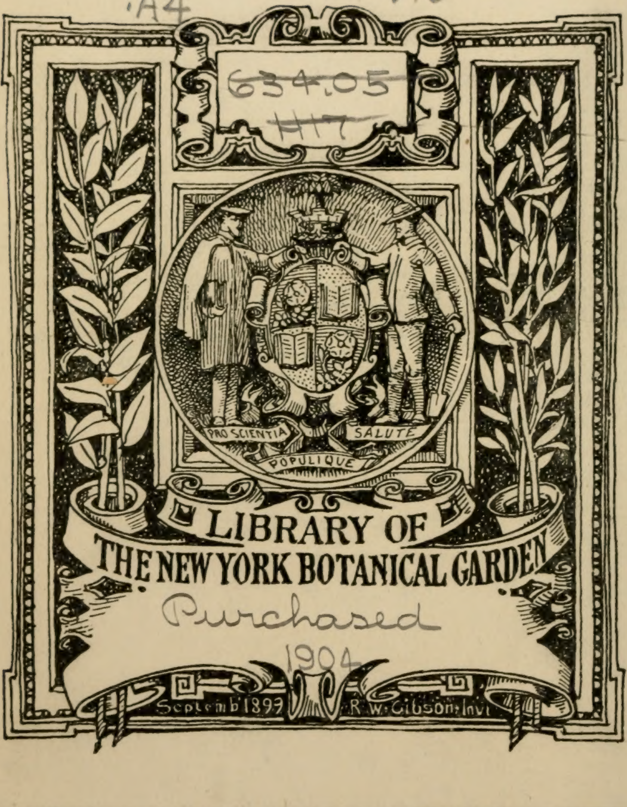
SHOUT
SHARE
IT

XH
.A4
V.5


PRO SCIENTIA
SALUTE
POPULIQUE

~~634.05~~
~~H17~~

LIBRARY OF
THE NEW YORK BOTANICAL GARDEN

Purchased
1904

Septemb 1899 R. W. Gibson: Invt

Neue allgemeine deutſche

Garten- und Blumenzeitung.

Eine

Zeitſchrift für Garten- und Blumenfreunde,
für Kunſt- und Handelsgärtner.

LIBRARY
NEW YORK
BOTANICAL
GARDEN

Herausgegeben und redigirt

von

Eduard Otto,

Inſpector des botaniſchen Gartens zu Hamburg. Mitglied und correſpondirendes Ehrenmitglied
mehrerer gelehrten Geſellſchaften und Vereine zur Beförderung des Gartenbaues.

Fünfter Band.

Hamburg,
Verlag von Robert Kittler.
1849.

XH
.A4
V,5

LIBRARY
NEW YORK
BOTANICAL
GARDEN

Inhalts-Verzeichniß zum fünften Jahrgange.

I. Verzeichniß der Abhandlungen.

Seite:
Abies Douglasii, Bemerkungen über . . . 605
Acanthostachys, die Arten dieſer Gattung . . . 564
Achimenes, Kultur derſelben . . . 56
„ und Gloxinien, über die Prachtkultur dieſer Gattung. Von E. Löſcher 129
Aechmea, die in den Gärten befindlichen Arten dieſer Gattung . . . 564
Aechmea fulgens und discolor aus Samen . . . 366
Agave americana fol. varieg., blühende . . . 606
Alpenpflanzen, Kultur der . . . 400
Alſtrömerien, Bemerkungen über dieſelben und Beitrag zu deren Kultur. Von P. 1
Antirrhinum majus Varietäten . . . 421
Ananas-Früchte, Liſte einiger der beſten zu Chatsworth im Jahre 1847 u. 48 287
Ananas, Kultur der, ohne Töpfe, von Fleming . . . 281
„ -Kultur zu Chatsworth . . . 286
Ananassa, die in den Gärten befindlichen Arten dieſer Gattung . . . 564
Arthrotaxis imbricata, Notiz über . . . 607
Aster chinensis, Einführung der . . . 59
Aufruf an Botaniker . . . 557
Bambus, das heilige . . . 511
Bambusrohr, über das Längenwachsthum der Schoſſen des . . . 570
Baumpäonien . . . 272
Baumſchulen, die zu Flottbeck der Herren James Booth & Söhne. Vom Redacteur . . . 93
Billbergia, die in den Gärten befindlichen Arten dieſer Gattung . . . 564
Blumen-, Frucht- und Gemüſe-Ausſtellung in Potsdam. Correspondenz-Nachricht 209
„ „ „ „ Vom Hofgärtner Morſch 514
Blumenſtäbe . . . 125
Blumentreiberei, Ueberſicht derſelben in Berlin in den Monaten November und December 1848. Von S. . . . 95
Bombax Ceiba, über denſelben . . . 573
Bonapartea, die in den Gärten befindlichen Arten dieſer Gattung . . . 564
Botanik in den Vereinigten Staaten Nordamerika's . . . 120
Bouquets, franzöſiſche . . . 553
Bromelia, die in den Gärten befindlichen Arten dieſer Gattung . . . 564

JAN 12 1904

Seite:
Orchideen, Auswahl ſchönblühender in den Gewächshäuſern der Herren J. Booth & Söhne 384
" Beiträge zur Kultur der epiphytiſchen 156
" -Sammlung, die des Herrn Conſul Schiller 568
" blühende in dem Warmhauſe des Herrn Senator Merck 569
Oxalis crenata, Mehl von 607
Palme, die von Surinam, von de Vrieſe 33
Pampas, Vegetation der 119
Papyrus antiquorum, Bemerkungen über. Von E. Löſcher 417
Pastinaca sativa 124
Patſchouly oder Pucha-pat, Notiz über 604
Pelargonien-Sämlinge, Ausſtellung derſelben 423
Pflanzen, Auswahl ſchön blühender im Gartenetabliſſement des Herrn Böckmann 263
" Bemerkungen über das Einſenken derſelben. Von F. Otto 544
" blühende in einigen Gärten bei Hamburg 548
" neue 318
" neue und ſeltene Venezuela's 404
" über einige neuere zu empfehlende für Küchengärten. Von Lucas. 182
" vor dem Verbluten zu ſchützen 125
" Auswahl ſchön und ſelten blühender im bot. Garten zu Hamburg. Vom Redacteur . . . . 54. 117. 216. 266. 362. 408. 506. 548.
" neue und ſeltene empfehlenswerthe. 47. 111. 209. 247. 355. 402. 550. 581.
Pflanzenausſtellungen in London, Beſuch derſelben 414
" erſte diesjährige zu Chiswick 338
" zweite diesjährige zu Chiswick 340
Pflanzenbau in den Vereinigten Staaten Nordamerika's. Von Fleiſchmann. 29
Pflanzen- und Blumenausſtellung in Hamburg am 25. und 26 April. Vom Redacteur 257
" und Blumenausſtellung in Hamburg am 7. September. Vom Redacteur 465
" und Blumenausſtellung in Berlin im März. Von Löſcher . . . 310
" und Blumenausſtellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in Preußen im Juni. Vom Redacteur 321
" -Etiquetts, neue 415
Phalaenopsis grandiflora 221
Pholidophyllum die in den Gärten befindlichen Arten dieſer Gattung 565
Pinus Deodara aus Samen zu ziehen 271
Pitcairnia, die in den Gärten befindlichen Arten dieſer Gattung 565
Plumbago Larpentae 319. 461
" " Notiz über. Von E. Löſcher 517
Pourretia, die in den Gärten befindlichen Arten dieſer Gattung 566
Prämien, Programm der, für das 28. Jahresfeſt des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in Preußen 326
Proteaceen. Einiges über die Kultur derſelben. Von Lincke 273
" über die Vermehrung derſelben. Vom Redacteur 278
Pucha-pat (Patchouly) 604
Puya, die in den Gärten befindlichen Arten dieſer Gattung 566
Pyramiden-Aſtern, neue 72

Seite:
Quitte, bengaliſche, Kultur derſelben. Nach Parton 520
Ramontschi, Tomi-Tomi und andere Arten der Flacourtia als Fruchtbäume . 489
Reben, über die Einfürzungsmethode. Von Bronner 599
Renanthera coccinea, über die Behandlung Blumen zu ziehen. Von Scott 485
Rhinantaceen, Paraſitismus derſelben 121
Rhododendren, die von Sikkim-Himalja 268
„ die des Continents und der Inſeln Indien's 523
Roſen, gelbe 460
„ im Winter zum Blühen zu bringen 121
Runkelrüben, weiße 124
Salat, Drumhead= 319
Samen, das Vorkeimen derſelben vom Stein= und Kernobſt. Von Jäger . 426
Samengarten, der des Herrn Peter Smith in Bergedorf 331
Saatroſen 72
Sarracenien, Notiz über die Kultur 230
Schnecken, Mittel zur Vertilgung derſelben 460
Seidenwollenbaum, der gewöhnliche, Bombax Ceiba, von Südamerika . . . 573
Senecio mikanioides zur Blüthe zu bringen 122
Sobralia macrantha 367
Stachelbeeren, ein Wort über die Zucht der großen 99
Sterculia Balanghas, Notizen über. Vom Redacteur 43
Stromanthe sanguinea, Beſchreibung der. Von Dr. Sonder 225
„ „ Kulturbemerkungen über dieſelbe. Vom Redacteur 227
Sumatra, Formation an der Weſtküſte 410
Taxodium distichum, fruchttragendes 60
Thibeth, wiſſenſchaftliche Expedition nach 80
Thuia, Notizen über dieſelben. Von Morren 390
Tillandsia, die in den Gärten befindlichen Arten dieſer Gattung 567
Tropaeolum speciosum, Vermehrung des. Vom Redacteur 272
„ tricolor, Kultur des 413
Vanilla planifolia, Fruchterzielung der. Vom Redacteur 65
Verbenen, neue prächtige 336
Verpflanzen, über das großer Bäume ꝛc. 411
Victoria regia, über die Blüthenerzeugung derſelben zu Chatsworth . . 567. 595
Vögel, ſicheres Mittel dieſelben von der Ausſaat abzuhalten 220
Vriesia, die in den Gärten befindlichen Arten dieſer Gattung 567
Wachsbohne, Empfehlung derſelben. Vom Redacteur 222
Wampee=Baum, Kultur des 79
Winterblumen, chineſiſche 512
Wirkungen des Winters 18$^{48}/_{49}$ auf die Pflanzen im Freien. Vom Redacteur 329
Zauschneria californica 367
Zwiebel, Kultur derſelben in Rußland. Von Saillet 68
„ Bataten=, Kultur der. Von Morren 71
Zuccarini, Denkrede auf. Von v. Martius 84
Zunder, verſchiedene Arten natürlichen, für Gärtner 123

Seite:

II. Reiſenachrichten.

Bemerkungen einer Reiſe nach Berlin, Breslau, Wien ꝛc. Von A. Schmidt. 160. 191. 240. 343.

III. Correspondenznachrichten.

Correspondenznachrichten aus Berlin von S. . . . 95
„ aus Potsdam. Von L. . . . 509

IV. Literariſches.

Botaniſche Gärten, die. Von Jühlke . . . 461
„ Gärtner, der. Von Dotzauer . . . 462
Handbuch des Obſt- und Gartenbaues für Landwirthe. Von W. Löbe . . . 320
Handbuch des Samengärtners. Von L. L. Dietrich . . . 368
Kultur des Maulbeerbaumes. Von Dr. Klencke . . . 462
The Rhododendron of the Sikkim-Himalaja. Von Dr. Hooker . . . 222
Vermehrung der Ziergewächſe. Von L. L. Dietrich . . . 368
Veredlungsarten der Bäume und Sträucher und krautartigen Gewächſe. Von L. L. Dietrich . . . 368

V. Perſonal-Notizen.

Bayer, zum Hofgärteninſpector in Herrenhauſen befördert . . . 62
Duncan, zum Direktor des botaniſchen Gartens auf Mauritius ernannt . . 416
Evans, W., zum Curator des Gartens der caledoniſchen Geſellſchaft zu Edinburg ernannt . . . 175
Kieſer, Dr. und Profeſſor, zum Direktor Ephemeridium zu Eldena ernannt. 62
Mackay, J. T., zum Doctor creirt. . . . 175
M'Nab, James, zum Curator des botaniſchen Gartens zu Edinburg ernannt . . . 125
Thwaites, G. H. K., als Nachfolger des Herrn Gardner ernannt . . . 608
Wendland, zum Hofgarteninſpektor zu Herrenhauſen befördert . . . 62

VI. Nekrologe und Todesanzeigen über:

Aiton, W. Esq. . . . 608
Gardner, George, Dr. . . . 320
M'Nab, W. . . . 175
Presl, Jan Swatopluck. . . . 416
Sickmann, R. . . . 126
Smith . . . 608
Wild, Joh. Rud. Dr. . . . 608

VII. Pflanzen- und Samen-Verkaufs-Anzeigen.

Baumfarrn von Neuſeeland. . . . 415
Cactus-Sammlung von Linke in Berlin . . . 224
Orchideen von C. C. Degener in Braunſchweig . . . 63
„ von Dr. Mettler in Wandsbeck. . . . 463
Pflanzen, neue, bei Veitch und Sohn . . . 463

Seite:
Pflanzen, neue und ſeltene bei Carl Appelius in Erfurt 559
„ im botaniſchen Garten zu Hamburg 224
„ getrocknete, der capiſchen Flora 608
Samen, bei Drege in Hamburg 64
Tropaeolum-Arten, bei Maack in Schönebeck 560
„ Deckerianum im botaniſchen Garten zu Hamburg 560

VIII. Pflanzen-Samen-Katalogs-Anzeigen.

Appelius, C., in Erfurt 63. 559
Moſchkowitz & Siegling, Erfurt 63
Pabſt in Erfurt 128
Platz & Sohn in Erfurt 560
Schiebler & Sohn in Celle 127
Schwabe, H., in Weimar 128
Smith, Peter, in Bergedorf 127

IX. Verzeichniß der Pflanzen,

welche beſchrieben oder über deren Kultur geſprochen worden.

Seite:
Abies Douglasii 605
Abronia umbellata 209
Abutilon venosum 587
Achimenes argyrostigma 138
„ atrosanguinea 113
„ Beatoni 135
„ candida 213
„ cardinalis 139
„ cupreata 140
„ grandiflora 136
„ hirsuta 138
„ Knightii 213
„ Liebmanni 136
„ longiflora 135
„ „ ilicifolia . . . 135
„ misera 113
„ multiflora 137
„ Ottonis 140
„ patens 139
„ pedunculata 137
„ picta 139
„ rosea 134
„ Warszewiczii 140
Aechmea discolor 366
„ fulgens 366
Aegle Marmelos 520
Aerides crispum 252
Aeschynanthus miniatus 256
Seite:
Agalmyla staminea 48. 463
Agave americana fol. varieg. . . 606
Allamanda Aubletii 111
„ grandiflora 111
Alloplectus capitatus 552
„ speciosus 552
Alstroemeria albens 504
„ labiata 504
„ marginata 504
„ pulchella rubra . . . 504
„ rubella 504
Amaryllis Cybister 500
Amherstia nobilis 581
Anchusa echioides 501
Andromeda bracteata 586
Anemone japonica var. 592
Anona myristica 497
Aphelandra Ghiesbreghtiana . . . 115
Aphelexis humilis 214
Aristolochia macradenia 589
„ picta 405
Arnebia echioides 501
Arthrotaxis imbricata 607
Arum guttatum 587
Asclepias Douglasii 112
Astrocaryum Awarra 41
Asystasia quaterna 403
„ scandens 403

Seite:
Mimulus alatus 10
Mimulus cardinalis 10
„ floribundus 10
„ guttatus 10
„ luteus 10
„ ringens 10
„ roseus 10
Mina lobata 503
Mirbelia dilatata 249
„ Meisneri 249
Mitraria coccinea . . 113. 463. 586
Mocinia mutisoides 211
Monodora myristica 493
Mormodes lentiginosa 583
Moussonia elegans 592
Mucuna monocarpa 502
Nematanthus corticola 586
„ ionema 586
„ Morrelliana 586
Nemophila maculata 247. 255
Nepenthes destillatoria . . . 158. 221
Nerium Oleander 341
Nymphaea ampla 589
„ Lotus 589
„ Rudgeana 589
Octomeria macrodon 250
Odontoglossum lucidum 357
Oenocarpus Bacaba 35
Oncidium flabelliferum 255
„ Rigbyanum 593
Orelia grandiflora 111
Oreodoxa regia 36
Osbeckia ornata 214
Oxalis crenata 607
„ elegans 594
Pachystigma peploides 356
Passiflora Neumanni 214
Pastinaca sativa 124
Pentstemon cordifolium 319
„ cyananthum 589
„ ovatum var. atro-coeruleum 51
Pesomeria tetragona 358
Phalaenopsis grandiflora 221
Phlox Drummondii var. plures . . 53
Pinus Deodara 271
Plazia brasiliensis 211
Pleroma Kunthiana 112
Plumbago Larpentae . 319. 461. 517

Seite:
Pogostoma Patchouly 604
Potentilla atrosanguinea var. Menziesii 32
Primula altaica 505
Raphis Ruffia 37
Renanthera coccinea 485
Rhexia chamaecistus 214
„ inconstans 214
„ ornata 214
Rhododendron arboreum . . 271. 528
„ album 526. 528
„ anthopodum 529
„ arboreum roseum . . 528
„ argenteum . . 271. 527
„ barbatum 271. 502. 527
„ Brookeanum 524
„ campanulatum superbum 504. 528
„ Campbelliae . . 271. 528
„ celebicum 526
„ cinnabarinum . 271. 529
„ cinnamomeum . . . 528
„ Dalhousiae . . 270. 502
„ elaeagnoides . 271. 529
„ Falconeri . . . 271. 527
„ formosum . . 529. 585
„ Gibsoni 585
„ gracile 524
„ grande 527
„ hybridum amoenum . 47
„ javanicum 524
„ lancifolium . . 271. 527
„ lepidotum 529
„ longiflorum 525
„ malayanum 526
„ nilagiricum 528
„ puniceum 528
„ retusum 526
„ Roylei 271. 529
„ setosum 527
„ tubiflorum 526
„ verticillatum 524
„ Wallichii . . . 271. 528
Rhynchopora punctata 404
Ribes rubrum var. Gondouin . . . 54
Rogiera amoena 559
Roupellia grata 588
Ruellia macrophylla 403
„ quaterna 403

Seite:
Salvia azurea compacta 318
Sauromatium guttatum 587
Scutellaria grandiflora 250
„ macrantha 250
Senecio mikanioides 122
Sericographis Ghiesbreghtianum 115
Sida venosa 587
Siphocampylos glandulosus 211
„ microstoma 360
Sobralia macrantha 360. 367
Solanum somniculentum 500
Sprekelia Cybister 500
Stadtmannia australis 590
Stannia formosa 406
Stemonacanthus macrophyllus 403
Sterculia Balanghas 43
Stiftia chrysantha 211. 356
Stromanthe sanguinea 225
Stylidium scandens 114
Swainsonia Greyana 113
Swammerdamia antennaris 209
Taxodium distichum 60
Thyrsacanthus bracteolatus 357
Torenia arracanensis 115
Seite:
Trevirania candida 213
Triceraia tinifolia 585
Triceros xalapensis 585
Tropaeolum crenatiflorum 50
„ Deckerianum 407. 593
„ Lobbianum splendens 49
„ oxalianthum 49
„ Smithianum 164
„ speciosum 272
„ tricolor 413
„ „ var. versicolor. 49
„ „ „ aurantiacum. 49
„ „ „ grandiflorum 49
„ tuberosum 449
Vanda tricolor 254
Vanilla planifolia 65
Victoria regia 578. 595
Viola lutea 319
Willughbeia edulis 577
Zalacca edulis 15
Zauschneria californica 115. 367
Zieria arborescens 551
„ macrophylla 551

X. Autoren.

Bürgel 235
Bain, John 229
Caspary, Dr. 470
Cuthill 374
de Vrieſe Dr. 33
Dotzauer 289
Elliot 204. 333
Fleming 281
Fleiſchmannn 29
Fortune 396. 540
Jäger 426
Jühlke, F. 148
Kittel, Dr. 554
Lehmann, Dr 370
Lucas 182
Lincke, R. 177. 274
Löſcher, E. 129. 310. 417. 517. 546
v. Martius 84
Moore, 375
Morren 5. 9. 71. 390. 523
Morſch 514
Oberdieck 428. 494
Otto, E. 11. 13. 54. 60. 65. 68. 93. 102. 117. 216. 222. 227. 263. 266. 272. 278. 319. 321. 329. 331. 362. 370. 371. 384. 408. 438. 465. 478. 548. 561. 568. 569
Otto, F. 544
Paxton 15. 19. 20. 79. 230. 234. 489. 491. 493. 520. 521. 537. 573. 575.
Regel, E. 105
Rollins, J. 188
Ruſſel 56
S. 95
Saillet 69
Scott 485
Schmidt, A. 160. 191. 240. 243. 377
Sonder, Dr. 225
Taylor 287
Thomſon, Thom. 80
Williams, B. S. 190
Williams J. 256
Wood, W. 232

Fünfter Jahrgang

Erſtes Heft.

1849.

Neue allgemeine deutſche
Garten- und Blumenzeitung.

Eine
Zeitſchrift für Garten- und Blumenfreunde,
für Kunſt- und Handelsgärtner.

Herausgegeben und redigirt
von
Eduard Otto,
Inſpector des botaniſchen Gartens zu Hamburg.

Inhalt:

Seite:
Bemerkungen über **Alströmerien** und Beitrag zu deren Kultur . 1— 4.
Die Cardun (**Cynara Cardunculus**). Von Herrn Ch. Morren . 5— 8.
Kultur der **Mimulus** in Belgien. Von Herrn Ch. Morren . . . 9—10.
Jubaea spectabilis Humb. . . . . 11—13.
Notizen über einige ſchön blühende Pflanzen, im Garten-Etabliſſement des Herrn H. Boeckmann bei Hamburg . . . . 13—14.
Der ſüße **Calamus** oder **Calamus aromaticus** der Alten, . . . 15—18.
Das Gopher-Holz der Alten . . . . 19—20.
Kultur der **Carambola** und des **Blimbing (Averrhoa Carambola** und **Bilimbe Lin.)** als Fruchtbäume . . . . 20—22.
Pflanzenbau in den Vereinigten Staaten Nordamerika's . . . . 23—29.
Ueber den Weinbau in den Vereinigten Staaten Nordamerika's. Von Herrn C. L. Fleiſchmann . . . . 29—33.
Die Palmen von Surinam . . . . 33—42.
Notizen über **Sterculia Balanghas L.** Vom Redacteur . . . . 43—44.
Gärtner-Verein . . . . 45—46.
Neue und ſeltene empfehlenswerthe Pflanzen . . . . 47—54.
Auswahl ſchön oder ſelten blühender Pflanzen im botaniſchen Garten zu Hamburg während des Monats December 1848. . . . . 54—56.
Die Kultur der Achimenes . . . . 56—57.
Gardenia Whitfieldii . . . . 58.
Fevilleton. (Leſefrüchte, Miſcellen und Perſonal-Notizen . . . . 59—62.
Anzeigen verkäuflicher Pflanzen und Sämereien . . . . 63—64.

Hamburg,
Verlag von Robert Kittler.

In der Nicolai'ſchen Buchhandlung in Berlin iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Blumentreiberei

oder praktiſche Anleitung zur Erziehung und Pflege der Gewächſe, welche vom Herbſt bis Frühling, ſowohl in Treibhäuſern, als auch im Zimmer, künſtlich zur Blüthe gebracht werden können. Nebſt einer Ueberſicht der bei den Treib-Gewächſen vorkommenden monatlichen Arbeiten und einer Anleitung zur Aufſtellung der Gewächſe.

Ein Handbuch für Gärtner und Blumenfreunde

bearbeitet von

Carl David Bouché,

Inſpector des königl. botaniſchen Gartens in Berlin.

Mit 4 Kupfertafeln. In farbigem Umſchlag geheftet 1⅔ Rthlr.

Die Gärtner und Dilettanten erhalten in dieſem Buche eine rationelle, auf eigene Praxis mit Rückſicht auf Sätze bewährter Erfahrungen gegründete, durchweg faßliche und klare Anleitung zur Blumentreiberei, welche gewiß vielfachen Nutzen ſtiften wird.

In der Baumgärtner'ſchen Buchhandluug in Leipzig erſchien ſo eben:

Land- und ſtadtwirthſchaftliche

Düngerfabrikation

oder

die Verwaltung, höhere Verwerthung und Beſeitigung des übeln Geruchs

der Abtritte,

wodurch der Lebensunterhalt und Wohlſtand bedeutend unterſtützt und gefördert, die ackerbauliche Production erhöht, Arbeitslohn und Armen lohnende Beſchäftigung gewährt, Reinlichkeit und Geſundheit der Wohnorte gepflegt, namentlich großſtädtiſchen Gemeinden große Erſparniſſe und directer Geldgewinn verſchafft werden kann, der ganz vorzüglich den Unternehmern, ſeien es einzelne Capitaliſten oder zuſammentretende Actionäre — in Ausſicht ſteht.

Von **Moritz Beyer,**

vormal. Oekonomie-Inſpector und Profeſſor der Landwirthſchaft ꝛc.

1849. gr. 8. geh. 7½ Sgr.

Bemerkungen über Alströmerien und Beitrag zu deren Kultur.

Die Alströmerien gehören mit zu den anziehendſten Pflanzen, die unſern Gärten aus verſchiedenen Gegenden Südamerika's, beſonders Chili, zugekommen ſind. Früher waren außer Alströmeria pelegrina und Ligtu nur wenige andere Arten in europäiſchen Gärten verbreitet, und erſt in dem zweiten Decennium dieſes Jahrhunderts, als mit dem allgemeinen Frieden auch wieder thätiger für die Pflanzenkultur gewirkt wurde, gelangten neuere, zwar ſchon durch Beſchreibungen und Herbarien bekannte, in lebenden Exemplaren aber noch nicht vorhandenen Arten in die europäiſchen Gärten. Der zierliche Anſtand und die ſchönen Blumen der meiſten dieſer ältern und neuern Arten trugen zur weitern Verbreitung derſelben bei, doch aber fanden ſie ſich hauptſächlich nur in größern oder Botaniſchen- und Handelsgärten, gingen aber öfter auch wieder verloren, da die Kultur derſelben in Töpfen nicht immer der Natur dieſer Pflanzen angemeſſen war. Im Allgemeinen nämlich wurden ſie durch zu große Sorgfalt, hauptſächlich durch eine zu hohe Temperatur, verzärtelt, dadurch geſchwächt, und, wenn ſie dadurch auch nicht verloren gingen, ſo brachten ſie doch nur wenige und dürftige Blumen, die durchaus kein genügendes Bild ihrer vollkommenen Schönheit gaben.

Die Alströmerien, als Bewohner der gemäßigtern Theile Südamerika's, wo ſie in Mejico, Peru und Chile an Hügeln und Bergabhängen, meiſt an trockenen und ſteinigten Orten vorkommen, lieben mit wenigen Ausnahmen keine zu hohe Temperatur, da an ihrem natürlichen Standorte die Wärme der Luft theils durch die höhere Lage, theils durch den freien und luftigen Stand gemildert wird. Einige ſich windende Arten wachſen auch in Vorhölzern und lichten Waldgegenden, wo ſie weniger von den heißen Sonnenſtrahlen getroffen werden. Ueberdies ſterben alle, da ſie mit langen knollenartigen oder fleiſchigen und ſaftreichen Wurzeln verſehen ſind, in der heißen Jahreszeit oberhalb der Erde ab, und ruhen ſo lange, bis ſie durch die wiederkehrende Regenzeit zu neuem Leben erweckt werden. Dieſe Eigenthümlichkeit, welche ſie mit allen Knollen- und Zwiebeltragenden Pflanzen gemein haben, muß nun auch bei der Kultur uns als Richtſchnur dienen, jedoch mit dem Unterſchiede, daß, da hier ihre Wiederbelebung wegen ihrer ſüdlichen Abſtammung in unſre ſpätern Herbſt- und Wintermonate fällt, wo wir ihnen bei aller Mühe nicht eine ganz geeignete Temperatur und beſonders nicht die nöthige, zu einem kräftigen Gedeihen ihnen unentbehrliche freie Luftcirculation geben können, wir vorzüglich dahin ſtreben müſſen, ihre natürliche Ruhezeit zu verlängern, damit der Beginn ihres erneueten Austreibens erſt in unſere Wintermonate falle. Deswegen iſt ihnen nach ihrem Abſterben, was bei den nicht windenden Arten zu Ende des Sommers eintritt, eine allmählich eintretende Verminderung der Feuchtigkeit und ein kühler und trockner Standort im Winter zu ihrer beſſern Erhaltung und verlängertem Ruheſtande ein nothwendiges Erforderniß. Im Frühjahre iſt ihnen dann zum beſſern Austreiben eine mäßige Bodenwärme nicht unvortheilhaft, beſonders den windenden Arten, die überhaupt etwas mehr Wärme, als die aufrechten, ertragen.

Wenn nun auch bei der Topfkultur durch zweckmäßige Behandlung die bisher bekannten Arten zu einer ziemlichen Vollkommenheit gebracht werden konnten, ſo hat mich doch die Erfahrung überzeugt, daß bei vielen Arten die Kultur im freien Lande bei weitem vortheilhafter iſt, und daß auf dieſe Weiſe erſt die Pflanzen ihre vollkommne Entwicklung und Schönheit erreichen. Eine Annäherung dazu wird ſchon dadurch erreicht, wenn man die Exemplare, im Mai etwa, aus den Töpfen in's freie Land an paſſende Stellen ausſetzt, und ſie erreichen hier, wenn ſie nicht ſchon in den Töpfen verzärtelt waren, eine größere Ueppigkeit, der letztere Umſtand indeſſen, der öfter nicht zu umgehen iſt, bringt dann ein weniger günſtiges Ergebniß zu Wege. Aus dieſer Urſache, und theilweiſe auch durch Umſtände wider beſtimmte Abſicht dazu genöthigt, kam ich zu dem Verſuche, ſie gänzlich im Freien zu ziehen.

Als nämlich im Jahre 1845 durch Herrn L. van Houtte in **Gent** die neuern chileſiſchen Alströmerien bekannt gemacht und in der **Flore des serres & des jardins** abgebildet wurden, ließ ich mir im Spätherbſte deſſelben Jahres 25 Knollen dieſer neuen Arten oder vielmehr Baſtardarten kommen. Sie langten ſpät im November an, wurden in verhältnißmäßig geräumige Töpfe gepflanzt und während des Winters in einem kalten Gewächshauſe aufgeſtellt, wo ſie indeſſen, obwohl möglichſt kühl und trocken gehalten, doch ſchon im darauf folgenden Februar anfingen auszutreiben. Da es nicht möglich war, ſie ſobald ins Freie zu ſtellen, auch ſpäter nicht ſogleich eine paſſende Stelle zum Auspflanzen vorhanden war, ſo wurden die Triebe länger und ſchwächlicher, als mir angenehm. Erſt in der Mitte des Mai ſtürzte ich ſie in den freien Grund, wo ſie ſich ziemlich erholten und auch mehrere recht hübſch blüheten, bis ſie im Auguſt wieder anfingen einzuziehen und die Stengel abzuſterben. Es war nun zwar meine Abſicht, ſie zu gehöriger Zeit wieder herauszunehmen, und in Töpfen durchzuwintern; jedoch aus Mangel an paſſenden Töpfen mußte ich dies wider Willen verſchieben, und dadurch ging meiner Anſicht nach die geeignete Zeit verloren; ſo daß ich mich entſchloß, alle ruhig ſtehen zu laſſen, beſonders weil mich dazu die Bemerkung van Houtte's, daß er ſie auch im Freien durchwintert habe, ermuthigte. Nachdem daher die erſten Fröſte eingetreten waren, wurde das Beet einen halben Fuß hoch mit trocknem Laube überdeckt, und es blieben ſo die Pflanzen, nicht ohne einige Sorge von meiner Seite, den Winter über ſtehen.

Etwa in der Mitte des März darauf folgenden Jahres, 1847, drängte es mich nun, da das Wetter gelinder war, nachzuſehen, und ich begann daher an einigen Stellen das Laub wegzunehmen. Zu meiner großen Verwunderung, aber nicht geringen Befriedigung, ſah ich, daß an den aufgedeckten Stellen die jungen Triebe ſchon aus der Erde und theilweiſe faſt durch die Laubdecke gedrungen waren, welche letztere ich nun ſogleich entfernen ließ. Dieſe Triebe, durch die Bedeckung verweichlicht, litten zwar durch ſpäter noch eintretende Nachtfröſte, mit dem Fortſchreiten des Frühlings und dem anhaltend günſtigern Wetter jedoch kamen überall neue und kräftige Schößlinge zum Vorſchein, und entwickelten ſich zu meiner großen Freude immer mehr. Mitte Juni ſchon öffneten ſich einzelne Blumen und zu Ende dieſes Monats und im Juli war das ganze Beet im herrlichſten Flor. Jetzt erſt, kann ich ſagen, lernte ich die ganze Pracht dieſer Alströmerien kennen und ſchätzen, und ſah, wie wenig auch das Beſte im Topf gezogene oder ins Land geſetzte Exemplar einen Vergleich mit dieſen im Freien erwachſenen aushalten konnte. Denn, während bei den erſtern ein Stengel höchſtens 6 bis 10 Blumen zeigte, entwickelten ſich auf den kräftigen, ein bis zwei Fuß hohen Trieben der letztern nach und nach 20, 30 bis 40 Blumen, und das ganze Beet bot auf dieſe Weiſe über ſechs Wochen lang den prachtvollſten Anblick dar, indem auch die verſchiedenen Farbenabſtufungen, aus weiß in roſa und hochincarnat oder aus hellchamois in gelb und orange varirend, das lieblichſte Farbenſpiel bildeten. Auch eine reichliche Samenernte wurde mir zu Theil.

Da die Pflanzen auf dem Beete ſich ſehr vermehrt und ausgebreitet hatten und theilweiſe faſt in einander gewachſen waren, denn die Schößlinge kamen oft erſt in der Entfernung von ¾ Fuß hervor, ſo mußte ich ſelbe jedenfalls herausnehmen, um ſie wieder in gehöriger Weite zu pflanzen; überdies hatte ich eine Anzahl Sämlinge, die mit einrangirt werden ſollten. Ich ließ daher in der Mitte des Septembers zwei Beete dazu herrichten, indem ich ſelbige erſt zwei Fuß tief ausgraben und auf den Grund derſelben, zum beſſern Abzuge des Waſſers, eine etwa 6 Zoll hohe Lage von Ziegelſtücken und groben Kalkſchutt bringen ließ; über dieſe kam zuerſt eine andere 6 Zoll hohe Lage grober Laub- und Raſenerde, und dann wurden die Beete mit einer Miſchung von Raſen- und Lauberde und Sand angefüllt, ſo daß ſie etwa einen halben Fuß über den Weg erhöhet wurden. Gegen Ende des September wurden nun die Knollen der Alströmerien aus dem alten Beete vorſichtig, da ſie leicht zerbrechlich ſind, herausgenommen, und nebſt den ebenfalls im Lande ſtehenden Sämlingen in 1½ füßiger Entfernung ausgepflanzt, ſo daß auf jedes der 3½ Fuß breiten Beete drei Reihen kamen. Um weitere Verſuche mit andern Arten zu machen, ſetzte ich auf eines der Beete noch Alst. aurea, psittacina und versicolor. Später wurden die Beete, wie früher, bedeckt, und dem Winter überlaſſen. Der Erfolg war auch diesmal wieder vollkommen befriedigend, denn nicht allein die chileſiſchen, ſondern auch die drei andern Arten, hatten ſich vollkommen gut durchwintert, und blüheten in dieſem Sommer prächtig. In dieſem Frühjahr legte ich auch noch ein neues Beet an, auf welches, außer den chileſiſchen und den andern drei ſchon angeführten Arten, noch folgende ausgepflanzt wurden, nämlich: Alst. **Barklayana, oculata, pelegrina flore rubro** und **flore albo, tricolor** und **Salsilla**. Wie ſich nun dieſe durchwintern werden, muß ich abwarten, glaube indeſſen hoffen zu dürfen, daß der Erfolg günſtig ſeyn werde.

Ich hatte Urſache, bei dem Anlegen der Beete für die Alströmerien mit mehr Sorgfalt zu verfahren, weil der ſchwere und kaltflüſſige Lehmboden meines Gartens mir nicht für dieſe Pflanzen geeignet ſchien; ein wärmerer und milderer Boden würde daher faſt keine weitere Verbeſſerung erfordern, als daß man nöthigenfalls für Abzug der etwa überflüſſigen Feuchtigkeit Sorge trüge. Ein ſehr leichter Sandboden aber dürfte dagegen wohl mit einer kräftigen Lauberde und etwas altem mürben Lehm zu verbeſſern ſeyn. Die Alströmerien lieben zwar Luft und Sonne, doch iſt es für die Schönheit und den Beſtand der Flor beſſer, wo möglich die Lage der Beete ſo zu wählen, daß die Pflanzen in den heißeſten Stunden des Tages Schatten haben, oder, daß man ſie zu dieſer Zeit auf irgend eine Weiſe zu beſchatten ſucht. Anhaltender Regen ſchaden im Sommer weniger den Pflanzen, wenn ſie unterhalb guten Waſſerabzug haben, als den Blumen, und wegen letztern Umſtandes wäre freilich bei ſolcher Witterung eine Bedeckung nicht unnütz.

Die Vermehrung geſchieht theils durch Theilung der Wurzelknollen, theils durch Samen. Die Anzucht aus letzterm iſt nicht ſchwierig. Man ſäet die ziemlich großen runden Körner entweder bald nach der Reife oder zeitig im Frühjahre, und ſtellt im letzten Falle die Samentöpfe nur mäßig warm. Nach Beſchaffenheit geht der Samen in drei bis ſechs Wochen auf. Sind die Pflänzchen einigermaßen erſtarkt, ſo iſt es vortheilhaft, ſie gleich einzeln ins freie Land zu ſetzen, wo ſie kräftiger wachſen, und oft noch im nämlichen Jahre einzelne Blumen bringen. Der bald nach der Reife geſäete Samen geht früher auf, es müſſen aber die Pflanzen dann in einem Glashauſe durchwintert und erſt im Frühjahre ausgeſetzt werden. Durch die Erziehung aus Samen erzielt man neue und ſchöne Farben-Spielarten.

Möchten vorſtehende Bemerkungen zur Empfehlung dieſer ſchönen, gewiß nicht ſchwer zu kultivirenden Pflanzen beitragen, und zu deren weiterer Verbreitung in den Gärten ermuntern. P.

Die Cardun (Cynara Carduncuius L.)

Von Herrn **Charles Morren.***)

Auf den ſandigen Steppen Griechenland's, beſonders aber auf der Inſel Creta, auf Zante, in der Berberei und ſelbſt auch im ſüdlichen Frankreich wächſt ein ſchönes und edles Gemüſe, gewöhnlich Cardun, auch oft, jedoch fälſchlich Chardon genannt. Die Cardun iſt die **Cynara Carduncuius L.** und gehört zur ſelben Gattung und Familie wie die Artiſchocke (**Cynara Scolymus L**). Blätter ſind fiederſpaltig, unterhalb weiß-filzig, ſtachelig, die Blättchen des allgemeinen Kelches eirund.

Die Alten ſprachen oft von einer eßbaren Chardon und es hat ſich hinlänglich bewieſen, daß dieſe Chardon nichts anders iſt, als die Cardun, wiewohl jedoch die **Carlina acaulis**, dieſe berühmte Pflanze, welche den Namen „**Charlemagne**“ führt, und welche dieſer Kaiſer anwendete, um ſeine Armee von der Ruhr zu retten, keine Küchenpflanze iſt, ſo betrachtete man ſie dennoch als eine zum Eſſen taugliche Chardon.

Jean Bauhin behauptete, daß die Cardun nicht von der Natur erzeugt ſei, ſondern daß ſie eine Hybride der Artiſchocke iſt; genaue Unterſuchungen jedoch und die Exiſtenz der Cardun ſeit Jahrhunderten in unſern Gärten, beweiſen, daß Jean Bauhin ſich geirrt hat.

Man kennt das Vaterland der Cardun, aber nicht das der Artiſchocke. Beckmann hat ſich viel Mühe gegeben zu beweiſen, daß die Alten ſchon das Vergnügen hatten, Artiſchocken gegeſſen zu haben, obſchon dieſe Beweiſe Niemanden recht klar ſcheinen. Hermolaus Barbarus, ein Ausleger des Dioscorides, welcher im Jahre 1494 ſtarb, beſtätigt, daß die Artiſchocke erſt 1473 in die Gärten von Venedig eingeführt wurde, daß er ſie von dort kommen ließ, wo ſie damals noch ſehr ſelten war. Von daher hat ſich die Artiſchocke über ganz Italien verbreitet. In Frankreich ſah man ſie zuerſt zu Anfang des 16. Jahrhunderts, und zur Zeit Heinrich VIII. kam ſie nach England, zur großen Befriedigung dieſes Fürſten. Man ſchrieb ſchon aus dieſer Zeit, daß die Weinkenner und Feinſchmecker ſehr die Artiſchocken lieben: **inter delicias habentur, gulaeque venerisque incitamenta.** Es iſt Dodonëus, welcher uns dies lehrt. Oder, man kennt die Fabel Heinrich's VIII. über dieſen Gegenſtand; der Art erklärt man ſich, weshalb er in ſeinen Gärten Artiſchocken pflanzen ließ, und wenn er reiſ'te, ließ er ſich von dieſem pikanten Gemüſe nachbringen. Auch findet man unter ſeinen Papieren, daß ſein Schatzmeiſter an einen Domeſtiken 4 Schilling und 4 Pence bezahlt hat, weil er Artiſchocken zum Könige nach York gebracht hatte. Unter Königinn Marie ſchrieb man ſchon eine beſondere Abhandlung über die Kultur der Artiſchocke.

---

*) **Annales de la Société Royale d'Agriculture et de Botanique de Gand. 1848.**

Die Engländer behaupten, daß die Cardun aus Candia erſt hundert Jahre nach Heinrich VIII. in ihr Land eingeführt wäre. Die Engländer verſtehen nicht, man weiß es wohl, andere Gemüſe als die Kartoffeln ſchicklich zuzubereiten, ſo daß die Cardun bei ihnen noch eine Seltenheit iſt.

Nach allem dieſen und nach vielen Abhandlungen über die nützlichen Pflanzen, ſoll die Artiſchocke länger bekannt ſein, als die Cardun.

Dieſe Behauptung jedoch iſt ſehr beſtreitbar, was Belgien betrifft. Dieſes kleine Land erfreut ſich ſeit Jahrhunderten eines rechtmäßig verdienten Rufes, als ein Land für gute und herrliche Gemüſe, und hier muß noch eine Thatſache zu Ehren der Nationalität dieſes Landes in Anſpruch genommen werden.

De Candolle hat ſehr gut bewieſen, daß die durch die beiden großen berühmten belgiſchen Botaniker veröffentlichten Zeichnungen, von De l'Escluſe und Dodonëus, ſich nicht auf die Artiſchocke, ſondern auf die Cardun beziehen (**Dod. Pempt. 724 et De l'Escl. Pl. var. 2 CL. III, fig. 3**).

Dodonëus iſt ſehr klar und beſtimmt in Bezug auf die Artiſchocke, er ſagt zuverläſſig, daß man ſie in Belgien kultivire, daß die Italiener ſie **Carzioffi**, **Archiocchi**, die Spanier **Alcarrhofa** und die Belgier und Franzoſen **Artichaux** nennen, aber er unterſcheidet die ſtacheligen Cardunen (Cynara spinosa), über die er ſich in einer gelehrten Abhandlung dahin ausſpricht, daß ſie nicht die Cactus des Theophraſt ſind. Dodonëus, glauben wir, hatte eine eigenſinnige Lebensweiſe; ſeine traurigen und kummervollen Züge zeigen es hinreichend an und einige unſerer Gemüſe gefielen ihm. Er kannte die Anwendung, die gebleichten Blattrippen der Cardunen zu eſſen, ebenſo die Köpfe der Artiſchocken und deren Schuppen, aber er erklärte ſie für ungeſunde Speiſen, Galle hervorbringend und Melancholie erzeugend! Leute, große Freunde von Cardunen und Artiſchocken, befinden ſich wohl, haben nie zu viel Galle und erfreuen ſich des beſtmöglichſten Humors! Dodonëus hat hierin Unrecht.

De l'Escluſe hatte viel gereiſ't; er ſah die Einwohner von Salamanca zu dem Fleiſche die jungen Pflanzen der Cardunen roh eſſen, bis er ſelbſt 1564 ſeinen Freunden in Belgien Samen der wilden Chardon aus der Umgegend jener Stadt ſendete, und es iſt wahrſcheinlich, daß er nicht die ächte Cardun vergaß, denn das Ganze ihrer Geſchichte läßt uns glauben, daß unſere Vorfahren ſeit der Mitte des 16. Jahrhunderts die wahre ſpaniſche Cardun beſaßen, und will man noch einen deutlichen Beweis davon haben, ſo ſind es die Zeichnungen der Pflanze, welche zu jener Zeit bei Plantin d'Anvers angefertigt und in den Werken von Dodonëus und De l'Escluſe veröffentlicht ſind.

Heut zu Tage kultivirt man die Cardun mit großem Vortheil in den meiſten Gemüſegärten; ſie liefert ein herrliches Gemüſe, um ſo mehr werth, da man ſie während des ganzen Winters hat.

Man unterſcheidet mehrere Varietäten:

1) Die Cardun von Tours (Le Cardon de Tours) hat glatte, ſehr ſtarke Blattrippen, aber die Blätter ſind ſehr ſtachelig, und weil dieſe Stacheln ſehr ſcharf und gefährlich ſind, ſo iſt die Kultur unangenehmer Art.

2) Die ſpaniſche Cardun (Le Cardon d'Espagne) ohne Stacheln, aber die Rippen ſind entweder hohl, oder nur bis zur Hälfte voll.

3) Ganz ſtachelloſe Cardun (Cardon plein inerme). Die Stacheln ſind ſo weich, oder fehlen ganz, und die Rippen ſind ſo fleiſchig und dick wie bei der erſten.

4) Cardun mit rothen Rippen (Le Cardon à côtes rouges), eine eben ſo ſchöne als nützliche Varietät; die Rippen ſind groß, röthlich und voll, die Blätter ohne Stacheln. Sie ſtammt aus dem botaniſchen Garten zu Marſeille, wo ſie Herr Delecourt-Gouffé zuerſt bemerkt hatte.

5) **Le Cardon Puvis**, iſt eine Cardun eigenthümlicher Art: ſie iſt und wird noch mit den übrigen Formen im botaniſchen Garten zu Lüttich kultivirt. Sie zeichnet ſich durch eine außergewöhnliche Größe ihrer Blätter aus, die herrlich ſind. Die Rippen halb voll und ohne Stacheln; ſie ſtammt aus der Gegend von Lyon und trägt den Namen des Herrn Puvis, berühmten Agronom in Frankreich. —

Die Samen der Cardun halten ſich 5—6 Jahre, und man thut wohl ſich von den Originalpflanzen eine Quantität zu verſchaffen, damit man nicht nöthig hat die alljährlich geernteten Samen zu ſäen, denn die Pflanzen arten in den Gärten ſehr leicht aus. Herr Rampelberg zu Brüſſel beſitzt guten Samen von fünf Varietäten der Cardun, welchen er von Tours und aus dem ſüdlichen Frankreich erhielt, woſelbſt das Klima den Samen ſehr gut reifen macht. Um gute Samen zu erhalten, muß man nur einen Blüthenkopf an der Pflanze laſſen.

Man kann die Cardun ſo kultiviren, daß ſie im Mai zum Gebrauche tauglich ſind.

1. Frühkultur. Man ſäet die Samen unter Glocken oder auf ein Miſtbeet im Januar aus, und ſobald die Pflänzchen zwei gute Blätter gemacht haben, verpflanzt man ſie nochmals unter andere Glocken oder auf ein neues Beet, das 8—9 Zoll hoch Miſtbeeterde haben muß. Hier läßt man ſie bis zum dritten Verpflanzen auf ein halbwarmes Miſtbeet, ſtehen. In dieſes Beet bringt man eine Miſchung Miſtbeeterde mit guter Gartenerde einen Fuß hoch hinein, und ſobald das Beet ſich erwärmt hat, pflanzt man die Cardun-Pflanzen, 2—3 Fuß von einander entfernt im Verband, ein. Eine Glocke ſtellt man über jede Pflanze und bedeckt ſie während der Nächte und kalten Tage mit Strohmatten. Ein ſolches Beet muß mindeſtens 4—4½ Fuß breit, zwei Fuß hoch und ganz gegen Mittag gelegen ſeyn, ebenſo frei von Schatten und keinen kalten Winden ausgeſetzt. Den leeren Raum zwiſchen den Pflanzen benutzt man zum Anziehen von Salat, Radis oder dergleichen. Die Cardun erfordert viel Waſſer und darf niemals Mangel daran leiden.

Wenn die Cardun ausgewachſen iſt, bindet man ſie bei guter, trockner Witterung mit Stroh zuſammen, umwickelt ſie ganz mit Stroh, zieht ſie feſt zu und läßt nur die Spitzen der Blätter frei. Durch dieſe Oeffnung giebt man ein wenig Waſſer, befeuchtet die Strohhülle mäßig und ſetzt ſie in einen Keller. Nach drei Wochen ſind die Cardunen gebleicht, man bindet ſie auf und verbraucht die Rippen der Blätter.

2. Sommerkultur. Man nimmt von denſelben Pflanzen, die im Januar ausgeſäet ſind und pflanzt ſie im März auf ein Beet im Freien. Man wählt einen geſchützten, nach Mittag gelegenen Ort. Der Boden muß nahrhaft und tief ſeyn. Man gräbt ein Fuß tiefe Löcher, drei Fuß weit von einander entfernt im Verband, und füllt dieſe mit guter Erde aus. Jedes Loch empfängt eine Pflanze. Nachdem ſie angegoſſen, ſtülpt man über jede Pflanze einen großen Blumentopf und lockert die Erde um die Pflanze beim Nachſehen öfters auf. Alle zwei Tage müſſen die Pflanzen angefeuchtet werden. In guter Jahreszeit werden die Pflanzen entblößt, mit Stroh im Juni und Juli umbunden und ſind bald darauf zum Verbrauch tauglich.

3. Winterkultur. Mitte April werden die Samen geſäet. Ma nimmt ein Beet von 6 Fuß Länge, macht die Löcher im Verband 3 Fuß entfernt und legt 3 — 4 Samen, 2 Zoll von einander entfernt ein. In drei Wochen ſind die Pflanzen gekeimt, man wählt die ſtärkſten aus und entfernt die ſchwächſten, indem man nur eine Pflanze in jedem Loche läßt, denn zwei ſchaden ſich immer. Einige der ausgezogenen Pflanzen reſervirt man ſich, um eine etwa todt gegangene zu erſetzen. Täglich müſſen die Pflanzen begoſſen und der Boden aufgelockert werden. Im October fängt man an die ſtärkſten Pflanzen zu binden und umgiebt ſie gut mit Stroh, und fährt ſo von acht zu acht Tagen fort, ſo daß bis zum Eintritt des Froſtes alle eingebunden ſind. Tritt Froſt ein, ſo nimmt man die Pflanzen heraus und bringt ſie in Sicherheit. Ein Loch in der Erde, 3 Fuß tief und 4 Fuß weit, genügt ſehr gut zur Aufbewahrung, wenn man es gehörig mit Stroh deckt. Zu Tours bleicht man ſie unter Erde. Man bindet die Blätter mit Weiden oder Stroh, bedeckt ſie mit langem Stroh und häufelt die Erde über einen Fuß hoch darüber, indem die Pflanzen an ihrer Stelle verbleiben. Die Cardun bleicht gut und wird ſehr zart, bleibt ſie jedoch länger als 3—4 Wochen ſo liegen, ſo riskirt man ſie zu verlieren. Auch kann man die Pflanzen zu Anfang Winters in einen Keller pflanzen und ſie daſelbſt auf analoge Weiſe bleichen, und halten ſie ſich ſo ſehr gut bis zum März.

Auch als Zierpflanze kann die Cardun betrachtet werden und macht einen guten Effekt. Die großblättrige Varietät iſt ſchöner als die ſchönſten **Acanthus**-Arten. Die Blätter dieſer Varietät ſind mehr als einen Metre lang und eignet ſich beſonders als Pfeilerpflanze oder dergleichen Zwecken; die Blätter ſind wellenförmig und neigen ſich äußerſt zierlich nach unten. Das Grün ſchimmert ins Silberweiß. Die Blume der Cardun gleicht der Artiſchocke, iſt von einem ſchönen Azurblau und die Blumenköpfe ſind groß und aufrechtſtehend. Der Effekt einer ſchön kultivirten Pflanze iſt ein ſehr pittoresker und kann dieſe Pflanze zur Ausſchmückung von Raſenplätzen vor großen Gebäuden ꝛc. nicht genug empfohlen werden.

Kultur der Mimulus in Belgien.

Von Herrn **Ch. Morren.***)

Die Arten und zahlreichen Varietäten der Gattung Mimulus werden in Belgien mit großer Vorliebe gepflegt. Alle Arten derſelben bieten in phyſiologiſcher Hinſicht eine intereſſante Erſcheinung. Das Stigma (der Spitzentheil des die Mikte der Blume einnehmenden weiblichen Fruchtorganes) iſt nämlich zweitheilig und die beiden Lappen deſſelben ſtehen von einander. Sobald man dieſeben berührt oder Blumenſtaub auf dieſelben zur Befruchtung bringt, ſo erheben ſie ſich augenblicklich und ſchließen ſich zuſammen.

Es giebt wenig Häuſer in Belgien, in welchen der Mimulus moschatus (Moſchuspflanze) nicht gezogen würde, welchen der berühmte Douglas in Kolumbien entdeckte. Es iſt dieſes bekanntlich eine Pflanze, die im Zimmer in einer lockern Heideerde leicht gedeihet und aus dem ausfallenden Samen von ſelbſt wieder aufgehet, ſo wie ſie auch im Frühjahr durch Stecklinge mit Leichtigkeit vermehrt wird. Erſt ſeit 1826 wurde dieſelbe in den Gärten eingeführt und dennoch iſt ſie wegen ihrer leichten Kultur und Vermehrung, ſo wie wegen ihres ſtarken Moſchusgeruches, ganz allgemein verbreitet. Die Stengel dieſer Pflanze legen ſich nieder und hängen über den Topfrand herab, weshalb ſie ſich zur Bepflanzug von Blumenampeln, Körbchen und im Sommer zur Bekleidung von Felſenparthien eignet. Der Geruch kommt von einer klebrigen Feuchtigkeit, die von drüſigen Haren, mit denen die Pflanze dicht beſetzt iſt, ausgeſchwitzt wird.

Mimulus ringens B. wurde ſchon 1759 aus Nordamerika eingeführt und wird ſeitdem als ausdauernde Staude in den Gärten kultivirt. In gewöhnlicher Gartenerde gedeihet derſelbe aber ſelten freudig, ſondern es verlangt derſelbe einen lockern, mit guter Moor- oder Heideerde gehörig durchmengten Boden, ſowie einen halbſchattigen Standort. Auf Parthien, welche für Azaleen, Rhododendren oder Alpenpflanzen in den Gartenanlagen beſtimmt ſind, gedeihet derſelbe ganz vorzüglich.

Mimulus alatus. 1783 aus Nordamerika eingeführt, mit geflügelten aufrechten Stengeln und purpurblauen Blumen, ſchließt ſich an die vorhergehende Art an. Vermehrung durch Samen, welcher wegen ſeiner Kleinheit ſowohl bei dieſer, wie bei allen andern Arten dieſer Gattung nur oben auf geſtreuet und nicht gedeckt werden darf, ſowie durch Wurzeltheilung.

---

*) Schweizeriſche Zeitſchrift für Gartenbau.

Mimulus Lewisii kam erſt im Jahre 1824 von den Ufern des Miſſouri in Nordamerika zu uns. Eine große blaßrothe Blume zeichnet denſelben aus. Er liebt Schatten, leichte Erde und viel Feuchtigkeit.

Den prächtigen **Mimulus cardinalis** mit ſeinen ſchönen großen zinnoberrothen Blumen, verdanken wir ebenfalls dem unglücklichen Douglas, jenem unermüdlichen Sammler für die Gartenbaugeſellſchaft in London, dem ſein unermüdlicher Eifer für die Wiſſenſchaft den Tod brachte. Im Jahre 1835 keimten von ihm geſandte Samen dieſer prächtigen ausdauernden Zierpflanze in London und ſeitdem hat ſich dieſe Pflanze nicht nur mit unglaublicher Schnelligkeit in unſern Gärten verbreitet, ſondern wir kultiviren auch bereits eine große Zahl von Abarten derſelben, welche, wenn auch nicht an Farbenpracht, doch im Bau der Blume, die Stammart übertreffen. Stammart und Varietäten werden im Topfe oder freien Lande erzogen. Im freien Lande müſſen ſie öfters verpflanzt und auseinander geriſſen, ſo wie im Winter leicht bedeckt werden. Eine leichte Erde ſagt denſelben am meiſten zu.

Mimulus roseus iſt ebenfalls in Californien heimiſch, von wo ihn Douglas im Jahre 1833 ſandte. Die roſenrothen Blumen unterſcheiden denſelben von M. cardinalis, mit dem derſelbe die gleiche Kultur theilt.

Mimulus luteus B. in Chili heimiſch, iſt eine ausdauernde Pflanze mit aufſteigenden Stengeln, mit ovalen oder faſt leierförmigen Blättern am Grunde und herzförmigen umfaſſenden Blättern an der Spitze des Stengels. Blumen gelb mit einem blutrothen Fleck. Von dieſer Art ſtammen die zahlreichen Abarten, wie M. rivularis, variegatus, Smithii ꝛc. Die Abart M. variegatus diente zur Baſtardirung mit M. cardinalis, woraus zuerſt M. Mac Leana und M. Moodiana entſprangen, aus denen wiederum eine ſpätere Generation von zahlreichen Abarten erzogen wurde, mit roſenrothen, purpurfarbnen, orangerothen Blumen, welche ſich ſämmtlich mehr dem M. cardinalis nähern und die Kultur mit demſelben theilen. Mimulus luteus und ſeine Abarten eignen ſich auch zum Winterflor, indem ſie an lichten Standorten ſchon im Februar blühen.

Mimulus guttatus Cand. iſt einerlei mit M. luteus Sims. Derſelbe ſtammt aus Peru und unterſcheidet ſich von M. luteus L. durch ganze Blätter und doppelt ſo lange, gelbe, roth punktirte Blumen. Im Schatten und den Winter gedeckt, hält derſelbe im Freien aus.

M. floribundus Dougl., aus Californien, M. parviflorus Lindl., aus Chili, M. andicolus Knth., aus Südamerika, M. brevipes Benth, aus Californien, M. tenellus Bunge, aus China, M. lyratus Benth, aus Californien, M. glabratus Knth., von Mexiko, M. pilosiusculus Knth., von Peru, M. alsinoides Dougl., aus Californien, M. primuloides Benth, aus Nordamerika, M. peduncularis Dougl., aus Californien, M. javanicus, Blume aus Java, M. nepalensis Dougl., von Nepal, M. orbicularis Wall, aus Oſtindien, M. repens R. Br., von Van Diemensland, M. gracilis R. Br., aus Neuholland und M. glandulosus Lehm, aus Nordamerika, ſind alles noch bis jetzt nur wenig verbreitete Arten in unſeren Gärten, welche wohl eine allgemeinere Verbreitung verdienten.

Jubaea spectabilis Humb.

Eine neue Palme aus Chili. *)

(Aus dem Engliſchen.)

Dieſe Palme wächſt in den mittleren Provinzen Chili's, es iſt kein gewöhnlicher Baum, meiſtentheils nur lokal. Wo ſich aber dieſe Palme findet, iſt ſie ſehr zahlreich und obgleich ihr Stamm unbrauchbar, ſo ſind ihre Blätter oder Wedel, ihre Früchte und ihr Saft dem Eigner des Landes von großem Nutzen. Zur Deckung der Häuſer werden die Wedel für das beſte Material gehalten; der Saft, zu Syrup gekocht, iſt ein gutes Subſtitut für Honig. Die kleinen Nüſſe, ungefähr einen Zoll im Durchmeſſer haltend, von denen jeder Baum eine große Menge erzeugt, werden ſehr geſchätzt und ſind ein bedeutender Export-Artikel nach Peru. Eine eigenthümliche Methode wendet man an, um die grüne Hülle, welche die Nüſſe umgiebt, von denſelben zu entfernen, was früher nur mit vieler Mühe und Zeitverluſt geſchah. Eine Anzahl Kühe und Ochſen werden in ein Gehege getrieben, worin eine Quantität dieſer Früchte ausgeſtreut worden iſt. Das Rind, welches dieſe Früchte ſehr gern frißt, fällt ſogleich über dieſe her, kauet ſie nur ſehr mäßig und verſchluckt ſie ganz; nachher beim Wiederkäuen wirft es die Nüſſe wieder aus, und wenn die Thiere ihre Mahlzeit beendet haben, findet man vor jedem eine Anzahl Nüſſe, frei von der Hülle, liegen. Die Früchte dieſer Palme reifen zu einer Zeit, wenn die Wieſen vom Futter entblößt ſind, ſo daß jene einerſeits eine gute Nahrung für die Thiere geben, und dieſe zugleich den Menſchen eine mühevolle und zeitraubende Arbeit durch das Abſchälen der Hüllen erſparen.

Das Land, in welchem dieſe Palmbäume wachſen, iſt feucht und ſandig, und wird durch einen beträchtlichen Fluß bewäſſert. Beim Eintreten ins Thal ſind die Palmen ſelten, nur einzelne ſtehen zwiſchen den Gebüſchen, jedoch je weiter man vordringt, vermehren ſie ſich, man findet ſie in Geſellſchaft von 30—50 und es ſollen, noch mehr landeinwärts, ganze Landſtriche damit bewachſen ſein.

Die dortigen Bewohner unterſcheiden zwei Palmen unter dem Namen Capitanas, welche die höchſten ſind; die eine nennen ſie Ge-

---

*) Dieſe ſehr ſchöne und nutzbare Palme wurde 1813 in die Gärten Europa's eingeführt. Der hieſige bot. Garten erhielt 1844 eine Menge Samen davon von Herrn Cuming aus Chili; es waren einige dreißig Früchte, die ſehr ſchnell und faſt ſämmtlich keimten. E. O—o.

meos (Zwilling), weil ſich noch ein zweiter Trieb in der Mitte des Stammes erzeugt; die andere wird Amarilla genannt, in Folge ihrer gelben Wedel. Die Capitanas werden über 130 Fuß hoch. Die Nüſſe keimen, nachdem ſie ein Jahr in der Erde gelegen haben, wachſen jedoch ſehr langſam und erſt nach hundert Jahren ſollen ſie Früchte tragen.

Nur in der trockenen Jahreszeit, von October bis April, wird der Syrup bereitet. Zu dieſem Zwecke wird der Stamm theilweiſe in der Nähe der Wurzel durchgehauen, ein Tau wird nach oben angebracht und der Baum mit Vorſicht auf die Erde geworfen. Vorſicht iſt hierbei in ſo fern nöthig, als der Stamm nicht zerſplittern darf, indem er dann keinen Saft liefert. Nur die weiblichen Stämme werden gefällt, die Blätter abgeſchnitten und dann ein Stück aus dem Stamme, in Form eines Kreuzes, gehauen, wo der Saft zu fließen beginnt. Hört das Fließen des Saftes auf, ſo wird ein neuer Einſchnitt etwas höher hinauf gemacht und ſo fort bis zur Spitze oder bis zum oberen Ende des Stammes, welchen Theil die Chilier Palmito nennen, und der, wenn friſch entblättert, äußerſt zart iſt und, gekocht oder gebraten, gegeſſen wird. *)

Der ſo gewonnene Saft wird unmittelbar in kupferne Gefäße gethan und darin, ähnlich wie der Saft des Zuckerrohrs, geſiedet. Der Syrup wird in Schaafsfelle verpackt, auf Maulthieren nach Santiago exportirt. Sein Ausſehen und Geſchmack gleicht dem des Zuckerſyrups.

Dieſer Syrup kann bis zu einem hohen Grade raffinirt werden, und der Eigner der Beſitzung Cocalan war im Begriff Verſuche anzuſtellen, um Rum daraus zu brennen, der dem aus Zuckerrohr gewonnenen wenig nachſtehen dürfte. In einem Sommer ließ der Beſitzer für ſeine Rechnung 500 Palmbäume umhauen, von denen er 250 an einen Syrupfabrikanten verkaufte und für jeden Stamm 4½ Dollars erhielt. Nun nimmt man an, daß jeder Palmſtamm im Durſchnitt eine aroba oder 32 Pfund Saft liefert und jedes aroba wird mit 12 Dollars bezahlt.

Im October beginnt die Palme zu blühen, und um dieſe Zeit müſſen ſie gefällt werden. Die Früchte reifen im März, ſie ſind rund, von der Größe einer Wallnuß, inwendig weiß und haben im Centrum eine kleine Höhlung; der Geſchmack iſt faſt wie der der gewöhnlichen Cocusnuß.

---

*) Dieſer Theil der Palme wird auch von vielen anderen Arten in anderen Ländern gegeſſen. D. R.

Notizen
über einige ſchön blühende Pflanzen
im
Garten-Etabliſſement des Herrn H. Boeckmann
bei Hamburg.

Anfangs December beſuchte Referent das Etabliſſement des Herrn H. Boeckmann und fand in den Gewächshäuſern daſelbſt eine, für die jetzige Jahreszeit, große Menge ſchöner Pflanzen in Blüthe, von denen mehrere nicht nur wegen ihrer Schönheit, ſondern auch, weil ſie im Winter blühen, beſonders zu empfehlen ſind.

Die Pflanzen in ſämmtlichen Häuſern erfreuten ſich eines ſehr geſunden Ausſehens, wozu der ungemein milde, nnd man kann auch ſagen, ſonnenreiche Herbſt einen Theil mit beigetragen hat, denn wohl nichts iſt den Pflanzen, beſonders denen des Kalthauſes, nachtheiliger, als eine künſtlich erzeugte Wärme, zumal wenn ſchon frühzeitig damit angefangen werden muß. Glücklicher Weiſe haben wir bis Mitte December noch nicht nöthig gehabt, die Kalthäuſer zu heizen.

In den Kalthäuſern blühten bereits eine Menge Pflanzen, die man erſt ſpäter blühen zu ſehen gewohnt iſt, ſo mehrere Polygala, Leguminoseae, als Acacia-, Chorozema-Arten, ferner: Lechenaultia splendens, Crowea saligna ſehr ſchön, mehre Pimeleen, Epacris miniata, Correa, diverſe Arten, Styphelia tubiflora und manche andere.

Ein ſchönes Chrysanthemum indicum (Pyrethrum chinense) Sortiment ſtand noch in Blüthe, und obgleich der Hauptglanz der Sorten vorüber war, ſo zeichneten ſich dennoch mehrere durch ſchöne Färbung der Blumen aus. Von den vielen ſind beſonders hervorzuheben:

Orion, gelb, weiß und röthlich ſchattirt; ***The Duke***, rein weiß, ſehr groß; ***Comte de Ranzau***, ſehr ſchön dunkelpurpur; ***Annie***, goldgeld; ***Madame Poggi***, ſchön rothbraun; u. a. m.

In den Warmhäuſern zeichneten ſich beſonders aus:

Clerodendron laevifolium mit hübſchen gelblich weißen Blumen; Cl. fallax superbum, ungemein leuchtend roth und unſtreitig das ſchönſte Clerodendron von allen.*) Eranthemum coccineum Lem. (Aphelandra longiscapa Hort., Justicia longi-racemosa Hort.) mit hübſchen dunkelrothen Blumen; Aphelandra Ghiesbrechtii eine ſehr ſchöne Pflanze mit ſcharlachrothen Blumen; **Aphelandra aurantiaca Lindl.** (**Hesemasandra aurantiaca Hort.**) eine ſehr zu emphlende Pflanze, die ſich beſonders durch ihre herrlichen, glänzend leuchtenden, orangenrothen Blumen auszeichnet, und um jetzige Zeit ſehr dankbar blüht. Ferner waren noch bemerkenswerth: **Oxalis Steerii**, eine ſehr hübſche und neue Art mit gelben Blumen. Dieſe Art ſcheint bisjetzt noch nicht beſchrieben zu ſein. **Ruellia lilacina alba**, **Eranthemum albiflorum**, ſehr ſchön, **E. strictum**, **Gesnera elongata**, **Aeschynanthus radicans** und mehre andere Arten dieſer ſchönen Gattung. Die neue und noch ſeltene **Tradescantia Warszewiczii Kth.** ſtand, wie mehrere andere neue oder ſeltene Pflanzen, in Knospen.

---

*) Bereits rühmend erwähnt pag. 472 des vorigen Jahrganges dieſer Zeitung.

Sehr erfreute Referent die noch in den Gärten ſo ſeltene **Cephalotus follicularis Labill.** Die Pflanze war ungemein üppig und kräftig; es iſt gewiß eine der intereſſanteſten Pflanzen, ſo wie ſie auch noch in ſehr wenigen Sammlungen zu finden iſt. Die Pflanze gehört bekanntlich in Neuholland zu Hauſe und gab Labillardiere die erſten Mittheilungen darüber; er fand ſie an ſumpfigen Orten, an einer Stelle, Leuwinsland genannt, am ſüdweſtlichen Theile von Neuholland. R. Brown traf ſie ſpäter faſt an demſelben Orte in der Nähe der Königs-Georgs-Straße. Im Vaterlande blüht ſie gegen Ende December. Im J. 1823 ſcheint ſie zuerſt in Europa eingeführt zu ſein, wo Kapitain King lebende Pflanzen mit von ſeiner Reiſe brachte und ſie dem königl. botaniſchen Garten zu Kew ſchenkte. Referent fand ſie auf ſeinen früheren Reiſen zuerſt 1839 im botaniſchen Garten zu Edinburgh und hat ſie ſeitdem nirgends angetroffen. Nach den in Händen habenden Pflanzen-Katalogen der bedeutendſten Handels-Gärten findet ſich dieſe Pflanze nur noch bei Herrn A. Verſchaffelt, woſelbſt ſie zu 50 Francs angeboten wird. Herrn Nagel, Obergärtner des in Rede ſtehenden Etabliſſements, iſt es bereits gelungen, eine junge Pflanze aus Stecklingen zu erziehen. Die Schläuche an der Mutterpflanze haben eine Länge von mehr als ein Zoll.*)

Die Orchideen-Sammlung hat ſich im letzten Jahre auch um viele ſchöne Arten vermehrt und gedeihen ſehr gut. Mehre Arten ſtanden in Blüthe, und zeichneten ſich beſonders aus: **Phagus grandifolius** mit ſieben Stengeln, **Zygopetalum Mackai** mit fünf Stengeln, **Cymbidium sinense**, **Epidendrum ciliare**, ſehr üppig, **Cyrtochilum maculatum**, **Oncidium leucochilum**, **ornithorrhynchum**, **Haemaria discolor**, **Notylia punctata**, **Laelia anceps**, **Dendrobium sp.**, **Maxillaria Deppei**. Eine Menge anderer zeigten Blüthenknospen.

E. O—o.

---

*) Abgebildet iſt dieſe Pflanze im bot. Mag. T. **3118—9**. — Neuerdings in der Flora der Gewächshäuſer und Gärten Europa's **III. fig. 290.**

Der ſüße Calamus oder Calamus aromaticus der Alten.

Calamus iſt ein Name, den Linné einem Pflanzen-Genus beigelegt, das allgemein als Schilf-Palme bekannt iſt, und zwar wegen ihrer Aehnlichkeit im Habitus mit manchen baumartigen Gräſern. Dieſe Pflanzen wachſen ſehr hoch, ſind aber ſo überaus dünne, daß ein gewöhnlicher Beobachter ſie eher für langen Schilf, als für Mitglieder einer ſo edlen Familie, wie die Palmen anſehen würde. Inzwiſchen iſt deren Blüthenſtand der einer wirklichen Palme.

Ueber die bemerkenswertheſten Species dieſer Gattung möge erwähnt werden: „die Kabeltau-Palme oder das Kabelrohr (Calamus rudentum), welches bis zu der außerordentlichen Länge von 500 Fuß wächſt und ſelbſt bei ganz gewöhnlichem Wachsthum 3 bis 400 Fuß lang wird. Die dünſten Stämme werden zu Stricken und Tauen zuſammengedreht; andere werden geſpalten und Körbe daraus geflochten, und noch andere zu Reifen für Kiſten und zu andern ähnlichen Zwecken gebraucht. Die ſtärkeren Stämme werden gewöhnlich zu Spazierſtöcken verarbeitet und zu Hausgeräthen verwendet. Auf den Molucken, in Cochinchina und in verſchiedenen Theilen von Oſtindien wächſt dieſe Species in Ueberfluß.

Der Zalacca-Schilf (Calamus zalacca, oder Zalacca edulis). Dieſe Species trägt eine eßbare, angenehm ſchmeckende Nuß, weshalb ſie auf Java und deſſen Nachbarinſeln ſehr viel kultivirt wird. Die Frucht iſt von der Größe einer kleinen Wallnuß und die Kerne ſind ſehr ſüß und gut.

Das Rattan-Rohr (Calamus Rotang und Calamus scipionum). Die ſchlanken Stämme dieſer beiden Palmen-Species ſind ſchon ſeit langer Zeit unter jenem Namen nach England gekommen und werden als Spazierſtöcke und für andere derartige alltägliche Zwecke ſehr gerühmt.

Die Drachenblut-Palme (Calamus Draco und Calamus Zalacca.) Beide bringen die wohlbekannte Arzenei, genannt Drachenblut, welches ihr verdickter Saft iſt.

Obwohl alle die übrigen Species des Calamus Eigenſchaften von bedeutender Wichtigkeit für das Menſchengeſchlecht beſitzen und daher den werthvollſten Produkten der Natur beigeſellt zu werden verdienen; ſo iſt es doch ausgemacht, daß keine jener Species als die Pflanze angeſehen werden kann, welche bei den Alten unter dem Namen Calamus bekannt war, da ſie ſammt und ſonders des Wohlgeruchs entbehren, während doch der Calamus des Dioscorides einen ſo feinen Parfüm beſaß, daß er unter die vorzüglichſten Spezereien und wohlriechenden

Producte jener Zeit claſſificirte und eine der Ingredenzien bei der Fabrication des wohlriechenden Oeles war, daß die Juden in ihrem Tabernakel und Tempeldienſt verwendeten. (2. B. Moſe Cap. 30. v. 23. „Nimm zu Dir die beſten Spezereien: Myrrhen, Cinnamet und Kalamus“ ꝛc.) Da die Eigenſchaft des Wohlgeruches die Pflanze zu einem werthvollen Handelsartikel unter den Alten machte, ſo müſſen wir uns gewiſſermaßen hinſichtlich der Kenntniß der ächten Pflanze auf ihre Schriften, ſo wie auch auf die Bemerkungen und Entdeckungen neuerer Schriftſteller und Reiſenden verlaſſen, beſonders ſolchen, die über die Producte und den Handel Oſtindiens genaue Kunde eingezogen.

In Marſchgegenden und in andern wäſſerigen Oertlichkeiten wächſt faſt in jeder Grafſchaft von Großbrittanien und mithin auch in manchen Theilen des Continents eine perennirende Schwerdtlilie. Sie hat horizontale, fibröſe und gekrümmte Wurzeln, welche gewöhnlich ein Zoll dick ſind und einen ſehr angenehmen Wohlgeruch beſitzen. Die Blätter ſind lang und ſchwerdtförmig, eins ins andere ſchneidend. Die Blumen ſind klein und unſcheinbar und bilden eine grüne Aehre, die aus dem Blattrande hervorgeht. Dieſe Pflanze iſt die ſüße Schwertlilie oder **Calamus** der **Acorus Calamus** unſerer Länder und botaniſchen Kataloge. Er beſitzt eine aromatiſch-bittere Eigenſchaft und ward früher von einigem Nutzen in der Medicin gehalten, aber gegenwärtig verwendet man ihn faſt einzig und allein noch bei der Fabrication von Haarpulver, dem er einen angenehmen Parfüm giebt. In Konſtantinopel wird dieſe oder irgend eine andere ihr nachſtehende Species zu einem den Magen ſtärkenden Confect verwandt. Früher wurden bedeutende Quantitäten entweder von dieſer Wurzel oder von irgend einer andern Species, die ihr ſehr gleicht und nahe ſteht, Jahr ein Jahr aus unter dem Namen **Calamus aromaticus** in England eingeführt; dieß verleitete viele Leute zu der Anſicht, daß dieſe die von den Alten ſo hochgeprieſene ächte Pflanze ſei, und in der That, vieles ſpricht zu Gunſten dieſer Behauptung, wenn man die weite Ausdehnung der Climaten in Betracht zieht, in welchen dieſe Pflanze wächſt, wie z. B.: ſelbſt in dem continentalen Indien.

Unterſuchen wir jedoch mit Sorgfalt die Schriften der Alten, ſo ſcheinen hinreichende Gründe vorhanden zu ſeyn, dieſe Schwerdtlilie zu verwerfen und eine andere und verſchiedenartige Pflanze an ihre Stelle zu ſetzen, welche das Wachsthum eines Schilfes oder Rohrs hat. Indem Theophraſtus von dieſem Gegenſtande und deſſen Localität ſpricht, benachrichtigt er uns, daß in einem kleinen Thale, genannt Aulon, am Fuße des Liban-Berges, der **Calamus** oder ſüße Schilf und der **Schoenus** oder die ſüße Binſe wächſt; zugleich führt er an, daß die lebende Pflanze keinen Wohlgeruch von ſich gebe, daß man dieſen aber ſchon in einiger Entfernung verſpüre, wenn ſie zum Theile getrocknet ſei.

Strabo benachrichtigt uns ebenfalls, daß der **Calamus** im Sabäerlande wachſe und indem er von Syrien und den Bergen Libanon und Antilibanus ſpricht, erwähnt er, daß in einem zwiſchen denſelben gelegenen Thale ſich ein See befinde, welcher ſowohl den **Schoenus** oder die aromatiſche Binſe als den ſüßen Schilf, **Calamus**, hervorbringe, und daß der Balſam (**Balsamodendron gileadense** ebenfalls in Ueberfluß an dieſer Stelle anzutreffen ſei.

Polybius, der 150 Jahre ſpäter als Theophraſtus lebte, giebt auch daſſelbe Thal zwiſchen dem Libanon und dem Antilibanon an und nennt es Marſyas, in deſſen feuchten, marſchigen Gründen um den See ſowohl der aromatiſche Schilf als die ſüße Binſe in Ueberfluß wüchſen.

Plinius ſagt ebenfalls in ſeinen Schriften: In Arabien wächſt der ſüße Calamus, welcher ſowohl in dieſem Lande als auch in Syrien gewöhnlich iſt; der von Syrien übertrifft aber allen übrigen und wächſt in einem Thale zwiſchen dem Libanon und einem andern Berge; dort gedeiht ſowohl der ſüße Calamus als der Juncus odoratus.

Aus dem Dioscorides ergiebt ſich, daß ſowohl die Eigenſchaften als die Localitäten der Calamus ſowohl den Griechen als den Arabern wohlbekannt waren.

Clusius erfuhr bei ſeinen Nachforſchungen nach mediciniſchen Pflanzen des Oſtens von den Kaufleuten, welche mit dieſem Artikel handelten, daß er in dem Thale zwiſchen dem Libanon und dem Antilibanon wachſe, aber er war nicht im Stande ſich von dieſem Factum zu vergewiſſern. Die ſüße Binſe, Schoenos, genannt Kameelheu, ſollte in jener Localität üppig wachſen, aber nicht das, was mit der Beſchreibung des Calamus übereinſtimmte. Auch ſpäter erfuhr er aus andern Quellen, daß der größere, wenn nicht gar der ganze Theil jenes Parfüms von Handelsleuten aus Indien herbeigebracht wurde.

Obige Bemerkungen leiten uns zu der Vermuthung, daß der Kalamos der Alten eine Art wohlriechenden Schilfes oder Rohres und vermuthlich identiſch mit dem ſüßen Rohr des Jeremias (Cap. 6 v. 20) und des Jeſaia (Cap. 5) war; obwohl das Wort des Jeremias in der Septuaquita „Zimmetrinde“ (cinnamoe) iſt und Jeſaia nur einen „Parfüm angiebt. Im Heſekiel, Cap. 27 v. 19, wird inzwiſchen der Kalamos (Kalmus) in Verbindung mit „Caſſia und Eiſenerde“, die auf den Märkten von Tyrus zu kaufen waren, erwähnt; und in dem Hohenliede, Cap. 4 v. 14, wird von dem Calmus geſprochen, der in einem herrlichen Garten wachſe, welcher von einem „Born lebendigen Waſſer, der vom Libanon fließt“ bewäſſert werde, und derſelbe zugleich mit „Narden, mit Safran, Cinnamom, mit allerlei Bäumen des Weihrauchs, Myrrhen und Aloes, mit allen beſten Würzen“ angeführt.

Da mithin der Calamus in einem auserwählten Garten zugleich mit andern Pflanzen aus Oſtindien und andern entfernten Ländern kultivirt ward, ſo möchte es als wahrſcheinlich anzunehmen ſein, daß derſelbe gleich den letztern ein fremdes, eingeführtes Product war, oder war er ein einheimiſches, dann muß er, wie einige unſerer einheimiſchen Pflanzen, ſo ſelten geweſen ſeyn, daß er nur wenig bekannt war. Die Hiſtorie beſagt auch, daß er eins der Geſchenke war, welche Salomo der Königin von Saba überreichen ließ; iſt dem ſo, dann müßte ſeine Einführung in Syrien vor mehr als 900 Jahren vor der chriſtlichen Zeitrechnung ſtattgefunden haben, und dann iſt es nicht ſchwer zu begreifen, wie er ſpäterhin in den Localitäten als naturaliſirt angeſehen werden konnte, wie es Dioscorides, Theophraſtus und andere Schriftſteller von weniger altem Datum gethan. Inzwiſchen muß die Quantität, welche zu ihrer Zeit in Syrien vorgefunden ward, ſehr unzureichend geweſen ſeyn, um die ungeheure Nachfrage nach einem ſo begehrten Artikel zu befriedigen;

auch die Qualität dürfte weit geringer als die des ausländiſchen Products geweſen ſein und daher iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ſtarke Einfuhren, vermuthlich von Indien her, von Seiten der mit Spezereien und andern koſtbaren Artikeln handelnden Kaufleuten, ſtattgefunden. Indien iſt in der That reich an aromatiſchen Schilfen und Gräſern, unter denen wir nur einige der vorzüglichſten anführen wollen. Zuerſt der **Khus** oder das **Kusa**-Gras (**Anatherum muricatum**), deſſen wohlriechende Wurzeln zwiſchen Kleidungsſtücken gelegt werden, gleich wie bei uns der Lavendel, theils des Geruches halber, theils um Inſecten zu verſcheuchen. Auch wird es in loſe Matten, Schirme oder Vorhänge zuſammen geflochten, welche man vor Thüren und Fenſtern placirt und mit Waſſer beſprengt, wodurch die Hitze in den Gemächern nicht allein ermäßigt wird, ſondern dieſe letztern mit einem angenehmen Parfüm angefüllt werden. Das **Ginger**-Gras, oder **Kochi** (**Anatherum nardus**) iſt ein anderes dieſer wohlriechenden Schilfe; Einige haben es für die gemeine Narde, **Spica Nardi**, der Alten gehalten, welche jedoch ſehr dem **Nardostachys Jatamensi** gleicht.

Die **Ataxia Horsfieldii** und die **Hierochloa borealis** liefern auch einen reichen Parfüm, wenn ſie abgeſchnitten und vollkommen getrocknet werden, was man nicht ſo ſehr in grünem Zuſtande verwendet. Aber nichts kommt den beiden Species von **Andropogon** gleich, von welcher eines dem ächten **Calamus** des Dioscorides und dem „ſüßen Rohre“, ſo wie dem „reich aromatiſchen Schilfe aus fernem Lande“ der heil. Schrift gleicht. Der erſte iſt

das Limonengras (**Andropogon**), **Cymbopogon Schoenanthus**. Dieſer ſchlanker Schilf ward im Jahre 1786 in Englands Gärten eingeführt; da es aber eine Warmhauspflanze ohne Zierblume iſt, ſo war es lange nicht in den Collectionen anzutreffen. Die Stämme deſſelben kamen ſonſt aus der Türkei hieher; ſie waren in Bündel von 1 Fuß Länge zuſammengepackt und ſollten aromatiſche und ſtimulirende Eigenſchaften beſitzen; ſie werden aber ſeit langer Zeit nicht mehr verwendet.

Der vermuthlich ächte **Calamus aromaticus** (**Andropogon Calamus aromaticus**) iſt eine größer und zierlicher wachſende Species als das Limonengras; ſowohl Sir Gilbert Blane, als ſein Bruder, haben ihn für die ächte Narde der heil. Schrift gehalten; allein Dr. Royle und Andere halten ihn mit gutem Grunde für den wirklichen **Calamus** der Alten. Sein Wachsthum iſt ſchilfartig, mit der Conſiſtenz eines Rohres; ſein Wohlgeruch iſt erregend und köſtlich und das daraus gewonnene Oel iſt ſo aromatiſch, daß es in jedem Betracht von hinreichender Wichtigkeit war, um eine Ingredienz des koſtſpieligen Präparats zu bilden, welches die Juden in ihren Tabernakeln und Tempeldienſten verwendeten. **(Mag. of Bot.)**

Das Gopher-Holz der Alten.

Was für ein Holz mit dem Ausdruck Gopher-Holz eigentlich gemeint iſt, iſt ungewiß; die einzige Notiz, welche wir unter dieſem Namen beſitzen, befindet ſich in der heil. Schrift, wo daſſelbe in Verbindung mit der Erbauung der Arche, oder des großen Schiffes, in welchem die Reſte der lebendigen Geſchöpfe von der verheerenden Sündfluth bewahrt werden ſollten, angeführt wird. Es iſt wenig zweifelhaft, daß das Holz den Alten wohl bekannt war, wenn auch die Bäume, die es hervorbrachten, es nicht waren, und es muß unſtreitig von zäher und ſehr dauerhafter Textur geweſen ſein, damit es mit Erfolg den toſenden Wellen widerſtehen und ſich auf der Oberfläche der Wäſſer erhalten konnte, um die wichtige Bürde, die das Schiff in ſeinem Innern barg, vor dem Untergange zu bewahren. Da der erwähnte Name, ſo viel uns bekannt, in keiner andern Schrift der Alten vorkommt, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß das Holz einen andern und vielleicht gewöhnlicheren Namen hatte.

Eine Vermuthung hinſichtlich des Baumes iſt, daß derſelbe die Pflanze ſei, die uns unter dem Namen **Henna** oder **Henné**, der **Lawsonia alba** der Botaniker, bekannt iſt, welche durch ganz Aegypten, Perſien, Indien und ſelbſt in Amerika gefunden wird, wo ſie überall ſehr geſchätzt wird; in Aegypten und den angränzenden Ländern wird ſie viel kultivirt.

Sie bildet einen großen Strauch, welcher, wenn er jung, ganz glatt iſt, wenn er aber älter wird, werden viele von den Zweigen verbuttet und bilden Stacheln. Die Blätter ſind ganz, entgegenſtehend und lanzettförmig. Die Blumen ſind weiß und ſitzen in Rispen. Der Kelch iſt viergetheilt, ausgebreitet und ſitzenbleibend. Petalen ſind vier, verkehrt eiförmig, mit Klauen verſehen und ausgebreitet. Staubfäden acht, faſt durchgängig paarweiſe, welche abwechſeln mit den Petalen. Ovarium ſitzend. Die **Lawsonia inermis** und die **L. spinosa** des Linné werden für dieſelbe Pflanze von verſchiedenem Alter gehalten.

Die Pflanze liefert das **Henna** oder **Al-hennah** der Araber, einen aus pulveriſirten Blättern gemachten Teig, der ſowohl von den Aegyptiern als den Türken dazu verwendet wird, um ihre Nägel, die Mähnen ihrer Pferde, ihre Haut und das ſogenannte Marokko-Leder mit einer gelben oder röthlich-gelben Farbe zu färben. Die Sitte des Anmalens reicht in das höchſte Alterthum hinauf, denn die Nägel der ägyptiſchen Mumien waren gefärbt. Vermuthlich war es ein Zeichen hoher Würde, aber kein Mittel zur Erhöhung der Schönheit, denn das

Bemalen war den Sclaven verboten. Die Blumen der Pflanze haben für Europäer einen ſehr unangenehmen Geruch, den aber im Gegentheil die orientaliſchen Damen ſchätzen.

Schon im Jahre 1752 ward die Pflanze eingeführt, obwohl ſie noch jetzt ſelten in den Collectionen angetroffen wird. Sie erheiſcht die Temperatur des Warmhauſes und muß durch Stecklinge aus dem halbreifen Holze in Sand, unter Glasglocken und in Bodenwärme vermehrt werden.

Bochart und andere inzwiſchen halten das Gopher-Holz für nichts mehr und nichts weniger als das der gemeinen Cypreſſe (Cupressus sempervirens), welche eine Eingeborne der Inſeln des Archipelagus, beſonders Candia's (des alten Creta) und Cypern's iſt. Auch iſt ſie in Griechenland, der Türkei, Perſien und Kleinaſien zu Hauſe. Obwohl ſie bei uns zu einem hübſch wachſenden Strauch wird, ſo wächſt ſie doch in den genannten Ländern zu einer ſo bedeutenden Größe heran, daß Bretter von 3 Fuß Breite und darüber daraus geſchnitten werden können. Sie war den alten Griechen und Römern wohlbekannt und deren Holz wurde zu Särgen, Statuen, ſchweren Thüren und manchen andern Zwecken, welche Stärke und Dauer bedingten, verwendet.

Die Wahrſcheinlichkeit ſpricht alſo für die letztgenannte Pflanze, welche das Gopher-Holz der Alten geliefert; denn obwohl das Holz der Lawsonia alba dicht geadert und ſehr dauerhaft iſt, ſo iſt es doch nie bekannt geworden, daß ſie in irgend einem Lande, wo ſie bisher vorgefunden, mehr wird, als ein großer Strauch, ſelten höher als 10—12 Fuß, und daß deren Holz irgend zu beſonders wichtigen Zwecken verwendet worden; während im Gegentheil die Cypreſſe die Höhe von 70—100 Fuß erreicht und einen Stamm hat, aus dem man Bretter von 3 Fuß Breite und darüber ſchneiden kann. Da nun ferner das Stammholz der Henna-Pflanze (Lawsonia alba) kaum mehr als einige Zoll im Durchmeſſer betragen wird, ſo läßt es ſich nicht annehmen, daß Bretter von ſo geringer Breite zu dem Bau eines ſo großen Schiffes, wie doch Noah's Arche geweſen ſeyn muß, verwendet worden wären. Da aber die Cypreſſe in den meiſten öſtlichen Ländern zu bedeutender Größe wird und breites Holz liefert, das von den Alten überaus viel gebraucht ward, ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß es auch zu jenem Schiffsbau genommen worden. (Mag. of Bot.)

Kultur der Carambola und des Blimbing (Averrhoa Carambola und Bilimbe Lin.) als Fruchtbäume.

Die Carambola iſt die Averrhoa Carambola unſerer botaniſchen Kataloge und die Tamaratonga, Camoni, Camarunga und der Blimbing der eingebornen Indianer. Sie wächſt überaus häufig im Indiſchen Archipel, Bengalen und auf Ceylon und überhaupt in allen wärmeren Theilen Aſiens. Im Jahre 1793 ward ſie in England eingeführt und gehört zu der Familie der Oxalideae.

Im wilden Zuſtande bildet ſie einen Baum von 15—20 Fuß hoch, mit ſchlankem Stamm, der ſelten mehr als achtzehn Zoll im Umkreis hält. Die Rinde iſt braun. Blattwerk abwechſelnd, gefiedert, aus 4 oder 5 Paar wechſelſeitig ſtehenden Blättern beſtehend, die eiförmig, ſpitzig, ganz, geſtielt, die äußeren die größten und alle reizbar ſind. Blumen in kurzen Trieben, ſeitenſtändig, riechend, klein, von glänzender Roſafarbe, hervorgehend aus den nackten Stämmen und Zweigen. Kelch glatt, aus fünf Sepalen beſtehend, roth. Corolla klein, beſtehend aus fünf Petalen, glockenförmig; Segmente oblong eiförmig, etwas geründet, von reicher roſigpurpurner Farbe, bunt mit orangegelb. Staubfäden zehn in fünf Paaren, von denen die Hälfte fruchtbar; Fäden gekrümmt. Frucht mit fünf ſcharfen Kanten, von der Größe eines Hühnereies bis zu einer großen Orange; ſie werden ſehr ſchön, wenn ſie ſich der Reife nähern, ihre Farbe wird vom reichſten Gelb und der Parfüm iſt ſtark und erregend; das Fleiſch enthält inzwiſchen eine ſtarke Portion Säure, weshalb ſie weniger als Tafelfrucht geſchätzt wird, als manche andere; Manche halten ſie aber in reifem Zuſtande für delicat.

Obwohl ſie wegen ihrer Säure von den Europäern nicht ſonderlich zum Deſert geſchätzt wird, ſo wird ſie doch wie Pickles in halb ausgewachſenem Zuſtande häufig auf die Tafel gebracht; auch die reife Frucht wird eingemacht. Auf Java wird die reife wie die unreife Frucht in Torten verwendet, gleich wie bei uns Aepfel, und der Geſchmack ſoll trefflich ſein; auch macht man einen Syrup aus dem ausgepreßten Safte und ſelbſt ein werthvolles Eingemachtes aus den Blumen. Dieſe beiden letzten Präparate werden gegen Fieber und gallichte Uebel angewendet. Wurzeln, Blätter und Frucht werden gegen ähnliche Krankheiten gebraucht und entweder allein, oder in Verbindung mit den Blättern des Betel-Nußbaumes gegeſſen. Der Saft der reifen Frucht giebt einen guten Färbeſtoff ab.

Das Anſehen des Baumes, wenn er mit Blüthen und Früchten bedeckt iſt, iſt ſehr zierend; obwohl nur von ſehr mäßiger Statur, bildet er doch einen elegant ausgebreiteten Kopf und das lichte, ſonnige, gefiederte Blattwerk, das dem einer Rosmarien-Species nicht unähnlich, macht ihn zu einem Liebling im Garten, da er zugleich ein ſehr reichlicher Frühträger iſt, der alle Jahr drei ſtarke Leſen liefert, und überdies eine lange Lebensdauer, wohl gegen 50 Jahre, beſitzt. Das Holz iſt von geringem Werth und wird wenig benutzt.

Eine andere Species der Averrhoa wird viel in Indien gezogen und für häusliche Zwecke eben ſo ſehr geſchätzt, nämlich:

Der Bilimbe (**Averrhoa Bilimbe**). Dies iſt der Gurkenbaum von Goa, wo er überaus viel kultivirt wird, eben ſo in verſchiedenen andern Theilen Oſtindiens und in Südamerika. Er bildet einen kleinen Baum, der ſelten über 8 bis 15 Fuß hoch wird. Zweige ſind nur wenig und etwas niedergebogen. Das Blätterwerk iſt wechſelweiſe ſitzend, gefiedert, beſtehend aus fünf bis zehn Paar eiförmiger, lanzettförmiger, ganzer, glatter, ſenſitiver Blätter an kurzen Stielen. Die

Blumen kommen in Trauben und Riſpen aus dem Stamm und den Zweigen hervor. Kelch wollig. Petalen fünf, eiförmig oblong. Staubfäden in fünf Paaren. Frucht oblong, ſtumpf gekantet, einigermaßen gleichend einer kleinen dicken Gurke, mit einer dünnen, glatten, grünen Rinde, angefüllt mit einem angenehm ſäuerlichen Safte, Fleiſch und Samen nicht ſehr unähnlich denen der Gurke.

Der Bilimbe wird ganz in derſelben Weiſe und für dieſelben Zwecke verwendet wie die Carambola; der Saft, obwohl eben ſo ſauer, wird für angenehm ſchmeckend gehalten, aber die Frucht iſt weder ſo ſchön noch ſo groß, wie die der letzteren. Der Bilimbe ward im Jahre 1791 eingeführt und in ſeiner Heimath blüht er vom Mai bis zum Auguſt. Die Benennung Averrhoa erhielt die Pflanze zu Ehren eines berühmten arabiſchen Arztes, Namens Averrhoe von Cordova.

Die Kultur der beiden genannten Averrhoa-Species iſt ſehr leicht. Werden die Pflanzen in Töpfen oder Kübeln gezogen, dann muß den Wurzeln hinreichender Raum gewährt werden und die Miſchung muß aus zwei Theilen guter ſandiger Raſenerde und einem Theile ſehr zergangenen Düngers beſtehen; ſind ſie aber in das freie Beet eines Warmhauſes ausgepflanzt, dann bedürfen ſie nur einer leichten, nahrhaften Raſenerde.

Sie erheiſchen die Temperatur des Warmhauſes, wo ihnen in der tüchtigſten Wachsthumsperiode 19—20 Grad R. gewährt werden kann, jedoch bei bedeutender Feuchtigkeit; in der trockenen Saiſon bei mäßiger Feuchtigkeit 17 Grad und im Winter 8—10 Grad nebſt trockenem und luftigem Standorte.

Sind die Pflanzen im beſten Wachſen begriffen, dann reiche man ihnen eine ſehr ſchwache Dungflüſſigkeit und befeuchte das Blattwerk mit reinem Waſſer; dieß muß aber aufhören, wenn die Frucht im Reifen begriffen iſt und während der trockenen Periode.

Wenn das Wetter ſchön iſt, gewährt man reichlichen Luftzutritt, aber vor jedem kalten Luftzug müſſen ſie geſchützt ſein.

Keine der beiden Species erheiſcht Bodenwärme; doch wenn ſie in Töpfen und Kübeln kultivirt werden, hält man es für vortheilhaft, die Töpfe in Erde oder alte Lohe zu verſenken, weil ſie, wenn man dies unterläßt, nicht ſo willig zu blühen und nicht ſo reichliche Früchte anzuſetzen pflegen.

Die Pflanzen ſind von ſehr raſchem Wuchſe und die Blätter fallen bald ab; Stamm und Blätter werden daher bald ganz nackt. Haben die Pflanzen drei bis vier Jahre üppig gewachſen, dann werden ſie zu blühen anfangen. Dies findet im Juli ſtatt und währt bis zum October fort. Die Frucht ſchwillt leicht an und erleidet keinen Stillſtand bis zur Reife.

Die Vermehrung geſchieht durch Stecklinge von reifem Holze, welche unter Glasglocke und in Bodenwärme leicht wurzeln.

Pflanzenbau in den Vereinigten Staaten Nordamerika's.

Es läßt ſich denken, daß in einem ſo ausgedehnten Lande, wie die Vereinigten Staaten, mit ſo verſchiedenartigem Klima und Boden ſich alle möglichen Producte erzeugen laſſen.

In Louiſiana finden wir Zuckerplantagen; den Miſſiſſippi aufwärts bis Tenneſſee und in den Staaten unter gleichem Breitengrade den Baumwollenbau; vom Ohio an nördlich bis an die großen Seen iſt das Mais- und Weizenland; weiter nördlich von den Seen iſt der Maisbau unſicher und der Farmer hat dort nur wenige Monate zur Saat und Ernte.

1. Mais, Türkiſcher Weizen, Wälſchkorn, Kukurutz.

Indian-Corn, Maize.

Faſt in allen Gegenden der Erde, wo die Temperatur während des Sommers wenigſtens einen Monat im Durchſchnitt 70° Fahrh. beträgt, kann die unter dem Namen des Türkiſchen Weizens oder Wälſchkorns bekannte Getreideart mit Nutzen und Vortheil kultivirt werden. Wegen ihrer entfernten Aehnlichkeit mit manchen Getreidearten, giebt man ihr in verſchiedenen Ländern mancherlei Namen; doch iſt der indianiſche Name Mais, ſo wie bei uns Deutſchen die übliche Benennung Wälſch- (d. i. ausländiſch) Korn oder Türkiſcher Weizen überall verſtändlich, und in allen Gegenden von Amerika wird der Name Maize oder Indian-Corn durchgehends gebraucht. Der Mais iſt in Amerika einheimiſch, und dient vorzüglich den Eingebornen zur Nahrung, und wie wohl nicht ausdrücklich bewieſen werden kann, daß dieſe durch alle Weltgegenden verbreitete Körnerfrucht urſprünglich aus dem amerikaniſchen Feſtlande abſtamme, ſo iſt doch nicht zu bezweifeln, daß die aus Europa dort angeſiedelten Nationen den Anbau und die Benutzung derſelben von den Ureinwohnern, den rothen Männern, erlernten.

Wie wohl in vielen Gegenden Deutſchlands, wie in andern europäiſchen Ländern das Wälſchkorn lange Zeit nur zur Fütterung des Hausviehs und zur Mäſtung des Hofgeflügels benutzt wurde, ſo war dagegen die nährende und kräftigende Eigenſchaft deſſelben, als Nahrungsmittel für Menſchen in anderen Ländern, wie in Italien und Ungarn, längſt bekannt, und wurde ſeit den letzten fünfzig Jahren auch in manchen getreidearmen Gegenden Deutſchlands nicht länger unbeachtet gelaſſen; ſo hat auch die Kartoffelnoth in den letzten Jahren nicht wenig beigetragen, den Anbau des Wälſchkorns einzuführen, indem die Nahrhaftigkeit dieſes Korns die der Kartoffel wohl um das Vierfache übertrifft — Der jährliche Ertrag des Mais beträgt in den Vereinigten Staaten nahe das Doppelte aller übrigen Getreidearten, man berechnete die Maisernte im Jahre 1847 auf 539,000,000 Buſchel.

Da die Maispflanze allgemein bekannt iſt, ſo iſt eine Beſchreibung derſelben hier überflüſſig.

Spiel- und Abarten.

Die bemerkenswertheſten Spiel- und Abarten, die ſich innerhalb der Vereinigten Staaten finden, ſind folgende:

1. **Golden Sioux**, oder **Northern Yellow Flint-Corn**, gelbes Steinkorn der nördlichen Gegenden. Aehrenkolben dick und kurz, zwölfzeilig; Körner mäßig groß, ölig, ſehr nahrhaft.

2. **King Philip**, oder **Eight Rowed Yellow-Corn**. Achtzeiliges Gelbkorn. Aehrenkolben mehr länglich und ſchmal; achtzeilig; Körner größer, aber weniger nahrhaft, in gutem Boden auch zwölfzeilig.

3. **Canada-Corn**, oder **Eight Rowed Yellow Small-Corn**, canadiſches, kleinkörniges, achtzeiliges Gelbkorn. Aehrenkolben acht- bis zwölfzöllig, achtzeilig; Körner klein und dichtgedrängt, nahrhaft, ölig, frühreif. Eine veredelte Abart davon, zwölfzeilig, führt den Namen Brown's Korn.

4. **Dutton-Corn**, Dutton's Korn. Langgeſtreckte, zwölf- bis fünfzehnzöllige Aehrenkolben, dick und lang, einem regelmäßig gefurchten Säulenſchafte ähnlich; Körner weniger dicht, in geräumigen Zellengruben, rundlich geformt, einander kaum berührend, von weit gefälligerem Anſehen als die gedrängten nördlichen Körnerarten; die Körner enthalten mehr Stärkemehl und Oel, das Gewebe iſt zäher, die Reife ſpäter; als Schweinemaſt wird dieſe Art beſonders geſchätzt.

6. **Southern Small Yellow-Corn**, Südliches kleines Gelbkorn; dem vorigen ähnlich, in kleinerem Maßſtabe; die Körner dunkelgelb und feſter, daher zum Aufbewahren und zur Verſendung mehr geeignet; die frühere Reife läßt kaum eine Mißernte zu. Von dieſer und der vorigen giebt es eine Menge Spielarten.

7. **Rhode Island White Flint-Corn**. Weißes Steinkorn von Rhode-Island. Aehrenkolben ziemlich groß, 12—16zeilig, Körner glänzend weiß, faſt rund, enthalten eine gleichartige Maſſe von Pflanzenſchleim und Stärkemehl, aber weniger Kleber als andere Arten.

8. **Southern Big White Flint-Corn**, Südliches großes weißes Steinkorn; große, dicke, zwölfzeilige Aehrenkolben, der großen Gelbkornart des Südens ziemlich ähnlich; enthält mehr Stärkemehl, aber weniger Oel als die Rhode-Island Varietät. Von dieſer Art wird das Lieblingsgericht der amerikaniſchen Landleute, Homminy, am ſchmackhafteſten bereitet.

9. **Southern Small White Flint-Corn**, Südliches kleines, weißes Steinkorn, der vorigen Art ähnlich, nur in kleinerem Maßſtabe, aber weniger ergiebig.

10. **Dutton White Flint-Corn**, weißes Dutton-Steinkorn, von dem gelben Duttonkorn nur durch die Farbe der Körner verſchieden.

11. **Early Canadian White Flint-Corn**, Canadiſches weißes Frühkorn, wird nur zum friſchen Gebrauch als Zukoſt angebaut, ſonſt aber nicht weiter benutzt.

12. **Tuscarora-Corn**, Tuscarora-Korn, eine dem Rhodeislandkorn ähnliche Art im Staate New-York, deren Körner weder Kleber noch Oel enthalten, tauglich zur Pferdefütterung, zum Brodbacken nur ſo lange zu gebrauchen, als das Mehl noch friſch iſt. Das Mehl wird bald dumpfig, zur Stärkebereitung wird dieſe Kornart vorzüglich benutzt.

13. **Virginia White Gourdseed-Corn.** Virginiſcher weißer Kürbis-Kornmais, die Aehrenkolben weder ſo dick noch ſo lang als das große ſüdliche, gelbe und weiße Steinkorn, ſind gleich 24- bis 36zeilig; die Körner ſind länglich und ſchmal geformet, nach den unteren Enden abgeflacht; wegen ihrer gedrängten Stellung fallen ſie ſehr ins Gewicht. Ihr Gewebe iſt zart und der Stärkemehl-Gehalt überwiegend, der an Kleber und Oel jedoch gering. Sie eignen ſich nicht zur Verſchiffung; ohne Austrocknung und Röſtung kann man dieſe Art Mais nicht aufbewahren und man muß ſie ſorgfältig in Acht nehmen. Sie gehört zu den ſpäter reifenden Arten.

14. **Der Baden- und Burdenmais, Baden-Corn (Tree Corn) Burden-Corn**, ſind durch ſorgfältige Pflege erzielte Abarten des Kürbiskornmais, deſſen Fruchtbarkeit von 3—4 Aehren bis zu Hervorbringung von 6—10 Aehren an einem einzigen Halme geſteigert worden iſt.

15. **Early Sweet-Corn**, oder **Early Sugar-Corn**, frühreifes Zuckerkorn, auch wohl **Papoon-Corn** (Melonenkorn) genannt, mit röthlichen oder weißen, nicht ſonderlich langen Aehrenkolben. Dieſe enthalten 8 Reihen weißer mattſchimmernder Körner, die ähnlich denen der vorigen beiden Arten, nach dem Trocknen einſchrumpfen, und dabei das Anſehen nicht völliger Reife behalten. Dieſe Körner haben zuckerhaltige Beſtandtheile und weniger Stärkemehl, man benutzt ſie daher mehr für die Küche, friſch und gedörrt dienen ſie zur Bereitung mehrer ſchmackhafter Speiſen.

16. **Rice-Corn**, Reiskorn. Eine Wälſchkornart, ſehr abweichend von den bisherigen; die Aehren ſind klein, die Körner ſind von blutrother, bisweilen ins Bläuliche und Grünliche ſchillernder Farbe, ähneln ziemlich den Reiskörnern, enthalten weniger Stärkemehl und weit mehr Oel als andere Maisarten. Zu Mehl gemahlen geben dieſe Körner nur mit Zumiſchung andern Mehls ein ſchmackhaftes Brod.

17. **Pop-Corn**, oder **Parching-Corn**, Röſtkorn, Puffkorn (**Zea Caragua**). Dieſe Art, nach ihrem Vaterlande Valparaiſo-Korn genannt, zeichnet ſich durch kleine Aehrenkolben und kleine Körnchen aus, die vom Blutrothen ins Violette ſchillern; ſie enthalten wenig Stärke und deſto mehr Oel, welches beim Röſten am Feuer einen nicht unangenehmen Duft verbreitet. Es wird ſelten zum Nutzen angebaut, da man nur von den friſch geröſteten Körnern Gebrauch macht. Die Körner zerplatzen mit einem Knall und haben alsdann eine weiße Farbe und gekräuſeltes Anſehen. In dieſem Zuſtande ſind die Körner höchſt ſchmackhaft. In Mittelamerika iſt dieſe Maisart vorzüglich geſchätzt und aus derſelben wurde das Mehl vormals bereitet, das vorzugsweiſe für die Tafel der Incas von Peru beſtimmt war.

Hier könnten noch andere Maisarten angeführt werden, als die Maisarten des ſüdlichen Europas, der Nordküſte von Afrika, die in der Levante beliebten Arten, der ſogenannte türkiſche Weizen, von violetter, ins bräunliche ſchillernder Farbe und andere mehr, die aber in Nordamerika nicht gezogen werden; von den hier bekannten Arten aber ſind in obiger Aufzählung die wichtigeren Varietäten aufgeführt.

Durch den überall auf dem amerikaniſchen Feſtlande verbreiteten und ſeit Jahrhunderten mannigfach verbeſſerten Anbau der Maispflanze wird die große Menge von Arten und Spielarten derſelben erklärlich. Dieſe Getreideart bleibt fortwährend der Gegenſtand landwirthſchaftlicher Beſtrebungen, nicht blos in den Vereinigten Staaten, ſondern auch in allen nördlicher und ſüdlicher gelegenen Landſtrichen Amerikas. Denn ſie iſt es vorzüglich, welche die gewagten Niederlaſſungen ſo ſehr in den amerikaniſchen Urwäldern erleichtert, ja, ohne ſie würden ſolche oftmals ganz unausführbar bleiben. Es giebt keine Getreideart, welche mit gleich ſicherem Erfolg die Anſtrengungen des Anſiedlers in unangebauten Gegenden unterſtützt und fördert, als das Wälſchkorn. Denn keine nährende Körnerfrucht gewährt, wie dieſe, ſichere und reichlichere Ernten, ſowohl auf dem rauheſten, kaum aufgeriſſenen Waldboden zwiſchen abgeſtorbenen Bäumen und modernden Sümpfen, als auf den mit jeder Art Dünger verſehenen und ſorgſam beſtellten Aeckern einer gut verwalteten Farm; ſie gedeihet auf dem nämlichen Boden, wenn reich an Humus, während einer Reihenfolge von 15—30 Jahren, ohne an Ergiebigkeit zu verlieren oder auszuarten. Dieſe wahrhaft unvergleichliche Körnerfrucht iſt nicht nur geſundes und kräftigendes Nahrungsmittel für die Menſchen, ſondern auch grün wie trocken, treffliches Futter für allerlei Vieh und Geflügel. Die Maiskörner können lange Jahre aufbewahrt werden, ohne ihre Keimkraft zu verlieren, wiederholte Verſuche haben dieſen Umſtand außer Zweifel geſetzt. —

Auswahl des Samens.

Die vielen Arten und Spielarten des Maiſes haben wenig Beſtand, denn man kann ſie durch wechſelndes Uebertragen des Samenſtaubes auf die Kolben anderer Arten nach Belieben vervielfältigen. Daher findet ſich die Farbe der Körner bald weiß, blaßgelb, pomeranzenfarbig, bald röthlich, bräunlich oder gemiſcht; daher ſteigt die Anzahl der Reihen von Körnern von 8—24 und darüber, auch findet man an demſelben Halme ſowohl verſchieden gefärbte Körner, als verſchiedene Zeilenzahl in den Aehren deſſelben Halmes. Ebenſo ſind die Kolben bald weiß, bald roth und oftmals iſt in den verſchiedenfarbigen Kolben die Farbe der Körner von der erwarteten völlig abweichend und durchaus verſchieden.

Es giebt Körner, die wegen ihrer Kürbisähnlichen Form, andere, die wegen ihrer Steinhärte der Pflanze verſchiedene Namen erworben, bei andern iſt es der kurze buſchige Halm, der ſie wieder von andern von 15—18 Fuß Höhe auszeichnet; allein alle nach ſolchen Aeußerlichkeiten verſuchte Claſſificationen verlieren ihren Werth, ſobald man gewahr wird, welche auffallende Veränderungen Klima und Boden auf dieſe vermeintlichen verſchiedenen Arten ausüben. Die Körner des kurzhalmigen nordiſchen Wälſchkorns treiben im Süden den einheimiſchen an Höhe gleichkommende Pflanzen und der weichere länglichte Kürbiskernmais treibt in dem geeigneten Boden Aehren, deren Körner ſich nicht mehr von den ſteinharten rundlichen Maisarten unterſcheiden.

Aehnlich verhält es ſich mit den Arten, welchen eine ausgezeichnete Ergiebigkeit zugeſchrieben wird. Durch ſorgfältige Auswahl vorzüglich gut und ſchön ausſehender Körner zur Saat iſt es nämlich bisweilen gelungen, ſolche veredelte Halme irgend einer beliebten Maisart zu erzielen, daß dieſe ſtatt der gewohnten Zahl von ein oder zwei, höchſtens drei Aehren, deren acht bis zehn*) an einem Halme hervorbrachten und hiernach ungewöhnliche Ernten erwarten ließen. Dieſer, von Manchen ſo hochgerühmte Vortheil, iſt jedoch ſehr betrügeriſch und ungeachtet man demſelben eine größere Aufmerkſamkeit zugewendet, als er in der That verdiente, ſo hat doch der Erfolg gezeigt, daß in ſolchen Fällen die Aehren kleiner waren und die Körner in denſelben unvollkommen entwickelt, daher nicht gleichzeitig reif wurden, daß durch Herbſtfröſte die ſpäter reifenden Körner zu Grunde gingen, alles dies aber aus dem einfachen Grunde, weil über die Zahl angeſetzte Aehren aus demſelben Halme keine größere Menge entfaltenden und entwickelnden Nahrungsſaftes gewinnen können, als ſolch ein Halm ſeiner Natur gemäß denſelben zuzuführen beſtimmt iſt. —

Man wähle eine Art von Wälſchkorn zur Saat, welche früh reif wird, weil im September oftmals ſchon bedeutende Nachtfröſte ſich ereignen, die den Körnern ſehr nachtheilig werden können. Die gute Eigenſchaft des frühern Reifens verliert ſich jedoch allmählig, man hat gefunden, daß im Norden frühreifende Maisarten, im Süden ausgeſäet, daſelbſt längere Zeit zur völligen Reife bedurften.

Man wähle ferner nur von ſolchen Pflanzen die Saatkörnen aus, die wenigſtens zwei bis drei völlig entwickelte und vollkommen ausgebildete Aehrenkolben tragen. Wiederholte Beobachtungen und Verſuche haben unbezweifelt erwieſen, daß man durch aufmerkſames und umſichtiges Verfahren in dieſer Beziehung den Ertrag der Aecker ungewöhnlich vermehren kann.

Beſondere Aufmerkſamkeit verdient das achtzeilige weiße Duttonkorn, welches wegen ſeines reichen Ernte-Ertrages in Nordamerika vorzüglich geſchätzt wird. Fünfzehnzöllige Aehrenkolben ſind in einigermaßen guten Jahren bei dieſer Maisart nichts ſeltenes. Die Körner ſind gelb; die Halmen tragen keine größere Zahl Aehren und ihr Wachsthum iſt im Vergleich mit andern Maisarten eher zwergartig zu nennen, aber die dicht gedrängten Halme verbreiten ſich über den Boden, und geben vorzügliches Futter. —

Beſchaffenheit des Bodens.

Der Mais bedarf einen reichen Boden; eher ſandigen als ſchweren zähen Lehmboden; ganz vorzüglich gedeiht der Mais auf aufgeſchwemmtem Uferlande und giebt gute Ernte auf neuem Wald- und Prairielande, welches durch eine Vorfrucht ſchon etwas urbar gemacht wurde; auf feuchtem Boden kommt er nicht fort. Der Mais liebt einen guten Boden und ein mäßig feuchtes, warmes Klima. Auf magerm Boden verlangt er ſtarke Düngung.

---

*) Bei einer Ausſtellung landwirthſchaftlicher Producte in Ohio, wurde ein Maisſtengel mit zwölf Aehren vorgezeigt.

Saatzeit.

Die Zeit der Saat des Wälſchkorns wechſelt nach der mehr ſüdlichen oder nördlichen Lage und der Jahreszeiten. Der Boden ſoll ſchon ziemlich von der Sonne durchwärmt ſein, um den Keimungsprozeß gehörig zu beſchleunigen. Die gewöhnliche Regel iſt: den Mais zu pflanzen, wenn die Blüthen des Apfelbaumes ſich entfalten.

Pflanzungsmethode.

Man pflanzt den Mais nach der Beſchaffenheit des Bodens und des Klimas mehr oder weniger entfernt von einander. In den nördlicheren Gegenden pflanzt man den Mais auf 3 Fuß ins Gevierte. Der Mais wird dort nicht ſehr hoch und breitet ſich weniger aus. Im Süden, wo der Mais ſich mehr entwickelt und eine bedeutende Höhe erreicht, werden die Reihen fünf Fuß und die Pflanzen in den Reihen drei Fuß von einander gemacht.

Man legt gewöhnlich fünf bis acht Körner in eine Oeffnung. Man macht mit einer Haue ein Loch, wirft in ſelbiges die nöthige Anzahl Körner und zieht mit ſelber einige Zoll hoch Erde darüber.

Bearbeitung während der Vegetation.

Die fernere Arbeit nach dem Einlegen der Saatkörner beſteht in einer wiederholten Auflockerung des Erdreichs um die Wurzeln der jungen Halme, und in der Vertilgung des Unkrautes. Das ältere Verfahren, die Erde um die Maispflanzen mit der Hacke von Unkraut frei zu machen, und dann die lockere Erde um die Wurzeln her aufzuhäufeln, wird nicht blos der Umſtändlichkeit und Mühſeligkeit wegen, ſondern auch deshalb von den tüchtigſten Maispflanzern längſt verworfen, weil dadurch die zarteren Wurzeln an den Halmen leicht beſchädigt werden, und weil in den hochangehäuften Hügeln die Wurzeln zu ſehr der trockenden Sonnenhitze ausgeſetzt, die Erde leicht vom Winde weggeführt oder vom Regen abgeſpühlt und die Wurzeln entblößt werden.

Man bedient ſich jetzt eines ſehr zweckmäßigen Verfahrens. Man nimmt die erſte Arbeit vor, ſobald die Pflänzlein hinlänglich groß genug ſind, um ſie auf den Reihen entlang unterſcheiden zu können; man führt ein ſehr einfaches Werkzeug, die Maisegge, ganz nahe längs den beiden Seiten der Maishügelchen hin, ohne dieſe ſelbſt jedoch zu berühren. Dadurch wird alles kleinere Unkraut entwurzelt, welches man etliche Tage liegen läßt, damit es in der Sonne völlig trocknet; dann folgt man mit dem Pfluge nach, mit welchem bis zwei, höchſtens drittehalb Zoll Tiefe das größere Unkraut ausgerottet wird, ohne daß dabei der untergepflügte Dünger hervorgewühlt wird. Nicht nur wird dadurch alles größere Unkraut entwurzelt, ſondern auch zugleich das Erdreich beſſer aufgelockert, als dieſes durch mühſames Behacken mit der Hacke würde geſchehen können. Später kommendes Unkraut kann dann leicht mit der Hacke ausgerottet werden.

Haben die Pflanzen ſich nun ſo weit entwickelt, daß der Cat-Worm ihnen nicht mehr ſchaden kann, ſo müſſen die Anzahl der Pflanzen auf jedem Platze bis auf vier vermindert werden; im Süden läßt man nur zwei ſtehen, dieſes hängt wieder von dem Boden und von der mehr oder minder kräftigen Entwickelung der Pflanzen ab; wo die Pflanzen durch den Wurm zerſtört ſind, müſſen ſie erſetzt werden, und man nimmt hiezu kräftige Pflanzen und ſucht beim Ausheben die Wurzeln ſo wenig wie möglich von der Erde zu entblößen.

Die obige Abhandlung iſt im Auszuge aus „der Nordamerikaniſche Landwirth", ein Handbuch für Anſiedler in den Vereinigten Staaten, von C. L. Fleiſchmann entnommen. Da die hier mitgetheilte Abhandluug nur im Auszuge gegeben iſt und nicht auf den Maisbau im Großen ſich beziehen ſoll, ſondern nur für Gartenkultur, ſo übergehe ich die noch folgenden Abſchnitte, als: über die Erntemethoden, das Aufbewahren, die Bearbeitung der Früchte des Maiſes ꝛc.

Das erwähnte Werk, von denen drei Lieferungen erſchienen, enthält ſehr ſchätzenswerthe und intereſſante Abhandlungen und iſt den Anſiedlern in Amerika ſehr zu empfehlen. D. Red.

Ueber den Weinbau

in den Vereinigten Staaten Nordamerikas.

Von Herrn **C. L. Fleiſchmann.***)

Schon zur Zeit als die Vereinigten Staaten noch der Krone Englands unterworfen waren, hat man hier und da verſucht, ausländiſche Reben auf den Hügeln, welche unſere herrlichen Flüſſe begrenzen, zu kultiviren, und durch den zu erzeugenden Wein den ſchädlichen Branntwein zu erſetzen, welchem die Amerikaner in früheren Zeiten viel mehr wie jetzt ergeben waren.

Wiederholte Verſuche überzeugten jedoch die Unternehmer ſolcher Anlagen, daß die ausländiſchen Rebenſorten wenig oder gar nicht fortkämen, ſondern ausarteten und erbärmliche Ernten gäben. Man verſuchte hierauf die einheimiſchen wilden Reben und die Reſultate waren viel verſprechender, beſonders da ſich zeigte, daß die wilde Rebe durch die Kultur ſich immer mehr veredelt. Eine Colonie von Schweizern legte vor vielen Jahren in Vevay, Indiana, Weinberge mit wilden Weinreben an und kelterten davon Wein, welcher jedoch zu herb war, und wegen der niedrigen Preiſe der europäiſchen Weine nicht mit Vortheil erzeugt werden konnte. Dieſe Weinberge gingen theilweiſe ein und der Weinbau am Ohiofluſſe ſchien ſeinem Ende nahe, bis Herr Longworth in Cincinnati durch glückliche Verſuche mit beſſer geeigneten wilden Reben dieſen Zweig der Kultur wieder einen neuen Aufſchwung gab und viele Deutſche in der dortigen Gegend anſpornte, die Hügel am Ohiofluſſe mit Reben zu bepflanzen, die Anmuth dieſes ſchönen Fluſſes zu erhöhen und ſo eine zweite Rheingegend zu bilden, welcher jedoch immer die alten Ruinen, die Klöſter, Feſtungen u. ſ. w. fehlen werden, die den Rhein ſo intereſſant machen.

---

*) Im Auszuge aus deſſen Handbuche für Anſiedler in den Vereinigten Staaten. 2. Lieferung. D. Redact.

Außer an den Ohioufern findet man aber auch noch Weingärtner in mehreren anderen Staaten; doch iſt keiner derſelben ſo bedeutend, daß er auf eine großartige Weinerzeugung rechnen laſſen könnte.

Anlagen von Weingärten in der Nähe großer Städte lohnen ſich durch den Traubenverkauf ſehr gut. In der Nähe von New-York beſitzt ein Arzt Namens Underhill, einen großen Weingarten, von welchem er vergangenes Jahr über zehntauſend Dollars für Trauben gelöſt haben ſoll.*)

Herr Longworth theilt über den Weinbau in der Gegend von Cincinnati einen ausführlichen Bericht mit, aus dem das Intereſſanteſte hier folgen mag:

„Die Hügel, auf welchen ich meine Weingärten angelegt habe, liegen theils unmittelbar am Ohio, theils einige Meilen von dem Fluſſe entfernt.

Die Gärten ſind über den ganzen Hügel hin angelegt, ohne Rückſicht auf eine beſondere Lage.

Auf den Terraſſen laſſe ich die Reben in Reihen von 4—4½ Fuß und die Pflanzen in den Reihen 3½—4 Fuß von einander ſetzen, und ziehe ſie an Stöcken von 6 Fuß Länge auf. Der Boden braucht ſehr wenig Dünger, wenn ich aber welchen anwenden muß, ſo nehme ich jede Art von Dünger, wenn er nur gut verfault iſt. Ich pflanze immer zwei Setzlinge in jedem Hügel, und zwar ſo, daß ſie ſich an den obern Enden 2—3 Zoll nähern und unten ziemlich weit von einander ſtehen, damit wenn eine oder die andere Pflanze herausgenommen werden muß, die Wurzeln der andern beim Ausheben nicht beſchädigt werden. Wenn der Wachsthum der Pflanzen nicht ſehr kräftig iſt, und ſie kein gutes reifes Holz anſetzen, ſo laſſe ich ſie in dem erſten Winter über mit Erde bedecken. Mit Anfang des Frühjahrs ſchneide ich ſie alsdann bis auf 2 oder 3 Augen, und ſobald die Reben hinlänglich herangewachſen ſind, um ſehen zu können, welches der ſtärkſte von den Trieben wird, laſſe ich die ſchwächeren ausbrechen und die ſtärkſten fortwachſen.

Meine deutſchen Pächter wollen die Reben zu keiner andern Jahreszeit ſchneiden als im Frühjahre, wie es in Deutſchland gebräuchlich iſt, wodurch aber die verſchiedenen Arbeiten im Frühjahre ſehr verſpätet werden. Ich ſchlage dagegen vor, das Schneiden im Herbſte, ſobald die Blätter abgefallen ſind, vorzunehmen, gleichzeitig aber auch die Set-

---

*) Scheint wohl ein wenig nach amerikaniſcher Art übertrieben zu ſein.
D. Red.

linge zu pflanzen. Bei ſolchen Herbſtpflanzungen würde ich die Setzlinge ſo einlegen, daß das oberſte Auge derſelben mit der Oberfläche des Bodens gleich zu ſtehen kommt und würde ſie über Winter mit etwas Erde bedecken, welches nächſtes Frühjahr, wenn keine ſtarken Fröſte mehr zu befürchten ſind, hinweggeräumt werden kann.

Ich habe mehrere Jahre lang unausgeſetzt mit allen fremden Rebenſorten und zwar im Großen Verſuche gemacht Wein zu bereiten, fand aber, daß ſich keiner derſelben für unſer Klima eignet, und bin auch von der Idee einer Acklimatiſirung dieſer Sorten ganz zurückgekommen, ja ich halte ſie ſogar für unmöglich.

Ich ließ mir unter Anderm 5000 Reben von Madeira und 10,000 von Frankreich kommen; von letzteren beſtand die eine Hälfte aus zwanzig der berühmteſten Rebenſorten, welche aus dem Jura-Gebirge, als dem nördlichſten Theile der nördlichſten Weingegend Frankreich's, kamen. Eben ſo hatte ich Reben aus der Gegend von Paris, Bordeaux und von Deutſchland. Ich ſcheuete dabei keine Auslagen, ließ nun dieſe Reben ja recht ordentlich probiren, die Seite eines Hügels rajolen und legte auf den Boden Steine und Kies mit Abzugsgräben, miſchte die Erde mit Compoſt und Sand auf eine Tiefe von drei Fuß und pflanzte nun auf den ſo zubereiteten Boden dieſe verſchiedenen fremden Rebenſorten. Alle dieſe Verſuche ſind aber mißglückt und ich beſitze gegenwärtig von allen dieſen Reben nicht eine einzige mehr. Ich rathe daher unbedingt die Kultur unſerer einheimiſchen Rebenſorten an, glaube auch, daß Verſuche, beſſere Sorten aus dem Samen verſchiedener Abarten zu erzielen, ſo können z. B. Miſchung der Catawba mit fremden Sorten, vielleicht zu einem guten Reſultat führen.

Der Weinbau wurde ſchon vor funfzig Jahren in der Nähe von Philadelphia von einer Geſellſchaft zu Spring Hill verſucht. Sie nahmen ausländiſche Sorten und fanden ſie ebenfalls in unſerm Klima nicht entſprechend; eine einzige Sorte ausgenommen, welche gut fortkam und reichlich Trauben trug. Die Idee, Wein von dem einheimiſchen Trauben zu machen, hätte man zu der Zeit höchſt lächerlich gefunden und der Director dieſer Weinbaugeſellſchaft nannte dieſe Sorte, welche ſo gut fortkam, vernünftiger Weiſe, wenn auch nicht mit Recht, Trauben von dem Vorgebirge der guten Hoffnung, obgleich ſie von den Ufern des Schuylkills gekommen waren.

Der nächſte Verſuch wurde von den Schweizern gemacht, welche ſich in Vevay, Indiana, niederließen, dort aber auch ſehr bald ausfanden, daß ihre Schweizerreben nicht für unſer Klima paßten; ſie verſchafften ſich daher die oben erwähnten Cape grapes von Spring Hill, und machten davon einen Wein, welcher herb, rauh und nur mit Zucker genießbar war; ihre Weinberge ſind aber allmählig eingegangen, und die Cape grape (Schuylkill Muscadell) wird wenig mehr gezogen." —

Ich habe das Vergnügen, Herrn Longworth perſönlich zu kennen und man kann auf ſeine Erfahrungen in Bezug auf den Weinbau dieſes Landes, unbedingtes Zutrauen ſetzen. Herr L. iſt einer von den wenigen Amerikanern, welche nicht für die Gegenwart, ſondern für die Zukunft arbeiten.

Ich entnehme hier aus Browns Trees of America die Beſchreibung der wilden Traubenſorten, welche in den Vereinigten Staaten vorkommen.

Die Fruchttraube, baumartige Rebe, filziger Weinſtock.

Fox-grape, wild vine. Vigne souvage de l'Amerique. Vitis Labrusca.

Die Fruchtrebe iſt ein Rankengewächs und windet ſich bis zu den Wipfeln der höchſten Bäume hinauf. Die einzelnen Zweige ſind überall mit einem bräunlichen Flaum bedeckt. Die dreilappigen, herzförmigen, am Rande ſcharf gezähnten Blätter ſind etwas größer, als die des europäiſchen Weinſtocks, etwa 4—6 Zoll im Durchmeſſer und auf der unteren Seite mit einem dichten, weißlichen oder roſtfarbenen Flaum überzogen. Die geblichgrünen Blüthen kommen im Juni zum Vorſchein und ſitzen an kurzen Stielchen in doldenförmigen Traubenbüſcheln beiſammen. Die Beeren, welche im October reifen, ſind länglich rund, einen halben Zoll und darüber im Durchmeſſer, dunkelpurpurfarbig und verbreiten, beſonders wenn ſie ſorgfältig gepflanzt werden, einen angenehmen gewürzhaften Geruch. Es giebt aber auch bernſteinfarbige und grünlichweiße; ſie haben im wilden Zuſtande eine zähe Schale und enthalten eine faſt breiähnliche Maſſe, welche die Körner umgiebt. Von einigen Abarten will man zweimal in einem Jahre reife Trauben erhalten haben, was ſich jedoch nur in ganz warmen und fruchtbaren Jahren ereignet.

In Nordamerika unterſcheidet man unter den durch Kultur erzielten Abarten vorzugsweiſe folgende:

1. Iſabella-Traube (Isabella-grape), mit länglichrunder, purpurfarbener Beere, von angenehmem, biſamähnlichem Geruch. *)

2. Bland's Traube (**Bland's Fox-grape**), mit blaßgrünen Blättern und runden, blaßröthlichen Beeren.

3. Catawba-Traube (Catawba-grape), mit großen, länglichrunden Beeren, bläulichpurpurroth an der von der Sonne beſchienenen, und röthlichbraun bis blaßroth an der andern Seite.

---

*) Vitis Isabella iſt auch ſeit beinahe zehn Jahren in mehreren europäiſchen Gärten bekannt und wurde 1842 in der Allg. Gartenz. pag. 353 rühmend erwähnt. Es heißt daſelbſt: „Vor mehreren Jahren erhielt der botaniſche Garten zu Berlin aus dem **Linnaean Botanic Garden and Nurseries** bei New-York eine Weinart mit der Bezeichnung Vitis Isabella, unter welchem Namen ſie auch in den neuen Pflanzenkatalogen der Herren A. und N. Baumann zu Bollwiller aufgeführt iſt. — Es iſt dies eine der ausgezeichneteſten und empfehlenswertheſten Pflanzen zur Bekleidung von Säulen, Pfeiler, Mauern und dergl., und nicht allein den übrigen Weinarten, als Vitis indivisa, Labrusca, riparia u. a. vorzuziehen, ſondern ſelbſt allen übrigen Pflanzen, die zu jenem Zweck bisher verwendet wurden, als Aristolochia Sipho, tomentosa und ähnlichen. Die jährigen Reben erreichen in einem nahrhaften Boden oft eine Länge von 18—20′, ausgewachſene Blätter haben eine Länge von 13″ und eine Breite von 15″. Die Schönheit des Laubes wird noch dadurch erhöht, daß die untere Fläche des Blattes weiß iſt. und mit der geſättigt grünen Oberfläche einen angenehmen Contraſt bildet u. ſ. w. —"

Seit 1842, wo dieſe Weinart durch die ſo weit verbreitete Allg. Gartenzeitung beſtens empfohlen worden iſt, hat ſie ſich mehr und mehr verbreite aber noch nicht genug, und wird hierdurch allen denen, welche eine ſchnellwachſende und ſchöne Rankpflanze zu haben wünſchen, nochmals beſtens empfohlen. Der hieſige bot. Garten hat noch mehre junge Pflanzen abzulaſſen. E. O—o.

4. **Elſenburg-Traube** (Elsanborough-grape-vine), mit großen blauen Beeren, deren Inneres weniger breiähnlich, dabei ſaftreicher und ſüßer, den beſſern europäiſchen Sorten ähnlich iſt, auch in der Form des Laubes letzteren ziemlich nahe kommt.

Die Fruchttraube wächſt in dem ganzen großen Ländergebiete Nordamerika's, von Canada bis Texas, überall wild. In den Vereinigten Staaten iſt die purpurfarbene Iſabella-Traube die einzige, deren Zucht man bis jetzt einige Aufmerkſamkeit geſchenkt hat, ſie wird jedoch nur als Obſt benutzt, und durch den Verkauf der friſchen Trauben wird viel Geld verdient; zur Weingewinnung iſt ſie nach mißlungenen Verſuchen wieder aufgegeben worden.

Die Iſabellen-Traube gedeihet am beſten in nicht gerade fettem, aber auch nicht zu magerem, lockerem, mäßig feuchtem Boden, und liebt ein warmes, mehr trockenes als feuchtes Klima.

Die wilden Reben erreichen manchmal einen ungeheuren Umfang. In Burlington, New-Jerſey, iſt eine wilde Rebe, welche 3 Fuß oberhalb der Erde 6 Fuß 1 Zoll, und 10 Fuß von der Erde 3 Fuß im Umfange hat; ſie breitet ſich über 4 Bäume aus.

Die Palmen von Surinam.

Herr W. H. de Vrieſe, Profeſſor und Director des botaniſchen Gartens der Univerſität zu Leyden, hat eine ſehr ſchätzenswerthe und intereſſante Abhandlung über die Palmen von Surinam veröffentlicht *), aus der ich die nachfolgenden Data hier mittheile:

„Den Ländern innerhalb der Wendekreiſe aller Welttheile, ſagt Alexander von Humboldt, ſind vorzüglich drei Pflanzenformen eigen, die ſich durch ihre Schönheit auszeichnen: die Palmen, die Piſang und die baumartigen Farrn. Wo Wärme und Feuchtigkeit ihren Einfluß gleichzeitig ausüben iſt der Pflanzenwuchs am üppigſten, da herrſcht die größte Verſchiedenheit der Formen, deshalb iſt Südamerika der ſchönſte Theil der Palmenwelt **).

Betrachtet man die Lage Surinams, ſo kann man nicht anders erwarten, als daß dieſe ſchöne Pflanzengruppe, wie noch viele andere Pflanzenfamilien daſelbſt, auch verſchiedene Repräſentanten haben müſſen. Sehr wenige Länder können in Bezug auf die reiche und mannigfaltige Vegetation mit dem holländiſchen Guiana verglichen werden; die großartigſten Umſtände ſcheinen ſich daſelbſt zu vereinen, um dem Pflanzenreiche den Glanz zu geben, welcher nur zwiſchen den beiden Wendekreiſen angetroffen wird. Dieſes Land, in einer geringen Entfernung vom Aequator, zwiſchen dem Ocean und dem Gebirge, welches es von Braſilien ſcheidet, gelegen, muß eine ungemein verſchiedenartige Vegetation beſitzen, und erwähnt man noch, daß die Fruchtbarkeit des Bodens durch keine anderer Länder der Erde übertroffen wird, daß eine fortwährende Wärme von 80—90° Fahrh., mit großer Feuchtigkeit verbunden herrſcht, ſo wird man nicht erſtaunen, daß in einem ſolchen Klima eine fortwährende Abwechſelung an Blumen und Früchten anzutreffen iſt, die in der Regenzeit wohl in etwas vermindert wird, doch nie ganz aufhört *).

---

*) De Palmen van Suriname beschouwd in betrecking tot derzelver kruidkundige Kenmerken, Kultur en nut voor Nijerheid en Handel. Door W. H. de Vriese.

**) Anſichten der Natur II. 103, Ed. 1826.

Ueber die Palmen des holländiſchen Guiana finden ſich bis jetzt nur einzelne kurze Berichte vor. Alles was uns von dieſer ſchönen und werthvollen Pflanzengruppe in wiſſenſchaftlicher Hinſicht bekannt iſt, verdanken wir nur Männern, welche Reiſen in anderen Theilen von Amerika unternommen haben und inſofern das Mitgetheilte über die Palmen jener Länder mit denen von Surinam übereinſtimmt. Braſilien, franzöſiſch Guiana, Demerara, Venezuela und Neugranada zählen viele Arten dieſer Familie, welche auch in Surinam angetroffen werden.

Man kann aber ſicher annehmen, daß Surinam noch mehrere Arten aufzuweiſen hat, welche noch nicht entdeckt ſind, und deren Entdeckung noch bevorſteht.

In den letzteren Jahren ſind verſchiedene Palmenſendungen aus dieſer Colonie nach Holland, Belgien und vielen Theilen von Deutſchland gemacht worden und befinden ſich jetzt mehr Exemplare theils in öffentlichen, theils in Privat-Sammlungen, als je zuvor.

So wie die Palmenarten im Allgemeinen, ſowohl in den Gärten als in den Pflanzenkatalogen, meiſtens unſicher angegeben ſind, ſo gilt dies beſonders für die Arten von Surinam, indem ſie erſt wenig bekannt ſind. Palmen nach den in den Gärten erzogenen Exemplaren zu beſtimmen, iſt äußerſt ſchwierig, zumal, wenn dieſe nicht völlig ausgebildet ſind, denn nur an ſolchen ſind die gegebenen Charaktere zu erkennen. Wer dieſes nicht berückſichtigt, irrt leicht, viele Entwicklungsformen für Arten zu halten und zu machen, die gar nicht beſtehen. Von **Plectocomia elongata Bl. (Calamus maximus Reinw.)** z. B. ſollte man demnach eine zehnfache Zahl kennen.“ —

Mit Hülfe hinlänglicher Hülfsmittel iſt es Herrn Profeſſor de Vrieſe möglich geweſen von nachſtehend angeführten Palmen-Arten eine Beſchreibung zu geben, und bedauert nur noch nicht das Glück gehabt zu haben, die Fürſten des Pflanzenreichs in ihrem Naturzuſtande beobachtet haben zu können. Herr de Vrieſe hofft, daß man in der Colonie Gelegenheit haben wird ſeine Unterſuchungen fortzuſetzen und ihm Gelegenheit geben, durch Mittheilungen der Beobachtungen die ſeinigen zu vervollſtändigen oder zu verbeſſern.

Die Beſchreibungen der nachſtehend aufgeführten Palmen-Arten hat Herr de Vrieſe hauptſächlich auf die ſchöne Sammlung des Herrn

---

*) Splitgerber's botaniſche Hinterlaſſenſchaft. Ausflug nach dem Diſtrikte Para, in der Colonie Surinam. Aus ſeinen hinterlaſſenen Papieren, durch W. H. de Vrieſe mitgetheilt. Zeitſchrift der Naturgeſchichte und Phyſik **XII. 163. 1845.**

F. L. Splitgerber gegründet, welche nach deſſen Abſterben zum Eigenthum der Univerſität zu Leyden geworden iſt *).

Areca-Formen. Arecinae.

I. Die Paliſaden-Palme.

1. **Die Paliſaden- oder Pina-Palme. Euterpe oleracea Mart.**

Die Gattung Euterpe Mart (nec. Gärtn.) enthält drei oder höchſtens vier Arten, die ſowohl Bewohner der alten- wie auch der amerikaniſchen Welt ſind. Man findet ſie in vielfacher Zahl an feuchten Orten und unzugänglichen Wäldern. Sie haben ſehr ſchlanke, nach oben öfters gebogene, ungedornte, glatte Stämme, die im Innern ein weiches, bleichfaſriges Gewebe haben.

Die Paliſaden-Palme, Euterpe oleracea Mart. Palm. 29. t. 29—30 (E. globosa Gärtn. fruct. I. 24. tab. 9? Manaca Maraeitanorum vel Palmito Humb. Nov. Gen. 1. 315.) hat nach von Martius einen Stamm von 80 — 120 Fuß Höhe und Wedel von 8 — 12 Fuß Länge. Herr Splitgerber entdeckte im Jahre 1838 dieſe Palmenart in Surinam, woſelbſt ſie in feuchten Wäldern häufig gefunden wird. Im Januar und Februar ſah er ſie in voller Blüthe, mit karmoiſinrothen Blumen. Die Stämme waren 60 — 80 Fuß hoch und hielten 4—5 Zoll im Durchmeſſer. Der Name Pina iſt bei den Eingebornen ebenſo gebräuchlich als der Name Paliſade. Herbar. Splitg. 318. Sie wächſt in Columbien und Braſilien, im letzterwähnten Lande werden die unterſten noch aufgerollten Theile der Blattſtengel nebſt den jungen Blatttheilen mit Eſſig, Salz und Pfeffer zubereitet und gegeſſen.

Die Einführung in die europäiſchen Gärten wird von Loudon (Hort. Brit. p. 382. Ed. 1832) auf 1800 feſtgeſetzt, von Sweet (Hort. Brit. 715. 1839) auf 1819 und ſcheint man ſomit darüber ungewiß zu ſein. Im Jahre 1846 erhielt der Univerſitäts-Garten zu Leyden durch die Güte des Herrn von Beefting in Valkenburg einige Tauſend, theils gekeimter, theils ungekeimter Samen, in einem mit feuchter Erde gefüllten Kaſten von Surinam, von denen eine ſehr große Anzahl herangewachſen iſt.

II. Die Komboe-Palme.

2. **Komboe. Coman. Oenocarpus Bacaba Mart.**

Von Oenocarpus (Weinfrucht) hat von Martius fünf Arten aufgezählt, welche alle in Amerika einheimiſch ſind und nicht fern vom Aequator wachſen; ſie haben theils hohe, theils niedrige Stämme, die im Innern ein weiches Gewebe enthalten. Herr von Martius hat ſeine **Oenocarpus Bacaba** in Zweifel geſtellt zur **Palma comon Aubl. (Guian. Suppl. 102)** und giebt dieſelbe in den Wäldern, an den Ufern des Solimoë und Rio Negro wild wachſend an, wo ſie den Namen **Bacaba** oder **Bacaba-assu** führt. Während des ganzen Jahres ſah er dieſe Palmen blühen und im November und December Früchte tragen. Die Stämme waren von 50 — 60 Fuß hoch, glatt und grade, während die Wedel 24 Spannen (ungefähr 2½ Brabanter Elle) lang waren. (Von Martius l. c. 24. t. 56. f. 1, 2. p. 165.)

---

*) Die botan. Beſchreibungen habe ich bei den verſchiedenen Arten fortgelaſſen und nur bei jeder Art das mehr Geſchichtliche wiedergegeben. Für erſtere verweiſe auf das Original. E. O—o.

Herr Splitgerber (Herb. Splitg. 675) entdeckte dieſe Palmenart zuerſt im März 1838 in den Wäldern von Surinam, vorzüglich bei Para, in der Nähe der Plantage Berlin u. a. Die Höhe des Stammes giebt er auf 20—40 Fuß an, alſo höher als von Martius.

In Surinam werden nach Splitgerber die Früchte gegeſſen. Von Martius theilt in Bezug der braſilianiſchen Palme mit, daß bei Gaſtmähler der Extract der Früchte zu den erſten Leckerbiſſen gerechnet werden. Zum Schluß fügen wir noch hinzu, was auch Aublet in ſeiner „**Histoire des plantes de la Guiana Française**“ über den Gebrauch dieſer Palmen ausſagt. „Der **Comon**,“ ſagt Aublet, „erhebt ſich ungemein hoch und übertrifft öfters die höchſten Bäume. Die Einwohner von Guiana, ſo wie die Creolen und Neger ſind von dieſer Frucht ſehr eingenommen, welche den Mirabellen-Pflaumen ſehr nahe ſtehen und in Waſſer gekocht werden. Die Creolen bereiten ſich hiervon ein Getränk, welches viele Eigenſchaften mit der Chokolade gemein hat. Sobald die Nuß gekocht iſt, entfernt man die äußere Schale von den Butterähnlichen Theilen und ſchüttelt letztere, ſobald man die ganze Maſſe abgeſondert hat, in ein mit heißem Waſſer gefülltes Faß, worin ſich dann unter fortwährendem Schütteln eine dicke Milch oder eine Art Milchgetränk bildet. Man läßt dieſes Getränk dann durch ein Sieb tröpfeln, erwärmt den durchgelaufenen Theil und vermiſcht ihn mit Zucker oder anderen Specereien, denen man den Vorzug giebt. Auf dieſe Weiſe bereiten ſich die Creolen ein Chokoladen-Getränk, welches ſie eben ſo gern, wie das von zubereitetem Cacao, lieben. Das Oel aus den **Comon**-Nüſſen wird zu Speiſen verwendet.

III. Palmiet.

3. Palmiet, Palmyt, Palmito, Palma-Real.

Oreodoxa regia H. & Kth. nov. gen. 1. 305.

Die hier angedeutete Surinamiſche Palmiet-Palme gehört zu dem **Oreodoxa**-Geſchlecht (**Willd., H. & K., Mart., Endl.**), von denen alle Arten ſchlanke, geringelte Stämme haben. Die **Oreodoxa regia H. B. & Kth.** (**Oenocarpus regius Spr.**) haben mittelmäßig hohe Stämme, die in der Mitte einigermaßen angeſchwollen ſind (von **Mart. l. c. p. 166. tab. 156. f. III. IV.**

Dieſe Palmenart wächſt, nach Ramon de la Sagra, auf Cuba (**Hist. de Cuba p. 348**). Herr Splitgerber fand dieſelbe Art in der Colonie Surinam im Februar — März 1838 überall kultivirt. Er fand dieſelben mit 50 — 60 Fuß hohen Stämmen, in der Mitte der Länge etwas verdickt, die Blumen-Rispen von 3—4 Fuß langen Blumenſcheidenumgeben.

Vermuthlich iſt dieſe Palme von Cuba eingeführt, denn ſie wird nirgends als ein auf dem Feſtlande Amerika's einheimiſches Gewächs erwähnt.

Der Name Palmiet wird nach verſchiedenen Schriften für ſehr viele verſchiedene Arten gebraucht, z. B. **Beschryvinge van het herlycke ende Gezegende Landt Guajana, waar in gelegen is de seer voorname Landstreke Serrenamme, pag.** 53. Dieſe Palmenart iſt ſchon ſeit langer Zeit in den Gärten bekannt, jedoch iſt der beſtimmte Zeitpunkt ihrer Einführung unſicher. Der bot. Garten zu Leyden erhielt durch die Güte des Herrn von Beefting in Valkenburg im Jahre 1846 eine große Maſſe Samen von dieſer herrlichen Art.

IV. Iriartea.

4. Baxiura Barriguda (der Portugieſen).

Iriarta ventricosa Mart.

Es iſt mir unbekannt, ob dieſe Palme in Surinam einen volksthümlichen Namen führt. Sie iſt in vielen Theilen höchſt merkwürdig, vorzüglich wegen ihres Stammes. Surinam beſitzt vermuthlich mehrere Arten, die Gattung ſelbſt zählt 7—8 Arten. Sie wachſen an öden, feuchten, in den Wäldern gelegenen Orten. Haben die Stämme einige Höhe erreicht, ſo bilden ſich an denſelben Wurzeln, die wieder in die Erde gehen. Die urſprüngliche Phahlwurzel ſtirbt zuletzt faſt ganz ab, und ruht der faſt 80—100′ hohe Stamm allein auf den von ihm entſpringenden Nebenwurzeln. Herr von Martius giebt in ſeinem prächtigen Palmenwerke hierzu eine herrliche Zeichnung (t. 36).

1. I. ventricosa. Der Stamm dieſer Art hat in der Mitte ſeiner Länge eine bauchförmige Erweiterung. Nach von Martius (t. a. pl. 37. t. 35 und 36) kommt dieſe Palme in feuchten, unzugänglichen Wäldern Braſiliens, an den Ufern des Solimoë, vor. Herr Splitgerber fand dieſe Palmenart im April 1838 auf Bergen und in Thälern, doch nur in ſehr jungem Zuſtande. Sie wird in Braſilien zur Bereitung aller Arten Hausgeräthſchaften, auch zu Pfeilen, Schiffen, Wohnungen ꝛc. gebraucht, die Wedel zum Decken der Hütten ꝛc. verwendet.

V. Sago-Palmen.

5. Sago tragende Palmen. Raphia Ruffia Mart.

Dieſe Palmen kommen, ſo viel uns bekannt iſt, in Surinam nur ſelten vor, weshalb wir ſie hier ganz übergehen. Herr Splitgerber fand Sago-Palmen im Garten des Herrn Voogd auf Combe im Juni 1838, die Stämme waren 12—20 Fuß hoch.

Calamus-Formen. Calameae.

a. Fächerwedelförmige.

VI. Maurissie.

6. Maurissie. Murichi. Moriche. Mauritie (die Fächer-Palme).

Mauritia flexuosa L.

Eine der vier Arten, woraus die Gattung Mauritia beſteht. Sie wächſt gemeinſchaftlich an feuchten und niedrigen Orten, hat einen hohen, glatten, unbewaffneten, auch mit hakenförmigen Dornen beſetzten Stamm, der im Innern ſchwammartig weich iſt. Die Wedel fächerartig. Sie wächſt in verſchiedenen Gegenden Braſiliens, im franzöſiſchen Guiana, Berbice, Eſſequebo, im Cumana'ſchen, im Caracas'ſaniſchen Gebiet, an den Mündungsufern des Orinoco und in mehreren anderen Theilen Südamerika's (v. Mart. t. a. pl. 44. t. 40). In Surinam erreicht ſie 30 — 50 Fuß, manchmal 60 — 70 Fuß Höhe und wächſt vorzüglich in ſehr feuchten, moraſtigen Landſtrichen. Herr Splitgerber traf ſie ſehr häufig bei Potribo, Canawoppibo, Berlin in Para, in den blauen Bergen u. a. m. Der Wachsthum dieſer Palme iſt äußerſt langſam und man behauptet, daß ſie einen Zeitraum von 120—150 Jahren nöthig haben müſſe, um eine Höhe von 25 Fuß zu erreichen.

Man findet dieſe Art notirt in den Pflanzenkatalogen von Loddiges (1842), von Van Houtte (1847), von Jacob Makoi (1848). Im Jahre 1847 erhielt der bot. Garten zu Leyden durch die gütige Vermittlung des Herrn Baron von Raders, Gouverneur von Surinam, ebenfalls diese ſchöne Palme.

Die Mauritius-Palme bildet auf feuchten Stellen herrliche Gruppen. Der Schatten, den dieſe Palmengruppen werfen, erhält dem Boden ſeine Feuchtigkeit und ſomit erklärt ſich das große Wunder der Indianer, daß die Palme die geheime elektriſche Kraft beſäße, das Waſſer um ihre Gruppen zuſammenzuziehen. Dieſe Palme ernährt allein die freien Indianer-Stämme der Guaraunen am Ausfluſſe des Orinoco. Sie verfertigen Hangematten von den Stengeln der Wedel und befeſtigen dieſe an den Stämmen, um in der Regenzeit, wo dieſe Gegend ganz überſchwemmt wird, gleich den Affen in den Bäumen leben zu können.

Das Mark des jungen Theils der Stämme liefert eine Art Sago, welcher in Scheiben eine brodähnliche Speiſe giebt. Der gewonnene Saft liefert den ſüßen betäubenden Guarauniſchen Palmenwein. Die Früchte geben, nachdem ſie früher oder ſpäter gebraucht werden, eine Zucker oder Mehl enthaltende Nahrungsſpeiſe.

Borassus-Formen. Borassinae.

B. mit gefiederten Wedeln.

VII. Tas-Palmen.

Die Geonoma- oder Tas-Palme, von der uns 22 Arten bekannt ſind, ſind Waldbewohner.

7. Tas-Palme. Geonoma acutifolia Mart.

Herr Splitgerber fand dieſe Art im Juni 1838. Der Stamm hat die Dicke eines Fingers und war nur 6—10 ′ hoch, was auch mit dem Geſagten von v. Martius übereinſtimmt, der ſie in feuchten Wäldern an den Ufern des Amazonen-Stromes ſah, wo im Monat November und December die Früchte reifen. Geonoma acutifolia iſt bis jetzt noch nicht in den Gärten bekannt.

8. Tas-Palme. Geonoma multiflora Mart.

Nach Splitgerber erreicht ſie eine Höhe von 6—8 Fuß, und hat der Stamm höchſtens die Dicke eines Daumes. Der Stamm iſt durch weiße Ringe gezeichnet, die 3—4 Zoll von einander entfernt ſtehen; v. Martius ſah ſie nur ½—1 Zoll von einander entfernt. Die Blüthezeit iſt von Januar bis April. Fruchtreife im October bis December (Mart). 1847 wurde dieſe Art durch Herrn Beefting in den botaniſchen Garten zu Leyden eingeführt, und iſt dort in ſehr vielen Exemplaren vorhanden. Außer dieſen beiden Arten ſoll Surinam noch mehrere Arten dieſer Gattung enthalten.

VIII. Weinpalme.

9. Weinpalme. Ubussu. (Großes-Palmblatt.)

Manicaria saccifera Gaertn.

Die Weinpalme wächſt in den feuchten Wäldern Braſiliens und Surinams, im erſtgenannten Lande an den Ufern des AmazonenStromes, in Surinam vorzüglich an den Saramacca. (Herb. Splitg. 826). Der Stamm wird 10—25 ′ hoch, ſelten höher, iſt dick, genarbt, ohne Dornen; inwendig aus einem weichen, ſchwammartigen Gewebe beſtehend. Die Wedel ſind ganz, ſehr durable und ſehr groß. Die Früchte ſind vom Auguſt bis October zeitig (v. Mart. t. a. pl. 139—140. 230. tab. 198—9).

Die Indianer bedecken ihre Hütten mit den Wedeln dieſer Palme. Sie trinken den Saft, welche die unreife Frucht enthält. Die Blüthenſcheide dient zur Kopfbedeckung.

v. Martius theilt mit, daß dieſe Palme, wenn ſie vom Februar bis Mai in Blüthe ſteht, in den Wäldern einen betäubenden Geruch verbreitet. Schon 1836 ſcheint ſie in Europa eingeführt zu ſein. Im Jahre 1847 wurde ſie durch den Gouverneur von Surinam in den Garten zu Leyden eingeſandt.

Cocos-Formen. Cocoinae.

a. Stacheltragende.

IX. Desmoncus.

Dieſe Form iſt eigenthümlich durch die ſchwachen, dünnen Stämme, beſetzt mit Dornen und häufig gegen andere Bäume aufklimmend. Die Wedel ſitzen oft der ganzen Länge nach an den Stämmen.

Die Desmoncus-Arten vertreten in der neuen Welt die Calamus-Formen von Oſtindien. Sie lieben heiße, ſchattenreiche Wälder, und werden nie höher als 1300′ über der Meeresfläche angetroffen. (Mart. 84.)

10. Vieldornige Desmoncus. Atitari oder Jatitara der Braſilianer.

Desmoncus polyacanthos Mart.

Der klimmende Stamm erreicht eine Höhe von 30—40 Fuß. Herr Splitgerber fand dieſe Art in den großen Wäldern von Para bei Onoribo.

In der Sammlung von Loddiges bei London fand man dieſe Palme ſchon im Jahre 1836.

11. Stark gedornte Desmoncus.

Desmoncus horridus Splitg. Mss.

Der Stamm iſt hin und her gebogen, 12—25′ hoch, die unterſten Wedel ſind 5—6′ lang. — Dieſe Art iſt neu, wenigſtens nicht von v. Maritius und Kunth aufgeführt. Herr Splitgerber entdeckte ſie im November 1837 in Surinam, wo ſie nicht ſelten in Wäldern und zwiſchen Geſträuchen in der Nähe von Paramaribo vorkömmt. Im Garten zu Amſterdam befindet ſich eine lebende Pflanze dieſer Palme.

X. **Bactris.**

Dieſe Palmenſippe hat Stämme ſelten höher als 10—20′, gewöhnlich noch niedriger, und pflanzen ſich durch Wurzelausläufer fort. Die meiſten Arten haben ſchwarze oder braune Stacheln, die hinter und an den Blattſcheiden ſitzen, nur ſehr wenige ſind ohne Stacheln.

12. Paramaka. **Bactris Paraënsis.** Splitg. Mss.

Dieſe merkwürdige Palme hat keinen Stamm, dafür ſehr lange Wedel, oft 18—25′. Die Stengel derſelben ſind ſehr ſtark mit Stacheln beſetzt, die ſich mehr nach oben zu verlieren. — Herr Splitgerber fand ſie im März 1838 in den Wäldern von Surinam bei Paramaribo, und theilt Folgendes darüber mit: Unter den hohen Bäumen bei Para, nämlich unter Bäumen, deren Stämme ſich 50—75 Fuß hoch ohne veräſtelt zu ſein erheben, und deren ausgebreitete Kronen das herrlichſte Gewölbe bilden, welches die Einbildung ſich nur zu ſchaffen vermag, den Sonnenſtrahlen undurchdringlich, unter dieſen hohen Bäumen trifft man nur dürftige Vegetation, alle Gewächſe von einem gewöhnlichen Charakter ſcheinen verdrängt zu ſein; nur eine Palme ſcheint den ewigen Schatten zu lieben, nämlich die Paramaka, eine Art Bactris. Dieſe ſonderbare Palme hat keinen Stamm, die Wedel mit ihren Stengeln ſind jedoch 25′ lang und ſcheinen direct vom Boden auszugehen. Sie ſind mit einer großen Menge ſehr ſcharfer Stacheln bewaffnet, die beinahe einen Finger lang ſind. Die Neger lieben die Früchte ſehr, obgleich ſie nach meinem Geſchmacke nicht angenehm ſind. Der bot. Garten erhielt 1847 mehrere lebende Pflanzen dieſer Palme durch die Güte des Herrn Beefting.

13. Bactris mit langen Wedelſpitzen.

Bactris cuspidata Mart.

Stamm 4—5′ hoch und von der Stärke einer Schwanenpoſe. Nach v. Martius wächſt dieſe Palme in Braſilien an den Flüſſen Japura und Solimoê in der Provinz Rio Negro, und blüht im December. Herr Splitgerber fand ſie in den Wäldern in der Nähe der blauen Berge.

XI. Astrocaryum.

14. Awarra. Astrocaryum Awarra (nov. spec.?)

Zehn Arten ſind von der Gattung Astrocaryum angegeben, und dürfte die in Rede ſtehende auch noch eine neue ſein. In mehreren Sammlungen befinden ſich A. guianense, welche vermuthlich die A. Awarra ſind, doch ſind die Exemplare noch zu klein, um Näheres anzugeben.

Die Arten dieſer Gattung haben einen mittelmäßig hohen Stamm. In zahlreicher Menge wachſen ſie an waldigen, feuchten, heißen Orten, ſie wachſen dort einzeln oder in Gruppen beiſammen. Der Stamm iſt ſtark mit Stacheln beſetzt, welche ihn unantaſtbar machen.

Der Garten zu Leyden erhielt im vorigen Jahre mehrere lebende Exemplare, welche üppig gedeihen.

B. Ungedornte Inermes.

XII. Elaeis.

15. Oel-Palmiet von der Küſte von Guiana.

Elaeis guinensis L. Mart.

Dieſe Palme iſt in den Gärten ziemlich allgemein, und ſchon ſeit lange eingeführt. Sie ſcheint keine Eingeborne des Feſtlandes von Amerika zu ſein, mithin auch in Surinam eingeführt. Herr Splitgerber fand ſie daſelbſt 1838 angepflanzt. In Braſilien nennt man ſie Cocco de denté. Auf den Antillen wird ſie ebenfalls kultivirt, mithin auch wohl dorthin eingeführt. Sie liebt einen freien und ſandigen Standort, weniger buſchige, in der Nähe der Wohnungen. Man findet ſie meiſtentheils in Gärten und auf den Plantagen. In Guinea findet man ſie allgemein wild wachſend. Aus den Früchten wird ein gelbes Oel oder Butter bereitet, das faſt geſchmacklos iſt, aber einen angenehmen Geruch hat und zu Seifen verwendet wird.

XIII. Cocos.

16. Die Kolappus. Klapper. Cocos-Nuß-Palme.

Cocos nucifera L.

Die Cocos-Palme iſt eine Bewohnerin der ſüdlich gelegenen Küſtenländer Oſtindiens, vorzüglich der Sunda- und Molukken-Inſeln. Von dort ſind ſie nach den Ländern der Wendekreiſe überſiedelt worden. Sie iſt eins der nützlichſten Gewächſe der Erde und verſieht den Bewohnern, wo ſie vielfältig gebaut wird, mit faſt allen Lebensbedürfniſſen. Sie liebt feuchte, moraſtige Gegenden, ſehr ſelten findet man ſie auf Bergen. Auch in Surinam findet man ſie.

Dieſe Palme iſt eine der älteſten Gartenbewohner, doch iſt ſie eine der zarteſten Palmen und ſelten trifft man in den Gärten Exemplare von Bedeutung.

XIV. Maripa.

17. Die Maripa-Palme. Palma Inaja. Maximiliana. regia Mart.

Palmen vom ſchönſten Habitus, mit mittelmäßig hohen, aufrechten, glatten Stämmen.

Die Maripa oder Maximiliana regia ſah von Martius in Braſilien im Mai und Juni und ſpäter im Auguſt und September blühend. Die Früchte reifen im April und Mai und werden von den Einwohnern gegeſſen. Herr Splitgerber fand dieſe prächtige Palme in der Nähe von Paramaribo. Der Garten zu Leyden verdankt dem Gouverneur von Surinam auch dieſe Palmenart.

Die Kultur der Palmen iſt einfach. Im Winter ſei die Temperatur nicht unter 66 ° Fahrh., im Sommer jedoch höher. Für unumſchränkte Entwickelung der Wurzeln muß geſorgt werden. Die Erde, die in Holland meiſtens zu den Palmen benutzt wird, beſteht aus einer Miſchung von $^2/_3$ fruchtbarer Gartenerde und $^1/_3$ alten verrotteten Kuhdünger. Dieſe Miſchung muß wenigſtens ein Jahr alt ſein, ehe ſie gebraucht wird. Die Wurzeln müſſen ſtets mäßig feucht gehalten werden.

Die für den Handel geeignetſten Arten ſind No. 2, 4, 5, 6, 9, 10—14, und 17, beſonders aber die **Iriartea ventricosa**, **Desmoncus**, **Bactris paraensis**, **Astr. Awarra** u. a., deren Einführung großen Nutzen gewähren würde. Die Einführung läßt ſich durch Samen ſehr leicht bewerkſtelligen; man legt die Samen in kleine mit feuchter Erde gefüllte Fäßchen, ungefähr einen Zoll von einander entfernt, nur muß man von deren Reife vollkommen überzeugt ſein.

Bemerkung.

Ueber **Oreodoxa regia Kth.** habe ich in der Allg. Gartenzeitung IX. p. 169 Ausführliches mitgetheilt, indem ich hinlänglich Gelegenheit fand, auf meinen Reiſen in Cuba und Venezuela darüber Notizen zu ſammeln. Ich traf ſie in Venezuela, namentlich am Orinoco, ſehr häufig wild an, während auf der Inſel Cuba meiſtens nur angepflanzt.

Ed. O—o.

Notizen über Sterculia Balanghas L.

Vom Redacteur.

Ein ungefähr acht Fuß hohes Exemplar dieſer alten Bewohnerin der meiſten botaniſchen Gärten blühte im Juni v. J. im hieſigen botaniſchen Garten mit einigen Blüthenrispen, und brachte gegen Ende December drei vollkommene Früchte zur Reife, die ich bis jetzt noch nicht in einem Garten zu ſehen Gelegenheit hatte.

Bereits 1787 wurde die Sterculia Balanghas L. (Southwellia nobilis Salisb.) durch Lady Amelie Hume in England eingeführt und blühte zuerſt in den Gewächshäuſern des Sir Abraham Hume zu Wormleybury in Hertfordſhire in England. Dieſe Art iſt in Oſtindien zu Hauſe, und erreicht daſelbſt eine bedeutende Höhe und Größe, ſo daß ſie Bäume mit von 2—3 Fuß im Durchmeſſer haltenden Stämmen bildet. Sie gedeiht am üppigſten auf felſigen und ſandigen Boden *).

Die Blumen, an ¼—½ Fuß langen Rispen ſitzend, welche an dem alten Holze der Zweige erſcheinen, ſind nur klein, kaum ¼ Zoll im Durchmeſſer, von ſchmutzig gelblichweißer Färbung und von einem angenehmen Geruche. Die braunen Kernfrüchte ſind einen guten Zoll lang, länglich oval und haben einen ungemein bitteren, ätzenden Geſchmack.

Nach Loudon's „Encyclopaedia of plants“ wurde die Gattung Sterculia von Linné nach Sterkulius, dem Gotte der Privets (von Stercus Excremente) genannt, und wird von einem franzöſiſchen Autor gut bemerkt, daß bei den Römern die Tollheit des Heidenthums mit dem Vergöttern der unſchicklichſten Gegenſtände und in faſt anekelnden Handlungen, endete.

Von den meiſten Arten der Gattung Sterculia ſind die Früchte genießbar oder auf irgend eine Art zu gebrauchen und ſind es folgende Arten, die am meiſten und häufigſten in den Gärten gefunden werden.

1) acuminata Beauv. (Cola Pers.) iſt in Afrika einheimiſch. Die Früchte werden Kaffee von Soudan, Kola, Nuß von Gourou, Nuß von Kola genannt, und werden in Afrika von den Negern zur Nahrung gegeſſen.

---

*) Auf meinen Reiſen fand ich die Sterculia Balanghas auch in Venezuela auf dürren, ſteinigten Boden, und glaube kaum, daß ſie dort eingeführt iſt.
E. O—o.

2) **Balanghas** L. (Clompanus minor Rumph., Feronia Balanghas Corr.) auf den Molukken einheimiſch. Die Rinde wird als den Monatsfluß treibendes Mittel benutzt. Der Same, Nuß von Malabar genannt, giebt ein gutes Brennöl.

3) Chica St. Hil. aus Braſilien. Die Einwohner der Provinz Goyaz genießen die Samen.

4) cordifolia Cav. aus Senegambien. Die Neger eſſen die Fruchthüllen mit Wohlgefallen, und das harte Holz dieſes Baumes benutzen ſie zur Bereitung einiger Baulichkeiten.

5) crinita Cav. (Joira pruriens Aubl.) aus Cayenne. Die Galibis verfertigen Taue und große Bänder aus der innern Rinde dieſes Baumes.

6) foetida L. (Clompanus major Rumph.) von den Molukken. Stinkbaum, Stinkholz. Ein Dekokt der Früchte iſt Schleim erzeugend, zuſammenziehend; auch ißt man die Samen und gewinnt aus ihnen ein Oel, gut zum Eſſen und Brennen.

7) platanifolia L. (Firmiana chinensis Medic., Hibiscus simplex L.) aus China. Paraſol der Chineſen. Die Früchte ſind nahrhaft, jedoch darf man nur wenige eſſen.

8) tomentosa Perrot. vom Senegal. Die Neger eſſen die Früchte wie die Nuß von Soudan und verwenden ſie auch auf gleiche Weiſe.

Die Kultur iſt äußerſt einfach, ſie gedeihen ſämmtlich in einem mäßig warmen Hauſe in einer guten Lauberde, untermiſcht mit reichlich Sand. Sobald die Pflanzen im Herbſte anfangen ihre Blätter abzuwerfen, entziehe man ihnen allmählich das Waſſer und laſſe ſie einige Zeit, bis ſich wieder ein neuer Trieb zu zeigen anfängt, ruhen. Fangen ſie zu treiben an, ſo verpflanze man ſie in friſche Erde und wenn nöthig in größere Töpfe, und ſtelle ſie etwas näher dem Lichte. Die Vermehrung geſchieht durch Stecklinge, die von halb reifem Holze genommen, leicht unter Glocken auf einem warmen Beete wachſen.

Gärtner-Verein.

Im zwölften Hefte v. J. p. 583 wurde die Bildung des „Gärtner-Vereins in Berlin“ erwähnt, mit dem Wunſche, daß auch in Hamburg ein ſolcher Verein ins Leben treten möge. Seitdem ſind der Redaction der Neuen Allg. deutſchen Garten- und Blumenzeitung die Statuten und das Pogramm des Vereins zugegangen, welches letztere hier nachſtehend mitgetheilt wird, wie die Statuten bei der Redaction d. Z. zur Einſicht bereit liegen.

Programm

des Berliner Gärtner-Vereins.

Nachdem wir zum Wohl unſeres Standes, zur Wahrung ſeiner Intereſſen, wie zur Unterſtützung ſeiner hülfsbedürftigen Mitglieder ſo wie deren Hinterbliebenen ꝛc. einen Verein gebildet haben, deſſen Wirkſamkeit nach dem hier beifolgenden Statuten, ſich der Theilnahme aller (nicht durch Sonderintereſſen Zurückgebliebenen) Gärtner erfreuend, in Berlin bereits ins Leben getreten iſt, halten wir es für unſere Pflicht, geſtützt auf die mannigfachen an einzelne Mitglieder gerichteten Anfragen, unſere Standesgenoſſen in den Provinzen von dem Zweck unſeres Beginnens in Kenntniß zu ſetzen, ſie zu bitten, auf gleiche Art in ihren Kreiſen zu wirken und ſich zur gemeinſamen Förderung mit uns in dauernde Verbindung zu ſetzen.

Die Gründe, welche uns zur Errichtung eines derartigen Vereins leiteten, ſind oben bereits angedeutet.

Wir ſehen das Uebel, was an unſern Wurzeln nagt, nicht allein in den jetzigen Zeitverhältniſſen, wir ſehen es theilweiſe in unſerm Stande ſelber, beſonders darin, daß Viele mit dem Namen Gärtner einhergehen, die von den eigentlichen Kenntniſſen eines Gärtners keine Ahnung haben, die unſerem ganzen Stande durch Pfuſchen das Vertrauen der Prinzipale und des Publikums nicht allein in techniſcher — ſogar durch ihr Benehmen in moraliſcher Hinſicht entziehen; wir ſehen es ferner, daß leider bei einer nicht kleinen Anzahl gelernter Gärtner kein Trieb zur Fortbildung in ihrem Fache ſtattfindet, daß ſie bei Beſetzung von Stellen nicht den Anforderungen entſprechen, die die Zeit und mit ihr das Publikum an uns macht, und wir glauben darin einen daraus entſpringenden Grund mit zu ſehen, weshalb die pecuniäre Stellung in neuerer Zeit immer geringer zu werden fortfährt. Eine Folge davon iſt, daß, wenn wir mit ernſtem Willen Gutes und Beſſerung herbeiführen wollen, nur wirkliche Gärtner in den Verein aufgenommen werden dürfen. Abgeſehen von einer nicht abzugrenzenden Inconſequenz bei Aufnahme von ſelbſt tüchtigen Laien, treten wir auch nicht aus den Grenzen unſeres Vorhabens:

„die Gärtnerei durch Hebung des materiellen und geiſtigen Wohles
der Gärtner zur öffentlichen Geltung zu bringen“

heraus, wobei wir der Anſicht folgen, daß nur Gärtner die wunden Stellen ihrer Standesgenoſſen richtig erkennen, daß ſie vor dem Laien zur richtigen Heilung befähigt ſind. —

Es wird uns Mancher den Vorwurf machen, weshalb wir die Anträge: uns an die verſchiedenen Gartenbauvereine anzuſchließen, zurückgewieſen, da dort viele einflußreiche und bemittelte Mitglieder mehr in pecuniärer Hinſicht für uns zu thun vermöchten, als wir Gärtner unter Einander — wir ſind aber der Anſicht, daß der Zweck der Gartenbauvereine iſt: die Production anzuregen und zu heben, während wir den Producenten zur Seite ſtehen wollen; wir wollen durch geeignete Mittel dahin ſtreben, die Kenntniſſe der jüngeren Generationen zu vervollkommnen, ihren ſittlichen Werth zu erhalten und ſo, wenn auch Schritt für Schritt, durch ſpätere Leiſtungen unſerm Stande wieder eine Achtung zu erzwingen, der auch in pecuniärer Hinſicht eine Verbeſſerung haben wird, wenn wir zeigen, daß wir unſerem Berufe kenntnißreich und practiſch vorzuſtehen vermögen. Wir verwahren uns aber gleichzeitig, als wieſen wir die Unterſtützung zu unſerm Unternehmen Seitens der Laien, Gartenbeſitzer und Gartenbauvereine von der Hand, es ergeht im Gegentheil die Bitte an Alle ebengenannte, ihre theoretiſchen Sammlungen, techniſchen Schätze und Erfahrungen den Mitgliedern unſeres Vereins bereitwillig mitzutheilen, ſich vertrauensvoll bei vorkommenden Vacanzen an uns zur Beſetzung von Gärtner-Stellungen zu wenden, wo dann je nach Verlangen, durch eine beſtimmte Commiſſion geprüfte, Gärtner verſchiedener Grade unentgeltlich vorgeſchlagen werden. Auf dieſe Weiſe hoffen wir den vielfach vorkommenden Mißgriffen vorzubeugen, wo Stellen durch, in einzelnen Branchen ſehr tüchtige Gärtner, fehlerhaft beſetzt werden, andererſeits der Beſetzung durch unbrauchbare Individuen entgegen zu arbeiten.

Es iſt vielfach darüber verhandelt worden, ob der jetzige Zeitpunkt geeignet ſei, mit einem Unternehmen vor die Oeffentlichkeit zu treten, deſſen ganze Grundlagen und Blüthe nur auf tiefſten Frieden baſirt ſeien, wir ſind aber zur Ausſchreitung durch die Hoffnung beſtimmt, daß wenn auch an mancher Stelle unſer Ruf jetzt verhallt, an einigen die Saat doch erſprießlich zu werden verſprechen könne, wir wollen nicht mit großen Verſprechungen hervortreten, wir werden keinem andern Verein der Art entgegenſtehen, ſo lange derſelbe unpartheiiſch das Wohl ſämmtlicher Gärtner ins Auge faßt; — ſo hoffen wir durch rechtliche Bemühungen uns emporzuarbeiten, was uns jetzt noch an Kräften fehlt, wird der Muth und die Ausdauer zum Ziel führen helfen.

Neue und ſeltene empfehlenswerthe Pflanzen.

Abgebildet oder beſchrieben in ausländiſchen Gartenſchriften.

Azalea ledifolia DC. var. lacteola striata.

Dieſe reizende Varietät iſt das Produkt einer künſtlichen Befruchtung aus dem Garten des Herrn J. van Geert, Hortikulteur zu Gent. Der Pollen einer Varietät mit rothen Blumen wurde auf eine weißblühende A. ledifolia übertragen. Das Produkt dieſer Befruchtung hat nun ſchon zwei Jahre hinter einander die herrlichſten Blumen geliefert, die ſich durch ihre Schönheit vor vielen andern auszeichnen. Die Blumen ſtehen zu 4—6 beiſammen, ſind groß, von milchweißer Farbe geſtreift, gefleckt oder punktirt mit ſchönem Roſa. Kultur wie bei den andern indiſchen Arten. Journ. d'Horticult. 1848 t. 202.

Rhododendron hybridum. var. amoenum.

Man dankt dieſe brillante Varietät einem berühmten Gärtner, dem verſtorbenen M. Smith zu Norbiton bei Kingſton in der Grafſchaft Surrey. Derſelbe hatte die glückliche Idee gehabt, einen **Rhododendron ponticum** mit dem Pollen einer **Azalea sinensis** künſtlich zu befruchten, zwei ſehr verſchiedene Pflanzen, zu einer und derſelben Familie gehörend. Aus einer gleichen Befruchtung ſind bereits fünf jetzt noch in Kultur befindliche Varietäten entſtanden, nämlich **Rhodod. aureum carneum elegantissimum, decorum, norbitonense** und **flavescens** (gelblich) und dann die in Rede ſtehende Art, die wir zum Unterſchiede **amoenum** nennen, in Stelle des Namen buff, unter welchem ſie Herr Ambroiſe Verſchaffelt aus England einführte.

Dieſe Pflanze trägt, wie alle aus dieſer Befruchtung erhaltenen, die Charactere der Mutter (**Rhodod ponticum**) hinſichtlich der Form und Stellung der Blumen, Größe und Conſiſtenz des Laubes, und des Vaters (**Azalea sinensis**) hinſichtlich der Rauhheit und des matten Grüns des Laubes und der Färbung der Blumen. Letztere ſind blaßgelb, in roſa nach den Rändern zu übergehend, der obere mittlere Theil mit orangegelben Punkten gezeichnet. Journ. d'Horticult. t. 203.

Camellia jap. L. var. Ross's superba.

Die Blume hat faſt 6″ im Durchmeſſer, iſt flach, mit ziegelförmig liegenden Petalen von ungewöhnlicher Größe. Die Farbe iſt lebhaft purpurroth. Die Hälfte der Petalen hat einen weißen, breiten Längsſtreifen. Es iſt eine ausgezeichnete Form.

Journ. d'Horticult. t. 204.

Gongora truncata Lindl.

Orchideae.

Ruiz und Pavon haben in der Flora von Peru und Chili die Gattung Gongora mit einer Pflanze aufgeſtellt, welche ſie in Peru entdeckten und nach Don Antonio Caballero y Gongora, einem gelehrten Spanier, nannten. Dieſe Gattung beſteht bis jetzt nur noch aus einer geringen Anzahl Arten, welche Braſilien, die Wälder von Demerara, Guatemala, La Guayra, Guiana, Mexico und Peru bewohnen. Zwölf Arten ſind den Botanikern bekannt, als Gongora atropurpurea Hook., bufonia Lindl., citrina Hort., fulva Lindl., leucochila Lem., maculata Lindl., nigrita Lindl., odoratissima Lem., quinquenervis Ruiz & Pavon., speciosa Hook., truncata Lindl., und vitellina Lindl., Dieſe Arten haben in ihrem Vaterlande eine Menge Varietäten erzeugt, ſo die Gongora maculata allein über zwölf verſchiedene Formen, welche alle in Demerara und Guiana zu Hauſe ſind.

Die in Rede ſtehende Art ſtammt aus Mexico, wo ſie Herr Liridan 1840 entdeckte und an Herrn Rücker bei London einſandte. Auch Herr A. Verſchaffelt erhielt ſie von dort her.

Dieſe Art, wie alle übrigen laſſen ſich ſehr leicht kultiviren. Man bindet ſie auf ein Stück Holz, und behandelt ſie gleich den übrigen Orchideen. Journ. d'Horticult. t. 205.

Agalmyla staminea Blum.

(Justicia parasitica Lem. Cyrtandra staminea Vahl. Lysionotus? stamineus Endl.)

Gesneraceae.

Die Gattung Agalmya wurde von Blume in ſeiner Bijdrage tot de Flora van Nederlandsche Indië (1825 p. 766) an zwei Arten der Gesneraceae aufgeſtellt, die obige und A. asperifolia.

Dieſe herrliche Pflanze ſtammt aus den bergigten Gehölzen von Java, wo ſie während des ganzen Jahres blüht. Die Javaneſer nennen ſie Tji-pait.

Herr Lobb führte ſie von Java ein und ſind jetzt ſchon faſt allgemein in Gent verbreitet.

Die Kultur iſt leicht und faſt den Aeschynanthus-Arten gleich, d. h. eine heiße und feuchte Atmoſphäre. Sie liebt eine ſtückige Heideerde mit etwas Sand. Vermehrung durch Stecklinge unter Glocken auf einem warmen Beete.

(Eine ſehr ſchöne und zu empfehlende Pflanze.)

Journ. d'Horticult. t. 206.

Tropaeolum oxalianthum Morr.

Eine vermuthlich neue Art, die einige Aehnlichkeit mit Trop. brachyceras Poep. et Endl. und mit Trop tenellum Don hat, ſich jedoch von beiden hinlänglich unterſcheidet, um eine neue Art zu bilden.

Dieſe Kreſſenart ſtammt aus Chili und wurde bei Herrn Baumann zuerſt eingeführt.

Kultur. Wie alle Knollen tragende Tropaeolum vermehrt ſie ſich durch Stecklinge oder Pfropfen, zu welchem letzteren Verfahren man ſich größtentheils der Knollen des Tropaeolum tuberosum bedient.

Der Name oxalianthum iſt dieſer Art deßhalb beigelegt, weil die Blumen viel Aehnliches mit den Blüthen einiger Oxalis-Arten haben.

Journ. d'Horticult. t. 207. fig. 5

Auf derſelben Tafel mit dieſem obenerwähnten Tropaeolum ſind noch abgebildet:

Fig. 1. Trop. Lobbianum Hook. var. splendens.

Es iſt dies eines der beſten Arten, ſowohl hinſichtlich ihres ſchnellen Wuchſes, als ihrer leichten Kultur; ſie gedeiht gut im Freien als auch im Gewächshauſe. Kultivirt man die Pflanze im Torfe, aus dem man den Boden geſchlagen, ſo daß die Wurzeln ſich in freier Erde gehörig ausbreiten können, ſo iſt die Vegetation dieſer Pflanze erſtaunend.*) Sie macht ellenlange Triebe und blüht dann während des ganzen Winters ununterbrochen fort. Dieſe Art iſt nicht genug zu empfehlen.

Im Jahre 1843 wurde dieſe Kreſſe bereits durch Herrn Lobb aus Columbien eingeführt, woſelbſt ſie ſehr häufig vorkommt.

Herr Bentham nannte ſie T. peltophorum, jedoch hat Sir Hooker ſie nach ihrem Entdecker getauft. Obgleich Herr Dr. Walpers in ſeinem Repert. Botan. Systematicae V. p. 382 dieſe beiden Namen zweien verſchiedenen Arten giebt, als Lobbianum Hooker und peltophorum Bentham, ſo erkennen die engliſchen Botaniker, unter anderen Paxton ſie als eine und dieſelbe Art an.

Tropaeolum tricolor Lindl.

var. versicolor, aurantiacum et grandiflorum.

(Trop tricolorum Sweet, coccineum Miers Mss.)

Dieſe ſchönen Varietäten auf tab. 207, fig. 2, 3 und 4 abgebildet, erzog Herr Baumann zu Gent aus Samen, und zeichnen ſie ſich beſonders durch die Größe der Blumen, wie auch durch eine etwas andere Zeichnung an derſelben aus.

---

*) Von Trop. Lobbianum gingen im Frühjahre v. J. zwei Pflanzen aus Samen im Freien auf; ich ließ ſie, da ſie an einer geeigneten Stelle gekeimt hatten, ſtehen. Sie wuchſen ungemein ſchnell und erreichten die Stengel bis Mitte November eine Länge von 10—12 Ellen; die Blätter hatten 6—8" im Durchmeſſer. Die Blumen erſchienen erſt ſpät und ſpärlich, gegen Sommer jedoch ſehr zahlreich. E. O—o.

(Es ſind die hier abgebildeten und näher beſchriebenen Formen dieſelben, die man jetzt faſt in jeder Sammlung findet und immer aus Samen erzogen werden.) E. D—o.

Tropaeolum crenatiflorum Hook.

Herr Lobb führte dieſe hübſche Art ebenfalls ein. Er fand ſie zuerſt bei Pillao und Chalzula in Peru und wurde bereits 1846 von Sir W. Hooker bekannt gemacht.

(Es iſt dieſes ſchöne Tropaeolum auch ſchon in den meiſten Sammlungen zu finden. Als eine einjährige Pflanze muß man während des Sommers Stecklinge machen, die ſich dann leicht in einem mäßig kalten Hauſe überwintern laſſen. Auch ſetzt dieſe Art gleich den anderen leicht Samen an. Mit Recht kann ich dieſes Tropaeolum allen Blumenfreunden empfehlen, denn es beſitzt die gute Eigenſchaft, daß es vom November bis Frühjahr blüht, und pflanzt man alsdann die Pflanzen ins Freie, ſo fangen ſie wieder von neuem an zu treiben und zu blühen.)

E. D—o.

In neuerer Zeit hat ſich die Gattung Tropaeolum beträchtlich vermehrt. Beim Aufzählen der Arten dieſer intereſſanten Gattung gelangt man bis auf 32 Arten.

1. Arten mit einfach gelappten und ganzen Blättern:

1. Trop. majus *L.*, 2. T. minus *L.* 3. T. hybridum (ohne Zweifel ein Gartenbaſtard), 4. T. aduncum *Sm.* (peregrinum *Jacq. non L.*, chilense et canariense *Hort.*), 5. T. Smithii *DC.*, 6. T. dipetalum *Rz. et Pav.*, 7. T. bicolorum *Rz. et Pav.*, 8. T. tuberosum *Rz. et Pav.*, 9. T. pubescens *H. et Kth.*, 10. T. ciliatum *Rz. et Pav.*, 11. T. orthoceras *Gardn.*, 12. T. brasiliense *Casaretto*, 13. T. peltophorum *Benth.*, 14. T. Lobbianum Hook , 15. T. umbellatum *Hook.*

2. Arten mit ſchildförmigen Blätten.

16. T. speciosum *Poepp et Endl.*, 17.. T. brachyceras *Hook.*, 18. T. oxalianthum *Morr.*, 19. T. tricolor *Lindl.*, 20. T. polyphyllum *Cav.*, 21. T. sessifolium *Poepp et Endl.* 22. albiflorum *Lem.*, 23. T. tenellum *Don.*, 24. T. leptophyllum *Don.*, 25. T. elegans *Don.*, 26. T. chilense *Bert.*, 27. T. Moritzianum *Klosch.*, 28. T. cirrhipes *Hook.*, 29. T. Haynianum *Bernh.*, 30. T. violaeflorum *Dietr.*, 31. T. Bridgesii *Gard.*, 32. T. edule *Rz. et Pav.*, 33. T. crenatiflorum, *Hook.*

Tropaeolum azureum iſt als eine beſtimmte Gattung zu betrachten: Rixea, unmittelbar zwiſchen Chymocarpus *Don.*, gegründet auf Tropaeolum pentaphyllum *Lam.*, und den wahren Tropaeolum ſtehend.

Dieſe Gattung ſcheint ſehr zum Baſtardiren geneigt zu ſein und hat man hierüber ſchon ſehr intereſſante Beweiſe. (Allg. Gartz. XII. p. 145 und 298.)

Camellia jap. L. var. Grand Duc Constantin.

Ebenfalls eine ausgezeichnet ſchöne Camellia, deren Blumen 4 Zoll im Durchmeſſer haben. Die äußeren Petalen ſind am größten, theils regelmäßig, theils unregelmäßig liegend. Mehr nach der Mitte zu werden ſie noch unregelmäßiger und ganz im Centrum ſind ſie tütenförmig. Die Grundfarbe der Petalen iſt roſa, jedoch nach dem Rande zu in weiß auslaufend; die feinen Adern ſind wieder roſa, und markiren ſich deutlich im Weißen. Journ. d'Horticult. t. 208.

Lindleya mespiloides Humb. Bonp. Knth.

Rosaceae.

Eine von Humboldt, Bonpland & Kunth zu Ehren des berühmten Profeſſors John Lindley 1825 aufgeſtellte Gattung. Die Pflanze gehört zu den Roſaceen und hat eine Kapſel zur Frucht.

Herr Hartweg theilt Folgendes über dieſe Pflanzen mit. Ich fand ſie, ſagt er, 12—15 Fuß, in der Nähe der natürlichen Brücke Puente de Dios, 45 Meilen nordweſt von Real del Monte, wo ſie in einer Höhe von 6,500 Fuß über der Meeresfläche wächſt. Man findet ſie auch hier und da bei der Hacienda de Santa Anna, in den Staaten von Oaxaca, wo ſie auf einem ſonnigen und kalkigen Boden wächſt.

Die Pflanze blühte zuerſt bei Herrn Verſchaffelt zu Gent, iſt jedoch faſt überall verbreitet.

Kultur. In England hält die Lindleya mespiloides, gleich den Escallonia-Arten im Freien aus. Sie blüht im Juli und währt die Blüthezeit 4—6 Wochen. Journ. d'Horticult. t. 210.

Penstemon oratum Dougl. var. atro-coeruleum.

Dieſe Varietät unterſcheidet ſich durch eine mehr dunklere, azurblaue Färbung und eignet ſich vorzüglich zur Ausſchmückung von Blumenrabatten. Journ. d'Horticult. t. 210.

Brassia Coryandra Morr.

Orchideae.

Dieſe herrliche Species wurde auf der Ausſtellung der „Sociéte royale d'Agricultur et de Botanique“ zu Gent 1848 aus Verſehen unter dem Namen Brassia longiloba gezeichnet, eine neue von Alph. De Candolle abgebildete und beſchriebene Art, in ſeiner „dixième notice sur les plantes rares du jardin botanique de Genève (p. 3),“ aber ganz verſchieden von der hier in Rede ſtehenden.

Die **Brassia** Coryandra hat ein brillantes lebhaftes grünes Perianthum, nach unten zu mit braunen Fleckchen gezeichnet. Die Columna iſt grün und das Labellum weiß, punktirt mit Grün und mit einem braunen Centrum.

Dieſe ſchöne Art erhielt Herr A. Verſchaffelt von St. Catharina.

Kultur. Die **Brassiae** haben in der Kultur viel Gleiches mit den Odontoglossum-Arten. Sie verlangen große Töpfe, um ſich vollkommen zu entwickeln. Journ. d'Horticul. t. 211.

Barkeria melanocaulon Rich. et Galeotti.

Orchideae.

Die Gattung **Barkeria** wurde von engliſchen Botanikern, den Herren Knowles und Weſtcott, in dem Floral cabinet aufgeſtellt, wo die einzige damals bekannte Art, **B.** elegans abgebildet wurde. Profeſſor Lindley hat eine kurze Beſchreibung dieſer Art in ſeinen Miscellaneous des Botanical **Register** von 1840 gegeben. Die **Barkeria** elegans iſt eine kleine Orchidee aus Mejico, und hat einige Aehnlichkeit mit einer Cattleya. Sie ſoll ſehr ſchwer zu kultiviren ſein, deshalb noch immer ſelten.

Die hier in Rede ſtehende Art iſt neu und unterſcheidet ſich hinlänglich von **B.** elegans. Die Blumen ſind roſa-lila mit etwas Grün am Ende der Columna.

Die Pflanze befand ſich im Juni 1848 auf der Ausſtellung der Königl. Geſellſchaft für Ackerbau und Botanik zu Gent, wohin ſie die Herren Richard und Galeotti eingeſendet hatten.

Journ. d'Horticult. t. 212.

Potentilla atrosanguinea Lodd. var. Menziesii.

Der Typus dieſes Baſtards iſt kein anderer als **Potentilla** atrosanguinea vor langer Zeit von Loddiges im **Botanical Cabinet** 786 beſchrieben und abgebildet, und von der Sir W. Hooker noch eine andere Varietät unter dem Namen **P.** atropurpurea var. β **Russeliana** (**Bot.** Mag., 3470) abgebildet hat, welche auch unter gleichem Namen im **Bot. Reg.** t. 1496 von Lindley publicirt iſt.

Potentilla leucochora-atro-sanguinea oder die **Pot. Mac Nabiana**, bereits früher erwähnt, gehört auch zur ſelben Art. *) Sie ſtammt urſprünglich aus Nepal und von Goſainsthan in Oſtindien.

Die in den Gärten unter dem falſchen Namen **P. Menziesii** bekannte Varietät unterſcheidet ſich durch gelbe Blumen, der äußere Rand der Petalen und das Centrum iſt lebhaft purpur. Der Name iſt inſofern falſch, als er der Pflanze gleich einem Species Namen beigelegt worden iſt, obgleich es nur eine Varietät iſt und zwar nur eine Varietät durch Färbung, die nach Linné niemals als Charakter dienen kann: Color non est character. Journ. d'Horticult. t. 213.

---

*) Siehe IV. p. 512 dieſer Zeitung. — Auch **Potent. Fintelmanni** gehört hierher und ſcheint mir identiſch mit **P. Mac Nabinia**. E. O.

Cantua pyrifolia Juss.

(Dieſe herrliche Pflanze auf tab. 214 des Journ. d'Horticult. abgebildet, iſt bereits im vorigen Jahrgange, Heft XI, dieſer Zeitung rühmend erwähnt, und kann ich nicht umhin, nochmals darauf aufmerkſam zu machen. Nach dem Berichte des Herrn Ch. Morren iſt ſie bei Herrn Alex. Verſchaffelt abzugeben. E. O—o.)

Dipladenia nobilis Morr. var. rosea.

Apocynaceae.

Dieſe Gattung ſcheint auch zum Baſtardiren leicht geneigt zu ſein, denn zwei Formen ſind uns bereits bekannt.

Die botaniſchen und Garten-Journale Englands, Frankreichs und Deutſchlands haben die Aufmerkſamkeit ihrer Leſer oft auf dieſe Dipladenia nobilis, direkt von St. Catharina in Gent bei Herrn A. Verſchaffelt eingeführt, aufmerkſam gemacht. Mehrere dieſer Journale und beſonders Gardener's Chronicle und Agricultural Gazette haben Zeichnungen dieſer Pflanze gegeben, ſo daß man auf dieſe Weiſe in ganz Europa Kenntniß von ihr erhalten hat.

Bei Herrn A. Verſchaffelt blühte dieſe roſa blühende Varietät. — Die Blumenröhre iſt äußerlich gelblich, der Saum von einem dunklen Roſa, ebenſo die Röhre innerhalb. Journ. d'Horticult. t. 215.

Phlox Drummondii Hook. var. plures.

Auf dieſer Tafel ſind 11 der ſchönſten und verſchiedenartigſten Baſtarde abgebildet, als:

Fig. 1. Princesse Marie.
- 2. Hortense.
- 3. Honneur de Ledeberg.
- 4. Rigolette.
- 5. Duc de Brabant.
Fig. 6. Honneur de Flandres.
- 7. Surprise.
- 8. Coquette.
- 9. Reine de Belges.
- 10. Lilacine.
Fig. 11. Incomparable,

welche ſämmtlich aus der reichen Sammlung des Herrn van Geert zu Gent entnommen ſind. No. 2, 4, 5, 6, 8, 10 und 11 ſind ganz beſonders zu empfehlen, ſie zeichnen ſich durch hübſche Zeichnung vortheilhaft aus. Journ d'Horticult. t. 216.

Ribes rubrum var. Gondouin.

(Groseilier rouge var. Gondouin.)

Dieſe neue rothe Johannisbeere wurde von Herrn Gondouin gezogen. Dieſelbe zeichnet ſich durch ungewöhnliche Größe aus; ſowohl die Länge der Fruchttrauben als die Größe der einzelnen Beeren ſind noch einmal ſo groß als bei der gewöhnlichen Art. Die Farbe der Beeren iſt ſchön purpurroth, der Geſchmack iſt ſäuerlich, aber ſehr angenehm.

Ein Strauch, welcher gute Früchte hervorbringen ſoll, muß in voller Kraft ſein, was für alle Fruchtſträucher eine natürliche Bedingung iſt.

Die Nachfrage nach dieſer ſchönen Johannisbeere iſt ungemein ſtark, allein 2—3000 Exemplare gingen auf einmal nach Amerika und wurde das Stück mit 50 Centimes bezahlt. Journ. d'Horticult. t. 217.

Auswahl ſchön oder ſelten blühender Pflanzen

im

botaniſchen Garten zu Hamburg

während des Monats December 1848.

a. Warmhaus. *)

* Abutilon venosum Hort. Belg.
* Aeschynanthus Boschianus de Vries., blüht ſeit mehreren Monaten unaufhörlich fort.
* Aphelandra cristata R. Br. (Justicia pulcherrima Humb. Bonpl.)
* Asystasia coromandelina Nees (Ruellia), blüht ſeit Monat October ununterbrochen.
Begonia fuchsioides Benth.
* „ macrophylla Dryand.
„ micrantha Steud.
* „ punctata Kl.
* „ ricinifolia O—o & Dietr.
* „ zebrina purpurea Hort., ſind ſämmtlich zu empfehlen, zumal ſie in jetziger Jahreszeit die Warmhäuſer mit ihren zarten Blüthen zieren.

---

*) Die mit einem * bezeichneten ſind beſonders ſchön und hier abggebbar.
C. O—o.

Billbergia amoena Lindl.
Chamaedorea lunata Liebm., eine ſehr ſchöne Palme.
„ Schiedeana Schlecht.
Eranthemum albiflorum.
„ strictum Colebr.
Euphorbia fulgens Karw.
* Eustoma lacteum Liebm., blüht ſeit dem Monate September unaufhörlich. Die Pflanzen bilden immer neue Triebe und an deren Spitzen neue Blüthen, und ſcheinen die Pflanzen nicht ſo difficil in der Kultur zu ſein, als die verwandten Arten. *)
* Geisomeria longiflora R. Br., eine alte aber ſehr zu empfehlende Pflanze.
Gesnera zebrina Hort.
* „ „ Geroltiana Kth.
* „ „ compacta O—o & Dietr. zeichnet ſich von Ges. zebr. durch einen eigenthümlich gedrungenen Wuchs aus, die Pflanzen ſind mit dem ausgebildeten Blüthenſtengel kaum 6" hoch. Zeichnung der Blätter und Blüthen gleich ſchön der Gesn. zebrina.
* Pitcairnia Olfersii h. Berol.
* „ staminea Lodd., beide zu den ſchönſten Arten der Bromeliaceae gehörend.
* Rhodostoma gardenioides Scheidw.

b. Kalthaus.

* Acacia alata R. Br. β platyptera Meisn.
* „ diptera Lindl. α latior Meisn.
* Amicia zygomeris DC., blüht, nachdem die Pflanzen Mitte October aus dem Freien in Töpfe gepflanzt worden ſind, ungemein voll und verdient dieſe Pflanze eine noch weit größere Beachtung, als ihr bis jetzt zu Theil geworden iſt.
Banksia ericaefolia L. fil.
* Correa bicolor.
* „ Grewillei.
* „ Harrisii.
Dryandra longifolia R. Br. u. a. Arten.
Hemiclidia Baxteri R. Br. (Dryandra falcata.)
Hessea spiralis Berg., eine ſehr niedliche Zwiebel vom Cap.
Monnina polygaloides Hort.
Pimelia linophylla Smith.
„ nivea Labill.
Strumaria filifolia Jacq., ſehr zierliches Zwiebelgewächs.
„ linguaefolia Jacq.
Tetranthera japonica Spr. (Laurus.)

---

*) Siehe Jahrg. 1848, p. 369 dieſer Zeitung.

Tropaeolum crenatiflorum Hook, ein mit ſchönen, großen gelben Blumen blühendes **Tropaeolum**, deſſen Blüthezeit namentlich von November bis März iſt.

c. Orchideen.

Cymbidium chinense Sw.
Cypripedium insigne Wall.
Dicrypta Baueri Lindl.
Epidendrum cochleatum L. majus.
Haemaria discolor Lindl.
Ornithidium coccineum Salisb.
Pleurothallis tridentata Kl.
Vanda Roxburghii R. Br. var. unicolor Hook. Der den Blüthen entſtrömende ſtarke Duft gleicht ganz dem der Marſeiller Tazetten.
Zygopetalum maxillare Lindl.
„ **Mackaii Hook.** und mehrere Varietäten dieſer Art.

Die Kultur der Achimenes.*)

Den Achimenes haben die Blumenfreunde neben vielen andern ebenfalls eine große Begünſtigung zugewendet und zwar mit Recht verdienen ſie dieſe, denn ſie ſind nicht allein von der leichteſten Kultur, ſondern ſie blühen auch unausgeſetzt verſchiedene Monate hindurch und zwar in jeder lockern Erdmiſchung und ſind leichter zu vermehren als jede andere Pflanze. Die Achimenes können alſo mit etwas außergewöhnlicher Mühe und Sorgfalt das ganze Jahr hindurch in Blüthe gehalten werden. Ihre Heimath ſind Mejico und Weſtindien und in letzterer Zeit ſind unſere Sammlungen mittelſt neuer Einführungen und aus Samen durch verſchiedene ſehr diſtincte Varietäten vermehrt worden. Was nun die Kultur anbelangt, ſo mag hier Nachſtehendes folgen: Zu Anfang Januars wählt man einige Töpfe von jeder Varietät, die im vorhergehenden Jahre geblüht und die Winterruhe in demſelben Topfe gehalten haben, aus, und pflanzt ſie in Lauberde, worauf die Töpfe in ein Warmbeet von etwa 20° R. Bodenwärme geſenkt werden, wobei die atmoſphäriſche Wärme von 12—20° variiren muß. Hier werden ſie etwas feucht gehalten, worauf ſie bald zu wachſen anfangen. Sind ſie nun 2—3 Zoll groß geworden, dann pflanzt man ſie gleich in achtzöllige Töpfe, mit tüchtiger

---

*) Wenn auch nachſtehender Aufſatz, aus dem Engliſchen überſetzt, wenig Neues enthält, ſo mag er dennoch hier einen Platz finden, da man noch immer häufig Klagen hört, daß ſich die Achimenes nicht leicht kultiviren laſſen.
D. Red.

Scherbenunterlage und in eine Miſchung von Trift- oder Raſenerde, Moorerde und Lauberde von faſt gleichen Theilen, indem man etwas Silberſand hinzufügt und wenn nöthig auch einige Holzkohlen; das Ganze muß aber in einem ſo grobbröckeligen Zuſtande wie möglich ſein. Nach der Umpflanzung werden ſie wieder ins Warmbeet gebracht, das man für einige Tage geſchloſſen hält und je nach dem Zuſtande des Beetes und des Wetters nur lüftet. Die oben angegebene ordentliche Wärme muß beibehalten werden. Beſonders Acht muß man jedoch auf das Gießen geben, indem man Nachmittags die Pflanzen durchſieht, und nur ſolchen Waſſer reicht, die ſolches erheiſchen und nachher etwas überbrauſet. So wie die Jahreszeit fortſchreitet, werden die Miſtbeete mit grober Leinwand während der wenigen Stunden des ſtechenden Sonnenſcheins beſchattet. So wie ſie in Blüthe kommen, bringt man die Pflanzen ins Conſervatorium oder warme Grünhaus, wo die meiſten Varietäten herrlich blühen. Inzwiſchen muß man ſie hier ſehr vor kalter Zugluft zu hüten ſuchen. Einzelne Pflanzen von den höher wachſenden Arten, wie A. pedunculata, geben hübſche Exemplare ab, wenn man kurze Zeit dem Wachsthume an jedem Gelenke etwas Einhalt thut und ſie ſymetriſch an Stäbe bindet. Aber ich möchte auch empfehlen, vier oder fünf Individuen in ein größeres Gefäß zu pflanzen und ihrem Wachsthum durch Auskneipen zwei oder drei Mal Einhalt zu thun, wodurch man ſehr ſchöne Büſche erzielt. A. longiflora muß etwas dichter gepflanzt werden. Solche, welche man als Einzelnexemplare zieht, müſſen in der üblichen Weiſe an Stäben befeſtigt werden, jedoch ſo, daß man einigen Zweigen völlige Freiheit läßt, die dann graciös über den Topfrand hängen. Dieſe Varietät macht ſich am ſchönſten in Körben, gepflanzt in Moorerde, Holzkohlen und Moos. Für ſie muß aber eine reichliche Waſſerſpende ſtattfinden, ja eine Gabe von Dungflüſſigkeit thut ihnen dann und wann gereicht ſehr wohl. A. picta iſt ſehr beliebt und lohnt auch reichlich etwas mehr Sorgfalt. Indem man dieſe Art im Herbſte aus dem Blatte vermehrt, kann man ſie ſchon früh im Frühjahre in Blüthe haben. Wie geſagt, alle ſind leicht zu vermehren: Stecklinge faſſen in wenigen Tagen Wurzeln; auch wachſen ſie leicht aus dem Blatt und durch Theilung der ſchuppigen Knollen; einige der Varietäten bilden kleine Knollen am Holze, die eben ſo gute Pflanzen abgeben, als diejenigen, welche aus großen Knollen und Stecklingen hervorgehen. Indem man einige Töpfe von jeder Art jeden Monat zum Antreiben nimmt, wobei man natürlich die Zeit des Einbringens in das Warmbeet gehörig beachtet, kann man das ganze Jahr hindurch blühende Exemplare haben. Einige Species als A. pedunculata, hirsuta und grandiflora eignen ſich beſonders für das Wohnzimmer. Nachdem ſie abgeblüht und die Knollen reif geworden, ſterben die Stämme ab und dann verlangen die Knollen nichts weiter als vollkommen trocken und froſtfrei gehalten zu werden. (**Russell** zu **Chelsea** im **Gard. & Farm. J.**)

Gardenia Whitfieldii.

Whitfield, der dieſe ſchöne Pflanze in die europäiſchen Gärten eingeführt, hegte ſelbſt Zweifel, daß dieſelbe blühen würde, bevor ſie nicht bedeutendes Alter und Größe erreicht habe. Ein ſolcher Uebelſtand würde ſie aber für die allgemeine Kultur ungeeignet und für ſolche, die nur beſchränkte Mittel beſitzen, ganz nutzlos gemacht haben, zumal da dieſe letzteren hauptſächlich nur willig blühende Pflanzen kultiviren, beſonders ſolche, die ſehr wohlriechend ſind. Daß aber dieſe Gardenia bei gehöriger Behandlung auch den letzteren Anſprüchen genügt, kann ich mit Vergnügen verſichern, da ſie bei mir kürzlich prächtig geblüht hat. Ungefähr vor zwei Jahren ward ein damals neu gemachter Steckling in einen ſechszölligen Topf gepflanzt, und zwar in eine Miſchung von torfiger Trifterde und Moorerde, untermiſcht mit etwas Silberſand. Er ward ſodann in ein Lohbeet des Warmhauſes gebracht, wo eine hohe und feuchte Temperatur vorherrſchend war. Während des Sommers wuchs die Pflanze kräftig und gegen den Herbſt geſtattete ich ihr, das Holz gehörig zu reifen und bis zum Frühling zu ruhen, zu welcher Zeit ſie in demſelben Compoſt, jedoch in einen zwölfzölligen Topf umgepflanzt und wieder ins Lohbeet gebracht ward, wobei jedoch gleich hohe Wärme und Feuchtigkeit beibehalten wurde. Am Schluſſe des Sommers war die Pflanze tüchtig herangewachſen und nun geſtattete man ihr, die jungen Schüſſe gehörig zu reifen und Blumen anzuſetzen. Um aber die Pflanze zu verhindern, in ungünſtiger Saiſon zu blühen, ward ſie aus der hohen Temperatur von 17 bis 22 ° R., welcher ſie während der Wachsthumsperiode ausgeſetzt geweſen, in eine kältere und trocknere Atmosphäre von 8 bis 12 ° R. gebracht. An dieſem Standorte verblieb ſie den Winter hindurch. Ungefähr Ende März ward ſie wieder in ein wärmeres Haus gebracht, wo die Knospen allmählich hervorzukommen begannen. Ende April waren die Blumen 6 Zoll lang und hingen niederwärts gleich umgekehrten Trompeten. Jetzt gingen ſie auf und boten einen neuen, herrlichen Anblick dar, denn die prächtigen Blumen maßen 3 Zoll und darüber im Durchmeſſer am Rande und contraſtirten mit ihrer weißen Farbe herrlich mit dem großen grünen Blattwerk. Sie iſt eine der ſehenswertheſten Blumen, die mir je vorgekommen und dürfte, ſelbſt wenn ſie geruchlos wäre, in keiner Collection fehlen. Aber ungleich den andern großen röhrenförmig blühenden Species, welche nur wenig wohlriechend ſind, beſitzt dieſe faſt den Wohlgeruch des capiſchen Jasmins, eine Eigenſchaft, die ſie beſonders den Blumenfreunden ſchätzenswerth machen muß. Einer der beſten und zugleich einfachſten Syſteme in der Gardenia-Kultur beſteht darin, daß man ſie während der Wachsthumsperiode in ein mit Lohe gefülltes Miſtbeet bringt, deſſen Wärme man durch Miſtumſchläge erhöht. (**R. Glendinning** im **Gard. & Farm. J.**)

Dieſe Pflanze ward auch unter dem Namen **G. malleifera** im **Botanical Magazine** bekannt gemacht; aber 2 oder 3 Jahre nachher ward ſie im **Bot. Register G. Whitfieldii** genannt.

Feuilleton.

Leſefrüchte.

Geſchichte der Einführung der Aster chinensis. (Auszug aus dem Journal d'horticulture.) Im Jahre 1728 ſchickte ein Jeſuit Namens Incarville, derſelbe, nach welchem die Gattung Incarvillea benannt iſt, die erſten Samen dieſer Pflanze aus Peking, an Antoine Juſſieu in Paris. Es entſtanden hieraus Pflanzen mit kleinen, weißen, einfachen Blumenköpfen, die nichts weniger als ſchön waren. Im Jahre 1729 bei wiederholter Ausſaat entſtand ſchon eine andere Abart, mit einfachen rothen Blumenköpfen, die auch in der Größe zugenommen hatten. — In dieſer Geſtalt zog dieſe Pflanze ſchon die Aufmerkſamkeit der Freunde des Gartenbaues auf ſich, welche den Keim zu ihrer ſpäteren Vollkommenheit und Mannigfaltigkeit in derſelben entdeckend, derſelben in einer Verſammlung im Kloſter zu Chartreux, den Namen **Reine** des Maguerites beilegten, nachdem ſie bereits durch den damals lebenden Linné, den ſyſtematiſchen Namen Aster chinensis erhalten hatte.

Bis zum Jahre 1734 kannte man nur dieſe rothe und weiße einfache Abart. Jetzt wurde nun aber auch eine violette Varietät erhalten und man fing nun an die Aſtern recht fleißig in den Gärten anzubauen. So vermehrten ſich die Abarten jährlich, gegen das Jahr 1750 erhielt man die erſten gefüllten Abarten in weiß, roth und violett.

Im Jahre 1772 wurden in den Königlichen Gärten zu Trianon die erſten regelmäßig gefüllten Abarten mit flachen Blumenblättern in verſchiedenen Farben, einfach und gefüllt erzeugt, eine Sippe, welche wegen ihrer Aehnlichkeit mit der gefüllten Anemone, Anemonenblüthige Aſtern geannt wurden, von denen einzelne Abarten noch bis letzt vergangene Zeit in den Bauerngärten gefunden wurden.

Die gegenwärtig noch allgemein in Kultur befindlichen Zwergaſtern, ſowie diejenigen gefüllten hohen Aſtern, deren Blumenblätter ähnlich wie bei Dahlien, ſämmtlich geröhrt ſind, wurden in dem Garten des Herzogs von Biron in Paris, von dem Gärtner Moiſſy zuerſt erzogen und im Laufe der Zeit zu der hohen Stufe der Vollkommenheit ausgebildet, welche wir gegenwärtig an denſelben bewundern. —

Abarten neueren Urſprungs von den Letzteren, ſind die Kugelaſtern, welche ſich durch dicht gefüllte kugelige Blumenköpfe auszeichnen; ſo wie ferner die vollſtändig gefüllten Pyramidenaſtern, welche gegenwärtig von Frankreich aus, beſonders empfohlen werden und wirklich von ausgezeichneter Schönheit ſind. —

So brauchte die chineſiſche Aſter mehr als hundert Jahre der fortgeſetzten Kultur, bis all die verſchiedenartigen Abarten ſich allmählich heranbilden konnten, welche unſern Gärten gegenwärtig zur höchſten Zierde gereichen und die wohl niemals ganz aus denſelben wieder verdrängt werden dürften. —

Der botaniſche Garten auf Trinidad. Derſelbe liegt nördlich am Port of Spain am Eingange des Thales St. Anne, und iſt eigentlich der Garten und Park des Gouverneurs. Der Garten wurde vor etlichen 20 Jahren vom verſtorbenen Lockhardt angelegt, und ſteht gegenwärtig unter der Leitung des Herrn Purdie. Außer vielen der ſchönſten und merkwürdigſten Pflanzen Trinidad's enthält der Garten viele ſeltene und prächtige Gewächſe aus anderen Welttheilen. Gleich am Eingange deſſelben weht einem durch einen **Eucalyptus** und einige Caſuarinen eine fremdartige Luft an, und der Laie ſelbſt wird einen Spaziergang durch den Garten nicht bereuen, da er hier die nützlichſten Gewächſe der Erde, ſo weit es das Klima erlaubt, nicht in kleinen Gewächshausbäumchen, ſondern in großen mit Blüthen und Früchten beladenen Exemplaren vereinigt findet. Faſt alle ſogenannten Gewürzbäume Indien's ſind hier zu finden, vom Muskatbaum, der im Schatten eines mächtigen Saman (**Pithecolobium S. Benth.**) üppig gedeiht, und dann mehrere Zimmetbäume bis hinunter zum Pfefferſtrauche, alle Arten von Theepflanzen und andere kommen vortrefflich fort. Von ausländiſchen Palmen bemerkt man die **Arenga saccharifera** mit ihren ungeheuren Blüthenzweigen, ein **Calamus**-Gebüſch, **Caryota** u. a. die noch nicht geblüht haben. Von anderen Bäumen aus der alten Welt zeichnen ſich einige oſtindiſche Guttiferen, einige chineſiſche Fruchtbäume aus, nebſt verſchiedenen Spec. **Pandanus** und der rieſigen **Ravenala madagascariensis.** Aber auch vom Amerikaniſchen Feſtlande iſt uns manches ſchöne und nützliche gekommen, welches hier vereint geſehen werden kann. Da bemerkt man die mächtige **Bertholletia**, die herrliche **Brownea grandiceps** nebſt der merkwürdigen **Eperua guianensis** mit den klafterlangen herabhangenden Blüthenſtielen, rieſige Caſſien mit gelben und orangefarbigen Blüthen, während man dort auf den Zweigen einer winzigen **Crescentia** hunderte der ſchönſten und merkwürdigſten Orchideen verſammelt findet. In der Nähe des Hauſes des Gouverneurs hat der thätige Herr Purdie hübſche Blumenanlagen gemacht; man kann hier unter andern die erſtaunliche Farbenpracht der Gesneraceen in Augenſchein nehmen. Hier auch findet man die **Brexia madagascariensis**, die wohlriechende **Clavija R. et P.** und ſo manches andere. Unter den Schätzen, welche Herr Purdie von ſeinen Reiſen mitgebracht hat, ſind zu nennen **Phytelephas**, der berühmte **Cedronc (Simaba)**, die **Chupa chupa (Mutisia)**, **Couratari sp.** u. a., welche üppig fortkommen. —

(Bot. Zeitung No. 43. p. 753.)

Fruchttragendes Taxodium distichum Rich. In einem der berliner Gärten, heißt es in No. 46 der Allg. Gartenzeitung, zeigten ſich in dieſem Jahre (1848) Früchte an verſchiedenen Zweigen eines **Taxodium distichum Rich.** (**Cupressus disticha L.**). Das Exemplar wurde vor zehn Jahren gepflanzt und dürfte ungefähr 18 Jahre alt ſein. Es hat bereits eine Höhe von 20—21 Fuß und einen Stammdurchmeſſer von einem Fuß erreicht. Der Kronendurchſchnitt beträgt 11 Fuß. Es iſt dies der erſte Fall, daß Früchte an dieſer Conifere in den berliner Gärten geſehen worden ſind. —

Auch im hieſigen botaniſchen Garten zeichnen ſich acht Exemplare dieſes herrlichen Baumes durch Größe und ſchönen Wuchs aus. Mein Vorgänger, Herr Ohlendorff, hat ſie hier aus Samen erzogen und würden die Bäume ungefähr 23—24 Jahre alt ſein. Sie ſind 24—26 Fuß hoch und haben eine Stammdicke von 1—1½ Fuß, 4 Fuß über der Erde gemeſſen. Dieſe acht Exemplare ſind eine Hauptzierde des Gartens, nur iſt zu bedauern, daß ſie zu nahe aneinander und in graden Reihen gepflanzt worden ſind, ſo daß ſie ſich jetzt ſchon mit ihren Zweigen gegenſeitig berühren.

Von Blüthen oder Früchten habe ich bis jetzt noch nichts wahrgenommen, eben ſo wenig zeigen ſich die ſonderbaren Auswüchſe an den Wurzeln.

E. O—o.

Kulturbemerkungen einiger Echites-Arten. Echites bispinosa Thb. vom Vorgebirge der guten Hoffnung, Ech. difformis Walt. und Ech. stellaris Lindl. aus Braſilien verlangen eine Erdmiſchung beſtehend aus guter Lauberde, Silberſand und einer guten Heide- oder Moorerde. Dieſe Miſchung iſt allen Arten im Allgemeinen zuträglich. Echites stellaris liebt jedoch eine mehr ſandige Miſchung. Bei allen Arten muß man dafür ſorgen, daß der Abzug des Waſſers frei ſtattfindet, indem die Wurzeln ſehr fleiſchig ſind und ihnen ein ſtehenbleibendes Waſſer ſtets nachtheilig iſt. Dieſe genannten Arten gedeihen während des Winters bei 8—12° R. Was am nachtheiligſten auf ſie einwirkt, iſt Mangel an Licht, daher man Sorge tragen muß, die Pflanzen dem Glaſe ſo nahe als möglich zu bringen. *)

Die Echites caryophyllata Roxb. aus Oſtindien, domingensis Sw. von St. Domingo, macrantha Spr. oder grandiflora Roth. aus Oſtindien, repens Jacq. von St. Domingo, suberecta Jacq. von Jamaica, trifida Jacq. aus Oſtindien, torosa Jacq. von Jamaica und umbellata von eben daher, ſind die am meiſten in den Gärten verbreiteten Arten. Sie ſind ungemein bei ihrem Gedeihen von dem Einfluſſe des Lichtes abhängig und iſt dieſes für ſie ein Hauptbedürfniß.

Miscellen.

Die Eſche und die Eiche als Wetterpropheten. Wenn die Eſche ihre Blätter vor der Eiche öffnet, ſo folgt gewöhnlich ein naſſer Sommer; öffnet aber die Eiche ihre Blätter vor der Eſche, ſo folgt gewöhnlich ein trockner Sommer. Dieſe Wetterregel ſoll ſelten täuſchen.

Jahrb. d. Landwſcht.

Die Nebenblätter der Freycinetia Banksii. In den Wäldern Neuſeelands wächſt die Freycinetia Banksii (Tawara), deren ſüße und fleiſchige Nebenblätter eine angenehme Speiſe gewähren. Ihr

---

*) Echites difformis kultivire ich ſchon ſeit zwei Jahren mit Vortheil während des Winters in einem kalten Kaſten, nur mit Fenſter, Laden und Laub gegen Kälte geſchützt. E. O—o.

Geſchmack, wenn ſie ihre völlige Reife erlangt haben, iſt dann einer reifen und ſaftigen Birne nicht unähnlich, mit einem ſehr angenehmen und aromatiſchen Beigeſchmack nach Vanille. Die Pflanze, welche dieſe Delikateſſe gewährt, iſt ein Schmarotzergewächs. Sie klettert in dichten, üppigen, aus langen ſchmalen Blättern beſtehenden Büſcheln bis zu dem Gipfel der hohen Waldbäume hinan. Jahrb. d. Landwſcht.

Chineſiſches Gras. Dieſes Gras, von welchem die Faſer zu dem in China gebräuchlichen leinwandartigen Gewebe, Gras-Tuch, verwendet wird, gehört zu der Familie der Urticeen, der Bochmeria utilis und wächſt von den Küſten China's bis in den indiſchen Archipel und bis zu den Sunda-Inſeln. Auf Java iſt ſie unter dem Namen Ramich bekannt und hat dort durch eine Zähigkeit, Weiße und Schönheit der Faſer die Aufmerkſamkeit der holländiſchen Regierung auf ſich gezogen. In China wird es häufig in der Nähe von Reisfeldern angebaut. Zur Gewinnung der Faſer röſtet man dort die von den Blättern befreiten Stengel in mit Waſſer angefüllten Kübeln, befreit ſie dann mit einer Art Schabeiſen von der äußeren Bedeckung und trocknet und bleicht ſie endlich auf Geſtellen von Bambusrohr. Decaisne iſt der Meinung, daß die Bochmeria utilis auch in den ſüdlichen Provinzen Deutſchland's kultivirt werden kann.

Jahrb. d. Landwſcht.

Perſonal-Notizen.

Sr. Majeſtät der König von Hannover haben den Hof-Gartenmeiſtern Wentland und Bayer in Herrenhauſen den Titel von „Hof-Garten-Inſpector“ verliehen.

An die Stelle des am 24. Octbr. v. J. verſtorbenen Directors der Ephemerien, Profeſſors Dr. Schauer zu Greifswald und Eldena, iſt der bisherige Adjunct, Geheime Hofrath und Profeſſor Dr. Kieſer zu Jena, zum Director Ephemeridum der Kaiſerl. Leopoldiniſch-Caroliniſchen Akademie der Naturforſcher ernannt.

Anzeige verkäuflicher Pflanzen.

Herr C. C. Degener am Wendenthore in Braunſchweig bietet ſeine Sammlung von tropiſchen Orchideen, beſtehend in 398 Arten und 460 Exemplaren, Blumenfreunden zum Kaufe an, und zwar für die Hälfte des Preiſes, zu welchem ſolche in den neueſten Verzeichniſſen der Handelsgärtner ausgeboten werden.

Die Pflanzen ſind geſund, größtentheils ſtark bewachſen, mit 8 bis 15 Zwiebeln und daher in 2 bis 6 Exemplaren zu vertheilen.

Verzeichniſſe ſind von Herrn Degener wie von der Redaction dieſer Zeitung auf portofreie Anforderung zu beziehen.

Die vom Herrn Degener angebotene Orchideen-Sammlung enthält viele ſchöne, herrliche und ſeltene Arten, und ſind einzelne Gattungen ſehr reich vertreten, ſo ſind 10 Catasetum-, 14 Cattleya-, 23 Dendrobium-, 48 Epidendrum-, 14 Laelia-, 31 Maxillaria-, 96 Odontoglossum-, und 45 Oncidium-Arten ꝛc. aufgeführt.

Unter den ſelteneren Arten ſind zu erwähnen: Aerides crispa, Dendrobium aduncum, Heynianum, Pierardii, Epidendrum selligerum, Hundleya violacea, Sallia purpuracea, superbiens, Oncidium Galeoth, Lindleii und viele andere mehr. D. Red.

Pflanzen- und Samen-Katalogs-Anzeigen.

Mein großer Katalog (16. Jahrgang) über alle gangbaren Arten Samen, Georginen, div. Knollen und Auswahl von ſchönen Stauden und Topfpflanzen liegt zur Ausgabe bereit, und bitte ich mich zu deſſen Franco-Einſendung recht häufig zu veranlaſſen.

Erfurt, im December 1848.

Carl Appelius,
Kunſt- & Handelsgärtner.

Ein reichhaltiges Verzeichniß für das Jahr 1849 über Sämereien, Knollen, Pflanzen ꝛc. von den Herren Moſchkowitz & Siegling, Kunſt- und Handelsgärtner in Erfurt, liegt der Redaction vor und erlaubt ſich dieſelbe ſolches den Blumen- und Pflanzenfreunden beſtens zu empfehlen. Dieſes Verzeichniß iſt nur ein Auszug des Hauptkatalogs von 1848 und enthält bloß die nützlichſten und neueſten Artikel, worunter ſich viel Neues und Schönes befindet.

In dem ſehr reichhaltigen Verzeichniſſe fürs Jahr 1849 von in- und ausländiſchen Gemüſe-, Feld- und Blumen-Sämereien vom Kunſt- und Handelsgärtner Herrn Friedrich Adolph Haage jun. in Erfurt, zeichnen ſich unter vielen anderen Neuheiten beſonders die neuen Achimenes, als A. Warszewiczii E. Otto, violacea Hge., violacea pallida Hge., Haageana E. Otto, Kleei E. Otto und Ottonis Hge., aus, die p. 560 sq. vorigen Jahrganges dieſer Zeitung beſchrieben worden ſind, und welche in ſtarken Knollen à $^2/_3$—1 ℛ angeboten werden. Die Redaction empfiehlt ſie nochmals als ſchön.

Anzeige von verkäuflichen Sämereien.

Herr J. F. Drège in Hamburg, Lilienſtraße No. 28, hat abermals eine Quantität friſcher ſüdafrikaniſcher Sämereien erhalten, welche von Herrn C. Zeyher vom October 1847 bis März 1848 geſammelt worden ſind.

Das ganze Aſſortiment (richtig beſtimmt) beſteht aus 176 Arten und koſtet 40 ℳ Hamb. Crt. (16 ℛ Pr. Crt.); jede Auswahl verſchiedener Arten derſelben die Priſe 4 ß Hamb. Crt. ($^1/_{10}$ ℛ Pr. Crt.) In dem Aſſortiment zeichnen ſich beſonders eine Menge ſchöner Sommergewächſe, ferner Leucadendron-, Podalyria-, Protea-, Serruria- und dergleichen Arten aus, worauf die Redaction glaubt, beſonders aufmerkſam machen zu müſſen.

Briefe und Gelder werden von Herrn Drège franco einzuſenden gebeten.

Sämereien von Portorico

ultimo 1847 bei Humacao geſammelt.

Pflanzenliebhabern beſonders zu empfehlen, da dieſelben nach Verſicherung des Sammlers, eines dort ſich aufhaltenden deutſchen Gärtners, nur von Zierpflanzen entnommen ſind.

Dieſe Sammlung beſteht aus 17 Arten, welche zuſammen 1$^1/_2$ ℛ Pr. Crt. koſten, einzelne Priſen à 4 ß ($^1/_{10}$ ℛ).

Farrn-Samen.

37 Arten, ebenfalls bei Humacao geſammelt zu 6 ℳ 4 ß (2$^1/_2$ ℛ Pr. Crt.), einzelne Arten à Priſe 4 ß.

Verzeichniſſe über ſämmtliche Sämereien ſind ſowohl bei Herrn Drège als bei der Redaction dieſer Zeitſchrift zu erhalten.

D. Red.

Fünfter Jahrgang

Zweites Heft.

1849.

Neue allgemeine deutſche
Garten- und Blumenzeitung.

Eine Zeitſchrift für Garten- und Blumenfreunde, für Kunſt- und Handelsgärtner.

Herausgegeben und redigirt
von
Eduard Otto,
Inſpector des botaniſchen Gartens zu Hamburg.

Inhalt:

Seite:
Ueber Frucht-Erzielung der **Vanilla planifolia**. Vom Redacteur 65— 68.
Blumenflor in den Gewächshäuſern des Herrn Senator Jeniſch 68— 69.
Kultur der Zwiebel in Rußland. Von Herrn Saillet .... 69— 70.
Kultur der Bataten-Zwiebel. Von Herrn Morren .... 71.
Dahlien, Saatroſen und Pyramidenaſtern .... 72— 75.
Der Hyſſop der Alten .... 75— 78.
Kultur des Wampee-Baumes .... 79— 80.
Wiſſenſchaftliche Expedition nach Thibet .... 80— 83.
Denkrede auf Joſeph Gerhard Zuccarini .... 84— 93.
Die Flottbecker Baumſchulen .... 93— 94.
Correspondenz-Nachricht aus Berlin........................ 95— 96.
Ueber das Einkneipen der Fruchtbäume .... 96— 98.
Ueber die Zucht der großen Stachelbeeren .... 99—101.
Die Gewächshäuſer des Herrn Senator Merck.................. 102—103.
Neue engliſche Fuchſien .... 104—105.
Die Kunſtgärtnerei bei den alten Römern .... 105—111.
Neue und ſeltene, empfehlungswerthe Planzen .... 111—116.
Neue engliſche Calceolarien .... 116—117.
Auswahl ſchön blühender Pflanzen im botaniſchen Garten zu Hamburg .... 117—118.
Feuilleton (Leſefrüchte, Miscellen, Perſonal-Notizen, Todesanzeige) 119—126.
Verbeſſerungen... 126.
Pflanzen- und Saamen-Katalogs-Anzeigen .... 127—128.

Hamburg,
Verlag von Robert Kittler.

In der J. B. Müller'ſchen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart erſcheint:

Die Pflanzenkunde,

gemeinfaßlich dargeſtellt
von

Dr. Moritz Seubert,
Profeſſor an der polytechniſchen Schule zu Karlsruhe.

Zwei Bände
mit zwei Farbendrücken und vielen in den Text eingedruckten Holzſchnitten.

Das Pflanzenreich, das uns in Feld, Wald und Garten in wunderbarer Mannichfaltigkeit umgiebt, iſt ſchon darum, weil der Menſch für die Bedürfniſſe ſeiner materiellen Exiſtenz ſo weſentlich auf daſſelbe angewieſen iſt, gewiß für jeden Gebildeten ein der nähern Kenntnißnahme und wiſſenſchaftlichen Betrachtung würdiger Gegenſtand; auch iſt die Botanik ſtets als eine nothwendige Vorbildung für den Arzt, ſowie den Forſt- und Landwirth mit Recht betrachtet worden. Zudem aber bietet die Beſchäftigung mit der in ſtiller Pracht blühenden und grünenden Pflanzenwelt dem ſinnigen und für das Schöne empfänglichen Betrachter ſo mancherlei Genüſſe, daß die Pflanzenkunde ſeit alter Zeit den Ehrennamen der „lieblichen Wiſſenſchaft“ unbeſtritten trägt. In dieſes ſo mannichfach einladende Gebiet ſoll das vorliegende Werk eine allgemein verſtändliche Einführung geben, indem es in gedrängter Darſtellung die wiſſenſchaftliche Pflanzenkunde nach ihrem heutigen Standpunkte von theoretiſcher und praktiſcher Seite abhandelt. Dabei hat ſich der Verfaſſer beſonders die möglichſte Anſchaulichkeit und die ſtete Hinweiſung auf die Natur zur Aufgabe gemacht, da eben der Hauptreiz dieſes Studiums in dem unmittelbaren Umgang mit der Natur durch ſtete Betrachtung und prüfende Vergleichung ihrer Producte beſteht, während ohne dieſes die Schilderung und Aufzählung der Einzelheiten leicht ermüdend wird. Es ſind daher dem erſten Theil, welcher die *allgemeine Botanik*, nämlich *Morphologie*, *Anatomie* und *Phyſiologie* der Pflanzen enthält, zahlreiche erläuternde Abbildungen in Holzſchnitten beigegeben, und bei den angeführten Beiſpielen wurde auf bekannte Erſcheinungen und ſolche Fälle, die ſich leicht in der Natur nachſehen laſſen, vorzugsweiſe Bezug genommen.

Der zweite Theil wird die *ſpecielle Pflanzenkunde* nach folgendem Plan enthalten: Erſtens die Regeln der *Pflanzenbeſchreibung* und die *Syſtemkunde*; zweitens eine Aufzählung und überſichtliche Charakteriſirung der wichtigſten *Pflanzenfamilien* nebſt Angabe und kurzer Naturgeſchichte der wegen ihrer Anwendung in ökonomiſcher, techniſcher oder mediciniſcher Hinſicht beſonders bemerkenswerthen Vegetabilien. Endlich bildet den Schluß des Ganzen die *Pflanzengeographie*,

Ueber Frucht-Erzielung der Vanilla planifolia Andr.

Vom **Redacteur.**

Es iſt nicht unintereſſant zu bemerken, daß auch in unſerm Norden die Frucht der Vanillen-Pflanze in einem Gewächshauſe zur Reife gelangte. In dem großen und ſchönen Orchideenhauſe des Herrn Senator Jeniſch zu Flottbeck fing am 18. Februar 1848 eine ſehr ſtarke und üppig wachſende Pflanze der Vanilla planifolia Andr. zu blühen an, und öffneten ſich in Zwiſchenräumen von 3 zu 4 Tagen mehrere Blumen, von denen, obgleich alle durch den Obergärtner Herrn Kramer mit der größten Sorgfalt künſtlich befruchtet wurden, jedoch nur eine Blume Frucht anſetzte. Bis zum 29. December v. J. bildete ſich die Frucht kräftig aus, um welche Zeit ſie ſich zu färben anfing und jetzt am 15. Januar vollkommen reif zu ſein ſcheint und eheſtens abfallen dürfte. Die Frucht iſt 8½ " lang und verbreitet einen ungemein ſtarken Duft. Dieſelbe hatte von Zeit der Befruchtung bis zur Reife gut 10 Monate nöthig, mithin etwas mehr als in den Gärten ſüdlicher Gegenden Europas, denn wie unten bemerkt, bedurften die Früchte im Garten zu Padua kaum 9 Monate. Eigenthümlich war mir die Erſcheinung bei der in Rede ſtehenden Frucht, daß ſie an der Spitze einige Linien tief geſpalten iſt, und aus der Oeffnung ſich ein brauner Saft abſondert, der von einem ſehr ſtarken aromatiſchen Geſchmack und Geruch iſt.

Da nun dieſelbe Pflanze bereits in zwei Jahren hinter einander geblüht hat, ſo dürfte ſie auch alljährlich neue Blumen und hoffentlich auch mehr Früchte bringen. Daß dieſe Erſcheinung jetzt nicht mehr zu den großen Seltenheiten, obgleich immer eine höchſt intereſſante Erſcheinung, gehört, wird nachſtehende Zuſammenſtellung beweiſen.

Im Jahre 1836 blühte die Vanille-Pflanze im botaniſchen Garten zu Lüttich und wurden daſelbſt die erſten Früchte derſelben in Europa erzielt. Herr Profeſſor Morren hatte ſeiner Zeit eine ſehr ausführliche Abhandlung über die Kultur der Vanille, ferner literariſche Bemerkungen über dieſelbe, wie geſchichtliche Bemerkungen über die Anwendung der künſtlichen Befruchtung bei der Vanille im „**Bulletin de l'Academie royal des sciences et belles-letters de Bruxelles 1837**

p. 225“, ſo wie in den „Annales de la Société Royale d'Horticulture de Paris Tom. 20 p. 331“ mitgetheilt.*)

Iſt es nun, daß die Beſitzer von Vanille-Pflanzen durch dieſe Bemerkungen mehr aufgemuntert worden ſind, und ſeitdem mehr Aufmerkſamkeit auf ihre Pflanzen verwendet haben, oder iſt es nur Zufall, daß nach dieſer erſten Fruchterzielung von der Vanille-Pflanze zu Lüttich auch in mehreren anderen Gärten Vanille-Pflanzen blühten und Früchte reiften.

Alles, was Herr Prof. Morren angiebt, um die Vanille zur Blüthe zu bringen, ſchien mir, wie mehreren Anderen, nicht unbedingt nothwendig zu ſein, und iſt Herr Poiteau zu Paris auch bald gegen Herrn Morren aufgetreten, indem ohne alles Zuthun eine Vanille zu Paris im Jardin des Plantes 1838 in Blüthe kam und Früchte reifte. (Annales de la Société Royale d'Horticulture de Paris Tom. 23. p. 99. 1838.)**)

So viel mir bekannt geworden, blühte eine Vanilla aromatica zunächſt in den Gewächshäuſern des Herrn Senator Jeniſch zu Flottbeck bei Hamburg im Frühjahre 1840, wo ſich eine Menge Blüthen entwickelten, aber leider trotz aller Mühe und Kunſt keine Früchte ausbildeten. Eine einzige Blume ſetzte Frucht, doch fiel dieſelbe Ende Juli unausgebildet ab.***) Herr Obergärtner Kramer, unter deſſen Pflege die Vanille blühte, hatte zwar das von Herrn Prof. Morren anempfohlene Brennen der Zweige, ſo wie das Durchbohren derſelben mit Nadeln, um die Pflanzen zum Blühen zu zwingen, angewendet, allein es geſchah ſo kurz vor dem Erſcheinen der Blüthenknospen, daß dieſe Operation auf das damalige Blühen keinen Einfluß gehabt haben konnte.

In früherer Zeit war man ſtets der Meinung, daß nur Vanilla aromatica diejenige Art ſei, deren Früchte unter dem Namen Vanille in den Handel gelangen, bis 1836 Herr Prof. Morren in Lüttich im botaniſchen Garten eine andere Vanille zum Blühen und Fruchttragen brachte, deren Früchte eine gleich gute Vanille gaben, nämlich V. planifolia. Aus den über dieſen Gegenſtand angeſtellten Unterſuchungen geht hervor, daß man bisher in einen großen Irrthum gerathen war, und daß unter dem Namen Vanilla aromatica mehrere Arten vereint ſind, die ſich hinreichend von einander unterſcheiden laſſen, und daß, von welcher Art auch immer die mexicaniſche Vanille erzeugt werden möge, die V. planifolia ebenfalls aromatiſche Früchte, die jener gar nicht nachſtehen, liefert.

Die von Miller 1793 unter dem Namen Vanilla aromatica eingeführte Art befindet ſich nicht mehr in den engliſchen Gärten (1841), ſondern diejenige, welche gewöhnlich in den Gärten kultivirt wird, die Vanilla planifolia Andr., die 1810 eingeführt wurde.

„Herr J. Henderſon zu Milton giebt folgende Kulturmethode an, die bei ihm durch den allerbeſten Erfolg gekrönt worden iſt. Vor ungefähr fünf Jahren wurde eine Pflanze von der V. planifolia an die Hinterwand eines Warmhauſes in einem begrenzten Raum eines Beetes gepflanzt. Die Miſchung des Beetes beſtand aus grober Heideerde und einem kleinen Theile Topfſcherben. In dieſer Miſchung wuchs die Pflanze ſeit jener Zeit kräftig empor, erreichte bald das obere Ende der Säule, woran ſie gezogen war und wurde alsdann an die eiſernen Querſtangen und Sparren der Hinterfenſter fortgeleitet. In dieſer Expoſition erzeugten die Pflanzen in jedem Frühjahre Blüthen. Prof. Morren bemerkt in ſeiner Abhandlung über die Fruchterzeugung der Vanille in Europa, daß man im kultivirten Zuſtande nur Früchte durch künſtliche Befruchtung erhalte (Allgem. Gartenz. V, p. 282). Nach erfolgter Ausbildung der Blüthen wurde Morren's Methode wiederholt und die Pflanze ſetzte bald darauf Früchte an, jedoch da die richtige Lage des Stigma auf der Stempelſäule nicht wahrzunehmen war, ſo war der Erfolg nur unvollkommen, die wenigen Früchte reiften jedoch im Frühjahr und hatten daſſelbe Aroma, wie die aus dem Vaterlande eingeführten Schoten (Kapſeln). Der Erfolg im Frühjahre 1840 war außerordentlich, denn an den erſchienenen 53 Blüthenrispen bildeten ſich 240 Blüthen aus. Am 10. December befanden ſich 236 vollkommene Früchte an der Pflanze, ſo daß, wenn ſie ſämmtlich zur Reife gelangen, der Werth derſelben, nach dem niedrigſten Marktpreiſe geſtellt, auf 11 Pfund und 16 Schilling Sterling berechnet werden kann. In pecuniärer Hinſicht verdient daher die Kultur der V. planifolia wohl jedwede Berückſichtigung, um ſo mehr, als ſie nur wenig Raum zu ihrer Kultur bedarf, und in jedem Warmhauſe gezogen werden kann. An jedem Orte iſt die Kultur höchſt einfach: ein Beet oder Topf mit torfiger Heideerde, vermiſcht mit Topfſcherben oder groben Grant (Kies) angefüllt, ſo wie in jedem beliebigen Boden, deſſen Theile noch roh genug ſind, um freien Ab- und Durchzug des Waſſers zu geſtatten, iſt gleich anwendbar. Die Pflanze mag geleitet werden wohin ſie will, ſo wird ſie ſchnell an Holz, eiſerne Stäbe, Drath und dergl. ſich feſtſaugen, nur müſſen die oberen Spitzen der Triebe öfters ausgebrochen werden, damit die Pflanze Seitenzweige bildet, denn je mehr ſie ſich veräſtelt, deſto größer iſt der Fruchtertrag. Früchte zu erlangen hängt lediglich von der Aufmerkſamkeit und Genauigkeit ab, mit der die Befruchtung vollzogen wird. Wird der künſtliche Befruchtungsprozeß genau ausgeführt, ſo iſt das Anſetzen von Früchten gewiß. Die Blüthen fallen nicht ab, im Gegentheil bleiben ſie lange ſitzen. In Zeit von 24 Stunden nimmt die Frucht zuſehends an Länge zu, und in Zeit von einem Jahre wird ſie reif ſein. Die Blumen öffnen ſich gewöhnlich des Nachts oder am Morgen und iſt dies die geeignetſte Zeit, ſämmtliche offene Blüthen zu befruchten.“

---

*) Für die deutſche Ueberſetzung dieſer Abhandlungen ſiehe Allgem. Gartenz. V, p. 282.

**) Allgem. Gartenz. VII, p. 15.

***) Archiv des Garten- und Blumenbau-Vereins für Hamburg, Altona ꝛc. 1840 p. 59. (Allgem. Gartenz. IX, p. 166.)

Schon 1833 blühte zu Padua im K. K. Univerſitäts-Garten eine **Vanilla planifolia Andr.**, die jedoch einem Hagelſchaden beinahe gänzlich unterlegen wäre.*) Sie erholte ſich allmählig und blühte 1840 zum zweiten Male. Im Sommer 1841 erſchienen wieder Blumen und dieſe ermuthigten Herrn Dr. R. v. Viſiani, Prof. und Director des bot. Gartens zu Padua, mit dem Beiſtande des Herrn J. Clementi,

---

*) Wiener Hofzeitung vom 9. Juni 1843. Allgem. Gartenz. XI, p. 211.

Aſſiſtenten der bot. Lehrkanzel jener Univerſität und Herrn Caſtani, Obergärtner daſelbſt einen Verſuch künſtlicher Befruchtung nach belgiſcher und franzöſiſcher Art damit zu machen, welcher glücklich und erfreulich gelang, und deſſen Reſultat in ſeiner reifen und köſtlichen Frucht beſteht. Die Frucht bedurfte zu ihrer Zeitigung 9 Monate und fiel von ſelbſt am 1. Mai 1842 ab. In demſelben Jahre blühte die Pflanze abermals in zwei Dolden und trugen dieſe 14 Früchte.

Im Jahre 1844 bemerkte ich an der V. planifolia im bot. Garten zu Berlin mehrere Blüthenknospen, kurz zuvor als ich meine Stellung dort aufgab, um meine hieſige anzutreten, und ſo viel mir bekannt geworden, haben ſich die Knospen auch entfaltet, ob jedoch die Früchte gereift ſind, iſt mir nicht erinnerlich. Hier muß ich nur bemerken, daß ich mit der Pflanze im bot. Garten zu Berlin nichts weiter vorgenommen habe, als häufig die Spitzen ausgebrochen, um Nebenzweige zu erzielen, und daß die Stengel recht oft hin- und hergeleitet wurden. Die Pflanze war bedeutend ſtark, hatte mit ihrem Hauptſtengel von dem Beete, worin ſie ſtand losgelaſſen, ſich dafür aber mit den Luftwurzeln überall feſtgeſogen. Es iſt mithin durchaus kein Brennen und Stechen der Stengel nothwendig, um Blüthen zu erzeugen.

Blumenflor

in den Gewächshäuſern des Herrn Senator Jeniſch

am 15. Januar 1849.

Bei meinem Beſuche der rühmlichſt bekannten Pflanzenſammlung des Herrn Senator Jeniſch zu Flottbeck zeichneten ſich unter mehreren anderen nachbenannte Pflanzen durch ihre Blüthenpracht beſonders aus, die um ſo mehr zu empfehlen ſind, da ſie im kälteſten Wintermonat ihre Blüthen entfalten. Es ſind von den Orchideen: **Laelia anceps** in mehreren Exemplaren, **Mormodes Cartoni** ſelten und eigenthümlich, **Burlingtonia candida, Spiranthes Lindleyana, Lycaste Skinneri** und eine ſchöne dunklere Varietät, beide beſonders als ſchönblühende Orchideen zu empfehlen. **Odontoglossum pulchellum** in vielen Exemplaren, **Zygopetalum Mackai** und Varietäten, **Stanhopea Wardii** und **grandiflora**, blühen ununterbrochen ſeit Sommer. **Dendrobium nobile, cucullatum, Rückeri** herrlich und ſelten, und **formosum. Oncidium sphacelatum** in ungemein ſtarken Exemplaren mit 6—8 drei bis vier Fuß langen Blüthenſtengeln. **O. altissimum, pubes. Phagus giganteus** mit einem 5′ hohen Blüthenſtengel. Die Blätter dieſer herrlichen Orchidee haben eine Länge von 4—5′ und ſind nach der Mitte zu faſt ¾′ breit. Die Blumen ſtehen dem **Phagus (Limodorum)**

Tankervilliae ſehr nahe, ſind jedoch faſt noch ſchöner und dunkler. Stenorrhymhus speciosus, jonopsis tenera eine kleine aber ſehr liebliche Orchidee, Epidendrum Skinneri, Stamfordianum, ein herrliches Exemplar mit fünf ſtarken Blüthenſtengeln. Es iſt dies eins der ſchönſten Epidendrum. Fernandezia elegans, Epidendrum longicolle, Odontoglossum Bictoniense, ſchön und ſelten, Gongora truncata und mehrere andere gewöhnlichere. Eine ſehr große Anzahl zeigen Knospen und dürfte in Zeit von 3—4 Wochen eine ſchöne Sammlung dieſer ſo merkwürdigen Pflanzenfamilie in Blüthe ſtehen.

Außer den Orchideen fielen mir in den anderen Gewächshäuſern noch beſonders auf: Astrapaea Wallichii mit ihren eigenthümlich ſchönen, hängenden, rothen Blüthendolden. Die Pflanze blühte ſehr zahlreich. Aphelandra elegans und cristata waren gleichfalls ſchön, nicht minder Franciscea latifolia, Bernadezia rosea, Whitfieldii lateritia, ſämmtlich in ſchönen, üppigen Exemplaren.

In den Kalthäuſern ſtanden diverſe Correa-Arten, Boronia viminea, Camellien in großer Auswahl, Eriken, Epacris und andere im ſchönſtem Flor. E. O—o.

Kultur der Zwiebel in Rußland.

Von Herrn **Saillet.**

Das Journal practique hebdomadaire de Mussehl theilt die Methode mit, wie man die Zwiebel in Rußland kultivirt, und welche darin beſteht, daß man dieſelbe, nachdem man ſie einige Zeit hängend aufbewahrt und ſie vermittelſt Rauch getrocknet hat, in Form eines Kreuzſchnittes in vier Theile theilt, nur muß man Sorge tragen, daß die Stücken an der Wurzel (Baſis) vereint bleiben; man pflanzt darauf das Ganze auf ein neu zubereitetes Erdbeet, jedoch nicht zu ſtark gedüngt. Der Herr Referent dieſer Mittheilung, wohl einſehend, daß dieſe Methode ihm kein befriedigendes Reſultat liefern würde, glaubte jedoch, daß es der Mühe werth ſei ſie zu verſuchen. In Ermangelung trockner Zwiebeln, wählte Referent große ſaftreiche Zwiebeln, und nachdem er ſie durch einen Kreuzſchnitt in vier Theile bis zum Wurzelſtock getheilt hat, glaubte er ſicher, daß ſie in der Erde faulen würden. Referent hatte ſich in ſeinen Vermuthungen getäuſcht, er bemerkte nicht nur mit großem Vergnügen, daß nicht nur jeder der vier Theile der Zwiebel aus der Erde hervorkam, ſondern auch, daß ſich mehrere Fruchtſtengel bildeten, und daß jede Zwiebel vier ſchöne Zwiebeln hervorbrachte.

Es ſcheint, daß dieſe ruſſiſche Methode Zwiebeln zu erziehen noch nicht allgemein bekannt iſt. Es iſt aber gewiß auch eine andere Art als die, welche man aus Samen erzieht, nämlich die, welche man Oignon-

Pomme de terre in Rußland nennt und identiſch mit der iſt, welche in Frankreich und Belgien den Namen Oignon-Patate führt.*)

Der Baron Foelkerſahm glaubte dieſe Methode mittheilen zu müſſen, indem er ſolche ſeit länger als 30 Jahren auf ſeinen Gütern mit dem allerbeſten Erfolg, anwenden ließ.

Nachdem die Zwiebeln während des Winters an froſtfreien und trocknen Orten aufbewahrt worden ſind (wie man es gewöhnlich zu thun pflegt), werden ſie vollkommen getrocknet, und im Frühjahre, ſobald die Witterung es erlaubt, werden die Zwiebeln wie die Kartoffeln in Reihen ein Fuß von einander entfernt, ausgepflanzt. Der Boden wird im Herbſte ſchon gedüngt und bereitet. Die Löcher, welche die Zwiebeln aufnehmen ſollen, brauchen nur flach zu ſein und ſobald die Zwiebeln eingelegt, werden ſie ein wenig mit Erde bedeckt.

Als Preſervativ gegen Froſt und um dem Boden gleichzeitig neue Kraft zu geben, bedient man ſich trocknen zu Pulver verarbeiteten Pferdedüngers, und bringt auf jede Stelle, wo eine Zwiebel liegt, davon ein Häufchen, ungefähr 4—5″ breit und 3″ hoch. Bald treiben die Zwiebeln durch dieſe Häufchen durch und werfen den Dünger zur Seite, den man jedoch nicht entfernen darf.

Man ſchneidet gewöhnlich jede Zwiebel in 4 Theile, läßt ſie 24 Stunden in warmem Rauche zubringen und legt ſie dann einzeln nieder.

Sobald als das Wachſen ſchnell vor ſich geht, bricht man ſie und wird bald bemerken, daß fünf, ſechs bis acht Triebe von jedem Zwiebelſtücke aus der Erde hervorkommen,¹ die man ſämmtlich wachſen läßt, muß aber Sorge tragen, daß ſie vom Unkraute rein bleiben.

Gegen die Mitte, oder zu Ende des Auguſt Monats, werden die Zwiebeln aufgenommen und die Blätter abgeſchnitten.

Wohl in keinem Lande werden mehr Zwiebeln verbraucht als in Rußland.

Journ. d'Horticult.

---

*) Die richtige deutſche Benennung iſt mir nicht bekannt und würde es mir ſehr erwünſcht ſein zu erfahren, ob in Deutſchland auf ähnliche Weiſe Zwiebeln erzogen würden. E. O—o.

Kultur der Pataten-Zwiebel.

(L'oignon-Patate.)

Von Herrn **Ch. Morren.**

Man hat immer geglaubt, daß die oignon-Patate ein Geſchenk Aegyptens an die engliſche Armee ſei, und daß die Officiere derſelben ſie ihrem Lande 1805 mitbrachten. Eine Abhandlung über dieſe berühmte Zwiebel in den „Transactions of the Horticultural Society of London (III, p. 305) ſagt jedoch aus, daß dieſe Zwiebel bereits 1796 bei einem Gärtner, Namens Driver, beim Schloſſe Arundel kultivirt worden ſei; Maher beſaß ſie ſchon 20 Jahre vorher. Dieſe Zwiebel trägt außerordentlich und ihr Geſchmack iſt nicht ſo erhöht, als der mancher anderen Art oder Varietät, was für viele Perſonen eine gute Eigenſchaft iſt. Sie vermehrt ſich ſelbſt unter der Erde durch die Bildung junger Zwiebeln und die Ernten ſind ungemein reich. Sie reift ſchneller als die anderen Zwiebeln, jedoch darf man ſie nicht eher herausnehmen, als bis ſie vollkommen reif iſt.

Um ſie gut ziehen, muß man den Boden erneuern und ihn in Beete von 4′ Breite theilen. Auf jedem Beete zeichnet man ſich drei gleich weit von einander entfernte Reihen ab und pflanzt die Zwiebeln darauf 10″ von einander entfernt rautenförmig aus. Sind die Zwiebeln gelegt, ſo bedeckt man ſie mit Lauberde, Stalldünger-Erde, oder beſſer mit einem ſchon lange Zeit vorher bereitetem Compoſt der Art, daß die Krone der Zwiebel frei bleibt. Sind die Zwiebeln einige Zoll hoch emporgewachſen, ſo behäufelt man ſie, wie man es bei den Kartoffeln zu thun pflegt, jedoch muß man zu dieſer Arbeit einen trocknen Tag wählen. Nach dieſem iſt nur für's Reinigen der Beete vom Unkraut Sorge zu tragen. Zum Pflanzen verwendet man nur die Zwiebeln geringerer Größe. Im Devonſhire'ſchen (England) pflanzt man die Zwiebeln in Furchen, 10″ von einander entfernt, während die Furchen nur 6″ Entfernung haben. In Schottland wendet man dieſelbe Kulturmethode an. **Journ. d'Horticult.**

Die Dahlien, Saatroſen und die neuen Pyramidenaſtern.

Auf die Frage, giebt es wohl eine perennirende Freilandpflanze, welche die Dahlie in unſeren Blumengärten zu erſetzen vermag? müſſen wir mit einem ganz entſchiedenen „Nein“ antworten. — Keine andere Pflanze blühet ſo unausgeſetzt von Anfang Sommers bis der rauhe Hauch der erſten ſtärkern Herbſtfröſte ſie zerſtört. Ihr Laub bietet den ganzen Sommer hindurch ein friſches lebendiges Grün, während die ſchön gefüllten und verſchiedenartig gebauten Blumen in den lebhafteſten und ſchönſten Farben prangen. Als Bouquetpflanze für größere Blumenvaſen liefert ſie den ganzen Sommer hindurch ihren reichlichen Tribut und ermüdet nicht ſtets neue Blumen zu bilden, denn es bilden ſich im Gegentheil alle folgenden Blumen um deſto ſchöner und vollkommener aus, wenn die früher entwickelten ſtets weggeſchnitten werden. In größere oder kleinere Blumengruppen zuſammen gepflanzt, wirkt ſie in großen Anlagen wie in kleineren Blumengärten gleich belebend, kurz wir kennen keine andere Pflanze, welche ſich ſo durch die Mannigfaltigkeit ihrer weithin ſichtbaren Blumen, ſowie durch Schönheit des Laubes und durch ihre lang andauernde Blüthezeit, der Dahlie zur Seite zu ſtellen vermöchte. —

Bei ſo vielen Vorzügen iſt es deshalb auch kein Wunder, daß ſie gegenwärtig bereits allenthalben in den Blumengärten mit großer Vorliebe gepflegt und ſelbſt in den entlegendeſten Gegenden hier und da in den Bauerngärten gezogen wird. —

Während nun aber dieſe ſchöne Zierpflanze immer mehr und mehr Gemeingut aller wird, welche nur einigermaßen Sinn für die Verſchönerung ihrer unmittelbaren Umgebung haben, wird deren Kultur hier und da in größeren Blumengärten nicht mehr mit derſelben Vorliebe, wie noch vor wenigen Jahren betrieben, während doch gegenwärtig an der Stelle aller mangelhaften Blumenformen, gerade in ſolchen Gärten, nur noch Dahlien von ausgewählter Schönheit gezogen werden. Die ganz natürliche Frage woher kommt dies? dürfte ungefähr folgender Weiſe beantwortet werden. Der Menſch huldigt in der Blumiſtik dem nämlichen Prinzip wie im übrigen Leben, er ſehnt ſich nach Abwechslung. So verdrängt denn in unſern Blumengärten ſtets eine Pflanze die andere, oder es wird wenigſtens die Kultur der einen Pflanze mehr beſchränkt, um andern Pflanzen neben ihr Platz zu machen. So lange nun in irgend einer gerade beliebten Pflanzengattung, jährlich noch beſondere Neuigkeiten erzeugt oder eingeführt werden, welche entweder in

Färbung, Blumenbildung u. ſ. f. nicht nur von den bereits bekannten derſelben Gattung bedeutend abweichen, ſondern dieſelben ſogar an Schönheit übertreffen, ſo lange bleibt eine ſolche Pflanzengattung auch vorzugsweiſe beliebt oder in der Mode. Der Blumenliebhaber kann jährlich einen Theil derjenigen Spielarten entfernen, welche ihm weniger gefallen und ſeine Kollektion durch neuere, ſchönere, bedeutend von den frühern Spielarten oder Arten abweichende Formen ergänzen. Sobald nun aber die Produktion wirklich ausgezeichneter Neuigkeiten einer ſolchen Modepflanze gleichſam erſchöpft iſt, dann wird auch die Liebhaberei für dieſelbe nicht mehr zu-, ſondern abnehmen, bis durch Zufall oder durch Kunſt, oder durch Einführung wirklich ausgezeichneter neuer Arten aus ihrem Vaterland, die Liebhaberei für eine ſolche Pflanzengattung wiederum einen neuen Anſtoß oder Anregung erhält. Hiefür liefert die Blumiſtik hunderte von Belegen, welche hier ſpeziell anzuführen uns zu weit von unſerem Gegenſtande abführen dürfte. Die Dahlie iſt gegenwärtig, nachdem ſie viele Jahre lang unter allen Modepflanzen fürs freie Land den erſten Rang einnahm, wie es ſcheint, auf den Punkt ihrer höchſten Entwickelung gebracht worden, indem die letzten Jahre uns wohl ſtets eine große Maſſe neuer Varietäten brachten, unter denen aber nur wenige ausgezeichnete Neuigkeiten waren und zwar keine einzige, welche in Bau oder Färbung etwas durchaus Neues gebracht hätte. Blicken wir zurück auf die langen Jahre ihrer Kultur, ſo entſtanden von derſelben nach und nach aus den einfach blühenden weißen, gelben und rothen Stammarten, die gefüllten Blumen von anfänglich flachem Bau, die zuletzt bis zu dem jetzt ſo beliebten prächtigen röhrig-muſchelförmigen Bau gebracht wurden, nachdem ſie den anemonen- und ranunkelförmigen, den halbgeröhrten Bau u. ſ. f. durchlaufen hatten. In Betreff der Blumenköpfe ſelbſt, wurden Abarten mit beſonders großen Blumen erzeugt, ſolche von kugelförmiger Geſtalt, bis zuletzt die kleinen Bouquetblumen beſonders beliebt wurden. In Bezug auf Färbung waren zuerſt ausſchließlich einfarbige Blumen bekannt, dieſen folgten die nüancirten, wo eine Farbe allmählich in die andere übergeht und in neueſter Zeit ſind es vorzüglich die auffallend bunten und geſtreiften, die bei uns vorzüglich beliebt ſind. Wie ſchon oben erwähnt, brachten die letzten Jahre keine in Bau oder Färbung bedeutend abweichende Neuigkeiten mehr, wenn gleich jedes Jahr immer noch eine ganze Zahl von neuen Spielarten entſtanden, die die ältern an Schönheit des Baues und der Färbung noch übertrafen. Die Liebhaberei für Dahlien hat deshalb in den letzten Jahren ihren höchſten Gipfel erreicht gehabt, denn ſchon hört man in dieſem Jahre hier und da die Aeußerung, die Dahlie iſt keine Modepflanze mehr. —

Dennoch aber wird die Dahlie für unſere Gärten unerſetzlich ſein und deshalb auch ſtets noch fernerhin eine wichtige Rolle in denſelben ſpielen, bis einmal ein ganz neues Produkt, der Liebhaberei für dieſelben einen neuen Aufſchwung giebt. Bis dahin dürfte aber die Kultur derſelben hier und da etwas beſchränkt werden, ſo wie auch jeder Liebhaber nur noch Blumen von ausgeſuchter Schönheit kultiviren ſollte, deren es ja eine große Zahl giebt. Ebenſo werden endlich auch von den ſchönern, ältern und neuern Arten jährlich welche ausarten, indem die Blumen halb einfach oder die bunten Blumen einfarbig werden. Solche ausgearteten Exemplare müſſen bezeichnet und weggeworfen werden. Aus dieſem Grunde kann und darf die Produktion neuer Varietäten auch niemals ganz aufhören, weshalb die Dahlie ſtets eine Handelspflanze bleiben wird, wenn gleich nicht in dem Grade wie bisher. —

In Frankreich und Belgien werden nun in neueſter Zeit neben den Dahlien, als neue Modepflanzen zwei alte Bekannte unſerer Leſer, in ſchönen neuen Formen gepflegt, nämlich die Saatroſe und die Chineſer Aſter. Die Saatroſe (Stockroſe, Stockmalve, Malve, Herbſtroſe, Althaea rosea und chinensis Cav.) ſtammt aus dem Oriente und iſt eine der älteſten Kulturpflanzen. Sie iſt bekanntlich eine zwei- bis mehrjährige Pflanze. Man vermehrt dieſelbe ausſchließlich durch Samen, welcher nur von gut gefüllten Blumen geſammelt werden darf, neben denen alle einfachen ſorgfältig ausgeriſſen werden, um das Verbaſtardiren mit denſelben zu verhüten. Dieſen ſäet man im erſten Frühjahr in ſchattig gelegenes lockeres kräftiges Erdreich, nicht zu dick aus, wo er leicht und ſchnell aufgehet. Die jungen Pflanzen bleiben bis zum nächſten Jahre auf dem Samenbeet ſtehen und müſſen den Sommer hindurch bei trocknem Wetter fleißig begoſſen werden. Sollten ſie zu dick aufgegangen ſein, ſo muß man einen Theil derſelben im Mai oder Juni vorſichtig herausziehen und an einen andern Ort ungefähr 2″ weit von einander verſtopfen, da bei ſehr dichtem Stand im Samenbeet, bisweilen alle jungen Pflanzen im Sommer plötzlich abſterben. Im nächſten Frühjahr pflanzt man ſie alsdann an den für ſie beſtimmten Ort, worauf ſie noch in demſelben Jahre blühen werden. Sie lieben ein kräftiges lockeres Erdreich und einen mehr ſchattigen als ſonnigen Standort. An ganz der Sonne ausgeſetzten trockenen Orten ſind ſie dem Fraß der kleinen Malvenkäfer ganz beſonders ausgeſetzt und bekommen ein ſehr unſcheinbares zerfreſſenes Laub, was an mehr ſchattigen Standorten viel weniger der Fall iſt.

Der Grund weshalb dieſe ſchöne Decorationspflanze in neueſter Zeit wiederum mit erneueter Liebhaberei gezogen wird, iſt vornämlich in dem Umſtand zu ſuchen, daß es eben in neueſter Zeit gelungen iſt, eine große Menge auffallend ſchöner neuer Abarten von der Saatroſe zu erziehen, worunter die auffallend bunten gefüllten Abarten, welche gleichſam die geſpitzten Dahlien nachahmen, mit Recht ganz beſonders beliebt ſind. Es läßt ſich jedenfalls nicht läugnen, daß eine mit dieſen neuen Saatroſen bepflanzte Gruppe in vollem Flor einen noch impoſanteren Anblick gewährt, als eine Dahliengruppe. Zur Decoration halbſchattiger Raſenplätze vor Bosquetgruppen, ſowie vor Portalen und ſolchen Punkten, wo es beſonders darauf ankommt auf weitere Entfernung hin einen möglichſt ſtarken Effekt hervorzubringen, ſind deshalb die Saatroſen faſt unerſetzlich. Dennoch aber können ſie im Blumengarten mit den Dahlien durchaus nicht concurriren, da ihr Laub viel weniger ſchön, als das der Dahlien, da ihre Blüthezeit eine weitaus kürzere Zeit andauert, ſowie endlich ihre Blumen nicht ſo ſchön gebaut und zu Bouquets viel weniger tauglich als die der Dahlie.

Von den Chineſer Aſtern (Aster chinensis) ſind es die neuen franzöſiſchen Pyramidenaſtern, welche durch ihren Blumenreichthum, die ſchöne Füllung und Färbung ſich ſehr vortheilhaft auszeichnen und deshalb auch die in letzter Zeit beliebten Kugelaſtern übertreffen. Namentlich giebt es unter denſelben wirklich recht ausgezeichnete bunte Blumen, inſofern jedes einzelne Blumenblatt regelmäßig geſtreift und dabei die Blumen der Scheibe oft noch anders als die des Randes gefärbt ſind. Es übertreffen dieſe neuen Aſterſorten ſo ſehr alle ältern hohen Aſtern an Schönheit, daß man allgemein in den Blumengärten die gewöhnlichen hohen Aſtern und ſelbſt die Kugelaſtern eingehen laſſen ſollte, um dieſes neue Produkt des Fleißes der franzöſiſchen Gärtner an deren Stelle zu kultiviren. Nur die niedrigen Zwergaſtern könnten wegen ihres ganz verſchiedenen Wuchſes neben denſelben beibehalten werden, obgleich ſie ihnen in Betreff der Schönheit, des Blumenbaues und der Färbung bedeutend nachſtehen. Die Kultur derſelben übergehen wir als ganz allgemein bekannt, bemerken aber nur noch in Betreff des Samens, daß es nicht genügt dieſen nur von den ſchönſten gefüllten Blumen zu ſammeln, ſondern daß man auch alle ausgearteten, einfach oder halb einfach blühenden, ſtets aus der Nähe der zu Samen beſtimmten Pflanzen ſorgfältig entfernen muß, wenn man ſicher ſein will, mindeſtens ebenſo ſchöne Blumen aus denſelben zu erziehen. Zur Decoration von Blumenrabatten von Anfang Auguſt bis Ende September, ſind dieſe neuen Pyramidenaſtern unvergleichlich ſchön.

(Schweizeriſche Zeitſch. für Gartenbau.)

Der Hyssop der Alten.

Hyssop oder **Ezop** ſcheint eine den Alten wohlbekannte Pflanze und von ihnen ſehr geſchätzt für mediziniſche Zwecke geweſen zu ſeyn; aber welcher Species ſie dieſen Namen beilegt oder auf welches Genus derſelbe Bezug gehabt, das iſt nicht leicht zu beſtimmen. Die vulgäre Meinung iſt im Allgemeinen geweſen, daß das bittere Kraut, welches in unſern Gärten unter dieſem Namen wächſt und von uns zu häuslichen Zwecken verwendet wird, mit dem **Ezob** der Alten identiſch ſey; unſre Pflanze inzwiſchen iſt eine Eingeborne des ſüdlichen Europa, und obwohl eine Varietät, der **H. orientalis**, am Kaukaſus und andern Theilen von Mittelaſien wächſt, ſo iſt ſie, ſo viel wir wiſſen, doch nie in wildem Zuſtande in Nieder-Aegypten, der Küſte von Sinai, in Syrien, der Nähe von Jeruſalem oder in irgend einem der benachbarten Ländern gefunden worden; während doch der wirkliche und ächte **Ezob**, nach dem Gebrauch, den die Juden davon gemacht, zu urtheilen, in allen jenen Oertlichkeiten in natürlichem Zuſtande angetroffen ſein muß. Dies, in Verbindung mit andern Gründen, hat wiſſenſchaftliche Männer zu der einſtimmigen Schlußfolgerung geführt, daß der **Hyssop** unſerer Gärten eine verſchiedenartige Pflanze von dem **Ezob** der Alten ſei.

Der Name **Hyssop** ſcheint abgeleitet worden zu ſeyn, vom hebräiſchen Worte **Ezob** oder **Ezeb**, was ein heiliges, ein reinigendes Kraut bedeutet; auch iſt die Ausſprache deſſelben faſt gleich in allen europäiſchen und in einigen aſiatiſchen Sprachen. So nennen es die Franzoſen **Hysope**, die Deutſchen der **Isop**, die Italiener **Isopo**, die Spanier **Hisopo**, die Portugieſen **Hyssopo**, die Dänen **Isop**, die Holländer **Hysop**, die Griechen **Hyssopos**, die Hebräer **Ezob**, **Ezobh** und **Ezoſ** und die Chaldäer **Ezoſa**.

In der heiligen Schrift kommt er häufig vor und es werden dort die verſchiedenerlei Verwendungen deſſelben beſchrieben, woraus man natürlich abnehmen darf, daß die Pflanze in jenen Oertlichkeiten, wo ſie gebraucht worden, wild gewachſen iſt. Die erſte Erwähnung der Pflanze in der heil. Schrift geſchieht in Verbindung mit der Einſetzung des Oſterfeſtes, an welchem den Iſraeliten geboten ward, einen Büſchel jenes Krautes zu nehmen und mit demſelben das Blut des Oſterlammes auf Thürſchwellen und Pfoſten zu ſprengen. (S. 2. B. Moſ. Cap. XII. v. 22: „Und nehmt ein Büſchel Yſop und tunket in das Blut in dem Becken und berühret damit die Nebenſchwelle und die zween Pfoſten.“) Auch ward das Kraut von den Jüdiſchen Prieſtern bei der Reinigung von Perſonen, die mit der Luſtſeuche befallen waren, und von Häuſern, in denen Ausſätzige wohnten, gebraucht. (S. 3. B. Moſ. Cap. XIV v. 4 u. 6. und 4. B. Moſ. Cap. XIX v. 6.) Auch in der Ep. an die Ebräer, Cap. IX v. 19 und im Pſalm wird darauf angeſpielt. Im erſten Buch der Könige wird (Cap. 4 v. 33) deſſen beiläufig erwähnt als einer Pflanze, die „an der Wand wächſt“, woraus man ſchließen dürfte, daß ſie ein kleines Kraut, im Gegenſatze zu der Ceder des Libanon, als Bauholz, ſey. Dieſelbe Pflanze wird auch im Ev. St. Joh. Cap. XIX. v. 29 angeführt. Auch Plinius erwähnt in ſeinen Schriften der Pflanze, die dem Magen ſchädlich ſei; er ſagt, die Römer hätten ſie mit Feigen als Purgativ, mit Honig als ein Brechmittel genommen, auch hätten ſie das Kraut mit anderm zu einem Pflaſter wider den Biß giftiger Reptilien verwendet. Die Oertlichkeiten, in denen es wild wuchs, waren nach ihm: der Berg Taurus in Cicilien, in Pamphylia und Smyrna, Oertlichkeiten, in denen unſers Wiſſens der **Hyssop** unſrer Gärten nie aufgefunden worden.

Verſchiedene Meinungen ſind bisher von Schriftſtellern und Reiſenden hinſichtlich der in den Hiſtorien aufgeführten, damals ſo hochgerühmten Pflanzen-Species aufgeſtellt worden. Einige haben nach der beiläufigen Anführung in dem Buche der Könige gemuthmaßt, daß ſie eine kleine Species eines Mooſes ſey, und da das **Gymnostomum truncatum** häufig auf den Mauern und Ruinen von Jeruſalem wächſt, ſo wie auch in Unter-Aegypten und in der Wüſte von Sinai, ſo ward es als die wahrſcheinliche Art des wirklichen **Hyssop** angeſehen. Jene Pflanze iſt ſehr winzig und eigenthümlich und ſcheint zu dem obenerwähnten Satze aus dem 1. B. der Könige, wo es von Salomon heißt: „und er redete von Bäumen, von der Ceder zu Libanon an bis an den Yſop, der aus der Wand wächſt“ zu paſſen, vermuthlich um damit die beiden Extreme der vegetabiliſchen Schöpfung anzugeben.

Andere haben aus denſelben Gründen eine andere Moos-Species für den wirklichen **Hyssop** gehalten; ſie heißt **Trichostomum aciculare** und iſt, gleich wie letzteres, einheimiſch in Britannien, wenngleich es häufig auch in allen den Localitäten angetroffen wird, wo der alte **Hyssop** gewachſen haben ſoll. Die Einwendungen, welche gegen dieſe

Moos-Species angeführt worden ſind, daß ihre arabiſchen Namen in keiner Hinſicht dieſe Vermuthung zulaſſen, noch daß ſie irgend eine der mediciniſchen Eigenſchaften beſitzen, welche dem jüdiſchen Ezob beigelegt worden.

Eine winzige Farrn-Species iſt ferner dafür angeſehen worden; aber dieſelben Einwendungen gelten gegen dieſer wie gegen die Mooſe.

Andre haben wiederum geglaubt, der Judäiſche Wermuth (Artemisia judaica) ſey eine ähnliche Pflanze. Derſelbe iſt ein kleiner immergrüner Strauch, der in allen Ländern, wo der wirkliche Hyssop gewachſen, 12—18″ hoch wird; aber die Oertlichkeiten deſſelben ſtimmen nicht zu denen des alten Hyssop, da er nie wachſend auf Felſen oder an Wänden gefunden wird; außerdem wird derſelbe auch in der heil. Schrift ſehr beſtimmt mit anderm Namen genannt.

Von Labiaten haben drei Pflanzen in dem hier in Rede ſtehenden Betracht einige Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen. Die erſte iſt die Winter-Saturie (Satureia montana), welche ähnliche Eigenſchaften beſitzt und in gleichen Localitäten wächſt, wie der Hyssop; aber Plinius führt dieſelbe als ein kultivirtes Kraut an, das die Römer in ihrer Kochkunſt und Medicin als ein Gewürz verwendeten. Der Rosmarinus officinalis hat ebenfalls ſeine Vertheidiger, aber er wächſt nicht in den Localitäten, wo der alte Hyssop wuchs. Vielleicht nimmt eine Labiate den größten Theil unſerer Aufmerkſamkeit in Anſpruch, nämlich eine Varietät des gemeinen Hyssop, allgemein bekannt unter dem Namen Hyssopus orientalis. Er iſt der H. officinalis angustifolius von Bentham und der H. caucasicus von Sprengel. Die Blätter ſind ſehr ſchmal, die Stämme dünn, auch iſt die Pflanze von weit geringerer Größe als der gemeine Hyssop unſerer Gärten; Habitus und Eigenſchaften ſtimmen zu denen des jüdiſchen Hyssop; aber die urſprünglichen Oertlichkeiten ſind anders, denn er wird am Kaukaſus und in andern Theilen Central-Aſiens in wildem Zuſtande gefunden, aber nie und nimmer in Aegypten oder Arabien.

Keine von den oben angeführten Species ſcheint daher alle die Requiſite des wirklichen Hyssop zu beſitzen. Im Jahre 1844 las Dr. Royle in der Aſiatiſchen Geſellſchaft eine ſehr intereſſante Schrift vor, um zu beweiſen, daß die Kaper (Capper-) Pflanze der Hyssop der Alten ſei. (Gard. Chron. 1844. p. 556.) Royle's Aufmerkſamkeit ward zuerſt dadurch auf dieſen Gegenſtand gerichtet, daß in Rhaſes zwei Hyssop-Arten bekannt waren. Eine derſelben wächſt in der Nachbarſchaft von Jeruſalem und am Berge Sinai, an welcher letztern Stelle Burckhardt ſie entdeckte, an der Seite jenes Berges gleich einem Paraſiten empor kriechend und ihre zahlreichen dünnen Zweige weit ausbreitend, die überall mit kleinen Dornen bedeckt ſind. Der arabiſche Name ſoll nach ſeiner Angabe Aszef ſein.

Nach Burckhardt's Benennung und Beſchreibung ſchloß Dr. Royle, daß die gewöhnliche Capper-Pflanze gemeint ſein müſſe, da es bekannt iſt, daß dieſe oder eine ſehr nahe ſtehende Species einheimiſch iſt, ſowohl in Unter-Aegypten, in der Wüſte, am Berge Sinai, als an den Mauern und Ruinen von Jeruſalem, in welchen verſchiedenen Oertlichkeiten Bove und andre Reiſende und Schriftſteller ſie angetroffen. Auch der Name ſcheint, genau genommen, für die Vermuthung zu ſprechen, daß dieſe Pflanze wirklich der ächte **Hyssop** der Alten ſei, denn im Arabiſchen heißt er **Aszef** oder **Azaf**.

Da alle die Requiſiten des alten **Hyssop** ſich in der Capper-Pflanze zu vereinigen ſcheinen, ſo dürfte es unweiſe ſcheinen, eine ſolche Coincidenz für rein zufällig zu halten, denn 1) hat der arabiſche Name **Aszef** oder **Azaf** eine große Aehnlichkeit mit dem hebräiſchen Namen **Azof** oder **Ezob**. 2) Scheint ſie dieſelbe Gewohnheit zu beſitzen, wie die Jüdiſche Art, da ſie auf Mauern und Felſen wächſt. 3) Wächſt ſie wild in allen Localitäten, wo die Jüdiſche Pflanze einheimiſch geweſen ſein muß. 4) Beſitzt ſie reinigende und abführende Eigenſchaften. 5) Wird von Plinius angeführt, daß ſie zu ſeiner Zeit als ein Mittel gegen eine Hautkrankheit, die dem Ausſatze gleich kam, verwendet wurde. 6) Wird ſie noch gegenwärtig allgemein in Oſtindien geſchätzt und nimmt ſie in einigen der continentalen Pharmacopöae einen Platz ein.

Eine ſolche Reihe treffender Uebereinſtimmungen dürften wohl den Beweis liefern, daß die Capper-Pflanze der ächte alte **Hyssop** iſt. Inzwiſchen bietet ſich noch eine Schwierigkeit hinſichtlich der identiſchen Species der Capper-Pflanze dar, welche in Arabien unter dem Namen **Aszef** bekannt iſt. Vier, wenn nicht gar fünf verſchiedene Arten wachſen wild in dieſen Localitäten. Der **Sodaba**-Kaper (**Capparis Sodaba**) iſt eine abſterbende Pflanze mit kleiner rother Frucht und blaßroſafarbigen Blumen; ſowohl die Knoſpen als die unreifen Früchte werden verwendet und als Arzneimittel geſchätzt. Die buntblättrige Kaper-Pflanze (**Capparis heteracantha**) und die weißblättrige (**C. leucophylla**) haben beide weiße Blumen und werden 4′ hoch. Die gewöhnliche Kaper-Pflanze (**C. spinosa**) iſt eine Eingeborne des ſüdlichen Europas und einigen Theilen von Aſien, vielleicht auch der Wüſte und Aegyptens, doch wollen wir dies nicht behaupten. Sie iſt gewöhnlich am Mittelländiſchen Meere und in den meiſten angrenzenden Ländern; aber hier muß man den Einwurf machen, daß dieſe Species wohl nicht identiſch mit der von Burckhardt und Andern entdeckten Pflanze ſei, da ſie von den alten Schriftſtellern mit dem diſtincten Namen **Kapparis** angeführt wird, während Dioscorides mit ſeinem **Hyssopos** und Plinius mit ſeinem **Hyssopus** doch augenſcheinlich ganz davon verſchiedene Pflanzen gemeint haben.

Die Art, welche in jedem Betracht mit der Beſchreibung übereinzuſtimmen ſcheint, iſt die Aegyptiſche Kaper-Pflanze (**Capparis aegyptiaca**), und Alles zuſammengenommen können wir nicht anders als dieſe Pflanze für den wirklichen **Ezob** der Alten zu halten.

(**Mag. of Bot.**)

Kultur des Wampee-Baumes.
Cookia punctata.

Der gewöhnliche Wampee von China und den Molukken-Inſeln iſt die Cookia punctata unſrer botaniſchen Cataloge und die Quinaria Laucium Lour. Coch. 272 und Rumph. Amboy. v. 1 t. 55.

In ſeinem wilden Zuſtande bildet er einen Baum von 20′ Höhe und darüber, mit ausgebreiteten Zweigen. Die Blätter ſind gefiedert; Blattwedel alternirend, etwas ungleich an der Baſis, oder ſchief, eiförmig-lanzettförmig, ſpitzig. Blumen klein, weiß, in traubenartigen Riſpen. Kelch fünfgetheilt. Petalen fünf, ſchiffförmig, rauh. Staubgefäße zehn, mit freien, linienförmigen Fäden und ründlichen Beuteln. Ovarium zottig. Frucht beerenförmig, etwas kugelig, fünfgezellt, Zellen einſaamig, etwa von der Größe eines Taubeneies, gelb auf der Außenſeite. Fleiſch weiß, etwas ſäuerlich, aber von angenehmem Geſchmack.

Die Frucht wird gewöhnlich zum Deſſert verwendet. In Europa iſt ſie kaum bekannt, während ſie in China und dem indiſchen Archipel ſehr geſchätzt und auf den Märkten von Canton und andern chineſiſchen Plätzen in großer Menge verkauft wird.

Der Baum iſt ſehr ergiebig und ſein Aeußeres ſehr zierend, namentlich wenn er mit ſeinen zahlreichen Büſcheln goldener Früchte bedeckt iſt, die herrlich in dem lebhaften Lichte der reinen tropiſchen Sonne erglänzen.

Er ward im Jahre 1795 in England eingeführt und geraume Zeit mit beſonderer Sorgfalt kultivirt; aber da er trotzdem weder Blumen noch Früchte brachte, ſo ward er endlich ganz vernachläßigt und bis vor einigen Jahren iſt er den Kultivitoren bis auf den Namen faſt unbekannt geworden. Der Baum iſt eine Warmhauspflanze und gehört zur Orangenfamilie (Aurantiaceae). Was Temperatur und allgemeine Behandlung anbelangt, ſo mag er gerechnet werden zur **Euphoria Litchi**, **Anona Cherimolia**, **Jambosa vulgaris**, **Spondias lutae** ꝛc.; eine gemäßigte Wärme iſt ſeinen Gewohnheiten und ſeiner Natur am meiſten zuſagend.

Die Erdmiſchung muß, wenn die Pflanze in Topf oder Kübel gezogen wird, aus zwei Theilen guter nahrhafter Raſenerde, einem Theil Moorerde und einem Theile ſehr verrotteten Pferdedungs, mit tüchtiger Scherbenunterlage beſtehen; wird ſie aber in einem freien Beete des Gewächshauſes kultivirt, dann bedarf ſie nur einer guten nahrhaften torfigen Raſenerde, ohne irgend eine andere Beimiſchung. Die Behandlung iſt in jeder Hinſicht die im Warmhauſe gewöhnliche. Unſer Exemplar zu Chatsworth, welches ungefähr 9′ hoch, iſt an dem ſüdlichen Ende des großen Conſervatoriums gepflanzt, nicht weit vom Canal, wo zu ſeinem Gunſten die Wurzeln etwas Wärme erhalten. Stecklinge von reifem Holze und mit unverletzten Blättern faſſen gut Wurzeln in Sand, unter Glasglocke und in Bodenwärme. — Zwei Varietäten ſind bekannt, die eine bringt Früchte von oblonger, die andere von faſt kugeliger Form. **(Paxton.)**

Wiſſenſchaftliche Expedition nach Thibet.*)

Mitgetheilt in Briefen von Herrn Dr. **Thomas Thomſon** an Sir **W. J. Hooker.**

Iskardoh,**) November 23. 1847. — Von Nubra verfolgte ich den Lauf des Shayuk-Fluſſes bis zum Einfluß in den Indus und von dort längs dieſes Stromes bis hierher. Die Witterung war für mich ungünſtig; das Ende des Herbſtes iſt unbeſtändig in dieſem Theile der Welt und ſo hatte ich düſteres und unangenehmes Wetter, während der ganzen Reiſe. Plötzlich klärte es ſich auf für 1 — 2 Tage, aber bald kehrten die Wolken wieder, weil viel Schnee in den Gebirgen rings herum fiel. Der Schnee ſcheint die Thäler, ſelbſt ſolche von geringer Breite, zu vermeiden. Die bedeutende Höhe der Gebirge iſt ohne Zweifel die Urſache. Das Thal des Shayuk bietet wenig von Intereſſe dar, die Gebirge ſind nackt und verlaſſen. Bei Nubra wie an ein oder zwei anderen Orten iſt das Thal des Fluſſes breit, jedoch im Allgemeinen ſehr ſchmal; die Gebirge erſtrecken ſich bis an den Fluß. Zahlreiche Dörfer ſind an den Ufern, im Allgemeinen mit einer großen Anzahl Fruchtbäume. Außer der Aprikoſe, die überall ſehr zahlreich iſt, fand ich noch Wallnüſſe, Maulbeeren u. a. Fruchtbäume, und wurde deren Zahl größer, je mehr die Höhe der Gebirge abnimmt. Einige Weinſtöcke fand ich auch, jedoch nur ſelten. Das Getreide iſt, wie ſich von ſelbſt verſteht, ſeit lange geſchnitten, und da nun auch faſt alle Bäume die Blätter verloren haben, ſo hat das ganze Land ein dürftiges Anſehen. Ich kam hier am 12. an und beſchäftige mich, ſo gut es geht, mit dem Ordnen der botaniſchen und anderer Sammlungen ꝛc. Die Jahreszeit iſt zu weit vorgeſchritten, um Pflanzenſammlungen zu machen.

---

*) Im Auszuge aus dem **London Journal of Botany No. 83** und **84.**

**) Iskardoh, Hauptſtadt von Bultistan.

Ich befinde mich ungefähr 7000′ über der Meeresfläche, Waſſer kocht bei erſt 199° Fahrh. Das Wetter iſt meiſtens trübe, das Thermometer zeigt bei Sonnenaufgang 16° Fahrh. und ſteigt bis auf ungefähr 50° bis Mittag. Die Gebirge ſind ſtark mit Schnee bedeckt. Einige **Juniperus** ſind nur bemerkbar, ſonſt iſt außer in den Ortſchaften keine Baumvegetation auf den Gebirgen zu finden. Dies iſt ein deutlicher Beweis von den Wirkungen des Klimas. In gerader Linie iſt Kaſchmir keine hundert Meilen entfernt, jedoch ſind die Gebirge dort mit dichten Waldmaſſen bedeckt.

Die wenigen Geſträuche, die ich noch erkennen kann, ſind die, welche ich ſo häufig angetroffen. Eine Roſe und **Hippophae** ſind am zahlreichſten. Eine Berberitze iſt auch häufig und ſcheint neu zu ſein, auch bemerkte ich noch Reſte von Gentianen, Iris, **Prunella vulgaris**, **Parnassia** u. a. Pflanzen. **Veronica Anagallis** und **Beccabunga** findet man hier, wie faſt in der ganzen Welt.

Dras, December 15. 1847. — Am 2. verließ ich Iskardoh, um nach Kaſchmir zu reiſen, jedoch war es unmöglich vorwärts zu kommen und war ich gezwungen umzukehren, um in Iskardoh den Winter zu verleben. Der Schnee liegt 3′ hoch auf der Straße, zuweilen bis 20′ und unermeßlich tief, ſo daß ich nicht weiß, ob ein Brief befördert werden wird, da es nur mit dem Riſiko eines Menſchenleben geſchehen kann.

Iskardoh, den 24. Februar 1848. — Selbſt jetzt, wo der Frühling hier ſich einſtellen müßte, haben wir nur wenig Sonnenſchein, ſo daß der Schnee kaum anfängt zu ſchmelzen. Die Straßen ſind vom Schnee frei und ſo gedenke ich Morgen abzureiſen, um einige Exkurſionen, den Indus hinab, zu machen. Heute ſtieg das Thermometer auf 43° Fahrh. und es iſt ſonderbar, daß der Schnee bei einer ſo hohen Temperatur ſo wenig ſchmilzt.

Iskardoh, März 30. 1848. — Meine Exkurſionen waren ohne allen Erfolg. Die Natur des Landes machte mein Fortſchreiten ſehr ſchwierig. Berge von 500, 1000 bis 2000′ mußte ich erſteigen und dann wieder hinab, ſo daß ich im Ganzen nur wenig Längen-Entfernung gewann.

Ich kehrte bald zurück und erreichte meine Ausgangs-Station wieder am 11. d. Die Straßen ſind ganz ungangbar für Pferde und da ich kaum 1000′ ſüdlicher Iskardoh gelangte, ſo vermehrten ſich meine Sammlungen auch nur um ſehr weniges. Das Thermometer ſteigt nun bis auf 64° und der Schnee iſt faſt verſchwunden. Der Fortſchritt der Vegetation iſt langſamer, als ich dachte. Weizen und Gerſte ſind Anfangs des Monats geſäet und bereits aufgegangen. Die Weiden-Knospen fangen zu ſchwellen an, Platanen, Wallnüſſe, Aprikoſen und Maulbeerbäume zeigen noch keine Vegetation.

Kaſchmir, 26. April 1848. — Meine Situation während der letzten 4—5 Monate, mitten im Schnee und in der Kälte war durchaus ſo anti-botaniſch, daß ich nichts in dieſer Beziehung Wiſſenswerthes mittheilen konnte. Der Diſtrikt, nach dem ich meine Exkurſion von Iskardoh aus machte, heißt Rondee. Es iſt ſchwierig den Ausdruck zu finden, um die dürftige und felſigte Natur dieſer Gebirge zu beſchreiben. Sie ſind ganz unzugänglich für Pferde, oder irgend eine Rindviehart. Steile Abhänge von 10—15′ finden ſich häufig auf der Straße. Eine

Menge Dörfer gleichen denen bei Iskardoh, das Land iſt terraſſirt und Fruchtbäume, beſonders Aprikoſen, ſind zahlreich. Das einzige Intereſſante war für mich, das Antreffen von kleinen Gehölzen aus **Pinus excelsa** beſtehend, auf den Gebirgen auf der Südſeite des Indus in einer Höhe von 8—10,000′. Ich war im Stande die Art zu beſtimmen, da mehrere einzelne Bäume an dem Ufer des Fluſſes ſelbſt wuchſen und ohne Zweifel die in der Höhe wachſenden, dieſelbe Art waren. **Pinus excelsa** iſt, glaube ich, die Coniferee, welche außer **Juniperus** am höchſten hinauf wächſt. Eine Art **Fraxinus** war häufig am Fluſſe, eben in Blüthe kommend, dieſelbe Art ſo viel es mir ſchien, die ich bei Kanawar und Kamaon fand. Obgleich der Schnee kaum fort war, ſo waren dennoch mehrere Farrn in voller Fructification, beſonders ein ſehr zierliches, neues **Adiantum**. **Linaria ramosissima** iſt eine ſehr allgemeine Pflanze in vielen Theilen des **Punjaub**, die ich nie in ſolcher Höhe angetroffen habe.

Am 11. März war ich zu Iskardoh zurückgekehrt und nachdem der Schnee geſchmolzen, fing die Natur allmählich zu erwachen an. Eine Crucifere (**Hutchinsia?**) und zwei kleine Gentianen waren die erſten. **Tussilago Farfara** begrüßte ich als einen alten Bekannten. An ſehr ſonnigen Stellen fand ich eine **Viola**, eine **Gagea**, ein **Carex**, zwei **Cyperaceae** und einige Mooſe. Ich war froh, daß die Straßen offen wurden und ich am 31. März nach Kaſchmir aufbrechen konnte. Der Theil von Kaſchmir, in den ich gelangte, war das Thal des Scinde-Fluſſes, der, von Oſten nach Weſten nach dem Norden des großen Thales laufend, welches durch eine hohe Reihe Gebirge von ihm getrennt iſt, ſich mit dem Jelam, wenige Meilen unterhalb Kaſchmir vereinigt.

Beim Eintreten ins Thal des Scinde-Fluſſes lag noch hoch Schnee, jedoch neigt es ſich ſo ſchnell, daß nach zwei Tagereiſen ich die Befriedigung hatte, ſchon wieder auf feſtem Boden zu ſtehen. Als der Schnee ſchmolz, ſtellten ſich heftige Regen ein, denn es iſt dies der Regenmonat in Kaſchmir. Sobald ich aus den Schneelagen kam, fand ich auch neue Vegetation; das ſchnelle Hinabſteigen führte mich durch verſchiedene Zonen der Vegetation. Neben **Pinus excelsa** fand ich Gehölze von einer **Picea (Pindrow)** ebenfalls ſehr häufig. Der obere Theil der Flußufer war bewachſen mit Fichten, Birken, Pappeln und Weiden, wie mehrere andere, die ohne Blätter noch nicht genau zu beſtimmen waren. Allmählig verließen alle dieſe Bäume den Fluß und waren nur an den Seiten der Gebirge ſichtbar, während das Thal, ſich bedeutend erweiternd, Felder, Fruchtbäume und kultivirte Pappeln und Weiden zeigte.

Den erſten blühenden Strauch, den ich antraf, war **Viburnum nervosum**, deren rothe Knospen und weiße Blumen ſehr zierend ſind. In großer Menge traf ich Falconer's **Fothergilia involucrata** im niedrigen Thale an, überhaupt fand ich die Vegetation ganz wie ſie Falconer gegeben hat. Die Flora ſteht zwiſchen der des Indus-Thales und der des öſtlichen Theiles des Himalaya, jedoch beim Anblick in ſo fern ganz verſchieden, als die Wälder fehlen. An Reichthum und Pracht gleicht es den Simla- und Maſſoori-Hügeln, und obgleich beiden dieſelben Arten eigen ſind, ſo fehlen, wie Falconer wohl bemerkt hat, die charakteriſtiſchen Arten. Auf der andern Seite aber wieder haben wir eine Menge charakteriſtiſche Pflanzen des Indus-Thales, als **Juniperus excelsa**, **Rosa Webbiana**, **Myricaria**, **Ribes**, **Daphne**, eine **Viola** und mehrere Farrn. Kultivirte Bäume ſind beiden eigen, herrliche Platanen, Wallnuß, Pappeln, Weinſtöcke, Aprikoſen und Aepfelbäume.

Das Kaſchmir-Thal iſt ein ganz verſchiedenes von allen anderen, die ich geſehen habe. Es iſt eine ausgedehnte, vollkommene flache Ebene, gegenwärtig ſehr unter Waſſer, faſt einem Sumpfe gleich und ganz von Waldungen entblößt. Wo nicht kultivirt, iſt es graſig und ſumpfig. Kultivirte Bäume ſind jedoch häufig. Um viele Pflanzen zu finden iſt es noch zu früh im Jahre, dennoch fand ich manche Pflanzen auf den jungen Wieſen und zwiſchen dem Getreide, die mich intereſſirten. Eine große Menge Cruciferen habe ich geſammelt, **Draba verna** mit weißen, gelben und fleiſchfarbenen Blumen iſt ſehr gemein.

Mein nächſter Reiſeplan iſt ſehr unbeſtimmt. In zwei bis drei Tagen denke ich nach Jamu zu reiſen, das Thal hinauf zu gehen, über den Banahal-Paß ins Thal des Chenab-Fluſſes. In Jamu will ich meine Sammlungen ablegen, die ziemlich reichhaltig geworden ſind. Jamu liegt am Rande der Ebene, dort kann ich meine Sachen auf Kameele laden und ſie nach Ferozepore ſenden, wo ſich meine andern Sammlungen befinden. Die Entfernung beträgt von hier ſechszehn Tagereiſen und werde ich auf dieſer Reiſe jede Art Klima, vom ewigen Schnee bis zum Gürtel des Tropen-Waldes, durchwandern. Meine Ernte dürfte demnach reich werden. Von Jamu möchte ich den Chenab bis etwas hinter Kishtawar hinab reiſen, von dort ſcharf öſtlich über den ſchneeigen Paß nach dem Zanskar-Fluß, der nördlich fließt, um ſich mit dem Indus zu vereinen. Von dort einige Tagereiſen den Indus hinab bis nach dem Orte Himis, wo es einen Paß giebt über die Gebirge nach dem Thale des Shayuk, auf welchem Fluſſe ich bis Nubra reiſen werde, von dort endlich über die Gebirge nach dem Paſſe über die Karakoram-Kette *) nach Jarkund und von dieſem Paſſe ins Chineſiſche Territorium, worin einzudringen es jedoch eine Unmöglichkeit ſein dürfte. Ich werde demnach über Ladakh ins Kaſchmir-Reich zurückkehren (Anfangs September), und hoffe dann im October oder November über die niedrigeren Gebirge in unſere eigene Provinzen zu gelangen.

---

*) Nachrichten vom November 1848 melden, daß Dr. Thomſon die Karakoram-Kette wirklich erreicht hat.

Denkrede

auf

Joſeph Gerhard Zuccarini.*)

Zuccarini iſt mitten in einer Laufbahn, die eben ſo reich war an Erfolgen als an Hoffnungen von dem Schauplatze abgetreten! Die hellen Farben im Bilde ſeiner Verdienſte erſcheinen uns noch getrübt im Schlagſchatten eines lebhaft empfundenen Schmerzes um den ſo früh Verlornen. Dieſe Trauer, allgemein unter den Männern, die ihm durch Gemeinſamkeit der Studien verbunden geweſen, iſt doppelt tief bei Jenen, die ihm perſönlich näher ſtanden, denn Zuccarini hatte eine unſchätzbare Gabe vom Geſchick erhalten, er war eine liebenswürdige Perſönlichkeit . . . .

Die Natur hatte Zuccarini mannichfaltig und glänzend ausgeſtattet, mit Gaben, die ihm nach mehr als einer Richtung hin ſchöne Erfolge ſicherten. Er ſchlug ſelbſtſtändig ſchon frühzeitig die Bahn des Naturforſchers ein; und ſicherlich hatte er hier in geſunder Kraft ſeinen wahrſten Beruf erkannt . . . . .

Joſeyh Gerhard Zuccarini wurde am 10. Auguſt 1797 zu München geboren. Sein Vater, Franz, war ein durch vielſeitige Kenntniſſe und Weltbildung und durch hohes mimiſches Talent hervorragendes Mitglied der hieſigen Bühne . . . ., ſeine Mutter, eine geborne Lang, war eine durch weibliche Anmuth und edlen Charakter ausgezeichnete Frau. Dieſe aber verlor er ſchon bald (1803), und er blieb nun mit zwei jüngern Geſchwiſtern, einem Bruder (der als Philhellene durch einen Sturz vom Itſchkale-Felſen ſein Leben verlor) und einer Schweſter unter der alleinigen, zwar liebevollen aber ſtrengen Leitung des Vaters, der, mit fortgeſchrittenem Alter vom Theater abgetreten, faſt ausſchließlich der Erziehung ſeiner Kinder lebte . . . Durch Privatlehrer zum Beſuch des Gymnaſiums vorbereitet, durchlief Z. dieſes, ſo wie das k. Lyceum zu München in den Jahren 1811—1815. Schon während dieſer Epoche entwickelte ſich in dem jungen Menſchen eine innige Neigung zur Natur. Nichts regte ihn ſo lebhaft an, als

---

*) Geleſen in der öffentlichen Sitzung der K. Bayer. Akademie der Wiſſenſchaften am 28. März 1848, von Carl Friedr. Phil. von Martius. —
Obgleich dieſe Denkrede durchgängig höchſt intereſſant iſt, ſo kann ſie hier doch nur im Auszuge wiedergegeben werden. D. Red.

die Schilderungen fremder Länder. Bald wendete er ſich zur Entomologie und Botanik, und noch bevor er im Herbſte 1815 die Univerſität Erlangen bezog, hatte er die Umgebungen von München auf ihre Vegetation mit ſo viel Eifer durchſucht, daß der ehrwürdige Schrank ſich von ihm ſchon damals günſtige Erfolge verſprach für die Weiterführung und Ausbildung einer Kenntniß, zu der er ſelbſt im Jahre 1789 durch ſeine treffliche Flora von Bayern den Grund gelegt hatte . . . . . Im Herbſte 1819 von der Univerſität nach München zurückgekehrt, widmete ſich Z. ganz ausſchließlich der Botanik. Unter Leitung des greiſen Neſtors dieſer Wiſſenſchaft, v. Schrank, beſchäftigte er ſich im K. botaniſchen Garten mit ſyſtematiſchen Arbeiten.

Im December 1820 kamen die beiden bayeriſchen Naturforſcher, Spix und Martius aus Braſilien zurück, und Z. erhielt nun den Auftrag, an der Aufſtellung und Bearbeitung des aus jenem reichen Tropenlande gebrachten Herbarium Antheil zu nehmen. Im Jahre 1823 ward er zum Adjuncten der K. Akademie der Wiſſenſchaften und zum Lehrer der Botanik am K. Lyceum ernannt. Nach Errichtung der mediciniſch-chirurgiſchen Lehranſtalt zu München, im Jahre 1824, übernahm er auch hier, ſo wie ſpäter bei Ueberſiedlung der Univerſität von Landshut nach München, im Jahre 1826, an dieſer das Lehramt als außerordentlicher, vom Jahre 1836 an als ordentlicher Profeſſor der landwirthſchaftlichen und Forſt-Botanik. Im Jahre 1837 ward er zum außerordentlichen Mitglied der K. Bayer. Akademie ernannt, 1839 zum ordentlichen erwählt, und 1836 erhielt er, nach v. Schrank's Tode, die Beſtallung als zweiter Conſervator des botaniſchen Gartens. So war er alſo frühzeitig auf die Bahn geſetzt, welche ſeinem regen Talente eine dem innern Beruf entſprechende Thätigkeit gewährte, und ohne Unterbrechung iſt er auf ihr thätig geweſen, bis ihn ein frühzeitiges Geſchick am 18. Febr. d. J. (1848), in Folge eines ſeit den letzten Jahren ausgebildeten Lungenleidens, uns und der Wiſſenſchaft entführte . . . . .

Das 18. Jahrhundert könnte, ſo iſt ſchon öfter geſagt worden, in der Entwicklungsgeſchichte der Naturwiſſenſchaften das Jahrhundert der Methoden genannt werden. Die phyſikaliſchen Wiſſenſchaften hatten durch Newton einen feſteren Boden gewonnen. Mit der Entdeckung der allgemeinen Gravitation, und mit der Fortbildung von deren Fundamentalgeſetzen war jene rein-inductive Methode gegeben, die allein die glänzenden Früchte jenes erhabenen Geiſtes weiter auszuzeitigen vermochte; — alle rechnenden Doctrinen waren in eine neue Aera getreten. Gleichzeitig aber machte ſich in den beſchreibenden Naturwiſſenſchaften, in Mineralogie, Botanik, Zoologie, das Bedürfniß einer mächtig durchgreifenden und organiſirenden Methode immer fühlbarer. Die Maſſe der einzelnen Thatſachen, welche der Strom der Zeit immer reicher und befruchtender den Geiſtern zufluthet, ward größer und größer, ja faſt unüberſehbar, und ſo führt denn auch der Weltgeiſt diejenigen Genien auf den Schauplatz, die dem Bedürfniſſe einer methodiſchen Anordnung und Gliederung des Mannichfaltigen zu genügen vermochten.

Für das Pflanzenreich hatte der Deutſche Jungius und der Engländer Rajes die Grundpfeiler einer wahren Methodik gelegt. Es folgten Tournefort und Linné. Der Letztere, prägnant, ſinnig, jede Art von Naturanſchauung in ſich aufnehmend, zugleich phantaſievoll und logiſch geſtaltend, erweckte diejenige methodiſche Behandlung für den ſyſtematiſchen Theil der botaniſchen Wiſſenſchaft, welche das ganze 18. Jahrhundert ausgefüllt hat. Am Ausgange dieſer merkwürdigen Epoche ſtehen Ant. Lor. von Juſſieu, der Gründer der ſogenannten natürlichen Methode, und unſer großer Landsmann, Joſeph Gärtner, der Karpologe. Dieſe mächtigen Geiſter, und alle übrigen, die in dem bezeichneten Zeitraum Einfluß auf die ſyſtematiſche Geſchichte des Pflanzenreichs genommen haben — ich hebe von ihnen beſonders Micheli, Dillenius, Adanſon und Haller hervor — rangen, ein jeder nach ſeiner Weiſe, mit mehr oder weniger Mitteln und Erfolg, nach der Methode.

Wenden wir aber unſere Blicke aus jener bereits der Geſchichte verfallenen Periode der Wiſſenſchaft in die nächſte unmittelbare Gegenwart, ſo müſſen wir anerkennen, daß jetzt und zwar erſt ſeit wenigen Jahren, für die Botanik Richtung und Inhalt gebend etwas ganz Anderes hervortritt, als die Methode der Claſſificationen. Ich glaube nicht zu viel zu ſagen, wenn ich ausſpreche, daß dieſe Wiſſenſchaft im Begriffe ſteht, in eine neue Phaſe ihrer Entwickelung überzugehen. Es iſt jetzt nicht mehr die gewordene, fertige Pflanze, deren Erkenntniß man ausſchließlich anſtrebt; man ſucht vielmehr zu begreifen, wie ſie wird, wie ſie ſich nach Innen und Außen geſtaltet; man fragt nach den allgemeinen Geſetzen dieſer Geſtaltung, nach den Kräften, die dieſe bedingen. Entwickelungsgeſchichte wird nachgrade als der Ein- und Ausgangspunkt der Forſchung anerkannt. Aus den Werken der Zelle und des Gefäßes ſucht man zur Geſchichte des Gewebes, von dieſer zum Verſtändniß von der Bildung der innern und äußern Organe zu kommen, und ſo ſoll die einzelne Pflanze in ihrer Beziehung zu den übrigen aus dem genetiſchen Standpunkte, und endlich wohl auch das geſammte Pflanzenreich, als ſein Leben nach den allgemeinen Geſetzen heraus- und hineinwendend, in ſeiner telluriſchen Pragmatik begriffen werden. Es iſt einleuchtend, daß eine derartige Auffaſſung von Richtung und Inhalt der Doctrin ihr neue Bezüge zu den übrigen Naturwiſſenſchaften, zumal der Phyſik, der Chemie und der Geognoſie, eröffnet. Lebhafte und ſcharfſinnige Geiſter haben dieſen Weg einer vielſeitigen Induction, ausgerüſtet mit dem Mikroſkop, dieſem Leuchthurm der organiſchen Naturgeſchichte, und mit den Apparaten der Chemie und Phyſik, mit eben ſo viel Feuer als Erfolg zu betreten begonnen. In dem Beſtreben, jede vorgefaßte Meinung auszuſchließen, der Theorie bei der Erforſchung des concreten Objectes nur diejenige Geltung zu gewähren, ohne welche die Empirie blind und laut wäre, — ſind die Vorgänge des Entſtehens und der Entwicklung im Pflanzenreiche lediglich als Modalitäten materieller Exiſtenz, als hylologiſche Prozeſſe aufgefaßt worden. Was ſeit Jahrtauſenden in den organiſchen Naturwiſſenſchaften unter den mannigfaltigſten Namen, als **Anima plastica**, **Entelechia** oder formgebende Einheit, als **Archaeus**, **Nisus formativus**, Lebenskraft u. ſ. w. poſtulirt ward, iſt von manchen Vertretern der angedeutenden Richtung, als die erfahrungsmäßigen Theile der Unterſuchung beeinträchtigt, verflüchtigt oder aufgegeben worden. Es geſchah dies in conſequenter Verfolgung jenes analyſiſchen Verfahrens, das den Organismus in materielle Proceſſe zerſetzt; jedoch darf davon für die Kenntniß der Natur immerhin mehr Günſtiges erhofft, als Ungünſtiges gefürchtet werden. Dieß um ſo mehr, als bei dem angedeuteten Gange inductiver Forſchung das Bedürfniß lebendiger als je hervorgetreten iſt, die Geſetze des organiſchen Lebens in deſſen Totalität, im Thier- wie im Pflanzenreiche, ſolidariſch zu begreifen. Demnach ſind auch die großen Fragen von den Urbedingungen der Erſcheinung eines Organiſchen überhaupt, von der Urerzeugung, von den Gränzen zwiſchen Thier- und Pflanzenreich und ihren Merkmalen u. ſ. w. neuerdings wieder in ihrer ganzen Bedeutſamkeit aufgefaßt, und die dahin einſchlägigen Unterſuchungen zum Schauplatz eines für den Zoologen und den Botaniker gemeinſamen Thätigkeit erhoben worden. Ueberhaupt aber ſieht ſich die Botanik bei der Erforſchung der Fundamental-Erſcheinungen des vegetabiliſchen Lebens auf ein ſo inniges Bündniß mit allen übrigen Erfahrungswiſſenſchaften, auf eine ſolche Breite und Tiefe von Vorkenntniſſen angewieſen, daß ſie fortan gezwungen iſt, die beſchreibende und ſyſtematiſirende Thätigkeit, worin ſie ſich eine geraume Zeit faſt ausſchließlich bewegt, nachgerade zu beſchränken. Dies muß um ſo mehr geſchehen, als der Ruf des Zeitgeiſtes gebieteriſcher als je zuvor fordert, daß eine tiefere Einſicht in die Natur der Pflanze, in die Bedingungen und Geſetze ihres Wachsthums, ihres Gedeihens, ihrer Fortpflanzung und Vervielfältigung auf dem praktiſchen Gebiete der Landwirthſchaft mehr und mehr Rechnung trage . . .

Dieſe Epoche, welche von der Aufſtellung der natürlichen Methode Juſſieu's und von Gärtner's karpologiſchen Syſteme bis zur Gegenwart datirt, etwa einen Zeitraum von 60 Jahren begreifend, charakteriſirt ſich zunächſt durch eine vielſeitige und energiſche Fortbildung der Claſſifications-Methoden. Dieſe Art geiſtiger Thätigkeit waltet in ihr vor. Doch haben gleichzeitig auch Phyſiologie und Anatomie der Pflanzen, und überhaupt alle übrigen Doctrinen, die wir unter der Botanik zu begreifen pflegen, wie Pflanzen-Geographie, Pflanzen-Geſchichte und Paläophytologie, mächtige Erweiterungen erfahren, ja die letzteren ſind in dieſer Zeit zu ſelbſtſtändigen Fächern erhoben worden.

Die Weiterbildung aber der ſyſtematiſchen Botanik und zunächſt der Lehre von den ſogenannten Familien konnte nur aus einer genaueren Erforſchung der Geſtalten gewonnen werden. Hier ergab ſich denn einerſeits das Bedürfniß, tiefer in diejenigen Theile einzudringen, welche Linné's Characteres fructificationis darbieten, andererſeits die allgemeinen Wachsthumsverhältniſſe, welche die Merkmale des ſogenannten Habitus darbieten, wiſſenſchaftlicher aufzufaſſen und aus der Entwickelungsgeſchichte zu begründen. Eine naturgemäßere Gruppirung der Gewächſe ſollte und konnte erſt die Frucht dieſer Forſchungen ſein.

Linné hatte bei ſeiner Darſtellung die Gattungscharaktere gleichſam nur aus dem Groben gearbeitet; ſeine Charakteriſtik baſirte lediglich auf Blüthe und Frucht in ihren äußeren Geſtaltungs-Bezügen. Einen Schritt weiter ging Juſſieu. Indem er den ſchon von Linné aufgegriffenen Unterſchied nach der Zahl der Keimblätter im Samen als oberſtes Moment an die Spitze der Claſſification ſtellte, nahm er die Eigenſchaften des Samens, die Gegenwart oder Abweſenheit eines

Eiweißkörpers, die Geſtalt und Richtung des Keimes u. ſ. w. unter die Merkmale auf. Dies war der erſte und ſehr weſentliche Schritt zur Ausbildung eines natürlichen Pflanzenſyſtems. Die weitere Ausführung des Werkes fiel anderen Meiſtern zu.

Noch ehe Juſſieu vom Schauplatze abgetreten war, erſtand der Genius, welchem zumeiſt die weitere Entwicklung jener ruhmvollen Arbeiten verdankt wird: Robert Brown, und an ihn, dem zweiten Juſſieu, ſchließt ſich, wie ein Linné unſrer Tage, De Candolle an. Um dieſe hervorragenden Geiſter ſchaarten ſich eine Menge Talente, zu gleichem Streben verbunden, unter ihnen auch Zuccarini . . . .

In der Zeit nun, da die hier angedeutete Stimmung und Richtung der Geiſter waltete, war es, daß Zuccarini begann an der botaniſchen Wiſſenſchaft und zumal an dem Ausbau des natürlichen Syſtems thätigen Antheil zu nehmen.

Seine erſte Arbeit galt einer Reihe von intereſſanten Pflanzengattungen, die der Redner aus Braſilien mitgebracht hatte, und die von Zuccarini, unter Zugrundelegung der an Ort und Stelle geſchriebenen Notizen, gründlich unterſucht und ausführlich beſchrieben, den erſten Theil der **Nova Genera et Species plantarum Brasiliensium** füllen. Präciſe Naturauffaſſung, ſcharfe und zugleich plaſtiſche Darſtellung zeichnen dieſe Arbeit, ſo wie alle andern aus, welche von Zuccarini auf dem Gebiete der ſyſtematiſchen Botanik ſind geliefert worden.

Die oben bezeichnete ſyſtematiſche Thätigkeit ſetzte Zuccarini zunächſt in einer der Abhandlungen fort, welche den Denkſchriften unſrer Akademie einverleibt ſind, und entweder einzelne Gattungen und Familien monographiſch behandeln, oder rhapſodiſche Beiträge liefern zu dem großen Kapitale von Pflanzen-Arten, welches der Fleiß der Reiſenden neuerlich faſt in allen Gegenden der Erde entdeckt und in den botaniſchen Gärten und Herbarium niedergelegt hat. Von der erſtern Art ſind unſeres Collegen Arbeiten über die Gattungen **Oxalis** und über die natürliche Familie der Cacteen, von letzterer vier Abhandlungen, in welchen Pflanzen, zumal ſolche, die in Braſilien von Martius, in Madagascar von Boyer, in Mejico vom Frhrn. von Karwinski entdeckt oder durch von Schubert, Roth und Erdl von deren Reiſe in die Levante mitgebracht worden, beſchrieben werden.

Als die ſchönſte Frucht aber einer ausgezeitigten Bildung auf dem Gebiete der beſchreibenden und ſyſtematiſchen Botanik müſſen diejenigen Arbeiten anerkannt werden, die Zuccarini über die Flora von Japan bekannt gemacht hat. Der ausgezeichnete Arzt und Naturforſcher, Ph. Frhr. v. Siebold, hatte von einem mehrjährigen Aufenthalte in Japan (1824—1830) Materialien für die Pflanzengeſchichte jenes öſtlichen Inſelreiches mitgebracht, die an Ausdehnung und wiſſenſchaftlicher Bedeutung Alles weit übertreffen, was früher einem Cleyer, Meiſter, Kämpfer und Thunberg zu Gebote geſtanden war. Nicht blos ein reiches Herbarium, ſonders auch zahlreiche und genaue, von dem thätigen Reiſenden an Ort und Stelle gemachte Aufzeichnungen, dann Notizen aus dem Munde und Sammlungen aus der Hand eingeborner Naturkundiger und 600 meiſt von japaniſchen Künſtlern ausgeführte Pflanzenzeichnungen und Farbenbilder verleihen dieſem Material, das überdieß ſpäter noch durch von Siebold's Nachfolger in der Handelsloge von

Nangaſaki, Dr. Bürger, vermehrt worden iſt, ein ſeltenes Verdienſt. Insbeſondere zeichnen ſich die zum Theil unter den Augen v. Siebold's entworfenen Abbildungen, wie auch in der Behandlungsweiſe an ähnliche Darſtellungen chineſiſcher Künſtler erinnernd, doch durch eine größere Freiheit und durch ein tieferes Eindringen in jene Verhältniſſe aus, welche zunächſt eine richtige ſyſtematiſche Kenntniß begründen können. Die weitere Bearbeitung dieſes höchſt wichtigen Materials übergab der Reiſende unſerem Collegen, und dieſer hat die Aufgabe einer ſorgfältigen Analyſe und Muſterung des Stoffes und deſſen Redaction zu Einem wiſſenſchaftlichen Ganzen mit ſo viel Glück gelöſ't, daß man den Leiſtungen beider Forſcher für die Pflanzengeſchichte von Japan eine neue und höchſt rühmliche Epoche datiren muß. Ein mit Eleganz und Wahrheit der Zeichnung und des Colorits ausgeſtattetes Prachtwerk und fünf in den Denkſchriften und den gelehrten Anzeigen unſerer Akademie bekannt gemachte Abhandlungen werden für alle Zeiten als die wahren Fundamente von der Flora jener merkwürdigen Inſelcomplexe betrachtet werden.

Die Verdienſtlichkeit einer ſolchen floriſtiſch-ſyſtematiſchen Arbeit wird zwar zunächſt bedingt von der Genauigkeit und Tiefe der Unterſuchung, der Präciſion, der Darſtellung und von dem Talente, aus den ſpeciellen Thatſachen allgemeine Sätze für das große Pflanzenſyſtem überhaupt abzuleiten; hiebei iſt aber auch die objective Natur des Florenreiches von weſentlichſtem Einfluß. Je eigenthümlicher und mannigfacher die Formen ſind, welche die Natur in einem gewiſſen Gebiete ausgeprägt hat, um ſo dankbarer und erfolgreicher muß die Erforſchung deſſelben ſein. Dieß Verhältniß kam nun unſerm Collegen bei der Bearbeitung der japaniſchen Flora gar ſehr zu Statten. Die japaniſche Inſelgruppe, vom 54°—30° 30′ N. Br. ſich erſtreckend, und eine durch Gebirge und Bewäſſerung ſehr mannigfaltige Oberfläche bietend, beherbergt ein Florenreich, das an Vielartigkeit der Geſtalten vielleicht keinem andern nachſteht. Die meiſterhafte Schilderung, welche unſer Freund von den eigenthümlichen Charakteren der japaniſchen Flora im Allgemeinen entworfen hat, führt uns ein pflanzengeographiſches Gemälde vor von der höchſten Eigenthümlichkeit und dem mannigfachſten Intereſſe, nicht blos für den Botaniker, ſondern auch für den Geographen und den Geſchichtſchreiber, der es nicht verſchmäht, auch die Beziehungen der Völker zu dem Pflanzenreiche in ſeinen Combinationen aufzunehmen. Die Zahl der von Zuccarini mit Sicherheit beſtimmten phanerogamiſchen Arten beläuft ſich auf 1650, die zu 621 Gattungen und 172 Familien gehören. Er glaubt, daß eine vollſtändige Bearbeitung des gegenwärtigen Materials mehr als 2400 Phanerogamen, etwa zu 700 Gattungen gehörig, nachweiſen werde. Von den bis jetzt bekannten Pflanzenfamilien würden gegenwärtig 70, eine im Verhältniß zum Areale des Florenreiches geringe Zahl, nicht repräſentirt erſcheinen. Ein großer Reichthum von Holz- und Nutz-Pflanzen (letzterer werden gegen 500 angenommen) iſt vorwaltender Charakterzug in dieſer Flora. Japan gehört mit China, Korea und Oberindien zu demſelben Floren-Complexe, in welchem unter den Nutzpflanzen der Theeſtrauch, der Campher- und der Firnißbaum und der Reis als vorzugsweiſe bezeichnend auftreten. In der genaueſten Beziehung ſteht die Flora von Japan zu jener von

China. Beide Länder und Korea, ſeit unvordenklicher Zeit in Verkehr mit einander, beſitzen auch dieſelben Kulturgewächſe. An die Flora des nordöſtlichen Indiens und des Himalaya-Gebirges ſchließt ſich die japaniſche durch große Gemeinſamkeit der Gattungen, bei Verſchiedenheit, wenn gleich Verwandtſchaft, der Arten an. In zweiter Linie ſteht die Analogie mit der Flora von Nordamerika, und zwar mehr mit dem atlantiſchen Theile ſeines Gebietes. Mehrere Gattungen, die man früher als ausſchließliches Eigenthum der neuen Welt betrachtete (Negundo, Sassafras, Diervilla, Torreya, Pachysandra, Michelia, Maclura, Liquidambar) ſind durch unſeres Collegen Unterſuchungen auch in der alten Welt nachgewieſen worden. Im nördlichen Theile der japaniſchen Inſelgruppe endlich ſtellt ſich augenfällige Verwandtſchaft oder Gemeinſamkeit mit der Flora des ſüdöſtlichen Sibiriens und Kamtſchatka's heraus. Mit Südamerika ſteht die Flora von Japan nur in ſehr ſchwacher, mit Afrika und Auſtralien in gar keiner Beziehung, während eine nicht geringe Zahl der dortigen Gattungen auch in Europa vorkommen.

Ich habe einige von den Reſultaten hier angeführt, welche Zuccarini aus ſeinen Unterſuchungen über die japaniſche Flora gewonnen, um damit den Geiſt einer höheren, allgemeinen Auffaſſung zu bezeichnen, welcher durchweg ſeine ſyſtematiſchen Arbeiten belebt. Die Pflanzen und das Pflanzenreich hatten für ihn nicht blos ein concret ſyſtematiſches Intereſſe, ſondern er erkannte beide in ihrer univerſalhiſtoriſchen Beziehung zur Menſchheit, zu dem Boden, welchen Civiliſation und Induſtrie veredeln, und zu unſerm allgemeinen bürgerlichen und ſtattlichen Entwickelungen. Ein jeder Denkende, vor Allen aber wer, wie unſer College, durchdrungen iſt von Sympathie für das Menſchliche, muß anerkennen, wie tauſendfältige Verſchlingungen ſtattfinden zwiſchen unſerm Geſchlechte und dem ſtummen, zu paſſiver Dienſtbarkeit geſchaffenen Geſchlechte der Pflanzen. Er weiß ja, daß wir uns erſt durch ihre Pflege und Anbau an die Scholle gefeſſelt haben, worauf das Gebäude unſerer häuslichen, bürgerlichen und ſtaatlichen Zuſtände ſich erhoben. Eine ſolche, ich möchte ſagen zugleich rein menſchliche und politiſche Anſchauungsweiſe, welche dem Gemüthe Zuccarini's ganz vorzüglich entſprach, begegnet uns in allen ſeinen Darſtellungen von verwandten Aufgaben, unter welchen er namentlich die von pflanzen-geographiſchem Intereſſe mit Vorliebe verfolgte. Ich verweiſe in dieſer Beziehung zunächſt auf eine Reihe kritiſcher Aufſätze, die er in dem allgemeinſten Organe unſerer literariſchen Thätigkeit, in den „gelehrten Anzeigen" bekannt gemacht hat. Man meint hier einen Georg Forſtern verwandten Geiſt ſprechen zu hören. Auch waren es neben den rein ſyſtematiſchen insbeſondere dieſe Arbeiten, welche unſerm Collegen die würdigende Anerkennung zahlreicher gelehrten Körperſchaften, und im Jahre 1847 Sr. Maj. des Königs der Niederlande erwarben, welcher ihn zum Ritter des. K. Niederländiſchen Löwen-Ordens ernannte.*)

---

*) Zuccarini ward ordentl. Mitglied der K. Bayer. botan. Geſellſchaft zu Regensburg (1821), Dr. der Philoſophie zu Erlangen (1823), ord. Mitglied

Daß er ſich bei einer derartigen Geiſtesrichtung auch der Erforſchung der vaterländiſchen Flora habe zuwenden müſſen, liegt in der Natur der Sache; und ich habe bereits angegeben, daß er beſtimmt ſchien, den Schlußſtein zu dem von Schrank errichteten Gebäude einer bayeriſchen Flora zu fügen. Einen weſentlichen Beitrag hiezu lieferte er in der Flora der Gegend von München, von welcher 1829 der erſte Theil (die dreizehn erſten Claſſen des Linnéischen Sexualsystems begreifend) erſchienen iſt. Die Fortſetzung und Vollendung dieſer Schrift unterblieb, nachdem die floriſtiſchen Arbeiten von Reichenbach, Kittel und Koch das Bedürfniß nach einem derartigen Handbuche verringert hatten. Unſer College dachte aber daran, alle Specialfloren von Deutſchland mit dem Hauptwerke von Koch in unmittelbare Beziehung zu ſetzen. Er ſelbſt unterließ es nicht, fortwährend für die Sammlung von Thatſachen für eine Pflanzengeographie und Pflanzenſtatiſtik von Bayern thätig zu ſein. Einzelne von ihm beobachtete Vorkommniſſe ſind entweder ſchon bekannt gemacht, oder finden ſich, zugleich mit ausführlichen Florenverzeichniſſen einzelner Gegenden, in ſeinem literariſchen Nachlaſſe. Als ein ſehr dankenswerthes Gemälde von der Vertheilung des Pflanzenreichs in Bayern iſt eine Abhandlung „über die Vegetationsgruppen in Bayern“ zu rühmen, welche er an dieſem Orte im Jahre 1833 vorgetragen hat, und welche als das Vorſpiel der Art und Weiſe betrachtet werden kann, wie er bemüht geweſen, die Reſultate einer ſorgfältigen und vorurtheilsloſen Beobachtung auch für Erwägungen und Lehren einer rationellen Bodenkultur zu benutzen.

Man braucht nur einen kleinen Theil der wiſſenſchaftlichen Leiſtungen dieſes Mannes mit Theilnahme zu verfolgen, um die Ueberzeugung zu erhalten, daß ihm das Wiſſen nicht blos um des theoretiſchen Gehaltes, ſondern auch um ſeiner praktiſchen Bedeutung willen Werth hatte. Nicht die ernſte, trockne Wiſſenſchaftlichkeit, die ſich ſo oft, mit Schulſtaub bedeckt, am Stabe der Logik hingeſchleppt, ſtrebte er an, ſondern ein lebendiges Wiſſen, das aus dem Innerſten des ganzen Menſchen ſprießt, und deßhalb auch nicht einſeitig oder pedantiſch wirkt, ſondern mit der Totalität des Menſchen, von Geiſt und Gemüth ergriffen, von dieſem Centrum nützlich nach Auſſen zurückwirkt.

Eine ſolche Anſicht von der Wiſſenſchaft vermittelte in Zuccarini eine Stimmung, die ſich gerne an allgemeine Intereſſen hingab.

---

der Kaiſ. Karl-Leopoldiniſchen Akademie (1824), der Geſellſchaft zur Beförderung der geſammten Naturw. in Marburg (1829), der Societas physico-medica erlangensis (1830), der Frauendorfer Gartenbaugeſellſchaft (1830), der Moskauer Geſellſch. der Naturf. (1836), der naturhiſt. Geſellſch. zu Athen (1836), Ausſchußmitglied des polytechn. Vereins in Bayern (1838), Ehrenmitglied des pfälziſchen Gartenbauvereins (1841), des pharmazeut. Vereins in Bayern (1822), der pharmazeut. Geſellſch. in Rheinbayern (1837), der K. niederländ. Maatſchappy, der naturhiſt. Geſellſch. in Nürnberg (1847), der Gartenbaugeſellſch. in Gothenburg (1847), correſpondirendes Mitglied der Senkenbergiſchen Geſellſch. in Frankfurt a. M. (1844), der Gartenbaugeſellſch. in Wien (1840), Mitglied der medico-botanical Society in London (1828), der Pollichia (1845), der Gartenbaugeſellſch. in Preußen (1840), der Soc. medic. et natur. curios. in der Moldau (1833), der Akademie in Philadelphia und der naturhiſt. Geſellſch. in Hamburg (1845).

Moraliſche und bürgerliche Zuſtände durch die Wiſſenſchaft berichtigend, belehrend, ermunternd, zu verbeſſern, war ihm eine Herzensangelenheit. Darum hielt er viel auf Popupalarität in der Wiſſenſchaft, und ſeine Darſtellungsweiſe war gerne volksthümlich. Zeugniß davon giebt insbeſondere ſein „leicht faßlicher Unterricht in der Pflanzenkunde, für den Bürger und Landmann“ (München, 1834), der durchgreifend vermehrt und verbeſſert als „Naturgeſchichte des Pflanzenreichs“ (Kempten, 1843) erſchien; und in ähnlicher Weiſe anſprechend ſind mehrere kleine Aufſätze geſchrieben, worin bald ördtliche Intereſſe verhandelt, bald allgemein menſchliche Beziehungen zum Pflanzenreiche von einem höheren Standpunkte mit beredter Anmuth hervorgehoben werden. Manche dieſer, meiſtens durch momentane Veranlaſſung erzeugten Aufſätze, ſind durchdrungen von einem liebenswürdigen Humor, der nicht mit Bitterkeit das Ueble in menſchlichen Zuſtänden und Einrichtungen rügt, ſondern nur zeigt, daß ſie eben ſo von Mangel richtiger Erkenntniß herrühren, wie der Schatten von Mangel des Lichtes Andern aber von ſeinen geiſtigen Hervorbringungen liegt gleichſam als Folie eine ſanfte elegiſche Stimmung zu Grunde.

Im Lehrvortrage war Zuccarini anſchaulich, beweglich und anregend. Er richtete die Aufmerkſamkeit der Zuhörer auf das Weſentliche, und beſchränkte jene Mannigfaltigkeit der Thatſachen, die oft den Sinn des Schülers zu verwirren bedroht. Nicht durch trockne logiſche Begriffsentwickelungen, ſondern durch die Gewalt einer höheren Induction und durch Prägnanz wohlgewählter Beiſpiele ſuchte er das Verſtändniß zu gründen, das Urtheil zu ſchärfen. — Der Lehrer der Botanik iſt durch den Inhalt ſeiner Wiſſenſchaft ſelbſt auf eine peripatetiſche Methode hingewieſen, und ſo benutzte Zuccarini auch insbeſondere die mit ſeinen Schülern unternommenen Wanderungen in der Umgegend von München, die manchmal bis ins Gebirge ausgedehnt wurden, um aus der Naturanſchauung das Wiſſen zu befruchten und ihm auch praktiſche Seiten abzugewinnen.

Dieſelbe heitere Lebensfriſche, dieſelbe Unmittelbarkeit der Empfindung und des Ausdrucks, welche ſeine Lehrthätigkeit durchdrang, äußerte ſich auch in ſeinem Umgang mit Freunden und Collegen und im Schooße ſeiner Familie, der er im wahrſten Sinne liebevoll, warm und einflußreich angehörte.

So vollendet ſich denn in den hier geſchilderten Zügen ein nach den verſchiedenſten Bezügen reich ausgeſtattetes inneres Leben; — und wenn wir ſchmerzlich beklagen müſſen, daß dieſem Leben ein ſo frühes Ziel geſetzt worden, ſo kann uns hier vor Allem nur die Ueberzeugung tröſten, daß es ein in ſich geſchloſſenes, ſchönes Leben war, — daß wir an den innern Werth des individuellen Geſchickes nicht den Maßſtab ſeiner Zeitlänge legen dürfen, — und daß ein jegliches Geſchick unter uns nur dann zu Ende gelaufen, wenn es dieſſeits reif geſprochen worden iſt von jener Einen Güte und Weisheit, deren Walten, wie von dem geſunden einfachen Sinne des Volkes, ſo und tiefer, inniger, dankbarer noch von der Wiſſenſchaft erkannt und verehrt wird.

Die Flottbecker Baumſchulen

der Herren **James Booth & Söhne**

zu Flottbeck bei Hamburg.*)

Je ſeltener man Gelegenheit hat dieſes großartige Inſtitut zu ſehen, je mehr muß man dann über die Maſſen ſchöner und ſeltener Pflanzen ſtaunen, die hier beiſammen ſind. Betrachtet man heute einzelne der ſogenannten **Show plants**, ſo glaubt man, daß ſie nicht ſchöner werden könnten, und dennoch ſind ſie es geworden, wenn man einige Monate ſpäter ſie zu ſehen Gelegenheit hat, was beſonders der Fall mit einigen Kalt- und Warmhauspflanzen iſt, auf die ich ſpäter kommen werde. Die Tropenvegetation in dem herrlichen Orchideenhauſe kann nicht beſſer erzeugt werden, ſämmtliche Pflanzen, mit Ausnahme wenig einzelner ſind es nur Orchideen, die das Haus jetzt füllen, ſtrotzen von Ueppigkeit, was ſich durch die dunklen, glänzenden Blätter deutlich zeigt. Eine große Menge Arten ſtanden am 24. Januar in Blüthe, von denen nachſtehende beſonders hervorzuheben ſind: **Acanthophippium sylhetense, Goodyera pubescens, Notylia Barkeri, Brassavola venosa, Gongora maculata aurantiaca** (ſchön), **Cyrtochilum maculatum, Oncidium Papilio, ascendens** in vielen Exemplaren, von denen einige mit 6 Blüthenſtengeln, eine ſehr zu empfehlende Art. **O. sphaceolatum,** ebenfalls mit 4—6 Blüthenſtengeln. **Trichopilia tortilis,** eine ſehr hübſche Orchidee; an drei großen Exemplaren zählte ich 50—60 Blüthen. Ein rieſiges Exemplar von **Cymbidium sinense** hatte 15 Blüthenſchafte, und verbreiteten dieſe Menge Blüthen einen ungemein ſtarken, faſt betäubenden Geruch. **Brassia macrostachya,** ſehr ſchön, **Epidendrum** falcatum. fragrans, Skinneri, ſchön, nutans, Laelia acuminata in mehr als 20 Exemplaren, Zygopetalum Mackai und Varietät, pallidum, Z. crinitum und maxillare. Pleurothallis prolifera, eigenthümlich, Cypripedium venustum, Phalaenopsis amabilis, ſtand ſchon ſeit mehreren Monaten in Blüthe und bleibt noch immer eine der ſchönſten Orchideen. Batemannia Collyi, Lycaste Skinneri mit 6 Blumen, cruenta mit 12 Blumen und macrophylla mit 5 Blumen. Laelia autumnalis und anceps in vielen Exemplaren mit 5—6 Blüthenſtengeln. Maxillaria Barkeriana, Dendrobium nobile, eine Pflanze 4′ im Durchmeſſer, ganz mit Blumen überſäet, herrlich. Megaclinium falcatum mit 11 Blüthenſtengeln, Phajus grandifolius mit 7 Blüthenſchaften, Hundleya violacea und noch einige andere mit unbedeuteren Blumen.

---

*) Im vorigen Jahrgange dieſer Zeitung p. 467 habe ich bei Erwähnung einiger Gärten Hamburgs mich bereits dahin ausgeſprochen, daß ich von Zeit zu Zeit diejenigen Pflanzen verſchiedener Gärten und Garten-Etabliſſements durch dieſe Zeitſchrift namhaft machen werde, die ſich durch Schönheit ihrer Blumen, Blätter, durch üppigen Wuchs, oder durch Neuheit und Seltenheit auszeichnen, und die ſomit zugleich allen Blumen und Pflanzenfreunden zu empfehlen ſind. Etwaige Beobachtungen und Bemerkungen der Kulturen, Vermehrung u. dgl. ſollen gleichzeitig erwähnt werden, ſobald mir Mittheilungen darüber gemacht werden. Da die Gärten erſten Ranges hierſelbſt bereits einen europäiſchen Ruf erlangt haben, ſo enthalte ich mich, wie ſchon früher bemerkt, hierüber jeder Bemerkung. Zugleich bitte ich aber noch, mir recht oft Gelegenheit geben zu wollen, Notizen aus dem einen oder anderm Garten geben zu können. E. O—o.

In dem im vorigen Herbſte erſt neu vollendeten Warmhauſe fielen ganz beſonders auf: mehrere Ixoren, 3—5′ hoch, 4′ im Durchmeſſer und voller Knospen, die zur Zeit der Blüthe einen herrlichen Anblick gewähren müſſen. Garcinia Mangostana, 8′ hoch, Puya Altensteinii mit 4 Blüthenkolben und P. undulata.

Im Kalthauſe ſind außer nachſtehenden Eriken zu bemerken: Boronia serrulata, eine herrliche Pflanze, 2′ hoch und 2′ im Durchm., dann Eriostemon buxifolium, 5′ hoch und 2½′ im Durchm., Pimelia spectabilis, 4′ hoch und 4′ im Durchm., es ſind dieſe wahrhaft ſchöne Exemplare. Von Eriken zeichnen ſich aus: Erica Hartnelli, 3′ hoch, 3½′ im Durchm., vestita rosea, 6′ hoch, 4′ im Durchm., Lambertiana rosea, 2′ hoch und 2′ im Durchm., in drei faſt gleich ſchönen Exemplaren. E. hyemalis, 4′ hoch und 4′ im Durchm., dann picta, Westcottii, Sebana lutea, Templea, Linnaeoides gehören mit zu den ſchönſten Pflanzen, wie auch verſchiedene Epacris, von denen einige 4′ hoch ſind und 2—4′ im Durchm. halten.

Mehrere Palmen im Palmenhauſe haben jetzt eine beträchtliche Größe und Stärke erlangt, aber leider ſtehen ſie in einem für ſie zu kleinem Hauſe ſo eng beiſammen, daß man ihre wahre Größe und Schönheit nicht erkennen kann. So iſt ein Pandanus odoratissimus bereits 18′ hoch und mißt 17′ im Durchm. Corypha umbraculifera mit 12 Wedeln iſt 17′ hoch und hat 20′ im Durchm. Phoenix dactylifera mit 32 Wedel, jeder 20—25′ lang. Latania borbonica 15′ hoch, 21′ im Durchm. mit 12 Wedeln, mehrere große Exemplare von Dioon edule, Strelitzia augusta mit 25′ langen Blättern u. a. m. Dieſe wenigen hier genannten Palmen würden allein ein noch einmal ſo großes Haus füllen, ohne daß ſie zu weitläuftig ſtänden.

Schließlich kann ich nicht umhin noch der reichhaltigen Baumſchulen zu erwähnen. Sowohl von Zier- und Waldbäumen, Geſträuchen aller Art und jeder Größe, wie Obſtbäumen iſt ein reichlicher Vorrath vorhanden. E. O—o.

Correſpondenz-Nachricht aus Berlin.

Ueberſicht der Blumentreiberei in den Monaten November und December 1848. Das Beſtreben der ſogenannten Blumiſten in Berlin verdient ohne Zweifel die größte Anerkennung, indem dieſe alles aufbieten nicht allein die Hauptſtadt, ſondern auch noch andere Städte reichlich mit Blumen zu verſorgen,*) und man kann wohl ſagen, die Blumiſterei in Berlin iſt zu einer ſolchen Stufe gediehen, daß ſie ſo leicht nicht anderswo übertroffen wird. Als Beweis wie frühzeitig und in welcher Anzahl Pflanzen getrieben werden, möge folgendes dienen. Mitte October bemerkte man bereits auf den Märkten Tulpen (Duc van Toll) und Duc de Berlin; letztere ein ſehr hübſcher, vom Handelsgärtner Herrn Limprecht in Berlin erzogener Baſtard, der noch den Vorzug vor der alten Duc van Toll hat, daß er ſich leichter und früher treiben läßt, auch iſt die Blume größer, ſchöner und von angenehmerem Geruche. Syringa chinensis und ſchöne Camellien fehlten um dieſe Zeit auch nicht.

Anfangs November gab es bereits reichlich rothe, blaue und weiße Hyacinthen, und zwar ſo ſchön, daß man ſie auf unſern Hyacinthen-Feldern nicht ſchöner finden kann. Maiblumen (Convallaria majalis) waren ſehr zahlreich und ſchön. Daß die Treiberei dieſer Pflanze hier im Großen betrieben wird, beweiſ't, daß eine Menge blühender Maiblumentöpfe nach andern Städten verſchickt werden, und daß ein Gärtner allein 8—10,000 Stück Maiblumen treibt. Ferner waren reichlich vorhanden: Ranunkeln, Viola odorata semperflorens, Punica Granatum, Citrus chinensis, Tussilago fragrans, Rosa semperflorens, Scilla sibirica, Oxalis versicolor, Polygonatum multiflorum u. a. m.

Der Monat December brachte manche ſchöne Pflanzenart in Maſſen zum Vorſchein, beſonders zur Weihnachtszeit und namentlich waren es Amaryllis, die überall zu finden waren, als A. Johnsoni, vittata, rutila, regina, crocata, formosissima und Varietäten, dann Veltheimia viridiflora, Nelken, Viburnum Opulus roseum, Tulpen, Duc van Toll (einfache und gefüllte) ebenſo Tournesol, Pottebacker, Evelin's Mantel, Duc de Neukirk; Kerria japonica, Rosa centifolia minor, Crocus versicolor, Omphalodes verna, Tazetten, Azalea phoenicea und ledi-

---

*) Auch hier nach Hamburg kommen eine Menge blühender Pflanzen von Berlin, beſonders Erica gracilis, hyemalis, regerminans, Citrus chinensis u. a. m.
E. O—o.

folia alba, **Rhododendron ponticum**, **Begonia incarnata**, Camellien in Maſſen, ebenſo Granaten und Hyacinthen in allen Sorten.

Intereſſant waren und ſind noch die Blumenläden, und da die Liebhaberei für intereſſante und ſchöne Blattpflanzen immer mehr zunimmt, ſo findet man in den Handlungen auch ſchöne Blattpflanzen, als **Dracaena-** und **Cordyline**-Arten, **Ficus elastica**, eine ſehr geſuchte Pflanze, deren Werth gewöhnlich nach der Zahl der Blätter berechnet wird und zahlt man jedes Blatt mit 5 Sgr. (6½ ß), ferner **Curculigo recurvata**, **Maranta zebrina**, Palmen-Arten und ſchöne Farrn, als **Adiantum cuneatum**, **formosum**, **Moritzianum**, eine Menge **Lycopodium**-Arten, **Aspidium Serra** u. a. m. Pflanzen dieſer Art gewähren, untermiſcht mit Hyacinthen, Tulpen ꝛc., einen ſehr impoſanten Anblick. Von blühenden Pflanzen ſtrotzten die Blumenläden förmlich im December und zeichneten ſich beſonders **Erica gracilis autumnalis**, **hyemalis** u. a., **Justicia formosa**, **Gesnera zebrina**, **Geroltiana**, **Viburnum Tinus**, **Cyclamen persicum**, **Chrysanthemum indicum**, **Euphorbia splendens**, **fulgens** und **pulcherrima (Poincettia)**, **Eupatorium glabellum**, **Ardisia crenulata**, **Epacris**-Arten, **Primula chinensis** und andere aus.

Ananas, friſcher Spargel und Champignon waren im Monat December reichlich vorhanden. S.

Ueber das Einkneipen der Fruchtbäume.

Herr Profeſſor Manoury theilt hierüber Folgendes mit: Sobald die Vegetation ſehr thätig geworden, ſo muß man unumgänglich, ſofern man die Bäume ſchön bilden und ſie zu guter Tracht für das kommende Jahr geneigt machen will, ſie genau überwachen und die Vegetation ſo leiten, daß die Triebe eine Entwickelung erlangen, die ihrer ſpätern Beſtimmung gehörig angemeſſen iſt. Zu dieſem Behufe muß man auf alle nur mögliche Weiſe die Ausdehnung der Triebe, welche ſpäter das Holzwerk des Baumes bilden ſollen, zu begünſtigen trachten, und demgemäß nur den oder die Triebe kneipen, welche zuviel Entwickelung auf Koſten der andern gewinnen würden.

Das Kneipen beſteht, wie Jedermann weiß, darin, daß man mit dem Nagel des Daumens und des Zeigefingers die Spitze jedes Triebes, ſo lange dieſer noch zart und leichtbrüchig iſt, beſeitigt.

Das Kneipen der Birnbäume. Die Birnſpaliere ſind oft mit Trieben überſetzt, welche an der Vorderſeite der eigentlichen Holz-Aeſte hervortreten, ſehr kräftig werden und dann Zweige bilden, welche man Waſſerſchoſſe, auch Räuber nennt und welche man ſpäterhin ſorgfältig abſchneiden muß, wodurch bereits ein hübſcher Theil Saftes verloren geht. Um dem Uebelſtande dieſes Abſchneidens vorzubeugen, muß man die Triebe in ihrer erſten Entwickelung hemmen und hierdurch den

Saft zwingen, in jene Triebe überzutreten, welchen man Kraft verleihen will, damit das Holzwerk am Baume ſich vergrößere und gehörig baue.

Will man an irgend einem Baume eine reichere Veräſtung erzielen, ſo muß die Stelle, wo dieſe eintreten ſoll, mit wenigſtens zwei guten Augen beſetzt ſein und man muß ſich wohl hüten, daran zu kneipen. Sollte ſich indeſſen eines dieſer Augen übermäßig erheben, und dadurch das Gedeihen oder ſogar das Leben des andern bedrohen, ſo muß man die Spitze davon abkneipen, um den Saft zu zwingen, daß er zum Vortheile des andern in dieſes übergehe. Sind die entweder zu Verlängerung der Holz-Aeſte oder zu deren Vermehrung beſtimmten Triebe gehörig geſchont worden, ſo halte man diejenigen, welche zu kräftig zu werden drohen, durch Kneipen etwas zurück und ſchone die ſchwächeren, weil ſie zum Früchtebringen geneigter ſind.

Pyramiden- und Spindelbäume. Da die Pyramidenbäume gleich denen der Spaliere aus eigentlichen Holz-Aeſten gebildet werden, ſo müſſen auch jene gleich dieſen behandelt werden, d. h. man darf die Triebe, welche ſich zu Holz ausbilden ſollen, nicht kneipen, während das Kneipen ſehr nöthig iſt, wo es ſich um Fruchttriebe handelt, welche ſich zu ſehr zu entwickeln drohen.

Pfirſiche als Spalier. Wie die Birnbäume, müſſen auch die Pfirſichbäume, gekneipt, oft ſogar ausgebrochen werden. Dieſes Ausbrechen beſteht bekanntlich in der gänzlichen Beſeitigung eines ganzen Triebes. Jeder Früchtezweig muß an ſeiner Baſis mit wenigſtens einem und höchſtens mit zwei guten Trieben beſetzt ſein. Sitzen dieſe Triebe an der Vorderſeite der Zweige, ſo kneipe man ſie, ſobald ſie 1½—1¾″ lang ſind; ſitzen ſie jedoch an der Oberſeite des Zweiges, ſo warte man mit dem Kneipen, bis ſie 5″, und ſitzen ſie an der Unterſeite, bis ſie 8—10″ lang ſind.

Im Winter ſind die Früchtezweige der künftig reicheren Tracht wegen beſchnitten worden, oft ſo, daß man viele Augen ſtehen gelaſſen hat, welche eine große Menge von Trieben erzeugen. Man kneipe über dem vierten Blatte alle jenen an der Spitze ſtehenden, wenn ſie neben einer Frucht kommen oder dieſe beherrſchen; andernfalls breche man ſie ganz aus, wobei man ſich indeſſen doch erinnere, daß jede Frucht unnmgänglich 2—3 gute Blätter über ſich oder bei ſich haben muß. Dagegen ſind die an der Baſis der Früchtezweige erſcheinenden Triebe zu deren einſtigem Erſatz beſtimmt und müſſen daher nach unſern obigen Andeutungen gekneipt werden.

Alle Triebe zur Verlängerung oder zur Veräſtung müſſen, wie an den Birnbäumen, geſchont werden.

Apricoſenbäume. Von allen Obſtbäumen ſind dieſe ohne Widerſpruch diejenigen, welche am frühzeitigſten gekneipt werden müſſen; aber es iſt unumgänglich, daß man genau zu unterſcheiden verſtehe, welcher Trieb ein Fruchtzweig werde, d. h. von ſelbſt einhalte, und welcher ein Holztrieb, alſo ſehr kräftig werde, indem das Kneipen eines Früchtezweiges die ganze nächſte Ernte durchaus vernichten würde.

Der Holztrieb iſt groß und bei einer Länge von 4—5″ trägt er an ſeiner Spitze noch einen blumenkohlähnlichen Strauß von Blättern, welche ſämmtlich um einander gerollt ſind. Er muß tüchtig gekneipt werden und kurz. Dagegen iſt ein Fruchttrieb gewöhnlich klein, etwas röther und erreicht nicht eine Länge von $3^{1}/_{2}$ ''; erreicht er dieſe, ſo bleibt er doch immer ſeiner Charakteriſtik treu, d. h. er hat keinen ſo beträchtlichen Blätterſtrauß an ſeiner Spitze und endigt ſehr oft in einem ſehr kleinen Auge, welches von ſelbſt vertrocknet. Man muß ſich wohl hüten, ein ſolches Auge zu kneipen.

Im Uebrigen ſoll der Apricoſenbaum gleich dem Pfirſichbaume behandelt werden.

Pflaumenbäume. Alles, was wir von dem Apricoſenbaume geſagt haben, findet auch gleiche Anwendung auf die Pflaumen- und Zwetſchenbäume.

Weinreben. Die Weinrebe hat gleich dem Pfirſich-, Birnbaum ꝛc. eigentliche Holzzweige, woran Früchtezweige ſtehen; an jedem Fruchtzweige müßte man 2 Augen ſchonen, wovon eines ungefähr $^{2}/_{3}$—1'' vom Holzzweige und das andere ganz in der Nähe ſteht. Dieſe beiden Augen müſſen zwei mit Trauben belaſtete Triebe bringen. Die Verlängerungszweige an den Reben, von mittlerer Länge geſchnitten, ſind ſelbſt mit Augen bedeckt, aus welchen Triebe hervorkommen, die für immer Früchtezweige bilden müſſen.

Alle dieſe Productionen ſind, wie bei den übrigen Obſtbäumen, dem Kneipen unterworfen, ſobald ſie lang genug ſind, daß das Kneipen vorgenommen werden kann, ohne der Frucht zu ſchaden, d. h. ſobald die Trauben genug herausgetreten ſind, daß das Kneipen an der Spitze jedes Triebes, ein Blatt hoch über der letzten Traube vorgenommen werden könne. Dieſes Kneipen hat zum Reſultate, daß es Kraft verleiht und ſogar Augen hervortreibt, welche zurückgeblieben wären, mithin daß es die Ausſicht auf eine gute Tracht vermehrt.

Gleich nothwendig iſt die Beſeitigung aller Gabeln (Ranken), welche ſich auf den Zweigen oder zu Füßen der Trauben entwickeln.

Das Kneipen der Weinrebe beſchleunigt das Reifen, macht den Sommerſchnitt, der ihr ſehr nachtheilig iſt, überflüſſig, reizt zur Entwickelung der Trauben, welche kleiner würden und minder große Beeren trügen; es kräftigt und ſteigert das Wachsthum der Fruchttriebe, alſo der ganzen Hoffnung für das folgende Jahr.

Während man die Weinrebe kneipt, muß man auch das Ausbrechen der überflüſſigen Triebe beſorgen und ſich erinnern, daß zwei gute Fruchttriebe an jedem Fruchtzweige hinlänglich ſind. So oft der von dem Holzzweige entfernteſt ſtehende Trieb keine Frucht bringt, breche man ihn aus, behalte aber den an der Baſis, d. h. den nächſten am Holzzweige, auch wenn er nicht ſogleich Früchte bringt, ja bei.

Um endlich die Weinrebe gut zu behandeln, erinnere man ſich, daß ſie nicht mehrmals 4 Trauben bringen ſoll, als ſie Fruchtzweige hat.

Das erſte Kneipen der Bäume genügt oft nicht und dann geſchieht es, daß ſich ſchon wenige Tage danach neue Triebe entwickeln; oft treiben ſogar die ſchon gekneipten Triebe mit zu vieler Kraft weiter aus: in dieſem Falle muß man die Operation von Neuem beginnen, indem man die jungen Schoſſe ernſthafter kneipt, wie wir oben bereits erwähnt haben und zwar ſo oft, als es die Vegetation erheiſchen wird.

Ein Wort über die Zucht der großen Stachelbeeren.

(Aus der Allg. Thüring. Gartenz.)

Sehr haufig ertönen Klagen von Gartenfreunden über die Handelsgärtner, indem dieſe ihnen nach vorangegangener Auswahl, unter dem Namen von großen engliſchen Stachelbeerſorten junge Pflanzen geſendet haben ſollen, deren Früchte kaum das Mittelmäßige erreichen. Es iſt eine zu leichte und bequeme Sache, jedes Mißlingen oder unangenehme Reſultat ohne Weiteres der Nachläſſigkeit oder gar der Betrügerei Anderer in die Schuhe zu ſchieben, denn dabei hat man ſelbſt nichts zu denken und nichts zu unterſuchen, was beides mitunter etwas Mühe verurſacht.

Beſucht man die Gärten von zehn ſolcher Kläger über Gärtnerbetrügerei, ſo findet man gewiß bei neun derſelben, daß der Gärtner ſeine Schuldigkeit vollkommen gethan, d. h. das Verlangte richtig und ächt geſendet hat, daß jedoch der Herr Käufer, ſei es nun aus Mangel an Kenntniſſen oder an Ueberlegung oder aus welchem andern Grunde, dieſe guten und ächten Stachelbeeren ſo geſtellt, ſo gepflegt und behandelt hat, daß ſie unmöglich ſehr viele und ſehr große Früchte bringen können und mit jedem Jahre mehr zurückgehen müſſen.

Die Größe und Schönheit ſolcher Früchte iſt nicht ein Ergebniß der freien Natur, ſondern ein Reſultat beharrlich und conſequent verfolgter Verſuche, gegründet auf langjährige Beobachtungen und Studien der Eigenthümlichkeiten der Stachelbeere und der Einflüſſe der Kultur auf dieſe Pflanze. Was durch Berechnung und höchſtes Raffinement der Kultur gewonnen worden, muß durch Beharrlichkeit in verſtändiger Kultur bei ſeiner Veredlung erhalten werden, ſonſt geht es naturgemäß von Jahr zu Jahr mehr zu ſeinem Urzuſtande der wilden Beere zurück.

Jede Art von Boden trägt Stachelbeeren, das iſt wahr, indeſſen lehrt die Beobachtung, daß ſie in einem etwas kühlen und ſubſtantiellen Boden am beſten gedeihen. Hat daher ein Boden dieſe Eigenſchaften nicht, ſo muß man ſolche ihm entweder nach und nach ertheilen, d. h. mit derartigen Compoſten nachbeſſern, oder man muß keine Stachelbeeren an ſolche Orte pflanzen, wenn man reiche Ernten guter und großer Früchte haben will.

Die Stachelbeere ſcheut die volle Mittagsſonne und in noch höherem Grade einen vollen, dichten Schatten. An beiden Standorten wird ſie alſo bald ihre durch Kunſt erlangte Größe und Schönheit verlieren. Habe ich demnach keine andere Wahl für einen Standort, ſo wähle ich das kleinere Uebel und pflanze ſie in die Sonne, wofern es nur ſo geſchehen kann, daß wenigſtens die Wurzeln gegen allzuheftigen Sonnen-Einfluß etwas geſchützt ſind und der Boden ſtets etwas friſch erhalten werden kann. Denn geſchieht dies nicht, ſo muß nothwendig bie Pflanze ſtets kränkeln und wird in etwas trockenen und heißen Sommern ſogar dahinwelken, bevor die Früchte reif ſind und oft bis an den Wurzelhals völlig abſterben.

Habe ich meine Stachelbeeren im gehörigen Boden, ſo iſt das beſte Mittel zu ihrer Geſund-Erhaltung, wenn ich die Erde rings um den Stock gegen Austrocknung ſchütze, und dies geſchieht unfehlbar am ſicherſten, wenn ich den Boden rings umher ſo dicht mit Backſteinen, Steinen ꝛc. belege, daß dieſe Steinlage eine Art von Becken bildet, damit bei eintretendem Regen das Waſſer concentriſch nach dem Wurzelſtock zuſammenlaufe, während die Steindecke Jahr aus Jahr ein den Boden unten gehörig friſch und feucht erhält.

Manche Leute ſuchen ſolchen Erdſchutz durch andere Pflanzen zu erzielen, aber ſie bedenken nicht, daß dieſer Schutz nothwendig auch den Boden ausſaugt, was Steine nicht thun können, um ſo weniger, da ſie bei dichter pflaſterähnlicher Legung zugleich den Boden gegen Verdünſtung wie gegen Austrocknung durch Sonnenbrand bewahren. Verdünſtung und Bodenhitze, welche ſogar großen Fruchtbäumen oft nachtheilig werden, wirken auf Stachelbeeren nicht ſelten tödtend, und ſtets außerordentlich ſchwächend.

Man kann ſeine Stachelbeeren in viererlei Formen kultiviren: als Bäumchen, als Strauch, als ſenkrechtes oder als wagerechtes Spalier.

Will ich ſie als Buſch haben, ſo genügt es, ſie ihrem Naturwachsthume frei zu überlaſſen. Soll ſie die Geſtallt eines Bäumchens gewinnen, ſo muß ich natürlich nur einen einzigen und zwar den geſündeſten, geradeſten Stengel am Leben laſſen, alle übrigen ſogleich beſeitigen, und jährlich alle Seitenzweige am Stamm, ſo wie alle neuen Wurzeltriebe ſorgfältigſt ausſchneiden. Dieſe Bäumchenzucht iſt die üblichſte (in Frankreich) und gewährt ohne viele Arbeit auch die genügendſten Reſultate.

Zur Erziehung für ſenkrechtes Spalier muß man ſich natürlich vor Allem leichte Spaliergitter bilden. Man pflanze die Stöcke wenigſtens 3′ weit auseinander (beſſer 4½—4′ weit); man krümme die langen Zweige leicht, weil ſie ſo ſchneller und reichlicher tragen; man gebrauche das Meſſer ohne Aengſtlichkeit und ſchneide alle ſich durchkreuzenden und hindernden Zweige ab. Dadurch gewinnt das Ganze ein hübſches und regelmäßiges Ausſehen, die bleibenden Zweige ſetzen weit mehr Früchte an, dieſe hängen frei, reifen ſchneller, werden größer.

Die wagerechten Spaliere legt man auf zweierlei Weiſen an: entweder in einiger Entfernung über dem Boden, oder unmittelbar auf demſelben. Im erſteren Falle zieht man den Stock als Bäumchen, bildet unter der Krone eine Art von rundem Tiſchchen, auf welchem man die Aeſte und Zweige ſternförmig flach ausbreitet, damit ſie die ganze Fläche bedecken.

Dieſe Methode, an ſich ſelbſt ein hübſches Bild machend, hat vor allen andern den unverkennbaren Vorzug, daß die Früchte, weil ſie nicht hängen, ſondern auf Holz liegen, viel größer werden, was ja einer unbeſtreitbaren Erfahrung gemäß bei allen Früchten der Fall iſt. So wird man z. B. an Pfirſichſpalieren immer finden, daß die an- oder aufliegenden Früchte die größten werden, wie überhaupt gut angebundene Spaliere ſtets größere Früchte bringen als freiſtehende Bäume.

Noch größere Früchte liefern in der Regel die unmittelbar auf den Boden gemachten Spaliere, während dieſe Methode zugleich die einfachſte iſt. Sie beſteht darin, daß man den Stock vom Wurzelhalſe an ringsum mit Backſteinen oder Ziegeln ſo umlegt, daß das Waſſer in der Mitte zuſammenlaufen muß und nie auf den Steinen ſelbſt ſtehen bleiben kann. Auf dieſe Steine beugt man nun ſämmtliche Zweige in Sternform herab, ſobald ſie blühen. Laſſen ſie ſich auch nicht gleich anfänglich bis unmittelbar auf die Steine herabbringen, ſo thun ſie dies doch ſpäter unter dem Gewichte der Früchte von ſelbſt oder beugen ſich wenigſtens ſo, daß ihre Spitzen aufliegen.

Die Vortheile dieſer Methode leuchten ein: die Wurzeln ſind durch die Steine ſtets gegen den Sonnenbrand geſchützt; Regen und Begüſſe gelangen unmittelbar an den Wurzelſtock; die Früchte bleiben rein, reifen ſchneller und werden größer.

Welche dieſer Kulturmethoden man auch wählen möge, immer hat man es in ſeiner Hand, ausgezeichnet große und ſchöne Tafelfrüchte zu erzielen, wenn man, ſobald die Früchtchen ſchon ein wenig herangewachſen ſind, nur die größten und vollkommenſten ſtehen läßt und alle übrigen abſchneidet. Solche Rieſen mögen es freilich oft ſein, was zu den Ausſtellungen kommt und ſo lärmendes Aufſehen erregt.

Die Gewächshäuſer

des Herrn Senator **Merck** in Horn bei Hamburg,

während des Monat Januar.

Seit dem Monate October, wo ich zuletzt über die reiche Pflanzenſammlung des Herrn Senator Merck, auf deſſen Landſitze in Horn, einige kurze Notizen gab,*) haben freilich eine Menge ſchöne, ſeltene und ſelbſt neue Pflanzen geblüht, unſtreitig aber hatte der Monat Januar die meiſten und ſchönſten aufzuweiſen, die während des Winters bis jetzt in Blüthe geſtanden haben und größtentheils noch ſtehen. Das im Jahre 1846 neu erbaute Warmhaus, worin außer anderen ſchönen Warmhauspflanzen, auch die meiſten Orchideen kultivirt werden, hat ſich auch in dieſem kalten, doch nur kurzem Winter, in jeder Beziehung als ein gut conſtruirtes Haus bewährt, und beſonders iſt es die Waſſer-Heizung, die ſich als praktiſch bewieſen hat, deren die Röhren von Zink ſind. Eine ausführliche Beſchreibung dieſes hübſchen Hauſes iſt im Archiv des Garten- und Blumenbau-Vereins für Hamburg, Altona und deren Umgegenden gegeben worden, auf welches ich hin verweiſe**).

Die Pflanzen in dieſem, wie auch in den anderen Gewächshäuſern zeugen von einer guten Geſundheit, ein Beweis, daß die von Herrn Dietzel angewendeten Kulturmethoden regelrechte und auf praktiſche Erfahrungen gegründete ſind.

In der erſten Hälfte des Januars ſtanden folgende Pflanzen in Blüthe:

Oncidium roseum; **Cymbidium sinense**; **Rodriguezia planifolia** mit 10 ſehr kräftigen Blüthenrispen; **Zygopetalum Mackai, striatum** und **crinitum**; **Sophronites cernua** und **grandiflora**, letztere beſonders ſchön; **Habenaria leptoceras**; **Stanhopea graveolens** und **grandiflora**. Von anderen Laubpflanzen zeichneten ſich durch beſondere Schönheit **Luculia gratissima** und **Pinceana** aus, wie auch **Aphelandra aurantiaca**, eine herrliche und nicht genug zu empfehlende Pflanze.

Von Mitte Januars an blühten und blühen größtentheils noch, von Orchideen:

Brassavola Perrini; **Epidendrum Skinneri** in zwei ſehr ſchönen Exemplaren; **Stenorrhynchus speciosus**; **Cypripedium insigne**; **Aerides**

---

*) V. Jahrg. p. 467.

**) Archiv des Garten- und Blumenb.-Vereins für Hamburg ꝛc. 1846 p. 19.

maculosum, eine ſehr ſeltene Art von Manilla, welche drei große Blüthenrispen zur größten Vollkommenheit gebracht hat*). Dieſe Art ſteht dem **Aerides Brookii** Batem. (Aer. crispum **Lindl.**) in Färbung und Zeichnung ſehr nahe, iſt jedoch durch ihre Lippe ſehr verſchieden, wie auch die Petalen mit hellpurpfarbenen Punkten gezeichnet ſind.

Sämmtliche bis jetzt bekannten Aerides-Arten gehören mit zu den ſchönſten Orchideen und ſind die wahren chineſiſchen Luftpflanzen. Es hält ſchwer einer Art den Vorzug geben zu wollen, ſämmtliche zeichnen ſich durch Schönheit und Zartheit ihrer Blumen, die in großen hängenden Rispen beiſammen ſtehen, aus. — Ferner blühen **Oncidium ornithorrhynchum**, eine ſehr liebliche Art, prächtig duftend; **Trichopilia tortilis**; **Lycaste cruenta**; **Laelia albida**; eine unbeſtimmte **Catasetum**-Art von La Guayra; **Haemaria discolor**; **Pleurothallis ophiocephala**; **Laelia anceps**; **Cyrtochilum maculatum** in mehreren Exemplaren; das herrliche **Dendrobium nobile** in drei Exemplaren; **Fernandezia elegans** mit kleinen gelben, aber äußerſt niedlichen Blumen, wie überhaupt die ganze Pflanze zu den zierlichſten gehört; **Laelia superbiens**, wahrhaft prachtvoll, der Blüthenſtengel hat eine Länge von 5¼′ und trägt 6 herrliche Blumen; **Maxillaria Macleei** und **variegata**; **Laelia acuminata**; **Oncidium Cavendishianum** in zwei Exemplaren und **Ornithidium coccineum**.

Folgende Arten ſind dem Aufblühen ſehr nahe und haben daher auch den Vorzug, da ſie im Winter blühen: **Phalaenopsis amabilis** (blüht bereits ſeit länger bei Herren James Booth & Söhne); **Brassavola glauca**; **Mormodes lineata**; **Oncidium stramineum, ascendens**, ähnlich dem **O. Cebolleta**; **Gongora maculata** var. **Boothiana**, eine ſehr ſchöne Varietät; **Odontoglossum pulchellum**, **Maxillaria picta**, **Lycaste Skinneri, plana** und einige andere.

Von anderen Pflanzen, die in Blüthe ſtehen, hebe ich nur hervor: **Aeschynanthus Boschianus, Lobbianus, pulcher** und **zebrinus**; **Goldfussia Dicksonii** und **glomerata**; **Stypandra frutescens**, ſehr ſchön und zu empfehlen; **Siphocampylus microstoma**, ſehr ſchön; **Geissomeria longiflora**, eine nicht genug zu empfehlende Pflanze, ſie blüht ſchön und faſt während des ganzen Winters; **Eranthemum strictum** und **macrophyllum**; **Clivia nobilis**; **Gesnera spec.**, ſchön, aus braſilianiſchen Samen erzogen; **Columnea crassifolia** und **splendens**; **Begonia albococcinea** und **coccinea**; **Pancratium speciosum** ſehr üppig und ſchön; **Barnadesia rosea** eine ſehr hübſche Compoſitee. **Abutilon paeoniflorum** ſehr ſchön u. m. a. Unter den Kalthauspflanzen war beſonders **Protea mellifera** ſchön. Die Camellien, Epacris, Acacien, Rhododendren und indiſche Azaleen ſind reich mit Knospen verſehen und verſprechen in kurzer Zeit eine herrliche Blüthenfülle. Unter den Azaleen hat dieſe Sammlung gleichfalls die ſchönſten und neueſten Sorten aufzuweiſen.

E. O—o.

---

*) Abgebildet im Bot. Reg. 1845 t. 58.

Neue engliſche hybride Fuchſien,

empfohlen im Gardeners' Journal No. 2. 1849.

Um den Liebhabern dieſer herrlichen Gattung mit den neueſten und beſten hybriden Formen bekannt zu machen, mögen hier die Beſchreibungen von 12 Sorten folgen, 6 mit helleren und 6 mit dunkleren Blumen, denen ſpäter noch 12 nachfolgen ſollen. Die Beſchreibungen ſind ſo genau als möglich gegeben.

1. **Nichol's Beauty of Leeds.** Röhre und Kelchblätter hell ſahnenfarbig, Blumenblätter roſig ſcharlach; dieſe Pflanze iſt eine gute Schau-Varietät, ſie wächſt gut und üppig, und blüht leicht und voll.

2. **Mayle's Purity.** Eine herrliche Blume, Röhre und Kelchblätter weiß, Blumenblätter roſig ſcharlach, gut proportionirt, Habitus der Pflanze gut und eignet ſich vortrefflich, um ſie als Schaupflanze zu ziehen.

3. **Turville's One in the Ring.** Eine prächtige Varietät, Röhre und Kelchblätter zart weiß, Blumenblätter hell vermillon, Habitus der Pflanze gut und blüht ſie ſehr leicht.

4. **Kendal's Beauty Supreme.** Eine ſchöne Schau-Varietät, Röhre und Kelchblätter pinck-weiß, Blumenkrone ſcharlach, mit leiſem Anflug von Purpur, ſchön, ausgebreitet und in guter Proportion; Habitus gut und außerordentlich leicht blühend. Sie iſt ganz beſonders allen Freunden dieſer Pflanzen zu empfehlen.

5. **Kendal's Elizabeth.** Eine ſehr niedliche Blume und beſonders zum Blumenhandel geeignet. Röhre und Kelch hell, Blumenkrone ſcharlach, gut proportionirt; die abgeſtumpften Kelchblätter zeichnen ſie beſonders aus. Habitus ſehr gut, leicht blühend.

6. **Smith's Lord Nelson.** Eine helle Hybride erſter Klaſſe, eine große, freie Blume, von vorzüglichen Proportionen. Kelch und Röhre haben einen leichten Schatten von Carmin; die untern Enden der Kelchblätter dunkler werdend und mit Grün geſtrichelt. Die innere Seite derſelben mehr ſcharlach. Blumenkrone groß und gut proportionirt, Farbe hell carmin, leichten Anflug von Purpur; Habitus ſehr gut.

7. **Kendal's Crimson King.** Eine ſchöne dunkle Varietät von herrlicher Form. Blüht leicht und voll und hat einen guten Habitus. Eine gute Pflanze zu Ausſtellungen.

8. **Smith's Ne plus ultra.** Eine ſehr niedliche Blume; Röhre und Kelchblätter corallenfarbig, zierlich zurückgebogen, ſo daß ſich

dadurch die Blumenkrone vortheilhaft zeigt. Dieſelbe iſt purpur-violett. **Habitus** und Wuchs der Pflanze eher zart, blüht aber leicht.

9. **Jennings' Prince Albert.** Eine gute dunkle Varietät; **Röhre** und **Kelchblätter** reich carmoiſin, von dauernder Conſiſtenz. **Blumenkrone** roſigpurpur, groß und geformt. Blüthen ſehr zahlreich und der **Habitus** kräftig.

10. **Kendal's Dreadnought.** Eine prächtige große Blume, ähnlich dem Colossus; **Röhre** und **Kelchblätter** ſchön dunkel carmoiſin, **Blumenkrone** gut proportionirt. **Habitus** gut und leicht blühend.

11. **Pince's Corallina.** Eine alte aber gute Blume. Röhre und **Kelchblätter** reich carmoiſin, **Blumenkrone** ſteht in gutem Verhältniß zu den übrigen Theilen der Blume. Sie iſt beſonders ihres ungemein zarten und eleganten Habitus wegen zu empfehlen, und ihrer großen Menge von Blumen, die ſie erzeugt.

12. **Smith's Dr. Smith.** Eine gute Schau-Blume. Röhre und **Kelchblätter** carmoiſin, letztere heller als erſtere. **Blumenkrone** purpurviolet, groß und gut proportionirt zu den hübſch ausgebreiteten Kelchblättern.

Die Kunſtgärtnerei bei den alten Römern.

Die architektoniſchen und künſtleriſchen Schöpfungen der alten Griechen und Römer haben unſerer modernen Baukunſt und Bildhauerei zur Baſis gedient. Noch ſtaunt man an den bis zu uns gekommenen Ueberreſten die hohe Kunſtfertigkeit und die Reinheit des Geſchmackes an, welchen vor allen die alten Griechen in dieſer Hinſicht beſaßen. Nicht nur ihren Bildhauerarbeiten legten ſie ſtets die Natur in ihren edelſten und reinſten Formen zu Grunde, ſondern es hat auch in neuerer Zeit das tiefere Studium ihrer architektoniſchen Verzierungen und Konſtruktionen nachgewieſen, daß dieſe ſoweit es anging, ſtets der Natur entnommen waren. Sie überluden ferner ihre Bildnereien nie mit Verzierungen, ſondern brachten dieſe nur da an, wo ſie zugleich auch einen beſtimmten Zweck hatten. Hätten ſich die Griechen nicht bloß damit begnügt, die Natur auf ihre architektoniſchen Schöpfungen und Bildnereien auf eine ſo durchdachte Weiſe zu übertragen, welche Reinheit der Form, Schönheit der Verhältniſſe und Zweck des Ganzen, ſowie jeder Einzelheit, ſtets gleichzeitig ins Auge faßte, ſondern wären ſie einen Schritt weiter gegangen und hätten auch die lebendige Natur zur Verſchönerung ihrer Wohnungen angewandt, gewiß ſie würden auch in dieſer Hinſicht nur den Weg befolgt haben, welchen die Natur ſelbſt dem Gartenkünſtler vorſchreibt.

Anders verhielt es ſich mit den Römern; dieſe erbten zwar die Baukunſt von den Griechen; die verdorbenen Sitten der ſpätern Zeiten aber, welche mit dem durch Einfachheit Schönen ſich nirgends begnügten, überluden ihre Baukunſt und Bildnereien mit einer Menge zweckloſer Zierrathen.

Während man nun bei den Schriftſtellern der Griechen nur von den Göttern geweihten Hainen u. ſ. f. hört, beſaßen dagegen die Römer wirklich ſchon eine Gartenkunſt, deren Zuſtand uns ein durch Gründlichkeit und tiefes Quellenſtudium ausgezeichneter Aufſatz des Herrn Profeſſor Wüſtemann, im ſechszehnten Jahresbericht des Thüringer Gartenbau-Vereins zu Gotha, ſchildert. Es iſt dies ein wichtiger Beitrag zur Geſchichte der Gartenkunſt, der uns wiederum den Beweis liefert, daß die Gartenkunſt, wo ſie als eigentlich verſchönernde Kunſt ausgeübt wurde, mit der Baukunſt auf der gleichen Stufe ſtand, ſowie daß beide ſtets im innigen Zuſammenhang mit der Reinheit der Sitten und dem allgemeinen Bildungszuſtande der verſchiedenen Zeitalter ſtanden.

In weitaus dem größten Theil aller bis jetzt über die Geſchichte der Gartenkunſt erſchienenen Werken wird angenommen, die Gärtnerei ſei erſt unter Ludwig XIV. zur verſchönernden und belebenden Kunſt herangebildet worden, indem die Griechen und Römer nur Nutzgärten beſeſſen hätten und im Mittelalter, wo jede Kunſt darniederlag, natürlich auch die Gartenkunſt nicht kultivirt werden konnte. Der Verfaſſer der oben genannten Schrift weiſ't uns aber nach, daß die Römer, welche auf ihre Wohnungen und andere Luxusgegenſtände ſo ungeheure Summen verwendeten, allerdings auch die lebendige Natur zur Verſchönerung der Umgebung ihrer Wohnungen benutzten, indem ſie Gärten um dieſelben bildeten, welche in ihren einzelnen Parthien der franzöſiſchen Gartenkunſt glichen. Jedoch können die Gärten der ſpätern Zeit nicht den Schöpfungen des geiſtvollen Le Notre zur Seite geſetzt werden, wie dieſer ſie den Sitten Frankreichs in damaliger Zeit, im großartigen Maßſtabe anpaßte. Sie beſtanden vielmehr aus einem Gemiſch von ſchönen natürlichen Gruppirungen und barroquen Verzerrungen und Verſtümmelungen der Natur, durch Meſſer und Säge, wie dies noch heut zu Tage, die Gartenkunſt der Chineſen, welche mit den Sitten, der Kleidung und der Baukunſt jenes eigenthümlichen Volkes parallel gehet, als höchſte Kunſtfertigkeit vorſchreibet. Werfen wir, bevor wir eine kurze Darſtellung der Eigenthümlichkeiten der Gartenkunſt der Römer geben, noch einen Blick auf die Sitten und die Baukunſt anderer Nationen, als dieſe vor Jahrtauſenden noch den erſten Rang unter den Völkerſchaften unſers Erdballs einnahmen, ſo glauben wir mit ziemlicher Sicherheit folgern zu dürfen, daß die Gartenkunſt auch ſchon von den merkwürdigen Volksſtämmen ausgeübt wurde, über deren Künſte und Wiſſenſchaften das graue Alterthum uns einen dichten Schleier deckt. Die mächtigen Völker, welche am Euphrat und Tigris die Wunderſtädte Babylon und Ninive gründeten, ſowie diejenigen Oberegyptens mit dem mächtigen Theben, deren Kunſtfertigkeit wir jetzt nach no den wunderbaren Ueberreſten ihrer großartigen Bauwerke bewundern, die nachdem ſie nun 2½ Tauſend Jahre in Schutt begraben lagen, erſt in neueſter Zeit wiederum aufgefunden wurden, beſaßen beſtimmt auch ſchon eine Gartenkunſt, welche von ihnen auf die Perſer, Egypter und Römer überging. Von den alten egyptiſchen Volksſtämmen wiſſen wir mit ziemlicher Sicherheit, daß ſie Ackerbau in großer Ausdehnung betrieben, ſowie daß die Egypter zur Zeit der Römer als gute Gemüſe- und Obſtzüchter bekannt waren.

Während es nun aber von den egyptiſchen Stämmen gegenwärtig nur noch mit Sicherheit bekannt iſt, daß ſie der ſogenannten Nutzgärtnerei großen Fleiß und Aufmerkſamkeit zuwandten, ſo ſcheint dagegen in Meſopotamien auch ſchon die Ziergärtnerei ausgeübt und bewundert worden zu ſein. So wurden die ſogenannten ſchwebenden Gärten der Semiramis zu den 7 Wundern der Welt gezählt. Nach den bis zu uns gekommenen Ueberlieferungen hatten dieſelben eine 4-eckige Geſtalt und erhoben ſich teraſſenförmig über einander, indem jede der höhern Teraſſen kleiner als die untere war, bis zu einer Höhe von 300'*) Die Träger dieſer Terraſſen waren ſteinerne Pfeiler; durch Bleiplatten wurde das Durchſiekern der Feuchtigkeit verhindert, und über dieſen ruhete eine hohe Erdſchicht, in der die Pflanzen und Bäume reihenweiſe eingepflanzt waren. Aus dem nahen Euphrat wurde mittelſt Maſchinen das Waſſer zu den Springbrunnen und andern Gewäſſern geleitet, welche ſowohl zur Bewäſſerung als Kühlung dienten. Dieſe Gärten mochten ungefähr einen Raum von 4 Acker umfaſſen und machten von Weitem den Eindruck einer ungeheuern, mit Wald bewachſenen Pyramide. Von der Plattform derſelben hatte man die Ausſicht auf das große Babylon, dem Euphrat und die unermeßliche Ebene, welche daſſelbe umgab. Auf den Terraſſen fanden ſich Grotten, Springbrunnen, Blumenparterre, Sitze und Speiſeſäle, Schattenparthien wechſelten mit Ausſichten und die morgenländiſche Pracht und Ueppigkeit der Gebäude contraſtirte mit der einfachen reizenden Natur. Der Sage nach hatte König Nebukadnezar dieſe Gärten aus Galanterie gegen ſeine Gemahlin angelegt, welche als geborne Mederin ſehnſuchtsvoll der Berge und Waldungen ihres Geburtslandes gedachte. Nach andern gründete ſchon Semiramis, die Gemahlin des Ninus, dieſe Gärten, während wieder andere die Semiramis überhaupt für eine fabelhafte Perſon halten. — Daß die Exiſtenz dieſer Gärten von andern wiederum gänzlich bezweifelt wird, da z. B. Herodot, welcher Babylon beſchreibt, derſelben gar nicht erwähnt, iſt bekannt, jedoch leiſtet dieſe Sage den ſichern Beweis, daß es jedenfalls auch im grauen Alterthum bei dieſen Völkern künſtliche Gärten gab, welche rings von öden unfruchtbaren Länderſtrichen umgeben, die Bewunderung aller Völkerſchaften jener Zeit erregten.

Von den Perſern wiſſen wir aus den Schriften des Xenogphon, Diodorus, Strabo und Plinius, daß ſie Liebhaber von Gärten waren, in denen geradlinige Alleen mit Blumenrabatten, Fruchtbäumen, Grotten und Springbrunnen wechſelten. Es ſcheinen demnach alle Gärten der älteſten Völkerſchaften ſich mehr an die franzöſiſche Gartenkunſt angeſchloſſen zu haben, wofür auch die Ueberreſte der reichen aber überladenen Architektur ſprechen.

Auf die Griechen, welche dem Reiche der Perſer ein Ende machten, ging wie es ſcheint deren Liebhaberei für Gärten nicht über, ſie würden mit ihrem reinen Gefühl für das Schöne, beſtimmt dann auch ihre Gärten der Natur nachgebildet haben. Wohl erzählt Homer von dem

---

*) S. Loudon Encyclopaedie des Gartenweſen.

Garten des Laertes, allein dieſes war wohl nur ein reiner Nutzgarten. Die Griechen haben aller Wahrſcheinlichkeit nach die Gartenkunſt zur Verſchönerung der Umgebung ihrer Wohnung gar nicht ausgeübt und nur um ihre den Gottheiten geweiheten Tempel, natürliche Haine gepflanzt. Möchte der mit der Literatur der Griechen und Römer gleich gut bekannte Verfaſſer der oben citirten Abhandlung uns auch hierüber in einer ſpätern Abhandlung Kenntniß geben und ſo den zweiten Schritt zu einer Geſchichte der Gärtnerei thun, welche vom Höhepunkt der Wiſſenſchaft, die allmählige Entwickelung derſelben bei den verſchiedenen Völkerſchaften bis auf unſere Zeiten verfolgt, wo ſie allmählig zu einer Ausbildung gediehen, die frühere Jahrhunderte nicht einmal ahnen konnten.

Schon in den früheſten Zeiten der Römiſchen Geſchichte werden zwar Gärten erwähnt, aber es wurden in dieſen ausſchließlich Nutzpflanzen gezogen und es ſcheint, daß ein ſolcher Garten gleichſam nothwendige Zugabe eines Landhauſes war. Den Grund davon finden wir im Charakter der Römer, dem der Kunſtſinn erſt ſpäter durch den Umgang mit andern Nationen eingeimpft wurde. Erſt als ſie in den Beſitz großer Reichthümer gelangten, bildete ſich bei ihnen der Geſchmack für eigentliche Gartenanlagen zur Verſchönerung allmählig aus und zwar ſcheint derſelbe anfangs, ſo lange die Römer noch ſtrengere Sitten bewahrten, auch eine weit natürlichere äſthetiſchere Richtung gehabt zu haben. So wird von Pomponius Attikus erzählt, daß er einen Luſtwald, der an ſeine Wohnung ſtieß, als Aufenthalt benutzte. Die eigentlichen Gärten dieſer Periode ſcheinen nach einem geſunden natürlichen Geſchmack angelegt geweſen zu ſein, Schattenparthien und Gelegenheit zur Bewegung im Freien, ſchöne Ausſichten, wie dies namentlich von den Gärten des Pompejus, Mäcenas und Cäſar gerühmt wurde, waren damals noch der Hauptzweck von den Gärten, in denen man zwar keine ſeltenen Gewächſe, aber auch noch keine ſolche unnatürlichen Künſteleien, wie in den ſpätern Zeiten des Kaiſerreiches fand. Der Schatten mußte unter der heißen Sonne Italiens ſtets ein Haupterforderniß der Gartenanlagen ſein und die Römer ſtudirten gleichſam die Wirkungen deſſelben, ſo ſagt Plinius von dem Schatten des Nußbaums, daß er dem Kopfe des Menſchen ſchädlich ſei, der Schatten der Pinien tödte das Gras, der Schatten der Feigenbäume, Ulmen, Platanen u. ſ. f., ſei wohlthätig u. ſ. f. — Leider giebt uns die ſchöne Arbeit des Herrn Wüſtemann kein Bild der innern Einrichtung der Gärten jener Periode, ſo daß wir in Ungewißheit bleiben, ob dieſe Schattenparthien, Ausſichten u. ſ. f. in eine harmoniſche Verbindung geſetzt waren, denn dann würden wirklich dieſe Gärten unſern jetzigen natürlichen Gartenanlagen ziemlich nahe gekommen ſein. Der auf dieſe Weiſe angelegte Garten des Julius Cäſar und noch andere wurden ſpäter dem Puklikum geöffnet, ſo daß man alſo auch ſchon öffentliche Gärten kannte. —

Von dieſer Zeit an ſcheint aber der immer zunehmende Reichthum die Verderbniß der Sitten, die Bekanntſchaft mit orientaliſchen Gartenanlagen u. ſ. f. einen nur verderblichen Einfluß auf die im Entſtehen begriffene Gartenkunſt ausgeübt zu haben, indem bald darauf die einfache Schönheit der Natur oder ſinnige natürliche Zuſammenſtellungen, dem verwöhnten Römer nicht mehr genügte, indem der Reiche überall etwas ganz beſonderes haben wollte, was nicht nach der äſthetiſchen Schönheit, ſondern nur nach dem Maßſtabe der Koſten der Einrichtung und der darauf verwendeten Mühe geſchätzt wurde. Alleen, Gänge, freie Plätze und Beete, mit Buchsbaum umpflanzt, der in allen möglichen Formen geſchnitten wurde, wie zu verſchiedenartigen Thierformen, Namenszügen, Figuren u. ſ. f., oder Gänge, die heckenartig mit ebenfalls geſchnittenen Sträuchern umpflanzt waren, bildeten von da an die Glanzpuncte der Gartenanlage, welche unmittelbar in die Nähe der Wohnungen verlegt wurden und lebhaft an die Verzierungen der franzöſiſchen Gartenkunſt erinnern, von denen man auch bei uns noch hier und da einige Reſte findet. Platanen und Cypreſſen, welche künſtlich zu kleinen Zwergbäumen gezogen wurden, wie dies auch noch heut zu Tage eines der größten Meiſterſtücke der chineſiſchen Gartenkunſt iſt, waren ſchon unter Auguſtus ſehr beliebt. Obſtbäume, Weinreben und andere Baumarten wurden zu künſtlichen Pyramiden, Wänden, Bogengängen u. ſ. f. geſchnitten und es war die Kunſt, die Bäume, namentlich aber den hohen Buchsbaum zu allerlei Formen zu ſchneiden, ſo beliebt, daß man eigene Gärtner hatte, die nur dieſe Kunſt ausübten und von den Römern **Topiarius** genannt wurden. — Dieſe Wege und Gänge liefen entweder gerade, oft parallel neben einander, oder ſie wechſelten mit offenen Plätzen, kleinen Raſenplätzen, Laubengängen, bedeckten Gängen, Bodengängen, Baſſins u. ſ. f. Jedoch verlor ſich daneben der Geſchmack für natürliche Parthien nicht ganz, indem in allen großen Gartenanlagen, deren es viele von ganz bedeutendem Umfang gab, auch der Waldungen, der Wieſengründe u. ſ. f. gedacht wird, ſowie ſehr darauf geachtet wurde, Ausſichten in die Umgegend hervortreten zu laſſen und die bei den Römern ſo beliebten bedeckten Gänge, welche zu ihren Spielen und Leibesübungen dienten, wurden wo es anging ſo gebaut, daß die Fenſter derſelben angenehme Ausſichten boten. Auf Punkten, welche die Ausſicht gleichſam beherrſchten, brachte man Speiſeſäle an und richtete dieſelben wo möglich ſo ein, daß ſie nach allen vier Seiten verſchiedenartige Blicke, entweder in die Gartenanlage oder die Umgegend gewährten; Springbrunnen, Waſſerbaſſins und in deren Nähe kühl und ſchattig gelegene Ruheſitze von Marmor wurden meiſt auf eine ſinnige Art angebracht. Eine wichtige Rolle in dieſen Gartenanlagen ſpielten ferner die mit ungeheurem Luxus eingerichteten Bäder, Lauben und Laubengänge und ein ſogenanntes Hippodrom oder offene Reitbahn, da die Römer in ihren Gartenanlagen nicht zu reiten pflegten. Plinius ſagt von ſeinem Hippodrom, es ſei durch dichte Umpflanzung mit Platanen, zwiſchen dem Lorbeer- und Buchsbaum gepflanzt wurde, ganz abgeſchloſſen. Um die Stämme der Platanen winde ſich Epheu und verbinde ſich vor den Zweigen derſelben guirlandenähnlich mit dem Epheu benachbarter Bäume. In dieſer Weiſe laufe es eine Strecke gerade fort, dann weiche es in einem Halbzirkel ab und die ganze Scene verändert ſich. Dort ſei es dann von Cypreſſen umpflanzt und überhangen, welche finſtern kühlern Schatten gewähren, während in den innern Bogengängen, deren es mehrere gebe, kühler Schatten mit Sonnenſchein wechſle, ſo daß auch Roſen daſelbſt wachſen. — Zur Einrichtung mannigfaltiger Waſſerparthien, welche ſie wegen der Kühlung und des Murmelns des laufenden Waſſers ſehr liebten, verwendeten die Römer ungeheure Summen und hatten zur Unterhaltung derſelben einen eigenen Waſſermeiſter (Aquarius). Die Bäume und Sträucher, welche die Römer in ihren Gartenanlagen verwendeten, waren nicht ſehr mannigfacher Art, hauptſächlich waren es Platanen, Lorbeeren, Myrthen, Cypreſſen, Ulmen, Taxus, Buchsbaum, Oleander, Rosmarin, der Maulbeerbaum, die Tanne, Fichte, Pinie, Buche, Pappel und Eiche u. ſ. f.; auf Ueberſiedelung fremder Gewächſe legten ſie keinen beſondern Werth, ſo daß die Ueberſiedelung des Kirſchbaumes durch Lucullus nach Italien, gleichſam wie ein vereinzeltes Factum daſteht. —

Von Obſtbäumen wurden Aepfel, Birnen, Kirſchen, Kaſtanien, Pflaumen, Wein, Quitten, Pfirſiche, der Nußbaum, Piniolen, Mandeln, Granaten, Oliven und Feigen gezogen und beſonders gute Sorten ganz ausnehmend hoch bezahlt; ſo erzählt Plinius, daß mancher Obſtbanm jährlich 2000 Seſterzien oder ungefähr 160 fl. Z. V. eintrage. Das Veredeln derſelben war ihnen bekannt und mehrere Schriftſteller der Landwirthſchaft handeln weitläufig darüber. Orangen werden noch nicht erwähnt, die Citrone wurde zu Plinius Zeiten im Kübel gezogen; 100 Jahre ſpäter wuchs ſie um Neapel wild, wurde aber erſt ein zweites Jahrhundert ſpäter genoſſen. — Niedrige Sträuche achteten die Römer nicht, ſie kannten von den in Italien heimiſchen und kultivirten nur ſolche, deren Laub zu Guirlanden gebraucht werden konnte.

Die Blumenzucht, vor allem aber derer, welche ſich zu Kränzen eigneten, wurde wie es ſcheint, in den oben beſprochenen großartigen Anlagen der Landgüter nicht betrieben, wohl aber mit großer Vorliebe in den kleinern Gärten in unmittelbarer Nähe der Stadt. In dieſen herrſchten ſchattige Gänge und Lauben vor; die Wege wurden mit Kies beſtreut und ſorgfältig unterhalten. Die Blumen wurden wie die Bäume in den größern Anlagen, Gattungsweiſe in Beete und Gruppen zuſammengepflanzt; ſo iſt die Rede von Lilienbeeten, Roſenbeeten, Veilchenbeeten, Myrthenhainen u. ſ. f., und es beſaßen die Römer in dieſer Hinſicht einen gebildetern Geſchmack, als viele unſerer heutigen Gärtner, welche bei ihren Anlagen alles wild durcheinander miſchen, ſo daß keine einzelne Baumform charakteriſtiſch hervortreten kann. Freilich übten die Römer dieſes Prinzip in zu großartigem Maßſtab aus, wodurch Eintönigkeit in ihre Anklagen gebracht wurde, wobei wir jedoch nicht verkennen dürfen, daß dieſe Pflanzungsmethode weſentlich durch die geringe Mannigfaltigkeit der Pflanzen, welche ſie kannten, bedingt wurde. —

Mit Guirlanden, Kränzen und Blumenbouquets wurde in Rom ein großer Luxus getrieben. Blumenmädchen boten die Blumenbouquets zum Verkauf aus und die unmittelbare Umgebung Roms konnte nicht ſoviel Blumen produziren, als verbraucht wurden, ſo daß dieſelben weithin nach der Stadt geſchafft werden mußten. Am beliebteſten waren die Veilchen, Cyclamen, Narziſſen, Lilien, Gladiolen, Hyazinthen, Roſen, Lychnis, Kornblumen, Amaranthen und Tauſendſchönchen. Zu Zeiten, wo in Italien der Blumenflor vorbei war, bezog man ganze Schiffsladungen voll Blumen aus Egypten, da die Egypter die Kunſt Blumen und Früchte zu treiben, ſchon zu einem gewiſſen Grade der Vollkommenheit gebracht hatten und überhaupt war der Blumenhandel ein wichtiger Handelszweig zur damaligen Zeit. Glashäuſer kannte man allerdings ſchon, aber dieſelben wurden nicht geheizt und waren wohl unzweckmäßig eingerichtet. —

In Betreff des Luxus der Einrichtungen und der Ausdauer mit der augenblickliche Launen und Einfälle in Bezug auf Gartenanlagen ins Leben gerufen wurden, überboten die Römer alles, was in unſerer Zeit in dieſer Richtung geſchehen iſt. So bauten ſie Dämme ins Meer, um auf dem Lande die Meerluft zu genießen; gruben auf dem Lande große Teiche aus, welche ſie mit Meerwaſſer füllten und Seefiſche darein ſetzten und legten endlich auf den flachen Dächern ihrer Häuſer künſtliche Gärten an, um mitten in der Stadt die Annehmlichkeiten des Landlebens zu genießen. Da brachten ſie Lauben von Weinreben an, pflanzten kleinere Luſthaine von großen Bäumen und belebten das ganze durch in Käfige eingeſchloſſene Vögel und Springbrunnen, deren Waſſer hinaufgepumpt und in marmorne Becken floß, in welchen Fiſche aufbewahrt wurden. — Ebenſo zog man in den Fenſtern der Wohnungen Blumen in Töpfen und ſo glich die Liebhaberei für Blumen und Gartenkunſt vor faſt 2000 Jahren ſchon in vielen Theilen der unſrigen, während ſie hinſichtlich des Geſchmackes einer bei uns noch nicht lang verſchwundenen Periode nahe kam und in Bezug auf Luxus, Eleganz der Einrichtungen, Großartigkeit der Anlage und Decoration mit Bauwerken, Bildſäulen, Waſſerwerken u. ſ. f. bei dem ungeheuren Reichthum der Römer die Unſrige noch überbot. —

(Schweizeriſche Zeitſch.)

Neue und ſeltene empfehlenswerthe Pflanzen.

Abgebildet oder beſchrieben in ausländiſchen Gartenſchriften.

Allamanda Aubletii Pohl.

(Allamanda grandiflora? Lam., Orelia grandiflora Aubl.)

In der reichen Sammlung der Herren Lucombe, Pince & Comp. zu Exeter blühte dieſe herrliche Pflanze, und iſt die ächte **Orelia grandiflora Aubl.**, welche mit der **Allamanda cathartica L.** verwechſelt worden iſt, jedoch von Pohl als verſchieden beſtimmt und **A. Aubletii** genannt wurde. Alphonſe De Candolle hat ſie abermals, jedoch mit Unrecht vereint. Beide Arten ſtehen ſich ſehr nahe, ſieht man ſie jedoch zuſammen wachſen, ſo ſind Habitus, Blüthenſtand und Blätter ganz von einander abweichend. Die obige Art hat kürzere Blätter, breiter nach der Mitte zu, zahlreichere Blumen an den blattloſen Rispen, die Blumen ſind größer und blaſſer in Farbe, der Schlund derſelben iſt weiter, und die Lappen des Saumes ſind ſpitzer.

Es iſt eine Warmhauspflanze mit langen, dünnen, ſich nicht ſelbſt tragenden, aber dennoch nicht windenden Zweigen. Sie wurde durch Samen aus Braſilien eingeführt. Blüthezeit im Sommer.
Bot. Mag. 1848. t. 4411.

Pleroma Kunthianum Paxt.

(Lasiandra Kunthiana De Cand.)

Melastomaceae.

Eine ſehr ſchöne Art, obgleich **P. elegans** nicht übertreffend. Die Blumen ſind ebenſo groß, jedoch von ganz anderer Färbung. Blumen faſt 4′ im Durchmeſſer haltend, dunkel-purpur-violettroth. Im botan. Garten zu Glasgow wurde ſie zuerſt aus Samen erzogen, welchen Herr Gardner aus Braſilien eingeſandt hatte. Sie blüht im Juli und verlangt das Warmhaus. Bot. Mag. 1848. t. 4412.

(Im Pflanzenkatalog des Herrn H. Boeckmann iſt dieſe ſchöne Art bereits zu 1 ₰ 8 ℊ aufgeführt. E. D—o)

Asclepias Douglasii Hook.

Eine der ſchönſten Arten der Gattung Asclepias, eine Bewohnerin der Weſtſeite der **Rocky Mountains**, woſelbſt ſie von Douglas entdeckt worden iſt. Bot. Mag. 1848. t. 4413.

Dipladenia urophylla Hook.

Apocyneae.

Eine vermuthlich neue Art, da ſie mit keiner der von De Candolle beſchriebenen übereinſtimmt. Die Herren Veitch zu Exeter erzogen ſie aus Samen, den ſie aus Braſilien vom Orgel-Gebirge her empfangen hatten. Es iſt ein niedlicher Strauch, mit ſchönem, großem Laubwerk und dunkel roſafarbenen, im Schlunde gezeichneten, Blumen.
Bot. Mag. 1848. t. 4414.

Vriesia glaucophylla Hook.

Bromeliaceae.

Aus dem Innern von St. Martha, Neu Grenada, ſtammend, von wo ſie durch Herrn Purdie, Sammler für die Königl. Gärten zu Kew, eingeſendet wurde. Die Pflanze gedeiht auf einem Stückchen

Holz, gleich vielen Orchideen, am beſten und entfaltete im Auguſt 1848 ihre Blumen.

Eine eigenthümliche und zu empfehlende Pflanze.
Bot. Mag. 1848 t. 4415.

Swainsonia Greyana Lindl.

Leguminosae.

Unſtreitig die ſchönſte Art dieſer Gattung. Sie hat viel Aehnlichkeit mit **Cyclogyne canescens Benth.** vom Schwanen-Fluſſe. Obige Art ſtammt aus Auſtralien, woſelbſt ſie zuerſt von Sir Thomas Mitchell an den Ufern des Murray-Fluſſes entdeckt wurde, wie auch ſpäter in der Nähe von Port Adelaide in Süd-Auſtralien.

Die Pflanze verlangt das Kalthaus für den Winter. Sie blüht vom Juni bis Auguſt. Die Blüthentrauben ſind oft 1′ lang, Blumen groß, ſchön violett-purpur. Bot. Mag. 1848 t. 4416.

Achimenes misera Lindl.

Es iſt dieſe Art ein wahres Unkraut. Sie iſt eine kleine, perennirende Pflanze, in jedem Theile pubescent und hat gegenüberſtehende, tief gezähnte Blätter und kleine, ſchmutzig-weiße Blumen, gezeichnet mit Purpur im Schlunde. Sie ſtammt aus Guatemala, von wo ſie 1848 eingeführt wurde. **Gardn. Journ.**

Achimenes atrosanguinea Lindl.

Eine der ſchönſten Arten dieſer ſo beliebten Gattung. Sie hat kaum Knollen, aufrechte Stengel, ungefähr 2′ hoch, ovale, herzförmige, tief gezähnte, haarige Blätter. Die Blüthen ſind herrlich, beſtehend aus einer ſchlanken Röhre, 1½″ lang, gelb und mit dunkel Purpur gefleckt. Der ſchmale, ausgebreitete Saum, beſtehend aus halbabgerundeten Einſchnitten, iſt von lebhaft ſcharlachrother Färbung. Das Vaterland iſt nicht beſtimmt, vermuthlich auch Guatemala. Sie wurde 1847 eingeführt. **Gardn. Journ.**

Mitraria coccinea Lobb.

Gesneraceae.

Ein kleiner niedlicher, rankender Strauch, im Habitus ähnlich einer **Columnea.** Er wurde durch Herrn Lobb von San Carlos de Chiloe, woſelbſt er einheimiſch iſt, eingeführt. Die Herren Veitch und Sohn zu Exeter kultiviren dieſe Pflanze, in deren Sammlung ſie 1848 im Mai blühte. Sie hat kleine, eirunde, gegenüberſtehende Blätter und einzelne achſelſtändige Blumen, die an faſt 2″ langen Blumenſtielen herabhängen. Blumenkrone lebhaft ſcharlachroth, 1½″ lang, bauchig, mit kurzen, zweilappigen Saume. Die ganze Pflanze wird ungefähr 4′ hoch und iſt eine gute Acquiſition für unſere Gärten. Sie hat auch noch den Vorzug, daß ſie faſt ganz hart iſt, während faſt alle anderen Arten dieſer Familie das Warmhaus verlangen. Kultur und Vermehrung durch Stecklinge iſt leicht. **Paxt. Mag. of Botan. 1848.**

Stylidium scandens R. Br.

Stylidiaceae.

Eine zwar ältere aber unſtreitig eine der hübſchſten Arten. Sie wird 1½′ hoch und hat einen äſtigen, perennirenden Stengel. Die Blätter ſtehen in Quirln, ſind ſchmal linienförmig, faſt 3″ lang und an der Spitze wie eine Ranke eingerollt. Die Blumen ſtehen in gipfelſtändigen, vielblüthigen Doldentrauben und ſind roſenroth. Die Pflanze iſt in Neuholland, Van-Diemensland und in anderen Theilen Auſtraliens zu Hauſe und wurde bereits 1830 durch Colonel Lindſey in England eingeführt. **Paxt. Mag. of Botan. 1848.**

Jasminum nudiflorum Lindl.

Jasmineae.

Die Gartenbau-Geſellſchaft zu London verdankt Herrn Fortune dieſen neuen im Winter blühenden Jasmin, der ihn 1844 von Nankin in China eingeſandt hat. Es iſt eine ſehr zarte Art und hat bereits im Januar 1848 im Garten der Geſellſchaft zu Chiswick im Freien geblüht. Die Pflanze wurde daſelbſt an einer Mauer gezogen und erhielt während der Kälte nur eine leichte Strohbedeckung. Es iſt ein Strauch mit lang auslaufenden Zweigen, weshalb er auch an einem Spalier gezogen werden muß. Die Blätter ſind dreizählig, mit eirunden Blättchen, abfallend. Blumen ſind gelb, nicht wohlriechend, und ſtehen in den Blattachſeln, da jedoch die Blätter im Herbſte abfallen, ſo erſcheint der ſpäter erſcheinende Blüthenſtand als eine blattloſe dichte Aehre.

Im Topfe kultivirt, verlangt die Pflanze während des Sommers eine reichliche Waſſerſpende. **Paxt. Mag. of Botan. 1848.**

Sericographis Ghiesbreghtiana De Cand.

(Aphelandra Ghiesbreghtiana Hortulan.)

Acanthaceae.

Dieſe hübſche Pflanze wurde vor einigen Jahren durch Herrn Galeotti in Brüſſel in die Belgiſchen Gärten eingeführt, und die Herren Rolliſon zu Tooting in England erhielten 1846 eine Pflanze von Herrn Makoy zu Lüttich, welche im März 1848 blühte.*)

Paxt. Mag. of Botan. 1848.

Zauschneria californica Presl.

Onagrariae.

Im Mai 1847 wurde dieſe neue harte perennirende Pflanze durch Herrn Hartweg von Santa Cruz in Californien in den Garten der Londoner Gartenbau-Geſellſchaft eingeführt, woſelbſt ſie im letzten Auguſt blühte. Sie iſt eine der ſchönſten krautartigen Gewächſe, und wenn ſie erſt hinreichend vermehrt iſt, dürfte ſie in keiner Sammlung fehlen. Die Pflanze bildet einen faſt 3′ hohen Buſch, mit gegenüberſtehenden, ſitzenden, eirunden, ſcharfgezähnten Blättern und in deren Achſeln erſcheinen die lebhaft ſcharlachrothen Blumen, die einzeln an kurzen Blumenſtielen gefällig herabhängen Ebenſo ſind die Staubgefäße mit ihren Antheren, wie der Griffel mit der Narbe roth, und hat die Pflanze im Allgemeinen viel Aehnlichket mit einer Fuchſie. In jedem guten Gartenboden kann man ſie ziehen und ſowohl durch Samen als Stecklinge vermehren. Samenpflanzen blühen bereits im erſten Jahre i September, ſobald ſie im Mai geſäet werden.

Paxt. Mag. of Botan. 1848.

Torenia arracanensis Paxt.

Eine hübſche perennirende Art. Der Stengel iſt viereckig und kletternd und wie die herzförmigen Blätter, purpurroth überlaufen. Die Blumen achſel- und gipfelſtändig, und in letzteren in Büſcheln von vier bis ſechs. Blumenkrone iſt dunkel purpurroth, mit nur vierlappigem Saume, deſſen Einſchnitte abgerundet und heller als die Röhre ſind. Im Juni 1846 blühte die Pflanze bereits bei Herrn Rolliſon zu Tooting.

Paxt. Mag. of Botan. 1848.

---

*) Eine in den Hamburgiſchen Gärten faſt allgemein bekannte, hübſche Pflanze und zu ſehr mäßigen Preiſen zu erhalten. E. O—o.

Neue engliſche Calceolarien.

In No. 1 des Gardener's Journal werden nachſtehend benannte Calceolarien als ganz neu und ſchön aufgeführt, und ſollen ſie ſich ganz beſonders durch ihre eigenthümliche und herrliche Zeichnung auszeichnen. Gedachtes Journal glaubt, daß jeder, der dieſe Calceolarien ſieht, eine Vorliebe für dieſe zierlichen, zarten und höchſt intereſſanten Formen gewinnen muß.

Die Preiſe, die nicht mit angegeben ſind, ſollen noch ziemlich hoch ſein, wie es auf einer anderen Stelle in demſelben Journal bemerkt wird. Die Formen ſind:

1. **Kinghorn's Gustavus.** Eine prächtige Varietät, Blumenkrone groß, rund und gut aufgeblaſen mit einem hübſch geformten Schlunde; Färbung bleichroth (claret) mit hellgelben Strichen gezeichnet.
2. **Kinghorn's Leander.** Blumenkrone von mittler Größe, Form erſten Ranges, mit einem ebenen Umriß; Grundfarbe bernſteinfarbig mit einer ſcharfgezeichneten Blatter, und dieſe mit wenigen gelben Tüpfelchen geziert.
3. **Kinghorn's Purity.** Eine ſehr vollkommene Varietät, Blume von mittler Größe, Form ausgezeichnet, Färbung gelb, mit einer runden, carmoiſinfarbenen Blatter auf der Oberfläche der Corolla. Dieſe Bezeichnung iſt ein ſehr entſcheidender und zugleich ſchöner Charakter.
4. **Kinghorn's Cavalier.** Eine hübſche dunkle Varietät. Blumenkrone rund und ſchön, Färbung eine prächtige Miſchung von Bleichroth und Orange. Eine ſehr ſchätzbare Addition jeder Sammlung.
5. **Kinghorn's Delicata.** Eine zarte helle Blume, von außergewöhnlicher Anziehungskraft; Blumenkrone ſtrohgelb, mit kleinen, ſcharf markirten bleichfarbenen Flecken; das Ganze bildet eine wirkliche Schönheit.
6. **Kinghorn's Maid of Orleans.** Eine Blume, die Einigen als Neuheit gefallen dürfte. Sie iſt ziemlich groß, ſich gut präſentirend und von blaßgelber Farbe mit roſig-carmoiſinen Flecken.
7. **Gaines's Aspasia.** Eine gut geformte Blume; Farbe hell buff, untermiſcht mit hell-carmoiſin. Eignet ſich gut zur Schaupflanze.
8. **Gaines's Apollo.** Eine ſehr niedliche Blume und gut geformt; Farbe dunkel maronenfarbig, ſchattirt mit carmoiſin. Eine hübſche Varietät als Zwiſchenfarbe.
9. **Gaines's Earl St. Germains.** Eine beliebte Varietät des Züchter. Farbe röthlich braun, geſcheckt mit Schwefelgelb.

10. Gaines's warrior. Für manchen Sammler eine wünſchenswerthe Varietät. Farbe hell-carmoiſin Grund mit gleichfarbigen dunkleren Flecken.

11. Gaines's Miranda. Eine gut geformte Blume und ſehr anziehend. Färbung buff-Grundfarbe, gefleckt mit Roſa, hübſch arrangirt.

12. Gaines's Surplice. Eine ſehr ſchätzbare Varietät in Bezug des Feſthaltens ihres Charakters. Farbe buff-Grundfärbung, belebt durch ſchöne rothe Flecke.

Auswahl ſchön oder ſelten blühender Pflanzen

im

botaniſchen Garten zu Hamburg

während des Monats Januar 1848.

a. Warmhaus.

Begonia albo-coccinea Hook.
    castaniaefolia Fisch.
    coccinea Hook.
    dipetala Grah.
        „ var. Warszewiczii hort. Berol. Ein ſehr hübſcher Baſtard zwiſchen dipetala und manicata, mit großen hellroſa Blumen, ſehr leicht und zahlreich blühend.
    Fischeri Otto & Dietr.
    fuchsioides Benth.
    hydrocotylefolia Hook. var. Warszewiczii, ein ſehr zu empfehlender Baſtard.
    macrophylla Dryd.
    manicata Cels, unſtreitig eine der ſchönſten und am dankbarſten blühenden Begonien.
    micrantha Steud.
    Ottonis Walps.
    punctata Klsch.
    ricinifolia Otto & Dietr., gleichfalls ſehr empfehlend, die Pflanze blüht mit einer Blüthendolde bereits ſeit Monat Septbr. v. J. und immer noch entwickeln ſich neue Blüthen an derſelben.

Eupatorium omphaliaefolium Kth. Eine ſehr hübſche Warmhauspflanze aus Venezuela, ſie blüht ſtets im Winter, mit kleinen weißen Blüthen in großen, oft 1′ langen, aufrechtſtehenden Riſpen. Auch verbreiten die Blumen einen angenehmen Duft.

Clivia nobilis Lindl.
Manettia bicolor Lindl.
Musa sapientum L. Es iſt dieſe Pflanze bereits die vierte, welche ſeit Auguſt v. J. im hieſigen Garten blüht.
Plagacanthus asperulus Nees., eine niedliche **Acanthaceae.**

b. Kalthaus.

Acacia dealbata Lk.
Banksia Cunninghami Sieb.
,, **marginata Cav.**
Beaufortia decussata R. Br.
Correa Harrisii und andere Arten.
Dryandra longifolia R. Br.
Pimelia linophylla Smith.
,, **spectabilis Lindl.**

c. Orchideen.

Bletia hyacinthina R. Br.
Cymbidium sinense W.
Cypripedium insigne Wall.
,, **venustum Wall.**
Epidendrum cochleatum L.
,, **ellipticum Grah.**
,, **umbellatum Sw.**
Haemaria discolor Lindl.
Odontoglossum pulchellum Batem., ſehr üppig und ſchön.
Phajus maculatus Lindl.
Prescotia plantaginaefolia Lindl.
Stenorrhynchus speciosus Rich.
Vanda Roxburghii R. Br. var. unicolor Hook.
Zygopetalum Mackai Hook. und mehrere Varietäten.

Feuilleton.

Leſefrüchte.

Vegetation der Pampas. Charles Darwin theilt hierüber in ſeinen „Naturwiſſenſchaftliche Reiſen“ I. p. 136 Folgendes mit.

Wir paſſirten die Guardia del Monte, ein artiges Städtchen, mit vielen Gärten, die mit Pfirſich- und Quittenbäumen angefüllt ſind. Die Ebene ſah hier wie in der Nähe von Buenos-Ayres aus; das Gras war kurz und hellgrün, mit Fluren von Klee und Diſteln. Ich war ſehr betroffen über die bedeutende Veränderung in dem Anblick des Landes, nachdem wir den Salado paſſirt hatten. Von einer groben Vegetation kamen wir auf den Teppich von dem ſchönſten Grün. Ich ſchrieb dieſes zuerſt einer Veränderung in der Natur des Bodens zu, aber die Einwohner verſicherten, daß wo in dieſem Landſtrich wie in Banda-Oriental ein großer Unterſchied zwiſchen dem Lande um Monte-Video und den dünn bewohnten Savannen von Colonia ſtattfände, dieſes dem Düngen und Graſens des Rindviehs zugeſchrieben werden müſſe. Ich bin nicht Botaniker genug, um zu ſagen, ob die Veränderung der Einführung von neuen Arten, oder ihrem veränderten Wachsthume oder einem Unterſchiede in ihrem Mengeverhältniß zu einander zuzuſchreiben iſt. Azara bemerkte ebenfalls dieſe Veränderung mit Erſtaunen: ihn verwirrte auch das unmittelbare Erſcheinen von Pflanzen, die nicht in der Nachbarſchaft vorkommen, an den Grenzen eines Pfades, der zu einer neuerbauten Hütte führt. An einer andern Stelle ſagte er: „Ces chevaux (sauvages) ont la manie de préférer les chemins et le bord des routes pour déposer leurs excrémens, dont on trouve des morceaux dons ces endroits. *) Erklärt dies nicht zum Theil den Umſtand? Wir haben auf dieſe Weiſe Streifen von reichlich gedüngtem Land, die als Verbindungskanäle zwiſchen weiten Diſtrikten dienen.

---

*) D'Orbigny (Vol. I. p. 474) ſagt, daß die Kardendiſtel und die Artiſchocke wild gefunden werden. Dr. Hooker (Bot. Magaz. IV. p. 2862) hat eine Varietät der Cynara aus dieſem Theil von Südamerika unter dem Namen inermis beſchrieben. Er ſagt, daß die Botaniker jetzt allgemein übereingekommen ſind, daß die Karde und die Artiſchocke Varietäten einer Pflanze ſind. (Siehe dagegen die Mittheilung über die Cynara Carduncculus von Herrn Morren p. 5 im I. Hefte dieſer Zeitg. d. Jahrg.) Ich will hinzufügen, daß ein einſichtiger Landwirth mich verſicherte, daß er in einem verlaſſenen Garten einige Artiſchocken in die gewöhnliche Karde übergehen ſah. Dr. Hooker glaubt, daß Head's lebendige Beſchreibung der Diſtel der Pampas ſich auf die Karde bezieht: aber dieſes iſt ein Irrthum. Capitain Head ſpricht von

Nahe der Guardia finden wir die ſüdliche Grenze von zwei europäiſchen Pflanzen, die jetzt ſehr häufig geworden ſind. Der Fenchel bedeckt in großer Menge die Ufer der Gräben in der Nachbarſchaft von Buenos-Ayres, Monte-Video und anderen Städten. Aber die Cardendiſtel (Cynara Cardunculus) hat eine weit größere Verbreitung; ſie kommt in dieſen Breitegraden, auf beiden Cordilleren durch den ganzen Continent vor. Ich ſah ſie an unbeſuchten Plätzen in Chili, Entra Rios und Banda-Oriental. In dem letzteren Lande allein ſind viele (vielleicht mehrere hundert) Quadratmeilen mit einer Maſſe von dieſen Stachelgebüſchen bedeckt und für Menſchen und Vieh undurchdringlich. Auf den wellenförmigen Ebenen, wo ſie in ſo großer Menge vorkommt, kann nichts neben ihr leben. Ehe ſie eingeführt wurde, war die Oberfläche wahrſcheinlich, wie in andern Theilen des Landes, mit einer wuchernden Vegetation bedeckt. Ich zweifle, ob ein anderer ebenſo großartiger Fall ſich findet, wo die dem Lande eigenthümlichen Pflanzen durch eine fremde verdrängt wurden. Ich habe bereits bemerkt, daß ich die Karde nirgends ſüdlich vom Salado geſehen habe, aber es iſt wahrſcheinlich, daß mit dem Vorrücken der Bevölkerung auch die Karde ihre Grenzen weiter ausdehnen wird. Es iſt anders mit der buntblättrigen Rieſendiſtel der Pampas, die ich in dem Thale Sauce antraf. Wenige Länder haben ſeit dem Jahre 1535, als der erſte Anſiedler am La Plata mit 72 Pferden landete, bedeutendere Veränderungen erlitten. — Wie hier mit der Kardendiſtel, ſo ſind die Inſeln in der Mündung des Parana dick mit Pfirſich- und Orangenbäumen bedeckt, die von Samen entſprungen ſind, welche die Waſſer des Fluſſes dorthin gebracht.

Dr. William Arnold Bromfield theilt in ſeiner Schrift über „Botanik und Witterung der Vereinigten Staaten“ folgende Notizen mit. Bei Philadelphia heißt Evonymus atropurpureus der brennende Strauch in Folge ſeiner großen Menge ſcharlachfarbener Früchte, die im Herbſte reifen. Der Tulpenbaum führt den Namen „gelbe Pappel“ und iſt ſein Holz von den Wagenfabrikanten ſehr geſchätzt. Ebenſo wird das Holz der Nyssa sylvatica von den Amerikanern Tupelo, Sour oder ſchwarzer Gummi-Baum genannt, ſehr geachtet, beſonders von den Rademachern. Die Stämme vieler Bäume werden von andern kletternden Pflanzen faſt erdrückt, ſo vom Epheu, durch die Gifteiche, Rhus radicans, welcher ſo giftig iſt, daß man ſich ſcheut ihn abzuhauen, ſelbſt um ſich ihm zu nähern, und die Leute ſind nicht zu überreden ihn fortzuſchaffen.

Im 38° 53″ N. Br. findet man die Tecoma radicans. Die Catalpa cordifolia erreicht ihre ſchönſte Entwickelung in Virginien, wo man Exemplare von 60′ Höhe findet. Das Vaterland dieſes Baumes hat noch immer in Frage geſtanden, da man ihn häufig in der Nähe der alten Niederlaſſungen der Indianer gefunden hatte. Gardn. Journ.

Wunderbare Weiſe einen Obſtgarten anzulegen. Charl. Darwin ſagt in ſeinen „Naturwiſſenſchaftliche Reiſen II. p.

---

der Pflanze, die ich einige Zeilen weiter unten unter dem Namen Rieſendiſtel erwähne. Ob es eine wahre Diſtel iſt, weiß ich nicht, aber ſie iſt ganz von der Kardendiſtel verſchieden, und gleicht einer eigentlich ſogenannten Diſtel.

56″: Nie habe ich ein Land geſehen, wo Aepfelbäume ſo zu gedeihen ſcheinen, als in dem fruchtbaren Thale bei Valdivia in Chili. An den Rainen der Straße gab es viele junge Bäume, die ſich offenbar ſelbſt gepflanzt hatten. In Chiloe beſitzen die Einwohner eine wunderbare kurze Weiſe, ſich einen Obſtgarten anzulegen. An dem untern Theile von faſt jedem Aſte ſtehen kleine, coniſche, braune und zuſammengeſchrumpfte Stellen hervor: dieſe ſind faſt immer geneigt, ſich in Wurzeln zu verwandeln, wie man zuweilen ſieht, wo Schlamm zufällig gegen den Baum geſpritzt wurde. Ein Aſt, ſo dick wie ein Mannsſchenkel, wird gewählt und gerade unter einer Gruppe von dieſen Punkten abgehauen, alle kleineren Zweige werden abgeſchnitten, und er wird dann 2′ tief in die Erde geſetzt; die Operation wird zu Anfang des Frühjahrs verrichtet. Während des folgenden Sommers ſchießt der Stumpf ſehr lange Sproſſen aus und trägt zuweilen ſelbſt Früchte. Man zeigte mir einen, der 23 Aepfel hervorgebracht hatte, was man aber für etwas ſehr Ungewöhnliches hielt. Im folgenden Sommer treiben die Sproſſen vom erſten Jahr andere, und in dem dritten Jahre iſt der Stumpf in einen gut beholzten Baum verwandelt, der reichliche Früchte trägt. Es ſoll einen Aepfelbaum in England geben, der auf ähnliche Weiſe behandelt werden kann, aber ich glaube, daß die Schnelligkeit des Wachsthums hier viel geringer iſt, wie die Bäume von Chiloe. Ein alter Stamm bei Valdivia bewies ſein Motto: „Necesidad es la madre del invencion“ durch die Aufzählung der mancherlei nützlichen Dinge, die von Aepfeln gemacht werden können. Zuerſt macht er Cider, dann zieht er aus den Trebern einen weißen und feinen Branntwein ab; durch einen andern Prozeß bekam er einen ſüßen Syrup, oder wie er ihn nannte, Honig. Er zeigte uns auch Wein von derſelben Frucht.

Roſen im Winter zur Blüthe zu bringen. Im Gardn. Journ. findet ſich nachfolgende Methode. Man pflanzt im erſten Frühjahre wurzelächte Exemplare der zum Treiben beſtimmte Roſen in angemeſſene große Töpfe. Hat man immerblühende Sorten dazu gewählt, ſo kneipt man denſelben alle ſich bis zum Herbſte etwa zeigenden Blüthenknoſpen aus. Im Herbſte nimmt man die oberſte Erdſchicht vorſichtig fort, erſetzt ſie durch friſche kräftige Erde und ſtellt die Pflanzen in einen kalten, froſtfreien Kaſten oder helles, kaltes Zimmer, wo ſie bis zum Antreiben im warmen Gewächshauſe ſtehen bleiben.

Centifolien, Moosroſen, Perpetuelle u. a. dagegen ſchneidet man im Herbſt tüchtig zurück und hält ſie möglichſt trocken, bis zu der Zeit, wo ſie getrieben werden ſollen.

Paraſitismus der Rhinanthaceen *). — Prof. Henslow berichtet im Gard. Chron. No. 39 über Verſuche, welche er wegen des Paraſitismus von Rhinanthus und Odontites durch Ausſaat angeſtellt hatte. Er ſäete ſie nämlich nahe bei und entfernt von anderen Pflanzen. Einige Exemplare des Rhinanthus Crista galli gingen in Entfernung von anderen Pflanzen auf, aber entwickelten ſich nicht, ſie erreichten nur eine Höhe von 1—1½″, nur zwei brachten jedes eine Blume hervor, und dann verwelkten ſie ganz, ohne daß ein Samen gebildet würde.

---

*) Vergleiche auch p. 590 vorig. Jahrg. dieſer Zeitg. E. O—o.

Eine einzige Pflanze, welche dicht bei einem Weizenhalme aufging, erlangte ihre gewöhnliche Dimenſionen und blühte freudig, aber es wurde nicht beobachtet, ob ihre Samen ſich ausgebildet hatten. Die Exemplare der Odontites rubra kamen freudiger als die des **Rhinanthus** auf und blüheten ſämmtlich, ſowohl die bei, als die fern von anderen Pflanzen. Sie hatten eine Menge von Saugwurzeln, oder ſaugwarzenartigen Vorragungen an ihren Wurzeln, welche ſich an die von Weizen- und Gerſtenpflanzen angeheftet hatten, und in zwei Fällen verfolgte er Wurzelfaſern der Odontites, welche ſich mehr als einen Fuß lang von der Stelle, wo die Pflanze wuchs, ausbreiteten, bis ſie die Faſern der Gerſte erreicht und ſich mit dieſen vermiſcht hatten. In einigen Fällen konnte er keine Spur von Saugwarzen und nichts von irgend einer Anheftung an die Wurzeln anderer Pflanzen bemerken. Bot. Zeit.

Senecio micanoides zum Blühen zu bringen. Dieſe hier in Hamburg, wie faſt überall, ſehr beliebte Schlingpflanze, welche ſich zu Ampeln und ihres ſchnellen Wuchſes wegen zur Bekleidung von Wänden und Spalieren ſo trefflich eignet, blüht bekanntlich ſehr ſchwer. Herr Gartendirector F. Otto theilt in der Allg. Gartenz. No. 51 v. J. folgende Methode mit, dieſe Pflanze leicht in Blüthe zu bekommen. „Wir ſahen bei einem Privatmann drei Fenſter in ſeiner Wohnung mit dieſer Pflanze dekorirt, die mit einer Menge goldgelber Blüthendolden geſchmückt waren. Die Schönheit ſowohl, als die Reichhaltigkeit der Blüthen erregte bei uns den Wunſch, ſie näher betrachten zu dürfen, aber auch zugleich zu erfahren, wie man es anzufangen habe, ſo reich blühende Pflanzen zu erzielen, welches uns auch freundlichſt gewährt wurde. Von den im Zimmer, dicht an den Fenſtern, in voller Blüthe ſtehenden Exemplaren ſtanden einige in langen Käſten, die faſt die ganze Länge der Fenſterbrüſtung einnahmen und ungefähr 6—7″ Breite und 6″ Höhe halten; die übrigen ſtanden in Töpfen von derſelben Dimenſion, und waren zum Theil am Spalier, oder bogenförmig, Guirlanden bildend, gezogen. Die Erde, worin ſie ſtanden, ſchien eine gewöhnliche nahrhafte Gartenerde zu ſein, in welcher ſie üppig wuchſen und eine dichte Laubmaſſe bildeten, welche mit hunderten von Blüthendolden geſchmückt waren und einen herrlichen Duft verbreiteten. Nach dem Verblühen werden die Pflanzen nicht weiter beachtet, in ein kaltes Zimmer geſtellt, nothdürftig begoſſen, wo ſie ſich bald entblättern. In dem darauf folgenden Frühlinge werden von den jungen Trieben Stecklinge gemacht und die alten Pflanzen als unbrauchbar gänzlich entfernt. Die jungen Stecklingspflanzen wurden in die dazu beſtimmten Käſten oder Töpfe gepflanzt, frei in ſonnige Lage geſtellt und in beliebiger Form gezogen. Im September erſcheinen bereits dann Knospen, und beginnt das Wetter kühl zu werden, ſo kommen ſie in das für ſie beſtimmte Zimmer, deſſen Fenſter nach Oſten liegen. Die auf dieſe Art gezogenen Pflanzen entwickeln ihre Blüthen im October, deren Dauer vollkommen zwei Monate währt. Wir können nicht umhin die Liebhaber, welche Zimmerpflanzen ziehen, auf dieſe Kulturmethode aufmerkſam zu machen, da ſie ſehr belehrend iſt, und die Blüthen zu einer Jahreszeit erſcheinen, wo ſie einen doppelten Werth haben.“

Verſchiedene Arten natürlichen Zunders für Gärtner.

An **Artemisia odoratissima Desf.** erſcheinen häufig haſelnußförmige, einem Baumwollenknäulchen ähnliche Auswüchſe, in deren Mitte ſich ein von der Schale gebildetes, anomales, fadenförmiges, mit weißlichen Ausſtrahlungen nach dem Umkreiſe ververſehenes Zeug befindet, welches wahrſcheinlich das Erzeugniß irgend einer Krankheit iſt, welche irgend ein Inſekt verurſacht. Dieſen Stoff nennen die Araber in Algier Caho und gebrauchen ihn, friſch von der Pflanze hinweg, als trefflichen Zunder zum Feueranſchlagen.

Auch das aus der Levante eingeführte **Semen-Contra** iſt ein Produkt dieſer Pflanze, welches Algier für ganz Europa liefern könnte.

Dieſelbe Eigenſchaft der leichten Zündbarkeit hat der ähnliche, aber anders gefärbte Flaum an **Artemisia Moxa Lindl. (A. chinensis)**, die unter ähnlichen Verhältniſſen wächſt und in den Steppen zu ungeheuern Pflanzen aufſchießt.

Das Yesca der Spanier iſt ein noch leichter zu habendes Material zum Feueranſchlagen, denn es beſteht lediglich aus den friſch 'gepflückten Blättern von **Conyza rupestris L.** und **Conyza saxatilis L.**, welche ſie leicht mit den Fingern reiben, wonach es ſich auf dem Feuerſteine leicht und ſchnell wie Feuerſchwamm entzündet.

Auch in Belgien bedienen ſich die flamändiſchen Landleute unter dem Namen von Byvoet eines ähnlichen Naturzunders von einer ebenfalls in Deutſchland viel verbreiteten Pflanze, nämlich von **Artemisia vulgaris L.** Man trennt den weißen Theil der Blätter von der grünen Oberſeite und erhält dadurch mittelſt geringen Reibens einen wattenartigen Flaum, welcher auf dem Feuerſteine leicht brennt. Dieſes Spiel üben die Kinder in Flandern ſehr häufig, wie man ſchon bei Lüttich ſehen kann.

In den ländlichen Familien ſammelt man dürre Blätter von dieſer **Artemisia vulgaris**, reibt ſolche im Winter zwiſchen den Händen und ſondert dadurch den wattenartigen Flaum in kleinen Bällchen ab, die dann wie kleine Feuerſchlammſtückchen zum Anzünden der Pfeifen dienen.

Es wäre wohl der Mühe werth, dieſe Eigenſchaften im Intereſſe der Chemie und Technologie näher zu unterſuchen, da erwieſen iſt, daß dieſe Flaummaſſen bis zum Filzen ꝛc. ſich vereinigen laſſen, eine große Zähigkeit und Haltbarkeit bewähren, während die Pflanzen ſelbſt bekanntlich beinahe gar keine Pflege erheiſchen. Thüring. Gartenz.

Miscellen.

Corchorus capsularis. Samen dieſer Pflanze erhielt der botaniſche Garten zu Kew von den Beſitzern der Heathfield-Fabrik zu Dundee, von denen mehrere Pflanzen erzogen wurden, und jetzt in dem botaniſchen Muſeum mit dem aus ihnen, in oben genannter Fabrik verfertigten Fabrikat zu ſehen ſind. Die Pflanze iſt einjährig und wird jetzt ſchon alljährlich in Großbritanien importirt im Werthe von 300,000 £. Die Pflanze hat in keiner Beziehung Aehnlichkeit mit den gelbblühenden **Corchorus** der Gärten (**Kerria japonica**), ſondern gehört zu den **Tiliaceae**, deren ſämmtliche Arten, bis zur gemeinen Linde, nützliche Faſern liefern.

Viele unſerer Leſer werden das chineſiſche Fabrikat, genannt: Grasleinen (grasscloth) kennen. Sir William Hooker hält es für **Boehmeria nivea (Urtica nivea L.)**

Pooah- oder **Puya-Faſer** von Nepal und Sikkim wird zu Tauen und Segeltuch verarbeitet und ſomit dem indiſchen Produkt vorzuziehen. Es ſoll von der **Boehmeria Puya Wall.** (**Urtica frutescens Roxb.**) kommen. Vielfältig iſt es geprüft worden und ſteht in keiner Beziehung den Fabrikaten aus ruſſiſchem Hanf nach. Sir W. Hooker fügt hinzu, daß die Charactere dieſer Pflanze denen des chineſiſchen Graſes ſehr nahe ſtehen und vermuthlich beide Pflanzen identiſch ſind.

Odal ſind die Faſer von **Sterculia villosa**, aus denen Taue verſchiedener Art in Indien bereitet werden und nur allein von den Elephanten-Jägern benutzt werden. Vor ungefähr zwei Jahren wurde ein zarter und ſchöner Stoff in London eingeführt und von den Samenhändlern zum Anbinden der Pflanzen ꝛc. anempfohlen. Dieſer Stoff hat viel Aehnlichkeit mit Baſtmatten und nach der Beſchreibung würde das Odal dieſelben Faſern ſein. **Sterculia guttata Roxb.** ſoll eine gute Rinde liefern und von den Einwohnern von Malabar zu Geweben verwendet werden. Die Bäume werden gefällt, die Rinde ganz abgelöſ't und nachdem dieſe gewaſchen und in der Sonne getrocknet worden iſt, wird ſie ohne ſonſtige Bearbeitung zu Geweben verwendet.

Gardn. Journ.

In der Sitzung der naturf. Freunde zu Berlin am 21. Novbr. referirte Dr. Münter über eine von ihm vorgenommene Unterſuchung einer Pflanze von **Corchorus capsularis.** Der Baſt derſelben dient zur Anfertigung des unter dem Namen Grasleinen (grasscloth) bekannten chineſiſchen Gewebes. Die Baſtzellen gehen in dünnen Bündeln bis auf den Wurzelkopf herab, während die des Flachſes unterhalb der Inſertion der Cotyledonen einzeln und Anſchwellungen bildend, enden. Wir bemerken hierzu, daß nach dem Vortrage des Herrn Garten-Inſpector C. Bouché im Berliner Gartenbau-Verein der unter der Benennung **Yellow Grasscloth** erhaltene Samen eine **Cannabis**-Art lieferte, **White Grasscloth** dagegen den **Corchorus capsularis.**

Bot. Zeit. 2. 1849.

Pastinaca sativa. Mit Waſſer abgekochte Wurzeln der wilden **Pactinava sativa** haben, als Nahrungsmittel genoſſen, nach den Beobachtungen des Dr. Pupcke zu Gneſen, bei Kindern Täuſchungen des Geſichts, Verluſt des Bewußtſeins, ſtille Delirien, Schwindel, ſtieren Blick, Wechſel der Geſichtsfarbe, unterdrückten Herz- und Pulsſchlag u. ſ. w. hervorgebracht, doch erfolgte nach Brechmitteln Geneſung.

Bot. Zeit.

Chenopodium anthelminthicum (**Wormseed** oder **Jerusalem oak** der Nordamerikaner) iſt nach Dr. E. Engelhardt ein ſicheres Wurmmittel, welches eine organiſche Baſe, **Chenopodin**, enthält, und aus deſſen Samen man ein Oel gewinnt, welches ſich beſonders wirkſam zeigt. Bot. Zeit. 2. 1849.

Weiße Runkelrüben. An weißen Runkelrüben zeigte ſich in Suffolk eine krankhafte Erſcheinung, die Blätter waren daran dunkler, als an den geſunden, und hingen zur Erde nieder, als ob ſie Mangel an Waſſer hätten. Die Pflanzen ſahen aus, als ob ſie in ihrem früheren üppigen Wachsthume plötzlich innegehalten hätten; ſie waren ſchlecht gewachſen, verblutet, nicht dicker als ein kleiner Finger an einigen Stellen, an anderen ausbrechend in Knoten oder Klumpen von der Größe eines Gänſeeies. Innen war weder ein krankhafter Zuſtand, noch Inſekten, noch ſonſt etwas zu bemerken.

Auch bei uns in Deuſchland ſollen krankhafte Erſcheinungen von dieſer Pflanze geſehen ſein, worüber eine nähere Nachricht erwünſcht wäre.

Bot. Zeit.

Pflanzen vor dem Verbluten zu ſchützen. Herr Falcon rettete mehrere ſeiner Pelargonien in dieſem Jahre von dem Tode des Verblutens, indem er ſogleich nach dem Abſchneiden etwas Pulver von gebranntem Kalk auf die Wunden ſtreute. Ohne Zweifel dürfte dieſes Mittel auch bei anderen Pflanzen dieſelbe Wirkung thun.

Gute Blumenſtäbchen. Herr J. Falconer ſagt im **Gardener's Chronicle**: Meine Gewohnheit iſt, im Winter eine Quantität Weidenſtäbchen zu ſammeln, ſie dann zu kochen und zu ſpülen, und hierauf bewahre ich ſie an einem feuchten Orte, jedoch unter Dach auf, bis ich ſie verwenden will. Nun ſchneide ich ſie in Stücken von 6—8″ Länge und binde ſie ſchock- oder hundertweiſe in der Mitte zuſammen. Die Erfahrung hat mich belehrt, daß es keine beſſere Stäbchen giebt. Will man es noch bequemer haben, ſo bindet man ſolche Stäbchen nur dutzendweiſe zuſammen, weil man mit einem guten Meſſer leicht im Stande iſt, ein ganzes Dutzend mit einem einzigen Schnitte zurecht zu ſtutzen.

Maulwürfe. Maulwürfe vertreibt man am ſicherſten durch nachſtehende Maſſe: Man nimmt ¼ ℔ friſches Weizenmehl, 1 Loth Grünſpan, 6 Loth ungelöſchten Kalk, 12 Stück friſchgetödtete Krebſe und ¼ ℔ Spicköl, welche Beſtandtheile wohl untereinander gemiſcht und fein zerſtoßen, nun zu einem Teig geknetet werden. Daraus muß man Kügelchen bereiten und dieſe, vielleicht in der Größe einer Haſelnuß, in die Maulwurfshaufen, oder hier und da auf den Acker, Wieſen, Grasplätzen ꝛc. ſtreuen. — Je älter die Kügelchen ſind, deſto wirkſamer ſind ſie, weil ihr Geruch ſtärker iſt.

Agronom. Zeitg.

Perſonal-Notizen.

Herr James M'Nab iſt an die Stelle ſeines verſtorbenen Vaters zum Curator des Königl. botan. Gartens zu Edinburgh ernannt worden. Dieſe Ernennung iſt nicht allein ehrenvoll zum Andenken des verſtorbenen Herrn M'Nab, ſondern es iſt auch das Beſte was die Regirung zur Wohlfahrt des Gartens hat thun können. Der verſtorbene Herr M'Nab war ſeiner Zeit der geſcheuteſte praktiſche Gärtner, den Schottland, oder ſelbſt irgend ein Land aufzuweiſen hatte. Es iſt daher auch nicht zum Nachtheil deſſelben, wenn wir ſagen, daß die Zügel des Gartens jetzt mit neuer Kraft ergriffen werden müſſen, um ſeine frühere Stellung wieder zu behaupten, und wir glauben, daß es keiner beſſer zu thun weiß als der, welcher Namen und Stellung geerbt hat.*) Gard. Journ.

---

*) Nach dem Tode des Herrn William M'Nab waren Aller Augen auf deſſen Sohn gerichtet, nicht allein als legitimer

Todesanzeige.

Am 18. Januar ſtarb zu Hamburg Herr J. Rudolph Sickmann, Aſſiſtent am hieſigen botan. Garten, in einem Alter von faſt ſiebenzig Jahren.

Erbe, ſondern auch als der beſte qualificirte Nachfolger. Herr J. M'Nab hat nicht nur allein eine ſehr genaue Kenntniß von der Flora des ganzen vereinten Königreichs Großbritanien und Irland, ſondern auch von den tropiſchen Floren, wie er überhaupt eine große Vorliebe für Pflanzen zeigt. Herr M'Nab iſt bereits der botaniſchen Welt durch mehrere treffliche Abhandlungen hinlänglich bekannt, ganz beſonders aber der botaniſchen Geſellſchaft zu Edinburgh, der er ſich ſehr verdient gemacht hat. Im Jahre 1836 erhielt J. M'Nab die Stelle als Superintendent des Gartens der Calidoniſchen Gartenbau-Geſellſchaft zu Edinburgh und hat dieſer Garten unter der Leitung deſſelben ungemein in jeder Beziehung gewonnen.

Als ich 1835 im bot. Garten zu Edinburgh conditionirte, kehrte Herr J. M'Nab von einer botaniſchen Miſſion nach den ſüdlichen Vereinigten Staaten Nordamerikas, mit reichen Pflanzenſchätzen zurück und erhielt darauf bald die oben erwähnte Stelle bei der Calidoniſchen Gartenbau-Geſellſchaft, deren Garten damals erſt im Entſtehen war, denn ich fand dort nur ein Warm- und ein Kalthaus und ein Weintreibkaſten vor, während jetzt noch eine Halle (vermuthlich zu den Ausſtellungen), ein Camellienhaus, zwei Conſervatorien, ein Vermehrungshaus und ein ſo eben vollendeter Wintergarten hinzugekommen ſind. E. O—o.

Verbeſſerungen.

Heft I, pag. 51 Zeile 13 v. U. ſtatt oratum leſe ovatum.
" " " 63 " 18 v. O. ſtatt Sallia purpuracea leſe Laelia furfuracea.
" " " 63 " 18 v. O. ſtatt Galeoth leſe Galeottianum.
" " " 63 " 19 v. O. ſtatt Lindleii leſe Lindenii.
" II, " 69 " 2 v. O. ſtatt Stenorrhymhus leſe Stenorrhynchus.
" " " 69 " 2 v. O. ſtatt jonopsis leſe Jonopsis.
" " " 91 " 6 v. O. ſtatt Collyi leſe Colleyi.

Samen- und Pflanzen-Katalogs-Anzeigen.

Die Redaction macht alle Blumen- und Pflanzenliebhaber auf die hier zu Hamburg, Hopfenmarkt No. 27, eröffnete Samenhandlung des Herrn Peter Smith aufmerkſam.*) Das erſte erſchienene Verzeichniß von in- und ausländiſchen Sämereien liegt der Redaction vor. Daſſelbe enthält außer den beſten und neueſten Gemüſeſamen, eine ſehr hübſche Auswahl von Blumen- Gehölz- und Sträucherſamen, außerdem aber noch über 500 Arten Topfgewächsſamen, welche direct aus Neuholland, Calcutta, Ceylon, China, Weſtindien und Jamaica bezogen worden ſind, die den Freunden von Hauspflanzen beſonders empfohlen werden können, indem ſich darunter Samen von **Boronia-, Bossiaea-, Crowea-, Dillwynia-, Epacris-. Mirbelia-, Styphelia-**Arten ꝛc. ꝛc. befinden.

Das Preis-Verzeichniß für 1849 von Samen, Knollen, Blumenzwiebeln, Pflanzen, Bäumen, Geſträuchen ꝛc., welche in den Baumſchulen bei dem Gartenmeiſter J. L. Schiebler & Sohn in Celle zu bekommen ſind, liegt dieſer Nummer der Neuen Allgem. deutſchen Garten- und Blumenzeitung bei, worauf die Redaction die Gartenfreunde beſonders aufmerkſam macht. Dieſes Etabliſſement iſt durch ſeine Reellität weit und breit bekannt, als daß es hier noch irgend einer Empfehlung bedarf. Beſonders reichhaltig iſt das Verzeichniß der Holzarten und blühender Sträucher zu Garten-Anlagen und Luſt-Gebüſchen, und ſind die einzelnen, neueſten Arten zu ſehr billigen Preiſen angeſetzt.

D. Red.

---

*) Herr Peter Smith war bis vor zwei Jahren Kultivateur der rühmlichſt bekannten Pflanzenſammlung des Herrn E. Steer zu Ham bei Hamburg, und hat ſich ſeitdem in Bergedorf etablirt.

Dieſem Hefte iſt ferner beigefügt, das Verzeichniß der Sämereien, Topf-Pflanzen, Georginen, Roſen, Stauden ꝛc. von H. Schwabe, Firma Hofgärtner Mootz in Weimar. Es macht mir ein beſonderes Vergnügen den Blumen- und Pflanzenfreunden dieſes beiliegende Verzeichniß aus beſter Ueberzeugung empfehlen zu können. Die darin aufgeführten Pflanzen-Samen ſind friſch, ächt und keimfähig, und bieten eine ſehr hübſche Auswahl des Neueſten und Schönſten.

D. Red.

Alle Blumenfreunde, ſo wie Kunſt- und Handelsgärtner mache ich auf mein dieſem Hefte beigelegtes Blumenverzeichniß, namentlich auf meinen Erfurter Levkoyentopfſamen ganz beſonders aufmerkſam, mit der Bitte, Beſtellungen recht zeitig an mich gelangen zu laſſen.

Addreſſe: An Herrn Rechnungsrath **Pabſt** in Erfurt für
Friedrich Pabſt in Ilversgehofen.

Fünfter
Jahrgang

Drittes
Heft.

1849.

Neue allgemeine deutſche

Garten- und Blumenzeitung.

Eine
Zeitſchrift für Garten= und Blumenfreunde,
für Kunſt= und Handelsgärtner.

Herausgegeben und redigirt
von
Eduard Otto,
Inſpector des botaniſchen Gartens zu Hamburg.

Inhalt:

Seite:
Ueber die Pracht=Kultur der Gattungen **Achimenes** und **Gloxinia.** Von Herrn Eduard Löſcher........ 129—147.
Betrachtungen über die Bedürfniſſe der Kartoffelkultur und der Kartoffelkrankheit. Von Herrn F. Jühlke........ 148—156.
Beiträge zur Kultur der epiphytiſchen Orchideen........ 156—159.
Bemerkungen einer Reiſe nach Berlin, Breslau, Wien, ꝛc........ 160—172.
Feuilleton (Leſefrüchte, Miscellen, Perſonal=Notizen, Nekrolog). 173—176.

Hamburg,
Verlag von Robert Kittler.

Das diesjährige Verzeichniß meiner

Obſtbäume, Holz-Arten zu Forſt- und Garten-Anlagen, Roſen, Georginen ꝛc.

iſt erſchienen und gratis zu erhalten.

Andr. van Andel.

Eimsbütteler Baumſchule, Hamburg.

Supplement-Band zu Boſſe's Handbuche der Blumengärtnerei.

Es gereicht der Verlagsbuchhandlung zum beſondern Vergnügen, den zahlreichen Beſitzern des

vollſtändigen

Handbuches der Blumengärtnerei,

oder genaue Beſchreibung faſt aller in Deutſchland bekannt gewordenen Zierpflanzen, mit Einſchluß derjenigen Sträucher und vorzüglicheren Zierbäume, welche zu Luſt-Anlagen dienen, nebſt gründlicher Anleitung zu deren Cultur, und einer Einleitung über alle Zweige der Blumengärtnerei. Mit beſonderer Rückſicht auf Zimmer-Blumenzucht, theils nach eigenen vieljährigen Erfahrungen, theils nach den Angaben der ausgezeichneteſten Pflanzen-Cultivatoren bearbeitet

von

J. F. W. Boſſe,

Großherzoglichem Hofgärtner in Oldenburg u. ſ. w.

Zweite Auflage. 3 Theile. gr.8 Preis $7^2/_3$ Thlr.

hiermit anzuzeigen, daß ſo eben der längſt erwartete und vielſeitig gewünſchte

Nachtrag oder **Vierter Theil.**

(49 Bogen gr. 8. geh. Preis 3 Thlr.)

enthaltend die neueren Zierpflanzen, die größtentheils in den letzten ſechs Jahren auch in den deutſchen Gärten eingeführt ſind, die Preſſe verlaſſen hat und ſowohl apart als wie nun das Ganze (182 Bogen in gr. 8. Preis $10^2/_3$ Thlr.) durch alle Buchhandlungen zu erhalten iſt.

Dieſes in praktiſcher und wiſſenſchaftlicher Hinſicht ausgezeichnete, auf mehr als 30jähriger eigener Erfahrung beruhende Werk, welches als das neueſte, gründlichſte und reichhaltigſte allgemein anerkannt iſt und den jetzigen Anforderungen der überall in Deutſchland immer höher geſtiegenen Blumen- und Garten-Cultur völlig entſpricht, wird auch ferner dem ausgebreiteten Publicum der Gartenbeſitzer, Kunſtgärtner und Blumenfreunde ſich als unentbehrlich bewähren.

Hahn'ſche Hofbuchhandlung in Hannover.

Ueber die Pracht-Kultur der Gattungen Achimenes und Gloxinia.

Von Herrn **Eduard Löſcher,**
erſtem Gehülfen im botaniſchen Garten zu Hamburg.

Wie ungemein ſich ſeit ungefähr einem Jahrzehend unſere Pflanzenſchätze vermehrt haben, und welche unſchätzbare Reichthümer in den früher noch nicht oder doch wenigſtens unvollkommen bereiſ'ten vegetationsreichen Theilen der außereuropäiſchen Welt uns eröffnet worden ſind, davon giebt uns ein Blick in die voluminöſen Kataloge der größeren Handelsgärtner und der botaniſchen Gärten, oder ein Beſuch der bis in die geringſten Räume gefüllten Gewächshäuſer die ſicherſten Beweiſe. Welche außerordentlich mannigfache und koſtbare Acquiſitionen ſind uns namentlich aus den wärmeren Gegenden der neuen Welt zugekommen, wie uns noch faſt täglich durch die zahlreichen und unermüdeten Reiſenden neue und ſeltſame Bewohner der Tropen überſandt werden, ſo daß es wahrlich um ſo weniger Wunder zu nehmen iſt, wenn ſich die vor einigen Jahren einigermaßen geſchwundene Liebhaberei für warme Pflanzen mit aller Macht wieder erhebt. Betrachtet man die Gattungen **Franciscea, Ixora, Clerodendron, Gardenia, Aphelandra, Begonia, Dipladenia** ꝛc., welche ungeheure Mannigfaltigkeit und Pracht iſt zwiſchen dieſe Geſchlechter gekommen, und welche Auswahl ſteht jetzt dem Liebhaber und Kultivateur zu Gebote! Jedoch trotz der vielen Repräſentanten jeder dieſer angeführten Gattungen iſt wohl keine Familie mit ſo vielen und prachtvollen Ankömmlingen bereichert und erweitert worden, als die Familie der **Gesneriaceae**, und mit allem Rechte übt ſie jetzt in der Sommerflor eine gewiſſe Hegemonie in den Gewächshäuſern aus.

Geht man auf einzelne Gattungen dieſer Familie näher ein, ſo wird vor allem die Aufmerkſamkeit auf die Gattung **Achimenes DC.** gelenkt, die ſich ſeit acht Jahren ſo ungemein vervielfältigt und vermannigfacht hat und in dieſem kurzen Zeitraume ſo viel glänzende Schönheiten ſowohl im Habitus als im Blüthenreichthum und Farbenſchmuck zeigt, daß man ſich verwundert frägt: wie iſt es möglich, daß trotz der anerkannten Thätigkeit und trotz des unermüdeten Eifers der früheren Reiſenden dieſe Zauber der Vegetation uns ſo lange vorenthalten werden konnten! Welche geraume Zeit war die **Achimenes coccinea Pers.** die einzige Repräſentantin ihrer Gattung, ſo daß ſie faſt veraltet, vernachläſſigt wurde, und erſt durch die unerläßliche Zuſammenſtellung mit ihren ſchönen Schweſtern die Stelle wieder zu erringen gewußt hat, die ihr mit Recht gebührt. Eine faſt gleiche zahlreiche Zunahme haben die übrigen Gattungen der Gesneriaceen erhalten, und dieſer Familie dadurch das Recht erworben, auch in den kleinſten Gärten eine Vertretung beanſpruchen zu können.

Obſchon nun einzelne Gattungen, wie z. B. Achimenes und Gloxinia ungemein verbreitet ſind und faſt in jedem Garten kultivirt werden, daß es alſo höchſt überflüſſig ſein würde, wollte man die Gewöhnlichkeiten einer gewöhnlichen Kultur nochmals durcharbeiten, ſo waren es doch dreierlei Gründe, die mich beſtimmten, vorzüglich über die genannten Gattungen einige Worte in dieſer Zeitſchrift niederzulegen; möge man es nicht zu ſtreng beurtheilen. Einestheils und vorzüglich wollte ich bewirken, daß man ſich der Pracht- oder ſogenannten Maſt-Kultur, der man außer in den größeren Städten noch ſehr wenig Aufmerkſamkeit zu widmen ſcheint, mehr befleißigen möge, indem man unter allen Maſt-Kulturen am ſicherſten und ſchnellſten gerade bei dieſer Familie zu einem günſtigen Reſultate gelangt; anderntheils auch um die verſchiedenen Kulturen der einzelnen Species zu einem überſichtlichen Ganzen zu vereinigen, da faſt jede der einzelnen Species vor allen bei Achimenes eine mehr oder weniger abweichende Kultur erfordert. Denn obwohl bei jeder neuen Art, die abgebildet oder auch nur beſchrieben wird, eine Art Kulturbeſchreibung beigefügt iſt, ſo drehen ſich derartige Angaben doch immer nur um das Allgemeine und längſt Bekannte, ohne den eigenthümlichen Forderungen der Pflanze Berückſichtigung zu gewähren; es iſt auch in den meiſten Fällen ein näheres Eingehen ſchon inſofern ganz unmöglich, da man die neuen Pflanzen gewöhnlich gleich nach ihrer erſten Blüthe der Oeffentlichkeit übergiebt, und deßhalb ſich nicht erſt Jahre lang mit der Behandlung derſelben befaſſen kann, um das beſte Reſultat erzielen und mittheilen zu können; und drittens wollte ich denjenigen Liebhabern der Gärtnerei, denen es nur vergönnt iſt, einige Miſtbeete oder höchſtens ein kleines Gewächshaus zu haben, den Irthum rauben, als ſeien dieſe ſo zarten Pflanzengattungen ſo ſchwer zu kultiviren, und deßhalb nicht den Muth haben, ſich damit zu beſchäftigen.

Ehe ich zur beſonderen Kulturbeſchreibung der einzelnen Species übergehe, iſt es wohl nothwendig das Allgemeine, wenn auch meiſt Bekannte, doch weſentlich zur Sache gehörige vorzubemerken: die Aufbewahrungsweiſe, die Zeit des Einpflanzens ꝛc. ſind im Allgemeinen bekannt, und berühre ich ſie daher nur oberflächlich, doch werde ich bei denjenigen Punkten länger verweilen, gegen die man hier und da noch verſtößt. Sobald im Spätſommer die Pflanzen abgeblüht haben, vermindere man die Waſſergabe nach und nach und kann man bei den Achimenes kurze Zeit nachher gänzlich aufhören, bei den Gloxinien aber vermeide man es ja, ſofort mit der Bewäſſerung inne zu halten, wie es manche Gärtner fälſchlicher Weiſe thun, ſondern man ſchneide ſie von Zeit zu Zeit etwas zurück, und höre erſt dann gänzlich zu gießen auf, wenn ſie bis auf wenige Zoll zurückgegangen ſind. Denn die Knolle, die während der Wachsthumsperiode faſt alle ihre Kräfte auf die Theile über der Erde verwenden mußte, fängt nach dieſer Zeit erſt recht an ſich auszubilden und zu erſtarken. Entzieht man alſo die Bewäſſerung ſchon, wenn die Pflanzen noch in ihrem vollen Grün ſind, ſo ſchrumpfen und trocknen die Knollen gewaltig zuſammen, man raubt ihnen die Gelegenheit feſt und ſtark zu werden und zwingt ſie eine zu lange Winterruhe zu halten. Iſt man dann nach dem Verpflanzen nicht im Stande ihnen einen vortheilhaften Standort anzuweiſen, und iſt mit der Bewäſſerung nicht höchſt vorſichtig, ſo gerathen ſie, da die eingeſchrumpften Organe nicht ſogleich fähig ſind die Feuchtigkeit aufzunehmen und mithin die neue Wurzelbildung zu lange verzögert wird, leicht in Fäulniß und verderben. Ein trockner temperirter Standort von 6—10° R. während der Ruhezeit iſt der beſte, jedoch können die Rhizomen der Achimenes vermöge ihrer weniger fleiſchigen Beſchaffenheit einen bedeutend höhern Wärmegrad als die **Gloxinien** vertragen, ohne zu leiden, nur wird dadurch natürlich ein früher Trieb provocirt. Hat man zu wenig geeigneten Raum zur Aufbewahrung, ſo kann man die Knollen nach dem Einziehen aus den großen Gefäßen nehmen, die überflüßige Erde davon entfernen und ohne Nachtheil mehrere in einem Topfe in trockner Erde aufbewahren. Die Zeit des Umpflanzens in gewöhnliche, für die Achimenes ungefähr 4-zöllige Töpfe, bei den **Gloxinen** kommt es auf die Größe der Knollen an, hängt ganz vom Kultivateur ſelbſt ab, je früher oder ſpäter er ſie in Blüthe haben will; die mittlere Zeit iſt Mitte Januar bis Mitte Februar. Man ſäubert die Knollen von der alten Erde, giebt den Töpfen eine tüchtige Scherbenunterlage und deckt die Knöllchen der Achimenes mit ½—1″ Erde, von den **Gloxinien** hingegen bringt man nur circa ⅖ der Knolle in die Erde, den übrigen Theil läßt man über den Rand des Topfes hervorſtehen. Der Standort nach dem Verpflanzen muß möglichſt hell und frei und die Waſſergabe im Anfang gering ſein, bis die Knollen in Trieb kommen, nach dieſer Zeit iſt ein Verluſt nicht mehr zu befürchten. Sobald die äußere Temperatur es erlaubt (vielleicht Mitte März) iſt es gerathen, die Töpfe in ein warmes Miſtbeet zu bringen, um ſie zu regeren Treiben anzuſpornen. Iſt man gewillt ſie noch früher zu haben, ſo braucht man ihnen nur Bodenwärme zu geben, wodurch ſie ſogleich hervorgelockt werden. Die wegen der zarten Wurzelbildung für alle Gesneriaceen geeignetſte und zuträglichſte Erde iſt bekanntlich die Haideerde. Man vermiſcht ſie mit einem großen Theile Sand, und zwar am beſten mit feinem weißen Sande, der für alle feinwurzeligen Pflanzen bei weitem vortheilhafter iſt als grober Quarzſand, und fügt dann, um die Erde ſo locker und leicht als möglich zu machen, etwas gehacktes oder zerriebenes Moos (Sphagnum) oder zerbröckelte Torfſtückchen hinzu, welche letztere die feinen Würzelchen vorzüglich gerne durchziehen. Hat man gute Lauberde, die geeignet iſt der Miſchung mehr Nahrung zuzuführen, ſo kann man ⅓ davon hinzuthun; iſt man jedoch nicht hinlänglich von der Nahrhaftigkeit derſelben überzeugt und weiß man nicht genau, ob ſich dieſelbe in der Miſchung immer locker und leicht erweiſe, ſo ſtehe man lieber gänzlich davon ab. Sieht man ſich dann durch Mangel an guter, fetter und nahrhafter Lauberde genöthigt, Haideerde allein anzuwenden, die natürlich vermöge ihrer Leichtigkeit und ihrer Urbeſtandtheile außer Stande iſt viel Nahrung zu ſpenden, ſo iſt es, um eines guten Erfolges gewiſſer zu ſein, durchaus nöthig, der Miſchung ein Reizmittel hinzuzufügen; jedoch pflege ich beim erſten Einpflanzen keinerlei Dungmittel zu benutzen, denn ich halte es in ſofern für überflüſſig, als der kurze Zeitraum, in welchem die Knollen in den erſten Töpfen ſtehen, nicht hinreichend ſein kann, ein Dungmittel, wie z. B. Hornſpäne, gehörig zu zerſetzen und der Erde zu aſſimiliren, überdem auch dieſe erſte Procedur keine weitere Function hat, als das Erſcheinen der jungen Pflänzchen zu bezwecken. Beim zweiten Verpflanzen ſchwängere ich die Erde entweder mit ganz fein durchgeſiebten Hornſpänen, (die groben brauchen zu lange Zeit, ehe ſie ſich vermiſchen und pflegen in geſchloſſenen feuchten Räumen gerne zu modern) oder mit getrocknetem, zerbröckeltem, reinem Kuhdünger, welche beide, vorzüglich aber der letztere, ſich mir als höchſt ergiebig bewieſen. Ein weiteres Düngen dieſer Pflanzen durch flüſſige Subſtanzen hat keinen entſprechenden Vortheil, im Gegentheil verdirbt man ſich nicht ſelten die Pflanzen damit; denn die Wurzeln auf der Oberfläche ſind ſo zart, daß ſie durch die geringſte Schärfe zerſtört werden. Mithin kann man es nur bei tiefer wurzelnden Arten anwenden, und muß die Flüſſigkeit auch dann nur hell und klar und ganz frei von beizenden Eigenſchaften ſein. Holz-Kohlenſtaub und Kohlenſtückchen ſind, obwohl nicht unbedingt nothwendig, doch ein Beſtandtheil, der in allen Kulturen ſich als höchſt nützlich beweiſet, indem er die Erde locker erhält und zu einem dunkeln und geſunden Colorit der Blätter weſentlich beiträgt; doch nehme man davon nur 1/8 oder 1/10, damit die Erde nicht zu brandig und rauh werde. Auch vertheile ich in jedem Gefäße einige kleinere Kieſel oder zerſchlagene Ziegelſtückchen, die den Abfluß des Waſſers begünſtigen und von den Wurzeln gerne aufgeſucht und umzogen werden. Da dieſe Pflanzengruppe es ſehr liebt an der Oberfläche zu wurzeln, ſo thut man wohl auf die Erde große zerſchlagene Topfſcherben zu legen, unter welchen ſich die Wurzeln gerne ſammeln, außerdem verhindern ſie auch Luft und Sonne die Oberfläche der Erde zu ſehr abzutrocknen und die zarten Wurzeln zu beläſtigen. Daß die Gefäße bei dem Pflanzen mit einer tüchtigen Lage Topfſcherben oder beſſer noch Ziegelſtücken auf dem Boden verſehen werden, verſteht ſich von ſelbſt. Die zur Maſt-Kultur der **Achimenes** und **Gloxinien** am beſten ſich eignenden Gefäße ſind wohl flache Näpfe, denn da die Wurzeln beider Gattungen nicht ſehr tief gehen, ſondern hauptſächlich auf der Oberfläche ſich umherziehen, ſo würden ſie einen tiefen Topf nicht hinreichend ausfüllen können und die Erde würde verſauern. Die gewöhnliche und zugleich die größte Sorte, deren ich mich bediene, iſt beiläufig 6″ hoch und 10″ weit.

Da dieſe Gattungen von ungemein zarter Textur ſind, und größtentheils als Bewohner ſchattiger feuchter Gegenden in ihrem Vaterlande, ſchon von Natur daran gewöhnt ſind im Schatten zu vegetiren, muß man vor allen Dingen darauf bedacht ſein, die Strahlen der Sonne und die Zuſtrömung trockner Luft davon abzuhalten, denn der geringſte Sonnenſtich, vorzüglich nach einigen trüben Tagen, wirkt nachtheilig auf die Belaubung und macht ſie fleckig. Will man die Fenſter nur mit Schattenreiß oder Decken beſchatten, ſo hat man an unbeſtändigen Tagen weiter nichts zu thun, wie Schatten zu legen und wieder abzunehmen, und iſt man auch noch ſo vorſichtig dabei, man wird doch angeführt. Man thut daher wohl, um für alle Eventualitäten geſchützt zu ſein, die Fenſter zu überſtreichen und bedient man ſich dazu nur einer Miſchung aus Milch und pulveriſirter Kreide. Dieſe Miſchung ſitzt ziemlich feſt und ſpült ſich nur allmählig ab, ſo daß ſie erſt gegen den Herbſt hin völlig abgewaſchen wird und ſomit ihrem Zwecke ganz gut entſpricht.

Ein Haupterforderniß bei dieſen Gattungen iſt feuchte Luft, und muß man daher, ſoviel es nur immer ohne Nachtheil geſchehen kann, ſpritzen, doch darf man es begreiflicherweiſe nicht während der Sonnenhitze thun, und pflegt man des Morgens zu gießen, iſt es durchaus nöthig, gleich nach dem Beſpritzen etwas zu lüften, damit es einigermaßen vor der Wirkung der Sonne wieder abtrocknen kann; eben ſo rathſam iſt es, den Dunſt, der ſich während der Nacht auf die Blätter niedergeſchlagen hat, durch Lüften zu entfernen, ehe die Sonnenſtrahlen auf die Fenſter einwirken. Ich meinerſeits ziehe es vor, gegen 6 Uhr des Abends zu gießen, zu welcher Zeit man dann von der Sonne nichts mehr zu befürchten hat, und auch die durch die Gluth des Tages erſchlafften Pflanzen erfriſcht und ſtärkt. — Von Ungeziefer, was Herr Profeſſor Morren als ſehr beläſtigend für die Gloxinien angiebt, habe ich bei meiner Kultur nichts zu befürchten, nur muß man die Pflanzen nicht zu lange im Gewächshauſe behalten und dafür ſorgen, ſowohl die Erde des Topfes als die Luft des Raumes nicht zu trocken werden zu laſſen.

A. Gattung Achimenes DC.

Trevirania, der ältere Name dieſer Gattung wurde von De Candolle verworfen und ihr von ihm der jetzige, **Achimenes**, beigelegt. Ob nun die Verwerfung des Erſteren mit Recht oder Unrecht geſchehen, wollen wir dahingeſtellt ſein laſſen, doch wurde der letztere angenommen und iſt jetzt allgemein. In jüngſter Zeit nun hat es Herr Eduard Regel, botaniſcher Gärtner in Zürich, unternommen, den Namen **Achimenes** zu ſuspendiren und den älteren wieder einzuführen; ebenſo hat er viele Species abgetrennt und neue Gattungen damit aufgeſtellt. Obwohl nun einige Arten im Habitus ziemlich abweichend von dem Haupttypus dieſes Geſchlechts erſcheinen, wie z. B. die **argyrostigma** mit ihren großen Blättern, ihrem ſitzenden Stamm, ihrer blätterloſen Blumenriſpe, ſo däucht mir doch, daß Herr Regel die botaniſchen Unterſchiede zu ängſtlich ſucht, und dadurch nur eine große Verwirrung in dieſer Pflanzengruppe herbeiführt. Bis jetzt ſind dieſe Neuerungen noch nicht angenommen, im Falle ſie ſpäter jedoch noch allgemein angenommen werden ſollten, habe ich ſie den betreffenden Species beigefügt.

1. **Achimenes coccinea Pers.**, **Trevirania coccinea W.** Obwohl dieſe in Jamaica einheimiſche Art bereits gegen 70 Jahre eingeführt und in den europäiſchen Gärten kultivirt wird, und man wohl glauben ſollte, daß alles, was Kultur anbetrifft, an dieſer Pflanze erſchöpft ſei, ſo ſieht man ſie doch immer nur in gewöhnlichen kleinen Exemplaren, indem man ſie wahrſcheinlich für zu alt und der Mühe nicht mehr für werth hält, ihr eine ſorgfältigere Kultur angedeihen zu laſſen, und dann eignet ſie ſich faſt unter allen Arten am beſten dazu Prachtexemplare zu bilden, da ihre Belaubung ſehr reich und dicht und ihre unzähligen ſcharlachenen Blumen gewiß im Stande ſind, einen Jeden zu feſſeln. — Um ſie vortheilhaft zu kultiviren beobachte ich nachſtehendes Verfahren: Nachdem die Pflanzen die Höhe von ungefähr 2″ erreicht haben, pflanze man ſie in die Näpfe ein, nur ſo feſt, daß ſich die Erde beim Gießen nicht zu ſehr einſenke, und thut man dabei hier

wie überhaupt bei allen Arten wohl, die Erde in der Mitte ungefähr ½ " über den Rand des Napfes ſich erheben und gegen den Rand hin in der Weiſe ſich abflachen zu laſſen, daß die Vertiefung am Rande hinreichend groß genug ſei, um die Bewäſſerung der Pflanze aufnehmen zu können. Gewöhnlich pflanze ich in einen Napf von der früher angegebenen Größe 8—10 Stück einzelne Pflänzchen, mit je 2—3 Trieben in gleich weiter Entfernung, doch ſuche ich die äußerſten dem Rande ſo nahe als möglich zu bringen, damit ſie ſich ſo ſehr als möglich ausbreiten können und die innern nicht beläſtigen. Nach dem Verpflanzen bringe man ſie in ein warmes Lohbeet, halte es im Anfang ziemlich geſchloſſen, damit die Pflanzen ſobald als möglich fortwachſen, und ſuche ſie von nun an durch zweckmäßige Behandlung in reger Vegetation zu erhalten. Denn wenn das Wurzelvermögen durch Unvorſichtigkeit einigermaßen außer Thätigkeit gebracht wird, ſei es durch theilweiſes Verbrennen, Verfaulen oder Vertrocknen der Wurzeln, ſo kann man ſelbſt im günſtigſten Falle kein außergewöhnliches Reſultat erwarten. Wenn die Pflänzchen dann die Größe von circa 3 " erlangt haben, ſchneide man die Spitze aus, damit ſie ſich veräſteln und buſchig werden. Wartet man mit dem Einſtutzen zu lange, vielleicht bis ſie eine Höhe von 6—8" erreicht haben, iſt es nicht mehr rathſam dieſe Operation vorzunehmen, indem man ſich dann nur Nachtheil bereitet; denn da die Zeit der Blüthe ſchon zu nahe iſt und die Pflanze nicht mehr die Zeit hat durchzutreiben, ſo bilden ſich die Blumen zu raſch aus und man hat dann unanſehnliche kopfloſe Exemplare. Ungefähr 3 Wochen nach dem Zurückſchneiden werden die Pflanzen ihre friſchen Triebe entwickelt haben und man muß daran denken, jeden einzelnen Zweig ſorgfältig aufzubinden, und thut man dabei am beſten der Pflanze durch das Einſtecken der Stäbe gleich diejenige Form zu geben, in der man ſie als Prachtexemplar ziehen will. In der Regel nehme ich zuerſt etwas kleinere Stäbe und ergänze ſelbige erſt ſpäter (doch zögere man damit nicht zu lange, da dieſe Art ſehr leicht bricht) durch größere, da es bei langen Stäben einestheils zu kahl ausſehen, anderntheils in den Käſten zu viel Raum unnütz verſchwendet werden würde. Um jedoch einigermaßen ſparen und die Pflanzen immer in ſtrenger Form halten zu können, pflege ich ſpäter am Rande des Napfes 8—10 längere Stäbe einzuſtecken, ſo flach als ich das Exemplar zu ziehen geſonnen bin, und um dieſe ziehe ich dann vielleicht 2 oder 3 Kreiſe mit Bindfaden, am beſten getheerten, oder Kupferdraht, an welche ich dann jeden einzelnen äußern Trieb bequem anziehen kann. Zeigt die Pflanze bei fortgeſetztem Wachsthume noch geſunde und kräftige Vegetation, ſo iſt es durchaus nicht nöthig ſie noch ferner ſo warm zu halten, im Gegentheil erhält ſie ein dunkleres Grün und wird gedrungener an einem kühleren Standorte mit etwas Luft. Auf dieſe Weiſe behandelt wird der Kultivateur ſeine gehabte Mühe durch den glänzendſten und reichſten Blüthenſchmuck belohnt ſehen, und er wird fühlen, daß eine ſolche, wenn auch nur kleinblumige coccinea, den neueſten großblumigen rühmlichſt zur Seite geſetzt werden darf. Bei ſolcher Kultur habe ich Exemplare erzogen von über 9 ' im Umfang und tauſenden von Blumen.

2. **Achimenes rosea Lindl., Trevirania coccinea var. rosea.** Bereits **1841** wurde Achim. rosea aus Braſilen eingeführt. Man

hält ſie faſt allgemein für eine in ihrem Vaterlande gebildete Varietät von coccinea, obgleich ſie ſich von der letzteren auffallend unterſcheidet, denn ihr Habitus iſt viel zarter, ihr Wachsthum langſamer und ihre Blumen anders gezeichnet, doch nähert ſie ſich in einer wieder von ihr gezogenen Varietät, der Beatoni, der Stammpflanze bis auf ein weniges. Ebenſo iſt ihre Kultur von coccinea verſchieden. Man pflanzt ungefähr 10–12 Pflänzchen in einen Napf, ſtutzt ſie bei ungefähr 3″ Höhe ein und läßt ſie, bis ſie vollſtändig wieder eingewurzelt ſind, in einem warmen Beete. Nach dieſer Zeit gebe man ihr lieber einen ſchattigen Standort in einem mäßig feuchten und warmen Hauſe, da ihr eine ausgedehntere reine Luft weit zuträglicher iſt, als eine geſchloſſene dumpfe in den Käſten. In den Käſten wächſt ſie meiſtens nicht freudig fort, die Blätter krümmen ſich oder verderben und die Exemplare werden unanſehnlich. Sorgfältiges Aufbinden und Auseinanderziehen der Zweige iſt natürlich auch hier erforderlich und ſehr geeignet das Anſehen der Pflanze zu heben. Zur Zeit der Blüthe erfordert ſie einen temparirten freien Standort.

3. **Achimenes Beatoni.** Eine ſehr zu empfehlende Varietät von rosea iſt die ſchon genannte Beatoni. Sie ſtammt, wenn ich nicht irre, aus den belgiſchen Gärten, wenigſtens iſt ſie in den belgiſchen Katalogen zuerſt aufgeführt. Ihr Wuchs iſt bei weitem kräftiger und gedrungener als bei rosea und die Blätter ſind faſt ganz wie die von coccinea, nur etwas wolliger und weniger rauh und das Colorit dunkelgrün. Die Blumen ſind carminpurpur und fehlt ihnen von coccinea das leuchtende und blendende. Da ſie ſich leicht veräſtelt, pflanzt man ungefähr 8—10 in einen Napf und nimmt ihnen zu rechter Zeit die Köpfe. Eine nicht zu ſehr geſchloſſene Luft iſt für ſie die geeignetſte, auch erfordert ſie weniger ſtarke Bewäſſerung. Ihre Blumen entwickeln ſich ziemlich langſam, jedoch ebenſo lange iſt dann die Zeit ihrer Blüthe, und bildet ſie mit coccinea gewiſſermaßen die Nachhut der Achimenes-Blüthenflor. —

4. **Achimenes longiflora DC, A. grandiflora Auct. (Trevirania longiflora Rgl.)** Dieſe unter allen großblumigen Arten zuerſt eingeführte Species ſtammt aus Mejico und wurde von Hartweg eingeſandt. Das Erſcheinen dieſer prachtvollen Pflanze wirkte wie ein electriſcher Schlag auf alle Gartenfreunde und in kurzer Zeit war ſie über alle Gärten verbreitet. Denn da man bereits faſt alle Hoffnung auf einen Zuwachs der Gattung Achimenes aufgegeben hatte, mußte es um ſo mehr einwirken, als dieſe Hoffnung endlich ſo glänzend erfüllt wurde. Das Verfahren, wie ich es bei der vorhergehenden Species bis zum Einſtutzen angegeben, gilt auch für dieſe und faſt alle folgenden Arten. Bei longiflora, von der man ungefähr 10—12 Pflanzen in einen Napf bringt, iſt das frühe Einſtutzen von großem Vortheil, denn da ſie die Eigenthümlichkeit beſitzt Wurzelausläufer zu machen, ſo werden dieſe Triebe durch eine derartige Operation ſehr bald hervorgelockt und wachſen dann mit den Haupttrieben raſch weiter. Es kommt eigentlich bei dieſer Art ſehr auf den Liebhaber an, ob er lieber ein niedriges gedrungenes und umfangreiches oder langes und ſchlankes Exemplar leiden mag, im letztern Falle kann man, um den Napf voll zu machen, mehr als die gegebene Anzahl Pflanzen nehmen, und hat dann nicht

nöthig die Triebe einzuſtutzen. Ich meinerſeits ziehe es vor ſie niedrig zu halten, da man ohnehin höher wachſende Pflanzen in Menge hat; ich binde dann nur die ſtärkeren Zweige auf und laſſe die übrigen über den Rand des Gefäßes überhangen. Ihrer paraſitiſchen Eigenthümlichkeiten halber erfordert ſie bedeutende Feuchtigkeit und eine temperirte Wärme, und da ſie ſehr raſch wächſt, bedarf es auch nur kurzer Zeit, um anſehnliche Exemplare zu erziehen. Sie entfaltet ihre großen blauen Blumen von allen Andern zuerſt, und hat eine ſo ausdauernde Lebenskraft, daß ſie, wenn die erſten Stengel abgeblüht ſind und zurückgeſchnitten werden, ſich noch zu einer zweiten, wenn auch weniger brillanten Flor entſchließt. Nach ihrer Ausbildung verlangt ſie vor Allen ein ſchattiges feuchtes, nicht zu warmes Plätzchen, wo ſie lange durch ihre ausgezeichnet ſchönen Blumen das Auge ergötzen wird. Sie iſt übrigens ſo genügſam, daß man ſie ſelbſt in Gefäßen mit Moos-, Torf- und Haideerdeſtückchen angefüllt und in der Luft hängend, mit gutem Erfolge ziehen kann.

5. **Achimenes ilicifolia van Houtte. A. longiflora ilicifolia** iſt weiter nichts als eine Varietät von longiflora, die ſich von der letztern nur durch einen mehr gedrungenen kräftigeren Bau, tiefer blaue Blumen mit ſcharf begrenzten weißem Auge am Saume des Schlundes, ſowie durch lebhafter roth gefärbte Rückſeiten der Blätter auszeichnet. Ihre Kultur iſt ganz der vorher beſchriebenen Stammart gleich.

6. **Achimenes grandiflora DC., Giesebrechtiana Hort. Belg., Trevirania grandiflora Schiede.** Das Vaterland dieſer ſchönen Species iſt Mejico und wurde dieſelbe von Schiede und Deppe entdeckt und eingeführt. Ihr natürlicher Standort ſcheint ein mehr freier und der Sonne ausgeſetzter zu ſein, denn ihr ganzer Habitus iſt ziemlich robuſt und kräftig und erträgt ungünſtigere Verhältniſſe weit leichter als jede andere Art. Da ſie ſich, ungeachtet ſie ſchlank in die Höhe wächſt, ungern veräſtelt, iſt es doch nicht gerathen, das Zurückſchneiden bei ihr in Anwendung zu bringen, ſondern muß man, um ein effectvolles Exemplar bilden zu können, ſich damit helfen, eine größere Zahl Pflanzen in jeden Napf einzuſetzen, vielleicht 12—14 Stück zu der vorn angegebenen Größe. Beim Aufbinden jeder einzelnen Pflanze ſtecke man die äußern Stäbe nicht ſenkrecht, ſondern ſchief ein, um ſie nach oben auseinander ziehen und den innern Zweigen ihre freie Ausbildung gewähren zu können. Obgleich grandiflora nicht ſo viel Feuchtigkeit als die übrigen Arten erfordert, ſo nimmt ſie doch gerne mit deren Standort durchgehends vorlieb.

7. **Achimenes Liebmanni Hort., Trevirania grandiflora var. Liebmanni.** Dieſe Prof. Liebmann zu Ehren benannte **Achimenes** iſt ein Erzeugniß der Gärten und leitet ihre Abſtammung von der vorhergehenden ab. Ebenſo wie ihre Mutter erfordert auch die letzt genannte ihr natürliches Wachsthum nicht zu ſtören, jedoch aus ganz entgegengeſetzten Gründen. Während nämlich grandiflora ſich nicht gerne damit abgiebt, Seitenzweige zu bilden, wächſt **Liebmanni** buſchig und gedrungen, und pflanzt man daher, um die beſtmöglichſte Ausbildung jeder einzelnen Pflanze zu erzielen, nur 6—8 in einen Napf. Man hat mit dieſer Art am allerwenigſten Mühe, da ſie ſich ſelbſt ſehr regelmäßig baut und die einzelnen Zweige ſtark genug ſind ſich ſelbſt zu halten. Sollte

der Standort ſehr feucht ſein, ſo verſäume man nicht, ſie von Zeit zu Zeit zu unterſuchen, denn da ihr Wuchs ſehr gedrungen und ihre Belaubung dicht iſt, kommt es zuweilen vor, daß die angehäufte Feuchtigkeit die innern Blätter und Stengel in Fäulniß verſetzt. Ihr Standort zur Zeit der Blüthe muß vorzüglich frei von den Einwirkungen zu ſtarker Feuchtigkeit ſein.

8. **Achimenes multiflora** Gardn. Gardener fand dieſe niedliche Art in der Provinz Goyaz in Braſilen, wo ſie die trockenen Höhen der Wälder bewohnt. Trotz ihrer beſcheidenen blaulilla Färbung weiß ſie ſich doch durch ihren geregelten Bau, durch ihre eigenthümlich gefranzten Blumen und durch ihren Blüthenreichthum in jeder Sammlung eine Stelle zu erwerben. Man pflanzt von dieſer Art ungefähr 6—8 in einen Napf und ſtutzt ſie bei 3″ Höhe ein. Den Verhältniſſen ihrer Heimath hinſichtlich des Standortes iſt man bei dieſer Art gezwungen, volle Berückſichtigung zu ſchenken, indem ſie durch ihre feinwollige Bekleidung ungemein zum Abſterben und Faulen geneigt iſt. Man thut daher wohl ihr einen Standort in einem mäßig warmen, jedoch nicht zu feuchten und dunſtigen Beete anzuweiſen, und kann man ſie ſelbſt etwas den Wirkungen der Sonne ausſetzen, wenn man ſie nach und nach daran gewöhnt. In feuchten Häuſern wird ſie ſich in ihrer ganzen Schönheit nie lange halten, denn obwohl es vielleicht der Blume weniger ſchadet, ſo bekommen doch die Blätter bald faule Flecke und fallen ab; ſtellt man ſie indeß zur Zeit der Blüthe ziemlich hell und frei, ſo wird man lange Zeit eine Augenweide haben, da ſie in vollem Maße ihrem Namen multiflora entſpricht.

9. **Achimenes pedunculata** Benth., (Locheria pedunculata Rgl.) Das Vaterland dieſer ſchönen Gattung iſt Guatimala und wurde daſelbſt von Hartweg bei Santa Martha in ſchattigen, waldigen Plätzen gefunden. Der Habitus dieſer, ſo wie der folgenden ebenfalls aus Guatimala ſtammenden Art weicht von den übrigen Achimenes bedeutend ab, denn während jene mehr oder weniger niedrig bleiben und die Stengel dünn und zart ſind, erreicht dieſe, auch wenn ſie in den ihr zuſagenden Verhältniſſeu kultivirt wird, eine Höhe von 2—3′ und bildet einen ziemlich holzigen dicken Stengel; ebenſo haben dieſe Arten auch ungemein lange und dicke Rhizomen. Bei einer Kultur in ſo warmer und feuchter Luft, wie man ſie den übrigen angedeihen läßt, kann man Exemplare ziehen von gegen 5′ Höhe, jedoch muß man ſich dann mit der bloßen Größe begnügen, da ſie ſich bei einer ſolchen Länge mit der Bildung von Blumen wenig oder gar nicht beſchäftigen kann, was auch lediglich der Grund iſt, weßhalb man dieſen Arten ſo wenig Aufmerkſamkeit widmet. Hält man ſie jedoch kalt genug, daß ſie nicht ſo in die Höhe wachſen kann, ſo wird man gewiß kräftige, reichlich blühende und das Auge ergötzende Pflanzen erziehen. Nachdem die jungen Pflänzchen die Erde durchbrochen, ſtelle man die Töpfe an eine lichte, feuchte, jedoch ziemlich kühle Stelle des Warmhauſes, damit ſie nicht zu haſtig wachſen und hübſch gedrungen bleiben, verpflanze ſie bei einer Größe von 3″ in größere Töpfe und laſſe ſie auf derſelben Stelle ſtehen bis ſie wieder gehörig angewurzelt ſind. Ich nehme zu dieſen Arten eine etwas compactere Erdcompoſition, vielleicht zu Haideerde ⅖ gute Lauberde, und muß dieſe Miſchung mit Nahrungstheilen und Dungmitteln

ſo geſchwängert als ohne zu ſchaden möglich iſt, ſein, da dieſe Pflanzen durch ihr ſtarkes Wurzelvermögen ungemein zehren. Um ihnen daher ſo viel als möglich Boden zu gewähren, nehme ich zu beiden Arten gewöhnliche flache Töpfe, die, da ihre Wurzeln tiefer gehen, bald und vollſtändig durchwurzelt werden. Die größte Sorte Töpfe, die ich benutze, iſt ungefähr 6′ hoch und 6′ weit und pflanze ich in dieſelben 4—6 einzelne Individuen in gleich weiter Entfernung. Sollte der Standort im Hauſe um etwas zu warm werden und die Pflanzen zu ſpillern anfangen, ſo bringe man ſie in einen unerwärmten Kaſten, oder in ein kaltes Haus, halte ſie ziemlich feucht, ſchütze ſie vor ſtarker Sonnenhitze und gebe ihr an warmen Tagen Luft, jedoch wahre man ſie vor Zugluft. Sobald ſich die erſten Anſätze der Knospenbildung zeigen, nehme man ſie wieder ins Haus und gebe ihnen eine ähnliche wie oben angegebene Stelle; dieſe Zeit verſäume man ja nicht, denn läßt man ſie zu lange kühl ſtehen, ſo bilden ſich die Knöllchen in den Blattachſeln und mit der Blüthe iſt es vorbei.

10. **Achimenes hirsuta Lindley, (Locheria hirsuta Regl.)** Wie ſchon oben bemerkt auch eine Bewohnerin von Guatemala, erfordert ſie ganz in denſelben Verhältniſſen dieſelbe Kultur. Beide blühen, wenn ſie gedrungen und kräftig gehalten werden, reichlich und ſchmücken durch ihre ausgezeichnet ſchön gefärbten, auf ſtolzen Stengeln ruhenden Blumen auf lange Zeit die Gewächshäuſer.

11. **Achimenes argyrostigma Hook., Tetranema hirsutum Hort. (Köllikeria argyrostigma Regl.)** Zeigt irgend eine der einzelnen Species der Achimenes eine ſchroffe Verſchiedenheit von den übrigen, ſo iſt es vor Allen dieſe zierliche Art. Die großen, ſo zart mit Silber gefleckten Blätter, die blattloſe Blüthenrispe, der ganz niedrige Wuchs ſind doch nur ihr eigen, und ſcheint ſie faſt mit den übrigen nichts gemein zu haben als die Rhizomen oder die Form der Blume. Sie wurde in der Sierra Nevada in Neugranada an feuchten ſchattigen Plätzen gefunden. Man pflanzt von dieſer Art, da jedes einzelne Individuum in Folge ihrer großen Blätter einen ziemlichen Raum einnimmt, ungefähr 5 oder 6 in einen Napf und bringt ſie dann in ein ſehr ſchattiges, feucht warmes Beet. Eine ſehr nahrhafte, nicht zu leichte Erde, mit einem guten Theil Holzkohlen verſehen, iſt ein Hauptbedingniß, um den Blättern ein dunkeles Colorit und ein in Folge deſſen ſchärferes Hervortreten der Silberflecken zu verſchaffen. Um die Pflanzen im Gefäß vor einem Hin- und Herfallen zu ſchützen, jedoch die Stämmchen meiſt ſo kurz ſind, um ſie an ein Stäbchen befeſtigen zu können, ſtecke man ungefähr 3 kleine Stäbchen um die Pflanze herum ein und ziehe dieſelben durch einen Baſtfaden zuſammen. Vor den Einwirkungen der Sonnenſtrahlen, ſo wie auch der warmen, trocknen Luft müſſen die Pflanzen auf alle Fälle ſicher geſtellt werden, indem dadurch die ſchöne dunkelgrüne Farbe ſchwindet und die Blätter gebleicht werden. Hat man ein ſchattiges, nicht zu warmes Haus, ſo kann man ſie gegen die Mitte ihrer Wachsthumsperiode dorthin bringen, und wird ſie mit einem derartigen Standort wohl zufrieden ſein. Während der Blüthezeit darf die Feuchtigkeit des Hauſes den Stengel nicht incommodiren, da er abzumodern immer ſehr geneigt iſt. —

12. **Achimenes picta Benth., Achimenes zebrina Hort. (Giesleria picta Regl.)** Dieſe ſowohl durch ihre prachtvoll roth mit ſchwarz gezeichneten Blumen imponirende, als durch ihre ſammtartigen, mit weiß unregelmäßig durchlaufenden Blätter reizende Pflanze wurde aus Mejico eingeſandt. Eine Eigenſchaft, durch die ſie ſich vor den übrigen auszeichnet und allen Gartenfreunden faſt unentbehrlich macht, iſt die, während der Wintermonate zu erſcheinen und die Gewächshäuſer zu ſchmücken; in einer Zeit alſo, wo ihre Schweſtern noch im Schlafe liegen und es auch überhaupt an Blumen eben kein Ueberfluß iſt. Man legt die Rhizomen ungefähr im Auguſt oder September in friſche Erde, läßt ſie an einer feuchtwarmen Stelle des Hauſes austreiben und ſetzt ſie, nachdem die Pflänzchen ungefähr die Größe von 2″ erreicht haben, in Näpfe, beiläufig 10—12 in ein Gefäß. Der Standort, welchen die Pflanzen von jetzt an verlangen, muß warm, jedoch nicht zu feucht in einem Warmhauſe von 12—15° ſein (ſelbſt in einem Ananashauſe iſt es ihnen recht), nur ſtelle man ſie frei und licht. Mit der Bewäſſerung darf man, da ſie auf ihrem warmen Plätzchen bedeutende Feuchtigkeit zu conſumiren nicht unterlaſſen werden, nicht ſparſam ſein, auch überträufe man ſie mitunter an hellen Tagen. Sie wachſen gedrungen und buſchig und hat man weiter nichts nöthig, als ſie ſorgfältig aufzubinden und ſie ſo rein als möglich zu erhalten. Ihre Blüthezeit fällt dann in die Monate Februar, März und April, je nachdem man ſie nun früher oder ſpäter in Trieb gebracht hat.

13. **Achimenes patens Benth., (Trevirania patens Regl.)** Hartweg entdeckte dieſe Art bereits 1837, während ſeiner Reiſe in Mejico, ſchickte ſie aber erſt 1843 nach England. In Farbe der Blume kommt ihr die grandiflora nahe, im Habitus aber neigt ſie ſich mehr der longiflora zu, ohne jedoch auch ihren hängenden Wuchs zu beſitzen. Eine Eigenthümlichkeit aber, durch die ſie ſich auf den erſten Blick von allen andern Arten auszeichnet, iſt ein durch die Verlängerung des Kelches über ſeine Baſis gebildeter Sporen. Ihre Kultur hat weiter keine beſondere Schwierigkeit; bei einer Größe von 2—3″ pflanzt man ſie zu 10—12 in die Näpfe, ſtellt ſie ins warme Beet, und ſtutzt ſie, nachdem ſie angewachſen ſind, ein. Wenn die Seitentriebe gehörig ausgewachſen und geordnet ſind, kann man patens in einem feuchtwarmen Hauſe eine ſchattige, jedoch freie und dem Lichte nahe Stelle anweiſen, und wird ſie ſich hier weit kräftiger und gedrungener geſtalten. Die Bewäſſerung richtet ſich natürlich nach ihren Erforderniſſen, jedoch braucht man bei einer kräftigen, geſunden Pflanze keinen zu ängſtlichen Maßſtab anzulegen. Zur Zeit der Blüthe wähle man einen nicht zu feuchten Standort.

14. **Achimenes cardinalis Dietrich.** In der berliner allgemeinen Gartenzeitung iſt dieſe neue Art beſchrieben (Bd. XV. p. 313). Wenn dieſe in Rede ſtehende Art nicht mit der in der Flore des Serres beſchriebenen Achimenes ignescens Lem. identiſch iſt, ſo gleicht ſie derſelben doch ſehr, nur ſcheinen in der Abbildung von ignescens die Blumen etwas heller zu ſein, während jene dunkelmennigroth ſind. Es iſt dies eine der langgeröhrten Arten, macht einen ſtarken, kräftigen, aufrechten Stengel und ſcheint einen Standort im Glashauſe vor allen zu lieben. Sobald die Pflänzchen verpflanzbar ſind, ſetze man ſie zu 4—6 in einen Topf, wie bei pedunculata, oder 7—9 in einen Napf.

Ein zu gedrängtes Pflanzen gereicht bei dieſer Art nur zum Nachtheil, denn da die Blätter ziemlich groß ſind und daher jede einzelne Pflanze einen ziemlichen Raum erfordert, ſo würde Raummangel ihre vollſtändige Ausbildung nie geſtatten. Ein heller, warmer Platz im Warmhauſe iſt ihr am zuträglichſten, doch conſumirt und verlangt ſie weniger Feuchtigkeit als die übrigen Arten. Die Vermehrung dieſer Art kann man ins Unendliche treiben, da ſie nach ihrer Blüthezeit förmliche Wulſte kleiner Knöllchen in den Spitzen und Achſeln der Blätter bildet.

15 **Achimenes Warszewiczii E. Otto.** Der Reiſende Herr von Warszewicz ſandte bei einem Transporte anderer Pflanzen, auch dieſe neue Achimenes-Art aus Guatemala im vorigen Sommer an den hieſigen botaniſchen Garten ein. Es iſt in Wahrheit eine niedliche Art, da ſie nur einzig von Achim. argyr. an Niedlichkeit übertroffen wird, denn ihre weißen, mit gelb gezeichneten (p. 411 vorig. Jahrg. näher beſchriebenen) Blumen ſind noch etwas kleiner wie die von coccinea und ihre ganze Höhe vielleicht ½ ′. Ihre Kultur iſt ſehr einfach und erheiſcht keine große Aufmerkſamkeit, da ſie von ziemlich harter Structur iſt. Man pflanzt, um bei der Kleinheit ihrer Blumen doch einigen Effect hervorbringen zu können, gegen 12—15 in einen Napf, und bringt ſie dann in ein feuchtes, ſoviel wie möglich geſchloſſenes warmes Beet. In einem Vermehrungshauſe, wo man ſie noch in einen, wenn auch gerade nicht warmen Kaſten ſtellen kann, befindet ſie ſich am wohlſten; ſie bildet dann bis zur Hälfte ihrer Größe Luftwurzeln aus dem Stamm, die wie weiße Haare an demſelben herabhängen. Sie veräſtelt ſich ſehr leicht, man hat demnach nicht nöthig ſie zu ſtutzen, zumal es ihre Natur nicht iſt, außerdem zugiebt ſich bedeutend zu erheben. Sie entwickelt ihre Blumen ſehr bald und muß man ihr dann einen feuchten, ſchattigen Standort im Warmhauſe anweiſen. — Obgleich zwar dieſe Achim. **Warsz.** kein brillantes Colorit zeigt, ſo iſt es doch gerade dieſe ſeltene weiße Farbe und ihr zarter, zierlicher Wuchs, was ihr in Kurzem in allen Gärten Eingang und einen ſichern Platz verſchaffen wird. Mit dieſen ſeltenen Eigenſchaften verbindet ſie noch einen großen Blüthenreichthum und eine lange Blüthezeit, daß alſo ohne Zweifel alle Gartenfreunde dem Einſender für dieſe Acquiſition ihren freundlichen Dank nicht verſagen werden.

16. **Achimenes Ottonis Hge.** Ebenfalls eine noch ganz neue Art, die Herr v. Warszewicz im vorigen Jahre aus Guatemala unter dem Namen sanguinea einſandte. Herr Haage hat dieſen Namen, da er ſich ſchon bei einer Baſtard-Achim. vorfindet, verworfen, und ſie, dem Inſpector des hieſigen botaniſchen Gartens zu Ehren, mit ihrem jetzigen Namen benannt. Ihre Belaubung, Bekleidung und ihr ſtämmiger, kräftiger Wuchs iſt faſt ganz wie bei hirsuta. Da ſich wegen ſpäter Ankunft der Knollen ihre völlige Ausbildung bis zum Herbſte verzögerte, war es nicht mehr möglich ſie bei dem Mangel an Sonne zur völligen Ausbildung ihrer Blumen zu bringen, doch ſoll Farbe und Größe der Blume überraſchend ſein. So viel ich während der kurzen Zeit erſehen, kann man ihr getroſt die Behandlung der pedunc. und hirsuta angedeihen laſſen, jedoch um einige Grade wärmer. Zu ſeiner Zeit werde ich das noch nicht erforſchte nachzutragen nicht verſäumen.

17. **Achimenes cupreata Hook.** Dieſe neue und ſehr itnereſſante Pflanze wurde von Purdie in Neugranada in der Nähe von Sona an feuchten Ufern entdeckt und in Samen an den botaniſchen Garten zu Kew eingeſandt, wo ſie im April 1847 blühte. Beim Anblick dieſer Pflanze im blüthenloſen Zuſtande kann man ſich durchaus nicht denken, daß ſie zur Gattung Achimenes gezählt werden könnte, denn ihr kriechender, wurzelnder Wuchs ſtößt ſelbſt den De Candolle'ſchen Character genericus, der „Herbae erectae“ für dieſe Gattung beanſprucht, um; auch nicht minder verſchieden und eigenthümlich iſt ihre ununterbrochene Vegetation, denn ſie wächſt Sommer und Winter immer fort, und läßt man ſie gänzlich einziehen, ſo treibt ſie nicht wieder aus, warum, iſt höchſt einfach. Hooker ſagt in ſeiner Beſchreibung im **Botanical Magazine t. 4312: „Root a much-jointed rhizoma“**, jedoch iſt dieſe cupreata ſo widerſpenſtig und hartnäckig durchaus keine Knollen zu haben. Ihr ſo ganz ſeltſames Erſcheinen machte in mir den Wunſch rege, auch einmal ihre Knollen zu ſehen, und vorzüglich war es ihr wurzelnder Wuchs, zufolge deſſen die Pflanzen eine immer größere Ausdehnung erlangten, die mich endlich ſtutzig machte und mißtrauiſch werden ließ gegen einen knolligen Wurzelſtock. Ein kleines Exemplar, was gerade ein weniger freudiges Wachsthum zeigte, unterſuchte ich ganz genau und fand weiter nichts — als einen gewöhnlichen Wurzelballen. Da dieſes Pflänzchen ein Steckling und nur ungefähr ³/₄ Jahr alt war, konnte ich noch kein beſtimmtes Urtheil fällen, ich nahm daher ein zweites größeres, beiläufig 1¹/₂-jähriges, was wir aus Hannover erhalten, und zuletzt ein großes 2-jähriges Exemplar, was uns aus Amſterdam zugeſandt war, doch war mein Bemühen umſonſt, ich fand nur gewöhnliche ſchwache Wurzeln. Später erfuhr ich, daß man in Böckmann's Etabliſſement eine große aus England ſtammende Pflanze im Herbſte hatte einziehen laſſen, jedoch im andern Frühjahr durchaus nichts lebendes im Napfe mehr vorgefunden. Aus dieſem Fehlen der Rhizomen geht hervor, daß man bei der Beſchreibung der Pflanze ziemlich oberflächlich verfahren iſt, und man dem Namen Achimenes mehr zugetraut hat, als was er zu leiſten im Stande iſt. Nicht nur Botaniker und Kultivateure ſehen ſich dadurch getäuſcht, ſondern es haben vorzüglich die Handelsgärtner pecuniäre Nachtheile und Verlüſte. Sie ſuchen ſich dieſe Pflanze, die natürlich vermöge ihrer Neuheit und Schönheit nicht wohlfeil iſt, mit ſchweren Koſten zu verſchaffen, gedenken nun im Vertrauen auf ihre ausdauernde Wurzel im Frühjahr eine ſchöne Ernte davon zu ziehen und werden auf dieſe Weiſe um ihren Vortheil gebracht. Obwohl nun dieſe genannten Verſchiedenheiten der cupreata von den übrigen Gliedern dieſer Gattung gerade keine botaniſche Unterſchiede darbieten, ſo läßt ſich doch vermuthen, daß ſich an Blumen oder Früchten auch botaniſche Unterſchiede herausſtellen werden, die dieſe Species als eigne Gattung aufzuſtellen geeignet erſcheinen laſſen, und ſehe ich deßhalb völlig ausgebildeten Blumen mit Sehnſucht entgegen.

Die Kultur dieſer Pflanze bietet im Allgemeinen keine Schwierigkeit dar. Man pflanzt ſie in die vorn angegebene Erdmiſchung einzeln in einen Topf oder Napf. Will man ſehr große Exemplare erziehen, iſt es das Beſte ſie in große flache Näpfe zu pflanzen, indem die Ausläufer wieder in den Boden wurzeln, und auf dieſe Weiſe den ganzen

Napf überziehen und ein völlig buſchiges Exemplare bilden. Um es gleichmäßig zu haben, muß man im Anfang die Ausläufer an ihre geeignete Stelle befeſtigen. Beabſichtigt man aber eine baldige Blüthe zu erreichen, ſo gebe man ihr nur wenig Boden und laſſe die Triebe am Topfe herabhängen, wo ſie dann, wenn ſie zum Einwurzeln keine Stelle finden, ſich leichter zum Blühen bequemen werden. Im Winter verlangen ſie eine mehr trockene Luft und einen hellen, freien Standort reſp. Hängeort, denn da die Triebe überhängen, bildet ſie bald eine ausgezeichnete Ampelpflanze. Man richte ſein Augenmerk im Winter auch vorzüglich darauf, die Zweige nicht zu ſtark auf dem Rande des Topfes anliegen zu laſſen, da ſie ſehr leicht faule Flecken bekommen und dann abſchwinden. Die Vermehrung muß, da ſie keine Knollen erzeugen will, durch Stecklinge geſchehen, und bietet ſie in leichter Erde durchaus keine Schwierigkeit. —

Ueber die Vermehrung der Achimenes iſt es eigentlich überflüſſig noch etwas zu bemerken, da dieſe Gattung gewiſſermaßen ihre Vermehrung ſelbſt übernommen hat. Es bilden ſich während ihrer Wachsthumsperiode ſowohl um das alte Rhizom eine Maſſe neue, die gleich im erſten Jahre dieſelbe Größe erreichen, ſo wie ſich auch nach der Blüthezeit in den Achſeln und Spitzen der Pflanzen eine Unmaſſe kleiner Knöllchen anſetzen, die bei trockner Aufbewahrung in Erde oder Sand im Frühjahre zu vegetiren beginnen. Man vervielfältigt ſie auch durch Zerbröckelung der Rhizomen, indem jedes einzelne Glied bei ſorgfältiger Behandlung fähig iſt eine Pflanze zu bilden, und aus Samen, doch im letzteren Falle meiſtens nur, um aus importirten Samen neue Arten, oder um von befruchteten Blumen gewonnenen neue Varietäten zu erzielen. Die Samen keimen in leichter Erde geſäet und auf warmem Beete mäßig feucht behandelt, ſehr leicht. Eine Vermehrung durch Zweige und Blätter wird ſeltener angewandt, doch geht es recht gut, nur muß es zu Anfang und in der erſten Hälfte ihrer Vegetationsperiode geſchehen, indem ſie ſpäter wohl Wurzeln ſchlagen, aber ohne Knöllchen gebildet zu haben, wieder abſterben. —

B. Gattung Gloxinia L'Her.

Nicht weniger als das vorhergehende Genus iſt die Gattung Gloxinia geeignet Alle, die ſich nur im entfernteſten für Blumen intereſſiren, für ſie geneigt zu machen. Die Verſchiedenheit ihrer Zeichnungen und Färbungen, die ſich vom reinſten Weiß bis ins ſchönſte Roth, vom zarteſten Himmelblau bis ins tiefſte Dunkelblau in allen Nüancirungen dem Auge darſtellen; die reiche ſaftgrüne kräftige Belaubung, der Blüthenreichthum und die im Vergleich zu allen dieſen Vorzügen doch ſo geringe Mühe bei ihrer Kultur ſind wohl hinreichend genug geweſen, ſie längſt zum Liebling in den Gärten zu erheben. Weniger reich an neuen Arten, als die vorhergehende, iſt dieſe Gattung durch die Aufmerkſamkeit der Gärtner doch unerſchöpflich in Bildung neuer Spielarten, und hat man in der neuern Zeit das Glück gehabt, Farbenverbindungen zu erzielen, an die man früher kaum gedacht hätte, wie z. B. die Streifzeichnung in Blau und Roth bei **Gloxinia Teichleri** hinlänglich beweiſ't. Vorzüglich iſt die alte **Gl. speciosa Lodd.** (**Gl. formosa hortul.**) thätig, bei der Bildung von Varietäten ſich zu betheiligen, ſo daß man durch ſie und wieder durch Kreuzung ihrer Varietäten eine Anzahl Abkömmlinge in den Gärten zeigt.

Durch die geringe Anzahl der verſchiedenen Species iſt daher auch die Kultur der **Gloxinien** höchſt einfach, indem die meiſten Varietäten ſich mit der Behandluug ihrer Art begnügen und nur die rothgezeichneten und die mit ſehr wolligen Blättern (**Menziesii**) davon eine geringe Ausnahme machen und eine etwas ſorgfältigere Behandlung erheiſchen. Ich werde mich daher bei einigen Arten nur auf ihre Angabe und das Weſentliche beſchränken, jedoch die Forderungen der Varietäten berückſichtigen

1. **Gloxinia maculata L'Herit., Martynia perennis L.** Die Urſpecies der Gattung **Gloxinia** iſt die ebengenannte. Robert Miller entdeckte ſie in Carthagena und ſandte ſie durch Samen nach England. Anfänglich ging dieſe Pflanze unter dem Namen **Martynia perennis L.** Doch da ſie ſich, ſowohl durch ihren Habitus und ihre ausdauernde, geſchuppt-fleiſchige Wurzel, als auch beſonders durch botaniſche Verſchiedenheiten der Blume, die ſie zuerſt im Jahre 1739 im Chelſea Garten hervorbrachte, hinlänglich von **Martynia** unterſchied, trennte ſie L'Heritier und machte eine eigene Gattung daraus. Er nannte ſie einem damaligen deutſchen Botaniker Benjamin Peter Gloxin in Colmar zu Ehren, **Gloxinia**. Nach nun beiläufig 110 Jahren, in denen dieſe Gattung ihren Namen führt, hat Herr Regel bei ſeiner bekannten Trennungsluſt auch dieſe Pflanze nicht verſchont gelaſſen und ihr einen neuen Namen, **Eschera gloxiniaeflora**, geſchaffen; doch, meines Erachtens nach ein ſehr willkürliches Unternehmen. Herr Regel macht De Candolle über die unrechtmäßige Verwerfung des Gattungsnamens **Trevirania** Vorwürfe, doch handelt es ſich dort nur um einen bloßen Namensſtreit. Hier aber iſt die Unzuläſſigkeit noch viel ſchlagender, denn man kann doch von einer Gattung nicht die Species trennen, die als Urſpecies daſteht und den Typus der Gattung bezeichnet, ohne den Namen für die ganze Gattung zu verwerfen. Hätte Herr Regel die übrigen Species der Gattung **Gloxinia** abgetrennt und zu einer neuen Gattung vereinigt, ſo wäre es in der Ordnung, aber ſo wird er bei reiflicher Ueberlegung wohl ſelbſt einſehen, daß er ſich hierin eine große Willkühr hat zu Schulden kommen laſſen.

Ihre Verbreitung iſt trotz ihres hohen Alters doch nicht ſo allgemein, als man bei ihrer Schönheit erwarten ſollte, und liegt dieß wohl lediglich an ihrer einigermaßen ſchwierigen Kultur. Sie erfordert, ehe ſie blüht, eine ziemliche Größe und man muß ſie nach dem Verpflanzen im Januar oder Februar (ihre Rhizomen werden beiläufig wie die **Achimenes** ½—1" tief in die Erde gelegt) entweder in ein warmes Beet, oder doch wenigſtens an eine warme Stelle des Gewächshauſes bringen, damit ſie bald in Bewegung kommen. Sind im Frühjahre die warmen Käſten im Freien angelegt, ſo bringe man ſie in einen derſelben und ſuche ihr immer eine feuchte warme Atmoſphäre zu bereiten. Wenn dann die Pflanzen die erſten Gefäße ausgewurzelt haben, verpflanze man ſie vielleicht in 5—7=zöllige, mache die Erdmiſchung ziemlich nahrhaft und halte ſie nach dem Verpflanzen noch einige Zeit in geſchloſſener Luft. Nach einiger Zeit, wenn ſie ſich wieder erholt hat und ein geſundes Wachsthum zeigt, ſo gebe man an heitern Tagen Luft und laſſe es ihr nicht an reicher Bewäſſerung fehlen. Hinſichtlich des Luftgebens muß man bei ihr, vorzüglich aber bei den übrigen Arten ungemein vorſichtig ſein und vermeide es ja während der heißen trocknen Tagesluft, die auf die Gloxinien ungemein nachtheilig einwirkt, die Fenſter ſtark zu öffnen. Man erneuere die Luft nur des Morgens bis ungefähr 9 oder 9½ und des Nachmittags von 5 oder 6 Uhr an. Bei tiefen Käſten, in welchen die Pflanzen nicht zu nahe am Glaſe ſtehen, braucht man während der genannten Zeit gar keine Luft zu geben; bei ſehr flachen Käſten aber, wo man fürchten muß, daß die Temperatur ſich zu ſehr erhitze, ſtecke man das Luftholz nur flach ein, um wenigſtens die übermäßige Wärme abziehen laſſen zu können. Jedenfalls ſchütze man aber die Fenſter vor zu ſtarker Einwirkung der Sonne ſo viel als möglich. Die Gloxinia maculata fängt dann im Auguſt ungefähr zu blühen an, um welche Zeit man ihr einen hellen Platz im Warmhauſe anweiſ't, und trägt ſie dann ihre ſchönen blauen Blumen mehrere Wochen zur Schau.

2. **Gloxinia speciosa Lodd.** Es iſt dies die älteſte der Arten mit rundlichen Knollen; ſie wurde aus Braſilien eingeführt und befindet ſich ſchon ſeit einigen und 30 Jahren in den Gärten. Wie ſchon oben bemerkt, ſind die Gärten durch dieſe Art in Hybridformen ungemein bereichert worden und fördert jedes Jahr deren noch neue zu Tage, ſo daß, die jetzt ſchon in den verſchiedenen Collectionen ſich befindenden alle namhaft zu machen, man faſt nicht im Stande iſt. Im Allgemeinen ſind ſie mit gleicher Behandlung zufrieden und ſind es blos einige wenige, die etwas mehr Sorgfalt beanſpruchen, auf welche ich weiter unten zurückkommen werde.

Hat man kein warmes Beet im Warmhauſe, oder irgend einen Raum, warm und geeignet genug, daß die Gloxinien ſich gehörig bewurzeln und entwickeln können, ſo lege man Mitte oder Ende März, ſobald es die Witterung erlaubt, ein warmes Beet im Freien an und bringe, wenn es gehörig abgedunſtet und zur Aufnahme zarter Pflanzen geeignet erſcheint, die Pflanzen hinein, trage aber Sorge, daß die feuchten Dünſte immer, obgleich man begreiflicher Weiſe zu dieſer Jahreszeit wenig lüften darf, auf unſchädlichen Wege entfernt werden. Wenn dann die Pflanzen die Töpfe gehörig durchwurzelt und ungefähr eine Größe von 2—4″ erreicht haben, pflanze man ſie in die größern Gefäße. Sind die Knollen von ſolider Größe, von kräftigem Trieb und geſunden Wurzeln, ſo kann man ſie gleich in die größten Näpfe einpflanzen, ſind ſie hingegen noch klein und die Triebe ſchwächlich, ſo gebe man ihnen nur nach und nach mehr Boden und verpflanze ſie zwei= oder dreimal. Ueber die Erdmiſchung auch für dieſe Gattung habe ich früher ausführlich geſprochen und bemerke nur noch, daß vor Allem bei den Gloxinien eine mäßige Beifügung von Kuhdünger (für jeden Napf eine tüchtige Prieſe) augenſcheinliche und kräftige Wirkung äußert. Hat man die Pflanzen aus den erſten Gefäßen entnommen, löſe man mittelſt eines

Hölzchens die Wurzeln behutſam vom Ballen los, und breite ſie, wenn der Napf zur Aufnahme zugerichtet iſt, in demſelben aus und ſuche ſie durch ſorgfältiges Umfüttern mit Erde zweckmäßig zu vertheilen. Zwiſchen der Knolle und der Scherbenunterlage verſäume man nicht einige Kieſel oder Ziegelſtücken einzulegen, einestheils verhindert es, da man die Erde doch ſo wenig als möglich andrücken darf, ſpäter ein zu ſtarkes Senken der Pflanzen, anderntheils haben die Wurzeln durch ſolche Leiter weniger Mühe den Weg durch den Ballen zu finden. Bei dieſer Operation ſenke man die Knollen, die ich beim Einpflanzen ſehr hoch zu legen anrieth, beiläufig zur Hälfte in die Erde ein, häufele die Erde an die Knolle an, decke dieſe Grenze theilweiſe mit Topfſcherben zu, damit die Erde ſich beim Gießen nicht abſpüle, und ſtreue auf den über der Erde ſtehenden Theil nur leichthin etwas Erde. Um nun aber nicht blos Blätter, ſondern vorzüglich auch Blumen zu erlangen, laſſe man der Pflanze nicht zu viel Triebe und entferne die kleineren und ſchwächeren, da eine ſtarke Knolle mit 6, höchſtens 8 Stengel hinreichende Beſchäftigung haben wird. Man ſtecke ſogleich kleine Stäbe bei, ziehe die Triebe auseinander und vertheile ſie regelmäßig, damit ſich jeder Trieb frei und ungehindert entwickeln kann. Mit dieſem ſorgfältigen Aufbinden und Ausſchneiden fahre man bis zur Blüthezeit fort, da dieſe Aufmerkſamkeiten zu einem fröhlichen Gedeihen unbedingt erforderlich ſind. Nach dem Verpflanzen werden die Pflanzen in ein etwas erwärmtes Beet gebracht, anfangs zwar etwas weniger ſtark gegoſſen, jedoch täglich, wenn es die Witterung einigermaßen erlaubt, durch Ueberbrauſen erfriſcht. Kräftige geſunde Pflanzen brauchen nur kurze Zeit, um ſolche Störungen zu verſchmerzen, und wachſen dann mit erneuten Kräften ihrem ſchönen Ziele zu. Hier theilen ſich nun die Lebenswege der verſchiedenen Varietäten und zerfallen beiläufig in 3 Haupttribus. a, In die blauen und weißen, mit der Urform speciosa, den Varietäten **albiflora Hook.**, **Warszewiczii**, **Brunnowi**, **grandiflora**, **Priestleyana Hort.** ꝛc. an der Spitze. Sie befinden ſich am wohlſten in einem lauen Beete, erfordern an ſchönen Tagen eine reichliche Waſſergabe, die man ihnen mittelſt der Brauſe zukommen läßt, und eine feuchte Luft. Schutz vor Sonnenſtrahlen beanſpruchen ſie insgeſammt. b, In die rothen, roth und weißen und roth und blauen, mit **rubra Hort.**, **rosea alba**, **H. belg. Cartoni**, **digitaliflora Otto**, **Teichleri Hort.** ꝛc. Dieſe genannten können ſich mit einer zu ſehr geſchloſſenen dumpfen Atmoſphäre nicht wohl befreunden und iſt ihnen ein immerwährender Standort in den Käſten nicht ſehr willkommen, denn ihre Triebe bilden ſich nicht kräftig aus, die Blätter ſchrumpfen zuſammen und die Blüthe iſt ſpärlich. Wollte man ihnen in den Käſten mehr Luft geſtatten, ſo würden die Pflanzen wieder zu ſehr von der dürren Luft zu leiden haben, es iſt daher das Gerathenſte, ſie nachdem ſie ſich wieder vollſtändig bewurzelt und erholt haben, in ein warmes, nicht zu dunſtiges niedriges Haus zu ſtellen, wo ſie dicht unter den Fenſtern in einer feuchtwarmen Temperatur zur Freude des Kultivateurs ſich heranbilden werden. c, In die mit wolligen Blättern **Menziesii Hort.** Dieſe Sippe kann man zwar ebenfalls in Käſten belaſſen, doch da ſie wegen ihrer dicken wolligen Blätter und Stengel ungemein empfindlich für ſtarke Feuchtigkeit iſt, darf man ſie der Behandlung unter a nicht unterwerfen. Wo möglich ſtellt man ſie abgeſondert von den übrigen, ſei an trüben regneriſchen Tagen ſehr vorſichtig im Gießen, und ſpritze die Blätter nicht. Ein öfteres Nachſehen wegen ihrer Geneigtheit zum Faulen macht ſich höchſt nothwendig.

Zur Zeit der Blüthe verlangen ſämmtliche Arten einen freien, jedoch geſchützten Standort, und eine etwas gemäßigtere Waſſergabe, vorzüglich muß man, um eine längere Blüthe zu ſichern, ſtarkes Spritzen vermeiden. — Ein kräftiger Bau und eine reiche Blüthe wird dem Kultivateur die Mühe ſicher vergelten, wenn er ſeine Pflanzen im Allgemeinen nach dieſen Winken mit Aufmerkſamkeit behandelt und pflegt.

3. **Gloxinia caulescens Lindl. (Gl. grandiflora Hort.)** Aus Fernambuc eingeführt, befindet ſie ſich ſchon ſehr lange in den Gärten. Sie richtet ſich ebenfalls nach den bei speciosa unter a angegebenen Verhältniſſen.

4. **Gloxinia hirsuta Lindl.** Dieſe eigenthümliche und ſehr niedliche Art wurde von Harriſon aus Braſilien eingeführt und iſt ſchon ſeit einigen und zwanzig Jahren in den Gärten. Die unbeſtimmte Form ihrer Knollen, ihre haarartige Bekleidung, ihr niedriger Wuchs und der büſchelförmige Stand ihrer bläulich-weißen Blumen unterſcheidet ſie eigenthümlich von den übrigen. Man darf bei dieſer Art nur höchſtens 3 oder 4 Zweige laſſen, da ſie ſich ſonſt in Folge der großen Blätter und ihres niedrigen Wuchſes halber einander verdrängen. Sie erfordert übrigens die Behandlung wie bei speciosa unter c, und iſt ihr vorzüglich in ihrer Blüthezeit ein trockener Platz zu überlaſſen in einem Raume, der ſie vor dem Abfaulen der Blätter ſicher ſtellt. Sie iſt übrigens eine ungemein dankbare Art und blüht gegen 6 — 8 Wochen lang.

5. **Gloxinia cerina var. v. Houtte.** Eine der neueſten und ſchönſten Gloxinien iſt die genannte, welche aus Südamerika zuerſt in den Garten van Houtte's eingeführt wurde. Die großen wolligen Blätter, die ein ſanftes roſa mit weiß verſchmelzende Farbe der Blumen und die Reichheit des Flors machen ſie in jedem Garten zum Liebling. Will man ſie in der größten Ausbildung ſehen, ſo darf man ihr höchſtens 3—4 Stengel laſſen; läßt man ihr mehr, ſo wird ſie zu dicht, um ſich vollſtändig ausbilden zu können, auch kann man ſie nicht genug vor Fäulniß ſchützen. Man kann ſie ebenfalls bei speciosa unter c anreihen und den bei der vorgehenden Art geforderten Platz während der Blüthe ihr theilen laſſen.

6. **Gloxinia Merckii Ed. Otto.** Im vorigen Jahrgang dieſer Zeitung, im Auguſtheft, iſt dieſe Art von Dr. Dietrich beſchrieben worden. Sie ſtammt aus Braſilien und wurde vor ungefähr 3 Jahren erſt in den Garten des H. Senator Merck eingeführt. Sie iſt gleich ausgezeichnet durch ihre mit weißen dicken Nerven gezierte Belaubung ſowohl, als durch prachtvolle lila Blumen. Sie iſt faſt ſtengellos, ihre Blätter legen ſich unmittelbar auf dem Rande des Gefäßes und nur die Blumen allein ſtehen auf ſchlanken Stengeln empor. Sie ſchließt ſich der Behandlung von speciosa unter a an, nur muß man ihr ebenfalls wie hirsuta und cerina beim Blühen einen weniger feuchten Platz geben, um Blätter und Blumen vor der Zerſtörung ſichern zu können.

7. **Gloxinia tubiflora Hook.** Dieſe Art durch Samen von Tweed aus Südamerika eingeſandt, bildet gewiſſermaßen den Uebergang von **Gloxinia** zu **Gesnera.** Die Bildung ihrer Blumen, obwohl durch ihre röhrenförmige Blumenkrone auch vom Haupttypus abweichend, macht ſie zur **Gloxinia,** ihr übriger Habitus läßt jedoch eher eine **Gesnera** vermuthen. Sie läßt ſich ſehr leicht kultiviren und wächſt ungemein ſchnell, doch bringe man ſie, ehe ſie ihren Blumenſtengel entwickelt, in ein nicht zu feuchtes Warmhaus, wo man ſie in einer ſonnigen Stelle plazirt. Bringt man ſie erſt kurz vor Entwickelung ihrer Blumen in's Gewächshaus, ſo gelingt es ſelten, daß man ſie zum Aufblühen bringt, die Spitzen gehen in der Regel zurück. Entwickelt ſie jedoch erſt im Gewächshaus ihren Blumenſtengel, ſo iſt große Sorgfalt durchaus nicht erforderlich. Vielfache Verſuche, bei eingeſtutzten Exemplaren die Seitentriebe zum Blühen zu bewegen, ſind mir nie geglückt. Obgleich ich das Einſtutzen ſehr früh unternahm und die Exemplare groß und kräftig erzogen wurden, blieb mein Bemühen doch erfolglos.

Die Vermehrung der **Gloxinien** iſt eben ſo erfolgreich und verſchiedenartig, wie bei der Gattung **Achimenes.** Jede einzelne Blattrippe iſt fähig Wurzeln zu ſchlagen, und iſt dieſe Art der Vermehrung die am häufigſten benutzte. Entweder ſchneidet man das Blatt in verſchiedene Stücke und ſteckt jedesmal die Baſis der Mittelrippe in die Erde, oder man legt und befeſtigt das Blatt auf die Oberfläche der Erde, und ſchneidet ſowohl die Mittelrippe als die ſtärkeren Seitenrippen an verſchiedenen Stellen durch, an welchen ſie dann ihre Wurzeln in die Erde ſchlagen und eine Knolle erzeugen. Von ſolchen Stecklingen habe ich im erſten Jahre ſchon hübſche blühende Exemplare erzogen. Ferner auch aus den Zweigen und Trieben, und kann man die beim Umpflanzen ausgeſchnittenen ſehr gut verwenden, indem ſie dann zum Spätſommer ſchon kleine hübſche blühende Pflanzen bilden, was vorzüglich für Blumengärtner von großem Nutzen iſt, da man doch am liebſten kleinere Pflanzen kauft. Sie trägt auch ſehr leicht Samen, die auf dieſelbe Weiſe wie bei **Achimenes** behandelt werden, und einen reichen Ertrag gewähren.

Die in dieſer Abhandlung aufgeſtellten und angegebenen Beobachtungen beruhen lediglich auf mehrjähriger Erfahrung und ſind meiſt alle Angaben auf einigermaßen ungünſtige Verhältniſſe berechnet. Ich würde mich ungemein belohnt fühlen, wenn dieſe Mittheilungen hin und wieder im Stande ſein ſollten, ihren Zweck zu erreichen, und die ohnehin große Sympathie für dieſe ſchönen Gattungen noch mehr zu beleben. Das immerwährende Zunehmen dieſer Gattungen wird auch meine Aufmerkſamkeit ſteigern, und werde ich zu ſeiner Zeit das Ganze zu vervollſtändigen nicht unterlaſſen.

Betrachtungen über
die Bedürfniſſe und Zuſtände der Kartoffelkultur und der Kartoffelkrankheit.

Von

Herrn F. Jühlke,
academ. Gärtner und Lehrer des Gartenbaues an der Academie Eldena.

Als Einleitung zu dem was ich über dieſen für die menſchliche Geſellſchaft hochwichtigen Gegenſtand vorzubringen habe, richte ich an alle Gärtner und Gartenfreunde Deutſchlands, deſſen Lage dazu angethan iſt, zunächſt die Bitte, daß es ihnen gefallen wolle, für den bevorſtehenden Frühling noch einmal mit aller Energie daran zu gehen und auf experimentalem Wege die krankhaften Mißbildungen der Kartoffel durch den Einfluß der Kultur — wenn dies möglich iſt — zu entfernen. Es iſt dies freilich bei der ſchwachen und mangelhaften Kenntniß, welche wir von den die Krankheit bedingenden cosmiſchen Naturgeſetzen haben, eine große und ſchwierige Aufgabe! Die Wiſſenſchaft hat uns auch hierbei völlig im Stich gelaſſen; es ſind allerlei Vermuthungen über ihre Urſachen in Umlauf geſetzt und viele Mittel dawider empfohlen und verſucht worden, aber — ohne Erfolg. Im ganzen nördlichen Deutſchland iſt die Kartoffelkrankheit im Jahre 1848 ſo verheerend aufgetreten, daß der nachtheilige rückwirkende Einfluß erſt in dieſem Frühling durch den Mangel der Saat-Kartoffel recht fühlbar werden wird. Es iſt über die Krankheit von den Theoretikern mehr geſchrieben, als von den Praktikern beobachtet und gehandelt worden. Die ganze landwirthſchaftliche Journaliſtik iſt für ihre Hemmung in die Schranken getreten und die zahlreichen landwirthſchaftlichen Vereine haben ſich verbunden ihrer Weiterverbreitung ein Ziel zu ſetzen. Wir wollen hier gleich bemerken, daß nach hieſigen Verſuchen, die von Herrn Klotzſch anempfohlene Gewinnung der Blattmatamarphoſe das Auftreten der Krankheit nicht verhütet. Erfahrungsmäßig kennen wir noch kein Radicalmittel und darum muß der Praktiker, nachdem er ſich über ihre Entſtehung und ihren Verlauf unterrichtet, es verſuchen, durch ſorgfältige Kultur die phyſikaliſchen Einflüſſe in ſolche Bahnen zu lenken, daß ſie in ihrer Wirkung eine geſunde Production ermöglichen.

Es iſt in der That für den unbefangenen Beobachter eine nicht ſehr erfreuliche Wahrnehmung, wie niedrig im Großen und Ganzen die Miſſion des Gartenbaues von Seiten der Landes-Regierungen veranſchlagt und wie ſelten ſeinen Bedürfniſſen und Erfolgen für die Intereſſen der Menſchheit Rechnung getragen wird. Unterſuchungen über die äußerlichen Gebrechen des Gartenbaus und über ſeine geringe Anerkennung von Seite derjenigen, denen er eine mittelbare Stütze iſt, ſie aber ſo unfruchtbar, als die häufigen Klagen über Mangel an tüchtigen Gärtnern grundlos ſind. Alles richtet ſich in der Welt nach Angebot und Nachfrage. Sei man doch vorſichtig in den Anforderungen und ſuche das Uebel nicht durch verwirrende Begriffe über den rationellen Bildungsgang der Gärtner mittelſt Errichtung von Unterrichtsanſtalten und Beſchränkungen des freien Verkehrs zu verſchlimmern! Solche Anforderungen bringen den Gartenbau nicht auf den Höhepunkt ſeiner Zeit, ſondern ſetzen ihn in der öffentlichen Meinung herab und entfernen ſeine Pfleger von der Hauptſache.

Der Gartenbau iſt ſeiner ganzen Natur nach berufen und dazu befähigt die Forderung der Pflanzen-Kultur materiell herbeizuführen; ſeiner Umſicht, Sorgfalt und Präciſion verdanken wir die, durch den ausgedehnten Anbau der Kartoffel herbeigeführte Vermehrung der Mittel und ſomit einen Umſchwung unſerer geſellſchaftlichen Zuſtände. Der Kartoffelbau iſt aus den Gärten hervorgegangen und wenn derſelbe die Bedürfniſſe einer ſteigenden Bevölkerung befriedigen und die vielen Beziehungen des Volkslebenspfleger helfen ſoll, ſo wird er in der Kultur und Behandlung auf diejenige vollkommene Stufe des Anbaues zurückkehren müſſen, von welcher ſeine Verbreitung ausging. —

Nachdem nun ſeit circa 40 Jahren der Anbau der Kartoffel in großem Maßſtab eingeführt iſt, ſind Krankheiten aufgetreten, die allmälig weiter um ſich greifend gegenwärtig eine ſo bedenkliche Ausbreitung erlangt haben, daß der Wohlſtand ganzer Länder und das Beſtehen der gegenwärtigen Agrikultur-Verhältniſſe durch ſie bedroht erſcheint. Die bis jetzt beobachteten Krankheiten der Kartoffel laſſen ſich im Weſentlichen auf 5 zurückführen: 1) Kräuſelkrankheit — 2) Roſt — 3) blaue Pocke oder Blau-Anlaufen — 4) die Stockfäule und 5) der Schorf.

1) Die Kräuſelkrankheit wurde zuerſt 1776—1779 im Göttingſchen, dann auch in mehreren Gegenden des nordweſtlichen Deutſchlands, namentlich in Hannover und in England häufig beobachtet; iſt aber ſeitdem nur in geringer Ausdehnung in Deutſchland vorgekommen. Sie drückt ſich dadurch aus, daß die näher als gewöhnlich am Stengel ſitzenden, zahlreicheren und behaarten Blättchen runzelig, kraus, bräunlich oder dunkelgrün werden, bald verſchrumpfen und eine Verkümmerung der Knollen herbeiführen. Die Krankheit beruht auf einer mangelhaften Ernährung und daraus hervorgehender Naturveränderung des zunächſt unter der Oberhaut gelegenen Parenchynes der Blätter. Eine ähnliche Erſcheinung bietet

2) der Roſt der Kartoffel dar. Hier ſtarben einige Partheieen des Zellgewebes der Blätter und des Wurzelhalſes der Stengel ab und erſcheinen als roſtfarbene Flecken, die ſich immermehr ausbreiten, wodurch die Blätter und endlich auch das Wachsthum der ganzen Pflanzen zu Grunde gerichtet wird.

3) Die blaue Pocke hat ſich in mehreren Gegenden des Königreichs Sachſen und am Oberharz gezeigt. Sie iſt noch nicht hinlänglich unterſucht; an den mir zu Gebote ſtehenden Knollen erſtanden zuerſt an der Oberfläche blaue Flecken und Höcker, worauf die Knolle von einem dunkelfarbigen Pilzgewebe umgeben und durchdrungen wurde, das Fleiſch erſcheint darauf blau gefleckt und geſtreift und eignet ſich für keinen wirthſchaftlichen Zweck.

4) Die Stockfäule (Fruchtkrebs, Umſchlagen der Setzkartoffeln, Ausbleiben, Knollenfäule, Zellenfäule, Knollenbrand) äußert ſich beſonders durch ſchnelles Faulen der eingeernteten Kartoffeln im Keller und Miethen, oder der Setzknollen auf dem Felde, ſo daß letztere bald, noch eher ſie ausgetrieben, verfault ſind, bald nur kleine dürftige Seitenknöllchen treiben, die gar nicht auswachſen, bald nur dürftige Pflanzen treiben, die zeitig abſterben und nur unvollkommene Knollen machen. Die Knollen verfaulen entweder naß (naſſe Fäule) oder ſie nehmen erſt eine trockne, trüffelartige Conſiſtenz an, in welcher ſie keine Augen mehr zu treiben vermögen, bis ſie endlich durch Anziehung von Feuchtigkeit aus dem Acker in Fäulniß übergehen*).

Dies iſt die Trockenfäule, welche in neuerer Zeit neben dem Schorf ſo große Verheerungen in den Kartoffelernten anrichtet. Die Anlage zu der Trockenfäule entwickelt ſich ſchon auf dem Felde, an ſpäten Sorten entweder in der Mitte (Juli) oder zu Ende (Anfang September) der Vegetationsperiode und verräth ſich häufig durch eine eigenthümliche Stellung und Schmächtigkeit der Stengel. Ihr Verlauf bietet 2 Stadien dar.

I. Bei den Ernten zeigen ſich die Kartoffeln bald klein, nicht ausgewachſen, bald ausgewachſen, aber häufig von unregelmäßiger Form, die namentlich an ihrer Oberfläche bald einen, bald mehrere dünnhäutige Nebenknöllchen tragen. Die Oberhaut erſcheint hie und da minder glänzend und glatt, wie an geſunden Knollen und mit kleinen Wärzchen (Riſſen) und bräunlichen Flecken beſetzt. Das Verhalten ſchreitet allmälig bis zum Zuſammenfließen der Flecke und zum Einreißen der Oberhaut fort. An den Stellen, wo das natürliche Verhalten der Oberhaut zerſtört iſt, nimmt das darunter liegende Fleiſch eine trockenere Beſchaffenheit und dunklere Farbe an und es entſtehen braune Flecken von verſchiedener Ausdehnung. Später erhebt ſich die Oberhaut hie und da in kleine Höcker, in welchen das Zellgewebe von dunklerer, gelblich brauner Farbe iſt, und nun tritt die Krankheit in ihr zweites Stadium.

II. Das Zellengewebe in den erwähnten Höckern erſcheint geſchwärzt, die Oberhaut auf demſelben vertrocknet und trennt ſich endlich durch einen Riß. Zwiſchen dem ſchwarzen Zellgewebe bemerkt man einige kleine weiße Punkte, die ſich zu einem weißen Schimmelpilz entwickeln, der in convexen Kreiſen durch die zerriſſene Oberhaut hervorwuchert. Die Schimmelbildung verbreitet ſich über die ganze Oberfläche und zuletzt auch durch das ganze Innere des Knollens, der nur in Folge der Pilzentwickelung einen erdig fauligen Geruch verbreitet und immer mehr an Feuchtigkeit und ſpecifiſchen Gewicht verliert, zuletzt verhärtet und ein eigenthümliches Verhalten annimmt, vermöge deſſen er der Einwirkung des Kochens mit Waſſer oder Dampf dergeſtalt widerſteht, daß er ſelbſt nach mehrſtündigem Kochen nur mit einem ſcharfen Meſſer wie ein feuchter Zunderſchwamm geſchnitten werden kann und völlig ungenießbar wird. Bei fortſchreitendem Austrocknen des Knollens bilden die meiſten Schimmelpilze elliptiſche oder cylindriſche 3—4 fächrige Keimzellen von graugrüner oder grauvioletter Farbe, welche bald verſtäuben und nur ihren dicht verfilzten Grund als ein weißliches Wärzchen zurücklaſſen. Der Pilz iſt von Martius **Fusisporium Solani** genannt worden. Seine erſten Keime ſind ſchon in den anſcheinend noch ganz geſunden Knollen zwiſchen dem Zellgewebe und unter der Oberhaut der Flecke zu finden, ſie treten überall in den ſtockfaulen Kartoffeln auf. Er iſt das Produkt einer krankhaften Ernährung der Pflanze; einmal gebildet aber hat ſeine allmälige Verbreitung durch den ganzen Knollen die Zerſtörung und Entmiſchung des Gewebes zur Folge (der Pilz iſt alſo erſt die Wirkung einer partiellen Krankheit, dann aber die Urſache einer allgemeinen zerſtörenden) indem er ſich auf Koſten beſtimmter Stoffe ernährt. Nach der chemiſchen Analyſe (von A. Buchner) iſt in der trockenfaulen Kartoffel das Stärkemehl unverändert und in beträchtlicher Quantität vorhanden, dagegen aber der Eiweißſtoff gänzlich verſchwunden und die Quantität des Waſſers um mehr als die Hälfte vermindert. Der Pilz entwickelt ſich demnach auf Koſten eines Antheils von Waſſer und ſtickſtofffreier aſſimilirter Subſtanzen und alles vorhandenen Eiweißſtoffes (Stickſtoffhaltg. Subſt).

---

*) Charakteriſtiſch iſt es für die Stockfäule, daß ihr in den letzten Jahren immer der Brand voraufging, und auf manchen Feldern häufig alle 5 Krankheiten zugleich auftraten.

Die von der Trockenfäule angegangenen Kartoffeln durchlaufen die verſchiedenenen Stadien in verſchiedener Zeit, je nach dem Grade der Ausbildung, welchen die Krankheit im Garten oder Felde ſchon erlangt und je nach der Lage, in der ſie aufbewahrt ſind. Höhere Temperatur und Eingeſchloſſenheit der Luft im Winterlager begünſtigen ſtets die Pilzvegetation, wie im Allgemeinen ſo auch hier. Im erſten Stadium bilden ſie im Keller nur kurze und ſchwache Triebe, ſetzen aber nicht ſelten um die Augen kleine Knöllchen an. Ausgelegt geben ſie nur ſchwache Triebe, oder bleiben aus. Im zweiten Stadium erfolgt gar kein Austrieb mehr. Beim Durchſchneiden erſcheint die Schnittfläche ſaftlos und verſchieden marmorirt. Der Zuſammenhang der Fleiſchmaſſe iſt Stellenweiſe aufgehoben und zuweilen finden ſich ganze Haufen der Mehlmilbe, welche emſig beſchäftigt ſind einzelne Stärkekörner auszugraben. Dieſe Thierchen finden ſich in Folge der Austrocknung des Knollens ein. Ebenſo verhält es ſich mit dem Erſcheinen der Larven von Düngerfliegen, die ſich oft in ungeheurer Menge in trockenfaulen und auch auf ſchorfigen Kartoffeln finden und auf ihren Gängen den Fortſchritten der Verderbniß ins Innere des Knollens folgen, aber dieſelbe nicht urſprünglich hervorrufen, wie v. Kurowski (in ſeiner Schrift Beobachtungen über die Trockenfäule der Kartoffel) annimmt, der in dieſen Würmern die alleinige Urſache der verheerenden Krankheit ſieht. Die kleinen Fliegen legen ihre Eier an vegetabiliſche Subſtanzen, die in der Zerſetzung begriffen ſind, eben ſo gut auf thieriſche Excremente im

Dünger, als an die ſtockfaulen Kartoffeln in den Miethen, wo ſie ſich allerdings oft zu Tauſenden finden*)

Seiner urſächlichen Entſtehung nahe verwandt, aber in der Natur der Pilzbildung ſehr verſchieden von der Trockenfäule, mit der er ſehr häufig auf denſelben Knollen vorkommt, iſt 5) der Schorf, (Grind, Krätze, Räude, Gnatz). Der Krankheits-Verlauf bietet auch hier 2 Stadien dar.

I. Bei der Ernte bemerkt man an der Oberhaut der Knollen zerſtreute bräunlich gefärbte, trockne Flecken, die bei größerer Häufigkeit zuſammnfließen, das Fleiſch iſt noch unverändert. Nach Verlauf einiger Wochen wird die Oberhaut jener Flecken lockerer, das darunter liegende Zellgewebe verfärbt ſich und endlich ſchwellen einzelne Parthieen zu flach-convexen dunkleren Warzen an; die ganze Oberhaut runzelt und der Knollen nimmt ein unregelmäßig maſeriges Ausſehen an, das Fleiſch ſieht noch weniger verändert aus, iſt aber ſchon trockener und weniger wohlſchmeckend geworden.

II. Nach abermaligem Verlauf einiger Wochen reißt die Oberhaut der Warzen auf und es erſcheint in der Beule ein feines, leicht abfallendes, bräunlich ſchwarzes Pulver, ein Roſtpilz (Photomyos tuberum Solani Mart.) aus kugeligen einfachen Zellen mit körniger Oberfläche beſtehend, die zuweilen in braun gegliederten Fäden auswachſen. Bei näherer Unterſuchung ergiebt ſich eine krankhafte Veränderung des Zellgewebes der Puſteln unter der Oberhaut. Das Gewebe, in welchem ſich der Pilz gebildet, beſteht aus lockeren Parenchyen, welches früher die Warze ausfüllte, ſeinerſeits aber auf Zellen ruht, welche den Geweben der Oberhaut ähnlich gebildet ſind, aber unter der Puſtel eine weit mächtigere Schicht bilden. In der Umgebung der Puſtel enthalten die Zellen wenig oder gar keine Stärke. Nach der Verſtäubung des Pilzes erſcheint die ganze Oberfläche des Knollens mehr oder weniger wie durch Vermoderung gelockert und aufgelöſ't. Die Verderbniß ſchreitet zwar nicht tief in das Innere des Knollens vor, doch nimmt das Fleiſch ſowohl roh als gekocht einen ekelhaften Geruch und Geſchmack an, ſo daß ſelbſt das Vieh in hohem Grade ſchorſige Kartoffeln nicht freſſen mag. Schorſige Kartoffeln ſind dem Verderben, während des Winters ebenfalls ausgeſetzt, ihr Stärkegehalt leidet zwar nicht bedeutend, doch läßt ſich das Stärkemehl ſchwer rein darſtellen. Zur Ausſaat gebraucht bleiben ſchorſige Kartoffeln häufig aus, oder treiben doch nur ſchwache Pflanzen, die eine höchſt geringe und oft ſo werthloſe Ernte geben, daß ſich der Anbau nicht lohnt.

Die Entwickelungsgeſchichte der Krankheit zeigt, daß ſich ſchon auf dem Felde meiſt die Kartoffeln dem Volumen und der Geſtalt nach oft mangelhaft, oft aber auch vollkommen regelmäßig ausbilden; daß jedenfalls in ihren Geweben einen großen Theil der Wachsthumsperiode hindurch keine Veränderung eintritt. Erſt gegen das Ende der Vegetationszeit hin finden ſich unter den Stellen, wo die Puſteln der Oberhaut ſich in leiſen Andeutungen zeigen, Neſter vor, unregelmäßige, den Oberhautſchichten der Form nach ähnliche Stärkemehl arme Zellenbildungen, die nur auf einer abweichenden Stoffumbildung beruhen können, als die erſten Symptome einer Aſſimilationskrankheit. Noch iſt aber nichts von Pilzbildung wahrzunehmen. Ueber dieſen Neſten flacher, reihenweiſe übereinander geſtellter Zellen bilden ſich als Subſtanz der Pocken blaſenförmige Parenchyen Zellen, in denen ſich die Pilze von winzigen Bläschen allmälig zu den anſehnlichen Kugelzellen entwickeln, die zuletzt das Mutterzellengewebe zerreißen und als braunes Pulver in der erweiterten Pocke erſcheinen.

---

*) Daß die Fliegenlarven nicht die Urſache der Trockenfäule ſind, ergiebt ſich aus der Mikroskopiſchen Verfolgung der Krankheitsentwickelung, wie aus der Naturgeſchichte der Fliegen ſelbſt.

Der Pilz iſt alſo das letzte Produkt einer Ernährungskrankheit, die ſich erſt in den ſpäteren Stadien der Knollenbildung bis zu einem Einfluſſe auf die Structurverhältniſſe ſteigert, wobei erſt die Bildung von Stärke an den krankhaften Stellen, und nur an dieſen beeinträchtigt erſcheint und endlich als unmittelbare Folge einer abnormen Stoffumbildung die Entwickelung eines krankhaften Zellengebildes, des Brandpilzes, eintritt, welches nun wie bei der Trockenfäule ſeine weitere Ausbildung ebenfalls auf Koſten einiger Beſtandtheile der Kartoffel verfolgt. Hieraus ergiebt ſich:

1) daß eine Anſteckung durch von Außen herangebrachte Pilzkeime nicht angenommen werden kann, weil dieſe ſich aus dem Innern auf Koſten der aſſimilirten Stoffe nach und nach entwickeln und nicht aus Sporen hervorkeimen;
2) kann aus demſelben Grunde eine mechaniſche Einwirkung ſcharfeckiger Reiskörner ꝛc. im Boden nicht ſtatuirt werden.

Da ſich die Anlage der Pilzbildung ſchon während des Wachsthums bildet und zeigt, ſo ergiebt ſich

3) daß dieſelbe keinesweges durch eine ungeeignete Aufbewahrungsart der Knollen erſt erzeugt wird; eine höhere Temperatur durch Erhitzung der Haufen und Feuchtigkeit dabei, wird jedoch, wie jede Pilzvegetation überhaupt, ſo auch dieſe mächtig begünſtigen und hiermit auch den raſchen Verlauf der ganzen Krankheit und einen höhern Grad der Verderbniß herbeiführen. Auch verfaulen ſchlecht aufbewahrte, geſunde oder bloß verletzte Kartoffeln in ganz anderer Weiſe als die von der Trockenfäule ergriffenen.
4) Wenn wir eine directe Anſteckung nicht zugeben können, ſo müſſen wir auch die vielfältig vorgebrachte Anſicht von der Hand weiſen: daß die Urſache der beiden in Rede ſtehenden Krankheiten in einem durch die lange Kultur aus Augen hervorgegangenen überreizten, ſchwächlichen Zuſtande der Kartoffel liege. Die Mutterkartoffel, oder das ihr entnommene Auge iſt nur in der erſten Lebensperiode von Wichtigkeit für das Gedeihen der jungen Pflanze, indem ſie dem Keim ſo lange zur materiellen Grundlage und zu ſeiner erſten Ernährung dient. Sobald dieſer aber die zugleich mit ſeinem Auswachſen gebildeten Nebenwurzeln in die Erde getrieben hat, iſt er unabhängig und nimmt ſeine Nahrung zu allen fernern Bilduugen aus dem Boden und der Luft; er hat dann mit dem Verhalten ſeines ganzen Wachsthums nichts mehr mit der Mutterkartoffel

> zu thun. Schwache Kartoffel machen unkräftige Triebe oder bleiben ganz aus; ſind aber einmal die Keime ordentlich ausgetrieben, ſo kann man ſpätere Krankheiten nicht mehr von der Mutter herleiten. Bei der großen Selbſtſtändigkeit des Zellenlebens, bei ihrer totalen Abhängigkeit von äußeren Agentien in Bezug auf ihre materielle Ausbildung kann immer nur von einer individuellen Debilitation in Folge mangelhafter Ernährung, niemals von einer erblichen durch viele Generationen allmälig zunehmenden Verſchwächlichung von Pflanzenarten die Rede ſein. Nun zeigt aber auch die Erfahrung, daß beim Schorf und der Trockenfäule dieſe Krankheiten erſt in den ſpäteren Stadien des Wachsthums der afficirten Pflanze auftreten, welche ſich längſt unabhängig von der Mutterpflanze ernährt hat. Auch kann die geringe Quantität von aſſimilirten Stoffen, welche zu den erſten Zellenbildungen des Keimes aus der Mutterknolle herkam, unmöglich von dem Belange ſein, daß man ihrer Qualität, gegenüber von der Menge von Nahrung, welche zu allen Pflanzengliedern aus dem Boden und der Luft aufgenommen werden mußte, einen Einfluß auf die ſpätern Zellenbildungsproceſſe, auf eine krankhafte Dispoſition derſelben zuſchreiben könnte und dürfte. Die Annahme eines latenten Anſteckungsſtoffes von dieſer Seite, widerſtreitet der Phyſiologie eben ſo ſehr, als die eines ſolchen von Seiten der Pilzſubſtanz.

Wir können alſo den angeführten Einfluß der langjährigen Kultur: eine krankhafte Dispoſition der ganzen Kartoffelgattung auf Grund der Natur des pflanzlichen Wachsthums überhaupt, wie insbeſondere der Kartoffel nicht annehmen, vielmehr weiſen wir die Erfahrungen der letzten 10 Jahre darauf hin, daß jene Krankheiten ſich in jeder Kartoffelgeneration urſprünglich entwickeln, ſei ſie aus ganz geſunden oder ſchon theilweiſe angegriffenen, aus fremden oder einheimiſchen Sorten, aus Augen, aus den Internodien der Keime oder friſche von Samen erzogenen Knollen hervorgegangen, wenn ſie in gewiſſe Felder gebracht werden, deren Bodenkonſtitution von den Witterungsverhältniſſen ſo beherrſcht wird, daß jene eigentliche abnorme Ernährung und Ausbildung der Knollen erfolgen muß; ſie tritt um ſo allgemeiner und verheerender auf, je gleichförmiger die Bodenverhältniſſe ſind.

Die Thatſache, daß durch die Veränderung der Bodenmiſchung (Mergel) der Schorf ſich in ungeheurer Ausbildung auf einem Felde einſtellte, beweiſ't, daß er die Folge einer krankhaften Ernährung iſt. Welche Stoffe es nun ſind, die von der Kartoffel aufgenommen, den Schorf — oder in andern Fällen die Trockenfäule — erzeugen, iſt völlig unbekannt und wohl ſchwer nachzuweiſen. Nicht alter Mergel erzeugt ihn. Es können in Folge des Mergelns ſchädlicher Stoffe in den Boden gekommen ſein — die chemiſche Analyſe hat aber keine ſolche nachweiſen können —, oder es können nothwendige Stoffverbindungen oder Erſchließungen aufgehoben oder verringert werden — oder aber ganz unabhängig hiervon, werden durch wiederholte mineraliſche und analyſiſche Düngungen neue ſchädliche Stoffe aufgeſchloſſen und Verbindungen hergeſtellt, deren Zuſammenhang uns noch unbekannt iſt; etwas Beſtimmtes läßt ſich darüber noch nicht einmal vermuthen, geſchweige denn behaupten. Die Erkenntniß der eigentlichen Natur der Krankheiten bleibt aber der Ausgangspunkt für alle weiteren Beobachtungen; ſie wird nur zu mannigfachen Verſuchen und Experimenten anregen, welche vielleicht nahe liegende Mittel an die Hand geben den Verheerungen derſelben Schranken zu ſetzen. Eine rationelle Behandlung und Aufbewahrung der Saatkartoffeln, ſo daß dieſe auf einer beſondern Stelle angebaut werden und nur vollkommen ausgebildete, fehlerfreie Knollen zur Auspflanzung benutzt werden, bringt reichliche Früchte, und kann ich daſſelbe als erfolgreiches Präſervativ-Mittel empfehlen. Von der Anzucht neuer Kartoffel aus Samen iſt in dieſer Hinſicht nichts zu erwarten, in praktiſcher Hinſicht iſt ſie kaum wünſchenswerth und vortheilhaft. Ich ziehe ſeit 14 Jahren Kartoffel aus Samen und noch iſt keine Sorte von den in Rede ſtehenden Krankheiten verſchont geblieben. An 140 mir bekannten Sorten, welche belgiſchen, engliſchen, franzöſiſchen, amerikaniſchen und deutſchen Urſprungs ſind, habe ich die Krankheit im vorigen Jahre in ſtärker oder geringerer Ausdehnung beobachtet, ganz frei iſt keine Sorte davon geblieben.

Der Stärke-Bildungsproceß in der Pflanzenwelt ſcheint nicht an einer beſtimmten Periodizität des Pflanzenlebens gebunden zu ſein. Es iſt eine Thatſache, daß frühe Kartoffelſorten von der Trockenfäule ſelten ergriffen werden; ihre hauptſächliche Krankheit beſteht im Roſt, von welchem die Blüthe in einer Zeit befallen werden, in welcher die Knollen faſt ausgereift ſind. Frühe Sorten beſitzen im Allgemeinen, ohne Rückſicht auf die Bodenverhältniſſe, einen geringern Gehalt an Stärke als ſpäte; vorausgeſetzt, daß die Ausbildung der letzteren nicht durch Krankheit gehemmt wird. Schiebt man dagegen durch ſpäte Auspflanzung (Ende Mai) der Frühkartoffel ihre Ausbildung hinaus, ſo reifen ſie zu Anfang September und ſind bei weitem reicher an Stärke.

Daß in unſern meiſten Pflanzen die nach Johannis abgelagerte Stärke im Frühling, beim Beginn des Erdasmodiſchen Vorganges, in Zucker umgebildet wird, iſt eine feſtſtehende Thatſache und deshalb liegt die Vermuthung nahe, daß die elektriſche Spannung und Strömung der Luft in der Periode der erſten Saftbewegung eine andere ſein muß als in der zweiten. — Haben dieſe Vorgänge nun einen Einfluß auf die Ernährung und Ausbildung der Kartoffeln? wir wiſſen es nicht. —

Ohne irgend wie für etwaige anzuſtellende Verſuche Vorſchriften geben zu wollen, möchten wir doch ſchließlich folgende Punkte der Berückſichtigung des geneigten Leſers empfehlen:

1) Auf naſſem kaltem Boden iſt den Kartoffel-Reihen die Richtung von Norden nach Süden zu geben, auf mehr warmem Boden hingegen von Weſten nach Oſten.

2) Die Behäufelung muß auf naſſem Boden ſchwächer als auf trockenem ſtattfinden; dagegen muß auf erſterem eine häufigere Lockerung als auf letzterem vorgenommen werden.

3) Für Höheboden tiefe Bearbeitung im Herbſt auf rauher Furche, das Ebnen derſelben erfolge mit der Gabel und Harke im Frühling, daß nicht durch ein zweites Graben (im Frühling) die Winterfeuchtigkeit entweiche.

4) Die Reihen-Entfernung betrage auf naſſem Boden 2 und auf trockenem $1\frac{1}{2}$ ′.
5) Vermeidung der friſchen Düngung, ſowohl mineraliſchen als animaliſchen Urſprungs.
6) Iſolirte Stellung der Kartoffeln zur Saat auf dazu beſonders geeignete Stellen.
7) Für Höheboden iſt die Pflanzung in Furchen mit dem Spaten zu empfehlen, doch müſſen dieſelben nach der Pflanzung geöffnet bleiben und erſt ſpäter im Verlauf der Vegetationsperiode nach und nach mit der Hacke zugezogen und zuletzt auf $\frac{3}{4}$ ′ hoch behäufelt werden und endlich
8) Verſuchsweiſes Niederlegen der Stengelparthien bei weiter Pflanzung.

Beiträge
zur Kultur der epiphytiſchen Orchideen.

(Im Auszuge aus dem Gardeners' Journal.)

Herr G. Gordon*) giebt im Journal der Gartenbaugeſellſchaft zu London einige gute Notizen über zweckmäßige Kultur der Orchideen an. Er empfiehlt zuerſt ein Haus von mittler Größe in zwei Abtheilungen, die eine für mexikaniſche, kältere Arten, die andere für Arten aus Oſtindien und ſolche, die mehr Wärme und Feuchtigkeit verlangen. Das Haus braucht nicht höher als 14 ′ zu ſein, und das Dach ſollte einen Winkel von 30 Grad bilden. Aufrechtſtehende Fenſter ſind zu verwerfen, bis auf die Giebelſeiten. Eine Waſſerheizung iſt einer jeden anderen vorzuziehen. Ein coniſcher Keſſel und beſſer zwei ſtatt einer, im Fall ein Unglück entſtehen ſollte, wird empfohlen. Friſche Luft wird durchs Dach eingelaſſen, oder durch die Röhren, bevor ſie mäßig erwärmt iſt, ehe ſie ins Haus kömmt. Schatten wird ebenfalls empfohlen, um zu ſtarke Austrocknung bei hellem Sonnenſchein zu verhüten. Einer der Gründe für die Nothwendigkeit dieſer Maßregel iſt die Thatſache, daß in tropiſchen Gegenden die Quantität Feuchtigkeit, welche beſtändig in der Luft ſchwebt, in der Vegetation gleich Schatten wirkt, und dieſe Nachahmung muß ſo weit als es praktiſch iſt, in Warmhäuſern hervorgebracht werden. Herr Gordon empfiehlt die Schattenvorrichtungen ſo anzubringen, daß man die Leinwand oder dergleichen von unten nach oben rollen kann, indem der untere Theil des Hauſes oft Schatten erfordert, während der obere Theil nicht. In Bezug auf die Fenſter wird geſagt, daß ſie dicht ſein müſſen, die großen Scheiben ſind zu vermeiden, denn je kleiner und enger die Scheiben liegen, deſto weniger Schatten braucht gegeben zu werden. Mattgeſchliffenes Glas wird auch empfohlen, wo man dann nicht nöthig hat Schatten zu legen, jedoch kann nur gerathen werden ſolches nicht zu nehmen, denn, obgleich die Pflanzen die Einwirkung der ununterbrochenen Sonnenſtrahlen nicht ertragen können, ſo würden ſie dennoch mehr leiden durch die Einwirkung eines beſtändigen matten Lichtes. Waſſerdichtes Leinen zur Bedeckung des Hauſes während der Nächte iſt das beſte, es erſpart die Erzeugung vieler künſtlichen Wärme und erhält zugleich die Feuchtigkeit im Hauſe. Schlingpflanzen unter den Fenſtern ſind nachtheilig, ſie erzeugen Inſekten und geben zu viel Schatten. Als ein wichtiger Gegenſtand wird hervorgehoben die nothwendige, genaue Controlle der Atmoſphäre des Hauſes, es wird angerathen, eine kleine Quantität Ammonium oder Kohlenſäure rein oder untermiſcht mit Waſſer ins Haus zu ſetzen und die Pflanzen damit zu beſpritzen. Die Kohlenſäure mag dadurch erzeugt werden, daß man friſche Kreide oder Kalk ins Haus legt und dieſen mit verdünnter Schwefelſäure übergießt. — Es iſt wichtig hier durch ein Beiſpiel zu bemerken, daß **Laelia majalis** auf Eichbäumen in den Gebirgen von Mejico wächſt, woſelbſt der Boden oft mit Reif bedeckt iſt, mithin eine große Menge Pflanzen an ihrem natürlichen Standorte gefunden werden, woſelbſt eine niedrige Temperatur herrſcht, jedoch wenn ſie in höherer Temperatur kultivirt werden, ſie mit größerer Kraft wachſen, aber die höhere Temperatur ihnen nur während des Wachſens zukommen ſollte. In Tropenländern werden die Pflanzen durch Dürre in ruhenden Zuſtand verſetzt, während in kalten Ländern, gleich dem unſrigen, durch die Einwirkung der Kälte. 60° Fahrh. während der Nacht, wenn die Pflanzen im ſchlafenden Zuſtande ſich befinden, ſind hinreichend, und 75° während des Sommers. Der beſte Boden für die epiphytiſchen Arten ſind die faſrigen Theile der Haideerde. Sobald die Erde trocken iſt, werden die Erdſtücke ſo lange geſchlagen, bis der faſrige Theil übrig bleibt. Die Pflanzen müſſen trocken ſein, wenn ſie verpflanzt werden, und wenn möglich, iſt alte Erde zu entfernen. Keine beſtimmte Jahreszeit wird zum Verpflanzen beſonders empfohlen, ſondern nur ſobald die Pflanzen zu treiben anfangen. Alle Pflanzen müſſen wenigſtens einmal in zwei Jahren verpflanzt werden, einige Ausnahmen natürlich abgerechnet. Verkohlte Holzſtücke, für ſolche, die dieſe Behandlung erfordern, ſind zu verwerfen, ſie abſorbiren zu viel Wärme, welches den Wurzeln nachtheilig iſt. Stücke eines Apfelbaumes oder irgend eines harten, glatten Holzes ſind vorzuziehen, bedeckt mit **Sphagnum** oder faſriger Haideerde. Junge Samen pflanzen, die aus dem Moſe auf den Holzſtücken aufgehen, ſind ein gutes Merkmal hinſichtlich der Feuchtigkeit, denn ſie welken ſobald Waſſer fehlt. Alle Pflanzen auf Holzſtücken oder in Körben, als **Stanhopea**- und **Aerides**-Arten, ſollten im Sommer an jedem dritten Tage und im Winter einmal in der Woche herunter genommen werden, um ſie genau hinſichtlich der Feuchtigkeit zu unterſuchen. Arten von **Stanhopea**, **Barkeria** u. a. lieben, wenn man ſie während der Ruhezeit mehr unter Glas hält. Spritzen, ausgenommen bei ganz trockenem Wetter, iſt zu verwerfen. Pflanzen, die reichlich blühen, erholen ſich ſelten vor dem zweiten Jahre;

---

*) Herr Gordon iſt der Superintendent des Reviers für Zierpflanzen im Garten der Gartenbau-Geſellſchaft zu Chiswick bei London.

es iſt den Pflanzen nicht ſchädlich, ſie aus einer heißer Atmoſphäre in eine kältere zu bringen, wo ſich ihre Blumen längere Zeit erhalten. Inſekten jeder Art ſind gefährlich, beſonders aber Läuſe, Ameiſen und Kellerwürmer, und darf man kein Mittel unverſucht laſſen, ſie zu vertilgen. Die Blätter der Pflanzen von zehn zu zehn Tagen mit warmem, nicht heißem Waſſer zu waſchen, hält Jeſekten ab und befördert die Geſundheit der Pflanzen.

Nachſtehende funfzig Arten giebt Herr Gordon als die beſten und ſchönſten an. Phalaenopsis amabilis, Odontoglossum grande, Cattleya Skinneri, C. crispa, C. Mossiae, Oncidium Lanceanum, O. sphacelatum, O. guttatum, Miltonia spectabilis, M. candida, Barkeria spectabilis, Saccolabium guttatum, Laelia superbiens, L. Perrinii, L. anceps, Coelogyne cristata, C. Wallichiana, Brassia macrastachya, Vanda teres, Scuticaria (Maxillaria) Steelii, Stanhopea tigrina, grandiflora, Renanthera coccinea, Phajus Wallichii, Dendrobium Wallichianum, D. formosum, D. pulchellum, D. chrysanthum, D. Dalhousieanum, D. cucullatum, Coryanthes macrantha, Sobralia macrantha, Chysis bractescens, Zygopetalum Mackai, Ansellia africana, Acineta Humboldtii, Aerides odoratum, A. crispum, Cymbidium mastersii, Peristeria elata, Mormodes luxatum, Leptotes bicolor, Cycnoches Loddigesii, Epidendrum macrochilum roseum, E. Stamfordianum, Sophronites grandiflora, Trichopilia tortilis, Odontoglossum citrossmum.

Ueber

Kultur der Nepenthes destillatoria.

Obgleich die Nepenthes-Arten nicht zu den zarteſten Pflanzen gehören, ſo findet man ſie dennoch ſelten in den Sammlungen, wo ſie größtentheils aus Mangel an Kenntniß richtiger Kultur wieder verloren gehen. In No. 6 des Gardeners' Journal d. J. iſt ein Beitrag zur Kultur derſelben gegeben worden, wonach es vielleicht leichter wird dieſe intereſſante Pflanze in den Sammlungen zu erhalten.

In Bezug auf die Temperatur heißt es, verlangen alle Nepenthes ein Warmhaus, wo ſie den wärmſten Standort haben müſſen, da ſie ſämmtlich aus heißen Ländern ſtammen*). Angenommen ich habe junge

---

*) Es iſt die Praxis der Kultivateure den Nepenthes eine große Wärme zu geben und zwar meiſtens mit gutem Erfolg. Es muß hier jedoch bemerkt werden, daß die Nepenthes destillatoria keinesweges eine zarte Pflanze iſt, obgleich ſie Wärme ſehr liebt. Der verſtorbene Herr W. N'Nab theilte mit, daß er eine Pflanze einer Kälte von 8° ausſetzte und ſie dann in ein Warmhaus

Pflanzen, die ich verpflanzen und zu einer beträchtlichen Größe erziehen will, ſo bereite ich mir eine Erde wie folgt. Ich hacke oder ſchneide einen Theil friſches Moos (Sphagnum) ganz klein, mit dieſem miſche ich dann einen Theil Silberſand und einen kleinen Theil poröſer Heideerde, ſo daß das Moos das Uebergewicht behält. Zu dieſer Miſchung füge man eine Quantität zerſchlagener Topfſcherben, von der Größe bis zum Gewichte von 2 Loth, etwas mehr oder weniger. Nachdem nun dies alles gut untermiſcht iſt, pflanze man die jungen Pflanzen auf gewöhnliche Weiſe ein, nur mit dem Unterſchiede, daß man die Erde nicht feſt andrücken darf und in die Töpfe eine gute Unterlage zum Abzug des Waſſers legen muß. Sind die Pflanzen eingepflanzt, ſo bereite man ſich ein Moosbeet von **Hypnum**, in welches man die Töpfe bis an den Rand einſenkt. Dieſes Moosbeet iſt ſehr nothwendig, man nehme hierzu erſt eine Lage zerſchlagener Mauerſteine, damit die Feuchtigkeit, in der das Moos gehalten werden muß, nicht ſtehen bleibt, und muß das Beet da angelegt werden, wo man es warm erhalten kann, ſo daß während des Wachſens die Pflanzen in einer Temperatur von 80° Fahrh. ſtehen. Nun befinden ſich die Pflanzen in guter Erde und an gutem Platze. Zunächſt muß nun das Moos, worin die Töpfe ſtehen, gehörig beſpritzt werden, beſonders während des Wachſens, wozu das Waſſer nicht kalt ſein darf, ſondern mindeſtens die Temperatur des Hauſes haben muß. Wann die Pflanzen beſpritzt werden müſſen, hängt ſehr von Umſtänden ab, am beſten gleich des Morgens und dann gegen Abend. Lieben auch die **Nepenthes** viel Sonnenlicht, ſo muß man ſie doch vor Einwirkung der brennenden Sonne zu ſchützen ſuchen und müſſen im Sommer von 8 Uhr Morgens an beſchattet werden. Nehmen die Pflanzen an Größe zu, ſo müſſen ſie verpflanzt werden und zwar, wie es ſich von ſelbſt verſteht, in reine mit einer guten Unterlage verſehene Töpfe und in die oben angegebene Erdmiſchung. Das Moos, welches die Töpfe umgiebt, muß, da es gleichfalls ſtark wächſt, häufig beſchnitten und geebnet werden.

Durch die ſich am untern Ende des Stammes zeigenden jungen Pflänzchen, laſſen ſich die **Nepenthes** leicht vermehren. Dieſe werden abgenommen und wie angegeben behandelt. Bei Befolgung dieſer einfachen praktiſchen Methode wird man finden, daß die Pflanzen leicht und ohne ſonſtige Schwierigkeit wachſen.

---

brachte, wo ſie Jahre lang üppig fortwuchs. Sie wächſt in China wild, in Gegenden, wo Fröſte eben nicht ſelten ſind. Marnock.

Die ſchönſte und größte **Nepenthes**, die ich je geſehen, iſt im botaniſchen Garten zu Edinburgh, wo ſie alljährlich blüht und Früchte trägt. Vergleiche meine Mittheilung darüber in der Allg. Gartenz **IV** p. **57**. E. O—o.

Bemerkungen einer Reiſe

nach Berlin, Breslau, Wien, Unter- und Ober-Steiermark, Salzburg, Baiern, einem Theil der Schweiz, dem Elſaß, Carlsruhe, Darmſtadt, Frankfurt a. M., Mainz, Coblenz, Bonn, Cöln, Hannover bis Ludwigsluſt, beſonders in gärtneriſcher und botaniſcher Hinſicht.

Von Herrn **Auguſt Schmidt,**
(Großherzogl. Mecklenburg. Gartendirector zu Ludwigsluſt.*)

Am 28. Mai 1834, Mittags um 1 Uhr, reiſ'te ich auf der von Hamburg nach Berlin fahrenden Schnellpoſt von Ludwigsluſt ab und traf am 29., um 12 Uhr Mittags, in Berlin an.

Die mecklenburgiſche, von Engländern gebaute Kunſtſtraße von Granit, iſt wenigſtens ebenſo gut, wo nicht beſſer, als die preußiſche von der Gränze (Warnow) bis nach Berlin führende, welche freilich auch nicht ſo koſtbar im Bau und in der Unterhaltung ſein ſoll, wie jene. Es kommt alſo nur darauf an, ob die mecklenburgiſche dauerhafter ſein und ſo der größere Aufwand in ihrer Anlage und Erhaltung ausgeglichen werden wird. — Dieß hat ſie nunmehr zur allgemeinen Zufriedenheit erwieſen. Soviel aber iſt jedenfalls gewiß, daß die preußiſche vor der mecklenburgiſchen einen weſentlichen Vorzug in dem Sommerwege beſitzt, welcher auf der linken Seite neben der Chauſſee ohne ſcharfe Gränzlinie hinläuft. Dadurch wird theils die Leichtigkeit des Ausweichens vermehrt, theils den Reiſenden, in deren Willkühr es ſteht, auf der Chauſſee oder auf dem Sommerwege zu fahren, eine nicht unbedeutende Bequemlichkeit und Annehmlichkeit gewährt. Denn nicht nur kann man, indem man zu Zeiten auf dem Sommerwege fährt, für die

---

*) Obgleich die Reiſebemerkungen ſchon vor funfzehn Jahren niedergeſchrieben worden ſind, und ſeitdem ſich ſo manches, theils zum Vortheil, theils zum Nachtheil geändert hat, ſo enthalten ſie dennoch ſo manche treffende Bemerkungen und Betrachtungen, die heute noch ganz an ihrem Platze ſind, zudem kommen ſie aus der Feder eines der tüchtigſten, erfahrendſten, praktiſchten Männer der Gartenkunſt, daß es nur zu bedauern iſt, daß das Manuſcript nicht früher der Oeffentlichkeit übergeben wurde.

So weit mir etwaige Veränderungen bekannt geworden ſind, werde ich dieſe bei den betreffenden Stellen bemerken. E. O—o.

Erleichterung und Schonung der, des Laufens auf der Chauſſee nicht gewohnten Pferde ſorgen, ſondern auch bequemer die Freuden der Unterhaltung genießen, welche auf der Chauſſee durch das beſtändige Geraſſel des Wagens faſt ganz ausgeſchloſſen wird. Dazu kömmt, daß die Reparaturen der Straße weit leichter beſchafft und die Materialien zur Ausbeſſerung derſelben beſſer placirt werden können, wo ein Sommerweg ſich befindet, als dies auf der mecklenburgiſchen der Fall iſt. Dieſe hat auf beiden Seiten Banquets, deren eines für Fußgänger, das andere aber für Reiter beſtimmt iſt, wogegen die preußiſche kein Banquet hat. Die Fußgänger und die zu Pferde Reiſenden auf die Chauſſee ſelbſt oder auf den Sommerweg angewieſen ſind. In ſandigen Gegenden, wie mit wenigen Ausnahmen der ganze Raum zwiſchen Hamburg und Berlin ſie zeigt, kommt der Verluſt an Boden für den Sommerweg, zumal ja durch dieſen auch ein Banquet für Fußgänger erſpart wird, überhaupt nicht hoch in Anrechnung: jedenfalls aber wird das Mehr des Flächenraums durch das daraus entſtehende Mehr der Bequemlichkeit hinlänglich aufgewogen oder gar überwogen.

Auch die Chauſſee-Bepflanzung (theils Zierde einer Straße überhaupt, theils Bedürfniß in ſchneereichen Wintern) iſt bis jetzt beſſer auf dem preußiſchen Theile dieſer Straße, als auf dem mecklenburgiſchen, wenngleich auch jener noch manches zu wünſchen übrig läßt. Ich werde am Schluſſe dieſer Bemerkungen über den Nutzen der Chauſſee-Pflanzungen und über die meiſtens mangelhafte Ausführung derſelben eine beſondere Abhandlung liefern, und deshalb im Verfolge dieſer Reiſebeſchreibung der einzelnen Kunſtſtraßen und ihrer Bepflanzung nur im Allgemeinen Erwähnung thun, wie ich ſie fand, ihre Mängel aber und zweckmäßigere Einreichtung in jener Abhandlung weitläuftiger beſprechen.

Von Warnow bis Perleberg iſt die Chauſſee mit der ſchnellwüchſigen und nützlichen canadiſchen Pappel bepflanzt. Als Beweis ihres Werthes erwähne ich beiläufig, daß der berühmte General Moreau während ſeines Aufenthaltes in Amerika auf ſeinen dortigen Beſitzungen 80,000 dieſer Bäume anpflanzen ließ. In Europa wenigſtens haben wir, meines Wiſſens, keinen Baum, der dieſen an Schnellwüchſigkeit gleich käme und im Sandboden, wenn derſelbe nur in der unteren Schicht Feuchtigkeit hält, ſo gut gediehe. Von Perleberg bis Kletzcke folgt der Vogelbeerbaum, Sorbus Aucuparia, ein Baum, der bekanntlich durch ſeine Früchte im Herbſte eine Menge Zugvögel herbeizieht und dadurch der Straße einen erhöhten Reiz von Lebhaftigkeit und Mannigfaltigkeit verleiht. In der Grafſchaft Ruppin übernahm, wenigſtens früher, der Herr Landrath von Ziethen die Direction über den Wegebau und die Wegepflanzung. Dieſe Pflanzungen zeichneten ſich früher ſehr vortheilhaft von vielen andern aus. Ob aber die alte Straße mit ihrer Bepflanzung beim Bau der neuen Chauſſee beibehalten worden iſt, weiß ich nicht, da ich dieſe Gegend in der Nacht paſſirte, wo die Dunkelheit die Beobachtung hinderte.

Die Chauſſee-Pflanzung zwiſchen Tegel und Berlin, in einer der ſterilſten Gegenden, wo kaum Kiefern gedeihen, beſteht aus Acer platanoides, Spitzahorn; Populus monilifera, canadiſche Pappel; Populus alba, Silberpappel und Robinia Pseud'acacia, unächte Acacie. Von dieſer letzteren, ſehr brüchigen Holzart wird die Krone ſtark eingeſtutzt, damit der Wind nicht ſo leicht Brüche in den Aeſten herbeiführe. Wenn gleich der Baum von ſeinem natürlichen Anſehen dadurch viel verliert, ſo gedeihet er doch auf dieſe Art ſehr gut und giebt der Pflanzung nicht nur durch größere Abwechslung und Mannigfaltigkeit, welche ſein ſchönes gefiedertes Laub hervorbringt, eine ſehr freundliche Geſtalt, ſondern ergötzt auch zur Blüthezeit die Geruchsnerven auf das angenehmſte.

Nicht nur, daß alle hier an der Chauſſee gepflanzten Bäume gut gedeihen (was einen Beweis von der Sachkenntniß liefert, die dabei gewaltet hat); ſo zeigen auch die kleinen Gärten der Coloniſten, welche ſich in dieſer Gegend auf beiden Seiten der Straße in einer Ausdehnung von mindeſtens einer Stunde angeſiedelt haben, was auch in dem unfruchtbarſten Boden fleißige Menſchenhände, unterſtützt von der Nähe einer großen Stadt, wo viel Dung producirt und jedes Erzeugniß leicht abgeſetzt wird, vermögen. Man findet daſelbſt alle Arten Gemüſe, ja ſogar die beſten Kohlarten und Sellerie, die doch einen feuchten und humusreichen Boden verlangen, in der beſten Qualität. Es iſt ein hoher Genuß, kleine, aber nette Wohnungen, die wahrſcheinlich einigen Tauſenden von Menſchen Obdach geben, umkränzt von Gärten, die mit dem größten Fleiße beſtellt ſind, da zu ſehen, wo vor 30 Jahren kaum die Kiefer vegetiren wollte: ein gar freundliches Bild, wie man es vor mancher andern großen Stadt vergebens ſuchen und ungern vermiſſen wird.

Eine Menge Windmühlen beleben dieſe ohnehin ſehr frequente Straße in der Nähe der ſchönſten Reſidenz Deutſchlands auf das angenehmſte. Die große Eiſengießerei, deren Erzeugniſſe, von den coloſſalſten Arbeiten bis zu den feinſten Ketten und Putzſachen herab, bekannt genug ſind, dominirt hier. Die Kirchhöfe fand ich vorzugsweiſe mit ſpaniſchem Flieder, Syringa vulgaris, bepflanzt. Dieſer ſtand eben in der Blüthe und gab ſo jenen Stätten, ſtatt des traurigen Anſehens, welches dieſelben durch todte Inſchriften und geſchmackloſe Monumente zu erhalten pflegen, ein freundliches, ſich immer verjüngendes Leben.

Ueber die eigentlichen Merkwürdigkeiten Berlins, über das coloſſale Schloß, das imponirende und reich ausgeſtattete Zeughaus, das Univerſitätsgebäude, das Opern- und Schauſpielhaus, das neue Muſeum, die ſchönen Brücken und Thore, ſo wie über Kirchen, Monumente und andere ähnliche bemerkenswerthe Gegenſtände, an denen dieſe herrliche Königſtadt ſo reich iſt, giebt es der Beſchreibungen ſo viele und zum Theil ſo gute, daß es ein unnützes Beginnen ſein würde, darüber hier mich auszuſprechen. Vielmehr beſchränke ich mich auf die Umgebungen und Verſchönerungsanſtalten in und um Berlin, während ich von Gebäuden, ausgezeichneten Monumenten und Statuen nur weniges erwähnen werde.

Unter den offenen Vergnügungsplätzen nimmt der Platz unter den Linden den erſten Rang ein. Die breite Linden-Allee, welche vom Opernhauſe bis zum Pariſer-Platz am Brandenburger-Thore ſich erſtreckt, iſt etwa 300 Ruthen lang. Hier verſammelt ſich nach der Parade die elegante Welt. Des Abends iſt die Allee, deren Bäume übrigens, des vielen Staubes wegen, nur eine ſchlechte Vegetation zeigen, mit Gas erleuchtet. Viele zwiſchen den Bäumen angebrachte Bänke laden zum Sitzen und zum ſtillen Beobachten ein. Auf beiden Seiten der Allee paſſiren die Equipagen, welche von Charlottenburg und aus dem Thiergarten kommen oder dahin eilen. Die Häuſer auf beiden Seiten gehören zu den ſchönſten Berlins.

Der Wilhelmsplatz iſt ein längliches, mit Bäumen umpflanztes Viereck. In den Ecken und im Mittelpunkte der beiden längeren Seiten befinden ſich ſechs marmorne Bildſäulen preußiſcher Helden, nämlich die Generäle Fürſt von Deſſau, Schwerin, Winterfeldt, Kleiſt, Seidlitz und Ziethen. Dieſer Platz iſt mit Paläſten und ſchönen Häuſern umgeben und gehört unſtreitig zu den vorzüglichſten Berlins.*)

Der Dönhofſche Platz, umkränzt von Prachtgebäuden und Bäumen, trägt in ſeiner Mitte einen Obelisk, worauf die Entfernung mehrerer Orte, nach Meilen von hieraus berechnet, bezeichnet iſt.

Der Platz zwiſchen dem Schloſſe und dem prachtvollen neuen Muſeum, worin Naturforſcher und Kunſtfreunde reichen Stoff für ihre Studien finden, ſo wie nach der entgegengeſetzten Seite zwiſchen der Domkirche und der ebenſo prächtigen als ſoliden, 150′ breiten Brücke über die Spree, welche von den Linden zum Schloſſe, Muſeum u. ſ. w. führt, hat ſeinen Fürſten von Deſſau und ſeine lombardiſchen Pappeln verloren. Man war eben in der neuen Anlage dieſes Platzes begriffen und ſoll derſelbe in der Mitte eine Fontaine erhalten.**)

Unweit des Schloſſes, auf der langen Brücke (die früher länger war als jetzt) ſteht die coloſſale Reiterſtatue des Churfürſten Friedrich Wilhelm. Sie iſt ſehr bemerkenswerth und ſoll ein Gewicht von 3000 Centnern haben.

Noch mehrere von gegoſſenem Eiſen oder von Stein erbaute Brücken, welche letztere mit Statüen und Sphinxen geziert ſind, führen über die Spree und erhalten die Communication zwiſchen den verſchiedenen, durch den Fluß getrennten Stadttheilen.

Das Palais Monbijou, welches von einem Garten umgeben iſt, war früher der Sitz der Gemahlin Königs Friedrich Wilhelm II. Es liegt in der Spandauer Vorſtadt und wurde damals von dem Herzoge Carl von Mecklenburg-Strelitz, General en chef der Garden, bewohnt***). Südlich wird es von der Spree begränzt. Da der Garten nicht klein iſt, ſo ſollte man meinen, er müſſe ein wahrer Schatz für die Berliner ſein: gleichwohl findet man nur wenige Menſchen darin. Kömmt es daher, daß einige bei einem Palais in der Stadt breite, mit ſchönen Bäumen, beſetzte, ſchattige Alleen, offene, mit Statüen, Vaſen, Springbrunnen u. dgl. gezierte Plätze erwarten, was ſie hier freilich nicht finden? oder, daß andere einen engliſchen Garten zu finden hoffen und ſich ebenfalls getäuſcht ſehen, indem ſie vergebens ſchöne Naturſcenen ſuchen und höchſtens Schatten finden? oder iſt der Grund anderswo zu ſuchen? Darüber wage ich nicht zu entſcheiden. Wohl aber muß ich bekennen, daß nur der Garten wegen ſeiner Ueberladung mit Gebäuden, wegen ſeiner Felſen, die in einer Ebene aufgeführt ſind, worauf ein chineſiſcher Pavillon mit Glöcklein geziert ſteht, und wegen anderer ähnlicher Dinge ſchon vor 40 Jahren nicht gefiel; und wenn er gleich vor einigen Jahren etwas moderniſirt iſt, ſo entſpricht doch dieſe Verbeſſerung noch immer nicht den großen Fortſchritten, welche die bildende Gartenkunſt in neuerer Zeit gemacht hat. Am wenigſten konnte mir ein Hügel zuſagen, von wo aus man doch nichts ſieht, da er ſelbſt mit Ahorn und die Umgebung mit andern Bäumen und Sträuchern bepflanzt iſt. Die Kronen der Ahornbäume thaten zwar in der Ferne einige Wirkung, indeſſen ihre zum Theil krummen Stämme luden eben nicht freundlich ein, ſich zwiſchen ſie zu begeben, was auch durch eine Stange, die über den zum Hügel hinanführenden Weg gebunden war, unterſagt ward. In den Treibhäuſern und Treibkaſten wird zur Winterzeit eine Menge Blumen getrieben, großentheils zum Schmucke der königlichen Gemächer, und dadurch erhält der Garten einen Werth für Blumenfreunde*).

---

*) Seit 1844 iſt dieſer Platz mit einer kleinen Anlage verſehen worden, die von einem eiſernem Gitter umgeben und dem Publikum zur Benutzung geſtellt iſt.

**) Iſt ſeit jener Zeit ausgeführt worden.

***) Hat ſeit dem Tode des Prinzen zu verſchiedenen Zwecken gedient.
E. O—o.

Der Garten des Herrn Kriegs-Miniſters von Haack, hinter dem Gebäude des Kriegs-Miniſteriums gelegen, iſt wohl einer der vorzüglichſten in Berlin. Denn nicht nur iſt die Anlage der Lage angepaßt und nicht minder geſchmackvoll ausgeführt, als entworfen, ſondern der Garten enthält auch eine ſchöne Pflanzen-Sammlung, beſonders viele Camellien, die hier auf eine beiſpiellos leichte Art vermehrt werden. Eine Menge von **Cobaea scandens** ziert die Säulen des an den Garten ſtoßenden Speiſeſaals gar lieblich**).

Die Gärten der Herren Bouché, Matthieu und Ohm enthalten eine Menge Bäume, Ziersträucher und Blumen. Bei Erſterem findet man überdieß Frucht- und Ananas-Treiberei, ebenſo bei Herrn Ohm***). Ueberhaupt findet bei allen dieſen Herren der Garten- und Blumenfreund faſt jeden Wunſch befriedigt. Es ſind noch mehrere berühmte Handelsgärtner in Berlin; meine Zeit erlaubte es mir aber nicht, ihre Schätze zu beſehen. Bei Herrn Matthieu, der mitunter ſehr ſeltene Pflanzen in bedeutender Vermehrung beſitzt, fand ich die ſchöne **Paeonia arborea Don.**, (in China einheimiſch) im freien Lande überwintert mit einer Menge Blumen prangen. Dieſelbe ſchöne Pflanze wurde durch die zweckmäßige Anordnung des kaiſerlich ruſſiſchen Hofgärtners, Herrn Weinmann zu Pawlosk, in einem Winter, wo die Kälte bei Petersburg nur auf 18° R. ſtieg, nicht nur durchgewintert, ſondern blühte auch in dem folgenden kurzen Sommer in ihrer freien Lage.

---

*) Der Garten ſelbſt hat ſich bisjetzt noch nicht viel verbeſſert. Nur die Gewächshäuſer ſind theils neu, theils verbeſſert erſtanden und enthalten manche hübſche Pflanze in Maſſen, beſonders ſolche, die ſich zum Treiben und Decoriren der Zimmer eignen.

**) Herr von Haak war ein großer Pflanzen- und Blumenfreund, und hatte außer dieſem Garten in Berlin noch eine ſchöne Beſitzung mit Garten in Potsdam. Nach dem Tode deſſelben ging die Pflanzen-Sammlung jedoch ein und wird meines Wiſſens nur noch Weniges auf den Garten ſelbſt gehalten.

***) Waren damals die bedeutenſten Pflanzenkultivateure, ſeit jener Zeit ſind dort, wie überall, eine Menge neuere aufgetaucht und haben die älteren, die gern beim Alten ſtehen bleiben, meiſtens überflügelt. E. O—o.

Der Pflanzengarten hinter dem Univerſitätsgebäude liegt ſehr gelegen für die Studirenden und andern Anfängern in der Pflanzenkunde. Er enthält viele officinelle und ſonſtige Pflanzen*).

Der botaniſche Garten zu Schöneberg, eine halbe Stunde von Berlin, enthält gegenwärtig (denn vor 40 Jahren war die Sammlung nicht ſehr beträchlich) den größten Schatz von Vegetabilien aus allen Welttheilen. Er verdankt ſeinen Reichthum der liberalen Unterſtützung des jetzt regierenden Königs und der ununterbrochenen Theilnahme des Herrn Miniſters von Altenſtein. Nicht nur, daß durch den unermüdeten Fleiß des berühmten Wildenow und Linck's eine Menge Sachen durch Tauſch und Ankauf gewonnen und angezogen wurden, hat auch der König den Garten-Inſpector und Director, Herrn Otto, unter deſſen Aufſicht dieſer Garten ſteht, mehrere Male nach den berühmteſten Gärten Deutſchlands, Englands und Frankreichs geſandt, wo derſelbe eine große Quantität ſeltener Pflanzen zuſammenkaufte und nach Schöneberg ſandte. Zu demſelben Zwecke wurden andere geſchickte Gärtner auf königliche Koſten nach Amerika geſandt. Die Sammlung von Pflanzen iſt ſo groß, daß viele derſelben noch gar nicht beſtimmt ſind. Um dieſem Mangel abzuhelfen, iſt von Sr. Majeſtät außer dem Director des botaniſchen Gartens, Herrn Profeſſor Linck, noch ein zweiter Director in der Perſon des der botaniſchen Welt bereits vortheilhaft bekannten Herrn Profeſſors Kunth angeſtellt worden. Dieſer Garten, der in dem Herrn Garten-Director Otto einen ausgezeichneten Pflanzen-Kultivateur beſitzt, iſt gleichſam der Muttergarten der geſammten Gärten der preußiſchen Monarchie, aus welchem überdieß eine Menge auswärtiger Gärten durch Tauſch ſchöpfen und ſich bereichern: denn nur wenige andere genießen ſo königliche Unterſtützung wie dieſer, daher auch viele zuſammen dasjenige nicht leiſten, was dieſer allein vermag. Bis 1822 giebt Linck's **Enumeratio Plantarum** über den Schatz, der ſich im botaniſchen Garten befand, Auskunft. Damals waren 5791 Species beſtimmt, außerdem eine Menge noch unbeſtimmter Pflanzen. Seitdem aber hat ſich dieſe Sammlung noch ungemein vermehrt**).

Nicht nur als Pflanzen-Kultivateur nimmt Herr Otto einen ganz vorzüglichen Platz ein, ſondern auch als Künſtler, der in den Häuſern, wie außerhalb derſelben, die geſchmackvollſten Decorationen durch Pflanzen hervorbringt und Pflanzen durch Pflanzen auf das lieblichſte und ganz der Natur gemäß zu verſchönern und zu heben weiß. Am 31. Mai und noch ſpäter wurden Pflanzen aus den Conſervationshäuſern in den Garten gebracht und hier theils familienweiſe, theils mit Rückſicht auf die Maskirung anderer Gegenſtände (wie der Hinterwände von Gewächshäuſern) oder auf die Lage in Hinſicht der Sonne aufgeſtellt. Ueberall aber war man vorzugsweiſe darauf bedacht, daß Lehrende und Lernende jede Pflanze bequem beobachten könne und dabei das Ganze einen imponirenden Eindruck mache, ſo daß ſelbſt Nichtbotaniker dadurch höchſt angenehm angeſprochen werden. Das ſpäte Herausbringen der Pflanzen hat wohl in zwei Urſachen ſeinen Grund: erſtens in der Menge der Gegenſtände, welche viele Zeit erfordern, um gehörig geordnet zu werden; zweitens darin, daß man in neuerer Zeit ſich immer mehr daran gewöhnt, Reſpect vor den Herren Mamertus, Pancratius und Servatius zu haben (wiewohl Friedrich der Große ihre Auctorität nicht anerkennen wollte) vor deren Wohlgefallen an Nachtfröſten man oft noch ſogar 10 Tage ſpäter auf ſeiner Huth ſein muß, damit die in den Häuſern verzärtelten Pflanzen nicht dann noch ſehr leiden.

---

*) Auch dieſer Garten iſt ſeit Kurzem vergrößert und ſind ihm zwei nette Häuſer erbaut worden, in welchen man eine ſehr intereſſaute Pflanzen-Sammlung findet, die unter Pflege des Univerſitäts-Gärtners Herrn Sauer ganz vortrefflich gedeihen.

**) Im XIX. Bde. p. 60 der Verhandl. des Vereins zur Beförd. des Gartenb. zu Berlin theilt Herr Prof. Kunth mit, daß der bot. Garten ſchon ſeit langer Zeit mit Recht für den reichſten in Europa gelte, d. h. für denjenigen, welcher gleichzeitig die größte Zahl lebender Pflanzen aufzuweiſen habe, die nach dem neu angefertigten ſyſtematiſchen Kataloge 14,061 Arten umfaſſe. E. O—o.

Es iſt merkwürdig, daß, wenn gleich Berlin um einen Grad ſüdlicher liegt als Ludwigsluſt, es doch dort bei großer Kälte gewöhnlich 2° kälter iſt als hier. Erſt Anfangs Juni blühten bei Berlin **Cytisus Laburnum, Aesculus Hippocastanum** u. a. m., die bei uns wenigſtens 8 Tage früher in Blüthe ſtanden. Die höhere und freiere Lage Berlins, auf der andern Seite aber bei uns die Nähe der Oſtſee (da bekanntlich die gleichmäßigere Temperatur des Meeres ſowohl auf die Hitze als auch auf die Kälte mildernd einwirkt) mag dieß erklären.

Ueber den botaniſchen Garten hinaus liegt ein anderer, den Se. Majeſtät der König zur Aufbewahrung des Herbariums und für andere Zwecke angekauft und einſtweilen dem Gartenvereine überwieſen haben. Hier iſt das Gärtner-Lehr-Inſtitut placirt, wo junge Leute, welche Kunſtgärtner oder Gartenkünſtler werden wollen, unter Leitung des Herrn Otto ihren Lehrcurſus beginnen.

Außer dem Hauptgebäude dieſes Gartens, worin das Herbarium der Univerſität aufbewahrt iſt, befindet ſich in demſelben noch die Wohnung des Inſtituts-Gärtners, Herrn Bouché, eines erprobten, geſchickten Mannes, und ein anderes Gebäude, in welchem die jungen Leute wohnen; ferner ein Treibhaus und einige Miſtbeete. Häuſer und Treibbeete ſollen vergrößert werden, weil nach einem neuern Beſchluſſe des hohen Miniſteriums und der Direktion des Garten-Vereins hier Prachtblumen in Menge gezogen werden ſollen, um die Häuſer und Feſte Berlins reichlicher damit ſchmücken zu können.

Im Garten ſelbſt werden Gemüſe, Handelsgewächſe und Obſtbäume gezogen. Da der Garten am Eingange geſchmackvoll angelegt iſt, ſo bekommen die jungen Leute, welche hier gebildet werden, gleich eine Anſicht, wie kleine Plätze um die Häuſer zu ſchmücken ſind.

Der junge Menſch, welcher (nachdem er confirmirt iſt) Luſt hat in die Anſtalt einzutreten, muß folgende Vorkenntniſſe und Fertigkeiten mitbringen:

1) eine ſchöne, geläufige Handſchrift;
2) ſoviel Uebung in der lateiniſchen Sprache und ſo viel mathematiſche Vorkenntniſſe, als von den Schülern der dritten Klaſſe einer gelehrten Schule gefordert werden;
3) vollkommene Fertigkeit in der gemeinen Rechenkunſt, und
4) einige Uebung im Zeichnen.

Die Zöglinge haben auf der erſten Lehrſtufe in Schöneberg, welche auf 2 Jahre berechnet iſt, jährlich praenumerando 95 ℛ zu zahlen. Außerdem müſſen ſie, mit Ausnahme der Alumnen, ihr Bett mitbringen. Dafür erhalten ſie, außer freier Wohnung, Heizung und Koſt, Unterricht in der Natur-Wiſſenſchaft und in der Gewerbslehre des Gartenbaues, ferner Unterweiſung und Uebung in den Manipulationen des Gartenweſens, im Erkennen der Pflanzen, im Zeichnen, Schönſchreiben, Rechnen und in der Anfertigung ſchriftlicher Aufſätze.

Die Ausbildung auf der zweiten und dritten Lehrſtufe (ebenfalls von der Dauer von 2 Jahren) findet in Potsdam ſtatt. Hier bezieht ſich der Unterricht und die Uebung hauptſächlich auf den Bau der Gemüſe, der Handels- und Futtergewächſe, auf Baum- und Blumenzucht und auf Treiberei, indem mit Lehrvorträgen über die ſpecielle Technik dieſer Kulturen praktiſche Uebung derſelben verbunden, daneben auch die Verſuche im Erkennen der Pflanzen fortgeſetzt werden. Ferner wird jetzt der Unterricht auf die bildende Gartenkunſt ausgedehnt und die Uebung im Zeichnen beſonders auf die Ausarbeitung von Garten-Plänen gerichtet, zu welchem Behufe die Zöglinge auch in der Feldmeßkunſt unterwieſen werden. Nicht minder erhalten ſie Gelegenheit und Anleitung, ſich über die Gegenſtände ihres Berufes und die dazu gehörigen Kenntniſſe aus guten Büchern ſelbſt weiter zu unterrichten und in der Verfertigung ſchriftlicher Aufſätze ſich zu vervollkommnen. Zehn junge Leute können bei den Hofgärtnern freie Wohnung, Heizung und Licht finden; für ihre Beköſtigung aber müſſen ſie ſelbſt ſorgen. Die Zöglinge dieſer beiden Klaſſen zahlen jeder 30 ℛ zu den Lehrmitteln.

Die Zöglinge der vierten Klaſſe erhalten im fünften Jahre ihre vollkommene Ausbildung zu Gartenkünſtlern. Sie werden zu Schöneberg oder zu Potsdam, jenachdem die Direction es für zweckmäßig hält, in der Botanik und in der practiſchen Feldmeßkunſt unterrichtet, daneben in der Anfertigung von Gartenplänen und von ſchriftlichen Aufſätzen weiter geübt. Ferner erhalten ſie Anleitung zur Ausarbeitung von Koſten-Anſchlägen für Garten-Anlagen. Beſonders ſollen ſie die Botanik in wiſſenſchaftlicher Form und Begründung ſtudiren. Sie nehmen an der Kultur im botaniſchen Garten Theil; auch ſoll ihnen Gelegenheit gegeben werden, eine oder die andere etwa übrig gebliebene Lücke ihres Wiſſens und ihrer practiſchen Fertigkeiten auszufüllen.

Die Zöglinge dieſer Klaſſe müſſen die Koſten ihres Unterrichts ſelbſt beſtreiten, auch für Beköſtigung und Unterkommen ſelbſt Sorge tragen. Wenn jedoch im Inſtitutsgarten zu Schöneberg Raum iſt, ſo ſoll ihnen die Aufnahme daſelbſt nicht verſagt werden.

Wenn die Zöglinge binnen 4 oder 5 Jahren diejenige Ausbildung nicht gewonnen haben, welche von einem tüchtigen Kunſtgärtner und Gartenkünſtler verlangt wird: ſo müſſen ſie das Verſäumte durch Verlängerung ihrer Lehrzeit nachholen.

Die Zahl der Alumnen, welche Unterricht, Beköſtigung, Wohnung, Heizung und Bett frei haben, iſt für die drei untern Klaſſen auf zwölf feſtgeſetzt. Auch giebt man ausgezeichneten, aber unvermögenden Zöglingen der vierten Klaſſe Gelegenheit, ſich durch Beſchäftigung als Gärtnergehülfen ihren Unterhalt, wenigſtens zum Theil, zu erwerben.

Die Geſetze in Hinſicht der Disciplin ſind ebenfalls ſehr zweckmäßig, wie denn überhaupt die gute Abſicht des Miniſteriums der geiſtlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten und des Miniſteriums des Innern, brauchbare und tüchtige Gärtner in dieſem Inſtitute zu bilden, nicht zu verkennen, vielmehr dankbar anzuerkennen und zu verehren iſt. Gleichwohl hat es mit der erſten Klaſſe anfänglich nicht nach Wunſche gehen wollen. Viele junge Leute ſollen die Unterrichtsſtunden, welche ſie in Berlin zu ihrer Ausbildung erhalten, nicht einmal beſucht und benutzt haben. Die Nähe Berlins, namentlich wegen des botaniſchen Gartens und ſo vieler anderer ausgezeichneter Gärten in deſſen Umgebungen, möchte als ein ſehr günſtiger Umſtand für eine ſolche Lehranſtalt erſcheinen, wenn man auf die intellectuelle Wirkſamkeit derſelben ſieht. Ob aber in moraliſcher Hinſicht die Nähe Berlins für ſolche junge Leute, die zum Theil vom Lande und aus kleinen Städten kommen und hier nun in ziemlicher Anzahl beiſammen ſind, ebenfalls erſprießlich ſei, iſt eine andere Frage, welche wenigſtens der erſte Verſuch nicht bejahend beantwortet zu haben ſcheint. Indeß ſteht zu erwarten, daß unter der Aufſicht des neuen Inſtitutsgärtners, des ſo erfahrenen wie ſoliden Herrn Peter Bouché, die Abſicht des hohen Miniſteriums und des Gartenvereins beſſer als früherhin erreicht werden wird.

Daß der Wunſch, mehr brauchbare, wiſſenſchaftlich gebildete Gärtner zu erhalten, durchaus löblich iſt und ſich in einer eigends darauf berechneten Anſtalt, wo mehrere Lehrer den Unterricht theilen, viel leichter erreichen läßt, als dieß bisher möglich war und als es ohne eine ſolche überhaupt möglich iſt: wer möchte das verkennen? Allein auf der andern Seite abgeſehen ſelbſt davon, daß der hierbei nöthige Koſten-Aufwand die Kräfte manches Vaters, der ſeinen Sohn zum Gärtner gebildet zu ſehen wünſcht, weit überſteigt, iſt es doch auch ſehr natürlich, die Frage aufzuwerfen: ob die Ausſicht vorhanden ſei, daß tüchtige, aus dieſer Anſtalt hervorgehende Gartenkünſtler nun auch eine, den aufgewandten großen Koſten (früher und auch jetzt noch werden bei den Hofgärtnern für 60—100 ℛ junge Leute zu Gärtnern gebildet, und aus dieſer Schule gehen häufig ſehr geſchickte und brauchbare Männer hervor) der größeren gewonnenen Bildung und ihren vortheilhaften Zeugniſſen angemeſſene Beſoldung und Behandlung finden werden? Was die zu hoffende pecuniäre Verbeſſerung der Gärtner betrifft, ſo möchten die desfallſigen Conjuncturen faſt überall wenig günſtig erſcheinen, da die Kriege und eine Menge anderer Urſachen viele früher Wohlhabende, ja ganze Länder in Schulden geſetzt haben, und deshalb eine große Zahl von Gartenbeſitzern bei dem beſten Willen fürs erſte nichts Ungewöhnliches für ihre Gärtnerei leiſten können, denn es iſt nicht genug, einen Gartenkünſtler gut zu beſolden, ſondern, um mehr zu leiſten als gewöhnliche Gärtner zu thun pflegen, bedarf er auch Geldhülfsmittel zu ſeiner Dispoſition. Und wenn gleich kein eigentlicher Mangel an Geld ſein mag, ſo iſt doch gewiß, daß in vielen Gegenden zu wenig davon circulirt. — Früher wurde auch eine Menge geſchickter Gärtner nach Rußland, Polen, Schweden und Dänemark verlangt. Während der Kriege und der Beſchränkung des Handels iſt ein großer Theil der dortigen Gutsbeſitzer und Kaufleute arm geworden, und ſo werden nur noch ſehr ſelten Gärtner dahin verſchrieben: vielmehr ward ich bei meiner letzten Anweſenheit in Rußland von manchen der dort befindlichen angegangen, ihnen ein anderweitiges Unterkommen in Deutſchland zu verſchaffen. Wenn alſo in Hinſicht eines zu hoffenden angemeſſenen Engagements es mit der Ausſicht, die aufgewandten Koſten der erlangten Bildung vergolten und dieſe ſelbſt anſtändig belohnt zu finden, ſehr mißlich ſteht: ſo iſt ſie noch viel weniger günſtig, wenn man rathen wollte, daß der ſo gebildete Gärtner ſich etabliren und Handel treiben möge. Denn erſtens kann die dazu nöthige Erfahrung in den 4 oder 5 Jahren der Lehrzeit nicht erworben werden; zweitens iſt die Concurrenz der Handelnden jetzt zu groß, indem früher nur Gärtner mit Gegenſtänden der Gärtnerei Handel trieben, jetzt aber auch Gutsbeſitzer und überhaupt jeder, der dazu Luſt und Gelegenheit hat, dieſen Erwerbzweig ergreifen, wodurch die Preiſe ſo gedrückt werden, daß oft dadurch nicht einmal die Productionskoſten ſich decken laſſen; drittens wird es ſolchen jungen Leuten meiſt an Gelde fehlen, eine Anleihe aber um ſo weniger zu hoffen oder zu rathen, als ſchlechte Ausſichten ſind, die Zinſen zu erſchwingen, geſchweige denn von dem Gewinne das Kapital abzutragen; viertens aber ſo, wie ſoll ein junger Menſch ohne hinlängliche Erfahrung, ohne Credit, ohne Handelsverbindung es anfangen, mit alten Handelsgärtnern gleiche Preiſe zu halten, die ſelbſt Mühe genug haben, zu beſtehen? und wovon ſoll er während der erſten Jahre leben, wo er noch wenig oder nichts angezogen hat?*)

Was aber dieſe beſſere Behandlung betrifft, ſo berechtigt die fortſchreitende Humanität wohl zu der Hoffnung, daß junge Leute, die eine weit umfaſſendere Bildung genoſſen, als der gewöhnliche Schlendrian ſonſt (wiewohl auch hier ehrenwerthe Ausnahmen gelten) zu verleihen vermochte, auch eine anſtändigere und angemeſſenere Behandlung zu gewärtigen haben, als dieß früher gewöhnlich der Fall war. Indeſſen wird in manchen Gegenden und vorzüglich auf dem Lande noch manche Zeit hingehen, bis man lernen wird, ſo ausgebildete junge Leute auch als Künſtler zu betrachten und zu behandeln. Schon ſehr glücklich werden ſie ſich an manchen Orten ſchätzen müſſen, wenn ſie den Wirthſchaftsinſpectoren, Bereitern und Kammerdienern gleich geſtellt werden. Denn wenn gleich Hirſchfeldt ſchon vor 50 Jahren ſagte: „Ehret die Kunſt und ſchätzet den Künſtler!“ ſo hat dieſer Wink doch noch nicht überall, wie er ſollte, Beachtung gefunden. Ich ſpreche aus Erfahrung von vielen Ländern.

Aus dieſen kurzen Andeutungen, glaube ich, geht hervor, daß es wünſchenswerth ſein möchte, die Zahl der Gartenkünſtler nicht zu ſehr zu vermehren oder dieſe Vermehrung zu befördern, um nicht viele talentvolle und ehrliebende junge Leute unglücklich zu machen**). Mir ſcheint es nicht genug zu ſein, für höhere Garten-Kultur und höheres Vergnügen der Gartenbeſitzer Sorge zu tragen, ſondern es iſt auch Pflicht, für den anſtändigen Unterhalt und das Fortkommen derjenigen zu ſorgen, die den Ertrag erhöhen und das Vergnügen ſteigern ſollen: dieß aber wird unmöglich, ſobald die Zahl derſelben zu groß wird. Mich dünkt, daß die Herren Vorſteher der Gärtner-Lehranſtalt das auch ſchon fühlen; hoffentlich werden ſie es für die Zukunft immer mehr berückſichtigen, denn auf keine Weiſe darf dieſe Sache zu leicht genommen werden.

---

*) Gegenwärtig ſieht es noch weit ſchlimmer aus, nicht nur für die jungen Gärtner, ſondern auch für die bedeutendſten Handelsgärtner, wie auch für Hof- und fürſtliche Gärtner.

**) Ein ſehr wahrer Ausſpruch. E. O—o.

Ob übrigens durch das Gärtner-Lehr-Inſtitut die Zahl der Lehrlinge bei den königlichen Hofgärtnern gemindert worden ſein mag, habe ich nicht in Erfahrung gebracht: ſoviel aber bemerkt man leicht, daß ihre Anzahl außerhalb Berlin und Potsdam noch nicht abgenommen hat.

Ueberdieß werden in der Landesbaumſchule auch noch Gartenknechte und Gartenarbeiter gebildet, die, wenn ſie gleich hie und da Bedürfniß ſind, doch auch dazu dienen, manchem Stadt- und Landgärtner, der nicht ganz Tagelöhner ſein mag, ſeinen Erwerb zu ſchmälern. Daß geſchickte Gärtner, die mehrere Prüfungen beſtehen müſſen, gebildet werden, mag bei dem allſeitigen Fortſchreiten der menſchlichen Geſellſchaft ſehr wohlthätig eingreifen. Wozu aber mittelmäßige? (denn das bleiben ſolche Gartenknechte ꝛc. doch immer). An ſolchen hat es meines Wiſſens nie gefehlt. Auch werden ſolche untergeordnete Gartenarbeiter ja in Handelsgärten und in andern kleineren Gärtnereien in ziemlicher, wenn auch vielleicht nicht ganz zureichender, Anzahl gezogen. —

Im Thiergarten an der Spree liegt das Luſtſchloß Bellevue. Der Garten, welcher daſſelbe umgiebt, iſt ſchön und zeichnete ſich ſchon ſeit längerer Zeit vor manchen andern in der Nähe Berlins durch Ordnung und Reinlichkeit, durch Haus- und Miſtbeet-Treiberei ſehr vortheilhaft aus. In dem Beſitze der königlichen Prinzen aber hat er noch unendlich gewonnen. Nicht nur bilden die ſich lieblich hinwindenden Wege an der Spree, die ſchönen, theils früher ſchon vorhandenen, theils neu gepflanzten Haine und Gruppirungen und der herrliche Raſen zuſammen die freundlichſten Landſchaftsſcenen, ſondern das Ganze wird noch gehoben durch geſchmackvolle Gebäude, beſonders ſchöne Pflanzen- und Ananashäuſer, durch einen großen Reichthum von neuholländiſchen und Cap-Pflanzen, und durch eine Menge der trefflichſten Blumen. Alles gedeihet hier nach Wunſch; beſonders werden die Ananas in kurzer Zeit zu großer Vollkommenheit und zur Fruchtreife gebracht. Ausdauernde Liebe zum Fach, ſcharfer Kennerblick und unermüdeter Fleiß des Herrn Hofgärtners Braſch ſprich ſich hier in jedem Zweige der Gärtnerei aus*). Aehnliche Gärtner, die ihr Fach wiſſenſchaftlich und mit Liebe betreiben, ſind in unſern Tagen freilich keine ſo ſeltene Erſcheinung mehr; allein ſolcher Fürſten und großen Herren, die, wie hier geſchieht, ſich ſelbſt mit Liebe einer Kunſt hingeben, die ſo hohen Genuß auch dem Geiſte gewährt, und die, recht gewürdigt und empfunden, das menſchliche Herz veredelt (noch nie ſah ich einen warmen Verehrer der ſchönen Natur und einen ſchlechten Menſchen in einer Perſon vereinigt!) und es immer näher zu dem freundlichen Schöpfer hinführt; welche das, was zum Flor und Unterhalt eines ſchönen Gartens erfordert wird, gern für ſich und ihre minder bemittelten Nebenmenſchen hergeben:

---

*) Hofgärtner Braſch ſtarb am 15. Auguſt 1842 und iſt durch Herrn Hofgärtner Krawack erſetzt worden. E. O—o.

ſolcher Fürſten und Herren wären, ſelbſt in unſern aufgeklärten Zeiten, zum Wohl der Menſchhbit immer noch mehrere zu wünſchen.

Das königliche Luſtſchloß Charlottenburg iſt zum Theil von einem reichen und reizenden Garten umgeben. Nach Mozel's Theorie der Gärten könnte dieſer wohl ein Park genannt werden. Denn nach ihm ſoll der Park Adel und Größe haben, verſchiedenartige Anlagen und mehrfache Scenen, große Grasplätze und Gehölzmaſſen, Gewäſſer von bedeutendem Umfange und das Ganze eine große und edle Wirkung hervorbringen. Da aber dieſer Garten viel Anmuth und Eleganz hat, nicht gar viele eigenthümliche Anlagen, die in den meiſten Parthieen ſehr lachend ſind, und keine Kontraſte und wilde Naturſcenen beſitzt: ſo dürfte ihm der Name eines Gartens, unter welchem er auch dem Publikum bekannt iſt, wohl zu laſſen ſein. Ein großer Theil desſelben (er iſt eine halbe Stunde von Berlin entfernt, von wo eine treffliche, ungemein belebte Chauſſee nach Charlottenburg führt) wird durch die Spree begränzt und ſchon hierdurch erhält er eine ſehr angenehme Lage, weßhalb auch die Berliner in großer Anzahl zu ihm gleichſam wallfahrten.

Der Garten wurde unter der Regierung Friedrich Wilhelm II. durch den königlichen Hofgärtner Eiſerbeck im neuern Naturgeſchmack mit wahrem Kennerblicke faſt neu angelegt. Er enthält einige höchſt anſprechende Parthien. Der Weg zu ihm führt zwiſchen zwei großen Orangerie-Gebäuden um das Opernhaus herum. Beim Eintritte befindet man ſich auf einer nicht hohen, breiten Terraſſe, die von Oſten nach Weſten dicht an dem Schloſſe, der Orangerie und dem Opernhauſe hin ſich ausdehnt und die Breite des, von hier aus nach Norden liegenden Gartens einnimmt. Vor ſich hat man nun (nördlich) einen von Gängen durchſchlungenen Hain: dieß iſt, nach meinem Geſchmacke, der am wenigſten intereſſante Theil des Gartens. Geht man auf der, mit Orangenbäumen gezierten Terraſſe weiter, an dem Opernhauſe vorbei bis vor das Schloß, ſo erblickt man ein ſchönes Parterre, mit Schmuckbäumen, Sträuchern und Orangenbäumen geſchmückt. Den Mittelgrund bildet ein ſchöner Karpfenteich, hinter welchem ſich eine geſchmackvolle Brücke erhebt: beide ſind mit Pflanzungen umgeben. Hinter der Brücke erſchaut man eine Inſel, die durch den Auswurf der neu gebildeten, aus der Spree abgeleiteten Kanäle entſtanden und durch die Anfuhr vieler tauſend Kähne voll Sand und Erde bedeutend erhöbt iſt, und die ſchöne Wellenlinie in dieſem früher flachen Wieſengrunde bildet. Auf der Inſel, hart an der Spree, erhebt ſich ein ſehr koſtbares Belvedere, von wo aus man die Windungen der mit Schiffen bedeckten Spree, Spandau und manche andere intereſſante Punkte in der Ferne erblickt.

Von der Inſel führt der Weg zwiſchen dem Mauſoleum und herrlichen Wieſen nach dem ſogenannten Faſanengarten, an deſſen Endpunkte ein Luſthaus ſich befindet, wo ſich maleriſche Ausſichten in die Anlagen, auf Felder, Wieſen und Fluren, auf die Spree und an der Gränze des Horizonts nach Weſten auf Spandau eröffnen.

Von hier gelangt man entweder durch einen andern Theil des Faſanengartens und durch den gleich anfangs bemerkten Hain aus dem Garten, oder, wenn man ſich links wendet, am Ende einer Rothtannen-Allee, die hier durch Pflanzungen zu einem beträchtlichen Haine erhoben iſt, zu dem Mauſoleum der noch im Tode allgemein ſo hoch verehrten Königin Luiſe. Im Innern deſſelben bewundert man die, von Rauch's Meiſterhand aus weißem carariſchen Marmor geformte Bildſäule der edlen Todten in liegender Stellung, leicht verhüllt. Prächtige Candelaber umgeben das Monument. Das Ganze iſt einfach und der ernſten Würde des Gegenſtandes entſprechend, doch prachtvoll. Vorne und zu beiden Seiten des Mauſoleums iſt alles mit einer Maſſe in Töpfen ſtehender Blumen geſchmückt.

Der große, oben ſchon erwähnte Karpfenteich gewährt den Luſtwandelden viel Vergnügen, die nicht zu unterlaſſen pflegen, ſeine deſſen ſchon gewohnten Bewohner zu füttern.

In dem durch die Orangerie mit dem Schloſſe verbundenen Opernhauſe geben die Berliner Schauſpieler im Sommer gewöhnlich Sonntags Vorſtellungen.

In einem zweiten, neuern und beſſern Orangeriehauſe, ſo wie in kleineren, vor demſelben liegenden Häuſern wird eine Menge Blumen gezogen, welche im Winter die Zimmer des Königs in Berlin ſchmücken. Auch werden hier in eigends dazu eingerichteten Häuſern im Winter viele Bohnen, ein Lieblingsgericht Sr. Majeſtät, gebaut. Die ſchwarzen Krupbohnen eignen ſich zu dieſer Treiberei vorzugsweiſe. Sie werden in Töpfe gelegt und dieſe auf Stellagen placirt, welche durch eine beſondere Vorrichtung höher und niedriger geſtellt und ſo nahe an die obern Deckfenſter gebracht werden können.

Ein ſinnreich eingerichtetes Blumentheater mit einer Menge der ſchönſten und ſeltenſten Kinder Flora's, iſt bei der Entree des Gartens angebracht. Hier durch, ſo wie weiterhin durch den Duft der Orangenblüthen, durch ſchöne Landſchaftsſcenen, durch eine reiche Blumenfülle jeder Art und überall durch die größte Reinlichkeit und Sauberkeit wird der Beſuchende höchſt angenehm und behaglich afficirt.

Charlottenburg hat auch mehrere ſchöne Privatgärten, und eine Menge einladender Gaſthöfe, links und rechts an der herrlichen, breiten Straße, die zum Schloßgarten führt, bieten faſt immer, ſowohl vor der Thüre als im Innern, ein buntes Gemälde von Tauſenden von Größen dar.

(Forſetzung folgt.)

Feuilleton.

Leſefrüchte.

Zerſtörung der Kaffeeplantagen auf Ceylon. Im Journal der Horticultural Society zu London befinden ſich Auszüge aus einem Berichte des G. Gardner Esq. über die Krankheit der Kaffeebäume auf Ceylon. Es ſcheint nach dieſem Berichte, daß eine Art Coccus großen Schaden den Kaffeeplantagen zufügt. Das Ungeziefer ergreift die untere Seite der Blätter der jungen Zweige. Daſſelbe iſt ungefähr 1½ Linie im Durchmeſſer und 1 Linie dick. Das Weibchen ſoll gegen 70 Eier legen. Man muthmaßet, daß es mit einigen Kaffeepflanzen von Bombay eingeführt worden iſt. Herr Gardner fand es jedoch auf mehreren Arten Bäumen an verſchiedenen Stellen, aber es ſcheint uns, nach dem Berichte, daß in dieſem Lande durch ſchlechte Kultur Krankheit und Ungeziefer erzeugt worden iſt, wie auch auf ſauren und naſſen Boden auf Ceylon nur kleine Früchte erzielt werden, wenn erſt die natürliche Kraft der Pflanzungen gehemmt worden und die Bäume ſo zu Krankheiten, natürlich auch zu Inſekten und Pilzen vorbereitet wurden. Herr Gardner iſt jedoch der Meinung, daß wenn dieſe Art Krankheit ſchon früher auf der Inſel geweſen wäre, ihre Wirkungen auch ſchon bemerkt worden wären. Pflanzungen, die früher 2000 Centner lieferten, fielen plötzlich bis auf 700 Centner. Sind Bäume von dieſem Ungeziefer befallen, ſo werden ſie auch ſogleich von dem Pilze angegriffen, der jetzt den größten Theil der Kaffeeplantagen auf Ceylon überzieht. Herr Berkeley ſagt in Bezug auf dieſen Fungus, „nichts iſt gewöhnlicher, als daß Orangenbäume und andere glattblättrige exotiſche Bäume durch irgend eine Fungus-Art leiden müſſen, aber faſt immer, glaube ich, ſind dieſe Pflanzen von einem Coccus vorher befallen geweſen, ausgenommen da, wo vielleicht eine Verbrennung von Honigthau ſtattgefunden. Wahrſcheinlich iſt es auch, daß dieſelbe Krankheit, welche die Orangen-Anpflanzungen auf den Azoren und Madeira heimſuchte, dieſelbe Verbindung zwiſchen Pflanze und Inſekt aufzuweiſen hat. Es läßt ſich auch mit Recht annehmen, daß viele dieſer Plagen zuerſt eingeführt worden ſind, und ich weiß, daß einige vegetabiliſche Erzeugniſſe fremder Abſtammung, wie auch einige Inſekten, beſonders in den neuen Pflanzungen ſtark auftraten. Solche Erſcheinungen traten daſelbſt plötzlich und ſo ſtark auf, wie man es früher nie gekannt hat.“ — Herr Berkely ſagt, daß dieſer Schwamm, der den Kaffeebäumen auf Ceylon ein dunkles, ekelhaftes Anſehen giebt zu Corda's ſonderbarem Genus

Triposporium gehört und zu Ehren des Herrn Gardner — T. Gardneri — genannt hat.

Vegetation auf Ceylon. Dr. Gardner, Director des Gouvernements-Garten auf Ceylon, berichtet an die Gartenbau-Geſellſchaft zu London, daß, obgleich der Garten bereits 30 Jahre beſteht, dennoch nichts für die geſchichtliche Botanik dieſer Inſel gethan worden ſei. Dr. Gardner iſt gegenwärtig beſchäftigt ein großes Werk über dieſen Gegenſtand zu bearbeiten. Die zwei Paſſatwinde haben den größten Theil des Jahres inne und wirken auf das dortige Klima ein. Der Südweſt Paſſatwind dauert von April bis Septbr. und der Nordweſt von Novbr. bis Febr. In Bezug auf die botaniſche Geographie heißt es, iſt es klar, daß jede große Landesſtrecke ihre eignen Pflanzen und Thiere erzeugt, und daß die gleichen Breitengrade nicht dieſelben Pflanzen erzeugen. In der großen flachen Landesſtrecke zwiſchen der See und der Gebirgskette, wurde die Salvadora persica und der Senfbaum der heiligen Schrift entdeckt*); ebenſo wurde der ſehr berühmte Upas-Baum hier entdeckt. Die erſten 2000′ aufwärts ſollen aus Waldungen beſtehen, in den zweiten 2000′ ſind die meiſten Kaffeeplantagen angelegt. In den nächſten, was 3000′ Höhe macht, werden die Bäume kleiner; herrliche Staudengewächſe, Farrn von 3″ bis zu den Baumfarrn von 20′ Höhe ſind ſehr zahlreich. Hier erſcheint auch der Baum-Rhododendron zuerſt. Die Höhenregionen der nächſten 2000′ ſind merkwürdig hinſichtlich der Menge ſolcher Pflanzen als, Balſambäume, Palmen, Farrn und der großen Anzahl halbſtrauchiger Acanthaceae. Dr. Gardner glaubt zwei neue Rhododendron-Arten entdeckt zu haben, die eine mit Blättern, deren Unterfläche roſtfarbig, die andere mit Blättern, deren Unterfläche ſilberfarbig iſt. Die ſchönſte Pflanze, die er ſah, war von 50—70′ hoch, mit Stämmen über 3′ im Durchmeſſer.

In einer Höhe von 6000′ gedeihen europäiſche Gemüſe ꝛc. ſehr gut, Pfirſichbäume bleiben immer grün, ſind aber ohne Werth, die Kirſche blüht, jedoch kommt die Frucht nie zur Vollkommenheit. Man findet auf der Inſel nicht eine Pflanzenart, die identiſch mit irgend einer europäiſchen wäre. Die Saudiſtel (Sonchus), der Hühnerdorn (Alsine), Poa annua u. a. m. wachſen hier, ſind jedoch eingeführt.

Gardn. Journ 1849.

Miscellen.

Fuſelfreier Spiritus aus Georginen-Knollen. Herr Kretzſchmar berichtet der Naturf. Geſellſch. zu Görlitz, daß, da die Knollen der Georginen zu nichts zu verwenden ſind, ſelbſt nicht bei der verſchiedenſten und ſorgfältigſten Zubereitung als Viehfutter, ſo hat man in Amerika einen Nutzen entdeckt, der den Anbau der Georginen in großen Maſſen und die Anzucht derſelben aus Samen nur befördern muß. Nachdem die Knollen gereift aus dem Erdboden genommen worden ſind, werden dieſelben gerieben, und auf die bekannte Weiſe wird aus den zerriebenen Knollen Stärkemehl gemacht, woraus ſodann ein reiner fuſelfreier Spiritus gewonnen, und von Apothekern und Homöopathen recht geſucht wird.

---

*) Der Senfbaum (Sinapis fruticosa). Siehe p. 499 des vorigen Jahrganges dieſer Zeitung. E. O—o.

Preisaufgabe. Die belgiſche Regierung hat zwei Preiſe ausgeſetzt: einen zu 5000 Franken mit einer goldenen Medaille und einen zu 1000 Franken. Den erſten für das beſte Werk über Allgemeine Landwirthſchaft und den zweiten für die beſte Abhandlung über die Kartoffelkrankheit. Fremde werden eingeladen zu concurriren und ſind die Manuſcripte an den Miniſter des Innern bis zum 1. Januar 1850 einzuſenden. Athenaeum.

Perſonal-Notizen.

Herr William W. Evans iſt an die Stelle des Herrn James M'Nab zum Curator des Gartens der Caledoniſchen Gartenbau-Geſellſchaft zu Edinburgh ernannt worden.

Dem Herrn J. T. Mackay, am College botaniſchen Garten zu Dublin, iſt von dem Trinity College das Doctor-Diplom zuertheilt worden. Herr Mackay iſt ſeit einer Reihe von Jahren Curator des genannten Gartens, hält ſeit langer Zeit botan. Vorleſungen und gilt mit Recht für einen der praktiſchſten Botaniker in Großbritanien.

Nekrolog.

William M'Nab. Im vorigen Hefte wurde bereits mitgetheilt, daß Herr James M'Nab die Stelle ſeines Vaters als Curator des königl. botaniſchen Gartens zu Edinburgh erhalten hatte, ohne daß ich genau angeben konnte, zu welcher Zeit ſein rühmlichſt bekannter Vater geſtorben ſei*). Die mir noch nachträglich zugegangene Nummer vom 24. Decber. v. J. des Gardn. Journ. giebt einen ausführlichen Bericht über das Leben und Wirken des verſtorbenen W. M'Nab, den ich wenigſtens im Auszuge den geehrten Leſern mitzutheilen für Pflicht halte, denn W. M'Nab iſt nicht allein in ganz Großbritanien und Irland rühmlichſt bekannt und hochgeehrt, ſondern auch von einer ſehr großen Anzahl Gärtner und Gartenfreunde des übrigen Europas.

Herr William M'Nab ſtarb am 1. Decbr. v. J. im botaniſchen Garten zu Edinburgh. Vor ungefähr zwölf Monaten hatte er das Unglück eine Hüfte zu verrenken, was leider fälſchlich als Bruch behandelt wurde, bis man erſt im Septbr. gewahrte, daß es nur eine Verrenkung ſei. Von der Zeit des Unglücks an ſchwand M'Nab's Geſundheit zuſehend und konnte er nur noch von Zeit zu Zeit einige Gänge durch den Garten vermittelſt Krücken machen.

W. M'Nab wurde 1780 zu Dailly, einem Dorfe in Ayrſhire geboren, woſelbſt ſein Vater als Farmer lebte. Seine früheſten Jahre verwendete er als Schäferhirt auf den Gebirgen ſeines Vaterlandes. In dieſen Gebirgen wurde ſein Geiſt durch die verſchiedenen herrlichen Formen des vegetabiliſchen Lebens erregt und erlangte eine Vorliebe für die edle Gartenkunſt. Sein Vater ſtimmte vollkommen mit ein und gab ſeinen Sohn, 16 Jahr alt, bei Herrn Kennedy zu Dalquharran in die Lehre. Nach ſeiner beendeten dreijährigen Lehrzeit wurde er von Herrn Kennedy an den jetzt verſtorbenen **Walter Dickſon** zu Edinburgh empfohlen, der ihm eine Stelle in den Gärten des **Lord Haddigton** zu **Tyningham** verſchaffte. Hier blieb M'Nab ungefähr ein Jahr und ging, um ſeine Kenntniſſe noch mehr zu erweitern, nach London, wohin er an den Herrn **Aiton**, Vorſteher der königl. Gärten zu **Kew**, empfohlen wurde. Nach dreijähriger Beſchäftigung in den verſchiedenen Revieren wurde er zum Obergehülfen erhoben. Hier ſammelte er Kenntniſſe und Erfahrungen, die mit ſeiner Führung dem **Könige Georg III.**, damals einem eifrigen Beſucher des Gartens, nicht unentdeckt blieben, wie er auch mit **Sir Joſeph Banks**, dem wahrhaften Patron und ſinnigen Freunde der gerechten Verdienſte, bekannt wurde. Nach dem Tode des Curators des bot. Gartens zu Edinburgh, wurde W. M'Nab dem damaligen **Profeſſor Rutherford** von **Sir Joſeph Banks** empfohlen und erhielt auch ſogleich dieſe Stelle, die er im Mai 1810 antrat. Viele wiſſen, mit was für einem unſchätzbaren Fleiße W. M'Nab ſich dem alten Garten hingab, und noch Mehrere wiſſen, wie viele große und unſchätzbare Exemplare aus dem alten Inſtitut ins neue durch ſeine Geſchicklichkeit und unermüdliche Ausdauer überſiedelt wurden[*].

---

*) Heft II. p. 125.

Dieſe wenigen Worte geben den geehrten Leſern den Umriß von dem Leben eines der beſten, wenn nicht des **beſten** praktiſchen Gärtners ſeiner Zeit. Es iſt nicht aus Geringſchätzung für unſern verſtorbenen Freund, wenn wir ſagen ſeine Zeit fängt an verdunkelt zu werden, denn in der Pflanzenkultur, beſonders in der Kultur der Eriken, waren ſeine Erzeugniſſe vor zwanzig Jahren gleich eben ſo gut, als die beſten Erzeugniſſe der Hauptkultivateure der jetzigen Zeit. Es giebt viele, die Pflanzen in jeder Beziehung ſo kultiviren, daß ſie ihres Gleichen ſuchen, aber zur Zeit, in der wir ſprechen, hatte M'Nab keinen Rival, weder in England noch in Schottland oder ſonſt wo. M'Nab's Eriken waren nicht allein gut par comparaison, ſondern ſelbſt eine Schönheit und ſie konnten nicht — vielleicht in Bezug auf ihre Arten — durch irgend welche der neueſten Zeit übertroffen werden. Als Lehrer war M'Nab merkwürdig durch ſeine Praxis, wenig Werth auf bloße Vorſchriften legend. Seine Abhandlung über die Kultur der Eriken[*]) mag noch heute mit großem Vortheil von den Kultivateuren ſtudirt werden, ebenſo mögen diejenigen, welche Gelegenheit haben immergrüne Geſträuche von jeder Größe zu verpflanzen, ſeine Bemerkungen hierüber zur Richtſchnur nehmen.

---

[*] Der neue, jetzt beſtehende botaniſche Garten wurde 1824 eröffnet.

[*] Ueber die Kultur der capiſchen Eriken von W. M'Nab. Allg. Gartenzeitung I. p. 11.
E. O—o.

Fünfter
Jahrgang

Viertes
Heft.

1849.

Neue allgemeine deutſche

Garten- und Blumenzeitung.

Eine
Zeitſchrift für Garten- und Blumenfreunde,
für Kunſt- und Handelsgärtner.

Herausgegeben und redigirt
von
Eduard Otto,
Inſpector des botaniſchen Gartens zu Hamburg.

Inhalt:

Seite:
Einiges über Cacteen und ihre Kultur. Von Herrn Richard Lincke. 177—111.
Ueber einige neuere, für größere Gemüſegärten zu empfehlende Küchengartenpflanzen. Von Herrn Ed. Lucas. . . . . 182—184.
Californien. über die Vegetation daſelbſt . . . . 185—188.
Champignon-Brut (Mushroom Spawn) zu erzeugen . . . . 188—189.
Behandlung der Ipomoea ficifolia. . . . . 189.
Die Kultur der Laelien. . . . . 190.
Bemerkungen einer Reiſe ꝛc. 101—203.
Ueber Kultural-Chemie. Von Herrn Elliot. . . . . 204—207.
Neue engliſche hybride Fuchſien für 1849 . . . . 107—208.
Neue und ſeltene empfehlenswerthe Pflanzen. . . . . 209—215.
Auswahl ſchön oder ſelten blühender Pflanzen im bot. Garten zu Hamburg. . . . . 216—218.
Feuilleton(Leſefrüchte. Miscellen, Literatur) . . . . 219—223.
Anzeigen . . . . 224.

Hamburg,
Verlag von Robert Kittler.

In der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden und Leipzig iſt erſchienen:

Obſtbaukunde.

Ein Handbuch

der wiſſenswürdigſten Kenntniſſe in dieſem Zweige
der Oekonomie,
zunächſt für
Seminar- und Landſchullehrer.
Herausgegeben
von dem
Vereine zur Beförderung des Obſtbaues in der Oberlauſitz.
Mit 10 Steindrucktafeln.
Zweite wohlfeilere Ausgabe.
Gr. 8. geh. Preis 15 Sgr.

Bei E. S. Mittler und Sohn in Berlin iſt ſoeben erſchienen:

Gründliche Anleitung

zur praktiſchen Ausführung
der wichtigſten
agronomiſch-chemiſchen Unterſuchungen.
Ein
zeitgemäßer, unentbehrlicher Rathgeber für Landwirthe.
Herausgegeben
vom
Profeſſor Dr. **Lindes**
in Berlin.
Mit in den Text eingedruckten Holzſchnitten.
Gr. 8. geh. Preis 24 Sgr.

Einiges über Cacteen und ihre Kultur.

Von Herrn **Richard Lincke**,
Gartengehülfen im botaniſchen Garten zu Hamburg.

Als höchſt auffallende Gewächſe unter den Phanerogamen erſcheinen die Cacteen, als Aeußerſtes der ganzen Familie die maſſenhaften Kugelformen, vertreten durch die Gattungen Melocactus, Mammillaria, Echinocactus und einige neuere Gattungen; bei der Gattung Echinopsis, ſelbſt ſchon bei mehreren Arten von Mammillarien und Echinocacten tritt eine Säulenform hervor, welche ſich bei den Cereen am deutlichſten ausprägt; weiter abwärts verliert ſich dieſe wieder in eine breitgedrückte gegliederte Stengelform, wie ſie die Gattungen Opuntia, Rhipsalis und Epiphyllum aufweiſen, und am Ende erſcheinen die wirklich beblätterten Pereskien, als Uebergang zur allgemeinen Pflanzenformation. Auf dieſe Weiſe ſtehen die Cacteen-Gattungen auch nicht vereinzelt unter ſich da, zarte Uebergangsformen verbinden die Gattungen mit einander, und ebenſo wird die geſammte Familie mit der übrigen Pflanzenwelt vermittelt. Finden wir doch in der ganzen organiſchen Natur niemals ſchroffe Abſtufungen, ſondern immer ſanfte Uebergänge, immer Vermittelungen.

Die wunderbaren Formen und Bekleidungen der Cacteen, ſo wie ihre prächtigen Blüthen, machen dieſe Familie zu einer äußerſt intereſſanten: — Betrachten wir nur z. B. Mammillaria Schiedeana mit ihrer ſo ſauberen Stachelbekleidung, Melocactus amoenus mit ſeinem Wollſchopfe und hochrothen Früchtchen, die Pelecyphora aselliformis, den Pilocereus senilis; betrachten wir ferner die Blüthen von Epiphyllum Altensteinii, von Cereus speciosus und grandiflorus, und ſuchen wir uns eine Geſammtanſicht zu verſchaffen, vergegenwärtigen wir uns das geſellige Beiſammenleben der Cacteen, ſo wird der Eindruck ein um ſo günſtiger ſein. Ein wohl beſetztes Cacteen-Haus, worin die verſchiedenen Gattungen gruppenweiſe zuſammengeſtellt ſind, wo aus anderen Cereen ein weißköpfiger Pilocereus hervorragt, wo um größere Echinocacten ſich kleinere ſchaaren, wo an den Pfeilern und Wänden ſchlanke Cereen hinaufranken und aus Ampeln paraſitiſche Arten herabhängen — gewährt gewiß einen impoſanten Anblick. Schon längſt haben die Cacteen ihre Freunde gefunden, man hat ihre Mannigfaltigkeit, ihr anziehendes Schöne anerkannt; gar Mancher erhob ihre Kultur zur Liebhaberei und auf dieſe Weiſe entſtanden koſtbare Sammlungen. Vor ungefähr 12—15 Jahren ſollen dieſe am meiſten florirt haben, Cacteen waren damals Modepflanzen. Vorzüglich angeregt und unterſtützt wurde dieſe Liebhaberei durch den Berliner botaniſchen Garten, wo Herr Gartendirector Otto eine berühmte Sammlung zuſammengebracht hatte, welche lange Zeit als eine der erſten galt. Allein jetzt iſt's anders, die Cacteen ſind von anderen Gewächſen mehr und mehr verdrängt worden, die Zahl ihrer Verehrer hat bedeutend abgenommen. Handelsgärtner haben ſie meiſtens bei Seite geſetzt, weil keine Nachfrage mehr nach ihnen war, und ihre Erhaltung liegt jetzt vorzüglich in den Händen der alten Liebhaber dieſer Pflanzenformen; einige ſolche beſitzt z. B. Berlin in dem Tiſchlermeiſter Herrn Auguſt Linke, ein eifriger Sammler und guter Kultivateur, Herrn Allardt, Kunſt- und Handelsgärtner und Herrn Rechnungsrath Heyder, dieſe Sammlungen, beſonders die des letzteren, ſind ausgezeichnet. Auch die Sammlungen des Herrn Fried. Ad. Haage jun. in Erfurt, die des Herrn Dr. Mühlenpfordt in Hannover, die des Fürſten Salm-Dyck bei Neuß und einige andere in unſerm Deutſchland gehören noch zu den erſten und beſten und werden von den Beſitzern alljährlich durch neue Arten vervollſtändigt. Wohl machen ſich ſolche Männer um die Wiſſenſchaft verdient, indem ſie Gelegenheit bieten, Pflanzenkenntniſſe zu ſammeln und zu verbreiten, und vielleicht wird es ihnen, im Verein mit botaniſchen Gärten, gelingen, eine Vorliebe für Cacteen im Allgemeinen wieder mehr anzuregen und zu begründen.*) Es giebt faſt keine andere Pflanzen, welche ſich ſo leicht kultiviren ließen, als gerade die Cacteen, und dem Naturfreunde wird durch ſie eine ſchöne Gelegenheit gegeben, ſich durch Pflanzenkultur Freude und Erholung zu verſchaffen — und giebt es edlere Beſchäftigungen, als die mit der Natur?

Cacteen ſind äußerſt beſcheidene Pflanzen, ſie verlangen im Vergleich zu andern ungemein wenig Pflege. Ich ſah eine Sammlung in einem Zimmer unter ganz ungünſtigen Verhältniſſen, letztere lag gegen Mitternacht und hatte ein eben nicht großes Fenſter, in dieſem Zimmer mußten die Cacteen die längſte Zeit des Jahres aushalten, trotzdem waren ſie friſch und geſund. Hauptbedingung iſt ein reinlicher und trockener Ort, kann man viel Licht haben, ſo iſt es um ſo beſſer. Das beſte iſt natürlich ein beſonderes Haus mit guten Heiz-, Lüftungs- und Schatten-Vorrichtungen. Daſſelbe kann gegen Mittag liegen, muß auf trockenem Boden erbaut ſein und vorzüglich ſolide, dichte Fenſter haben, damit kein Tropfen ſtattfinden kann, denn Tropfenfall iſt ihnen mit am nachtheiligſten. Will man in einem Hauſe alle Gattungen beiſammen kultiviren, ſo muß ſich die Wärme zwiſchen 7—10° R. bewegen, höher darf ſie nicht kommen. Man ſtellt dann die Pflanzen ſo, wie ſie es ihrem natürlichen Standorte nach lieben, die Melocacten am wärmſten, die Opuntien am kühlſten, denn gewöhnlich giebt es in einem Hauſe verſchiedene Temperaturen — in der Nähe der Heizung wird es z. B. wärmer ſein, als am entgegengeſetzten Ende, die unteren Luftſchichten werden kühler ſein, als die oberen. Nimmt man hierauf beſondere Rückſicht, ſo ſind verſchiedene Abtheilungen des Hauſes, wärmere und kühlere, unnöthig, und haben dieſe auch noch den Nachtheil, daß man die Sammlung zu ſehr zerſtückelt und ihren Geſammteindruck dadurch aufhebt. Ein Haus mit nur ſchräg liegenden Fenſtern, in dem an der Vordermauer eine Tafel entlang läuft und in der Mitte ein Beet liegt, iſt zur Cacteen-Kultur recht paſſend. Auf einem Beete, das beiläufig geſagt eben ſo hoch ſein kann als die Tafel, laſſen ſich vorzüglich ſchöne Gruppen aufſtellen, und wurden auf demſelben Opuntien, Cereen, Epiphyllen und Rhipſaliden, wie auch größere Arten von Echinocacten und Mammillarien Platz finden. Auf der Tafel an der Mauer ließen ſich Echinocacten und Echinopſen gut ſtellen. Für Pereskien wären Börter an der wärmeren Giebelſeite gut angebracht, für Opuntien und Cereen wäre das kühlſte Ende noch zu benutzen. Für Melocacten, Pelecyphora und Anhalonium müßten Börter in den oberen Räumen vorhanden ſein; die junge Anzucht und Seltenheiten können auf Hängebretter dicht unter dem Glaſe untergebracht werden. Die Sparren und Säulen des Hauſes, auch wohl die Hinterwand und die Vorderwand des Beetes laſſen ſich mit kletternden Cereen gut bekleiden, außerdem können auch noch Ampeln mit hängenden Cereen, Epiphyllum und Rhipſaliden vortheilhaft angebracht werden. Dieſelben verleihen dem Ganzen mehr Leichtigkeit und erzeugen eine angenehme Abwechſelung.

---

*) Es kann hier nicht unbemerkt bleiben, daß die Liebhaberei der Cacteen in den letzten 2—3 Jahren wieder mehr zu- als abgenommen hat, beſonders hier in Hamburg, wo mehrere neue Sammlungen entſtanden, von denen einige nicht unbedeutend ſind. E. O—o.

Was die Heizung anbetrifft, ſo iſt auch hier — wie faſt in allen Gewächshäuſern — einer Waſſerheizung den Vorzug zu geben. Waſſerheizungen erzeugen eine mehr natürliche, daher geſunde Wärme, während Oefen und Canäle die Luft zu ſtark austrocknen und auf dieſe Weiſe, beſonders bei lange anhaltendem, ſtarkem Heizen, den Pflanzen äußerſt gefährlich werden. Lüftungsklappen müſſen ſowohl in der Vorder- als Rückwand des Hauſes angebracht ſein, um die Temperatur nach Belieben regeln zu können. Als Schattendecke eignet ſich eine leichte Gaçe recht gut, auch Rohrdecken ſind gut anwendbar.

Im Winter bewäſſert man die Cacteen gar nicht und verſchafft ihnen auf dieſe Weiſe ihre natürliche Ruhezeit; auszunehmen von dieſer Regel wären die Pereskien, Rhipſaliden, Epiphyllen, Anhalonium und die kletternden und hängenden Cereen. Daß die Luft im Hauſe niemals zu ſehr austrocknen darf, muß man ja beachten, denn trockne Luft macht die Cacteen zuſammenſchrumpfen, nebenbei werden Ungeziefer — die größten Feinde der Cacteen — erzeugt. Schon manche Sammlung iſt durch zu ſtarkes Heizen und durch die Folgen deſſelben von Spinnen und Läuſen befallen worden und haben dieſe erſt überhand genommen, ſo iſt es auch um die Schönheit der Pflanzen geſchehen. Das Ungeziefer vermehrt ſich ungemein ſchnell und iſt, da es zwiſchen den Stacheln der Cacteen ein ſicheres Verſteck findet, ſchwer zu vertilgen. Eine Menge Mittel ſind dagegen bekannt, und wird auch das Ungeziefer vertilgt, ſo leiden die Pflanzen in der Regel mehr oder weniger durch das Mittel ſelbſt.

Ueberwintert man Cacteen im Zimmer, ſo hat man da ebenfalls die erwähnten Grundregeln zu befolgen, außerdem muß man ſie noch vor Staub hüten, daher man ihnen am beſten ein eigenes Zimmer einräumen müßte, denn im Wohnzimmer iſt es für die Pflanzen in der Regel zu warm und ſtaubig.

Anfangs oder Ende Mai, wie es Klima oder Localverhältniſſe gerade erlauben, verläßt man mit ſeiner Sammlung das Winterquartier und ſtellt ſie nach ihrem Bedürfniſſe in Käſten oder ins Freie. Melocacten, auch wohl die alten Original-Pflanzen der Echinocacten, bringt man in lauwarme, dunſtfreie Käſten und hält ſie nur mäßig feucht; Anhalonium können ebenfalls an ſolchem Orte ſtehen, jedoch verlangen dieſe mehr Waſſer. Echinocacten, Echinopſen und Mammillarien ſtellt man in kalte Käſten und begießt ſie bei trockenem Wetter fleißig, bei zu ſtarkem und anhaltendem Regenwetter legt man Fenſter über, doch ſo, daß die Luft darunter hinwegſtreichen kann. Schatten iſt nur bei ſehr klarem Sonnenſchein zu legen nöthig, und dann mehr anfänglich, nachdem die Pflanzen die Winterquartiere verlaſſen haben. Rhipſaliden, Pereskien, Epiphyllen und die beſſeren Opuntien und Cereen läßt man im Hauſe, wo ſie mit hinlänglicher Beſchattung und Bewäſſerung bedacht werden; übrigens kann man ſie auch in tiefe Käſten bringen, wo man ihnen eine ähnliche Behandlung zu Theil werden läßt, wie den Echinocacten. Die härteren Opuntien und Cereen ſtellt man ganz ins Freie an einen Ort, wo der Regen ſie nicht zu ſehr trifft, hier können auch die härteſten Echinocacten, Mammillarien und Echinopſen mit aufgeſtellt werden. Die Töpfe auf die bloße Erde zu ſtellen iſt nicht gut, indem theils Regenwürmer ſich in die Töpfe ziehen, theils ſich aber auch die Abzugslöcher der Töpfe verſtopfen und ſo das Waſſer nicht frei ablaufen kann. Um dies zu vermeiden, bringt man auf ſeine Cacteenbeete einige Zoll hoch groben Kies (Grant) oder auch zerkleinerte Schlacken von Steinkohlen oder Cokes, die ſehr zweckdienlich ſind.

Ungemein kräftige Pflanzen erzielt man durch Auspflanzen, wozu man ein halbwarmes Beet benutzt; daſſelbe kann in einem Holz- oder Steinkaſten angelegt ſein, nur muß durch eine tüchtige Scherben-Unterlage für guten Abzug geſorgt werden und darf die Erde nicht höher als ½ ′ aufgebracht werden. Ich ſah einen ſolchen Kaſten in dem nur Echinocacten ausgepflanzt waren — Echinocactus myriostigma darunter — und war es zu bewundern, wie üppig die Pflanzen wuchſen. Bei dieſer Methode muß man aber für ein zeitiges Wiedereinpflanzen in die Töpfe Sorge tragen, damit die Pflanzen noch darin anwurzeln können, ehe ſie in die Winterquartiere zurückkommen.

Die Verpflanzzeit der Cacteen ſind die Monate Juni oder Juli. Pflanzen, die ſchnell wachſen und viele Wurzeln bilden, verpflanzt man alljährlich; anders iſt es mit den Melocacten, dieſe können mehrere Jahre in denſelben Gefäßen ſtehen; und wenn man ſie verpflanzt, ſo nimmt man Näpfe, die nur um weniges mehr im Umfang haben, als die Pflanzen ſelbſt. Alte Original-Exemplare muß man ſo lange als möglich in denſelben Gefäßen ſtehen laſſen, denn ſtört man ſie, ſo gehen ſie ſehr häufig ein. Cacteen-Töpfe müſſen recht porös und mit großen Abzugslöchern verſehen ſein; man bedient ſich immer möglichſt kleiner Gefäße und füllt dieſelben auf ein Drittheil mit zerſchlagenen Topfſcherben aus, damit ein freier Abzug des Waſſers ſtattfinden kann. In kleinen Töpfen erreichen die Wurzeln bald die Topfwände und ſaugen ſich daran feſt, wo ſie dann freudig wachſen. Eine zweckmäßige

Erde für Cacteen iſt eine gute Lauberde, untermiſcht mit etwas Flußſand — ungefähr $^2/_3$ Lauberde und $^1/_3$ Sand; etwas zerſchlagene Holzkohle iſt den Pflanzen auch zuträglich. Haideerde iſt für Cacteen zu leicht und trocknet im Winter, wenn man nicht gießt, zu Aſche. Eine Miſchung von allen möglichen Erdſorten, wie es mehrere thun, iſt ganz nutzlos. Nach dem Umpflanzen muß man mit dem Bewäſſern vorſichtiger umgehen und ſtellt dies nach und nach ganz ein, wenn man im Monat September oder October wieder ins Winterquartier zurückkehrt.

Wer mit ſeiner Sammlung auch während des Sommers im Zimmer bleiben muß, iſt allerdings weniger glücklich daran. Unter ſolchen Umſtänden muß man fleißig lüften und hinlängliche Feuchtigkeit verſchaffen.

Die Vermehrung der Cacteen durch Samen iſt einfach und leicht. Reife Samen keimen, in eine ſandige Lauberde geſäet und auf ein halbwarmes Beet geſtellt, ſehr bald. Man nimmt die Ausſaat im Frühjahr vor und verpflanzt die jungen Pflänzchen ſpäterhin nach Bedürfniß. Samenpflanzen verlangen in ihrer Jugend viel Waſſer, und darf man ſie ſelbſt im Winter nicht zu ſtark austrocknen laſſen. Die Bewurzelung der Stecklinge geht minder ſchnell vor ſich und darf man dabei die Geduld nicht verlieren, denn mitunter ſtehen ſie ungemein lange, ehe ſie Wurzeln treiben. Gewöhnlich ſteckt man Cacteen-Stecklinge in reinen Sand, nachdem man vorher die Wunde hat gehörig trocknen laſſen; man ſteckt ſie ſehr flach oder ſetzt ſie auch wohl nur flach auf. Der Raum, wo man die Stecklinge hält, muß ein vollkommen abgeſchloſſener ſein — ein lauwarmes Beet ohne Dunſt. Bei Herrn Linke in Berlin ſah ich eine höchſt intereſſante Cacteen-Vermehrung. Näpfe voller **Pilocereus senilis, Pelecyphora aselliformis, Echinocactus myriostigma** freudig wurzelnd. Die Stecklinge waren durch Köpfung alter Pflanzen gewonnen und wurden die kopfloſen Pflanzen gleichfalls in demſelben Raume zur Hervorbringung von jungen Trieben gezwungen.

Ueber einige neuere, für größere Gemüſegärten zu empfehlende Küchengartenpflanzen.

Von Herrn **Ed. Lucas**.
Inſtitutsgärtner in Hohenheim.

Die Verzeichniſſe der Handelsgärtner bieten faſt jährlich eine Menge Neuigkeiten für den Gemüſegarten an, ſo daß man oft bedenklich wird, ob denn auch durch den Anbau aller dieſer neuen Erſcheinungen ein Vortheil für den, der den Gemüſebau nicht als Luxus oder Nebenſache, ſondern als eine lucrative Bodenkultur treiben muß, erreicht wird. In letzterem Fall befindet ſich auch der Landwirth, der ſeinen Gemüſegarten eben ſo wenig zu Verſuchen, als zur Erziehung der feinſten Luxusgemüſe einrichtet, ſondern der nur ſolche Gemüſearten brauchen kann, die bei möglichſt wenigen beſondern Kulturanſprüchen einen ſichern und lohnenden Ertrag gewähren. Es kann wohl eine neue Spielart einer Gemüſepflanzengattung zum Anbau im Kleinen, auf einem einzigen Beete, empfehlenswerth ſein, die für den größern Anbau ganz werthlos wird. Dies iſt z. B. der Fall mit dem neuen Spinat von Claytonia cubensis, dem Gemüſe aus dem Eiskraut, dem Scolymus oder Golddiſtel.

Ich werde daher mir erlauben, auf einige neuere Gemüſearten, welche beſonders für einen größern Anbau zu empfehlen ſind, nach den Ergebniſſen des Anbaues derſelben im vorigen und den frühern Jahren aufmerkſam zu machen.

Das neue griechiſche Centnerkraut*) iſt ein ziemlich frühes, ſehr großes flachköpfiges Kraut mit außerordentlich feſten Köpfen. Es lieferte in gleicher Zeit und auf gleichem Raume faſt ein Drittel mehr Maſſe als alle andern Kopfkohlarten.

Als frühe Krautarten möchte das Baccalankraut und das frühe Kaiſerkraut nächſt dem ſehr vorzüglichen kleinen frühen feſten Erfurter Weiskraut, was jedoch ſchon lange bekannt iſt, Empfehlung verdienen. Jedenfalls ſind dieſe weit geeigneter zum Anbau für größere Gemüſegärten, als die ſogenannten Zwergkrautarten

---

*) Die Namen beziehen ſich auf die Cataloge der größern Samenhandlungen in Erfurt z. B. Haage, Appelius, Benary u. a.

z. B. Peacock's frühes Zwergkraut, welches ſich nur ganz kurze Zeit hält, bald aufſpringt und auch nur geringe Maſſe liefert.

Die verſchiedenen, unter ſich wenig abweichenden Spielarten des Rothkrauts ſind beſonders zur Kultur im Großen und in rauhern Lagen ſehr zu empfehlen. Für die höhern Gebirgsgegenden taugt indeß nur das frühe Rothkraut, beſonders das Erfurter, doch bewährt ſich auch das Holländiſche dort recht gut, indem das größere ſpäte Rothkaut ſich in ſolchen Lagen nicht vollſtändig ausbilden kann. Die Rothkrautköpfe halten ſich in nicht zu warmen Kellern bis Oſtern, während das Weißkraut meiſt nur bis zum Februar dauert und dann ſtark zu faulen beginnt.

Der neue Wirſing **Chou Marcellin** iſt eine ſehr ſchätzbare Acquiſition; er bildet außerordentlich große, feſte, dicht geſchloſſene Köpfe und hält ſich lange. Auch ſeine Dauerhaftigkeit gegen Kälte, von der er faſt gar nicht leidet, macht ihn empfehlenswerth.

Ausgezeichnet ſowohl durch großen Ertrag, als Qualität und Haltbarkeit iſt der langköpfige Wirſing, gewöhnlich Straßburger genannt; er iſt jedenfalls der haltbarſte und verdient den ausgedehnteſten Anbau in wirthſchaftlichen Gemüſegärten.

Der neue Daubentonſche Kohl, der perennirend zu ſein ſcheint, wird als ein ſehr frühes Gemüſe, was die im Frühjahr bald hervorkommenden jungen Sproßen geben, bald Eingang finden.

Von den Sellerieſorten hat mir keine ſchönere und größere Wurzeln geliefert, als der große Erfurter Knollſellerie. Ohne daß ich die ſonſt üblichen Hülfsmittel anwende und bei ganz mäßigem Begießen, erhalte ich jährlich Wurzeln von 4—5″ Durchmeſſer. Es ſcheint mir bei der Selleriekultur unerläßlich zu ſein, jedes Jahr den Platz zu wechſeln und erſt nach 6—9 Jahren wieder auf der gleichen Stelle denſelben abermals anzupflanzen; ein anderes Haupterforderniß iſt eine frühe und nicht zu dichte Saat.

Von Salatarten ziehe ich zum Anbau im Größern vor: den grünen und braunen Winterſalat, der ſowohl an Ort und Stelle geſäet als verpflanzt trotz unſerer hohen und rauhen Lage (1200′ hoch über dem Meere), einen ſichern und reichen Ertrag giebt. Will man deſſelben ſicher ſein, ſo darf zum Anbau kein zu fettes und durchaus nicht friſch gedüngtes Land genommen werden; man muß ferner die Samen in kleine Furchen, die zum Schutz der jungen Pflanzen dienen, bringen, muß mehrere Sorten Ende Juli und Anfang bis Mitte Auguſt machen, und muß endlich durch Vertiefung der Fußwege zwiſchen den Beeten die Näſſe bei Thauwetter ſchnell abzuleiten trachten; dann hat man das Auswintern nicht zu fürchten.

Ferner halte ich für die beſten und in der Hitze dauerndſten Salate: den aſiatiſchen großen gelben, den ſogenannten Champagnerſalat, der in hieſiger Gegend häufig angepflanzt wird, den neuen großköpfigen ſogenannten **Lactuca dicephala** oder zweiköpfigen Salat, was wohl nur ſo viel heißen ſoll, daß eine Pflanze ſo viele Maſſe liefert, als ſonſt zwei! Der neue Drumhead-Salat ſcheint mir identiſch mit dem Champagnerſalat. Dagegen ſind der ſogenannte Spargelſalat und der Kochſalat ganz entbehrliche Gewächſe.

Bezüglich der Zwiebeln finde ich bei den neueren, z. B. der Madeirazwiebel, der bluthrothen Birnzwiebel oder Corne de boeuf, lange nicht die Empfehlung gerechtfertigt, möglicherweiſe ſind jedoch auch klimatiſche Einflüſſe Urſache des Nichtgedeihens geweſen. Ich erhalte ſonſt immer jährlich einen ſehr bedeutenden Ertrag an Zwiebeln, die ich auf dreierlei Weiſe baue. Für den erſten Bedarf werden Steckzwiebeln verwendet, deren Gewinnung und Anbau ja überall bekannt iſt. Meiſtens ſäe ich aber die Zwiebeln in Reihen aus, verdünne ſie gehörig und erhalte auf dieſe Weiſe zwar etwas ſpäte, aber öfters größere Zwiebeln, als von den Beeten, die mit Steckzwiebeln beſtellt wurden. Durch das Eingießen der Samen mit Galle vor dem Bedecken derſelben wird ihre Keimung ſehr beſchleunigt. Die dritte Ernte erziehe ich aus den von den geſäeten ausgezogenen Pflanzen, die ich auf geleerte Beete nicht zu dicht pflanze und nur die Wurzeln ein wenig einſtutze. Auch muß man ſich hüten, dieſe Pflänzchen zu tief zu pflanzen. Kommen ſie nur wenig tiefer, als ſie vorher geſtanden ſind, ſo erhält man keine vollkommene Zwiebeln. Ich baue ſowohl die blaßrothe Kopfzwiebel als die gelbrothe Birnzwiebel und finde die letztere, die noch weniger verbreitet ſcheint, auch recht vortheilhaft, dauerhaft und haltbar. Von den Schalottenzwiebeln dürfen die großen däniſchen in keinem Gemüſegarten fehlen.

Eine ſehr empfehlenswerthe neue Spinatſorte iſt der neue breitblätterige Spinat von Gaudry, der jedenfalls vor den andern, wenn ſich erſt ſeine Dauerhaftigkeit gegen die Winterfröſte erprobt hat, den Vorzug verdient; er liefert weit ſchönere und größere Blätter.

Was die große Zahl neuer Gurkenſorten betrifft, ſo wage ich mein Urtheil noch nicht auszuſprechen. Der hiege Gemüſegarten eignet ſich wegen ſeiner hohen Lage wenig zum Gurkenbau. Ich halte bis jetzt die mittellange grüne und die lange grüne Schlangengurke für die einträglichſten zu größerem Anbau.

Von den neuern Bohnenſorten finde ich beſonders als Stangenbohne die rheiniſche große dickſchotige Schwertbohne in jeder Hinſicht empfehlenswerth, ſie trägt ſehr reichlich, ihre Hülſen ſind groß und fleiſchig, haben jung faſt keine Faſern und die Pflanze wächſt überaus kräftig und üppig, und iſt weniger empfindlich als andere.

Von den in letzter Zeit als neu angezeigten Zwergbohnen verdient die Sorte „Hundert für Eine“ wegen ihrer ungemeinen Fruchtbarkeit empfohlen zu werden. Sie hat kleine, faſt runde Hülſen, die nicht ſo bald zähe werden, als die der holländiſchen Zwergbohnen, kleine gelbe Samen und hängt ſich außerordentlich voll. Etwas früher iſt die holländiſche weiße, ſchwarze und gelbe Zwergbohne, die vorgedachte treibt aber längere Zeit fort neue Blüthen und giebt ſomit einen anſehnlichen Ertrag.

Obgleich es wohl noch mancherlei empfehlenswerthe Novitäten aus dem Gemüſegarten giebt, ſo ſchließe ich, da ich nur von denen ſprechen wollte, die ich ſelbſt erprobt habe. Vielleicht finden ſich andere Freunde des ſo nützlichen Gemüſebaues zu ähnlichen Mittheilungen ihrer Erfahrungen in dieſen Blättern veranlaßt.

(Rheiniſche Zeitſchrift für Landwirthſchaft ꝛc.)

Californien,

über die Vegetation daſelbſt.

Alle Zeitſchriften und Journale bringen jetzt Berichte über die ungeheuren Goldſchätze Californiens, über die Auswanderungsſucht Tauſender aller Nationen nach jenem Lande, um dort das Glück in Goldfinden und Graben zu ſuchen, aber wenig hat man bis jetzt über die dortige Vegetation erfahren, und ſo dürfte es nicht unintereſſant ſein, hier die neueſten Berichte über die Vegetation Californiens kennen zu lernen, welche das **Horticultural Magazine** mittheilt.

Die felſige Halbinſel von Unter-Californien bietet nur eine ſparſame Vegetation. Einige ihrer Erzeugniſſe ſind jedoch nutzbar; ein Baum, Mesquitobaum genannt, liefert durch ſeine Blätter eine gute Nahrung fürs Vieh, ſobald kein Gras mehr vorhanden iſt, welcher Fall häufig in der trockenen Jahreszeit eintritt. Andere Bäume liefern eine gute Gerberinde. Feigen, Oliven, Datteln und Wein, die durch die Spanier eingeführt worden ſind, gedeihen gut in den heißen trocknen Thälern und an ſonſt günſtigen Orten. Mais und Mandioca werden kultivirt.

Die zur Kultur geeignete Fläche Landes iſt jedoch nur ſehr beſchränkt, die ſteilen, ſchroffen Gebirge, aus denen die Halbinſel hauptſächlich beſteht, ſind faſt unzugänglich.

Obercalifornien hat jedoch eine mehr ausgedehnte Landesfläche, nämlich von der Meeresküſte öſtlich nach den „Rocky-Mountains“, wo eine mehr intereſſante einheimiſche Vegetation ſich vorfindet. Eine Menge ſchöner harter Pflanzen, jetzt in den europäiſchen Gärten in Kultur, wurden früher von dort eingeführt und mehrere andere neuere Entdeckungen haben die Forſchungen des jetzigen Sammlers der Gartenbau-Geſellſchaft zu London belohnt.

Herr Hartweg ſchreibt von grünenden Feldern und einer ſchönen bedeckten Gebirgskette bei Monterey, hauptſächlich die Küſtenkette der Gebirge. Mehrere ſehr ſchätzbare **Pinus**-Arten bewohnen verſchiedene Theile des Landes, unter dieſen ſind **Pinus insignis**, ein Baum 60—100′ hoch und mit einem Stamme von 2—4′ im Durchmeſſer; **Pinus Benthamiana**, 100′ hoch, mit einem Stamme von 3—4′ im Durchmeſſer; **Pinus Lambertiana** von gleicher Größe; **Pinus macrocarpa**, 80—100′ hoch, die Stämme 6—8′ im Umfang haltend; **Abies Douglasii**, ein herrlicher Baum mit ſehr nutzbarem Holze; Pinus Edgariana, Pinus Sabiniana, 60′ hoch mit einem 6′ im Umfang haltenden Stamm, und Abies bracteata, ein merkwürdiger Baum, 50′ hoch wachſend. Ein vorherrſchender Baum bei Monterey iſt Quercus californica, eine immergrüne Eiche, ſie wird 30′ hoch, hat eine kugelförmige Krone und bewohnt hauptſächlich niedrige, aber trockne Gegenden. An den trocknen Ufern der kleinen Flüſſe iſt Pavia californica oder californiſche Roßkaſtanie gemein; ſie wird 25′ hoch und bildet eine abgerundete Krone. Die Blumen ſitzen an fußlangen Rispen in großer Menge, ſind weiß, roth gezeichnet und verbreiten einen angenehmen Geruch. Auf den Gebirgen von Santa-Cruz wächſt Taxodium sempervirens, Rothholz- oder Baſtard-Ceder in großer Menge. Dieſer Baum erreicht die enorme Höhe von 200′, gerade wie ein Pfeil, mit einem Stamm von 6—8′ im Durchmeſſer. Das Holz hat eine herrliche rothe Farbe, iſt dicht, leicht aber ſpröde; es wird von Inſekten nicht angegriffen und wirft ſich nicht. Hier findet ſich auch die Gebirgs-Eiche und eine Art Castanea, 50′ hoch werdend, eine Pyramidenform bildend. Die Früchte werden von den Indianern ſowohl roh, als zu Brod bereitet gegeſſen. In der Carmel-Bay wächſt Cupressus macrocarpa, die eine Höhe von 60′ erreicht mit einem Stamm von 9′ im Umfang. Die Zweige derſelben breiten ſich horizontal aus, wie bei der Ceder vom Libanon. Dieſe ſind die nützlichſten Baumarten. Auf den Gebirgen bei San Antonio, läuft eine Gebirgskette längs der Küſte, in der Nähe des Salinas-Fluſſes und erreicht eine beträchtliche Höhe. Hier findet ſich in Menge eine ſtrauchige Art Prunus, Islay genannt, mit Blättern ähnlich denen der Stechpalme und Früchten gleich den Kirſchen-Pflaumen. Das dem Kern umgebende Fleiſch iſt ſüß und von angenehmen Geſchmack; der Kern geröſtet iſt eine Lieblingsſpeiſe der Indianer. In denſelben Gebirgen findet ſich eine immergrüne Art Kaſtanie, deren Nüſſe, in ſtacheligen Kluſtern an den Spitzen der jungen Triebe ſitzend, und in Form und Größe den Buchnüſſen gleichend, einen genießbaren Kern, haben deren Geſchmack den der Haſelnuß gleicht. Die Samen von Pinus Llaveana werden geſammelt und von den Indianern verkauft, wie Herr Hartweg mittheilt. Auf der Seite eines Gebirges bei dem Truckee-See auf der Oſtſeite der Sierra Nevada fand Herr Bryant eine köſtliche Himmbeere, vollkommen reif und gut ausgebildet (im Auguſt Monat). Der Geſchmack derſelben völlig gleich, oder faſt beſſer, jeder kultivirten guten Himmbeere, jedoch ſcheinen die Sträucher nicht reichlich zu tragen. Die Sandfläche bei der Mündung des Sacramento-Fluſſes liefert eine kleine ſaure Traube im Ueberfluſſe. Eine Frucht fand man an einem 4—6′ hohen Strauche, im Anſehen und Geſchmack gleich der Heidelbeere. Man fand ſie auf den Hügeln beim großen Salz-See und wird von den Indianern benutzt. In dem Bear-Thale fand man einen kleinen Baum, 10—12′ hoch, röthliche Früchte tragend, Manzinata genannt. Der Geſchmack derſelben iſt angenehm ſäuerlich, ähnlich einem Apfel. Dieſer Strauch wechſelt jährlich ſeine Rinde. In dem Thale von Weber (in the valley of the Weber) und an andern Orten ſah man, daß die Indianer pulveriſirten Sonnenblumen-Samen als Nahrungsmittel verbrauchten, und im Bear-Thale zeigten ſich große Strecken mit wilden Erbſen. Herr Hartweg berichtet ferner, daß er auf dem Hochlande Erdbeeren von vorzüglicher Qualität und größer als die in Europa im Mai und Juni reif antraf. Eine andere Varietät von der Amole wird als Subſtitut für Seife gebraucht, und wenn gewaſchen auch gegeſſen, ſie hat einen angenehmen, ſüßlichen Geſchmack.

Am Einfluſſe des Feder-Fluſſes in den Sacramento, traf Herr Bryant Eingeborene, die Eicheln einer immergrünen Eiche ſammelnd (wahrſcheinlich die von Hartweg entdeckte Castanea); das Mehl dieſer Eicheln, welches man durch Trocknen und Zermahlen erhält, wird zu einer Art Brod verwendet und iſt dort die „Stütze des Lebens", indem es der Hauptnahrungsartikel der wilden Indianer in dieſem Theile von Californien ausmacht. Die Eichel in Californien von einer immergrünen Eiche iſt viel größer, öliger und weniger bitter als die auf der atlantiſchen Seite des Continents. In fruchtreichen Jahren ſammeln die Indianer ſolche Maſſen davon ein, daß ſie Jahre lang genug haben. Bryant erwähnt eine Pflanze, die er Canchalagua nennt, und welche die Californier als Gegengift für alle Krankheiten hoch ſchätzen. Es iſt dies wahrſcheinlich die Erythraea cachaulahuan, eine Art Gentiane, die berühmte lindernde Eigenſchaften beſitzt. Nach Bryant wird ſie beſonders bei Fieberfällen angewendet, wie auch zum Blutreinigen und glaubt, daß es ein werthvoller Artikel in der Arzneikunde werden müßte. Die Felder in Californien ſind geziert mit niedlichen röthlichen Blumen während des Mai und Juni. Eine Art Collinsia (C. tinctoria) fand Hartweg auf den Gebirgen bei dem Chuba, einem Arme des Feder-Fluſſes; auf den Gebirgen zwiſchen dem Sacramento und dem Feder-Fluſſe, fand er eine Umbelliferee, genannt **Jerba de la Vivora**, deren Blätter und Stengel allgemein mit gutem Erfolg gegen den Biß von Klapperſchlangen gebraucht werden. Die zerſtoßenen Wurzeln einer Art **Zygadenus**, **Amole** genannt, die Hartweg bei Monterey fand, werden als Subſtitut für Seife gebraucht; die Wurzel, welche der ſeifige Theil iſt, gleicht nach Bryant der Zwiebel. Herr Bryant fand bei dem Bear-Fluſſe Flachs in Maſſen wild. Die fruchtbaren Diſtrikte ſcheinen eine Menge nahrhafter Gräſer zu erzeugen; die Varietäten ſind ſehr zahlreich, und faſt alle tragen reichlich Samen zu, wie auch alle gleich dem Korn als Nahrung für's Vieh tauglich ſind, die ohne jede andere Nahrung von dieſen Gräſern leben und fett werden. Die Pferde und Rinder leben das ganze Jahr hindurch von dieſen Gräſern; öfters werden die Samen von den Indianern eingeſammelt und zu Brod verwendet. Die Gräſer erſcheinen ſobald als der Boden feucht wird und wachſen den ganzen Winter hindurch; einige Arten ſind jedoch auch immergrün und perennirend.

Ueber die herrliche Flora des ganzen Theiles dieſer Region, der durch häufige Regen hinreichend bewäſſert wird und eine gedeihende Vegetation erhält, haben wir durch viele Pflanzen, die in unſere Gärten eingeführt ſind und durch richtig angewandte Kultur zu den ſchönſten Zierpflanzen gehören, genügende Beiſpiele. Die Mehrzahl unſerer Annuellen ſind von Californien eingeführt worden, unter ihnen die **Nemophila**-, **Collinsia**-, **Gilia**-, **Leptosiphon**-, **Eutoca**-Arten, dann mehrere Lupinen und andere Arten aus anderen Gattungen. Mehrere herrliche Zwiebelgewächſe als **Calochortus**, **Cyclobothra**, **Calliprora** und **Brodiaea** verdanken wir Californien. Außer dieſen ſtammen noch eine Menge Staudengewächſe aus dieſem Lande, wie auch die herrlichen Tannen und Fichten, deren oben ſchon gedacht worden iſt. Noch im letzt verfloſſenen Jahre wurde von dort die herrliche **Zauschneria californica Presl.**[*] durch Herrn Hartweg, der ſie bei Santa Cruz fand, eingeführt.

Champignon-Brut (Mushroom Spawn) zu erzeugen.

Ungefähr Anfangs Juni, wenn die Witterung ſehr trocken und heiß iſt, nehme man vier Theile friſchen Kuhdünger, rein vom Stroh, zwei Theile friſchen Pferdedünger, ebenfalls rein vom Stroh, ein Theil guten friſchen Wieſenlehm, der durch ein Sieb geworfen wird, damit Faſern und Steine zurückbleiben, und miſche alles gut mit Dungwaſſer zuſammen. Kann man letzteres nicht erhalten, ſo löſe man ½ Pfund Guano in 4 Gallons Regen- oder weichem Waſſer auf, und ſchlage und rühre dieſe Miſchung fleißig bis ſie zu einem mörtelartigen Brei wird. Nun richte man ſich einen Tiſch zu, ähnlich dem, welchen die Ziegelſtreicher brauchen, auf dieſen lege man eine Schieferplatte, um darauf die Formen ſetzen zu können, indem ſich dieſe hier leichter fortnehmen laſſen, wenn ſie gefüllt ſind, als von einem Brette. Ein Gefäß Waſſer muß in der Nähe ſein, um Schieferplatte und Formen gehörig feucht halten zu können, während des Formens. Noch iſt ein Stab, ungefähr 1½″ im Durchmeſſer, nöthig, um damit in jedes Brod, ehe man es aus der Form nimmt, auf jeder Seite ein Loch bohren zu können. Sind die Bröde ſo weit fertig, ſo lege man ſie auf Bretter, 9—10′ lang und 9—10″ breit, bevor man etwas trockenen Sand darauf geſtreut hat, damit ſie nicht ankleben können. Die Bröde werden auf die Seitenfläche geſtellt und zwiſchen jedem nur ſo viel Raum gelaſſen, als ſie dick ſind. Man wähle zum Trocknen einen Ort, dem vollen Sonnenſcheine ausgeſetzt, und ſobald die Bröde hinreichend ſteif werden, kehre man ſie fleißig um, bis ſie ganz hart wie Torfſoden geworden ſind. Sobald ſie zum Aufbewahren tauglich ſind — was man an ihrer Leichtigkeit bemerkt — wähle man gute Champignon-Brut von einem Warmbeete oder verrotteten Miſthaufen, wo man ſie häufig findet, fülle damit die Löcher, welche man in die Bröde gemacht hat und verklebe dieſe mit der zubereiteten Maſſe oder friſchen Kuhdünger. Man wähle einen geſchloſſenen Raum in irgend einem Schuppen oder Stalle, und ſetze die Bröde dicht an einander auf, doch muß 1—1½′ von der Mauer oder Wand abbleiben. Sind ſie aufgeſetzt, ſo bedecke man ſie von allen Seiten mit trockenem Dungſtroh, und drücke dieſes ziemlich feſt auf. In 3—4 Tagen fangen die Bröde an zu gähren, wo man ſie genau unterſuchen muß, denn ſteigt die Wärme über 70° Fahrh., ſo müſſen ſie abgedeckt werden, können jedoch ſpäter wieder bedeckt werden. In Zeit von 4—5 Wochen wird ſich die Champignon-Brut durch die ganzen Bröde hindurch gearbeitet haben, man unterſuche ſie wieder genau und findet man, daß die Brut überall ſichtbar iſt, ſo lege man ſie auf ein Brett oder auf die Erde zum Trocknen, und ſind dann zum Verbrauche im nächſten Herbſte tauglich. Findet man einige Bröde, die nicht genug Brut aufgenommen, ſo kann man dieſe mit etwas Dungwaſſer überſtreichen und nochmals zurücklegen, wo ſie nach 2—3 Wochen auch gut ſein werden.

---

[*] Siehe p. 115 d. Jahrg. dieſer Zeitg.

James Rollins in Gardn. Journ. 6. 1849.

Behandlung der Ipomoea ficifolia.

Dieſe Species blüht im Conſervatorium vom Juni bis zum December und iſt weder zu ſparſam in der Blüthenſpende, noch zu rankend im Wachsthum. Man macht frühzeitig Stecklinge in der Saiſon, welche derjenigen vorhergeht, in welcher Blüthen erheiſcht werden; man ſteckt ſie in 3-zöllige Töpfe und bringt dieſe in den Stecklingskaſten. Sind nun die Töpfe mit Wurzeln angefüllt, dann werden die Pflänzchen in 6-zöllige Töpfe eingepflanzt, indem man ſich in beiden Fällen einer leichten ſandigen Erdmiſchung bedient; nun werden ſie auf das Frontbrett eines kühlen Warmhauſes gebracht, in welchem das Thermometer während des frühen Theiles des Winters auf 40° F. (4° R.) häufig fällt. Zu Anfang Februars werden ſie in 12-zöllige bodenloſe Töpfe eingepflanzt, wobei man grobe Moorerde und gelbe Raſenerde zu gleichen Theilen verwendet, zugleich mit einer kleinen Quantität verrotteter Lauberde und Silberſand. Dann werden ſie wieder ins Warmhaus gebracht und die Temperatur erhöht, ſo wie die Saiſon fortſchreitet. Nun knüpft man ein ſtarkes Tau an die Töpfe und leitet es bis zum Dach, unmittelbar unter dem Glaſe; dort wird es an der Rückwand befeſtigt und an demſelben die Schüſſe emporgezogen. Früh im Juni nimmt man ſie ſodann ins Conſervatorium, die Töpfe werden am Rande eines Beetes eingeſenkt und über die Pflanzen an dem Glasdache metallene Ketten oder Drähte angebracht, an welchen die Taue mit den Ranken befeſtigt werden. Die Schüſſe laufen nun bis zu den Ketten empor und bald darauf werden die Pflanzen förmliche Säulen reich purpurner Blüthen bilden. (James Duncan in Journ. Hort. Soc.)

Die Kultur der Laelien.

Die Blumen der **Laelia majalis** werden 4—5 Wochen in vollkommener Friſche bleiben, wenn man die Pflanzen im Schatten hält. Letztere lieben nicht die ſtrenge und verſchloſſene Hitze; etwa 70° F. (17°R.) ſind hinreichend ſelbſt während der Dauer ihres ſtärkeſten Wachsthums. Sie müſſen ſelbſt dort aufgehängt werden, wo ſie täglich etwas Luft genießen können; während der Ruhezeit müſſen ſie nur wenig Waſſer erhalten und kühl, in einer Temperatur von 50—60° F. (8 - 12° R.), gehalten werden. Während der Wachsthumsperiode muß die Waſſergabe, ſowohl an den Wurzeln als überkopf reichlich und die Atmoſphäre feucht ſein. Stehen ſie in Blüthe, hört natürlich das Ueberbrauſen auf, und eine Wärme von 12—17° R. muß gewährt werden. Zu keiner Zeit muß die Pflanze einer zu kühlen Temperatur ausgeſetzt ſein, ſonſt zeigt ſie gleich die Spuren eines leidenden Zuſtandes. Sie gedeiht in einem offenen, groben Holzkorb, angefüllt mit **Sphagnum** und Topfſcherben; ſie wächſt auch gut an einem Holzklotz mit einem Bischen **Sphagnum** daran.

Laelia anceps ſteht vier Wochen lang in ſchöner Blüthe; deren Blüthenſchafte werden 3—4′ lang. Dieſe muß genau eben ſo behandelt werden, wie **L. majalis**; daſſelbe iſt auch mit **L. autumnalis, acuminata, albida** und **superbiens** der Fall. **L. cinnabarina** und **flava** ſind in Töpfen zu ziehen, halb angefüllt mit Topfſcherben und darüber gebreitet 1″ dick **Sphagnum**-Moos; dann werden die Töpfe mit Moorerde-Bröckeln von der Größe eines Hühnereies angefüllt und dieſe mit Topfſcherben untermiſcht. Je weniger Waſſer man ihnen während der Ruhezeit giebt, je kräftiger wird das Wachsthum und je reichlicher ſpäter der Blüthenſtand ſein. Pflanzen auf Klötzen ohne Moos erheiſchen mehr Waſſer als ſolche in Töpfen oder Körben. Wachſen die Pflanzen tüchtig, dann giebt man an ſonnigem Wetter zwei mal am Tage Waſſer. Sind ſie ſehr trocken, dann nimmt man die Klötze herab und taucht ſie überkopf in Waſſer. Regen- oder Brunnen-Waſſer iſt am zuſagendſten; doch muß es faſt ſo warm ſein, wie die Temperatur im Hauſe. Letztere iſt ganz dieſelbe wie für **L. majalis**. (**B. S. Williams** in **Gard. Chron.**)

Bemerkungen einer Reiſe ꝛc.

(Fortſetzung.)

Der Templower Berg, nicht weit vom botaniſchen Garten, iſt ſeiner ſchönen Ausſicht, beſonders auf das große Panorama Berlins, und eines auf ihm errichteten ausgezeichneten Monumentes wegen bemerkenswerth. Letzteres iſt aus Eiſen gegoſſen. Die Spitze trägt das Sinnbild des Kreuzes, wie überhaupt das Ganze in chriſtlich-gothiſchem Geſchmack gehalten iſt. In den Niſchen ſtehen die Standbilder der ausgezeichneten preußiſchen Generäle aus dem Befreiungskriege, und an den Seiten lieſ't man folgende Inſchriften:

Der König
dem Volke, das auf
seinen Ruf hochherzig Gut
und Blut dem Vaterlande
darbrachte, den Gefallenen
zum Gedächtniss, den Lebenden
zur Anerkennung, den künfti-
gen Geschlechtern zur
Nacheiferung.
Denkmal zu Berlin gefertiget in der königl. Eisengiesserei zu
Berlin.
Errichtet im Jahre 1820. Eingeweiht den 30. März 1821.
Gross Görschen. Katzbach. Gr. Beeren. Belle Alliance. Laon.
Bar sur Aube. Paris. Larothière. Wartenburg. Leipzig.
Dennewitz. Culm.

Dieſes Monument wird umgeben mit einer großartigen Anlage von Gebäuden, Spielplätzen, Rutſchbahnen, Converſationshallen ꝛc. Nicht minder großartige Pflanzungen und überhaupt alles, was das gebildete Publicum anſprechen kann, liegen dem Plane, welchen der Herr Garten-Director Lenné entworfen hat, und den ich bei demſelben ſah, zum Grunde. Das Ganze iſt noch im Entſtehen, und es läßt ſich von der Anmuth und Nützlichkeit dieſer Anlage, (welche von den Herrn Gebrüdern Gerike gegründet und von ihnen Tivoli genannt wurde) noch kein beſtimmtes Urtheil fällen. Gewiß kann es ſehr anziehend und intereſſant werden und iſt jedenfalls eine der größten von Privatleuten gewagten Unternehmungen dieſer Art. Jedoch möchte es wohl ſchwerlich, wenigſtens vor dem Verlaufe mancher Jahre noch nicht, viele ſo anmuthige

Plätze aufzuweiſen haben, wie man deren mehrere im Thiergarten bei Berlin und noch weit mehr im Prater bei Wien findet.

Die Pfaueninſel bei Potsdam, der Lieblingsaufenthalt des Königs, liegt in der Havel, einem der lieblichſten Flüſſe, weil er ſtets ſchönes klares Waſſer und auch an manchen Stellen eine beträchtliche Breite hat, und ſeine höheren Ufer mit Waldparthieen geſchmückt ſind. Das Berliner und Potsdamer Publikum wallfahrtet an zwei, vom Hof-Marſchall-Amt beſtimmten Tagen der Woche in großer Anzahl dahin; an den übrigen Tagen und wenn der König ſich dort befindet, um ſich ganz dem ſtillen, ungeſtörten Genuſſe des ländlichen Lebens hinzugeben, iſt die Inſel Fremden verſchloſſen. Dieſe Inſel war früher größtentheils mit Kiefern, einigen ſchönen Eichen, mageren Feldfrüchten und Haidekraut bekleidet: gegenwärtig iſt ſie durch ein königliches Palais, durch ein anderes für die königlichen Prinzen und die Cavaliere, deſſen antike Verzierungen von einem Gebäude in Danzig genommen wurden, durch eine Menge kleinerer und größerer Gebäude, die mit ausländiſchen Thüren, beſonders mit einer bedeutenden Anzahl verſchiedener Affenarten beſetzt ſind, durch Teiche für ausländiſches Geflügel u. dgl. geſchmückt. An Affen- und Schafarten übertrifft die hieſige Menagerie die Schönbrunner bei weitem.*) Die ganze Inſel iſt jetzt einer der ſchönſten Parks, die man ſehen kann. Die Kiefern haben ſeltneren Holzarten, die in Maſſen angepflanzt wurden, weichen müſſen; die ſchönen Eichen ſind von der unwürdigen Umgebung ſchlechter Kiefern befreit worden und prangen hier nur einzeln in würdiger Stellung als die Könige der deutſchen Forſten. Durch reiche, maleriſch geordnete Pflanzungen, durch große, ſchöne, mit Gruppen gezierte Raſenplätze ſind treffliche Landſchaftsgemälde und Fernſichten geſchaffen. Dieſe werden gehoben durch die herrlichen Gebäude und belebt durch Triften ausländiſcher, ſeltener Schafracen, und die hie und da liegenden Behauſungen und Käfige für ausländiſche Thiere geben dem Ganzen die mannigfaltigſten Reize. Dieſe Reize werden noch bedeutend geſteigert werden, wenn ein prachtvolles Palmenhaus mit 42 Sorten ſeltener Palmen, die Se. Majeſtät bei Paris angekauft haben, errichtet ſein wird.**) Dort werden dann Papagaien und andre tropiſche Thiere wähnen, ihre Heimath zu finden. Außerdem findet man in dieſem Park eine reiche Sammlung von Roſen, die, da Hunderte von Hochſtämmigen dazwiſchen gepflanzt ſind, einen Roſenhain von beträchtlichem Umfange bilden. Georginen findet man wohl nirgends in größerer Menge und zahlreicheren Varietäten, als hier. Der berühmte Naturforſcher, Alexander von Humboldt, fand dieſelben auf ihrem heimiſchen Standorte in Mexiko bei weitem nicht ſo ſchön, wie hier. Es iſt dies aber auch der Lieblingsgegenſtand des kenntnißreichen Hofgärtners, Herrn Ferdinand Fintelmann***) Durch wechſelſeitige Befruchtung zieht er Varietäten, die ins Unendliche gehen. Bouquets hiervon, die er ordnete und dann malte, laſſen nichts zu wünſchen übrig.

---

*) Die Menagerie wurde von der Inſel vor einigen Jahren nach dem neu errichteten zoologiſchen Garten bei Berlin verlegt.

**) Das Palmenhaus iſt erbaut worden und ſteht noch in ſeiner Pracht.

***) Herr F. Fintelmann wurde vor mehreren Jahren nach dem Schloßgarten zu Charlottenburg verſetzt und übernahm ſein Neffe, Herr Guſtav Fintelmann, ſeine frühere Stelle. E. O.

Durch eine Dampfmaſchine wird das Waſſer aus der Havel auf den höchſten Punkt der Inſel geleitet. Hier fällt es aus einem figurirten Springbrunnen in ein großes Baſſin, und aus dieſem wird es durch eiſerne Röhren in verſchiedene Gegenden des Parks geleitet, um Raſen, Blumen und Pflanzungen zu bewäſſern. Aus einer der Röhren, die ſich in ſchräger Linie vom Schloſſe endet, ſpringt, nachdem ſie in einiger Entfernung davon durch einen Schlüſſel geöffnet worden, ein ſchöner Waſſerſtrahl aus dem hoch gelegenen Raſenplatz empor.

Die Ausſicht von einer Verbindungsgallerie oben auf dem Palais auf die mit Kähnen und Gondeln bedeckte Havel, auf die lange Brücke, das marmorne Palais im neuen Garten am heiligen See, auf Potsdam und deſſen herrliche Umgebungen, iſt ſo reich, daß man keine Ahnung davon hat, wenn man von Berlin kommt und Potsdams ſchöne Umgegend noch nicht ſah.

Wenn man dieſe reizendſte und reichſte der Flußinſeln verläßt und durch die Fähre wieder ans Land geſetzt iſt, kann man einen Weg einſchlagen, der zu einem Hauſe von ruſſiſcher National-Bauart führt. Es iſt auf einem ſchönen Höhepunkt im Walde erbaut und wird von einer ruſſiſchen Familie bewohnt, die ſich durch die Liberalität des Königs ſo behaglich fühlt, daß gewiß viele Familien in Rußland gern mit ihr tauſchten. Das Beſuchen dieſer kleinen Colonie belohnt ſich nicht nur durch das klare Bild, welches ſie von einer ruſſiſchen Dorfwohnung gewährt, ſondern auch durch die ſchönſten Ausſichten, die ſich hier finden und ſich hier wieder ganz anders geſtalten, als auf dem Palais der Pfauen-Inſel.

Schlägt man nun von hier den Weg nach Potsdam ein, ſo kommt man bald an den Park des Prinzen Carl zu Glinicke, früher Landſitz des Staatskanzlers, Fürſten von Hardenberg. Dieſer Park von bedeutendem Umfange wird auf der einen Seite durch die ſchöne Havel begränzt, außerdem durch einen Kiefern- und Birkenwald, wodurch die Straße von Berlin nach Potsdam gehet, die nahe am Palais und Garten vorüberführt und von wo ſich einige überraſchende Anſichten des Palais und der daſſelbe zunächſt umgebenden Theile des Gartens bilden.

In dieſem Park, wo die Natur und die Kunſt die ſchönſten Wellenlinien hervorbrachten; wo die Höhen größtentheils mit Maſſen von trefflichen in- und ausländiſchen Gehölzen geſchmückt ſind: hier hat der beliebte Gartenkünſtler, Herr Garten-Director Lenné, mehrere der reizendſten Landſchaftsgemälde gebildet. Er hat die fernen reichen Umgebungen Potsdams und die wichtigſten Punkte dieſer Stadt ſelbſt mit großer Einſicht benutzt und auf die mannigfaltigſte Weiſe ſeinem Panorama einverleibt. Es iſt ein hoher Genuß, wenn man an der Hand des Schöpfers dieſes bezaubernden Parks ſelbſt umherwandelt, die Ideen, welche ihn bei ſeinem Entwurfe leiteten und die er ſo glücklich ausgeführt hat, aus ſeinem Munde zu vernehmen und von einem ſchönen Punkte zum andern geführt zu werden, wo meiſtens der herrlichſte Vorder- und Mittelgrund durch Kunſt geſchaffen iſt, der Hintergrund aber ſich größtentheils außerhalb des Parks befindet und entweder von der Natur oder durch die Kunſt ins Daſein gerufen wurde.

Bei dieſer Wanderung fand ich eine Andeutung im Morgenblatte ganz an ihrem Platze, wo es heißt: „wie der Geſchichtſchreiber, Dichter ꝛc. mehr wiſſen muß, als er ſchreibt, wenn er gut ſchreiben will; ſo muß auch der Künſtler mehr ausführliche Bilder in ſich tragen, als er giebt, wenn er gut bilden will.“ — Die Raſenplätze haben die lieblichſten Formen: bald entfernen ſie ſich hinter Pflanzungen, bald treten ſie beim Fortſchreiten dem Wanderer in neuer Geſtalt wieder entgegen. Allein ich fürchte, daß ſie nicht ſo ſchön und imponirend bleiben werden, da der Boden hier größtentheils ſehr ſandig iſt und der Raſen daher bei anhaltend heißem Sommer verbrennen wird, wenn nicht bei Zeiten eine Maſſe großer, ſchnellwüchſiger Baumgruppen darauf vertheilt wird, unter deren weitreichenden Schatten das Gras ſich beſſer erhalten dürfte. *) Freilich werden ſolche Gruppen hie und da ſtörend in die großen Landſchaftsgemälde eingreifen und kleinere Bilder formiren; allein immer möchte dieß noch erträglicher ſein, als große Flächen der Raſenplätze verbrannt zu ſehen. Im Mai (1834) war der Raſen noch ſehr gut; aber ſollte die Liebe zum Neuen ſich mindern und die Unterſtützung für den Garten um etwas nachlaſſen, ſo, fürchte ich, wird meine Beſorgniß nur allzu frühe verwirklicht werden. Die beiden Wege ſind zum Theil mit Cement ausgeſchlagen, wodurch ſie eine große Feſtigkeit erhalten, eine Sache, die mir eben ſo ſchön, als neu erſchien.

Von dieſem herrlichen Park ließe ſich noch gar vieles ſagen — denn die Annehmlichkeiten ſteigen hier von Stufe zu Stufe und verſchmelzen gleichſam in einander, wo ſie dann in ihrem Zuſammenfluß ein ſchönes Ganze bilden —; allein ſo dankbar ich es auch erkenne, daß die Vorſehung es mir von Zeit zu Zeit geſtattete, viel ſchönes in fremden Ländern zu ſehen, ſo war es mir doch, vermöge meiner Verhältniſſe, nie erlaubt, auf einzelne Gegenden ein Studium mehrerer Tage zu verwenden und dann genau und detaillirt den daraus für mein Gemüth gewonnenen Eindruck zu ſchildern. Seit 36 Jahren, wo ich Vorſteher dreier Gärtnereien war (unter andern einer großen und brillanten zu Marienburg in Liefland), ließen es die daraus hervorgehenden Verhältniſſe nie zu, daß ich lange entfernt blieb, ſo oft ich in dieſer Zeit auch reiſ'te, und ſo hatte ich überall nur flüchtig beobachten können, auch die Eindrücke nur flüchtig und in Eile in ökonomiſchen und Garten-Schriften geſchildert. Mag das an ſich Tadel finden: ſo gebe ich doch dadurch vielleicht Veranlaſſung, daß andere Natur- und Kunſtfreunde bei mehr Muße genauer das Angeregte beobachten und dann das Publikum mit dem Geſammtwerth des Kunſtproduktes bekannt machen, wodurch Bemittelte zur Nacheiferung begeiſtert werden, während andere in der Schilderung ſelbſt ein hoher Genuß bereitet wird.

Von Glinicke führt der Weg über die lange Havelbrücke, und nun gelangt man bald an Potsdams Vorſtadt. Kleine Landhäuſer wechſeln mit größern, Billiards mit Gaſthäuſern, große Caſernen mit

---

*) Die Raſenplätze in der Nähe des Schloſſes ſind ſo trefflich, ſo ausgezeichnet gehalten, daß man ſie in England, wo bekanntlich die ſchönſten Raſenplätze zu ſehen ſind, nicht ſchöner finden kann, ich ſie auch nie ſchöner gefunden habe. E. O—o.

großen eleganten Gartenwohnungen. Auch erblickt man hie und da Weingärten, — eine ſeltene Erſcheinung für den, der von der Oſt- oder Nordſee kommt. Rechts hat man den heiligen See, an deſſen entgegeſetztem Ufer das ſchöne Marmor-Palais im neuen Garten liegt. Eine ziemliche Zahl von Windmühlen beleben die Gegend auf das anmuthigſte. Vor ſich hat man die prächtige Reſidenz Potsdam, die in vielen ihrer Theile mit den ſchönſten Straßen Berlins wetteifert.

Ich eilte zum königlichen Schloſſe, das mit einem Luſtgarten umgeben iſt, der zum Theil zum Exercierplatze dient. Nicht gar weit davon führt eine in Schleſien aus Eiſen gegoſſene Prachtbrücke über die Havel nach einer auf der entgegengeſetzten Seite liegenden Vorſtadt, durch welche der Weg nach Sachſen geht. Die Hof- und Garniſonskirche, wo Friedrich der Große ruht, ſah ich auf dem Rückwege und eilte nun zu dem Orte, der für mich das meiſte Anziehende hatte, nach Sansſouci.

Das einfache Schloß daſelbſt, wo Friedrich, der königliche Weiſe, ſo gern verweilte, hat an ſeinem Abhange ſechs Terraſſen, deren Abdachungen mit Fenſtern verſehen ſind, hinter denen der trefflichſte Wein, Feigen, Pfirſiche, Apricoſen u. dgl. gezogen werden. Vor der unterſten Terraſſe wird die Lage, nachdem man eine kurze, nach Sansſouci führende, Allee verlaſſen hat, frei, und man erblickt vor ſich marmorne Statuen zwiſchen ſchönblühenden Geſträuchsgruppen zerſtreut. Von hieraus gewährt das Schloß mit ſeinen daneben liegenden Kammern und Bildergallerien, Terraſſen und Orangenwald einen höchſt eindrucksvollen Anblick. Ich bin kein großer Verehrer des franzöſiſchen Styls: allein dieſer Anblick iſt erhaben und macht noch heute denſelben Effect, den er auf unſre Väter machte. Hier findet man beſtätigt, was nicht nur Hirſchfeldt in ſeiner Gartentheorie zugiebt, ſondern auch neuere Schriftſteller mit kräftigen Gründen unterſtützen: daß in der Nähe von Schlöſſern und Prachtgebäuden, die nicht den Charakter der Landhäuſer haben, Symmetrie ganz an ihrem Platze ſei.

An das Schloß ſchließen ſich weſtlich die Kammern an, vor denen ein Theil des Gartens durch dünne Stäbe abgezäunt iſt. Innerhalb dieſer Befriedigung befindet ſich ein Theil der Orangerie, die gruppenweiſe aufgeſtellt iſt und deren Kübel durch blühende Pflanzen in Töpfen maskirt ſind. Dieſer kleine Garten iſt größtentheils mit blühenden Geſträuchen eingehägt, und der Orangenhain in demſelben überraſcht eben ſo angenehm durch Anblick und Blüthenduft, als er ſelbſt in der beſchützten Lage ſich wohl befindet.

Weiterhin nach Weſten kommt ein großes Orangenhaus, vor demſelben feines Obſt und Stellagen mit Blumen. Im Weſten erhebt ſich das imponirende Belvedere, welches früher außerhalb Sansſouci gebaut wurde, und zwar auf einer Höhe, um eine noch reichere Ausſicht, als von Sansſouci aus, genießen zu können. Gegenwärtig liegt das Belvedere innerhalb des Gartens, welcher ſich von hier bis zum neuen Palais hin (das Friedrich II. nach dem ſiebenjährigen Kriege bauen ließ, bedeutend erweitert hat. Der Gartendirector Lenné hat mit königlicher Unterſtützung hier in einem Jahre eine Anlage geſchaffen, worin er, wiewohl in einer flachen Gegend, die ſanfteſten Wellenlinien ſchuf und Waſſer, Maſſen von Schmuckſträuchern, großartige Gruppirungen, beſonders von amerikaniſchen Eichen, große, liebliche Raſenplätze hervorrief, und dadurch das Monotone dieſer ſonſt dürftigen Fläche in eine reiche, bezaubernde Landſchaft umwandelte, deren Schönheit immer mehr ſich erhöht, je weiter man von dem Belvedere ſich entfernt und dem Palais ſich nähert. Nicht aber deßhalb findet dieſe Steigerung ſtatt, weil man dem neuen Palais und deſſen Umgebungen näher kommt, und nicht in dieſen ſelbſt liegt die Quelle des erhöhten Genuſſes: ſondern darin, daß man von Zeit zu Zeit hinter ſich blickt und um einen immer größern Theil der neuen Anlage, im Hintergrunde aber als Stützpunkt das großartige Belvedere überſicht. Daher ſcheint es mir, daß der Eindruck, den dieſe neue Schöpfung auf den gefühlvollen Beſchauer machen muß, vollſtändiger und größer ſein werde, wenn man ſich vom neuen Palais in dieſelbe begiebt, als wenn man ſie von der Orangerie oder von dem mehr alterthümlichen, jedoch ſehr verſchönerten Garten Sansſouci's her betritt. Zu erwünſchen wäre für dieſe Parthie noch, daß der Zufluß des Waſſers bedeutender und die Waſſerbildung großartiger ſein möchte. Denn der jetzige, zwar ſchön geformte Waſſerſpiegel macht, vom Belvedere aus geſehen, zu wenig Effect und ſcheint mit der Größe und Großartigkeit dieſes Gebäudes und mit der einfach grandioſen Anlage nicht ſo ganz im Einklange zu ſein. Jedenfalls aber iſt die Waſſerparthie, auch in ihrer jetzigen Geſtalt, ſchon ein bedeutender Gewinn für dieſe Anlage, da Sansſouci nur kärglich mit ſchönem Waſſer ausgeſtattet iſt. Was mir aber vorzugsweiſe an dieſer Anlage gefällt, iſt der Umſtand, daß ſie nicht durch Statuen oder durch kleinere Gebäude, die ſich in der Nähe des Belvederes winzig ausnehmen würden, geſchmückt iſt. Oft, ſo auch hier, thut ein ſchöner Raſen, eine intereſſante Baumgruppe, eine rieſelnde Waſſerleitung mehr Wirkung, als Darſtellungen der Mythologie und Baukunſt, wodurch Gegenſtände hereingebracht werden, welche dem größten Theile der Beſchauer unbekannt ſind und an denen die meiſten gleichgültig vorübergehen. Mehrere Gartenfreunde, denen ich nach meinem Gefühle willig beitrete, halten es für eine Schwäche und Verirrung unſerer Aeſthetiker, die in kalten Gegenden, unter nordiſchem Himmel, Gebäude und Gärten mit Göttern aus den warmen Gefilden Griechenlands und Italiens durchaus bevölkern wollen. Bildſäulen gehören überhaupt in Gärten von großem Umfang. Hier kann Pracht herrſchen; ja der Mannigfaltigkeit der Scenen wegen können an einem ſchicklichen Orte gut gewählte und gearbeitete Statuen erhabene Empfindungen wecken und unendlich viel zur angenehmen Unterhaltung beitragen, wenn man nicht zu verſchwenderiſch in der Anwendung und wenn man behutſam in der Wahl iſt, damit die Wirkung, welche ein ſolches Kunſtwerk hervorbringen ſoll, nicht verfehlt oder wohl gar in die entgegengeſetzte verwandelt werde. Da nun aber Sansſouci ſchöne Bildſäulen und Gebäude von mancherlei Charakter und in hinlänglicher Anzahl beſitzt, ſo thut es wohl, am Ende des Gartens eine einfach gebildete Naturſcene ohne allen Prunk zu ſehen.

Das neue prächtige Palais enthält, außer manchen Seltenheiten, treffliche Gemälde und einen ſo imponirenden, großen Saal, wie es deren nur wenige giebt. Vor dem Palais auf der Terraſſe iſt ein Theil der Orangerie placirt, und in einem Halbzirkel zieht ſich hier ein holländiſches Blumen-Parterre hin. Dieſes wird von einem breiten

Wege durchſchnitten, der ſich mit der, durch den Park zum neuen Palais führenden Allee in Verbindung ſetzt. Das Parterre hat auch einige Veränderungen erlitten: es ſind darauf, zwiſchen den Raſen, Strauch-Klumpe und Blumenrabatten gebildet, und wenn dieſe das Ganze ſchon etwas von der holländiſchen Manier entfernen (was früher ganz im Einklange mit dem Palais ſtand), ſo wird dieß doch durch eine genau ſymmetriſche Blumenverzierung am Rande der Klumpe und Rabatten einigermaßen wieder erſetzt.

Betritt man, vom neuen Palais kommend, die ſchon erwähnte große Allee, ſo ſtößt man bald auf ein Gebäude, welches früher die Antiken enthielt, die nunmehr nach Berlin abgegeben ſind. Gegenwärtig enthält dies Muſeum ein Kunſtwerk, welches durch ſeinen Gegenſtand alle Preußen und Mecklenburger vorzüglich anſpricht. Es iſt dies eine auf einem Ruhebette liegende Figur von carariſchem Marmor, die hochſelige Königin Louiſe darſtellend. Der berühmte Rauch arbeitete bei einiger Muße während 10 Jahre daran. Abgeſehen von dem hohen Kunſtwerthe, den dieſes Werk in jeder Hinſicht hat, flößt ſchon die fleißige, unermüdet emſige Arbeit innige Achtung für den Künſtler ein, den, ob er gleich dem Preußenlande vorzugsweiſe angehört, doch jeder, auch der Entfernteſte, der für Patriotismus und Kunſtbegeiſterung empfänglichen Sinn hat, gern zu den Seinigen zählen möchte. Und in der That, Künſtler von dieſem Range und dieſer rein menſchlichen Vollendung (worin zugleich die höchſte Kunſtvollendung liegt) gehören der Welt an. Man möchte dem edlen Rauch wünſchen, daß, wie einſt dem Lieblingswerke Pygmalion's eine gütige Gottheit ſeiner Schöpfung Leben einhauchte; keiner verdient wenigſtens ſo herrlichen Lohn, deſſen ſich jubelnd auch das Vaterland freuen würde, mehr als er.

Vom Antikentempel geht man, rechts ſich wendend, zu dem Tempel der Freundſchaft. In deſſen Nähe befindet ſich ein durch Kunſt hervorgebrachter Hügel, mit einer Bank verſehen, wo man vor ſich die Ausſicht auf herrliche Wieſen, auf die Pirſchhaide, auf die neue Anlage an der Stelle, wo ſonſt die Baumſchule war, hinter ſich aber den alten Park von Sansſouci hat. Es iſt dieß einer der ſchönſten Punkte in Sansſouci. Dieſe neue Anlage wird durch einen Graben von der noch neuern Anlage, Charlottenhof, getrennt, welche dem Kronprinzen gehört, und ſich nicht gar weit vom neuen Palais mit Sansſouci und noch weiterhin mit der Pirſchhaide vereinigt. Schlägt man den Weg vom Freundſchaftstempel öſtlich durch die neue Anlage ein, ſo wird man durch mehrere ſchöne Landſchaftsſcenen ſehr angenehm angeſprochen. Maſſen von Bignonia Catalpa, Gleditschia, Ailanthus, Diospyrus, Fraxinus Juglans, Liriodendron, Rhododendron, Robinia u. ſ. w. verſetzen den Wanderer gleichſam nach Amerika und einem viel wärmeren Clima, als das Potsdams iſt. Aus dieſer Anlage kommt man nach dem japaniſchen Hauſe und von da zu einer der ſchönen, hie und da mit Holz- und Strauchgruppen geſchmückten Wieſen oder der Bowling-green, (um die Sache engliſch zu bezeichnen), welche durch die nach dem Schloſſe Sansſouci hinaufführende Allee durchſchnitten wird. Und ſo befindet man ſich, nachdem man ganz Sansſouci umgangen, wieder an dem Punkte von dem man ausging, nämlich bei dem Entrée.

Derjenige Theil welchen die große zum neuen Palais führende Allee durſchneidet, bildet eine große Waldſcene, worin ſchöne Eichen, Ahorn und Rüſtern dominiren. Das Ganze iſt von Verbindungsgängen durchkreuzt, welche rechts und links in die neuen Garten-Anlagen führen. Des jetzt regierenden Königs Majeſtät lieben die alten Bäume ſehr und ſcheinen ganz der Anſicht eines berühmten Fürſten zu ſein, der da ſagte: „Bäume zu vernichten ſei leicht, aber große Bäume zu ſchaffen, ſtehe nicht in ſeiner Macht, und deßhalb müßten die beſtehenden ungeſtört bleiben.“ Da nun aber die Einheit und Harmonie eines Gartens, der vorzüglich das Gemüth anſprechen ſoll, der einen beſtimmten Charakter trägt und von Stufe zu Stufe durchführt und entwickelt, und ſo in das Gebiet der bildenden Gartenkunſt eintritt, durch eine gerade Linie nicht bloß unterbrochen, ſondern völlig geſtört wird, ſo kann der Garten von Sansſouci, nach meiner Meinung, trotz aller ſeiner Sehenswürdigkeiten und einzelnen Schönheiten, doch nicht den Rang unter den vorzüglichſten neuen Gärten Deutſchlands einnehmen, wie dieß die Gärten von Wörlitz, der engliſche Garten bei Gotha, der Roſamowskiſche zu Wien, die engliſchen Gärten Laxenburg's und München's ohne Zweifel thun, die den Deutſchen alle Ehre machen.

Charlottenhof,*) der Garten des Kronprinzen, begränzt Sansſouci ſüdlich und iſt mit deſſen Anlagen in Verbindung geſetzt, ſo daß dieſer Garten, im Verein mit der reichen Landesbaumſchule und mit Sansſouci, durch große Mannigfaltigkeit an Gegenſtänden der bildenden Gartenkunſt, durch Treibereien verſchiedener Art, durch großartiges Plantagenweſen, durch eine Menge von architektoniſchen, Skulptur- und Malerei-Werken in den Schlöſſern und andern Gebäuden, ein reiches Feld des Studiums für Künſtler und Kunſtfreunde ſchon jetzt iſt und immer mehr werden wird unter einem Fürſten, der ſo unendlich viel für Künſte und Wiſſenſchaften thut.

Eine Dampfmaſchine iſt auch hier in Thätigkeit geſetzt, die in dieſer flachen Gegend das Waſſer in die Höhe treibt und es über eine, einem Champignon ähnliche Figur in ein Reſervoir fällen läßt. Dieſen künſtlichen Waſſerfall hat man auf der einen Seite des kronprinzlichen Palais vor ſich, während von der Hauptfaçade aus ſich die reichſte Ausſicht auf die Havel, Felder und Fluren, Höfe und kleine Landhäuſer, ſo wie auf den altgothiſchen Thurm des Brauhausberges und deſſen hohe waldbekleideten Umgebungen auf die Pirſchhaide und in den Gärten eröffnet.

Das Palais und die Gegenſtände, welche es zunächſt umgaben, haben etwas Fremdartiges und nicht Zuſammenſtimmendes, was zwar gefällt, aber in dem eiligen Beſchauer wenigſtens, keinen bleibenden beſtimmten Eindruck hinterläßt. Man muß dies zu mehreren Malen und zu verſchiedenen Jahres- und Tageszeiten ſehen, um ein Urtheil darüber fällen zu können. Ein Architekt wird damit eher fertig, allein der Gartenkünſtler hat mehreres zu berückſichtigen, wenn er unterſuchen will, ob die Umgebungen der Gebäude oder das Gebäude den ländlichen Umgebungen angepaßt worden, oder ob keins von beiden der Fall ſei, durch welches letztere freilich das Ganze einer Landſchaftsſcene dieſen Ort mehr verlieren, als gewinnen möchte.

---

*) Charlottenhof, Lieblingsort des jetzigen Königs.

In und um Sansſouci ſind acht königliche Hofgärtner. Jeder derſelben hat einen beſondern Zweig der Gärtnerei vorzugsweiſe zu beſorgen, und daher kommt es, daß manche Theile des Gartenweſens hier zu einer großen Vollkommenheit gediehen ſind, namentlich die Frucht- und Gemüſetreiberei,*) worunter ſich die Ananastreiberei vortheilhaft auszeichnet.

Zur Einrichtung einer großartigen Landesbaumſchule gaben Se. Majeſtät, der König, einen bedeutenden Flächenraum in der Pirſchhaide, welche an den Garten von Sansſouci und an Charlottenhof gränzt, her. Hier wurde der Wald abgetrieben, der Boden rayolet und zu Samen- und Pflanz-Baumſchulen eingerichtet. Die Verbindung zwiſchen den in verſchiedenen Gegenden des Waldes liegenden Baumſchulen (zuſammen jetzt etwa 100 Morgen groß) wird durch einen breiten Fahrweg erhalten, der in ſanften Windungen von einem Quartier zum andern führt. Dadurch daß die Baumſchulen einzeln liegen, genießen ſie der Wohlthat des Waldſchutzes; zugleich iſt aber ihr Umfang groß genug, daß Sonnne, Wind und Kälte hinreichend einwirken und ſo die hier gezogenen Sachen in ganz freien Lagen exponirt werden können.

Die Koſten dieſer großen Landesbaumſchule werden gedeckt: 1) durch Unterzeichnungen von Actionärs. Im Jahr 1834 waren ſchon für 38,923 ℛ gezeichnet. Binnen 14 Jahren werden Capital und Zinſen durch Erzeugniſſe der Landesbaumſchule bezahlt. 2) durch Detail-Handel. Hierbei ſind die Preiſe ſo geſtellt, daß die Handelsgärtner nicht dadurch in bedeutenden Nachtheil geſetzt werden.

In der erſten Abtheilung befindet ſich die nette Wohnung des Planteurs, worin auch ein Platz für die Durchwinterung der in Kaſten gezogenen, in der Jugend empfindlichen Holzarten, eingerichtet iſt. In dieſer Abtheilung ſind Samen- und Pflanzen-Beete von größtentheils amerikaniſchen Holzarten, die hier acclimatiſirt werden, z. B. eine Menge Arten Andromeden, Azaleen, Bignonien, Kalmien, Oxycoccos, Acer, Ailanthus, Celtis, Diospyrus, Juniperus, Cupressus, Liriodendron und mehrere andere, die hier trefflich gedeihen.

In einer andern Abtheilung befinden ſich amerikaniſche, europäiſche Waldbäume und Schmuckſträucher und überhaupt aus allen Weltgegenden das, was ſich als ausdauernd in unſerm Clima zeigt und in ökonomiſcher, techniſcher und äſthetiſcher Hinſicht Nutzen verſpricht. Ringsum die Baumſchule ſind Bäume, größtentheils aber Sträucher in kleinen Abtheilungen gepflanzt und angeſät, um ſich von ihrer Ausdauer, Schnellwüchſigkeit, Schönheit und ihrem mannigfaltigen Nutzen auf dem kürzeſten Wege zu überzeugen. Dies gilt auch von der Umpflanzung der Schule mit Hecken-Sträuchern und -Bäumen, wovon die letztern hier ebenfalls als Sträucher gezogen werden.

In einer dritten Abtheilung befindet ſich eine große Menge von Obſtarten, welche in dieſem Boden herrlich gedeihen, viele Tauſend amerikaniſche Eichen, Eſchen, Tannen, Kiefern, und eine bedeutende Zahl von Holzſamen-Beeten.

---

*) Die königl. Gemüſegärtnerei iſt leider mit dem Tode des Hofgärtners Voß 1843, eingegangen. E. D.

In der ganzen Baumſchule wird alles mit großer Umſicht und bewundernswürdiger Liebe getrieben: ſo wie das Veredlungsgeſchäft namentlich fabrikenmäßig von Hand zu Hand vor ſich geht. Die königliche Spende des Flächenraums war groß; groß war der Geſammtentwurf des Inſtituts: aber nicht minder groß und entſprechend ſind die bisherigen Leiſtungen dieſes neuen Etabliſſements. Welch einen unberechenbaren Nutzen wird es dem Staate ſchon binnen 25 Jahren ſchaffen? und wie wird ſich derſelbe erſt nach 60—80 Jahren geſtalten, wenn die amerikaniſchen Eichen, Eſchen und andere Bäume bereits eine Fülle von Nutz-, Bau- und Farbeholz liefern werden und durch ſie zum Theil der Abgang unſerer Eichen erſetzt werden wird? Dann werden Namen, wie Maltzahn, Lenné, Ludolf, Beethe, Krauſenik, als der Beförderer und Stifter ſo vieles Guten, die ehrenvolle und dankbare Würdigung der Nachwelt finden, während leider die Namen ſo mancher Andern verlöſchen müſſen, welche eben ſo gern nützlich geweſen wären, aber ohne Unterſtützung blieben.*)

Am Pfingſtberge hat der König, zum Andenken des Kaiſers Alexanders, eine ruſſiſche Colonie anlegen laſſen. Am Ende derſelben iſt auf einer Anhöhe in einer ſehr verſchönerten Umgebung eine ruſſiſche Kirche erbaut von gar hübſchem Anſehen. Nahe bei derſelben wohnt ein Cantor oder Kirchendiener. In dieſem Hauſe haben der König ſich ein Zimmer reſervirt, von wo aus die Colonie und viele andere intereſſante Gegenſtände überſehen werden können. In einem großen Raume ſind die Wohnungen und Ländereien der ruſſiſchen Coloniſten ſehr ſinnreich vertheilt. Alles iſt hier nett und anſprechend, und diejenigen Coloniſten, welche ich ſah und ſprach, bezeugten in Mienen und Aeußerungen die vollkommenſte Zufriedenheit. Die hohen Namen Friedrich Wilhelm und Alexander werden in dieſem glücklichen Raume nie verklingen.

Nun erwähne ich noch des neuen Gartens am heiligen See. Dicht an demſelben iſt von Friedrich Wilhelm II. ein Marmor-Palais nebſt Colonnaden errichtet worden, in welchem ſich Gemälde von Hackert und Basreliefs von Canova finden. Dieß iſt der älteſte königliche Garten in neuerem Geſchmack. Er wurde von demſelben Eiſerbeck, der dem Charlottenburger Garten ſeine neue Geſtalt gab, angelegt. Der Name dieſes Mannes iſt mir ehrwürdig, als eines geſchickten Gartenkünſtlers überhaupt, der wohl verdient bei ſeinen ſchönen Werken genannt zu werden, und dann beſonders, weil mich die Dankbarkeit an ſein Gedächtniß knüpft, der ich unter und von ihm ſo manches lernte und, als immer neue Weinberge zu der Anlage hinzugekauft und dieſem Garten einverleibt wurden, die verſchiedenen Riſſe unter Eiſerbeck's Leitung für Se. Majeſtät zuſammentrug. Da der Garten während der Anlage immer noch vergrößert wurde, ſo konnte nach ſeiner Vollendung nicht überall die gehörige Harmonie herrſchen und es blieb alſo manches zu wünſchen übrig. Des jetzt regierenden Königs Majeſtät trugen daher vor mehreren Jahren dem Herrn Lenné auf, aus dem Ganzen eine mehr harmoniſche Anlage zu bilden, jedoch mit vorzüglichſter Schonung der großen Bäume. Dieſem ehrenvollen Auftrage iſt durch Herrn Lenné auf eine höchſt befriedigende Weiſe genügt worden, ſo daß dieſer Park in ſeiner jetzigen Geſtalt, mit ſeinen ausgezeichneten Gebäuden, mit ſeiner ſchönen Orangerie, ſeinen Treibereien, ſeiner Baumſchule, ſeinen Blumen in Maſſe, wohl mit der vorzüglichſte bei Potsdam iſt. Schade nur, daß hier beſonders der Mangel an Genießenden und Luſtwandelnden ſo auffallend iſt, wenngleich er in ſeinem Innern ein ländliches Wirthshaus, die ſogenannte Villa Berliniana, beſitzt. Aber es giebt der Parks, der Gärten, der offenen Promenaden und verſchönerten Gegenden bei Potsdam ſo viele, daß, wenn ſie nicht zuweilen durch Berliner belebt werden, man hier zwar reichliche Muße und Gelegenheit zum Studieren, aber ſelten geſellige Zuſammenkünfte und Genüſſe findet.

---

*) Die k. Baumſchule iſt ſeitdem noch ſehr erweitert worden und ſteht jetzt unter der umſichtigen Leitung des Planteurs, Herrn Sachtleben.

Zu Schönhauſen bei Berlin hat der König zur Arrondirung des Schloßgartens noch einen Eichenwald angekauft, und der ganze Garten hat eine ſo bedeutende Umformung durch den Garten-Director Lenné erhalten, daß er, nach der Verſicherung eines Sachkundigen, der vorzüglichſte bei Berlin werden wird.

So heben und pflegen Sr. Majeſtät überall die Gartenkunſt durch Unterſtützung ſchöner Werke, wie durch Ehrenverleihungen und königliche Geſchenke an ausgezeichnete Künſtler, wie denn überhaupt alle Künſte und Wiſſenſchaften im preußiſchen Staate in dem ſichtbarſten Fortſchreiten begriffen ſind. Unter dem Herrn Hof-Marſchall und Intendanten, Baron von Maltzahn, haben die königlichen Gärten in den letzten 10 Jahren unendlich gewonnen. Derſelbe iſt nicht nur Kenner und Liebhaber der ſchönen Gartenkunſt, ſondern unterſtützt auch dieſen Zweig ſeines Wirkungkreiſes auf jede Weiſe und behandelt geſchickte, thätige Gärtner mit Liebe und Achtung: daher das raſche Fortſchreiten und das überall ſichtbare Streben, jede Sache in der möglichſten Vollkommenheit zu erzielen. —

Bevor ich von dieſer Gegend ſcheide, erlaube ich mir noch, mich über eine Art von Gartendekoration auszuſprechen, die ich hier vorzugsweiſe und wiederholt ſah, der ich aber nie Geſchmack abgewinnen konnte. Es iſt dieſes eine gar zierliche Randdekorirung, welche die Holzpflanzung-Dickung rings umgiebt, indem dieſe in allen ihren Einſchnitten und Biegungen durch 3—4 abgemeſſene Linien von Blumen verziert wird.

Dergleichen fand ich ſelbſt nicht in Zarskojeſelo, Pawlowsk und Gatſchina, wo wegen der aus dem Klima hervorgehenden Armuth des Colorits dieß noch eher zu verſtatten geweſen wäre. An Mitteln dazu fehlte es dort nicht: denn es wurden z. B. in Pawlowsk wenigſtens 50,000 Töpfe mit Sommerblumen angezogen. Allein dieſe wurden in den Blumengarten und um den Palaſt von Zeit zu Zeit einrangirt, dagegen die großen Parks ſich mit ihren Bäumen und Sträuchern in Maſſe begnügen mußten und trefflichen Effekt machten, wie auch jene Gärten überhaupt in den meiſten Fällen als Muſtergärten des neuern Geſchmacks angeſehen werden können. Die größte Sauberkeit war dabei überall ſichtbar, namentlich der Raſen bewunderungswürdig ſchön und alles konnte durch Hunderte von Arbeitern erreicht werden.

Jene Verzierung iſt weder im rein engliſchen Styl: denn da iſt alles einfach und groß; noch im franzöſiſchen: denn da ſind überall grade Linien oder geometriſche Figuren, noch iſt ſie im Style der Natur: denn dieſe ſäet und pflanzet, meines Wiſſens, nie in gleichförmig neben einander hinlaufenden krummen Linien, wohl eher in gerade fortlaufenden, wie z. B. bei Carex arenaria. Da nun die ſchöne Natur bei Anlage neuer Landſchaftsgärten unſere Führerin ſein ſoll, die Conturen der Holzpflanzungen darnach entworfen werden, die Zwiſchenräume der Randpflanzung aber in den erſten Jahren eine Blumenvegetation zulaſſen: ſo erreicht man auf die einfachſte und der Natur entſprechendſte Weiſe ſeinen Zweck, wenn man in den Zwiſchenräumen hie und da einige perennirende Pflanzen, die früh und ſpät blühen, pflanzt, den übrigen Raum aber mit gemiſchten Sommerblumen, namentlich des Wohlgeruchs halber mit vieler Reſeda beſäet; was dann ſpäter zu dicht und zu hoch vorn am Rande erſcheint, wird ausgezogen, und ſo hat man ein natürliches Gemiſch von Blumen den ganzen Sommer hindurch. Es verſteht ſich, daß weggeſchaft wird, was abgeblüht iſt, wodurch die andern Pflanzen größern Raum zur Ausdehnung und zur beſſern Vegetation erhalten. Hat man aber Mittel und Zeit genug, Rückſicht auf das Colorit zu nehmen: ſo kann man durch Kunſt und zweckmäßige Wahl der Scene einen größern maleriſchen Werth geben. Denn auch dieß thut häufig die Natur: auch ſie ſäet Maſſen einerlei Pflanzen am Rande oder Saume der Gehölze und Gebüſche, wodurch das Gemälde mehr Kraft und Größe erhält; ja ſie ergänzt ſie auch oft durch andere Pflanzen. Alles dieſes kann durch Kunſt noch vollkommner erreicht werden: nur muß man nicht winzig künſteln, ſondern das Künſtliche muß auch hier natürlich ausſehen. Schon Kant ſagte: wenn die Natur wie Kunſt und die Kunſt wie Natur ausſieht, ſo gefallen beide auf gleiche Weiſe.

Der Dichter bedarf Worte, um ſich verſtändlich zu machen; ein Andrer braucht, um ſeine Ideen darzuſtellen, Stein, Erz oder Holz, ein Dritter Farben, ein Vierter Noten: der bildende Gartenkünſtler bedient ſich der Vegetabilien. Allein auch ihm ſollen dieſe ein Mittel der Verſtändigung, ein Organ ſeiner Gedanken ſein, und daher müſſen ſie ſo angewandt und geordnet ſein, daß der Kunſtverſtändige ſieht und empfindet, was der Schöpfer der Landſchaft habe ſagen wollen; den Nichtkenner aber muß wenigſtens alles angenehm anſprechen, er muß glauben, die Natur ſelbſt oder doch die Copie derſelben zu ſehen: die Copie aber ſoll treu und wahr dem Originale nachgebildet ſein. Ein beliebter Schriftſteller ſagt: „ſo wahr, als erſtes, zweites und drittes Requiſit, iſt unerläßlich und ohne Gnade von jedem Kunſterzeugniß zu fordern die Wahrheit. Ja, wo bleibt ſelbſt, wenn dieſe einmal fehlt, die äſthetiſch moraliſche Wirkung, die doch der letzte Zweck aller Kunſt iſt und bleiben wird!“ Daher copire man die ſchönſten oder beliebigſten Scenen der Natur, bleibe dieſer treu und miſche nichts Unnatürliches und Kleinliches hinein. In kleinen Privat-, Blumen- und Damen-Gärten mögen jene Blumenverzierungen an ihrem Platze ſein, allein in öffentlichen, großen Gärten, in denen die Gärtnerei als bildende

Kunſt und die ſelbſt als Muſtergärten erſcheinen ſollten, paßt ſolches nach meinem Dafürhalten nicht.

Ein andrer Gartenkünſtler und Schriftſteller ſagt zwar: Blumen können überall angebracht werden, ſie ſchaden nirgends, ſondern erfreuen überall das menſchliche Herz; ja er giebt ſogar Winke zu ähnlichen Blumenverzierungen, wie die oben erwähnten. Dagegen habe ich Scenen in der Natur gefunden, die mir ohne Blumen und einfarbig weit mehr zuſagten, als ſie es mit Blumen und bunt gethan haben würden. Statt vieler führe ich nur einige Beiſpiele an. Ein ſpiegelklarer See, der die Farben des Himmels und der ihn zunächſt umgebenden Gegenſtände ſchmelzend in ſich vereinigt, wie ich deren in Gebirgsgegenden ſah, gefiel mir immer unendlich mehr, als andere Seen, deren Ränder voller Schilf, Gras und Blumen waren. Ebenſo iſt es mit Flüſſen: einige erhalten ſich frei von Waſſerpflanzen; die aber einen trägern Lauf haben und nicht tief ſind, ſind mit einer Menge Waſſerpflanzen und Blumen angefüllt: gefallen aber in der Regel nicht die erſteren mehr, als die letzteren, machen ſie wenigſtens nicht erhabenere Eindrücke als dieſe? So gefällt das einfache Grün eines ſchön gehaltenen Raſens im Vordergrunde eines Gartens mehr als ein mit Blumen untermiſchter u. ſ. w. Es läßt ſich dieſe Anſicht vielleicht ſelbſt durch die Vergleichung einiger Mineralien rechtfertigen. Der carariſche Marmor z. B. gefällt ganz rein und ohne Adern mehr, als mit Adern; Gyps und Kreide rein mehr, als gemiſcht ꝛc. Ja, erſcheint nicht auch der Schnee in ſeiner ungemiſchten Reinheit dem Auge ſchöner, als wenn er mit Nadeln, Laub und Erde vermiſcht iſt?

Man beſchuldige mich nicht etwa, daß ich ein Feind der Blumen ſei: im Gegentheil, ich ſammle deren für den Garten und mein Herbarium täglich; auch glaube man nicht, daß ich die Schönheit der Rohrmaſſen und andrer Waſſerpflanzen in Seen und Flüſſen und der Blumen auf den Wieſen verkenne; nein, ich fühle nur und wollte nur ausſprechen, daß die Natur auch Scenen ſchafft, die ſchön ohne Blumen ſind und ſchöner, als ſie unter Umſtänden, mit dieſen ſein würden; daß alſo Blumen nicht überall und unumgänglich nothwendig ſind zur Schönheit einer Landſchaftsſcene; daß jedenfalls aber ſie wie alle andern Gegenſtände, ſtörend wirken müſſen, wenn man in ihrer Unordnung die Weiſe der Natur verläßt. Der denkende Künſtler muß Kenner der Natur und des menſchlichen Gemüthes ſein, und jede Sache nur ſo anwenden, wie ſie im Einklange mit der Natur ſteht und wie ſie ihres Eindruckes auf die Empfindung gewiß ſein darf.

(Fortſetzung folgt.)

Ueber Kultural-Chemie.

Von Herrn **Elliot**,
Gärtner zu Willey-Park, Braſeley, Salop.

Kultural-Chemie umfaßt eine Kenntniß der Beſtandtheile der Pflanzen, des Bodens, ferner woher dieſe Beſtandtheile kommen, dann auch eine Kenntniß der Wirkung der verſchiedenen als Dünger gebrauchten Subſtanzen, ſowohl auf den Boden, als auch auf die Pflanzen ſelbſt.

Die Beſtandtheile der Pflanzen ſind organiſch oder anorganiſch: die erſteren werden theilweiſe von der Atmoſphäre, theilweiſe vom Boden hergeleitet; die letzteren jedoch nur vom Boden. Sie dringen in die Pflanzen als flüſſige oder gaſige, niemals als feſte Subſtanzen. Die Beſtandtheile, welche vom Boden hergeleitet werden, dringen durch die Saugwurzeln in die Pflanzen, während diejenigen, welche aus der Atmoſphäre herkommen durch die Blätter, oder auch durch die grünen Theile der Stämme (als bei den Cactus) eingeſogen werden.

Die organiſchen Beſtandtheile ſind Kohle, Waſſerſtoff (Hydrogen), Sauerſtoff (Oxygen) und Stickſtoff (Nitrogen). Kohle iſt eine feſte Subſtanz, gewöhnlich von ſchwarzer Farbe, hat weder Geſchmack noch Geruch und brennt mehr oder weniger im Feuer. Holzkohle, Waſſerblei, Coke u. a. ſind Abarten der Kohle. Waſſerſtoff iſt ein Gas, das leichteſte aller bekannten Subſtanzen, brennt in der Luft, aber nicht für ſich allein; mit Sauerſtoff verbunden bildet es Waſſer. Sauerſtoff iſt gleichfalls eine Art Gas, es iſt ein mächtiger Beförderer der Verbrennung, Thiere können in ihm leben, er bildet $^1/_5$ der Maſſe der gewöhnlichen atmoſphäriſchen Luft. Stickſtoff iſt auch eine Gasart. Er brennt nicht, wie er auch weder Verbrennung noch animaliſches Leben fördert; er bildet $^4/_5$ von der Maſſe der atmoſphäriſchen Luft.

Die hauptſächlichſten organiſchen Subſtanzen der Pflanzen ſind: Gummi, Stärke, Zucker, Holzfaſer (Lignine), Oele und Fett, die zuſammengeſetzt ſind aus Kohle, Waſſer- und Sauerſtoff, ferner Pflanzenleim (Kleber, gluten), vegetabiliſches Caſeïn, vorherrſchend im Nitrogen und alle vier Elemente enthaltend, wie auch Schwefel oder Phosphor, oder beides zugleich.

Gummi iſt eine klebrige, lösbare Subſtanz, von der es eine Menge Arten giebt, mit Einſchluß des ſo nützlichen Caoutchouc und Gutta-Percha; Gummi arabicum, von Acacia senegalensis und einigen anderen Pflanzen kommend, iſt die reinſte Art, wird leicht mit Waſſer aufgelöſ't und iſt zu vielen Zwecken äußerſt nützlich.

Stärke findet ſich rein in vielen Vegetabilien; Reis beſteht aus faſt nichts anderem; Weizen, Kartoffeln enthalten ſie in großer Menge; Arrow-root, Sago und Tapioca ſind Arten davon, ſie iſt völlig auflösbar im Waſſer. Während der Vegetation der Samen wird ſie in Zucker verwandelt und giebt dem Embryo die erſte Nahrung.

Zucker, obgleich hauptſächlich nur vom Zuckerrohr gewonnen, findet ſich noch in mehreren anderen Gewächſen, als in der Beete, dem Champignon, Cichorien, in den Trauben, den Zuckerahorn u. a. m.

Holzfaſer (Lignine) bildet den Haupttheil aller Arten Holz, Stroh, Schalen von Nüſſen, Baumwolle, Flachs, Hanf u. a., ſie findet ſich auch in einem ſehr verfeinerten Zuſtande in dem Fleiſche der Aepfel und anderer Früchte.

Die Oele bilden eine ſehr intereſſante Klaſſe der vegetabiliſchen Subſtanzen, ſie ſind in zwei Klaſſen getheilt, in feſte und flüchtige. Feſte Oele werden gewöhnlich in den Samen gefunden, als in der Mandel, in dem Leinſamen, Mohn und Senf, ſeltener in der Hülle der Samen, als bei der Olive. Die weſentlichen oder flüchtigen Oele findet man in mehreren Theilen der Pflanzen, beſonders aber in den Blumen und in den Häuten oder Bedeckungen der Früchte. Die Varietäten ſind ſehr zahlreich, alle ſcharf und reizbar, ſie ſind die Gerüche der Blumen, Früchte ꝛc. als, Camphor, Lack (die Grundlage des Siegellacks), Balſam- und Harz-Arten, der Ambra u. a. gehören hieher.

Pflanzenleim (Gluten) iſt eine Subſtanz ähnlich dem Vogelleim, und exiſtirt mit der Stärke in faſt allen Theilen aller Pflanzen. Er iſt reichlich im Weizenmehl und macht das daraus bereitete Brod beſſer als jedes andere.

Stärkemehl (Albumen) findet ſich in Kernen und Kartoffeln, es iſt daſſelbe als das animaliſche Albumen, welches faſt in reinem Zuſtande im Weißen der Eier vorhanden iſt.

Caseïn iſt vorherrſchend in Erbſen und anderen Pflanzen der Familie der Leguminoſen.

Die Menge der drei letzten Subſtanzen, Gluten, Albumen und Caseïn, verglichen mit der Größe des vegetabiliſchen Reichs iſt in der That nur gering, aber die Stelle, die ſie zur Erhaltung und Ernährung der Thiere und Menſchen einnimmt, erhebt ſie zur wichtigſten nach unſerer Betrachtung. Wird Weizenmehl mit Waſſer geknetet und die milchige Flüſſigkeit abgegoſſen, ſo bleibt eine zähe Subſtanz übrig, die hauptſächlich aus Gluten beſteht. Das Flüſſige, das nach Abſetzung der Stärke bleibt, enthält ſowohl Albumen als Caseïn. Wird eine dieſer drei Subſtanzen in einer Auflöſung von ätzender Soda getrennt und durch eine Säure zum Setzen gebracht, ſo erhält man einen Niederſchlag, Protain, genannt. Die Quantität dieſer Subſtanz, welche die verſchiedenen Korn-Arten geben, giebt eine gute Idee von den nahrhaften Eigenſchaften derſelben.

Die anorganiſchen Pflanzentheile enthalten 8 — 10 verſchiedene Subſtanzen, nämlich Potaſche, Soda, Kalk, Magneſia, Eiſen, Braunſtein, Silicium, Chlor, Schwefel und Phosphor.

Potaſche und Soda werden die feſten Laugenſalze im Gegenſatze zu Ammonium, als flüchtiges Laugenſalz, genannt. Sie machen 37 Theile vom Hundert der Aſchen des Weizens und Roggens aus. Potaſche erhält man im Handel in Form eines weißen Pulvers, man erzeugt ſie, indem man Holzaſche mit Waſſer wäſcht und nachher das Waſſer verdunſten läßt; ſie wird erſt feucht und dann flüſſig, wenn man ſie der Luft ausſetzt. Sie findet ſich häufig im Seekraut, aus dem ſie viel unter dem Namen Aſchenholz gewonnen wird; man bereitet ſie jedoch jetzt auch aus Seeſalz und ſind die bei dieſer Bereitung entſtehenden Dämpfe oder Dünſte in Folge ihrer ſalzigen Säure der Vegetation ſo ſehr nachtheilig.

Kalk iſt eine bekannte, weiße, erdige Subſtanz und findet ſich im Allgemeinen in kleinen Quantitäten in den meiſten Pflanzen. Die Aſchen der Eichen enthalten 10 Procent davon.

Magneſia trifft man gewöhnlich in Form eines weißen Pulvers. Es macht ungefähr 1/10 der Aſche der Getreidekörner aus.

Eiſen, welches in Pflanzen in Form eines Oxyds vorkommt, iſt ein hartes, bläulich grünes Metall, das nützlichſte aller Metalle. Obgleich faſt in allen Pflanzen vorhanden, findet man es doch nur in ſehr kleinen Quantitäten, ſelten mehr als 1 Procent.

Braunſtein iſt ein Metall ſelten in Pflanzen, und dann nur in ſehr kleinen Quantitäten.

Silicium iſt der Name einer Subſtanz ähnlich dem Feuerſtein, dem Felſenkryſtall und dem Sandſtein. Es findet ſich in Menge in den Stengeln der Gramineae und giebt dem Stroh des Weizens und dem Rohre die Steifheit und das glänzende Ausſehen.

Chlor iſt eine Art Luft oder Gas, von grünlich, gelber Färbung und ſtark erſtickendem Geruch, es findet ſich vereint mit Soda als gewöhnliches Salz.

Schwefel findet ſich in kleinen Quantitäten in Pflanzen als Schwefelſäure (Vitriol-Oel).

Phosphor, welcher in Pflanzen als eine Säure enthalten, iſt eine ihrer anorganiſchen Beſtandtheile, er macht faſt die eine Hälfte der Aſchen des Weizens aus. Er iſt die bekannte Subſtanz, aus der die Zündhölzer bereitet werden.

Pflanzen, welche aus dieſen Subſtanzen zuſammengeſetzt ſind, oder ſolche enthalten, erfordern zu ihrer Erhaltung, daß man ihnen zu ihrer Nahrung dieſelben Subſtanzen giebt, und die Pflanzen müſſen daher an ſolche Stellen gebracht, oder unter ſolchen Verhältniſſen behandelt werden, wo ſie dieſe Subſtanzen einnehmen und ſie ihren Gefäßen zuführen können.

Wenn eine Pflanze in einen Boden und in eine Lage gebracht wird, wo ſie in gehöriger Proportion alle die Beſtandtheile ihrer Zuſammenſetzung, mit Einſchluß des Stammes, der Blätter und Früchte, einnehmen kann, ſo gedeiht ſie mit Kraft und erreicht einen hohen Grad ihrer Vollkommenheit, und wir ſagen der Boden iſt fruchtbar. Steht jedoch eine Pflanze in einem Boden, wo ſie krüppelhaft wächſt, wo ſie erſchlafft und welk wird, ſo iſt es einleuchtend, daß einige ihrer Beſtandtheile dem Boden entweder fehlen, oder in demſelben in nicht gehörigen Proportionen vorhanden ſind, und einen ſolchen Boden nennt man unfruchtbar. Es giebt natürlich verſchiedene Grade von Fruchtbarkeit des Bodens, während andere ganz unfruchtbar ſind. Unfruchtbarkeit wird entweder erzeugt durch Mangel der Subſtanzen, welche die Pflanzen verlangen (wie die Sandſteppen, welche große Diſtrikte in einigen Theilen der Erde bedecken), oder ſie wird erzeugt durch das Uebergewicht der einen Subſtanz über der anderen, z. B. Eiſenoxyd, das in großer Menge der Vegetation ſo nachtheilig iſt. Bepflanzen wir nun ein Stück Land Jahr auf Jahr mit ein und derſelben Pflanzenart, ſo verliert es allmählig ſeine Fruchtbarkeit für dieſe Pflanzenart und wird unfruchtbar, indem dieſe Pflanzenart die ihr zuſagenden Subſtanzen aufgezehrt hat, daher man vernünftiger Weiſe häufiger düngt und mit dem Beſtellen des Landes mit der Pflanzenart wechſelt, denn bei dem alljährlichen Wechſeln der einen Pflanzenart mit einer anderen werden die Subſtanzen im Boden gleichmäßig in der Qualität verringert, denn eine Pflanze verlangt z. B. einen großen Theil Kalk, während eine andere mehr Phosphor; bei der jährlichen Abſonderung dieſer Beſtandtheile aus dem Boden durch die Pflanzen, welche derſelbe ernährt, wird auf dieſe Weiſe Unfruchtbarkeit erzeugt, und wird es deshalb unbedingt nöthig, daß dieſe Beſtandtheile erſetzt werden, was nur durch Düngung geſchehen kann.

Um nun einen Boden zu düngen, iſt es unumgänglich nöthig, denſelben genau zu kennen, und obgleich dieſe Kenntniß durch die Chemie leicht zu erlangen iſt, da ſich der Boden genau unterſuchen läßt, was für Subſtanzen und wie viel von jeder er enthält, ſo iſt es doch eine ganz andere Sache, ſobald man es in der Praxis anwenden will, denn die Bodenarten variren im Allgemeinen ſehr, nicht nur auf ſehr geringem Flächenraume allein die Oberfläche, ſondern auch oft noch mehr die Tiefe oder Untergrund, ſo daß ſelbſt die genaueſte Unterſuchung von wenig Nutzen iſt. Läßt ſich nun auch die genaue Unterſuchung im Laboratorio nicht praktiſch auf's Feld- und Gartenland anwenden, ſo hat hierin die Wiſſenſchaft doch ungemein viel gethan und thut es noch fortwährend, denn ohne deren Hülfe würden wir Subſtanzen als Dünger anwenden, die bereits in reichlichem Maße im Boden vorhanden ſind, wie wir andere fortlaſſen, die unumgänglich erforderlich wären. So mag ein Landmann ſein Land Jahr aus Jahr ein düngen, in dem vielleicht nur ein oder zwei Beſtandtheile fehlen, die neu ergänzt hinreichen würden eine gute Ernte zu geben.

(Fortſetzung folgt.)

Neue engliſche hybride Fuchſien für 1849.

(Fortſetzung von pag. 105.)

13. **Schofield's Alboni.** Eine Varietät erſter Klaſſe. Röhre kurz, gedrungen, jedoch gut proportionirt, Farbe röthlich; Kelchblätter breit, abgeſtumpft und gut ausgebreitet, von derſelben Färbung wie die Röhre, betüpft mit blaßgrün; die innere Seite etwas dunkler ſchattirt. Blumenkrone ausgezeichnet, einen Halbkreis bildend; das Ausge-

zeichnetſte dieſer Varietät beſteht darin, daß jedes Blumenblatt herrlich und ſcharf, von reinem, hellem, roſigem Scharlach begrenzt iſt, während die Grundfarbe ganz hellroth iſt. Die innere Seite der Petalen iſt von derſelben Farbe, ſchön gefärbt. Dieſe Neuheit iſt ganz beſonders zu empfehlen.

14. **Jenning's Superb.** Eine ſehr niedliche Varietät; Röhre kurz und gut proportionirt, Farbe blaßpink; Kelchblätter breit, ſtumpf und niedlich ausgebreitet. Die äußere Seite blaßpink, getüpft mit Grün, die innere dunkelroſa; Blumenkrone hübſch geformt, Farbe dunkelroſa.

15. **Kendal's Mont Blanc.** Eine gute Varietät für Ausſtellungen; Röhre und Kelchblätter gut proportionirt, Farbe weiß; Blumenkrone in Form und Farbe gut, Habitus ſehr gut und reichlich blühend.

16. **Pope's Criterion.** Eine ausgezeichnete Varietät, ähnlich Smith's Ne plus ultra; Röhre und Kelch roth, ziemlich zurückgebogen, wodurch ſich die Blumenkrone gut präſentirt, die lavendelbläulich gefärbt iſt. Habitus der Pflanze gut und reichlich blühend.

17. **Smith's Esteem.** Eine gute Schau-Varietät. Röhre und Kelch gedrungen, dennoch gut proportionirt, Farbe hellcarmoiſin; Blumenkrone gut geformt, Farbe roſigpurpur; Habitus der Pflanze gut und reichlich blühend.

18. **Miellez's Flavescens.** Eine hübſche Varietät; Röhre und Kelch hellröthlich, getüpft mit Grün; Blumenkrone groß und gut geformt; Farbe ſcharlach; Habitus gut.

19. **Mayle's Enchantress.** Eine hübſche Varietät; Röhre und Kelch weiß, Blumenkrone von guter Conſiſtenz, Farbe roſigcarmoiſin; Habitus der Pflanze ſtark und reich blühend.

20. **Turvill's Elegans.** Röhre lang und gut proportionirt, ganz weiß. Die hübſchen Kelchblätter, gleichfalls weiß, haben auf der innern Seite einen leichten Anflug von pink und ſind an den Spitzen mit hellgrün gezeichnet. Blumenkrone gut geformt und von brillanter carmoiſinſcharlach Schattirung.

21. **Miellez's Prinzess of Lamballes.** Eine gute Varietät, Röhre und Kelch weiß, Blumenkrone mit einer Schattirung von violet; dieſe Blume iſt ſowohl diſtinkt wie ſchätzbar.

22. **Jenning's Matchless.** Eine prächtige Form der Kugelblüthenartigen; Röhre und Kelch gut proportionirt, Farbe brillant roth; Blumenkrone ſchön geformt, Farbe purpur; Habitus gedrungen, leicht blühend.

23. **Epp's Nymph.** Eine ſehr niedliche Varität; Röhre und Kelch hell, Blumenkrone gut proportionirt, Farbe purpurviolet.

24. **Miellez's Napoleon.** Eine alte Varietät, jedoch ſehr zur Schaupflanze geeignet. Röhre und Kelch gedrungen, Farbe röthlich, Blumenkrone carmoiſin und ſcharlach; die Kelchblätter dieſer Varietät breiten ſich nicht hinlänglich aus, was ein großer Nachtheil iſt.

Neue und ſeltene empfehlenswerthe Pflanzen.

Abgebildet oder beſchrieben in ausländiſchen Gartenſchriften.

Swammerdamia antennaria DC.

Ein gedrungener, immergrüner Strauch, mit eckigen, klebrigen Aeſten; mit Blättern von der Färbung von Evonymus japonicus. Die Blumen ſind klein, weiß und ſtehen in kleinen Traubenrispen beiſammen. Er iſt ein Bewohner von Mount Wellington in Van Diemensland, wo er vom Januar bis März blüht. Er iſt hart, wächſt leicht und läßt ſich auch leicht vermehren. Gardn. Journ. No. 5. 1849.

Limnanthes rosea Benth.

Wurde von Herrn Hartweg eingeſandt, der ſie in dem Sacramento-Thale, in Californien, an ſumpfigen Stellen fand. Es iſt eine ſich mehr flach ausbreitende fleiſchige Pflanze, ähnlich im Habitus dem Limnanthes Douglasii. Die Blätter ſind ſehr ſchmal und oft ohne Lappen. Die Blumen ſind roſafarbig und ſtehen auf Blumenſtielen, die länger ſind als die Blätter. Es iſt ein hübſches hartes Sommergewächs und erfordert gleiche Behandlung als Nemophila, Collinsia u. a.

Gard. Journ. No. 5. 1849.

Abronia umbellata Lam.

Eine aus Samen erzogene Pflanze, die Herr Hartweg aus Californien eingeſandt hat, wo er Pflanzen am Meeresufer fand. An ſolchen Stellen kriecht die Pflanze und macht lange, Wurzeln bildende Stengel. Sie hat ovale fleiſchige Blätter, bewimpert mit Haaren. Die Blumen ſtehen in Dolden, ſie haben eine lange violette Röhre, mit einem fein geſpaltenen flachen Saum. Die Blume hat viel Aehnlichkeit mit einer Verbena und ſoll wohlriechend ſein. Auch iſt ſie hart und verlangt dieſelbe Behandlung als Verbenen.

Gardn. Journ. No. 5. 1949.

Miltonia Karwinskii Lindl.

(Cyrtochilum Karwinskii Bot. Reg.)

Wurde gleichfalls von Herrn Hartweg eingeführt, der ſie bei Oaxaca fand. Dieſe Orchidee wurde urſprünglich von Baron Karwinski nach getrockneten Exemplaren beſchrieben, die er bei Mejico gefunden hatte. Später wurde ſie zu Cyrtochilum und Oncidium gezählt, es iſt jedoch eine ächte Miltonia und zwar eine der ſchönſten jetzt in Kultur. Der Blüthenſchaft wird 3′ hoch, ſteif aufrechtſtehend und iſt gegen $^2/_3$ ſeiner Länge mit großen weißen, purpur, gelb und braun lebhaft gezeichneten Blumen beſetzt. Die Zeichnung der Blumen iſt ausgezeichnet. Die Pflanze verlangt dieſelbe Behandlung als Oncidium, jedoch eine kältere Temperatur. Gardn. Journ. No. 5. 1849.

Drymonia cristata Miq.

(Drymonia sarmentosula Lem.)

Gesneriaceae.

Eine ſehr intereſſante Pflanze mit langen, theils an Mauern, theils an Baumſtämmen kletternden Zweigen, mit ſchönen großen, ſaftgrünen Blättern, mit gelblich weißen, gefranzten, großen Blumen, deren Blumenblätter außerdem noch mit Purpur gezeichnet ſind. Als Paraſit behandelt, gedeiht ſie in einem feuchtwarmen Hauſe, z. B. Orchideen-Hauſe ſehr gut, und gewährt durch ihren eigenthümlichen Habitus einen hübſchen Anblick. Flore des Serres IV. 388.

Jonopsidium acaule Reich.

(Cochlearia acaulis Desf. C. pusilla Brot.)

Cruciferae.

Eine niedliche kleine Bewohnerin des ſüdlichen Europa's, wo man ſie auf Baſaltfelſen bei Liſſabon findet, wie ſie auch ferner im Norden von Afrika von Desfontaines gefunden worden iſt. Sie iſt nur einjährig und erſt neuerdings in unſre Gärten eingeführt worden. Sie verdient wegen ihres niedrigen Wuchſes, ihrer hübſchen herzförmigen Blätter und ihrer unzähligen zart violetfarbenen Blumen wegen wohl beachtet zu werden. Die Pflanze bildet kleine Raſen von 4—6″ Höhe und die Blumen ſind ſo zahlreich, daß die Blätter faſt bedeckt werden. Man ſäet die Samen im April und pflanzt die Pflänzchen dann ſpäter ins Freie, an ſchattige Plätze, oder man ſäet den Samen auch im September, um Pflanzen davon im Winter zu haben.

Flore des Serres IV. 389.

Echites peltata Velloz.

Apocynaceae.

Gleichfalls eine ſchöne Art dieſer Gattung mit gelben Blumen. Herr Van Houtte erhielt ſie von Herrn H. Galeotti und ſtammt ſie vermuthlich aus Braſilien. Sie verlangt die Wärme eines Orchideen-Hauſes um gut zu gedeihen. Flore des Serres IV. 390.

Stiftia chrysantha Mik.*

(Augusta grandifl. Leandr., Plazia brasiliensis Spr., Mocinia mutisioides. DC.)

Compositae.

Zuerſt im Jahre 1847 blühte dieſe herrliche Pflanze im Pflanzengarten zu Paris, und es war wohl Folge einer unrichtigen Kultur, daß man nicht eher den Genuß ihrer herrlichen Blumen hatte, da die Pflanze bereits vor längerer Zeit eingeführt worden iſt. Mikan entdeckte ſie zuerſt 1817 und bemerkte, daß ſie in ihrem Vaterlande Braſilien eine Höhe von 12′ erreicht. Die Blüthenköpfe ſtehen einzeln an den Spitzen der Zweige und beſtehen aus gegen vierzig einzelnen Blumen, ſind dunkelorangefarben und umgeben von helleren Haaren. Die Blumen machen einen wahrhaft ſchönen Effekt.

Flores des Serres IV. 391.

(Gleich der Stiftia insignis wird auch wohl dieſe herrliche Art nicht leicht zum Blühen zu bringen ſein, wenigſtens iſt es mir noch nicht gelungen und mir auch nicht bekannt, daß ſie in deutſchen Gärten geblüht hätte. Beide Arten zeichnen ſich aber ſchon durch ſchöne, glänzend grüne Blätter aus, ſo daß ſie ſelbſt als Blattpflanzen zu empfehlen ſind. E. O—o.)

Siphocampylus glandulosus Hook.

Lobeliaceae.

Dieſe hübſche Art ſtammt von Bogota Santa Fe, Neu-Granada, von wo Herr Purdie 1845 Samen an den bot. Garten zu Kew einſandte. Sie wächſt leicht und üppig und erzeugt während des Sommers eine Menge ſcharlachrother Blumen.

Um ſie üppig zu haben iſt es nothwendig, ſie in freier Luft im Halbſchatten in einer fetten, mürben Erde während des Sommers zu kultiviren. Beim Eintritt des Froſtes pflanzt man ſie ein, und ſtellt ſie in ein gemäßigtes Haus. Flore des Serres IV. 401.

Barringtonia speciosa L.

Myrtaceae § Barringtonieae DC.

Nur mit Erſtaunen und Verwunderung betrachtet man unwillkührlich dieſe Schönheit der ſchaffenden Natur. In ihrem Vaterlande iſt ſie ein niedriger Baum, in unſerm Gewächshauſe nur ein Strauch, mit noch faſt 1′ langen und verhältniß mäßig breiten Blättern, von feſter Conſiſtenz und glänzender Oberfläche. Die Blumen bilden einen großen Thyrſus, 60—70 Cent. lang, majeſtätiſch geordnet und endſtändig. Jede Blume iſt 12—14 Cent. lang und 14—15 Cent. im Durchmeſſer. Sie öffnen ſich gegen Abend und fallen am nächſten Morgen ab, jedoch dauert ihre Blüthezeit im Ganzen beträchtlich lange. Ihre Schönheit beſteht hauptſächlich in der Maſſe von Staubfäden, welche nach der Baſis zu weiß, nach dem oberen Ende zu lebhaft ſcharlachroth ſind und ſich reiherfederartig ausbreiten. Die Blumen erinnern etwas an jene von **Carolinea**, **Eucalyptus** u. a., haben nun aber noch den Vorzug, daß ſie einen herrlichen Duft verbreiten, ähnlich dem von **Cereus grandiflorus**. Es iſt mit einem Worte, wir müſſen es nochmals ausſprechen, eine der herrlichſten und prächtigſten Schöpfungen. Das Vaterland der **Barringtonia** iſt ziemlich ausgebreitet, man findet ſie in Indien, auf Java, Sumatra, Borneo, Celebes, auf den Molukken, Philippinen, im Oſten von China ꝛc., wo ſie beſonders an den Flußufern wächſt.

Eine ſolche Pflanze verdient demnach auch jede Sorgfalt hinſichtlich der Kultur. Sie wächſt üppig in einer guten fetten Erde und verlangt häufig beſpritzt zu werden während der Wachsthumsperiode, wie eine mäßig feuchte und warme Temperatur. Um ſie leicht zum Blühen zu bringen, erzieht man Pflanzen aus Stecklingen, und fangen dieſelben bereits in einer Höhe von 4′ häufig zu blühen an. Die Stecklinge wurzeln leicht auf einem Warmbeete und haben in 4—6 Wochen bereits Wurzeln und können in Töpfe gepflanzt werden. Vom November bis März muß man mit dem Spritzen vorſichtig umgehen und auch die Temperatur des Hauſes während der Nächte verringern. Die beſte Erdmiſchung für dieſe herrliche Pflanze iſt ein Theil Holzkohle zu Pulver geſtoßen, gute Gartenerde, weißer Sand und Haideerde.

Flore des Serres IV. 409.

Maranta ornata.

Var. 1 foliis albo-lineatis
Var. 2 foliis roseo-lineatis.

Dieſe beiden wahrhaft ſchönen Varietäten der Gattung **Maranta** verdanken wir Herrn Linden, der Samen davon mit aus Columbia gebracht hat. Da die Pflanzen noch nicht geblüht haben, ſo iſt es auch möglich, daß ſie zur Gattung **Phrynium** gehören. Ohne Zweifel ſind ſie ganz neu und noch nicht beſchrieben, ſo wie ſie durch die lebhaft bizarr gezeichneten Blätter eine herrliche Acquiſition für die Warmhäuſer ſind. Die Blätter ſind wurzelſtändig, breiten ſich horizontal aus, der Rand derſelben iſt wellenförmig, die Unter- und Oberfläche ſehr glatt und glänzend. Zwiſchen den Blattnerven treten eine oder zwei ziemlich große, breite rothe oder weiße Streifen (je nach der Art) hervor, die jedoch weder den Rand noch den Mittelnerv des Blattes erreichen.

Flore des Serres IV. 413—414.

(In dem neueſten Verzeichniſſe des Herrn Linden zu Luxemburg ſtehen dieſe beiden herrlichen Maranta-Arten jede mit 16 ℛ PrCrt. verzeichnet. E. O—o.)

Trevirania candida Decaisn.

(Achimenes candida Lindl. Ach. Knightii Cat. Knight & Perry.

Die Gartenbau-Geſellſchaft zu London erhielt dieſe Trevirania durch Herrn Skinner von Guatimala. Prof. Lindley, der von dieſer Art eine Beſchreibung im Journal der Gartenbau-Geſellſchaft zu London giebt, erwähnt die Wurzeln gar nicht. Herr Decaisne, welcher ſich gegenwärtig mit einer neuen Eintheilung der Gesneraceae, eine ſehr nothwendige Arbeit, da uns in neuerer Zeit eine ſo große Menge Arten dieſer Familie zugekommen ſind, beſchäftigt, theilt hierüber folgendes mit.

„Die in Rede ſtehende Pflanze gehört nicht zur wirklichen Gattung Achimenes, ich bewahre dieſen Namen für die Gattungen A. longiflora, patens, grandiflora, ilicifolia, Liebmanni ꝛc., bei denen die Blumenkrone mit einer langen am Halſe zugeſchnürten Röhre verſehen iſt, und wo der Saum groß und ausgebreitet iſt. Ich vereinige obige Pflanze mit der Gattung Trevirania, die ich wieder aufgeſtellt habe und die zum Typus die alte Columnea erecta (Achimenes coccinea, Cyrilla) hat. Dieſe Pflanzen unterſcheiden ſich von Achimenes durch die Kürze der Blumenröhre, durch ihr Stigma u. ſ. w. Herr Regel hat für die Achimenes argyrostigma die Gattung Köllikeria aufgeſtellt und das mit Recht.“ Flores des Serres IV. 420.

(Binnen Kurzem werde ich Gelegenheit haben einige Mittheilungen in Bezug der neuen Eintheilung der Gesneraceae des Herrn Decaisne machen zu können. E. O—o.)

Bessera miniata Lem.

Liliaceae.

Ein ſehr zu empfehlendes Zwiebelgewächs aus Mexico, mit brillanten zinnoberrothen Blumen. Flores des Serres IV. 424.

Chaetogastra strigosa. De. Cand.

(Melastoma strigosa Lin., Melastoma ciliata. Desr. in Lam Dict.; Osbeckia ornata Swartz; Rhexia chamaecistus Sieb; Rhexia inconstans Vahl; Rhexia ornata Rich.)

Melastomaceae.

Thomas Lobb hat dieſe werthvolle neue Grünhauspflanze auf Guadeloupe vorgefunden und ſie an Veitch & Sohn in Exeter geſandt. Der Habitus der Pflanze iſt zweigig, die Blätter ſind klein, die Zweige ſchlank und ausgebreitet; ſie wird nicht über 6—8″ hoch Die aus 4—5 Petalen beſtehenden Blumen ſind nicht groß, kommen aber ſo reichlich hervor und ſind von ſo lebhafter roſigpurpurner Farbe, daß die Pflanze einen ſehenswerthen Anblick gewährt. Mehr als 30 Arten von Chaetogastra ſind bisher entdeckt und beſchrieben, von denen einige ſehr ſchön ſind; aber bis jetzt ſind nur wenige in den Collectionen vorhanden. Dieſe C. strigosa iſt vielleicht die hübſcheſte von allen bisher eingeführten. Sie gedeiht am beſten in einer Miſchung von ſandiger Moor- und Lauberde, mit einem Biſchen Raſenerde; aber die Scherbenunterlage muß jedenfalls hinreichend ſein. Die Vermehrung geſchieht durch Stecklinge aus halbreifem Holze; die jungen Pflänzchen ſind ſchon im Blühen willig. Paxt. Mag. of Bot. Jan. 1849.

Aphelexis humilis.*

Asteraceae.

Schon eine alte Bewohnerin der Grünhäuſer, die bereits im Jahre 1810 vom Cap der guten Hoffnung eingeführt ward. Ihre ſchönen Blumen, die ſich nur bei Sonnenſchein öffnen, ſind von glänzender Roſafarbe und kommen reichlich im Mai und Juni hervor. Der Habitus der Pflanze iſt zweigig und ausgebreitet und ihre Behandlung nicht ſchwierig. Aphelexis humilis macrantha iſt eine ſchöne Varietät von der obigen, welche vor einigen Jahren aus Samen gewonnen ward, einen ähnlichen Habitus, aber größere und ſehenswerthere Blumen hat. Die Erdmiſchung, die dieſen Pflanzen am beſten zuſagt, iſt ſandige Moorerde; es iſt aber rathſam ſie beim Eintopfen etwas hoch im Mittelpunkte einzuſetzen. Gute Scherbenunterlage iſt ebenfalls erforderlich und das Waſſer muß mit Umſicht, namentlich im Winter, nur ſpärlich gereicht werden. Stecklinge kommen in Sand, unter Glasglocken, in dem mäßig kühlen Theil des Vermehrungshauſes und bei nicht zu viel Feuchtigkeit gut an. Paxt. Mag. of Bot. Jan. 1849.

Passiflora Neumannii.

Passifloriaceae.

Eine hübſche Hybride, die auf dem Continent erzielt und zu Ehren des Herrn Neumann von dem Jardin des Plantes zu Paris alſo benannt worden. Vermuthlich wird ſie ſich eben ſo ausdauernd als P. coerulea zeigen, mit deren Blumen ſie einige Aehnlichkeit im Habitus hat. Sepalen und Petalen ſind grünlichweiß mit röthlichem Anflug an den Spitzen; die Strahlen der Fädenkrone ſind himmelblau. Sie wird in jeder gewöhnlichen leichten Erde gedeihen; bei der Topfkultur iſt aber eine Miſchung von ſandiger Raſen- und Moorerde die beſte. Stecklinge müſſen von halbreifem Holze genommen werden.

Paxt. Mag. of Bot. Jan. 1849.

Dipladenia nobilis.

Apocynaceae.

Dieſe ſchöne Species ſtammt aus Braſilien und ward von Prof. Morren alſo benannt. Die Abbildung liefert zwei Varietäten, eine dunklere, roſenroth, und eine hellere, faſt weiße mit roſenrothem Anflug an der Baſis und den Rändern der Petalen und tief roſarothem Schlunde. Die dunklere blühte zuerſt im October 1847 im Handelsgarten des Herrn Glendinning, Turnham Green, der ſie etwa zwei Jahre vorher von Miellez zu Mille mit der Angabe erhalten, daß ſie drei Jahre vorher aus Süd-Amerika eingeführt worden. Glendinning iſt der Anſicht, daß beide Varietäten eigentlich nicht von einander verſchieden und die Farben ihrer Blumen nicht permanent ſein und daß die Verſchiedenartigkeit der letzteren vermuthlich durch örtliche Umſtände veranlaßt ſein dürften. Die bläſſere Varietät blühte bei Rolliſſon's, Tooting. Die Species iſt ein Ranker der Warmhäuſer und gedeiht in einer Miſchung von gleichen Theilen leichter, nahrhafter Raſenerde, Haideerde und ſehr groben Sandes. Im Blüthenſtande muß ſie den vollen Sonnenſtrahlen ausgeſetzt ſein, ſonſt werden ſich die Blumen nicht ſo reichlich öffnen, noch deren Farben ſo brillant ſein. Während der Wachsthumsperiode ſagt ihnen eine feuchte Atmoſphäre und eine reichliche Waſſergabe an den Wurzeln zu; dann und wann gereichtes, wohl aufgelöſetes Dungwaſſer iſt auch zuträglich, doch muß es nicht zu kräftig und nicht zu reichlich gegeben werden, weil ſonſt die Wurzeln leicht angegriffen werden können. Im Winter müſſen die Pflanzen faſt trocken gehalten und ihnen ein luftiger Standort gewährt werden.

Paxt. Mag. of Bot. Febr. 1849*).

---

*) Dieſes Heft, welches unter dem veränderten Titel „Paxton's Magazine of Gardening & Botany" erſchienen, enthält nur zwei Abbildungen.

Auswahl ſchön oder ſelten blühender Pflanzen
im
botaniſchen Garten zu Hamburg
während des Monats März 1849.

a. Warmhaus.*)

*Begonia tomentosa Schott. Dieſe bereits im vorigen Jahrgange dieſer Zeitung pag. 514 ausführlich erwähnte ſchöne Art, blüht zum erſten Male im hieſigen Garten. Die Pflanze iſt gegen 5′ hoch, ohne Seitenzweige, und ſtehen die nur kleinen weißen Blumen an einem 1′ langen Blüthenſtengel. Wegen der großen, oft 2′ breiten Blätter, die auf der Unterfläche herrlich purpurfarben ſind, gehört dieſe Art mit zu den ſchönſten der Gattung. Je ſchöner die Blätter, je unbedeutender ſind häufig die Blumen einer Pflanze und ſo iſt es auch hier der Fall. Wie die Blätter und Stengel der Pflanze ſind auch ſämmtliche Theile der Blumen mit feinen, weißen, ſteifen Härchen beſetzt, was den Blumen ein eigenthümliches Anſehen giebt.

*Billbergia iridifolia Lindl.

„ pyramidalis Lindl.

Desmodium gyrans L.

*Distemon Kunzei Bouché. Eine ſehr hübſche Cannaceae aus Braſilien, deren Blüthezeit ſtets um dieſe Zeit fällt. Die ſchönen großen, glänzend grünen Blätter und die einer ächten Canna ſehr nahe ſtehenden, rothen Blumen machen ſie beſonders zur Decorations-Pflanze geeignet.

*Dracaena stricta Sims. (Cordyline Steud.)

*Franciscea uniflora (Hopeana) blüht ſehr reichlich. Das in Blüthe ſtehende Exemplar hat eine Höhe von 3′ und einen Durchmeſſer von 1¾′ und iſt von unten auf buſchig.

*Pleroma petiolatum h. Angl. Eine zwar bekannte aber ihrer ſchönen violetpurpurnen Blumen wegen zu empfehlende Pflanze, die in jedem Warmhauſe gut gedeiht.

---

*) Die mit einem * bezeichneten Pflanzen werden im bot. Garten kultivirt
E. O—o.

*Porphyrocoma longifolia Botan. Mag. Eine ſehr zu empfehlende Acanthaceae. Sie erfordert, um üppig zu gedeihen, ein Warmhaus und feuchte Atmoſphäre, eine nahrhafte mit Lehm untermiſchte Lauberde. In Haideerde werden die Blätter gewöhnlich gelb und unanſehnlich.

*Ruellia macrophylla Vahl.

b. Kalthaus.

*Acacia cordifolia Swt., cuneata Benth. β glabra Meisn., ſehr ſchön und voll, Cygnorum β sedifolia Meisn., eine der ſchönſten Acacien, dealbata Lk., diffusa Ker., floribunda W., graveolens, hastulata Smith, der A. cordifolia ſehr nahe ſtehend, zeichnet ſich aber durch einen ſchlankeren und leichteren Wuchs beſonders aus; lunata Sieb., latifolia W., leprosa Sieb., ruscifolia Cunningh., stricta W., verticillata W. u. a. Sämmtliche Acacien gehören unſtreitig mit zu den größten Zierden der Gewächshäuſer während des Frühlings und ſind beſonders die oben genannten zu empfehlen. Eine Menge andere Arten ſtehen noch in Knoſpen und werden ſpäter erwähnt werden.

*Anthocercis albicans Cunningh. Eine intereſſante Pflanze mit faſt weißfilzigen Blättern und mit weiß und grün gezeichneten Blumen.

*Beaufortia decussata R. Br.

*Boronia alata Sm.

*Callicoma serratifolia R. Br.

*Chorozema cordatum Lindl.

„ floribundum Hort., ſämmtliche Chorozema-Arten ſind zierende und zu empfehlende Pflanzen.

*Cytisus Attleanus Hort.

„ chrysobrotrys.

„ racemosus, ſämmtlich zierend für die Gewächshäuſer.

Daviesia mimosoides R. Br.

Dryandra longifolia R. Br., eine herrliche Pflanze, gegen 16′ hoch, von unten auf buſchig und mit einer großen Anzahl Blüthenköpfe bedeckt.

*Epacris Attleana Hort., coccinea, nivalis Grah., Cooplandii u. a., die genannten zeichnen ſich beſonders durch Farbenpracht ihrer Blüthen aus.

*Gnidia pinifolia L., eine ſehr niedlich blühende Pflanze und verbreiten die kleinen ſternartigen in Köpfen zuſammenſtehenden Blumen einen lieblichen Duft.

*Gunnera scabra R. & P., eine eigenthümliche Pflanze hinſichtlich ihrer Blüthen. Als Blattpflanze, beſonders zur Zierde auf Raſenplätzen, eine nicht genug zu empfehlende Pflanze.

*Hakea cucullata R. Br. Eine ſeltene und ſchöne Art mit dunkelroſa Blumen.

*Laxmannia grandiflora Lindl. Eine kleine, ſehr niedliche, ſeltene und intereſſante Pflanze zur Familie der Aphyllanthaceae gehörend. Sie wurde aus dem vom Dr. Preiß aus Auſtralien mitgebrachten Samen hier erzogen. Die Pflanze verlangt eine leichte Erdmiſchung, einen hellen und trocknen Standort im Kalthauſe während des Winters. Aus dem Stamm der kleinen Pflanzen bilden ſich häufig Luftwurzeln und tragen dieſe zur leichteren Vermehrung viel bei.

*Pultenaea subumbellata Hook.

* „ tenuifolia R. Br.

Scottia dentata R. Br. Eine in den Sammlungen immer noch ziemlich ſeltene Pflanze, da ſie ſich bekanntlich ſehr ſchwer vermehren läßt.

Trymalium fragrans h. Kew. Eine liebliche Pflanze, mit ſehr kleinen in lockeren Trauben beiſammenſitzenden weißen, angenehm duftenden Blumen.

c. Orchideen.

*Brassavola cordata Lindl.
*Calopogon pulchellus R. Br.
*Cymbidium sinense rubro-striatum h. Hamb.
*Cypripedium venustum Wall.
Dendrobium nobile Lindl.
*Epidendrum ellipticum Grah.
* „ umbellatum Sw.
*Haemaria discolor Lindl.
*Lycaste cruenta Lindl.
* „ gigantea Lindl. Die Blume hat 4½″ im Durchmeſſer.
*Odontoglossum pulchellum Batem.
*Oncidium Cavendishianum Batem.
*Pleurothallis tridentata Kltz.
Prescotia plantaginaefolia Lindl.
Zygopetalum intermedium Lodd.

E. O—o.

Feuilleton.

Leſefrüchte.

Cryptomeria japonica. Samenpflanzen dieſer herrlichen Conifere ſind wie bei allen Arten dieſer Familie, den Stecklingspflanzen vorzuziehen. Herr D. Rhynie theilt mit, daß er kürzlich 10—12 Dutzend Stecklingspflanzen und ungefähr 6 Dutzend Samenpflanzen in Kultur hatte. Die meiſten Stecklingspflanzen nahmen den Charakter der Seitenzweige an, d. h. ſie wuchſen nicht aufrecht und bildeten keinen Hauptſtamm, wie ſie auch keine regelmäßig ſtehende Seitenzweige machten, wie es bei den Araucarien und verwandten Arten Charakter iſt. Herr Rhynie will nicht behaupten, daß dies immer der Fall ſein muß, jedoch ſo weit ſeine Beobachtungen gehen, iſt es hier ein beſtimmter Charakter. Stecklingspflanzen erhalten nie oder doch nur ſehr ſelten dieſen herrlichen Habitus und fragt es ſich, ob ſie jemals eine ſo große Höhe erreichen werden, ſo lange leben und ein ſo treffliches Holz liefern als es Samenpflanzen thun.

Gardn. Journ. 1849.

Die Herren Standiſh & Noble, Handelsgärtner zu Bagshat zeigen in den engliſchen Gartenzeitungen an, daß ſie eine Anzahl Samenpflanzen der Cryptomeria japonica erzogen haben und offeriren gute, geſunde Pflanzen zu 3s 6d (1 Thlr. 5 Sgr.), das Dutzend zu 36s und das Hundert zu 12 £ 10s.

Cryptomeria japonica Don (Cupressus japonica L., Taxodium japonicum Brogn.) iſt in China, auf der Inſel Tceushan und in Japan zu Hauſe, wo ſie in Wäldern 500 bis 1200′ über der Meeresfläche wächſt. Sie erreicht eine Höhe von 60—100′ und ihr Stamm 4—5′ im Durchm. Die Chineſen nennen ſie San, Sin, die Japaneſen Sugi und iſt nächſt den Araukarien unſtreitig eine der ſchönſten Coniferen.

E. O—o.

Fuchsia serratifolia im Winter blühend. In Gardn. Journ. No. 7. wird dieſe Fuchſie als eine für den Winterflor ſehr geeignete Pflanze empfohlen und wird hierüber folgendes mitgetheilt. Eine aus einem Stecklinge um Mitte Sommers erzogene Pflanze wuchs bis Ende September üppig fort, wo ſie dann zu blühen anfing und damit bis Ende Januar anhielt. Häufig ereignet es ſich aber, daß die Pflanzen, nachdem ſie üppig fortgewachſen ſind, die Knospen kurz vor dem Aufblühen abwerfen, ſelbſt die kleinſten an den Spitzen der Zweige, worüber faſt allgemeine Klage herrſcht und glaubte Referent den Grund hiervon darin zu finden, indem ſeine erſte Pflanze ſo herrlich im Winter blühte, daß dieſe Fuchſie im Allgemeinen in einer weniger ſonnenreichen Jahreszeit, mithin im Herbſte und Winter, am beſten gedeihen müßte. Zu dieſem Behuf wurde eine ſtarke Pflanze genommen, die wenig im Juni geblüht hatte; dieſe wurde tüchtig eingeſtutzt und in einen kleineren Topf gepflanzt. Sie wuchs ſo gut, als es die Jahreszeit nur mit ſich brachte bis Mitte September, wo ſie zu blühen anfing. Die Pflanze wurde nochmals verpflanzt, jedoch Sorge getragen, daß die Wurzeln nicht beſchädigt wurden und ſo blühte dieſe Pflanze bis in Februar fort. Im Auguſt wurden einige Stecklinge von ſtarken Zweigen gemacht, in 3-zöllige Töpfe geſteckt und in einen kalten Kaſten geſtellt. Vor 4 Wochen (im Januar) zeigten ſämmtliche junge Pflanzen Knospen und waren mit den Wurzeln durch die Töpfe gedrungen. Beim Herausnehmen zerbrachen die Wurzeln und glaubte man ſicher, daß die Knospen abfallen würden. Die Pflanzen wurden in ein Weintreibkaſten von nur 54° Fahrh. geſtellt, ohne ſie zu verpflanzen oder ſonſt etwas mit ihnen vorzunehmen, wo ſie alle ihre Knospen entwickelten und ununterbrochen fortblühten. Hieraus läßt ſich wohl annehmen, daß dieſe Fuchſie ſich mehr als Winterpflanze eignet, als für Sommerkultur und verdient mit Recht mehr angezogen zu werden, da ſie unſtreitig eine der ſchönſten Arten iſt.

Miscellen.

Sicheres Mittel Vögel von der Ausſaat abzuhalten. Die Zeit des Ausſäens und Pflanzens rückt heran, und da viele Gärtner kein Mittel bei der Hand haben, um einen der läſtigſten Feinde, nämlich die Vögel abzuhalten, welche oft ganze Saatfelder zerſtören, ſo können wir nachſtehendes als untrüglich empfehlen. Obgleich wir auch es ſelbſt noch nicht verſucht haben, ſo bürgt uns doch unſer Correſpondent ſicher dafür. Verſuche des Einen oder Anderen werden den guten Erfolg gleichfalls beſtätigen und bitten um Mittheilung der hierüber gemachten Erfahrungen.

Das Mittel, welches in Gardn. Journ. angegeben wird, beſteht in der Anwendung von Mennig. Man befeuchtet ſeine Finger, rührt die Samen, welche geſäet werden ſollen um, und ſtreut ſo viel von dem geſtoßenen Mennig über, daß die Samen nicht zuſammenkleben und zum ſäen tauglich bleiben. Hierdurch erhalten die Samen einen Ueberzug von Mennig und der Erfolg iſt, daß kein Feind, weder über noch in der Erde ſie berührt. Verſuche ſind angeſtellt worden an Kohlarten-, Salat-, Endwien-, Radischen-, Kohlrabi- und dergleichen Samen und mit dem beſten Erfolg. Auf einer Stelle wurden einige Samen aus der Erde gewühlt, jedoch bald ſahen die Thiere ihren Irrthum ein und ließen die Samen liegen*)

Chrysanthemum Leucanthemum. Dieſe Pflanze in den meiſten Gegenden Deutſchlands unter dem Namen Kalbsauge, auch große Maßliebe oder Gänſeblume bekannt, wächſt häufig auf Wieſen. Herr Profeſſor Morren hat dieſelbe neuerdings als ein bewährtes Mittel gegen Hausungeziefer und insbeſondere Flöhe anempfohlen. — Die getrockneten Blüthen werden zwiſchen der Streu und den Madratzen angewendet. —

---

*) Auch nach ſpäter eingegangenen Mittheilungen hat ſich die Methode als ſehr vortheilhaft bewieſen. E. O—o.

Phalaenopsis grandiflora. In dem Orchideenhauſe von S. Rücker, Esq. zu Wandsworth blühte dieſe großblumige Phalaenopsis-Art kürzlich zuerſt. Der Blüthenſchaft war etwa 2′ lang, gezweigt und trug etwa 30 ihrer immenſen wohlentwickelten Blumen. Die Reinheit der weißen Farbe der Blumen, die zarte gelbe Zeichnung auf der Lippe, im Verein mit der Willigkeit und Ueppigkeit des Blüthenſtandes, machen ſie bei den Orchideenkultivateuren mit Recht zu einer der bewundertſten Art.

Paxt. Mag. of Bot. 1849.

Nepénthes destillatoria. Die Herren James Dickſon & Söhne, Handelsgärtner und Samenhändler zu Edinburgh, 32, South Hannover Street bieten den auswärtigen Handelsgärtnern und Pflanzenfreunden Exemplare dieſer intereſſanten Pflanze zu folgenden Preiſen an:

10	Stück	zu	5 £	5s	St.
20	„	„	7 „	10s	„
50	„	„	12 „	12s	„

Notizen über Pflanzen Californiens. In einem Werke unter dem Titel: „Notes on a Military Reconnoissance from Port Leavenworth, in Missouri, to San Diego in California, including parts of Arkansas, del Norte, and Gila rivers etc., by Capt. Emory, published at New York 1848“ finden wir ſehr intereſſante Notizen über Pflanzen, welche auf dieſer ſechsmonatlichen Expedition, namentlich in Californien angetroffen worden ſind. Beſonders ſind es die Cactus, und unter dieſen der Cereus giganteus Engelm., worüber Dr. Engelmann berichtet. Dieſer Cactus wächſt oft als einzelne Säule, oft iſt er auch veräſtelt, und ſoll nach den Berichten desſelben 20 — 30′ hoch werden und 2—6′ im Durchmeſſer haben. Die Abbildungen zeigen deutlich den wohlbekannten Cereus senilis, von denen der bot. Garten zu Kew zwei Exemplare von 14′ Höhe beſitzt. Ein anderes Exemplar von 18′ Höhe iſt leider geſtorben. Die beiden lebenden Exemplare ſind nicht veräſtelt. Eine herrliche, und man kann ſagen eine ſehr charakteriſtiſche Abbildung eines gigantiſchen veräſtelten Exemplares befindet ſich in dem oben gedachten Werke (p. 94) zu dem im Verhältniß ein Reiter als Zwerg erſcheint. Eine Abbildung oder Beſchreibung einer Blume iſt jedoch nicht gemacht. Ein Correſpondent in Mejico berichtet aber, daß ſobald dieſer Cactus groß und alt genug iſt, blühe und einen großen wolligen Schopf bilde. Ein ſolches Exemplar befand ſich auch in der Sammlung des verſtorbenen Mr. Lambert, und iſt bekannt unter dem Namen Muff-Cactus. Hat dieſe Ausſage ſeine Richtigkeit, woran wir nicht zweifeln, ſo iſt dieſer Theil analog mit den Wollſchöpfen der Melocactus communis und dem auf dem Echinocactus Visnaga.

Eine andere intereſſante Tafel dieſes Werkes iſt „eine Gruppe, die Vegetation am Gila-Fluſſe darſtellend.“ Sie beſteht aus Cereus senilis und anderen Cactus, Larrea mexicana etc. Larrea mexicana iſt die Creoſot-Pflanze oder Jodeondo der Neu-Mejicaner, das äußerlich gegen Rheumatismus angewandt wird. Es hat einen mächtigen Geruch, kein Thier frißt es, und es iſt eben ſo nutzlos als Brennholz, als es ſelbſt kaum brennen will. Journ. of Botan.

Wachsbohne. Im Januarhefte dieſes Jahres der Flore des Serres et des jardins de l'Europe sub. Tab. 433 befindet ſich eine Abbildung dieſer ſo köſtlichen Bohnenſorte. Herr Neumann, jardinier en chef der Gewächshäuſer im Pflanzengarten zu Paris, ſagt im Revue horticult. von dieſer Bohne folgendes: „dieſe köſtliche Art, welche ſeit mehreren Jahren, jedoch nur in ſehr geringem Maße in einigen Gärten gebaut wird, verdiente in jedem Gemüſegarten zu ſein. Die Samen ſind dunkelviolettblau, abgerundet, von gewöhnlicher Größe. Die Stengel erheben ſich ungefähr 6—8′ hoch, die Blumen ſind ſchön lilaroſa. Die Hülſen ſind zuerſt von einem ſchönen Grün, wachſen ſchnell, ohne daß ſich jedoch der Same ſo ſchnell ausbildet, der von einem dicken, fleiſchigen Gewebe umgeben iſt, welches mehlig und zuckerig iſt. Zur Reifezeit gelben die Hülſen ohne ihre Zuckerhaltigkeit zu verlieren und bleiben eben ſo zart, als es die jungen ſind. Es iſt unbegreiflich wie ein ſo herrliches Gemüſe ſo lange hat vernachläſſigt bleiben können. Sobald die Hülſen ſich ſo weit ausgebildet haben, daß man ſie nicht mehr genießen kann, ſo zeigen ſich äußerlich purpurblaue Flecke auf denſelben.“

Auch hier in Hamburg iſt dieſe köſtliche Bohne wenig bekannt und angebaut. Ich erhielt ſie, da ich ſie hier nirgend angebaut vorfand, vom Hofgärtner Morſch zu Potsdam vor einigen Jahren und kann nur das oben darüber Geſagte beſtätigen. Es giebt eine Sorte mit ſchwarzen und eine mit weißen Samen, erſtere faſt noch ſchöner als die letztere. Dieſe Bohne iſt in den meiſten Samenverzeichniſſen notirt und unter dem Namen „durchſichtige Wachs- oder Transparent-Zucker-Bohne, ohne Baſt und Faden“ bekannt. In Frankreich kennt man ſie unter den Namen „Haricot beurre, H. cire, H. Translucide, H. Fursterling, H. de Mongolie, H. Transparent, H. délicieux, H. d'Alger. Mögen dieſe wenigen Worte hinreichen, dieſer trefflichen Gemüſeart eine weitere Verbreitung zu verſchaffen. E. O – o.

Literatur.

Ende März erſcheint in London ein Prachtwerk unter dem Titel: „The Rhododendrons of the Sikkim-Himalaja, von Herrn Dr. Joſeph Dalton Hooker. Dieſes Werk enthält botaniſche und geographiſche Mittheilungen über die unlängſt in der Provinz Sikkim, dem öſtlichen Himalaja-Gebirge, entdeckten Rhododendren. Die Zeichnungen und Beſchreibungen ſind an Ort und Stelle gemacht worden.

Der Subſcriptionspreis iſt 16s, der nachher eintretende Ladenpreis 1 Guinee.

Mit einem ungemein glücklichen Erfolg ſind Herrn Hooker's Forſchungen zu Darjeeling im Sikkim Himalaja geweſen. Elf Arten Rhododendren belohnten ſeine Mühe, von denen war eine in einem nicht tauglichen Zuſtande um gemalt zu werden, eine andere ſchien nur das bekannte Rh. arboreum zu ſein. Eine andere Art iſt das ſo ſeltene Rh. barbatum Don, eine noch andere iſt **Dr.** Hooker's herrliches **Rh. Dalhusiae**, eine faſt epiphytiſche Art; ſie wächſt zu einer Höhe von 6′ auf mooſigen Stämmen anderer Bäume, ſie hat herrliches Laub, und die Blumen ſind im Durchſchnitt $3^1/_2$″ lang und weit, viele erreichen aber die Größe von 4—5″ Länge und Weite. Dieſe herrlichen Blumen ſind weiß, gepfleckt mit Roth und angenehm duftend.

Journ. of Botan.

Das erwähnte Werk der Himalaja Rhododendren wird enthalten:

Tab. I. ein blühender Zweig von **Rh. Dalhousiae Hook fil.** in natürlicher Größe.
,, **II.** die ganze Pflanze in verkleinertem Maaßſtabe, auf einem Baumſtamme wachſend.
,, **III. Rh. barbatum Don.**
,, **IV.** ,, **lancifolium Hook fil.**
,, **V.** ,, **lilacinum Hook. fil.**
,, **VI.** ,, **Campbelliae Hook. fil.**
,, **VII.** ,, **ovalifolium Hook. fil.**
,, **VIII.** ,, **cinnabarinum Hook. fil.**
,, **IX.** ,, **macrophyllum Hook fil.**
,, **X** ,, **Falconeri Hook fil.**

Verbeſſerungen.

Aus Verſehen ſind im 3. Hefte mehrere ſinnentſtellende Fehler ſtehen geblieben, deren Verbeſſerung hier folgt:

Seite 133 Zeile 7 v. U. ſtatt und doch leſe und dann.
,, 135 ,, 16 v. O ſtatt temporirten leſe temperirten.
,, 137 ,, 9 u. 12 v. U. ſtatt kann leſe können.
,, 138 ,, 11 v. O. ſtatt ihr leſe ihnen.
,, 140 ,, 26 v. O. ſtatt Natur nicht iſt, außerdem zugiebt ſich, leſe Natur außerdem nicht zugiebt.
,, 141 ,, 18 v. O. ſtatt die leſe der.
,, 142 ,, 1 v. O. ſtatt Exemplare leſe Exemplar.
,, 143 ,, 20 v. U. ſtatt meines Erachtens nach ein ſehr leſe meines Erachtens ein ſehr.
,, 148 ,, 23 v. U. ſtatt experimentalem leſe experimentellem.
,, 148 ,, 7 v. U. ſtatt Gewinnung leſe Hemmung.
,, 149 ,, 7 v. O. ſtatt ſie aber leſe ſind eben.
,, 149 ,, 24 v. O. ſtatt Volkslebenspfleger leſe Volkslebens pflegen.
,, 149 ,, 7 v. U. u. anderen Stellen ſtatt Parenchynes leſe Parenchym.
,, 150 ,, 20 v. O. ſtatt Kartoffelernten leſe Kartoffelfeldern.
,, 151 ,, 5 v. U. ſtatt Kurowski leſe Kunowski.
,, 153 ,, 25 v. O. ſtatt Reiskörner leſe Kieskörner.
,, 154 ,, 23 v. U. ſtatt wir leſe mir.
,, 154 ,, 16 v. U. ſtatt eigentliche leſe eigenthümliche.
,, 154 ,, 8 v. U. ſtatt alter leſe aller.
,, 154 ,, 3 v. U. ſtatt analyſiſche leſe animaliſche.
,, 155 ,, 23 v. O. ſtatt die Blüthe leſe Blätter.
,, 155 ,, 2 v. U. ſtatt daß nicht leſe damit nicht.

Anzeigen.

Herr Tiſchler-Meiſter August Linke in Berlin, Blumenſtraße No. 63a, hat bei der Redaction dieſer Zeitung eine Anzahl Verzeichniſſe ſeiner rühmlichſt bekannten Cacteen-Sammlung niedergelegt, welche auf Porto freies Verlangen abgegeben werden.

Das Verzeichniß iſt ſehr reichhaltig und ſind die Preiſe ſo billig als möglich geſtellt worden, auch wird für die Richtigkeit der Namen garantirt. E. O—o.

Die Verzeichniſſe der abzulaſſenden **Staudengewächſe, Bäume** und **Geſträuche**, ſo wie der **Hauspflanzen** für 1849 des botaniſchen Gartens zu Hamburg ſind erſchienen und werden auf Porto freies Verlangen gratis zugeſandt. E. Otto,

Bot. Garten, den 1. April 1849. Inſpector.

Fünfter Jahrgang

Fünftes Heft.

1849.

Neue allgemeine deutſche
Garten- und Blumenzeitung.

Eine

Zeitſchrift für Garten- und Blumenfreunde,
für Kunſt- und Handelsgärtner.

Herausgegeben und redigirt
von
Eduard Otto,
Inſpector des botaniſchen Gartens zu Hamburg.

Inhalt:

Seite:
Stromanthe Sonder nov. gen. e famil. Marantacaerum. . . . . 225—228.
Ueber ein erfolgreiches Experiment mit einem Drachenbaum (Dracaeno Draco. Von Herrn John Bain . . . . 229—230.
Notiz über die Kultur der Sarracenien . . . . 230—232.
Ueber die Erzielung des Combretum purpureum als Schau- und Prachtpflanze. Von Herrn W. Wood zu York . . . . 232—233.
Ueber die Kultur des Avocado oder der Alligator-Birne als Tafelfrucht . . . . 234—235.
Einiges über die Kultur der Cacteen im freien Lande den Sommer hindurch. Von Herrn Bürgel . . . . 235—237.
In welcher Entfernung ſind Obſtbäume auf Ackerland zu pflanzen? 237—239.
Bemerkungen einer Reiſe ꝛc. (Fortſetzung) . . . . 240—246.
Neue und ſeltene empfehlenswerthe Pflanzen . . . . 247—256.
Hippeastrum (Amaryllis) aulicum. Von J. Williams . . . . . 256.
Pflanzen- und Blumen-Ausſtellung am 25. und 26. April . . . . 257—262.
Auswahl ſchön blühender Pflanzen im Garten-Etabliſſement des Herrn H. Boeckmann . . . . 263—265
Auswahl ſchön oder ſelten blühender Pflanzen im botaniſchen Garten zu Hamburg . . . . 266—267.
Feuilleton (Leſefrüchte, Miscellen) . . . . 268—272.

Hamburg,
Verlag von Robert Kittler.

In der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden und Leipzig iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

W. Löbe,

Handbuch des Obſt- und Gartenbaues für Landwirthe.

Nebſt einem Anhange, den landwirthſchaftlichen Wein- und Waldbau enthaltend.

Mit 45 in den Text eingedruckten Abbildungen.
8. broch. 1 Thlr. 18 Ngr.

Im Verlage der Decker'ſchen Geheimen Oberhofbuchdruckerei in Berlin ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Leszczyc-Suminski, Graf, Zur Entwicklungsgeſchichte der Farrenkräuter. 1848. 4 Bogen 4^{to} mit 6 Kupfertafeln. Preis 1 Rthlr., ſauber colorirt 2 Rthlr.

Karſten, H. Auswahl neuer und ſchönblühender Gewächſe Venezuela's. Mit ſauber colorirten Abbildungen von C. F. Schmidt. 1848. 4^{to} 1. und 2. Heft à 2½ Bogen Text mit 6 Kupfertafeln. Preis für jedes Heft 2 Rthlr.

Barnes, Jam. Briefe über Gärtnerei. Aus dem Engliſchen. 1846. 11 Bogen 8. geh. Preis 22½ Sgr.

Cuthill, Jam. Die Kultur der Frühkartoffeln im freien Lande, ohne künſtliche Wärme. Aus dem Engliſchen überſetzt, mit einem Begleitungsworte von Dr. Klotzſch. 1847. 1 Bogen 8. Preis 2 Sgr.

Bei J. L. Lotzbeck in Nürnberg ſind ſo eben folgende vier Gartenbücher von J. E. von Reider in neuen wohlfeilen Ausgaben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Fenſter- und Zimmergarten.

12. geh. 10 Sgr.

Stromanthe*) Sonder. nov. gen. e famil. Marantacearum.

Calyx superus, coloratus, triphyllus, foliolis oblongis, erectis, concavis. Corolla calycem aequans, biseriata; series exterior tripartita, laciniis oblongis, erectis, aequalibus, interior e foliolis constat duobus, inaequalibus, angustis, subspathulatis. Labellum nullum. Staminodium petaloideum, maximum, suborbiculatum, concaviusculum, apice crenulato subpatulum, lamella obliqua, adscendente, apice cucullata, introrsum auctum. Filamenta petaloidea, linearia, basi connata, staminodio opposita, sterile latere exteriore dentiferum, cucullo terminali stigma involvens, fertile latere exteriore antheriferum, anthera subpedicellata, oblonga, uniloculari. Ovarium inferum, uniloculare. Stylus crassus, subcompressus, erectus, apicem versus subincurvus. Stigma deflexum, truncatum, perforatum, nudum. —

Herba perennis, foliis maximis, petiolatis, discoloribus; caule erecto, herbaceo, spica paniculata, bracteata, floribus inter spatham bivalvem, sanguineam geminis, pedunculatis.

Genus Thaliae et Calatheae affine, a Maranta longe diversum.

Stromanthe sanguinea Sond. foliis petiolatis oblongo-linearibus oblongisve acutis subtus purpurascentibus, spica paniculata, disticha, bracteis oblongis sanguineis.

Maranta sanguinea Hort.

Patria: India orientalis.

Ich fand dieſe herrliche Prachtpflanze im Garten des Herrn H. Böckmann. Die Wurzel bildet ein knolliges, etwas kriechendes Rhizom, ähnlich dem von Iris. Aus derſelben entwickelt ſich ein aufrechter, ganz glatter Stengel von 2—3′ Höhe, der am Grunde etwas plattgedrückt und mit 3—4 zweizölligen purpurfarbigen, etwas behaarten, am Rande gewimperten Scheiden umgeben iſt. Die Blätter ſitzen auf einem 1 bis mehrere Zoll langem, ſtielrundem Blattſtiele, der aufrecht und unterhalb der Blattfläche mit einer Verdickung verſehen iſt; die Blätter ſelbſt hängen aber über, ſind ungefähr 1—1½′ lang, 3—6″ breit, an der Baſis ſtumpf, glatt, auf der Oberfläche ganz dunkelgrün bis auf

---

*) Der Name bezieht ſich auf die Hülle oder Decke unter den Blumen.

einen ziemlich breiten weißen Streifen, der die Mitte des Blattes einnimmt, (mitunter aber auch fehlt); unten ſind ſie purpurroth, mit etwas hervortretenden, dunkleren, gegen das Licht gehalten durchſcheinenden Seitennerven, die von dem Mittelnerv in ſchräger Richtung nach dem Rande zu laufen. Sie haben große Aehnlichkeit mit den Blättern von **Calathea discolor**, ſind aber viel länger und ſpitzer. Der Blüthenſtand entwickelt ſich direct aus der Spitze des Stengels, oder — wie es in der Regel zu ſein ſcheint — es zeigt ſich daſelbſt erſt noch ein Knoten, der zwiſchen einigen zweizeiligen Blättern den wirklichen $\frac{1}{2}$—1 $\frac{1}{2}$′ langen Blüthenſtiel hervortreibt. Letzterer hat die Dicke eines Gänſekiels, iſt ſtielrund oder ein wenig zuſammengedrückt, ganz glatt, grün und ſchwach geſtreift. Die Infloreſcenz iſt eine rispenförmig veräſtelte, ausgebreitete Aehre, größer oder kleiner nach der Größe der Pflanze, vollkommen zweizeilig, da alle Aeſte und ſelbſt die letzten Blüthenſtiele nach den entgegengeſetzten Seiten gerichtet ſind; ſie theilt ſich gabelſpaltig oder öfter noch entſpringen drei Aeſte bei jeder Verzweigung. Am Grunde des Blüthenſtandes findet ſich ein großes- längliches, ſcheidiges Deckblatt, unten auf der Außenſeite mit feinen Haaren beſetzt; ein ſolches Deckblatt — obwohl kleiner und ganz glatt — iſt bei jeder einzelnen Verzweigung vorhanden, bis bei dem letzten, gabelig getheilten Blüthenſtiele zwei ſolcher Brakteen die Blume decken. Sämmtliche Deckblätter oder Scheiden zeichnen ſich durch die prächtige blut- oder ſcharlachrothe Farbe aus und verleihen der Pflanze ihr ſchönes Anſehen. Die einzelnen Blüthenſtiele ſind gabelig getheilt und tragen zwei Blumen. Die Blume iſt im Verhältniß zur Pflanze klein, ungefähr 4 Linien lang, von eiförmiger Geſtalt, einen kleinen Krug darſtellend. Sie ſitzt auf dem Fruchtknoten, mit welchem ſie verwachſen iſt, und beſteht aus mehreren, deutlich geſchiedenen Kreiſen. Den äußeren Kreis bildet der Kelch, der blutroth gefärbt und dreiblättrig iſt, jedes einzelne Blatt iſt eiförmig-länglich, ein wenig hohl und ſteht aufrecht. Als zweiter Kreis finden ſich, mit den Kelchblättern abwechſelnd, drei ein wenig ſtumpfere, ſonſt dem Kelch gleichgeſtaltete und eben ſo lange Blumenblätter, die aber am Grunde mit einander, ſo wie mit den inneren Theilen der Blume, verwachſen ſind und eine ſehr kurze Röhre bilden, von Farbe ſind ſie weiß mit röthlichen Punkten. Den dritten Kreis bilden zwei ſchmale, weiße oder röthliche Blätter, ebenfalls abwechſelnd mit dem vorhergehenden Kreiſe; das eine dieſer Blätter iſt lanzettförmig und kaum halb ſo breit als das andere, welches eine ſpatelförmige Geſtalt hat und gerade hinter den Staubfäden ſteht. Der vierte Kreis enthält die beiden Staubfäden und das ſogenannte Staminodium. Letzteres nimmt den oberen Theil der Blume ein, d. h. es iſt der Achſe zugekehrt, ſieht aus wie ein Blumenblatt, iſt größer und breiter (aber nicht länger) als die eigentlichen Blumenblätter des zweiten Kreiſes und ſteht dem oberen der letzteren gegenüber. Es iſt weiß, von Geſtalt faſt kreisförmig, mit ſeinem oberen, ſchwach gekerbten Ende ein wenig zurückgebogen, auf ſeiner inneren Fläche trägt es eine ziemlich große Lamelle, die, von der linken Seite aufſteigend, oben eine Kappe bildet. Die beiden Staubfäden ſind blumenblattartig, breit linienförmig, am Grunde mit mit einander verwachſen; der eine derſelben iſt ſteril, er trägt keine

Anthere, hat dafür aber an der äußern Seite einen linienförmigen Zahn, er liegt dicht an dem Griffel und bedeckt mit ſeiner kappenförmigen, ſchwach roſenrothen Spitze den oberen Theil deſſelben. Der fruchtbare Staubfaden hat die Geſtalt des vorigen, oder iſt ein klein wenig ſchmäler, ihm fehlt aber oben die Kappe und an ſeiner äußern Seite trägt er die Anthere. Letztere iſt klein, eiförmig, hat nur ein Fach und ſitzt auf einem kaum ſichtbaren Stielchen. Der unter der Blume befindliche Fruchtknoten iſt einfächerig, klein, verkehrt kegelförmig, geſtreift und mit feinen, weißen Haaren bedeckt. Der Griffel iſt dick und fleiſchig, ein wenig zuſammengedrückt und etwas gebogen; an ſeiner Spitze trägt er eine hakenförmig abwärtsgebogene, abgeſtutzte, inwendig hohle Narbe, die kleine Anhängſel hat. Die Frucht iſt noch nicht bekannt.

S.

Kultur-Bemerkungen zur obigen Pflanze.

Es iſt dieſe herrliche Marantaceae eine der ſchätzenswertheſten Zierpflanzen durch die unſere Warmhäuſer in neueſter Zeit bereichert worden ſind. Die Pflanze wurde nach einem lebenden, blühenden Exemplare im Garten des Herrn H. **Boeckmann**, woſelbſt noch jetzt im Warmhauſe mehrere kräftige Exemplare blühen, beſchrieben, und hatte Herr **C. F. Nagel, Obergärtner** im oben genannten Garten, die Gefälligkeit, Nachſtehendes über die Einführung und Kultur dieſer Prachtpflanze mitzutheilen.

„Wir erhielten dieſe Zierpflanze unter dem Namen Maranta sanguinea im Spätherbſte 1847 aus einem fürſtlichen Garten in St. Petersburg, woſelbſt ſie im **botaniſchen Garten** aus oſtindiſchen Sämereien erzogen ſein ſoll und mehrere Jahre unbeachtet geblieben war, bis ſie zur Blüthe gelangte und nun die Aufmerkſamkeit aller dortigen Pflanzenliebhaber mit vollem Recht auf ſich zog, denn nicht nur iſt ihr Wuchs und Habitus, und ſind die Formen der Blätter und Blumen auffallend ſchön, da die leuchtend hellblutrothe Farbe der Blüthenſtiele und Kelche lebhaft mit dem Weiß der Blumenblätter contraſtirt, ſondern beſonders machen die ſehr großen glänzend dunkelgrünen Blätter, mit dunkelpurpurfarbener Rückſeite die Pflanze zu einer der ſchönſten Dekorationspflanzen, die in neueſter Zeit in unſere Gärten eingeführt ſind. Außerdem beſitzt die Pflanze noch den großen Vorzug darin, daß der Blüthenſtand wochen- faſt monatelang dauert, ihre Kultur und Vermehrung ohne alle Schwierigkeit iſt. Die von allen Seiten um die urſprüngliche Pflanze hervorkommenden Triebe werden mit dem Meſſer abgenommen, wo ſie unter günſtigen Umſtänden ſchnell weiter wachſen. Die Pflanze liebt fruchtbare Erde, die nicht zu leicht ſein darf und hier aus lehmigter Raſen- Laub- und etwas Dungerde beſteht. Selbſtverſtändlich muß für einen guten Abzug des überflüſſigen Waſſers geſorgt werden. Sie gedeiht in der Temperatur eines jeden Warmhauſes, obgleich die feuchte Wärme eines Orchideenhauſes und gleichzeitig die Bodenwärme eines Lohbeetes oder erwärmten Erdbeetes ſie zur größten Ueppigkeit bringt. Die Pflanze erlangt während der Wachsthumsperiode viel Waſſer und hinreichenden Topfraum; ſie muß zum Ausflanzen auf ein Beet des Warmhauſes z. B. mit Maranta-, Calathea-, Phrynium- und Hedychium-Arten ꝛc. von außerordentlichem Effekt ſein, um ſo mehr, da ſie für jeden Standort Schutz gegen heiße Sonnenſtrahlen, oder beſſer noch einen ſchattigen Platz erfordert, wenn ſie ſich in ihrer ganzen Schönheit entwickeln ſoll“. —

In den wenigſten der neueſten Pflanzen-Verzeichniſſe der bedeutendſten deutſchen und belgiſchen Handelsgärtner iſt dieſe Zierpflanze aufgeführt und ſcheint demnach nur erſt wenig verbreitet oder bekannt zu ſein, vielleicht in Folge, daß man ſie nicht für ſo ſchön und zierend hält, als ſie es wirklich iſt, oder vielleicht gab auch der bisher ziemlich hohe Preis ein Anſtoß ſie anzuſchaffen.*) In Folge der leichten Vermehrung iſt der Preis bedeutend ermäßigt und ſomit allen Freunden ſchöner Zierpflanzen Gelegenheit gegeben, ſich in den Beſitz dieſer Pflanze zu ſetzen. Die Stromanthe sanguinea iſt nicht nur eine Zierpflanze als Blattpflanze, ſondern ihre weißen, wenn auch nur kleinen, niedlichen, von blutrothen Deckblättern umgebenen Blumen gewähren einen herrlichen Anblick, und hat die Pflanze auch noch die gute Eigenſchaft, daß ſie im Winter, meiſt ſchon im Februar blüht, und wie ſchon oben erwähnt, lange damit anhält.

E. D—o.

---

*) In dem Verzeichniſſe des Böckmann'ſchen Pflanzen-Etabliſſements von 1848 war der Preis für dieſe Pflanze 15—30 ₣ (6—12 ℛ), derſelbe iſt jedoch in dieſem Jahre bei der großen Vermehrung daſelbſt auf 5 ₣ (2 ℛ) ermäßigt.

Ueber ein erfolgreiches Experiment mit einem Drachenbaum (Dracaena Draco).

Von Herrn **John Bain** im Dubliner bot. Garten.

Der Drachenbaum iſt ein Eingeborner Oſtindiens und ward bereits im Jahre 1640 in Europa eingeführt. Dr. Lindley ſagt in ſeinem ſchätzenswerthen Werke „the vegetable kingdom“: „Die Dracaenen ſind die rieſigſten der Klaſſe und erreichen auf den canariſchen Inſeln die bedeutendſte Größe. Eine D. Draco befindet ſich daſelbſt, welche 70—75′ Höhe und an der Baſis 46½ Fuß an Umfang hat; ſchon im Jahre 1406 ward ſie dort als ſehr alt angegeben.“

Zu Anfang des Jahres 1842 hatte unſere Pflanze im botaniſchen Garten zu Dublin faſt das Glasdach der Häuſer erreicht; ich ſchlug alſo mein Experiment vor, welches damals allgemein für unausführbar erklärt ward. Der Raum ward mithin erweitert und das Haus von 12 auf 20′ Fuß Höhe gebracht. Im Jahre 1846 erreichte aber der Baum ſchon wieder die erweiterte Grenze und zwar dergeſtalt, daß einige ſeiner Blätter durch das Glasdach drangen. Alſo war die Alternative geſtellt, entweder mein Experiment vorzunehmen, oder abermals das Haus zu erhöhen, oder endlich dies ſchöne Exemplar zu verſtümmeln. Erſteres ward auf meine Verſicherung, daß ich des Erfolges gewiß ſei, erwählt, zumal da ich auch darthat, daß mein Plan mit den wenigſten Koſten verknüpft und es überdieß auch nicht zu billigen ſei, daß man in einem Hauſe, wo eine bedeutende Zahl großer Pflanzen ihren Standort haben, einer einzigen geſtatte, zu viel Raum einzunehmen. Aus der Structur des Drachenbaumes und aus ſeiner Neigung, die auch manche andre Pflanzen heißer Zonen beſitzen, Luftwurzeln zu machen, kam mir der Gedanke, daß, wenn er gänzlich von der Hauptſtammwurzel getrennt würde, er doch zu wachſen fortfahren oder doch wenigſtens ſo lange geſund und am Leben bleiben dürfte, bis die Umſtände es ihm geſtatteten, jene Wurzeln wieder in den Boden zu ſenken. Nach dieſer Prämiſſe ging ich auch zu Werke. Meine Pflanze war 20′ hoch, der Stamm hatte 3′ 6″ und der Kopf 16′ im Umfang. Zuvor ward nun der Stamm mittelſt Streben und Stricken ſo befeſtigt, daß er gegen jeden Zufall und jeder Veränderung ſeiner Stellung geſichert war. Etwa 4′ von der Oberfläche der Erde, in welcher er bisher gewachſen, machte ich nun einen Einſchnitt in den Stamm von einem halben Zoll Tiefe, genau bis zur Hälfte ſeines Umfanges und verleimte unverzüglich die ſtark blutende Wunde, damit ſie gehörig trockene. Allmählich ſetzte ich nun die Vertiefung des Einſchnittes fort, wobei ich jedoch nie die vollkommene Austrocknung der Wunde verſäumte, bis endlich der Stamm getheilt war. Hierauf ward der untere Theil desſelben mit ſeinem ganzen Wurzelballen weggeſchafft, der obere Theil aber mit dem Kopfe einige Monate lang an dem Dache des Hauſes hängen gelaſſen. Während dieſer Zeit beſtätigten ſich meine Vorausſetzungen vollkommen, denn es ſchoſſen ſtarke, geſunde Wurzeln zwiſchen der holzigen Structur und der rindegleichen Subſtanz hervor. Mein Baum, oder wie ich ihn lieber nennen möchte, mein Rieſenſteckling war nun bereit zum Einſenken in den Boden; er ward demnach herabgelaſſen in dieſelbe Stelle, die ſeine früheren Wurzeln eingenommen hatten, nachdem jedoch vorher Sorge für einen gehörig nahrhaften Compoſt getragen war, um ein kräftiges Wachsthum zu fördern. Vor etwa 4 Monaten iſt er wieder umgepflanzt worden und iſt jetzt ſo geſund und treibt ſo wohl, wie er es nur vor der Procedur gethan. Der Erfolg des Experiments hängt unſtreitig von der Bedachtſamkeit, mit welcher es ausgeführt worden, und von der gehörigen Austrocknung der Wunde und der Abhärtung des Stammes ab.

Notiz über die Kultur der Sarracenien.

Die Klaſſe der Sarracenien zählt bisjetzt zwei ſehr verſchiedenartige Genera, **Sarracenia** und **Heliamphora**; erſtere hat ſechs bekannte Species, letztere nur eine. Alle ſind krautartige Pflanzen von niedrigem Wachsthum mit fibröſen Wurzeln und die Blattſtiele bilden hohle Röhren oder Kannen, an der Spitze geöffnet, mit concaven Deckeln, welche übrigens, wenn die Blätter ausgewachſen ſind, nicht die Oeffnung decken; das Innere jeder Kanne oder Röhre iſt dicht beſetzt mit zurückgebogenen Haaren. Die in Europa eingeführten Sarracenien-Species ſind **S. Drummondi, flava, minor, purpurea, rubra** und **variolaris**. Von **S. Drummondi** weiß man nur wenig, ausgenommen, daß ſie in denſelben Lokalitäten, mit den andern Arten aufgefunden ward, ſie iſt von zweigigem Habitus, hat purpurne Blumen und ward im Jahre 1829 in England eingeführt. **S. flava** hat große trichterförmige Blätter, 2′ und darüber lang, mit ausgebreitetem Schlunde und einem großen Deckel. Die Blumen ſind grünlich gelb, tingirt mit Braun. **S. minor**, die bisher bekannte kleinſte Species, eine Eingeborne von Georgien, von wo ſie im Jahre 1829 durch T. Nuttall eingeführt ward. Die äußere Reihe des Kelches beſteht aus drei kleinen Sepalen von bläulich grüner Farbe; die innere Reihe iſt breit und ausgebreitet, grün auf der Oberſeite und leicht tingirt mit Purpur auf der untern Seite und an den Rändern. Die Petalen ſind von glänzendem Purpur auf der Unterſeite und gezeichnet mit derſelben Farbe auf der Oberſeite. **S. purpurea** iſt im blühenden Zuſtande ſehr ſchön. Die Blüthenſtengel ſtehen 1′ hoch und darüber aus dem Centrum der hohlen Blätter hervor; ein jedes derſelben iſt an der Spitze mit einer Blume verſehen, welche letztere durch eine Krümmung an dem Ende des Stengels (ein allen Arten gemeinſchaftlicher Charakter) ſo umgebogen iſt, daß ſie ihre Spitze gerade den Stammblättern gegenüber herabneigt und zugleich das lebhafte Carmoiſinpurpurne ihrer Petalen zu ihrem größten Vortheile zeigt. Sie ſtammt aus Canada vom Huronſee her und iſt vermuthlich durch alle Theile Canada's verbreitet, nördlich bis zum Bärenſee und ſüdlich bis nach Carolina. Urſprünglich ward ſie ſchon im Jahre 1640 durch John Tradesant jun. eingeführt. — **S. rubra**; dieſe wirklich ſchöne Species iſt weniger bekannt als **S. purpurea** und wird oft mit ihr zuſammengeworfen. Sie iſt indeſſen weit ſeltener als dieſe und vielleicht auch nicht ſo leicht zu behandeln. Die Blumen ſitzen an höheren Stengeln, ſind von tieferer Carmoiſinfarbe und die Blätter gleichen an Form mehr denen der **S. flava**, ſind aber ſchön geadert mit Carmoiſin. Sie iſt eine Eingeborne von Georgien und Florida und beſchränkt ihre Oertlichkeit vermuthlich auf die ſüdlichen vereinigten Staaten. Sie ward urſprünglich im Jahre 1786 eingeführt und wurde zuerſt S. psittacina genannt; neuere Beobachter halten dieſe aber für eine ganz davon verſchiedene Pflanze. **S. variolaris** iſt im Habitus der S. flava nicht unähnlich; aber ſie iſt von derſelben verſchieden durch kleinere Geſtalt, ausgebreitete und nicht herabhängende Petalen und die durchſichtige Befleckung des obern Theils der Rückſeite der Blattröhre. Sie iſt in den offenen Sümpfen von Nord-Carolina und Florida zu Hauſe, wo ſie in ſandigem Boden wächſt. Die Blumen ſind grünlich gelb. Sie iſt die S. adunca von Smith's Exot. Bot. und ward im Jahre 1803 eingeführt.

Obwohl alle dieſe Species in den niedrigen Sümpfen von Nordamerika zu Hauſe gehören, ſo wollen ſie doch in England in der freien Luft nicht gut fortkommen, wenngleich es doch Beiſpiele giebt, daß ſie hie und da für eine Zeitlang gediehen ſind. Man hat gefunden, daß ſie ſich am beſten in einem Kaſten oder Miſtbeet befinden, welches eine warme und ſchattige Lage hat, oder in dem ſchattigen Theile der Warmhäuſer, wo die Wärme nicht ſehr ſtark iſt. Alle Species müſſen in Töpfe gepflanzt werden, angefüllt mit Moorerdebröckeln auf der Scherbenunterlage und Sphagnum an dem oberſten Theile, die Töpfe in Näpfe mit Waſſer geſtellt; ſie gedeihen auch allein in Moos gepflanzt, ohne Töpfe, in einem Miſtbeetkaſten; für beide Fälle müſſen ſie aber feucht und ſchattig gehalten werden. Unſere Pflanzen in Chatsworth ſtehen getopft wie eben angegeben und in Waſſernäpfen, nahe dem Glaſe an der Oſtſeite des großen Conſervatoriums, wo ſie fröhlich wachſen und jede Saiſon reichlich während der Monate Juni und Juli blühen. Im Winter, wo ſich die Pflanzen im ruhenden Zuſtande befinden, iſt eine geringere Quantität von Feuchtigkeit erforderlich. Der generiſche Name ward der Pflanze von Tournefort dem Dr. Sarrazin, einem franzöſiſchen, zu Quebec anſäßigen Arzte, der ihn das Genus aus Canada zuſandte, zu Ehren beigelegt.

Heliamphora nutans iſt die einzige bekannte Arten dieſer neuen und ſonderbaren Gattung. Sie ward entdeckt von Schomburgk auf dem Gebirge Roraima im brittiſchen Guiana, wo ſie in den marſchigen Savannen wächſt, etwa 6000′ hoch über dem Meeresſpiegel. Habitus, Wurzeln, Kannen und allgemeine Structur ſind dieſelben wie bei einer Sarracenia;allein der Schaft der Heliamphora, anſtatt wie bei der Sarracenia einblüthig zu ſein, trägt eine lockere Traube von 2 — 6 nickenden Blumen, die an kurzen Stielen ſitzen. Die Blüthenorgane ſind hauptſächlich von denen der Sarracenia durch die große Reduction der Zahl ihrer Theile verſchieden. Anſtatt der drei diſtincten Reihen von Blüthenhüllen, hat die Heliamphora nur 4, 5 oder 6 Blättchen, von denen die äußeren etwas dicker und krautartiger als die inneren ſind, wenngleich alle bis zu einem gewiſſen Grade petaloidiſch und gefärbt ſind. Stamina ſind unbeſtimmt und ſitzend wie in der Sarracenia; das Ovarium iſt nur drei- ſtatt fünfzellig; in anderer Hinſicht ſind die Eichen an Zahl, Arrangement und Structur denen der Sarracenia gleich. Der Griffel iſt aufrecht cylindriſch und hat nicht die Neigung zu der blätterartigen Ausbreitung, wie ſie in der Sarracenia bemerkt wird. Die einzige Methode die man bisher bei der Vermehrung dieſer Pflanze angewendet, iſt Theilung der Wurzeln. Der Name iſt abgeleitet von helos, ein Sumpf und Amphoreus eine Kanne.

(Mag. of Bot.)

Ueber die Erzielung des Combretum purpureum als Schau- oder Prachtpflanze.

Von Herrn **W. Wood** zu York.

Unter den Zierpflanzen des Warmhauſes hat wohl keine eine größere Bewunderung auf ſich gezogen, als die hier in Rede ſtehende, wenn ſie gehörig behandelt, ihre ſchönen großen, prächtig ausgebreiteten Trauben ſterniger purpurncarmoiſinfarbiger Blumen bringt. Bisher ward ſie aber nur in freien Beeten der Warmhäuſer mit Erfolg gezogen, denn die Topfkultur ließ noch immer Vieles zu wünſchen übrig. Dem Schreiber dieſes iſt letztere gelungen, indem er auf folgende Weiſe dabei verfuhr: In einer verſchiedenartigen Sammlung von Warmhauspflanzen, deren Zucht ihm übertragen ward, befand ſich im Juli 1847 auch eine ſtarke, ziemlich wohl verzweigte Pflanze von Combretum purpureum in halbſchlafendem Zuſtande in einem Topf von 11″ Breite. Sie ward aus demſelben herausgenommen, der Ballen von der ausgeſogenen Erde befreit, wobei jedoch achtſam Sorge getragen ward, daß die Hauptwurzeln und der geringe Theil der vorräthigen jungen Fibern nicht verletzt wurden und in einen der Stärke der Pflanze entſprechenden 14zölligen Topf umgepflanzt, indem man 2″ dicke grobe Scherbenunterlage auf den Boden gebracht und auf dieſe eine Lage grobbröckeliger getrockneter Moorerde wohl niedergedrückt ward und ſodann ein Compoſt von faſt gleichen Theilen bröckeliger, ſandiger, torfiger Raſenerde und wohl zergangener torfiger Haideerde den Reſt des Topfes ausfüllte. Die Pflanze ward nun für einige Wochen auf die Oberfläche eines mäßig erwärmten Lohbeetes im Weinkaſten geſetzt, bis ſich Zeichen eines kräftigen Wachsthums kund thaten; nun ward der Topf auf demſelben Beete bis zur Hälfte und ſo wie das Wachsthum fortſchritt drei Viertheilen eingeſenkt, indem eine ausgedehnte Schüſſel oder Napf unter den Topf geſtellt ward. Die Temperatur des Hauſes wurde dabei auf 15—20° R. bei Tage und auf 8—12° R. bei Nacht gehalten. Was die Ventilation anlangt, ſo würde der Luftzutritt ſo früh wie die äußere Atmoſphäre es geſtattet, gewährt, beim Verſchluß aber die Temperatur in hohem und feuchtem Grade gehalten. Bei ſolcher Behandlung war das Wachsthum ungemein kräftig, 12—18″ lang. Als aber darauf das Reifen des Holzes eintrat, wurde der Topf allmählich aus ſeiner Verſenkung wieder auf die Oberfläche gebracht und die Pflanze wurde dann den Herbſt und den darauf folgenden Winter in demſelben Hauſe und zwar bei einer Temperatur von 8—12° R. gelaſſen, welche gerade hinreichend erſchien, um die Pflanze in den Stand zu ſetzen, ihr Laubwerk zu behalten bis zum Sommer 1848. Zu dieſer Zeit brachte die an einem flachen, 2½′ hohen Spalier gezogenen Pflanze bei lebhafter Hauswärme aus den Blattachſeln ihres im vorigen Sommer und Herbſte gereizten Holzes prächtige Blüthentrauben, von denen die eine faſt 2′ lang und 18″ breit war. Dieſe Pflanze war ein überaus reizender Gegenſtand und ward auch auf der vorjährigen Ausſtellung in York mit der großen Medaille gekrönt.

(Mag. of Bot.)

Ueber die Kultur des Avocado oder der Alligator-Birne als Tafelfrucht.

Der **Avocado** oder die **Alligator-Birne** iſt der **Laurus Persea Linné** der alten botaniſchen Autoren und die **Persea gratissima** unſerer jetzigen Pflanzenk- Kataloge. Er iſt ein Eingeborner Weſtindiens, wo er wegen ſeiner Frucht in ausgedehntem Maaße kultivirt und dieſe letztere ſowohl dort als auf dem Continent von Amerika hoch geprieſen wird. Die **Avocado** wird faſt überall auf dem neuen Continent gefunden und Hr. Purdie traf auf ſeinen Reiſen durch Columbia einen gigantiſchen Wald dieſes Baumes an, etwa 2000′ hoch auf dem Abhange des Nivada-Gebirges, wo das Laubwerk deſſelben überaus luxuriös und die köſtliche Frucht ſo überaus reichlich vorhanden war, daß man den Boden damit überſäet erblickte. In ſeinem wilden Zuſtande bildet er gewöhnlich einen Baum von 40—50′ Höhe mit einem Stamm von etwa 2′ im Durchmeſſer; aber in kultivirter Form wird er ſelten über 30′ hoch, mit ausgebreitetem Kopf und einem Stamm von der Dicke unſerer gewöhnlichen Apfelbäume.

Beſchreibung. Pflanze ein Baum. Rinde glatt, aſchfarbig. Zweige ſucculent, zart, kaum im Stande die großen fleiſchigen Blätter zu tragen. Blätter gegenſtändig, oblong, glatt, gleichend denen des gewöhnlichen Lorbeerbaumes (**Prunus Lauro-Cerasus**). Blumen größtentheils hervorgehend aus den Spitzen der Zweige, von grünlichem Gelb, unanſehnlich. Frucht von der Größe der größten Birne. Fleiſch bedeckt mit einer zähen, häutigen Bekleidung von ziemlich feſter Conſiſtenz, von zartem, köſtlichem Geſchmack, enthaltend einen großen rauhen Kern, welcher umfüllt iſt von einer oder zwei dünnen Häuten. Die Frucht wird ſowohl in Weſtindien als Amerika von allen Klaſſen der Geſellſchaft ſehr viel genoſſen und als einen nothwendigen Artikel auf der Frühſtückstafel betrachtet. Einer unſerer Freunde, der lange in Amerika gewohnt, verſichert uns, daß diejenigen, welche die Frucht zuerſt nicht mochten, derſelben doch am Ende Geſchmack abzugewinnen wußten. Dieſer iſt zart und voll, doch ſelten ißt man die Frucht allein, einige tunken ſie in Pfeffer und Salz, andere in Citronenſaft, andere in Zucker oder Wein; alle ſtimmen aber darin überein, daß ſie den Appetit reizt und überhaupt wohlthuend für den Körper iſt. Keine tropiſche Frucht wird vielleicht allgemeiner geſchätzt als dieſe; ſie behagt allen Negern; ſelbſt Pferde, Kühe, Hunde, Katzen und alle fruchtfreſſenden

Vögel verſchmähen ſie nicht. Die Europäer alle erklären ſie für köſtlich und nahrhaft.*)

Schon im Jahre 1739 ward der Avocado in England eingeführt, aber bisjetzt hat er unſers Wiſſens noch keine Frucht in den Warmhäuſern gebracht. In dem großen Conſervatorium zu Chatsworth wächſt eine Pflanze deſſelben mächtiglich und verſpricht in wenigen Jahren ein ſchöner Baum zu werden; aber bisjetzt zeigt er keine Neigung, Früchte anſetzen zu wollen.

Bei der Kultur erheiſcht die Pflanze das Warmhaus mit etwas Bodenwärme an den Wurzeln und im Ganzen die Behandlung des Cinnamomum verum, mit welcher Pflanze ihr Habitus eine bedeutende Aehnlichkeit hat. Während der Wachsthumperiode ſei man liberal mit Wärme und Feuchtigkeit, beſonders aber mit feuchter Atmoſphäre. Werden die Pflanzen in Töpfen oder Kübeln gezogen, dann iſt eine Miſchung von Raſen-, Moor- und wohlverrotteter Dungerde die beſte für ſie; ſtehen ſie aber in einem bereiteten Beete des Warmhauſes, davon iſt gute nahrhafte Raſenerde ohne irgend eine Beimiſchung vorzuziehen.

Die Vermehrung geſchieht durch Stecklinge aus halbreifem Holze, wobei jedoch nicht die Blätter laidirt werden müſſen, in Sand, unter Glasglocke und auf Bodenwärme. Auch können ſie durch Niederhaken und Abhägen vermehrt werden.

Der Name Persea wurde von Teophraſtus einem ägyptiſchen Baume beigelegt, welcher Art dieſer war, iſt bisjetzt unbekannt.

(Mag. of Bot.)

Einiges über die Kultur der Cacteen im freien Lande den Sommer hindurch.

Von Herrn **Bürgel**,
Obergärtner zu Neuſtadt a. d. H.

Wie ſehr man auch noch vor wenigen Jahren den Cactus als eine Pflanze betrachtete, die nur im warmen Glashauſe, ganz trocken gehalten, geſund vegetiren und blühen könnte, ſo ſind wir in neuerer Zeit durch die anhaltenden Bemühungen und Verſuche mehrerer Cacteen-Kultivateure eines Beſſeren belehrt und auch eigene Erfahrungen veranlaſſen mich, über dieſe, in ihrem Bau und Blüthe ſo ſehr verſchiedene Pflanze, einige Worte zu ſprechen.

---

*) Auf der Inſel Cuba und in Venezuela habe ich dieſe Frucht faſt auf allen Pflanzungen angebaut angetroffen und mich ſehr häufig daran erquickt. Anfänglich war es mir nicht möglich, ſie für eine Frucht zu halten, denn ihr Fleiſch, welches in Stücke geſchnitten auf einem Teller gereicht wurde, hatte mehr Aehnlichkeit mit Butter, als mit irgend einer Frucht. Einen eigenthümlichen Geſchmack hat die Frucht nicht, das Fleiſch läßt ſich mit dem Gaumen zerdrücken und man ißt es in der Regel zu Brod mit Pfeffer, Eſſig, Oel und Salz, auch nur mit letzterem Gewürz ſchmeckt die Pflanze ſehr gut. E. O—o.

Der Cactus, nur in warmen Ländern heimiſch, findet ſich meiſt auf Felſen oder ſteinigem und ſandigem Boden, es iſt daher auch Haupterforderniß, ihm in unſeren Gegenden einen geſchützten und wo möglich trockenen Platz von beliebiger Höhe im Garten anzuweiſen, und wo man einen ſolchen nicht hat, durch Aufhäufen von Steinen und Bauſchutt ꝛc., daß das Waſſer im Innern des Hügels guten Abzug hat, ſich einen zu bereiten und mit einer Miſchung von 2 Theilen Miſtbeeterde, 2 Theilen Sand und 1 Theil alten Mauerlehm, einen Fuß hoch zu überziehen. Um die Erde vor dem Abſchwemmen durch ſtarke Regengüſſe zu ſchützen und zugleich einer ſolchen Gruppe mehr felſiges Anſehen zu geben, nimmt man Tuff- oder Tropfſteine, oder in Ermangelung derer, andere monſtröſe Felsſtücke, und legt dieſelben in unregelmäßigen Gebilden terraſſenähnlich um die Erhöhung.

Anfang oder Mitte Juni, wenn die Nächte warm ſind, pflanzt man die Cacteen recht complicirt darauf, d. h. Mammillarien, Cereen, Opuntien ꝛc. durcheinander, ſo daß es eine kleine Wildniß giebt; dieß ſieht unſtreitig ſchöner aus als wenn man jede Gattung ſeparirt oder nach der Größe in Reihen pflanzt; auch muß man vorzüglich darauf ſehen, daß die hochwachſenden Arten nicht zu gezwungen angebunden werden, was einer noch ſo großartigen Sammlung und dem ſchönſten Arrangement ein ungefälliges Anſehen giebt.

Bei dem Pflanzen aus den Töpfen ins freie Land berückſichtige man ſehr ſtreng, daß der Cactus nicht tiefer gepflanzt wird als er im Topfe geſtanden hat, denn je tiefer man ihn in die Erde bringt, je leichter iſt er der Fäulniß ausgeſetzt, was allerdings durch die bergige Anlage eines Beetes vermindert wird. Das Gießen iſt nur nöthig, wenn anhaltend trockene Witterung iſt und muß daſſelbe nach Sonnenuntergang geſchehen. Auf einem ſolchen Terrain hat man das Vergnügen, ſeine Cacteen bei üppigem Wuchſe, vorzüglich Mammillarien und Cereen, reichlich blühen zu ſehen, zumal wenn man ſie in einem trockenen Glashauſe bei 2—4° R. überwintert hat. Tritt während der Flor ſtarkes Regenwetter ein, ſo iſt es rathſam, die Blüthen vor denſelben zu ſchützen, indem man große Blumentöpfe, oder wenn man Melonenglocken beſitzt, dieſelben darüberſtellt; für größere Exemplare iſt es allerdings nicht ſo bequem, doch habe ich bei denſelben mit gutem Erfolge nachſtehendes Mittel angewendet. Um die Pflanze ſteckte ich in gleicher Entfernung 3 — 4 Pfähle und ſpannte grobe Sackleinwand darüber. Noch beſſer aber iſt, zumal bei größeren Sammlungen, ein transportables Dach, welches auf Säulen ruht, die immer ſtehen bleiben, und damit ſie keinen unangenehmen Eindruck auf's Auge machen, mit ſchlingenden Cacteen oder anderen paſſenden Schlingpflanzen umwunden werden müſſen. Das Dach beſteht aus hölzernen Rahmen, worüber grobe Leinwand, die mit Oelfarbe beſtrichen iſt, geſpannt wird, doch müſſen dieſe Rahmen mittelſt Haken an den Säulen befeſtigt werden, damit der Wind ſie nicht hinwegführe. Selbſt im hohen Norden habe ich Verſuche mit der Cacteenkultur im freien Lande angeſtellt und eine Fülle von Blüthen erzielt; ſogar die herrliche Königin der Nacht (Cereus grandiflorus) am Spalier gezogen, welches an einer Terraſſe von 25° Doſirung lag, lieferte mir im Laufe des Sommers mehr denn 50 Blüthen von einer Größe und Vollkommenheit, die nicht leicht bei Topfpflanzen vorkommt. Mitte oder Ende September bringe man ſie wieder in ihre Töpfe und halte ſie über Winter ziemlich trocken. Jeder Beſitzer einer Cacteenſammlung, ſei ſie auch noch ſo klein, ſollte ſich eine ſolche Felſengruppe anlegen; die Mühe iſt gering, die Belohnung aber dafür um ſo größer.

In welcher Entfernung ſind Obſtbäume auf Ackerland zu pflanzen?

In No. 48 d. v. J. der pfälziſchen Gartenzeitung wurde die Anfrage geſtellt „In welcher Entfernung ſind Obſtbäume auf offenen fruchttragenden Grundſtücken, ohne Nachtheil der auf beiden Seiten angrenzenden Ackerbeſitzer anzupflanzen?“ Dieſe Anfrage iſt in No. 5 und 6 derſelben Zeitſchrift beantwortet worden, und da mit dem Anpflanzen der Obſtbäume ſo häufig Fehler gemacht werden, ſo dürfte es manchem von Nutzen ſein, hierüber einige Regeln kennen zu lernen.

In der Beantwortung dieſer Frage läßt ſich keine allgemein geltende Regel feſtſetzen, denn es hängt die Entfernnng der Obſtbäume 1) von der Breite der Grundſtücke, 2) von der Gattung des Obſtes, die gepflanzt wird, und 3) von der Beſchaffenheit des Bodens und der Lage ab.

Unter „offenen, fruchttragenden Grundſtücken“ wird der Frageſteller wohl Aecker bezeichnen wollen, die zum Getraidebau u. dgl. beſtimmt ſind, denn offene Obſtgärten ſind anders zu behandeln und zu bepflanzen. Es verſteht ſich daher von ſelbſt, daß die Bäume ohnehin ſchon in ſolcher Entfernung gepflanzt werden müſſen, daß dieſelben den auf der Erde gepflanzt werdenden Vegetabilien nicht ſchaden. Der Obſtbau darf hier nur nebenher betrieben werden, weil dieſer Felder nächſte Beſtimmung der Getraidebau iſt. Nahe gepflanzte Bäume hindern nicht allein Luft und Sonne, ſondern ſie verändern auch oft den Windſtrich, halten ihn auf, verurſachen hie und da, beſonders im Winter, eine große Anhäufung von Schnee, welcher oft großen Schaden anrichtet. In dieſem Betracht ergiebt ſich, daß überhaupt auf Aecker alle Bäume weit gepflanzt werden müſſen, und um ſo weiter, je ſchmäler dieſe Grundſtücke ſind. 40′ Entfernung für Aepfel, Birnen und Nüſſe iſt auf einem Acker von derſelben Breite am paſſendſten, weil dadurch dem Nachbarn kein Schaden geſchieht, wenn nämlich die Bäume in die Mitte der Länge nach gepflanzt werden. Dieſe Entfernung hat auch zwei

Längen des Pferdes mit dem Pflug, wodurch man bei dem Pflügen, wenn man an die Mittelfurche kömmt, dieſelbe noch größtentheils umwenden kann, indem man Zeit gewinnt, den Pflug bei jedem Baume auszuheben und das Pferd gegen den andern Baum hinzuwenden.

Auf einem halb ſo breiten, mithin nur 20′ meſſenden Acker müſſen die Bäume um die Hälfte weiter oder gar keine auf ſolche gepflanzt werden, weil dieſelben nicht allein durch ihre hohen Kronen oder Belaubung, ſondern auch durch ihre ausgebreiteten Wurzeln den Nachbarn nachtheilig würden. Im höchſten Falle wäre bei ſolchen Aeckern der Birnbaum, welcher mit ſeinen Wurzeln meiſt ſenkrecht eindringt, oder kleiner bleibende Gattungen, z. B. Sommerkirſchen, Pflaumen, Zwetſchen ꝛc. zu wählen. Aepfel- und Nußbäume, Süßkirſchen taugen hierzu nicht, weil deren Wurzeln meiſt an der Oberfläche ſich befinden und deßhalb ſich weit ausbreiten.

Dieſe Obſtgattungen dürfen nie als auf 40′ Entfernung gepflanzt werden, wogegen jene auf 24′ Fuß hinreichend Raum finden und Niemand ſchädlich werden.

Uebrigens wird man auf Aecker ſelten Pflaumen, Zwetſchen oder Kirſchen pflanzen, weil ſie zu viele Ausläufer treiben und durch das frühe Reifen der Früchte der untenſtehenden Kultur nachtheilig werden müſſen, indem durch das Ernten des Obſtes Alles total zertreten wird. Auch hat man bei den Aepfeln und Birnen darauf zu achten, daß man keine Frühſorten wählt, da auch dieſe, weil ſie oft vor der Getraideernte zeitigen, Veranlaſſung zum Niedertreten geben.

Endlich hat man noch beſondere Rückſicht auf die Beſchaffenheit des Bodens und der Lage zu nehmen, in welcher die Obſtbäume gepflanzt werden. Je beſſer der Boden und die Lage den Bäumen angemeſſen iſt, deſto weiter müſſen die Bäume gepflanzt werden. An Bergen und geringem Boden kann die angegebene Entfernung auf einige Fuß reducirt werden.

Im Ganzen genommen würde die Entfernung der Baumlinie von dem angrenzenden Acker, bei Zwetſchen, Pflaumen u. dgl. 12′, und bei Aepfel und Birnen 50′ das unſchädliche Maaß ſein, über welches ſich kein Feldnachbar beſchweren kann.

Die andere Entfernung wäre auf gutem Boden für Nußbäume 48′, für Aepfel-, Birn- und Süßkirſchenbäume 40′, für Zwetſchen, Pflaumen und Sauerkirſchen 24′; auf weniger günſtigem Boden, z. B. auf Bergen oder in ungünſtigen Lagen, auf Sandboden ꝛc. für Nußbäume 40′, für Aepfel- Birn- nnd Süßkirſchenbäume 32′, für Zwetſchen, Pflaumen und Sauerkirſchen 20′.

Hingegen ſagt Herr Inſtitutsgärtner Lucas in ſeinem neueſten Werke: „Der Obſtbau auf dem Lande für Gemeinde-Baumwärter.“

„Die Entfernung, in welcher die Bäume gepflanzt werden ſollen, iſt folgende:

a) Aepfel-, Birn und Süßkirſchenbäume.

1) Auf Baumgütern in ebenen oder ſanft geneigten Lagen 36′.

2) Auf Baumgütern an ſtärkeren Abhängen 30—32′.
3) In Gärten (ſofern es edlere Sorten von ſchwächerem Wuchſe ſind), 32′, ſonſt 35′.
4) An Straßen, je nach der Lage derſelben, an Dammſtraßen 30—36′ an Thalſtraßen 36—40′ entfernt.

b) Pflaumen und Zwetſchen 15—20′.
c) Wallnußbäume 40—45′.

Dieſe Weiten ſind nach allen Seiten hin verſtanden. Bei ſtärkeren Abhängen können dieſe um 1/5—1/4 vermindert werden.

Die Bäume werden auf Baumgüter und in Gärten womöglich immer in Verband und nach der Dreipflanzung (ſo daß immer drei Bäume ein gleichſeitiges Dreieck bilden) geſetzt, indem auf dieſe Weiſe bei der vorgeſchriebenen, nöthigen Entfernung, die durch den Umfang der Baumkrone bedingt iſt, die größte Zahl von Bäumen auf eine gegebene Fläche zu ſtehen kommt, ſoweit der Boden am beſten für den Obſtbau genutzt wird. In vielen Fällen iſt es vortheilhaft, zwiſchen die Hauptreihen einer Kernobſtpflanzung Zwiſchenreihen von Zwetſchen oder Weichſeln, die bald tragen und nach 30—35 Jahren wieder entfernt werden, zu pflanzen.

Auf dem Ackerland ſollen die Bäume nach allen Seiten hin mindeſtens 50′ von einander ſtehen, damit der Feldbau keinen namhaften Eintrag erleide, und je nach der Form des Feldes in einer oder zwei, und mehreren Reihen gepflanzt werden, wobei ſowohl das Ueberhangsrecht des Nachbars, als auch die Bequemlichkeit der Bearbeitung beachtet werden muß. Wer nur ein paar Bäume pflanzen will, thut am beſten, ſie in die Anwand zu ſetzen.

An den Straßen müſſen die Bäume in einer ſchönen, geraden Linie und der geſetzlichen Beſtimmung gemäß 10′ vom Straßenrand feldeinwärts ſtehen.

Bemerkungen einer Reiſe ꝛc.

(Fortſetzung.)

Am 4. Juni des Nachmittags reiſ'te ich mit der kleinen Schnellpoſt von Berlin nach Breslau ab. Die Chauſee von Berlin bis Frankfurt an der Oder iſt vortrefflich. Letzterer Ort iſt eine ſchöne Stadt, deren Merkwürdigkeiten ich jedoch nicht ſah, weil ich beim Grauen des Tages dort ankam und die Schnellpoſt nicht länger weilte, als erforderlich war, um den Kaffe einzunehmen. Die hölzerne Brücke, welche bei Frankfurt über die Oder führt, war mit Tannenbuſch und einem Ehrenbogen zum Empfang der Königstochter, der Kaiſerin von Rußland, geſchmückt.

Bei Croſſen findet man etwas Weinbau. Die Straße führt hier über einen Berg, von wo man eine weite Ausſicht auf Oerter, Fluren und Wälder hat. Die Chauſſee bis hieher war mit lombardiſchen, canadiſchen, Silber- und Zitter-Pappeln, mit Rüſtern und hie und da mit Zwetſchenbäumen, in Zwiſchenräumen von etwa einer Ruthe, beſetzt.

Bei Grüneberg ſind eine Menge Weinberge, von denen, wie in ſüdlicheren Gegenden, auch ſelbſt die öſtlichen und nördlichen Abdachungen mit Weinreben beſetzt waren. Die Weinberge ſchienen mir zum Theil zu ſehr mit Obſtbäumen überladen zu ſein, deren Schatten die Reife der Trauben in einer ſo nördlichen Lage noch mehr verſpäten muß, ja oft unmöglich machen wird. Uebrigens wird hier der Weinbau nach wiſſenſchaftlichen Grundſätzen betrieben.*) Die Reben waren hier kürzer, als bei Croſſen geſchnitten. Das hieſige Gewächs koſtete die Flaſche 8 Groſchen, und ſchmeckte mir beſſer, als der Meißner Landwein ſelbſt vor 38 Jahren, wo ich doch in einem Alter ſtand, in welchem ſelbſt das Schlechte beſſer zu ſchmecken pflegt, ich auch überdieß noch wenig andern Wein getrunken hatte. Früher hatte der Ort ſeiner vielen Tuchfabrikanten wegen ſtarke Nahrung, ſeit aber die Einfuhr dieſes Fabrikats in Rußland verboten iſt, ſoll er ſehr geſunken ſein. Daß der Weinbau ihm wieder aufhelfen werde, ſteht wohl kaum erwarten, ſo ſehr es auch zu wünſchen wäre. Wie ſchlecht muß z. B. 1829 die Ernte ausgefallen ſein, da in dieſem Jahre manche Trauben nicht einmal im ſüdlichen Deutſchland reif wurden.

---

*) Eine Weinbaugeſellſchaft hat junge ſachverſtändige Winzer an den Rhein geſandt, um hier die beſten Rebenſorten und die Kulturmethoden zu beobachten und, ſo viel es thunlich iſt, bei Grüneberg einzuführen.

Liſſa, 2 Meilen von Breslau, iſt merkwürdig, weil hier Friedrich der Große im ſiebenjährigen Kriege auf dem Schloſſe, wo er öſtreichiſche Officiere traf, dieſelben, mit einem bon soir, Messieurs, unter ſie tretend, gefangen nahm. Vor Breslau wird die Gegend flach und niedrig und der Boden beſſer. Hier wird viel Färberröthe oder Krapp auf 4′ breiten Beeten, die am Rande mit Kohlrüben bepflanzt ſind, angebaut.

Die Chauſſee von Croſſen bis Breslau war mit Obſt- und Wallnußbäumen, mit Pappeln und Roßkaſtanien beſetzt.

Das Getraide auf dem ganzen Wege von Berlin nach Breslau, ſo viel ich nämlich bei Tage ſah, ſtand nur mittelmäßig. Dagegen habe ich es im Haveldiſtricte ganz vorzüglich gefunden. In der Mittelmark, beſonders aber in Unter-Schleſien, erſchien der Feldbau mir nicht ſo großartig, wie in unſerm Vaterlande. Die Felder waren auf 4, 6—8′ Entfernung, ſelbſt auf Höhen mit tiefen Waſſerfurchen durchzogen, und wenn gleich dies beſonders in den Odergegenden ſehr zweckmäßig ſein mag, ſo iſt doch nicht zu läugnen, daß ſolche Landzerſtückelung einem nicht daran gewöhnten Auge unangenehm auffällt und nicht großartig erſcheint. Nirgends erfreuten mich ſo weite Klee- und Kartoffelfluren, wie bei uns; auch war Gemüſe in den Wirthshäuſern eine ſeltene Erſcheinung.

Breslau wird auf der Nord-Oſt-Seite von der Oder eingeſchloſſen. Die übrige Umgebung der Stadt bildet größtentheils ein tiefer Wallgraben. Zwiſchen dieſem und der Stadt waren früher Feſtungswerke, welche aber jetzt geſchleift und an deren Stelle Baumalleen und Pflanzungen in natürlichem Geſchmack getreten ſind. Dieſer Platz gewährt in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt den Bewohnern Breslaus und jedem Fremden einen hohen Genuß, der um ſo dauernder und ungetrübter iſt, da keine Furcht vor Bombardement und Belagerung ſich darein miſcht. Die Alleen beſtehen aus Ahorn, Eichen, Birken, Platanen, Linden und Gleditſchien. Größtentheils laufen mehre Baumlinien in gerader Richtung parallel neben einander her. Andere folgen den Biegungen des Wallgrabens und hier ſind die Pflanzungen der ſanft gebogenen Baumlinien gemiſcht, beſtehend aus Kirſchbäumen, Hirſchkolben, virginiſchen und gemeinen Vogelkirſchen, ſibiriſchem Erbſenſtrauch, Weißdorn mit gefüllter Blüthe, Waſſerhollunder, Bohnenbaum ꝛc. Wenn nun gleich ein ſolcher in ſanften Biegungen durch eine gemiſchte Baumpflanzung fortlaufender Weg mehr Mannigfaltigkeit ſowohl durch die Krümmung der Linien, als auch durch die gemiſchte Baumpflanzung (hier ſind auch Sträucher etwas widernatürlich hochſtämmig zu Bäumen gezogen) erhält und hier beſonders der Ausſicht auf die Vorſtädte eine Abwechslung verleiht, wie dies bei einer geraden Allee nicht ſo ſehr der Fall ſein würde, ſo iſt doch auch nicht in Abrede zu ſtellen, daß breite, lange und gerade Alleen durch ſich ſelbſt mehr imponiren, als gebogene und krummlinige, beſonders dadurch, daß man in jene eine Maſſe Promenirender zugleich erblickt und überſieht; auch iſt immer Schatten, wenn Bäume von einer Art auf einer langen Strecke gepflanzt ſind. Indeſſen hat der letztere Umſtand hier weniger Gewicht, weil die Baumpflanzung, wo ſie ſich zu biegen anfängt, ihre Richtung von Süden nach Oſten und Norden nimmt, und man alſo, wenn in Maſſe geluſtwandelt wird, bei der Senkung des Bodens und mit Baumpflanzungen im Hintergrunde, den Schatten nicht vermißt; wer aber die Promenade des Morgens machen will, ſich in den ſchattigen Theil der Pflanzung verfügen kann. Dieſer führt nach der „Taſchenbaſtion“ hinauf, von wo man eine herrliche Ausſicht auf den Zopfenberg und bei heiterem Himmel auf die Schneekoppe und auf das Gebirge hinter Neiße hat. Die Kaufleute haben auf dem Walle einen Garten, der mit Orangerie, Hauspflanzen, Bäumen und Geſträuchen geſchmückt iſt und wo Hunderte von Gartenſtühlen zu geſelligen Converſationen einladen und benutzt werden. Freunde müſſen, da dies eine geſchloſſene Geſellſchaft iſt, eingeführt werden.

Am Wall und jenſeit des Wallgrabens zeichnen ſich die mit Orangerien und Blumen geſchmückten Häuſer des Herrn Grafen Henckel ſehr vortheilhaft aus, nicht minder die die Häuſer umgebenden Gärten. An der Wallpromenade, nicht weit vom Ohlauer Thore, ladet ein elegantes Caffehaus ein, welches denn auch im Innern und im Garten eine Menge Gäſte zu verſammeln pflegt, beſonders da Nachmittags der Genuß noch durch Muſik erhöht wird. Der breite, mit reinem, ſchönem Waſſer angefüllte Waſſergraben wird durch Schwäne, die ihre Häuſerchen auf demſelben und ihre Neſter an demſelben haben, aufs lieblichſte belebt.

Im botaniſchen Garten erhält das größere Gewächshaus durch erwärmte Luft die erforderliche Temperatur. Die Pflanzen gut geordnet und in der Backe im Sande eingefüttert. Außer einer bedeutenden Zahl tropiſcher Gewächſe dominirte in den ſchönen Gewächshäuſern vorzüglich eine Menge Saftpflanzen. Im freien Gartenlande ſtanden viele ſchöne perennirende Pflanzen, auch wurde eine bedeutende Anzahl von Alpenpflanzen darin kultivirt. Weniger reich fand ich den Garten an ausdauernden Bäumen und Sträuchern.

Auf dem Sand (auch die Dom-Inſel genannt) dominirt die prächtige Dom- und Kreuzkirche, ſo wie die aus 100,000 Werke beſtehende Bibliothek. In der Auguſtinerkirche zeichnet ſich der Altar vorzüglich aus. Die lutheriſche Kirche zu St. Eliſabeth thut ſich durch eine ſehr große Glocke von allen übrigen Kirchen hervor. Dieſe Kirche litt durch das Bombardement von 1806 ganz beſonders. Der Tempel der Juden, der in einem großen Hofraum abgelegen placirt iſt, macht ſich durch ſeine Architektur ſehr vortheilhaft bemerklich. Es iſt der ſchönſte Tempel dieſer Art, den ich je ſah. Bei ſeiner Einweihung war er mit Guirlanden und Orangenbäumen auf das geſchmackvollſte geſchmückt.

Die Aula Leopoldina, ein großer, prächtiger Saal im Univerſitätsgebäude (vormals einem Kloſter), iſt eben ſo ausgezeichnet, wie das ganze Gebäude ſelbſt. Durch die Güte des Herrn Profeſſor Paſſow, der mir, wie auch ſein Schwiegervater, der Herr Profeſſor und Bibliothekar Wachtler, viele Gefälligkeiten erwies, ſah ich unter andern auch das reiche Muſeum. Von einer zahlreichen und gut erhaltenen Thierſammlung aus allen Klaſſen war mir eine Beutelmeiſe und ein faſt 8′ hoher Strauß beſonders merkwürdig.

Blücher's Monument, auf einem Marktplatz aufgeſtellt, iſt einfacher, aber vielleicht eben deshalb würdevoller, als das in Berlin und Roſtock. Es ſpricht in der fortſchreitenden Stellung und in der ganzen

Haltung den Charakter dieſes Helden auch ohne Commentar aus. General Tauenzien's Monument ſteht außerhalb des Wallgrabens in einer Vorſtadt.

Breslau, nach Berlin die volkreichſte Stadt der preußiſchen Monarchie und bekanntlich auch eine bedeutende Handelsſtadt, hat viele reiche und wohlhabende Einwohner und mehrere Beluſtigungsörter und ſchöne Gärten in ſeiner Nähe, wie Oels, Treſchen, Goldſchmiede und Schütting. Wenngleich es während meines Hierſeins viel regnete, ſo gefiel mir Breslau doch ſehr, wiewohl günſtigeres Wetter gewiß auch einen noch günſtigeren Eindruck geſtattet haben würde.

Von Breslau über Brieg, Oppeln nach Koſel fand ich die Straßenbepflanzung zum Theil ſehr unvollkommen. Der Weg war nicht überall chauſſirt, ſondern gut geebnet und mit Grand überfahren. Das Getreide an der Straße ſtand nur ſehr mittelmäßig. Von Koſel bis Ratibor iſt der Boden beſſer und das Korn ſtand vortrefflich.

In Ratibor wurde ich durch die Güte des Schullehrers, Herrn Kelch, in den Garten des Apothekers, Herrn Frank geführt, der mit ausdauernder Liebe die Gärtnerei treibt. Manche ſeltne Pflanzen wurden in dem Gewächshauſe und im Garten kultivirt. Der viele Regen und die Nähe der Karpathen ſchien der Orangerie und den meiſten Pflanzen nicht ſehr zuzuſagen; ſie hatten am 11. Juni größtentheils noch ein trauriges Anſehen. Um ſo mehr verdient der unverdroſſene Fleiß des Hern Frank, womit er ſeine aus den fernſten Gegenden herbeigezogenen Lieblinge pflegt, die größte Anerkennung.

Am 11. Juni gab es zu Mittag ein ſtarkes Gewitter, von einem furchtbaren Regenguſſe begleitet. Dieß mußte auch im Gebirge ſtattgefunden haben, denn der kleine Oppafluß ſchwoll dadurch ſo bedeutend an, daß es unmöglich war, noch an dieſem Abend nach Troppau hineinzukommen. Niedrig liegende Häuſer der Vorſtadt ſtanden im Waſſer und man ſandte am folgende Tage den dort wohnenden Menſchen durch einen auf der Straße fahrenden Kahn Brod, um ſie nicht Hunger leiden zu laſſen. Von dem Thurm des Dorfes Kötſor, dicht bei Troppau, glich das Thal, wodurch der Fluß ſeinen Lauf nimmt, einem See. Eine traurige Ausſicht für mich! denn ich wollte die Schnellpoſt von Troppau nach Wien, die am 12. Abends abgehen ſollte, benutzten: traf ich alſo bis gegen 7 Uhr Abends nicht in Troppau ein, ſo mußte ich entweder acht Tage dort warten, bis die Schnellpoſt wieder abging, oder ich ſah mich genöthigt, Extrapoſt zu nehmen. Zu jenem aber hatte ich keine Zeit, dieſes wäre mir zu koſtbar geworden: und ſo bot ich denn alles auf, den gewandten und gutmüthigen Dorfſchulzen — hier Richter genannt — zu dem Verſuche zu bewegen, ob keine Möglichkeit wäre, nach Troppau hineinzukommen. Er ließ ſich denn auch ein Pferd ſatteln, um jenen Verſuch zu machen und wo möglich die Poſt für uns zu beſtellen. Für den Fall, daß es ihm nicht gelänge, verſprach er, uns einen ſichern Mann zu ſchaffen, der uns zu Kahn hinüberbringen ſolle, ein Mann, der ſchon für die Rettung mehrerer Menſchen eine Medaille vom Kaiſer bekommen habe. So wenig tröſtlich nun auch der letzte Zuſatz für mich war, ſo gern willigte ich doch, weil nichts anderes übrig blieb, in dieſe Vorſchläge ein. Nach etwa einer Stunde, die mir bis zum Verzweifeln lange ward, kam er zurück und ſagte, der Fiſcher habe die Unmöglichkeit, mit dem Kahne zur Stadt hineinzukommen erklärt, weil die Strömung zu ſtark ſei und wir riskirten, daß der Kahn umgeworfen würde und wir auf der Straße ertränken. Aber zu Pferde, ſagte der Richter, ſei es möglich durchzukommen. Er ließ demnach zwei Pferde für meinen Reiſegefährten und für mich, und zwei andere für unſer Gepäck ſatteln. Während deſſen nahm er unſer Gepäck und unſere Päſſe und ging damit durch das mehrere Fuß hohe ſtehende Waſſer zur Mauth, um erſteres viſitiren und letztere viſiren zu laſſen. Nun führte er ſelbſt unſern Zug durch die Vorſtadt an, wo die Menſchen in den Fenſtern lagen und unſerer gefährlichen Reiſe zuſahen. Durch manche Häuſer ſtürzten die Waſſerfluthen. Indeſſen wir kamen glücklich durch und fanden die Schnellpoſt ſchon vor dem Poſthauſe vorgefahren. Nachdem wir die Poſt bezahlt hatten, erlaubte man uns nicht nur, erſt unſere naſſen Kleidungsſtücke zu wechſeln, ſondern auch noch ins Wirthshaus zu gehen, und uns zu reſtauriren. Wahrlich eine ſeltene Güte! und noch war es mir nicht vorgekommen, daß die Poſt einen Aufenthalt wegen zweier Paſſagiere gemacht hätte. Freilich war ich auch noch nirgends in einer ſo bedenklichen Lage geweſen, wie hier, wenngleich ich früher in Eſth- und Liefland des Abends oft durch eine Geſellſchaft Wolfe fuhr, und einige Reiſen auf der Oſtſee auch nicht gefahrlos waren. Es iſt ein ganz eigenes Gefühl, entfernt von den Seinigen eine ſolche Gefahr zu beſtehen.

Von Troppau ging's nun eilends vorwärts — die öſterreichiſche Schnellpoſt iſt eine wahre Schnellpoſt — nicht weit von dem ſchönen Dorfe Teſchen vorbei nach Hof, von da nach der alten Gebirgsſtadt Sternberg, dem Fürſten von Lichtenſtein gehörig, und dann nach der Feſtung Olmütz. Hier zeichnet ſich der Dom, das Rathhaus und ein ſchöner Markt vortheilhaft aus. Eine Stunde hinter Olmütz nach Baiern zu, paſſirt man ein reich angebautes Thal. Auf einer Strecke von faſt 100 Meilen ſah ich keine beſſere Feldfrüchte als hier, und gleichwohl viele Bettler an den Landſtraßen. Weiterhin trifft man auf ein fürſtl. Lichtenſteiniſches Gut, wo der Fürſt dem Kaiſer Joſeph II. zu Ehren einen Obelisk hat errichten laſſen, wo der Kaiſer den Pflug leitete. Die Gegend des Schlachtfeldes von Auſterlitz war von der Straße aus ſichtbar und erweckte in mir ſchaurige Gefühle. In der Nähe der netten Fabrikſtadt Brünn dominirt das feſte Schloß Spielberg, wo Staatsgefangene aufbewahrt werden. Schönes Korn und viel Weberkarde, Dipsacus fullonum, war in der Nähe Brünns ſichtbar.

Am 13. Juni des Morgens erblickte ich den ſo ſehnlich erharrten St. Stephansthurm, den Kahlenberg nebſt ſeinem alten, bewohnten Schloß, ſowie den Leopoldsberg und einen Theil der ſchönen Bergkette. Vor 36 Jahren hatte ich dieſe mir damals liebgewordenen Gegenſtände verlaſſen. Manche botaniſche Excurſionen und Vergnügungsausflüge bei meinem damaligen zweijährigen Aufenthalte in Wien traten jetzt wieder vor meine Erinnerung und verſetzten mich augenblicklich in die herrlichen Umgebungen und Genüſſe der ſchönen Kaiſerſtadt.

Nachdem wir eben die Tabor-Brücke, welche über einen Arm der Donau führt, paſſirt waren, wurde angehalten. Jeder Paſſagier mußte ſeine Sachen aus dem Wagen holen und den Mauthbeamten zur Viſitation vorlegen. Alles wurde auf's genaueſte unterſucht, wenngleich wir ſchon auf der Grenze viſitirt waren. Dieſe Unterſuchung erſtreckte ſich ſelbſt auf Paſſagiere, die von Brünn kamen, was anzudeuten ſchien, daß, wenn man von einer Provinz in die andere derſelben Monarchie fährt, man dennoch der Viſitation nicht überhoben iſt. In Unter- und Ober-Steiermark, ſowie beim Eintritt ins Salzburgiſche, fand ich das nicht. Die Päſſe wurden hier einem jeden abgenommen, wogegen man einen Schein erhielt, den man am folgenden Morgen auf der Polizei vorzeigen mußte, um wieder in den Beſitz ſeines Paſſes zu kommen. Hunderte fand ich am Sonntagmorgen auf der Polizei, und es koſtet Mühe und oft mehre Stunden Zeit, ehe ein Fremder das Bureau findet wo ſein Paß iſt, und ehe er abgefertigt wird.

Es giebt bekanntlich des Sehenswerthen ſehr viel in dieſer großen, herrlichen Kaiſerſtadt, und es mangelt auch nicht an Beſchreibungen der ausgezeichnetſten Gegenſtände. Daher werde ich auch von dem, was nicht die Gärtnerei betrifft, in wie weit ich es während 11 Tagen ſah, nur in der Kürze Erwähnung thun.

Die imponirende St. Stephanskirche iſt 342′ lang, 222′ breit und 79′ hoch, hat 38 marmorne Altäre und manche ausgezeichnete Monumente. Im Jahre 1792 ſah ich hier des Kaiſers Leopolds Katafalk: Die Decorirung der ſchönſten Kirche und die feierliche Todtenmeſſe machten einen unauslöſchlich erhabenen Eindruck auf mich. Der kunſtvolle Thurm iſt 425′ hoch und bedurfte 75 Jahre zu ſeiner Erbauung. Die große Glocke, die nebſt mehreren andern im Thurme hängt, iſt von eroberten türkiſchen Kanonen gegoſſen: ſie iſt 10′ im Durchmeſſer weit und wiegt, außer dem Schwängel, 354 Centner.

In der Auguſtinerkirche zeichnet ſich unter vielen ſehenswerthen Monumenten und Skeletten das Monument der Erzherzogin Chriſtina, von Canova gefertigt, ganz vorzüglich aus. Die Ueberſchrift iſt folgende: Mariae Christinae Austriacae Uxori optimae Albertus. Die Gemälde des Hochaltars ſind von ganz vorzüglichem Werthe. In dieſer Kirche ſah ich ein Ordensfeſt feiern, dem Prinzen von Heſſen-Homburg gewidmet. Der Sarkophag war vor dem Altare errichtet, und während des Hochamtes war die Kirche gefüllt mit Rittern; ſelbſt eine Anzahl Invaliden, zum Theil nur mit einem Fuß oder Arm, wohnten dieſem Feſte bei. Auf der Straße paradirte eine große Maſſe von Militär, wovon die ungariſchen Garden ein beſonders martialiſches Anſehen hatten.

In der Kapuzinerkirche liegen die entſchlafenen Mitglieder der kaiſerlichen Familie. Der Sarkophag der Kaiſerin Maria Thereſia zeichnet ſich durch Pracht vorzüglich aus. Die prächtige Karlskirche am Rennwege iſt die ſchönſte aber nicht die antikſte in Wien. Die lutheriſche und die reformirte ſtoßen dicht an einander, und waren am 14. Juni ſo ſehr, ſelbſt auf den Treppen, mit Menſchen gefüllt, daß es, ſelbſt als die Predigt noch nicht ihren Anfang genommen hatte, ſchwer hielt, hineinzukommen. Beide Kirchen zeichnen ſich übrigens äußerlich durch nichts vor andern Häuſern aus, haben folglich keine Thürme noch Glocken. In evangeliſchen Ländern iſt es anders: in Ludwigsluſt und Schwerin z. B. haben die katholiſchen Kirchen eben ſo gut Thürme und Glocken, wie die der herrſchenden evangeliſchen Confeſſion.

Die Burg iſt von großem Umfange. In demjenigen Theile derſelben, welcher der Amaliſche Hof heißt, ſind die Wohn-Appartements der kaiſerlichen Familie. Die Hofkapelle war überfüllt mit Menſchen aus allen Confeſſionen, weil der Hofprediger, ein junger Mann, als Prädikant einen ungetheilten Beifall hatte. Die Dreifaltigkeitsſäule auf dem Graben, von Kaiſer Leopold zum dankbaren Andenken an die abgewandte Peſt errichtet, iſt eben ſo groß als kunſtvoll und eine wahre Zierde dieſes ſchönen Platzes. Die koloſſale Reiterſtatue Joſephs II. von Zauner, auf dem Joſephsplatz nahe bei der Burg, iſt der Größe des Gegenſtandes und des Platzes angemeſſen, und man weilt mit Vergnügen bei einem Anblicke, den ein ſo ausgezeichnetes Kunſtprodukt und ein ſo ausgezeichneter Mann gewährt. Noch ſind die Joſephsſäule auf dem Hochmarkt und die Marienſäule auf dem Hof ſehenswerth. Nicht minder der Brunnen auf dem Neumarkt, deſſen Statuen wahre Meiſterwerke der Kunſt ſind.

Das kaiſerliche Zeughaus iſt wohl eins der reichſten und kunſtvoll geordnetſten, die man ſehen kann. Mit faſt allen Waffengattungen ſind nicht nur Säulen und Wände, ſondern ſelbſt der Plafond dieſes ungeheuren Vierecks auf das geſchmackvollſte decorirt. Dazwiſchen befinden ſich Gemälde von Feldherrn, Fahnen u. dgl. Wenn man über alle dieſe Gegenſtände von dem ſachkundigen Führer die geſchichtlichen und militäriſchen Umſtände erfährt, ſo gewinnt das Ganze an Intereſſe ſelbſt für den, der kein Nimrod oder leidenſchaftlicher Verehrer des Kriegshandwerks iſt. Der große viereckige Hofplatz enthält eine Menge größtentheils eroberter Kanonen, die ohne Lavetten dicht an einander liegen. Hier ſieht man auch die große eiſerne Kette, womit die Türken bei der Belagerung Wien's die Donau ſperrten, guirlandenförmig rings um das Zeughaus aufgehangen. Gewiß wird beim Anblick dieſer Kette jeder Gebildete Gott einen ſtillen Dank darbringen, daß den Barbaren damals ihr Anſchlag auf die Freiheit Europa's und der Chriſtenheit nicht gelang.

(Fortſetzung folgt.)

Neue und ſeltene empfehlenswerthe Pflanzen.

Abgebildet oder beſchrieben in ausländiſchen Gartenſchriften.

Browallia Jamesonii.

Scrophulariaceae.

Dieſe Browallia-Species iſt eine der ſchönſten und ſehenswertheſten des ganzen Genus. Sie iſt ein hübſcher immergrüner Strauch, mit einem Habitus nicht unähnlich dem einer Myrthe. Sieben bis acht in unſern Collectionen bekannte Arten ſind annuelle; von dieſen hat B. speciosa zwar weit größere Blumen als B. Jamesonii, da ſie aber annuell iſt, ſo iſt ſie auch weit weniger werth. W. Lobb hat letztere in der peruaniſchen Provinz Cuenca aufgefunden, wo ſie zu einer strauchartigen Pflanze von 2—3′ Höhe heranwächſt und prachtvolle, lebhaft orangenfarbige Blumen bringt. Ihr Blattwerk iſt dem der breitblättri- Myrthe ähnlich. Ihre Kultur iſt leicht und erheiſcht eine Miſchung von gleichen Theilen leichter ſandiger Raſenerde, Laub- und Moorerde mit guter Scherbenunterlage. **Paxt. Mag. of Bot. Febr. 1849.**

Nemophila maculata Lindl.

Hydrophyllaceae.

Nach Dr. Lindley iſt dieſe die beſte Annuelle, welche bisher aus dem Samen gewonnen, die Herr Hartweg in Californien geſammelt. Der Habitus der Pflanze iſt der der wohlbekannten lieblichen N. insignis. Die Blumen ſind groß und ſchön, weiß und beſonders lebhaft dadurch, daß jeder der fünf Lappen der Corolla mit einem tief blauen Flecken an der Spitze verſehen iſt. Obgleich die Farben nicht immer conſtant auf den Blumen zum Vorſchein kommen, ſo iſt die Pflanze doch ſehr hübſch. Alle Nemophilen gefallen ſich in einer etwas feuchten Oertlichkeit und dieſer Neigung verdanken ſie auch ihren generiſchen Namen, nämlich von Nemos, d. i. Hain und phileo, lieben.

Paxt. Mag. of Bot. Febr. 1849.

Chirita Moonii.

Gesneriaceae.

Dieſe prächtige Species mit ihren großen gloxinienartigen Blumen aus Ceylon iſt bereits aus dem Bot. Mag. im 11. und 12. Hefte der Garten- und Blumen-Zeitung vom vor. J. aufgeführt worden.

E. O—o.

Gompholobium venustum.

Fabaceae.

Von Gompholobien, die alle der Kultur würdig ſind und aus verſchiedenen Theilen Auſtraliens herſtammen, ſind bisjetzt mehr als 30 Species aufgefunden und beſchrieben worden. Dieſes G. venustum iſt bereits aus dem Bot. Mag. Tab. 4258, October-Heft 1846, bekannt. Sie hat carmoiſinpurpurne Blumen mit glänzend gelbem Fleck.

E. O—o.

Gompholobium hirsutum.

Drummond fand dieſe Art zugleich mit G. venustum in derſelben Lokalität am Schwanen-Fluſſe und ſandte Saamen davon an Knight & Perry, bei denen ſie zuerſt im Juny 1847 blühte. Es iſt ein immergrüner Strauch, im Habitus dem G. venustum ſehr ähnlich, doch von robuſterem Wachsthum und hat weniger Neigung zum Ranken. Die ſchön gelben Blumen ſitzen in Corymben beiſammen. Zur erfolgreichen Kultur der Gompholobien iſt nöthig: eine geeignete Topfung, gute Scherbenunterlage, paſſende Erdmiſchung, trockene Luft und umſichtiges Begießen. Der Compoſt muß beſtehen aus gleichen Theilen ſandiger Haideerde und leichter Raſenerde mit einer Portion Silberſand. Die Töpfe müſſen nicht zu groß ſein und die Pflanzen nicht zu tief in dieſelben gepflanzt werden. Die Vermehrung geſchieht durch Stecklinge von halbreifem Holze, nicht von den Extremitäten der Zweige, weil dieſe zu zart ſind, und nicht eher als bis die Blüthen abgefallen ſind.

Paxt. Mag. of Bot. März 1849.

Kennedya eximia.

(Caulinia Moench., Kennedya Ventenat, Kennedya tabacina Labill.)

Fabaceae.

Dieſe ſchöne rankende Pflanze hat ebenfalls Drummond am Schwanenfluſſe aufgefunden und an Knight & Perry geſandt. Sie hat prächtig ſcharlachne Blumen und blüht überaus dankbar. Sie ſowohl, wie alle ihres Gleichen verlangen das trockene, luftige Grünhaus, ſorgſame Waſſergabe und ſpärliche Feuerwärme. Leichte Raſenerde mit gleicher Quantität Haideerde und eine Portien Sand iſt ihr Compoſt; häufiges Umpflanzen mit guter Scherbenunterlage iſt erforderlich, damit die Wurzeln ſich nicht zu ſehr verfilzen.

Paxt. Mag. of Bot. März 1849.

Cereus Leeanus Hook.

Cacteae.

Der königl. Garten zu Kew hat dieſen prachtvoll blühenden Cactus von dem Gärtner Lee zu Hammerſmith erhalten, der ihn aus Frankreich als eine unbekannte Species bekommen. Die Pflanze iſt faſt ein Fuß hoch und etwa 4″ breit, von cylinderiſcher Form, tief gefurcht und mit langen Stacheln verſehen. Die Blumen kommen aus der Spitze hervor, ſind tief backſteinroth, faſt zu blutroth ſich hinneigend, und haben eine ziemlich lange Röhre, die grün an der Baſis, dann gelblich orange und mit oblongen, fleiſchigen Schuppen beſetzt iſt. Da Cereus Leeanus ein Eingeborner des nördlichen Mejicos iſt, ſo iſt er ſehr hart. **Bot. Mag. 1849. T. 4417.**

Cirrhopetalum nutans Lindl.

Orchideae.

Gebrüder Loddiges haben dieſe eher merkwürdige als ſchöne Orchidee durch Cuming aus Manila erhalten. Dr. Lindley vergleicht ſie mit dem C. Wallichii aus Nepal. Sie trägt ihre blaßgelben Blumen auf einem dünnen langen Stengel in einer Kluſterdolde beiſammen, deren Sepalen vergleichsweiſe ſehr ſchmal und lang ſind.

Bot. Mag. T. 4418.

Mirbelia Meisneri Hook.

(Mirbelia dilatata Meisn. in Plant. Preis. p. 76.)

Leguminosae.

Dieſe hübſche ſtrauchartige Pflanze haben Lucombe, Pince & Co. aus Samen gewonnen, die Drummond vom Schwanenfluſſe eingeſandt; ſie blühte zuerſt im Mai v. J. Das tiefgrüne Blattwerk iſt kaum ein Zoll lang und an deſſen Segmenten mit Stacheln bewahrt. Die hübſchen rothpurpurnen Blumen ſitzen an den Spitzen der Zweige traubenartig beiſammen und haben ein gelbes Auge im Centrum. Die beſte Erdmiſchung für dieſe Art Pflanze beſteht aus grober Moor- und Haideerde mit kieſigem Sand; ordentliche Scherbenunterlage muß den Waſſerabzug ſichern. Die Töpfe müſſen nie ganz austrocknen und daher auch den ſtraffen Sonnenſtrahlen nicht ausgeſetzt ſein, da die fibröſen Wurzeln ſehr empfindlich gegen plötzliche Veränderungen der Temperatur ſind. Bot. Mag. T. 4419.

Scutellaria macrantha Fisch.*

(Scutellaria grandiflora Adams (non Sims).

Labiatae.

Eine Eingeborne des öſtlichen Indiens, verbreitet von Dahurien (Dr. Fiſcher, Bunge) vermuthlich die ganze Strecke bis zur großen Chineſiſchen Mauer, wo ſie Sir Georg Staunton entdeckte. Die Gärten von Kew erhielten den Saamen aus dem Kaiſerl. bot. Garten zu St. Petersburg. Dieſe vollkommen ausdauernde Pflanze wird von Dr. Hooker wegen ihres ungemein zierenden Charakters und ihres langen Blüthenſtandes der Kultur in Maſſe aufs Angelegentlichſte empfohlen. Die reich purpurnen Blumen kommen zahlreich in endſtändigen Aehren zum Vorſchein. Dieſe krautartige Pflanze wird in jeder guten Gartenerde wohl gedeihen. Bot. Mag. T. 4420

Heterotrichum macrodon De Cand.

Octomeris macrodon Naudin.)

Melastomaceae.

Eine prächtige Warmhauspflanze aus Neu-Granada, deren Saamen William Lobb an Veitch und Söhne in Exeter geſandt. Das Blattwerk iſt ungemein ſchön, ſiebenfach gerippt und dieſe Rippen durch kleine Queradern wiederum verbunden; dazu iſt es auf der Oberfläche reich ſammtartig grün, auf der Unterfläche aber bläſſer. Die gipfelſtändige Afterdolde beſteht aus 10—12 Blumen von der Größe und Farbe derjenigen der Roßkaſtanien; ſie ſind rein weiß mit roth an der Baſis und beſtehen aus acht Petalen. Dieſe Pflanze gedeiht gut in guter leichter Raſenerde, muß aber reichlich Topfraum haben. Den Schüſſen muß dann und wann Einhalt gethan werden, ſonſt wird die Pflanze unterhalb leicht nackt. Bot. Mag. 4421.

Cirrhopetalum Macraei Lindl.

Orchideae.

Mr. M' Rae hat dieſe Orchidee auf Ceylon entdeckt, wo ſie in den Wäldern auf Stämmen wächſt. Sie blüht im Juli und weit hübſcher als C. nutans. Die Grundfarbe der Blume iſt gelb, die langen Seitenſepalen ſind aber mit rothbraun gezeichnet; Petalen ſie purpurbraun. Bot. Mag. T. 4422.

Exacum zeylanicum Griseb.

(Chironia trinervis Linn., Lisianthus zeylanicus Spreng.)

Gentianeae.

Eine ſchöne Annuelle aus Ceylon, die Moore vom Glasnevin bot. Garten zu Dublin aus Samen gezogen, und dem E. tetragonum nahe ſteht. Sie hat prächtige purpurblaue, in gipfelſtändige Doldentrauben beiſammen ſitzende Blumen, in denen die orangefarbigen Antheren einen ſchönen Contraſt bilden. Ihr ſagt eine lockere torfige Erdmiſchung mit gehöriger Scherbenunterlage zu.

Bot. Mag. T. 4423.

Lisianthus pulcher Hook.

Gentianeae.

Schön ſind alle Species des Genus Lisianthus, aber dieſe mit einer andern ſcharlachblüthigen, der L. splendens Hook. ſind wohl die ſchönſten. Purdie hat dieſe beiden in Neu-Granada entdeckt und zwar L. pulcher bei Monte del Moro im October 1845. Die prachtvoll ſcharlachfarbigen, mit gelbem Schlunde verſehenen Röhrenblumen hängen in einer lockeren Riſpe graziös herab. Nach Purdie wird die Pflanze in der Heimath ein 5—7′ hoher Strauch. Lockere Moorerde mit gehöriger Scherbenunterlage und der Aufenthalt in verſchloſſenem Grünhauſe werden der Pflanze am beſten zuſagen.

Bot. Mag. T. 4424.

Miltonia spectabilis Lindl.; var. purpureo-violacea Hook.

Orchideae.

Eine prachtvolle Varietät der bereits vor mehreren Jahren ſowohl durch das Bot. Reg. als das Bot. Mag. bekannt gewordenen Species mit ganz tief purpurnen Blumen, während auf dieſer letzteren Petalen und Sepalen faſt rein weiß ſind, auch die Lippe bläſſer als dieſe beiden iſt, während ſie auf der urſprünglichen Species ein weit tieferes Purpur beſitzt. Die Miltonien ſtammen aus Braſilien her.

Bot. Mag. T. 4425.

Macleania punctata Hook.

Vaccinieae.

Eine ſehr verſchiedene Species von den drei bereits beſchriebenen dieſes ſchönen Genus, nämlich M. floribunda, angulata und longiflora, denn ſie hat hübſches, blaugrünes, punktirtes Blattwerk, welche letztere Eigenſchaft ſie vor den übrigen auszeichnet. William Lobb hat ſie auf den Anden von Ecuador entdeckt und an Veitch in Exeter geſandt, bei dem ſie im Nov. 1848 zuerſt blühte. Die prächtigen Blüthen ſitzen kluſterartig gedrängt an den oberen Spitzen der Zweige. Die Röhrenblumen ſind ſchön roſenroth und haben einen fünflappigen, weißen mit gelb punktirten Saum. Die für ſie nöthige Erdmiſchung muß aus wohlgemiſchter Raſen- und Moorerde beſtehen und ihr der Aufenthalt im warmen Grünhauſe gewährt werden. Gehörige Scherbenunterlage iſt Erforderniß; auch muß die Pflanze nicht zu tief getopft werden, da ſie ihre fibröſen Wurzeln an der Oberflächemacht. Will man nach der Abbildung urtheilen, wird dieſe Pflanze den Gewächshäuſern ſehr zur Zierde gereichen. Bot. Mag. T. 4426.

Aerides criepum Lindl.

Orchideae.

Dieſe ſchöne Orchidee auf Tab. 4427 abgebildet, iſt bereits ſeit 1841 bekannt, häufig beſchrieben und auch ſchon in den Handelsgärten verbreitet.

E. O—o.

Loasa picta Hook.

Loaseae.

Eine überaus hübſche Species, zu Chacapoyas in den Anden zu Hauſe, wo W. Lobb ſie entdeckte und an Veitch in Exeter ſandte, bei dem ſie zuerſt im December 1848 blühte. Profeſſor Hooker gab ihr die Bezeichnung picta wegen der verſchiedenartigen Farbe der Petalen und Nectarien (oder petaloidiſchen Schuppen). Vermuthlich wird ſie ſich als harte Annuelle erweiſen, geeignet zum Auspflanzen im

Garten, wo ſie ſich mit ihren graziöſen und lebhaften Blumen, gelb und weiß mit rothem Auge, ſehr hervorthun wird. Am nächſten ſteht ſie der L. xanthiifolia Juss. Bot. Mag. T. 4428.

Dendrobium Devonianum Paxt.

Orchideae.

Eine der ſchönſten Orchideen, die man ſehen kann, welche Paxton bereits im VII. Bande ſeines Mag. of Bot. (1841) p. 169. beſchrieben. Sie iſt würdig den Namen des Herzogs von Devonſhire, eines ſo warmen Beförderers der Botanik und Hortikultur zu tragen. Sie ſtammt von den Khoſia-Hügeln in Oſtindien her. Die Blumen ſind prachtvoll, die Grundfarbe iſt gelblich weiß, die Sepalen ſind mit purpurblau gezeichnet, die Petalen breiter, ſehr ausgebreitet, an den Spitzen mit purpurrothen Flecken verſehen; die Lippe iſt bemerkenswerth breit, am Rande tief und höchſt elegant gefranzt, mit zwei großen orangefarbigen Flecken auf dem reinweißen Grunde und mit einem purpurrothen Fleck auf der Randſpitze. Bot. Mag. T. 4429.

Gloxinia fimbriata. Hort. Paris.

Gesneriaceae

Eine ſehr hübſche und zart ausſehende Warmhauspflanze, welche die Gärten zu Kew vom Herrn Ketelew in Paris unter dieſen Namen erhielten. Weiteres wird nicht darüber angegeben. Sie hat große blaſſe, purpurweiße Blumen mit tiefgelbem, rothpunktirtem Schlunde; der Saum iſt fünflappig, weiß, gekräuſelt und gefranzt.

Bot. Mag. T. 4430.

Gesneria picta Hook.

Gesneriaceae.

Eine überaus ſchöne Gesnerie, nicht allein wegen der brillanten Farbe ihrer zahlreichen Blumen, ſondern auch wegen ihres Blattwerks, das, ſo wie die Zweige, unterhalb tief purpurroth und oberhalb ſammtartig grün iſt. Die Blüthen ſitzen in gipfelſtändigen, langen Trauben beiſammen, und zwar winkelartig aus den Blattachſeln. Die Corolla iſt ſcharlachroth, unterhalb und am Rande gelb, ſehr haarig und ſammtartig, ſubcylindriſch, unterhalb etwas bauchig; der Mund klein, der Saum aus fünf kleinen, rundlichen, gefleckten Lappen beſtehend. Bei dieſer Schönheit hat ſie auch die Tugend, von robuſtem, frei wachſendem Habitus zu ſein und lang in Blüthe zu ſtehen. Sie ſtammt aus Columbien, wo der Sammler ſie entdeckte.

Bot. Mag. T. 4431.

Vanda tricolor Lindl.

Orchideae.

Abermals eine prachtvolle Orchidee, die Thomas Lobb auf Java vorfand und im December v. J. bei Veitch & Sohn in Exeter blühte. Dr. Lindley vergleicht ſie mit der V. Hindsii, die aus Neu-Guinea herſtammt. Die Blumen ſind ſchön und groß, wohl mit die größten des Genus: Sepalen und Petalen ſind glänzend goldgelb mit zahlreichen Flecken und Streifen von tiefer Blutfarbe; die Lippe iſt purpurn mit tieferen Strichen und die Columne weiß.

Bot. Mag. T. 4432.

Bejaria coarctata De Cand.

Ericaceae.

Endlich einmal eine Bejarien-Species, welche zum erſten Male in England zur Blüthe gekommen. Mit Ausnahme der nordamerikaniſchen **B. racemosa** ſind alle übrigen Species Eingeborne von Süd-Amerika. Dieſe blühte zuerſt im Januar d. J. in dem Garten von Lucombe, Pince & Co. zu Exeter und zwar im kühlen Grünhauſe, wo nicht mehr Sorge für ſie getragen wurde, als für indiſche Azalen. Da ſie in ihrer Heimath in einer kalten Oertlichkeit von Peru, bei der Stadt Cascamarcan, nach Humboldt 9—10,000′ über dem Meeresſpiegel belegen, vorkommt, ſo iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß ſie bei uns in England im freien Grunde ausdauern wird. Es iſt ein niedriger Strauch, hübſch verzweigt, mit ſchönem immergrünem Blattwerk und gedrungenen gipfelſtändigen Blüthentrauben; die Blumen ſind blaß roſafarbig mit dunkleren Streifen. Dieſe ſchöne Pflanze iſt nur noch ſehr wenig verbreitet, bei ihrem überaus hübſchem Habitus und ihrer Willigkeit im Blühen in zweigigem Zuſtande wird ſie bald ein Günſtling der Kultivateure werden. Sie erheiſcht eine Miſchung von ſandiger Moorerde, Dungerde und ein bischen verrotteter Lauberde.

Bot. Mag. T. 4433.

Campylobotrys discolor Lem.

Cinchonaceae.

Eine niedliche Pflanze mit kleinen ſcharlachrothen Blumen. Die großen glänzendgrünen Blätter zeichnen ſich noch beſonders durch ihre purpurfarbenen Stiele und Nerven aus. Um ſie üppig zu ziehen, kultivire man ſie gleich den Gesneraceen ohne Knollen, z. B. wie Chirita, Liebigia speciosa, Columnea pilosa u. a. Die Vermehrung geſchieht durch Blätter. Flore des Serres T. 427. 1849.

Nemophila maculata Lindl..

Hydrophyllaceae.

Dieſe herrliche neue Art iſt gleichfalls auf Tab. 431 d. J. der Flore des Serres, wie im Januarhefte des Floricultural Cabinet abgebildet und kann mit vollem Rechte jedem Blumenfreunde empfohlen werden. Auch bei dieſen Abbildungen wird, wie ſchon Seite 247 bemerkt, geſagt, daß die ſchwarzblauen Flecke am obern Rande jedes Blumenblattes häufig variren, oft großer, oft kleiner, regelmäßig und oft unregelmäßig ſind.

E. O—o.

Oncidium flabelliferum.

Orchidaceae.

Ohne Zweifel eines der ſchönſten Oncidien, nicht ſo ſehr wegen der Größe des Schaftes und der Anzahl der Blumen, als wegen der letzteren, deren Sepalen und Petalen überaus ſchön, tiegerartig geſtrichelt und punktirt ſind. Die Herren Rolliſſon haben dieſe Pflanze im Jahre 1846 von dem in Braſilien anſäßigen Botaniker Pinel eingeſandt erhalten. Die Pſeudoknollen ſind 2″ und darüber lang; der Blüthenſchaft 12—18″. Sepalen und Petalen ſind eiförmig-lanzettförmig, gerundet, geſchweift an den Rändern, dicht gefleckt und geſtreift mit Purpurbraun, wie bei O. tigrinum. Die Lippe iſt groß und breit, fächerförmig, gekräuſelt an den Rändern, zweilappig, von glänzendem Gelb, dicht gefleckt mit Purpurbraun am oberen Rande.

Paxt. Mag. of Bot. April 1849.

Lobelia densiflora.

Lobeliaceae.

Unter den Lobelien-Arten, die bisher bekannt und beſchrieben ſind, findet ſich keine, welche mit dieſer übereinſtimmt. Sie blühte zuerſt im October 1848 in dem Handelsgarten von Knigt & Perry zu Chelſea. Sie iſt eine Pflanze von bedeutender Schönheit, ſehr zwergig, ſelten höher als 18″ werdend, wovon die Hälfte auf die dichtgedrängte, pyramidenförmige Aehre intenſiv kobaltblauer Blumen kommt. Das

Blattwerk iſt glänzend und lebhaft grün und contraſtirt lieblich mit dem tiefen Blau der Blumen. Auf kleinen Blumenbeeten wird ſie ſich ſehr hübſch machen. Paxt. Mag. of Bot. April 1849.

Aeschynanthus miniatus Lindl.

Gesneraceae.

Dieſe ſehr hübſche Art ſtammt aus Java, von woher ſie Thomas Noble an Veitch & Sohn im November 1847 ſandte. Wegen ſeines graziöſen Habitus und der reichlichen Blüthenſpende dürfte dieſer Aeschynanthus jeglichen andern würdig zur Seite ſtehen, und die geringe Größe der einzelnen Blumen im Vergleich zu anderen durch die Fülle der Blüthen reichlich aufgewogen werden. Die Blumen ſind von glänzendſtem Scharlach mit gelbem Schlunde und purpurn geſtreft.

Paxt. Mag. of Bot April 1849.*)

Hippeastrum (Amaryllis) aulicum.

Von **J. Williams.**

Dieſes edle Zwiebelgewächs verdient mehr kultivirt zu werden, als es bisher der Fall geweſen; wird es in geeigneter Weiſe behandelt, dann bietet es für lange Zeit ſeine heiteren Blumen, eine Eigenſchaft, welche es beſonders nützlich macht. Ich halte eine Miſchung von zwei Theilen kräftiger Raſenerde und einen Theil wohl verrotteten Kuhdungs, gemiſcht mit Triebſand, für den beſten Compoſt. Die Größe der Töpfe hängt von der Größe der Zwiebeln ab. Ich verwende 6-zöllige Töpfe für Zwiebeln von 3″ und 9-zöllige für Zwiebeln von 6—7″ in Umfang. Eine Temperatur von 60 — 75 ° F. (12 — 19 ° R.) iſt am beſten, wenn ſie in vollem Wachsthum ſind und ein Bischen Dungwaſſer, einmal die Woche gereicht, wird den Pflanzen ſehr wohl thun. Haben dieſe nun ihr Wachsthum vollendet, dann muß die Waſſergabe ſehr verringert und ſie weit kühler gehalten werden, bis man ſie wieder zum Wachsthum anregt. Dann müſſen ſie wieder ſo lange eine höhere Temperatur haben, bis die Blumen ſich zu öffnen beginnen, wo man ſie dann in ein kühles Conſervatorium oder in ein Grünhaus bringt und dort an einen kühlen Platz ſtellt, der aber vor kalter Zugluft geſchützt iſt; dort werden ſie 5—6 Wochen in Blüthe ſtehen. Haben ſie nun abgeblüht, dann bringt man ſie wieder ins Warmhaus, damit ſie ihr Wachsthum zu Ende bringen. Beſondre Sorge muß man dafür tragen, daß nicht die Blätter beſchädigt werden. Die meiſten der andern Amaryllen werden ſich bei ſolcher Behandlung ebenfalls wohl befinden.

(Gardn. Chron.)

---

*) Die vierte Tafel des Aprilheftes von Paxt. Mag. of Botany giebt eine Abbildung der Dipladenia urophylla Hook., welche ſchöne Pflanze bereits p. 112. d. J. aus Hooker's Bot. Magazine erwähnt worden iſt. E. O—o.

Pflanzen- und Blumen-Ausſtellung

in Hamburg am 25. und 26. April.

Der Garten- und Blumenbau-Verein für Hamburg, Altona und deren Umgegenden hatte am 25. und 26. April die erſte diesjährige große Pflanzen- und Blumen-Ausſtellung im großen Saale der Börſenarkaden veranſtaltet, verbunden mit einer Pflanzenverlooſung für die Mitglieder des Vereins. So vorherrſchend ungünſtig auch das kalte, trübe Frühjahr für die Vegetation der Pflanzen ſich gezeigt hatte, und ſo ſehr auch die politiſchen Wirren einen Jeden jetzt beſchäftigen, ſo war das Reſultat der Ausſtellung dennoch ein ſehr erfreuliches und ſtand hinſichtlich der Pracht und Schönheit der einzelnen Pflanzenexemplare den früheren nicht nach; wenn auch vielleicht eine nicht ſo große Anzahl von Pflanzen beiſammen war, als früher geſehen worden iſt, ſo waren diesmal um ſo mehr ſchönere und große Exemplare und theilweiſe auch ſehr ſeltene und neue Pflanzen aufgeſtellt, welche die Bewunderung der Blumen- und Pflanzenfreunde auf ſich zogen. Es hatten ſich funfzehn bis ſechzehn verſchiedene Gärten bei der Ausſtellung betheiligt und dieſe Schätze aus ihren Sammlungen eingeſandt, ſo daß damit der große Saal faſt in allen ſeinen Räumen gefüllt war und ein ſchönes Ganze darbot; einen beſonders ſchönen Eindruck machte der Saal mit ſeinen blühenden Pflanzenſchätzen von der Gallerie deſſelben aus geſehen.

Gehen wir nun die einzelnen Leiſtungen genauer durch, ſo befanden ſich in der Mitte zwei große ovale Tiſche, von denen der eine mit herrlichen und man kann ſagen mit unübertrefflichen, nach dem „einmaligen Verpflanzſyſtem“ kultivirten Pflanzen, aus den flottbecker Baumſchulen der Herren James Booth & Söhne, beſetzt war. Herr Goode, Floriſt in oben gedachten Baumſchulen, hat durch ſeine kultivirten und aufgeſtellten Pflanzen bewieſen, wie weit man es durch Fleiß, Kunſt und Ausdauer in der Pflanzenkultur bringen kann, d. h. wenn dem Gätner auch zugleich die dazu erforderlichen Mittel, Räumlichkeiten und hinlängliche Zeit zu Gebote ſtehen. Der zweite ovale Tiſch enthielt Pflanzen aus dem Garten-Etabliſſement des Herrn H. Boeckmann; enthielt dieſer Tiſch auch nicht ſo große Prachtexemplare, als der erſtere, ſo befanden ſich unter den darauf aufgeſtellten Pflanzen deſto mehr neuere und ſeltenere Arten, von denen mehrere zum erſten Male auf unſern Ausſtellungen geſehen wurden.

Unter den von Herrn Goode aufgeſtellten Pflanzen zeichneten ſich ganz beſonders aus: **Aphelexis purp. macranthum**, eine 2′ im Durchmeſſer haltende Pflanze und faſt eben ſo hoch; **Pultenaea subumbellata**, ein unübertrefflich ſchönes Exemplar, 3½' im Durchmeſſer und 2½' hoch; **Boronia denticulata** und **anemonefolia**, ſchön und kräftig; **Lechenaultia formosa**, eine Kugelform bildend, 2' im Durchmeſſer; **Cytisus Attleanus**, zwei ſchöne Exemplare; **Erica Cavendishii**, herrlich, **fastigiata lutescens**, 2½' hoch, 2' im Durchmeſſer; **Willmoreana**, 2½' im Durchmeſſer und eben ſo hoch, **lenticulata moschata**, ein gleich ſchönes Exemplar, wie auch **E. grandinosa**; **Dracophyllum secundum**, ein mächtiges Exemplar; **Oxylobium Pultenaeae**, ſchön; **Daviesia latifolia**, faſt 3½' hoch und ſchön buſchig von unten auf; **Spartium multiflorum** u. a. An ſchön geformten Spalieren waren **Hardenbergia monophylla**, 4' hoch und nach oben 3' breit, bedeckt mit Blumen; **Zichya villosa**, 5' hoch, 3' im Durchmeſſer, ſchön; **Gompholobium sp. nov. (an polymorphum)** 2½' hoch, 2' im Durchmeſſer, ein herrlich und prächtig gezogenes Exemplar, bedeckt mit Blüthen und Knospen, dann mehrere **Tropaeolum**-Arten und einige andere.

Dieſem Tiſche gegenüber ſtanden an der Vorderwand des Saales einige Orchideen in ſehr ſchönen, großen und reichblühenden Exemplaren aus demſelben Garten und von demſelben Kultivateur aufgeſtellt. Leider war die Zahl der Orchideen aus dieſer Sammlung diesmal geringer als ſonſt. Unter den aufgeſtellten Arten fielen beſonders auf: **Lycaste Harrissoniae** mit 20 und einigen Blumen; **Phalaenopsis amabilis** ſchön; **Odontoglossum bictoniense** ſehr ſchön; **Brassia odorata** mit drei großen Blüthenrispen; **Cattleya Skinneri** mit 8 Blumen; **Camaridium purpureum** mit fünf Blüthenrispen, eine zarte und niedliche Orchidee; **Epidendrum Stamfordianum**, **Bifrenaria atropurpurea**, **Oncidium sanguineum** mit drei langen Blüthenſtengeln; **Acanthophippium bicolor**, ein Rieſenexemplar mit gegen hundert Blumen; **Dendrobium pulchellum purpureum**, ein gleich ſchönes Exemplar; **Oncidium sphacelatum** u. a. Eine noch ſeltenere und hübſche Pflanze war die **Tradescantia Warszewiczii**, ein ſehr ſtarkes und ſchönes Exemplar, das ſchon ſeit funfzehn Monaten in Blüthe ſteht, indem ſich ſtets neue Blüthenknospen zwiſchen den alten bilden; ſelbſt junge Pflanzen erzeugen ſich am Blüthenſtengel und fangen an zu blühen, wodurch die Pflanze ein eigenthümliches Anſehen erhält.

Auf dem zweiten Tiſche, welcher die Pflanzen aus dem Garten des Herrn Boeckmann enthielt, und die durch den Obergärtner Herrn Nagel ſehr gefällig und geſchmackvoll aufgeſtellt waren, fielen die nachſtehenden ganz beſonders auf: **Pimelea Hendersoni**, mehrere ſehr niedliche Exemplare; **Oxylobium argenteum**, hübſch; **Lebeckia cytisoides**; mehrere **Epacris**, als: **miniata**, **coccinea**, **campanulata**, **impressa** und mehrere Sämlinge, darunter beſonders ein weißer, ſchöner als alle bekannten, leider noch ohne Namen; **Erica Macnabiana**, **lactiflora** und **Templea** in kleinen aber ſehr netten Exemplaren; **Lechenaultia biloba grandiflora** groß und ſehr voll blühend; **Primula chinensis rubra plena**, ein ſehr ſchönes Exemplar; **Platytheca galioides**, eine ſehr hübſch gezogene Pflanze; **Ixora rosea grandiflora** ſehr voll blühend; **Cryptolepis longifolia**, eine neue und ſeltene Pflanze mit weißer Blume; **Henfreya scandens**; ein ſchönes Exemplar der prächtigen **Camellia Leeana superba**; **Cytisus racemosus superbus**, ſehr reich blühend und von ſehr hübſchem Wuchſe; **Begonia coccinea**; **Rhyncospermum jasminoides**, eine neue und ſeltene Pflanze mit weißen Blumen; **Platylobium triangulare**, ein ſchönes Exemplar; **Aeschynanthus ramosissimus**, 2½′ im Durchmeſſer und nur 1½′ hoch mit zahlreichen Blüthen bedeckt; von Orchideen eine hübſche Abart der **Lycaste Skinneri** mit 3 Blumen und **Cyrtochilum filipes**, dann gleichfalls die ſchöne **Tradescantia Warszewiczii** blühend. **Azalea ind. elata plena** war in mehreren 4—6′ hohen Exemplaren aufgeſtellt und gewährten einen herrlichen Anblick; die Bäumchen waren bedeckt mit ihren ſchönen eigenthümlich rothen Blumen; auch die Cinerarien waren durch die neueſten und ſchönſten Sorten der rühmlichſt bekannten Sammlung vertreten.

Neben dieſem Tiſche ſtand noch ein kleinerer runder, der mit den herrlichſten und neueſten **Viola tricolor maxima (Pensées)** aus demſelben Gartenetabliſſement beſetzt war und die allgemeine Bewunderung auf ſich zogen. Gleichzeitig ſah man auf dieſem Tiſche noch ein ſchönes Exemplar von **Eranthemum albiflorum**, dann das ſeltene **Cephalotus follicularis***) und ein hübſches Sortiment von Aurikeln.

An der einen Seitenwand des Saales befand ſich eine Gruppe, beſtehend aus den Pflanzen des Herr Senator Jeniſch zu Flottbeck-Park, aufgeſtellt durch deſſen Obergärtner Herrn Kramer. Die Pflanzen zeugten faſt durchgängig von einer trefflichen Kultur, ſie waren kräftig, geſund und reichblühend. Unter denſelben machten ſich beſonders folgende bemerkbar: **Achimenes patens** und **picta**, beide ſehr reich blühend und die neue **Ach. cupreata**, hier zum Erſtenmal blühend, eine eigenthümliche, aber eben keine ſehr ſchöne Art; mehrere ſehr herrliche am Spalier gezogene **Tropaeolum tricolor** und **tricolor Jaratti**; die Spaliere waren 3½′ hoch und 2½′ breit und dicht mit dieſer prächtigen Schlingpflanze bekleidet; **Agathosma microphylla**, ſehr reich blühend; **Chorozema ilicifolium** ſchön; **Aeschynanthus Boschianus**, reich an den Spitzen der Zweige blühend; ausgezeichnet ſchön und kräftig war ein Exemplar von der herrlichen **Selaginella umbrosa**, die einzelnen Wedel dieſer noch ſeltenen Farrnart erhoben ſich auf ihren Stengeln gegen 1′ hoch und breiteten ſich dann horizontal aus; ſie iſt wohl eine der ſchönſten Arten dieſer Gattung. Außer mehreren noch andern Pflanzen war es eine noch beträchtliche Anzahl Orchideen, welche die Gruppe ſo anziehend machten, und bemerke als beſonders ſchön: **Epidendrum cochleatum majus** mit 5 großen Rispen, **Ep. crassifolium** mit 3 Blüthenſtengeln, **Calanthe veratrifolia** mit 5 Blüthenſtengeln; **Cyrtopodium sp.** aus Columbien; **Acanthophippium bicolor**, **Bifrenaria aurantiaca major**; **Gongora bufonia**, **atropurpurea** und **maculata** in einem Topfe zuſammen; **Oncidium spec.** von Demerara mit 8—9′ langen Blüthenrispen, **O. leucochilum**, **carthaginense** mit 2 Blüthenſtengeln, jeder 6—7′ lang, **ampliatum** mit 2 Stengeln; **Cebolleta** mit 5 Stengeln; **Saccolabium pallens**, **Cattleya Skinneri** mit 2 kräftigen Blüthenſtengeln, jeder mit 9 Blumen, eine herrliche Orchidee; **Lycaste Harrissoniae**, **Odontoglossum laeve**, **Acineta (Peristeria) Humboldtii** mit 2 Blüthenſtengeln u. a. Allgemeine Bewunderung erregte eine Frucht der Vanilla planifolia, welche im Orchideenhauſe des Herrn Senator Jeniſch gereift und in einem Glaſe aufgeſtellt war.*)

---

*) Siehe p. 14 dieſer Zeitung dieſes Jahrganges.

Auf der entgegengeſetzten Seite von dieſer Gruppe war eine runde Stellage mit einer Menge Pflanzen aus dem Garten des Herrn Senator Merk zu Ham, durch deſſen Gärtner Herrn Dietzel, beſetzt, und befanden ſich auch unter dieſen trefflich kultivirten Pflanzen eine Menge bemerkenswerthe, als: **Kennedya nigricans**, am Spalier 4′ hoch und 2½′ breit; **Tropaeolum brachyceras**, an einem 3′ hohen und 2′ breiten Spalier, ſchön; **Hovea Celsii**, **Pultenaea ramulosa**, ſchön, mehrere **Cytisus**-Arten, herrliche **Cinerarien**, Rhododendren und eine Menge prachtvoller indiſcher Azaleen, als: **Azalea ind. aurantiaca, variegata, fulgens, Baron Hügel, Fxquisite, Prima Donna, Garland** u. a. in reichſter Blüthenpracht, wie noch eine Anzahl ſchöner Orchideen.

Dicht neben dieſer Stellage befand ſich eine andere mit Pflanzen aus dem Garten des Herrn Dr. Abendroth, aufgeſtellt von deſſen Gärtner, Herrn Appuhn. Sämmtliche Pflanzen zeigten eine herrliche Vegetation, beſonders ſchön waren die Cinerarien, dann **Clematis azurea grandiflora**, an einem 5′ hohen und 4′ breiten Spalier mit einer Menge ungemein großer Blumen, ferner: **Adenandra speciosa, Clianthus puniceus**, mehrere neuholländiſche Acacien, Azaleen, Cytiſus, Rhododendren, Eriken u. a.

Die Mitte an der Rückwand des Saales nahmen die Prachtpflanzen des Herrn E. Steer zu Ham, aufgeſtellt durch deſſen Gärtner Herrn Ladiges, ein. Gleich den Pflanzen von James Booth & Söhne zeichneten ſich auch dieſe durch ihre Größe und Schönheit der Exemplare aus. Der Hauptgegenſtand war ein mächtiges **Dendrobium nobile** mit gegen 25 Blüthenſtengel, jeder mit 18—22 Blumen; man kann ſich kaum etwas Schöneres denken, als ein ſolches Exemplar dieſer herrlichen Orchidee. **Correa turgida** und **Stockwelliana** waren rieſige Pflanzen, eben ſo mehrere Azaleen, als: **Az. ind. variegata, pulcherrima, punctata, alba** und **nitida**, am ſchönſten waren die beiden erſten; **Rhododendron Cunninghamii**, weiß blühend, war ein Prachtexemplar, kaum 3′ hoch und eben ſo breit und mit gegen 40 Blüthenköpfen verſehen, ſo daß man nur mit Mühe die grünen Blätter durchſchimmern ſah. Mehrere Roſen, als: **Mad. Normann, du Roi** und diverſe Theeroſen waren gleich ſchön nebſt mehreren anderen Pflanzen.

Die einzigen aufgeſtellten Früchte waren auch aus dieſem Garten eingeſandt und beſtanden in mehreren Töpfen mit verſchiedenen Erdbeeren-Sorten, dann neue Kartoffeln und Meerkohl (**Crambe maritima**).

Rechts von dieſer Sammlung befand ſich ein Sortiment ſehr ſchöner Aurikeln und eine ſehr kräftige **Amaryllis Johnsoni** aus dem Garten der Herren G. Booth & Co. zu Flottbeck.

Links von der erſten Sammlung befanden ſich die Pflanzen aus dem botaniſchen Garten, beſtehend aus einer kleinen Anzahl blühender und einer Sammlung ſchöner Blattpflanzen des Warmhauſes, welche von dem erſten Gartengehülfen, Herrn Löſcher, geſchmackvoll aufgeſtellt waren. Unter den blühenden Pflanzen machten ſich beſonders bemerkbar: Lycaste gigantea, mit einer 6" im Durchmeſſer haltenden Blume, Russelia multiflora, Cytisus albiflorus, Platytheca galioides ſchön; Hovea Celsii, Stylidium graminifolium, ſelten und ſchön; Tropaeolum azureum, Pultenaea subumbellata und tenuifolia, Lebeckia cytisoides ſchön, Scottia dentata, ein ſchönes Exemplar, mehrere neuholländiſche Acacien, Viburnum pubescens mit großen weißen Blüthendolden, Cordyline stricta, Franciscea uniflora, ein ſehr ſchönes Exemplar, Prostanthera violacea, eine herrliche Pflanze, Gunnera scabra mit einem 1' langen Blüthenzapfen. Dieſe Pflanze wurde ihres ſonderbaren Blüthenſtandes wegen allgemein bewundert; Chamaëdorea lunata u. a.

---

*) Siehe p. 65 dieſes Jahrganges.

Unter den Blattpflanzen verdienen erwähnt zu werden: Calathea zebrina, herrliches Exemplar, Aspidistra punctata fol. varieg., Anthurum crassinervium, Tradescantia Zanonia, Pothos cannaefolia, Philodendron pinnatifidum, Begonia zebrina purpurea, ſehr ſtarke und ſchöne Pflanze, Cordyline cannaefolia, Orontium variegatum, ſelten, mehrere Farren, diverſe Palmen u. a. Noch war bemerkenswerth eine Centradenia rosea, ein flach gezogenes Exemplar, 1½' im Durchmeſſer haltend und ein ſehr ſchönes Lycopodium denticulatum.

An derſelben Seite des Saales befand ſich noch eine Stellage mit Pflanzen, welche Herr Dr. R. Mettler aus dem Schloßgarten zu Wandsbeck eingeſandt hatte. Beſonders ſchön waren darunter ein Cytisus racemosus, Kronenbaum mit einer Stammhöhe von 4' und einer Krone von über 5' im Durchmeſſer; dann eine hübſche Manettia bicolor am Spalier, ein ſchönes Platylobium triangulare, Euphorbia splendens, Eutaxia myrtifolia, Phajus grandifolius, ein kräftiges Exemplar, mehrere Begonien, Aurikeln u. a.

Von den Kunſt- und Handelsgärtnern Herren H. Wobbe, Putzke in Altona, Gebrüder Lüders in Eppendorf und Nölting waren nette Pflanzen aufgeſtellt. Unter Herrn Wobbe's Pflanzen zeichneten ſich beſonders die kräftigen Cyclamen aus, eben ſo mehrere Azaleen, Rhododendren u. a.

Herr Putzke hatte eine ganze Stellage mit ſchönen indiſchen Azaleen, Camellien, Roſen und einer Menge hybrider Rhododendren beſetzt; unter den letzteren waren Rhod. Steetzii und Koopmanni die ſich durch hübſch gezeichnete Blumen auszeichneten. Unter Herrn Lüders Pflanzen fielen beſonders eine ſchöne Franciscea hydrangiaeformis, mehrere Tropaeolum, gelbe Roſen, Cinerarien und Azaleen auf.

Aus dem Garten der Herren J. H. Ohlendorff & Söhne in Ham bemerkte ich nur zwei Pflanzen, nämlich eine ſchöne Acacia celastrifolia Lindl., ein 6—8' hohes, ſtark veräſteltes Exemplar in vollſter Blüthe und ein ſchönes Exemplar von Philodendron pertusum Kth., eine neue, ſeltene und ihrer ſchön geformten Blätter wegen zu empfehlende Pflanze.

Herr E. H. Harmſen hatte zwei Blechkäſten mit abgeſchnittenen Camellien geliefert, worunter manche ſchöne Blume bemerkbar war.

Dies, glaube ich, dürfte ſo ziemlich alles ſein, was auf dieſer Ausſtellung hervorgehoben zu werden verdiente; daß hie und da etwas vergeſſen worden iſt, gebe ich jedoch gern zu, indem es ſehr ſchwer hält alle die Einzelheiten genau notiren zu können, zumal einige Stellagen ſo dicht und eng mit Pflanzen beſetzt waren, daß es faſt unmöglich iſt, die einzelnen Arten herauszufinden, ein Uebelſtand der in Folge vermieden werden müßte, denn ein Jeder wird eingeſtehen, daß eine Stellage, auf der die Pflanzen ſo arrangirt ſind, daß man jede einzelne in ihrem Umfange ſehen kann, ſich bedeutend ſchöner ausnimmt, als eine, auf der die Pflanzen ſo eng und gedrängt ſtehen, daß ſich nur mit Mühe die einzelnen Exemplare von einander unterſcheiden laſſen. Eine andere Rüge darf auch nicht unerwähnt bleiben, dieſelbe betrifft nämlich die richtige Benennung oder Benamung der Pflanzen. Aus mehreren Gärten waren dieſelben Pflanzen-Arten eingeſandt, aber aus dem einen unter dieſem, aus dem andern unter jenem Namen, ſo daß es für den Pflanzenfreund ſchwer ſein muß, den richtigen Namen aufzufinden. Nicht allein aber fand man ein und dieſelbe Pflanze unter verſchiedenen, ſondern auch unter ganz falſchen Namen; ſo z. B. heißt eine Pflanze nicht **Gastrolobium pultenaeum**, ſondern **Oxylobium Pultenaeae**. Es ließen ſich noch eine Menge Beiſpiele anführen, glaube jedoch, daß dieſes eine hinreichend ſein wird um fernerhin mehr Sorgfalt für richtige Bezeichnung der Pflanzen zu verwenden.

Wie oben erwähnt worden, war mit der Ausſtellung auch eine Blumen- und Pflanzenverlooſung verbunden und dürften die meiſten der Mitglieder mit ihren Gewinnſten gewiß zufrieden geſtellt ſein, denn es befanden ſich unter den zur Verlooſung angekauften Topfgewächſen nicht nur ſehr ſchöne Arten, ſondern faſt durchgängig waren es ſehr ſchöne Exemplare. So bemerkte man herrliche Orangenbäumchen von 3--5′ Höhe mit üppiger Krone und voller Blüthen, niedliche Azaleen in großer Menge, darunter hochſtämmige elata plena, Rhododendren in allen Sorten, **Pimelea spectabilis** und **Pimelea Hendersonii** ſehr ſchön, **Cytisus racemosus** und **rac. superbus**, **Camellien**, **Chorozema** und dergleichen ſchöne Pflanzen mehr.

E. D—o.

Auswahl ſchön blühender Pflanzen

im

Garten-Etabliſſement des Herrn H. Boeckmann

im Monat April.

Einen großen Genuß gewährten mir kürzlich, wie auch jedem Pflanzen- und Blumenfreunde, die Gewächshäuſer des Herrn H. Boeckmann, die, obgleich ſie alljährlich um dieſe Jahreszeit einen freudigen Anblick gewähren, in dieſem Jahre ganz beſonders reich an ſeltenen, neuen und ſchön blühenden Pflanzen ſind. Jeder Monat bringt freilich eine Anzahl verſchiedener Pflanzen zur Blüthe, in dem einen floriren die Azaleen, in dem andern die Cinerarien, Fuchſien, dann wieder die Calceolarien u. a., aber faſt kein Monat bietet eine reichhaltigere Auswahl von blühenden Pflanzen als der April- und Maimonat, die meiſten der neuholländiſchen, auſtraliſchen und capiſchen Leguminoſen, ſo zierend für unſere Gewächshäuſer, entfalten ihre Blüthen; zu gleicher Zeit blühen die herrlichen **Epacris** mit fußlangen Blüthenähren und in unendlich mannigfaltigen Farbennüançen, ferner die Camellien-, Rhododendren-, Azaleen- und Cinerarien-Arten und Sorten, die durch den Farbenglanz ihrer Blumen faſt jede andere Pflanze in den Hintergrund drängen. Eine Menge erſt während der letzten zwei Jahre durch Herrn Boeckmann neu eingeführte Pflanzen fand ich in Blüthe, und wenn auch die Pflanzen noch nicht zu ſo großen Prachtexemplaren herangewachſen ſind, um als ſolche Aufſehen zu erregen, ſo entſprechen ihre erſten Blumen doch die von ihnen gehegten Erwartungen und ſind jedem Pflanzenfreunde zu empfehlen. Faſt ſämmtliche neuholländiſche oder auſtraliſche Leguminoſen z. B. gewähren erſt dann für den Laien einen herrlichen Anblick und ziehen deſſen Aufmerkſamkeit auf ſich, wenn ſie ſich durch Prachtexemplare hervorthun, oder durch eine gewiſſe Größe oder ſchön gezogene Form auszeichnen. **Pultenaea subumbellata**, eine gewiß niedliche Pflanze, wächſt faſt immer ſparrig und gewährt dann trotz ihrer hübſchen dunkelgelben Blumenköpfe einen unanſehnlichen Anblick, zieht man dieſe Pflanze hingegen buſchig, ſo daß ſie nur eine Höhe von 1—2′ erreicht und von unten auf veräſtelt iſt, wo dann jeder Zweig einen Blüthenkopf trägt, ſo gewährt ſie einen äußerſt hübſchen Anblick; eben ſo iſt es mit vielen **Chorozema-**, **Podolobium-** und **Oxylobium-**Arten der Fall.

Die Camellien-Sammlung, aus faſt 300 Sorten beſtehend, iſt hier Orts wohl die reichhaltigſte Sammlung und enthält die neueſten und ſchönſten Sorten; leider waren ſchon viele herrliche Sorten verblüht, folgende zogen jedoch meine Aufmerkſamkeit auf ſich: **rubescens (Low)**, lachsfarben, weiß liniirt; **Drouard Gouillon**, weiß, unregelmäßig gefüllt. Dieſe Blume hat in Form viel Aehnlichkeit mit einer großen Theeroſe; **Guthriana, (Low)**, dunkel ſammtcarmoiſin, ziegelförmig, ſehr ſchön; **Duchesse d'Orléans**, **Saccoi nova**, aus Italien, prächtig roſa, unſtreitig die ſchönſte roſafarbene; **Bruceana**, tief dunkelroth, ziegelförmig, ſchön; **Wallonensis**, weiß, innen gelblich, ſehr ſchön; **Albertus (Prince Albert)** aus China, hellroſa, unrein geſtreift, kugelblüthig, großblumig, eine herrliche Camellie. Das Exemplar iſt 5′ hoch, von unten auf buſchig und hatte zur Zeit 30 offene Blumen.

Die Cinerarien gewähren ein herrliches Farbenſpiel und enthält die Sammlung wieder manche neue und auffallend brillante Spielarten.

Unter den vielen in Blüthe ſtehenden Kalthauspflanzen erwähne ich nur als beſonders ſchön: **Genista bracteata superba (Cytisus racemosus superbus)**, eine neue und hübſche Abart mit ſchönen goldgelben Blumen und faſt ſilberweißen Blättern. **Cytisus Attleanus** zeichnet ſich durch ſeinen ſtets niedrigen, gedrungenen Wuchs aus, wie auch durch ſein feines Laubwerk, blüht leicht und reich und ſelbſt zu verſchiedenen Zeiten im Jahre, beſonders wenn man magerſtehende Exemplare in größere Töpfe pflanzt. Daß auch dieſe Pflanze nur eine Abart iſt, beweiſ't, daß aus Samen gezogene Pflanzen mehr den Habitus von **Cytisus racemosus** annehmen. **Hibbertia corifolia Bot. Mag. (H. pedunculata R. Br.)** iſt neu und niedlich. **Leucopogon Cunninghami**, eine ſchöne und immer noch ſeltene Pflanze. Die Gattung **Correa** liefert den Blumenliebhabern jetzt auch eine große Auswahl neuer und ſchöner Hybriden; unter den neueſten zeichnen ſich beſonders aus: **C. lutea, magnifica** und **pallida**, ſämmtlich mit grünlich, hellgelben Blumen, **pallida** mit faſt weißen. **Eriostemon buxifolium** blühte in einem ſchönen Exemplare, und als neu und ſchön war **E. myoporoides**. Eine große Zierde für die Gewächshäuſer ſind die **Boronia**-Arten, von denen eine Menge bekannter in Blüthe ſtanden. **Bossiaea cordata**, wie **B. disticha plumosa** ſind neu und hübſch. Sehr zu empfehlen ſind **Pimelea rosea, Hendersoni** mit ſchönen roſafarbenen Blüthenköpfen und die bekannte **P. spectabilis**, die auf unſern Ausſtellungen in ſo herrlichen Exemplaren zu ſehen geweſen war. Die **Epacris** ſowohl die reinen Arten, als auch die unzähligen dresdener und wiener Hybriden in allen Farbenſchattirungen ſind prachtvoll, am ſchönſten jedoch **E. Attleana, autumnalis, coccinea, longiflora**, dann die Hybriden **Erzherzog Stephan, fulgens, Venus Victrix, atrosanguinea** u. a. Eine neue, im Garten des Herrn Boeckmann erzogene Hybride mit ſchneeweißen großen Blumen war ausgezeichnet, leider noch ungetauft. **Lechenaultia biloba grandiflora** blühte in einem ſchönen Exemplare und ſehr voll. **Oxylobium argenteum**, ſchön und eben ſo die ächte **Pultenaea thymifolia**. **Gastrolobium Brownii** und **spinosum** ſind neu und wie alle Arten dieſer Gattung hübſch. **Gompholobium polymorphum majus**, ſehr hübſch; **G. versicolor** neu und ſchön. **Chorozema varium elegans** die hübſcheſte von allen. Von Acacien erwähne ich nur **A. lineata** und **oxycedrus**, die beſonders ſchön waren; eine Menge andere Arten blühten gleichfalls, eben ſo eine Menge Erica-Arten, deren Aufzählung hier zu weit führen würde, zumal da die Schönheit derſelben allgemein bekannt iſt. An ſchön geformten Spalieren prangten mit unzähligen Blumen: Tropaeolum tricolor, tricolor grandiflorum, brachyceras, azureum, ferner Hardenbergia macrophylla, Comptoniana u. a.

Die Warmhäuſer boten um dieſe Zeit einen nicht ſehr großen Blüthenreichthum, aber dennoch blühten gerade mehrere neue und ſeltene Pflanzen zum erſten Male, die ſämmtlich ſchön und empfehlend ſind, als: Stromanthe sanguinea Sond. (Maranta sanguinea Hort.)* Cryptolepis longiflora, eine hübſche Apocyneae mit langen ſchmalen, glänzend grünen Blättern und ſchönen weißen Blumen. Rhyncospermum jasminoides mit Jasmin ähnlichen, angenehm duftenden Blumen. Turraea lobata Lindl., von Sierra Leone mit gleichfalls weißen eigenthümlichen Blumen. Henfreya scandens, neu und ſchön mit Bignonia-ähnlichen, röthlich weißen Blumen. Phyllarthron Bojereanum, eine neue und ſeltene Bignoniaceae mit roſafarbenen Blumen und herrlichen Blättern. Tradescantia Warszewiczii, hübſch; ferner ſtanden ſchön in Blüthe: Siphocampylus manettiaeflorus, eine ſehr hübſche Pflanze für jedes Warmhaus; Franciscea villosa, purpur, Hopeana, hydrangiaeformis und latifolia, ſämmtlich ſchön und duftend; Clerodendron Hügelii, mit gelblich weißen Blumen; Eranthemum albiflorum, ſehr hübſch; Begonia sanguineo-peltata; Ixora rosea grandiflora; ferner die Orchideen Cyrtochilum filipes, Lycaste Skinneri mit 3 großen Blumen; Epidendrum aurantiacum, Peristeria pendula, Oncidium ampliatum u. a.

Außer den hier angeführten Pflanzen, die, wie ſchon bemerkt, ſich ſämmtlich durch Schönheit ihrer Blumen auszeichnen, bieten die Gewächshäuſer noch eine Menge andere blühende Pflanzen dar, deren Aufzählung hier jedoch zu weit führen würde, wie ſie denn auch mehr oder weniger bekannt ſind. E. O—o.

---

*) Siehe p. 225.

Auswahl ſchön oder ſelten blühender Pflanzen

im

botaniſchen Garten zu Hamburg

während des Monats April 1849.

Was von ſchön oder ſelten blühenden Pflanzen in Blüthe ſtand, iſt größtentheils in dem vorangehenden Berichte über die Blumenausſtellung am 25. und 26. April (Seite 257) erwähnt worden, worauf hingewieſen wird. Nur einige wenige Pflanzen, die nicht zur Ausſtellung geſchafft werden konnten, mögen hier noch erwähnt werden, da ſolche als ſchön blühend empfohlen werden können.

Siphocampylus manettiaeflorus Hook. Eine ſehr hübſche Warmhauspflanze, die lange Zeit hindurch und ſehr reichlich blüht. Ausführlicher bereits erwähnt p. 494 im IV. Jahrgange dieſer Zeitung.

Arenaria balearica L. Ein ſehr niedliches kleines Gewächs, mit ganz kleinen Blättern und eben ſo kleinen Blumen. Die Pflanze läuft ſehr ſtark und eignet ſich beſonders zur Bekleidung anderer Töpfe des Kalthauſes, wie man z. B. mehrere Lycopodien in einem Warmhauſe verwendet.

Bossiaea Preissii Meisn. Eine der hübſcheſten Leguminoſen von Auſtralien. Die Pflanze bildet einen kaum 1′ hohen Buſch mit kleinen lebhaft grünen Blättern. Die Blumen ſind faſt 3/4″ groß, herrlich brillant zinnoberfarbig mit Gelb und weichen ſo in Färbung und Größe von den unzähligen andern Leguminoſen bedeutend ab. Leider hat bisjetzt noch keine genügende Vermehrung durch Stecklinge erzielt werden können, da dieſelben ſehr ſchwer Wurzeln zu machen ſcheinen, wenigſtens iſt es hier noch nicht gelungen, obgleich es zu allen Jahreszeiten verſucht worden iſt.

Von Orchideen blühten:

Cymbidium aloifolium L.
Cyrtochilum maculatum Lindl.

Dendrobium pulchellum Roxb.

„ **purpureum**, beide ſehr zu empfehlende und leicht wachſende Arten.

Epidendrum elongatum Jacq.

„ **pterocarpum Lindl.**

„ **selligerum Lindl.**

Leptotes bicolor Lindl., ſehr hübſch.

Lycaste cruenta Lindl., der L. aromatica nahe ſtehend, jedoch größer und ſchöner als jene, aber weniger duftend.

„ **Harrissoniae Lindl.**

Notylia incurva Lindl.

Odontoglossum pulchellum Batem., eine ihrer ſchönen glänzend weißen und äußerſt angenehm duftenden Blumen wegen ſehr geſchätzte Orchidee; ſie ſollte in keiner Sammlung fehlen.

Oncidium sphacelatum Lindl.

„ **stramineum Lindl.**, beide hübſch, beſonders erſtere Art.

Peristeria (Acineta) Humboldtii Lindl., ſehr hübſch, leicht und dankbar blühend und in jedem Warmhauſe gut gedeihend.

Pilumna laxa Lindl., eine weniger ſchöne als intereſſante und ſeltene Art.

Pleurothallis semipellucida Kltz., eine ſehr niedliche Art dieſer reichhaltigen Gattung.

„ **tridentata Kltz.**, blüht mit ſeinen Miniaturblumen, deren Schönheit man nur durch ein Vergrößerungsglas ſehen kann, faſt unaufhörlich.

Restrepia elegans Kltz. & Karst. Eine der reizendſten kleinblumigen Orchideen. (Ausführlich erwähnt p. 354 des IV. Jahrg. dieſer Zeitg.)

Feuilleton.

Leſefrüchte.

Sikkim-Himalaja Rhododendren. Im April-Hefte p. 222 dieſer Zeitſchrift iſt bereits mitgetheilt worden, daß binnen Kurzem ein Werk über die Rhododendren von Sikkim Himalaja, von Sir W. Hooker, erſcheinen würde, die botaniſchen und geographiſchen Berichte, nebſt den Abbildungen der unlängſt im öſtlichen Himalaja entdeckten Rhododendren gebend. Die Notizen und Zeichnungen dieſer herrlichen Rhododendron-Arten ſind während einer, von der Regierung ausgerüſteten, botaniſchen Miſſion nach jenem Lande an Ort und Stelle von Dr. J. D. Hooker angefertigt worden. Das Werk, welches jetzt erſchienen, enthält 11 Arten, von denen 9 neu ſind, denn **Rh. barbatum** und **arboreum** ſind ältere Arten. Die merkwürdigſten ſind **Rh. Dalhousiae**, **Rh. argenteum** und **Falconeri**. Die einzelne Blume von **Rh. Dalhousiae** mißt 5″ von der Baſis bis zur Spitze der Blumenblätter und der Durchmeſſer jeder Blume iſt 4¼″ (engliſch Maaß). Die Blätter von **Rh. argenteum** haben eine Länge von 11″ und ſind 3″ breit; die des **Rh. Falconeri** ſind 1′ lang und 6″ breit. **Rh. barbatum** wächſt 10,000′ hoch über der Meeresfläche und hat in England (bei Cheſter) den Winter im Freien ausgehalten. Es iſt dies jedoch noch keine hinlängliche Sicherheit von ſeiner Härte; es iſt jedoch eine Annäherung und dürfte dieſe Art, wie **Rh. Cambelliae, argenteum** und **Falconeri**, welche alle in einer Höhe von 10,000′ über dem Meeresſpiegel wachſen, halb hart ſein.

Darjeeling, in dem Sikkim-Theile von Himalaja, iſt das Vaterland der in dieſem prachtvollen Werke abgebildeten Pflanzen, es liegt im 27.° N. B. und im Längengrade von Calcutta, von wo es 380 Miles entfernt iſt und 7200′ über dem Meere. Die mittlere Temperatur des Jahres wird auf 25° F. angegeben. Die mittlere Temperatur eines jeden Monats iſt gleichfalls angegeben, zu der im Gardn. Journal die mittlere Temperatur der letzten acht Jahre für London (von 1841 — 48) hinzugefügt iſt. Das Reſultat der Beobachtungen iſt das von zwei zu zwei Stunden.*)

Stunden.*)	Darjeeling.	London.
Januar	41° 0″	3[illegible]° 8″
Februar	43 0	37 1
März	53 50	42 2
April	57 0	47 1

---

*) Thermometer nach Fahrenheit.

Mai	59°	0″	53°	6″
Juni	64	0	61	1
Juli	65	0	61	5
Auguſt	65	0	61	2
September	61	50	57	0
October	58	50	49	3
November	48	0	44	6
December	44	0	40	0

Dieſe Ueberſicht deutet auf die richtige Thatſache, mit der jeder Gärtner vertraut iſt, nämlich daß der Frühling und nicht die Mitte des Winters die Zeit der Prüfung iſt, nicht allein für indiſche Rhododendren, ſondern für ſehr viele halb harte Pflanzen Indiens, Südamerikas und anderer Länder. Nach obigem Vergleiche der Temperatur geht hervor, daß im Januar die mittlere Temperatur zu Darjeeling nur um 4° höher iſt als in der Nähe Londons (in den Grafſchaften Middleſex und Surrey); jedoch im März iſt eine ungünſtige Differenz von 12°, eben ſo im Herbſte, im October, während in der Mitte Winters und in der Mitte Sommers eine unbedeutende Differenz von 3—4° gegen uns iſt. Hier haben wir eine Auflöſung der Urſache weshalb wir nicht mit Erfolg zarte Pflanzen in unſerm veränderlichen Klima kultiviren können. Unſere Frühjahre ſind ſpät, kalt und veränderlich. Eben ſo differirt die Temperatur unſerer Herbſte ſehr. Der October giebt eine Differenz von 10° gegen uns. Die Winter und Sommer von Darjeeling und London differiren mithin nur um 3 oder 4°, während die Herbſte und Frühjahre eine Differenz von 10 und 12° zeigen.

Es iſt wahr, daß urſprüngliche zarte Pflanzen ſtets zart bleiben werden, und da nur wenig Hoffnung vorhanden iſt, daß wir je im Stande ſein werden, dieſe herrlichen Baum-Rhododendren die frühen und warmen Frühjahre und Herbſte von Sikkim-Himalaja vergeſſend zu machen, und ſo zu zwingen, daß ſie alle ihre nöthigen Functionen ihres Wachsthums innerhalb unſerer vier oder fünf Sommermonate verrichten, anſtatt ſie über 8 oder 9, wie ſie es in Indien thun, auszudehnen, ſo haben wir dennoch viele und gute Gründe es hoffen zu können. Die Geſchicklichkeit der Kultivateurs hat ſchon manches überwunden. Durch die Hybridiſation der Rhododendron von Nepal mit den härteren pontiſchen haben wir bereits Abarten mit äußerſt brillanten farbigen Blumen, ähnlich den von Nepal erhalten, die völlig hart ſind. Viel ſteht noch zu erwarten durch dieſe neu eingeführten faſt halb harten Rhododendren und bald werden wir ſie, wenn auch nicht alle, in unſern Sammlungen glänzen ſehen.

Sir W. Hooker bemerkt in ſeiner Vorrede zu dem in Rede ſtehenden Werke: „Nicht ganz beſtimmt weiß man, wenn der Baumrhododendron zuerſt in Europa eingeführt worden iſt; vermuthlich durch Dr. Wallich ums Jahr 1827.“

Der gelehrte Autor iſt hier in einen leichten Irrthum verfallen, denn wir können mit Beſtimmtheit mittheilen, daß die verſtorbene Madame Beaumont zu Bretton-Hall vom Dr. Wallich oder wenigſtens von Calcutta bereits im Jahre 1815 oder 1818 Samen des Baumrhododendron erhielt, aus dem mehrere hundert Pflanzen erzogen wurden. Im Jahre 1824 waren daſelbſt mindeſtens 40—50 Pflanzen, die auf einem freien, im Winter zu bedeckendem Platze ſtanden. 1824 waren mehrere dieſer Pflanzen 4—5′ hoch und im Verhältniß buſchig. Einige dieſer Samenpflanzen hatten Blätter von 15″ Länge, andere zeigten eine große Verſchiedenheit in ihren Blättern. Sir

James Edward Smith giebt nach der Autorität des Major Madden die Höhe des Baumrhododendron auf 20′ an und fügt hinzu, daß dieſe Höhe mindeſtens doppelt angenommen werden kann. Man hat Stämme gefunden von 14′ im Umfang, 5′ von der Erde gemeſſen.

„Rhododendrum ponticum, welches die Gebirge von Kleinaſien bewohnt und ſich mit Rh. ferrugineum weſtlich bis nach Spanien und Portugal erſtreckt, wie Rh. hirsutum der europäiſchen Alpen, Rh. dahuricum Schleſiens, Rh. chamaecristus der öſtreichiſchen und piemonteſiſchen Gebirge, Rh. maximum der Ver. Staaten Nordamerika's und Rh. lapponicum ſind ſämmtlich Arten, die ſchon Linné und der botaniſchen Welt ſeit 1764 bekannt geweſen ſind. Das herrliche Rh. chrysanthum von Nord-Sibirien erſchien in Linné's Supplement. Gmelin fügte das Rh. kamtschaticum von Okotſch und der Behringsſtraße und Pallas das reizende Rh. caucasicum von den kaukaſiſchen Alpen hinzu.“

Folgendes iſt nun eine Skizze der Himalaja-Scenerie.

„Das Gebirge Simhul, auf dem in nördlicher Richtung Darjeeling liegt, erreicht eine Höhe von 9000′ und weſtlich davon, zunächſt Nepal, erhebt ſich ein anderes mächtiges Gebirge, Zonglo, welches eine Höhe von 10,000′ erreicht. Scharf nördlich von Darjeeling, in einer Entfernung von nur 60 Miles, iſt der Horizont durch eine große Schneekette begrenzt, deren Hauptanblick der Pik von Kinchin-junga iſt, die nach neueſter Berechnung 28,172′ hoch ſein ſoll, das höchſte bisjetzt bekannte Gebirge der Welt.“

Dr. Hooker beſchreibt den erſten Eindruck dieſer Landſchaft folgendermaßen:

„So viel ich auch gehört und geleſen habe über die Pracht und Schönheit der Himalaja-Landſchaften, ſo ſind meine höchſten Erwartungen dennoch übertroffen worden. Ich gelangte zu Darjeeling an einem regnigten nebeligten Tage, wo ich keine zehn Yards nach irgend einer Richtung ſehen konnte, noch viel weniger konnte ich die Schneeregion der Gebirge, 60 Meilen entfernt, erkennen. Früh am erſten Morgen erhaſchte ich die erſte Fernſicht und aus Ehrfurcht und Bewunderung hielt ich unwillkührlich meinen Athem an. Sechs oder ſieben auf einander folgende mit Waldung bedeckte Gebirgshöhen, worunter ſich der gigantiſche Pik von Kinchin-junga 20,000′ über alle andere erhob, bildeten den Gegenſtand meiner Bewunderung. In Folge der heitern Atmoſphäre erſchien die Schneeregion mir nur wenige Meilen entfernt, der höchſte Pik nur eine Tagereiſe ab zu ſein. Ein blaſſer blauer Himmel bezeichnete die Gebirgsformen ſcharf und deutlich, während hie und dort ſich einige Wolken verloren, die auf den höchſten Gebirgsſpitzen lagerten, eingefaßt mit einem goldgelben oder roſigem Rande, erzeugt durch die aufgehende Sonne.“

Samen dieſer herrlichen Gegenſtände der öſtlichen Vegetation werden täglich erwartet, nicht allein von den nachſtehend näher zu erwähnenden Arten, ſondern noch von vielen andern Neu- und Seltenheiten dieſes ungeheuren Continents. Freunde und Liebhaber dieſer herrlichen Bäume und Sträucher aus jener öſtlichen Welt werden in jeder Beziehung dieſes Werk mit Freuden betrachten und ſich an den Inhalt deſſelben erfreuen. Folgende ſind einige kurze Notizen der 11 Arten, welche darin beſchrieben ſind:

Rhododendron Dalhousiae iſt

epiphytiſch, auf Eichen, Magnolien ꝛc. wachſend, in einer Höhe von 7—9000′ über dem Meere. Blumen von lichter Färbung.

Rh. barbatum erreicht eine Höhe von 40 — 60′ und wird 10,000′ über dem Meere gefunden. Blumen von dunkler Carmin- und Blutfarbe, eine der ſchönſten Arten des Himalaja.

Rh. lancifolium erreicht eine Höhe von 6—8′, iſt nahe verwandt mit **Rh.** barbatum in Farbe und Belaubung, jedoch kleiner in allen Theilen.

Rh. Wallichii, ein Strauch von 10′ Höhe; Blätter und Blumen gleichen dem **Rh.** ponticum.

Rh. Campbelliae erreicht eine Höhe von 40′ und wächſt in einer Höhe von 10,000′ über dem Meere. Es ſteht dem **Rh.** arboreum hinſichtlich der Färbung und Form der Blüthen nahe, die Blätter ſind klein, lanzettförmig und braun filzig auf der Unterſeite.

Rh. arboreum iſt allgemein bekannt.

Rh. Baylii, ein nur kleiner Buſch, und obgleich mit kleineren Blättern, ſo ſcheint es dem **R.** campanulatum doch am nächſten zu ſtehen. Blumen ziegelroth und nur wenig größer als die von **Rh.** hirsutum.

Rh. cinnabarinum, iſt noch kleiner als letztere Art und eine ſehr beſtimmte Art. Blumen ſehr klein und von rother Farbe.

Rh. elaeagnoides wurde ohne Blumen gefunden in einer Höhe von 10—15000′ über dem Meere.

Rh. argenteum iſt eine herrliche Pflanze mit großen hellgrünen Blättern, ſchuppigen Knospen und hübſchen weißen Blumen.

Rh. Falconeri, merkwürdig durch ſeine großen ovalen Blätter, durch ſeine compacten, eher kleinen Blüthenköpfe. Blumen auch nur klein und weiß. Gardn. Journ.

Pinus Deodara aus Samen zu ziehen. Sehr häufig ereignet es ſich, daß die ausgeſäeten Samen dieſer Coniferee nicht aufgehen. Herr W. Tillery zu Velbeck hat kürzlich eine Methode erprobt, die er den Pflanzenfreunden und namentlich Handelsgärtnern beſtens empfehlen kann, um dieſe hübſche Ceder-Art leicht zu vermehren. Scheinen auch die von Indien importirten Samen ganz friſch und gut, ſo ſind ſie doch ſogleich einem chemiſchen Proceſſe unterworfen, ſobald ſie ausgeſäet ſind, indem ſie verrotten, beſonders wenn ſie zu naß gehalten werden; die Urſache davon ſcheint eine Quantität Terpentienöl zu ſein, das in den Samen enthalten iſt. Vor ungefähr 3 Wochen erhielt Herr Tillery einen Fruchtzapfen dieſer Conifere, der bedeutend von Inſekten und Würmern angegriffen war und ſelbſt mehrere Samen ganz zerfreſſen waren. 12 der friſcheſten und größten Samen wurden ausgewählt und die äußere Haut von ihnen entfernt, ſo daß der Terpentingehalt ſich abſondern konnte. Nachdem wurden ſie mit lauwarmem Waſſer gewaſchen und geſäet, aber ſo, daß die ſpitzen Enden der Früchte nach unten in die Erde kamen. Von dieſen 12 Samen keimten 9. Die übrigen Samen deſſelben Zapfens, 40 — 50 Stück, wurden auf gewöhnliche Weiſe geſäet und gingen bisjetzt davon keine 9 Körner auf. Dieſe Samen ſowohl wie die 12 erſten wurden zur gleichen Zeit und unter gleichen Umſtänden in ſandigen Lehm geſäet und kein Waſſer angewandt, als bis die Sämlinge über der Erde ſichtbar waren.

Gardn. Journ.

Miscellen.

Baumpäonien. Die Herren Oudin der Aeltere & Sohn zu Lisieux (Calvados) bieten den Pflanzen- und Blumenfreunden durch ein so eben erschienenes Verzeichniß eine Menge Neuheiten an, und sind es namentlich die Hybriden der Baumpäonie, die einer besondern Beachtung werth sind. Unter den im Verzeichniß aufgeführten 42 Arten und Abarten zeichnen sich namentlich aus:

	Frs.
Arlequin, Blume gefüllt, 5—6″ im Durchmesser, blaßlilla mit Purpur, zu	20 Frs.
Balsamiana zu	35 „
coerulescens grandiflora	50 „
Colbertii, große Blume, 5-6″ im Durchm., Blumenblätter in 7 Reihen stehend, groß, fleischig, regelmäßig dachziegelförmig geordnet, weiß, mit brillantpurpurn. Längsstreifen gezeichnet zu	25 „
Comte de Neipperg zu	25 „
Duchesse de Némours zu	25 „
„ **d'Aremberg**, gr. Blume, voll, carminroth, zu	150 „
„ **d'Orleans** zu	50 „
Elisabetti, sehr groß, brillantroth	250 „
Fleur-de-Marie, Blume 4″ im Durchm. mit 10—11 Reihen Blumenblätter, zartrosa, mit weiß. Spitzen. Jedes Blatt hat einen schönen purpurnen Streifen von der Basis bis zur Spitze, zu	100 „
La Reine, Blume 4″ im Durchm., rein weiß. Vor dem Oeffnen mit einem leichten rosa Anflug, die Spitzen der Blumenblätter mehr roth, 9-10 Blumenblätter-Reihen, fast regelmäßig liegend. Die innersten Blumenblätter untermischt mit gegen 200 goldgelben Staubfäden, zu	250 „
Marshallii zu	50 „
Eine neue Art von China	75 „

Außer der Päonie enthält das Verzeichniß noch eine Auswahl der neuesten Rosen, so wie eine Sammlung Hauspflanzen, Camellien ꝛc. zu sehr mäßigen Preisen.

E. O—o.

Vermehrung des Tropaeolum speciosum. Dieses herrliche Tropaeolum ist keineswegs eine einjährige Pflanze, wie man anfänglich sicher glaubte, daher man es auch, um eine schnelle und dauernde Vermehrung davon zu erhalten, auf perennirende Arten pfropfte. Der hiesige botanische Garten erhielt im vorigen Jahre eine starke, dem Anscheine nach gleichfalls veredelte Pflanze, aus einem belgischen Garten. Beim Verpflanzen dieses Exemplars vor einigen Wochen wurden die stärksten Wurzeln abgenommen und in einen flachen Topf eingelegt; nach nur wenigen Tagen hatte ich die Freude, solche austreiben zu sehen und wachsen die Pflanzen jetzt freudig fort. Selbst einzelne Wurzelstücke trieben aus, und läßt sich auf diese Weise diese herrliche Kresse-Art leicht vermehren.

E. O—o.

Fünfter
Jahrgang

Sechstes
Heft.

1849.

Neue allgemeine deutſche
Garten- und Blumenzeitung.

Eine
Zeitſchrift für Garten= und Blumenfreunde,
für Kunſt= und Handelsgärtner.

Herausgegeben und redigirt
von
Eduard Otto,
Inſpector des botaniſchen Gartens zu Hamburg.

Inhalt:

Seite:
Einiges über die Kultur der Proteaceen. Von Herrn R. Linke 273—277.
Ueber die Kultur der Proteaceen. Vom Redacteur . . . . 278—280.
Die Kultur der Ananas ohne Töpfe. Von Herrn Fleming . . . 281—286.
Ananas=Kultur zu Chatsworth . . . . 287—288.
Der botaniſche Gärtner. Von Herrn J. D. F. Dotzauer . . . . 289—309.
Blumen= und Pflanzen=Ausſtellung in Berlin. Mitgetheilt von
Herrn E. Löſcher . . . . , 310—317.
Feuilleton (Miscellen, Literatur, Todesnachricht). . . . . 318—320.

Hamburg,
Verlag von Robert Kittler.

In der Arnoldi'ſchen Buchhandlung in Dresden und Leipzig iſt erſchienen:

Düngerbüchlein,

oder

ausführliche Beſchreibung

der

gebräuchlichſten Düngmittel, ihrer Gewinnung und Behandlung, ihrer zweckmäßigen Anwendung und ihrer Wirkung im Boden und auf das Pflanzenwachsthum.

Nebſt einer Anweiſung,

künſtliche Düngmittel zu bereiten.

Für praktiſche Landwirthe und Feldbeſitzer bearbeitet

von **Conrad Lindau**,

praktiſchem Landwirth.

Zweite, ſehr verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Gr 8. geh. Preis 15 Sgr.

Im Verlage von A. Schröter in Plauen iſt erſchienen:

Handbuch des Gärtners.

Eine gedrängte, aber vollſtändige und nach den neueſten Erfahrungen berichtigte Belehrung über alle Arbeiten bei der Obſt-, Küchen- und Blumengärtnerei. In alphabetiſcher Ordnung.

Von **L. L. Dietrich.**

Zweite unveränderte Auflage.

8. broch. Preis 1 Rthlr.

Einiges über die Kultur der Proteaceen.

Von Herrn **R. Lincke**,
Gartengehülfen im botaniſchen Garten zu Hamburg.

Die Proteaceen gehören wohl zu denjenigen Pflanzen, die dem Gärtner in Bezug auf ihre Kultur von jeher Schwierigkeiten bereiteten, und iſt dies hauptſächlich der Grund, weshalb man die wenigſten Gattungen dieſer großen Familie ſo ſelten in den Gärten kultivirt findet. Die meiſten Arten der zu dieſer Familie gehörenden Gattungen ſind Sträucher oder Bäume mit mehr oder weniger hübſchem Laubwerk, und ſehr viele von ihnen erzeugen prächtige Blüthen, ſo daß ſie es verdienen, in den Gewächshäuſern gepflegt zu werden, und würde man gewiß auch mehr finden, wenn eben, wie oben bemerkt, ihre Kultur nicht häufig Schwierigkeiten verurſachte. Klagen der Gärtner über große Zärtlichkeit der Proteaceen ſind faſt zur Allgemeinheit geworden; natürlich giebt es Gattungen und Arten unter ihnen, die nichts weniger als zart ſind, aber dennoch findet man nur Wenige, die ſich mit ihrer Kultur befaſſen. In Deutſchland ſind es nur einige botaniſche Gärten, welche größere Sammlungen aus dieſer Pflanzenfamilie beſitzen. Vor einigen Jahren beſaß der bot. Garten zu Berlin wohl die reichſte Sammlung, dieſer dürfte aber die des hieſigen bot. Gartens jetzt wenig nachſtehen, wenn nicht noch reichhaltiger ſein.*)

Iſt ſchon das Studium der Pflanzen-Geographie für jeden Gärtner von der größten Wichtigkeit, ſo iſt es für den Kultivateur der Proteaceen ganz beſonders der Fall; er muß das natürliche Vorkommen dieſer Familie genau kennen, wenn er Freude an ſeinen Kulturen erleben will; Die Proteaceen ſind in gewiſſer Hinſicht ſo eigenthümlicher Art, daß man ihre Natur nicht genug ſtudieren kann.

---

*) Im Jahre 1829 wurde dem bot. Garten zu Berlin durch meinen Vater eine große Anzahl der ſchönſten und ſeltenſten Proteaceen zugeführt, welche er ſich von ſeinen Freunden und Correſſpondenten in England zu verſchaffen gewußt hatte. Manche herrliche Art lebt noch, aber eine Menge ſind bereits abgeſtorben und dürften ſchwer zu erſetzen ſein, denn ſelbſt in England findet man, mit Ausnahme im bot. Garten zu Kew, nur wenige Proteaceen. Der hieſige bot. Garten beſitzt gegenwärtig eine anſehnliche Sammlung, beſtehend aus 15 Gattungen mit 120 Arten.
E. O—o.

Die meiſten Pflanzen dieſer Familie ſind auf der ſüdlichen Hemiſphäre heimiſch, woſelbſt ſie am zahlreichſten in einer Parallele zwiſchen dem 32. und 35.° S. B. vorkommen. Vorzüglich reich an Proteaceen ſind die Küſten Neuhollands, wie auch das Cap-Land in Südafrika viele Gattungen dieſer Familie beſitzt. Die Lieblingsſtandorte der Proteaceen ſind ſehr trockene, ſteinigte, freie Plätze, beſonders in der Nähe der Meeresküſte; häufig kommen ſie auf Anhöhen vor und ſteigen mitunter bis 5000′ hoch. Der Boden, worin ſie wachſen, beſteht meiſtentheils aus ſandigem Wieſenlehm, der nur flach auf einer Sandſteinunterlage liegt. Nur wenige Arten verlangen einen guten, nahrhaften Boden, noch Schutz gegen ſonſtige Einwirkungen. Selten wachſen ſie geſellſchaftlich; im Caplande ſind es **Protea grandiflora, longiflora, penicillata, pyrifolia** und **mellifera**, auch **Leucadendrum argenteum**, in Neuholland hingegen iſt **Banksia speciosa** die einzige, welche geſellſchaftlich vorkommen.

Sprechen wir über die Kultur der Proteaceen im Allgemeinen, ſo müſſen wir zuerſt einige Hauptregeln aufſtellen, die jedenfalls von Wichtigkeit ſind; wir folgern dieſelben aus der Natur dieſer Pflanzen und vereinigen damit unſere Erfahrungen. Dieſe Hauptregeln ſind: viel Licht und viel Luft, eine tüchtige Unterlage in den Töpfen zum freien Ablauf des Waſſers und höher Pflanzen der Ballen beim Verpflanzen.

Vergleichen wir, ehe wir auf die oben erwähnten Punkte näher eingehen, die verſchiedenen Gattungen der Familie unter ſich, ſo findet man hier große Unterſchiede hinſichtlich ihrer Zärtlichkeit: vorzüglich weichlich ſind die Gattungen vom Cap z. B. mehrere **Leucadendrom**-, **Protea**- und **Serruria**-Arten, während die aus Neu-Süd-Wales und Neuholland ſtammenden härter ſind. Die capiſchen Gattungen verlangen bei Weitem mehr Sorgſamkeit und Pflege als die meiſten anderen, vielleicht mit Ausnahme der Gattungen **Petrophila** aus Neu-Süd-Wales, **Isopogon** aus Neuholland und wenige andere, die ebenfalls, gleich den capiſchen, ſehr empfindlich ſind. Es iſt deßhalb rathſam, die ganze Familie in zwei Abtheilungen zu theilen um mit größerer Leichtigkeit jeder eine beſondere Behandlung zu Theil werden zu laſſen. Die erſte Abtheilung würde die Pflanzen vom Cap, wie auch die auſtraliſchen Gattungen **Isopogon** und **Petrophila** umfaſſen, alle übrigen bildeten dann die zweite.

Von gegen 50 bekannten Gattungen werden nur einige zwanzig vorzugsweiſe in den Gärten kultivirt und davon gehören **Protea, Orothamnus, Leucospermum, Mimetes, Serruria, Nivenia, Sorocephalus, Spatalla, Leucadendron** und **Aulax** dem Cap an, wohingegen **Isopogon, Hukea, Banksia, Dryandra, Hemiclidia, Petrophila, Grevillea, Manglesia, Lambertia, Lomatia** und **Franklandia** in Auſtralien (Neuholland und Neuſeeland) zu Hauſe ſind. Die Gattung **Rhopala** kommt in Südamerika vor.

Um die Proteaceen nun mit gutem Erfolg zu kultiviren, man hat beſonders auf folgende Regeln zu achten:

1) Standort. Ein Proteaceen-Haus, oder ein Haus, in dem zugleich mit andern Pflanzen Proteaceen kultivirt werden ſollen, muß recht hell und gut zu lüften ſein, denn es lieben dieſe Pflanzen Luft und Lchit in

hohem Grade. Die Temperatur des Hauſes darf im Winter nur 5—8° R. betragen, worin ſie ſehr gut gedeihen und jedem Kultivateur Freude machen werden. Auch gedeihen ſie in einer niedrigeren Temperatur, jedoch blühen ſie dann nicht leicht und gern, auch ſtocken die Blätter und jungen Triebe ſehr leicht ab, ſo daß man fortwährend daran zu putzen hat. So oft es die Witterung nur geſtattet muß man das Haus lüften und wenn es nur auf ganz kurze Zeit iſt. Obgleich die Gattungen unter ſich ſehr verſchieden ſind, ſo kann man ſie doch alle zuſammen in einem und demſelben Raume kultiviren, nur muß man Sorge tragen, daß die zarteſten (capiſchen Arten) die wärmſten Plätze im Hauſe erhalten. Während der Sommerzeit verſchafft man den Proteaceen paſſende Plätze im Freien und zwar ſo, daß ſie luſtig ſtehen, wo möglich hinter lebenden Hecken, wo ſie nur die Morgen- und Abendſonne genießen. Die Pflanzen der erſten Abtheilung darf man dem Einfluſſe der Witterung nicht ganz ausſetzen, ſondern muß Vorkehrungen treffen, um ſie bei ſtarkem Regenwetter bedecken zu können. Die Pflanzen der zweiten Abtheilung können ganz frei ſtehen, zumal wenn die Exemplare bereits eine gewiſſe Stärke und Größe erlangt haben. Um die Regenwürmer und anderes Ungeziefer aus der Erde und von den Töpfen abzuhalten und um den Waſſerabfluß nicht zu behindern, iſt es rathſam, die Pflanzen auf Cokes (Steinkohlencinders) oder grobkörnigen Grant (Kies) zu ſtellen, oder ſie etwas darin einzuſenken.

2) Das Pflanzen der Proteaceen. Daſſelbe erfordert viel Vorſicht; man nimmt es vor, nachdem die Pflanzen den ſchon im Hauſe begonnenen Trieb ausgebildet haben, ungefähr im Laufe des Juli und Auguſt. Zunächſt hat man auf eine ſtarke Scherbenunterlage Bedacht zu nehmen, damit das Waſſer freien Abzug erhalte. Man füllt den Topf bis auf ⅓ mit klein zerſchlagenen Topfſcherben oder Ziegelſtückchen, über welche Lage man noch etwas Moos legt um das Durchſchlammen der Erde zu verhindern. Guter Waſſerabzug iſt hier eine Hauptbedingung; ferner dürfen die Töpfe nicht zu groß ſein, denn die Proteaceen verlangen durchaus nicht viel Nahrung. Die paſſendſte Erdmiſchung beſteht aus ⅔ Wieſenlehm und ⅓ Sand, der man noch etwas Holzkohle oder Steinbrocken mit Vortheil hinzufügen kann. Da ein guter fetter Wieſenlehm in den meiſten Gärten eine Seltenheit iſt, ſo kann man auch eine gute, jedoch nicht moorige, Haideerde nehmen und dieſer einen guten Lehm hinzufügen, der Lehm darf aber nicht ſchmierig ſein, ſondern locker und an der Luft verwittert. Beim Pflanzen der Proteaceen hat man, wie bei den Ericeen ſtreng darauf zu achten, daß der Ballen ſo in den Topf zu ſtehen kommt, daß ſeine obere Fläche um ½—1″ höher zu ſtehen kommt, als der Rand des Topfes. Pflanzt man die Pflanzen ſo, daß ſich das Waſſer um den Stamm ſammeln kann, mithin der Ballen nach der Mitte zu eine Vertiefung bildet, ſo kann man ſicher darauf rechnen, daß man ſeine Pflanze nicht lange am Leben behalten wird. Eigenthümlich iſt es, daß dieſe Pflanzen gerade an der Stelle des Stammes zuerſt abſterben, wo dieſer mit der Erde in Berührung kommt, was aber durch das ſogenannte Hochpflanzen, ſo daß ſelbſt die erſten (oberſten) vom Stamme ausgehenden Wurzeln etwas frei zu liegen kommen, vermieden wird. Häufig iſt eine Pflanze unten

ſchon abgeſtorben, während der obere Theil ſich noch wochenlang grün und friſch erhält, ohne daß man es bemerkt.

3) **Das Bewäſſern.** Auch dieſe Verrichtung erfordert viel Vorſicht. Die Pflanzen lieben nur eine mäßige Feuchtigkeit und ein zu ſtarkes Begießen kann ihnen leicht den Tod geben, eben ſo wenig darf man ſie auch zu ſehr austrocknen laſſen, denn beide Extreme ſind ihnen ſehr nachtheilig. Nach dem Verpflanzen ſind ſie beſonders empfindlich, und wenn ſie in dieſer Zeit nicht ſorgſam behandelt werden, ſo kann man ſicher auf Verluſte rechnen; man muß dann jeden Topf genau unterſuchen, ob er auch trocken iſt, ehe man ihn begießt. Während des Winters bedürfen die Proteaceen natürlich weniger Waſſer, eben ſo wenig darf man ſie von oben beſpritzen, obgleich es ihnen im Sommer bei trockener Witterung ſehr zuträglich iſt.

4) **Vermehrung der Proteaceen.** Die Vermehrung geſchieht am leichteſten durch Samen oder durch Veredeln. Aus Stecklingen wachſen viele Arten nur ſehr ſchwer oder gar nicht. Die Ausſaat wird ſo früh wie möglich im Jahre vorgenommen, weil die Samen mitunter lange Zeit liegen ehe ſie keimen, und man alles aufbieten muß, um die Pflanzen bis zum Winter ſtark heranwachſen zu machen, damit ſie im Winter nicht zurückgehen. Kümmerliche, ſchwache Pflänzchen überleben den Winter im Kalthauſe ſelten und es iſt daher anzurathen, ſolche in ein wärmeres Haus zu bringen. Prot. Samen verlieren bald ihre Keimkraft und man muß ſie ſo früh als möglich ausſäen. Samen, die wir aus dem Vaterlande erhalten, keimen ſchwer, zumal wenn er dort ſchon von ſeinen Umhüllungen befreit worden iſt. Wir müſſen uns deßhalb eifrig bemühen, daß unſere zur Blüthe gekommenen Pflanzen auch Samen anſetzen und reifen und um den Pflanzen während der Blüthezeit hierin zu Hülfe zu kommen, muß man ſie z. B. während der Blüthezeit in einem Hauſe laſſen, damit häufige Regen ihren Blüthen nicht nachtheilig werden. Im hieſigen bot. Garten wurden auf dieſe Weiſe mehrere Fruchtzapfen gewonnen, unter andern von der ſo ſchönen **Banksia speciosa R. Br.** Die an der Pflanze ausgebildeten Zapfen wurden in dieſem Frühjahre abgenommen, nachdem ihnen zwei Jahre zum Reifen der Samen gelaſſen war, die Samen wurden herausgenommen und ſogleich ausgeſäet, von denen faſt jedes Korn in Zeit von drei Wochen gekeimt hat, während von den vom Cap direkt erhaltenen Samen, die zu gleicher Zeit ausgeſäet worden ſind, nur ſehr wenige gekeimt haben. Man darf ſolche Samen durchaus

---

*) Daß nur übermäßige Näſſe an dem ſo plötzlichen Abſterben der Proteaceen Schuld iſt, habe ich häufig Gelegenheit zu beobachten gehabt. Weßhalb aber die Näſſe ſo plötzlich auf dieſe eine Stelle einwirkt und den Tod der Pflanze erzeugt, denn der obere Theil und die Wurzeln bleiben geſund, iſt mir noch unerklärlich. Zur Zeit, als ich mich im bot. Garten zu Kew aufhielt, wurden einige Soldaten angenommen und mit dem Begießen der im Freien aufgeſtellten Pflanzen beauftragt, während die nur wenigen Gehülfen, zu denen auch ich gehörte, die Wege mit Grant bewerfen mußten, eine Arbeit, die man den Soldaten nicht geben mochte, weil ſie ſehr genau ausgeführt werden ſollte und ſicher glaubte, daß ein ein- oder zweimaliges Gießen durch die Soldaten den Pflanzen nicht ſchaden könnte, jedoch hatte man ſich ſehr geirrt, denn nach vier Tagen mußten ſechs der üppigſten 4—6' hohe Exemplare von **Banksia Browniials** todt fortgeworfen werden. E. O—o.

nicht tief einlegen, kaum ½" Zoll und ſtellt ſie dann auf ein lauwarmes Beet. Bei den Veredlungen bedient man ſich der Methode des Anplattens oder auch des ſogenannten Keilens; die Unterlagen wählt man wo möglich aus den Gattungen ſelbſt, die man veredeln will. So bildet z. B. **Leucadendron Lewisanus** eine gute Unterlage für alle **Leucadendron**-Arten; **Banksia ericaefolia** für **Banksia**-, **Grevillea rosmacinifolia** für **Grevillea**-Arten u. ſ. w. Im Uebrigen geſchehen die Veredlungen nach bekannten Methoden.

5) Das Stutzen, Zurückſchneiden der Zweige läßt ſich bei den Proteaceen eben nicht anwenden, man bringt ſie dadurch zurück und erhält dennoch keine buſchigere Exemplare, als wenn man ihren Zweigen freien Lauf läßt. Die meiſten bilden bald von ſelbſt Nebenzweige und werden ſchon im zweiten Jahre kräftige Pflanzen.*)

6) Düngungsmittel laſſen ſich ebenfalls nicht anwenden, denn man ſchadet den Pflanzen mehr damit als es ihnen nützt. Wohl treiben ſie, wenn man z. B. Hornſpähne unter die Erde miſcht tüchtig los, aber dieſes Treiben geht dann faſt unaufhörlich fort, ſo daß ſie ſich leicht übertreiben, auch noch während des Winters im Wachsthum bleiben, wo dann die zarten Triebe leicht abſtocken, wodurch die Pflanzen verunſtaltet werden.

Eine äußerſt prächtige Proteacee iſt erſt in den letzten Jahren von Zeyher im Caplande entdeckt worden und der Botaniker Dr. Pappe hat damit die Gattung **Orothamnus** aufgeſtellt.**) Nach der Abbildung im Bot. Mag. Tab. 4357 iſt dieſelbe unſtreitig die ſchönſte Art der ganzen Familie. Herr Ed. Zeyher befindet ſich gegenwärtig am Cap und hoffentlich erhalten wir durch ihn noch nähere Aufſchlüſſe über die Pflanzen- und geopraphiſchen Verhältniſſe dieſes Landes. Kennen wir erſt die Natur der capiſchen Proteaceen ſo gut wie die der Neuholländiſchen, womit uns Robert Brown ſo trefflich bekannnt gemacht hat, ſo wird dies ein bedeutendes Hülfsmittel für den Gärtner werden, dieſe herrliche Pflanzenfamilie naturgemäß zu kultiviren.

---

*) Mehrere **Protea**, **Leucadendron**, **Isopogon**, **Hakea** und Arten einiger anderen Gattungen laſſen ſich ſehr gut zu buſchigen Exemplaren ziehen, wenn man ſie einſtutzt, und nehmen es durchaus nicht übel, es muß nur bei jungen Exemplaren geſchehen und zur Zeit, ehe ſie austreiben. E. O—o.

**) Herr Dr. Pappe ſandte dieſe herrliche Proteacee nebſt Beſchreibung an den bot. Garten zu Kew. Die Pflanze war unlängſt von Zeyher an ſumpfigen Stellen auf der Spitze der Gebirge im Hottentottenlande entdeckt worden, wo ſelbſt ſie im Juli blühte. Der hieſige botaniſche Garten erhielt vor drei Jahren Samen dieſer herrlichen Pflanze, die jedoch leider nicht gekeimt ſind. E. O—o.

Ueber die Vermehrnng der Proteaceen.

Vom **Redacteur.**

Bereits ſchon vor zwölf Jahren wurde auf Veranlaſſung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den k. preußiſchen Staaten von den Herren C. Bouché, jetzigem Inſpektor des bot. Gartens zu Berlin, Carl Plaſchnik, jetzigem bot. Gärtner im bot. Garten zu Leipzig, W. Brackenridge, jetzigem Curator des bot. Gartens zu Waſhington und von mir die Frage: Welches iſt das beſte Verfahren Pflanzen durch Stecklinge zu vermehren, und welche die dazu am meiſten geeignete Zeit? beantwortet.*) Da in Bezug auf die Vermehrung der Proteaceen ſeit jener Zeit nur ſehr wenige neue Erfahrungen gemacht ſein dürften, ſo halte ich es im Intereſſe der Freunde dieſer hübſchen Pflanzen nicht für unzweckmäßig, die in jener Schrift niedergelegten Erfahrungen über Vermehrung derſelben hier wiederzugeben

„Die Familie der Proteaceen enthält Pflanzen von dürrer Natur, die mit wenigen Ausnahmen Bewohner des ſüdlichen Afrika's und Neuholland's ſind. Sie gehören zu denjenigen Pflanzen, die ſich am ſchwierigſten kultiviren und ſich ſehr ſchwer durch Stecklinge vermehren laſſen. Dem erſteren Uebel iſt ziemlich abgeholfen, nachdem man ihre Natur und Lebensweiſe im Vaterlande näher kennen gelernt hat.

Die Menge von Verſuchen und Experimenten, die ohne Erfolg gemacht worden ſind, ſie zu vermehren, und was oft nur der Unwiſſenheit des Vollziehers zugeſchrieben iſt, haben zu manchen guten Reſultaten Anlaß gegeben. Es iſt nicht ungewöhnlich, Stecklinge dieſer Familie, ihrer Blätter beraubt, und an einem warmen feuchten Orte ſtehen zu ſehen, was einem jeden, der auch nur wenig Pflanzen-Phyſiologie verſteht, unverzeihlich dünken muß. Pflanzen ſowohl wie Thiere athmen ein und aus, und ſobald ſie ihrer dazu nöthigen Werkzeuge beraubt ſind, müſſen ſie ſterben.

---

*) Bei Beantwortung dieſer Frage ſoll hauptſächlich nur auf die ſchwer zu vermehrenden Pflanzen, ſo wie auf diejenigen Rückſicht genommen werden, welche Knorren bilden (ſich verknorreln) und dann nicht leicht Wurzel ſchlagen. — Gekrönte Preisſchrift von oben genannten Gärtnern. Aus der Verhandlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, 26. Lieferung beſonders abgedruckt.

Alle Pflanzen dieſer Familie haben mehr oder weniger lederartige, viele, in der Gattung **Protea** und **Leucadendron**, wollige Blätter.

Vermehrung der Bankſien, Dryandren und Proteen:

Da bei dieſen Gattungen die Stengel der Stecklinge in der Regel zu dicht mit langen harten Blättern beſetzt ſind, und eins das andere hindern würde, ſie ſelbſt nicht begoſſen werden könnten, ohne ganz von oben befeuchtet zu werden, wenn man dieſe Stecklinge in Näpfe oder Töpfe ſteckt, ſo iſt ein Beet, an der Hinterwand im Vermehrungshauſe ſo nahe dem Glaſe als möglich angebracht, der geeignetſte Platz für ſie. Der Kaſten oder das Beet muß wenigſtens 10″ tief und ⅓ mit alten Scherben und mit dem Abgange geſiebter Erde angefullt ſein, der übrige Theil mit einem weißen Sande, der mäßig angegoſſen wird, um ihn dicht und feſt zu machen.

Bei der Wahl der Stecklinge muß man ſehr vorſichtig und beſonders darauf bedacht ſein, daß das Holz feſt iſt; die Länge und Größe richtet ſich nach dem Habitus der Pflanze.

Bei den Proteaceen wachſen kleine Stecklinge ſtets beſſer als große. Der horizontale Schnitt muß rein, glatt und unmittelbar unter einem Blatte gemacht ſein, oder an der Stelle, wo der neue Trieb anfängt und der alte aufgehört hat, welches bei dieſer ganzen Familie zu beobachten iſt. Man entferne nie mehr Blätter als nöthig, um den Steckling feſt in den Sand ſtecken zu können. Zu tief in den Sand geſteckt, führt zu nichts, und nie dürfen die obern Blätter eingeſtutzt werden, weßhalb abgepaßte, große Glocken gewählt werden müſſen, und zwar mit einer Oeffnung oben verſehen, um Luft geben zu können. Sollten zwei Arten unter eine und dieſelbe Glocke geſteckt werden, ſo müſſen dieſe in allen ihren Theilen ſo nahe als möglich verwandt ſein.

Viele Kultivateure ziehen den Herbſt vor, Stecklinge zu machen, jedoch iſt der Monat Februar der geeignetſte dazu, indem alsdann das Holz feſt iſt und man nicht mit ſo vielen Trieben in feuchten Tagen wie im Winter zu kämpfen hat, wo viele Stecklinge eingehen.

Mehrere Arten wachſen leichter als andere, ſo **Protea acuminata, acaulis, cynaroides, mellifera** und **pulchella. Banksia speciosa, Brownii occidentalis** und **serrata** oft ſchon in ſechs Monaten. Die Mehrzahl verlangen eine bei weitem längere Zeit, als beſonders **Dryandra nervosa** und **Banksia grandis**, welche oft 12—14 Monate in einem ſchlafenden Zuſtande bleiben und nachher Wurzeln treiben. Gewöhnlich bilden ſolche Pflanzen einen ſtarken Callus, der dann die Urſache iſt, daß ſie junge Blätter erzeugen, und ſobald dies der Fall iſt, kann man ſicher auf guten Erfolg rechnen, wenn man dabei gleichmäßige Temperatur, Lüften und regelmäßiges Bewäſſern beobachtet.

Die Gattungen **Isopogon, Mimetes, Hemiclidia, Persoonia** und **Leucadendron** verlangen beinahe dieſelbe Behandlung wie eben angegeben iſt, und die kleinen Arten gedeihen beſſer in Töpfe geſteckt und mit Glocken bedeckt, die regelmäßig täglich ausgewiſcht werden müſſen. Die Stecklinge dieſer Arten erhalten keine Bodenwärme und einen Platz auf einem Brette an der Hinterwand des Hauſes.

Isopogon, Loudoni und **formosus** wachſen ſchneller, wo **Leucadendron**-Arten und **Hemiclidia Baxteri** oft ein ganzes Jahr brauchen, ehe ſie Wurzeln ſchlagen.

Grevillea, **Hakea** und **Lomatia** gehören mit zu den am wenigſten ſchwierig wachſenden dieſer Familie.

In kurzer Zeit machen Stecklinge dieſer drei Gattungen auf einem mäßig warmen Beete, welches nicht einmal unbedingt nöthig iſt, Wurzeln.

Die ſchwierigſte Pflanze dieſer Familie bleibt die **Telopea speciosissima**; von dieſer junge Pflanzen zu erzielen, kann man wirklich für ein Kunſtſtück betrachten. Die Stecklinge werfen in der Regel ihre Blätter ab, und um dies zu verhüten, muß man ſie zu der Zeit abnehmen, bevor die Mutterpflanze zu treiben anfängt. Gleich den Bankſien bilden ſie einen ſtarken Callus, bevor ſie Wurzeln ſchlagen, und man hat ſich dabei vorzuſehen, die Stecklinge niemals herauszunehmen, auch iſt es ein übler Gebrauch, dieſelben herauszuziehen und zu unterſuchen, ob ſie Wurzeln bilden; denn ſelten trifft es ſich, daß der Callus dieſelbe Lage wieder erhält, die er vorher eingenommen hatte und von 10 gehen beſtimmt 9 auf der Stelle ein. 10—15 Monate erfordern ſie, ehe ſie Wurzeln zeigen.

Sobald die Wurzeln, was bei allen Gattungen dieſer Familie zu beobachten iſt, 1″ lang im Sande gewachſen ſind, müſſen ſie ausgepflanzt werden, indem ſie ſonſt ſchlecht werden und zu kränkeln anfangen. Die beſte Erdmiſchung für die jungen Pflanzen iſt ⅔ Haideerde, untermiſcht mit ⅓ Sand und etwas Lehm. Die Töpfe müſſen eine gute Unterlage von Scherben erhalten und die bereits bewurzelten Pflanzen noch einige Wochen im Vermehrungshauſe ſtehen bleiben, damit ſie erſt anwachſen. Die Temperatur des Hauſes iſt 8—12° R.

Worauf man alſo hauptſächlich bei Vermehrung durch Stecklinge dieſer Gattung Rückſicht zu nehmen hat, iſt: feſte holzige Stecklinge zu wählen, dieſelben ſo flach als möglich einzuſtecken, eine gleichmäßige Temperatur im Hauſe und gleiche Feuchtigkeit im Sande zu erhalten, vorzüglich aber, daß keine Feuchtigkeit lange auf den Blättern zurückbleibt, daher ein öfteres Auswaſchen der Glocken und das Lüften derſelben eine nothwendige Bedingung iſt. Wegen ihrer lederartigen Blätter werden die Stecklinge nur wenig beſchattet.

Die Kultur der Ananas ohne Töpfe.

Von Herrn **Fleming,**
Gärtner des Herzogs von Sutherland zu Trentham, Staffordſhire.

Unter den Verbeſſerungen, welche man in den letzten Jahren in der Kultur der Ananas eingeführt, ſteht unzweifelhaft diejenige oben an, nach welcher man die Pflanzen auf Erdbeeten, unterhalb erwärmt durch offene Waſſerrinnen oder Röhren, zieht. Die alte Methode, ſie in Töpfen zu ziehen, welche in ein warmes Lohbeet oder in anderes fermentirendes Material geſenkt ſind, hatte zwar bisher bei gehöriger Behandlung einen guten Erfolg; manche tüchtige Hortikulturiſten ziehen ſie ſelbſt allen andern vor. Inzwiſchen hat auch die Erfahrung gelehrt, daß das Auspflanzen im Beete nicht allein natürlicher, ſondern auch weit öconomiſcher und allgemein zufriedenſtellender in ſeinen Reſultaten iſt, als das alte Syſtem unter der ſorgſamſten Behandlung je ſein könnte.

Man wendet jetzt im Allgemeinen offene Waſſerrinnen an, um dem Ananaskaſten Bodenwärme zu geben; aber nachdem ich ſie höchſt ſorgſam geprüft habe, muß ich mich entſchieden gegen ſie erklären. Zuförderſt ſind ſie bei der erſten Anlage äußerſt koſtſpielig und dann ſind ſie in der Ausübung ſehr unbequem, denn ſie erheiſchen einen beſonderen Keſſel, weil man ſonſt die Luft- und Bodenerwärmung zugleich ins Werk ſetzen kann, und wenn nun bei Tageszeit die Luftwärme verringert werden muß, dann läuft bei dem geringſten Verſehen am Zapfen das Waſſer in die unteren Reihen und überfluthet deren Rinnen.

Ich habe einen Kaſten, als nach dieſem Syſtem vorzuziehen, nur mit einer Reihe von Röhren verſehen, welche, nachdem ſie rundum durch das Haus gelaufen und die Luftwärme geliefert, unter dem Beete fortlaufen und daſſelbe mit Bodenwärme verſehen. Ich halte mich überzeugt, daß ſich Manche gegen dieſe Methode erklären werden und deßhalb finde ich mich gemüßigt, zu erklären, daß dieſelbe kein ungeprüfter Einfall iſt, ſondern daß ich ſie manche Jahre mit vollkommenem Erfolg nicht allein bei Ananas, ſondern auch bei Melonen angewendet. Zuerſt beſorgte ich, daß die Wärme der Röhren zu austrocknend ſein würde, allein bei gehöriger Waſſergabe verhindert man dies und ich habe die Wurzeln ſelbſt wenige Zoll von den warmen Röhren ſtets geſund gefunden.

Die Anhänger des Rinnen-Syſtems legen beſonderes Gewicht darauf, daß der Boden durch die immerwährende untere Waſſerdunſtung in einem feuchten und geſunden Zuſtande für die Pflanzen gehalten wird; dieß iſt aber nicht der Fall, da die aus den Rinnen aufſteizende Feuchtigkeit ſich in weit größerer Quantität in den Boden anſammelt, als die Wurzeln verconſumiren können und dieſelbe auch ſonſt nicht aufgezehrt wird, da die Atmoſphäre des Hauſes zu feucht iſt, um einen beſondern Grad von Verdunſtung aus der Oberfläche des Beetes zu geſtatten. Die natürliche Folge von dieſer Anhäufung von Feuchtigkeit iſt, daß der Boden in ſolchem Maaße geſättigt wird, daß er in weniger als einem Jahre in keinem für die Wurzeln mehr geſunden Zuſtande iſt, und daß in 15 oder 18 Monaten, wenn die Frucht ſchwellen ſoll, das Uebel ſeinen Höhepunkt erreicht hat, denn der Gärtner, welcher jetzt hofft, ſeine Früchte zu mehr als gewöhnlicher Größe anſchwellen zu ſehen, wird häufig für alle ſeine lange Mühe und Sorge auf das Unangenehmſte desappointirt.

Ich lege meine Waſſerröhren auf ein Beet von Kies oder Sand, etwa 22″ unterhalb der Oberfläche des Beetes; der Raum zwiſchen den Röhren wird dann bis zur Tiefe von 6″ mit grobem Kies angefüllt, gerade hinreichend, um die Röhren zu bedecken; eine vierzöllige Lage von Eichenlaub oder neuer Lohe wird hinüber gebreitet, ſo daß etwa 12″ für die Erdmiſchung nachbleiben, welche aus einem Drittheile ſandiger Moorerde in grobbröckeligem Zuſtande und zwei Drittheilen Raſenerde von altem ſandigem Weideland beſteht, welche letztere aber gehörig umgeſtochen werden muß, um alles vegetabiliſche und annimaliſche Leben darin zu erſticken. Die Pflanzen müſſen gehörig weit auseinander gepflanzt werden, denn es iſt eine irrthümliche Anſicht, wenn man glaubt, durch dichtes Pflanzen irgend etwas zu gewinnen. Die Größe und der Geſchmack der Frucht hängen ſehr viel von der Geſundheit und der Kräftigkeit der Pflanzen ab, welche letztere ihrerſeits wiederum ſehr viel von der Kräftigkeit abhängen, mit welcher die Sonnenſtrahlen Zugang zu den Blättern und der Erdoberfläche haben. Sind die Pflanzen nun dicht zuſammengedrängt, dann berauben ſie eine die andere dieſer Vortheile und verhindern ſehr häufig die freie Circulation der Luft zwiſchen dem Blattwerk. Die Ananas breitet in natürlicher Weiſe ihre Blätter dergeſtallt aus, daß ſie den größten Theil ihrer Oberfläche den direkten Sonnenſtrahlen ausſetzt; werden nun durch dichtes Pflanzen die Blätter behindert, ihre ausgebreitete aufrechte Richtung anzunehmen, ſo wird viel von jener werkthätigen Oberfläche der Sonne entzogen und gewiſſermaßen nutzlos gemacht.

Man muß ſich hüten, die Oberfläche des Beetes beim Pflanzen nieder zu treten; um dieſes zu vermeiden, iſt es am beſten, anfänglich erſt nur die für die hinterſte Reihe beſtimmte Erdmiſchung aufzubringen und nachdem dieſe gepflanzt iſt, die übrigen eine nach der andern folgen zu laſſen, bis man mit der vorderſten ſchließt. Die Pflanzen müſſen rauten- oder kreuzförmig gepflanzt werden, wodurch man bewirkt, daß weniger Schatten auf die hintenſtehenden fällt. Sowie jede Reihe gepflanzt iſt, giebt man etwas Waſſer, damit ſich der Boden etwas ſetzt, über welchen man dann eine dünne Lage friſcher Lohe breitet. Dieſe Lohdecke iſt nach meiner Erfahrung das Erſprießlichſte für ein Ananasbeet; beſonders empfiehlt ſie ihn für eine lange Zeit lockerer und offener Zuſtand; ſie verhütet eine zu ſchnelle Verdunſtung der Feuchtigkeit und abſorbirt die Hitze beſſer als irgend etwas anderes, und nachdem ſie durch Bebrauſen wieder angefeuchtet iſt, entſtrömen ihr geraume Zeit feuchte Dünſte, die in ihrer allmähligen Zerſetzung die Atmoſphäre mit Gaſen erfüllen, welche den Ananas wohlthätig ſind. Sind die Pflanzen vorher in Töpfe gezogen, dann müſſen die Wurzeln derſelben vor ihrem Auspflanzen ins Beet ſorgſam von der alten Erde gelockert und beim Einſetzen ſo viel wie möglich ausgebreitet werden. Ich halte es für ganz geeignet, die Frontreihe, den Schößlingen vorzubehalten, weil man in dieſem Falle keinen zweiten, darauf folgenden Kaſten nöthig hat, aber jeder Kaſten kann einige wenige Reihen mit fruchttragenden Pflanzen enthalten. Eine Portion grober neuer Lohe muß mit dem Compoſt für die Schößlinge gemiſcht werden und zwar dergeſtalt, daß die Pflanzen etwa eine Forke voll an ihren Wurzeln haben.

Sobald die Frucht abgeſchnitten iſt, wird die Pflanze aufgezogen, etwa ein halber Scheffel von der ausgeſogenen Erde wird fortgeſchafft und durch dieſelbe Quantität eines neuen Kompoſtes erſetzt; die beſte Pflanze aus der Frontreihe wird nun ausgewählt und an die Stelle der herausgenommenen geſetzt und die Stelle in der Frontreihe wieder mit einem neuen Schößling verſehen; dieß geht ſo fort für zwei, drei oder mehr Jahre, bis man es für rathſam erachtet, das ganze Beet zu erneuern. In dieſem Fall müſſen die Pflanzen ſorgſam aufgenommen und ſo lange in einen verſchloſſenen Schoppen gebracht werden, bis die alte Erde entfernt und das neue Beet bereitet iſt, worauf die Pflanzen wieder an ihre Stelle gebracht werden. Nach einer 8—10-tägigen Beſchattung angeregt durch eine lebhafte, das Wachsthum fördernde Atmoſphäre werden ſie ſich bald weit beſſer befinden.

Ich habe nie eine Schwierigkeit darin gefunden, die Pflanzen in jedem Stadium oder in jeder Saiſon umzupflanzen; im Gegentheil hat es mir im Allgemeinen geſchienen, daß die Pflanzen weit kräftiger wachſen, wenn ſie aufgenommen und umgepflanzt worden ſind. Aber ich muß dabei erwähnen, daß eine mit einem Ballen umgepflanzte Pflanze viel vor einer Topfpflanze voraus hat, denn obwohl einige wenige der längſten Wurzeln an den Spitzen etwas gedrängt werden, ſo haben doch die im freien Beete gezogenen Pflanzen immer eine Menge feiner Faſernwurzeln von verſchiedener Länge, die vom Stamm ſtrahlenförmig ausgehen. Dieſe ſind, ſowie ſie nun in den neuen Kompoſt kommen, gleich bereit, unmittelbar neue Nahrung aufzuſaugen. Die Pflanze im Topfe dagegen braucht, wenn ihre Wurzeln ſtark verfilzt ſind, etwas Zeit, um mit dieſen in den neuen Boden einzudringen, will man aber die Wurzeln aus einander wirren, dann kann es im Allgemeinen nie ohne Beſchädigung derſelben vor ſich gehen, was aber um ſo nachtheiliger iſt, als ſich erſt neue Wurzeln vom Stamm ausbilden müſſen, bevor irgend ein Fortſchritt im Wachsthum zu erwarten iſt.

In Folge der erſtaunlichen Schnelligkeit, mit welcher die Ananas wachſen, wenn ſie nach dieſem Syſtem behandelt werden, iſt es durchaus vonnöthen, weit mehr Luft zu geben, als es bei der alten Methode der Topfkultur erforderlich war, würden wir dieſem Punkte nicht eine ganz beſondere Achtſamkeit gewidmet haben, ſo hätten die Pflanzen kaum ihr eigenes Gewicht tragen können. Nach unſerer Anſicht können wir keinen beſſern Lehrmeiſter haben, als die Natur ſelbſt, namentlich auf den

den Ananas zu gebenden Luftzutritt. Auf den weſtindiſchen Inſeln, wo die Ananas zu Hauſe, iſt die Temperatur ſehr hoch, zwiſchen 80—96° F. (21—28° R.) im Sommer während der Tageszeit, und ſelten niedriger fallend als 96° F. (16° R.) im Winter. Aber man muß auch in Betracht ziehen, daß das Licht in den Tropenländern weit intenſiver iſt als in England, daß daher unſere Temperatur im Verhältniß zu der Kraft der Sonnenſtrahlen ſein muß. Die Hitze in ihrer Heimath würde noch weit intenſiver ſein, wenn ſie nicht durch eine Windkühlung ermäßigt würde, welche täglich von 9 Uhr Morgens bis Sonnen-Untergang von der See herrſcht. Um dieß nachzuahmen, müſſen wir daher in den Häuſern bei Tageszeit eine hohe Temperatur, ſelbſt durch Feuerwärme wenn nöthig, halten, und zugleich einen reichlichen Luftzutritt durch Lüftung der Fenſter hinten und vorne geſtatten. Bei ſehr trübem dunklem Wetter muß man eine gemäßigtere Temperatur inne halten, da, wie männiglich bekannt, dieſe in ſolchem Falle der Geſundheit aller Pflanzen unzuträglich iſt. Die Leichtigkeit, mit welcher man den ſanften Seewind nachahmen kann, iſt einer der Vortheile, der daraus erwächſt, daß dieſelbe Reihe von Waſſerröhren zugleich die atmoſpäriſche und Bodenwärme erzeugt; denn da letztere durch Feuerwärme herbeigeführt werden muß, wird die Steigerung der atmoſpäriſchen Luft durch die Circulation des heißen Waſſers unvermeidlich, zugleich aber auch das reichliche Luftgeben umgänglich. Ein Bischen Luft ſollte man ſelbſt bei Nacht zulaſſen, ausgenommen, wenn die Witterung ſehr niedrig, oder ſcharf und froſtig iſt. Eine hohe Nacht-Temperatur muß zu jeder Zeit vermieden werden, denn nichts iſt ſchädlicher für die Entwicklung der Pflanzen und der Frucht; die Nacht-Temperatur muß auf 8—14° R. (50—65° F.), je nach der Saiſon und der Periode des Wachsthums gehalten werden. Dieſe Vorſchrift beruht auf Erfahrung und entſpricht der natürlichen Oertlichkeit der Pflanze; ſie hat viel zu dem Grade der Vollkommenheit beigetragen, welchen meine Früchte an Größe und Geſchmack ſtets erreicht haben.

Doch muß ich noch eine nützliche Lehre hinzufügen, welche wir uns durch das Studium des weſtindiſchen Klimas aneignen können. Ungeachtet der intenſiven Macht der ſenkrechten Sonnenſtrahlen wird die Vegetation dieſer Eilande noch durch die glänzenden, lichten, leicht vorüberfliegenden Wolken begünſtigt, welche in den ſchwülſten Monaten während des heißeſten Theiles des Tages fortwährend vor der Sonnenſcheibe vorüber ziehen und durch Unterbrechung ihrer Strahlen die Hitze etwas mäßigen. Aus dieſem Zuſtande können wir mit Sicherheit ableiten, wenn es nöthig iſt, eine Beſchattung eintreten zu laſſen. Dann gehört mehr Achtſamkeit dazu, wenn auf einige Tage trüber Witterung plötzlich ſehr glänzender Sonnenſchein folgt. Beſonders aber müſſen ſolche Pflanzen, deren Früchte ſich der Reife nähern, vor den ſtechenden Strahlen in Schutz genommen werden. Häufig ereignet es ſich, daß die ſchönſten Hoffnungen zu nichte werden, wenn man ſich irgend eine Vernachläſſigung in dieſer Hinſicht zu Schulden kommen läßt, wogegen bei ſorgſamer Beſchattung und Erhaltung einer feuchten Atmoſphäre die Früchte manche Unze an Gewicht gewinnen; trägt man nun noch gehörige Sorge für die Ventilation, dann leidet auch die Qualität nicht.

Hinſichtlich des Gebrauchs von Dungwaſſer, ſo erachte ich deſſen Anwendung bei dem Syſtem des Beet-Auspflanzens während des Wachsthums eher für ſchädlich. Da die Pflanzen an ihren Wurzeln nicht eingeengt ſind, wie bei der Topfkultur, ſo ſind alle Stimulanzen in den früheren Stadien des Wachsthums ganz unnöthig, vielmehr veranlaßt es ein für die eigene Bereitung des Saftes zu luxuriöſes Wachsthum. So wie die Frucht angeſetzt, dann mag das Dungwaſſer bis zur Vollendung des Anſchwellens derſelben mit Vortheil angewendet werden, denn zu dieſer Zeit richtet ſich die ganze Energie der Pflanze auf die Vervollkommnung ihrer Frucht; durch die Darreichung von Dungwaſſer unterſtützt man dann die Natur nicht, ſondern man ſtimulirt ſie gewiſſermaßen, damit ſie das Aeußerſte thun. Das Dungwaſſer muß bei der Verwendung vollkommen klar ſein und überkopf gegeben werden, ſo lange bis die Frucht mehr als halb angeſchwollen iſt. Jedenfalls muß es aber glanz klar ſein, nicht allein bei dem Gebrauch für Ananas, ſondern auch für alle andern Zwecke. Das Dungwaſſer muß ſyſtematiſch fabricirt werden. Man habe zwei Behälter entweder von Eiſen oder gemauerten Backſteinen neben einander ſtehen; letzteres Material iſt als das billigſte vorzuziehen. Der größere Behälter, der 60—100 Gallons Waſſer hält, muß ſo hoch placirt werden, daß er mit dem Boden faſt an den Rand des kleinern reicht, deſſen Oeffnung natürlich ſo groß ſein muß, daß man mit den Gießkannen hineinreichen kann. Iſt gewöhnliche Miſtjauche nicht zur Hand, dann iſt es am beſten, das Dungwaſſer aus auf der Waide aufgeſammelten Schaafdung zu machen, der in Waſſer verdünnt in den großen Behälter gegoſſen wird. Zu jede 30 Gallons Dungwaſſer giebt man etwa einen Scheffel (bushel) Ruß, und nachdem dieſe Ingredienzien wohl durchgerührt ſind, ſchüttet man einige wenige Spaten voll Holzkohlen dazu, was ſehr zum Abklären beiträgt. Nachdem ſich der Bodenſatz gehörig niedergelaſſen, wird die reine Flüſſigkeit mittelſt eines einige Zoll über dem Boden des größern Behälters angebrachten Zapfens oder Pflockes in den kleinern abgelaſſen. Der Ruß, der ſehr zur Kräftigung und Geſundheit der Pflanzen beiträgt, beſitzt zugleich die werthvolle Eigenſchaft, alles animaliſche Leben, das in Eiern, Larven, oder ſelbſt ſchon im entwickelteren Stadium in dem Dung enthalten ſein möchte, zu tödten.

Indem man die Kaſten zu verſchiedenen Saiſons bepflanzt und alle leeren Stellen zu rechter Zeit wieder ausfüllt, wird man eine regelmäßige Fruchtfolge während allen Saiſons des Jahres haben. Die Zeit, welche dazu erforderlich iſt, um die Frucht zur Vollkommenheit zu bringen, variirt von 18—24 Monaten.

Die großen Vortheile dieſes Syſtems vor dem alten, mühſeligeren und oft quälenden der Topfkultur, beſtehen vornämlich in der vollkommenen Controlle, welche der Gärtner über ſeine Pflanzen halten kann und der Macht, die ihm dadurch gewährt wird, ihnen nach Wunſch und Ermeſſen zugleich die gehörige Boden und Luftwärme zu geben. Auch iſt die Gefahr nicht vorhanden, daß die Pflanzen mit einem Male entweder verbrannt oder ſonſt getödtet werden und neben dieſen Gefahren hören auch die Ausgaben ohne Ende und alle die Mühſeligkeit der Topfkultur auf, welche mit dem ewigen Aufnehmen der Pflanzen, der Erneuerung der Lohe ꝛc. verknüpft ſind. Uberdies hat es ſich unter dem alten Syſtem häufig zugetragen, daß ein ganzer Kaſten voll mit einem Male in Frucht geſetzt ward, wodurch natürlich ein Uebermaaß von Früchten für die eine Saiſon, für die andere aber natürlich ein Mangel herbeigeführt wurde.

Man hat hie und da gegen dieſes Syſtem die Behauptung aufgeſtellt, daß dem Kultivateur bei Befolgung deſſelben das Vermögen nicht gewährt werde, je nach Erforderniß die Reife der Frucht zu verzögern oder zu beſchleunigen; dies iſt aber eine irrthümliche Idee, denn die Pflanze kann zu jeder Zeit mit einem guten Ballen aufgenommen, getopft und dahin gebracht werden, wohin es dem Kultivateur beliebt.

Von der Ananas macht die Montserrat und black Jamaica im Herbſte ihre Frucht, während dieſelbe der Queen weit williger während des Frühlings und des Frühſommers hervorkommt. Dies iſt auch ganz nach Wunſch, denn nichts überbietet die Trefflichkeit der Queen für den Sommergebrauch, während Montserrat und black Jamaica in manchem Betracht für den Winter vorzuziehen ſind.

Mag. of Bot. 1849.

Ananas-Kultur zu Chatsworth.

In Gardener's Journal p. 339 1848 befinden ſich einige treffliche Bemerkungen hinſichtlich der franzöſiſchen Methode Ananas zu kultiviren, nämlich dieſelben auf ein Beet auszupflanzen. Wird man mit dieſer Methode erſt mehr und mehr vertraut, ſo wird man ohne Zweifel noch größere Früchte erziehen als es jetzt der Fall iſt, ob man jedoch die Providence zu 20 Pfund und die Queen zu 10 Pfund ziehen wird, muß Zeit und Praxis lehren. Herr Paxton hat zu Chatsworth die franzöſiſche Methode ganz adoptirt und kultivirt ſeine Pflanzen in durch „Waſſerbehälter“ (tanksystem) erwärmten Käſten und Häuſern beinahe ausſchließlich in Haideerde. Die Pflanzen gedeihen vorzüglich. Obſchon nur Providence-, Trinidads- und Cayenne-Pflanzen ausgepflanzt waren, ſo werden Queens unter gleicher Behandlung nach einigen erdachten Veränderungen in Bezug auf die Baulichkeiten ohne Zweifel auch gedeihen. Nachſtehend erfolgt eine Liſte von den zu Chatsworth 1847 und 1848 erzogenen Früchten, welches Reſultat die Vorzuglichkeit dieſer Methode beweiſ't. Es muß hier noch bemerkt werden, daß wenn die Pflanzen einmal ausgepflanzt ſind, keine weitere Mühe noch Arbeit verurſachen; wie die nachſtehend benannten weder flüſſige Düngung noch Holzkohle erhalten haben. Herr Stewart, der umſichtige Obergehülfe zu Chatsworth, ſagt, daß die Nichtanwendung dieſer Reizmittel in der Kultur von keiner Wichtigkeit iſt, und beſonders der in Rede ſtehenden Methode, woſelbſt ein ausgedehntes Wurzelvermögen der Pflanzen geſichert iſt, zugleich mit dem Vortheil eines gleichmäßigen und allmähligen Wachſens. Ich ſpreche nicht aus Verachtung gegen Holzkohle oder flüſſigen Dünger, aber ich würde erſtere nur als Unterlage benutzen. Flüſſiger Dünger iſt, glaube ich, bei der Topfkultur von großem Nutzen. Die Cayenne-Früchte ſind ganz beſonders ſchön zu Chatsworth und dort ſehr geſchätzt. Es befinden ſich 5--6 Früchte auf dem Beete, der Reife ziemlich nahe und wenn geſchnitten, werden ſie 8—9 Pfund wiegen. Die rauhblättrige Cayenne wird nicht zu Chatsworth gezogen, ich ſah ſie jedoch unter anderen zu Bicton, jedoch auch nur ſelten. Auch bemerkte ich ſie zu Peak-House in Sidmouth, einer der vorzüglichſten Ananasplätze in Brittannien. Es iſt eine gute Sorte in Bezug auf Gewicht, und Herr Barnes zu Bicton ſetzte die Beſucher des Gartens nicht wenig in Erſtaunen, als er ihnen eine Frucht der rauhblättrigen Cayenne von 10 Pfund wies. Da Herr Barnes mit ſo gutem Erfolge die Früchte in Töpfen kultivirt, ſo ſteht zu erwarten, daß der Erfolg noch um vieles größer ſein wird nach der franzöſiſchen Methode.

Liſte einiger der beſten zu Chatsworth im Jahre 1847 und 1848 geſchnittenen Ananas-Früchte.

1847:	Stück:	Sorte:	Pfund:	Loth:
Juli 20	1	Providence	9	24.
„ 26	1	„	9	8.
Aug. 17	1	Trinidad	6	24.
„ 20	1	Providence	6	12.
„ 20	1	Queen	4	—.
„ 21	1	Providence	8	16.
„ 26	1	„	9	—.
„ 26	1	„	9	4.
„ 26	1	„	7	16.
„ 30	3	„	(á10℔)30	—.
„ 30	1	„	11	16.
„ 30	1	„	9	—.
„ 30	1	„	8	—.
„ 30	1	„	7	—.
„ 30	1	„	8	—.
„ 30	1	Trinidad	7	16.
Sept. 4	1	Providence	6	—.
„ 4	1	Queen	3	16.
„ 11	1	Trinidad	7	8.
„ 11	1	„	5	28.
„ 16	1	Providence	7	16.
„ 16	1	„	6	8.
„ 17	1	Lem. Queen	6	8.
„ 17	1	geſtr. Queen	5	16.
„ 21	1	„ „	5	—.
„ 26	1	Mos. Queen	6	16.

1847:	Stück:	Sorte:	Pfund:	Loth:
Sept. 30	1	Queen	4	8.
″ 30	1	″	4	12.
″ 30	1	Cayenne	7	16.
″ 30	1	″	6	10.
1848:				
Jan.	1	″	5	4.
″	1	″	5	8.
Febr.	1	″	4	16.
″	1	″	4	—.
″	1	Providence	9	—.
″	1	″	9	8.
″	1	″	9	24.
″	1	″	10	—.
″	1	″	8	8.
″	1	″	8	16.
″	1	″	11	—.
″	1	″	12	8.
″	1	″	11	16.
″	1	″	9	8.
″	3	″ (à10 ℔)	30	—.
″	1	″	9	—.
″	2	″ (à8 ℔)	16	—.

NB. Eine im Februar 1847 geſchnittene Cayenne wog 7 ℔ 16 Lth. und zwei Wurzelläufer derſelben Pflanze trugen im Auguſt 1848 Früchte, die jede 7 ℔ 16 Loth wog.

Geo. Taylor in Gard. & Farm. Journ.

Der botaniſche Gärtner.

Eine Beleuchtung deſſen, was den botaniſchen Gärten im Allgemeinen mangelt, woran ſie leiden und was für ſie nöthig iſt.

Von Herrn **J. D. F. Dotzauer,**
königl. Garteninſpektor und bot. Gärtner bei der Univerſität zu Greifswald.

Viele Erſcheinungen berühren durch immer ſich wiederholendes Auftreten den Gang des menſchlichen Lebens in ſo auffallender Weiſe, daß man ihnen tiefern Sinn nicht verſagen kann, obgleich man nach den gewöhnlichen Anſichten ſich leicht geneigt fühlt, dem Zufall nur das Vorhandenſein zuzuſchreiben und beſondere Bedeutung zu läugnen. Es beſteht aber zwiſchen dem Menſchen und der ganzen Natur eine ſo innige Verkettung, deren Ergründung das Menſchengeſchlecht immerwährend beſchäftigen wird, daß auch die anſcheinend willenloſe Handlung oft einen tiefern Sinn birgt und in phyſiologiſcher, als wie in pſychologiſcher Hinſicht für die Bildung und Veredelung des menſchlichen Geſchlechtes überhaupt Anhaltspunkte gewährt, die ihre Stützen in den Gewohnheiten des Lebens in der Empfänglichkeit und in dem angebornen Sinn des Menſchen für das Edle und Erhabene finden.

Iſt es vielleicht nur ein bloßer Zufall, wenn die liebreiche Mutter durch Vorhalten der gepflückten Blume die Geiſtesentwicklung ihres zarten Lieblings prüft, oder iſt es das Bild der Unſchuld, der Liebe, welches ihrem Gefühl unbewußt vorſchwebt, indem ſie unter den ihr gebotenen Gegenſtänden wählt? Oder iſt es nur Zufall, daß das Mädchen ſeine Luſt daran findet, Blumen zum Kranz zu winden und gern ſich damit ſchmückt, während der Knabe kurze Zeit ihrer Emſigkeit lauſchend, die Blumen wohl muſtert, aber bald vom lebhafteren Sinn getrieben zum Tummelplatz toſenden Spieles eilt? Zeugt die Periode, wo der Knabe mit freudigem Eifer die dem Schooße der alma mater entſproßenden Kinder Flora's dem Lehrer vorzeigt, um ſie dann mit einer ihm noch unverſtändlichen Bezeichnung bereichert unter die unbarmherzige Preſſe zu bringen, nur von nacktem Zufall oder bloß von der Luſt zur Thätigkeit? Die Natur iſt es, die unbewußt anzieht, in der der Knabe nur fürs Erſte nach den die Empfänglichkeit ſeines Geiſtes zunächſt berührenden Gegenſtänden haſcht. Periodiſch verwebt ſich ſeine geiſtige Thätigkeit mehr und mehr mit ihr, in ihr findet jeder Moment ſeiner Gemüthsbewegungen den paſſenden Standpunkt, worüber erſt die vorgerückten Lebensjahre Klarheit und Aufſchluß zu geben vermögen.

Es iſt eine Thatſache, daß in gewiſſen Abſchnitten des Lebens und unter den entſprechenden Verhältniſſen die Gartenkultur, und beſchränke ſie ſich auch nur auf die Pflege weniger Pflanzen, ein allgemeines Bedürfniß iſt und keine der edleren Neigungen ſich leichter vererbt, als wie dieſe. Bei dem in einen beſtimmten Wirkungskreis eingetretenen und dabei zu einer gewiſſen Ruhe und Stetigkeit gelangtem Manne treten die Erinnerungen aus der Jugendzeit näher, mit ihnen die Bilder der ihm bedeutungsvoller gewordenen Kinder der Schöpfung. Er zieht ſie wieder heran an ſich und ſtellt ſie, nicht befriedigt von dem todten Verkehr mit ihnen, in die Reihe ſeiner Lieblinge mit dem Beſtreben, durch ſie nächſt der Befriedigung ſeiner Neigung, auf die geiſtige Bildung der ihm naheſtehenden Jugend frühzeitig die fürs ganze Leben wohlthätige Wirkung der Bekanntſchaft mit der Natur zu erzielen.

Läßt ſich die ideale und materielle Wahrheit des Erwähnten nicht verkennen, ſo finden wir auch bald Sinn und Gehalt deſſen tiefer begründet, wo oberflächliche Anſchauung Oberflächliches auch nur fand. Was in dem engern Kreis der Erziehung und Bildung des Menſchen ſeine Bedeutung gefunden, findet dieſe in noch höherem Grade in der öffentlichen Ausbildung, welche erſtere nicht nur vollenden, oft auch noch erſetzen ſoll.

Durch dieſe Einleitung glaube ich der Beſprechung über botaniſche Gärten mich nicht ferner geſtellt zu haben, als wie der Mackintoſh zum Milchſaft der Pflanzen ſteht, und hoffe viel mehr darin zur Erkennung einer der wichtigſten, aber weiter greifenden als die gewöhnlich zu Tage liegenden Bedeutungen der botaniſchen Gärten, der für die allgemeine Bildung, angebahnt zu haben.

Die kurz gefaßte Beſtimmung der botaniſchen Gärten beſteht darin, für die Wiſſenſchaft und mit derſelben für gleiche Zwecke zu wirken, für die Studien Material zu beſchaffen, und durch die Anſchauung auf den Geiſt und das Gemüth bildenden und veredelnden Eindruck auszuüben. Je mehr die Wiſſenſchaft durch Hervortreten und Gemeinnützigkeit die Lorbeeren des Verdienſtes ſammelt, um ſo bedeutungsvoller wird der botaniſche Garten, aber auch nur dann, wenn er die ihm zu Theil gewordene Miſſion durch richtige Auffaſſung und Darſtellung in ſolcher Ausdehnung, wie ſie die gebotenen Kräfte geſtatten, erfüllt. In ihm muß ſich ein Ausdruck des Fortſchrittes der Wiſſenſchaft zeigen, durch Repräſentation der intereſſanteren Formen, überhaupt der wichtigern Pflanzen, mit denen er die Mittel zu wiſſenſchaftlichen Betrachtungen und Beobachtungen bietet, durch normale Erziehung eines jeden Pflanzenindividuums und durch geeignete Aufſtellung des Ganzen, um ſowohl durch dieſe den Beſuchenden in die entſprechende Stimmung zu verſetzen, als wie auch mit dem Einzelnen ein treues Bild zur Belehrung zu gewähren.

Im Allgemeinen finden wir dieſen Standpunkt der botaniſchen Gärten nur mehr oder weniger oberflächlich erreicht und zwar aus dem nicht ſchwankenden Grunde, weil die Wirkſamkeit des Gärtners nicht in genügender Kraft oder ausreichend vertreten iſt und durch eine falſche Richtung die zur Erreichung des Zweckes gebotenen Mittel zerſplittert und erfolglos abſorbirt werden. Ganz natürlich iſt der Gärtner für den Garten das Wichtigſte, er iſt für ihn die Seele, möge ſie auch durch ein helleres Licht erwärmt und erglüht werden.

Wollen wir unſere Aufmerkſamkeit der Bedeutung botaniſcher Gärten zuwenden und beabſichtigen wir wirklich, dieſelben zu heben und ſie zu Inſtituten zu geſtalten, die es würdig ſind, daß der Staat Mittel für ſie hergiebt, dann müſſen wir prüfen und ſuchen, was ihnen mangelt, woran ſie leiden und was für ſie nöthig iſt.

Faſſen wir demgemäß zunächſt die Grundbedingungen für den botaniſchen Garten ins Auge, ſo finden wir, daß richtige Benennung der Pflanzen und richtige Kultur derſelben die Baſis für ihre ganze Bedeutung bilden. Mit beiden iſt es häufig mangelhaft beſtellt, hier mehr, dort weniger. Wird die Frage geſtellt, woran dieß liegen mag, ſo antworte ich meiner innigſten Ueberzeugung gemäß, weil die Kräfte des Gärtners nicht genügend vertreten ſind. Gerne geſtehe ich zu, daß dieſer Ausſpruch etwas abſtract erſcheint, um ſo mehr, wenn man erwägt, daß das, was als Grundbedingung hier aufgeſtellt iſt, den Botaniker weſentlichſt berührt, hoffe aber im Verfolge entſprechende Motivirung zu entwickeln.

Die Berichtigung der Pflanzen im botaniſchen Garten hat zwei Seiten, erſtens das im Stande Erhalten hinſichtlich der Bezeichnungen, das Sondern der leicht ſich vermengenden und durcheinander wachſenden Pflanzen und die Beachtung und Scheidung der verſchiedenen Auctoritäten, zweitens die Unterſuchung und Beſtimmung kritiſcher, weniger bekannter und neuer Pflanzen. In dem Maße, wie es häufig der Fall iſt, daß für Letzteres und für phyſiologiſche Beobachtungen und Forſchungen der Botaniker am meiſten ſich intereſſirt, iſt es um ſo nothwendiger, daß erſteres durch den Gärtner kräftig erfüllt werde. Hierzu und für die Betreibung einer wiſſenſchaftlichen Pflege und Erziehung der Pflanzen iſt aber durchaus nothwendig und erforderlich, daß der Gärtner mit ſeiner ganzen Bildung ſich auf einem entſprechenden Standpunkt befindet, kurz die genügende Befähigung beſitzt, daß aber auch ſeine Wirkſamkeit durch ihm ausreichend beigegebene Hülfe unterſtützt wird.

Auf Grund dieſes können wir wohl ſagen, daß das Mangelhafte der botaniſchen Gärten darin beruht, daß in der einen oder in der andern Beziehung die von dem Gärtner ausgehende Wirkſamkeit zu ſehr eingeengt iſt, und wenn wir dieſen Gegenſtand von allen Seiten geprüft und ohne Parteinahme erwogen haben, ſo werden wir uns nicht wundern, daß die Regung, welche während der verlebten Friedensperiode das Gartenweſen überhaupt durchdrungen hat, nicht in dem Verhältniß allenthalben in den botaniſchen Gärten wie in den übrigen Theilen des Gartenweſens gefußt hat. Nächſt den vielen Vereinen und Zeitſchriften, die zur Förderung deſſelben ins Leben getreten ſind, hat die durch den Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den königl. preuß. Staaten errichtete Gärtnerlehranſtalt bei Berlin und zu Potsdam für das Gartenweſen, als Corporation betrachtet, eine weſentliche Bedeutung, indem durch ſie eine gewiſſe Anerkennung des Gärtners ausgeſprochen iſt, namentlich aber die Nothwendigkeit einer ſtufenreichen Ausbildung deſſelben. Dieſe Anſtalt iſt, wie es jeder guten Sache ergeht, einer ſehr verſchiedenartigen Beurtheilung unterworfen; verſchiedene Anſichten führen zu abweichenden Schlüſſen; durch Individualitäten, verkehrte Auffaſſung und Anmaßung kann Mancher zu ungünſtiger Abſchätzung ſich veranlaßt geſehen haben, aber dennoch iſt der Werth und das Gute nicht zu verkennen, ſo daß ich gern den Wunſch ausſpreche, daß ihre Führung ſtets ein Gegenſtand ſorglicher Pflege und thätiger Vervollkommnung ſein möge.

Mit der Gründung der Gärtnerlehranſtalt ſteht die Prüfung junger Gärtner als Obergehülfen in Beziehung. So viel mir davon bekannt iſt, werden aus den Reihen dieſer examinirten Obergehülfen zunächſt die Obergehülfenſtellen und dann die der Hofgärtner in den königl. Gärten beſetzt; mit den botaniſchen Gärten ſcheint jedoch dieſes Verhältniß in keinem beſtimmten Verband zu ſtehen. Ob zu dem Obergehülfenexamen nur Zöglinge der Gärtnerlehranſtalt zuläſſig ſind, oder ob auch andern Gärtnern die Zulaſſung geſtattet wird, darüber bin ich im Zweifel, trage aber die Ueberzeugung, daß es für das Ganze durchaus zweckmäßig, wohlthätig, ſo wie auch wünſchenswerth iſt, wenn es jedem Gärtner, der ſich dazu befähigt hält und der dem preußiſchen Staatenverbande angehört, geſtattet ſeyn möchte, das Examen zu machen, wobei natürlich ſtrenges Feſthalten an den geſtellten Grundſätzen den Zweck allein aufrecht erhalten kann. Es iſt aber nicht zu verkennen, daß die Zöglinge der Lehranſtalt bei der Prüfung Chance für ſich haben, ohne jedesmaliger Folge größerer Tüchtigkeit.

Wie ſchon angedeutet, beſteht hinſichtlich der Anſtellung aus den Reihen der examinirten Obergehülfen und auch der Beförderung der Hofgärtner und der botaniſchen Gärtner keine Beziehung; ein Umſtand, der eher erſchlaffend als wie wohlthätig wirkt, denn wenn auch bei den Gartenverhältniſſen Perſonalveränderung weniger erſprießlich iſt als ſonſt wo, ſo werden Veränderungen im Ganzen doch nicht ſo häufig vorkommen, als daß nicht treuer und eifriger Dienſtleiſtung, wie bei jeder Branche der Staatsdiener, Beförderung zuerkannt werden könnte.

Ohne Anmaßung und Verletzung der Beſcheidenheit darf ich wohl die Anſicht ausſprechen, daß die Gärtnerſtellen bei den Univerſitäten mit tüchtig durchgebildeten Gärtnern beſetzt werden müſſen, daß aber deßhalb auch das Beſtandenſein im Obergehülfenexamen, welches ſich mehr auf das Gartenweſen im Allgemeinen beziehen muß, noch nicht die Tauglichkeit zu einer Stellung als botaniſcher Gärtner beweiſ't, obſchon eine Baſis durch jenes als gegeben zu betrachten iſt, auf welche nur noch eine beſondere Prüfung ſich ſtützen müßte. Hierdurch wäre dann bis zu einem gewiſſen Grad der Bildungsſtand der botaniſchen Gärtner bezeichnet, der außer dem allgemeinen durch Praxis befeſtigten gärtneriſchen Wiſſen ſeine weſentlichſten Aufgaben in terminologiſchen Kenntniſſen und in dem Grad der Befähigung, um über Gartenkultur Vortrag halten zu können, worüber ich mich im Verlaufe dieſer Abhandlung noch weiter ergehen werde, findet. Da gewiſſermaßen eine feſte Diagnoſe der botaniſchen Gärtner nicht beſteht, ſo iſt es nicht anders möglich, als daß jeder a priori mit einem gewiſſen Zweifel betrachtet wird, gerade ſo wie es Gärtnern von Privaten ergeht, von dem man in Rückſicht der großen Anſpruchsverſchiedenheit erſt wiſſen will, weß Geiſteskind jeder iſt, bevor man ſich mit ihm einläßt, weil ein beſtimmter Bildungsſtand nicht feſtgeſetzt iſt und man nicht weiß, was für Grundſätze bei der Anſtellung zur Geltung gekommen ſind, und während dieſer den

Gebildetſten der menſchlichen Geſellſchaft zugerechnet werden kann, jener ſich vielleicht kaum über die rohe Arbeitskraft erhebt. Wie es denn auch an Beiſpielen nicht fehlt, daß man die Stellen botaniſcher Gärtner in die Hände aller Intelligenz entbehrender Leute, ſo zu ſagen abhängiger Maſchinen gelegt hat. Für einen in der Entwicklung vorgeſchrittenen Stand muß es ſchmerzhaft ſein, wenn derartige Maximen noch beſondere Anerkennung finden, und um ſo mehr iſt es zu wünſchen, daß durch vorgeſchriebene Prüfung die Anſichten eine beſtimmte Richtung erhalten.

Gehen wir nunmehr in der Betrachtung auf das, woran die botaniſchen Gärten leiden, über, ſo läßt ſich auch hier mit wenigen Worten ein Grundſtrich hinzeichnen. Sie leiden an den Folgen wenig berechneter und zu beſchränkter Anlagen und des eingeſogenen krankhaften Zuſtandes in ihrer Entwicklung. Die Entwickelung der meiſten botaniſchen Gärten iſt aus einem zu ſchwachen Stoffgebilde hervorgegangen. Ein beengtes, kümmerliches und alles Naturſchmuckes entbehrendes Grundſtück iſt in den meiſten Fällen die Grundanlage, auf der die Pflanzenkinder der Welttheile zuſammengepreßt werden. Ein geiſtreicher, idealiſcher Schwung blieb ihr fremd. Die Gründer jener als botaniſche Gärten bezeichneten Anlagen genoſſen das Glück, mit ausgedehnten Vollmachten verſehen zu werden, welche mit Gewiſſenhaftigkeit erhalten und vererbt wurden, und man ſcheint noch nicht daran gedacht zu haben, daß eine ſo mächtige und allgemeine Erhebung der Naturwiſſenſchaften, welche in ihrer Zuſammenwirkung auf die ganze Menſchheit nicht weniger einflußreich ſind, als wie die Botanik im Speciellen auf das Gartenweſen, in der Lehre und für die damit verknüpften und darauf berechneten Inſtitutionen ſchritthaltender Einrichtungen und Reorganiſation bedarf, um wirklich und in umfaſſender Weiſe auch nutzreich zu werden. Wo ein Gebäude aufgeführt werden ſoll, iſt die Regel aller Regeln, den Grund zu prüfen und zu ſichern. Wir können dieſe wohl auf den Gegenſtand der Abhandlung anwenden, denn wenn auch für die botaniſchen Gärten gar mancherlei Veränderungen zur beabſichtigten Hebung und Verbeſſerung eingetreten ſind, ſo waren aber dieſe leider ſo wenig gründlich und trugen immer eine ſolche Einſeitigkeit, daß ſie eben zu einer wirklichen Vervollkommnung nicht führen konnten und auch dieſe nicht eher erreicht wird, bevor das Fundament in allen Richtungen geebnet und geſichert iſt.

In früheren Zeiten, wo die Gärtnerei noch nicht, ſo wie jetzt zu einer gewiſſen wiſſenſchaftlichen Selbſtſtändigkeit gelangt war, konnte keine andere Anſicht beſtehen, als die, daß man es nur Profeſſoren der Botanik allein vertrauen könne, die Pflege einer größern Mannigfaltigkeit von Pflanzenarten zu überwachen. Sie waren daher die alleinigen Gründer der botaniſchen Gärten und wurden aber auch die unbeſchränkten Vorſteher derſelben, was ſich im Weſentlichen ſo forterhalten hat, obſchon Gärtnerei und Gärtner in der Ausbildung merklich vorgeſchritten ſind. Es iſt zwar dem zur Anerkennung und größerer Geltung gelangten Gärtner ſeitdem allmählig auch in den botaniſchen Gärten ein Berufsfeld geöffnet worden, aber meiſtens nur in der Weiſe, daß er ein im ſtrengſten Sinne ſubordinirter Beamteter des Vorſtehers oder Directors des Gartens, nach jetzt beſtehendem Wortlaut, iſt, obgleich es keiner ſophiſtiſchen Deduction bedarf um zu erkennen, daß, wenn Richtung und

Zuſchnitt eines Inſtitutes ſich entſchieden nach zwei Seiten hin verzweigen und dieſe durch verſchiedene Perſonen vertreten werden müſſen, wie es bei der Botanik und Gärtnerei ſtattfindet und dem Botaniker ſchwer werden möchte, des Gärtners Function auszufüllen, der eine Theil, wenn er nicht als coordinirt angeſehen werden ſoll, doch wenigſtens mit dem Zugeſtändniß bis zu einem gewiſſen Punkt gehender Selbſtſtändigkeit ſubordinirt werden ſollte.

In Rückſicht der Bewirthſchaftung leiden die botaniſchen Gärten durchgehends — da hierauf ſich beziehend gewiß nur wenige Ausnahmen gefunden werden, ſo glaube ich nicht zu viel geſagt zu haben — an einer Ueberſpannung der Kräfte. In der Regel iſt die Einrichtung ſo getroffen, daß die gebotenen Mittel nicht genügen und in Folge deſſen die wahre Bedeutung des Gartens nicht erreicht wird, die um ſo weniger in einer Pflanzenanhäufung, welche ſo oft zum Uebel ſich erhebt, beſtehen kann, als die Menge der bekannt gewordenen Arten viel zu groß iſt, um ſie, wenn auch nur merklich annäherungsweiſe, zu faſſen. Es handelt ſich alſo mehr nur um die hauptſächlichſten Formen, die der Garten im Ebenmaß zu ſeinen Mitteln aufſtellen muß, und um die für den Menſchen wichtigſten Gewächſe, welche kennen zu lernen, dem Gelehrten und Ungelehrten, dem Reichen und Armen zur Befriedigung, Erholung und Erheiterung dient. Unmöglich kann ich dieſe Worte verlaſſen, ohne auf die durch ſie gegebene hehre Bedeutung der botaniſchen Gärten, ſowie der Gärten überhaupt, hingewieſen zu haben, denn wo dergleichen beſtehen, bietet ſich die Gelegenheit zur Beobachtung oft genug, wie gern von den untern Ständen die Muße des Tages der Ruhe zu deren Beſuch benutzt wird, einer Erholung, die ihnen gewiß gerne gegönnt werden darf, deren unſchädlicher Charakter die Nährung dieſes Sinnes beanſprucht. Von dem wahren Zweck, wie er jetzt nur aufgeſtellt ſein kann, werden die Gärten durch einen gewiſſen Ueberfluß an Pflanzen zurückgezogen, theils hinſichtlich weniger intereſſanter Pflanzenarten, theils hinſichtlich der individuellen Anzahl, die ſtets da in ungleichem Verhältniß ſtehen wird, wo die Leitung des Gärtners ſich nicht in entſprechender Weiſe auf zuverläſſige Hülfsgärtner ſtützt, ſo daß nur zu leicht eine ſolche Zerſplitterung ſeiner Wirkſamkeit eintritt, welche weder allenthalben die erforderliche Pflege, normale Erziehung, noch gar die Verhütung des Verluſtes einzelner Arten in ſolcher Weiſe überwachen läßt, daß zweckloſe Kultur von Doubletten zu vermeiden und mit wahrer Sachkenntniß zu unterſcheiden iſt, wo ein Exemplar genüge, und wo und in welchem Verhältniß Vermehrung erzielt und erhalten werden muß. Die Erreichung dieſes Verhältniſſes ſieht zwar von fern her gar nicht ſo ſchwierig aus und man möchte leicht Urſache zum Vorwurf darin finden, dennoch iſt ſie aber ſchwerer und erheiſcht eine unerſchöpfliche Thätigkeit. Dieſe kann und darf natürlich bei einer Sache, wo, wie bei der Gärtnerei überhaupt, Stillſtand ſchon Rückſchritt iſt, nie negativ werden und es iſt für jenen Fall nicht die Thätigkeit ſchlechtweg verſtanden, als wie vielmehr die für alle Einzelnheiten ausreichende Kraft. Mancher botaniſche Garten leidet an dem Uebelſtand, daß er zu einem handeltreibenden Inſtitut, mit Beibehaltung ſeines urſprünglichen Zweckes, umgeſchaffen worden iſt, womit man auch noch in mehr als gewöhnlicher Ausdehnung die Ausbildung junger Leute zu Gärtnern verknüpft findet. Gedanke und Ausführung mögen aus wohlgemeinten Anſichten und Rückſichten, die etwas für ſich haben, hervorgegangen ſein, arbeiten aber der Tendenz des botaniſchen Gartens vollkommen entgegen. Das Nachtheilige des Handels beſteht im Weſentlichen darin, daß eine große Ungleichheit in der Verwendung der Kräfte hervorgerufen und zu manchen Zeiten die Aufmerkſamkeit von der Pflege der einzelnen Pflanzen zu ſehr abgelenkt wird und an jede Beobachtung, die eine ununterbrochene Aufmerkſamkeit erheiſcht, gar nicht zu denken iſt. Da dieſer Gegenſtand für manchen Garten eine Lebensfrage iſt, ſo iſt eine weitere Berührung nothwendig, um ſo mehr, da man leicht für die Zuläſſigkeit auf berühmte Handelsgärtnereien hinweiſen könnte, indem man von ihnen weiß, daß ſie ſich durch gründliche Kulturen auszeichnen.

Einem für den Handel berechneten Inſtitute müſſen, um entſprechenden Gewinn zu erwarten, die gehörigen Betriebskräfte zugeführt werden und es iſt eine Hauptſache, dieſelben nach den Conjuncturen ordnen zu können. Die ganze Perſonaleinrichtung muß ſo ſein, daß durch ſie der Geſchäftsbetrieb und Handel, Buchführung, Correſpondenz ꝛc. überſehen werden können. Dann kann ein der Sache gewachſener Mann an der Spitze bei erfolgreicher Speculation viel leiſten. Oeffentliche Inſtitute ſind immer gebunden. Bei den Handel treibenden botaniſchen Gärten finden wir zwei verſchiedene Einrichtungen. Von dieſen iſt die günſtigſte und für die urſprüngliche Beſtimmung erträglichſte, wenn dem Garten beſtimmte Ausgabemittel zugewieſen ſind und das Ergebniß des Handels durch ſeine Bilanz auf jene gar keinen Einfluß hat, vielmehr der Hauptkaſſe anheim fällt. In keinem Vergleich ungünſtig iſt dagegen das Verhältniß, wenn die Ausgabemittel von der Einnahme durch den Handel abhängen und nicht einmal ein Reſervefonds zur Deckung eines Ausfalles beſteht. Hierbei muß der eigentliche Zweck, die wiſſenſchaftliche Richtung eine durchaus beeinträchtigende Hemmung erdulden.

Es iſt nicht zu verkennen, daß es für den botaniſchen Garten am beſten iſt, wenn er von einer Trivialität, wie für ihn der Handel iſt, nicht berührt wird, entbinden ihn aber die Umſtände nicht ganz davon, ſo muß wenigſtens die zu beſchaffende Summe ſo beſchränkt ſein, daß ihre Erlangung durch alljährige Subhaſtation entbehrlicher Exemplare, oder in der Weiſe zu erreichen iſt, daß nur unter Annahme einer gewiſſen Betragshöhe, die ſich nach Erforderniß und Lokalverhältniſſen ſtellen muß, ein Handelsgeſchäft entrirt werden darf. Da ſich hierauf die Erziehung ſeltener und ſchwerer zu vermehrender Pflanzen und von Prachtexemplaren baſiren wird, ſo würde die hierdurch gegebene Veranlaſſung zu phyſiologiſchen Beobachtungen dem Nachtheil wenigſtens eine nutzreiche Seite abgewinnen.

Aus der Beleuchtung beider Sätze geht zwar ſchon hervor, was ich in der geſtellten Aufgabe als das Nothwendige erachte, indeß geſtattet die Wichtigkeit dieſes Theiles nicht, leichten Schrittes darüber hinwegzugehen, da Manches noch einer gründlichern und detaillirten Darſtellung bedarf. Analogiſch glaube ich das Ganze in zwei Theſen andeuten zu können.

Erſtens iſt, die Verhältniſſe des Gartens ſeien wie ſie wollen, ein im Sinne des Vorgängigen entſprechend gebildeter Gärtner erfor=

derlich; fürs Zweite, daß die ganze Einrichtung und Ausrüſtung des Gartens ſo getroffen wird, daß derſelbe mit ausreichenden Mitteln bewirthſchaftet werden kann, d. h. wenn dieſe bis zu einer gewiſſen Höhe, welche eine conditio sine qua non iſt, geboten ſind, ſo muß Anlage und Einrichtung des Gartens ſo getroffen werden, daß jene genügen, wozu ich in dem weitern Verlauf auf Erfahrung begründete Anhaltspunkte aufzuſtellen mich bemühen werde.

Der Bildungsgrad des botaniſchen Gärtners einer Univerſität darf niemals nach der Größe des Gartens oder nach dem Vorhandenſein von Gewächshäuſern betrachtet werden, ſondern nach dem feſt angenommenen Grundſatz, daß zum Vorſtand eines Gartens für wiſſenſchaftlichen Zweck ein wiſſenſchaftlich gebildeter Gärtner unentbehrlich iſt. Wer den Aufſchwung der Gärtnerei im Herzen trägt, beſonders aber der Gärtner muß das erkennen, am meiſten jedoch der botaniſche Gärtner ſelbſt, weil es ihm nur von jenem Standpunkt aus möglich wird, ſeinen Beruf auszufüllen und ſowohl für, als wie auch durch denſelben ſich nützlich zu machen. Dieſer Sinn iſt es, welcher Vorliegendes hervorgerufen und gefördert hat, ich halte für Pflicht, offen es auszuſprechen, durch die Bemerkungen über Führung botaniſcher Gärten, von Herrn Profeſſor Treviranus in Bonn. Dem botaniſchen Gärtner kann über dieſes Thema eine Stimme nicht verſagt werden, wenigſtens ſolchen nicht, die für wiſſenſchaftliche Bildung Regſamkeit in ſich fühlen. Gewonnene Ueberzeugung auszuſprechen, kann nur nützen, denn gewiß führt oft ſelbſt Trügeriſches zur Aufklärung. Der Forſcher in den Wiſſenſchaften bricht ſich aus dem Dunkel die Bahn zum Licht. So kann es ja auch nur anerkennenswerth ſein, wenn der Gärtner auf einem mit der Wiſſenſchaft verſchwiſterten Gebiet nach Klarheit und Licht trachtet, ja es iſt Bedürfniß, daß er Erſcheinungen und Reſultate, welche empiriſche Praxis durch die Tradition überliefert hat, enthüllt und durch wiſſenſchaftliche Anſchauung begründet ſieht. Die Wiſſenſchaft muß mit dem werkthätigen Leben ſich vermiſchen und verſchmelzen durch Uebergangsſtufen, die nicht näher liegen können, als wie in dem Wirkungskreis botaniſcher Gärten, wo jede wiſſenſchaftliche Regung die wärmſte Unterſtützung finden muß, damit ſie hier einen nachhaltigen Quell für die mit Mühe und Aufopferung in den vorangegangenen Jahren erſtrebte Hebung des Gartenweſens zu eröffnen vermag.

Wichtig für dieſes Ziel und nicht ohne erſprießliche Folgen für das menſchliche Leben wird es ſein, wenn der Lehre des Gartenbaues überhaupt bei den Univerſitäten eine Schranke geöffnet wird, in der Vertretung durch den bot. Gärtner. Gewiß iſt dieſer Gegenſtand nicht der unbedeutendſte und wird ſich, wenn er auch zuerſt den Tribut der Neuheit liefern muß, Anerkennung erwerben. Gartenkultur und Pflege der Pflanzen greifen ſo in die Verhältniſſe des bürgerlichen und geſelligen Lebens, daß ſie nur an Wenigen vorübergehen, und man mit Beſtimmtheit annehmen kann, daß es unter den Studirenden an ſolchen nicht mangeln wird, die mit Vergnügen und Freude einige Stunden Vorträgen widmen, welche für manchen in den ſpätern Jahren eine entſchiedene Bedeutung für die häuslichen und Familien-Verhältniſſe gewinnen können, während ſie für die Gegenwart eine belehrende Unterhaltung und Anknüpfungspunkt zu mancherlei Combinationen bilden, welche das Intereſſe und den Werth des botaniſchen Gartens erhöhen.

Hierzu iſt aber auch vor Allem nothwendig, daß der botaniſche Gärtner dieſen Belehrungen Zeit und Muße zu widmen vermag und überhaupt nicht gezwungen iſt, die Gelegenheiten zu meiden, wo ſeine Erklärung, ſeine Erläuterung die Theilnahme belebt und nutzreich werden kann. Dieß iſt jedoch nur dann möglich, wenn er in der beruhigenden Ueberzeugung ſich fühlt, daß die laufenden Geſchäfte in ſichern Händen ruhen, wodurch nur ſeine ganze innere Beregung einen erquicklichen Erguß auch über die Grenze des Gartens hinaus zu verbreiten vermag. Im grellen Widerſpruch ſteht dagegen hierzu, wenn man von dem Grundſatz ausgehen wollte, daß der bot. Gärtner Kulturen und Pflege einzelner Pflanzen in ſpecielle Obhut nehmen müſſe, und harmonirt mit der Anſicht, welche einem routinirten Praktiker ohne weitere Bedingung den Preis als botaniſchen Gärtner zuerkennt. Fragen wir nach irgend einem Maß, wie viel und was für Gewächſe der botaniſche Gärtner ſelbſt in Pflege nehmen ſoll, ſo möchte ſchwer eine erſchöpfende Antwort zu geben ſein. Sollten es vielleicht die zärtlichſten Pflanzen ſein? Dann muß man ſogleich ſagen können, welche die zärtlichſten ſind. Wer ſoll dieß beſtimmen? Soviel ſteht feſt, in der kürzeſten Zeit hat er ſo viel zärtliche Pflanzen in ſeinem Reſſort, daß er nicht einmal dieſe Aufgabe löſen kann; er muß von dieſen zärtlichen Pflanzen bald einen Theil der Pflege Anderer überlaſſen, verdrängt durch andere und andere wieder verdrängend. Auf dieſem Wege wird die Beſtimmung des botaniſchen Gärtners gewiß nicht auf würdige Weiſe ausgebeutet werden.

Die Hauptſache iſt und bleibt, daß dieſer das Ganze in gleichmäßiger Beaufſichtigung hält, und daß wiederum Gehülfen, denen einzelne Theile zur Pflege vertraut ſind, ihren Bereich ausfüllen. Das Zärtliche wird ohnedem von jenem aus eignem Antrieb ins Auge gefaßt und mit beſonderer Beachtung und Anleitung überwacht. Es iſt dieß ein weites Feld für ſeine Thätigkeit, auf ihm trägt auch der Spaziergang nur den Schein der Unthätigkeit. Die ganze Beſchäftigung des Gärtners regt das Streben zu erhalten und zu verbeſſern ſo ſehr an, daß auch anſcheinend theilnahmloſes Betrachten bei ihm zur Thätigkeit wird. Wie oft wird ſich der mit Ernſt ſeinem Studium und Wirkungskreis ergebene Gärtner nicht in der Lage gefühlt haben, wo ihn die Bewunderung Beſuchender zur Vergleichung und Prüfung und zur Erkenntniß des Mangelhaften beregt. Der bildende Künſtler mag es kennen das Gefühl, welches Wehmuth, inneres Mißvergnügen hervorruft, während Befriedigung ringsherum kund ſich giebt. Er fühlt es, wie hehr und erhaben die Natur, wie ſchwach dagegen ſein entworfenes Bild iſt. An Gärtnern, die in dieſem Geiſte ſtrebſam ſind, die das Edle der Gärtnerei in ihrer Verwandtſchaft mit Wiſſenſchaft und Kunſt fühlen, wird es nicht fehlen; manche Stoffe ſind nur gebunden und harren der Zerſetzung durch entſprechende Vertheilung der Reagentien. Es läßt ſich nicht verkennen, daß gerade für botaniſche Gärten Vollkommenheit, ſo weit ſie erreichbar, der wahre Höhepunkt iſt, denn in ihr können wir den Fortſchritt des Studiums und des darauf ſich beziehenden naturwiſſenſchaftlichen Gebietes abmeſſen, deſſen nächſter Ausdruck der wiſſenſchaftliche Garten ſein muß, für den jede Zone der weiten Schöpfung

Mittel und Stoffe in reichſter Menge gewährt. Die Gärtnerei zerfällt demnach in die Pflege der Gewächſe, welche das örtliche Klima vertragen und derer, welche unter geringerem oder größerem Aufwand künſtlicher Schutzmittel bedürfen. Dieß iſt der Punkt, welcher bei der Einrichtung des Gartens die richtige Abwägung der gebotenen Erhaltungsmittel zur Pflicht macht, für den nicht genug hervorgehoben werden kann, daß, ſo wünſchenswerth die Repräſentation, wenigſtens der Haupttypen der verſchiedenen Weltgegenden iſt, zur Erfüllung der Aufgabe des botaniſchen Gartens die Darſtellung niemals durch die Menge beeinträchtigt werden darf. Worauf ſich aber auch nur die Pflege beziehen mag, ſo wird jene die Thätigkeit des leitenden Gärtners ſtets auszufüllen vermögen.

Nach dem Grundſatz, daß Ordnung allenthalben Princip ſein müſſe, und daß nur ſie erquickliche Reſultate ſichert, ſo bedarf auch ſowohl die Führung, als wie die ganze Verwaltung des botaniſchen Gartens mit Umſicht und nach Erfahrung erprobter und zuſammengeſtellter Regelung. — Auf mehr als 10=jährige Amtsführung begründet und als ſteter Gegenſtand reiflichen Nachdenkens während jener mag eine theilweiſe ideale, theilweiſe gehandhabte Aufſtellung und Zergliederung der Führung und Verwaltung des botaniſchen Gartens, wenn es einer Prüfung der Verhältniſſe gelten ſollte, einen Beitrag zu Anhaltspunkten gewähren.

Den Vorſtand des botaniſchen Gartens bilden der Profeſſor der Botanik und der botaniſche Gärtner. Bei vielen botaniſchen Gärten wird der Profeſſor im Bezug ſeiner Stellung zur Verwaltung des Gartens Director und der Gärtner Inſpector oder botaniſcher Gärtner genannt.

Sollte die Bezeichnung Direktor hier in ihrer vollen Bedeutung genommen werden, ſo müßte man dieſe Function ſo verſtehen, als ginge jede Anordnung direct von ihm aus. Dann könnte natürlich der Gärtner nicht als Mitglied des Vorſtandes betrachtet werden, er wäre in der That nur ein Gehülfe, dem man hie und da etwas Selbſtſtändigkeit läßt, ohne ſie ihm zuzuerkennen. Dieß iſt aber auch das Verhältniß, von dem es gar nicht denkbar iſt, daß es den von einer Tendenz durchdrungenen Geiſt aufkommen ließe, um ein erkanntes und aufgeſtelltes Ziel zu erreichen. Daß der Profeſſor der Botanik die Functionen des Gärtners bis ins Detail, denn Oberflächliches kann nicht genügen, kenne, läßt ſich gar nicht verlangen, da die beſten theoretiſchen Kenntniſſe beim Gartenweſen erſt durch einen ſichern praktiſchen Takt, deſſen Aneignung viele Mühe und Hingebung erheiſcht, nutzreich werden können; noch weniger läßt ſich erwarten, daß er ſich der Ausübung ſo unterziehen wird, daß er den leitenden Gärtner ohne Beeinträchtigung ſeines naturwiſſenſchaftlichen Studiums, des Standpunktes, den er für ſeine Profeſſur behaupten ſoll, und der wichtigen Bedeutung, welche in der Förderung des Gartenweſens für die allgemeine Bildung liegt, zu erſetzen vermöchte.

Würdig ſteht der Profeſſor in dem Verhältniß, wie die Wiſſenſchaft zum Gartenweſen, an der Spitze des Vorſtandes, Licht über das Ganze verbreitend, aus der Quelle ſeines Wiſſens und Forſchens die Richtung und Beſtrebungen des Gärtners leitend und unterſtützend. Die Würde dieſes Standpunktes, wer wird und vermag ſie zu verkennen, erheiſcht es, daß bis zu einer gewiſſen Grenze die nächſte Auctoritätsvertretung, in der Perſon des Gärtners, einer gewiſſen Selbſtſtändigkeit ſich erfreut; dieſe muß aber auch beſtimmt, ſie muß geſetzlich ſein. Dieß iſt gewiß um ſo nothwendiger und wichtiger, jemehr darauf ankommt, daß zwiſchen dem Direktor und dem Gärtner ein in keiner Weiſe gehemmtes Verhältniß beſtehe. Gegenſeitiges Vertrauen iſt ein lebendiges Förderungsmittel allenthalben, es kann aber nur erhalten werden, wenn Jeder ſeinen pflichtgemäßen Weg genau kennt, und weder der Schein nicht erfüllter Pflicht, noch der überſchrittener Vollmacht ſeine trügeriſchen Schatten wirft.

Hinſichtlich der Verwaltung iſt von Seiten des Directors in wiſſenſchaftlicher Beziehung eine der vornehmſten Bedeutungen die Klaſſification und Benennung der Pflanzen. Auf dieſem Gebiet muß derſelbe unbeſchränkt verfahren können und es darf lediglich nur von ihm abhängen, ob und wie weit derſelbe den Gärtner dabei betheiligt wiſſen will, jedoch wo dieſe Betheiligung ſtattgefunden hat, kann es nur in der Billigkeit liegen, daß auch deſſen Mitauctorität zur Geltung gelangt. Die Beſtimmung unbenannter Pflanzen des Gartens gehört dem Director in ſo fern, als er ſie ohne Zuziehung des Gärtners vornehmen kann, dieſer aber ſie jenem überlaſſen muß und ihm hierbei nur die vom Director geſtattete oder durch die Initiative errungene Mitarbeit verbleibt. Für den Fall einer monographiſchen Bearbeitung können aber wohl die Materialien des Gartens dem Gärtner nicht verſchloſſen werden. Dieſer Theil der Verwaltung theilt ſich überhaupt in das Allgemeine und ins Specielle. Unter dem Allgemeinen verſtehe ich die Grundſätze und Anordnungen für Annahme der Klaſſification und Benennungen der Pflanzen, die für jeden Garten nur von dem jedesmaligen Director abhängen können. Es ſind im Bezug hierauf Fälle möglich, welche jedoch eine gewiſſe Modification verlangen: es kann ein in kurzer Zeit wiederholter Wechſel des Directors eintreten, ſo daß die Veränderung in der ſyſtematiſchen Aufſtellung durch die von ihm hervorgerufene Störung für das Ganze zu nachtheilig wird oder auch ſo wenig ausführbar iſt, als daß eine Vorſtellung des Gärtners ohne Erwägung und Berückſichtigung zurückgewieſen werden dürfte. Das Specielle betrifft die Beſtimmung der Pflanzen überhaupt und die Annahme und Ertheilung neuer Benennungen. So wie der Gärtner die Verantwortlichkeit über die richtige Pflege und Behandlung der Pflanzen des Gartens zu tragen hat, ſo ruht die Verantwortung für die richtige Benennung der Pflanzen hauptſächlich auf dem Director, als dem Profeſſor der Botanik, jedoch in ſo fern nicht ohne Ausſchluß des Gärtners, als deſſen Mitwirkſamkeit hierbei eben ſo werkthätig ſein muß, wie ſie erleichternd iſt.

Knüpft man an das hier in Betracht und Erwägung Gezogene das ſo wichtige Studium anatomiſch-phyſiologiſcher Beobachtungen, ſo haben wir uns auf den Centralpunkt geſtellt, von dem alle Thätigkeit für den botaniſchen Garten ausgehen ſoll. Das tiefere Eingehen in dieſen Gegenſtand führt es gewiß bald deutlich vor Augen, wie wichtig der harmoniſche Gang des Botanikers und des Gärtners dafür iſt und daß der Director und der botaniſche Gärtner ſich ſo geſtellt wiſſen müſſen, daß für jenen in der rein wiſſenſchaftlichen Höhe, für dieſen in den Einrichtungen des Gartens und in der Durchführung der Kulturen der Glanzpunkt und die Pflichterfüllung erkannt wird, abgeſehen vom directen und indirecten gegenſeitigen Mitwirken. Alles, was nur von vornherein Mißklang zwiſchen beiden Perſönlichkeiten hervorzurufen vermag, muß vermieden werden, weßhalb beſtimmte Inſtructionen erforderlich ſind und dieſe eine von dem Gegenſtand durchdrungene Prüfung erheiſchen. Höchſt nachtheilig wird ſtets das Einſchieben einer dritten Perſon in die Verwaltung oder in den Vorſtand des Gartens ſein, indem nur die ſeltenſte Ausnahme hiervon denkbar iſt. Würde zur Hülfe bei den Studien des Directors des Gartens, als Profeſſor der Botanik, die Anſtellung eines Aſſiſtenten bewilligt, ſo muß dieſer niemals zwiſchen dem Director und Gärtner ſtehen; es iſt am beſten, wenn er zum Garten keine weitere Beziehung hat, als die, daß ihn der Director bei ſeinen wiſſenſchaftlichen Arbeiten benutzt, ohne jedoch die Beziehung des Gärtners für und zu denſelben zu verändern. Etwas Aehnliches liegt in der Frage, ob es nothwendig ſei, daß der Director im botaniſchen Garten wohne oder nicht. Wenn der Gärtner, der dagegen in demſelben wohnen muß, auf dem Standpunkt der Bildung ſich befindet, wie hier die Andeutungen gemacht ſind, ſo können nur beſondere Umſtände für die Frage ſprechen, indem die engere Berührung der häuslichen Verhältniſſe zweier in ſo enger und eigenthümlicher Geſchäftsverbindung verketteten Individualitäten Manches überwiegt, da von dorther einſchleichende Mißtöne auch den feſteren Charakter allmählich verſtimmen und den für das Ganze ſo wichtigen Einklang zum Nachtheil lockern. Ereignet es ſich, daß der Director auf kürzere oder längere Zeit an den laufenden Geſchäften, z. B. Correſpondenzen, Verhandlungen der Angelegenheiten des Inſtituts mit den höhern oder andern Behörden und Ueberwachung der Etatsverhältniſſe behindert wird, ſo muß für ſolchen Fall entweder von der obern Behörde ein Stellvertreter ernannt werden, oder man erkennt als natürlichen Vertreter des Directors in Behinderungsfällen den Gärtner und läßt einen beſonderen Stellvertreter nur in ganz ungewöhnlichen Fällen, oder wenn man von der Befähigung des Gärtners ſich nicht moraliſch überzeugt hielte, eintreten.

Der Inſpector oder botaniſche Gärtner hat zunächſt als ſeine weſentlichſte Aufgabe die Leitung der Pflanzenkulturen zu betrachten, die einen Uebergang von Wiſſenſchaft zu techniſcher Kenntniß und manueller Fertigkeit bilden. Wenn man es mit der Sache wohl meinen will, ſo muß dieſem die Pflege der Pflanzen als das Gebiet zuerkannt werden, worauf er gewiſſermaßen ſeine unbeſchränkte und hauptſächliche Thätigkeit zur Wirkung zu bringen hat. Zwar den Standpunkt einer gewiſſen Selbſtſtändigkeit des bot. Gärtners bezeichnend, möchte ich jedoch keineswegs eine Unbeachtung des Directors ausſprechen, indem ich vollkommen durchdrungen davon bin, daß die Wiſſenſchaft als leitendes Prinzip obenan ſteht und auf ſie gegründete Theorien beim Gartenweſen Prüfung und für ausgedehntere Intereſſen vorbereitende Anwendung finden. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Experimente und Kulturverſuche nach Angaben des Directors von dem botaniſchen Gärtner in ihrer ganzen Bedeutung aufgefaßt und in paſſender Weiſe geleitet und behandelt werden müſſen.

Im engſten Verband zur Pflege der Pflanzen ſtehen die verſchiedenartigen Einrichtungen zum Behuf derſelben, dieſe aber ſtehen wiederum in Beziehung zu techniſchen und wiſſenſchaftlichen Fortſchritten, ſo wie auch zu den Etatsverhältniſſen. Je nachdem derartige Gegenſtände den einen oder andern der bezeichneten Theile mehr oder weniger berühren, iſt die Norm zu erkennen, wiefern ſolche vom botaniſchen Gärtner ſelbſtſtändig betrieben werden können, oder dem Director zur Begutachtung und Beſtimmung vorgelegt werden müſſen.

Die Ausſchmückung des Gartens durch Anpflanzungen, die Aufſtellung der beſonderer Kulturen bedürfenden Pflanzen greifen weſentlichſt in die Functionen und in den Beruf des Gärtners. Nicht weniger nahe liegt ihm die Conſtruction der Gewächshäuſer und Treibkäſten, denn wenn auch namentlich bei öffentlichen Inſtituten die Zuziehung des Bauverſtändigen unerläßlich iſt, ſo ſollte es ſich doch jeder Gärtner angelegen ſein laſſen, je nachdem es ſeine Stellung mit ſich bringt, den Bau und die Einrichtung der Gewächshäuſer zu einem Gegenſtand ſeiner Bemühungen zu machen; er wird ſtets viel dabei durch Anwendung auf ſeine Erfahrungen nützen können. Wir erkennen auch hieraus, wie vielſeitig die Bildung des Gärtners überhaupt ſein muß.

Die Beſtimmungen, welche das Gartenperſonal betreffen, ſind in doppelter Hinſicht wichtig, ſowohl für den Garten, als auch für das Perſonal ſelbſt, deſſen Heran= und Ausbildung jedem vorſtehenden Gärtner eine Aufgabe ſeines Lebensberufes ſein muß, mag er nun mehr oder weniger davon berührt werden. In beiderlei Hinſicht kann der vorſtehende Gärtner nur dann einen vollkommen wohlthätigen Einfluß haben, wenn die Annahme, natürlich unter Einhaltung der feſtgeſtellten Etatsſätze, ſo wie auch die Entlaſſung lediglich von ihm abhängt. Schutz gegen Ungerechtigkeit gewährt die Juſtiz= und polizeiliche Behörde. Der Einfluß des Directors iſt hier ohne allen Nutzen, wird aber beim beſten Willen unbewußt ſehr nachtheilig, indem ſich oft nur ein geringer Theil des Perſonals in der geiſtigen Reife und pſychiſchen Ausbildung befindet, um das Wahre zu erkennen und die Verhältniſſe richtig abzuſchätzen, ſo daß häufig ſchon wenige Worte, Befragungen über Vorkommenheiten zu Combinationen und Derivationen Veranlaſſung geben, welche durch irgend einen Auftrag, zu dem ſich der Director veranlaßt glaubt, bei dem Perſonal einen Keim des Mißtrauens gegen den Vorgeſetzten hervorruft, welchem weder das Wohl des Gartens noch das der Leute, mit denen er täglich und ſtündlich verkehrt, gleichgültig ſein kann und wird. — Wenn auch in gewiſſer Beziehung auf dieſe Weiſe das Perſonal von dem Director unabhängig iſt, ſo muß ich dennoch einer Befürchtung der Mißachtung, die man davon herleiten wollte, aus der Erfahrung widerſprechen, da ich aus ähnlichen Fällen vollkommen davon überzeugt bin, daß Gehülfen, Zöglinge und Arbeiter aus eigener Anſchauung in dem Vorgeſetzten ihres Prinzipals eine Perſon erkennen, der ſie Achtung und Ergebenheit ſchuldig ſind. Der Director hat jedenfalls für ſich, daß ein entgegengeſetztes Verhalten nur durch beſondere Umſtände hervorgerufen wird, die ſich in Perſönlichkeiten begründet finden werden.

Die Stärke des Perſonals richtet ſich, wie ſich dieß von ſelbſt verſteht, nach der Größe und nach den Einrichtungen des Gartens. Zu einer gründlichen Erörterung gehört auch hierfür ein Anhaltspunkt, der zwar, ſo wie er hier gegeben wird, unter verſchiedenen Verhältniſſen ſeine Abänderung erheiſcht. Demnach erfordert ein botaniſcher Garten, ſei er nun groß oder klein, nach folgenden Sätzen, als Minimum betrachtet, ſein Perſonal.

1) Für die Beaufſichtigung und Abwartung der im Freien zu kultivirenden Stauden, einjährigen Gewächſe und Gehölze einen Gehülfen, der eine gute Handſchrift ſich angeeignet haben ſollte, was jedoch für jeden Gartengehülfen eine wünſchenswerthe Sache iſt. Wie ſtark die ihm zugeordnete Hülfe ſein muß, hängt ſehr von den Umſtänden ab und läßt ſich für's Specielle nicht ſo genau hinſtellen. Ein in dieſer Branche routinirter Gärtner vermag unter entſprechender Hülfe roher Arbeitskräfte viel zu überſehen; dazu kommt noch, daß dieſer Theil überhaupt den botaniſchen Gärtner ſelbſt in die ſpecielle Leitung am meiſten verwebt. Wenn die Anzahl der Gehülfen die Hervorhebung eines ſolchen zum Obergehülfen veranlaßt, ſo halte ich viel dafür ſprechend, daß dieſen Poſten, der im bezeichneten Wirkungskreis fungirende Gehülfe einnehme, da er theils am meiſten mit dem Arbeiterperſonal in Berührung kommt und theils nothwendiger Weiſe bei den übrigen Gehülfen auf das Sammeln des Samens dringen muß. Beides bezeichnet und erfordert eine gewiſſe Suprematie.

2) Für je 1000 Quadratfuß Gewächshausgrundfläche iſt ein Gehülfe erforderlich. Dieſes Maß beanſprucht allerdings ebenfalls ſeine Abweichungen, je nachdem die innerhalb des Raumes zu kultivirenden Pflanzen in mehr oder weniger erwachſenem Zuſtande, nach der innern Einrichtung des Hauſes und auch darnach, ob die Pflanzen im freien Grunde oder in Töpfen ſtehen.

3) Für jeden Gehülfen zur Beihülfe einen Gartenlehrling oder Arbeitsburſchen.

4) Für die Größe eines Gartens von gegen zwei Magdeburger Morgen Landes, wenn nämlich dieſer Raum, die verhältnißmäßigen Gebäude enthaltend, größtentheils mit Staudengewächſen bepflanzt iſt, zwei Arbeiter, von 4 Magdeburger Morgen 4 Arbeiter, von 7 Magdeburger Morgen 5 Arbeiter, für 10 Magdeburger Morgen 6 Arbeiter u. ſ. w. unter der Annahme, daß bei einem auf größere Morgenzahl ausgedehnten Garten im Verhältniß und progreſſiv ein angemeſſener Theil des Gartens in landſchaftlicher Anlage mit Gehölzen bepflanzt iſt.

Provinzielle Verhältniſſe können als zweckmäßig motiviren, wenn junge Leute, die im Garten die Arbeiterkräfte vertreten müſſen, in einer geeigneten Lehrzeit dahin ausgebildet werden, daß ſie als Gärtner bei Gutsbeſitzern und Pächtern, die weniger eines höher ausgebildeten Gärtners, als vielmehr eines in dem gewöhnlichen Gartenweſen praktiſch geſchulten Arbeiters bedürfen, fungiren können. Da es aber die Pflicht für deren Wohl erheiſcht, Behufs ihrer Belehrung einzelne Zweige des Gartenweſens, wenn auch nur in verjüngtem Maßſtabe, mit den Einrichtungen des botaniſchen Gartens zu verweben, ſo iſt nicht zu verkennen, daß deſſen Tendenz dadurch beeinträchtigt wird und es wünſchenswerth ſein muß, wenn derſelbe ſolchen Ablenkungen und Beeinträchtigungen enthoben wird. Für die roheſten Arbeiten müſſen jedenfalls ein oder mehrere Arbeiter eingeſtellt werden.

5) Für Reinigen der Wohnungen der Gehülfen und Lehrlinge eine Aufwärterin.

Die Leitung eines aus ſo verſchiedenartigen Elementen zuſammengeſetzten Perſonals erfordert alle Sicherheit des Taktes. Daſſelbe muß wiſſen, von wem es abhängt und darf über die Stelle, von der ſeine Abhängigkeit ausgeht, keinen Zweifel hegen können. Der botaniſche Gärtner kann auf dieſem Gebiete nur allein dieſe Stelle ſein, wenn er eine Verantwortlichkeit über das Wohl des Gartens tragen ſoll. Von ſich ſelbſt verſteht es ſich, daß das allgemeine Staatsgeſetz obenan ſteht. Außerdem wird die ausübende Gewalt des botaniſchen Gärtners hinſichtlich des Perſonales beſchränkt, ſobald als durch Annahme von Perſönlichkeiten dem Etat eine überſchreitende Berührung widerführe. In dem Maße, wie der Director gegen die höhere Behörde die Einhaltung des Etats vom Ganzen zu verantworten hat, ſo iſt gegen jenen über Einhaltung der einzelnen Etatsſätze der botaniſche Gärtner verantwortlich. Von Angeführtem bietet ſich ein naheliegender Uebergang zu ſpeciell polizeilichen Fällen. Dieſe berühren entweder die Verhältniſſe des Gartens zu deſſen Perſonal oder zum Publicum. Sie können ſich entweder nur auf die Beziehung des Gartenperſonals zum Vorſtand oder auf dieſem überhaupt beſchränken, oder ſie greifen in directer Weiſe in die Intereſſen des Gartens ein, während eine indirecte Rückwirkung ſtets ſtattfindet. Hiermit ſtehen alle die auf das Ausgehen von Pflanzen ſich ſtützenden Beziehungen, welche in pflichtmäßigen Mittheilungen hierüber von Seiten des botaniſchen Gärtners an den Director beruhen, natürlich in ſo fern eine hervortretende Bedeutung für den Garten darin liegt, was bei jeder Pflanze nicht unbedingt der Fall iſt, in Verbindung; ferner die hinſichtlich des Beſuches und der Benutzung des Gartens zur Aufrechthaltung der Ordnung getroffenen Beſtimmungen. Der Beſuch des Gartens muß dem Publicum überhaupt, namentlich aber den Studirenden, dieſen auch die Benutzung möglichſt erleichtert werden. Die Art und Weiſe hängt allerdings etwas von Ortsverhältniſſen ab, wie ſie aber auch getroffen, ſo müſſen ſie ausreichen, um Uebergriffen begegnen zu können. Aufſtellung von Wächtern iſt nicht überall thunlich und es bleibt dann nur der Weg der Meldung zur Erlangung der Perſonenkenntniß übrig, der durch Ertheilung von Karten für öfteren Beſuche erleichtert wird. Kenntnißnahme von den beſuchenden Perſonen und Vermittelung bei der Benutzung muß ſo weit als nur möglich in die Hände des botaniſchen Gärtners gelegt werden. Häufig haben gedachte polizeiliche Fälle nur beſondern Bezug auf den botaniſchen Gärtner, wo dann auch die Betreibung ſolcher Angelegenheiten von ihm allein ausgehen kann, bis eine ganz formelle Vertretung des Gartens das Eingreifen des Directors nothwendig macht. Eine beſtimmte Demarcationslinie iſt hier ſchwer anzugeben, ſo viel iſt aber gewiß, daß da, wo die Intereſſen des Gartens nicht in weſentlicher Weiſe angegangen werden, Vereinfachung des Geſchäftsganges um ſo mehr zuläſſig und nothwendig iſt, als durch ſie die wiſſenſchaftlichen Arbeiten gefördert werden, auf welche jede Zeitvergeudung nachtheilig wirkt. Naturwiſſenſchaftliche Beobachtungen, welcher Art ſie auch ſein mögen, verlangen Muße und viel Zeit; es kann deshalb nur gut ſein, wenn für den Geſchäftsgang eines naturwiſſenſchaftlichen Inſtitutes die Formen in dem wirklich Nothwendigen erkannt werden.

Sicherheit muß dem Geſchäftsgang zu Grunde liegen, ſie kann aber mit allen Erleichterungen Hand in Hand gehen, wenn eine Vertheilung der Obliegenheiten in der Weiſe beſteht, daß das, was ohne Nachtheil und ohne Befürchtung eines ſolchen, der botaniſche Gärtner ſelbſtſtändig abwickeln kann, ihm übertragen iſt, und daß der Director, dem, wie es nicht anders ſein kann, Prüfung und Controle allenthalben zuſteht, und was vielmehr eine weſentliche Pflicht für ihn iſt, eine Uebergangsſtufe zu den höhern Behörden bildet. Wenn hierüber keine Beſtimmung obwaltet, ſo wird es häufig vorkommen, daß unbedeutende Sachen die Zeit von zwei Perſonen verkürzen, deren Thätigkeit auf einem ganz andern Weg nur nutzreich werden kann. Geeignete Beſtimmungen werden höhere Zweckerfüllung des botaniſchen Gartens fundiren; es wird ſich aber auch jeder Director eines ſolchen Inſtitutes wohl dabei fühlen, wenn er ſeinen Beruf nicht ſowohl in der Einwirkung auf jede Kleinigkeit, als vielmehr in der Ueberſchauung und Ueberwachung des Ganzen in ſeinem Zuſammenhange findet; endlich wird aber auch der botaniſche Gärtner eine Befriedigung darin finden, wenn er ſich mit dem, wofür er mit aller Hingebung, Mühe und Sorge wirken muß, betraut ſieht.

Ein wohl geordneter Haushalt iſt die Baſis für das Glück, den Frieden und die Ruhe des Einzelnen, ſowie des Staates. Friede und Ruhe ſind die Treibbeete für die Wiſſenſchaft, deren Wärmegrad fortbeſteht, wenn eine gleichmäßige Fermentation in ihnen vor ſich geht. Wünſchen wir dem botaniſchen Garten ſolchen Bezug zur Wiſſenſchaft, ſo iſt es unerläßlich, daß ſeine Finanzen gehörig geordnet ſind, dazu gehört aber, daß die in ſeine Führung eingreifenden Perſonen mit dem Stand derſelben ſtets genau vertraut ſind. Dieß iſt namentlich wichtig im Betreff des botaniſchen Gärtners, um ſo mehr, da für ein wiſſenſchaftliches Inſtitut falſch angebrachte und unzeitige Erſparung eben ſo nachtheilig iſt, als wie zerrüttende Vergeudung der Mittel.

Durch Rechnungführung von Seiten des botaniſchen Gärtners muß ſowohl ihm, als wie dem Director ſtets eine genaue Ueberſicht über den Finanzſtand zu Gebote ſtehen, denn nur auf ſolchem Wege kann, angenommen, daß dem Garten ein feſter Etat zu ſeinen jährlichen Ausgaben überwieſen iſt, eine den Zweck erſchöpfende Verwendung der Mittel geſchehen. Auf ihm können aber auch gewiß, unbeſchadet der Ueberwachung der Sicherheit und Zuverläſſigkeit, manche Vereinfachungen Zeit und Geiſt tödtender Arbeiten eintreten.

Die Atteſtirung und Anweiſung der Rechnungen iſt gewiß eine tief durchdachte Sache, wenn aber bei manchen Gärten die Verantwortlichkeit für Beides nur in dem Director beruht, ſo iſt dies weder erſchöpfend, noch der wahren Bedeutung des Directors, vom wiſſenſchaftlichen Geſichtspunkte aus betrachtet, förderlich. Erſchöpfend iſt es nicht, wenn Atteſt und Anweiſung aus einer Hand fließen; ſollte aber das mit der Anweiſung verbundene Atteſt mehr als eine Form ſein, ſo müßte der Director auch den unbedeutendſten Gegenſtand entgegennehmen, wodurch allerdings ſeine wiſſenſchaftlichen Arbeiten eine wirkliche Beeinträchtigung zu erleiden hätten. Der botaniſche Gärtner kann aber gar nicht umhin, über jeden Gegenſtand, der in den Garten gelangt und zur Verrechnung kommt, Antwort und Aufſchluß geben zu können, deßhalb iſt auch ſein Atteſt von Bedeutung und nothwendig, um die Verantwortlichkeit gegen diejenige Controle, welche Fug und Recht über ihn hat, zu tragen.

Dieſe Controle beſteht formell in der Anweiſung des Directors, welcher durch die Ausübung ſolche Sicherheit gewährt, daß es derſelben vollkommen geſtattet ſein könnte, wenn für kleinere Gegenſtände der botaniſche Gärtner mit ſeinem Atteſt eine Anweiſung zur Zahlung verbinden darf, welcher der Director nur in der Folge bei überſichtlicher Zuſammenſtellung ſolcher Poſten ſeine Sanction ertheilt.

Um nochmals auf den Handel mit den Produkten eines botaniſchen Gartens zu kommen, ſo kann ich ſeiner nur als eines Uebels gedenken, das ſich für den Zuſchnitt einzelner Gärten als eine Nothwendigkeit herausgeſtellt hat. Wo mit kargen Mitteln die Ausſtattung ausgeführt iſt, liegt es gar zu nahe, zu ihm die Zuflucht zu nehmen. Auch der Wunſch und die Berückſichtigung, den Gartenbau in einer deſſen bedürftigen Gegend zu heben, kann dafür geſprochen haben. Möge man aber nicht vergeſſen, ihn aufzuheben oder zu beſchränken, ſobald Zeit und Verhältniſſe eine Umgeſtaltung der Dinge hervorrufen. Gewiß iſt es, daß die Zubußen an Mitteln für die wenigen Univerſitätsgärten, die durch ihn in ihrer höhern Entwicklung beeinträchtigt ſind, mittelbar ihre Zinſen tragen werden. Eine beſondere Erörterung der Führung des Handels hat keinen Zweck, da es jetzt wenig botaniſche Gärtner geben mag, die ſich nicht für eine geiſtreichere Ausfüllung ihrer Zeit erwärmt fühlen, und ihn wohl jeder gern aufgehoben ſieht, wenn ihn nicht Sorgen um ſeine Exiſtenz dabei berühren. Das perſönliche Intereſſe des Gärtners wenigſtens ſollte mit dem Handel nicht verwebt ſein.

Ein wichtiger Gegenſtand für die Verwaltung des Gartens iſt der Ankauf und Tauſch; es tritt hier die Frage hervor, von wem und wie die darauf ſich beziehende Correſpondenz geführt werden muß. Was nun den Ankauf betrifft, ſo wird man ſie wohl zunächſt dem Director zuſchreiben. Ich halte aber dieſen Gang nicht für den beſten, ſo ſehr ich auch davon überzeugt bin, daß der Ankauf der Pflanzen der Bedeutung und Verantwortlichkeit des Directors ſehr nahe liegt. Sie beſtehen hierbei aber im Weſentlichen darin, daß jener 'die Anſchaffung der ſowohl ſeine Studien als auch die ſonſtigen Zwecke des Gartens fördernden Pflanzen bewirkt, dabei die Ausführung und die Einhaltung des Etats überwacht. Die Beſchaffung aber durch ihn ſelbſt iſt nicht weſentlich, eher liegt darin ein weſentlicher Vortheil, wenn die Verſchreibung der Pflanzen der Gärtner beſorgt, indem Geſchäftscorreſpondenz zwiſchen Gärtnern zu mancherlei Mittheilungen in deren Gebiet Anlaß giebt und das Intereſſe des Gartens jener in jeglicher Weiſe am beſten wahren wird. Allgemeiner Grund, weßhalb dieß nicht ſtattfinden ſollte, kann gar nicht vorhanden ſein, wenn die Qualification des botaniſchen Gärtners überhaupt den hier aufgeſtellten Grundſätzen entſpricht. Wollte man es dem botaniſchen Gärtner nicht überlaſſen, den Ankauf der Pflanzen zu bewerkſtelligen, ſo wird dem Garten indirect geſchadet, dem Director ein Geſchäft zu Theil, welches nur für den ſeine Trockenheit verliert, der durch und durch davon berührt iſt, und dem Gärtner wird eine unverdiente Kränkung bereitet, wenn er nicht einmal des Vertrauens gewürdigt iſt, eine Pflanzenbeſtellung richtig und pflichtgemäß zu machen.

Die Beſtimmung aber deſſen, was angeſchafft werden ſoll, iſt das, was den Director beſonders angeht, ſowohl hinſichtlich der Pflanzenarten, als auch hinſichtlich des Etats. Dieſer Gegenſtand kann dem Ganzen entſprechend auf dem Wege der Verſtändigung geordnet werden, wo dieſe aber nicht möglich wäre, läßt ſich mit vieler Sicherheit eine Norm hierfür aufſtellen.

Die Speculation auf neue und wenig verbreitete Pflanzen iſt gegenwärtig ſo thätig, daß jeder Kreislauf der Jahre nicht geringen Zuwachs beſchafft, zu deſſen Verbreitung die meiſte Regung in dem neu erwachenden Frühling liegt. Wo es bereits uſuell iſt, beſteht darin, ein gründlich taktmäßiger Gebrauch, wenn im Frühjahr dem Director durch den botaniſchen Gärtner ein Verzeichniß der von ihm gewünſchten Acquiſitionen vorgelegt wird, ſo daß jener genehmigen, verwerfen und hinzufügen kann. Nach dieſem Zuſchnitt muß nun der botaniſche Gärtner den Ankauf beſorgen. Die Wünſche des Gärtners können freilich hierbei total unterdrückt werden, und es würde nicht unangemeſſen ſein, wenn für Fälle, wo eine Verſtändigung verweigert wird, dem Gärtner es geſtattet werde, über einen kleineren Theil des jährlich zum Ankauf Beſtimmten zu verfügen.

Hat ſich irgend Jemand an den Director ſelbſt wegen Pflanzenverkauf gewendet, ſo kann es ſich nur von ſelbſt verſtehen, daß es in ſolchem Fall von Letzterem abhängt, ob er die Correſpondenz führen will oder nicht.

Sonſtige und namentlich den Austauſch betreffende Correſpondenz muß nicht allein dem Director, ſondern auch dem botaniſchen Gärtner frei ſtehen. Was den Tauſch ſelbſt anbelangt, ſo kann dieſer, obſchon ein Gegenſtand der größten Wichtigkeit, mit einer gewiſſen Ungebundenheit geführt werden, wenn der Director dem Gärtner vertrauen zu dürfen überzeugt iſt, d. h. wenn er weiß, daß Letzterem das Intereſſe des Gartens ein Heiligthum, und dieſer in der ſtrengſten Regelung nach Geſetz und Pflicht die größte Freiheit erkennt. Der ordnungsmäßig geregelte Gang würde hierbei der ſein, wenn der Director dem Gärtner und dieſer jenem mittheilt, was der Eine und der Andere einzutauſchen und zu vertauſchen beabſichtigt und wünſcht, wobei die Aufträge des Erſteren den Vorzug haben und der Letztere aus eigener Machtvollkommenheit nur ſolche Pflanzen auf dem Wege des Tauſches abgiebt, durch die dem Garten auch nicht der entfernteſte Nachtheil erwachſen kann. Vorſtehender Paſſus findet vollſtändige Auslegung darin, daß dem Director ſo genau als möglich jede Information von dem was der Garten beſitzt und acquirirt zugängig gemacht werden muß, der Gärtner aber durch ſeine genaue Bekanntſchafft ſelbſt mit den individuellen Verhältniſſen zur Vermeidung unnöthiger Arbeiten, die nachtheilig ſein müſſen, und wenn ſie auch noch ſo gering ſind, am leichteſten Aufſchluß darüber geben kann, was erwünſcht und was zum Ueberfluß ſei. Zur Führung der Correſpondenzen iſt es nothwendig, daß ſowohl der Director, als wie auch der Gärtner, jeder mit einem Amtsſiegel verſehen iſt, da ein anderer Weg die Sache ohne den geringſten

Nutzen erſchwert. Mißbrauch iſt von der einen Seite, wie von der andern gleichviel und eben ſo wenig zu fürchten.

Die ernſtes Studium und unermüdliche Sorgfalt erheiſchende richtige Benennung der Pflanzen wird durch gründliche Buchführung über die im Garten eingeführten Pflanzen und Sämereien, durch Etiquetirung und Kataloge mit auf die im Freien kultivirten Gewächſe bezüglicher Hinweiſung des Standortes im Garten ſehr erleichtert. Geiſt nnd Körper dürfen hierbei nicht ermatten und erlahmen.

Herbarium oder Sammlung getrockneter Pflanzen, die im botaniſchen Garten geblüht haben, Samen-Sammlung, Aufbewahrung intereſſanter Stämme und Pflanzentheile ſtehen mit dem wiſſenſchaftlichen Treiben ſo eng zuſammen, daß man nur davon ſpricht, um dieß zu beſtätigen; ſie müſſen da ſein, ſie gehören zum Garten und ich glaube, daß vereinte Thätigkeit des Directors und botaniſchen Gärtners auch hier die nutzbare Seite herauskehren wird.

Das wirklich Charakteriſtiſche eines botaniſchen Gartens erkenne ich darin, wenn die Arrangements, die ganze Einrichtung ſo getroffen würde, daß Alles, was zu einer Familie gehört, beiſammenſtände, ſo weit die klimatiſchen Verhältniſſe es irgend geſtatten. Ausführbar wäre es, trotz großer Schwierigkeiten, aber Raum und ausreichend mit Intelligenz geleitete Händekraft gehört dazu.

In den glücklicher ſituirten Gärten findet im Allgemeinen eine Annäherung Statt. Bei den meiſten iſt die Anordnung zu ſehr durch Localität und durch die Mittel gebunden, und bezieht wiſſenſchaftliche Ordnung ſich mehr nur auf die gleichartigere Kultur vertragenden Staudengewächſe, die in einer ſyſtematiſchen Anreihung auf Beeten oder Carreaus ausgepflanzt ſind. Hinſichtlich der Kultur haben erſtere den Vorzug, für die Erhaltung der Ordnung letztere, namentlich wenn die Mittel Anſtellung eines in entſprechender Weiſe ausgebildeten Perſonals verweigern.

Würden bei den botaniſchen Gärten hie und da die Gewächshauskulturen etwas beſchränkt, würde mehr Rückſicht auf eine entſprechende und räumliche Localität genommen, ſo vermöchten dieſelben zuverläſſig Beſſeres zu leiſten und erfolgreicher zu wirken, um ſo mehr, da die Fortſchritte der geographiſch-ſtatiſtiſchen Pflanzenkunde uns reichen Zuwachs an Material verſchaffen. Zarte Gewächshauspflanzen verbreiten ſich oft im Nu wie die Sündfluth, aber die Anpflanzung ſchöner Bäume und Sträucher rückt weit ſparſamer vor, obgleich das Intereſſe in jeder Beziehung dafür ſpricht. Dieſe Erſcheinung iſt gewiß nicht grundlos und zufällig. Es wird durch die öffentlichen Gärten auf dieſen Gegenſtand zu wenig im Wege der Aufmunterung gewirkt. Parkartige Gärten zeigen Maſſen und nur hie und da einen einzelnen Baum und Strauch in abgerundeter Ausbildung, aus jenen aber findet man die Specialitäten ſelbſt gar nicht heraus. Die Bepflanzung eines botaniſchen Gartens bedingt dagegen nicht Maſſen, ſondern den Ueberblick der Einzelnheiten; dazu gehört allerdings größerer Raum, als man ihn gewöhnlich findet. Wird die Gelegenheit der Ueberzeugung geboten, wie dieſer und jener Baum und Strauch die klimatiſchen Verhältniſſe erträgt, und lernt man ſein Bild und ſeine Eigenſchaften kennen, ſo wird theils das Verlangen zur Anpflanzung ſich bald mehr verbreiten und man wird vom falſchen Urtheil, welches eine mißglückte Pflanzung hervorruft, ſich leichter ablenken laſſen.

So ſehr ich gegen den Handel botaniſcher Gärten im Allgemeinen bin, ſo entſchieden würde ich für denſelben ſein, wo es möglich iſt, unter entſprechenden Verhältniſſen den eben berührten wichtigen Theil des Gartenweſens durch Verbreitung für dieſen Zweck auf die wiſſenſchatflichen Fortſchritte begründet erzogener Gehölze zu fördern. Durch vorliegende Darſtellung wünſchte ich nun, wenn es mir auch nicht in erſchöpfender Weiſe gelungen iſt, zur thatkräftigern Entwicklung des Sujets vom gärtneriſchen Standpunkte aus wenigſtens eine Skizze geliefert zu haben. Die Wichtigkeit botaniſcher Gärten verdient es, darüber zu ſprechen, und wir dürfen das Verdienſt nicht verkennen, welches ſich Herr Treviranus in Bonn dadurch erworben hat, daß derſelbe mit einer Abhandlung über Führung botaniſcher Gärten hervorgetreten iſt. Quellen der Erfahrung müſſen ſich öffnen, ſie bethauen den dürren Sand und rufen vegetatives Leben hervor, deſſen erſte Keime zwar zart und hinfällig ſind, den Stoff zur ſtolzen Palme aber liefern.

Der Herr Verfaſſer der ewähnten Abhandlung hat das Glück genoſſen, während vieler Jahre Director zweier berühmten Gärten geweſen und noch zu ſein, nämlich in langer Amtsführung ungefähr bis zum Jahre 1831 des botaniſchen Gartens zu Breslau und vom genannten Jahre an bis jetzt des botaniſchen Gartens zu Poppelsdorf bei Bonn, wenn auch bei letzterem Garten, wie aus ſeiner Abhandlung hervorgeht, in gehemmter Wirkſamkeit. Der Garten bei Bonn erfreut ſich eines ſehr guten Rufes ſeit ungefähr drei Decennien unter der gärtneriſchen Führung des Garteninſpectors Sinning; auch der Breslauer Garten hat ſeit den letzt verfloſſenen achtzehn Jahren durch gründliche Veränderungen und Verbeſſerungen unter der gärtneriſchen Leitung des eine Reihe von Jahren als Obergehüfe dort angeſtellt geweſenen Dr. Schauer, ſpäter Lehrer der Naturwiſſenſchaften zu Eldena und Profeſſor der Botanik zu Greifswald, die vollkommenſte Anerkenung erlangt.

Aus dieſem geht aber hervor, ſo wie überhaupt im Bezug menſchlicher Anſichten aus jedem abweichenden Standpunkt, daß hier Meinungsverſchiedenheit a priori angenommen werden kann, und eben deßhalb wird es der genannte Herr Verfaſſer ganz logiſch finden, daß ich den Wunſch auf das Innigſte hege, die von ihm angedeutete Norm zur Anſtellung botaniſcher Gärtner möge die Sanction einer weiſern höhern Behörde nicht erlangen. Logiſch wird es aber auch noch zu finden ſein, wenn ein weiter greifendes Intereſſe mich zu der Ueberzeugung leitet, daß der von ihm angegebene Weg zwar zu einer vollkommenen Beherrſchung des botaniſchen Gärtners von Seiten des Directors führt, aber ein entſprechender Fortſchritt des botaniſchen Gartens gewiß nicht daraus hervorgeht, denn nicht im despotiſchen Joch gedeiht und belebt die Wiſſenſchaft, eben ſo wenig wie ihr Bett Freiheit vulkaniſch zerſtörender Ausbrüche oder giftig ſchleichender Bosheit iſt, ſondern genährt von jener edlen, geiſtig ausgebildeten Freiheit, die unter der Aegide der Humanität und der Erhebung über kleinliche Eitelkeit in der Erkennung und ſtrengen Erfüllung der Geſetze und Pflicht beſteht und erlangt wird.

Wenn die gleichſam als Motto angewandte Inſtruction der Präfecten der erſten botaniſchen Gärten „simplicia et herbarum naturam exponere et horti curam habere“ für uns eine Bedeutung haben ſoll, ſo müſſen wir den tiefern Sinn in ihr ſuchen, ſo darf der im ganzen Gartenweſen ſich ausſprechende bildungsfähige Geiſt nicht verkannt werden, den ſeine praktiſche Thätigkeit zu einer Vorläuferin der Wiſſenſchaft gemacht hat und der gewiß in die von letzterer ihm geöffnete Anſchauung dringen und auf der lichtern Bahn ſich neu belebt fühlen wird. Durch die Beanſpruchung dieſes Geiſtes muß das Gartenweſen, der Gärtner die größte Anregung da finden, wo die Wiſſenſchaft vom Gartenweſen und umgekehrt dieſes von jener unterſtützt und belebt werden ſoll, denn wozu brauchten wir das ganze Material der Wiſſenſchaft, wenn ſie nicht in die Anwendung übergehend nützlich wird; und dieſe Anwendung kann der botaniſche Garten in ſeiner Beziehung vermitteln. Die großen Geiſter und Talente, die in ihr gewirkt haben und noch wirken, wollen gewiß nicht ein todtes Capital häufen, ſie werden den ſchätzen, der ihr Wiſſen zu ergreifen ſtrebt, und durch ihre Lehre ihn weiter zu führen ſuchen. Dem Director eines botaniſchen Gartens kann es jetzt nicht gleichgültig ſein, ob der botaniſche Gärtner zur Wiſſenſchaft anſtrebt oder nicht, es kann der Liebe zur Wiſſenſchaft halber ihm nicht gleichgültig ſein, ob er Vorgeſetzter eines für die Wiſſenſchaft zugängig gebildeten Mannes oder eines reinen Praktikers iſt.

Der rein praktiſch erfahrene Gärtner, an ſeinem Platze, verdient alle Achtung und es wird derſelbe aus dem erwähnten Verhältniß der Praxis zur Wiſſenſchaft noch oft dem theoretiſch gebildeten zur Bewunderung und Nacheiferung Anlaß geben, aber dennoch können wir jenen nicht an die Spitze ſtellen, um das Gartenweſen zu fördern und die Lehre deſſelben genuß- und erfolgreich zu machen. Er gewährt für manche Verhältniſſe eine große Bequemlichkeit, aber für ſeine Empfehlung zum leitenden botaniſchen Gärtner haben wir keine Beweiſe eines hervorzuhebenden Erfolges und in dieſer Beziehung gemachte Zuſage beruht auf Täuſchung und Ueberſchätzung.

Wenn Vollkommenes erzielt werden ſoll, ſo muß Gleiches mit Gleichem in entſprechender Weiſe ſich paaren. Die Erfüllung dieſes Satzes umſchließe und dichte das Ganze des verhandelten Gegenſtandes; der Botaniker fördere die Wiſſenſchaft, der Gärtner mache ſie werkthätig, nicht von jenem durch eine weite Kluft geſchieden, ſondern in naher geiſtiger Verbindung zu ihm ſtehend, und indem beide ihren Standpunkt feſthalten und erfüllen, ſo wird ihr gemeinſames Wirken zur Aſſimilation edler Stoffe und nachhaltig guten Erfolg ſichern.

Blumen- und Pflanzen-Ausſtellungen in Berlin.*)

Als ich vor einiger Zeit, es war gegen Ende März, Berlin beſuchte, war mir das Glück in ſo fern unerwartet günſtig, indem es mich gerade die Zeit zu meinem dortigen Aufenthalte wählen ließ, in welcher zwei Blumen- und Pflanzen-Ausſtellungen abgehalten wurden, und zwar beide an einem und demſelben Tage, am 25. März. Die eine Ausſtellung, des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den königl. preuß. Staaten, in welcher beiläufig die feinen Pflanzen zu finden waren, wurde im „engliſchen Hauſe“ abgehalten, die andere Geſellſchaft, die Gartenfreunde Berlins, hatten ihre Sachen im Hôtel de Ruſſie“ ausgeſtellt, und beſtanden letztere meiſtens nur aus ſchönblühenden und Mode-Pflanzen, da die Mehrzahl der Herren Einſender aus Handelsgärtnern beſtand.

Jede Ausſtellung, mag ſie Pflanzen, Blumen oder Früchte betreffen, wird für jeden fühlenden, dem Fortſchritt huldigenden Gärtner und Gartenfreund intereſſant ſein und ihre Anziehungskraft auszuüben nicht verfehlen, denn man bekommt dadurch ein Zeugniß über die Leiſtungen der Gärtner, einen Ueberblick über die Fortſchritte der Gärtnerei an und für ſich, und man wird vorzüglich als Fremder an der Kultur und dem Ausſehen der aufgeſtellten Pflanzen oder Früchte die Phyſiognomien der einzelnen Gärten im Allgemeinen zu erkennen vermögen, ohne im Beſondern der inviduellen Vortheile zu gedenken, die man ſich durch Kenntnißnahme und Einprägen neuerer Pflanzen erwirbt und unfehlbar auch angeſpornt werden wird, dem Schönſten und Vorzüglichſten des Ausgeſtellten, wenn nicht gleichzukommen, ſo doch wenigſtens nachzueifern. Allen dieſen genannten Einzelnheiten geſellte ſich noch ein Hauptgrund hinzu, der mich die Gelegenheit, dieſe Ausſtellungen zu beſuchen, mit um ſo größerer Bereitwilligkeit ergreifen ließ, nämlich der, daß ich zum erſten Male das Vergnügen haben ſollte, eine ſo oft gerühmte Ausſtellung Berlins zu ſehen und zwar der Stadt Berlin, die als Mittelpunkt der Gärtnerei des Königreichs Preußen daſteht.

---

*) Dieſer intereſſante unpartheiiſche Bericht über die Berliner Ausſtellungen konnte leider nicht eher erſcheinen. D. Red.

Die Menge der königlichen und prinzlichen Hofgärten, die in und um Berlin liegen, eine Anzahl reich dotirter und allgemein renomirter Privatgärten, ſo wie noch einige nicht unbedeutende, wohlbekannte Handelsgärten, berechtigen wohl den Beſucher dazu, den Maßſtab nicht zu gering anzulegen und er erwartet nur Vorzügliches dem Auge dargeboten zu ſehen. Mag nun der, für Gewächshauspflanzen eben nicht ſehr geignete Winter des letzten Jahres auch hier dem Gärtner entgegengewirkt, und die Kultur der feineren Pflanzen erſchwert haben, oder mögen die Herren Gärtner und Gartenbeſitzer durch das gerade zu dieſer Zeit eingetretene ungünſtige und kalte Wetter vom Einſenden größerer und zarterer Pflanzen abgeſchreckt worden ſein, genug, ſie waren in dieſer Beziehung nicht ſehr reich beſtellt, und nach der Ausſage Mehrerer, im Vergleich zu den früheren geringer. Einen kurzen Ueberblick über beide Ausſtellungen zu geben, werde ich mich folgender Zeilen bemühen, und mit der im engliſchen Hauſe beginnen.

Das Ausſtellungslokal dieſes Vereins war nur klein und beſtand in einem ſchmalen, langen Saale, in welchem in der Mitte eine lange Tafel aufgeſtellt war, die auf beiden Seiten noch einen hinlänglich breiten Raum für die Beſuchenden freiließ; eben ſo waren an den Giebelſeiten noch breite Börter an der Wand angebracht, die ſämmtlich nebſt der Mitteltafel mit weißem Sande beſtreut waren, um den Anblick der Pflanzen durch den weißen Grund zu heben. Es ſind eigentlich dieſe Art ſchmaler Tafeln, um die man ganz herumgehen kann, für Prachtexemplare, namentlich rund gezogene, ungemein vortheilhaft, indem man ſolche oft erſt ſchätzen kann, wenn man ihren Umfang zu ermeſſen und ihre Schönheit von allen Seiten zu betrachten im Stande iſt. Von einem Arrangement konnte natürlich wegen der Lage des Saales, vorzüglich aber wegen der geringen Quantität der eingeſandten Sachen, nicht die Rede ſein, und waren daher nur ſo geordnet, daß auf der Haupttafel die großen und blühenden Exemplare, namentlich Concurrenzpflanzen aufgeſtellt, die Seitenbörter hingegen mit den nichtblühenden, neueren Pflanzen beſetzt waren.

Die ſchönſten und am meiſten in die Augen fallenden Pflanzen hatte jedenfalls Herr Sauer aus dem Univerſitätsgarten eingebracht, und zwar **Philodendron pertusum Kth.** Dieſe neue und ſchöne Aroïdee, von Herrn von Warszewicz eingeſandt, in einem ausgezeichneten Exemplare, dann **Philodendron Fontanesii** mit 8 Blättern und 5 Blüthenſtengeln, was auch anerkennend prämirt wurde, und eine ſehr nette Pflanze von **Podolobium chorozemaefolium.**

Der botaniſche Garten hatte ſich trotz ſeiner Pflanzenſchätze nicht ſehr betheiligt und nur einige blühende Sachen, wie **Hymenocallis guianensis, Veltheimia viridifolia,** (ein ſchon ſehr bejahrter Buſch mit 8 Blüthenſtengeln), eingeſandt, ſo wie eine hübſche geſunde Pflanze von **Gloxinia argyroneura Fisch.**, wahrſcheinlich dieſelbe Species, die im vorigen Jahrgange der neuen allgemeinen Garten- und Blumenzeitung unter dem Namen **Gloxinia Merckii E. Otto** beſchrieben worden iſt, wenigſtens war der Habitus und die Zeichnung der Blätter ganz dieſelbe, Blumen hatte ſie zur Zeit noch nicht entfaltet.

Herr Gaerdt, Gärtner bei Herrn Dannenberger hatte ſich, in allen frühern Berichten lobenswerth erwähnt, auch jetzt wieder durch

Aufſtellung mehrerer ſehr intereſſanter Pflanzen ausgezeichnet. Ich nenne nur von blühenden: **Pultenaea thymifolia**, ein reichblühendes Exemplar von 2′ Höhe und wohl eben ſo viel Durchmeſſer. **Erica bibracteata purpurea**, ebenfalls groß und üppig blühend, ein herrliches **Rhododendron hybridum Smithii chrysolectum grandissimum**, mit 13 großen Blüthenköpfen, **Sparaxis grandiflora elegans**; von nicht blüblühenden: **Zichya Hügelii**, **Habrothamnus Hügelii** ꝛc. Eine Pflanze war jedoch in dieſer Gruppe, die ſowohl ihrer Schönheit, und ihres Blüthenreichthums wegen, als auch beſonders wegen der Neuheit und Seltenheit ihrer Blumen aller Augen auf ſich zu lenken wußte, es war die **Fuchsia macrantha**. Obwohl dieſe Pflanze ſchon längere Zeit geblüht hatte, ſo war ſie doch noch voller Blumen und Knospen, und Herr Gaerdt verſichert, daß er einige Zeit vorher 250 Blumen und Knospen gezählt habe. Der Habitus der **Fuchsia macrantha** iſt bekanntlich zur Zeit ihrer Blüthe faſt wie der von **F. corymbiflora**, ſie blüht in langen großen Rispen an den Spitzen der Zweige, die einzelnen Blumen haben ganz dieſelbe Form, jedoch um etwas länger, nur die Farbe iſt verſchieden, nämlich blascarminroſa. Wenn man die eigenthümlichen Schwierigkeiten in der Kultur dieſer Pflanze kennt, wenn man berückſichtigt, daß ſie zum erſten Male auf dem Continente blühte, und noch obenein in ſolcher Fülle, wird man kaum glauben können, daß dieſe Pflanze bei der Preisvertheilung unprämirt blieb, während andere längſt eingeführte unbedeutendere Sachen ſich Preiſe erwarben. Iſt nun auch das Programm dieſer Geſellſchaft noch ſo mangelhaft, wie es z. B. Herr Krausnik jun. im vorigen Jahrgange der Allgemeinen Gartenzeitung hinlänglich beleuchtet, und wäre auch dieſe Pflanze unter keinen betreffenden Paragraphen zu bringen geweſen, ſo hätte doch dieſes eingeſendete Prachtſtück mit Fug und Recht verdient, eine Extra-Auszeichnung zu erhalten, da der Eifer und die anerkannte Strebſamkeit ihres Kultivateurs bei ſolcher Nichtachtung und Geringſchätzung der Verdienſte ſicher nicht gehoben wird, ſondern erkalten muß. Der einzige Fehler, den man der Pflanze nachweiſen konnte, war höchſtens ein Mangel an vollſtändiger Belaubung, doch iſt es durchaus nicht klar, ob dieſes Abwerfen der Blätter gegen die Zeit ihrer Blüthe hin, nicht eine Eigenthümlichkeit der Pflanze ſelbſt iſt.

Aus der reichhaltigen Sammlung des Geh. Hofbuchdruckers Herrn Decker, hatte Herr Reinecke eine Auswahl aufgeſtellt, und zwar ein ſchönes reich blühendes Exemplar von **Acacia pentadenia**, **Dracophyllum Hügelii** mit 4 Rispen ſeiner weißgelben Blumen, **Heintzia tigrina**, eine neue Gattung der **Gesneriaceae**, aus von Herrn Karſten eingeſandten Samen erzogen. Die Blätter derſelben ſind der **Gloxinia Schotti** ähnlich, mit einer auf hellem Grunde braun getigerten Blume, ſie iſt im Allgemeinen jedoch keineswegs die ſchönſte dieſer Familie. **Berberis triangularis**, **Schätzellia Deckeri Kltz.**, ebenfalls eine neue intereſſante Pflanze aus Samen von Herrn Karſten. Nicht minder auffallend als der Name, iſt die Pflanze ſelbſt, ſie hat einen ſchlanken Wuchs und ſpitzherzförmige Blätter, welche auf der Rückſeite, ſo wie auch der ganze Stamm und die Stengel mit einem weißen Filze überzogen ſind. Die Blumenrispe iſt gipfelſtändig, getheilt, und ſtehen die Blumen zu 6—7 auf 3—4″ langen Seitenſtengeln gleich kleinen Pinſelchen von carminpurpurner Farbe. Es kann dieſe Pflanze vielleicht eine recht hübſche Pflanze zu Gruppen fürs freie Land werden, wo ſie durch ihr originelles Weſen gewiß Effekt machen wird. Von nichtblühenden waren noch intereſſant: eine **Begonia spec.** mit einem großen ſchönen Blattwerk, **Bejaria ledifolia, Pimelea Verschaffeltii, Schwerinia superba,** nach der Abbildung eine wundervolle und koſtbare Acquiſition, **Eugenia Deckeriana** und mehrere andere.

Von Herrn Handelsgärtner Jänicke waren auch recht nette Pflanzen, jedoch in meiſt kleinen Exemplaren, zur Anſicht geſtellt. **Eriostemon scabrum, Oxylobium splendens, Spiraea chinensis, Epacris microphylla** blühend, ferner noch **Enkianthus reticulatus, Acacia rotundifolia, Pultenaea vestita, Dillwynia tenuifolia, Epacris dubia** ꝛc.

Von Herrn Allardt einige hübſch gezogene, reichblühende **Erica,** vorzüglich **Erica sparsa, E. canaliculata,** und zwar ſämmtlich ſich ſelbſt tragend. Einige weniger in die Augen fallende Pflanzen waren noch aufgeſtellt von Herrn Fr. Bouché, als: **Tropaeolum azureum, Eriostemon scabrum,** von Herrn Hofgärtner Mayer einige recht nette Samenhyacinthen und **Rhododendron elegantissimum,** von Herrn David Bouché einige **Amaryllis**-Varietäten, von Herrn Danneel **Spiraea prunifolia,** ziemlich voll blühend, aber durch den Mangel an gehöriger Belaubung unſcheinbar, von Herrn Nicolas früher, ſehr ſtarker Spargel, und einige getriebene Pflanzen.

Das durch die Hamburger Ausſtellungen an die zauberiſche wunderbare Familie der Orchideen gewöhnte Auge ſuchte natürlich auch hier darnach, fand jedoch nur einen Repräſentanten: **Lycaste cruenta,** von Herrn Sauer, was allerdings als ſehr wenig erſcheint, da doch die ziemlich bedeutenden Sammlungen einiger Mitglieder dieſes Vereins eine ſtärkere Vertretung dieſer ſchönen Pflanzenfamilie erwarten laſſen konnte.

Das Ausſtellungslokal der Gartenfreunde von Berlin war im „Hôtel de Ruſſie“ und war dazu ein hoher länglicher Saal gewählt, ganz zu dieſem Behuf und Zweck geeignet. Das Arrangement der Pflanzen, die, wie ſchon oben bemerkt, meiſt nur aus ſchön blühenden Arten beſtanden, war von Herrn Rönnenkamp, Gärtner im Logengarten zu den drei Weltkugeln, ſehr geſchmackvoll und gelungen angeordnet und gab ein genügendes Zeugniß von dem oft gerühmten ſchöpferiſchen Talente dieſes Gärtners. An der einen Längenwand und den Giebelſeiten liefen mit Freilaſſung der Thüren Blumenſtellagen entlang, mit halbkreisförmigen Vorſprüngen, während an der Vorderfronte des Saales eine große halbrunde Stellage zum Mittelſtück diente, und noch einige kleinere und runde Tiſche zur Seite hatte, durch welche dieſe Länge mit kleinen Zwiſchenräumen hinreichend ausgefüllt wurde. In der Mitte des Saales waren zur Vervollſtändigung des Arrangements noch einige Gruppen aufgeſtellt, und zwar ſo, daß ſie vom Eingange nach der Mitte zu, ſich ſtufenweiſe erhoben, indem zum Anfang eine Hyacinthengruppe auf dem Fußboden arrangirt war, welcher eine etwas höhere auf einem ovalen Tiſche aufgeſtellte folgte. Von der Mittelgruppe, einer runden Hyacinthenſtellage, an ſenkte es ſich in einer mit Kulturpflanzen beſtellten Tafel nach der entgegengeſetzten Seite hin und endigte in einem kleinen ſehr nett eingerichteten, durch Goldfiſche belebten, mit Steinen und Conchilien geſchmückten, und paſſend mit Pflanzen, als Eugenien, Camellien, Farrn, Calla, ꝛc. decorirtem Baſſin mit Fontaine; an deren Rückſeite eine dem Bade entſtiegene Nymphe ſich züchtig zu verbergen ſuchte. Hinter der Fontaine, die die Grenze des Saales bildete, führte eine kleine Treppe durch einen kurzen Laubengang von Cypreſſen und Epheu gebildet und von exotiſchen Pflanzen, namentlich Cycadeen und Dracaenen verſchönert, einige Schritte in die Höhe, und ſo gelangte man in ein Gemach, in welchem ebenfalls noch verſchiedene Gegenſtände ausgeſtellt waren. Einige Blumenhändler hatten hier ihr Revier und vorzüglich waren es Liliputpflanzen, die auf kleinen Stellagen, Pyramiden ꝛc. aufgeſtellt, ſehr gern gekauft wurden. In der Mitte dieſes Raumes befand ſich ein künſtlich zuſammengeſetzter knorriger Baum, der auf ſeinen unregelmäßigen Zweigen kleine Blumenkörbchen und Tablettchen mit Nippespflänzchen, aus Cactus, Aloe, Sedum, Sempervivum, Farrn ꝛc. beſtehend, trug, mit Schneckenhäuschen und Muſcheln verziert und mit Epheu und Lycopodien umrankt war; als Krone diente dieſem Baume ein Glasgefäß, in welchem Gold- und Silberfiſche ſich luſtig herumtummelten. Das ganze Arrangement war ziemlich graziös und gut ausgeführt, was bei der natürlichen Steifheit ſolcher künſtlichen Bäume, ſeine Schwierigkeiten bietet. Noch waren in dieſem Gemache eine Auswahl ſehr zierlich gearbeiteter Arten von Vaſen, Töpfen, Ampeln, Näpfen ꝛc. von Thon dem Auge dargeſtellt, und einige niedliche und ſaubere Drahtgeflechte ausgelegt, ſämmtlich auf Gärtnerei Bezug habend.

Von Pflanzen werde ich, um das Langweilige zu vermeiden, nur das Hervorragendſte anführen, um nicht bei jeder Gruppe dieſelben Namen nennen zu müſſen, da natürlich mehre Pflanzenarten in mehreren Gruppen zu finden waren. Unſtreitig erregte die Mittelgruppe an der Vorderſeite, aus ſchönen Blattpflanzen beſtehend und von Herrn Sauer ſehr natürlich, geſchmackvoll und leicht aufgeſtellt, die meiſte Aufmerkſamkeit. Sie enthielt unter Andern mehrere Palmen- und Farrnarten als: **Chamaedorea Schiedeana**, **Ch. concolor**, eine der ſchönſten Chamaedoreen mit langen Wedeln und ſehr dunkelgrünen Blatttheilen. Sie gleicht einer im botaniſchen Garten zu Hamburg befindlichen, unter dem Namen **lunata** von Liebmann beſchriebenen Art ſehr, nur unterſchied ſich die **concolor** in ſo fern von der letztgenannten, als ſie ſich trotz ihrer Größe nicht in **inflorescens** befand, während **lunata** ſchon bei geringerer Größe immerwährend ſchwarze und grüne Früchte trägt und ihre ſchönen hellgelb gefärbten Fruchtrispen mehrere Jahre zur großen Zierde der Pflanze in Vegetation erhält. **Caenopteris japonica**, **Platycerium alcicorne**, **Adiantum patens** und **formosum**, **Cibotium Schiedei**, mit ſeinen langen ſchönen Wedeln, ferner: **Curculigo recurvata** in zwei ſchönen Exemplaren, **Anoectochilus argenteus**, **Cordelyne rubra** mit Knospen und mehrere andere, welche **Saccharum officinarum** mit ſeinen ſchlanken Stengeln und hellen langen Blättern leicht überragte. Von blühenden Pflanzen hatte Herr Sauer noch einen Tiſch vollgeſtellt, unter denen ganz beſonders ins Auge fielen: **Enkianthus quinqueflorus**, ſehr reich blühend. **Helichrysum felinum**, eine geſunde, buſchige, niedrig gehaltene Pflanze, **Kennedya prostrata**, **Tasmannia aromatica**, **Begonia manicata** und **Beg. hydrocotylefolia Warszewiczii**, beide von großem Umfang und ſehr reichblühend, was auch durch Ertheilung einer Prämie anerkannt wurde.

Die nächſte halbkreisförmige Stellage enthielt unter andern blühenden, von Herrn Bergemann eingeſandten Pflanzen eine Anzahl Rhododendren, aus nepaliſchen Samen erzogen, die durch ihr meiſt helles Farbenſpiel die Aufmerkſamkeit der Beſucher auf ſich zu lenken wußten, und gefielen beſonders die hellroſa gezeichneten mit braunen Flecken und Punkten an den obern Blumenblättern.

Die Pflanzen des Herrn Allardt hatten ihren Platz theils in der erſten Gruppe der andern Seite nächſt dem Baſſin gefunden, theils waren ſie in die Mittelgruppen vertheilt. In der erſteren machten ſich beſonders einige Orchideen, als: **Dendrobium pulchellum purpureum**, **Lycaste Deppei** und **Spiranthes Lindleyana** ferner **Franciscea hydrangiaeformis**, **Amaryllis platypetala** nebſt einigen hübſchen Hybriden bemerkbar. In die Hyacinthengruppen in der Mitte des Saales waren aus dieſer Sammlung einige nicht ſehr große, aber gutkultivirte Schaupflanzen vertheilt, unter denen ich nur **Erica hyemalis**, **Erica gracilis**, ein wohl 1½′ im Durchmeſſer und eben ſo viel Höhe haltendes kräftiges Exemplar mit tauſenden von Knospen, **Grevillea acanthifolia** hervorheben will.

Von den mancherlei eingeſandten Pflanzen des Herrn Kraatz fielen dem Beſchauer zwei beſonders ſchätzenswerthe Bäumchen in die Augen, und zwar ein ungefähr 3′ hohes Kaffeebäumchen, kräftig erzogen und mit Früchten überſäet, ſo wie ferner eine **Citrus myrtifolia**, von beiläufig 4′ Höhe, deren Krone förmliche Klumpen ſchöner goldgelber Früchte trug und faſt unter dem Drucke ihres Segens erlag.

Unter den Blumengruppen zeichneten ſich jedoch vor allen Andern die des Herrn Rönnenkamp durch Blüthenreichthum und Farbenpracht aus und zeugten ſämmtliche Pflanzen von einer vortheilhaften erfolgreichen Kultur. Die Camellien in allen Größen und Formen waren prachtvoll, vorzüglich **Cam. jap. punctata, picta, rosea, Sasanqua, Donkelaerii, Collvillii marmorata**; von Azaleen verdienen einer Bemerkung: **Azalea ind. exquisite, optima, A. p. elegans Mortieri.** Zwiſchen dieſen Schönheiten prangten noch eine Anzahl verſchiedener **Amaryllis**-Arten und Varietäten, von welchen ich nur **Amaryllis Brunkoviana**, wegen ihrer beſonders großen Blumen und ihres prächtigen Colorits hervorhebe.

Herr Jänicke hatte ebenfalls eine bemerkenswerthe Gruppe zuſammengeſtellt, die zwar aus kleinen Exemplaren beſtand, jedoch in ihrer Mitte viele ſeltene Bewohner des Caps und Neuhollands zeigte, als: **Boronia crenulata** und **anemonefolia**, **Dillwynia juniperina**, **Leucopogon Cunninghami**, **Kennedya arenaria**, **Maryattae**, **Erica Archeria**, **vernix coccinea** und mehrere andere.

Die End- und Eckgruppe dieſer Seite war durch die Pflanzen des Herrn Kaufmann Danneel, von Herrn Paſewald aufgeſtellt, gebildet, und enthielt eine Menge hübſcher blühender Sachen, wovon ich jedoch nur das Bedeutendſte anführen werde. Unter einer Collection reichlich blühender Azaleen hebe ich beſonders hervor: **Azalea ind. Nerissonii**, **glory Gandavensis**, **fine dark purple**, **Chelsoni**, ferner noch: **Franciscea**

hydrangiaeformis und **uniflora, Euphorbia Neumanni,** und zwei wahrſcheinlich aus Kreuzung entſtandene Begonien. Die erſte gleicht der **incarnata** ſehr und unterſchied ſich nur von derſelben durch die mattere Färbung der Blätter und Blüthen; die andere aber, **Meiringii,** (ſoll jedenfalls **Möhringii** heißen, nach dem Handelsgärtner Möhring ſo genannt), zeichnete ſich von allen bekannten Arten aus, und iſt ſowohl durch ihren Bau und Belaubung ſchön, als auch beſonders merkwürdig durch an der Länge des Stammes auf dem alten Holze ſich bildenden kleinen Pflänzchen derſelben Pflanze, die ein eigenthümlich gefranztes zierliches Anſehen haben.

Der letztgenannten Gruppe gegenüber, am Eingange zur Rechten, befand ſich noch eine Zuſammenſtellung von ſchön und reichblühenden Pflanzen aus dem Garten des Herrn Handelsgärtners Krohn, die indeß ſonſt nichts Hervorzuhebendes enthielt.

Noch hatten mehrere Gärten kleinere Collectionen aufgeſtellt, deren Inhalt jedoch meiſtens in den größern Gruppen wiederzufinden war, es alſo einer beſondern Erwähnung der Einzelnheiten nicht bedarf, obgleich ſämmtliche Pflanzen durch reiche Blüthenfülle von einer guten Behandlung Zeugniß gaben. So hatte Herr Ohſe aus Charlottenburg eine Auswahl Camellien und Nelken, Herr Weber ebenfalls ſchöne Camellien, Herr Liebo einige nette Neuholländer und Capflanzen zur Anſicht geſtellt.

In der Mitte des Saales bildeten, wie ſchon oben erwähnt, mehrere Gruppen Hyacinthen die Hauptzierde, und waren unter denſelben eine Menge ausgezeichnet ſchöner großblumiger Pflanzen, verbunden mit einer blendenden Farbenpracht, ſichtbar. Die erſtere war von Herrn Schultze, die zweite von Herrn Möves und die runde Mittelſtellage von den Herren Fauſt und Friebel aufgeſtellt. Obgleich nun dieſe drei Gruppen in Pracht und Schönheit ſtreng mit einander rivaliſirten, ſo gelang es doch den Pflanzen des Herrn Fauſt den übrigen den Vorrang ſtreitig zu machen, was auch durch Ertheilung einer Geldprämie in Anerkennung gebracht wurde.

Aus der letzteren erwähne ich nur einige vorzüglich ſchöne, **Grand vainqueur, Talleyrand, Hermann, Albinus** ꝛc.

Als Endpunkt dieſer Gruppenreihe dienten die von Herrn Reinecke aufgeſtellten Pflanzen aus dem Decker'ſchen Garten. Obgleich die Auswahl nur gering war, ſo waren doch einige ſeltene, ſo wie einige ziemlich umfangreiche Exemplare in deren Mitte. Von den letzteren meiſt Azaleen, vorzüglich **Azalea ind. Sm. vera**, als Neuheiten machten ſich bemerklich: **Heintzia tigrina, Acacia nitida** ꝛc., mit denen die dazwiſchen ſtehenden Töpfe und Näpfe mit **Agrostis pulchella** überwachſen, ſehr lieblich kontraſtirten.

Die aus dem Bereiche der Gemüſegärtnerei aufgeſtellten Gegenſtände entſprachen in quantitativer Hinſicht der überaus reichen Vertretung aus der Blumengärtnerei nicht, wie man wohl in Berlin erwarten ſollte, da doch theils der ungeheuren Ausdehnung der Stadt halber, theils auch, weil ſie als Binnenſtadt größtentheils auf Gemüſe angewieſen iſt, eine Unmaſſe Gemüſegärtner ſich dort befinden. Eingeſandt waren nur von Herrn Nicolas ausgezeichnet ſchöner ſtarker Spargel, der allgemein bewundert wurde, eben ſo noch Bohnen und Champignon, und von Herrn **Fauſt** eine Probe neuer gut ausgebildeter ſogenannter Sechswochenkartoffeln. Ferner machte eine ungeheure Sellerieknolle, faſt von der Größe eines Kopfes, Aufſehen, ſie war trefflich erhalten und von den Herren **Moſchkowitz** und **Siegling** nebſt einer Probe der bekannten Erfurter Brunnenkreſſe aus Erfurt eingeſchickt.

Bei der zur Aufmunterung und Anerkennung der verdienſtlichen Leiſtungen der Vereinsmitglieder ſtattgehabten Vertheilung der Preiſe, waren nach dem richterlichen Ermeſſen und Gutachten des Preisrichteramtes die Leiſtungen der Herren **Rönnenkamp**, als die beſte Gruppe blühender Pflanzen und Herrn **Allardt**, eine Aufſtellung von ſechs verſchiedenen ſchön gezogenen Pflanzen als die ausgezeichnetſten befunden worden und ihnen demgemäß auch die höchſten Preiſe zuerkannt. Mehrere, wie die Herren **Jänicke**, **Paſewald**, **Fauſt** und **Reinecke**, hatten ſich ebenfalls, wenn auch geringere, Preiſe errungen, ſo wie auch einigen Einſendern Ehrenprämien ertheilt wurden und noch Anderer in ehrenvoller Erwähnung gedacht war.

Will man ſich nun im Allgemeinen über dieſe Ausſtellung ein Urtheil erlauben, ſo kann es durchaus nur befriedigend lauten, und wird eine ſolche derartige Ausführung immer nur zur Ehre des Vereins gereichen. Sie gewährte einen freundlichen erheiternden Anblick, und war ſowohl auf den Sachkenner Rückſicht genommen, als auch beſonders es die Laien dem Vereine Dank wiſſen müſſen, daß er ihnen bei dem damals noch herrſchenden ſchaurigen Winterwetter, einen ſo herrlichen, von ſchönen Blumen ſtrotzenden und von aromatiſchen Blumendüften erfüllten exotiſchen Garten bereitet hatte, was man übrigens auch von Seiten des Publikums durch einen zahlreichen Beſuch anerkannte.

E. Löſcher.

Feuilleton.

Miscellen.

Horticultural-Society zu London. In der Verſammlung am 17. April erhielt Herr J. Myatt zu Deptford ein Certificat für eine Pflanze von Cyclamen persicum, welche einen 12-zölligen Topf vollkommen bedeckte. Die Blüthenmaſſe, welche dieſe Pflanze erzeugt hat, hatte einen Durchmeſſer von über 18″. Aus dem Garten der Geſellſchaft war die neue und ſchöne Nemophila maculata (ſ. S. 255) ausgeſtellt, die ſich durch ihre weißen Blumen, deren Blumenblätter mit großen dunkelblauen Flecken am innern obern Rande ſo herrlich gezeichnet ſind, auszeichnet. — Die herrliche Cattleya Skinneri war in einem Exemplare mit drei Blüthenſtengeln, jeder mit 8 Blumen aufgeſtellt. Eine neue Erica, E. zinzinella, zog gleichfalls die Aufmerkſamkeit auf ſich. Sie kommt der E. hyemalis nahe, die Blumen ſind jedoch voller, nicht ganz ſo lang und zarter in der Farbenzeichnung. Auch der Habitus der Pflanze iſt zierlicher.

Gard. Journ.

Fuchsia spectabilis. Die Herren Veitch & Sohn in Exeter zeigen in No. 18 des Gard. Journ. an, daß ſie die **Fuchsia spectabilis** auf eingegangene Beſtellungen abgeben werden, und zwar zum Preiſe von 21s (7 Rthlr.) à Stück. Vierund achtzig Handelsgärtner in England und Schottland, wie auch einige in Belgien, als van Houtte in Gent und J. de Jonghe in Brüſſel haben im Voraus auf dieſe herrliche Fuchſie ſubſcribirt.

Neue Pflanzen. Eine Menge Neuheiten müſſen nach den Anzeigen verſchiedener Handelsgärtner in und um London herausgekommen ſein. Zu den am meiſten empfohlenen gehören:

Gaillardia splendidissima. Sie ſoll ſchöner als alle bekannten Arten und Abarten ſein. Ihr Habitus iſt niedrig und gedrungen und erzeugt die Pflanze eine große Menge ſchöner goldgelber mit Carmin gezeichneter Blumen.

Salvia azurea compacta. Wird nur 1′ hoch, Blumen herrlich azurblau, mit feinen weißen Strichelchen auf der Lippe. Eignet ſich beſonders zum Auspflanzen ins Freie.

Plumbago Larpentae, bereits ſchon früher erwähnt, wird ſchon zu 24s das Dutzend angeboten.

Fuchsia serratifolia multiflora, eine ſehr reich blühende Abart.

Pentstemon cordifolius, eine ſehr diſtincte Varietät von herrlichem Habitus, ganz neu.

Boronia tetrandra (B. microphylla Hort.) Eine ſehr hübſche neue Art und ſehr zu empfehlen.

Viola lutea, eine niedliche kleine harte Art mit hellgelben Blumen, die einem Jeden, der ſie ſah, ungemein gefiel.

Fuchsia corymbiflora alba. Dieſe ſchätzbare Acquiſition wurde nach dem Floricult. Cabinet auf dem Continent erzogen und iſt gegenwärtig im Beſitze des Herrn John Salter, Floriſten zu Fulham bei London, der darüber Folgendes berichtet:

Dieſe herrliche Varietät iſt eine der größten Acquiſitionen, die der „Floriſten-Welt" dargeboten wird. Ihre leichte Kultur, ihr robuſter Habitus und ihre Menge großer und eleganter Rispen weißer und carminrother Blumen müſſen ſie zu einem allgemeinen Liebling der Gewächshäuſer machen. Im Habitus iſt ſie ſtrauchartiger als die wahre F. corymbiflora, ihr Wachsthum üppiger, die Blätter breiter und von einem lichten, ſcheinenden Grün. Die Blüthenrispen eben ſo lang, wenn nicht länger, die Blüthenröhre weiß, die Sepalen zurückgeſchlagen, eine hochcarminrothe Corolla zeigend, was ihr einen ganz eigenen und verſchiedenen Charakter giebt.

Herr Salter wird Pflanzen davon im nächſten Herbſte abgeben.

Drumhead-Salat. Herr Inſtitutsgärtner E. Lucas zu Hohenheim giebt in der Rheiniſchen Zeitſchrift für Landwirthſchaft ꝛc.*) eine Abhandlung über einige neuere, für größere Gemüſegärten zu empfehlende Küchenpflanzen und heißt es daſelbſt: „ferner halte ich für die beſten und in der Hitze dauerndſten Salate: den aſiatiſchen großen gelben, den ſogenannten Champagnerſalat ꝛc. Der neue Drumhead-Salat ſcheint mir identiſch mit dem Champagnerſalat." Wenn Herr Lucas dieſe beiden Sorten für identiſch hält, ſo geht daraus hervor, daß Herr Lucas nie beide Sorten gehabt oder geſehen hat, denn Drumhead-Salat iſt ganz verſchieden von dem aſiatiſchen großen gelben und iſt dieſem um vieles vorzuziehen. Im Samengarten des Herrn Peter Smith zu Bergedorf ſah ich unlängſt beide Sorten neben einander in großer Menge angebaut, und hatte Herr Smith die Güte, mich auf die Unterſchiede aufmerkſam zu machen. Die Blätter des Drumhead ſind ſtark gekerbt und ungemein zart und gläſern, während die des aſiatiſchen faſt ganzrandig und viel zäher ſind, auch ſelbſt im Habitus iſt ein Unterſchied merklich. Der Drumhead iſt unſtreitig eine der beſten Sorten, gewöhnlich erhält man ihn aber unrichtig. Das Pfund Samen vom Drumhead (ächt) koſtete in dieſem Frühjahre 2 ℛ 10 Sgr., wohingegen vom großen gelben aſiatiſchen Salat das Pfund Samen nur 1 ℛ koſtete. Auf Verlangen iſt Herr Smith gern bereit, beide Sorten, ſobald die Köpfe geſchloſſen ſind, jedem Freunde dieſer Salatſorten zum Vergleiche einzuſenden. E. O—o.

---

*) Siehe: No. 1 und 2 der neuen Folge IV. Band. Neue allg. deutſche Garten- und Blumenzeitung Heft IV p. 183.

Literatur.

Handbuch des Obſt- und Gartenbaues für Landwirthe, nebſt einem Anhange, den landwirthſchaftlichen Wein- und Landbau enthaltend, herausgegeben von William Löbe, mit 45 in den Text eingedruckten Abbildungen. 8. Dresden und Leipzig 1849.

Herr W. Löbe, der als Redacteur der „Landwirthſchaftlichen Dorfzeitung" wie durch ſeine Schriften ſchon rühmlichſt bekannt iſt, hat durch das von ihm herausgegebene Handbuch des Obſt- und Gartenbaues für Landwirthe ein längſt gefühltes Uebel abgeholfen, denn es mangelte noch immer an einer Schrift, welche von dem Obſt- und Gartenbau das beſonders hervorhebt und behandelt, was vorzüglich für den Landwirth wichtig iſt. Der Herr Verfaſſer hat die beſten größeren Werke, die für den kleineren Landmann meiſtens zum Anſchaffen zu theuer ſind, benutzt, und aus dieſen ein Ganzes des Wiſſenswertheſten zuſammengeſtellt. Das Handbuch iſt jedoch nicht nur dem Landmann, ſondern auch jedem Gärtner und Gartenfreund beſtens zu empfehlen, indem daſſelbe von faſt allen Operationen der Gartenkunſt handelt und ſehr praktiſche auf Erfahrung gegründete Mittheilungen enthält

D. R.

Todesnachricht.

Dr. **George Gardner**, Superintendant des botaniſchen Gartens auf Ceylon ſtarb plötzlich am 10. März d. J. auf dem Landſitze Neura Ellia Rest-House Sr. Exellenz des Herrn Gouverneurs Torrington, wohin er zum Beſuche gereiſ't war.

Gard. Journ. of Botany.

Verbeſſerungen.

Heft V. p. 248 muß es bei Chirita Moonii nicht Gesneriaceae ſondern Cyrtandraceae heißen.
„ „ „ 252 lies: Aerides crispum.
„ „ „ 267 „ Notylia recurva.
„ „ „ 272 „ Baumpäonien.

Fünfter Jahrgang

Siebentes Heft.

1849.

Neue allgemeine deutſche

Garten- und Blumenzeitung.

Eine

Zeitſchrift für Garten- und Blumenfreunde,
für Kunſt- und Handelsgärtner.

Herausgegeben und redigirt
von

Eduard Otto,

Inſpector des botaniſchen Gartens zu Hamburg.

Inhalt:

Seite:

Pflanzen-Ausſtellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den königl. preuß. Staaten zu Berlin . . . . 321—329.
Beobachtungen über die Wirkungen des Winters 1848 bis 49 auf die im freien Lande ſtehenden Pflanzen. Vom Redacteur . . 329—330.
Der Samengarten des Herrn Peter Smith. . . . . 331—332.
Kultural-Chemie. Fortſetzung und Schluß von Seite 207 . . . . 333—335.
Neue prächtige Verbenen und Beitrag zu deren Kultur . . . . . 336—338.
Erſte Pflanzen-Ausſtellung der Gartenbaugeſellſchaft zu Chiswick bei London . . . . 338—339.
Zweite Pflanzen-Ausſtellung der Gartenbaugeſellſchaft zu Chiswick 340—341.
Nerium Oleander . . . . 341—342.
Bemerkungen einer Reiſe ꝛc. Fortſetzung . . . . 343—454.
Neue und ſeltene empfehlenswerthe Pflanzen . . . . 355—361.
Auswahl ſchön oder ſelten blühender Pflanzen im botaniſchen Garten zu Hamburg. . . . . 362—368.
Feuilleton (Leſefrüchte, Miscellen, Literatur,) . . . . 318—320.

Hamburg,

Verlag von Robert Kittler.

Gartenbau-Vereins, Miniſters v. Altenſtein., und der dabei leitend geweſenen Beweggründe näher gedenkend, ſchloß der Redner mit bewegter Stimme in dem Ausrufe: „Gott erhalte König und Staat, damit dieſe wie jede zweckmäßige Anſtalt forthin gedeihe und blühe!“

Was die Pflanzenausſtellung nun betrifft, ſo war es leider nicht zu verkennen, daß dieſelbe dießmal in manchen Beziehungen den früheren nachſtand, in andern Beziehungen jedoch aber auch wieder einen Vorzug hatte. Betrachtet man die Ausſtellung nur als eine großartige Ausſchmückung des Lokals zur Feier des Jahrestages des Vereins, ſo war die Blumenfülle eine nur kleine zu nennen gegen frühere Jahre. Als Ausſtellung von Pflanzen ſelbſt angeſehen, ſo ſah man mehrere gute Kulturpflanzen in ſchönſter Blüthe, wie auch eine Menge theils neuer theils ſeltener Pflanzen, ein Fortſchritt, der nur lobend anerkannt werden muß. Unter den neuen Einführungen befanden ſich freilich Exemplare, an denen es ſchwer war zu beſtimmen, ob es die Pflanzen wirklich ſind, für die ſie ausgegeben wurden, denn manche hatten eine ſo unbedeutende Größe, daß es ſelbſt für den geübteſten Botaniker ein Kunſtſtück ſein muß, die der Pflanzenart eignen Charaktere zu erkennen. Meines Erachtens müßten neue Pflanzen, die zur Concurrenz aufgeſtellt werden, mindeſtens eine ſolche Größe erreicht haben, daß man (wenn nicht blühend) wenigſtens ausgewachſene Blätter an den Exemplaren ſieht. Wie viele Pflanzenarten erhält man nicht, ſelbſt aus den beſten Handelsinſtituten, die, wenn ſie zur Blüthe kommen, nicht die ſind, für die man ſie erhalten hat, worüber ſich mehrere Beiſpiele anführen ließen. Das die Ausſtellung, als Pflanzenſchmuck betrachtet, nicht das war, was ſie in früheren Jahren war, brachten unſtreitig die jetzigen trüben Zeitverhältniſſe mit ſich, wie auch noch der Umſtand war, daß dießmal nur ſehr wenige Handelsgärtner ſich bei der Ausſtellung betheiligt hatten.

Die Ausſtellung fand wie früher in den weiten Räumen der k. Academie ſtatt, und waren die Pflanzen, Blumen ꝛc. in vier verſchiedenen Sälen aufgeſtellt.

Die beiden Seiten des großen, langen Hauptſaales, links vom Veſtibül, waren mit den Pflanzen aus eilf bis zwölf verſchiedenen, theils königlichen, theils Privat-Gärten geſchmackvoll decorirt, jedoch der Art, daß die Pflanzen der einzelnen Gärten Gruppen für ſich bildeten. Mehrere dieſer Gruppen zeichneten ſich durch herrliche exotiſche Blattformen aus, während in dieſem Saale von ſeltenen und ſchönblühenden Pflanzen im Verhältniß nur wenige zu ſehen waren.

Als am meiſten hervorragend verdienen genannt zu werden:

1). Die Gruppe des Herrn Handelsgärtners Allardt, vereinigt mit den Pflanzen des Herrn Kaufmann Dannenberger, Kunſtgärtner Gärdt. Dieſe Gruppe enthielt ſehr hübſch und kräftig gezogene Kulturpflanzen, als: Erica ventricosa purp. und andere Arten; dann: Indigofera decora, mit hübſchen roſa farbenen Blumen, Gesnera discolor, ſehr kräftig, Acanthophippium bicolor, Lycaste aromatica u. a. m.

2). Die des k. Gartens zu Monbijou, Hofgärtner Herr Mayer, enthielt eine Menge hübſch und kräftig kultivirter Zierpflanzen, die jedoch ſo eng zuſammengeſchichtet waren, daß man kaum die einzelnen Exemplare von einander unterſcheiden konnte.

3). Gruppe des königlichen Inſtituts-Gartens zu Neu-Schöneberg. Dieſe enthielt jedoch nur Zierpflanzen.

4). Die Gruppe mit den Pflanzen von der königlichen Pfaueninſel bei Potsdam hatte auch nur die bekannteſten Zierpflanzen aufzuweiſen.

5). Die Gruppe hinter der Büſte Sr. Majeſtät des Königs, beſtehend aus Palmen, Dracaenen, Farrn, Daſylirien, Charlwoodien ꝛc. war eine ſehr gelungene und machte einen ſchönen Effect. Die Säule, auf der die Büſte ſtand, war eingefaßt mit Verbenen und **Isolepis pygmaea**, eine ſehr niedliche und zu empfehlende Grasart.

6). Eine ſehr hübſche Gruppe, mit den Pflanzen aus dem königl. Garten zu Sansſouci, Hofgärtner Sello. Unter den Pflanzen dieſer Gruppe verdient beſonders das neue und herrliche **Philodendron pertusum** erwähnt zu werden, ein ſehr ſtattliches Exemplar; ferner: **Gesnera macrantha**, neu und ſchön, **Tradescantia Warszewiczi**, ſchön blühend, **Gardenia radicans fl. pl.**, **Stanhopea tigrina**, mit zwei Blumen.

7). Die Gruppe des Herrn Kunſt- und Handelsgärtners L. Mathieu enthielt einige hübſche Pflanzen, als: **Justicia zeylanica**, **Tradescantia Warszewiczi**, **Stromanthe sanguinea** u. a.

8). Die Gruppe des Kaufmann Herrn Weſtphal enthielt nur gewöhnliche Zierpflanzen.

9). Eine ſehr ſchöne Gruppe mit den Pflanzen des Geh. Hofbuchdruckers Herrn Decker, Kunſtgärtner Herr Reinecke. Dieſelbe beſtand größtentheils nur aus ſchönen Blattpflanzen, unter denen herrliche Baumfarrn obenan ſtehen, als: **Cyathea aurea**, **Alsophila macrophylla**, ferner: **Stromanthe sanguinea**, **Chamaedorea concolor**, dann ſehr ſchön gezogene Gloxinien u. a.

10). Die Pflanzen aus dem königl. Univerſitätsgarten, Gärtner Herr Sauer, bildeten gleichfalls eine ſehr impoſante Gruppe, ebenfalls größtentheils aus ſchönen Blattpflanzen beſtehend. Herrlich war **Amorphophallus bulbifer**, mit einem 2½' hohen Blattſtengel, **Chamaedorea concolor?** (**Ch. lunata Liebm.**), ſehr ſchön, mehrere ſchöne Farrn, **Eucalyptus Preissii**, blühend, dann: **Tradescantia Warszewiczi**, **Stanhopea oculata** u. a. m.

Ein anderer, dieſem gegenüber liegender Saal, war theilweiſe gefüllt mit den Pflanzen aus dem königl. botaniſchen Garten, theils mit denen aus einigen Privatgärten, jedoch brachten einige noch leer gebliebene Plätze eine ſtörende Wirkung auf die Beſchauer hervor. Unter den Pflanzen des botaniſchen Gartens waren bemerkenswerth: **Huntleya violacea**, **Ixia longiflora**, **Sprekelia glauca**, **Allium azureum**, **Stadtmannia australis**, eine ſehr ſchöne Blattpflanze (nicht blühend), **Sinningia floribunda**, **Pistia Stratiotes** (eine intereſſante Waſſerpflanze *), **Pinguicula orchioides**, **Myosotis azorica**, hübſch; **Pavetta caffra**, **Achimenes multiflora**, **Cyrthoceras reflexa**, **Macleania cordata**, **Clerodendron fragrans fl. rubro**, hübſch; **Pitcairnia speciosa**, die Orchideen Maxillaria viridis, guttata, Brassia verrucosa, Calanthe veratrifolia, Epidendrum multiflorum.

---

*) Siehe dieſer Zeitung IV Jahrg. p. 188.

Im Viſtibül ſah man einige Gruppen mit gewöhnlichen Zierpflanzen und eine andere mit den Pflanzen aus dem königl. Garten zu Charlottenhof bei Potsdam, Hofgärtner Morſch, unter denen ſich die Calceolarien beſonders auszeichneten.

In demſelben Raume waren gleichzeitig die abgeſchnittenen Blumen, Bouquets, Gemüſe und Früchte ꝛc. aufgeſtellt. Letztere waren leider nur ſchwach vertreten. Von den abgeſchnittenen Blumen ſind bemerkenswerth: die Roſen-Sammlung des Herrn Deppe in Witzleben, ebenſo deſſen Viola tricolor maxima, dann die Roſen-Sammlung des Herrn Lorberg. Von Früchten bemerkte ich einen Korb mit Trauben vom Handelsgärtner Nicolas; ein gleicher mit grünen Feigen von Iſchia, einen Korb mit ordinairen Bauerpflaumen, einen Korb mit herrlichen Aprikoſen, ſämmtlich vom Hofgärtner Herrn E. Nietner in Sansſouci. Vom Hofgärtner Herrn Sello war eingeſandt ein Korb mit trefflichen Weintrauben und mehrere Körbe mit ſchönen Erdbeeren. Von Gemüſen ſah man Spargel, eingeſandt von den Herren Moſchkowitz & Siegling in Erfurt, Gurken von Herrn Späth, frühe runde Sechs-Wochen-Kartoffeln, frühe Zwergnieren, frühe engliſche Wachs, frühe engliſche runde, ſämmtlich von Herrn Hofgärtner E. Nietner in Sansſouci.

In einem kleinen Zimmer befand ſich eine Gruppe, arrangirt von Pflanzen aus dem botaniſchen Garten, in Form einer Laube. Dieſelbe war ſehr geſchmackvoll und hübſch aufgeſtellt. Sie beſtand aus Palmen, Farrn, Aroideen und dergleichen großblättrigen Pflanzen, während blühende Gypsophila Gmelini die Einfaſſung bildeten. Die Bedachung dieſer Laubengruppe wurde durch Schlingpflanzen gebildet, als Mimosa prostrata, reich blühend, Passiflora u. a. m.

Die zur Concurrenz eingeſandten Pflanzen, beſtehend in Kulturpflanzen, neuen Einführungen (blühend und nicht blühend) ſo wie in Spielarten und Hybriden waren in einem Nebenſaale aufgeſtellt. Beſonders bemerkenswerth waren:

1). Von Herrn Reinecke: Puya undulata mit zwei Blüthenſtengeln; bei dieſer Pflanze konnte ich weder Schönheit noch irgend eine Kunſt hinſichtlich der Kultur entdecken und begreife nicht, wie eine ſolche Pflanze als Concurrenz zugelaſſen und obenein noch gekrönt werden konnte. Ferner Dionaea muscipula, blühend, Achimenes Escheri und A. coccinea formosa zwei neue Hybriden u. a.

2). Von der königl. Pfaueninſel: ein großes Exemplar der Russelia juncea, geſchmacklos gezogen und Gardenia radicans fl. pl., Hamelia patens ꝛc.

3). Aus dem königl. botaniſchen Garten: Lyperia pinnatifida, ein ſchönes Exemplar, Sobralia macrantha mit einem Blüthenſtengel und einer Blume an demſelben, Abelia floribunda, großes Exemplar und ſchön blühend. Als neue waren aufgeſtellt: Plumbago Larpentae, Leianthus corymbosus (Lisianthus glaber), Metternichia princeps. Belophora Moritziana, (eine neue unſcheinende Acanthaceae), Salvia prostrata, hübſch fürs freie Land und einige andere, die jedoch in zu kleinen Exemplaren aufgeſtellt waren, als daß man mit Beſtimmtheit deren Aechtheit erkennen konnte. Heliotropium peruvianum Triomph de Liège war hier neu.

4). Von Herrn Kunſt- und Handelsgärtner Allardt: Erica speciosa und ventricosa purpurea zwei ſehr ſchöne und gut kultivirte Exemplare, Hoya imperialis nicht blühend.

5). Aus dem königl. Garten zu Charlottenhof, Herr Hofgärtner Morſch: Platytheca galioides, ein ſchönes Exemplar, reich blühend, Bravoa geminiflora (Zetocapnia geminiflora), ein ſehr hübſches Zwiebelgewächs.

6). Von Herrn Maack, Kunſt- und Handelsgärtner zu Schönebeck: Lechenaultia biloba grandiflora, ein ſehr trefflich gezogenes und reichblühendes Exemplar und Erica ventricosa stellata ebenfalls ſehr ſchön.

7). Aus dem königl. Univerſitätsgarten, Herr Sauer: Begonia ricinifolia, Cyrtochilum maculatum, beide hübſch; als neu und nicht blühend waren Gaylussacia buxifolia, Phrynium pumilum, hübſch, Blandfordia nobilis, Aralia puinquefolia, ſehr ſchön u. a.

8). Von Herrn Mathieu, Kunſt- und Handelsgärtner in Berlin: zwei herrliche, neue und ſeltene Maranta, nämlich Maranta albo-lineata und rosea-lineata und der ſchön und ſeltene Alloplectus speciosus, Bromelia sceptrum u. a.

9). Vom Hofgärtner Herrn Nietner zu Schönhauſen: ſechs Stück Fancy-Pelargonien-Varietäten, ſehr hübſch, als neu: Fuchsia syringaeflora aus Guatemala, der alten F. arborescens ſehr nahe ſtehend und mit eben ſo unſcheinenden Blumen. Lobelia nicotianaefolia, ſchöne Blattpflanze, Metrodorea atropurpurea, Echites nobilis, blühend, jedoch nur eine ſehr ſchwache Pflanze, u. a.

10). Aus dem neuen Garten zu Potsdam: Ein herrliches Exemplar von Aralia crassifolia.

11). Aus dem Garten des Herrn Kaufmanns Dannenberger, Kunſtgärtner Gäerdt: Gloxinia Comtesse Thérèse Thun, ſehr ſchön, weiß und rothe Blume, Pelargonium tricolor, ſehr ſchön und groß und Platytheca galioides.

12). Aus dem königl. Garten zu Sansſouci, Hofgärtner Herr Sello: Eine Sammlung von Herrn von Warszewicz neu eingeführter Pflanzen, als: Philodendron Warszewiczi, Passiflora sp., Puya sp. u. a.; ferner ein hübſches Exemplar von Rhopala corcovadensis, neu und ſelten.

13). Von Herrn Krüger in Lübbenau: Phlox Drummondii alba oculata, hübſch, Cosmanthus nemophiloides und einige andere Sommergewächſe.

14). Von Herrn Jänicke, Kunſt- und Handelsgärtner in Berlin: Erica tricolor Leeana u. a.

Von den hier oben erwähnten Pflanzen wurden nachſtehenden Prämien zuerkannt: der Maranta albo-lineata und der Maranta roseo-lineata des Hrn. Mathieu; der Echites nobilis und dem Pelargonium Anais des Hrn. Th. Nietner; der Gloxinia Comtesse Thér. Thun, dem Pelargonium tricolor und der Platytheca galioides des Hrn. Dannenberger (Kunſtgärtner Gaerdt); der neuen fein punktirten Calceolaria eigener Züchtung des Hern. Morſch; der Lechenaultia biloba

grandiflora des Hrn. Maack aus Schönebeck; der **Erica ventricosa purpurea** des Hrn. Allardt; der **Lyperia pinnatifida** und der **Sobralia macrantha** des botaniſchen Gartens; der **Pitcairnia undulata** des Hrn. Decker (Kunſtgärtner Reinecke), ſo wie den gelungenen Gruppirungen des Garten-Inſpectors Bouché; des Kunſtgärtners Reinecke; des Univerſitäts-Gärtners Sauer; des Hofgärtners Mayer; den überaus künſtleriſchen Zuſammenſtellungen abgeſchnittener Blumen des Hrn. Jannoch und des Hrn. Stange im botaniſchen Garten; den aus Guatemala neu eingeführten werthvollen Pflanzen des Herrn von Warszewicz, unter Kultur des Hrn. Sello; den ausgezeichneten Roſen-Kollectionen des Hrn. Lorberg und des Hrn. Deppe; der **Erica tricolor Leeana** des Hrn. Jaenicke; dem Tableau getrockneter Blumen des Hrn. Laube; ferner an Prämien aus der von Seydlitz'ſchen Stiftung; den ſchön gereiften Ananas, den vorzüglichen Aprikoſen und engliſchen Wachs-Kartoffeln des Hrn. Ed. Nietner; den Weintrauben des Hrn. Sello; den Topf-Erdbeeren des Hrn. Ohſe, den Schlangengurken des Hrn. Späth und den früheren Treibgurken des Hrn. Mathieu. Zur Ertheilung der ausgeſetzten Prämien für reiche Frucht- und Gemüſe-Sortimente fehlte es leider an Veranlaſſung. — Ehrenvolle Erwähnung ward zuerkannt: der **Hoya imperalis** des Hrn. Allardt; der **Achimenes Escheri** und der blühenden **Dionaea muscipula** des Hrn. Decker; der **Erica ventricosa stellata** des Hrn. Maack; der **Gloxinia speciosa formosa superba** des Hrn. Dannenberger; der **Hamelia patens** des Hrn. G. Fintelmann und deſſen gelungene Pflanzengruppirung, ſo wie der von den ſchon genannten Ordnern gebildeten maleriſchen Palmengruppe hinter der aus Blumenbüſchen emporragenden Büſte Sr. Maj. des Königs. E. O—o.

Programm der Prämien
für das 28ſte Jahresfeſt
des
Vereins zur Beförderung des Gartenbaues
in den königl. preußiſchen Staaten.
Im Juni 1850.

Vorbemerkung.

Die Aufſtellungen zu den Bewerbungen um die Preiſe **A.**, **B** und **C.** dürfen nicht mit anderen, auch nicht unter ſich vereint ſein, und werden die der verſchiedenen Bewerber um dieſelben Prämien möglichſt neben einander aufgeſtellt werden.

A. Neue Einführungen.

a. Reine Arten.

Nr. 1. bis 3. Für eine Hauspflanze, blühend oder nicht blühend, drei Prämien à 5 Rthlr. . . . . 15 Rthlr.

b. Spielarten und Hybriden.

(blühend).

Nr 4. u. 5.	Für eine Varietät oder Hybride, zwei Prämien zu 5 Rthlr.	10	Rthlr.

B. Neue eigene Züchtungen.

(blühend).

Die einzelnen Bewerber dürfen nicht mehr als drei Varietäten oder Hybriden aufſtellen, wohl aber aus verſchiedenen Arten oder Gattungen eine beliebige Zahl Aufſtellungen bilden.

Nr. 6.	Nach dem Ermeſſen der Preisrichter eine Prämie zu 10 Rthlr. oder zwei à 5 Rthlr.	10	„
Nr. 7.	Ebenſo zu	5	„

C. Eigene Kulturen.

Kräftige in Gefäßen erzogene blühende Pflanzen, Arten oder Spielarten in beſonders vollkommener Ausbildung.

Bemerkungen.

1) Nur bei im Verhältniß zur Natur und Wüchſigkeit der Pflanze gleich zu achtender Ausbildung ſiegt Schönheit der Blume, nach dieſer erſt kann Seltenheit oder Neuheit in Betracht gezogen werden.

3) Schon früher vom Verein als Kulturpflanzen prämirte Exemplare ſind von der Bewerbung ausgeſchloſſen.

3) Es darf jeder Gattung (genus) nur eine Prämie zu 10 Rthlr. und eine zu 5 Rthlr. zuerkannt werden.

4) Jeder Bewerber ſtellt eine beliebige Zahl Pflanzen auf, und concurrirt jede einzeln.

Nr. 8.	Für eine Pflanze irgend welcher Familie und Form	10	„
Nr. 9. bis 13.	Fünf Prämien à 5 Rthlr.	25	„

D. Gruppirungen.

Für die gelungene Zuſammenſtellungen blühender und nicht blühender Pflanzen, nicht über 120, nicht unter 30 Stück.

Nr.14. u. 15.	Zwei Prämien á 10 Rthlr.	20	„
Nr.16. u. 17.	Zwei Prämien à 5 Rthlr.	10	„

E. Früchte.

(Prämien aus der v. Seidlitz'ſchen Stiftung.)

Bemerkung: Es müſſen Namen, Maaß und Gewicht der eingelieferten Stücke auf dem Begleitſchein angegeben ſein. Die Preisrichter entſcheiden beſonders nach Form, Reife, Farbe und Gewicht.

Nr. 18.	Für ein reiches Sortiment vorzüglicher Früchte	10	Rthlr.
Nr. 19.	Nach dem Ermeſſen der Preisrichter für eine Fruchtart eine Prämie von	5	„
Nr. 20.	Ebenſo für eine andere	5	„
Nr. 21.	Ebenſo für eine dritte	5	„

F. Gemüſe.

(Prämien aus der v. Seidlitz'ſchen Stiftung.)

Nr. 22.	Für ein reiches Sortiment ausgezeichneter Gemüſe verſchiedener Arten	10	„
Nr. 23.	Nach dem Ermeſſen der Preisrichter, einer Gemüſeart eine Prämie von	5	„
Nr. 24.	Ebenſo für eine andere	5	„
Nr. 25.	Ebenſo für eine dritte	5	„

G. Abgeſchnittene Blumen.

Nr. 26.	Für eine geſchmackvolle Anordnung oder Anwendung abgeſchnittener Blumen eine Prämie von	10	„
Nr. 27. u. 28.	Zwei Prämien à 5 Rthlr.	10	„

H. Zur Verfügung der Preisrichter.

Zu mindeſtens 3 und höchſtens 5 Prämien	25	„

Bedingungen.

a) Zur Concurrenz um die Prämien **A** bis einſchl. **D.** kann nur, aber auch jeder, zugelaſſen werden, wer bis 6 Uhr am Abend vor Eröffnung der Ausſtellung das auf einem halben Bogen geſchriebene mit Namens-Unterſchrift und Wohnung, wie mit der Nummer ſeines Platzes verſehene Verzeichniß der aufgeſtellten Pflanzen dem im Ausſtellungslocale anweſenden Generalſekretair oder einem der Herren Ordner eingehändigt oder zugeſandt hat.

b) Ebenſo iſt für die Concurrenz um die Prämien unter **E.** bis einſchl. **G.** Bedingung, daß die Verzeichniſſe oder ſchriftlichen Anmeldungen bei Aufſtellung der Gegenſtände in gleicher Weiſe früh bis 7 Uhr vor Eröffnung der Ausſtellung eingeliefert und aufgeſtellt werden.

c) Die Zuerkennung der unter **H.** den Preisrichtern zur Verfügung geſtellten Prämien iſt an gar keine Bedingung als die der rechtzeitigen Ablieferung gebunden.

d) Die Gegenſtände der Preisbewerbung verbleiben ihren Eigenthümern.

e) Alle zur Prämienbewerbung beizubringenden Gegenſtände müſſen deutlich etikettirt ſein.

f) Pflanzen müſſen bis 8 Uhr Abends, Früchte, Gemüſe und abgeſchnittene Blumen bis 7 Uhr Morgens vor Eröffnung der Ausſtellung aufgeſtellt ſein.

g) Früchte und Gemüſe bleiben, gleich den Pflanzen, abgeſchnittenen

Blumen ꝛc., bis zum Schluſſe der Ausſtellung am zweiten Tage ausgeſtellt.

h) Die eingelieferten Gegenſtände erhalten nach erfolgter Aufſtellung eine fortlaufende Nummer.

i) Für diejenigen Gegenſtände der Bewerbung, welche nicht preiswürdig erachtet werden, fallen die Prämien aus.

k) Das Preisrichteramt wird aus eilf Perſonen beſtehen und nach der durch Geſellſchafts-Beſchluß feſtgeſtellten Weiſe verfahren.

l) Außer über die Prämien erkennen die Preisrichter über ehrenvolle Erwähnung der dazu geeigneten Gegenſtände.

Angenommen durch ſtatutenmäßigen Plenarbeſchluß in der 267ſten Verſammung.

Berlin, den 3. Juni 1849.

Der Director des Vereins zur
Beförderung des Gartenbaues in
den königl. preuß. Staaten.
Link.

Beobachtungen

über die Wirkungen des Winters 1848 bis 49 auf die im freien Lande ſtehenden Pflanzen.

Vom **Redacteur**.

Der letzte Winter zeichnete ſich in hieſiger Gegend weniger durch ſtrenge, anhaltende Kälte als durch milde und feuchte Witterung aus. Nur einmal fiel das Thermometer nach Reaumur bis auf 15° unter Null. Die größte und anhaltendſte Kälte herrſchte von Weihnachten bis Mitte Januar. Bis Weihnachten hatten wir hier uns der mildeſten Witterung zu erfreuen, ſo daß Pyrus (Cydonia) japonica am 16. December noch in vollſter Blüthe ſtand. Heiterer Sonnenſchein mit häufigen ſtarken Regengüſſen bei gelinder Luft wechſelten ſo bis Weihnachten ab und wirkte erſterer beſonders ſehr vortheilhaft auf die Pflanzen in den Gewächshäuſern, aber um ſo nachtheiliger auf die im Freien ſtehenden Gewächſe. Viele Stauden fingen wieder zu treiben an, und mußte nun die um Weihnachten plötzlich eintretende Kälte ohne Schneedecke um ſo nachtheiliger auf ſie einwirken; die Kälte drang in den mit Feuchtigkeit ſo ſehr geſchwängerten Boden beträchtlich tief ein, und hob die nicht ſehr verwurzelten Staudengewächſe faſt Zoll hoch aus der Erde empor. Der Anfangs Januar häufiger gefallene Schnee, oft in bedeutenden Quantitäten, blieb jedoch ſelten zweimal 24 Stunden liegen und wenn zu Waſſer geworden, fing es wieder zu friern an, ſo daß die Staudengewächſe förmlich im Eiſe ſtanden. Noch am 8. April ſtanden die meiſten Staudengewächſe im hieſigen botaniſchen Garten gleichſam im Waſſer, obgleich die Beete der einzelnen Arten faſt ½ ' höher liegen, als die Gänge zwiſchen den Beeten. Die nachtheiligen Folgen davon ſind leicht zu begreifen und iſt dem Garten, gering angeſchlagen, ein Verluſt von mindeſtens 400 Arten erwachſen, die theils durch die Näſſe verfault ſind, doch haben die Pflanzen unfehlbar am meiſten durch die zuerſt eingetretene Kälte ohne Schneedecke gelitten. Es ſind unter andern Pflanzen viele verloren gegangen, die Jahre lang hier ohne zu leiden ausgehalten haben, als: **Orobus**-Arten, **Lupinus polyphyllus**, dann **Anemone virginiana**, **Campanula alliariaefolia**, **Telekia cordifolia**, **Gypsophila altissima** und andere Arten; **Gaillardia aristata**, **Betonica grandiflora**. eine Menge **Potentilla**-, **Lychnis**-, **Phlox**-, **Dianthus**-, **Adenophora**-, **Campanula**- und **Delphinium**-Arten, **Wulfenia carinthiaca** und **Gentiana acaulis** haben ſehr gelitten. **Mentha piperita** und **crispa** ſind total fort, nicht allein hier im Garten, ſondern auch in der ganzen Gegend.

Je mehr nun die Stauden gelitten haben, deſto beſſer haben zartere Geſträuche ausgehalten, ein Beweis, daß Feuchtigkeit und Kälte ohne Schneedecke mehr ſchadet als Kälte ſelbſt. Im Garten des Herrn **Boeckmann**, der ſehr frei nach Norden und Weſten liegt, haben Sachen ausgehalten, die anzuführen mir erfreulich iſt. So hielten unter leichter Strohdecke an der Oſt-Giebelwand eines Gewächshauſes aus: **Clematis japonica**, **trifoliata** aus Neuſeeland, **azurea grandiflora** und **bicolor**, ferner ganz frei ſtehend unter leichter Strohdecke: **Forsythia viridissima**, **Weigelia rosea** und **Abelia rupestris**, ſämmtliche haben im Frühjahre kräftig ausgetrieben. Im hieſigen Garten hielten ohne den geringſten Nachtheil aus: **Spiraea bella**, **nepalensis**, **Douglasii**, **Lindleyi**, **ariaefolia** und **prunifolia fl. pl.** Die Pflanzen ſtehen auf einer ziemlich trocken gelegenen Rabatte, den Oſt- und Nordwinden ſtark ausgeſetzt und war nur der Erdboden um die Stämme mit Laub bedeckt. **Ribes speciosum** erfror bis auf die Erde, treibt jedoch kräftig von unten aus. **Deutzia scabra** hielt ohne jede Bedeckung aus und blüht ſeiner Zeit herrlich. **Paulownia imperialis** hat gar nicht gelitten, jedoch ſind die im Herbſte getriebenen Blüthenknospen ſämmtlich erfroren. **Pinus excelsa** hat unter Strohdecke etwas gelitten, unbedeckte Exemplare jedoch gar nicht. **Rhododendron ponticum** haben theilweiſe ſehr gelitten, während **Rhododendron maximum** und **Catawbiense** ſich ſehr gut gehalten haben.

Von großem Nutzen und von allgemeinem Intereſſe würde es ſein, gleiche Notizen aus andern Gärten zu erhalten und erſuche deshalb um gefällige Mittheilungen, beſonders über ſolche Pflanzen, die man immer für zu zart oder weichlich hält, als daß ſie unſere Winter nicht vertragen könnten.

Der Samengarten

des Herrn Peter Smith zu Bergedorf.

Im zweiten diesjährigen Hefte der „Neuen allg. deutſchen Garten- und Blumenzeitung“ p. 127 hatte ich das Vergnügen, die Blumen- und Pflanzenfreunde auf die hier in Hamburg (Hopfenmarkt Nr. 27) eröffnete Samenhandlung des Herrn Peter Smith aufmerkſam zu machen, und empfahl zu gleicher Zeit das von Herrn Smith herausgegebene erſte Verzeichniß der verſchiedenartigſten Sämereien und bin überzeugt, daß ein Jeder, welcher Samen aus dieſer Handlung bezogen hat, zufrieden geſtellt worden iſt. Vor einigen Wochen hatte ich Gelegenheit, die von Herrn Smith zu Bergedorf erſt vor etwa 18 Monaten begründete großartige Gärtnerei zu beſuchen, und war wahrhaft erſtaunt über das Viele, was in dieſer kurzen Zeit geſchaffen iſt, zumal der Garten bis zur Zeit der Uebernahme noch eine förmliche Wüſte war, theils Gehölz, theils Wieſen und unkultivirtes Land. Sämmtliches Land iſt nun bearbeitet und mit einjährigen Sommerblumen in großer Auswahl, mit den verſchiedenſten Gemüſe- und Küchenkräuter-Sorten und Arten, dann mit einigen Stauden, mit Verbenen, Petunien, **Phlox Drummondii** u. dergl. bepflanzt, welche Pflanzen die erforderlichen Samenvorräthe liefern ſollen. Herr Smith baut im Vergleich zu andern Samenhändlern weniger Pflanzenarten und Sorten, dafür aber nur die ſchönſten und beſten und jede in großer Menge. So ſah ich mehrere ungefähr 3′ breite und 20—25′ lange Beete mit **Lupinus nanus**, andere mit **Nemophila insignis**, **Clarkia elegans**, **Collinsia bicolor** und dergleichen Pflanzen beſäet. Der Boden des Gartens iſt ganz geeignet, die feinſten Sommerblumenſamen darin ſäen zu können, was man in hieſiger Gegend ſelten kann. Im botaniſchen Garten hieſelbſt kann ich kaum die größten Samen als **Lupinus**, **Vicia**, **Faba**, **Lathyrus** und andere in das freie Land legen, indem daſſelbe zu ſchwer iſt; denn trifft es ſich, daß nach der Ausſaat ein heftiger Regen fällt, ſo wird die Erde ſo hart, daß ſelbſt die Keime dieſer Samen nicht ſtark genug ſind, um durchzubrechen, ſo daß ich daher genöthigt bin alljährlich die nicht unbedeutende Ausſaat in Töpfe zu machen.

Der Garten des Herrn Smith iſt geſchmackvoll und ſehr praktiſch eingerichtet und muß, wenn alle die verſchiedenartigſten Sommerblumen und Gemüſepflanze in Blüthe ſtehen, einen hübſchen Anblick gewähren.

Zwei ſehr zierliche, äußerſt praktiſch und ſolide gebaute und vortheilhaft eingerichtete Gewächshäuſer mit Doppelglasdach von reſpective einigen 70 und 40′ Länge, zieren gleichfalls den Garten. In dem einem größeren Hauſe fand ich eine herrliche Sammlung von Calceolarien, die Herr Smith aus Samen erzogen hatte. Die bereits von ihm getauften entſprechen jeder Anforderung, ſowohl hinſichtlich der Form und Größe, als auch der Zeichnung. Die ſchönſten und die mit Recht jedem Freunde dieſer Pflanzen zu empfehlen ſind, werde ich am Schluſſe namhaft aufführen. Ferner ſtanden in demſelben Hauſe eine Menge zarterer Sommergewächſe in Töpfen. In dem andern wärmeren Hauſe wurden mehrere der neueſten Gloxinien, Achimenes, **Pleroma elegans**, eine ſeltene und herrliche Pflanze, kultivirt, **Blandfordia** nobilis, eine ſehr ſchöne **Amaryllideae** ſtand in Blüthe, ferner mehrere **Martynia**-Arten u. dgl. Die Levkoyenzucht zur Gewinnung der Samen wird meines Wiſſens in dieſem Garten für die hieſige Gegend am großartigſten betrieben. Viele tauſend Töpfe enthielten jeder 3—4 Pflanzen, wie dann auch noch ein großes Stück Land mit Levkoyenpflanzen gleichfalls beſetzt war. Unter den Violen (Penſées) im freien Lande zeichnete ſich manche herrliche Varietät aus; es waren theils engliſche Pflanzen, theils auch hier aus Samen erzogene. **Phlox van Houttei alba** oculata rein weiß mit einem dunklen Auge iſt ſehr zu empfehlen, eben ſo iſt die Verbene **Rollisson's Defiance** die ſchönſte in Scharlach, ſie leuchtet vor allen hervor.]

Von den neueſten engliſchen Fuchſien, welche bei Herrn Smith in Blüthe ſtanden und ſich von den bekannten Sorten durch eigene Färbung auszeichneten, ſind:

Kendal's Beauty supreme, **Kend. Elizabeth**, **Kend.** crimson king, bereits ausführlich erwähnt p. 104, dann **Kend**. mount blanc, p. 208 dieſer Zeitung dieſes Jahrg. näher beſchrieben, und ſtimmt das darüber Geſagte vollkommen überein. **Fuchsia Riccartonii** eignet ſich von allen bekannten Sorten am beſten zum Auspflanzen ins Freie und zur Anlegung von Blumenbeeten. Sie hat einen ſchönen aufrechten Habitus, blüht leicht und reichlich.

Unter den vielen von Herrn Smith erzogenen Calceolarien ſind beſonders zu empfehlen: **Crimson King**, **Queen** Victory, **Lady Home**, **von Gagern**, **Duke of Coburgh**, **Harlequin**, **Jenny Lind**, **Edward Steer** und **General Bonin**. Eine große Anzahl Samenpflanzen hatte noch nicht geblüht und dürfte darunter noch manche ſchöne Form zum Vorſchein kommen.

Was Herr Smith in ſeiner früheren Stellung bei Herrn Edward Steer in Ham in Bezug auf Kulturen geleiſtet hat, iſt der gärtneriſchen Welt des In- und Auslandes hinlänglich bekannt, und ſo wird das nun von ihm geſchaffene Etabliſſement bei ſeinem großen Eifer und Fleiße, verbunden mit ſo ausgezeichneter Sachkenntniß, gewiß bald mit zu den größten zu rechnen ſein.
E. D—o.

Kultural-Chemie.

Fortſetzung und Schluß von Seite 207.

Silicium-Sand bildet die Maſſe aller fruchtbaren Bodenarten, gewöhnlich bis zu 60—80 Procent, ſo daß, wenn irgend ein Boden weniger davon enthält, eine Quantität hinzugefügt werden muß, um ihn zum Gedeihen der Pflanzen tauglich zu machen. Der Boden ſoll nicht nur allein den Pflanzen Nahrung geben, ſondern muß auch der Art ſein, daß die Wurzeln tief in ihn eindringen können, um darin die Nahrung für die Pflanzen zu ſuchen, und da jeder Boden von einer gewiſſen Feſtigkeit iſt, ſo verhindert er zugleich, daß die in ihm wachſenden Gewächſe durch Winde oder durch andere Urſachen umgeworfen werden. Aluminium iſt die Subſtanz, die den Boden bindet, es iſt nicht nöthig, daß es in größerer Proportion als 5—10 Procent in einem fruchtbaren, brockelichen Boden beſteht, während in einem leichten oder ſandigen Boden nicht mehr als der hundertſte Theil vorhanden iſt, ſelbſt im ſogenannten ſteifen Thon oder Letten findet ſich mehr als 30 Procent. Kalk iſt wohl die nächſte wichtige Subſtanz des Bodens und ungefähr zu $^{1}/_{12}$ des Gewichts im fruchtbaren Boden enthaltend, wo er dann in Form von Kohlenſäure ſich findet; da er in allen Pflanzen enthalten iſt und das halbe Gewicht der Aſche des Luzern's und anderer Pflanzen ausmacht, ſo iſt es nothwendig, daß der Boden damit geſchwängert wird, entweder durch Anwendung auf die Oberfläche oder durch Heraufarbeiten von unten. Kalk iſt auch noch ſchätzbar hinſichtlich ſeiner Wirkung auf andere Subſtanzen im Boden. In Verbindung mit Säuren verbeſſert er den Boden und hindert das Sauerwerden einiger Bodenarten. Eiſen in Form eines Oxyds iſt in kleinen Proportionen gleichfalls nothwendig; wo ſich eine beträchtliche Quantität findet, wirkt es jedoch nachtheilig auf die Geſundheit der Pflanzen und iſt häufig Urſache von Unfruchtbarkeit. Ein ſolcher Boden kann verbeſſert werden durch Drainings (Siele), oder daß man den Untergrund nach Oben arbeitet, ſo daß Regen die ſchädliche Subſtanz aus dem Bereiche der Wurzeln auswäſcht. Magneſia bildet $^{1}/_{10}$ der Aſchen gewiſſer Pflanzen, da es ſich häufig in hinreichender Quantität im Boden findet, ſo braucht ſelten damit gedüngt zu werden. Manganium-Oxyd findet man im fruchtbaren Boden in nicht größeren Proportionen als 1 zu 1000; Potaſche ſelten mehr als 2 zu 1000, und die Aſchen einiger Pflanzen 1/3 ihres Gewichts davon enthalten, ſo muß ein Boden, der dieſe Subſtanz nicht von Natur reichlich hat, alljährlich damit verſehen werden, und zwar dadurch, daß man mit Holzaſchen düngt. Soda, welches in kleinen Quantitäten, etwa 1 zu 1000 ſich findet und zwar gewöhnlich in Verbindung mit Chlorine, als gewöhnliches Salz, kann dem Boden entweder als gewöhnliches Salz, als ſalpeterſaures Soda oder als ſchwefelſaures Soda gereicht werden. Schwefelſäure findet ſich im fruchtbaren Boden ein Verhältniß von 2 bis 8 zu 1000. Phosphorſäure ungefähr 4 zu 1000. Kohhlenſäure, in Verbindung mit Kalk und Magneſia, zu 4—6 Procent.

Betrachten wir nun die zum Düngen gebräuchlichen Subſtanzen, die entweder animaliſchen, vegetabiliſchen oder mineraliſchen Urſprungs ſind. Die Excremente der Thiere ſind die am gewöhnlichſten gebrauchten Dünger, meiſtens in Verbindung mit in Verweſung übergehender Vegetabilien angewandt. Die Excremente der Menſchen geben den beſten und ſtärkſten Dünger, er enthält Waſſer-, Kohlen- und Sauerſtoff, dann Phosphate, Salphate und Erdtheile. Der Vogeldünger ſteht dieſem in Wirkungen am nächſten und gegenwärtig beſonders der hierher gehörende Guano, er enthält viele, ſehr nahrhafte Subſtanzen. Pferde- und Rindviehdünger variiren je nach der Qualität der Nahrung der Thiere; ſolche, welche mit Heu, Stroh und ähnlichen Nahrungsmitteln gefuttert werden, die viele Theile unauflösbarer Subſtanzen enthalten, beſonders Holzfaſern, wohingegen diejenigen Thiere, die mit Hafer, Gerſte ꝛc. gefüttert werden, einen für das Land ſehr guten Dünger geben, beſonders reich an Nitrogen. Friſche Kräuter werden häufig zum Düngen gebraucht, ſie geben dem Boden nicht nur die Beſtandtheile, die ſie aus demſelben genommen haben, zurück, ſondern noch eine große Menge von Kohlenſäure und Ammonium, was ſie aus der Atmoſphäre eingeſogen haben. Dieſer Dünger iſt beſonders nutzbar bei ſandigem, leichten Boden, oder wo ſich wenige vegetabiliſche Stoffe finden. Seekraut iſt ein guter Gründünger. Heu und Stroh werden theilweiſe verrottet in Verbindung mit Dünger vom Rindvieh und Pferden ꝛc. benutzt. Rapskuchen werden häufig benutzt und ſind ein guter Dünger.

Die wichtigſten animaliſchen Dünger außer Exremente ſind Blut, Fleiſch, Knochen, Haare und Wolle der Thiere und der Abgang von Fiſchen. Blut und Fleiſch wird gewöhnlich untermiſcht mit andern Subſtanzen verwendet, als mit Erde und Aſche, welches einen ſehr nahrhaften Dünger giebt, jedoch müſſen die Theile ganz verrottet ſein; ſie liefern alle die organiſchen Subſtanzen, welche in den Pflanzen gefunden werden. Knochen enthalten ſehr ſchätzbare Subſtanzen und damit gedüngtes Land liefert ſehr ergiebige Ernten, beſonders Rüben und Gras. Knochen enthalten Leim und Gallert; Haare und Wolle beſtehen meiſtens aus Gallert; ſie bilden guten Dünger, wenn mit Erde untermiſcht, doch müſſen ſie gut verrottet ſein. Fiſche werden auf gleiche Weiſe als Dünger verwendet.

Die wichtigſten mineraliſchen Dünger ſind: Nitrate von Soda, Glauberſalz, gewöhnliches Salz, Gips, Aſchenſalz, Holzaſche und Kalk. Nitrate von Soda iſt eine weiße ſalzige Subſtanz, beſtehend aus Salpeterſäure und Soda; ihre wirkende Eigenſchaft beſteht darin, daß ſie Nitrogen und Soda dem Boden zuführt. Glauberſalz erzeugt gleichfalls Soda und ſchwefelſalzige Säure. Gewöhnliches Salz erzeugt Soda und Chlor, und obſchon es im gewöhnlichen Zuſtande vielen Vegetabilien ſchädlich iſt, ſo liefert es dennoch nach Zerſetzung einen trefflichen Dünger. Gips iſt zuſammengeſetzt aus Kalk und giebt für manche Vegetabilien einen guten Dünger, beſonders für rothen Klee und Erbſen. Aſchenſalz iſt die Aſche, welche nach Verbrennung des Seekrauts übrig bleibt, es enthält eine große Quantität Soda. Holzaſche enthält Potaſche in großer Menge und iſt ſowohl für ſich allein, als mit andern Düngern verbunden, ſehr nützlich; ſie bewährt ſich auch ſehr vortheilhaft zur Vertilgung des Mooſes auf Grasplätzen. Gewöhnlicher Kalkſtein iſt ein kohlenſaures Kalk. Marmor, Kreide, Mergel und Muſchelſand ſind Abarten davon. Wird Kalk gebrannt, ſo entweicht die Kohlenſäure und reiner Kalk bleibt zurück. Der Luft ausgeſetzt, abſorbirt er Feuchtigkeit und zerfällt in Stücke. Wird ungelöſchter Kalk dem Lande mitgetheilt, ſo tritt er ſchnell in Verbindung mit mehreren Säuren und bildet lösbaren Compoſt, welche den Pflanzen zu ihrer Nahrung ſehr dienlich ſind; er verändert die vegetabiliſchen Stoffe in einen auflösbaren Zuſtand.

Die Wurzeln der Gewächſe haben wenig oder keine Macht, die Nahrung für die Pflanzen ſelbſt auszuwählen, ſondern nehmen jede Subſtanz auf, mit der ſie in Berührung kommen, vorausgeſetzt dieſe Subſtanzen ſind in einer hinreichenden paſſenden Geſtalt vorhanden. Es iſt eine ſonderbare Thatſache, daß giftige Subſtanzen, die den Menſchen ſchädlich ſind, auch in faſt gleicher Weiſe den Pflanzen nachtheilig werden, ſo kann eine Pflanze durch Arſenik oder durch jedes andere metalliſche oder alkaliſche Gift eben ſo gut getödtet werden wie ein Menſch. Dies bewirkt den Vortheil, ſelbſt Nothwendigkeit, eine Erdmiſchung zu bereiten, welche den Pflanzen am geeignetſten iſt und der Natur der Pflanzenart am meiſten zuſagt, indem man dem Boden ſolche Subſtanzen mittheilt, welche die Conſtitution der Pflanzen erfordert, oder ſolche entfernt, die entweder unnütz oder nachtheilig ſind. Es beweiſ't auch noch die große Wichtigkeit für die Topfkultur, den Pflanzen hier die geeignetſte Erdart zu geben, und man wird hierbei ſelten fehlen, wenn man die Conſtitution der Pflanzenart, die man bauen oder kultiviren will, genau ſtudirt und ſich Kenntniſſe von der Beſchaffenheit der Bodenarten zu verſchaffen ſucht.

Neue und prächtige Verbenen

und

Beitrag zu deren Kultur.

Unter den vielen neueſten und ſchönſten Verbenen, die in dieſem Jahre von England aus zuerſt in den Handel kommen, werden im Floricul. Cabinet & Florist. Mag. (Februar und März-Heft) nachſtehende ganz beſonders empfohlen, und ſind dieſelben aus der berühmten Handelsgärtnerei der Herren Floriſten Barker & Stewart hervorgegangen.*) Es ſind:

Junius, Farbe lebhaft purpur-lackfarbig, mit einem brillanten dunkeln, carmoiſinrothen, ſammtartigen Centrum, Auge blaßgelb. Die Blüthendolden ausgezeichnet gleichförmig. Dieſe Hybride erhielt 1848 das erſte Certificat und iſt im März-Hefte des Floricult. Mag. abgebildet.

Eyebright, Farbe feurigroſa mit einem breiten Strahl von dunkelm Carmin in der Mitte, Auge klar gelb, Blüthendolden ſchön und gut geformt.

Duchess of Northumberland, Farbe herrlich pfirſichblüthfarben mit roſigem Anflug im Centrum, Auge gelblich, Blumen und Blüthendolden ſehr groß. Erhielt das erſte Certificat der Florikultural-Geſellſchaft im October 1848.

Lord of the Isles, Farbe eigenthümlich dunkelroſa, eine ſchöne und ausgezeichnete Blume. Erhielt gleichfalls das erſte Certificat.

Miss Thorold, Farbe herrlich blaßlilla, Auge gelb, eine große, ſtolze Blüthendolde bildend.

Bride, Farbe herrlich perlweiß, oft mit zartroſa ſchattirt.

Cardinal, Farbe blendend ſcharlach, Habitus faſt ſo wie bei der allgemein bekannten V. melindris und blüht gleich dieſer eben ſo reichlich und eignet ſich vorzüglich zum Auspflanzen ins Freie. Dieſe wie die beiden vorhergehenden erhielten das erſte Certificat der Londoner Florikutural-Geſellſchaft im September 1848.

---

*) Die ganze Sammlung von 7 Varietäten koſtet 30 s., einzelne Exemplare 5 s.

Die Verbene gehört unſtreitig mit zu den ſchönſten und lieblichſten Gartenzierden. Ihre große Mannigfaltigkeit und Schönheit, wie ihre Eigenſchaft, daß ſie ſich zum Decoriren, entweder als einzeln oder in Maſſen beiſammen, der Vaſen, Körbe, Felſengruppen ꝛc. verwenden läßt, hat ſie überall zu einer ſchätzbaren und ſehr beliebten Pflanze gemacht und findet man ſie deshalb auch in jedem Garten. Herr Barker zu St. Margaret, der eine Menge herrlicher Varietäten aus Samen erzogen hat, kultivirt die Verbenen zu einer ſehr großen Vollkommenheit. Sein Verfahren iſt einfach folgendes: Die Beete, worauf die Verbenen ausgepflanzt werden ſollen, müſſen gleich nachdem die Pflanzen durch Froſt zerſtört ſind, zubereitet werden. Man nimmt guten alten Dünger, z. B. aus einem Gurkenbeete, der ſich am beſten dazu eignet, und gräbt das Beet ungefähr 12—18″ tief um, ohne es jedoch zu ebnen, damit der Froſt recht eindringen kann. Frühzeitig im Aprilmonat ebnet man die Beete, wobei es ungefähr 3″ tief aufgewühlt wird und es zum Bepflanzen fertig macht. Die Entfernung, in welcher man die Pflanzen von einander pflanzen muß, richtet ſich nach dem Effekt den dieſelben erzeugen ſollen. Sollen ſie Blumenmaſſen erzeugen, ſo ſind 12″ hinreichend, ſoll jede Hybride als einzelne Pflanze ſich präſentiren, oder Blumen zu einer Ausſtellung erzeugen, ſo müſſen ſie 3′ von einander entfernt ausgepflanzt werden. Sind die Pflanzen gepflanzt, ſo werden die Zweige gleichmäßig vertheilt und durch kleine Haken niedergehakt, damit ſie nicht vom Winde hin und her geworfen werden. Die einzige Aufmerkſamkeit, welche die Pflanzen ſpäter erfordern iſt, daß man die länger wachſenden Zweige gleichfalls von Zeit zu Zeit niederhakt. Sollte trockene Witterung vorherrſchend ſein, ſo begieße man die Pflanzen öfters; Anwendung von flüſſigem Dünger iſt für alle dunkel blühenden Sorten zu empfehlen, jedoch weniger für ſolche mit weißen oder zarten Blumen.

Stecklinge mache man Ende Auguſt in Töpfe mit einer leichten ſandigen Erde, ſtelle dieſe an einen ſchattigen Ort und bedecke ſie mit einem Fenſter, wo ſie in Zeit von 14 Tagen angewachſen ſein werden.

Sind die Stecklinge gut verwurzelt, ſo pflanze man ſie einzeln in 3-zöllige Töpfe, in einer Erdmiſchung von gleichen Theilen Haideerde und torfigem Lehm, ſtelle ſie in einen geſchloſſenen Kaſten für einige Tage, damit ſich die Pflanzen von dem Umſetzen erholen und exponire ſie dann der freien Luft und Sonne. Man ſtutze jede Pflanze beim zweiten Gliede, damit ſie buſchig werde, laſſe ſie ſo lange im Kaſten als es nur die Witterung erlaubt und bringe ſie dann in ein kaltes Haus. Jede Vorſicht mit dem Begießen iſt im Winter nöthig und ſollte ſich Melthau einſtellen, ſo beſtreue man die Pflanzen mit Schwefelblumen.

Erlaubt es die Witterung, ſo bringe man die Pflanzen Anfangs März wieder in einen Kaſten, wo ſie der Sonne und Luft ganz ausgeſetzt werden. Unter dieſer Behandlung werden die Pflanzen ſich bedeutend verhärten, gedrungen wachſen und zum Auspflanzen tauglich ſein, was bereits im April geſchehen kann, denn einige Grad Froſt ſchadet ihnen nicht. Dieſe Behandlung iſt jedoch nur für gute ältere Sorten anwendbar, denn mit den neueſten muß man behutſamer verfahren, da man ſolche ſelten vor April in einem Handelsgarten erhalten kann, und dann nur in ſehr ſpärlichen ſchwachen Exemplaren. Hat man neue, im Frühjahr erſt vermehrte Sorten in ſchwachen Exemplaren erhalten, ſo ſuche man ſie ſo ſchnell als möglich zu ſtärken und abzuhärten, um ſie dann auch noch auspflanzen zu können.

Ein frühes Auspflanzen der Verbenen iſt ſehr zu empfehlen, ſie blühen dann früh und bis in den Spätherbſt hinein.

Erſte Pflanzen-Ausſtellung d. Gartenbaugeſell.

zu Chiswick bei London.

Am 5. Mai fand die erſte großartige Ausſtellung der Gartenbaugeſellſchaft zu London in Chiswick ſtatt, worüber im Gardn. & Farm. Journal vom 12. Mai ausführliche Berichte zu finden ſind, aus denen hier nur das Intereſſanteſte mitgetheilt wird. Zu bedauern war es, daß, als ſich kaum die Thore zum Garten geöffnet hatten, ein furchtbares Gewitter ſich zu entladen anfing und mehrere Stunden anhielt. Der heftigſte Regen, wie man ihn in England ſelten erlebt, fiel herab, und machte ſämmtliche Wege ungangbar, und obgleich die Zelte, unter denen die Pflanzen aufgeſtellt waren, faſt ſämmtlich neu waren, ſo bewieſen ſie ſich doch nicht waſſerdicht, wie auch das Waſſer von unten in die Zelte drang, ſo daß ſelbſt in dieſen der Fußboden nicht allein naß, ſondern zu Pfützen wurde.

Was die Ausſtellung nun betrifft, ſo war ſie brillant. Die herrlichſten Gegenſtände waren die Azaleen von Herrn Pauls, nicht minder herrlich waren die Roſen, Orchideen und Warmhauspflanzen. Was Kultur betrifft, ſo ſtand Herrn May's **Pimelea spectabilis** oben an, ſie war unſtreitig das größte und ſchönſte bis jetzt gezogene Exemplar. Die Pflanze war noch nicht völlig in Blüthe, aber dennoch war ſie die Bewunderung eines außergewöhnlichen Kulturerfolges. Sie hatte 6′ im Durchmeſſer und war bedeckt mit einer ungeheuren Maſſe Knospen- und Blüthenköpfen.*) Herr May hatte eine Sammlung von 30 Kalt- und Warmhauspflanzen geliefert, die ſchönſten darunter waren:

Adenandra speciosa 3′ hoch und 2′ breit, **Boronia pinnata** 3′ zu 3′, **Chorozema Lawrenceana** 4′ zu 3′, **Epacris grandiflora** 6′ zu 4′, **Eriostemon myoporoides** 4′ zu 3′, **Franciscea augusta** 3½′ zu 2′, **Podolobium staurophyllum** 5′ zu 4′, **Pimelea diosmaefolia** 4′ zu 3½′ ꝛc. Herr Cole, Gärtner bei W. F. G. Farmer Esq. hatte gleichfalls eine Sammlung von 30 Arten, die der von Herrn May wenig nachſtand.

---

*) Herr May, der dieſe Pflanze erzogen, iſt Gärtner bei der Madame Lawrence zu Ealing-Park.

Von den Privatgärtnern waren meiſtens nur mehr oder weniger große Exemplare in Sammlungen von 30, 15, 6 ꝛc. eingeſandt und wiederholen ſich die Pflanzenarten zu oft, um ſie hier namhaft zu machen, doch muß der Anblick ein impoſanter geweſen ſein. Die Eriken waren herrlich, die Orchideen aber erregten mehr oder weniger die meiſte Bewunderung. So ſah man ein Odontoglossum pulchellum mit 9 Blüthenſtengeln, Dendrobium densiflorum mit 6 Rispen und ſehr hübſch; Dendrobium nobile 3′ im Durchmeſſer haltend und überſäet mit Blumen, ſämmtlich aus der Sammlung des Herrn Williams. Unter Herrn Mylam's Pflanzen zeichneten ſich aus: ein Dendrobium densiflorum mit 16—18 Blüthenrispen, Phalaenopsis amabilis und Ph. grandiflora mit 7—8 Blüthenſtengeln, Epidendrum tibicinis mit einer großen Blüthenrispe an einem faſt 2 Yards langen Stengel. Unter Herrn Veitch's Pflanzen ſind zu bemerken: Vanda suavis mit 2 Blüthenrispen, Dendrobium nobile, 3′ im Durchm.; Trichopilia tortilis, eine ſehr ſtarke Pflanze u. a. Herr Plant hatte eine Cattleya Skinneri mit 7 Blüthenſtengeln.

Herr May hatte eine Epacris grandiflora 7′ hoch und 5′ im Durchm. Die Herren Pamplin eine Boronia serrulata, faſt 3′ im Durchm. Herr Kyle, in Leyton, ein Eriostemon buxifolium, 5′ hoch und 4′ im Durchm., Herr Jack eine Gardenia Stanleyana mit 20—30 ihrer ſonderbar geformten Blumen.

Für neue oder ſeltene Pflanzen erhielten die Herren Veitch einen Preis für eine gelbe, ſtrauchige Calceolarie, für Boronia sptahulata und Viola lutea. Herr Henderſon für Boronia tetrandra. Die Herren Rolliſſon für eine neue Hoya sp. und Talauma spectabilis. Die Herren Standiſh & Noble zu Bagshot hatten eine herrliche, neue gelbe Rankroſe aus China eingeſandt. Die neuen Cinerarien waren ausgezeichnet. — Daß eine große Anzahl Preiſe vertheilt wurde, braucht hier wohl nicht näher erwähnt zu werden.

Zweite Pflanzen-Ausſtellung der Gartenbaugeſellſchaft

zu Chiswick bei London.

Am 9. Juni fand die zweite Ausſtellung dieſer Geſellſchaft im Garten zu Chiswick ſtatt.

Von neuen und ſeltenen Pflanzen ſind bemerkenswerth: Escallonia macrantha, ein herrlicher Strauch von Patagonien, mit röhrenförmigen, purpurfarbenen Blumen; ferner Lisianthus pulcher mit ſcharlachrothen Blumen, Mitraria coccinea und eine neue Ruellia, die Blumen der letzteren ſind blau und gleichen in Form der Blume einer Gloxinia. Die Herren Veitch & Sohn zu Exeter erhielten für dieſe Pflanze mehrere Prämien. Posoqueria grandiflora erhielt ebenfalls eine Prämie. Es iſt ein ſchöner Strauch für's Warmhaus, mit langen ſchlanken, röhrenförmigen, weißen, angenehm duftenden Blumen und ſchönen dunkelgrünen Blättern. Gardenia amoena, ein niedriger Strauch für's Warmhaus, mit weißen Blumen, welche einen leichten rothen Anflug haben und einen äußerſt angenehmen Duft verbreiten. Der Handelsgärtner Herr Glendenning zu Chiswick erhielt eine Medaille für ein reichblühendes Exemplar der Hoya imperialis. Mehrere unbeſtimmte Orchideen wurden gleichfalls gekrönt.

Die Orchideen müſſen nach den officiellen Berichten ganz vorzüglich geweſen ſein, beſonders aus den Sammlungen der Herren Mylam, Veitch & Sohn und Williams, letzterer Gärtner bei C. B. Warner, Esq., obgleich die Pflanzen der Herren Loddiges zu Hackney den erſten wenig nachſtanden. Die vorzüglichſten von allen waren: Aerides roseum mit 6 Blüthenſtengeln; Oncidium Lanceanum, herrlich gewachſen; Anguloa Rückeri mit 7 Blüthen; Vanda teres, eine ſchöne Pflanze, 4′ hoch und reich in Blüthe; Barkeria spectabilis, an einem Holzklotze mit 5 Blüthenſtengeln; ein ſchönes Dendrobium formosum mit 7 großen Blumen; Aerides crispum, 4½′ hoch mit 3 Blüthenriſpen; Sobralia macrantha, 4′ hoch; Oncidium sphaceolatum, 5′ hoch und bedeckt mit Blumen; ein herrliches Cypripedium barbatum mit 20 Blumen; Phalaenopsis grandiflora mit 4 Blüthenriſpen; eine Cattleya Mossiae mit mehr denn 20 großen Blumen; Oncidium ampliatum majus mit 6 Blüthenriſpen und Phalaenopsis amabilis mit 3 Blüthenſtengeln ꝛc.

Unter den einzeln aufgeſtellten Pflanzen waren ebenfalls wieder herrliche Exemplare, von denen die nachſtehenden beſonders hervorzuheben ſind und auch ſämmtlich prämirt wurden. Aphelexis purpurea, 3′ im Durchm.; ebenſo Pimelea Hendersoni, Mirbelia dilatata, herrlich gezogen und faſt 4′ hoch; Hoya bella, ſehr ſchön; Erica vestita coccinea, gegen 5′ im Durchm.; Aphelexis hennilis, Epacris miniata, 4′ im Durchm. Herr Smith zu Ealing erhielt einen Preis für 5 verſchiedene Nepenthes-Arten, als: N. Rafflesii, destillatoria, laevis, alba marginata, phyllamphora und Sarracenia purpurea.

Für richtige Benamung der Pflanzen erhielten Preiſe: die Herren Veitch, Rolliſſon und Mylam.

Gard. Journ.

Nerium Oleander.

Nur zu häufig hört man Klagen über das Nichtblühen, über das Knospenabwerfen, wie über das ſparrige Wachſen dieſer hübſchen, alten und beliebten Gewächshauspflanze, ſo daß hier einige Kulturbemerkungen des Engländers Herrn Beaton vom Nutzen ſein dürften.

Der Oleander wächſt in ſeinem Vaterlande theils an den Ufern, theils in der Nähe derſelben der Seen, Flüſſe, Teiche ꝛc., woſelbſt das Erdreich gewöhnlich aus dem Bodenſatz beſteht, welcher von dem übergetretenen ſchlammigen Waſſer zurückbleibt. Die Sommer ſind heiß und trocken, die Winter verhältnißmäßig kalt. Die Blüthezeit fängt gewöhnmit dem Austreten der Gewäſſer an, und dieſes Uebermaaß des Waſſers befördert die Kraft und Ueppigkeit des Blühens. Iſt die Blüthezeit vorüber, ſo tritt eine monatlange Dürre ein, der Boden trocknet allmählig aus, während welcher Zeit der Oleander ſein Wachsthum vollendet und in den Ruheſtand tritt. Sobald die erſten Herbſtregen fallen, zeigen die Bäume wieder neue Lebensthätigkeit und in unſern Wintermonaten bilden ſich in jenem mildern Klima die Blüthenknospen. Die Pflanzen verlangen einen fetten Lehm und reichlich Topfraum. Sind die Blüthenknospen hervorgetreten, ſo muß man die Töpfe in Unterſetznäpfe ſetzen und dieſe täglich mit friſchem Waſſer füllen, wie auch die Pflanzen ſelbſt beſpritzen.

Herr Beaton theilt ferner über die Kultur der Oleander Folgendes mit.

„Der Grund, weshalb die Oleander häufig nicht blühen, liegt gewöhnlich in dem Mangel an hinlänglicher Wärme, Licht und Luft während des Sommers, wo ſie bei uns ihre jährlichen Triebe machen, oder es fehlt ihnen das nöthige Waſſer zu dieſer Zeit, welches ſie in großer Quantität verlangen, wenn ſie nicht die Knospen abwerfen ſollen. Haben die

Pflanzen den Sommertrieb vollendet, ſo iſt kein Standort für ſie beſſer als im Freien, der Sonne völlig ausgeſetzt, jedoch müſſen ſie Schutz gegen Norden haben. Von Ende September bis März verlangen ſie wenig Waſſer, nur ſo viel, daß die Erde nicht ganz austrocknet.

Ohne eine beſondere Methode des Einſtutzens iſt es unmöglich zu verhindern, daß die Endzweige nicht hoch in die Luft gehen, und die Pflanzen dadurch nach ein Paar Jahren ein ſparriges, unanſehnliches Anſehen bekommen.

Da die Pflanzen jedoch an den im vergangenen Sommer gemachten Endzweigen blühen, ſo darf man die Spitzen dennoch nicht einſchneiden, weil ſonſt die Blumen verloren gehen würden. Um aber eine große Pflanze alljährlich in gutem blühenden Zuſtande zu haben, ſo muß man die Hälfte der Blüthenzweige gleich nach dem Blühen bis auf ein Glied des alten Holzes zurückſchneiden. Die jungen Triebe erſcheinen gewöhnlich zu dreien um die Blüthenknospen, und treiben, lange bevor die Knospen ſich entfalten, ſtark weiter. An denjenigen Zweigen nun, welche man einzuſtutzen gedenkt, müſſen die jungen Triebe um die Blüthenknospen gleich nach ihrem Erſcheinen geſtutzt werden. Hierdurch zieht ſich alle Kraft des Baumes in die Blüthenknospen und gleichfalls werden die unterhalb der Blüthenknospen ſitzenden Augen erweckt, die dann ſogleich austreiben, ſobald die Zweige nach dem Blühen eingeſtutzt worden ſind.“

Erſcheinen zu viele junge Triebe, ſo dünne man ſie aus. Niedrige, buſchige und reichblühende Pflanzen von Oleander mögen nach dieſer Methode leicht von 1′—4′ Höhe gezogen werden.

Bemerkungen einer Reiſe ꝛc.

(Fortſetzung.)

Bei dem Reichthum dieſes Hauſes iſt man überraſcht, in derſelben Stadt noch ein zweites ähnliches Gebäude, das bürgerliche Zeughaus zu finden. Dort fallen, unter einer ungeheuren Maſſe von Waffen, Laudon's Hut, die Fahnen des Aufgebots, mehrere Trophäen und der Kopf des Großveziers, welcher 1683 Wien belagerte, vorzugsweiſe in die Augen.

Wenn man die Vorſtadt-Landſtraße betreten will, führt der Weg über eine ſchöne Brücke, die über den Kanal geht, der Trieſt mit der Donau verbinden ſoll. Links erblickt man ein großes prächtiges Gebäude, das Invalidenhaus, welches die einfache Inſchrift führt:

Patria Caeso Militi.

Unweit der Carlskirche iſt das polytechniſche Inſtitut, ein großes ſchönes Gebäude mit folgender Inſchrift:

Der Erlernung, der Verfeinerung und Erleichterung des Gewerbfleisses, der Bürgerkünste, des Handels.

Zwiſchen dieſen Gebäuden und der Landſtraße befindet ſich die Thierarzeneiſchule, im Hintertheile mit Ställen und andern zu dieſem Betrieb nöthigen Gebäuden. Auch iſt ein Garten hinter der Anſtalt, worin Futter- und offizinelle Kräuter zum Studio der angehenden Thierärzte gezogen werden. Auch hier iſt alles kaiſerlich und großartig. Die große Reitbahn mit zwei Gallerien iſt ſehenswerth; minder ſchön iſt der kaiſerliche Marſtall. Auch das Lichtenſtein'ſche und das Graf Fries'ſche Palais ſind beachtungswerth: im untern Stockwerk des letzteren befindet ſich die Porzellan-Niederlage. Der Schottenhof, ſo wie das Staremberg'ſche Freihaus verdienen ihrer Größe wegen geſehen zu werden. Letzteres, welches einer kleinen Stadt gleicht, liegt in der Vorſtadt Wieden und enthält über 2000 Bewohner.

Vorzüglich ſehenswerth iſt das braſilianiſche Muſeum. In einem der Säle befinden ſich größtentheils Quadrupeden; im zweiten Vögel, Schmetterlinge und Käfer; von letzteren beiden Thierarten ſollen daſelbſt 60,000 Arten ſein. Im dritten Saal ſieht man Hirſche, Rehe und Vögel. Die Naturforſcher verſichern, daß die vierfüßigen braſilianiſchen Thiere weit kleiner ſind, als dieſelben Arten in Europa. Im vierten Saal waren eine Menge Vögel, worunter mehrere Arten Colibris, auch noch vierfüßige Thiere und Käfer. Im fünften befanden ſich viele fliegende Fiſcharten; im ſechſten Amphibien und eine große Anzahl von Eingeweidethieren in Spiritus aufbewahrt. Auch eine außerordentliche Menge Papagayen und Finken zählt das Muſeum. In einem ſiebenten Zimmer befanden ſich eine Menge Waffen der Ureinwohner Amerika's, ſo wie eine gegerbte Haut der Rieſenſchlange und ein Paar Stiefeln von ſolcher Haut. Die Aufſeher dieſes ausgezeichneten und reichen Muſeum gaben überall mit zuvorkommender Güte Aufklärung über jede Frage. Das braſilianiſche Herbarium wurde noch nicht gezeigt, was mir ungemein leid that, denn Herr **Dr.** Pohl war noch damit beſchäftigt es zu ordnen.

Der Apolloſaal mit ſeinen vielen Nebenzimmern, mit ſeiner Terraſſe im Saale, mit ſeinem reichen Ameublement, worunter die vielen Kronleuchter beſonders das Auge auf ſich ziehen, verdient ebenfalls beſucht zu werden.

Nicht weit von der Burg befindet ſich auf der Esplanade ein kleiner Volksgarten (ein Herr Petri gab in Becker's Taſchenbuch für Gartenfreunde die Idee zu einem Volksgarten bei Wien in einem ſehr großen Style), worin ſich ein Limonadier etablirt hat. In dieſem Garten befindet ſich ein Tempel des Theſeus und unter demſelben Catacomben. Zu welchem Styl dieſe kleine Gartenanlage eigentlich zu rechnen ſei, habe ich bei einem einzigen kurzen Beſuch nicht ausfindig machen können. Ob der Limonadier, ob der Tempel oder die Gartenanlage, oder ob dies alles vereint die Veranlaſſung zu dem häufigen Beſuche ſei, vermag ich ebenfalls nicht beſtimmt anzugeben.

Die große, Wien umgebende Esplanade iſt mit Alleen für Fuhrwerke und für Fußgänger auf's zweckmäßigſte verſehen. Hier findet man bei einem Limonadier Erfriſchungen der mannigfachſten Art. Tauſende ſitzen um den Salon und erfreuen ſich der ſchönen Muſik, der Converſation, des Augen- und Gaumgenuſſes im Freien.

Auf der Baſtei, nahe den kaiſerlichen Appartements, ſind prachtvolle Gewächshäuſer errichtet. Eins derſelben iſt ganz angefüllt mit den mannigfaltigſten ſucculenten Pflanzen, die ihres ſonderbaren Anſehens wegen die Aufmerkſamkeit jedes Betrachters in Anſpruch nehmen. An dem Giebel und im Hintergrunde dieſes Hauſes haben eine Menge Papagayen und anderer ſeltener Vögel in netten Behältern ihren Platz, die das Haus zwar nicht ſehr harmoniſch, aber doch ſehr volltönig beleben. Der Entomolog, wie der Botaniker, findet hier ein reiches Beobachtungsfeld. Die prachtvollſten Laubpflanzen und Palmen ſchmücken ein anderes großes Gewächshaus. Alles iſt hier brillant und großartig. Se. Majeſtät der Kaiſer pflegten und begoſſen, als die Anſtalt noch nicht ſo großartig war, die Pflanzen ſelbſt. Auch jetzt noch begiebt ſich der Kaiſer, wenn er in Wien iſt, häufig in dieſe Gewächshäuſer, um ſich der Pflanzen und Thiere aus fremden Welttheilen zu erfreuen. Vor dieſem Hauſe liegt unten ein geſchloſſener kaiſerlicher Garten, worin die edelſten Obſtarten kultivirt werden. In der Mitte deſſelben iſt dem Kaiſer Franz I. ein Monument errichtet, welches ihn zu Pferde zeigt. Der Hofgärtner Antoine ſteht dieſer ſchönen Gärtnerei mit Sachkenntniß vor.

Bei der kaiſerlichen Zuckerſiederei auf dem Rennwege haben Se. kaiſerliche Majeſtät ein Palais und bei dieſem einen reich ausgeſtatteten Garten, worin ſich große, prächtige Gewächshäuſer befinden. In demſelben ſah ich, außer Coccoloba pubescens, Urania speciosa und Areca oleracea, eine Menge anderer ſeltener Pflanzen, auch Bambusrohr von 3—4″ Durchmeſſer und ſo hoch, wie ich ſolches noch nirgends fand. Ueberhaupt ſcheinen hier große Prachtexemplare etwas ganz Gewöhnliches zu ſein.

Der botaniſche Univerſitätsgarten auf der Landſtraße iſt gegenwärtig wohl der größte ſeiner Art in Deutſchland, wenn gleich die Gewächshäuſer dem Reichthum und der Größe der dort kultivirten Pflanzen nicht angemeſſen ſind. So iſt die Sammlung der perennirenden und annuellen Pflanzen ſehr groß. Nicht minder reich iſt ein ſehr großes Arboretum, worin alle Bäume und Sträucher aus fremden Weltgegenden, die ſich bei Wien acclimatiſiren laſſen, ſich finden; ſowie auch allen Bäumen und Sträuchern aus der öſtreichiſchen Monarchie daſelbſt zwiſchen den Geſchlechtern der Ausländer ihr Platz angewieſen iſt. Unter vielen ſeltenen Holzarten ſprachen mich folgende beſonders an: Robinia pseudacacia microphylla. Spiraea bella. Lonicera Goldii. L. Fraseri. L. iberica. Populus betulaefolia. Ulmus fastigiata pyramidalis. Acer Negundo crispa. Salix babylonica crispa. Maclura aurantiaca. Auf letztere Pflanze machte mich Herr Jacquin, Profeſſor und Director des botaniſchen Gartens, den ich hier kennen zu lernen die Ehre hatte, aufmerkſam. Dieſe Färberpflanze ſei aus Louiſiana und halte dort im Freien aus. Im botaniſchen Garten wurden Halme von Poa pratensis und deren Varietäten geſammelt, womit der Erzherzog Johann Verſuche zu Flechtenarbeiten machen laſſen wollte.

In dem kaiſerlichen Luſtſchloß Belvedere iſt eine reiche Gemäldeſammlung, welche jeder Montags, Mittwochs und Freitags unentgeltlich ſehen kann. Vor dieſem Schloſſe liegt ein großer, im franzöſiſchen Geſchmack angelegter Garten, der, wenngleich ſehr gut unterhalten, doch nur wenig beſucht wird. Schöne Taxus-Hecken fand ich hier.

Nahe, bei dieſem Garten befindet ſich ein kleinerer unter der Aufſicht des Herrn Directors Dr. Hoſt, der hier die nützlichſten und ſeltenſten Pflanzen kultivirt, welche in den öſtreichiſchen Staaten einheimiſch ſind. Die Alpen- und Gebirgspflanzen ſind größtentheils in Töpfen gezogen und in Schatten geſtellt. Färberpflanzen, Gräſer, Kornarten ꝛc. ſind beiſammen gepflanzt und ſind auf dieſe Weiſe ganz geeignet, daß man ihren Habitus gegen einander vergleichen und ſie ſo genau kennen lernen kann. Dieſen kleinen Garten ſah ich ſchon vor einigen dreißig Jahren mit großem Vergnügen; jetzt iſt er um vieles reicher, beſonders durch einen großen Zuwachs aus den italieniſchen Provinzen, und giebt ſo den beſten Beweis, mit welchem Eifer Herr Dr. Hoſt ſein Lieblingsfach treibt. Wer keine Zeit und Geld hat, wiederholte, große botaniſche Reiſen in der ausgedehnten öſtreichiſchen Monarchie zu machen, findet hier auf einem kleinen Flecke große botaniſche Schätze, und wird für deren Zuſammenbringen und mühſame Kultur dem Herrn Dr. Hoſt ſehr verpflichtet ſein.

Der von dem Kaiſer Joſeph in der Leopoldsſtadt angelegte Augarten, wo dieſer Monarch ſelbſt Bäume pflanzte und alles mit dem raſtloſeſten Eifer leitete, hat über dem Eingange nachſtehende Worte des großen Fürſten zur Inſchrift.

Allen Menſchen
gewidmeter
Erluſtigungsort
von
Ihrem Schätzer.

Fünf Reihen Roßkaſtanienbäume führen zu einem Gebäude, worin Speiſe- und Converſationsſäle ſind, die jedem, der ſie benutzen will, offen ſtehen. Vor dieſem Gebäude nach Weſten hin erhebt ſich ein mit Gängen durchſchnittenes Parterre, das mit Roſen- und Blumenklumpſen geſchmückt iſt. Der Blick ſtreift über dieſes Parterre nach der Gebirgslinie hin, wo der Kalenberg und der Cobenzelberg vorzugsweiſe einen herrlichen Proſpect bilden. Der Garten wurde im franzöſiſchen Styl großartig entworfen und angelegt. Die Alleen wurden mit Linden bepflanzt und hatten an ihren Endpunkten immer intereſſante Ausſichten außerhalb des Gartens, z. B. auf alle Schlöſſer, die das Gebirge ſchmücken, auf Kirchen, Landhäuſer und Dörfer, ſo daß alle dieſe intereſſanten Gegenſtände in den Garten gleichſam hineingezogen wurden. Er ſelbſt aber liegt, ſo wie die ganze Leopoldsſtadt, zwiſchen zwei Armen der Donau, beſcheiden zu den Füßen des ſchönen Gebirges auf einer Fläche. Mehrere Alleen concentriren ſich bei dem erwähnten Gebäude und man hat daher von hier aus die reizendſte Ausſicht auf die herrliche Umgegend. Früher waren die Zwiſchenräume zwiſchen den Linden mit Hainbuchen beſetzt, der Kaiſer Franz hat dieſe, da ſie unter dem Schatten der Linden im Alter nicht mehr recht gedeihen wollten, wegnehmen und im Vordergrund Ligustrum vulgare, Cornus sanguinea, Acer campestris, in den innern Quartieren aber Populus alba, Fraxinus excelsior, Ulmus campestris, Acer Pseudoplatanus und mehrere andere Baumarten anpflanzen laſſen, und nun gleichen dieſe durch Alleen durchſchnittenen Quartiere, die in ihrem Wuchs von vorn nach der Mitte zu ſich ſteigend erheben, ſchönen ſchattigen Hainen. Eine in der That eben ſo geſchmackvolle, als in mancher Beziehung nützliche Verbeſſerung! Rechts hinter den Sälen erblickt man ein kleines, nettes Haus, welches zum Abſteigen für die kaiſerliche Familie dient. Es iſt umgeben von einem, im Naturgeſchmacke angelegten, netten, kleinen Garten, worüber zwei Schildwachen die Aufſicht führen. Links beim Eintritt in den Augarten findet man einen eingeſchloſſenen, von Oſten nach Weſten laufenden Garten, der mit halbſtämmigen Obſtbäumen, an der nördlichen Wand aber gegen Süden mit Wein bepflanzt iſt. Auch findet ſich in den Häuſern dieſes Gartens ſchöne Frucht- und Blumentreiberei. Der ſo liebliche Augarten wird des Morgens fleißig beſucht, beſonders von ſtudirenden und dem leſeluſtigen Publikum, wahrſcheinlich wohl beſonders deßhalb, weil das Gebirge von hier aus geſehen, die ſchönſte Erleuchtung hat.

Der Prater hingegen wird vorzugsweiſe des Nachmittags beſucht. Vorn beim Eintritt in denſelben ſieht man einen großen Halbkreis, von wo aus fünf Alleen in den Prater ſelbſt und zwei in die Leopoldsſtadt gehen. Der Prater iſt ein natürlicher ſchöner Wald, mit großen, herrlichen Raſenflächen, die hier und da abwechſelnd mit den ſchönſten

Baumgruppen geziert ſind. Er iſt der Hauptbeluſtigungsort der Wiener und wird von allen Ständen gleich eifrig benutzt. Die elegante Welt in den brillanteſten Equipagen und Reiter strömen zwiſchen der lebensluſtigen, überall genießenden Menge in den Alleen zum Gloriet, das am Ende des Praters ſteht, und zu andern intereſſanten Punkten. Heerden von Hirſchen und anderm Wilde gewahrt man, je tiefer man in den Wald kommt. Nachdem man von die am meiſten mit Menſchen angefüllten Alleen etwas entfernt iſt, wird man von Speiſeſälen, ſowie von Erholungs- und Spielplätzen, als Schaukel, Carouſſel, Kegelbahn, phyſikaliſchen Vorſtellungen u. dgl. zu mancherlei Genüſſen eingeladen. Die Carouſſels ſind gewöhnlich ziemlich hoch gebaut und werden von darunter gehenden Menſchen oder Pferden in Bewegung geſetzt. Sonntags werden hier große prachtvolle Feuerwerke abgebrannt. Kurz, mit Recht darf man mit den Wienern ſagen: es giebt nur einen Prater, denn ein Wald wie dieſer, hat ſchon an ſich großes Intereſſe, welches aber durch die Nähe der Kaiſerſtadt noch unendlich gehoben wird, indem er oft durch 20—30,000 Menſchen das regſte Leben erhält.

Der Kaiſer hat, da er ſich gern zwiſchen ſeinem ihn liebenden Volke befindet, im Prater auch einen Garten. Eben ſo haben der Fürſt Eſterhazy und mehrere andere Große dort Landhäuſer und Gärten. Das Landhaus des Fürſten Eſterhazy, noch mehr aber der Garten deſſelben, zeichnen ſich vortheilhaft aus. Letzteren legte der Gartenkünſtler Herr Roſenthal an, der Wiens Esplanade und manche Verſchönerungen bei Wien ins Leben rief.

Vom Prater führt eine eiſerne Brücke, die aber nicht für jeden zugänglich iſt, zu dem auf der Landſtraße liegenden Garten und Palais des Fürſten von Roſamowsky. Wenngleich der Garten nicht ſehr groß iſt, die Begränzung von einem Donauarme würde ihm ſchon allein einen großen Werth geben, ſo iſt er doch in einem ſo edlen und großartigen Styl nach der Natur angelegt, daß ich auf einem Raume von dieſer Größe nie etwas Vollkommeneres ſah. Die Gegend war vor einigen dreißig Jahren flach und dachte ſich nach der Donau ab; gegenwärtig aber ſind nicht nur beträchtliche Hügel formirt, und mit Maſſen von Bäumen und Geſträuch maleriſch gruppirt, ſondern das Ganze bildet nun auch eine ſchöne Wellenlinie und liefert mehrere der vortrefflichſten Landſchaftsgemälde, ſo daß ich, der ich früher anderthalb Jahre in dieſem Garten conditionirt hatte, Mühe fand, mich nur einigermaßen wieder darin zu orientiren. Man kann freilich auch Gegenden durch geſchmackloſe Bauten und Pflanzungen unkenntlich machen. Allein wenn ſie, wie hier, bezaubern, indem ſie unkenntlich geworden ſind, ſo muß man dieß bewundern und mit Dank anerkennen, und man muß geſtehen, daß der Fürſt Roſamowsky, der den Herrn Roſenthal mehrere Male auf längere Zeit nach England reiſen ließ, ſein Geld gut verwendet hat, indem er Herrn Roſenthal in den Stand ſetzte, Neues und Schönes zu ſehen und das Geſehene ſo vollkommen aufzufaſſen, daß er hier einen Muſtergarten zu ſchaffen vermochte, wovon diejenigen, die Wien und ſeine Umgebungen nicht verließen, früher keine Idee hatten.

Wenn Herr Roſenthal in ſeinem Leben nichts anderes ſchuf, als dieſen ausgezeichneten Garten, dieſe Gewächshäuſer mit den ſeltenſten tropiſchen Pflanzen, dieſen prachtvollen Wintergarten, dieſe Treibereien von Früchten und Blumen, ſo würde er ſich dennoch durch dieſes einzige Werk für die Wiener Gegend und für ächte Verehrer der bildenden Gartenkunſt faſt unſterblich gemacht haben. Ich ſage faſt, weil es nur zu gewöhnlich iſt, daß mit dem Aufhören des dargeſtellten Kunſtproductes in ſeiner urſprünglichen Geſtalt, in dieſem Fache auch das Andenken ſeines Urhebers aufhört, und zwar ohne Schuld des Künſtlers. Es dürfte hier nicht der unrechte Ort ſein, zu bemerken, warum nur wenige Gartenkünſtler ihren Ruf ſo dauernd zu gründen vermögen, wie andere Künſtler, und in dieſer Beziehung gegen letztere ſehr im Nachtheil ſind. Iſt gleich die Gartenkunſt eine der jüngſten der bildenden Künſte, ſo verdienten doch wohl ihre wirklichen Jünger eine dauerndere Anerkennung ihres Kunſtgeſchmacks und ihrer Talente, als ihnen bisher zu Theil wurde. Denn es iſt doch nicht füglich zu leugnen, daß wenn der bildende Gartenkünſtler wirklich das leiſtet, was man von ſeiner den Menſchen veredelnden und an freundlicher Hand zu dem Schöpfer hinführenden Kunſt fördern darf, er z. B. über dem Landſchaftsmaler eben ſo weit ſteht, wie die Natur über ihrer Nachahmung und das Original über der Copie. Daß es aber dennoch mit dem dauernden Rufe ausgezeichneter Gartenkünſtler ſo mißlich ſteht, ſcheint mir beſonders in folgenden Umſtänden begründet zu ſein. Zuerſt koſtet ein vollendeter geſchmackvoller Garten jährlich eine bedeutende Unterhaltungsſumme, was bei Werken der Sculptur und Malerei bei weitem nicht in dem Maaße der Fall iſt. Kunſtprodukte dieſer Gattung gehen gewöhnlich nur zu Kennern und Verehrern über, bedürfen keiner koſtbaren Unterhaltung und dauern lange unverſehrt und mit ihnen der Name des Künſtlers fort, ja dieſer oft noch länger als jene. Ein ſchöner Garten geht zwar auch von Hand zu Hand, allein oft kennt und empfindet der zweite oder dritte Beſitzer nicht mehr den wahren Kunſtwerth desſelben, oder, wenn er das auch erkennt, erlaubem ihm ſeine Finanzen nicht, ein ſo koſtbares Werk zu unterhalten, und ſo wachſen nicht ſelten nach wenigen Jahren dort, wo die bildende Gartenkunſt ſich einen Tempel erbaut hatte, Kartoffeln und Runkelrüben. Ein anderer Grund, warum der Sinn für äſthetiſche Gartenkunſt noch nicht allgemeiner geworden iſt, liegt wohl in dem Umſtande, daß häufig derjenige, welcher ein Gärtchen anlegen will, dieß ſelbſt thun zu können meint und deßhalb ſofort ohne Sachkenntniß und Geſchmack ans Werk ſchreitet, oder den erſten beſten Gärtner dazu annimmt. Da entſtehen denn nicht ſelten Sachen, die wohl im Stande ſind, einen Chineſen oder Türken, aber nicht einen gebildeten oder verfeinerten Kunſtſinn zu befriedigen. Denn daß die Landſchaftsmalerei mit Vegetabilien keine ſo leichte Aufgabe iſt, als daß ſie jeder Gärtner oder Liebhaber ausführen könnte, iſt eben ſo wenig zu leugnen, wie der himmelweite Unterſchied zwiſchen Gemüſegärtnerei, Blumenpflege, Baumzucht und der höhern Landſchaftsgärtnerei, und wie zwiſchen Maler und Maler, eben ſo mannigfach ſind auch die Abſtufungen zwiſchen Gärtner und Gärtner.

In den ſchönen Gewächshäuſern des Fürſten Roſamowsky wurden früher ſeltene Palmen und eine Menge der ſeltenſten tropiſchen Pflanzen gezogen, Neuholländer und andere Raritäten zierten den Wintergarten. Allein von den erſteren ſind die ſeltenſten von dem Fürſten Eſterhazy angekauft und ſeiner reichen Sammlung in Eiſenſtadt einverleibt, die ich leider aus Mangel an Zeit nicht ſah. Das ſchöne Gebäude, welches den Wintergarten umgiebt, iſt ſchon ſehr baufällig, wolle nur der Himmel, daß ſich der Verfall nicht auch auf den Garten erſtrecke, der jetzt noch im blühenden Zuſtande ſich befindet.

Der nicht große und flache Garten des Fürſten von Metternich wurde früher auch durch den Herrn Roſenthal in einem edlen Styl umgeſchaffen. Er iſt mit einer Menge der ſchönſten Blumen geſchmückt. In den Gewächs- und Treibhäuſern werden zum Theil ſeltene Pflanzen kultivirt. In der Vorhalle des geſchmackvollen Speiſeſaales, nahe am Palais, der Marmorfiguren, Gemälden und Kupferſtichen auf's reichſte geſchmückt iſt, war eine große Anzahl der ſeltenſten, in der ſchönſten Blüthe prangenden Pelargonien aufgeſtellt. Ueber dem Eingange dieſes mit Cabinetten umgebenen Speiſeſaals ſtehen folgende Worte;

Parva Domus Magna Quies.

Herr Roſenthal, der an der Auguſtinerkirche in der Stadt eine reiche Niederlage blühender Pflanzen etablirt hat, und überdieß die Blumentiſche in ſo manchen großen Häuſern verſorgen muß, zieht in in ſeinem bedeutenden Garten auf der Landſtraße und in den darin ſich befindenden Treibhäuſern eine Menge ſchöner Pflanzen. Auch ſeine Baumſchule iſt reich an Obſtbäumen und Schmuckſträuchern; allein er behauptet, daß nach den anhaltenden Kriegen, wo der Geldmangel in Wien fühlbar geworden ſei, dieſer Zweig ſich nicht mehr rentire, und daß er beſſer thun würde, den größten Theil der Baumſchule eingehen zu laſſen und den Raum zu Bauplätzen zu verkaufen.

Außer den erwähnten Gärten giebt es deren noch eine große Anzahl in Wien, die ich aber diesmal nicht ſah. Allein ihre Menge, die Beſchaffenheit der geſehenen und das Verzeichniß der im Jahre 1829 in Wien ausgeſtellten Pflanzen, deren Zahl 736 betrug und die zum Behufe der Ausſtellung aus den kaiſerlichen, erzherzoglichen, fürſtlichen, gräflichen und andern Privatgärten eingeſandt waren, beweiſen zur Genüge, daß Wien ſehr reich an botaniſchen Gegenſtänden iſt, daß ſchon dieſer eine Zweig eine Reiſe dahin rechtfertigen würde, und daß man kaum ahnen kann, daß dies alles von den Schätzen der Pflanzenwelt in Schönbrunn noch weit übertroffen wird.

Das Schloß Schönbrunn liegt ſüdweſtlich von Wien. So wie man aus der Linie Wien's tritt, ſieht man das faſt damit zuſammenhängende Schönbrunn, das Gloriet und den Garten vor ſich liegend. Dieſes ausgezeichnete Luſtſchloß nimmt unter den Umgebungen Wien's den erſten Platz ein. Leopold I. ließ es erbauen, Maria Thereſia aber vergrößerte es 44 Jahre ſpäter bedeutend und ſetzte es durch eine Allee mit Laxenburg in Verbindung. 1805 und 1809 wohnte Bonaparte in Schönbrunn. Es iſt ſo impoſant, daß von allen Schlöſſern, die ich in großer Anzahl ſah, ich nur Zarscoj Selo bei Petersburg dieſem vorziehen möchte. Kaum über die Brücke der Wien gelangt, empfangen uns zwei Obelisken, auf deren Spitzen vergoldete Adler ihren Platz einnehmen, wodurch der Eintritt in den Schloßhof ein kühnes Anſehen erhält. Der Hof iſt ſehr groß und hat in der Mitte zwei Baſſins, worin zwei allegoriſche Gruppen von ausgezeichneter Arbeit aufgeſtellt ſind. Das Schloß mit ſeinen Flügeln iſt über viertehalb Tauſend Fuß lang und enthält gegen tauſend Zimmer.

Wenn man durch das Schloß in den Garten tritt, hat der Anblick ſehr viel Imponirendes. Gewiß iſt, wo es ohne örtliche Hinderniſſe und ohne Störung im Landſchaftsgemälde geſchehen kann, eine reiche An- und Ausſicht beim Eintritt in einen Garten etwas ſehr Wünſchenswerthes. Hier hat man vor ſich einen großen freien Platz und hinter demſelben ein Parterre, welches durch die Höhe, worauf das Gloriet liegt, geſchloſſen iſt. Rechts und links durchläuft eine 36′ breite Lindenallee von Oſten nach Weſten den ganzen Garten. Dieſe große Allee hat zu beiden Seiten noch 16′ breite Alleen, die durch Hainbuchenhecken begränzt ſind. Rechts und links am Parterre ſind auf jeder Seite 15 Bildſäulen aus tyroliſchem Marmor gearbeitet und 9′ hoch. Beyer, Fiſcher und Hagemann ſind die Verfertiger dieſer zum Theil meiſterhaften Statuen. Am Fuß des Gloriets iſt ein Baſſin mit Goldfiſchen und dahinten eine Grotte, worauf eine Gruppe, Neptun und Thetis darſtellend, ſich befindet; Najaden, Tritonen, Seepferde u. dgl. umgeben die Hauptgruppe. Das Ganze iſt ein herrliches Kunſtwerk.

Links vom Parterre führt ein Weg zu einem Obelisken. Die Spitzſäule ruht auf vier Schildkröten und ein vergoldeter Adler ziert die Spitze. Am Fußgeſtell lieſ't man die Inſchrift:

Josepho II. et Maria Theresia. A. A. Regentib. erect. 1777.

Unterhalb des Obelisken wölbt ſich die ſogenannte Sybillengrotte. Weiterhin trifft man ein zierliches Denkmal. Auf einem Piedeſtal von Granit ſteht eine Vaſe von Bronce mit dem Porträt der Königin von Neapel, Maria Carolina, und ihrer vier Kinder; auf der andern Seite nachſtehende Inſchrift:

> **Der kindlichen Zärtlichkeit für die unsterbliche Maria Theresia, der Liebe zum theuren Vaterlande, der frohen Rückerinnerung an die Freude der sorgenfreien Jugend, widmet dieses Denkmal, auf dem Platze, den sie einst als Kind pflegte, nun in dem Kreise ihrer Kinder, Maria Carolina, Königin beider Sicilien, bei ihrer Anwesenheit im Jahre 1802.**

Um das Piedeſtal ſind 4 Blumenbeete, zur Erinnerung an die 4 Kinder der Königin.

Von hier führt der Weg zu einer großartigen Ruine, vor welcher ſich ein mit Trümmern und Schilf angefülltes Baſſin befindet. Die Urbilder dieſer Ruine findet man in Rom, und mit einer Sorgfalt und Wahrheit nachgeahmt, daß man glauben ſollte, man befinde ſich in dieſer weltberühmten Stadt, dem Sitze der Kunſt ſelbſt. Die ſchon verſunkenen corinthiſchen Säulen tragen noch einen großen Bogen. Im Baſſin ſteht eine Statuengruppe, welche die Vereinigung der Moldau mit der Elbe vorſtellen ſoll. An dieſer Stelle wo der Geſchmack des franzöſiſchen Styls kaum ſichtbar iſt, ſondern die einfache Waldſcene vrherrſcht, erſcheint die Ruine ſehr romantiſch und ganz an ihrem Platze.

Nicht weit von dieſer Ruine erhebt ſich ein Tempel in einfachem Style. In ſeinem Innern iſt die Quelle, wovon Schönbrunn ſeinen Namen führt. Hier raſtete früher der kaiſerliche Jäger Mathias und labte ſich an der ſchönen Quelle. Im Innern des Tempels ſteht die Bildſäule der Nymphe Egeria, aus tyroliſchem Marmor geformt. Eine der kaiſerlichen Burgwachen, welcher hier ihr Platz angewieſen iſt, reicht auf Verlangen ein Glas dieſes köſtlichen Waſſers dar.

Von hier gelangt man zu der Höhe, worauf das Gloriet prangt. Dieſes im edlen Styl erbaute, großartige Gebäude iſt 950′ lang und an 100′ hoch. Joſeph II. ließ es errichten. Unter dem Adler befindet ſich nachſtehende Inſchrift:

Josepho II. Augusto
et
Maria Theresia Augusta
Imperantibus.
Erect. MDCCLXXV. 1775.

Schöne Treppen, mit koloſſalen Trophäen geſchmückt, führen zu dem Gebäude hinauf, welches aus einer Colonade doriſcher Ordnung beſteht. Es hat einen großen Mittelſaal, eilf Arkaden und zwei Gallerien. Die Ausſicht von der Höhe des Gebäudes iſt imponirend, und namentlich iſt der Proſpect nach Norden und Weſten auf die Kaiſerſtadt und das mit alten Schlöſſern, Landhäuſern ꝛc. gezierte Gebirge ſo anziehend, daß man ſich nur höchſt ungern von dieſem bezaubernden Bilde entfernt. Vor dem Gloriet befindet ſich ein ſchönes, mit Goldfiſchen beſetztes Baſſin, welches auf dieſer Höhe durch Kunſt gefüllt wird.

Von hier begiebt man ſich nach dem weſtlichen Theile des Gartens, wo man wieder von Statuen und Vaſen begrüßt wird. Eine große Allee leitet zu den mit eiſernen Gittern umgebenen Menagerie. In der Mitte eines geräumigen runden Platzes ſteht ein ſchönes, achteckiges Gartenhaus. Ringsumher ſind die Häuſer und Höfe der Thiere, durch eiſerne Gitter von einander abgeſondert. Früher war die Thierſammlung bedeutender als jetzt. Bei meiner Anweſenheit war die größte Seltenheit darin eine Giraffe, die aber noch vor meiner Abreiſe geſtorben ſein ſoll.

Der reiche, dicht an die Menagerie ſtoßende botaniſche Garten wurde vor 77 Jahren unter Franz I. Regierung angelegt. Der Kaiſer ſandte den ſpäter ſo berühmt gewordenen Profeſſor Jacquin, die Gärtner Reichard, van der Schott, Buonamici und Benculti nach den caraibiſchen Inſeln und einem Theil des amerikaniſchen Continents. Dieſe brachten nach und nach bedeutende Transporte von Pflanzen nach Schönbrunn. Dazu wurden noch aus allen großen Sammlungen Pflanzen angekauft und bald hatte der Schönbrunner botaniſche Garten keinen Rival mehr in Deutſchland. Unter der Kaiſerin Maria Thereſia wurde für die möglich beſte Unterhaltung dieſes Inſtituts geſorgt. Der Kaiſer Joſeph ernannte nach dem Ableben des geſchickten Steckhofen, Vorſtehers des botaniſchen Gartens, den nicht minder geſchickten van der Schott zum Aufſeher der Schönbrunner Gärten. Auch ſandte er den Doctor Stapnitz für die Botanik, Heydinger für die Mineralogie, Profeſſor Märten für die Naturgeſchichte, den Maler Moll und die Gärtnergehülfen Boos und Bredemeyer auf's neue zum Sammeln in die amerikaniſchen Staaten, nach den Antillen, den Bahama-Inſeln, in die Provinzen Caracas und Paria bis an den Orinoco. Ihnen ward noch von Wien der Gärtner Schicht nachgeſandt. Die Ausbeute dieſer Reiſe war außerordentlich. Später ſandte der Kaiſer die Gärtner Booſe und Schott zu neuen Sammlungen nach Isle de France, Isle Bourbon und dem Kap; an letzterem Orte blieb Schott 14 Jahre, bis es ihm möglich ward, einen Theil ſeiner geſammelten Schätze nach Wien zu bringen. Der Kaiſer Franz II. erhielt nicht nur dieſes Etabliſſement, ſondern ließ auch mehrere Gewächshäuſer bauen. Auf einer Reiſe des Kaiſers durch Italien und Frankreich mußten ihn Looſe und Antoine begleiten, von wo ſie noch reiche Schätze für den Schönbrunner Garten mitbrachten.

Der im holländiſchen Geſchmack unter Franz I. angelegte botaniſche Garten hat unter Franz II. eine der Sache und dem jetzigen Geſchmack mehr angemeſſene Einrichtung und Form erhalten. Die Gränzen des Gartens ſind mit Bäumen und Sträuchern maskirt, welche mit Etiquetten verſehen, zugleich zum Studium der Botanik dienen. Den innern Raum deckt ein ſchöner Raſen, worauf ebenfalls eine Menge Sträucher in Maſſen und Baumgruppen placirt ſind. Im Hintergrunde des Gartens, im Süden, ſind in einem Halbkreiſe neuholländiſche, Kap- und andere Bäume und Sträucher mit Töpfen geſtellt, zwiſchen denen Gänge führen, um ſie bequemer betrachten und warten zu können. Ueber alle dieſe ſchönen Pflanzen kann, wenn ſie gegen Kälte, Sonne und Regen geſchützt werden ſollen, Leinewand herabgelaſſen werden. Dieſe Leinwand bildet als dann ein Dach, welches auf netten hölzernen Säulen ruht. Die Pflanzen, welche faſt gegen alle Wände durch große Bäume und durch ihren niedrigen Standort geſchützt ſind, gedeihen hier herrlich.

In dieſem Garten befindet ſich, außer mehreren andern Pflanzenhäuſern, am Eingange links ein großes Haus mit ſeltenen ſucculenten Pflanzen. Auch ſieht man in dieſem im Frühling eine ausgezeichnet große und ſchöne Hyacinthenflor, wohin die Wiener gleichſam wallfahrten. Auch hierüber ſind Rouleaux von Leinwand, die bei Sonnenſchein heruntergelaſſen werden, und ſo die prachtvolle Flor um mehrere Wochen verlängert. Die andere höher liegende Abtheilung des Gartens iſt von Joſeph II. angelegt. Hier befinden ſich die ſchönſten Gewächshäuſer und in denſelben eine Anzahl Palmen, Farrnkräuter und eine Menge der ſeltenſten tropiſchen Pflanzen. Mehrere Species von Eucalyptus aus Vandiemensland und aus der Kolonie Port Jackſon, Caſuarinen nnd Melaleuca's ſind unter andern eine Zierde dieſes botaniſchen Gartens. Wenngleich der Herr Hofgärtner Schott anfänglich mich ſelbſt umherzuführen die Güte hatte und ſpäter, aus Mangel an Zeit, einen Gehülfen dieſes Geſchäft übertrug, ſo war es bei meiner beſchränkten Zeit doch unmöglich, auch nur die ſeltenſten Pflanzen in mein Tagebuch einzutragen. Zu meinem Leidweſen bemerkte ich jedoch, daß manche Palmenarten nicht mehr von der Größe vorhanden waren, wie ich ſolche vor 37 Jahren, als ich in dieſem Garten conditionirte, hier geſehen hatte.

Von den ſchönen Gewächshäuſern im obern Garten liegt das Arboretum, in deſſen Mitte ſich ein Baſſin befindet, worin Waſſerpflanzen kultivirt werden. Auch iſt hier eine bronzene Statue Joſeph's II. Die Orangerie, die öſtlich an das Schloß ſtößt, iſt durch ihre Ausdehnung von 600′ Länge, 35′ Breite und 25′ Höhe eben ſo imponirend, als durch die große Anzahl und Schönheit der Bäume. Im Jahre 1815 ſpeiſeten die fremden Monarchen und die kaiſerliche Familie in dieſer Orangerie, zwiſchen einem Walde der ſchönſten Orangenbäume. Vor dem Orangeriehauſe befinden ſich Ananas-, Pfirſich- und Weinhäuſer.

In dem großen Garten ſoll noch eine Abtheilung ſein, worin ſich eine Menge Alpenpflanzen befinden, welche die Erzherzöge, beſonders der Erzherzog Johann, auf ihren Alpenreiſen ſammelten. Allein, obgleich ich von einem ausgezeichneten Gartenkünſtler an den Herrn Gartendirektor Bredemeyer empfohlen war, hat dieſer mich doch weder darauf aufmerkſam gemacht, noch dahin geführt, und ſah ich alſo dieſe für ſchön geltende Sammlung nicht.

Das Luſtſchloß Laxenburg, eine Poſtſtation von Wien entfernt, iſt von einem Park umgeben, der in der Ausdehnung, in der geſchmackvollen Anordnung und in der guten, ſorgfältigen Unterhaltung wenige ſeines Gleichen hat. Der kaiſerliche Rath und Schloßhauptmann von Laxenburg, Herr Ridl, iſt größtentheils der Schöpfer dieſes ſchönen Parks. Vor 37 Jahren ſah ich den Schloßgarten bei Laxenburg. Die Erinnerung an die damaligen geſchorenen Hecken und großen Wieſenplätze ließ mich nicht vermuthen, in einer ſo flachen Gegend jetzt einen ſo anmuthigen Park zu finden. Er giebt den ſprechendſten Beweis, was man mit beharrlicher Liebe, mit Geld und Zeit (er iſt 31 Jahr in Anlage geweſen) vermag, wenn man damit Geſchmack verbindet, und Landſchaftsmalerei und ſchöne Naturſcenen aufſucht und zu verſchiedenen Jahres- und Tageszeiten ihre Beleuchtung und ihr Colorit fleißig ſtudirt.

Zuerſt betrat ich ein großes Glashaus, in welchem die Stellagen von unten bis oben mit einer Auswahl der verſchiedenartigſten Pelargonien beſetzt waren. Wenngleich ich ſchon viele ſchöne Pelargonien in Wien geſehen hatte, (die reiche Sammlung des Freiherrn von Pronay und die des Herrn Regierungsraths Krabner hatte ich leider aus Mangel an Zeit nicht in Augenſchein nehmen können), ſo übertraf doch die Anzahl, Schönheit und Mannigfaltigkeit der hieſigen Blumen alles, was ich in Wien von dieſer Art ſah.

Beim Eintritt in den Park ſelbſt ſieht man links ein großes Parterre. Schöner Raſen und maleriſch geordnete, herrliche Baummaſſen ſind ſein einziger Schmuck. Vom kaiſerlichen Speiſeſaal aus führt der Blick über dieſes Parterre auf das entfernt liegende Schloß Achau. Nun betritt man eine nicht gar lange Allee, an deren linken Seite ein kleiner, mit ſeltenen Bäumen (worunter die **Araucaria excelsa** den erſten Platz einnimmt) und mit mancherlei Blumen geſchmückter geſchloſſener Garten die Aufmerkſamkeit auf ſich zieht. Dieſes iſt der Garten Ihrer Maj. der Kaiſerin. Man könnte ihn im Vergleich mit dem Park etwas überladen finden, indeß große Damen haben in der Regel alles Schöne gern nahe beiſammen, weßhalb ſich auch ein Damengarten gewöhnlich auch ohne Commentar als ſolcher ſich beurkundet. Am Ende der Allee geht der Weg über eine Brücke über den Schwechatbach, der den Garten in verſchiedenen Richtungen durchfließt, zum Monument des Kaiſers, des Schöpfers dieſer herrlichen Anlagen. Dieſes Monument iſt eine coloſſale Büſte von carrariſchem Marmor, welche die Stadt Mailand Sr. Maj. verehrte. Von hier geht man rechts, an der ſchönen Löwenbrücke vorbei, zum Dianentempel, der in einer mit Alleen durchbrochenen Waldſcene liegt; abgeſehen davon, daß die Entfernung eines Dianentempels vom Schloſſe nicht groß genug ſein möchte, iſt er hier, faſt in der Mitte eine der größten Waldſcenen des Parks gut placirt. Die Ausſicht von dieſem Tempel über große Wieſen, zwiſchen Baum- und Strauchgruppen hindurch über den Tempel der Eintracht hinweg nach Minkendorf, iſt ſehr anziehend.

Vom Dianentempel geht man wieder über den Schwechatbach zurück nach dem kleinen Prater. Hier iſt Schaukel, Vogelſchießen u. dgl.; auch ein nettes Luſthaus mit Gemälden der Feſtlichkeiten, welche in Laxenburg während des Congreſſes ſtattfanden. Aus dem Prater begiebt man ſich nach dem Carolinenhain, der zwar nicht groß iſt, aber in ſeinem Innern eine ſchöne große Raſenmatte hat. Bevor man ihn betritt, berührt man noch die Gärten des Kronprinzen und des Erzherzogs Franz Carl. Da dieſe Gärten nahe an der weſtlichen Grenze des Parks liegen, ſo bieten ſie gar herrliche Fernſichten dar.

Vom Carolinenhain führt der Weg über einen den Garten in gerader Linie von Weſten nach Oſten durchſchneidenden Kanal, der mit dem Schwechatbach, ſo wie mit allem Gewäſſer dieſer Anlagen in Verbindung ſteht, zum Tempel der Eintracht. Dieſe herrliche Rotunde, von acht corinthiſchen Säulen getragen, in einer großen Wieſenfläche, die mit den ſchönſten Baumgruppen geziert und nur von wenigen Gängen durchſchnitten iſt, iſt hier ganz an ihrem Platze. Unfern von dieſem Tempel ſtreift das Auge über einen ſchönen Raſenplatz und über die Faſanerie nach dem etwa vier Meilen entfernten Schneegebirge, das über 6000′ über die Meeresfläche erhaben iſt und auf deſſen Gipfel man ſtets Schnee gewahrt. Solche erhabene Gefühle, wie ich dort oben genoß, habe ich ſonſt nie empfunden. Ich wähnte dem Schöpfer näher zu ſtehen und alles was unter mir lag, erſchien mir klein. Daß man die reiche Umgegend mit ihren Gebirgen, Schlöſſern, Ruinen, Klöſtern, Dörfern und einzelnen Häuſern für den Park mit benutzte und gleichſam in denſelben hineinzog, dies giebt ihm einen hohen und ſeltenen Reiz, einen Reiz, den ich bei den vielen Gärten und Parks, die ich ſah, nirgends in dem Grade wie hier fand. Ich gewann hier die Ueberzeugung, daß in der Nähe ſolcher Umgebungen auch eine Ebene höchſt intereſſant für Gartenanlagen werden kann, wenn der Künſtler wie hier bemüht iſt, alles Sehenswerthe aus der Umgegend heranzuziehen und in ſein Panorama aufzunehmen.

Neue und ſeltene empfehlenswerthe Pflanzen.

Abgebildet oder beſchrieben in ausländiſchen Gartenſchriften.

Maxillaria leptosepala Hook.

Orchideae.

Dieſelbe ſtammt aus Neu-Granada, von wo ſie Herr Purdie 1846 einſandte. Im Juli 1849 blühte ſie im botaniſchen Garten zu Kew. Die Blumen ſtehen einzeln, ſind groß, faſt 3″ im Durchmeſſer haltend und gelblich weiß.

Kultur. Da dieſe Pflanze aus einem gemäßigten Lande ſtammt, ſo erfordert ſie einen kälteren Standort im Orchideenhauſe. Sie gedeiht auf einem Holzklotze mit Moos ſehr gut.

Bot. Mag. 1849, **Tab.** 4434.

Curcuma cordata Wall.

Eine der ſchönſten Arten einer ſonderbar ſchön geformten Pflanzengruppe, zu ſehr vernachläſſigt in unſern Warmhäuſern, wo ſie nicht nur hinſichtlich ihrer Blumen, ſondern allein ſchon ihrer Blätter wegen zur Zierde gereicht. Die gegenwärtige Art iſt eine von den vielen Entdeckungen des Herrn Dr. Wallich, der ſie in dichten Bambuswäldern auf den Bergen bei Prome fand und ſie an den botaniſchen Garten zu Kew ſandte.

Kultur. Dieſes tropiſche Staudengewächs hat fleiſchige Wurzeln und befindet ſich während der trockenen Jahreszeit im ſchlafenden Zuſtande. Im Frühjahr muß man die Pflanzen, nachdem die alte Erde von den Wurzeln entfernt iſt, verpflanzen, und zwar in eine Erdmiſchung aus leichter Wieſen-, Laub- und Haideerde beſtehend, dann bringt man ſie zum Antreiben in einen warmen Kaſten, wo man mit dem Begießen vorſichtig ſein muß, bis die Pflanzen erſt tüchtig treiben.

Bot. Mag. 1849, **T.** 4435.

Pachystigma pteleoides Hook.

Rutaceae.

Ein Bewohner der Gebirge von Santa Cruz und Jamaica, wo ihn Herr Purdie 1844 entdeckte. Die aus Samen erzogenen Exemplare im Garten zu Kew haben die Höhe von 8 — 9′ erreicht und erzeugten im Februar dieſes Jahres eine Menge milchweißer ſehr angenehm duftender Blumen. In ihrem Vaterlande bildet dieſe Pflanze einen kleinen ſchlanken Baum.

Kultur. Dieſelbe iſt ſehr einfach und leicht, die Pflanze gedeiht in jedem Warmhauſe in guter Gartenerde.

Bot. Mag. 1849, T. 4436.

Eriopsis rutidobulbon Hook.

Orchideae.

Dieſe eigenthümliche Orchidee wurde gleichfalls durch Herrn Purdie von Neu-Granada an den botaniſchen Garten zu Kew eingeſandt, woſelbſt ſie im Auguſt 1848 blühte. Die 1″ großen Blumen ſind ſchmutzig orangegelb mit Purpur und ſtehen an einer 1′ langen Rispe.

Kultur. Herr Purdie fand dieſe Art an einem weichen Stamme einer Palme, völlig der Sonne ausgeſetzt in der gemäßigten Region von Antioquia in Neu-Granada, in einer Höhe von 4—5000′ über der Meeresfläche. Die Pflanze verlangt demnach einen kälteren Standort im Orchideenhauſe. Am beſten gedeiht ſie bei uns in einem Topfe mit grober Haideerde und guter Unterlage, gepflanzt. Man gebe der Pflanze wenig Waſſer im Winter, reichlicher im Sommer und ebenſo Schatten während der Mittagsſonne. Dieſe Behandlung, müſſen wir ſelbſt eingeſtehen, iſt ganz verſchieden von der, welche die Natur uns vorſchreibt: „wachſend an dem weichen Stamm einer Palme, völlig der Sonne ausgeſetzt“; aber es iſt zu fürchten, daß wir in unſerm ſo verſchiedenen Klima nicht reüſſiren würden, wollten wir eine ſo ſeltene Pflanze völlig der Sonne ausſetzen.

Bot. Mag. 1849, T. 4437.

Stiftia chrysantha Mick.

(Dieſe auf T. 4438 des bot. Mag. abgebildete herrliche Pflanze iſt bereits im IV. Hefte p. 211 der Neuen allgem. deutſchen Garten- und Blumenzeitung ausführlich erwähnt worden.

E. O—o.

Eriostemon intermedium Hortul.

Rutaceae.

Wie alle Arten dieſer Gattung iſt auch dieſe eine ſehr zu empfehlende. Im April 1848 erhielt ein ſchönes Exemplar aus dem Garten des R. Barclay Esq. dieſer in Rede ſtehenden Pflanze einen Preis auf der Ausſtellung der Horticultural Society zu London. Dieſe Pflanze ging unter dem Namen Eriostemon neriifolium, welches nur ein Name nach Sieber'ſchen Exemplaren iſt, welche zuſammengeſetzte Blüthenſtengel hat, und auch vermuthlich nicht von E. myoporoides DC. (bot. Mag. Tab. 3180) verſchieden iſt. Nachdem fand ich dieſe Pflanze in anderen Sammlungen unter dem Namen E. intermedium, ein in ſo fern ſehr paſſender Name, da ſie zwiſchen E. myoporoides und buxifolium ſteht, auch möglicher Weiſe eine Hybride von beiden iſt.

Kultur. Dieſer niedliche Strauch, aus Neu-Süd-Wales ſtammend, erfordert das Kalthaus. Er gedeiht am beſten in torfiger Haideerde, untermiſcht mit ſcharfem Silberſand. Die Töpfe müſſen eine gute Unterlage zum Abzug des Waſſers haben, auch iſt es ſehr anzurathen, einige Holzkohlenſtücke unter die Erde zu miſchen. Um gute Exemplare zu erziehen, müſſen die Pflanzen gehörig gewartet, zur paſſenden Zeit umgepflanzt und die Zweige nach gehöriger Weiſe geleitet werden. Um die Exemplare buſchig zu erhalten, müſſen die Hauptzweige während des Sommers eingeſtutzt werden. Mit dem Begießen muß man während des Sommers gleichfalls vorſichtig zu Werke gehen und auch dafür ſorgen, daß die Sonnenſtrahlen nicht gegen die Seiten des Topfes ſcheinen. **Bot. Mag. 1849, T. 4439.**

Coelogyne fuliginosa Lodd.

Orchideae.

Eine niedliche Orchidee aus Indien, die bereits 1838 eingeführt wurde. Die Blumen ſind groß, dunkelgelb und die Lippe ſchön dunkel purpurbraun. **Bot. Mag. 1849, T. 4440.**

*Thyrsacanthus bracteolatus Nees.

(Justicia bracteolata Jacq., Odontonema lucidum Nees.)

Acanthaceae.

Eine Bewohnerin von Neu-Granada und der Weſtindien, mit hübſchen ſcharlachrothen Blumen. Kultur und Vermehrung einfach und leicht. **Bot. Mag. 1849, T. 4441.**

Pesomeria tetragona Lindl.

(Epidendrum tetragonum Thouars)

Orchideae.

Eine ſehr ſonderbare Orchidee von der Inſel Bourbon; ſie wurde zuerſt von Herrn Loddiges eingeführt und von Herrn Aubert Petit Thouars als Epidendrum beſchrieben. Dr. Lindley änderte mit Recht den Namen in Pesomeria von πιπτω abfallen und μερος ein Theil in Bezug auf das plötzliche Abfallen der ſcheidenartigen Bracteen, wie das der Blumen und Kelchblätter, wo dann die Lippe allein an der Säule zurückbleibt.

Kultur. Bevor wir gewiſſe Pflanzen mit Erfolg kultiviren können, iſt es nothwendig, einige Kenntniſſe des Klimas in dem ſie wachſen, zu erlangen, damit wir ſo viel als möglich die Pflanzen hier unter gleiche Verhältniſſe bringen. Dieſe Pflanze iſt eine Bewohnerin der Inſel Bourbon, wo eine feuchte Atmoſphäre vorherrſchend iſt, die durch die periodiſchen Regen, welche zweimal im Jahre wiederkehren, erzeugt wird, eben ſo auch durch die täglichen Land- und Seewinde, die erſteren führen kalte Dünſte von den hohen Gebirgen im Innern, die mehrere Monate hindurch mit Schnee bedeckt ſein ſollen, die letzteren, Seewinde, bringen Nebel vom Ocean. Kennen wir nun auch den allgemeinen Charakter dieſes Klimas, ſo ſind wir dennoch unbekannt mit der Natur der Lokalität dieſer Pflanze, welche vielen Lokaleinflüſſen unterworfen ſein mag, und der Mangel dieſer genauen Kenntniß mag bis zu einem gewiſſen Grad die Urſache des ſo langſamen Wachſens dieſer Pflanze bei uns ſein. Bot. Mag. 1849. T. 4442.

Cereus reductus Lk.

(Cactus nobilis Haw.)

Cacteae.

Es iſt dieſe auf Tab. 4443 des Bot. Mag. abgebildete Pflanze eine bekannte Art dieſer reichen Familie und geht in den deutſchen Sammlungen richtiger unter dem Namen Echinocactus gibbosus DC. Die mir bekannten Synonimen ſind: Cereus gibbosus Salm., Echinopsis gibbosa Pfr., Gymnocalycium gibbosum Pfr., Cactus gibbosus Haw., Cereus reductus DC. & h. Berol., Gymnocalycium reductum Pfr., Cactus reductus Lk., Cactus nobilis Haw. & Ait.

E. O—o.

Cyrtanthera catalpaefolia Nees.

Acanthaceae.

Dieſes iſt eine wahrhaft ſchöne und neue Pflanze und wurde aus Honduras eingeführt. Die Pflanze trägt an der Spitze eines jeden Zweiges einen großen Thyrſus ſchöner gelber Blumen.

Bot. Mag. 1849, T. 4444.

Dieſe hübſche Pflanze ſteht der bekannten ſchönen Cyrtanthera magnifica Nees. (Justicia carnea superba Hort.) ſehr nahe, und da die Blumen der erſteren gelb und die der letzteren roſa ſind, ſo müſſen beide vereint einen hübſchen Effekt erzeugen. E. O—o.

Lycaste Skinneri Lindl.

Dieſe ausgezeichnete auf Tab. 4445 des bot. Mag. abgebildete Orchidee iſt allgemein bekannt, um näher erwähnt zu werden.

E. O—o.

Rogiera amoena Planch.

Rubiaceae Juss. Hedyotideae Rondeletieae DC.

Gleichzeitig mit dieſer auf Tab. 442 des Märzheftes der Flore des Serres et des Jardins de l'Europe abgebildeten Art ſind noch drei andere gleich herrliche Arten dieſer neuen Gattung beſchrieben, nehmlich R. Menechma, Roezlii und elegans. Die Gattung Rogiera iſt zu Ehren des großen Beförderers der Gartenkunſt und Landwirthſchaft, Herrn Ch. Rogier, belgiſchen Miniſter des Innern, aufgeſtellt worden.

Dieſe herrlichen der Gattung Rondeletia nahe ſtehende Pflanzen wurden aus Guatemala eingeführt, woſelbſt ſie in einer gemäßigten Temperatur wachſen, in derſelben Region wo die Lycaste Skinneri mit ihren Blumen ſtrahlt. Die Pflanze blühte in den Gewächshäuſern des Herrn van Houtte, wo ſie ihre zarten roſafarbenen Blüthen allmählig entfaltete, und lange Zeit damit anhielt. Ein angenehmer Duft wird gleichfalls von den zahlreichen Blumen verbreitet.

Kultur. Da die Pflanzen aus der höhern Region von Guatemala ſtammen, ſo erfordern ſie auch bei uns eine kühlere Temperatur und gedeihen während des Sommers ſehr gut im Freien und während des Winters in einem temperirten Hauſe. Eine Erdmiſchung von etwas Haide- mit Lauberde mit wenig Sand iſt den Pflanzen am zuträglichſten.

Flore des Serres, März 1849.

*Siphocampylus microstoma Hook.

Lobeliaceae.

Unter den vielen ſchönen Arten dieſer herrlichen Gattung iſt dieſe unſtreitig eine der ſchönſten. Die Blumen erſcheinen in Bouquets, ſind ſehr zahlreich und brillant ſcharlach und dauern mehrere Monate hinter einander. Herrn Purdie verdanken wir dieſe herrliche Art, der ſie von Neu-Granada einführte. Obgleich dieſe Art häufig und zahlreich bei Herrn van Houtte geblüht, ſo iſt es doch noch nicht gelungen Samen zu erziehen, und mithin iſt es nicht zu beſtimmen geweſen, ob dieſe Art zur Gattung Siphocampylus oder Centropogon gehört, welche beide ſich nur durch die Früchte von einander unterſcheiden.

Die Kultur iſt wie bei allen Arten dieſer Gattung einfach und leicht. Im Sommer gedeihen ſie am beſten im Freien und im Winter in einem gemäßigten Hauſe, in einer Temperatur von 5—6° R.*)

Flore des Serres, März 1849.

Dracunculus crinitus Schott.

(Drac. minor Bl., muscivorum L. fil.)

Araceae-Dracunculeae.

Dieſe eigenthümliche Pflanze wächſt im Süden von Europa, z. B. in Italien, Dalmatien, Portugal, im Oſten von Spanien ꝛc. Die Blume iſt enorm groß, gelbbraun und roth gezeichnet und wie die meiſten Aroideen von einem penetranten Geruch, von dem eine Unzahl Fliegen angezogen werden.

In einem froſtfreien Beete läßt ſich die Pflanze ohne Mühe überwintern. Pflanzt man die Knollen im Frühjahre aus, ſo müſſen ſie, ſobald die Blätter abgeſtorben ſind, wieder eingepflanzt werden.

Flore des Serres, März 1849.

*Sobralia macrantha Lindl.

Orchideae.

Wenn auch dieſe Orchidee jetzt faſt allgemein in den Gärten bekannt iſt, ſo dürfte eine kurze Angabe über ihre Kultur nicht unnöthig ſein, denn in nur ſehr wenigen Sammlungen hat man dieſe unſtreitig herrlichſte Art der ganzen Familie zum Blühen gebracht.

---

*) Im IV. Jahrgange p. 31 der neuen allgem. Garten- und Blumenzeitung iſt dieſer ſchönen Pflanze bereits Erwähnung geſchehen. E. O.

Herr J. Smith, Curator des königl. Gartens zu Kew, giebt zur Beſchreibung und Abbildung dieſer Pflanze im bot. Mag. Tab. 4446 folgende Kulturmethode.*)

„Die Pflanze, welche dieſe ſo koſtbaren Blumen erzeugt, gehört zu einer Gattung der Landorchiedeen von ganz beſonderm Habitus; ſie hat ſchlanke, rohrähnliche Stengel, die eine Höhe von 2—10, oft noch mehr Fuß erreichen und von einem Büſchel dicker fleiſchiger Wurzeln entſpringen. Dieſe Art iſt eine Bewohnerin von Mejico und gedeiht am beſten in einer kälteren Abtheilung des Orchideenhauſes, in einer durchſchnittlichen Wintertemperatur von 55–60° Fahrh. Eine leichte lockere Erde ſagt der Pflanze am beſten zu, beſtehend aus einer Miſchung von ſandiger Haideerde, leichtem Lehm und ein wenig Lauberde. Wegen ihrer dicken fleiſchigen Wurzeln iſt es nothwendig, den Pflanzen mehr Topfraum zu geben, als man es ihrem ſchlanken Habitus nach für nöthig halten möchte, und da die Wurzeln nicht tief gehen, ſo ſind breite, flache Gefäße vorzuziehen, denen man eine gute Unterlage giebt, damit das Waſſer frei ablaufen kann. Zuviel Waſſer darf man den Pflanzen im Winter nicht geben, in welcher Jahreszeit dieſelben leicht vom Ungeziefer befallen werden, und ein unanſehnliches, krankhaftes Anſehen erhalten, wenn man nicht Sorge trägt, daß das Ungeziefer bei Zeiten vertilgt wird, was am leichteſten durch Räuchern mit Taback geſchieht. Die Vermehrung geſchieht durch Theilung der Wurzeln, wobei jedoch in Acht zu nehmen iſt, daß dieſelben nicht zerbrechen, indem die Pflanzen dann leicht erkranken und todt gehen.“

Bot. Mag. 1849, T. 4446.

---

*) Außerdem findet ſich dieſe herrliche Orchidee abgebildet in **Lindl. Sert. Orchid. T. 29. Gen. et. Sp. Orchid. p. 431.**

Auswahl ſchön oder ſelten blühender Pflanzen
im
botaniſchen Garten zu Hamburg
während des Monats Juni bis Mitte Juli 1849.

a. Kalthaus.*)

*Callistachys linearis Benth. Eine ſehr hübſche Art mit rothen Blumen.

.. parviflora Benth.; dieſe ſteht der vorigen ſehr nahe, ihre Blumen ſind aber gelb und roth gezeichnet. Man findet dieſe Art in den Gärten unter dem Namen C. linearifolia und longifolia. Beide ſind hübſche Pflanzen, ganz beſonders aber erſtere, die auch keinen ſo ſparrigen Habitus als letztere hat.

*Calystegia pubescens Hort. Eine ſehr zu empfehlende Schlingpflanze mit gefüllten roſafarbenen Blumen. Sie blüht während des ganzen Sommers im freien Lande und hält im Freien aus.

*Echeveria secunda Mühlpf. Eine ſehr niedliche Art, mit hübſchen goldgelben und rothen Blumen. Sehr empfehlend.

*Jochroma tubulosa Benth. Blüht im freien Lande ungemein voll und üppig. Die Pflanzen werden im Mai ausgepflanzt und beim Eintritt des Froſtes wieder in die Töpfe geſetzt und dann im Kalthauſe, wie die **Habrothamnus**-Arten, überwintert.

Jsotoma axillaris R. Br. Eine alte aber ſehr hübſche Pflanze, beſonders fürs freie Land, woſelbſt ſie auf einem ſonnig gelegenen, lockeren Beete äußerſt kräftig blüht.

Lyperia microphylla Benth. und *L. pinnatifida Benth. Zwei ſehr niedliche Pflanzen und jedem Pflanzenfreunde zu empfehlen. Sie blühen faſt während des ganzen Jahres. Die violetten Blumen beider Arten ſind wenig von einander verſchieden. Die Blätter der erſteren Art ſind jedoch ſo klein und liegen ſo dicht am Stamme an, daß die Pflanze dadurch ein ganz

---

*) Die mit einem * bezeichneten ſind in Vermehrung vorhanden.

E. O—o.

eigenes Anſehen bekommt. Auch fürs freie Land eignen ſich die Pflanzen ſehr gut und blühen ſehr dankbar.

Myosotis azorica Wats. Scheint nur eine zweijährige Pflanze zu ſein, vermehrt ſich jedoch leicht durch Stecklinge und läßt ſich gut überwintern. Die Pflanze wird nur 1′ hoch, veräſtelt ſich leicht und bildet dann mit ihren brillanten dunkelblauen Blumen, die in Dolden beiſammen ſtehen, einen herrlichen Anblick.

Oxylobium arborescens R. Br. Eine gegen 7′ hohe Pflanze, die ſehr reich blüht. Blumen in Köpfen an den ſtark veräſtelten Endzweigen, von hübſcher gelber Färbung mit etwas rothbrauner Zeichnung.

***Roella ciliata L.** und **Dunantii Dec. fil.** Zwei ſich ſehr nahe ſtehende hübſche Pflanzen, mit großen, an den Spitzen der Zweige einzeln ſtehenden, hellblauen, mit Schwarz und Weiß gezeichneten Blumen. Die Pflanzen verlangen eine leichte Haideerde mit einer guten Unterlage, und muß man im Winter beſonders darauf achten, daß die Pflanzen luftig und trocken ſtehen, auch gehörig austrocknen, indem ſie ſehr leicht Schimmel anſetzen und dem Abſtocken ſehr ausgeſetzt ſind. Die Vermehrung geſchieht durch Stecklinge, die ſchnell wachſen.

***Sphenotoma gracile Swt. (Dracophyllum).** Gegenwärtig blüht ein Exemplar dieſer hübſchen Pflanze von faſt 2′ Höhe und 1½′ im Durchmeſſer haltend, und gewährt mit den Hunderten von weißen Blüthenköpfen einen ſehr hübſchen Anblick.

Tropaeolum speciosum Hook. Dieſes nicht genug zu empfehlende herrliche Tropaeolum iſt ſchon öfter ausführlicher erwähnt werden. (Siehe IV. Seite 472.)

b, Warmhaus.

***Achimenes Warszewiczii E. Otto, A. Bodmeri Rgl., A. violacea Haage, A. coccinea Escheriana** und mehrere andere der älteren Arten, zieren gegenwärtig die Warmhäuſer.

***Aechynanthus pulcher DC.** Eine der hübſcheſten und am leichteſten blühenden Arten der ſo reichen und herrlichen Gattung.

***Alloplectus concolor Hook.**

***Angelonia Gardneri Hook.** Die hübſcheſte der bis jetzt bekannten Arten und verbreiten die Blumen einen angenehmen Duft.

***Chirita Walkeriae Hort.** Wie alle Arten dieſer Gattung iſt auch dieſe ſehr zu empfehlen.

***Clerodendron hastatum Wall.** Die meiſten Arten dieſer Gattung zeichnen ſich durch ihre herrlichen, ſcharlachrothen, nicht riechenden Blumen aus, dieſe Art hingegen mit gelblich weißen, großen Blumen mehr durch den ſtarken vanilleartigen Geruch, den ſie beſonders des Morgens und Abends verbreiten.

***Combretum purpureum Vahl.** Eine alte bekannte herrliche Pflanze.

***Coprosma lucida Forst.** So unbedeutend die kleinen weißen Blumen auch ſcheinen, ſo verbreiten ſie einen ſehr angenehmen Duft, und da die Pflanze ſich leicht kultiviren läßt, ſo kann ſie mit Recht empfohlen werden.

*Gesnera caracasana Otto, Suttoni und andere Arten und Abarten mehr.

*Gloxinia-Arten und Abarten in großer Menge und ſchönſter Vollkommenheit.

*Ixora Pavetta Andr. Empfiehlt ſich durch ihre ſtark duftenden Blumen.

*Orontium variegatum. Blumen ſehr unſcheinend und empfiehlt ſich dieſe Pflanze nur durch ihre dunkelgrünen und weiß geſtreiften Blätter.

*Rondeletia speciosa odorata Jacq.

*Scutellaria splendens und coccinea. Sehr empfehlende Pflanzen, auch ſehr geignet fürs freie Land.

*Stachytarpheta aristata Vahl. Dieſe herrliche und ſeltene Pflanze zeichnet ſich beſonders durch ihre faſt ſchwarzvioletten Blumen aus, eine Farbe, die man ſelten bei Blumen findet. Die Vermehrung dieſer Art iſt ſehr ſchwierig und wachſen die Stecklinge ungemein ſchwer, wie überhaupt die Pflanze ſelbſt im Winter gegen Feuchtigkeit ſehr empfindlich iſt.

Stigmatophyllum ciliatum Juss. Eine ſehr ſchöne Schlingpflanze mit großen goldgelben Blumen. Ein Spalier, 3′ hoch und 2′ breit, iſt hier dicht mit Blumen beſetzt.

c. Orchideen.

Bifrenaria atropurpurea Lindl., Cattleya Forbesii Lindl., Mossiae Hook. mit 8 Blumen, Cirrhaea viridipurpurea Lodd., Cymbidium marginatum Lindl., Cyrtochilum maculatum Lindl., Lycaste cruenta Lindl., Oncidium Papilio Lindl., Ornithidium coccineum Salisb., Peristeria (Acineta) pendula Hook. mit 5 Blüthentrauben, Pleurothallis racemiflora Lindl., pulchella Lindl. und andere Arten, Stanhopea mehrere Arten, Stelis micrantha Sw. ꝛc.

Feuilleton.

Leſefrüchte.

Manna. Ueber Manna iſt uns nur ſo viel bekannt, als wir aus der heiligen Schrift erfahren. Iſt es analog mit irgend einer genießbaren Subſtanz, welche zu verſchiedenen Zeiten und in größeren oder kleineren Quantitäten erſcheint, und welche mehrere Schriftſteller einer Flechte (Lecanora esculenta) zuſchreiben, die noch jetzt von Nationen im Orient gegeſſen wird, ſo ſind ſie nicht weit von der Wahrheit entfernt.

Das Manna, von dem wir hier reden, iſt eine ſüße, zuſammengeronnene, ausgeſchwitzte Maſſe, in der Medizin wohl bekannt, wovon ſich auch Stücke im Muſeum der königl. Gärten zu Kew befinden; ebenfalls befindet ſich ein herrlicher Baum im Kew'ſchen Arboretum, unweit der größten Ceder ſtehend. Es iſt dies die **Fraxinus Ornus L.** oder blühende Eſche (Fraxinus rotundifolia Lam. iſt nur eine kleine Varietät), eine Bewohnerin des ſüdlichen Europas und Kleinaſiens. Das Manna ſcheint jedoch hauptſächlich in Calabrien und Sicilien geſammelt zu werden. Die beſte Notiz, die wir über den Proceß des Sammels haben, iſt kürzlich in dem **American Journal oft Science and Arts** als Auszug aus dem Archiv der Pharm. vol. **III.** p. 194 von Herrn J. Stettner gegeben, welcher ſeine Beobachtungen während des Sommers 1847 in Sicilien machte. Die Manna-Eſche, **Fraxinus Ornus,** in dem Manna-Diſtrikte von Capare, Cineſi und Fabarotto, woſelbſt das beſte Manna erhalten wird, bildet keine Wälder, wie man bisher glaubte, ſondern wird in getrennten Plantagen kultivirt. Dieſe Plantagen bilden reguläre Quadrate, eingehegt durch Cactus Opuntia. Die Bäume ſtehen in Reihen, ihre Stämme ſind 10 bis 25′ hoch, halten 2—8″ im Durchmeſſer und werden vom erſten Aſte abwärts glatt und rein erhalten. Der Erdboden wird ſtets aufgelockert und rein vom Unkraut gehalten. Nach dem achten Jahre liefern die Bäume Manna, und fahren damit 10—12 Jahre fort, wo ſie dann umgehauen und junge Wurzeltriebe aufgezogen werden. Ein alter Wurzelſtock liefert gewöhnlich 6—8 und mehr neue Bäume. Zur Erzeugniß des Manna ſind junge und kräftige Zweige nothwendig, ſie werden aber nicht eher angezapft, als bis der Baum aufgehört hat neue Blätter zu treiben, und folglich der Saft ſich im Stamm ſammelt. Dieſe Periode erkennen die Kultivateure an dem Ausſehen der Blätter, zuweilen geſchieht es früher, zuweilen ſpäter im Jahre, und das Sammeln des Manna erfolgt dann Anfangs Juli oder Auguſt. Dicht über dem Erdboden werden Kreuzſchnitte in den Stamm gemacht und in den unterſten Einſchnitt werden kleine Blätter eingeſetzt, welche den Saft ins Gefäß, aus einem Cactusblatte gebildet, leiten. Die Einſchnitte werden täglich wiederholt, jedoch nur bei trocknem Wetter, je länger dies dauert, je mehr Manna erhält man. Die Stämme bleiben an der einen Seite unbeſchädigt, damit das Manna an der glatten Rinde leichter hinunterlaufen kann. Im nächſten Jahre wird dann die unbeſchädigte Seite des Stammes angeſchnitten. Der Saft, welcher aus den höher gemachten Einſchnitten kommt, iſt nicht ſo fett, als der unten ausſtrömende, mithin trocknet er auch leichter in flachen Gefäßen. Iſt das Manna vom Baume gewonnen, ſo wird es auf Börter getrocknet, ehe es in Käſten gepackt wird. Die Maſſe, die noch am Stamme zurückbleibt, nachdem die eingeſetzten Blätter entfernt worden, wird abgekratzt und liefert das Manna cannelata in fragmentis. Cannelata, Can. in fragm. und Capace werden von ein und demſelben Stamme und zu ein und derſelben Zeit gewonnen, die mehr cannelate von dem jüngeren, die mehr Capace oder Gerace von den älteren Theilen des Stammes. Trockene und warme Witterung iſt zu einer guten Ernte nothwendig.

London. Journ. of Botany.

Aechmea fulgens und discolor aus Samen erzogen. Dieſe beiden Aechmea, welche bis jetzt für zwei beſtimmte Arten gehalten, als für die Gewächshäuſer höchſt zierende Pflanzen abgebildet, beſchrieben und empfohlen wurden, ſind jetzt nach wiederholt angeſtellten Beobachtungen und gemachten Erfahrungen nicht einmal (jede für ſich) als conſtante Varietäten, ſondern nur als zufällige Varietäten befunden worden. „Wir haben," heißt es im Märzhefte der Flore des Serres p. 449, „uns von ihrer Gleichheit bei Herrn Thibaut überzeugt, in deſſen Garten aus dem Samen von Aechmea fulgens mehrere Aech. fulgens und discolor erzogen worden ſind. Es konnten durchaus keine Charaktere aufgefunden werden, dieſe angeblich verſchiedene Arten von einander zu trennen, denn nicht einmal die roth gefärbte Unterſeite der Blätter bei Aech. discolor blieb conſtant. Man ſieht Exemplare mit ganz purpurfarbenen Blättern, übergehend in die grünere der Aech. fulgens, und umgekehrt. Man ſollte demnach in den Verzeichniſſen beide Aechmea als Arten entfernen und Aechmea discolor nur als Varietät der Aech. fulgens anführen."

Miscellen.

Neue Corraea. In letzter Zeit ſind von dieſer Gattung eine große Menge neuer Hybriden erzogen worden, und ſind es namentlich nachſtehende, welche in den neueſten engliſchen Gartenſchriften den Pflanzenfreunden beſonders anempfohlen werden.

Corraea sempervirens, eine ſehr niedliche Hybride, Blumen 1½" lang, von lichtgrüner Färbung, welche mit den dunklen brillanten Sorten hübſch contraſtirt.

C. longiflora, Blumen ungefähr 1″ lang, von hell carminrother Farbe, Röhre eng aber niedlich.

C. Ne plus ultra, Röhre breit, hübſch fleiſchfarben mit weißen Spitzen und 1½″ lang. Sehr hübſch.

C. tricolor, Blumen 1″ lang, Röhre roſigfleiſchfarben mit lebhaft grünen Spitzen. Eine ſehr hübſche Hybride.

E. delicata, Röhre 1½″ lang, blaßfleiſchfarben mit einem violetten Anflug. Eine ſehr zarte und hübſche Hybride.

C. rosea-pallida, die Röhre bauchig, 1½″ lang, von brillanter hellroſa Färbung.

Zauschneria californica.*) Das Floricultural-Cabinet und Floriſt-Magazin Nr. 28 dieſes Jahres ſagt in Beziehung auf dieſe erſt vor zwei Jahren eingeführte Pflanze: Es giebt wohl keine wünſchenswerthere Pflanze für den Blumengarten, als eben dieſe, ſie blüht unaufhörlich während des ganzen Sommers und Herbſtes, ohne daß ſie die geringſte Mühe oder Arbeit macht.

Der verſtorbene Menzies entdeckte ſie zuerſt zu Ende des letzten Jahrhunderts und beſchrieb ſie als eine Pflanze von ganz beſonderer Schönheit, mit brillant ſcharlachfarbenen Blumen, ähnlich den von Fuchsia coccinea, jedoch aufrechtſtehend. Als Herr Hartweg von der Gartenbaugeſellſchaft zu London nach Californien geſandt wurde, machte man ihn beſonders auf dieſe Pflanze aufmerkſam, und fand er ſie auch auf den Gebirgen von Santa Cruz, wo ſie im Juni blühte. Später fand er ſie auch an Waldrändern und an freien trockenen Stellen, wo ſie vom Juni bis November blühte, während welcher Zeit auch nicht ein Tropfen Regen in dortiger Gegend gefallen iſt. Die Sommerhitze zu Monterey ſteigt ſelten über 62 bis 65° Fahrh. während des Tages, die Regenzeit beginnt im November und dauert oft mehrere Tage ununterbrochen fort, bis ſie dann im März ganz endet. Kurz nachher erſcheinen die Prairien in ihrer Blüthenpracht und immer mehr Felder von Eschscholzia-, Collinsia-, Nemophila-, Leptosiphon- und andere Arten zeigen ſich dem Auge. Kaum tritt aber die trockene Jahreszeit ein, ſo vergehen auch dieſe ſchönen Annuellen wieder und alles liegt welk und todt darnieder bis auf einige Bäume und Geſträuche, dann einige Staudengewächſe an feuchten Stellen und die herrliche Zauschneria, welche in üppigſter Fülle fortblüht. Sie wächſt in jedem Boden und an jedem Standort freudig fort, gleich den Verbenen, und läßt ſich leicht durch junge Schöſſe während des Frühlings und Sommers vermehren. Samen erzeugt ſie auch reichlich und ſäet man dieſe gleich den übrigen harten einjährigen Pflanzen, ſo fangen die Pflanzen bereits im Juni zu blühen an, und machen einen herrlichen Effekt. Die Pflanzen werden buſchig und erreichen eine Höhe von 2′.

Sobralia macrantha. Ein Prachtexemplar dieſer herrlichen Orchidee blüht ſeit Mitte Juni in dem Orchideenhauſe des Herrn Senator Merk zu Ham. Die Pflanze hat zwanzig und einige Blüthenſtengel, deren jeder 3 — 4

---

*) Siehe auch Seite 115, V. Jahrg. dieſer Zeitung.

Blumen entfaltete und einen wahrhaft herrlichen Anblick gewährte.

E. D—o.

Literatur.

Handbuch des Samengärtners. Eine gedrängte aber vollſtändige und nach den neueſten Erfahrungen berichtigte Anweiſung, von den in Deutſchland angebauten Küchengewächſen einen guten und richtigen Samen zu erzielen, denſelben aufzubewahren und überhaupt richtig zu behandln. Nach den beſten Quellen und neueſten Erfahrungen von L. L. Dietrich, Verfaſſer des Handbuchs für Gärtner. 2. unveränderte Auflage. 1849.

Herr L. L. Dietrich hat in dieſem kurz gedrängten Buche alles Wiſſenswerthe in Bezug auf das Säen, Sammeln und Aufbewahren des Samens auf eine leicht faßliche Weiſe zuſammengeſtellt, ſich jedoch nur auf Gemüſepflanzen und Küchenkräuter beſchränkt, zugleich aber auch bei jeder Art und Abart eine kurze klare Beſchreibung gegeben, ſo daß der Nichtkenner auch im Stande iſt, ſich von der Richtigkeit ſeiner aus Samen erzogenen Pflanzen zu überzeugen; den Laien wie den angeheaden Gärtnern kann dieſes Handbuch beſtens empfohlen werden.

Die Vermehrungsarten der Ziergewächſe, von L. L. Dierich, 2. unveränderte Auflage. 1849. Es iſt dies nur eine Zuſammenſtellung der beſten Vermehrungsmethoden anderer engliſcher, franzöſiſcher und deutſcher Werke und hat in ſo fern einen beſonderen Werth, daß der Gärtner mit leichter Mühe durch dieſes Werkchen über dieſe oder jene Vermehrungsmethode ſich Aufklärung verſchaffen kann.

Die Veredlungsarten der Bäume, Sträucher und krautartigen Gewächſe, namentlich das Pfropfen, Oculiren, Copuliren und Ablatiren, nach allen ihren Abweichungen beſchrieben und durch zahlreiche Abbildungen verdeutlicht, von L. L Dietrich. 2. unveränderte Auflage. 1849.

Es giebt eine ſo große Anzahl Werke über die verſchiedenen Veredlungsarten, daß man nur in Verlegenheit kommt, wenn man eins wählen oder empfehlen ſoll, denn alle haben ihren Werth; das eine behandelt den Gegenſtand ausführlicher, das andere ihn mehr zuſammengefaßt und hieher gehört auch das in Rede ſtehende. Jede Veredlungsart iſt hierin kurz und deutlich erläutert, ſo daß jeder mit dem Veredeln der Pflanzen Unerfahrene ſich einen hinreichenden Begriff verſchaffen kann, um die Methoden ſelbſt zu vollziehen.

E. D—o.

Verbeſſerung.

Seite 323, Zeile 2 v. u. leſe man Cyrtoceras reflexum.

Fünfter
Jahrgang

Achtes
Heft.

1849.

Neue allgemeine deutſche

Garten- und Blumenzeitung.

Eine
Zeitſchrift für Garten= und Blumenfreunde,
für Kunſt= und Handelsgärtner.

Herausgegeben und redigirt
von
Eduard Otto,
Inſpector des botaniſchen Gartens zu Hamburg.

Inhalt:

Seite:
Ueber **Mikania odorata Lehm.** . . . . 360—370.
Notizen über einige Gärten Berlins. Vom Redacteur. . . . . . 371—373.
Die Baum=Mignotte. Vom Floriſten Herrn James Cuthill. . . 374—375.
Ueber die Wichtigkeit eines Mittelhauſes. Von Herrn G. Moore. 375—376.
Bemerkungen einer Reiſe ꝛc. Fortſetzung . . . . 377—382.
Zweite Pflanzen=Ausſtellung der Gartenbaugeſellſchaft zu Chiswick 382—383.
Auswahl ſchön blühender Orchideen und einiger anderer Pflanzen in den Gewächshäuſern der Herren J. Booth & Söhne. . 384—385.
Baſtard=Haiden. . . . . 386.
Ueber die Anlage von Heckenumzäunungen . . . . 387—390.
Notizen über **Thuia**, beſonders über die **Thuia** der Tartarei. Von Herrn G. Morren. . . . . 390—395.
Notizen über China. . . . . 396—400.
Ueber die Kultur der Alpenpflanzen . . . . 400—302.
Neue und ſeltene empfehlenswerthe Pflanzen . . . . 402—404.
Neue und ſeltene empfehlenswerthe Pflanzen. Abgebildet und beſchrieben von Herrn Herrmann Karſten. . . . . 404—408.
Auswahl ſchön oder ſelten blühender Pflanzen im botaniſchen Garten zu Hamburg. . . . . 408—409.
Feuilleton (Leſefrüchte, Miscellen, Perſonal=Notizen) . . . . . . 410—416.

Hamburg,
Verlag von Robert Kittler.

In der Amelang'ſchen Sort=Buchhandlung (R. Gaertner) in Berlin erſchien ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Wredow's Gartenfreund,

oder vollſtändiger, auf Theorie und Erfahrung gegründeter Unterricht über die Behandlung des Bodens und Erziehung der Gewächſe im Küchen=, Obſt= und Blumengarten, in Verbindung mit dem Zimmer= und Fenſtergarten, nebſt einem Anhange über den Hopfenbau.

Siebente Auflage,

verbeſſert und vermehrt und mit einer Anweiſung zur Behandlung der Pflanzen in Gewächshäuſern verſehen

von

Carl Helm,

Prediger in Berlin, Mitgliede des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues daſelbſt und Abgeordnetem dieſes Vereins zum Vorſteher=Amte der Gärtner=Lehranſtalt in Schöneberg und Potsdam.

1. Lieferung 6 Bogen in gr8. Maſch=Velinpapier geh. 7½ Sgr.

Wie ſehr die Liebe zur Pflanzen= und Blumenwelt, und mit ihr auch die Liebe zum Gartenbau, in den letzten Jahren zugenommen hat, davon giebt die nothwendig gewordene **ſiebente Auflage** dieſes **Wredow'**ſchen Handbuchs einen höchſt erfreulichen Beweis! Die verehrlichen Gartenfreunde finden darin alles, was in den letzten wenigen Jahren ſeit dem Erſcheinen der ſechsten Auflage an neuen Gewächſen für unſere Küchen=, Obſt= und Blumengärten hinzugekommen iſt. Sehr reich iſt beſonders der Blumengarten mit einer Menge ſchöner Zierpflanzen und Sommergewächſe ausgeſtattet worden, welche unlängſt aus Californien, Braſilien, Mexico, vom Cap und den afrikaniſchen Küſtenländern, ſo wie aus China und Oſtindien, zu uns nach Deutſchland herübergebracht ſind und die gegenwärtig unſere Blumengärten und Gewächshäuſer ſchmücken. Neben der botaniſchen Beſchreibung wird auch über die Art und Weiſe ihrer Kultur und Vermehrung genügende Auskunft gegeben.

Die neue Auflage erſcheint in 8, je 6--7 Bogen enthaltenden Lieferungen à 7½ Sgr. beſtimmt noch in dieſem Jahre vollſtändig, das ganze Werk koſtet ſomit bei eleganter Ausſtattung und mit ſchönem allegoriſchen Titelbilde in Stahlſtich geziert nur 2 Thlr.

Ueber

Mikania odorata Lehm.

Im Jahre 1846 erhielt der hieſige botaniſche Garten von dem botaniſchen Garten zu Greifswald eine in mehreren Verzeichniſſen der Handelsgärtner anempfohlene Schlingpflanze unter dem Namen „Thunbergia fastuosa“. Dieſe Pflanze fand zuerſt aus dem Etabliſſement des Herrn L. van Houtte unter gleicher Benennung, jedoch mit einem ?, ihren Weg in die deutſchen Gärten.*) Die Pflanze wurde als ſehr ſchnell wachſend empfohlen, wie ſie ſich auch durch ihre großen, lederartigen, ſaftgrünen Blätter auszeichnen ſollte. Die damals erhaltene, kaum ½′ hohe Pflanze wurde auf ein Beet im Warmhauſe ausgepflanzt, wo ſie auch bald zu wachſen anfing und ſo ſtark und üppig wuchs, daß man ſie trotz alles Zurückſchneidens und Einſtutzens kaum in dem für ſie beſtimmten, ziemlich großem Raume, inne halten konnte, und mithin ſehr geeignet iſt, große Säulen ꝛc. ſchnell zu bekleiden. Meines Wiſſens hat dieſe ſchöne Blatt- und Schlingpflanze noch in keinem deutſchen Garten geblüht, was auch daraus hervorgeht, daß dieſe Pflanze in den meiſten neueſten Pflanzenkatalogen als Thunbergia fastuosa aufgeführt iſt. Ein im vorigen Jahre gemachter Steckling, jetzt zu einer Pflanze von kaum 1′ Höhe herangewachſen, und in einem Topfe dürftig ſtehend, zeigte Anfangs Juni dieſes Jahres Blüthenknospen, die ſich nun Ende Juni entfaltet haben. So viel Aehnlichkeit nun auch die Pflanze ohne Blüthen beim erſten Anblick mit einer Thunbergia hat, um ſo abweichender ſind die Blumen, nach welchen die Pflanze zur Gattung Mikania gehört, und welche von Herrn Profeſſor Dr. Lehmann als M. odorata nachſtehend beſchrieben worden iſt.

Mikania odorata Lehm. (Thunbergia? fastuosa Hort. Vanhoutteanus (1845—46) pag. 6. Tab. 2, (sine flor.)

§ 4 Ecordatae DC. Prodr. pag. 191.

*** fol. late ovalibus ovatis aut subrotundis.

M. caulibus scandentibus fistulosis teretibus glaberrimis albomaculatis; foliis oppositis longe petiolatis 5—nerviis inferioribus amplissimis ramorum floridorum ovatis, omnibus oblique acuminatis obsolete glanduloso-dentatis; capitulis pedicellatis multifloris hemisphaericis basi bratea lanceolata suffultis paniculam terminalem formantibus, involucri squamis lanceolatis obtusis.

---

*) Hortus Vanhoutteanus. fasc. I. Novbr. 1815 pl. 2.

Floret mense Junio et Julio.

Die Blumen ſind nur klein, unſcheinend und ohne Färbung, ſtehen wie aus obiger Diagnoſe hervorgeht, an den Spitzen der Zweige und verbreiten einen ſehr angenehmen vanilleähnlichen Geruch. Um die Pflanze zur Blüthe zu bringen, iſt es ohne Zweifel nöthig, daß man ſie erſt völlig auswachſen laſſen muß, und weniger einſtutzen darf, indem ſich dann immer mehr neue Triebe entwickeln und die Pflanze alle Kraft auf Bildung neuer Blattzweige verwendet. Gelingt es, die Pflanze in großen Exemplaren reich zur Blüthe zu bringen, ſo dürften die Blumen einen Duft verbreiten, der nicht leicht von dem anderer Pflanzen übertroffen wird.

In dem Preis-Courant des Herrn L. van Houtte in Gent No. 31, 32 und 33 iſt eine Mikania fragrans (Thunbergia? fastuosa) aufgeführt, welche unſtreitig dieſelbe ſein ſoll, jedoch hat eine nähere Unterſuchung ergeben, daß die Mikania fragrans DC. eine dieſer Art nahe ſtehende, jedoch verſchiedene Pflanze iſt und dieſer deshalb obiger Name beigelegt wurde. Das Vaterland iſt wahrſcheinlich Mejico.

E. O—o.

Notizen über einige Gärten Berlins.

Vom **Redacteur**.

Während eines nur kurzen Aufenthaltes in Berlin im Juni, war es mir auch nur vergönnt einige wenige der bedeutendſten Privatgärten zu beſuchen, freue mich jedoch es offen ausſprechen zu können, daß ich ſeit meinem letzten Beſuche vor zwei Jahren im Allgemeinen einen nicht unbedeutenden Fortſchritt gefunden habe; die Liebhaberei für neue, ſeltene und ſchöne Pflanzen iſt fortwährend im Zunehmen begriffen und findet man in den einzelnen Sammlungen jetzt mehr als ſonſt ſeltene und ſchöne, meiſt trefflich kultivirte Pflanzen, wie auch ſchon aus dem Berichte über die Pflanzenausſtellung am 17. Juni (Seite 321) theilweiſe hervorgeht.

Herr Dannenberger hat einen kleinen, aber ſehr niedlichen und äußerſt ſauber gehaltenen Garten, geziert durch zwei ſehr hübſche Gewächshäuſer, worin eine Sammlung ſchöner, auserleſener Pflanzen mit großem Glücke und Fleiße von Herrn Gaerdt kultivirt wird. Eine Menge tropiſcher und anderer Pflanzen ſtehen im Garten im freien Grunde und gedeihen daſelbſt zu einer ſeltenen Ueppigkeit. Von den intereſſanteſten Pflanzen, die mir in dieſer Sammlung auffielen, erwähne ich nur: **Cryptomeria japonica, Podolobium trilobatum, Oxylobium acutum, Funkia grandiflora, Thibaudia Sprengelii, Indigofera decora**; ganz neu waren: **Boronia tetrandra, Browallia Jamesoni,**[*] **Rhopala montana, Hoya imperialis, Balsamina repens, Statice Fortuni, Fuchsia spectabilis** ꝛc., welche wie dieſe meiſt erſt in neueſter Zeit in den Handel gekommen ſind und als ſchön empfohlen wurden. In herrlichſter Blüthe ſtanden unter vielen andern die neue und prächtige **Gesnera macrantha, Gloxinia Comtesse Thérèse Thun** ꝛc.; ſchöne, neue Gloxinien in üppigſter Fülle.

Ein anderer Garten der meine Aufmerkſamkeit auf ſich zog, iſt der des Herrn Eduard Haenel. Dieſer umfangreiche, äußerſt ſauber und nett gehaltene Garten enthält außer einer Sammlung ſchöner Gewächshauspflanzen, einer großen Menge der beſten und ſchönſten Sommer- und Staudengewächſe, womit die Rabatten und Parterres geſchmückt ſind, ein herrliches Baum- und Sträucherſortiment im freien Lande. Iſt auch der Garten, namentlich der Theil wo die beſſeren und zarteren Gehölze ſtehen, durch höhere Bäume ziemlich geſchützt, ſo war es mir dennoch überraſchend zu ſehen, was für herrliche Zierbäume und Sträucher in dem Klima von Berlin aushalten. Unter den vielen fielen mir beſonders auf: Taxodium sempervirens, Cryptomeria japonica (im Topfe) 3′ hoch, Abies Webbiana herrlich, Juniperus chinensis, Cephalotaxus drupacea Sieb. & Zucc. aus Japan, eben ſo adpressa (tardiva), Abies religiosa, Chamaecyparis thurifera Endl. (Cupr. thurifera), Cupressus Lindleyi Kl. (Cupr. Lambertiana Hort.), Pinus cephalonica herrlich, Pinus Menziesii ꝛc., neu eingeführt waren hier eine ſchöne Wallnuß mit geſchlitzten Blättern, Acer rubrum novum ſchön, eine Zwergwallnuß, Juglans fertilis (praeparturiensis), Ulmus viminalis, Carajana jubata, ſchön, Broussonetia papyrifera dissecta, hübſch, Robinia Bessonia, ſchöner als alle Kugelakazien, Syringa violacea fl. pl., alba fl. pl., S. persica pteridifolia, ſehr hübſch, ꝛc. Die Sammlung von Kalmien iſt ſehr vollſtändig und gedeihen trefflich im freien Lande, eben ſo zeichnen ſich die Magnolien hier aus. Der Beſitzer dieſes herrlichen Gartens iſt ein großer Freund und Verehrer der ſchönen Zierbäume und Sträucher, möge ſeine Sammlung dazu beitragen die Liebhaberei für dieſe Gewächſe zu fördern, denn nur zu ſelten findet man wirklich ſchöne Gehölzſammlungen im freien Lande, trotzdem die Zahl der Arten, die das Klima im Norden von Deutſchland ertragen, gewiß nicht unbedeutend iſt.

---

[*] Seite 247 näher beſchrieben.

Eine Sammlung ſchöner, neuer und werthvoller Pflanzen fand ich im Garten des Geh. Hofbuchdruckers Herrn Decker, Gärtner Herr Reinecke. Ganz beſonders waren es die herrlichen Baumfarrn, welche in neueſter Zeit durch Herrn Karſten aus Venezuela hier eingeſandt ſind, die meine ganze Aufmerkſamkeit auf ſich zogen und die theilweiſe Eigenthum des Herrn Decker ſind, theilweiſe auch zum Verkaufe hier ſtehen und von Herrn Reinecke mit Glück kultivirt werden. Die Exemplare ſind herrlich, die in neueſter Zeit eingeſandten größtentheils angewachſen, wie die früher importirten ſchon 4—6′ lange Wedel getrieben haben. Die einzelnen Stämme ſind von 3—7′ Höhe, einige halten nur 2″, andere faſt 6—7″ im Durchm. Je nach der Art und Größe richten ſich auch die Preiſe und ſind mit 100—250 ℛ pr. Stück angeſetzt. Die ſchönſten ſind: Hemitelia integrifolia, Alsophila villosa, macrophylla, herrlich, Dicksonia Lindeniana. Von andern neuen und ſchönen Pflanzen, größtentheils auch Einführungen des Herrn Karſten und des Herrn von Warszewicz, fielen mir auf: Carica caracasana, Isotypus onosiroides Kth. (Schätzellia Deckeriana Kltz.), Heintzia tigrina, eine herrliche Gesneraceae, Xanthochymus tinctorius, eine ausgezeichnet ſchöne Pflanze, Centropogon longipes, mehrere ſehr hübſche Begonien, dann zwei ganz neue und ſchöne Tropaeolen, als: Trop. Deckerianum und Waguerianum Karst., die, ſobald eine hinlängliche Vermehrung erzielt ſein wird, in den Handel gebracht werden ſollen. Eine Anzucht junger Palmen aus Saamen iſt gleichfalls bemerkenswerth und intereſſant, darunter die ſchöne Astrocaryum Ayri Mart. ꝛc. So reichhaltig und werthvoll die Sammlung dieſes Gartens auch iſt, ſo habe ich doch das daran auszuſetzen, daß eben im Verhältniß zu den

Räumlichkeiten der hübſchen Gewächshäuſer zu viele Pflanzen hier angehäuft ſind, und man im Vergleich zu anderen Privatſammlungen nur wenige ſchön kultivirte Exemplare findet, welche zu erziehen, Herrn Reinecke ein Leichtes ſein dürfte.

Ein erſt ſeit wenigen Jahren entſtandener Privatgarten iſt noch der des Herrn Borſig, außerhalb der Stadt. Derſelbe gehört mit zu den ſchönſten und ſehenswertheſten; Warmhaus, Gewächshäuſer und Garten ſind großartig zu nennen. Die äußerſt geſchmackvoll und praktiſch angelegten Gewächshäuſer, bisjetzt aus drei Abtheilungen beſtehend, ſind ganz von Eiſen, Stein und Glas gebaut und enthalten mehrere ſehr werthvolle Pflanzen, ſo einen herrlichen Encephalartos Altensteinii, mehrere Palmen und andere Prachtpflanzen. Die Anlage vor und hinter den Gewächshäuſern und Warmhauſe iſt gleichfalls ſehr geſchmackvoll ausgeführt und man kann ſagen, es iſt die ſchönſte um Berlin. Da vorher wenige oder gar keine große Bäume daſelbſt ſtanden, ſo iſt eine beträchtliche Anzahl ſehr ſtarker hoher Bäume gepflanzt worden, die ſämmtlich gut angekommen ſind, ein Beweis, daß wenn ein Verpflanzen großer Bäume mit Vorſicht und kunſtgerecht geſchieht, meiſtens glückt, freilich dürfen auch dabei die Koſten, die nicht unbedeutend ſind, nicht geſchont werden. Von weit her hat man Platanen, Eichen, Gleditſchien, Pinus Cembra, P. canadensis ꝛc. herbeigeholt, die jetzt ſämmtlich vortrefflich gedeihen, und da die Bäume faſt gar nicht oder nur unmerklich eingeſchnitten oder ausgedünnt worden ſind, ſo iſt es ihnen nicht anzuſehen, daß ſie in einer ſolchen Größe und Stärke verpflanzt worden ſind.

Schließlich erwähne ich noch des königl. Univerſitätsgartens in Berlin, Univerſitätsgärtner Herr Saner, woſelbſt eine ſehr vollſtändige Sammlung officineller oder mediciniſcher oder ſonſt intereſſanter Pflanzen anzutreffen iſt, ſo wohl im Freien perennirende und einjährige, als auch tropiſche in den beiden niedlichen Gewächshäuſern. Sämmtliche Pflanzen haben ein ſehr geſundes Ausſehen, einzelne ſind ſelbſt von großer Ueppigkeit und Schönheit und iſt nur zu bedauern, daß der Raum in den Gewächshäuſern zu beſchränkt iſt.

Die Baum-Mignonette.

Vom Floriſten Herrn **James Cuthill**, Camberwell.

Die Reseda odorata, oder wie man ſie in England nennt, die gewöhnliche ſüße Mignonette, giebt, wenn man ſie in folgender Weiſe zieht und behandelt, im Conſervatorium während der Winter- und Frühlingsmonate, ein anziehendes Object ab. Man beſäe im Frühjahr eine Anzahl kleiner 4-zölliger Töpfe. So wie ſie aufgegangen ſind, zieht man alle Sämlinge bis auf einen im Centrum auf; dieſen läßt man aufwärts wachſen bis zur Höhe von 1′, oder wenn es beliebt, 2′. Keinen Seitenſchuß am Stamm muß man geſtatten, und auch alle Blätter müſſen bis zu wenige Zoll am Kopfe entfernt werden. Hat nun die Pflanze die erwünſchte Höhe erreicht, dann köpft man ſie, worauf ſie Seitenſchüſſe machen wird. So wie dieſe fortſchreiten, werden die Spitzen abgekniffen, bis die Pflanze einen hübſchen buſchigen Kopf erlangt hat. Vor allem aber geſtatte man keiner Blume zum Vorſchein zu kommen, bis ſie kräftig geworden, was etwa im Winter der Fall iſt, wenn ſie gehörig behandelt worden. Für den erſten Winter iſt es rathſam, die Pflanzen in keinen größeren, als 8-zölligen Töpfen zu haben. Da die Mignonette eine Annuelle iſt, ſo muß der Saamen gleich nach der Blüthe abgekniffen werden, verſäumt man dies, ſo ſtirbt ſie zehn gegen vier ab. Ich habe herrliche Baum-Mignonetten gehabt, recht buſchig und überſäet mit Blumen während des ganzen Winters. In der Mitte des Sommers, wenn man alle Hände voll mit andern Arbeiten hat, wird die Mignonette oft vernachläſſigt; aber gerade in dieſer Zeit erheiſcht ſie die meiſte Sorgfalt, denn da man dann keine Blumen braucht, müſſen dieſe ſehr ſorgſam entfernt werden, um deren im Winter reichlich zu haben. Um die Regenwürmer aus den Töpfen zu halten, damit ſie die Wurzeln nicht ſtören, iſt es rathſam, beim Umpflanzen eine Handvoll Ruß auf die Scherbenunterlage zu breiten. Die Mignonette gedeiht in ſandiger Raſenerde, nicht zu leicht, und da ſie viel Nahrung erheiſcht, dient ihr etwas Dungwaſſer, einmal die Woche gereicht, ſehr zum Vortheil. Gewährt man ihr dies, dann braucht die zuerſt gegebene Erde nicht ſo nahrhaft zu ſein.

Die Winter-Mignonette, wie man ſie gewöhnlich nennt, verlangt eine von der obigen verſchiedene Behandlung. Gewöhnlich wird ſie um den 20. Auguſt geſäet; iſt dieß ſpäter der Fall, dann wird ſie nicht kräftig genug für den kommenden Winter. Ich ziehe gewöhnlich 8—10 Pflanzen in einem verhältnißmäßig großen, 6″ tiefen Topf. Am ſicherſten iſt es, eine leichte ſandige, etwas magere Erde zu gebrauchen, denn nimmt man eine zu nahrhafte und zu kräftige Erde, ſo faulen die Pflanzen während des Winters weg. Von faſt 1000 Töpfen habe ich oft kaum einen verloren, indem ich dieſe Anweiſung befolgte, wobei ich aber auch aufs Sorgſamſte darauf achtete, daß auch nicht ein einziger Tropfen Regen während des Winters auf ſie fiel, daß ich ſie nie eher begoß, als bis ſie trauerten, und daß ich zu jeder Zeit reichlichen Luftzutritt geſtattete. Bei herannahendem Froſte müſſen ſie dicht zugedeckt werden; nach dem Aufhören deſſelben exponire man die Pflanzen nicht gleich, ſondern allmählig und erſt nach einigen Tagen dem Licht und der Luft; vor Allem aber hüte man ſie vor den Sonnenſtrahlen. Meine Sorge, ihnen nach ſo langer Bedeckung gleich Licht zu gewähren, hat mich öfter irre geleitet und der Sonne Zutritt geſtattet, wofür meine Nachläſſigkeit bitter hat büßen müſſen. Sollte der Winter gelinde ſein, pflegen die Pflanzen mit ihren Wurzeln in die unter den Töpfen befindliche Aſche zu gehen; dies muß dadurch verhindert werden, daß man letztere dann und wann von der Stelle aufnimmt. Die Schnecken werden gefährliche Gäſte, wenn man ſie nicht fern hält, denn ſie freſſen die Mignonette ungemein gern. Um einige Töpfe zurückzuhalten, muß man die Köpfe der Pflanzen auskneipen, dadurch wird man eine längere Folge von Blumen haben.

Ueber die Wichtigkeit eines Mittelhauſes.

Von Herrn **G. Moore.**

Die Claſſificationsweiſe der jetzt in den Gärten kultivirten exotiſchen Pflanzen iſt ſehr mangelhaft, denn die vegetabiliſchen Producte aller Klimate ſind gewiſſermaßen durch einander gewürfelt und eigentlich nur in drei Gruppen getheilt, nämlich den heißen, gemäßigten und kalten Zonen, wobei man die Steigerung der Temperatur vom Aequator bis zu den Polen ganz unberückſichtigt gelaſſen. Man nehme nur irgend einen Pflanzenkatalog der Gärten zur Hand und man wird eine ſolche Eintheilung finden; man durchgehe die Werkſtätten der Cultivateure und man wird unter hundert neunzig Fälle antreffen, wo dieſelbe auch in der Praxis beibehalten worden. Da iſt ein Warmhaus für die tropiſchen Pflanzen, das Kalthaus für die gemäßigten Regionen und als Beigabe zu den freien Beeten für diejenigen kälterer Länder, vielleicht auch ein kalter Kaſten für ſolche Arten, welchen man Schutz vor Feuchtigkeit gewähren will. Das iſt gewöhnlich die ganze Vorrichtung zum Schutze exotiſcher Pflanzen. Inzwiſchen haben wir doch dann und wann von der Nothwendigkeit eines Mittelhauſes gehört; und der Umſtand, daß in großen Etabliſſements beſondere Häuſer für eigene große Pflanzenfamilien, wie für Camellien, Geranien, Haiden, Neuholländer, Succulente u. dgl. beſtehen, liefert den Beweis von der Mangelhaftigkeit der bisherigen Eintheilungpraxis. Ein Land wie Neuholland z. B. bietet einen zu ausgedehnten und verſchiedenartigen Umfang des Klimas dar, als daß die geeignete Kultur ſeiner Producte in einem und demſelben Hauſe betrieben werden könnte. Ueberdies ſind die untereinander gemiſchten Species zu verſchiedenartig in ihrer charakteriſtiſchen Beſchaffenheit, um individuell einen hohen Grad von Vollkommenheit erreichen zu können, wenn ſie alle derſelben Behandlung unterworfen werden, was aber zum großen Theil der Fall ſein muß, wenn ſie alle in einem und demſelben Hauſe zuſammengehäuft werden. Daſſelbe iſt der Fall mit den ſogenannten Warmhauspflanzen: Alles, deſſen Conſtitution zu zart iſt, um das Kalt- oder Grünhaus ertragen zu können, wird meiſtentheils ins Warmhaus gebracht, und da hier nur Pflanzen vorhanden ſind, welche eine hohe Temperatur erheiſchen, ſo muß entweder das eine oder das andere Individuum geopfert werden, oder ſehr gewöhnlich trägt es ſich zu, daß beide darauf gehen. Sowohl zwiſchen dem tropiſchen Warmhauſe und dem gewöhnlichen Grünhauſe, als zwiſchen dem Grünhauſe und dem kalten Aufbewahrungskaſten iſt ein Mittelding, ein Zwiſchenhaus vonnöthen, und zwar allenthalben nicht als Ausnahme, ſondern als Regel, wo ganze Pflanzencollectionen gezogen werden. Ein einziges einfaches Mittelhaus iſt ſelbſt in jedem Fall kaum hinreichend für ausgedehnte Kulturen. Namentlich iſt dies der Fall in Bezug auf die Interwalle zwiſchen dem jetzigen Grünhauſe und dem Warmhauſe. Zwei Häuſer, welche man als kühles Warmhaus und warmes Grünhaus bezeichnen könnte, wären in dieſem Falle häufig zu verwenden. Hieraus ergiebt ſich denn der Vortheil, daß es beſſer iſt, eine größere Anzahl kleiner Häuſer zu beſitzen: denn eine größere Verſchiedenheit der Klimate läßt ſich dadurch erzielen.

Bemerkungen einer Reiſe ꝛc.

(Fortſetzung.)

Von dem Tempel der Eintracht geht man durch lachende Scenen über den Kanal, durch Waldſcenen zurück nach des Kaiſers Monument. Der Wald im Hintergrunde des Monuments iſt ganz im Einklang mit dem erhabenen Gegenſtande.

Die bisher beſchriebene Promenade kann in 3—4 Stunden beendigt werden, und hat man Zeit, am Nachmittage noch den übrigen Theil des Parks zu beſehen, ſo kann man ſich nun in den Ort verfügen und zu Mittag ſpeiſen und dann von neuem den intereſſanteſten Theil des Parks beſuchen, deſſen Fernſichten des Nachmittags die ſchönſte Beleuchtung haben, ſo wie umgekehrt die bisher gemachte Promenade im Innern, beſonders aber im Aeußern des Parks, des Morgens die beſte Erleuchtung erhält.

Wenn man den Garten Ihrer Majeſtät zur Rechten liegen läßt, führen zwei Wege, die wieder einen herrlichen Raſenplatz einſchließen, über den Schwechatbach zu einem für jeden offen ſtehenden Luſthauſe in einem 600-jährigen Eichenhain. Die Gemälde in demſelben ſtellen die intereſſanteſten Partieen des Parks dar. Das Ameublement darin iſt ſo einfach wie elegant. Nicht gar weit vom Luſthauſe nähert man ſich dem ſogenannten Rittergaue. Der erſte Gegenſtand, den man hier begrüßt, iſt eine ſchöne gothiſche Kapelle, die Rittergruft. Durch eine große Gitterthür ſieht man im Innern an der rechten und linken Wand altdeutſche Bilder und im Hintergrunde ein altes Glasgemälde, daß die Geburt Chriſti darſtellt. Weiter links durch Wieſenfluren wandelnd, kommt man zu der Meierei, die ſich nahe am nördlichen Ende des Parks befindet. Das Gebäude iſt in altſchweizeriſcher Art aufgeführt. Der Meier zeigt auf Verlangen das Innere des Hauſes. Darin ſieht man altdeutſche Meubles, Glas- und Oelgemälde und den prächtigen Holzplafond, von Zwettel hierher gebracht. Hier kann man ſich ein Veſperbrod beſtellen und wird aufs beſte bedient.

Von hier wendet man ſich rechts und gelangt dann in einen herrlichen Hain, worin ſich die Ritterſäule befindet. Dieſes intereſſante Denkmal iſt 600 Jahre alt und aus der von Leopold dem Glorreichen 1222 erbauten Fürſtenkapelle im Kloſter Neuburg hierher verſetzt. Es ſtellt hier das burgherrliche Vogteizeichen vor. Von da kommt man zu einem 72,000 Klafter großen, ſchöngeformten Teiche, der bis zum nordöſtlichen Ende des Parks die Gränze deſſelben bildet. Er hat in ſeinem Innern 11 Inſeln. Eine der größeren liegt gerade vor dem Beſuchenden. Man verkündet durch eine Klingel ſeine Ankunft und die am Inſelufer liegende Fähre ſetzt ſich ſofort in Bewegung, um den Schauluſtigen zur Franzensburg hinüberzubringen. Dort angekommen, betritt man den Knappenhof und gelangt aus demſelben in die im gothiſchen Geſchmack erbaute Franzensburg. Der Caſtellan der Burg, ein mit der goldenen Tapferkeitsmedaille geſchmückter ehemaliger Artillerie-Unteroffizier, empfängt die Fremden im Burgthor und geleitet ſie durch die vielen Zimmer, die mit Gegenſtänden aus dem Mittelalter aufs Reichſte geſchmückt ſind. Meubles, Plafonds und alle übrigen Dinge ſind Reliquien jener Zeit. Man behauptet, Europa habe nichts Aehnliches aufzuweiſen. Eins jedoch hätte ich dieſer Burg noch gewünſcht, und zwar ein größeres Alter. Würde ſie z. B. durch mehr hundertjährige Eichen beſchattet und wären ihre Mauern durch klimmende Pflanzen und Geſträucher hie und da geſchmückt, ſo würde ſie in ihrem Aeußern den Gegenſtänden ihres Innern durch ein ſcheinbares Alterthum mehr entſprechen. Eben ſo möchte zu wünſchen ſein, daß die Umgebungen mit dem Style der Burg in größerem Einklang wären. Die Unterhaltung der Umgegend würde dann weniger koſtbar ſein, und wenn man dann das hier Erſparte auf die große Baumſchule verwenden wollte, die ich nicht in demſelben guten Zuſtande, wie den Park traf, ſo würde nicht nur die Umgebung der Burg einen ihr mehr entſprechenden Charakter annehmen, ſondern die Baumſchule auch größeren Nutzen für den Park und die Umgegend gewähren können, als ſie es jetzt bei ihren beſchränkten Erhaltungsmitteln vermag.

Will man nun auf dem großen Waſſerſpiegel eine Fahrt machen, ſo begiebt man ſich auf demſelben Wege von der Inſel zurück und wandelt eine geraume Strecke in der Nähe des Teichs durch Pflanzungen fort. Nun öffnet ſich die Gegend an demſelben, und man ſieht zugleich eine Anzahl netter Gondeln. Man beſteigt eine derſelben, fährt eine Zeitlang auf dem ſchönen Waſſerſpiegel hin, wendet ſich dann rechts, kommt durch den Bogen einer hohen gothiſchen Brücke, umfährt die Inſel, zu welcher dieſe den Uebergang bildet und gelangt zwiſchen Felſen und dem Sophienthal an einer Grotte vorüber, die aus großen Felsmaſſen, zwar durch Kunſt, aber mit vielem Geſchmack und der Natur möglichſt getreu, gebildet iſt. Von der Grotte aus umfährt man wieder eine Inſel, kommt dann an der Franzensburg vorbei, und nachdem man noch mehrere bepflanzte Inſeln, durch welche ſich Gänge winden, paſſirt iſt, findet man am nördlichſten Ende des Teichs auf einer Inſel ein Fiſcherdorf, welches, da es nahe am Lande und faſt an der Gränze des Gartens, am Ende des Teichs, liegt, hier ſehr zweckmäßig placirt iſt. Der Teich iſt eben ſo natürlich wie ſchön geformt, ſo daß, man mag ſich hinſtellen wo man will, man nie den ganzen Umfang deſſelben überblickt, wodurch er in der Vorſtellung noch mehr an Größe gewinnt, als er in der Wirklichkeit hat. Solche Täuſchungen, die man auch oft in der Natur findet, ſind nicht nur erlaubt, ſondern wünſchenswerth, während man nicht alle Täuſchungen, denen die Wahrheit der Natur fehlt, für erlaubt halten darf.

Man kann aber auch von der Inſel, worauf die Franzensburg liegt, über zwei Brücken, die über zwei ſchmale Arme des Teichs führen, die Promenade zu Fuß fortſetzen, und kommt dann links zur Baumſchule, worin ſich eine Menge in- und ausländiſcher Holzarten befinden. Wen indeſſen dieſer Zweig der Gärtnerei nicht anzieht, der wendet ſich rechts und kommt dann zu einem großen Turnierplatz. Nicht weit von dieſem findet man einen künſtlichen Waſſerfall, der in der Gegend ein reges Leben verbreitet. Man folgt nun dem Laufe eines geraden Kanals hinauf, hat zu beiden Seiten die ſchönſten großen Grasplätze, mit Maſſen der vortrefflichſten und verſchiedenſten Holzarten geſchmückt, gewahrt bei jeder Windung des Weges ſchöne Landſchaftsgemälde, und während man ſo fortſchreitend an dieſes und jenes ſich ergötzt, verkündet ein Rauſchen den natürlich ſchönen Waſſerfall, der einer dunkeln Gartenpartie einen ganz eigenen Liebreiz giebt. In der Nähe deſſelben findet man ein nettes Luſthaus, wo man nach ſo mannigfaltigen Genüſſen gerne etwas weilet und ausruht. Von dieſem Luſthauſe führt ein Weg zum Pavillon im Goldfiſchteich; ein anderer führt durch lachende Partieen über die Löwenbrücke zum Schloß, oder durch den würdevollen Eichenhain zum Monument des Kaiſers und von da zum Eingange des Gartens zurück.

Wenn man den Park verläßt, fühlt ſich gewiß jeder gefühlvolle Menſch zum innigſten Dank gegen den erhabenen Monarchen verpflichtet, der ihm einen ſo hohen Genuß gewährte, und man wird ſich geſtehen, daß man mehr gefunden, als die höchſte Erwartung hoffen ließ, und auch für den Künſtler, der alles dies ſtufenweiſe hervorgehen ließ, wird ſich der wärmſte Dank ausſprechen. Die Eindrücke, welche dieſer herrliche Park macht, laſſen ſich wohl empfinden, aber nicht beſchreiben. Daher bemerke ich nur noch, daß da derſelbe 700 öſtreichiſche Joche oder 1,120,000 Quadratklafter enthält, er alle die erwähnten Gegenſtände in ſich aufnehmen konnte, ohne überladen zu werden. 30 Jahre wird ſchon an der Anlage gearbeitet, und jährlich fährt man fort, durch neue Anpflanzungen, welche die reiche Baumſchule liefert, größere maleriſche Wirkungen hervorzubringen. Ein berühmter Schilderer ſagt von dem Laxenburger Park: er erfüllet, was die meiſten engliſchen Gärten kaum zu verſprechen wagen.

Unter den ſonſtigen ausgezeichneten Umgebungen Wien's nimmt Baden einen der vorzüglichſten Plätze ein. Es liegt zwei Poſten oder drei Meilen von Wien, nicht fern von der italieniſchen Straße. Es hat über 400 Häuſer und drittehalb tauſend Einwohner. Der aus dem Gebirge kommende Schwechatbach, der weiterhin den Laxenburger Park belebt und ſich hernach in die Donau ergießt, fließt durch Baden. Sowohl die ſchöne, großartige Natur, am Fuß eines herrlichen Gebirges, als auch die Heilquelle, die ſeit Jahren Tauſenden Geneſung gab, ſind höchſt beachtenswerth. Schon den Römern war dieſe ausgezeichnete Heilquelle bekannt, und gleichwohl erſchöpft ſich die Natur nicht, ſondern ſetzte, ohne daß nahe oder entfernte Erdbeben zu ihrem Nachtheil wirkten, ihr geheimnißvolles Schaffen zum Wohle der Menſchheit ununterbrochen durch mehr als 2000 Jahre fort. Die Menge des aus den innern Gebirgen hervorquellenden Waſſers in den vielen Bädern Badens ſoll in 24 Stunden über 80,000 Eimer, den Eimer zu 40 Maaß, betragen. Die Quellen ſind von verſchiedener Temperatur, von 24 bis 30⁰ R. Wärme. Das Schwefelbad iſt ſehr wirkſam gegen Hautkrankheiten, Gichtübel, Scropheln u. dgl. Innerlich genommen wirkt das Schwefelwaſſer unmittelbar auf die Schleimhäute des Magens und der Gedärme, und befördert die Eßluſt und Verdauung. Die Zahl der Badegäſte beläuft ſich jährlich auf 5—6000 Perſonen, ungerechnet die aus der Umgegend, die täglich wieder zu Hauſe gehen.

Die alterthümliche Pfarrkirche zu St. Stephan, das Schloß des Erzherzogs Carl und das Palais des Erzherzogs Anton, welchem letzteren beſonders die Stadt und Umgebung gar viel verdankt, und mehrere andere Privat-, Caffee-, Wirths- und Badehäuſer geben dem Orte ein ſehr freundliches Anſehen. Der Park liegt am Fuß des Calvarienberges und hat reiche Ausſichten in die Fläche nach Oſten, im Süden, Weſten und Oſten auf und in die Gebirge. Am Ende der Mittelallee zeigt ſich der Tempel des Aesculap: ſechs doriſche Säulen ſtützen das mit dem bedeutungsvollen Schlangenſtabe geſchmückte Giebeldach. Vier Stufen führen in die halbcirkelformige Tempelhalle, in deren Tiefe ſich die Bildſäule des Aesculaps in einer Niſche zeigt Zur Rechten der Allee erblickt man den Kiosk. Zwiſchen den Pfeilern dieſes aſiatiſchen Gebäudes, ſo wie an vielen Stellen des Parks, ſind Bänke geſtellt. In der Mitte des Kiosk hat der Conditor ſeine Schätze aufgeſtellt. Mittags iſt der Park beſonders ſtark beſucht und auch Abends, wenn die Alleen erleuchtet ſind und die Muſik ihre harmoniſchen Töne verbreitet, luſtwandelt man hier gerne. Zur Linken des Parks in einer Grotte des Calvarienberges iſt das Urſprungsbad. Se. Maj. der Kaiſer ließen ein eigenes Badehaus errichten, über deſſen Thor man folgende Inſchrift lieſ't:

Wohlthätigkeitsanſtalt
für arme Badegäſte,
geſtiftet
von Kaiſer Franz **II.**

So ſorgt der gütige Monarch auch hier für das Wohl ſeiner Unterthanen. Heil ihm!

Ein beſonderes Frauensbad, ſo wie viele andere Bäder, befinden ſich in Baden ſelbſt. Der Badekaſten im Joſephsbad nimmt allein gegen 60 Perſonen auf.

Der Freiherr von Lange hat den größtentheils nackten Kalkfelſen des Calvarienberges durch Anlagen verſchönern laſſen. Eine Schweizerhütte, Schweizerhaus, Grotte, eine Verbindungsbrücke über einen großen Felſenſpalt ſind durch gangbare Wege mit ihren verhältnißmäßigen Umgebungen verbunden. Die Spitze des Calvarienberges ziert die Kreuzigungskapelle. Die Ausſichten von hier nach Nord-Oſten, Oſten und Süd-Oſten ſind in der Fläche ausnehmend reich. So erhaben die Proſpecte vom Laxenburger Park nach dem Gebirge ſind, ſo anziehend und lohnend ſind ſie von dieſem in das weite Panorama der Ebene, worin Laxenburg und ſo viele andere Orte liegen.

Das häufig beſuchte Helenenthal zwiſchen Baden und dem Schloß Weilburg, welches auf der Südſeite des Schwechatfluſſes liegt und von wo aus man die Ausſicht auf die imponirenden Ruinen Rauhenſtein und Rauheneck hat, iſt ein gar herrlicher Platz, der aber noch ungemein an Intereſſe gewinnt, wenn er durch eine Maſſe Menſchen belebt wird, die ſich hier in der ländlichen Scene nach Herzensluſt herumtummeln.

Das Schloß Weilburg, welches der Erzherzog Carl dem Wunſche ſeiner nunmehr entſchlafenen Gemahlin gemäß als Sommerreſidenz erbauen ließ, hat in der vordern Fronte am Schwechatbache 604′ Länge. Die Rückſeite der Schloſſes lehnt ſich gleichſam an das Gebirge, an den Lindkogel, auf welchem die maleriſche Ruine Rauheneck liegt. Die Lage des Schloſſes iſt romantiſch, ſo wie das Gebäude mit ſeinem hervorſpringenden Roſalit, mit ſeiner Terraſſe, ſeinen Treppen und ſeiner Auffahrt der Lage angemeſſen und ſo originell, als ſchön iſt. Es hat an der vordern Façade zwei, an der hintern nur ein Stock. Unter der Doppeltreppe befindet ſich ein Bogen von Quadern, in welchem in einer Niſche die koloſſale Bildſäule eines Tritons iſt, aus deſſem Munde das Waſſer in das am Boden befindliche Baſſin fällt. Das öſtreichiſche und das naſſauiſche Wappen — bekanntlich war die Erzherzogin Carl eine geborne Prinzeſſin von Naſſau-Weilburg — ſind vereint am oberen Theile des Hauſes angebracht und verkünden den hohen Beſitzer des Schloſſes. Der Garten iſt ebenfalls dem Platze angepaßt, und, wiewohl nicht groß, doch ſehr geſchmackvoll angelegt und mit einer Menge der ſchönſten Blumen geſchmückt. Gärtner aus flachen Gegenden müſſen ſolche Anlagen im Gebirge, am Fuß der Berge, an einem austretenden, reißenden Fluſſe mehrere Male ſehen und den Waſſerlauf und die ganze Localität vorher genau ſtudiren, ehe ſie nur im Stande ſind, ein treffendes Urtheil darüber zu fällen; noch mehr Kenntniſſe müſſen ſie ſich aber an Ort und Stelle aneignen, wenn ſie mit Glück und Beifall eine ſolche Anlage ſelbſt ſchaffen. Ein nach den Regeln der Kunſt und gefallender Grundplan iſt in der Natur oft kaum auszuführen; dahingegen ein auf dem Papier ſich nicht vortheilhaft ausnehmender Grundriß nicht ſelten nicht bloß ganz an ſeinem Platze iſt, ſondern auch eine äſthetiſche Wirkung macht. Ein routinirter Gartenkünſtler arbeitet in einer Gebirgsgegend auf die entgegengeſetzte Weiſe, wie in einer flachen Gegend. In erſterer folgt er ſeinem gebildeten Auge, ſucht ſich die intereſſanteſten Puncte für Localbenutzung und Fernſichten aus, nimmt natürlich dabei Rückſicht auf das ausgeſetzte Geld und beſtimmt dann ſeine Landſchaftsſcenen und Bauten, die einfach und großartig ſein werden, weil ſich das Kleinliche mit dem Majeſtätiſchen der Gebirge nicht in Einklang bringen läßt. Deshalb macht der Künſtler erſt ſeine Anlage und nimmt dann das Ganze auf, iſt ſo im Beſitz des Kunſterzeugniſſes und des Grundriſſes, und nun wird ſich ſein Werk beſſer in der Natur, als ſein noch ſo ſchön gearbeiteter Grundriß ausnehmen. In einer flachen Gegend muß er aber in den meiſten Fällen bei Anlage von einiger Bedeutung, die Umgegend gleichfalls ſondiren die merkwürdigſten äußern Gegenſtände durch Stablinien bezeichnen, dann dieſe Linien auf den Grundriß tragen und darnach ſeinen Plan entwerfen, worauf er dann den Garten anlegt. Iſt die Umgegend aber nur arm, und muß der Künſtler ſich bloß auf ſeinen Platz beſchränken, ſo hat er ſein Landſchaftsgemälde möglich einfach zu entwerfen, und ſteht es dann gleichfalls in ſeiner Gewalt, durch Colorit und Bauten der Anlage Intereſſe und Annehmlichkeit zu geben. Durch dieſe kurzen Andeutungen wollte ich nur ſagen, daß oft der ſchönſte Grundriß, in Gebirgsgegenden ausgeführt, eine ſchlechte Wirkung hervorbringt; hingegen in einer flachen Gegend nach einem gut gedachten und entworfenen Plan gearbeitet, wird ſich des Künſtlers Gedankenbild lebend darſtellen und die Gefühle ausſprechen, die ihm beim Entwurf ſeines Planes gegenwärtg waren, wenn er anders die Ausführung der Anlage ſelbſt leitet.

Dritte Pflanzen-Ausſtellung der Gartenbau-Geſellſchaft zu Chiswik bei London.

Am 11. Juli fand die dritte und letzte diesjährige Ausſtellung dieſer Geſellſchaft ſtatt und ſoll nach den Berichten in den engliſchen Blättern nur etwas mehr als mittelmäßig geweſen ſein. Wäre nicht eine große Anzahl Gewächſe aus dem Geſellſchafts-Garten aufgeſtellt geweſen, ſo würden eine Menge Plätze unbeſetzt geblieben ſein. Die Anzahl der neuen, ſeltenen, wie auch ſchön gezogenen Exemplare war dennoch beträchtlich zu nennen, von denen nachſtehende auch hier einer Erwähnung verdienen.

Die Herren Veitch & Sohn in Exeter erhielten eine Prämie für einen Napf mit **Cephalotus follicularis**, mit drei langen Blüthenſtengeln. Die Pflanze zeichnete ſich beſonders durch die Größe ihrer Schläuche aus. Aus derſelben Sammlung waren aufgeſtellt eine herrliche Pflanze von **Cycnoches barbatum** und **Ruellia speciosa**, dann erhielten dieſelben Herren eine Prämie für eine Sammlung Coniferen, beſtehend aus folgenden Arten: **Pinus Winchesteriana, Gordoniana, Abies Brunoniana, Thuia Doniana, Taxodium Horsfieldii** und **Dacrydium Franklinii.** Die Herren Rolliſſon erhielten eine Prämie für eine hübſche Pflanze von **Metrosideros polymorpha** (?), ein hübſcher Strauch mit ſchönen Blättern und niedlichen, großen, ſcharlachfarbenen Blumen. Eine ſehr ſchätzbare und zu empfehlende Art. Ferner wurden prämirt: **Espeletia argentea**, eine ſonderbare Compoſiteae mit gelben Blumen und langen ſchmalen, filzigen Blättern von Herrn Iveſon. **Abronia umbellata** von Herrn G. Henderſon. Herr Henderſon auf Pineapple Place erhielt eine Prämie für **Achimenes Giesbreghtii** und für mehrere ausgezeichnete Gloxinien. Herr Glendinnig hatte **Chelone centranthifolia** aufgeſtellt, eine ſehr hübſche Art mit kurzen bläulichgrünen Blättern und kleinen Blumen; gleich hübſch war **Pentstemon heterophyllum**, eine Pflanze von aufrechtem Habitus und mit brillant dunklen pinkfarbigen Blumen.

Die Orchideen waren diesmal weniger zahlreich, aber ganz ausgezeichnet. In Herren Rolliſſon's Gruppe befand ſich eine Maſſe von **Miltonia spectabilis**, die 4′ im Durchmeſſer hielt; gleich ſchön war **Dendrobium filiformis** und mehrere Stanhopeen.

Herr Smith hatte eine Sobralia macrantha, 6′ hoch und 4′ im Durchm. haltend, mit zahlreichen Blüthen.

Die einzelnen Sammlungen der Warmhauspflanzen, jede aus 30 oder 15 Arten beſtehend, enthielten herrliche und prachtvoll gezogene Exemplare, je nach der Art von 2—7′ Höhe und 2—4′ im Durchm. Gleich ſchön waren die Eriken in Sammlungen aus 15 und 9 Arten oder Hybriden beſtehend. Dann ſah man noch mehrere Cactus, Farrn, Achimenes, Staticen und andere Sammlungen. Die Herren Veitch erhielten einen Preis für ein ſchön gewachſenes Nepenthes sanguinea, mit 4 großen purpurfarbenen Schläuchen, eben ſo für zwei ſchöne, elegantere und hellere Varietäten der Cryptomeria japonica, 5′ hoch.

Das Durchwurzeln der Topfflanzen zu verhüten.

Mitgetheilt von Herrn **Wille.**

Wie manche werthvolle Topfflanze iſt nicht dem Blumenliebhaber und dem Gärtner dadurch verloren gegangen, daß die Wurzeln derſelben durch das Abzugsloch des Topfes in den Boden gegangen ſind. Viele Vorſchläge und Methoden, das Durchwurzeln zu verhüten, ſind in Gartenſchriften angegeben, jedoch hat ſich keiner dieſer Vorſchläge — obgleich mancher in einzelnen Fällen recht gut — in jeder Hinſicht als praktiſch bewährt. Theils ſind die bekannten Methoden nur bei einzelnen Pflanzen anwendbar, theils nur in kleinem Maßſtabe ausführbar, oder es kamen Mittel in Vorſchlag, die nicht überall und zu jeder Zeit zu erlangen ſind.

Ich theile hier eine Methode mit, die, wenn auch vielleicht nicht neu, ſich doch als praktiſch bewieſen hat und überall bei der Topfkultur ausführbar iſt, ſowohl beim Einſenken der Topfgewächſe in Beete im Freien, auf Lohbeete, in Miſtbeete ꝛc. Meine Methode beſteht einfach darin. Wenn man eine Pflanze mit einem Topfe einſenken will, ſo nimmt man einen leeren Topf, der etwas kleiner iſt als der, worin die Pflanze ſteht, der Art, daß die obere Oeffnung des leeren Topfes nicht größer iſt, als der Boden des Topfes, worin die Pflanze ſteht, macht dann das Loch, worin die Topfpflanze eingeſenkt werden ſoll, ſo viel tiefer, als die Höhe des leeren Topfes beträgt und ſetzt den leeren Topf zuerſt aufrecht ſtehend hinein und dann den anderen mit der Pflanze auf den leeren. Sollten die Wurzeln nun dennoch durchgehen, ſo kommen ſie in den leeren Topfraum, worin ſie weder Anhalt noch Nahrung finden und werden ſich nie ſtark ausdehnen. Gleichzeitig wird durch dieſes Verfahren auch noch ein guter Abzug des Waſſers erlangt, und verhindert, daß Regenwürmer und anderes Gewürm durch das Abzugsloch in den Topf kommen. Die Regenwürmer werden ganz ſicher abgehalten, wenn man auf den Boden des leeren Topfes — der kein Abzugsloch zu haben braucht — eine kleine Lage Tabackſtaub bringt.

Auswahl ſchönblühender Orchideen und einiger anderer Pflanzen

in den Gewächshäuſern

der Herren James Booth & Söhne zu Flottbeck.

Immer mehr und mehr ſteigt auch in Deutſchland die Liebhaberei für die ſo herrlichen und merkwürdigen Formen der Orchideen, und wie wäre es auch möglich, daß eine ſo reichhaltige und mannigfaltige Familie, wie die der Orchideen nur noch länger allein in den Gewächshäuſern Einzelner kultivirt werden ſollte. Durch vieljährige Verſuche und Erfahrungen haben es die Kultivateure dahin gebracht, daß die Kultur der Orchideen ſehr erleichtert worden iſt, und eben dadurch iſt es möglich geworden, daß man einen großen Theil der Orchideen in jedem Warmhauſe mit andern zarten Pflanzen mit Glück kultiviren kann. Erlauben es die Umſtände, den Orchideen ein eigenes Häuschen oder Abtheilung zu widmen, um ſo beſſer iſt es natürlich, und es läßt ſich dann auch jede Art darin kultiviren. Durch Reiſende und Sammler vieler Länder Europa's, namentlich durch botaniſche Gärtner und Naturforſcher im Allgemeinen, werden die Sammlungen alljährlich noch um eine beträchtliche Menge neuer und herrlichen Arten vermehrt und dieſen Reiſenden verdanken die Gärtner auch das, was ſie zur zweckmäßigen Kultur der Orchideen neben ihren eignen Erfahrungen nothwendig wiſſen müſſen, nämlich die Verhältniſſe, unter denen die Pflanzen in ihrem Vaterlande wachſen. Durch die alljährlichen neuen Zufuhren, wie durch die eingetretene größere Concurrenz ſind die Preiſe der Orchideen im Allgemeinen bedeutend hinabgeſetzt, wodurch es gleichfalls manchem Liebhaber dieſer Pflanzen möglich gemacht wird, ſich eine Sammlung anzulegen. Noch vor wenigen Jahren war die Zahl derjenigen Handelsgärten, in denen Orchideen käuflich zu erhalten waren, ſehr gering, wie viel anderes iſt es jetzt, faſt in jedem Handelsgarten von nur irgend einer Bedeutung ſind Orchideen-Sammlungen zu finden. Die Auswahl der Arten iſt ſo groß, daß man mit leichter Mühe ſich eine Sammlung von 100–150 herrlichen Arten anſchaffen kann, um das ganze Jahr hindurch zu jeder Zeit einige davon in Blüthe zu haben. Verzeichniſſe von Arten, die ſich leicht kultiviren laſſen, und die mit Recht zu den ſchönſten gehören, ſind ſchon vielfältig durch Gartenſchriften gegeben worden.

In der reichhaltigen Sammlung der Herren James Booth & Söhne zu Flottbeck blühten am 27. Juli gegen 70 Arten und Abarten in mehr denn hundert Exemplaren, von denen ich nachſtehend nur diejenigen anführen will, die ſich durch Schönheit oder merkwürdige Form ihrer Blumen beſonders auszeichneten. Zu welcher großen Ueppigkeit die Orchideen im genannten Garten unter der umſichtigen Pflege des Herrn Goode gediehen ſind, wie ſich jedes Exemplar durch Geſundheit und Friſche auszeichnet, darüber herrſcht nur eine Stimme aller derjenigen Pflanzenkenner, welche die Sammlung zu ſehen Gelegenheit hatten. In Blüthe ſtanden:

Stanhopea tigrina pallida, tigr. superba, superba major, Wardii, insignis major, grandiflora u.a.; Gongora atropurpurea albescens, atrop. versicolor, maculata Boothiana, fulva u. a.; Epidendrum falcatum, cepiforme, herrlich duftend; Miltonia spectabilis, herrlich; Cattleya crispa, maxima, Harrisi, violacea, grandicornis und mehrere Varietäten dieſer herrlichen Arten; Acanthophippium bicolor; Zygopetalum maxillare, ungemein üppig und voll blühend; Oncidium flexuosum, Lanceanum, ſehr kräftig; volubile, deſſen langer Blüthenſtengel ſich um einen Stab windet; Calanthe veratrifolia, mit 7 — 8 Blüthenſtengel; Bolbophyllum salsatorium; Catasetum Russellianum, ſehr ſchön und äußerſt angenehm duftend; Vanda multiflora, herrlich; Promenaea lentiginosa und stapelioides; Phajus albus, ſchön; Scuticaria Steelii, eine der merkwürdigſten und ſchönſten Orchideen; Sarcanthus rostratus, Brassia odorata, Oncidium triquetrum und einige andere gewöhnlichere Arten.

In einem andern Warmhauſe ſtanden noch in herrlichſter Blüthenpracht: Gesnera polyantha, Mussaenda macrophylla, Medinella speciosa, ſchön; Limonia spectabilis, ſehr ſchön; Passiflora difformis, mit ſehr hübſchen Blättern und ſchönen Blumen. Die Achimenes und Gloxinien waren ausgezeichnet, beſonders letztere und darunter Gloxinia carminata splendens das ſchönſte Purpur, Fyfiana, cerina, Cartoni und mehrere neue engliſche Sorten, beſonders in Weiß mit Roth.

Die Schaupflanzen der Eriken, welche zu der Zeit in Blüthe ſtanden, überbieten alles, es waren beſonders Erica Savilliae, ampullacea major, Hartnelli, Aitoni, tricolor Dunbariana, eximia, formosa, obbata, letztere ganz neu und ſelten. Dieſe Art hat unſtreitig die größten Blumen, roſafarben in Form der Erica ventricosa. Sämmtliche Eriken haben eine Höhe von 2—3 ′ und einen Durchmeſſer von 3—3½ ′, je nachdem es der Habitus der Art mit ſich bringt. Polygala miniata (der P. cordata nahe ſtehend, wenn nicht gleich), wie Lechenaultia formosa waren in herrlichen Exemplaren vorhanden und ſo noch viele andere Pflanzen. E. O—o.

Baſtard-Haiden.

Beim Leſen der intereſſanten Abhandlung im „Floriſt“ über die Anzucht der Cap-Haiden aus Samen, von Story, kam mir der Gedanke, daß es nicht unmöglich ſein könne, dieſe prächtige ſüdafrikaniſche Art mit den harten einheimiſchen zu kreuzen, welche unſere Gebüſche und Strauchgärten ſchmücken. Ich darf wohl nicht erſt hinzufügen, wie intereſſant ein erfolgreiches Reſultat ſein würde, und die neue Schönheit, welche unſern Beeten dadurch zugeführt würde, belohnte mehr als hinreichend unſere Mühe.

Mit den Epacris könnte ein gleicher Verſuch gemacht werden, denn eine Art derſelben — Epacris heteronema — iſt vollkommen hart, und obgleich ihre Blumen nur klein ſind, ſo iſt ſie doch an ſich ſehr zierlich, indem ſie, wenn ſie in Blüthe ſteht, einem Schneehügel gleicht. Baſtarde von dieſer und einer andern großblumigen Art, welche eine hinreichend kräftige Natur haben würden, um unſer Klima zu ertragen, ſind gewiß ſehr leicht zu ziehen. Daß man in unſern amerikaniſchen Beeten, welche gegenwärtig eine Art harter Rhododendron beſitzen, deren Blumen kaum den brillanten carmoiſinfarbenen Blumen der Nepal-Art nachſtehen, durch Kreuzen viel thun kann, iſt bekannt. Hierbei will ich zugleich noch bemerken, daß man vielleicht mehr erreichen würde, wenn man Sämlings-Azaleen zöge, denn es kann durchaus kein Hinderniß obwalten in Bezug auf eine Vermiſchung der harten amerikaniſchen Arten, oder der feineren zu Gent gezogenen Sorten mit einigen der feinſten indiſchen Spielarten, woraus ein Geſchlecht entſtehen müßte, welches alle jetzt in unſern Gärten befindlichen Pflanzen dieſer Gattung an Schönheit überſtrahlen würde.

Ueber die Anlage von Heckenumzäunungen.

Die an die Wohnungen der Landleute anſtoßenden Gras- und Gemüſegärtchen ſind gewöhnlich mit einem Heckenzaun eingefriedigt. Dieſe Heckenzäune befinden ſich nun gar häufig in einem Zuſtande, in welchem ſie ihren Zweck durchaus nicht entſprechen; meiſt ſind ſie unterhalb von zu geringer Dichtheit, und haben große Lücken, die ſtets mit Dornen, Pfählen ꝛc. ausgebeſſert werden müſſen; ſie ſind unnöthig hoch, was dem Garten den freien Luftzug und die ungehinderte Einwirkung der Sonne raubt, und nehmen ihrer zu großen Breite halber zu viel Land in Anſpruch. Da der Grund des Beſtehens ſolcher mangelhafter Häge wohl nur darin liegt, daß die Leute die Art und Weiſe des Verfahrens bei der erſten Anlage und dann die fernere Behandlung derſelben nicht kennen, ſo ſoll in Nachſtehendem eine desfallſige Anleitung folgen, die ich früher ſchon in dem 1838r Jahrgang des Rieke'ſchen Wochenblatts für Land- und Hauswirthſchaft ꝛc., (vom Gärtner Fiſchbach am landwirthſch. Inſtitut Hohenheim verfaßt) las. Dort heißt es:

Man ſieht zwar bereits an vielen Orten ſtatt der todten Umfriedigungen lebende Hecken, aber ſowohl ihre Anlage als ihre weitere Behandlung iſt meiſt ſehr fehlerhaft. In der Regel werden die Setzlinge aus dem Walde genommen, wie ſie ſich gerade vorfinden, und weil man hierbei keine Rückſicht auf die Holzarten nimmt, ſo werden ſie gepflanzt, wie ſie in die Hand kommen, und ſo kann neben einen Schwarzdorn eine Eſche, neben eine Eiche eine Haſelſtaude ꝛc. zu ſtehen kommen. Natürlich werden dann die ſchwachwachſenden Pflanzen von den üppig emporſchießenden unterdrückt, wodurch Lücken entſtehen müſſen. Jetzt werden die höchſten Triebe abgehauen und die Nebenſchößlinge herumgebogen, wo dieſe aber nicht ausreichen, Dornen, und was man gerade bei der Hand hat, darüber gebunden. Wenn nun gleich dieſe beſchwerliche und koſtſpielige Arbeit jedes Jahr vorgenommen wird, ſo ſieht man doch mitten im Sommer immer wieder die alten Lücken entſtehen; denn man darf ja nur ein paar Weiden losſchneiden, und das übrige fällt ſogleich nach. Hiezu kommt noch der weitere Uebelſtand, daß die ſtarktreibenden Hölzer durch Abhauen zu recht üppigem Wuchſe gezwungen werden, wodurch ſie eine Breite erhalten, welche, obgleich nicht ſchützend, doch den Nebenliegern Schaden bringt, der durch den unbedeutenden Holzertrag nicht erſetzt wird. Einen guten Hag zu erziehen, erfordert allerdings mehr Arbeit. Da aber ein jeder Beſitzer, wenn er nur den Willen hat, Alles ſebſt ausführen kann, und da ferner nur ein guter Hag zum Schutze und zur Zierde gereicht, ſo wird es ſich wohl der Mühe lohnen, auf die Erziehung in den erſten Jahren mehr Pflege als bisher zu verwenden. Meine Anſichten und Erfahrungen über dieſen Gegenſtand ſind folgende.

Vor Allem hat man ſich nach tauglichen, noch jungen, doch wenigſtens 4 Jahre alten, aus Samen gezogenen, kräftigen und namentlich gut bewurzelten Setzlingen umzuſehen. Man nehme ja keine alte, unterdrückte, wenn auch kleine und jung ſcheinende Waldſetzlinge, denn von ſolchen lange im Dunkel geſtandenen Pflanzen wächſt im Durchſchnitt ſelten mehr als der dritte Theil an. Nirgends aber iſt es ſchwerer nachzubeſſern, als hier; denn beim Nachpflanzen werden die zuletzt geſetzten Stämmchen von den erſtgewachſenen häufig wieder unterdrückt, wodurch unten endlich Lücken entſtehen, durch welche Hühner, Haſen ꝛc. eindringen können.

Was die Holzarten betrifft, ſo wird, um einen dauerhaften und ſchönen Hag zu erziehen, erfordert, daß immer nur eine Sorte von Geſträuch angepflanzt werde; in Ermangelung der nöthigen Pflanzen von einer Sorte aber wird man am beſten thun, nur gleich ſchnellwachſende Pflanzengattungen, je eine um die andere, zu ſetzen. Unter den hiezu tauglichſten ſteht von den mit Stacheln verſehenen der Weißdorn (Crataegus oxyacantha) oben an, indem er nicht nur eine ſchöne, ſondern auch eine dauerhafte Hecke bildet. Er verlangt einen kräftigen Boden, kommt aber, wie alle nachbemerkten Holzarten, auch noch in geringerem Boden gut fort, jedoch natürlich etwas langſamer. Die Erbſelen, Berberitzen (**Berberis vulgaris**) ſind ihrer ſpitzigen Stacheln wegen zu Hecken ſehr tauglich; da aber die Erfahrung lehrt, daß in ihrer Nähe das Getraide taub wird, ſo können ſie nur mit Vorſicht angewendet werden. Akazien (**Robinia Pseudoacacia**) befriedigen am ſchnellſten und entſprechen auch anfangs ihrer Stacheln wegen vollkommen ihrem Zweck; da ſie jedoch ſehr ſchnell wachſen und die brüchigen Zweige ſich nicht gut umbiegen laſſen, gehen ſie trotz allem Beſchneiden ſo ſchnell in die Höhe, daß ſie nach wenigen Jahren unten faſt gar keinen Schutz gewähren. Sie gedeihen überall, außer auf einem verſumpften und ſauren Boden. Gleditſchien (Gleditschia triacantha) ſind zwar für dieſen Zweck bisher noch wenig angewendet worden, da ſie aber nicht ſo ſchnell wie die Akazien wachſen und weit größere, länger dauernde Stacheln und biegſamere Zweige haben, ſo würden ſie gewiß zur Anlage einer undurchdringlichen Hecke ſehr geeignet ſein. Sie erfordern gleichen Boden wie die Akazien. Der Kreuzdorn (**Rhamnus catharticus**) iſt dauerhaft und liebt einen kräftigen Sandboden.

Unter den Geſträuchen oder Dornen werden die Hagebuchen (**Carpinus betulus**) am häufigſten und liebſten zu Umzäunungen angewendet. Die weißen Maulbeeren (**Morus alba**) geben ebenfalls einen guten Hag und gewähren, wenn die Blätter zugleich als Futter für die Seidenraupen benutzt werden, einen doppelten Vortheil. Sie gedeihen bei uns in jeder Lage und in jedem nur einigermaßen kräftigen Boden. Auch die Dirlizen (**Cornus mascula**) ſind ihres harten Holzes wegen zu Hecken tauglich; eben ſo der Liguſter (**Ligustrum vulgare.**)

Von den wintergrünen Geſträuchen werden die **Tannen**, **Eiben** (Taxus baccata), **Lebensbäume** (Thuja) und **Stechpalmen** (Ilex) häufig zu Hecken angewendet. Beſonders machen ſich die letzteren ſehr ſchön, immer aber ſind ſie ſchwer zu verpflanzen und in Boden und Lage ſehr eigenſinnig.

Hat man ſich nun nach dieſer Anleitung den Bedarf an geeigneten Pflanzen durch Ankauf oder eigene Anzucht verſchafft, ſo wird in der gegebenen Linie ein 2—3′ breiter, 2′ tiefer und 4′ langer Graben gezogen. Iſt die Erde herausgeworfen, ſo ſteigt der Arbeiter in denſelben hinein und hackt mit einer hiezu tauglichen Hacke die Erde in der weitern Richtung der Linie auf die bezeichnete Breite und Tiefe auf, und nachdem ſolche möglichſt klein zerbröckelt iſt, wird ſie in den zuvor gebildeten leeren Raum mit der Schaufel zurückgeworfen. So wird nun fortgefahren mit dem Aufhauen und Zerkrümmeln der Erde, bis auf der ganzen Linie, die mit einem Hag verſehen werden ſoll, der Boden 2′ tief und 2—3′ breit rajolt iſt. Es iſt dabei zu rathen, daß dieſe Arbeit im Herbſte ausgeführt werde, damit die Erde ſich im Winter wieder gehörig ſetzen kann. Hat man Gelegenheit, dem geringeren Boden beſſeren Boden oder recht verrotteten Dünger beizumiſchen, ſo iſt dies von weit größerer Wirkung, als wenn eine Düngung erſt in der Folge obenauf geſchieht.

Vor dem Einpflanzen werden die Wurzeln der Setzlinge beſchnitten, wobei aber nicht mehr als die beſchädigten und kranken Theile abgeſchnitten werden dürfen. Von dem Stamm läßt man nur ſo viel ſtehen, daß derſelbe nach dem Setzen höchſtens ½′ über das Erdreich emporragt. Das Setzen wird im Frühjahr ſobald als möglich vorgenommen, wobei die Entfernung der einzelnen Pflanzen nie weniger als einen halben, nie mehr als einen ganzen Fuß betragen ſollte. Nach Beendigung dieſer Arbeit wird, wo es nöthig iſt, ein genannter **Nothhag** zum Schutz der Pflanzung gefertigt, den jeder ſo wohlfeil als möglich anlegen wird, indem er auf gutem Boden oft ſchon nach 4 Jahren als entbehrlich wieder weggenommen werden kann. Eben ſo lange wenigſtens werden die Pflanzen vom Unkraut rein gehalten und jährlich zweimal behackt.

Nach dem Abfall der Blätter bis vor dem Wiederausbruch derſelben wird zu beliebiger Zeit die wichtigſte Arbeit, das **Flechten** vorgenommen. Die im Sommer gewachſenen Triebe werden nämlich möglichſt gleichförmig in einander geflochten, indem die Hälfte von den Trieben der einen Pflanze und die Hälfte von den der andern in horizontaler Richtung gegen einander gebogen und in der Mitte mit einer Weide zuſammengebunden werden. Sollten ſie ſich allenfalls wieder in die Höhe ziehen wollen, ſo werden ſie mit einem in die Erde geſteckten Haken in ſolcher Lage feſt gehalten, daß ſie beinahe auf dem Boden aufſitzen. Das erſte Mal iſt dieſe Arbeit am wichtigſten, denn ſo, wie ſie das erſte Mal gebogen werden, ſo bleiben ſie für die ganze Zukunft. Fangen ſie nun an zu treiben, ſo gehen natürlich die jungen Triebe wieder gerade in die Höhe; dieſe ſollten bei ſtarkem Wuchſe im Sommer nach dem erſten Triebe, etwa nach Johanni, auf die entgegengeſetzte Seite zurückgebogen werden; die im Nachſommer nachgewachſenen Triebe werden den Winter über in derſelben Richtung, wie das erſte Mal, wieder zuſammen gebunden. Die erſten 3 oder 4 Mal ziehe man die Zweige nahe zuſammen, damit ſie unten recht dicht in einander verwachſen. Im dritten oder vierten Jahre aber, wo die Triebe ſchon recht kräftig heranwachſen, braucht man, wenn die Hecke eine Höhe von 1½—2′ erreicht hat, die Zweige nicht mehr ſo ſehr gegen den Boden zu ziehen, weil die von unten heraufwachſenden Triebe die etwa entſtehenden Lücken von ſelbſt zudecken.

Eine auf die angegebene Art recht ſorgfältig behandelte Hecke macht, ſobald ſie die nöthige Höhe erreicht hat, mit Ausnahme des Beſchneidens, alle weitere Arbeit entbehrlich; die Zweige die alle Jahre ſtärker und zahlreicher werden, verwachſen ſo ſehr in einander, daß jedes Durchdringen von Menſchen und Thiere unmöglich wird. Das Beſchneiden wird von jetzt an mit der Scheere jährlich ein oder zwei Mal vorgenommen, wobei zu beachten iſt, daß die Hecke anfangs recht kurz beſchnitten werde, wodurch ſie nicht nur den möglichſt kleinſten Raum einzumehmen, ſondern auch zu einem üppigen Wuchſe gezwungen wird. Ferner hat man noch darauf zu ſehen, daß ſie oben trotz der ſtärkeren Triebe dennoch immer am dünnſten ſei, damit nicht den untern Theilen die Sonne und der Regen durch die obern antzogen werde“

(Rhein. Zeitſch. für Landwirthſch. ꝛc.)

Notizen über Thuia, beſonders über die Thuia der Tartarei.

Von Herrn **Ch. Morren**.

(Im Auszuge aus den Annales de la Société Royale d'agriculture et de botanique de Gand. IV. p. 462).

Die pyramidenartige Geſtalt mehrerer Bäume hat immer einen beſonderen Eindruck auf das Gemüth der Menſchen hervorgebracht. Beſonders im Orient zieht dieſe aufſteigende Form die Blicke auf ſich, weil daſelbſt die Pinien- oder Paraſol-Fichte mit ihrer domartigen Kuppel mit der horizontalen Linie der Cypreſſe einen vollkommenen Gegenſatz bildet. Der Maler Martin bildet aus dieſen beiden entgegengeſetzten Formen in ſeinen bibliſchen Tableaux die glücklichſten Contraſte. Die Länder des ſüdlichen Europa's und eines Theiles Aſiens ſind durch dieſe Bäume charakteriſirt. Seit den älteſten Zeiten hat man die Pyramidenform gewählt, um die Kirchhöfe, die geweihten Stätten, die Ruheorte und die Umgebung der Tempel zu zieren, indem die himmelanſtrebende

Form die Unſterblichkeit der Seele und ihre Sehnſucht nach dem Aufenthalt der Glückſeligkeit darſtellt. Alle Völker ſtimmen darin überein, die Thränen der Betrübniß und der Trauer durch die hängenden Formen dieſer Trauerbäume zu verſinnlichen, wie ſie in der Form der Pyramidenbäume das Dogma der Unſterblichkeit der Seele und die Befreiung derſelben von den Banden dieſer Welt erblicken.

Daher datirt ſich die Bedeutung der Trauer-Cypreſſen in den Pflanzungen. In unſerem kalten und unſichern Klima halten jedoch die italieniſche und griechiſche Cypreſſe nicht aus, und man war erfreut, als die Lebensbäume (unter dem Namen Thuia bekannt), welche den Wachholderbäumen und Cypreſſen ſo nahe ſtehen, eingeführt wurden, über die hier einige Worte mitgetheilt werden ſollen. Dieſe Thuia haben in der That einen ſpindelförmigen Wuchs, die den Cypreſſen eigenthümliche pyramidaliſche Form, ihr beſtändiges Grün, ihre dunkle traurige Farbe, ihre harzige Natur, und im Holze wie in den Blättern denſelben Weihrauchgeruch.

Als zur Zeit die orientaliſche Thuia bei uns eingeführt wurde, die — beiläufig erwähnt — nicht aus dem Orient, ſondern aus China zu uns kam, ſtellte man die Frage auf, ob die Alten, unter andern Theophraſt, die Thuia gekannt hätten oder nicht. Die Unterſuchungen des Dr. Billerbeck haben dieſe Frage völlig gelöſ't. Die Griechen kannten die Thuia cupressoides, welche Theophraſt *Θυια* nannte. Dioscorides und Plinius haben über ſie geſprochen: man ſchrieb ihren Namen Thuya, was auch mehr mit der Etymologie übereinſtimmt, da das Wort von thus (*ϑυς*), Weihrauch, abgeleitet iſt, indem der Baum den ächten Weihrauch liefern ſollte. Der mythologiſche Kultus pflanzte dieſen Baum an die Tempel Jupiter Ammons, und da derſelbe häufig in Mauritanien vorkam, ſo nannte man ihn gewöhnlich die Ceder dieſes Landes. Sein wohlriechendes Holz wurde häufig zu Sparren und Balken für die Dächer der Tempel benutzt. Seine Wurzeln und Auswüchſe wurden zur Anfertigung der runden Tiſche, von denen Cicero ſpricht, zu Bettſtellen, die mit koſtbaren Metallen verziert wurden, verwendet. Homer ſtellt Calypſo dar, als ſie das wohlriechende Holz dieſes Baumes verbrennt.

Die Thuya articulata, von der Ariſtoteles und Plinius gehandelt haben, fand man in der Berberei und auf dem Atlas. Sie iſt der berühmte Baum, welcher den Sandarach liefert, eine Art Harz, die in den Künſten und in der Thierheilkunde angewendet wird. Die Sandarach-Thuja iſt ein herrlicher Baum, der auf Cyrenaika in Wäldern wächſt und eine Höhe von 5—20 Metres erreicht, ſo daß die Stämme 1—2 Metres im Durchmeſſer erhalten.

Keine dieſer in der Geſchichte ſo berühmten Thuja halten bei uns im Freien aus. Die Th. cupressoides erträgt jedoch in England im Freien die Winter.

An einem andern Orte haben wir unſere Anſicht über den Nutzen mitgetheilt, einer jeden Pflanze einen hiſtoriſchen Anhalt zu geben, der uns an die Zeit ihrer Einführung erinnert. Th. occidentalis iſt einem Jeden bekannt. Dieſer Baum ruft uns in einem hiſtoriſchen Garten das Andenken an Franz I. zurück, denn unter ſeiner Regierung und unter ſeinen Augen kamen die erſten Stämme nach Frankreich, welche man im Garten zu Fontainebleau pflanzte, von wo aus ſie ſich über ganz Mitteleuropa verbreiteten. Sie wurde von Canada, ihrem Vaterlande, wo ſie an feuchten Orten und auf Hügeln längs der Flüſſe wächſt, eingeführt. Unſer Botaniker Dodoëns (Pemptades, 858) berichtet dieſe Thatſachen, indem er die erſte Abbildung eines blühenden Zweiges der Thuya giebt, und fügt hinzu, daß bald darauf der Baum nach deſſen Einführung in Frankreich nach Belgien überging. Sein Stamm erreicht eine Höhe von 20 Metres; ſeine Zweige, wenn jung, ſind oft gelb und röthlich, ſie ſtehen von einander entfernt und gehen vom Stamme ab, was dem Baume ein nicht gefälligs Ausſehen giebt, ſpäter jedoch richten ſich die Zweige auf, nehmen ein beſtimmteres Grün an, das beſonders im Winter lebhaft iſt, und der Baum bildet ſich mehr und mehr zur Pyramidalform aus. Sein Holz iſt für den Schiffbau geeignet und wird hierzu auch in ſeiner Heimath benutzt, während die Tiſchler die kleinen Bretter zu Täfelwerk verwenden, wie dann noch die jungen Zweige zum Gelb- oder Braunfärben dienen. Du Hamel du Monceau führte indeſſen die Th. occidentalis im Großen ein, indem er auf ſeiner Beſitzung du Monceau ein Gehölz davon anlegte. Der Boden war daſelbſt feucht. Der berühmte Forſtkundige de Poederlé beſuchte im Jahre 1769 dieſe neue Anlage, worüber er in ſeinem Manuel de l'aboriste Tom. I. Art. arbre de vie Mittheilungen macht. Man glaubte das aus dem Stamme träufelnde gelbe Harz, das mit dem ſo berühmten Copal Aehnlichkeit hat, benutzen zu können. Das Laub der Th. occidentalis iſt wohlriechend, jedes Blatt hat auf dem Rücken einen kleinen Höcker, und ſobald es an warmen Tagen geregnet hat, iſt die ganze Luft in die Nähe dieſer Bäume mit Wohlgerüchen angefüllt.

Die Th. occidentalis gewährt einen ſchönen Anblick in Gruppen, im Dickicht und in Bosquets. Man pflanzt ſie öfters abwechſelnd mit italieniſchen Pappeln, die bekanntlich auch eine Pyramidenform bilden, aber unterhalb kahl werden, ſo daß lichte Stellen entſtehen für die Thuya, die nicht ſo hoch wachſen als die Pappeln. Im botaniſchen Garten zu Dublin ſah ich die pyramidaliſche Thuya mit Trauerbäumen von mittlerer Stammhöhe, beſonders mit Eſchen, abwechſelnd gepflanzt, welcher Contraſt einen ſchönen Effekt hervorbrachte, beſonders wo die Bäume in einem Kreiſe um einen Ruheort oder um ein Baſſin ſtanden. Auch verwendet man die Thuya zu ſchmalen Baumgängen, wo ſie dann mit Winden und Ipomeen umgeben werden, deren Blumen dann die mit dieſen ſich windenden Blättern unterflochtenen Zweige ſchmücken. Ferner ſah ich in Irland zu Belfaſt einen Garten, in welchem die grünen Thuya als lebende Stangen für die ſcharlachroth blühenden Bohnen dienten; die Hülſen hingen nach Gefallen zwiſchen den hinreichend weit auseinander ſtehenden Zweigen und bildete das Scharlachroth mit dem dunklen Grün der Bäume einen hübſchen Contraſt.

Ein feuchter Standort ſagt der Th. occidentalis am beſten zu. Die Vermehrung geſchieht durch Samen, Stecklinge und Ableger. Die aus Samen gezogenen Pflanzen gedeihen am beſten und ſind jederzeit die ſchönſten. Die Blüthen erſcheinen Anfangs Frühling und die Früchte reifen dann im nächſten Mai und Juni. Die Samen ſind geflügelt und müſſen ſogleich in einen Kaſten geſäet werden. Sobald die Pflänzchen eine Höhe von 4″ erreicht haben, werden ſie umgepflanzt.

Die Vermehrung durch Stecklinge geſchieht im September, wozu man einen nahrhaften Boden wählt; eine Hauptbedingung hierbei iſt, die Pflanzen ſogleich in den Schatten zu ſtellen, denn ohne dieſe Vorſicht verzehrt der blättrige Theil alle Säfte und das Steckreis ſtirbt. Die Steckreiſer werden vom harten Holze genommen. Auch muß man Sorge tragen, daß der Boden nicht austrocknet, und es iſt gut, ihn mit Moos zu bedecken.

Die Operation des Abſenkens wird auch im September unternommen. Man legt die unteren Zweige in die Erde, bevor man ſie beim Knoten eben eingeſchnitten hat. Das Ganze umgiebt man mit Moos und trägt Sorge, daß der Boden nicht zu trocken wird. Nach einem Jahre werden die Abſenker hinreichend Wurzeln gemacht haben und man kann ſie dann von der Mutterpflanze entfernen.

Die alten Schriftſteller bezeichneten die Th. occidentalis mit „Lebensbaum“, „Arbor vitae“, um damit anzudeuten, daß der Baum ſeine Blätter im Winter behält und ſtrenger Kälte widerſteht, ſo daß er die denkwürdigen Winter von 1789, 1820, 1830 und 1839 überlebte. Obgleich Dodoëns verſichert, und auch wir geſagt haben, daß der Baum ſchon vor dem Jahre 1582 in Belgien vorhanden geweſen ſein ſollte, indem er dort kurze Zeit nach ſeiner Anpflanzung zu Fontainebleau unter Franz I. eingeführt ſei, ſo iſt jedoch weder de Poederlé in ſeinem Manuel de l'Arboriste, nach neuerer Zeit Delathauwer in ſeinem „Belgiſche Kruid boek“, wo er den alten Bäumen ein beſonderes Kapitel widmet, noch mir in meiner Abhandlung über dieſen Gegenſtand etwas von einer ſo alten Thuya in Belgien bekannt. Die älteſten, die mir bekannt ſind, können kaum 100 Jahre alt ſein. In England wurden ſie nach Loudon 1596 eingeführt.

Es giebt zwei Haupt-Varietäten der Th. occidentalis; die eine Th. occ. variegata hat weiß und grün geſtreifte Blätter, die andere Th. occ. odorata Marsch. iſt wohlriechender als die Urart. Beide Varietäten ſind nicht ſehr verbreitet.

Die orientaliſche Thuya (Th. orientalis L.) iſt in Indien und China heimiſch. Fougeroux de Bondaroy behauptet, daß ſie über den Orient verbreitet ſei und daß Theophraſt ſie ſchon gekannt habe. Beides ſcheint irrig. Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts (nach Loudon ſchon um 1752) ſoll dieſer Baum bei uns in Belgien eingeführt worden ſein. Miller erzählt (die Begebenheit muß zu ſeiner Zeit geſchehen ſein), daß franzöſiſche Miſſionaire die erſten Samen nach Paris brachten. 1785 gab es daſelbſt ſchon Bäume von mehr als 20′ Höhe. Man bemerkte, daß dieſe Art viel ſchöner ſei als die occidentaliſche, indem ſie weit mehr Zweige beſitzt und dieſe viel dichter beiſammen ſtehen; daß der Baum eine ſchönere und vollere Pyramidenform hat und ſeine Blätter brillanter ſind. Der Baum der Miſſionaire pflanzte ſich ſchnell fort. Zu bedauern iſt es, daß uns nicht, wie in der Geſchichte der Camellien, der Name des Jeſuiten aufbewahrt worden iſt, dem wir die orientaliſche Thuya verdanken. Abbé Groſier ſagt in ſeinem Werke über China (Theil II. p. 353) nur wenig über die Thuya dieſes Landes; er ſagt aus, daß ſie Aehnlichkeit mit der Cypreſſe habe, daß ſie männliche und weibliche Blüthen auf ein und demſelben Stamme trage, daß die Zapfen abgerundet, die Schuppen geſpitzt und in Geſtalt eines Angelhacken umgebogen ſind, ſo wie, daß man in China eine Thränen-Thuya mit langen, herabhängenden Zweigen kennt, eine Varietät oder Art, die, wie wir glauben, jetzt auch in Europa eingeführt iſt, denn man beſitzt in England eine Th. pendula aus der Tartarei, welche von Lambert als eine beſondere Art beſchrieben worden iſt.

Wir haben demnach keine Thuya orientalis von vor dem Jahre 1752, und ſind nicht im Stande mit Beſtimmtheit über die größtmöglichſte Höhe derſelben zu urtheilen; jedoch glaubt man, daß ſie nicht über 7 Metres hinaus geht. Die Zweige ſind gerade und aufſteigend, die zahlreichen Blätter liegen dachziegelförmig und ihr Grün iſt im Winter lebhafter als im Sommer. Die weiblichen Zapfen bleiben, ſobald ſie befruchtet ſind, den Winter hindurch am Baume ſitzen und öffnen ſich im folgenden Frühjahr, wo man den Samen abnehmen und ſogleich ausſäen muß. Im 12. oder 14. Monate trägt der Baum bereits, ein Umſtand, der ſehr viel werth iſt für die ſchnelle Vermehrung dieſes ſchönen Baumes.

Nach de Poederlé erfahren wir (3. Ausgabe ſeines Manuel de l'Arboriste), daß im Jahre 1792 in dem alten botaniſchen Garten zu Loewen orientaliſche Thuyas vorhanden waren, welche große, von unten bekleidete, 24′ hohe Pyramiden bildeten. Aus dem Samen dieſer Bäume waren junge Stämme hervorgegangen, welche die Winter von 1776 und 1784 ertragen haben, jedoch in dem von 1788—89 litten. Es iſt jetzt auch hinlänglich bekannt, daß dieſe orientaliſchen Thuyas in unſeren kalten Winter öfters leiden.

Der verſtorbene Maximilian Leſoinne ließ auf mein Geſuch im Jahre 1838 Samen der von Baumſchulenbeſitzern und Handelsgärtnern in England gezogenen Th. tatarica kommen, die jedoch nur eine Varietät, aber eine gute, beſtimmte der Th. orientalis iſt. Selbſt Loddiges betrachtete ſie als eine eigne Art. Die erhaltenen Samen brachten nur einige Pflanzen hervor, von denen zwei im botaniſchen Garten zu Lüttich gepflanzt wurden, welche die Bewunderung aller Blumenliebhaber auf ſich zogen, indem ihre Form ſehr vollkommen war. Es giebt auch in der That nichts Schöneres unter den immergrünen Pyramidenbäumen, als dieſe beiden tatariſchen Thuyas, von denen die eine jetzt eine Höhe von 5 Metres erreicht hat. Durch die Anzahl der Zweige, welche ſo dicht ſtehen, daß die Pyramide eine complete Maſſe bildet, daß kein Licht hindurchdringen kann, zeichnet ſich dieſe Art vor allen andern beſonders aus. Die Zweige ſind ſteif, ſtehen völlig perpendiculär und ſind vom ſchönſten Grün. Die Fruchtbarkeit iſt gleichfalls ſehr groß, die männlichen Blüthen zeigen ſich in großer Anzahl vom Frühling an, wohingegen die weiblichen Blüthen erſt dann ſichtbar werden, wenn ſie befruchtet ſind. Der Same bleibt, wie ſchon bemerkt, bis zum folgenden Jahre auf dem Baume, wo er dann im Mai in die Erde gelegt wird. Aus dieſem Grunde ſind wahrſcheinlich auch nur ſo wenige Samen von unſeren tartariſchen Thuyas zum Keimen gekommen, indem dieſelben nicht das gehörige Alter erreicht hatten; doch muß bemerkt werden, daß ſelbſt unter den Samen, die alljährlich unter den Bäumen gefunden werden, nur im Verhältniß ſehr wenige zum Keimen kommen. Es iſt aus dieſem Grunde gewiß anzurathen, ſich guten Samen aus England kommen zu laſſen, um ſicher zu gehen, ſchnell junge Pflanzen zu ziehen.

Man kultivirt die tartariſche Thuya ganz wie die orientaliſche, nur daß die tartariſche einen nur mäßig feuchten Boden verlangt, während die orientaliſche feuchten Boden liebt. Die Wurzeln, welche tief gehen, müſſen ſich in einem hinreichend friſchen Boden ausbreiten können, um den zahlreichen, dicht gedrängt ſtehenden, fortwährend wachſenden Zweigen, die den Stamm von unten auf bekleiden, hinreichende Nahrung zu geben.

Die Vermehrung geſchieht durch Samen, Stecklinge, oder Abſenker. Miller beklagte es, daß die gewöhnliche Thuya nur ſo wenige keimfähige Samen liefere, während de Tſhoudy zu Metz und Michaux zu Loewen ganz vorzügliche Samen gewannen. Die Vermehrung durch Stecklinge und Abſenker geſchieht ganz wie bei der gewöhnlichen Art, worüber oben geſprochen worden iſt. Ohne einer Baumſchule zu nahe treten zu wollen, können wir doch nicht umhin, die Aufmerkſamkeit auf die des Herrn Smets-Steeneerny's zu Mecheln zu lenken, aus welcher die herrlichen immergrünen Stämme den erſten Preis auf die Ausſtellung zu Brüſſel im Jahre 1848 erhielten.

Von der Th. orientalis giebt es noch eine ſehr zu empfehlende Varietät, nämlich Th. orient. var. stricta oder einfach Th. stricta Hortul. Bauhin machte ſie zu einer eignen Art unter dem Namen Th. pyramidalis in Folge ihres ſchönen pyramidenförmigen Wuchſes.

In England kultivirt man noch Th. plicata, aus Nordamerika ſtammend, dann Th. chilensis aus Chili, Th. pensilis aus China, pendula aus der Tartarei. Seit einigen Jahren kennt man in unſern Gärten auch eine Th. filiformis, merkwürdig durch ihre in Fadenform herabhängenden Zweige. Zu Kew und Chelſea bei London hat dieſe Art lange im Freien geſtanden, ohne durch den Einfluß des Klimas zu leiden. Dieſe Thuya erreicht eine Höhe von 10′ und iſt der Baum mehr eigenthümlich als ſchön.

Poederlé führte die Th. orientalis für die große Kultur ein. Die Stämme liefern ſehr gute, der Feuchtigkeit widerſtehende Pfähle. Die kleinen aus dem Holze geſchnittenen Bretter nehmen eine ſehr ſchöne Politur an und werden zu Schmuckmöbel ꝛc. von den Tiſchlern verwendet. Die Härte des Holzes der Thuya ſteht dem der Pinus sylvestris faſt gleich und iſt von langer Dauer.

Reiſenotizen über China.

(Im Auszuge aus **Gardeners' Chronicle.**)

Hong-Kong, Auguſt 1848. Seitdem ich China im Jahre 1845 verlaſſen habe, hat ſich hier ein Intereſſe für Gartenweſen und Anpflanzungen gezeigt, welches zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigt. Damals klagte Jedermann über den kahlen Anblick der Inſel und über die außerordentlich heftige, brennende Sonnenhitze. Offiziere in der Armee, ſo wie andere Leute, welche Jahre lang in den heißeren Gegenden Indien's ſich aufgehalten hatten, ſtimmten darin überein, daß die Sonnenhitze hier ſo durchdringend und drückend ſei, wie ſie dieſelbe in keinem andern Theile der Welt gefunden hätten. Von 1843—1845 war die Sterblichkeit ſehr groß; es wurden faſt ganze Regimenter aufgerieben, und viele Regierungsbeamte und Kaufleute hatten daſſelbe Loos. Ueber die Urſache dieſer Sterblichkeit waren verſchiedene Meinungen entſtanden, der Eine hob dieſen, der Andere jenen Grund hervor; das Merkwürdigſte dabei war aber, daß faſt jeder das Uebel einer mangelhaften Waſſerableitung auf der Inſel zuſchob, und man beabſichtigte nun, die Inſel ſolle gehörig trocken gelegt werden. Die Inſel beſteht aber aus einer Bergkette, es befindet ſich nur ſehr wenig flaches Land auf ihr, und das an den Seiten der Berge herabfließende Waſſer ſtürzt ſich ſogleich in die See. Mangelhafte Waſſerableitung kann daher nicht der Grund jener Erſcheinung ſein. Ich habe ſtets geglaubt und bin auch jetzt noch der Meinung, daß, wenngleich verſchiedene Urſachen zuſammenwirken mögen, um Hong-Kong ungeſund zu machen, doch eine der Haupturſachen der große Mangel an Bäumen und dem von ihnen gewährten Schatten ſei, da es bekannt iſt, daß eine geſunde Vegetation, wie Sträucher und Bäume, die in der Atmoſpäre enthaltene Kohlenſäure zerſetzen, und erſtere für die Reſpiration geeignet machen; außerdem mildern die Bäume die große Hitze und gewähren eine Kühle, die namentlich in einem heißen Klima ſehr angenehm iſt. In einer Vorſtellung, welche ich im J. 1844 der hieſigen Regierung überreichte, hatte ich dieſen Umſtand hervorgehoben und angelegentlich beantragt, das auf der Inſel wachſende Holz ſtehen zu laſſen und nicht zu erlauben, daß es die Chineſen, wie bisher, jährlich niederſchlagen, ſo wie endlich ausgedehnte Anpflanzungen, namentlich zu den Seiten der Straßen und auf den niedrigeren Hügeln anzulegen. Dieſe Vorſchläge ſind auch wirklich, wenngleich nicht in dem Umfange, wie ich es gewünſcht hätte, zur Ausführung gekommen.

Es wird Ihnen nicht unlieb ſein, zu erfahren, daß die Einwohner die Sache im Allgemeinen ſehr günſtig aufgenommen haben, viele haben den Boden um ihre Häuſer bepflanzt und manche haben in der That ſehr hübſche Gärten angelegt. Green Bank, Herrn Braine's Beſitzthum, z. B. iſt ein ſehr intereſſanter Ort. Die Herren Jardine und Matheſon zu Eaſt Point haben ihr Grundſtück gleichfalls mit vielem Geſchmack eingerichtet und die Bäume und Sträucher wachſen ſo gut wie nur irgend möglich. Sie werden hieraus erſehen, daß die Sache ganz gut im Gange iſt in Bezug auf den von der aſiatiſchen Geſellſchaft angeregten Gegenſtand, auch iſt eine Comittee ernannt worden, um den Gegenſtand zu unterſuchen. Dies hat mich um Rath gefragt, den ich natürlich mit Vergnügen ertheilt habe. Ich hoffe, daß die Regierung daheim die Sache mit jenem Geiſte einſichtsvoller Lieberalität erfaſſen wird, welcher aus dem königl. Garten zu Kew einen der ſchönſten Gärten der Welt gemacht hat.

Green Bank, C. Braine's Esq. Wohnſitz. Dieſer Garten liegt auf den abſchüſſigen Seiten eines Thales, nicht weit von der Sohle einer der zahlreichen Schluchten, welche ſich auf den Abhängen der Hong-Kong-Berge vorfinden. Er liegt faſt im Mittelpunkt der neuen Stadt Victoria und bildet eine der größten Zierden derſelben, indem ſeine reiche und üppige Vegetation, die ſchon an ſich unter jeden Umſtänden ſchön zu nennen iſt, noch bedeutend durch den Kontraſt erhöht wird, dem Garten gegenüber das Auge nichts als rauhe zerklüftete Berge und unfruchtbare Hügel erblickt.

Gewiß jeder, den die chineſiſchen Pflanzen intereſſiren, hat von dem Garten des verſtorbenen Herrn Beale zu Macao gehört, eines Freundes des Herrn Reeves, der gleich dieſem ein fleißiger botaniſcher Sammler geweſen. Da faſt ſämmtliche in Macao wohnende Engländer dieſe Stadt verließen und nach Hong-Kong überſiedelten, als dieſe Inſel den Engländern übergeben wurde, ſo wurden im Jahre 1845 alle Pflanzen in Herrn Beale's Garten, welche mit Sicherheit transportirt werden konnten, nach Hong-Kong mit übergebracht und in dem Garten zu Green-Bank wieder eingepflanzt. Ich hatte das Vergnügen, bei dieſer Dislokation zugegen zu ſein, und obgleich dieſelbe während der trockenen Jahreszeit ausgeführt wurde, ſo iſt doch der größte Theil von ihnen ſehr gut fortgegangen, da ſie ſehr ſorgfältig ausgehoben und ihre Wurzeln beim Einpflanzen gut mit Waſſer durchweicht wurden, nach der vorzüglichen Methode des Herrn M'Nab zu Edinburg. Unter der pflegenden Hand des Herrn Braine, eines großen Pflanzenliebhabers und guten Botanikers, der ſeine Sammlung beſtändig zu vermehren trachtet, können wir erwarten, daß der Garten für Hong-Kong daſſelbe wird, was Herrn Braine's früher für Macao war.

Wenn man den Garten von der Nord- oder ſeiner niedrigen Seite betritt, ſo kommt man auf einen gewundenen Weg den Hügel hinauf nach dem Hauſe. Zu jeder Seite dieſes Weges ſtehen die hier einheimiſchen Bäume und Sträucher wie viele Früchte, welche alle ſehr üppig wachſen. **Ficus nitida**, die chineſiſche **Banyan**, wächſt zur rechten Seite und verſpricht ein ſchöner Baum zu werden. Dies iſt einer der ſchätzbarſten Zierbäume, den man im Süden von China antrifft; er wächſt ſchnell, ohne daß er große Sorgfalt verlangt, ſein Blättterwerk hat eine glänzend grüne Farbe, und er gewährt ſehr bald einen angenehmen Schatten gegen die brennenden Sonnenſtrahlen, was namentlich an einem Orte wie Hong-Kong ſehr ſchätzbar iſt. Der Gummielaſticum-Baum (Ficus elastica) gedeiht in demſelben Theil des Gartens gleichfalls gut, wächſt aber viel langſamer als der vorige Auf der andern Seite des Hauptweges bemerkte ich verſchiedene Arten des indiſchen Neme-Baumes (Melia Azedarach), der mit großer Kraft wächſt, deſſen Holz jedoch ſo ſpröde iſt, daß ſeine Zweige durch die heftigen Winde leicht abbrechen. Dieſer Umſtand beeinträchtigt ihn an ſeinem Werthe, namentlich für einen Ort wie Hong-Kong, das ſo ſehr heftigen Winden und dem Typhon ausgeſetzt iſt. Dieſelbe Melia ſcheint übrigens durch die ganze Welt, durch die tropiſche wie durch die gemäßigten Zonen zerſtreut zu ſein. Denn wenn ich nicht irre, ſo kommt der Baum in Süd-Amerika vor, auch habe ich ihn in Gibraltar, Malta, Egypten, Aden, Ceylon, der Meerenge und im Süden und Norden von China, wenigſtens bis zum 31.° nördl. Br. gefunden. Von anderen Pflanzen in dieſem Garten ſind noch zu nennen: der chineſiſche Zimmtbaum, die ſchöne Aglai odorata und Murraya exotica, welche beide ſehr angenehm riechen und von den Chineſen ſtark gebaut werden. Zwei Arten der Kokosnuß-Palmen, die von der Meerenge gekommen ſind, geben die beſten Hoffnungen. Andere Früchte, wie z. B. die Loquat (Eriobotrya japonica), die Wangpee (Cookia punctata) und die Longan und Lit-chi gedeihen alle ſo gut, wie man es nur erwarten kann, wenn man die kurze Zeit in Betracht zieht, ſeit der ſie erſt gepflanzt ſind. Pinus sinensis, welche man ſowohl im Süden wie im Norden China's auf dem Abhange eines jeden unfruchtbaren Hügels findet, und welcher die Eingebornen gewöhnlich arg mitſpielen, indem ſie die unteren Zweige abhauen und als Feurungsmaterial benutzen, wächſt hier in unverſtümmeltem Zuſtande, indem die Chineſen, wiewohl nicht ohne große Mühe, verhindert worden ſind, die unteren Zweige abzuſchlagen. Der Baum ſcheint zwar nicht groß zu werden, doch nimmt er ſich jetzt, da er noch jung iſt und ſein hübſches grünes Laub bis zur Erde reicht, ſehr ſchön aus.

Sobald der Hauptweg bei der Terraſſe angekommen iſt, auf welcher das Wohnhaus ſtehet, wendet er ſich rechts und führt den Beſucher durch zwei Reihen ſchöner gelber Bambus iſt eine ganz eigenthümliche und verdient in England beachtet zu werden. Ihre Stämme ſind gerade, von ſchöner gelber Farbe und ſo ſauber mit Grün geſtreift, als wenn ſie ein Künſtler erſter Klaſſe gemalt hätte. Im Jahre 1844 habe ich eine Pflanze an die Gartenbau-Geſellſchaft geſendet, die ohne Zweifel in einem gewöhnlichen Treibhauſe ſehr gut fortgegangen ſein wird, wo ihre Schönheit die auf ſie verwendete Mühe gewiß reichlich belohnen wird. Am Fuße des Hügels, welcher von der Terraſſe, auf der das Haus ſteht, ſchräg abläuft, befindet ſich eine enge Allee, der Orchideen-Gang genannt, die ſelbſt um die Mittagszeit einen kühlen Zufluchtsort gewährt, da die Sonnenſtrahlen ſie nur theilweiſe erreichen und dann noch durch das dichte Laub gemildert werden. Hier zieht man viele chineſiſche Orchideen und andere Pflanzen, welche Schatten verlangen. Unter dieſen habe ich Phajus grandifolius, Cymbidium sinense und aloifolium, Aerides odoratum, Vanda multiflora und teretifolia, Renanthera coccinea, Fernandezia ensifolia, Arundina sinensis, Habenaria Susannae, eine Art von Cypripedium und Spathoglottis Fortuni bemerkt. Nächſt dieſen befinden ſich daſelbſt noch einige andere Pflanzen, wie Chirita sinensis, die „Man-neen-chung“, eine von den Chineſen ſehr geſchätzte Zwergart von Lycopodium u. m. a., welche zuſammen dieſen ſchattigen Orchideen-Gang ſehr intereſſant für jeden machen, der Geſchmack an chineſiſcher Botanik findet.

Ueber den Orchideengang erhebt ſich ein grüner abſchüſſiger Hügel, auf welchem einige ſchöne Arten Bambus, Poinciana pulcherrima, Myrthen, Gardenien, Oleander, — die in China ganz vorzüglich gedeihen — Croton variegatum und pictum, Magnolia fuscata, Olea fragrans, Dracaena ferrea und Buddleia Lindleyana ſtehen. Die letzte hatte ich 1844 von Chuſan mit hergebracht; ſie befindet ſich jetzt in faſt allen Gärten auf der Inſel, gedeiht hier ſehr gut und iſt faſt ſtets in Blüthe, obgleich ihre Blüthenähren hier nicht ſo ſchön wie in einem kälteren Klima werden. Zu jeder Seite der breiten Terraſſe in der Front des Wohnhauſes iſt eine große Sammlung Topfpflanzen aufgeſtellt, welche aus Camellien, Azaleen, Roſen und ſolchen Pflanzen beſteht, die man in den Fa-tee-Gärten zu Canton ſieht, und bei deren mehreren die Töpfe ſehr hübſch in chineſiſchem Style bemalt ſind und auf porzellanen Ständern ſtehen.

Zu Ende des Gebäudes, an der Nordſeite, hat Herr Braine einen hübſchen Blumengarten im engliſchen Styl angelegt, die Pflanzen ſtehen theils in Gruppen, theils einzeln und ſind mit grünen Raſen umgeben. Dieſer Theil des Gartens enthält unter anderen viele ſeltene gewählte Pflanzen aus dem nordöſtlichen Theil des Reiches, welche alle ſeit ein oder zwei Jahren der Hortikultur-Geſellſchaft eingeſendet und in dem Journal derſelben und in anderen botaniſchen Zeitſchriften veröffentlicht ſind. Ich bemerkte unter ihnen eine Anzahl meiner Entdeckungen im Norden, wie z. B. Anemone japonica, Forsythia viridissima, Daphne Fortuni, Edgeworthia chrysantha, Viburnum plicatum und macrocephalum, Cryptomeria japonica ꝛc. Es iſt ein merkwürdiger Umſtand, daß trotz der Liebe, die die Chineſen für Blumen hegen, dennoch die Engländer es geweſen ſind, die dieſe Pflanzen von den nördlichen in die ſüdlichen Provinzen dieſes Landes eingeführt haben.

Bevor ich ſchließe muß ich noch des in dieſem Garten befindlichen neuen Conſervatoriums gedenken. Glas- oder Warmhäuſer ſind, wie man leicht denken kann, im Süden von China, namentlich in Hong-Kong, überflüſſig; dagegen ſind Kühlhäuſer oder Gebäude, welche gegen die Sonne und gegen die Regennäſſe ſchützen, weit mehr an ihrem Orte, und ein ſolches hat Herr Braine errichtet. Es liegt am Ende einer niedlichen Terraſſe, etwas unter dem Horizont des oberen Blumengartens und iſt beſtimmt, ſo eben eingeſetzte Pflanzen oder andere, welche man lange Zeit blühend zu halten wünſcht, aufzunehmen. Durch Matten, die man beliebig auflegen und abnehmen kann, iſt das Dach bedeckt. Das Gebäude entſpricht ſeinem Zweck vollkommen.

Wenn man bedenckt, daß Hong-Kong noch vor 6 Jahren nichts als eine unfruchtbare Inſel war, auf der nur einige von Seeräubern und armen Fiſchern bewohnte Hütten ſtanden, ſo iſt es zu verwundern, daß in ſo kurzer Zeit an den Ufern der Bucht eine ſo große Stadt hat entſtehen können, die ſo viele palaſtähnliche Gebäude und Gärten, wie der oben beſchriebene, beſitzt, welche das Ganze verſchönern und beleben und nicht wenig zur Erholung, Bequemlichkeit und Geſundheit der Einwohner beitragen. R. F.

Ueber die Kultur der Alpenpflanzen.

(Aus van Houtte's Flore des Serres ꝛc. IV. p. 418.)

Seit einiger Zeit ſind die Alpenpflanzen bei den Blumenliebhabern in beſondere Gunſt gekommen, man verwendet viel Fleiß auf ihren Anbau und die Mühe, die man ſich mit ihnen gegeben, iſt auch durch ſchöne Reſultate belohnt worden. Die Verbeſſerungen, die man hierbei eingeführt hat, haben dieſe Pflanzen ſogar zu einer Vollkommenheit gebracht, welche ſie nicht in ihrer Heimath erreichen. Die Alpenpflanzen haben einen großen Reiz für den Blumenliebhaber, mögen ſie in Töpfen gezogen oder im Freien kultivirt werden, auch ſind ſie von wirklichem Werthe für die Verſchönerung eines Gartens.

Um die Kultur der Alpenpflanzen deutlich zu machen, iſt es nöthig, einige allgemeine Bemerkungen über die Flora der Alpen und über die Natur der Stellung und Expoſition ihrer Pflanzen vorauszuſchicken.

Die Alpen nennt man die lange Kette von Gebirgen, welche die Ufer der Rhone und des Rheins, deren Quellen auf ihnen liegen, umſchließen, und welche ſich mit mannigfachen Verzweigungen von Oſten nach Weſten ausdehnen, indem ſie Deutſchland von Italien und der Türkei ſcheiden. Ihre Gipfel erheben ſich bis in die Wolken und viele unter ihnen ſind mit ewigem Schnee und Eisbergen bedeckt. Auf dieſen Gebirgen findet man eine üppige, ihnen ausſchließlich eigene Vegetation, welche durch die Zerſetzung der Felſen und das Verfaulen geringerer Vegetabilien, z. B. der Mooſe und Lichenen reichliche und fortwährend ſich erneuernde Nahrung finden.

Die Alpenpflanzen ſind von kleinem Wuchs, ſie haben ſelten Zweige von einiger Stärke und ihre Stämme treiben faſt niemals in die Höhe. Die Urſachen dieſer Eigenthümlichkeiten ſind die Strenge des Klimas in der Region, in welcher die Pflanzen wachſen, der niedere Druck der Atmoſphäre, dem ſie unterworfen ſind und die geringe Tiefe ihres Bodens. Dieſer letztere, der aus fruchtbarer lockerer Gemüſeerde beſteht, bedeckt nur einige Zoll hoch einen Unterboden von undurchdringlichem Granit, welcher den Wurzeln einen zu großen Widerſtand leiſtet, als daß ſie ſich, ſo wie ſie möchten, ausbreiten könnten. Aber gerade das Zuſammentreffen dieſer Umſtände hat den Reichthum der Blumen erzeugt, welcher die Alpenpflanzen auszeichnet. Dieſe Pflanzen ſind dadurch, daß während neun Monate im Jahre eine Schneeſchicht ſie bedeckt, gegen den Froſt und gegen die ſchädlichen Einwirkungen des Nordwindes geſchützt, was ohne Zweifel auf die Haltung dieſer Vegetation, welche die Bewunderung der Reiſenden erregt, von Einfluß iſt.

Dieſer kurze Abriß mag genügen, um eine Idee von der Lokalität zu geben, in welcher die Alpenpflanzen gefunden werden und zu gleicher Zeit die Art ihres Baues anzudeuten.

Man wird daher damit beginnen, einen paſſenden Ort zu wählen, d. h. einen ſolchen, welcher nicht der Mittagsſonne ausgeſetzt und vollkommen gegen die Nordwinde geſchützt iſt. Nachdem der Ort gewählt iſt, ſo errichtet man auf demſelben eine kleine Erhöhung von Steinen, deren Poroſität nicht allein als Unterboden viel Vortheil gewährt, ſondern die auch noch durch die Spalten und Löcher, welche ſich zwiſchen ihnen bilden, die natürliche Vermehrung der Pflanzen vergrößern. Eine ganz beſondere Sorgfalt muß ſpäter auf das Gäten verwendet werden, damit die Pflanzen ſo viel nur immer möglich Luft und Licht erhalten. Die Zwiſchenräume zwiſchen den Steinen, in welche die Pflanzen eingeſetzt werden, füllt man am beſten mit Haideerde aus, weil dieſe ſich am meiſten der Natur des Bodens nähert, in welchem dieſe Pflanzen wild wachſen. Man darf übrigens den Hügel nicht durchgängig von Tufſtein erbauen, im Innern kann man vielmehr Kieſelſtücke, Kies und alle Arten Schutt aufhäufen, die indeſſen, ſo wie die Erde, in den Zwiſchenräumen feſt auf einander geſchichtet werden müſſen, damit das Ganze die erforderliche Solidität erhält, um ſo lange wie möglich zu ſtehen.

Die nicht von Pflanzen eingenommenen Theile müſſen mit trockenem Mooſe bekleidet werden, um zu verhindern, daß das Regenwaſſer in die Erde dringe, und obgleich es höchſt wichtig iſt, das Unkraut auszugäten, ſo muß man doch beſondere Sorgfalt nehmen, dabei nicht die Pflanzen zu beſchädigen.

Den Alpenſtauden muß man getrennt von den übrigen einen beſonderen Platz anweiſen, weil, wenn ſie mit den kleineren vermengt ſtehen, dieſe letzteren nicht genug Licht empfangen und daher vergehen.

Oftmals hat man keinen geeigneten Ort, um ein Parterre von Alpenpflanzen anzulegen, und möchte doch den Reiz einer ſolchen Sammlung nicht verlieren. In dieſem Falle baut man ſie in Töpfen; eine Methode, welche nicht weniger Annehmlichkeiten gewährt und dieſer Art Pflanzen noch mehr zuſagt als die andere.

Die Hauptpunkte dieſer Methode ſind folgende:

Man wählt einen nördlich im Garten belegenen Fleck, welcher nicht die Mittagsſonne empfängt, und errichtet daſelbſt ein Gerüſt zur Aufnahme der Pflanzen. Man nimmt hinreichend große Töpfe, in denen ſich die Wurzeln gehörig ausbreiten können, und verſtopft die Löcher, damit ſtets eine hinreichende Feuchtigkeit in ihnen vorhanden ſei. Die beſte Erde, mit der man die Töpfe füllt, iſt torfhaltige Haideerde. Das Begießen muß oft und regelmäßig geſchehen, denn die Alpenpflanzen verlangen einen gewiſſen beſtändigen Grad von Feuchtigkeit.

Man kann die Pflanzen auch in kleinen Gruppen an verſchiedene ſchattige Stellen durch den Garten vertheilen, auch auf dieſe Weiſe tragen ſie bedeutend zur Verſchönerung deſſelben bei.

Im Winter ſtellt man die Töpfe in Käſten, die mit Fenſtern bedeckt ſind und einen ſolchen Stand haben, daß die Töpfe nur die Morgenſonne erhalten; und wenn zu große Kälte eintreten ſollte, ſo bedeckt man die Fenſter mit Strohdecken oder mit Matten.

In den Gärten, welche einen ſtets mit Waſſer gefüllten kleinen Bach beſitzen, der übrigens in keinem Garten von einiger Ausdehnung fehlen ſollte, kann man die Kultur der Alpenpflanzen dadurch bedeutend vervollkommnen, daß man ſie auf guß- oder ſchmiedeeiſerne Gitter ſtellt, welche man über den Bach legt; die Ausdünſtung des Waſſers und die dadurch erzeugte feuchte Atmoſphäre ſagt den Pflanzen vollkommen zu.

Neue und ſeltene empfehlenswerthe Pflanzen.

Abgebildet oder beſchrieben in ausländiſchen Gartenſchriften.

Lapageria rosea Ruiz & Pav.

Smilaceae.

Kein europäiſcher Pflanzen-Kultivateur wird die Abbildung der Lapageria in Ruiz und Pavon ſehen und die Beſchreibung der Blumen „penduli, formosissimi: corolla rosea, aliquando roseo-punicea, intus punctis albis maculata“ leſen, ohne den innigſten Wunſch zu äußern, lebende Exemplare davon zu beſitzen. Jedoch war es erſt im J. 1847, wo dieſe herrliche Pflanze durch Rd. Wheelwright Esq. von Concepcion (Chili) in die Gärten zu Kew eingeführt wurde. Im Jahre darauf waren die Herren Veitch & Söhne gleich glücklich lebende Pflanzen durch ihren Sammler Herrn Lobb zu erhalten. Obgleich die Pflanzen ſowohl in Kew als bei Herren Veitch eine Höhe von 6′ erreicht haben, ſo iſt es doch noch nicht gelungen, ſie zum Blühen zu bringen, und wurde die Abbildung nach getrockneten Exemplaren mit Hülfe der an Ort und Stelle gemachten Zeichnungen angefertigt. — Die Wurzeln benutzen die Chilier als Subſtitut für die der Smilax Sarsaparilla. Die Gattung wurde zu Ehren der Joſephine Lapagerie, Gattin von Napoleon Buonaparte benannt, welche Dame der Botanik durch die Kultur exotiſcher Pflanzen in den herrlichen Gärten zu Malmaiſon große Dienſte leiſtete.

Bot. Mag. 1849, T. 4447.

*Stemonacanthus macrophyllus Nees.

(Ruellia macrophylla Vahl.)

Acanthaceae.

Eine hübſch blühende Pflanze, die ſich leicht durch Stecklinge vermehrt und von der kleinere Exemplare den Vorzug haben, indem dieſe leichter und reichlicher blühen, wie auch bei dieſen die großen Blätter nicht vorherrſchend ſind. Es iſt eine nach Vahl längſt bekannte Art, jedoch erſt kürzlich (1844) durch Herrn Purdie von St. Martha eingeführt worden.

(Es iſt dieſe hübſche, roth blühende Pflanze ziemlich allgemein in den deutſchen Pflanzenſammlungen. Sie gedeiht in guter, leichter Erde in jedem Warmhauſe, wie ſie ſich auch leicht durch Stecklinge vermehren läßt. E. O—o.) **Bot. Mag. 1849, T. 4448.**

*Asystasia scandens Lindl.

(Asystasia quaterna Nees, Henfreya scandens Lindl., Ruellia quaterna Thonn.)

Acanthaceae.

Eine merkwürdige afrikaniſche kletternde Pflanze. Dr. Lindley hielt ſie nahe verwandt mit Thonning's **Ruellia** quaterna, wozu ſie auch Nees von Eſenbeck zog und dieſer dann wieder zur Gattung Asystasia, wozu ſie nun auch Sir W. Hooker zählt. Es iſt eine der vielen ſchönen Pflanzen, die auf Veranlaſſung des Lord Derby durch Herrn Whitfield eingeführt worden ſind. Sie blüht leicht und lange.

Eine Menge der in unſern Warmhäuſern kultivirten Acanthaceae ſind weichholzige Pflanzen, werden leicht unanſehnlich und müſſen immer durch junge Pflanzen ergänzt werden. Die gegenwärtige Art macht eher eine Ausnahme, denn obgleich ſie von einer etwas kletternden Natur iſt, ſo verdient ſie dennoch hinſichtlich ihrer hübſchen Blumen und ihrer ſchönen dunkelgrünen Blätter volle Beachtung. Als eine Bewohnerin von Sierra Leone verlangt ſie ein warmes und feuchtes Haus. Eine Erdmiſchung, beſtehend aus Haide-, Lauberde und etwas Lehm, ſagt ihr am beſten zu. In Folge ihres kletternden Habitus kann man ſie gefällig an Stäbe oder Spaliere ziehen. Stecklinge wachſen leicht unter Glasglocken und auf einem Warmbeete.

Bot. Mag. 1849, T. 4449.

Dendrobium Cambridgeanum Paxt.

Orchideae.

Eine herrliche Art dieſer großen Gattung, eingeführt durch Herrn Gibſon, Sammler des Herzogs von Devonſhire, im Jahre 1837 von

Indien. Blumen ſind goldgelb, deren Lippe durch einen dunkel blutrothen Fleck gezeichnet iſt.

Kultur wie bei allen bekannten Dendrobien.

Bot. Mag. 1849, T. 4450.

Neue und ſeltene empfehlenswerthe Pflanzen.

Abgebildet und beſchrieben von Herrn **Herrmann Karſten** *)

Rhynchopera punctata Karst.

Orchideae, Pleurothalleae.

Dieſe hübſche Orchidee befindet ſich in der Sammlung des Geh. Hofbuchdruckers Herrn Decker in Berlin und berichtet Herr Karſten Folgendes darüber: „Die 5—6″ hohe Pflanze wächſt in dichtem Raſen auf den Aeſten verſchiedener Waldbäume der Provinz Caracas in einer Höhe von 5—7000′, deren Rinde ſie mit ihren einfachen, weißen, ſich nach allen Seiten ausbreitenden Wurzeln anheftet. Ich fand dieſe Orchidee an gleichen Standorten mit der früher erwähnten **Restrepia elegans**; **) ſie blüht vom Auguſt bis October, alſo in der feuchteren und wärmeren Jahreszeit, in der nicht nur der nächtliche, wolkenbedeckte Himmel die Pflanzen vor größerer Abkühlung durch Wärmeausſtrahlung ſchützt, während häufige Nebel auf ſie ſich niederſchlagen, ſondern auch bei Tage die regenſchwangere Luft ſich wiederholt in dichten Strömen entladet und die reine, tiefe Bläue des Himmels durch den dichten Wolkenſchleier bedeckt.. Es iſt dies der Zuſtand der Atmoſphäre, den wir in unſern Pflanzenhäuſern am leichteſten hervorzubringen vermögen; doch auch die zu dieſer Zeit blühenden Gewächſe der Tropengegenden können den Wechſel der atmoſphäriſchen Verhältniſſe nicht entbehren, ſie verlangen die trocknere, nur wenig kühlere Luft, die in ihrem Vaterlande während der ſonnigen Wintermonate der ununterbrochen leiſe wehende Oſtwind ihnen zuführt. Der Wechſel der Feuchtigkeits-Verhältniſſe iſt es beſonders, der ſich als Bedingung der tropiſchen Schattenpflanzen geltend macht, und der in der Pflege dieſer Gewächſe vorzugsweiſe zu berückſichtigen iſt. Die Unterſchiede der Wärme, die ſie zu ertragen haben und die ſie zu ihrer regelmäßigen, vollkommenen Entwickelung verlangen, ſind weniger bedeutend, wie diejenigen Pflanzen ſie fordern, die der freien Wirkung der Sonnenſtrahlen wie der Wärmeausſtrahlung ausgeſetzt ſind. Das Laubdach des Waldes läßt nicht nur die uns ſo wenig bekannten Wirkungen des zurückgeworfenen Lichtes den in ſeinem Schutze wachſenden Pflanzen zukommen, ſondern erhält denſelben noch gleichmäßigere Wärme, indem ſie jene heftigeren Einflüſſe der Beſtrahlung und Ausſtrahlung vermindert. Mehr noch, wie für die in den Boden wurzelnden Gewächſe ſind dieſe Verhältniſſe für die Pflege derjenigen zu beachten, die paßlich auf anderen Pflanzen leben und ihre Wurzeln nicht in einem ſchützenden Boden verbergen. Die Einwirkung der glühenden Strahlen der Mittagsſonne während weniger Minuten, oder der erkältenden Ausſtrahlung gegen den freien Himmelsraum während einer Nacht, könne den Tod, oder wenigſtens ein langes Kränkeln der Pflanze zur Folge haben, und dieſe Störung der Wachsthumsthätigkeit wird zuerſt die zarten, unbedeckten Wurzelſpitzen treffen. Doch auch eine größere Trockenheit iſt dieſen nachtheilig und kann ihr Abſterben veranlaſſen; es finden ſich daher die Orchideen und ähnliche Luftpflanzen regelmäßig nicht auf den glatten, mit einer Oberhaut bedeckten Gewächſen, nur ausnahmsweiſe dient der Stamm einer Palme oder anderer Monocotylen ihnen zur Unterlage, meiſtens ſind es die mit einer riſſigen Borke bedeckten Stämme, die den Wurzeln nicht nur die nothwendige Feuchtigkeit zurückhalten, ſondern auch die denſelben zur Ernährung dienenden Luftarten in verdünntem Zuſtande darbieten."

---

*) Abgebildet im II. Hefte Tab. 7—12 der „Auswahl neuer und ſchön blühender Gewächſe Venezuela's", beſchrieben von H. Karſten, mit Abbildungen von C. F. Schmidt, Berlin 1848.

Die im I. Hefte abgebildeten und beſchriebenen ſechs Pflanzen, als: **Coryanthes Albertinae**, **Restrepia elegans**, **Steriphoma paradoxum**, **Schwerinia superba**, **Grischowia hirta** und **Eugenia Moritziana** ſind im IV. Jahrgange pag. 354 der neuen allgem. Garten- und Blumenzeitung ausführlich erwähnt worden.

E. O—o.

**) Jahrgang IV. pag. 354 dieſer Zeitung.

Aristolochia picta Karst.

Aristolochieae.

Eine herrliche Art, die in keiner Sammlung fehlen ſollte. Sie ſteht nicht nur in Form der Blätter, ſondern auch hinſichtlich der Geſtalt der Blumen der von mir entdeckten und eingeführten **Aristolochia Ottonis Kltz.** ſehr nahe, unterſcheidet ſich jedoch noch hinlänglich. Der Saum der einblättrigen Blumenhülle der **A. Ottonis** iſt dunkelbraun mit gelben Adern netzartig durchzogen, während bei dieſer Art derſelbe dunkel violett, aber auch mit gelben Adern netzartig durchzogen iſt. Der Schlund iſt bei beiden gelb. Bis jetzt iſt es mir noch nicht gelungen, die **A. Ottonis** zum Blühen zu bringen, obgleich ich ſie unter allen möglichen Verhältniſſen kultivirt habe.

Herr Karſten theilt Folgendes über das Vorkommen dieſer herrlichen Pflanze mit, was auch ganz mit dem, wie ich es ſelbſt beobachtet habe, übereinſtimmt. „Die **Arist. picta** ſcheint in der Provinz Caracas und in den benachbarten Gegenden ziemlich verbreitet zu ſein, ich fand ſie zuerſt in der Gegend von Puerto Cabello, im Thale des Fluſſes Eſteban, dann im Thale des Aragua, des Guaire, Tuy ꝛc., immer in der Ebene an Stellen, die während der Regenzeit faſt unter Waſſer geſetzt ſind, und in der trockenen Jahreszeit ſo ausgedörrt werden, daß durch die Wurzeln kaum Nahrung zugeführt werden kann. Es verlangt dieſe Pflanze zu ihrer vollkommenen Entwicklung die ganze Kraft der unmittelbaren Einwirkung des Sonnenlichtes und der Sonnenwärme.

Alle Ariſtolochien der Gegend von Caracas fand ich während der feuchten Sonnermonate in Blüthe; die Früchte reifen während der regenloſen Jahreszeit."

Stannia formosa Karst.

Rubiaceae Juss.

Von dieſem ſchönen Baume fand Herr Karſten 12 — 20′ hohe Stämme in Blüthe. Die größeren beſitzen eine rundliche Krone auf einem ſchlanken, weißlich berindeten Stamme, der zur Zeit der Fruchtreife durch die Form und Größe ſeiner Früchte an unſere Aepfelbäume erinnert.

Herr Karſten fand dieſen Baum auf den mit Urwald bedeckten Gebirgen von Tovar, in der Gegend von Caracas, wo er in einer Höhe von 5 — 6000′ vorkommt. Herr Karſten berichtet ferner: Die Pflanze liebt einen freien Standort an den Abhängen der Berge, deren Boden zugleich den Wurzeln es nie ganz an Feuchtigkeit fehlen läßt. Ihre Blüthezeit iſt Juni bis September, die Fruchtreife fällt auf den Februar; mit der beginnenden Regenzeit tritt alſo die Entwicklung der Blumen ein, und der ſonnenheitere, trocknere Dunſtkreis iſt dem Wachsthume der Frucht und der Ausbildung der Samen günſtig."

Brückea grandifolia Kltz. & Karst.

Verbenaceae Juss.

Längere Zeit hielt Herr Karſten die **Brückea***) für eine ſtrauchartige Pflanze, da von ihm immer nur 8—12′ hohe Sträucher in voller Blüthe gefunden wurden, ſpäter entdeckte Herr Karſten jedoch auch 30 — 50′ hohe Bäume, die von unzähligen Schmetterlingen und Colibris umſchwärmt wurden. Die Pflanze liebt einen feuchten Standort in der Nähe von Bächen, an freien ſonnigen Abhängen, wo ſie in den Bergen der Provinz Caracas in einer Höhe von 5—6000′ gefunden wurde.

---

*) Dem Herrn Dr. Ernſt Brücke, Profeſſor der Phyſiologie in Königsberg gewidmet.

Heintzia tigrina Karst.

Gesneraceae Endl.

Der Stamm dieſer ſchönen Pflanze erreicht eine Höhe von 4—5′, iſt äſtig und bräunlich gefärbt. Der Kelch iſt ſchön roſafarben, die über 1″ langen Blumen ſind weiß und deren flach ausgebreiteter Saum purpur punktirt. Die Blätter ſind faſt 1′ lang, ſammtartig behaart und ſchön grün. Ueber das Vorkommen dieſer Prachtpflanze theilt Herr Karſten Folgendes mit: „In den feuchten engen Schluchten und an ſchattigen Bächen auf den Bergen der Provinz Caracas fand ich in einer Höhe von 5000′ dieſe ausgezeichnete Gesnerie. Tauſendjährige Cedrelen erheben ihre dunkelbelaubten Kronen dem freien Lichte entgegen, und mildere Lüfte ſpielen in ihrem Schatten mit den zart gefiederten Blättern der Palmengruppen (Iriarteen, Oenocarpen, Geonomen) und Farrnbäume, die das feierliche Halbdunkel des Urwaldes gleichmäßiger vertheilen über die niedrigeren Formen der Pflanzenwelt. Die gold- und ebenholzfarbenen Cyatheen (Cyathea aurea Kltz. und ebenina Kltz. & Karst.), die Alſophilen und die baumartigen Polypodien breiten auf ſchlanken Stamme ihre zierlichen Blattſchirme über die Heintzia, deren prächtiges Purpur auf dem weißen Grunde der Blumenkrone leuchtend hervortritt aus der Umhüllumg des roſafarbenen Kelches, eingefaßt von dem ſanften, dunklen Grün ihrer ſammtartigen Blätter und umgeben von dem ſmaragdenen, friſchen, ſaftigen Laube der Marattien (Eupodium Kaulfussii Prsl. und Danaea Augusti Karst.) und des palmenblättrigen Diplazium (Dipl. celtidifolium Kze.) In dieſer gleichmäßig warmen, ſtets feuchten Umgebung trifft die Blüthezeit der Heintzia *) in den Sommermonaten ein.

Tropaeolum Deckerianum Moritz & Karst.

Tropaeoleae.

Herr C. Moritz entdeckte dieſe Art der durch die zierlichſten Formen ſich auszeichnenden, von allen Freunden der Blumen beſonders geſchätzten Gattung — die von den gewundenen, feinen Fäden getragenen Blumen ſcheinen, indem ſie dem leiſeſten Hauche des Windes folgten, ſelbſtſtändig ſich zu bewegen und die zauberhaften Bewegungen der Campanularien, der Bewohner des Waſſers, in welchem ſie ſich ſpiegelten, nachzuahmen. Die harmoniſche Vereinigung des lebhaften Purpur in dem ſchmaragdnen Saume der von dem weiten, reinen Blau des Himmels ſchwebenden Blumen, wiederholte die Miſchung von Be-

---

*) Benannt zu Ehren des Herrn Dr. W. Heintz, rühmlichſt bekannt durch ſeine Arbeiten im Gebiete der organiſchen Chemie. — Dieſe hübſche Pflanze befindet ſich bereits in der Sammlung des hieſigen botaniſchen Gartens.

C. O—o.

wegung und Ruhe, die in dem anziehenden Bilde ſich ausſprach, das die Pflanzenwelt in faſt lautloſer Stille uns vorführt.

Es wächſt dieſe Pflanze in der Colonie Tovar, neben der **Schwerinia**, **Hemizia**, **Brückea** ꝛc., deren klimatiſche Verhältniſſe daher auch für ihr Gedeihen Bedingung ſind; ich fand ſie während des ganzen Jahres blühend, was hoffen läßt, daß ſie auch die Pflanzenhäuſer längere Zeit ſchmücken wird, wenn nur eine feuchte gegen 16° warme Atmoſphäre an einem nicht beſchatteten Orte ihr gegeben werden kann.

Der Kunſt und Handelsgärtner Wilhelm Maak zu Schönebeck bei Magdeburg iſt bisjetzt der alleinige Beſitzer von dieſem prachtvollen **Tropaeolum Deckerianum**, und erlaubt ſich derſelbe den Gartenbeſitzern, Blumenfreunden und Handelsgärtnern die ergebene Anzeige zu machen, daß er vom 1. September dieſes Jahres geſunde, verſendbare Pflanzen à 5 Rthlr. abgeben kann. Da die Vermehrung nicht ſehr ſtark iſt, ſo erſucht er die Aufträge recht bald an ihn gelangen zu laſſen, indem ſolche nach der Reihenfolge der eingehenden Briefe abgeſendet werden. Auf welche Art und Weiſe der Betrag zu entnehmen iſt, bittet man bei der Beſtellung bemerken zu wollen. Briefe und Gelder werden franco erbeten. Für Emballage wird nur die Auslage berechnet.

Allgem. Gartenzeitung.

Auswahl ſchön oder ſelten blühender Pflanzen

im

botaniſchen Garten zu Hamburg

von Mitte Juli bis Mitte Auguſt 1849.

Warmhaus.

***Achimenes** in großer Auswahl; beſonders zu empfehlen ſind **Ach. coccinea Baumanni, cocc. Bodmeri, multiflora, patens, Liebmanni, cardinalis Dietr.** und die von Herrn Regel neu aufgeſtellte Gattung **Guthnickia mimuliflora**, welche der **Ach. cardinalis** am nächſten kommt.

***Batatas bonariensis Lindl.**, eine ſehr ſchöne Schlingpflanze. Dieſe Art blüht von Juli bis ſpät in den Herbſt hinein und ſtirbt zum Winter bis auf ihre fleiſchigen, knollenartigen Wurzeln ab.

***Begonia albo-coccinea** Hook., eine der hübſcheſten Arten, blüht lange und oft im Jahre.

***Centropogon surinamense** Presl., mit ſchönen dunkel roſafarbenen Blumen und großen, glänzend grünen Blättern.

***Clerodendron fallax superbum**, iſt ſchon mehrfach als mit zu den ſchönſten und am dankbarſten blühenden Arten gehörend, empfohlen worden.

Crinum amabile, bekannt durch ſeine herrlichen rothen und äußerſt ſtark und angenehm duftenden Blumen.

***Eucnide bartonioides** Zucc., bereits früher ausführlicher beſprochen. Dieſe ſchöne Pflanze macht als Sommergewächs behandelt, und im warmen Kaſten gezogen, mit ihren großen gelben Blumen, einen hübſchen Effect. Sie wächſt ungemein ſchnell, blüht bald, lange und reichlich.

***Eustoma lacteum** Liebm. (Siehe IV. Jahrg. p. 369 dieſer Zeitſchrift.)

***Oxyanthus versicolor** Lindl., eine ſehr hübſche Pflanze, die weiß aufblühenden und dann beim Verblühen röthlich ſich färbenden Blumen verbreiten einen angenehmen Duft.

***Rondeletia speciosa grandiflora** Jacq., eine nicht genug zu empfehlende Pflanze, da ſie eine der größten Zierden der Warmhäuſer iſt.

***Schauera chrysantha** Nees., eine ſehr hübſche Acanthaceae mit gelben Blumen. Sie ſteht der Sch. oder Justicia calycotricha ziemlich nahe. Ihre Blumen zeichnen ſich durch eine ſchönere gelbe Farbe aus, blüht leichter und ſchon in ganz kleinen, kaum 3″ hohen Exemplaren und zu mehreren Malen im Jahre.

***Pitcairnia albiflora** Spr., mit großen weißen Blumen.

„ **ramosa** Jacq., mit zinnnoberfarbenen Blumen.

***Tillandsia stricta** Solan. Dieſe drei Bromeliaceen ſind, wie die meiſten Arten dieſer Familie ſehr empfehlend. In Bezug auf letztere ſiehe IV. p. 507 dieſer Zeitſchrift.

***Sinningia guttata** Lindl. und **villosa**.

***Siphocampylos manettiaeflorus** Hook. Das im hieſigen Garten in Blüthe ſtehende Exemplar hat eine Höhe von 1½′ und einen Durchm. von über 2′ und iſt bedeckt mit Hunderten von Blumen, die roth und gelb gezeichnet einen hübſchen Contraſt mit den lederartigen, dunkelſaftgrünen Blättern bilden. (Siehe IV. p. 494 dieſer Zeitſchrift.)

***Tradescantia Warszewiczii** Kth., zeichnet ſich nicht nur durch ihren ſchönen Habitus, ſondern auch durch ihre Blätter und hübſchen Blüthen aus.

Im Kalthauſe blüht außer einer Menge alter bekannten Pflanzen die **Polycarena capensis** Benth., dem Anſchein nach nur eine einjährige Pflanze mit hübſchen, gelblich weißen Blumen, die in großen Dolden beiſammenſtehen und viel Aehnlichkeit mit einer Verbene haben. Dieſe Art gewährt im Freien gleich den Verbenen einen hübſchen Anblick und dürfte durch Stecklinge auch leicht zu überwintern ſein.

Feuilleton.

Leſefrüchte.

Formation an der Weſtküſte Sumatra's.[*] 1. Mangrovewälder. Eine ſeichte Abdachung der Küſte erzeugt ſie, den Schlammboden bis zur Fluthlinie bedeckend, tragen dieſelben weſentlich zu der an dieſen Küſten ſtetig fortſchreitenden Landbildung bei, indem die angeſpülten Sandtheile während der Ebbe von dem freiſtehenden Wurzelſyſtem der Rhizophoren zurückgehalten werden. Daß die Keimung auf dem mütterlichen Stamm allen Mangrovebäumen gemeinſam ſei, erklärt Korthal teleologiſch daraus, daß die Samen auf dem weichen Schlamm ſich nicht entwickeln und vom Waſſer fortgeſpült werden würden. Später, nachdem ſich die gitterähnlichen Wurzelſtützen gebildet, löſen ſich die neuen Stämme von den alten ab. So ſehr auch die großen, pyramidalen Kronen der Brugiera von den mit weißen Blumen überladenen Aegiceren abweichen, ſo bilden doch die Stämme des Mangrovewaldes ein geſchloſſenes Laubdach, worin alle Bäume dieſelbe Höhe erreichen. (Dieſe beträgt nach Junghuhn 40 — 45′; die Stämme ſtehen dicht; der ſumpfige Boden iſt für den Menſchen unzugänglich: ein ewiger Schatten ruht auf dem bräunlichen Waſſerſpiegel, der unter den Bäumen ſich oft meilenweit ausdehnt.)

2. Dünenvegetation. Innerhalb des Mangrovewaldes kommen häufig ſandige Uferſtrecken vor, deren feiner Sand durch kriechende Rhizome mit laubreichen Stengeln zuſammengehalten wird; beſonders durch Elymus, ferner durch eine ſehr verbreitete, niedrige Polygonee (Chamissoa), durch Crotalarien und verſchiedene Lianen.

3. Caſuarinenwald. Derſelbe bedeckt den Küſtenſaum da, wo mit dem Schlamm auch die Rhizophoren fehlen: eben ſo geſellig wie dieſe, laſſen die Caſuarinenbäume ihre pyramidalen Kronen von blattloſen Ruthen beweglich im Winde ſchweben. Wenig Nahrungsſtoff bedürfend, laſſen die Caſuarinen mehrere andere Bäume Raum zur Entwicklung, namentlich einer ſchönblättrigen Guttifera (Calophyllum) und dem großblumigen Hibiscus tiliaceus.

---

[*] Wichtige Aufſchlüſſe über den Vegetationscharakter von Sumatra verdanken wir Korthal und Junghuhn.

4. Guttiferenwald. An andern Orten werden dieſe Guttiferen häufiger, verdrängen die Caſuarinen, geſellen ſich mit andern Baumfarrn und gewähren nun am Strande das Bild des üppigen Tropen-Miſchwaldes, der aus der Verbindung mannigfaltiger Arten ſeinen Charakter herleitet. Die ſecundären Baumformen des Guttiferenwaldes, in der Lorbeergeſtalt des Laubes übereinſtimmend, gehören beſonders zu den Familien Combretaceen (**Terminalia**), Apocyneen (**Cerbera**) und Myrſineen (**Ardisia**). Uebrige Beſtandtheile: Unterholz aus Leguminoſen (**Guilandina**), Sapindaceen (**Schmidelia**), Euphorbiaceen (**Glochidion**), Acanthaceen (**Barleria prionitis**), Lianen z. B. Leguminoſen (**Abrus**), Dilleniaceen (**Tetracera**), Kräuter z. B. **Desmodium** und **Cassia herpetica**.

5. Vegetation der Sümpfe. Die moraſtigen Alluvialbildungen, welche nur bei hoher Fluth durch austretende Seearme unter Waſſer geſetzt werden, ſind Gummi erzeugenden Rohr (**Arundo**) und ſteifem Farrnkraut (**Acrostichum diversifolium**) bedeckt; dazwiſchen entwickeln ſich hier und da große, weißblumige Zwiebelgewächſe (**Crinum, Pancratium**). Werden die Sümpfe nicht vom Meere aus, ſondern durch Bäche mit ſüßem Waſſer geſpeiſ't, ſo entſteht ein Uferwald von einer ſchönblumigen Myrtacee (**Barringtonia**), in deren Schatten viele krautartige Gewächſe erſcheinen, namentlich Onagrarien (**Jussieua**), Scrophularineen (**Herpestes, Limnophila**), Acanthaceen (**Hygrophila**), Aroideen; ferner verſchiedene Waſſerpflanzen (**Sagittaria, Utricularia, Chara**). — Wird der Boden längs des Ufers trockener, ſo erſcheinen Palmengehölze (**Caryota, Areca renda, Nipa**). Hier entwickeln ſich auch häufig einzelne Bäume der Gebirgsregionen aus herabgeſchwemmten Samen eben ſo freudig, wie an ihrem natürlichen Standort, und daſſelbe gilt von andern Gebirgspflanzen, z. B. von einer bis in die höchſten Bäume klettternden Nepenthes-Art. In ſolchem Uferwalddickichte iſt es ſchwer wegen der dornigen Palmbäume einzudringen, die ſich überall ausbreiten (**Plectocomia** und **Daemonorops**.)

(Archiv für Naturgeſchichte.)

Ungelöſchter Kalk als Mittel gegen Feuchtigkeit in Miſtbeetkäſten. In einen Miſtbeetkaſten, in dem mehrere Warmhauspflanzen ſtanden, die durch übergroße Feuchtigkeit abſtockten, wurden Stücke von ungelöſchtem Kalk, ganz trocken und friſch von der Dörre, in Blumentöpfen oder irdenen Schalen gebracht, und es ergab ſich, daß nach 2—3 Tagen die Feuchtigkeit weniger wurde. Nach längerer Anwendung hörte das Tropfen von den Fenſtern auf und die Pflanzen erholten ſich. Ohne Zweifel wird die Anwendung von Kalk, wo kein anderes Mittel gebraucht werden kann, manchem Gärtner von großem Nutzen ſein. **Gard. Chronicle.**

Ueber Verpflanzen großer immergrüner Bäume und Sträucher. Herr R. Glendinning theilt hierüber im Journ. der Horticultural-Society zu London IV. p. 41 folgende Methode mit. Großen Stechpalmen (**Ilex**), Eibenbäumen (**Taxus**), Cedern und ähnlichen immergrünen Zierbäumen und Sträuchern, welche einen unmittelbaren Effekt erzeugen ſollen, müſſen die Wurzeln zu jeder beliebigen Zeit beſchnitten werden, ehe ſie zu treiben beginnen. In einigen Fällen wird es beſſer ſein, in einer gehörigen Entfernung vom Stamme des Baumes einen Graben aufzuwerfen, ſo daß keiner größere Ballen erhält, als man verpflanzen kann. Dieſer Graben ſollte um den Baum hinreichend tief gemacht werden, und ſo viel als möglich unterhalb, um zu den Wurzeln zu gelangen, die durchgeſchnitten werden und die Höhlung dann mit Erde wieder ausgefüllt. Die Wunden werden bis zum Herbſte völlig geheilt ſein und zahlreiche junge Wurzeln werden ſich erzeugt haben und in die lockere Erde gegangen ſein. Die Pflanze wird allerdings eine Störung ihres Wachsthums erleiden, ſelbſt ein wenig gelb werden, wenn ſie vorher im ſtarken Wachſen geweſen iſt. Die beſte Zeit, in welcher die Operation des Verpflanzens vorgenommen werden kann, iſt der Winter, oder von Ende October bis Anfang April; für große Pflanzen jedoch, von 6—30′ Höhe iſt der Frühherbſt die beſte Zeit, ſobald die jungen Triebe anfangen einen gewiſſen Grad von Feſtigkeit zu erlangen, wenn die Verrichtung mit möglichſter Schnelligkeit ausgeführt werden muß. Ende Auguſt iſt eine gute Zeit anzufangen, September iſt der ſicherſte Monat im Jahre, wo man ſolche Exemplare erſt wählt, deren Schüſſe reif ſind. Ein anderer ſehr wichtiger Vortheil iſt der, daß die Kraft der Sonne während des Sommers, obſchon nun im Abnehmen, den Erdboden bis auf einen beträchtlichen Grad und Tiefe erwärmt hat, ſo daß die verſtümmelten Wurzeln ſich völlig in einer erwärmten Erde befinden, wodurch dann eine ſchnelle Vernarbung erlangt wird und häufig das Austreiben junger Wurzelchen während des laufenden Herbſtes befördert. Die genaue Zeit jedoch, wann mit dieſen Operationen angefangen werden muß, wird immer von dem Zuſtande der Jahreszeit abhängig ſein und wenn die Bäume die Reife ihres Jahrestriebes erlangt haben; man wird in dieſem Jahre früher anfangen können, als im folgenden, wie auch einige Arten ihr Holz früher reifen als andere. In heißem und trocknem Herbſte werden einige der größeren Exemplare trauern oder welken, und dann muß man die Wurzeln tüchtig mit Teichwaſſer beim Einpflanzen begießen. Seltenere und beſſere Exemplare müſſen dann auch noch eine Zeit lang des Abends von oben beſpritzt werden, was jedoch nicht nöthig iſt, ſobald die Witterung feucht und trübe iſt.

Geographiſche Verbreitung der Coniferen am Himalayah.

Hoffmeiſter, der im Kriege gegen die Sikhs gebliebene Arzt des Prinzen Waldemar von Preußen, giebt intereſſante Notizen über die geographiſche Verbreitung der Coniferen am Himalayah.

Die Unterſuchungen des Reiſenden beziehen ſich auf die Gebiete der obern Ganges-Zuflüſſe und des Sutledſch. Ueberſicht der Ergebniſſe:

Pinus Pindron Bl. (Sect. Abies), Kulu-Silbertanne: beſonders in der Weinregion des Sutledſch. Wuchs pyramidal mit kurzen Aeſten, bis 200′ hoch. Region 8000—9500′.

P. Webbiana Wall. (Sect. Abies). Kuruz-Silbertanne, ſeltener vorkommend. Wuchs bis 80′. Region 6500—10,000′.

P. Khutrow Bl. (Sect. Abies). Roi-Tanne. Im Innern des Himalayah. Wuchs der Roth-Tanne ähnlich, bis 150′ hoch. Region 6500—10,000′.

P. Deodara Roxb. (Sect. Cedrus). Deodar-Ceder. Im obern Gebiet des Sudletſch, zwiſchen dem 31° 3′ und 31° 50′ N. Br. Wuchs bis

150′ bei 36′ Stammperipherie. Region 8000—11,000′

P. excelsa Wall. (Sect. Strobus). Kuel-Fichte. Weniger allgemein verbreitet. Wuchs kaum 40—50′, mit hängenden dünnen Zweigen, daher weeping-fir genannt. Region 7000—10,600′.

P. longifolia (Sect. Taeda). Tſchil-Kiefer. Am weiteſten im ganzen Himalayah verbreitet. Wuchs 50—80′ hoch; die Nadeln ſind über 1′ lang und grasgrün. Region 5000—8000′.

P. Gerardiana Wall. (Sect. Taeda). Neoza-Kiefer. Auf das Sutledſch-Thal zwiſchen 31° 15′ und 31° 45′ N. B. beſchränkt. Wuchs nie ganz gerade, bis zu 50′ hoch. Region 5800—9400′.

Juniperus excelsa M. B. (Sect. Sabina). Am tibetaniſchen Sutledſch, (31° 30′—32°), in deſſen Thal dieſe Art weiter hinauf geht, als irgend ein anderer Baum. Wuchs bis 40′ hoch. Region 8000—12,000′.

Cupressus torulosa Don. Durch die ganze Breite des Himalayah zerſtreut. Wuchs bis 40′ hoch. Region 5500—8500′.

Taxus baccata L.? Hin und wieder vorkommend. Region 5-8000′.

Archiv f. Naturgeſch. 1847. II. Bd.

Zur Kultur des Tropaeolum tricolor. Seit einigen Jahren hat man in der Kultur dieſes herrlichen Schlinggewächſes große Fortſchritte gemacht, die Pflanzen blühen voller, kräftiger und brillanter, wovon ſich jeder Blumenfreund überzeugt haben wird. Dieſer Umſtand iſt meiſtens durch nachſtehendes Verfahren verurſacht. Es iſt bekannt, daß dieſe Pflanze ſehr zarte und ſchwache Stengel im Verhältniß zu ihrer Stärke und der Blüthenmaſſe treibt. Verſuche ſind nun gemacht worden, die Größe und Stärke dadurch zu fördern, daß man die größeren und ſtärkeren Knollen zu erhalten ſuchte, welches letztere folgendermaßen erzielt worden iſt. Anſtatt daß man die Knollen wie gewöhnlich 1—2″ tief in die Erde legt, legte man ſie nur oben auf, völlig dem Lichte ausgeſetzt. Auf dieſe Weiſe ſchwellen und erſtarken die Knollen ungemein ſchnell. Während dieſer ſchnellen Ausdehnung der Knolle, blüht jedoch die Pflanze nicht ſo voll, wahrſcheinlich weil die Knolle zu ſehr exponirt iſt, aber ſie bereitet ſich zu einem kräftigeren und reichlicheren Blühen für die nächſten Jahre vor. Die Knolle, welche ſo an Größe gewonnen hat, enthält mehr Nahrungsſtoff, hat mehr Wurzeln und die Folgen ſind kräftigere Triebe und größere Blumen. Hat die Knolle die gewünſchte Höhe erreicht, ſo wird ſie bei jedem Pflanzen 1″ tiefer in die Erde gelegt und die Pflanze blüht außergewöhnlich üppig und voll. Daſſelbe Verfahren läßt ſich mit gleichem Erfolge bei **T. azureum, brachyceras** u. a. anwenden.

Da die Wurzeln weder ſtark noch zahlreich ſind, ſo verlangen die Pflanzen bekanntlich nur wenig Topfraum. Giebt man ihnen nur ſo große Töpfe als ſie eben brauchen, ſo wirkt die Sonnenhitze zu ſtark auf die darin befindliche Erde und auf die zarten Wurzeln der Pflanzen, wodurch letztere welken und gelb werden; man nimmt daher mit Vortheil einen etwas größeren Topf und ſetzt den, welcher die Pflanze enthält, in den größeren hinein und füllt den Raum zwiſchen beiden mit Sand oder auch mit Moos aus, welches die Erde feucht und kühl erhält, worin die Pflanzen ihre Wurzeln machen.

Floricult. Cabinet.

Miscellen.

Beſuch der Pflanzenausſtellungen bei London In No. 30 des Gard. und Farm. Journ. befindet ſich eine Zuſammenſtellung der Zahlen der Beſucher, welche jährlich die Ausſtellungen der Gartenbau-Geſellſchaft zu Chiswick bei London, wie die der königl. botaniſchen Geſellſchaft im Regents-Park bei London beſucht haben. Die Ueberſicht iſt nicht unintereſſant und beweiſ't deutlich, wie ungeheuer groß die Liebhaberei für Pflanzen in England iſt. Auch geht ferner daraus hervor, daß die Ausſtellungen im Regents-Park noch mehr Anziehungskraft beſitzen als die zu Chiswick, welche 1833 ihren Anfang nahmen, während die der botaniſchen Geſellſchaft erſt mit dem Jahre 1843 beginnen. Daß die Concurrenz dieſer beiden Geſellſchaften, welche ſo herrliche Ausſtellungen veranſtalten, nur von Nutzen für jede einzelne ſein muß, iſt nicht zu leugnen, und ſcheint die botaniſche Geſellſchaft der alten Horticultural-Society bereits den Rang ſtreitig zu machen. Die Anzahl der Beſucher bei den Ausſtellungen betrug:

Im	Jahre	1833	4,900.
⸗	⸗	1834	8,245.
⸗	⸗	1835	12,882.
⸗	⸗	1836	17,332.
⸗	⸗	1837	15,998.
⸗	⸗	1838	15,917.
⸗	⸗	1839	17,614.
⸗	⸗	1840	19,137.
⸗	⸗	1841	21,769.
⸗	⸗	1842	22,165.
⸗	⸗	1843	22,889.
⸗	⸗	1844	23,856.
⸗	⸗	1845	21,757.
⸗	⸗	1846	24,362.
⸗	⸗	1947	19,411.
⸗	⸗	1848	18,192.
⸗	⸗	1849	18,231.

Königliche botaniſche Geſellſchaft.

Im	Jahre	1843	8,522.
⸗	⸗	1844	10,530.
⸗	⸗	1845	10,773.
⸗	⸗	1846	16,937.
⸗	⸗	1847	19,261.
⸗	⸗	1848	19,816.
⸗	⸗	1849	29,063.

Im Jahre 1843 veranſtaltete die königl. botaniſche Geſellſchaft im Regents-Park ihre Ausſtellungen; vergleichet man nun obige Zuſammenſtellung und die Zahl der Beſucher, welche die beiden Ausſtellungen dieſes Jahres beiwohnten, ſo ergiebt ſich, daß die Horticultural-Society die Zahl ihrer Beſucher von 22165, im Jahre 1842 bis 24,362 im Jahre 1846 vermehrte und dieſes noch, nachdem die königl. botaniſche Geſellſchaft ſeit drei Jahren Ausſtellungen veranſtaltete. Dieſe Thatſache ſtellt ſich noch merkwürdiger heraus, wenn man bedenkt, daß die Horticultural-Society ſeit 13 Jahren ohne Concurrenz von irgend einer namhaften Bedeutung ihre Ausſtellungen gehalten hatte, und beweiſ't, daß während der drei Jahre, wo die Ausſtellungen im Regents-Park ſtattfanden, die Horticultural-Society die Zahl ihrer Beſucher durch 2197 vermehrte, während ſie ohne dieſe Concurrenz in den 4 Jahren 1836 — 39 incl. nur eine Mehrung der Beſucher von 282 erlangte, trotz dem, daß bei den Ausſtellungen in dieſen 4 Jahren nur ein regnigter Tag geweſen war. Vom Jahre 1840—42 incl. vermehrte ſich die Zahl der Beſucher bei den Ausſtellungen der Horticultural-Society um 4,551, wo dann die Ausſtellungen im Regents-Park ihren Anfang nahmen, aber wie ſchon erwähnt, im Zunehmen der Beſucher bei der Horticultural-Society's Ausſtellungen blieb, ſo daß die Zahl im Jahre 1846 auf 24,362 heranwuchs, wo eine Folge regnigter Tage, ganz beiſpiellos in der Geſchichte dieſer Geſellſchaft, eintrat, wodurch die Lage der Dinge bedeutend erſchüttert worden iſt.

Neue Pflanzen-Etiketts. Alle bisjetzt vorhandenen Pflanzen-Etiketts haben den Erwartungen nicht enſprochen, welche man, ſo lange ſie noch neu waren, von ihnen hegte. Faſt alle haben ſie den Fehler, daß im Alter die Schrift unleſerlich wird, weil das Metall, ungeachtet des Anſtrichs, doch oxidirt und die Schrift zerſtört; auch die viel gelobten Zinketiketts, wo der Pflanzenname mit chemiſcher Dinte darauf geſchrieben iſt, ſind, wenn ſie alt werden, faſt gar nicht mehr zu leſen. Am beſten haben ſich noch die Porzellan-Etiketts mit eingebrannter Schrift erwieſen, denn die, welche von den vor 30 — 40 Jahren angefertigten noch vorhanden ſind, ſehen noch ſo gut aus, als kämen ſie heute erſt aus der Fabrik, allein ſie ſind zerbrechlich, und dieſer Urſache wegen auch zu verwerfen. Nun hat Herr H. **Pohl**, Beſitzer einer Zinkgießerei in **Berlin** (Alte Jacobsſtraße No. 21), eine neue Art Etiketts angefertigt, welche wirklich unverwüſtlich erſcheinen. Sie ſind aus Zink gegoſſen mit erhabener Schrift, welche ſo deutlich hervorſteht, daß man ſchon von Weitem den Namen leſen kann, Es läßt ſich gar nicht denken, daß durch die Länge der Zeit die Schrift ſo abgenutzt würde, daß man ſie nicht mehr leſen könnte, und deshalb ſcheinen ſie wirklich von unendlicher Dauer zu ſein. Herr Pohl hat nicht allein Etiketts in die Erde zu ſtecken angefertigt, ſondern auch ſolche, die an Bäumen und Sträuchern befeſtigt werden können; derſelbe iſt auch erbötig, ihnen jede Form zu geben, die der Beſteller wünſcht, und auch die Schrift ganz nach Verlangen einzurichten. Der Preis iſt vorläufig ſchon mäßig geſtellt, wird ſich aber unzweifelhaft noch mehr ermäßigen, wenn ſich die Aufträge mehren. Auch das hübſche Anſehen empfiehlt die Etiketts ſehr *).

Allg. Gartenz. No. 26. p. 208.

Proben dieſer neuen Zink-Etiketts hatte ich Gelegenheit auf der Pflanzen-Ausſtellung in Berlin am 17. Juni dieſes Jahres zu ſehen. Sie zeichnen ſich durch hübſche Form, ſchöne leſerliche Schrift und ohne Zweifel durch große Dauerhaftigkeit vor allen andern aus, ſo daß ſie jedem empfohlen werden können.

E- D—o.

Im Gardn. und Farm. Journal No. 30 macht Herr A. **Williamſon** die Anzeige, daß er mit dem Schiffe „Cornelia“ von Neu-Seeland eine ausgezeichnete Sammlung von Farrnſamen der ſeltenſten Arten, wie auch eine Menge lebende Exemplare im beſten Zuſtande, durch den früheren Curator des botaniſchen Gartens zu Scheffield erhalten habe. Die Sammlung beſteht aus Samen folgender Arten:

No. 1. **Cyathea medullaris**, oder großes ſchwarzes Baumfarrn. Daſſelbe erreicht in Neuſeeland eine Höhe von 2′, wird zu Einfriedigungen ꝛc. benutzt, und iſt dort unter dem Namen Mamuk bekannt.

No. 2. **Alsophila medullaris**, eine ſchöne Art.

No. 3. **Cyathea dealbata**, ein ſchönes Baumfarrn mit ſilberglänzenden Wedeln, wird 20—30′ hoch.

---

*) Der Preis der gegoſſenen Zink-Etiketts für Bäume und Sträucher iſt 3 Sgr., für Topfgewächſe 3 Sgr. 6 Pf. das Stück.

No. 4. **Hymenophyllum, Trichomanes, Adiantum, Asplenium, Lomaria, Niphobolus, Pteris** und andere Gattungen.

No. 5. Verſchiedene Formen der Alsophila dealbata, oder Silberbaum-Farrn.

No. 6. Todea australis.

Die Samen werden in Paketen zu 1 Guinee abgegeben. Adreſſe **A. Williamson, Brandon,** near Coventry.

Herr G. Graham, 28 Grange-road, Hampſtead-road, Camden Town, hat eine Anzahl der lebenden Baumfarrn in Commiſſion übernommen. Einige der Stämme haben 12″ im Durchm. und eine Höhe von 5′ und die meiſten Arten ſind ganz neu.

Perſonal-Notizen.

Jan Swatopluk Presl, geboren zu Prag am 4. Sept. 1791 und auch daſelbſt erzogen und gebildet, promovirte im Jahre 1815 an der prager Hochſchule zum Dr. Med., eine Monographie des Lorbeers als Inaugural-Diſſertation veröffentlichend. Im Jahre 1818 erhielt er die Profeſſur der Naturgeſchichte und Technologie an der Univerſität zu Olmütz, und bald darauf einen Ruf nach Prag als Profeſſor der Naturgeſchichte an der medicin. Facultät der Karl Ferdinands-Hochſchule, woſelbſt er nach kurzem Leiden am 7. April 1849 ſtarb. Die von ihm mit ſeinem noch lebenden Bruder verfaßten botaniſchen Schriften führt Pritzel's Thes. lit. bot. auf. Als eine kleine verwachſene Geſtalt mit aufrechtem Kopfe, blauen, ſanften Augen, blaſſen, leidend ausſehenden Wangen und langen, ſchwarz glänzenden Locken ſchildert ihn ein Artikel der Grenzboten (VIII. Jahrg. No. 18), denen dieſe Notiz entnommen iſt.

Bot. Zeitg. 29. Stück.

Herr Duncan, früher Gärtner beim Grafen Grey iſt zum Nachfolger des verſtorbenen Herrn Ruman, als Director des botaniſchen Gartens auf Mauritius ernannt worden.

Gardn. und Farm. Journ.

Fünfter
Jahrgang

Neuntes
Heft.

1849.

Neue allgemeine deutſche

Garten- und Blumenzeitung.

Eine

Zeitſchrift für Garten- und Blumenfreunde,
für Kunſt- und Handelsgärtner.

Herausgegeben und redigirt
von
Eduard Otto,
Inſpector des botaniſchen Gartens zu Hamburg.

Inhalt:

Seite:
Bemerkungen über Papyrus antiquorum Willd. Cyperus Papyrus L. Von Herrn E. Löſcher . . . . 417—420.
Ueber Antirrhinum majus- Varietäten . . . . 421—423.
Ausſtellung von Pelargonien-Sämlingan, nebſt einigen Bemerkungen zur Kultur derſelben. . . , ... 423—425.
Das Vorkeimen der Samen von Stein- und Kernobſt . . . . . 426—428.
Aufnehmen und Durchwintern der Georginenknollen. Von Herrn J. G. C. Oberdieck . . . . 428—437.
Theoretiſch-praktiſche Gärtner-Lehranſtalt in Gent . . . . 438—458.
Feuilleton (Leſefrüchte, Miscellen, Literatur) . . . . 459—462.

Hamburg,
Verlag von Robert Kittler.

Bemerkungen über Papyrus antiquorum Willd., Cyperus Papyrus L.

Von Herrn **E. Löſcher**,
erſtem Gartengehülfen im botaniſchen Garten zu Hamburg.

Hat man zuweilen Gelegenheit, größere Pflanzenſammlungen genau durchzugehen, ſo findet und bemerkt man namentlich in botaniſchen Gärten manche alte ausgezeichnete Pflanzenart in kümmerlichen unſcheinbaren Exemplaren, die unſtreitig würdig genug wäre, bei geeigneter zweckmäßiger Kultur einen der erſten Plätze einzunehmen und manche neue Einführung vergeſſen zu machen. Es herrſcht jedoch nun einmal in der Gärtnerei eine gewiſſe Modeſucht, nach welcher nur immer nach dem Neueſten und Seltenſten reſp. Theuerſten gewiſſermaßen gehaſcht wird, allein man ſucht bei der Mehrzahl vergebens nach der gerühmten Schönheit, ſondern muß dann das Anziehende einzig und allein in der Neuheit und Seltenheit des Individuums erblicken. Obgleich nun faſt jede Pflanze, ſelbſt die ſchönſte nicht ausgenommen, ſich nicht für immer auf dem Repertoir der Gärten unverdrängt zu erhalten vermag, ſo wird doch eine wirklich ſchöne und ausgezeichnete Pflanzenart nach längerer oder kürzerer Zeit aus ihrer Vergeſſenheit wieder auftauchen, und von dem Kultivateur mit erneuter Liebe und Aufmerkſamkeit gepflegt und gewartet werden.

Eine ſolche zeitweilig weniger verbreitete Pflanze iſt auch die, der dieſe Zeilen gelten, die Papierſtaude der Alten. Wenn man auch gerade nicht ſagen kann, daß die genannte Pflanze für Zeiten gänzlich aus den Katalogen geſchwunden ſei, ſo kann man doch mit um ſo größerem Rechte behaupten, daß ſie, bei Erwägung ihrer in einigermaßen guten Exemplaren ſo zierenden Erſcheinung, und ihrer hiſtoriſchen Bedeutung nach, zu ſelten in den Gärten namentlich den Ziergärten geworden iſt. Dieſe Vernachläſſigung beruht jedoch theils darin, daß ihre ſo ungemein zierenden Fähigkeiten nicht allgemein genug geſchätzt und gekannt ſind, vorzüglich aber in der Schwierigkeit einer geſunden und kräftigen Erhaltung während der Wintermonate. In neuerer Zeit, wo man mit dem Auspflanzen warmer Pflanzen ins freie Land, namentlich in Berlin, ſo häufige und gelungene Verſuche anſtellt, hat auch die Papierſtaude ihren verdienten Platz dabei eingenommen, jedoch mehren ſich auch aus eben dieſem Grunde die Klagen ihres ſo häufigen Todtgehens während der

Winterzeit. Einige Beobachtungen zur Verhütung möglicher Verlüſte hier anzugeben, wird um ſo mehr an der Zeit und von Intereſſe ſein, da meines Wiſſens über die Behandlung dieſer ſo intereſſanten und ſchönen Pflanze bisher nichts Ausreichendes mitgetheilt worden iſt.

Die Papierſtaude iſt eine Bewohnerin Aegyptens, Calabriens und Aethiopiens, wo man ſie in großen Maſſen wie faſt die meiſten Cyperaceen in ſtagnirendem Waſſer und an den Ufern der Flüſſe antrifft. Am häufigſten kommt ſie in den Krümmungen und Buchten des Nils vor, die vor der reißenden Strömung geſchützt ſind. Bruce ſagt zwar, daß er ſie in den reißenden Fluthen des Jordan angetroffen habe, mit der Bemerkung, daß jedesmal die Winkelſeite des Stengels dem Strome zugekehrt geweſen ſei, um beſſer der Fluth zu widerſtehen; doch wird dieſer Angabe widerſprochen, da ſich die nach Verhältniß doch nur ſchwachen Stengel in der reißenden Strömung ſicher nicht zu halten vermögen. Naturgemäß fordert demnach die Pflanze zu ihrem fröhlichen Gedeihen eine ſchlammige Erde und während ihrer Wachsthumsperiode eine reichliche Waſſergabe. Am beſten pflanzt man ſie, ſollte man nicht Gelegenheit haben ſie im temperirten Gewächshauſe im großen Kübel oder Baſſin ziehen zu können, im Frühjahr, wenn keine Nachtfröſte mehr zu befürchten ſind, ins freie Land aus, wo möglich an eine naſſe oder feuchte Stelle. Im Falle jedoch eine ſolche Stelle nicht auch zugleich einen warmen Untergrund hat, ſo ziehe man doch eine warme, wenn auch trocken gelegene Stelle vor, und ſuche den Mangel an Feuchtigkeit durch ein immerwährendes Bewäſſern zu paralleſiren. Denn da die Pflanze ein warmes Vaterland hat, wird ſie in einem kalten Boden nie zur Vollkommenheit gelangen können. Sobald die Pflanze im Freien einigermaßen angewurzelt iſt und ſtark zu treiben beginnt, ſteche man von Zeit zu Zeit die Endtriebe ab, um die ſchlafenden Augen zum Treiben zu bewegen. Auf dieſe Weiſe wird die Pflanze nach allen Seiten hin austreiben und ein rundes buſchiges Exemplar bilden, während ſie ſo nur höchſtens nach 2—3 Seiten auslaufen würde. Zu welchem Erfolge man es bei zweckmäßiger Behandlung bringen kann, zeigt eine Bemerkung in der Berliner allgemeinen Gartenzeitung, Jahrgang 15, durch welche einer Pflanze Erwähnung geſchieht, die am Ende des Mai ins freie Land gepflanzt, wenige Tage nachher aber vom Hagel zerſchlagen wurde, doch am 1. October 159 vollkommen ausgebildete Stengel zeigte. Völlig ausgewachſene Stengel erlangten eine Höhe von 8′ und einen Umfang von 4–5″. So wenig Sorgfalt nun die Papyrus während der Sommermonate erfordert, um ſo viel mehr erheiſcht ſie Aufmerkſamkeit und Beachtung während der Winterzeit, denn ſie verlangt unter verſchiedenen Verhältniſſen eine eben ſo verſchiedene Behandlung, und iſt dieſe Pflanze ein ſchlagender Beweis gegen die unrechtmäßige Beanſpruchung des Herrn Treviranus, der in ſeiner Broſchüre die Kulturangaben in den botaniſchen Gärten dem Profeſſor vindicirt, die Erfahrung und Einſicht des Gärtners dagegen ein „gewiſſes inſtinktmäßiges Handeln“ zu nennen beliebt. Denn hier iſt es keineswegs genug, daß man ihren Standort im Vaterlande wiſſe, wiewohl man ſie von ſelbſt ihrem Habitus nach als eine einen ſumpfigen waſſerhaltigen Boden liebende Pflanze erkennen kann, ſondern es bedarf lediglich mehrjähriger Erfahrungen und Beobachtungen des Gärtners, um die Pflanze in allen Verhältniſſen lebend und geſund erhalten zu können. Beabſichtigt man im Herbſte die Exemplare aus dem freien Lande auszuheben und zu überwintern, ſo muß man Sorge tragen beim Einpflanzen die Wurzelballen ſo wenig als möglich zu beſchädigen und ſie in ſo ſpäter Zeit ja nicht zu zerreißen. Sollte aber die Pflanze zu groß ſein, um ſie ungetheilt unterbringen zu können, ſo ſteche man ungefähr 4 Wochen zuvor behutſam das Ueberflüſſige von der Hauptpflanze ab, welche beide Theile bei verdoppelter Bewäſſerung ohne merklich zu leiden ſich bis zur Zeit des Einpflanzens wieder hinlänglich erholt haben werden. Nach dem Einpflanzen ſtelle man ſie für einige Zeit an einen hellen, warmen und nicht zu feuchten Ort, und gebe ſpäter, nachdem ſie beim Einpflanzen tüchtig durchgegoſſen, nur behutſam Waſſer, vor Allem ſichere man den ſchlafenden Theil vor zu viel Feuchtigkeit, bis die Pflanze wieder in Thätigkeit tritt. Sind die Exemplare erſt wieder angewurzelt, dann iſt bei nur einiger Aufmerkſamkeit ein Verluſt ſeltener zu fürchten, wenn man auf folgende Angaben achtet: Iſt das Haus, worin ſie aufbewahrt werden, dumpfig, feucht und dunkel und kommt vielleicht noch hinzu, daß die Pflanzen, wie es in größeren Häuſern der Fall iſt, weit vom Lichte abſtehen, ſo gehe man höchſt ſparſam mit dem Waſſer um und zwar ſo, daß man die Erde nur am Rande des Topfes befeuchte, den Theil über der Erde ſelbſt möglichſt vor Feuchtigkeit befreit halte, da er in dieſer Atmoſphäre ſehr leicht zum Faulen inclinirt. Die freieſte und offenſte Stelle des Hauſes muß natürlicherweiſe zum Standort gewählt werden. Gegen Ende Februars wird er wieder lebhafter zu vegetiren anfangen und muß dann etwas reichlicher bewäſſert werden, was ihm in dieſer Periode nicht mehr ſchadet. Iſt dagegen das Haus warm, hell, trocken und von geſunder Atmoſphäre und iſt man im Stande, die Pflanze dem Fenſter nahe zu bringen, ſo kann man ſie während des ganzen Winters feucht erhalten, wobei ſie ſich recht wohl befinden. Jedoch iſt meine Meinung nur die jungen kräftigen Pflanzen den ganzen Winter hindurch naß und feucht zu erhalten, die alten hingegen in den Monaten October und November eine kleine Ruhezeit zu gönnen, da ſie ſonſt durch das unaufhörliche Treiben zu ſehr geſchwächt und erſchöpft werden. Wer jedoch auf einen ſichern Erfolg rechnen will, quäle ſich mit dem Einpflanzen der alten Pflanzen aus dem Freien nicht, ſondern ziehe ſich jeden Sommer eine neue Pflanze für das nächſte Jahr heran, was bei weitem weniger Mühe und Sorgfalt erfordert. Iſt keine Vermehrung da, ſo ſticht man Mitte Juli ein Stück von der im Freien ſtehenden Pflanze ab, pflanzt es in einen leichten Compoſt von Laub- oder Miſterde, untermiſcht mit einer guten Quantität klein gehackten Mooſes und ſetzt es in einen lauwarmen Kaſten, wo es nach 14 Tagen vollſtändig bewurzelt ſein wird. Mitte Auguſt verpflanzt man es in ein ungefähr 8—10-zölliges Gefäß in eine etwas ſchwere ſchlammhaltige Miſchung, in welcher es bis zum Frühjahr eine kräftige robuſte Pflanze bilden wird, und Mitte oder Ende Mai an den im Freien beſtimmten Platz ausgetopft werden kann.

Iſt die Pflanze im Freien ſo ſchön geworden, daß man ſich ohne Gewiſſensbiſſe nicht dazu verſtehen zu können meint, ſie dem Winterfroſte zu opfern, ſo nehme man ſie heraus, laſſe ſie etwas abtrocknen und ſchlage ſie dann im kalten Hauſe in halbtrockener Erde ein, wo ſie ſich größtentheils lebend erhalten. Im Frühjahr pflanzt man ſie ein und treibt ſie im Kaſten etwas an.

Was die Vermehrung des **Cyperus Papyrus** anbelangt, ſo iſt dieſe ſehr einfach. Die einfachſte und ergiebigſte Art iſt, ihn aus Stecklingen zu ziehen. Man wählt hierzu ganz junge Pflanzen und ſchneidet, den Endtrieb ſobald er ſich ungefähr 3—4″ lang entwickelt hat, mit einem ſcharfen Meſſer ab, doch ſo, daß man die untere Wölbung des Triebes, die ihn mit dem vorletzten verbindet, mit erreiche, an welcher die Wurzeln dann erſcheinen. Dieſe zarten Triebe in ein Compoſt von zerriebenem Moos, etwas Haideerde und Sand geſtellt und mit einer Glocke bedeckt, wachſen in Zeit von 8 — 14 Tagen. Ferner gewinnt man Vermehrung durch Theilung älterer Exemplare, die in eine leichte Erde gepflanzt, in einen warmen Kaſten eingeſenkt, ihre ſchlafenden Augen in Kurzem auch in Vegetation bringen; jedoch müſſen dieſe alten Stücke anfänglich vorſichtig bewäſſert werden, da ſie ſehr leicht faulen. Erſtere Art iſt unſtreitig vorzuziehen, da jene gewonnenen Pflanzen bei weitem nicht ſo ſchwierig zu erhalten ſind wie die letzteren. Auch geſchieht es von Einigen, daß man an alte über den Rand des Topfes hinaus wachſende Pflanzen einen Topf mit Erde ſtellt oder ſolchen im Freien an der Pflanze eingräbt, um die laufenden Triebe hineinzuleiten, doch iſt dieſe Methode höchſt langweilig und unſicher.

Einige Worte über die etymologiſche und hiſtoriſche Bedeutung des **Papyrus** wie ſie Loudon angiebt, ſind hier wohl am Platze, um ſo mehr, da von Vielen die nähere Bedeutung nicht gekannt iſt. Das Wort **Papyrus** iſt jedenfalls ſehr alten Urſprungs und ſtammt wahrſcheinlich aus der ſyriſchen Sprache, in welcher dieſe Pflanze babeer genannt wird, wovon **Papyrus** und unſer deutſcher Name Papier hergeleitet ſein mag. Die Pflanze enthält die Subſtanz die von den alten Egyptern als Papier gebraucht wurde, indem man hierzu die dünne Haut, die man zwiſchen dem Fleiſch und der Rinde des dicken Theiles des Stengels findet, benutzte, welche Bänder zu erforderlicher Breite vereinigt, gepreßt und dann an der Sonne getrocknet wurden. Die Dolde wurde gebraucht um die Tempel zu zieren und die Statuen der Götter damit zu krönen. Unter Antigonus wurden die Stengel benutzt, um Seile und Ankertaue für Küſtenfahrzeuge daraus zu bereiten und Plinius erwähnt, daß man ſogar kleine Boote daraus verfertige, was noch durch Bruce beſtätigt wird, der behauptet, daß es in Abyſſinien gar keine andere gäbe. Selbſt die Wurzeln werden in Abyſſinien benutzt, indem man ſie, wie die mehrerer anderer Cyperaceen, wegen ihres Saftes käuet.

Ueber Antirrhinum majus Varietäten.

Eine neue Zierde für unſere Blumengärten ſind die in den letzten Jahren entſtandenen Varietäten von Antirrhinum majus. Dieſe ſonderbare und ſchöne Blume gleicht ſehr dem Geſichte eines Thieres und hat aus dieſem Grunde mancherlei Namen erhalten, ſo z. B. Hundemaul, Löwenmaul, Krötenmaul, Katzenauge ꝛc. Es iſt eine Blume, die man nicht unterſuchen kann, ohne zu bewundern, wie ſonderbar ſie geformt iſt. Sie gedeiht nach ihren natürlichen Standorten in kalten Gegenden, wie auch auf den höchſten Felſen oder auf entblößten Klippen, oder in den Riſſen alter Gemäuer. In allen dieſen für die Pflanze exponirten Standorten ſind die Befruchtungstheile der Blume durch die ſonderbar geformte Blumenkrone gegen nachtheilige Witterungseinwirkungen geſchützt; Wind oder Regen kann unmöglich in die Blume eindringen bis die Befruchtung ſtattgefunden hat, wo ſie ſich mehr öffnet und die freie Luft dann Zutritt zu den Samengefäßen hat.

Die Pflanze wächſt in England wild, beſonders an den Küſten von Suſſex und Kent, wie auch auf den Klippen und Bergen bei Dover. Ebenſo findet ſie ſich in andern Ländern Europas wild vor. Ueberall iſt es eine elegante Blume, jedoch iſt ſie durch die Kultur ungemein verbeſſert worden, ſo hat man Pflanzen erzogen von 7′ Höhe und 4′ im Duchmeſſer.

Eine Menge herrlicher Varietäten ſind erzogen worden, ſo auffallend und verſchieden, daß ſie in jedem Garten einen Platz verdienen. Sie laſſen ſich leicht kultiviren, blühen reichlich und herrlich in einem nahrhaften Boden und erlangen einen hohen Grad von Ueppigkeit, wenn man ihnen bei trockenem Wetter viel Waſſer zukommen läßt.

Um einen dauernden Blumenflor zu haben, d. h. vom Anfang Mai bis November, ſo muß man zwei Auspflanzungen machen. Pflanzen, die ungefähr Mitte März ausgepflanzt ſind, blühen Anfang Mai und dauern bis Ende Juli üppig fort. Die zu Ende Juni ausgeſetzten Pflanzen blühen frühzeitig im Auguſt und dauern bis zum Eintritt des Herbſtes.

Um ſtets junge Pflanzen fertig zu haben, muß man ſie in Töpfe ziehen, denn nur junge Pflanzen dürfen ausgepflanzt werden; ſie wachſen leicht aus Stecklingen von Seitenzweigen, 3–4″ lang, die man dicht unter einem Knoten abſchneidet, in ein Kompoſt aus gleichen Theilen Sand und Raſenerde ſteckt, in ein ſchattiges Beet ſtellt und mit Glasglocken bedeckt. Sobald ſie Wurzeln gemacht haben und ſtark genug ſind, um ſie einzeln in andere Töpfe zu pflanzen, ſtutzt man den Haupttrieb ein, um die Pflanzen buſchig zu bekommen. Solche Pflanzen, gut verwurzelt und buſchig, muß man durchwintern und zwar in einem kalten und trockenen Kaſten. Alle Pflanzen, die ſchon geblüht haben, taugen nie zum Ueberwintern. Samenpflanzen kommen im erſten Jahre leicht in Blüthe und ſelten findet man zwei gleiche Blumen unter ihnen, ſo daß es intereſſant iſt, ſie zu unterſuchen und eine Auswahl zu treffen.

Folgende ſind die beſten und neueſten Sorten.*)

Garland: Röhre weiß, Mund gelb, Lippe weißer Grund, geſtreift und gefleckt mit dunkel Purpur.

Ibrahim Pascha: Grundfarbe weiß, Mund gelb, Lippe und Röhre mit Carmoiſin geſtreift.

Victory: weißer Grund, gelber Mund und mit Purpur geſtreifte Lippe.

Madonna: weißer Grund, gelber Mund, Blume geſtreift und gefleckt mit Purpur.

Calypso: Röhre weiß, Mund gelb, Lippe niedlich lilafarben.

Striped Perfection: weißer Grund, geſtreift und gefleckt mit Purpur.

Enterprise: weiß gefleckt, mit Carmin geſtreift.

Pawfeyana: lichter Grund, gelber Mund mit breiten carmoiſinrothen Strichen.

Prima Donna: weiße Röhre mit Purpur geſtreift, gelber Mund und ſchmutzig ſchwefelgelbe Lippe, mit purpurnen und carmoiſinrothen Strichen.

Fair Maid: Röhre und Mund rein weiß, Lippe ſchön lila.

Lutea improved: ſchön ſchwefelgelb und gelb.

Crimson King: herrliches Carmoiſin, groß.

Harlequin: röthlicher Grund, geſtreift mit Carmin.

Chloë: rein weiß.

Constellation: lichter Grund, ſtark geſtreift und gefleckt mit roſa.

Maiden's Blush.: roſiglila, mit weißem Mund.

Queen of the Whites: rein weiß, groß.

Surplus: hellgelb, mit weißem Mund, geſtrichelt und geadert mit dunkler Claretfarbe.

Prairie bird: weiße Röhre, mit ſchwefelgelben Mund, Lippe röthlichlila, geadert mit roſigroth.

Unique: purpurner Grund, mit breiten, weißen Streifen.

---

*) Nachſtehend verzeichnete Sorten werden im Floricultural-Cabinet ſehr anempfohlen und müſſen auch nach der Farbenbeſchreibung der Blumen wahrhaft ſchön ſein. In mehreren hieſigen Gärten, beſonders in dem des Herrn Böckmann und James Booth & Söhne ſah ich herrliche Sorten in der ſchönſten und üppigſten Blüthenfülle, die bis auf einige nicht unter den hier aufgezählten zu finden ſind, aber gewiß eben ſo ſchön ſind, beſonders ſind es **Lawrenceanum, luteum, Melanchton, quadricolor, Yongii (surprise), Fowlianum superbum, roseum album** und eine Menge andere, die in den Pflanzenverzeichniſſen genannter Handelsgärtner angegeben ſind. E. D—o.

Grandis: lichter Grund, geſtreift mit Pink.

Hotspur: weiß, mit gelbem Mund, geſtreift und gefleckt mit purpurcarmoiſin.

Village-Maid: weiße Röhre und Mund, mit purpurnen Lippen.

Virgin Queen: weiße Röhre, gelber Mund, Lippen weiß mit Lila marmorirt.

Delight: Röhre weiß, Mund gelb, Lippen weißer Grund geadert mit Purpur.

Model of Perfection: Röhre weiß, geſtreift mit Roſa, Mund gelb, Lippen fein geadert mit Roth.

Speckle Munda: Röhre und Mund weiß, Lippen niedlich gefleckt mit Roſa.

Commander-in-Chef: Röhre lilapurpur, Mund gelb, Lippen bronzefarben mit Braun geſtrichelt.

Queen Victoria: lichter Grund, gelber Mund, gefleckt mit Carmoiſin.

Cossack: gelber Grund, herrlich geſtrichelt mit Roth.

Ausſtellung von Pelargonien Sämlingen,

nebſt einigen Bemerkungen zur Kultur derſelben.

Eine Ausſtellung von Pelargonien-Sämlingen fand am 15. Juni zu Upton-Park bei Slough in England ſtatt; dieſelbe war für Jedermann geöffnet und wurden folgende Preiſe vertheilt.

1. Preis: 5 £ Sterl. Herrn Black, Gärtner bei E. Forſter Esq. bei Windſor für Gipsy's Bride, eine vollkommene gut geformte Blume, die oberen Petalen brillant carmoiſinmaronenfarbig mit einem ſchmalen carmin Rande; die unteren Petalen glänzend dunkelroſa, nach der Mitte der Blume zu heller werdend. Die Conſiſtenz der Blumenblätter feſt und fleiſchig und ſehr glatt von mittlerer Größe; Blüthenſtengel ſteif, ſich hinlänglich erhebend, daß die Blumen nicht von dem ſie umgebenden Laube gedeckt werden. Es iſt die beſte Blume dieſes Jahres, welche uns bekannt geworden iſt.*)

2. Preis: 3 £ 10s Sterl. Herrn Major Foquett auf der Inſel Wight für Magnificant, reiches, roſiges Vermillion, ſich nach der Mitte der Blume zu verlaufend; die oberen Petalen mit dunkeln ſammtartigen maronfarbigen Blättern gezeichnet. Weich und feſt in Textur. Gute Größe und von gutem Habitus.

---

*) Dieſes herrliche Pelargonium iſt im Auguſthefte des Floricult.-Cabinet abgebildet und läßt nichts zu wünſchen übrig. D. Red.

3. Preis: 2 £ 10s Sterl. Herren Veitch & Sohn zu Exeter für **Field Marshal** (Symonds); licht roth, mit einem dunklen federartigen Flecken in den oberen Petalen. Eine Prachtblume nur ein wenig uneben.

4. Preis: 1 £ 10 s Sterl. Herrn E. Beck, Isleworth, für **Aurora's Beam**, untere Petalen lichtlackfarbig mit Weiß in dem Centrum der Blume. Von guter Form, jedoch unbeſtändig in der Färbung und anſcheinend von keinem beſonders guten Habitus.

Das Pelargonium Forſter's, **Gipsy Bride**, erhielt ſeitdem nochmals das erſte Certificat auf der Ausſtellung des königl. bot. Gartens.

Pelargonien gedeihen immer am beſten, wenn ſie in einem eignen Hauſe für ſich kultivirt werden und wenn ſie auf einer Stellage dem Glaſe ſo nahe als möglich ſtehen können, was faſt der wichtigſte Punkt zu ihrem Gedeihen iſt. Iſt ein Gewächshaus aus Nothwendigkeit auch für andere Pflanzen als für Pelargonien beſtimmt, dann iſt es am beſten, letztere bis zur Blüthezeit in einem Kaſten zu kultiviren. Haben die Blüthenſtengel ihre halbe Länge erreicht, dann bringe man die Pflanzen in ein Gewächshaus zum Abblühen. Sind ſie nun im Gewächshauſe und brechen die Blumen durch den Kelch, dann muß die Temperatur des Hauſes höher gehalten und nicht eher ermäßigt werden, als bis die Blüthezeit vorüber iſt, was beſonders erforderlich wird bei großen zu Schaupflanzen beſtimmten Exemplaren. Das Haus muß, ogleich in der heißen Jahreszeit, geſchloſſen bleiben und bei hellem Sonnenſchein durch Leinwand beſchattet werden. Dieſe Behandlungsmethode wird im Allgemeinen von allen londoner Gärtnern mit Vortheil bei den zu Ausſtellungen beſtimmten Schaupflanzen angewendet, und wo findet man herrlichere Exemplare als eben in London.

Da die Kultur der Pelargonien zu allgemein bekannt und ſchon zu häufig über dieſelbe geſchrieben worden iſt, ſo wäre es unnütz, hier ausführlicher davon zu reden und ſollen demnach nur die hauptſächlichſten Punkte erwähnt werden.

Anfangs Juni iſt die beſte Zeit die Pflanzen einzuſtutzen die im nächſten Jahre blühen ſollen, wie denn auch gleichzeitig die Stecklinge gemacht werden. Eine Woche lang, bevor die Pflanzen zurück- oder eingeſchnitten werden, muß man dieſelben ganz trocken halten oder ihnen nur ſo viel Waſſer geben, daß die Blätter nicht einſchrumpfen. Durch dieſes Verfahren wird der Saft in den Pflanzen etwas in Ruhe verſetzt, die Schnittwunden bluten nicht ſo ſtark und heilen um ſo eher. So bald die Wunden geheilt ſind, begieße man die Pflanzen von oben und gebe auch etwas Waſſer an die Wurzeln, bringe ſie in einen geſchloſſenen Kaſten und ſie werden bald und ſtark treiben. Sind die jungen Triebe einen Zoll lang und die Wurzelballen ziemlich ausgetrocknet, ſo ſchüttele man alle Erde von den Wurzeln und ſchneide dieſelben tüchtig ein, nur ſehe man darauf, daß nicht ſo viel Faſerwurzeln entfernt werden. Iſt dies geſchehen, ſo pflanze man die Pflanzen wieder ein in eine Miſchung von Lehm und Lauberde bevor die Töpfe eine gute Unterlage zum Abzug des Waſſers erhalten haben. Können die verpflanzten Pelargonien nun in ein geſchloſſenes Miſtbeet, mit nur ſehr mäßiger Bodenwärme geſetzt werden, um ſo eher treiben die neuen Wurzeln aus, und ſo bald dies geſchehen, gebe man mehr Luft.

Die Stecklinge können entweder in Töpfe mit gleicher Erdmiſchung geſteckt und dann in einen Kaſten geſtellt werden, welcher geſchloſſen und beſchattet gehalten werden muß, oder ſie können auf ein offenes Beet, in einer warmen ſonnigen Lage geſteckt werden. Das Beet wird dann bei ſtarkem Sonnenſchein beſchattet. In 4—5 Wochen haben die Stecklinge Wurzeln. Man nehme ſie behutſam heraus, ſo daß ihnen alle Wurzeln bleiben und pflanze ſie einzeln in Töpfe, in eine Miſchung, beſtehend aus fettem Lehm und ſandiger nicht geſiebter Haideerde. Die nun eingepflanzten Stecklinge werden auf ein Brett oder in einen Kaſten geſetzt und bei genauer Aufmerkſamkeit werden ſie bis Ende September zu netten Pflanzen herangewachſen ſein, wo es dann auch Zeit iſt die Hauptzweige einzuſtutzen, damit die Pflanzen buſchig werden.

Sind die Töpfe mit den Wurzeln ausgefüllt, ſo verpflanze man die Pflanzen ohne die Ballen zu zerreißen und zwar in eine Miſchung aus gleichen Theilen gutem torſigem Lehm, der länger als 6 Monate auf Haufen gelegen hat, und dem ein guter Theil gut verrotteter Dünger hinzugefügt worden iſt, und die andere Hälfte beſtehend aus Laub- und ſandiger Haideerde, der noch etwas Hornſpähne hinzugefügt werden kann.

Die Pflanzen verlangen ein nochmaliges Umpflanzen und zwar in die Töpfe in denen ſie blühen ſollen. Mehrere berühmte Züchter thun dies in der Mitte Februars, andere erſt ſpäter in der Mitte März. Der Zuſtand des Wurzelvermögens der Pflanzen wird am beſten die Zeit beſtimmen. Pflanzen die Anfang März eingeſtutzt worden ſind, werden im Juli und Auguſt blühen.

Diejenigen Pflanzen, welche im Juli zurückgeſchnitten worden ſind, und von denen die Stecklinge genommen wurden, müſſen ſobald verpflanzt werden, als die Töpfe mit Wurzeln angefüllt ſind. Die jungen Triebe müſſen frühzeitig ausgedünnt werden und dürfen nur ſo viele bleiben, als eben hinreichen, um einen guten Buſch zu bilden. Die abgenommenen Triebe ſchlagen leicht Wurzeln in ſandigem Lehm. Die Pflanzen müſſen oft von oben und unten beſpritzt werden, bis zur Zeit, wo die Blumen aufbrechen. Sie müſſen ſo weit von einander entfernt ſtehen, daß ſie ſich nicht berühren und die Luft gehörig zwiſchen ihnen durchſtreichen kann. Füſſige Düngung kann mit Vortheil während des Wachſens angewendet werden. Während November, December und Januar begieße man die Pflanzen mäßig und halte ſie kühl, 4—5^0 ſind hinreichend.

Hat man reifen Samen geerntet, ſage bis Anfangs Auguſt, ſo muß dieſer ſogleich geſäet und die Pflanzen ſogleich einzeln gepflanzt werden, ſo bald ſie gehörig bewurzelt ſind. Durch dieſes frühzeitige Säen, Pflanzen ꝛc. werden ſie ſtämmig genug, um den Winter zu ertragen und man gewinnt dadurch eine Jahreszeit, als bei der Methode, die Samen erſt im nächſten Frühjahre zu ſäen. Reift der Same erſt Ende Auguſt oder noch ſpäter, ſo ſäe man erſt im Februar. Damit die Sämlinge frühzeitig und ſchön blühen, ſtutzt man die Leitzweige im Herbſte oder frühzeitig im Frühlinge ein, damit Seitenzweige erzielt werden, die viel früher Blumen erzeugen als die Hauptzweige.

Floricult. Cabinet.

Das Vorkeimen der Samen von Stein- und Kernobſt.

Das Vorkeimen der Samen von Obſtbäumen, beſonders der Steinfrüchte, wird von den erfahrenſten Baumgärtnern für eins der wichtigſten Hülfsmittel zur Einrichtung und Unterhaltung einer guten Obſtbaumſchule gehalten, und dies mit Recht. Viele Samen ſind ſo hart, daß ſie, auf die gewöhnliche Weiſe dem Boden übergeben, erſt ſehr ſpät im Frühjahre keimen; andere verlieren während des Winters ihre Keimfähigkeit, weil eine Zerſetzung des darin enthaltenen Oels vor ſich geht, oder ſie ſonſt verderben, wenn ſie nicht vor Winter in die Erde kommen; ſie ſind aber gleich manchen andern im Freien den Angriffen der Mäuſe ſo ausgeſetzt, daß oft die ganze Saat verloren geht. Durch das Vorkeimen aber wird mit geringer Mühe ſtets ein ſicherer Erfolg erzielt.

Die Franzoſen, von denen die Verbeſſerung, wo nicht erfunden wurde, doch am meiſten in Ausübung gebracht, nennen die Einrichtung zum Vorkeimen Stratification, d. h. Schichtung, weil die Samen ſchichtenweiſe, zum Keimen eingelegt werden.

In der Regel läßt man folgende Samen vorkeimen: Mandeln jeder Art, Pfirſichen, Aprikoſen, Pflaumen und Zwetſchen, Kirſchen, edle Kaſtanien, Wallnüſſe, Haſelnüſſe und Corneliuskirſchen (Herlitzen, Cornus mascula).

Seltener ſchichtet man Kernobſt zum Keimen ein, weil die Herbſtſaaten ſelten fehlſchlagen, wenn es nicht zu viel Mäuſe giebt, und auch die Frühjahrsſaat noch anzuwenden iſt. Die Stratification, oder das Vorkeimen, wie ich es lieber nennen will, geſchieht im Herbſt auf folgende Weiſe: Man bedeckt den Boden eines beliebigen Gefäßes, z. B. Kiſten, Körbe, Töpfe u. dgl. mit einer Schicht feuchten Sandes oder ſehr feiner ſandiger Erde; darauf legt man eine Schicht Samen, dann wieder Sand, und ſo fort bis das Gefäß voll iſt. Die Samen können zwar dicht liegen, jedoch ſo, daß Sand dazwiſchen liegt. Die ſo angefüllten Gefäße werden in einen Keller oder ſonſt an einen froſtfreien, aber nicht geheizten und trockenen Ort geſtellt, oder auch einige Fuß tief vor einer ſonnigen Mauer in die Erde gegraben. Im letzteren Falle darf der Ort nicht naß und tief liegen. Man kann auch die Samen ohne Gefäß in kleine Gruben an einer warmen trockenen Stelle des Gartens auf die angegebene Art einſchichten. Nur dürfen es nicht ſolche ſein, wonach die Mäuſe gehen, und es muß die Stelle mit Streu gegen den Froſt geſichert werden, damit das Keimen ungeſtört vor ſich geht. — Ende Februar oder Anfangs März müſſen die eingeſchichteten Samen unterſucht werden. Zeigt ſich noch keine Spur vom Keimen, ſo befeuchtet man den Sand ein wenig, oder ſtellt die Schichtungsgefäße an einen feuchten Ort, damit der Sand Feuchtigkeit anzieht und die Vegetation erregt wird. Sind Ende März die Samen noch ſehr weit zurück, ſo iſt es gut, das Keimen zu beſchleunigen, indem man die Gefäße warm und feucht ſtellt. Dazu eignet ſich am beſten ein warmes Miſtbeet, woraus der Dunſt entwichen iſt, oder ein warmer Stall. In geheizten Räumen (außer in Gewächshäuſern) iſt das Beſchleunigen des Keimens nicht rathſam. Man ſei jedoch dabei vorſichtig und treibe die Samen nicht, denn vor Mitte oder Ende April brauchen die Keime nicht hervorzubrechen. Aus dieſem Grunde darf auch der Aufbewahrungsort im Winter nicht zu warm ſein, denn die zu früh gekeimten Samen würden nur verderben.

Ende April werden die gekeimten Samen vorſichtig aus den Sandſchichten genommen und ausgeſäet oder vielmehr gepflanzt. Die dazu beſtimmten Beete müſſen ſehr ſorgfältig gegraben ſein und guten nahrhaften Boden haben, damit die zarten Keime ſogleich eindringen und kräftig wachſen können. Man macht auf dem Anzuchtsbeete kleine Furchen oder Gräben von verſchiedener Tiefe, je nachdem die Samen groß oder klein ſind. Für große Samen, z. B. Wallnüſſe, Haſelnüſſe, Mandeln, Aprikoſen und Kaſtanien macht man am beſten ein vehältnißmäßiges Loch mit der Hand oder dem Pflanzholze, weil ſie 6—8″ weit von einander gelegt werden, indem ſie auf fettem Boden ſchon im erſten Jahre bedeutend groß werden. Die Steine der Pflaumen und Kirſchen kann man auch dünn auf die Beete ſtreuen und mit Erde bedecken; doch iſt es auch hier beſſer, ſie einzeln in gleicher Entfernung (etwa 2—3″) in die Gräben zu legen. Die gekeimten Samen müſſen ſo viel als möglich gerade geſtellt werden, damit die Wurzel ſenkrecht nach unten und die Cotyledonen (Samenlappen) nach oben ſtehen. Dieß bewerkſtelligt man am leichteſten dadurch, daß man mit dem Finger oder einem Rechen (Harken) mit weitſtehenden kurzen Zinken eine kleine Vertiefung in die Furche drückt, in welche der gekeimte Same geſetzt wird. Die ausgelegten Samen werden ganz vollkommen mit feiner Erde bedeckt, und bei trockener Witterung begoſſen. Das Bedecken muß vorſichtig geſchehen, damit die Samen nicht aus ihrer Stellung verrückt oder Keime abgebrochen werden.

Läßt man Kerne von Aepfeln und Birnen vorkeimen, ſo werden dieſe ſtets gegen Mäuſe geſichert (was beſonders in Jahren, wo es nicht viel Obſt gegeben hat, wünſchenswerth iſt) und keimen um mehrere Wochen früher als wenn ſie erſt im Frühjahre geſäet würden. Da ſie aber, beſonders in warmen Kellern, frühzeitig keimen, ſo iſt es nöthig, ſie bald auszulegen, ehe Wurzel und Stämmchen lang und deshalb untauglich werden.

Die ausgelegten Samen zeigen ſich ſchon nach einigen Tagen über der Erde. Die Samenbeete werden ganz wie andere behandelt, nämlich von Unkraut rein gehalten, bei anhaltender Trockenheit begoſſen und im Spätſommer einmal vorſichtig behackt, was hier beſſer auszuführen iſt, als bei den auf die gewöhnliche Weiſe beſtellten Samenbeeten, weil die jungen Pflanzen weitläufig und in regelmäßiger Entfernung ſtehen. Im darauf folgenden Frühjahre werden die Sämlinge in die Baumſchule verpflanzt. Wenn ſie auf gutem Boden gewachſen ſind, ſo werden viele darunter ſchon hinreichend ſtark genug ſein, um copulirt oder im Sommer oculirt werden zu können. Jäger.

(Pfälz. Garten-Zeitung.)

Aufnehmen und Durchwintern der Georginen-Knollen.*)

Von Herrn **J. G. C. Oberdieck,**

Superintendenten zu Nienburg a. d. Weſer.

1. Aufnehmen der Knollen und Vorbereitung derſelben zur Durchwinterung.

Wenn Martini herannaht, oder früher, ſo bald Nachtfröſte das Kraut der Georgine getödtet haben, werden die Knollen mit Vorſicht, ſie nicht zu beſchädigen, aufgenommen. Um den ſchädlichen Einwirkungen eines etwa früh eintretenden ſtarken Nachtfroſtes vorzubeugen, kann man bald nach Michaelis die Erde über die Knollen anhäufeln; ſind indeß die Pflanzen im Frühlinge nicht zu flach geſetzt, ſo werden die neugebildeten Knollen noch immer 1½—2″ Erde über ſich haben, und iſt keine Gefahr, daß ein Nachtfroſt ſo tief hinab dringe. War das Kraut nicht ſchon früher durch Fröſte zerſtört, ſo ließ ich die Knollen in den letzten Octobertagen oder der erſten Novemberwoche aufnehmen, um vor dem Eintritte ſtärkerer Fröſte noch Zeit zum gehörigen Abwelken der Knollen auf luftigen Zimmern oder der Hausflur zu behalten. Später wird man auch leicht ſchon von anhaltenden Fröſten unangenehm überraſcht. Man ſchneidet erſt die Stengel der Pflanzen nahe an der Erde ab, und verrichtet das Aufnehmen der Knollen am bequemſten und mit geringſter Gefahr, ſie zu beſchädigen ſo, daß erſt ein Arbeiter mit der Schaufel über der auszunehmenden Knolle etwas Erde abräumt, dann in ſolcher Entfernung vom Stamme, daß möglichſt keine Wurzelknollen durchſtochen werden, die Schaufel tief in die Erde ſteckt, während ein anderer Arbeiter von zwei andern Seiten der Knolle zwei Miſtgabeln gehörig tief einſteckt, worauf dann beide, und zwar zugleich, der eine die Schaufel, der andere die beiden Miſtgabeln langſam niederdrücken, wodurch die Knolle mit dem ganzen anhängenden Erdballen emporgehoben wird, ſo daß nur die dünnen, entfernteren Wurzeln abreißen und die Wurzelknollen unbeſchädigt bleiben. Bei einiger Uebung geht dieſes Aufnehmen ſehr raſch. Muß ein Arbeiter das Geſchäft verrichten, ſo muß er von mehreren Seiten mit der Schaufel heben, und am Stengel nicht zu ſtark ziehen, wodurch entweder der Stengel ganz abreißt, oder doch Theile der Wurzelknollen mit abgeriſſen werden. Man verrichtet das Aufnehmen am beſten Morgens an einem hellen Tage, und ſetzt, nachdem der Name jeder Sorte angebunden iſt, die Knollen zum Abluften im Freien einige Stunden hin. Die anhängende Erde wird am beſten durch vorſichtiges Stoßen mit einem Stöckchen und Klopfen mit der Fauſt gegen den Stengel, den man mit der linken Hand oben faßte, entfernt, wobei aber der Arbeiter, wenn viele Knollen aufgenommen ſind, einen dicken Handſchuh anziehen, oder die Hand mit einem Tuche umwickeln muß, um durch das öftere feſte und dröhnende Anſchlagen die Hand nicht zu beſchädigen. Wunden, die beim Ausnehmen an den Wurzelknollen etwa entſtanden wären, ſchneidet man mit einem ſcharfen

---

*) Von Herrn Superintendenten Oberdieck zu Nienburg a. d. Weſer iſt ein ſehr vollſtändiges Werkchen: „Anleitung zur Kultur der Georginen; insbeſondere zur ſichern Durchwinterung der Georginenknollen und Anzucht der Stecklinge für Alle, denen Beides noch häufig mißlingt.“ Hannover, 1850. Verlag von Louis Ehlermann, erſchienen, welches hierdurch allen Freunden dieſer ſchönen, ſo ſehr beliebten Pflanzen empfohlen wird. Viel iſt bereits über die Georginen- oder Dahlien-Kultur ꝛc. geſchrieben worden, dennoch findet ſich, beſonders in unſerer Mutterſprache, wenig Vollſtändiges vor, welchem Uebelſtande durch dies in Rede ſtehende Werk abgeholfen worden iſt.

Das Werk enthält:

I. Kultur der Georginen im Allgemeinen.

1.) Paßlicher Boden, Standort, Düngung, Begießen. 2.) Behauptetes Ausarten und allmählige Verſchlechterung der Georginen; Urſachen davon. 3.) Antreiben und Auspflanzen der Georginen im Frühlinge. 4.) Weitere Kultur den Sommer hindurch. 5.) Anzucht der Georginen in Töpfen zur Zierde von Fenſtern, Altanen und Blumengeſtellen.

II. Aufnehmen und Durchwintern der Knollen.

1.) Aufnehmen der Knollen und Vorbereitung derſelben zur Durchwinterung. 2.) Durchwinterung der Knollen in Erdgruben. 3.) Durchwinterung der Georginen in Töpfen, in welchem man ſie den Sommer über angezogen hat. 4.) Durchwinterung durch Bedeckung nur der Wurzelknollen mit feuchter Erde, zur Aufbewahrung in trockenen Lokalen.

III. Vermehrung der Georginen.

1.) Durch Samenzucht. 2.) Vermehrung der Georginen durch Pfropfen 3.) Vermehrung der Georginen durch Theilung der Knollen und durch Stecklinge.

IV. Kranheiten und Feinde der Georginen.

V. Vom Bau und der Schönheit der Georginen.

Das Durchwintern der Georginen macht noch immer häufige Schwierigkeiten, ſo daß es gewiß intereſſant und wünſchenswerth iſt, die hierüber gemachten Erfahrungen und Beobachtungen Anderer kennen zu lernen. Das was Herr Oberdieck in ſeiner „Anleitung zur Kultur der Georginen“ über dies Thema mittheilt, mag auch hier ein Plätzchen finden, da deſſen Werk ſich vielleicht nicht in den Händen aller geehrten Leſer der Gartenzeitung befindet. D. Red.

Meſſer glatt ab, und ſorgt dafür, daß ſie gehörig abtrocknen. Oft wird es auch zweckmäßig ſein, die beſchädigte Wurzelknolle, wenn ſie nach dem Knollenhalſe zu ſehr dünn wird, nur ganz nahe an dieſem abzuſchneiden. Alles Abſchütteln der Erde und Hinlegen der Knollen muß mit Vorſicht geſchehen, damit nach dem Knollenhalſe hin zu dünn werdende Wurzelknollen nicht einknicken, was, wenn der dünne Theil lang iſt, oft ſchon durch ihre eigene Schwere geſchieht, und worauf die eingeknickte oder verdrehete Stelle im Winter ſtets abſtirbt, ſo daß der etwa auch geſund bleibende Theil der Wurzelknolle den Augen keinen Saft zuführen kann, und die Knolle, bei vielen ſolchen Beſchädigungen, oft unbrauchbar wird. Manche laſſen daher, um das Hin- und Herſtoßen der Knollen zu vermeiden, dieſe, nach Entfernung der Erde, auf Bretter ſetzen, mit denen ſie ins Haus, und bei heller Witterung auch wieder nochmals an die freie Luft gebracht werden. — Da ſich in dem hohlen Stengel der Georginen, auch wenn kürzlich kein Regenwetter war, oft tief hinab gern eine ziemliche Menge Waſſer befindet, ſo muß man beim Aufnehmen der Knollen den Stengel ſo tief abſchneiden, daß keine weiteren Höhlungen zu vermuthen ſind, oder ihn an der Seite ſo tief einkerben, daß man die Höhlung öffnet und das Waſſer abläuft, indem deſſen Zurückbleiben im Winter das Verderben der Knolle nach ſich ziehen würde.

Sind die Knollen ausgenommen und ins Haus gebracht, ſo beginnt nun die Sorge für deren Durchwinterung, und damit der mißlichſte Theil der Kultur unſerer ſchönen Blume, da man nur zu oft im Frühlinge von Gartenfreunden die Klage hört, daß ſie alle ihre Georginenknollen eingebüßt haben. Darin ſtimmen noch ſo ziemlich alle überein, daß zur guten Durchwinterung der Knollen es nöthig ſei, ſie auf einem luftigen Boden, in einer Scheuer oder einem Zimmer, vielleicht am beſten ſtets im etwas weniger trockenen und kühleren Erdgeſchoſſe, etwa auf Schränken der Hausflur, oder in einer luftigen, möglichſt kühlen Kammer, auch nicht zu ſehr dem Lichte exponirt, was leicht ein zu ſtarkes Welken befördert, erſt 14 Tage bis 3 Wochen gehörig abtrocknen zu laſſen, damit der Stengel ziemlich ausdorre, und der Knollenhals von dem abtrocknenden Stengel ſich etwas ſcheide, was beim Auftrocknen und Dünnerwerden des Stengels ſich durch einen kleinen, an derjenigen Stelle entſtehenden Wulſt andeutet, bis wohin das Leben der Knolle ſich zurückgezogen hat. Sollte zu früh Froſt eintreten, ſo muß das Abwelken im warmen Zimmer geſchehen. Ein zu ſtarkes Welken der Wurzelknollen muß man aber dabei jedenfalls vermeiden, da, ſobald dies eintritt, die Knolle, auf Zimmern durchwintert, zu leicht ausdorrt, in einen Keller gebracht aber an allen zu welken Theilen bald inwendig ganz ſchwarz wird, außen ſchimmelt und verdirbt, ja nach und nach ganz hin fault. Nur im Frühlinge, wenn der neue Trieb begann, ſchadet ſtarkes Welken der Knolle nicht, da ſie jetzt wieder an friſche Luft gebracht, ihr weißes Fleiſch inwendig behält, und man nicht ſelten noch um Johannis ganz zuſammengewelkte Knollen mit langen grünen Trieben findet, die eingeſetzt bald fortwachſen. Um das raſchere Abwelken des Stengels zu befördern, hat man empfohlen, die Stengel ganz nahe über dem Knollenhalſe abzuſchneiden, oder ſie mit gelöſchtem Kalk zu beſtreichen, was zugleich die Fäulniß des Stengels mehr verhüte. Auch durch Abſchälen der äußern Rinde am Stengel kann ein raſches Austrocknen des Stengels bewirkt werden; indeß dieſe Procedur ſowohl, wie das zu dichte Abſchneiden des Stengels über dem Knollenhalſe wird in manchem mehr trocknem Lokale leicht ein Austrocknen des Knollenhalſes und ſo den Ruin der Knolle nach ſich ziehen, welchem Uebelſtande Beſtreichen des etwa abgetrockneten Abſchnittes mit Oelfarbe, was manche thun, nicht immer abhelfen möchte, da dies auch wieder die innere Ausdünſtung hindert. Es ſcheint mir nach manchen Wahrnehmungen, daß wenn der Knollenhals gut abwelken ſoll, die Knolle noch einige Zeit ſich mit von den Säften des Stengels nähren müſſe. Beſtreichen des Stengels mit Kalk iſt gewiß häufig ſehr zweckmäßig, indeß wo das Lokal zur Durchwinterung gut iſt, nicht nöthig. Auch darin ſtimmen bisher alle übrigen überein, daß die Knolle ſich in einem ſchlafenden Zuſtande befinden müſſe, wenn ſie glücklich durchwintern ſoll, und mag dies im Allgemeinen als gültig anerkannt werden, wiewohl ich doch mehrmals bemerkt habe, daß Knollen, die durch zu frühes Abbrechen des Stengels durch Winde, beim Ausnehmen ſchon ein Weniges wieder getriebene Augen hatten, ſich im Winter, ſelbſt im verſchloſſenen Keller, merklich beſſer hielten, als andere mit ſchlafenden Augen, indem der neue Lebenstrieb dem Faulen des Knollenhalſes um ſo kräftiger widerſtand; wie denn auch im Frühlinge keine Knolle mehr verdirbt, ſobald die Augen einiges Wachsthum zeigten, und mir im vorigen Winter der Verſuch vorzüglich gut gelang, mehrere recht reife Knollen im ſtets geheizten Wohnzimmer in einer Ecke zu durchwintern, wo zwei derſelben ſchon um Weihnachten wieder zu treiben anfingen. Darnach würde es vielleicht ein Mittel zur beſſern Conſervation der Knollen werden, dieſe im Herbſte, nach dem nicht zu ſpät vorgenommenen Abſchneiden der Stengel, noch ſo lange ſtehen zu laſſen, bis die jungen Augen etwas anſchwellen; wie ich denn auch im vorigem Herbſte in Töpfen zu durchwinternde Georginen, deren Kraut im beſtändigen Regen früher faulte, als die Erde der Töpfe ausgetrocknet war, dadurch gut durchbrachte, daß ich ſie, nachdem die Erde in den Töpfen bis auf die Knolle abgeräumt war, 8 Tage lang in die warme Stube ſtellte, und die Augen erſt etwas wieder antreiben ließ. Meine Erfahrungen ſind indeß noch zu jung, als daß ich dieſe Methode beſtimmt empfehlen könnte. Es ſcheint aber eben dahin der auch wohl von Andern gegebene Rath zu zielen, die Knollen, nach Abſchneiden des Stengels noch einige Tagen ſtehen zu laſſen, damit, wie ſie ſagen, der Saft ſich in der Wurzel mehr concentrire. Noch ſei hier erwähnt, daß ich es verſucht habe, um das raſchere Abtrocken der Knollen im Herbſte zu befördern und ihr Faulen im Winter zu verhüten, ſie bald nach dem Aufnehmen zu zerſchneiden; ſie ſchienen darnach weniger zu faulen, aber es vertrockneten im Winter zu viele der zerſchnittenen Stücke. Ich habe mir ſagen laſſen, daß man, um das Faulen des Knollenhalſes im Winter zu verhüten, in England jetzt häufig mit einem, einem Apfelbohrer ähnlichen Inſtrumente, von unten durch die Mitte des Knollenhalſes ein Loch von der Dicke eines guten Pfeifenſtiels bohre; ob dieſes gegründet iſt, weiß ich nicht; helfen könnte es wohl, wenn man durch Luftzug die Wurzel erſt gehörig abtrocknen ließe, da das Faulen des Knollenhalſes im Winter gern dadurch beginnt, daß deſſen Mitte zu ſaftvoll bleibt; indeß möchte ſich in dem Loche doch umgekehrt auch leicht Schimmel erzeugen. Ich ſelbſt habe Verſuche darüber bis jetzt noch nicht gemacht.

Wie ſorgfältig man aber auch ſeine Knollen zur guten Durchwinterung vorzubereiten geſucht habe, ſo wird man doch, wenn der anhaltendere Froſt kommt, um ein recht paßliches Lokal zur Durchwinterung gar oft verlegen ſein, und nicht ſelten wiederholt Lehrgeld geben müſſen, ehe man ein ſolches herausfindet.

Wir müſſen um ſo mehr die verſchiedenen Durchwinterungsmethoden näher ins Auge faſſen.

II. Durchwinterung der Knollen in Glashäuſern, Zimmern und Kellern.

Eine zur Ueberwinterung der Georginenknollen paßliches Lokal darf nach meinen mehrfältigen Erfahrungen weder zu trocken, noch zu feucht ſein, und vorzüglich muß es auch luftig ſein. Iſt letzteres nur der Fall, ſo ſchadet ſelbſt ein größerer Grad von Feuchtigkeit nicht; wie denn im Freien, ſo anhaltend es etwa auch regnet, nie eine hingeworfene Georginenknolle verdirbt. Eingeſchloſſene, dumpfe und feuchte Luft ſcheint die Haupturſache des Verderbens der Knollen zu ſein, bei welcher in ihren Säften ſehr bald eine Stockung eintritt, zuerſt gewöhnlich die Oberhaut des Stengels, dann auch das Innere des Stengels bis zuletzt hinab in den Knollenhals faulig und naß wird, worauf dann bald Schimmel folgt, der, nach meinen Beobachtungen, nicht Urſache, ſondern Folge des eingetretenen Verderbens iſt. Iſt das Lokal zu trocken, ſo dorren die Knollen bis gegen Februar ganz aus; iſt es zu feucht, ſo halten ſie ſich zwar allermeiſt die Wurzelknollen gut, aber vom Stengel herab oder aus dem Innnern erfolgt bald Fäulniß des Knollenhalſes, und theilt die Fäulniß zuletzt auch den Wurzelknollen ſich mit. Als Eigenſchaft eines guten Ueberwinterungslokals wird ferner auch verlangt, daß es kühl ſei; jedoch glaube ich jetzt, daß man es auch leicht damit verſehen kann, daß man die Knollen längere Zeit hindurch zu kalt liegen läßt, und eine gewöhnliche Wärme von 1—2° über + 5° Reaumur, dürfte, wie auch ſchon Paxton, nach Loudons Vorgänge räth, ihnen mehr zuſagen, als eben ſo viele Grade darunter. Vielleicht vertrocknen auf trocknen Zimmern, und verfaulen in feuchten Räumen die Georginen zum Theil mit darum, weil ſie wochenlang in nur 3—4° Wärme lagen. Seit ich meine Pelargonien im Gewächszimmer bei 6—8° Wärme halte, verderben wir nicht blos weniger Pelargonien, ſondern es ſcheinen ſich auch die im Gewächszimmer in trockne Erde gepackten Georginenknollen etwas beſſer zu halten, und ich habe bereits des Verſuches gedacht, daß ich im vorigen Winter 8 Knollen mit dem beſten Erfolge in einem ſtets geheizten Zimmer durchbrachte, von denen nur eine nicht völlig reif gewordene verdorrte; die übrigen waren allerdings gut reife Knollen aus Sandboden, welkten aber auch kaum. Eben ſo wurden im vorigen Winter, als die Knollen im Keller ſich nicht mehr halten wollten, die noch gut gebliebenen auf einen Schrank im Geſindezimmer gebracht, und verdarben darauf nicht weiter. Ein Bekannter hat mir geſagt, daß er ſeine Georginen mit beſtem Erfolge im Herbſte in einen Sack packe, und in der Geſindeſtube auf einem Schranke durchwintere.

Alle die hier angegebenen Eigenſchaften eines guten Durchwinterungslokals vereinigt nun ohne Zweifel am meiſten ein eigenes Glashaus, wie es da, wo beträchtlicher Handel mit Georginen getrieben wird, zur Ueberwinterung der Knollen erbaut wird. Hier kann man ſtets friſche Luft geben, und mit Thermometer und Hygrometer den gehörigen Grad von Wärme und Feuchtigkeit erhalten. Auch in gewöhnlichen Gewächshäuſern findet ſich am Boden unter den Blumenſtellagen, oder auf Börtern an der Hinterwand, gewöhnlich noch ein zur glücklichen Durchbringung der Knollen paſſender Ort; wiewohl es gewiß noch beſſer glückt, wenn, wie ich es geſehen habe, der Gang an der Nordſeite erbreitert, und ein eigenes, aber zu ſonſt nichts zu benutzendes kleines Zimmer, mit Fenſtern nach Norden, zur Ueberwinterung der Knollen eingerichtet wird, das man etwa durch einen Ofen heizt, und dem zweckmäßig unten und oben ein paar Zuglöcher gegeben werden, durch deren Oeffnung man auch bei härterem Froſte, während geheizt iſt, Luft geben und etwa angehäufte zu viele Feuchtigkeit entfernen kann. Aber nicht Jeder hat ſolche Gewächshäuſer, und die Mehrzahl der Georginenfreunde wird daher zunächſt einen trocknen, luftigen Keller, oder beſſer ein bei Froſt etwas zu heizendes, nicht allzu trocknes, kühles und luftiges Zimmer im Erdgeſchoſſe zur Durchwinterung der Knollen wählen müſſen.

Paxton räth zur Durchwinterung der Knollen ein gedieltes Zimmer im obern Stocke des Hauſes zu nehmen, was jedoch nur in dem feuchteren England zweckmäßig ſein wird.

Hat man einmal ein paſſendes Lokal, ſo iſt die Sache wieder leicht und bringt man die Knollen gewöhnlich mit Sicherheit durch. Ich kenne einen Gartenfreund, der ſeine Georginenknollen in einem Gartenzimmer mit weſtlicher Expoſition, das kühl, etwas feucht und ſehr wenig der Sonne ausgeſetzt iſt, auch nur bei ſtärkerem Froſte etwas geheizt wird, regelmäßig gut durchbringt, und ſelbſt Knollen, die Anfangs November nach dem dürren Sommer 1842, ſo wie man ſie aus der Erde genommen hatte, und ohne erſt abzutrocknen, in dieſem Zimmer, in etwa 2′ hohen Kiſten über einander gelegt wurden, in denen noch gegen Faſtnacht die unterſten Knollen feucht waren, hielten ſich faſt ohne Ausnahme gut. Andere mögen es nach ihrer Lokalität auf die verſchiedenſte Weiſe verſuchen, und haben immer kein rechtes Glück. Ich brachte Anfangs meine Ende Oktobers herausgenommenen Georginenknollen auf ein Zimmer im obern Stockwerke des Hauſes, mit ſüdlicher Expoſition, wo ſpäter auch Pelargonien und andere Gewächſe bei 2—6° Wärme durchwintert wurden; der Herbſt war nicht eben warm, aber ſchon nach 14 Tagen zeigte ſich hier an den Knollen ein ſehr ſtarkes Welken, welches ſpäter ſich beſtändig fortſetzte, ſo daß bis zum Februar die meiſten Knollen vollkommen auftrockneten, wobei zuerſt die jungen Wurzelknollen, ſpäter die älteren verdarben, ja zuletzt ſelbſt der Knollenhals knochentrocken wurde, und ich, was ich Februar noch einiges Leben zeigte, nur dadurch retten konnte, daß im es in Töpfe ſetzte, und im Zimmer wieder treiben ließ. Ein anderes Jahr ließ ich die Knollen erſt auf der kühlen Hausflur faſt 3 Wochen lang abluften, packte dann die Hälfte in dem gedachten Blumenzimmer bis über den Knollenhals in vollkommen ausgetrockneten Sand, während die andere Hälfte in den Keller gebracht wurde, der bei Zugluft lange offen blieb; letztere welkten etwas ſtärker als jene, hielten ſich aber beſſer, indem an den in Sand gepackten gegen Weihnachten ſich mehrfach, theils an den Wurzelknollen, vorzüglich aber am Knollenhalſe Fäulniß zeigte, worauf ſie größtentheils auch in den Keller gebracht wurden, und ſich nun beſſer hielten. Ein anderes Jahr brachte ich daher die gehörig abgelufteten und anſcheinend zu guter Durchwinterung recht paßlichen Knollen in denſelben Keller auf Stellagen von Latten, damit ſie recht luftig liegen ſollten; außer faſt ganz trockenen Kartoffeln und Rüben war nichts im Keller, und hielten ſie ſich gut, ſo lange der Keller offen war; nachdem aber dieſer früh im December bei Froſt einige Tage verſchloſſen geweſen war, wobei an den Wänden des ſehr tief liegenden Kellers Feuchtigkeit ſich zeigte, fand ſich an den Wurzelknollen bald ſehr viel Schimmel an, und bei der Unterſuchung waren die mit Schimmel bedeckten Theile inwendig feucht, oder wie wäſſerig und meiſtens ſchwärzlich. Nachdem alle ſchadhaften Theile weggeſchnitten waren, lagen die Knollen wieder 8 Tage zum Abluften auf der Hausflur; aber die frühere Erſcheinung wiederholte ſich ſowohl im Keller, als auch auf luftigen Zimmern, wohin ein Theil der Knollen gebracht wurde, verdarb zuletzt gänzlich, bis auf einige weniger geachtete Knollen, die auf den Schränken der Hausflur liegen blieben und in dem weichen Winter vom Froſte nicht litten. Jedoch waren auch unter letzteren im April manche vertrocknet. Ich habe Knollen ganz friſch in den Keller gebracht, ohne ſie erſt etwas abwelken zu laſſen, und bedeckte ſie theils mit trocknem Sande, theils ließ ich ſie der Luft exponirt; die Wurzelknollen hielten bei dieſer Behandlung ſich ſehr gut, aber der Knollenhals faulte ſehr bald und zog dann auch das Verderben der Wurzelknollen nach ſich.

Wieder ein anderes Jahr brachte ich, nach einem Sommer mit hinreichender Feuchtigkeit, einen Theil der aufgenommen 250 Knollen gleich friſch in den Keller, andere kamen dahin, nachdem ſie auf der Hausflur 14 Tage lang abgewelkt waren, und wieder andere abgewelkt wurden in meinem Blumenzimmer, in großen flachen Holzkaſten neben einander gepackt und mit knochentrockner, feiner Gartenerde bedeckt. Der Keller blieb, da erſt ſpät Froſt folgte, lange offen, und waren gegen Weihnachten faſt alle Knollen darin ſo ſtark gewelkt, daß ſie nach und nach austrockneten. Von dem im Blumenzimmer mit Erde bedeckten welkten alle nicht recht reifen bis zum März hin; die andern hielten ſich größtentheils gut; doch waren im März auch manche faule darunter. Wieder zu einem andern Verſuche ließ ich etwa 80 gute Knollen in zwei grob geflochtene Weidenkörbe von 2½—3′ Weite und Höhe ſo legen, daß die Stengel ſchräg nach unten ſtanden und die Knollen ſo hohl lagen, daß Luft durchſtreichen konnte; die Körbe ſtanden 14 Tage bis 3 Wochen ang auf dem luftigen Boden in Zugluft, und wurden dann in das ſchon obgedachte, zum Durchwintern der Knollen beſonders günſtige Gartenzimmer eines Freundes gebracht; aber ſchon am 7. Januar, nach ein paar Froſtwochen, waren alle nicht ganz oben liegenden an den Stengeln faul, und erſtreckte ſich die Fäulniß ſchon bis zu vielen Augen. Das Faule wurde abgeſchabt und die Knollen einige Tage lang auf einem etwas geheizten Zimmer getrocknet, dann aber in breiten Käſten, je nach der Witterung bald in den Keller, bald auf der Hausflur gebracht, und hielten ſich nun größtentheils gut. So habe ich es ferner abwechſelnd bald mit der Durchwinterung im Keller, bald auf dem Blumenzimmer verſucht, und war auf letzterem, bei Bedeckung der Knollen mit vollkommen trockener Gartenerde, noch am glücklichſten, während der Keller mißlicher blieb. Dieſer iſt ein ziemlich tief gehendes, in übrigens trocknem Boden belegenes Doppelgewölbe mit dicken und vielleicht bombenfeſten Mauern aus der alten Feſtungszeit; 6′ lange, ſchräg hinaufgehende Löcher im Gemäuer führen zu zwei Oeffnungen nach Oſten und Süden, und iſt der Eingang unter einem oben offenen Ueberbau neben der Hausflur, ſo daß bei offenſtehender Kellerthür viel Zugluft iſt. Er gilt für trocken, Wein hält ſich darin ganz gut, und er iſt durch einen Lattenverſchlag in zwei Abtheilungen getheilt. Aber mag derſelbe zum Ueberwintern der Knollen auch ungeeignet ſein, ſo habe ich doch auch oft bei Andern bemerkt, daß in vermeintlich guten Kellern im März die Mehrzahl der Knollen ſchon faul war, und ſelbſt in den paßlichſten, mit Fenſtern verſehenen Kellern, die man, bei milderer Luft, jederzeit öffnen konnte, wollte das Durchwintern der Knollen doch nicht allemal glücken. Viele rühmen, daß die Georginen ſich beſſer hielten, wenn man ſie oben auf die Kartoffelhaufen lege; hat man indeß viele Knollen, ſo iſt zu erwarten, daß ſie dabei ſehr hin und her geſtoßen und beſchädigt werden, und dann kann dies doch auch wohl nur in ſehr trocknen Kellern nützen, indem die Knolle durch die Ausdünſtungen der Kartoffeln friſcher erhalten wird und nicht welkt. Hat man einen Keller, in welchem, ſo lange er offen iſt, die Knollen nicht welken, ſo wäre es vielleicht am beſten, namentlich wenn die Knollen früh aufgenommen werden mußten, ſie erſt ganz friſch in den Keller zu tragen, nachher aber, wenn dieſer verſchloſſen werden muß, ſie auf ein froſtfreies Zimmer zu bringen, wo ſie dann nicht faulen, aber auch wohl bis zum April nicht ſo ſtark welken würden, um nicht zum Einſetzen noch gut zu ſein, zumal die Georgine im Frühlinge leicht wieder treibt, wenn auch nur noch halbes Leben in ihr iſt. Die in den Keller gebrachten Knollen auf Börter von Latten zu legen, damit ſie luftig liegen, iſt gewiß zweckmäßig. Auch kann es, namentlich bei früh aufgenommenen Knollen, deren Stengel noch nicht ganz trocken ſind, vortheilhaft ſein, ſie auf den Börtern ſo zu legen, daß der Stengel ſchräg nach unten ſteht, damit die etwa faulenden Säfte des Stengels ſich weniger durch ihre Schwere zum Knollenhalſe herabziehen, und ſo daß Leben der Knolle ſich leichter von den abſterbenden Theilen ſcheiden kann.

Bei der Schwierigkeit der Ueberwinterung der Georginen auch in Zimmern hat man mancherlei Verfahren, ſie hier durchzubringen, vorgeſchlagen, als: Bedeckung der erſt gut abgewelkten Knollen mit trocknem Sande, Erde, Flachsſchäben, Torfgrutt, oder trocknem Häckſel, (auch

Aſche ward mir empfohlen), oder man ſtopfte die Zwiſchenräume zwiſchen den in Kiſten oder auf Börtern an einander gelegten Knollen mit trocknem Mooſe aus, oder legte die Knollen ſchichtweiſe mit Stroh in Körbe. Alles dieſes kann nur ein zu ſtarkes Welken der Knollen hindern, und hemmen Erde und Moos die nöthige eigene Ausdünſtung der Georginen wohl am wenigſten. Durch Bedeckung mit trockner Erde, wie ſchon erwähnt, glückte es mir ziemlich, und wird es vortheilhaft ſein, die Erde nicht gleich ganz über den Knollenhals aufzufüllen, ſondern erſt bis an denſelben, und nachher höher, ſobald die Stengel gut abgewelkt ſind. Als ich einmal etwas ſtark welkende, ſonſt aber trockne Knollen in meinem Blumenzimmer mit recht trocknem Häckſel 1½—2″ hoch bedeckte, waren ſie in acht Tagen überall voll Schimmel, feucht und dem Verderben nahe.

Daß der Erfolg, entweder in demſelben Lokale, oder bei einer Durchwinterungsweiſe, die ein Anderer mit Glück verſucht hatte, ſo verſchieden war, mag zum Theil an der veränderten Beſchaffenheit eines Lokals nach verſchiedener Jahreswitterung liegen (z. B. daß manche Keller nach trockenen Sommern feuchter, nach feuchten trockner, als gewöhnlich, zu ſein ſcheinen), zum Theil mag es in größerer Reife der Knollen nach verſchiedener Jahreswitterung, oder günſtigerem Boden, in welchem ſie erzogen waren, zum Theil auch in der Zeit, wo man ſie aufnahm, und der gleich darauf folgenden Witterung geſucht werden müſſen. Nicht völlig reif gewordene, ſind anerkannt ſchwerer zu durchwintern als andere, und daher mag ein trockner Sommer, wie namentlich die von 1842 und 1846, wo viele Wurzelknollen ſich erſt ſpät entwickelten, und überhaupt die Knollen aus Mangel an Nahrung nicht recht reif wurden, für die Durchwinterung der Georginen ungewöhnlich ungünſtig ſein. Folgt auf frühes Herausnehmen ſelbſt reif gewordener Knollen zu viel Wärme, daß ſie zu ſtark welken, oder auf ſpätes Aufnehmen bald Froſt, ſo daß die Stengel nicht gehörig abwelken, ehe die Knollen ins Winterquartier kommen, ſo wird Beides wieder nachtheilig ſein. Selbſt auf den Boden, in welchem die Knollen erwachſen ſind, ſcheint hinſichtlich ihrer Haltbarkeit viel anzukommen; wenigſtens habe ich bemerkt, daß in den feuchten Sommern 1841 und 1845 Knollen aus Feldern meines Gartens, wo der Boden mit Lehm untermengt iſt, beim Herausnehmen weit kerniger und feſter ausſahen, als andere, die auf gutem, ſchwarzem Gartenboden erwachſen waren. auch auf dem gedachten Blumenzimmer nicht hinwelkten, während ſie 1842, bei allem anfänglich guten Ausſehen, durchgängig am ſtärkſten welkten und leicht verdarben.

Daß Knollen aus Sandboden recht kernig und haltbar zu ſein ſcheinen, und ſich auch mir in den beiden letzten naſſen Jahren beſſer hielten, iſt ſchon bemerkt; vielleicht liegt die Urſache davon mehr darin, daß die Lage recht frei war und der Boden nie überflüſſige Feuchtigkeit hatte, als darin, daß er nicht friſch gedüngt war. Gärtner haben mehrmals gegen mich behauptet, daß Knollen von ſtark gedüngtem Boden mißlich zu durchwintern ſeien; da ich die Knollen aus meinem Garten überhaupt nur ſchlecht durchbrachte, ſo blieben Verſuche darüber mir zu unſicher im Reſultate; bei in Töpfen durchwinterten Georginen, die, wie ſchon oben gedacht iſt, in ſtark gedüngte Erde gepflanzt waren, habe ich wenigere Haltbarkeit der Knollen durchaus nicht bemerkt.

Zu ſchattige Lage der Georginenſtöcke im Sommer, wo die Sonne nicht gehörig behülflich ſein kann, daß die Knollen reif werden, mag auch der Haltbarkeit derſelben im Winter nachtheilig ſein.

Wer ein mißliches Lokal zur Ueberwinterung der Knollen hat, ſehe dieſe im Winter von Zeit zu Zeit durch, laſſe, wenn die Stengel zu tief herabfaulen, mit einer Meſſerſpitze das Faule bis auf die geſunden Theile des Knollenhalſes wegſchaben, falls an den geſunden Theilen noch Augen ſitzen bleiben, die man mit dem Meſſer nicht zu beſchädigen ſuchen muß, ſchneide die faulen Stengel kurz über den Augen ab, und trockne die zu feuchten Knollenhälſe am Ofen ꝛc. wieder gehörig aus, entferne mit einem ſcharfen Meſſer alle ſonſtigen faulen Theile der Wurzelknollen oder der Augengegend, und ſetze die beſchädigten Knollen lieber ſchon im Februar in Töpfe wieder ein, um ſie im warmen Zimmner anzutreiben, wo ſie bis zum Hervorkommen der Triebe auf Schränken, in einer Ecke ꝛc. ſtehen können. Sind ſie nachher am Fenſter einige Zoll hoch herangewachſen, ſo kann man ſie dann mehrere Wochen lang ohne Schaden auf ein froſtfreies helles Zimmer ſetzen, bis ſie im April beſſer in die ſchon oben gedachten, Nachts zu bedeckenden Gruben im Freien gebracht werden. Man muß vor dem Einſetzen alle faulen und abgeſtorbenen Wurzeln und ſelbſt die faulen Theile des Knollenhalſes rein wegſchneiden, und ſind die Knollen durch Stocken der Säfte ſehr krank und beſchädigt, ſo muß man ſie, wenn die jungen Triebe einige Zoll hoch gewachſen ſind, nochmals aus den Töpfen herausnehmen und das weiter an den Knollen Faulgewordene, was oft beträchtlich ſein wird, nochmals wegſchneiden, da ſonſt die Fäulniß, wie ich öfter bei geſchätzten Blumen erfahren habe, leicht dem ganzen Knollenhalſe und den jungen Trieben ſich mittheilt. Noch beſſer thut man bei ſehr beſchädigten Knollen, die jungen Triebe dicht an der Knolle abzuſchneiden, und als Stecklinge zu neuer Bewurzelung einzuſetzen, welche im Zimmer ſchon in der zweiten Hälfte des Märzes leicht und ohne viele Bedeckung erfolgen wird. (Beſchluß folgt.)

Theoretiſch-praktiſche Gärtner-Lehranſtalt in Gent.

Wie viele andere Zweige der Kunſt und Wiſſenſchaft ſteht auch die Gartenkunſt in Belgien auf einer ſehr hohen Stufe; erſt in den letzten zehn Jahren hat ſich dieſe edle Kunſt dort ſo ſehr erweitert und hat einen Höhepunkt erreicht, daß ſie von keinem andern Lande darin übertroffen wird, ſelbſt den jedem Lande weit voraus geweſenen Engländern haben die Belgier in der Gartenkunſt den Vorrang abgerungen. Fragen wir wodurch iſt die Gärtnerei auf eine ſo hohe Stufe gelangt? nur allein durch die Tüchtigkeit der belgiſchen Gärtner ſelbſt und durch die eifrigen Beförderer derſelben, weniger durch Gartenbau-Vereine, die von Nichtgärtnern und Theoretikern allein geleitet werden, die ſich aber dennoch ſtets einbilden, am meiſten zur Beförderung beigetragen zu haben. Die Herren van Houtte, Jacob Makoy, de Jonghe, J. Baumann, Verſchaffelt, A. van Geert u. a. ſind Gärtner, die in der ganzen Welt bekannt ſind, ſie ſind gebildete Gärtner und ſtehen an der Spitze verſchiedener Inſtitute und nur faſt durch ſie allein hat die Gärtnerei in Belgien ihren Aufſchwung erhalten. Um ferner auch Gärtner zu erhalten, die nur für dieſe Kunſt leben und dieſelbe immer höher befördern möchten, hielt man es für angemeſſen, junge Leute nur für dieſe Kunſt zu erziehen und zwar in Inſtituten, wo ihnen das gelehrt werden ſoll, was ſie zur Ausübung ihres Berufes bedürfen, und ſo hat die belgiſche Regierung auf Anregung des Herrn L. van Houtte, Kunſt- und Handelsgärtner zu Gentbrück bei Gent, die Errichtung einer Gärtner-Lehranſtalt genehmigt, über deren Einrichtung ꝛc. hier Nachſtehendes aus dem erſchienenen Programm folgen möge. Die Einrichtung der Anſtalt iſt der Art, daß Nichts zu wünſchen übrig bleibt und gewiß den größten Beifall nicht nur der Belgier ſelbſt, ſondern auch den jeder andern Nation erhalten wird.

Im Proſpectus zum Programm heißt es:

„In einer Zeit, wo die Wiſſenſchaften in allen Klaſſen der menſchlichen Geſellſchaft immer mehr Ausbreitung finden, wo jede Beobachtung, jede Entdeckung ſchnell und prompt ihre Anwendung im Leben findet, wo alle Künſte einen wahrhaft lieberalen Charakter annehmen, in dieſer Zeit des allgemeinen Fortſchritts konnte auch die Gartenkunſt nicht zurückbleiben. Abhängig nicht allein von materiellen Umſtänden, ſondern innig verbunden mit den Fortſchritten der Länder, die ſie pflegen, giebt ſie die Stufe an, zu der ſich der Geſchmack für das Schöne dort emporſchwang. Sollte die Gartenkunſt deshalb nicht alle Völker intereſſiren? — Sollte ſie nicht auch von ganz beſonderm Intereſſe für Belgien ſein? — Für Belgien, wo ſo viele günſtige Bedingungen vereint ſind, ihren Erfolg zu ſichern, wo die Vergangenheit ſo günſtige Reſultate für die Zukunft erwarten läßt! Fruchtbarkeit des Landes, Gewerbfleiß und Thätigkeit der Bevölkerung, Ueberfülle an geiſtiger Lebenskraft, die ſich neue Bahn zu brechen ſtrebt, die gebietriſche Nothwendigkeit, unabhängigere Stellungen für junge Leute zu ſchaffen, gegen welche die Natur freigebiger war als das Schickſal, alles dies machte es für Belgien unerläßlich, die ausübende und erklärende Gärtnerei auf einem Punkte zuſammenzuführen, eine Anſtalt zu errichten, wo die Wiſſenſchaften, die die Baſis der Kunſt bilden, mit der Praxis verbunden, und die Kunſt beſtimmten Regeln unterworfen würde, kurz eine Pflanzſchule von jungen Leuten zu gründen, die ihre durch wohlgeordneten Unterricht erlangten Kenntniſſe zum allgemeinen Wohl verbreiten könnten. Die Nothwendigkeit eines ſolchen Fortſchrittes erkennend hat das Gouvernement beſchloſſen, dieſem Bedürfniſſe durch Stiftung einer Gärtner-Lehranſtalt in Gent abzuhelfen, eine Anſtalt, die ſich des ganz beſondern Schutzes des Gouvernements zu erfreuen haben wird.

Wenn die Gartenkunſt bei einſeitiger Betrachtung, wie man dies leider! nur gar zu häufig findet, einfach eine überflüſſige Kunſt, eine Kunſt des Luxus genannt wird, — wer vermag in Abrede zu ſtellen, daß ſie in anderer Hinſicht aber auch ein eben ſo nützliches Geſchäft, als mächtiger Erwerbszweig iſt? — Und in dieſer Bedeutung eben, in induſtrieller Beziehung iſt es, wo die Wiſſenſchaften ihr unentbehrlich ſind. Bewäſſerung und Verbeſſerung des Landes, Erzeugung und Veredlung von Fruchtſorten, Gemüſen oder andern gebräuchlichen Gewächſen, Einführung exotiſcher Pflanzen, vernunftgemäße Behandlung einheimiſcher Arten, — alles dies ſind Aufgaben, die in das Bereich der Gartenkunſt gehören, auf die ſie baſirt iſt; zur Löſung aller iſt Theorie vereint mit Praxis nöthig, alle überſchreiten den engen Kreis der bloßen Routine. Handelt es ſich darum, eine neue Pflanze in unſere Gärten einzuführen, der gebildete Gärtner ſchließt nach ihrem Vaterlande, nach ihrem Standorte, nach der Höhe über dem Meeresſpiegel, wo ſie, ſei wildwachſend, ſei kultivirt, vorkommt, welches die Bedindungen zu ihrem Gedeihen ſind. Iſt er unbekannt mit dieſen Umſtänden — unzählige Male wird ihm die Botanik zu Hülfe kommen, wird ihm Mittel an die Hand geben, vermittelſt äußerer Kennzeichen, nach der Gattung, nach der Familie, der ſie angehört, die Gattung zu beſtimmen, woher ſie ſtammt; er wird ſo errathen, welches ihr natürlicher Standort ſei, wird wiſſen, welches die Verhältniſſe ſind, unter denen ſie in ihrem Vaterlande lebt — und dieſe Verhältniſſe nachzuahmen bleibt allezeit das letzte Beſtreben der Kunſt. — Findet der unterrichtete Gärtner ſeine Pflanzen verdorben, verkümmern oder ſterben ihm ſeine Pfleglinge, bald wird er wiſſen, wodurch dieſe Verluſte verurſacht werden. Mögen die Urſachen dieſes Fehlſchlagens ſeiner Hoffnungen auch vielfach ſein, mögen ſie, wie gewöhnlich verborgen liegen, durch die Mineralogie, Chemie, Meteorologie und Climatologie wird er faſt immer Aufſchluß darüber erhalten, wird bald das Dunkel aufzuklären wiſſen, in das die Sache gehüllt iſt.

Sind es Krankheiten, die die Lebensthätigkeit der Pflanze hemmen, iſt es Verſtopfung der Säfte, ſind es unſcheinbare Schmarotzer, die ihren verderblichen Einfluß auf die Pflanzen äußern, iſt es Erſchöpfung des Landes, — die Pathologie wird hier ihre Anwendung finden. Iſt es ein winziges Inſekt, aber mächtig durch ſeine Thätigkeit, durch ſeine Anzahl, ſind es die klebrigen Mollusken, deren nächtliche Räubereien den Gemüſegärtner verzweifeln machen, oder die plündernde Maus, die nur zu oft die Ernte in ihrem Keime zerſtört, überall wird ein gebildeter Gärtner die Urſache des Uebels zu finden wiſſen. Die Naturgeſchichte lehrt ihn den Namen, die Lebensweiſe, die Fortpflanzung, die wunderbare, aber gar zu häufig verderbliche Geſchicklichkeit dieſer kleinen Geſchöpfe kennen, — und der erſte Schritt zur Auffindung und Anwendung von Mitteln zu ihrer Vertilgung iſt gethan.

An die Baumzucht, an die Kultur von Gemüſen und andern ökonomiſchen Pflanzen reiht ſich die Kultur von Schmuckpflanzen im Freien. Dies iſt der Glanzpunkt der Gartenkunſt; hier ſtehen dem Geſchmacke alle Mittel zu Gebote, hier findet die erfinderiſchſte, die kühnſte Einbildungskraft ein ſo weites Feld, ein Feld ſo mannigfaltig, als die Natur ſelbſt iſt. Von der Blume, die das niedrige Fenſter des Handwerksmanns ſchmückt, bis zu den umfangreichen Gärten, wo überraſchende großartige Scenen abwechſeln mit lieblichen Landſchaften, — Alles umfaßt die Gartenkunſt; alles zu verſchönern, alles zu ordnen, durch alles das Auge des Beſchauers zu erfreuen, dies iſt ihre Aufgabe. Wem verdankt England ſeine prächtigen Parks, dieſe Gärten, um die der Continent es beneidet, die er nachahmt? Wir ſehen daß der Menſch in rauhern Himmelsſtrichen der Natur eine freundlichere Form zu geben, ſie nach ſeinem Geſckmacke umzugeſtalten gewußt hat, während der Bewohner von Südeuropa, umgeben von einer lachenden mannigfaltigen Natur nur zu oft das ſelbſt zerſtört, was ihm die Natur bot; drängt ſich uns dabei nicht unwillkührlich die Frage auf: Worin mag dies ſeinen Grund haben? — Das Geheimniß dieſer Bemühungen von der einen, dieſer Nachläſſigkeit, dieſes Vandalismus von der andern Seite, geben wir zu, daß es theilweiſe in der Natur der Menſchen ſelbſt begründet, daß es mit durch Einfluß bedingt ſei, den das Klima auf den Charakter übt, ein näherer, unmittelbarer Grund dieſer Verſchiedenheit möchte jedoch aber wohl ohne Zweifel der Umſtand ſein, daß die Gartenkunſt in den verſchiedenen Ländern noch ſo ungleich gewürdigt iſt, daß die Menſchen, die ſie pflegen, auf ſo ungleicher Stufe der Bildung ſtehen. In England, in Deutſchland, zeigt ſich der Gärtnerſtand würdig der Stellung, die ihm im bürgerlichen Leben angewieſen iſt; warum ſollte dies nicht eben ſo in Belgien ſein können können? warum ſollten nicht auch hier Individuen gebildet werden können, die der Vortheile werth ſind, die ihrer warten?

Das Gouvernement ergriff die Initative, auch hier zur weitern Ausbildung der Gartenkunſt zu wirken. Möge ihr Streben vom beſten Erfolge gekrönt ſein! Möge Belgien, ſchon bekannt durch ſeine ſchönen Gärtnereien, bald Leute aufzuweiſen haben, die fähig ſind, die Grundſätze einer vernunftgemäßen Kultur zu begreifen, und immer mehr auszubilden! Wir dürfen mit Beſtimmtheit erwarten, daß auch bald unſere Nachbarſtaaten, das genannte Ausland den Nutzen einer ſolchen Anſtalt anerkennen, und ſeine Vortheile daraus ziehen wird. Dieſe Ueberzeugung zu hegen ſind wir um ſo mehr berechtigt, da das Gouvernement dieſes nützliche Inſtitut nicht ausſchließlich Belgien vorbehalten will, ſondern auch Fremden aller Nationen geöffnet hat, auch den Ausländern freien Zutritt geſtattet.

Noch iſt ein Zweig des Gartenbaues zu erwähnen, der, ohne Anſpruch machen zu können auf die Wichtigkeit der Baumzucht ꝛc., dennoch von hoher Bedeutung in induſtrieller Hinſicht iſt, und deſſen Einfluß auf den Geſchmack, auf die Belehrung des Publikums nie genugſam gewürdigt werden kann: Es iſt dies die Pflanzenkultur in Gewächshäuſern. Welcher Menſch fühlt ſich wohl nicht zur Bewunderung hingeriſſen, nicht erhoben beim Anblick tropiſcher Gewächſe? Hier ein Baumfarrn mit ſeinen in tauſend Blättchen zertheilten Wedeln, dort eine ſtolze Palme, gebieteriſch ihre breiten Fächer erhebend, hier ein Piſang, unter ſeinen mächtigen Blättern blaße von violetten Schuppen umgebene Blüthen verbergend, dort die Guayava, ihre mit Früchten beladenen Zweige uns einladend entgegenſtreckend: Vermag wohl eine Beſchreibung, ſo brillant ſie auch ſein möge, die Gefühle in uns zu erwecken, die wir bei Anblick ſolcher Gruppen empfinden, ſelbſt wenn ſie in die engen Räume eingeſchloſſen ſind, die ihnen die Kunſt bieten kann? Und wenn wir nun in unſern warmen Häuſern die ſchönſten Formen der tropiſchen Vegetation vereinigen können, wenn ſo dem Botaniker die Vergleichung der Erzeugniſſe aller Länder möglich wird, und er dadurch Aufſchluß über ihren Bau, ihre Verwandtſchaften, ihre Eigenſchaften erlangt; wenn das Publikum in dem engen Raume des Gewächshauſes Belehrung findet, die das trockne Bücherſtudium ſelbſt dem größten Eifer nicht bieten kann, — wem verdanken wir dieſe wichtigen Ergebniſſe? — Iſt es nicht die Gartenkunſt, die es verſteht, den ſchwächlichſten Pflanzen der heißen Zonen die Bedingungen ihrer Exiſtenz zu geben, Bedingungen, die ihnen unſer Klima verſagte? Iſt es nicht die Gartenkunſt, welche das Geheimniß beſitzt, die zarteſten Pflanzen dem heimiſchen Boden zu entreißen, und, ihnen unbeſchadet, lange Reiſen unter den verſchiedenſten Zonen ertragen zu laſſen? Kennt nicht ſie die Mittel, die prächtigen Epiphyten in Verhältniſſe zu bringen, durch die ihr ätheriſches Leben bedingt iſt? Und was waren die Männer, die oft den Gefahren und Anſtrengungen langer Reiſen trotzten, um die Gärten und die Wiſſenſchaft mit dem Tribute zu bereichern, den ſie der tropiſchen Vegetation auferlegten? — Namen zu nennen wie Michaux, Schott, Douglas, Cunningham, Sellow, Perrotet, Heudelot, Hartweg, Purdie, Lobb, heißt an die thätigſten Reiſenden und leider! oft an allgemein betrauerte Märtyrer der Gartenkunſt erinnern. Nicht durch mechaniſche Fertigkeit in der Gärtnerei iſt es, wodurch dieſe Männer die Energie, die Fähigkeiten erlangt hatten, die ſie ihre Aufgabe ſo glänzend löſen ließ, nicht blinder Eifer für die Pflanzen iſt der Vorzug eines Sammlers, — Kenntniſſe, wiſſenſchaftliche Bildung, das ſind die unerläßlichen Bedingungen, die einen guten Erfolg ſichern. Wie in jeder andern, ſo bewährt es ſich denn auch in dieſer Beziehung, daß Theorie die unerſchütterlichſte Grundlage der Kunſt ſei.

Oefters auch wohl iſt der Gärtner berufen, botaniſche Gärten zu verwalten, und alsdann beſonders ſind ihm genauere Kenntniſſe der ſyſtematiſchen Botanik nöthig. Nicht Nutz- und Schmutzpflanzen allein nehmen alsdann ſeine Pflege in Anſpruch, auch auf ſolche Arten muß ſich dieſelbe ausdehnen, die direct nur von Intereſſe für die Wiſſenſchaft ſind, die aber nichts deſto weniger oft zur Löſung von Räthſeln führen, die für das Leben von Wichtigkeit iſt.

Den Einfluß, den der theoretiſche Unterricht auf die Gartenkunſt ausüben muß, noch ferner zu beſprechen, würde heißen: Das Licht gegen die Finſterniß vertheidigen wollen. Beeilen wir uns, und geben nun einen kurzen Abriß der Einrichtung der hieſigen Anſtalt, der Garantien, die ſie dem Zöglinge ſowohl in materieller Hinſicht, als in Hinſicht auf Unterricht bietet, ſowie der Anſichten, die dem Zöglinge für ſeiner ſpätern Lebenslauf dadurch eröffnet ſind.

Gegründet unter dem Schutze des Gouvernements, und nicht durch Privatſpekulation, kann die Gärtnerlehranſtalt, im Intereſſe der Zöglinge ſowohl, wie ihres eignen Rufes, nicht eine unbegränzte Anzahl Individuen ohne Auswahl aufnehmen. Um würdig zu ſein der Fürſorge und der Unterſtützung, die ihnen das Gouvernement wird angedeihen laſſen, müſſen ſie zuvor Proben ihres Wiſſens ablegen, einer genügenden Schulbildung, die hinreichend iſt, um den Unterricht, den ſie nun zu empfangen berufen ſind, verſtehen und mit Vortheil anwenden zu können. Prüfung mag entſcheiden, wer am würdigſten iſt, ſich der Vergünſtigung des Gouvernements zu erfreuen, von gemeinſamer Prüfung mag es abhängen, welchen Bewerbern die Aufnahme in dieſem Inſtitute vergönnt wird.

Der ganze Lehrcurſus wird eine Zeit von 3 Jahren umfaſſen. Er begreift außer den praktiſchen Arbeiten einen regelmäßigen Unterricht in folgenden Wiſſenſchaften, ſo weit dieſelben Bezug auf die Gartenkunſt haben:

Botanik, Chemie, Phyſik, Mineralogie und Geologie, Zoologie, Meteorologie, Climatologie, phyſiſche und botaniſche Geographie, Mathematik. Hieran ſchließt ſich der wichtige Curſus der theoretiſchen Gärtnerei, ſowie Handzeichnen, Planzeichnen, Feldmeſſen, Anlegung von Gärten, Heizungsapparaten und Waſſerleitungen, botaniſche Excurſionen, Zubereitung von Herbarien, Bereitung chemiſcher Präparate, phyſikaliſche Experimente, Sammeln und Verſenden von Samen und lebenden Pflanzen, ſowie Correſpondenz, Rechnungsführung und Handel, ſoweit dies mit der Gärtnerei in Verbindung ſteht. Endlich wird noch Unterricht in Kalligraphie, in der franzöſiſchen, flamländiſchen, engliſchen und deutſchen Sprache ertheilt werden.

Die Lehrer, deren Wahl durch den Miniſter des Innern beſtätigt iſt, ſind hinlänglich durch ihr früheres Wirken bekannt; und werden ſie mit allem Eifer dahin ſtreben, die Aufgabe zu löſen, die ihnen anvertraut iſt. Was die praktiſchen Arbeiten betrifft, ſo werden dieſelben der Art ſein, daß die Zöglinge dadurch ohne zu große Anſtrengung doch gehörig geübt werden. Beſtändig werden ſie dabei unter Leitung des Chef des cultures ſtehen, oder vom Lehrer der theoretiſchen Gärtnerei beaufſichtigt ſein.

Umfaſſende Ländereien, wo alle Abtheilungen des Gartenbaues in großem Maaßſtabe betrieben werden, wo Gemüſezucht, Obſtbaumſchule, Gehölzpflanzungen, Gewächshäuſer, ꝛc. vereint ſind, ſind für die Ausführung der Arbeiten beſtimmt; dort iſt es, wo die Zöglinge praktiſche Erfahrung ſammeln können. Bedeutende Sammlungen lebender Pflanzen, ein Herbarium von mehr als 10,000 Arten, chemiſche und phyſikaliſche Apparate ſind beſtimmt zur Erklärung deſſen, was in den Lehrſtunden vorgetragen wird. So wird denn der Zögling nicht, jeder Stütze beraubt, in die hohen dunkeln Regionen der Hypotheſen verſetzt, noch unter das tyranniſche Joch des Dogmatismus gebracht, ſondern er wird nach und nach fortgeleitet auf den feſten Boden der Thatſachen. Er ſoll lernen, die Thatſachen zu beobachten und zu vergleichen; er ſoll wiſſen, daraus ihre gegenſeitigen Beziehungen, ihre Analogien zu erkennen, und ihre Folgen zu berechnen; kurz er ſoll unter Leitung ſeiner Lehrer in der Wirkung die Urſache, in der Erſcheinung die leitenden Principien ſehen, und durch Verſuche zu regeln, auf tauſend Pfaden der Analyſe zu einer allgemeinen Anſchauung der oberſten Naturgeſetze gelangen.

Was nun die materielle Wohlfahrt der Zöglinge betrifft, ſo fühlt wohl Jedermann, daß das Gedeihen des Inſtituts von ſeinem Rufe in dieſer, wie in jeder andern Hinſicht, abhängig iſt. Wenn dieß ſchon Bürgſchaft genug ſein würde, daß den jungen Leuten die geſundeſte Lebensweiſe, die unabläſſigſte Sorgfalt zu Theil werden wird; die ganz ſpecielle Aufſicht, die das Gouvernement über dieſe Anſtalt führen wird, hebt jeden Zweifel, macht jede andere Bürgſchaft überflüſſig. Die ärztliche Sorge iſt Herrn Dr. de Nobele anvertraut, deſſen in langjähriger Praxis bewährte Geſchicklichkeit allgemein anerkannt iſt. Das Krankenzimmer, wo jeder mit der mütterlichſten Sorgfalt behandelt werden wird, läßt nichts zu wünſchen übrig, da für geſunde Lage, Bequemlichkeit und Abgeſchiedenheit Sorge getragen iſt.

Wenden wir uns jetzt zu der wichtigen Frage wegen der zukünftigen Ausſichten der Zöglinge, ſo iſt leicht einzuſehen, daß dieſelben in genauer Verbindung mit dem perſönlichen Werthe eines jeden einzelnen Individuums ſtehen. Da nicht Hände es ſind, die der Gartenkunſt hier fehlen, ſondern nur klügere Köpfe, ſo ſteht natürlich auch zu erwarten, daß ſolche junge Leute, die ſich durch Thätigkeit, Geſchicklichkeit und Einſicht auszeichnen, einſt eine höhere Stellung in der menſchlichen Geſellſchaft einnehmen, und mehr materielle Vortheile genießen werden, als andere, die dieſe Eigenſchaften nicht in gleichem Grade beſitzen. Mag eine beſondere Vorliebe, mögen die Umſtände ſie nach einer beſtimmtern Richtung ziehen, überall werden ſie willkommen ſein; ſei es, daß ſie ſich an die Spitze großer Handelsgärten geſtellt ſehen, ſei es, daß ſie bei großen Eigenthümern mit der Aufſicht von Parks, umfaſſenden Pflanzungen oder Blumengärten beauftragt werden, ſei es, daß ſie die Leitung eines botaniſchen Gartens übernehmen, daß ſie als Lehrer der Botanik oder der theoretiſchen und praktiſchen Gartenkunſt angeſtellt werden, oder ſelbſt die Oberleitung eines ähnlichen Inſtituts übernehmen, ſei es endlich, daß ſie die abenteuerliche Laufbahn eines Reiſenden wählen, um die heimiſchen Gärten mit den Schätzen der tropiſchen Vegetation zu bereichern. Iſt es nöthig, daran zu erinnern, daß Wiſſenſchaften und Künſte kein Vaterland haben, daß darum ein geſchickter Gärtner nicht durch die geogrphiſche oder politiſche Eintheilung der Landkarten gehemmt iſt? Rußland, um nur ein Beiſpiel anzuführen, bietet es nicht beſtändig ſein Gold den erleuchtetern Geiſtern des Occidents? Und wem iſt nicht bekannt, daß es die königliche Freigebigkeit des Moskowiten iſt, dieſes Beförderers und Freundes der ſchönen Künſte, wodurch die Gartenkunſt immer neue Triumphe über die Rauheit des nordiſchen Klimas erringt?

Gewiß, die hieſige Gärtner-Lehranſtalt füllt eine große Lücke aus, die ſich in der Reihe unſerer öffentlichen Anſtalten noch vorfand, eröffnet jungen Leuten Ausſichten auf Anſehen und ſorgenfreies Leben, ſichert der belgiſchen Induſtrie faſt unmittelbaren Vortheil zu, und verſpricht den Thouins, den Fintelmanns, den Knights, einem Nietner und Wendlands aufgeklärte Nachfolger, die würdig ſind, an ihrem Werke fortzubauen. Iſt man berechtigt, andere Reſultate zu erwarten von einem Kampfe der vorwärtsſtrebenden Wiſſenſchaften gegen die einſichtsloſe Routine.“

Die Anſtalt wird jetzt ins Leben treten, Herr L. van Houtte iſt Direktor. Das ausführliche Programm über die Einrichtung dieſes Inſtituts, die Statuten, Lehrplan und ſonſtige Bedingungen enthaltend, iſt von Herrn Ch. Rogier, Miniſter des Innern unterzeichnet. Die wichtigſten Punkte in dieſem Programme ſind folgende:

Herr van Houtte verbindet ſich, um dem Gouvernemente bei Gründung einer Gärtner-Lehranſtalt behüflich zu ſein, in ſeinem Etabliſſemente zu Gentbrügge bei Gent, und zwar während eines Zeitraums von 12 Jahren, wenigſtens 24 junge Leute aufzunehmen, die wünſchen, ſich mit der Gartenkunſt und den damit in directer Verbindung ſtehenden Wiſſenſchaften bekannt zu machen.

Die Uebernahme dieſer Verbindlichkeiten findet nur unter folgenden Bedingungen ſtatt;

1.) Alle Ausgaben für Speiſe, Wohnung, Feuerung, Licht, Wäſche ꝛc., die zum Unterhalt der Zöglinge nöthig ſind, ſind, mit Ausnahme der für Kleidung, auf Koſten des Herrn van Houtte, dem für einen jeden von ihnen als jährliche Entſchädigung 500 Francs gezahlt werden.

Zwölf Freiſtellen, theilbar in halbe Freiſtellen, werden auf Staatskoſten an die Zöglinge der Anſtalt vergeben werden.

2.) Die Zöglinge müſſen alle auf die Gartenkunſt bezüglichen Arbeiten, die ihnen übertragen werden, ausführen, ohne daß ſie auf irgend eine Beſoldung dafür durch Herrn van Houtte Anſpruch machen können.

3.) Die Arbeiten müſſen ſo eingerichtet ſein:

a. Daß ſie in keinem Falle die Kräfte der Zöglinge überſteigen.

b. Daß den Zöglingen die gehörige Zeit bleibt, um ſich theoretiſch auszubilden.

c. Daß die Zöglinge, mit den leichteren Arbeiten beginnend, nach und nach, während ihres Aufenthalts in der Anſtalt, mit allen Theilen der Garterkunſt bekannt werden, inbegriffen Baumzucht und Gemüſebau.

4.) Es werden Maaßregeln ergriffen werden, daß die Zöglinge, welche in der Anſtalt aufgenommen ſind, hier drei Jahre bleiben.

5.) Das Lehrperſonal, angeſtellt durch den Miniſter des Innern, wird durch das jährliche Subſidium beſoldet, das Herrn van Houtte zur Deckung der Koſten des Unterrichts bewilligt iſt. Dieſe Ausgaben werden jährlich durch den Miniſter des Innern, auf Vorſchlag des Herrn van Houtte, feſtgeſtellt.

6) Alle Bauten, ſo wie alle auf Wohnung und Unterhalt der Zöglinge bezüglichen Einrichtungen ſind auf Koſten des Herrn van Houtte, dem dafür eine Vergütigung bewilligt wird, die weiter feſtzuſtellen iſt.

7.) Herr van Houtte übernimmt die Direction der Anſtalt; alle Beamten und ſonſtige dabei angeſtellte Perſonen ſind ihm untergeben."

Der Lehrcurſus beſteht aus drei Jahren und wird außer in den practiſchen Arbeiten Unterricht in folgenden Wiſſenſchaften ertheilt:

1. Jahr.

Botanik und Theorie der Gartenkunſt. Ornographie. Syſteme. Beſchreibung der Pflanzenfamilien. Die intereſſanteſten Gattungen und Arten in Bezug auf Handel, Acker- und Gartenbau. Pflanzen-Geographie oder Kenntniß der Geſetze, nach denen die Pflanzen auf der Oberfläche der Erde vertheilt ſind. Floren. Regionen.

Phyſiſche Geographie, — Climatologie, wird nur im erſten Jahre gelehrt, und dient als Einleitung zu dem Unterrichte der Pflanzen-Geographie, mit der ſie Hand in Hand gehen muß.

Allgemeine unorganiſche Chemie. Erklärung und Eintheilung derſelben. Kunſtausdrücke der Chemie, Lehre von den Atomen; chemiſche Aequivalente. Chemiſche Verwandſchaft. Eintheilung der Körper in Metalloïde und Metalle. Einfache und zuſammengeſetzte Metalloïde; ihre Verbindungen unter einander.

Phyſik. Allgemeine Grundbegriffe. Statik, Dynamik, Hydraulik, Pumpen, Waſſerleitungen, Brunnen ꝛc.

Mineralogie (Anfangsgründe) Syſteme; Beſchreibung und Anwendung der am meiſten gebräuchlichen mineraliſchen Subſtanzen. Anwendung von Seeſalz, ſchwefelſaurem Eiſen ꝛc. in der Gärtnerei.

Zoologie (Allgemeine Grundbegriffe.) Organographie, vergleichende Anatomie. Syſteme. Charakteriſtiſche Merkmale der großen Abtheilungen des Thierreichs.

Mathematik. Arithmetik. Wiederholung der Anfangsgründe. — Geometrie. Gerade Linien, Winkel.

2. Jahr. (Fortſetzung.)

Botanik und Theorie der Gartenkunſt. Anatomie und Phyſiologie der Pflanzen. Pflanzengewebe. Zellen; ihre Zuſammenſetzung; Anwendung in den Künſten. Sitz der nährenden Stoffe (Gummi, Stärke, Zucker ꝛc.) Zellenpflanzen. Pilze; Beſchreibung und Kultur einiger eßbaren Arten. Flechten; ihre Anwendung. Algen; ihre Anwendung, ꝛc. Faſergewebe. Beſchreibung und Kultur einiger textilen Pflanzen: Flachs, Hanf, Neſſeln, Piſang, Papier-Maulbeerbaum ꝛc.

Keimung und Erſcheinungen, die damit in Verbindung ſtehen. Wurzeln; ihre Bildung und ihre Verrichtungen. Beſchreibung einiger Pflanzen, die wegen ihrer Wurzeln kultivirt werden, als Runkelrüben (— Frage in Betreff des inländiſchen Zuckers —) Möhren ꝛc.

Wurzelſtock. Kartoffeln, Erdäpfel, ꝛc.

Stengel. Entwickelung und Bau im Allgemeinen. Stengel der monocotyliſchen und dicotyliſchen Gewächſe.

Rinde. Beſchreibung einiger Pflanzen, die wegen ihrer Rinde kultivirt werden; Korkeiche, Fieberrindenbaum, Färbereiche, ꝛc.

Holz. Frage bezüglich des Zuwachſes des Holzes. Waldkultur. Zeit zum Holzfällen. Verfahren, um Holz lange zu conſerviren. Kernholz, Splint; ihre Verſchiedenheit in phyſiologiſcher Hinſicht.

Nadelhölzer. Ihr Bau, verglichen mit dem anderer Waldbäume.

Blätter. Verrichtungen der Blätter. Beſchreibung und Kultur einiger Nahrungs- oder ſolcher Pflanzen, deren Blätter in induſtrieller Beziehung von Wichtigkeit ſind. Gemüſegärten, Tabak, Thee, Maulbeerbaum, Waid, Indigo, ꝛc. — Natürliche und künſtliche Wieſen. Pflanzen, wodurch ſie gebildet werden, zufolge der Beſchaffenheit des Bodens. — Bewäſſerungen.

Blüthen. Ihre Verrichtungen. Staubfäden, Stempel. Wirkung des Blüthenſtaubes. — Kreuzungen; Fehlſchlagen der Blüthen. — Kultur ſolcher Pflanzen, deren Blüthentheile in induſtrieller Beziehung bemerkenswerth ſind; Safran, Orangen, ꝛc. — Farbe der Blüthen, ihre Gerüche, ꝛc. — Blumengärten.

Früchte. Ihr Bau. Fruchthandel, Hopfen, Trauben, Kaſtanien, Aepfel, Bananen, Ananas, Vanille, ꝛc.

Samen. Der Bau deſſelben im Allgemeinen. Pflanzen, die wegen ihres Samens kultivirt werden. Oelige Samen, Lein, Colza, Erdeicheln ꝛc. — Kaffee, Baumwolle, Muscatnüſſe, ꝛc. — Getreide; Bezug, in dem der Anbau deſſelben zu den verſchiedenen Völkerſtämmen ſteht; ſein Einfluß auf die Civiliſation.

Secretionen. Drüſen; ätheriſche Oele; Pflanzen, von denen letztere gewonnen werden: Lavendel, Pomeranzen, Citronen, ꝛc.

Pflanzen-Geographie oder Kenntniß der Geſetze, nach denen die Pflanzen auf der Erd-Oberfläche vertheilt ſind. Floren. Regionen.

Allgemeine unorganiſche Chemie. Metalle; ihre Eintheilung. Verbindung der Metalloïde mit den Metallen. Miſchungen. Salze. Zerlegung der Erdarten, des Waſſers, ꝛc.

Phyſik. Phyſiſche Eigenſchaften der Körper. Undurchdringlichkeit, Solidität, Flüſſigkeit, ꝛc. Eigenſchaften der feſten und flüſſigen Körper und luftförmigen Subſtanzen, Higroscopicität, ꝛc.

Meteorologie. Winde, atmoſphäriſche Dünſte, Nebel, Wolken, Regen, Schnee, ꝛc.

Mineralogie. Felsarten, Erdarten; Kenntniß der Erdarten in Bezug auf Gärtnerei.

Zoologie. Wirbelthiere, Mollusken, Cruſtaceen; Beſchreibung der ſchädlichen und nützlichen Arten.

Mathematik. Arithmetik, Proportionslehre, ꝛc. — Geometrie, Lehre vom Kreiſe.

2. Jahr. (Fortſetzung.)

Theorie der Gartenkunſt. Erdreich. — Nahrung der Pflanzen. — Urbarmachung; Bildung von Ackerland. — Erdarbeiten. — Planiren. — Pflügen, Graben, Hacken, ꝛc. — Sorge für Abzug des Waſſers.

— Ausſaat. — Bepflanzung. — Beſchneiden und Ausſchneiden, ꝛc. Vermehrung; Pfropfen, ꝛc. Stecklinge, Ableger, ꝛc.

Pflanzen-Pathologie. (Die Beſchreibung der ſchädlichen Thiere. beſonders der Inſecten, die ausführlicher im Unterrichte der Zoologie vorgetragen wird, ſchließt ſich direct an dieſen Gegenſtand.)

Allgeine organiſche Chemie. Organiſche Subſtanzen. Erklärung. Anfangsgründe der Analyſe. Anwendung der organiſchen Subſtanzen. Analyſe des Dünger, ꝛc.

Phyſik. Imponderabilien. Wärmeſtoff. Thermometer, ꝛc. Heizung der Gewächshäuſer. Licht. Electricität. Magnetismus.

Meteorologie. Blitz, Donner, Hagel, magnetiſche Ströme, ꝛc.

Geologie. Allgemeine Grundſätze. Eintheilung und Kennzeichen der Erdarten. Kohlenlager, Torfmoore, Bildung des Humus, der vegetabiliſchen Erde, ꝛc.

Zoologie. Inſecten, Würmer, Strahlenthiere. Beſchreibung der ſchädlichen und nützlichen Arten.

Mathematik. Algebra, Grundbegriffe. — Stereometrie.

Theoretiſch-praktiſcher Unterricht.

Botaniſche Excurſionen, Anlegung von Herbarien, Beſtimmung von Pflanzen und Samen, chemiſche Manipulationen, phyſikaliſche Experimente: 1., 2. und 3. Jahr; Planzeichnen: 1. Jahr; Planzeichnen und Feldmeſſen: 2. Jahr; Aufnehmen von Plänen; Gartenbaukunſt, Conſtruction von Gewächshäuſern, Heizungsapparaten Waſſerleitungen ꝛc: 3. Jahr; Pflanzenzeichnen nach der Natur: 1., 2. und 3. Jahr.

Gärtnerei in induſtrieller Beziehung.

Sammeln, Aufbewahrung und Verſendung von Samen und lebenden Pflanzen: 1., 2. und 3. Jahr; Handel (Kauf und Verkauf), Correſpondenz, Rechnungsführung: 3. Jahr."

Die praktiſchen Arbeiten umfaſſen: 1. Gemüſebau; 2. Baumzucht; 3. Anbau von Cerealien, Futterkräutern, überhaupt ökonomiſchen und Arznei-Pflanzen; 4. Anzucht von Sommergewächſen und im Freien ausdauernden Pflanzen; 5. Pflanzenkultur im kalten und temperirten Gewächshauſe; 6. Pflanzenkultur im warmen Gewächshauſe; 7. Treiberei von Gemüſen, Fruchtbäumen und Schmuckpflanzen; 8. Vermehrung in ihrem ganzen Umfange; 9. Veredlung der Fruchtarten, Bildung neuer Varietäten durch Kreuzung, künſtliche Befruchtung, ꝛc.; 10. Verſuche mit neu eingeführten Pflanzen, die ſich zum Anbau eignen.

Das Garteninſtitut des Herrn L. van Houtte hat eine ſo allgemeine Berühmtheit erlangt, daß es faſt unnützt iſt, noch Ausführliches darüber zu ſagen. Da es jedoch noch eine beträchtliche Anzahl Gärtner und Gartenfreunde geben mag, welche dieſes großartige Inſtitut nicht genau kennen mögen, ſo wollen wir hier das darüber wiederholen, was Herr Profeſſor Decaisne in der **Revue horticole** darüber mittheilte und was am Schluſſe des Programms zu der Gärtner-Lehreranſtalt zum Lobe dieſes Inſtituts im Auszuge wiedergegeben iſt.

„Der Garten des Herrn van Houtte iſt für Belgien gegenwärtig das, was für Frankreich und England die berühmten Etabliſſemente von Loddiges, Cels und Noiſette waren. Obgleich erſt ſeit wenigen Jahren gegründet, hat er dennoch ſchon einen außerordentlichen Ruf erlangt. Was die Bewunderung gleich beim Eintreten erregt, iſt die Anzahl und Größe der Gewächshäuſer und Miſtbeete, ihre zweckmäßige Lage und die einfache Eleganz, die überall herrſcht.

Dieſer umfangreiche Garten enthält einen Flächenraum von mehr als 3 Hect. 30 Arcs. Geſchäftig ſieht man hier beſtändig junge Gärtner gehen und kommen, ernſt und eifrig den Geſchäften folgend, die ihnen obliegen; jeder für eine beſondere Abtheilung. Die Glocke verſammelt ſie, die Glocke zerſtreut ſie; es herrſcht da ein mannigfatiges Leben, wo Arbeit mit Studium abwechſelt: eine ewige Bewegung, die durch eine geſchickte Hand mit eben ſo viel Feſtigkeit als Einſicht geleitet wird.

Mit Ausnahme der Oſtſeite iſt das Etabliſſement ganz von Waſſergräben ſo wie mit lebenden Hecken umgeben, deren geringe Höhe eine freie Ausſicht auf die ausgedehnten üppigen Ebenen geſtattet, welche die Schelde durchfließt. Gegen Norden ſind italieniſche Pappeln gepflanzt, um Schutz gegen ſtarke Winde zu gewähren; gegen Weſten befinden ſich üppige Hecken, die niedrig genug ſind, um das ſchöne Panorama, welches die Stadt Gent am Horizont bildet, ungehindert genießen zu können; gegen Süden begrenzt eine Anzahl Häuſer, meiſtens von Gartenarbeitern bewohnt, ſo wie eine dreifache bis zum Eingange fortlaufende Reihe Bäume den Garten. In Oſten endlich umſchließt eine mehr als 400′ lange Mauer die Remiſen, die Werkſtätten der Zimmerleute, Glaſer und Anſtreicher, die Packſchoppen, verſchiedene Vorrathskammern, ſo wie die unabſehbaren Säle, wo die Abbildungen für die durch Herrn van Houtte herausgegebene **Flore des Serres et des Jardins de l'Europe** lithographirt und colorirt werden.

Der Garten iſt einige Minuten öſtlich von der Stadt (außerhalb des brüſſeler Thores) gelegen. Seine Lage ſcheint mir ſehr wohl berechnet und mit Ueberlegung gewählt zu ſein: Bis hierher dringen nicht die ſchwarzen Dämpfe, welche aus den Schmelzöfen von Gent, dieſer vornehmſten Fabrikanſtalt des Continents, aufſteigen, — Dämpfe, die nicht nur den Pflanzen in den meiſten Gärten Gents ein ſchmutziges Anſehen geben, ſondern die ſelbſt befürchten laſſen, daß die alten prächtigen Pflanzungen des Univerſitätsgartens dadurch zu Grunde gehen werden. Dieſe Unannehmlichkeiten ſind nicht im Garten des Herrn van Houtte zu ſehen; hier wird der Beſucher durch den Anblick von unzähligen Blumen entzückt, die in ihrer ganzen Friſche daſtehen, in ihrer ganzen Farbenpracht glänzen. — Mein Aufenthalt währte zwar 3 Tage, aber ich weiß nur zu gut, daß mir noch vieles zu notiren, noch vieles zu beobachten übrig blieb; dennoch will ich wenigſtens die Anmerkungen, die ich gemacht habe, und die Mittheilungen, die mir theils durch Herrn van Houtte, theils durch Herrn Louis de Smet wurden, den Leſern mittheilen, damit ſie ſich einen deutlichern Begriff von dieſem großen Etabliſſement machen können.

Ein breites Gitterthor bildet den Eingang. Rechts ſind prächtige Rhododendren-Gruppen; links tritt man unmittelbar zum Garten ein. Gerade vor uns liegt das Wohnhaus, das auf die zweckmäßigſte Art eingerichtet und mit dieſer außerordentlichen Sauberkeit unterhalten iſt, wie man ſie nur in Flandern findet. In den verſchiedenen Abtheilungen im Innern ſind, je nach dem verſchiedenen Gebrauch, je nach den Verrichtungen, die durch ein Geſchäft von ſolchem Umfange bedingt werden, die paſſendſten und bequemſten Einrichtungen getroffen: So befinden ſich im Erdgeſchoſſe die Bureaux, nebſt einer kleinen Bibliothek der auserleſendſten Werke über Gartenbau und Botanik. Im zweiten Stock iſt das Lager für die **Flore**; die Böden ſind in Zimmer umgeſtaltet, die zur Aufbewahrung, zum Reinigen und Verpacken von Samen aller Art gebraucht werden. Das Etabliſſement treibt damit einen anſehnlichen Handel; und befaßt es ſich eben ſo wohl mit Gemüſeſamen, die es von den beſten Handelshäuſern des Continents bezieht, als auch mit Blumenſamen und Samen exotiſcher Gewächſe, die ihm regelmäßig aus den verſchiedenen Erdtheilen zugehen. Ein beſonderes Zimmer iſt dem Herbario und einer ſehr reichhaltigen Sammlung ſorgfältig benannter Palmfrüchte eingeräumt; vermittelſt deren die lebenden Pflanzen und Samen, die der Garten erhält, beſtimmt werden. In der That, es war ein eigner Eindruck, den das Geſammte dieſer Samenmagazine auf mich hervorbrachte, dieſe Fächer und Käſten, dieſe Sorgfalt, mit der ſie alle bezeichnet waren, ſo daß in wenigen Minuten die größte Beſtellung mit der gewiſſenhafteſten Genauigkeit ausgeführt werden konnte.

Rechts erſtreckt ſich vom Wohnhauſe ab, auf der Grenze des Gartens entlang, ein Gebäude von anſehnlicher Länge, deſſen Flächenraum ich wenigſtens auf 1850 Meter ſchätzte. Es ſind dies die Remiſen und die Werkſtätten, wovon ich vorher geſprochen habe. Die Glaſer, die Zimmerleute, ſo wie die beim Einpacken angeſtellten Arbeiter ſind hier während des ganzen Jahres beſchäftigt. Weiterhin in dieſem Gebäude, neben dieſen Werkſtätten, iſt ein Saal von 41 Meter Länge und 5 Meter Breite, worin zwei Steindrucker, ſo wie mehr als hundert Coloriſten arbeiten, Knaben, die, ich möchte ſagen bei wechſelſeitigem Unterricht, unter Leitung des Herrn L. Stroobant, mit dem Illuminiren der Abbildungen für die **Flore** beſchäftigt ſind. Ueberall in dieſem Saale herrſcht die tiefſte Stille.

Da ſolche Werkſtätte, trotz alles ihres Nutzens, in einem Garten etwas Fremdartiges ſcheint, etwas, was nicht mit ſeinen Umgebungen in Harmonie ſteht, ſo ſind längs derſelben ausgedehnte Gruppen von immergrünen Bäumen und Zierſträuchern gepflanzt, um ſie ſo gleichſam abzuſondern, vom eigentlichen Garten ganz abzuſchließen. Einige mit Raſen belegte Plätze in dieſen Bosquets dienen dazu, die härtern Pflanzen, welche ankommen, oder ebendergleichen, die zur Verſendung beſtimmt ſind, proviſoriſch aufzunehmen. Eine ſehr reichhaltige Sammlung von hybriden Rhododendren, worunter ſelbſt die neueſten und renommirteſten nicht fehlen, umgeben, amphitheatraliſch geordnet, dieſe Bosquets auf der Seite nach dem Garten zu, und gewähren während ihrer Blüthezeit gewiß einen herrlichen Anblick.

Ich muß nun im Voraus bemerken, daß der Garten des Herrn van Houtte als aus zwei Theilen beſtehend angeſehen werden kann, wovon der eine ausſchließlich die härtern im Freien ausdauernden Pflanzen, d. h. die Baumſchule und die Staudengewächſe enthält, und gewöhnlich **carré de plaine terre** heißt, während der andere mit dem Namen **carré des serres** bezeichnet wird.

Nördlich von der vordern dieſer zwei großen Abtheilungen ſehen wir ein Stück Land ſorgfältig mit hohen Bäumen und dicht mit immergrünen Sträuchern umgeben. Hinter dieſem undurchdringlichen Gebüſch, das mit weiſem Vorbedacht gepflanzt iſt, werden die vegetabiliſchen und animaliſchen Ueberreſte aufbewahrt, um ſich in dieſe fruchtbare fette Erde zu verwandeln, worin die Pflanzen, die tauſendweiſe im Etabliſſemente angezogen werden, ein ſo üppiges Wachsthum erlangen. Hier liegen Haufen Humus und verſchiedene Miſterden, vegetabiliſche und animaliſche Dünger, Salze, allerlei nützliche Erden, als Lehm, Dammerde, Haideerde, Torfmoor ꝛc., ſo wie auch Guano, von Ichaboë und den verſchiedenen kleinen Inſeln des Archipels gebracht, und theilweiſe zur Weiterſendung beſtimmt. Neben dieſen Erdbergen iſt eine 100 Cubik-Meter haltende Ciſterne gegraben, die den flüſſigen Dünger aufnimmt, der einestheils dazu benutzt wird, und die zum Gebrauch beſtimmten Erdmiſchungen beſſer zuſammenzuhalten, anderntheils um ihnen noch mehr Feuchtigkeit zu geben. Ich darf ſagen, ohne der Uebertreibung beſchuldigt werden zu können, daß faſt jede Pflanzengattung eine beſondere Erdmiſchung erhält, und ich irre gewiß nicht, wenn ich glaube, daß auch die Calceolarien, die ſo mächtig zum Rufe des Etabliſſements des Herrn van Houtte beigetragen haben, ihre außerordentliche Ueppigkeit der Beimiſchung irgend eines Düngers verdanken.

Der flüſſige animaliſche Dünger iſt in Belgien, ſelbſt beim Gartenbau, ganz allgemein angewendet. Es iſt bekannt genug, daß dieſer Dünger eine Quelle des Reichthums iſt für den Landbau in der Gegend um Waes, wohin er von Brabant, großentheils ſelbſt von Holland, auf den Flüſſen Durme und Bas-Escaut verführt wird. In der Gegend von Aloſt, von Gent ꝛc. wo, eben wie in der Gegend um Waes, der Boden außerordentlich leicht iſt, *) wird der Menſchenkoth eben ſo wie der Urin angewendet, d. h. nachdem dieſe Subſtanzen auf dem Acker ausgebreitet ſind, wird unmittelbar darauf die Ausſaat gemacht.

Doch kommen wir zum Garten des Herrn van Houtte zurück, ſo muß ich die Sorgſamkeit des Beſitzers zu zeigen, im Vorübergehen noch einen Haufen Cocosſchalen erwähnen, die geſpalten und der Luft ausgeſetzt waren, um ſich langſam zu zerſetzen und in der Folge bei Kultur der Schmarotzer-Orchideen dienen zu können.

Zwölf Gewächshäuſer, die alle 33 Meter lang ſind, aber verſchiedene Höhe und Breite haben, 12 Kiſten von 25—30 Meter Länge bei 2 Meter Breite, 12 von Backſteinen erbaute Glaskäſten, deren jeder

---

*) Der Theil von Belgien, der in der Nähe der Nordſee liegt, iſt, nach Herrn Elie de Beaumont, eine Sandgegend, aus quarzhaltigem Flugſand beſtehend. Dieſer Sand, ſehr verbreitet in Norddeutſchland, wird mit dem Namen Geeſt belegt, und verſteht man darunter in der Volksſprache Heideſtrecken, wie man ſie in der Gegend von Lüttich, in Brabant, u. ſ. w. findet. Es iſt dies in dieſen Landſtrichen die vorherrſchende Erdart, und erſtreckt ſich dieſelbe von da bis zum Geſtade des Meeres. Hügel, aus Geeſt-Sand beſtehend, laufen bis zu den Ufern der Schelde und bis zur Grenze von Zeeland fort. Der Geeſt iſt beſonders vorherrſchend in den ſüdlichen Theilen von Holland; er ſteht mit den Sandgegenden von Campine in Verbindung und iſt gegenwärtig durch die Klugheit und Ausdauer der Ackerbeſitzer in das fruchtbarſte Land von Belgien umgeſchaffen.

ungefähr 1 Meter hoch, 33 Meter lang und 1 Meter breit iſt, nehmen das große Viereck ein, das den vordern Garten bildet. Alle dieſe Gewächshäuſer liegen ungefähr 40—50 Centimeter tief und werden durch Waſſerheizungen erwärmt. Es ſei mir erlaubt, im Betreff der Waſſerheizungen hier im Allgemeinen die Bemerkung zu machen, daß es vortheilhaft iſt, den Keſſel ſo tief als möglich zu legen, ſo daß er im Gewächshauſe ſelbſt nicht zu ſehen iſt; — daß der Recipient, von dem die Röhren ausgehen, am vordern Theile des Keſſels angebracht wird, — und daß die Röhren, welche die Luftröhrchen tragen, ſchief aufſteigen, um dann horizontal fortzulaufen. Es iſt bekannt, daß in einem Keſſel, ſobald Feuer darunter angezündet wird, Luftbläschen entſtehen, die, ſobald ſich die Wärme vermehrt, mit dem Waſſer zu circuliren beginnen, und nur nach längerer Zeit ganz verſchwinden. Um ſich ſchnell von dieſen Bläschen zu befreien, hat Herr van Houtte auf den Circulations-Röhren in gewiſſen Entfernungen Luftröhrchen angebracht, wodurch die Luft entweicht, und dem Waſſer ein ſchnellerer Umlauf geſtattet wird. Will man dieſe gewiß ſehr vortheilhafte Einrichtung ganz vollſtändig haben, ſo iſt es nöthig, daß die Röhrchen höher ſteigen, als das Niveau des Reſervoirs liegt.

Die Kiſten dienen einer Menge der verſchiedenartigſten Pflanzen zum Schutze, die, obgleich ſie während des Winters keine Wärme bedürfen, doch die Unregelmäßigkeit unſers Klimas nicht ertragen wollen. Drei davon ſind mit einer Sammlung **Alstromeria chilensis** beſetzt, die in einer ſo ungemeinen Ueppigkeit prangten, wie ſie ohne Zweifel ſelbſt in ihrem Vaterlande nicht erlangen. Bei meiner Anweſenheit waren ſie noch nicht in Blüthe, aber tauſende großer Knospen ließen in dieſem Jahre einen prachtvollen Flor erwarten. Zwei andere Kiſten enthielten eine ſchöne Sammlung Cacteen, die theils aus vaterländiſchen Samen gewonnen, theils in lebenden Exemplaren aus Amerika eingeführt ſind. Die Sammlung enthält eine Menge ſchöner Exemplare, von denen viele durch ihren bedeutenden Umfang bemerkenswerth ſind; ſo z. B. **Echinocactus helophorus** (1m,30 Umfang), **E. macrodiscus** (1m,09 id.), **E. piliferus** (1 Meter id.) **E. triacanthus** (0m, 70 id.), **E. recurvus** (0m,66 id.), **E. hexaëdrophorus** (0m,38 id.), **rhodacanthus, araneifer, etc.; Mamillaria Neumanniana, xanthotricha, centricirrha,** ꝛc.; **Cereus gladiatus,** ꝛc. Größtentheils ſind ſie ſchon durch Herrn Ch. Lemaire beſchrieben, dem die Wiſſenſchaft nützliche Werke über dieſe ſonderbare Pflanzenfamilie verdankt. Drei Kiſten waren im April durch Sammlungen von dieſen allerliebſten Sparaxis, Irien, Babianen, Watſonien, einigen Arten Ornithogalum, ꝛc., beſetzt, die, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, gegenwärtig aus der Mode gekommen ſind, die aber, wie ich hoffe, durch die weiſen Bemühungen des Herrn van Houtte bald wieder in der Gunſt der Blumenhändler ſteigen, und die Aufmerkſamkeit auf die Liliaceen lenken werden, die ſo trefflich durch de Candolle und Redouté bearbeitet ſind. Rings um dieſe lange Reihe von niedrigen Kiſten, die ſich öfters ſelbſt nicht über die Erde erheben, iſt, um ſie in Einklang mit dem Garten zu bringen, eine Einfaſſung von Rhododendren, Mahonien und andern kleinen Sträuchern gepflanzt. Ich erwähne davon nur zwei baumartige Paeonien, von denen die eine, **Triomphe de Malines** bei meiner Anweſenheit mit ungeheuern Knoſpen bedeckt war, und ſich der ganzen Aufmerkſamkeit des Beſitzers erfreute; die andere iſt die Mutterpflanze eines zweiten Triumphs, T. van der Maelen, deren Blumen die Größe eines Kinderkopfes erreichen. Nach dem Urtheile der anerkannteſten und ſtrengſten Kenner ſind dieſe Paeonien die zwei ſchönſten Arten, welche bisjetzt bekannt ſind.

Drei Gewächshäuſer, wovon ich vorher ſprach, ſind in der Richtung von Weſten nach Oſten erbaut, alſo gegen Mittag gelegen. Die eine davon, die höchſte und breiteſte, Serre du Nord genannt, iſt ihrer ganzen Länge nach in zwei ungleiche Abtheilungen getheilt. Die größere Abtheilung, gegen Norden gelegen, enthält eine Sammlung indiſcher Azaleen, aus ungefähr 50 der ausgeſuchteſten Varietäten beſtehend, die jetzt allgemein als Vollkommenheiten in ihrer Art anerkannt ſind. Bei Beurtheilung derſelben ſieht man ganz beſonders auf die Regelmäßigkeit der Blumenkrone, daß ſich die Abſchnitte als ſymmetriſch berühren; Reichthum, Zartheit der Farben ſteht in zweiter Linie: ſo gebietet die Mode. Ich vermag nicht, den Zauber zu ſchildern, den dieſe amphitheatraliſch geordneten Pflanzen durch ihre unzähligen lieblichen Blüthen vom friſcheſten Anſehen auf mich hervorbrachten. Auf den Fenſterbrettern waren junge Camellien aufgeſtellt und eine unzählige Menge Azaleen-Sämmlinge. Hierbei muß ich bemerken, daß ich über die Art erſtaunte, wie man in den belgiſchen Gärten das erſte Verpflanzen dieſer Sämlinge vornimmt. Daſſelbe ſcheint im Allgemeinen viel frühzeitiger zu geſchehen, als in Frankreich, und zwar ſogleich nach der Keimung. So habe ich dies im Garten des Herrn de Jonghe bei Melaſtomaceen geſehen, die ich mit bloßem Auge zu erkennen kaum im Stande war, und fand ein gleiches Verfahren einige Tage ſpäter im Garten des Herrn van Houtte bei Lisianthus ꝛc Es iſt auch in der That leicht zu begreifen, daß die Samen im Augenblicke ihrer Keimung verpflanzt, durch dieſe Störung durchaus nicht leiden; während man bei einem ſpätern Verpflanzen Gefahr läuft, ihre Wurzel, die öfters ſchon mehrere Millimeter lang iſt, beim Herausnehmen zu zerbrechen oder zu verletzen. Die zweite gegen Süden gelegene Abtheilung dieſes Gewächshauſes iſt in Fächer abgetheilt, und enthält die Blumenzwiebeln, d. h. die Haarlemer Handelsartikel, als Hyacinthen Tulpen, Crocus, Kaiſerkronen ꝛc., womit das Etabliſſement einen anſehnlichen Handel zu treiben ſcheint; was wohl dem Umſtande zuzuſchreiben iſt, daß es in ſteter Verbindung mit den beſten Häuſern von Holland ſteht. In einem dieſer Fächer ſah ich auch in großer Anzahl die Knollen eines neuen Gemüſes, des Tropaeolum tuberosum, ſo wie weiter viele tauſende dieſer prachtvollen japaniſchen Lilien, deren Einführung (1830) die belgiſchen Gärten dem Dr. von Siebold verdanken.

Dieſes Gewächshaus iſt 5 Meter hoch. Ihm zur Seite liegen zwei andere, mit ihm parallel laufend, serres de la Nouvelle Hollande genannt. Beide ſind gleich breit, aber von verſchiedener Höhe, ſo daß die eine nicht Schatten auf die andere wirft. Wie ihr Name anzeigt, enthalten ſie meiſtens nur Gewächſe aus Auſtralien. Zuerſt fiel mir darin die zierliche, geſchmackvolle Aufſtellung derſelben auf: ſtatt zufolge ihrer Höhe in monotone einfache Reihen aufgepflanzt zu ſein, wie es faſt überall Gebrauch iſt, ſind hier, in gewiſſen Entfernungen von einander, Gruppen von einer unvergleichlichen Zierlichkeit gebildet, Gruppen, die mit einander um die Bewunderung des Beſchauers wetteifern. Der größte Theil dieſer Pflanzen ſtand bei meiner Anweſenheit in voller Blüthe; und die ungemeine Mannigfaltigkeit ihrer Blätter und Blüthen, in Farbe und Form, boten einen Anblick dar, den ich zu bewundern nicht müde ward. In dieſen Häuſern fiel mir beſonders eine reiche Sammlung Coniferen auf; darunter Cephalotaxus sinensis und tardiva, Cryptomeria japonica, Taxodium Horsfieldii und pinnatum, zehn Arten Podocarpus, Samenpflanzen von Dammara orientalis und alba, Phyllocladus ꝛc. Außer dieſen ſah ich noch viele andere koſtbare Pflanzen, die man ſelten in den Sammlungen antrifft. Ich nenne nur Hemiclidia Hügelii, Frenelia glaucescens, Hügelii, pendula, Epacris miniata und vorzüglich Cyclamen persicum fl. albo pleno, eine Varietät, deren Blüthen, ähnlich denen der Pompon-Roſen, das Gewächshaus mit einem köſtlichen Wohlgeruch erfüllten; ferner Blandfordia marginata, Bonapartea gracilis, zwei Agave filifera, von denen die eine mehr als 1 Meter 75 Cent. Umfang hat, Rhopala elegans, Stadmannia australis und Fraseri, Xanthorrhaea hastilis, eben ſo bemerkenswerth wegen ihrer fremdartigen Form, als durch die werthvollen Arbeiten, wozu der innere Bau ihres Stammes Veranlaſſung gegeben hat, die Bouvardia flava, die während des Sommers ins Freie ausgepflanzt werden muß, und endlich noch prächtige Exemplare von Anemone arborea. Jeder von uns erinnert ſich, dieſe Art ſchon im Garten von Cels geſehen zu haben, von wo Mespilus japonica, Robinia viscosa ſo wie die Pinkneya ausgegangen ſind, dies treffliche Fiebermittel, das, wie man glaubt, in vielen Fällen ſebſt die Chinarinde wird erſetzen können. Aber die Wohlthaten, die wir dem Gartenbau verdanken, werden gar bald vergeſſen; Niemand kümmert ſich jetzt darum, zu wiſſen, daß der Ailanthus (1731), daß die Sophora japonica (1747), daß die Robinia Pseudacacia, die jetzt unſere Spaziergänge ſchmückt und ein ſo treffliches Nutzholz liefert, Nachkommen einer erſten Pflanze ſind, die durch Jean Robin unter der Regierung von Heinrich IV. (um das Jahr 1600) im Garten des Muſeum gepflanzt wurden, woſelbſt ſie noch jetzt leben; daß dieſe ſchöne Anſtalt es iſt, der wir die chineſiſchen Aſtern (1730), die indiſchen Chryſanthemums (1789), die Dahlien (1790) und die durch Herrn Aug. de St.-Hilaire aus Braſilien eingeführte Salvia splendens verdanken.

Noch habe ich vergeſſen, im Garten des Herrn van Houtte eine ausgezeichnete Sammlung Eriken zu erwähnen, die aus den in dieſer Hinſicht ſehr reichhaltigen engliſchen Etabliſſements bezogen ſind. Ende April waren ſie meiſtentheils in Blüthe; und obgleich ich wohl die außerordentliche Verſchiedenheit der Blüthenformen dieſer niedlichen Gewächſe kannte, ſo feſſelten ſie mich doch lange durch ihre ſo äußerſt mannigfaltige Färbung. Als neu und beſonders ſchön will ich nur E. Neillii und E. Cavendishiana nennen.

An dieſe drei Gewächshäuſer lehnen ſich ſieben andere an. Sie ſind von gleicher Länge als dieſe, haben eben ſo eine doppelte Abdachung, laufen aber von Süden nach Norden. Wir wollen ſie ſchnell durchlaufen. Das höchſte davon mißt bis zu Giebelſpitze 4^{m},30 bei 8 Meter Breite. Es iſt dies eins von den beiden Gewächshäuſern, die ausſchließlich für Camellien beſtimmt ſind. Von einem Ende des Hauſes bis zum andern läuft eine Stellage, die ſich in Form eines Amphitheaters vom Fußboden bis zur Giebelſpitze erhebt, und eine unzählige Menge Camellien trägt. Durch ihre Aufſtellung in Pyramidenform werden die Töpfe und die Stellage verdeckt, und man glaubt ein unabſehbares Spalier oder eine Hecke zu erblicken, deren Urſprung zu ſuchen das Auge ſich vergebens bemüht. Beide Enden dieſes Hauſes ſind indeß mit großen Pflanzen geſchmückt, worunter ich zu meiner großen Freude auch Exemplare von **Cibotium (Balantium antarcticum)** ſah, ein Baumfarrn, deſſen 1, 2 und 3 Meter haltende Stämme an der Spitze ſtark mit dieſer glänzenden Behaarung verſehen waren, die den meiſten Arten dieſer Gattung ganz eigenthümlich iſt. Noch will ich eine allerliebſte kleine **Selaginella (S. caesia)** nicht mit Stillſchweigen übergehen, wenngleich ſie ganz in einer Ecke verſteckt und den allzu neugierigen Blicken der Beſucher entrückt war. Sie iſt über und über von ſtahlblauer Farbe, mit bräunlichem Anflug, und wird ſich gewiß ganz wohl mit ihrer ältern Schweſter, der **S. brasiliensis** vertragen, die ſich ſo gut zur Bekleidung von Gefäßen und beſonders von Beeten im Gewächshauſe eignet, da ſie beſtändig eine wohlthuende Feuchtigkeit unterhält.

Das folgende Gewächshaus, von ſehr eleganter Bauart, und mit bogenförmig gewölbten Fenſtern verſehen, iſt ganz aus Eiſen conſtruirt. Es iſt dies das Palmenhaus. Seine Höhe iſt 4 Meter, ſeine Breite 5 Meter. In der Mitte des Hauſes zieht ſich ein von Steinen erbautes Beet entlang, auf dem ich **Astrocaryum Airi, Corypha Miraguama, Zalacca assamica, Caryota Cummingii, Bactris flavispina** ꝛc., mehrere **Pandanus***) und **Cycas revoluta** von 3 Meter Höhe bemerkte. An den beiden Enden des Beetes ſind zwei große Waſſerbehälter angebracht, worin ich Exemplare von **Thalia dealbata** ſah, deren Blätter mehr als 2 Meter maßen und in dieſem Zuſtande durch ihren Umfang denen junger Piſangpflanzen nicht unähnlich ſind; ferner waren darin **Nelumbium speciosum** und **luteum**, worauf zuerſt Herr Delile die Aufmerkſamkeit der Gärtner zu ziehen wußte, **Nymphaea coerulea, rubra, versicolor, Aponogeton distachyum** und, alles andere überragend, der prächtige **Papyrus giganteus** aus Guyana.

Ein breiter Weg geſtattet dem Beſucher, ungehindert das Beet zu umwandeln, und ſich nach ſeinem Gefallen die mitten zwiſchen Felſen befindlichen Farrn, Aroideen und Orchideen zu betrachten, deren Ueppigkeit gewiß häufig an die Vegetation unter den Tropen erinnert, wenn man, wie Herr van Houtte, dieſe Gegenden ſelbſt geſehen hat.

Am Eingange in dieſes Haus, beſonders über dem vordern Waſſerbehälter, war es, wo ich die **Mikania fastuosa** in ihrer ganzen Vollkommenheit ſah, wo ſie mit ihren tauſend von großen üppigen Blättern bedeckten Zweigen die Stützen umſchlang, die ihr geboten ſind.

---

*) Im botaniſchen Garten in Gent iſt eine ausgezeichnete Sammlung Pandanus-Arten, deren Stämme ſchon eine anſehnliche Höhe erreicht haben. Ohne die Directoren des Gartens anklagen zu wollen, ſo iſt doch zu bedauern, daß die Beſtimmung derſelben ſo höchſt unzuverläſſig iſt.

Auf dieſes folgt das Orchideenhaus. Es hat 8 Meter Breite bei 3 Meter Höhe, iſt alſo breiter als die beiden vorhergehenden, aber weniger hoch. In der Mitte iſt es durch eine Felſenwand in 2 Abtheilungen getheilt, und wird dicht beſchattet durch eine Menge Schlingpflanzen, als **Jasminum Sambac** und **multiflorum**, **Echites splendens** und **atropurpurea**, **Ipomoea**, **Bignonia** ꝛc., deren mit Blüthen überladene Zweige ein Halbdunkel verbreiten, daß der Vegetation der Epiphiten ſo zuträglich iſt. In der Mitte dieſes Hauſes befindet ſich ein breites gemauertes Beet, das mit zerſtoßnen Schlacken angefüllt und in der Mitte etwas erhöhet iſt. Hierauf ſind die Töpfe, in welche die Orchideen gepflanzt, amphiteatraliſch aufgeſtellt. Die Pflanzen ſind auf Stücke Holz befeſtigt, oder, was ich ſchon früher erwähnte, auf Cocosſchalen, eine ſchwammartige Subſtanz, worin die Wurzeln vieler Arten die ihnen nöthige Feuchtigkeit finden. Torfbrocken, Moos und Lycopodium ſind dieſen Holzſtücken beigefügt, und bewirken, daß die Orchideen faſt mit derſelben Ueppigkeit wachſen, als in ihrem Vaterlande. Um die Einförmigkeit zu unterbrechen, die entſtehen würde, wenn eine ſolche Menge gleichartiger Pflanzen zuſammengeſtellt iſt, ſieht man hier und da ſich einige Palmen erheben, einige ſchöne Farrn, Bromeliaceen, mehrere Aroideen mit prächtigen Blättern, wodurch dieſe Anhäufung von Blüthen und Blättern einen eignen Reiz gewinnt. Ich begnüge mich von alle den ſchönen Pflanzen in dieſem Hauſe nur zu nennen: **Chysis bractescens**, **Catasetum Claveringii**, **securigerum** und **cristatum**, **Stanhopea ecornuta**, **Ruckeri**, **insignis**, **eburnea**, **tigrina**, **graveolens** ꝛc. Bei einem ſolchen Anblicke, und unter dem Einfluße dieſer feuchten, alles durchdringenden Wärme meint man, für einen Augenblick in dieſe engen Schluchten des Orgelgebirges verſetzt zu ſein, die zu betrachten man nie müde wird, von wo immer neue Pflanzenerzeugniſſe zu uns gelangen. Noch muß ich in dieſem Gewächshauſe einige Aroideen erwähnen, als: **Philodendron lacerum** und **cordifolium**, **Anthurium tripartitum**, **variabile** und vor allen das prächtige **Anth. macrospadix nov. p.**, deſſen Blätter die anſehnliche Länge von 2 Metern erreichen, und deſſen Kolben, von mehr als 1 Meter Länge, dieſer Art mit Recht den Namen verſchaft hat, den ſie trägt.

Die Kultur der Orchideen und Palmen iſt hier der Gegenſtand einer ganz beſondern Sorgfalt, was leicht zu erklären iſt, wenn man weiß, daß Herr van Houtte, obgleich noch jung, den größten Theil Braſiliens durchreiſ't hat, um ſein Vaterland mit den Pflanzenſchätzen zu bereichern, die ſpäter ſo viel zum Rufe des botaniſchen Gartens in Brüſſel beigetragen haben. Was ganz beſonders die Vorliebe beweiſ't, die man hier für die Orchideen hegt, iſt, daß man tauſend Mittel anwendet, um ſie gegen Inſecten, als Kelleraſſeln, Ohrwürmer und vor Schnecken ꝛc. zu ſchützen, Feinde, die ſich ſehr häufig, ſei zwiſchen den Schlacken, ſei in den Spalten der Rinde, auf welche die Pflanzen befeſtigt ſind, in unglaublicher Menge vermehren. Da ich die Reinheit und Unverſehrtheit der Pflanzen bewunderte, und doch vergebens ein Mittel zu erſpähen ſuchte, was gegen dieſes läſtige Gezücht angewendet würde, erkundigte ich mich bei Herrn van Houtte darnach. Statt einer Antwort zeigte er lächelnd nach einer niedlichen Eidechſe, die ihren ſchuppigen Leib an einem Sonnenſtrahle zu erwärmen ſuchte, der ſich verſtohlner Weiſe zwiſchen den Vorhängen von Jasmin und Ipomoea durchgeſchlichen; behend liefen zwiſchen den Töpfen einige Goldkäfer, und wanden ſich einige unſchuldige Blindſchleichen, gegen die unſere Landleute in ihrer Unwiſſenheit einen ſo bedauernswerthen Krieg führen. Jetzt hatte ich die Löſung des Räthſels: — Zwei bis drei Blindſchleichen, eben ſo viele Eidechſen, einige Goldkäfer in einem Gewächshauſe erhalten, heißt: Keine Verwüſtungen mehr darin zu befürchten haben!

Die vier folgenden Gewächshäuſer liegen mit dem vorhergehenden parallel, und ſind ſämmtlich von gleicher Größe. Sie dienen theils zur Vermehrung, theils enthalten ſie eine Menge noch unbenannter Pflanzen, die man hier ſchnell zur Blüthe zu bringen ſucht, um ſie beſtimmen zu können. Röhren mit warmem Waſſer, die in dieſen Häuſern mitten durch die mit Schlacken angefüllten Beete laufen, unterhalten hier eine anſehnliche Wärme. In ſo geheizten und ſo eingerichteten Gewächshäuſern iſt es, wohin man die Ward'ſchen Käſten bringt, wenn ſie, mit Pflanzen angefüllt, aus den tropiſchen Gegenden ankommen. Es iſt bekannt. daß es von großer Wichtigkeit iſt, die Pflanzen in dem Augenblicke, wo die Käſten geöffnet werden, vor der Berührung mit der äußern Luft zu bewahren, und ſie nur nach und nach aus dem Zuſtande zu bringen, in dem ſie während der Reiſe geweſen ſind. Eine Ward'ſche Kiſte in einem trocknen luftigen Orte öffnen heißt oft: in einem Augenblicke alle die Schätze vernichten, die ſie enthielt.

Zuletzt kommt nun noch ein Gewächshaus, das den eben erwähnten, für Vermehrung und Samenpflanzen beſtimmten, ganz ähnlich iſt, und eine ſehr reiche Sammlung Amaryllis enthält. Eine Anzahl davon waren bei meinem Beſuche noch in Blüthe, und ließen mich auf die Schönheit und Mannigfaltigkeit der andern Arten und Varietäten ſchließen. Als noch ſeltener fielen mir beſonders auf: Amaryllis calyptrata, solendraeflora, Brunswigia ciliaris, mehrere Haemanthus, ꝛc.

Parallel mit dieſen Gewächshäuſern ziehen ſich die 12 großen gemauerten Miſtbeete hin, deren ich im Anfange Erwähnung that. Es iſt dies gewiß eine der nützlichſten Einrichtungen im Etabliſſemente; denn während dieſe Beete des Winters einer großen Anzahl härterer Pflanzen zum Zufluchtsorte dienen, nehmen ſie im Sommer die verſchiedenartigſten, ſelbſt die feinſten Gewächſe auf. In einem dieſer Beete ſah ich auch Nelumbium, Nymphaea, ꝛc., die, wie die Erfahrung gelehrt hat, während des Winters einen völligen Ruheſtand verlangen. Jedes Beet hat 21 Fenſter von $1^m,30$ Breite (alſo 28 Meter Länge). Die hintere Mauer iſt ungefähr 1 Meter hoch. Gegen Süden ſind ſie von einem dreizehnten Beete begrenzt, das faſt gleiche Einrichtung und gleichen Umfang hat, und gegen Mittag gelegen iſt. Hier werden, in kleine aus Ziegelſteinen erbaute Abtheilungen vertheilt, eine Menge der feinſten und ſeltenſten Zwiebelgewächſe gezogen. Ich ſah hier die Phaedranassa chloracra, eine eben ſo ſeltene als eigenthümliche Pflanze, die ſchöne Rigidella immaculata, orthantha und flammea, Calochortus, Cyclobothra, Coburgia, Callithauma, Phycella, Brodiaea, ꝛc., 10 Arten oder deutlich verſchiedene Abarten von Alſtromerien (ganz abweichend von den unzähligen Varietäten der A. chilensis, die ich früher erwähnte), Ismene calanthina und Amancaes, ſo ſchön im freien Lande, 20 Arten Oxalis, ꝛc.

Zwiſchen den zwei großen vorher erwähnten Camellienhäuſern und der weſtlichen Grenze des vordern Gartens befinden ſich parallel laufende 3 Meter hohe Hecken von Weichſelkirſchen, Roſen, Eſchen, Pappeln und Flieder, und bilden 12 Abtheilungen, die dazu beſtimmt ſind, den Hauspflanzen, welche im Sommer ins Freie gebracht werden, Schutz gegen allzu große Trockenheit und gegen die ſengenden Sonnenſtrahlen zu gewähren. Zwar iſt es gewiß ein herrlicher Anblick, wenn dieſe Hecken in Blüthe ſtehen, allein dennoch ſind ihnen ohne Widerrede, und nach dem eignen Geſtändniſſe des Herrn van Houtte, die Schutzwände von Thuja, wie ſie allgemein in Frankreich angewendet werden, vorzuziehen. Alle zuſammen laufen von N. W. nach S. O., eine Richtung, die mir ſehr wohl berechnet ſcheint, um zu den daſelbſt aufgeſtellten Pflanzen nur die Morgen- und Abendſonne gelangen zu laſſen. An der ſüdlichen Grenze dieſer Hecken, da wo ſie einem in der zweiten Abtheilung des Gartens gelegenen großen eiſernen Gewächshauſe zunächſt ſind, iſt ein dichtes Bosquet von Zierſträuchern gepflanzt. Mitten darin thronte die mächtige Gunnera scabra, die, unbeſchadet ihrer Macht, ſich ſchon über ganz Europa verbreitet hat. Ich maß mehrere Blattſtiele dieſer Prachtpflanze, und fand, daß ſie einen Umfang von 0m,30 hatten. In der Mitte beſagter Abtheilungen iſt ein großes Waſſerbaſſin gegraben. Es iſt Sorge getragen, daß es ungehindert durch die Sonne beſchienen wird, ſo daß ſich das Waſſer gehörig mit Sauerſtoff ſättigen kann. Dieſes Baſſin dient beſonders dazu, das Regenwaſſer aufzunehmen, womit, vermittellſt einer Pumpe, die ein einziger Menſch in Bewegung ſetzt, ſämmtliche Baſſins in den Gewächshäuſern verſehen werden. Trotz alledem hat Herr van Houtte noch durch andere Mittel für ſeinen Waſſerbedarf geſorgt. Er hat nämlich auf dem Boden des Wohnhauſes einen wenigſtens 5—6000 Liter faſſenden Behälter angebracht, welcher das Regenwaſſer unmittelbar aufnimmt. Theilweiſe wird daſſelbe zwar für die Haushaltung verbraucht, allein der bei weitem größere Theil fließt durch unterirdiſche Röhren ab, und fällt, zufolge der Geſetze des Gleichgewichts, theils in die Baſſins der Gewächshäuſer, theils in vorerwähntes große Baſſin. So iſt denn, wie man hieraus ſieht, das zum Begießen der Pflanzen beſtimmte Waſſer, ſchon ehe es bis in die Gewächshäuſer gelangt, allen Einflüſſen der Atmoſphäre ausgeſetzt geweſen, und hat den Ammoniak aufgeſogen, der in der Luft verbreitet, und für das Pflanzenleben ſo nothwendig iſt. Bei dem doppelten Nutzen, den dieſe Einrichtung hat, dient ſie auch zuweilen, bei außerordentlichen Gelegenheiten, zur Ergötzlichkeit der Beſucher: Ein Waſſerſtrahl nämlich erhebt ſich dann mehr als 10 Meter hoch, um als leichter Thau wieder herabzufallen.

Es bleibt mir nun noch übrig, von einem dreizehnten Gewächshauſe zu ſprechen. Dies herrliche Gebäude iſt ganz aus Eiſen conſtruirt, hat bogenförmige Fenſter, und iſt bei 3 Meter Breite jetzt 83 Meter lang. Beim Eintreten in dieſes Heiligthum Flora's kann man glauben, eine unabſehbare Blumenhalle zu betreten. Eine Art Schattendecken, von denen ich alſobald mehr reden werde, und die tauſenderlei Schlingpflanzen, deren Zweige ſich längs der gewölbten Fenſter hinziehen, verbreiten von einem Ende dieſer Gallerie bis zum andern ein Halbdunkel, das uns überraſcht, das es in der That unmöglich macht, Gegenſtände am entgegengeſetzten Ende deutlich zu unterſcheiden. Beim Eingange rechts iſt eine ſehr große Heizung angebracht, vermittelſt welcher eine gleichmäßige feuchte Wärme in der ganzen Ausdehnung dieſes ſchönen Gewächshauſes unterhalten wird. Ein Keſſel von mehr als 1 Meter Durchmeſſer treibt das kochende Waſſer in einer doppelten Reihe Röhren fort, wovon der eine Theil unten an den Fenſtern rings um das Haus herumläuft, der andere aber im Innern des Beetes liegt. Dieſes Gewächshaus, der Stolz des Etabliſſements, iſt einzig und allein der Kultur tropiſcher Gewächſe gewidmet. Ich wünſchte wohl, die bemerkenswerthen Pflanzen darin, die meine Aufmerkſamkeit erregten, alle aufzählen zu können; allein gezwungen, eine Auswahl davon zu treffen, will ich von den Schlingpflanzen wenigſtens die **Aristolochia ornitocephala** nennen, die **Passiflora myriadenia** und **Distemma carinatum**, beides neue durch Herrn Lemaire beſchriebene Arten, ſowie **Convolvulus mexicanus** und **Ipomaea Leerii**, letztere mit mehr als 200 offnen Blüthen, wirklich ein herrlicher Anblick! — Von den Pflanzen auf den Beeten nenne ich: **Achimenes argyrostigma**, **Begonia argyrocelis**, nach meiner Meinung wohl die ſchönſte aller bekannten Arten, **Aeschynanthus Roxburghii** und **atropurpureus**, eine neue ſehr ſchöne Species, deren Blätter auf der untern Fläche purpurroth ſind, **Spathodea campanulata**, **speciosa** und **gigantea**, **Saurauja macrophylla**, **Porphyrocoma lanceolata**, **Mussaenda Afzelii** und **macrophylla**, die ſchöne **Tillandsia splendens**, durch Herrn Brongniart beſchrieben, **Guzmannia tricolor**, **Dichorisandra ovata**, **Chirita sinensis** und **zeylanica**, **Nepenthes destillatoria**, **Aralia cochleata**, **Aechmea discolor** und **spathulata**, ꝛc. Alle dieſe Pflanzen ſind ſehr hübſch in Gruppen und nicht in ſolche einförmige Linien aufgeſtellt, wie es der herkömmliche Gebrauch in unſern Gewächshäuſern iſt. Einige ſolcher Gruppen enthalten und verdecken ſelbſt Käſten, die ebenfalls auf das Beet geſtellt, mit Glasfenſtern geſchloſſen ſind. Da ſich darunter beſtändig eine außerordentlich feuchte und warme Temperatur erhält, ſo dienen ſie dazu, die Orchideen und Knollengewächſe (Gesneriaceen, Aroideen, ꝛc.) wieder zu beleben, welche aus den Tropen ankommen. (Beſchluß folgt.)

Feuilleton.

Leſefrüchte.

Anwendung des Papiers beim Veredeln der Obſtbäume. Beim Copuliren und auch beim Pelzen (Pfropfen in die Rinde) bediene ich mich ſeit einer Reihe von Jahren zum Verbande des mit Baumwachs beſtrichenen Papiers, und da dieſe Methode nicht allgemein bekannt iſt und vor andern Methoden bedeutende Vorzüge hat, ſo mag eine Anweiſung dazu nicht am unrechten Orte ſtehen.

Das gewöhnliche Baumwachs beſteht aus ½ ℔ gelben Wachs, ¼ ℔ Harz, ¼ ℔ Terpentin; ich habe jedoch gefunden, daß dies in der Regel zu ſtrenge iſt und nicht genug klebt, beſonders wenn man an kalten Tagen damit arbeitet, und nehme gewöhnlich etwas weniger Harz und etwas mehr Terpentin, ſetze auch wohl bei kalter Temperatur eine Kleinigkeit Leinöl zu. Von der richtigen Anfertigung des Baumwachs hängt, neben der übrigen Geſchicklichkeit, der gute Erfolg beim Copuliren zunächſt ab. Das damit beſtrichene Papier muß *gut kleben, jedoch nicht ſchmieren*. Wenn man zu viel Harz nimmt, ſo wird das Baumwachs zu ſpröde, und ſetzt man zu viel Fett zu, ſo wird es ſchmierig, in beiden Fällen taugt es zu der Operation nicht, und es gehört einige Uebung dazu, hierin das richtige Maaß zu treffen.

Dieſes Baumwachs nun wird über dem Feuer flüſſig gemacht, und dann mittelſt eines Pinſels auf feſtes, gut geleimtes Papier dünn aufgeſtrichen. Es iſt rathſam, nicht mehr Papier zu beſtreichen, als man etwa in den nächſten Tagen zu verbrauchen gedenkt; liegt das Papier längere Zeit an der Luft, ſo verliert es die Eigenſchaft zu kleben. Das Papier wird hierauf in Streifen von etwa ½″ Breite zerſchnitten und iſt nun zum Gebrauche fertig.

Wenn man nun beim Copuliren das ächte Reis an den zugeſchnittenen Wildling anhält, ſo ſetzt man den Papierſtreifen am untern Ende der Veredlungsſtelle etwas ſchräg an, hält das eine Ende des Papierſtreifens mit der linken Hand feſt und ſchlägt mit der rechten Hand den Streifen ſchneckenförmig aufwärts gehend feſt um die Veredlungsſtelle ſo weit es nöthig und ſo, daß dieſe überall vollkommen vom Papier bedeckt iſt, und iſt damit die Operation beendigt.

Das Papier klebt ſo ſtark und hält das Edelreis ſo feſt, daß nur Gewalt es von dem Wildling trennen kann.

Der große Vortheil dieſer Methode beſteht darin, daß der Verband nie gelöſ't zu werden braucht. So wie das Edelreis anwächſt und ſtärker wird, dehnt ſich im Anfange das Papier und ſpäter plaẞt es, wenn es ſeine Dienſte gethan hat. Dieſer Umſtand iſt beſonders wichtig, wenn man die Veredlung im Großen vornimmt, wo das Lüften des Verbandes eine zeitraubende Arbeit iſt, und wo ſo leicht Einſchnitte entſtehen, wenn man den richtigen Zeitpunkt zum Lüften verſäumt. Das Papier giebt nie Einſchnitte, und die Veredlungsſtelle wächſt ſo ſchön zuſammen, als wenn ſie zuſammengegoſſen wäre, ſo daß man oft ſchon im nächſten Jahre Mühe hat, die Veredlungsſtelle zu finden. Dabei geht die Arbeit raſcher als mit Band oder Baſt, weil man keine Schleifen oder Knoten zu machen, ſondern das Papier nur anzudrücken braucht. Kurz ich kann dieſe Methode aus langjähriger eigener Erfahrung als durchaus praktiſch empfehlen.

(Landwirthſch. Wochenblatt von A. M. Colditz.)

Miscellen.

Cycas revoluta. In einem Garten bei London, „Cally Gardens,“ blühte kürzlich ein Cycas revoluta zum achten Male in Zeit von funfzehn Jahren. Der diesmalige Zapfen iſt 22″ lang, und der Umfang der Pflanze an den Spitzen der Wedel gemeſſen beträgt 32′ und die Stammhöhe 2′ und 8″. Nach der Beſchreibung des Blüthenzapfens „22″ lang“ iſt es vermuthlich ein männlicher Blüthenzapfen, eine weit ſeltenere Erſcheinung als ein weiblicher.

Gelbe Roſen. Ueber gelbe Roſen giebt Herr Wood, Beſitzer des Woodlands-Handelsgärtnerei zu Maresfield, Suſſex, folgende Notizen: Die erſten ſechs Sorten (mit einem * bezeichnet) betrachtet Herr Wood für ſolche, die jeden Anſpruch einer wirklich gelben Roſe haben, die andern acht Sorten mögen als ſolche betrachtet werden, die ſich der gelben Farbe nähern und auch in jeder Sammlung gelber Roſen nicht fehlen ſollten. Es ſind: *perſiſche gelbe, *alte gefüllte gelbe, *einfache gelbe, *Harrisonii. Banksroſen: *Jaune serin, *yellow. Theeroſen: Elisa sauvage, Le Pactole oder Pactolus, Princesse Adelaide, Smithii (Smith's yellow), Vicomtesse Decazes. Noiſettroſen: Cloth of Gold Narcisse, Solfatare.

Mittel zur Vertilgung der Schnecken. Man findet in allen Zeitſchriften für Gartenbau und Landwirthſchaft ſo viele Anweiſungen und Recepte zur Vertilgung der Acker- und Gartenſchnecken, daß man glauben ſollte, es ſtehe in eines jeden Landwirths Gewalt, dieſe unſaubern Gäſte gänzlich auf jede mögliche Art zu vertilgen. Dem iſt aber nicht ſo; gerade durch die vielen Angaben, welche oft mit chemiſcher Glorie umgeben werden, um ſie empfehlenswerther und wichtiger zu machen, bleiben die einfachſten, wirkſamſten und die bekannteſten, ſogenannten Hausmittel gänzlich unbeachtet. Hier alſo eins von dieſen, damit es, Anſpruch machend auf die eben angeführten Eigenſchaften, von Jedermann angewendet werde.

Wer geſiebte Steinkohlenaſche von Zeit zu Zeit in ſeinen Garten bringt und eingräbt, und junge Pflanzen, die von Schnecken leiden, mit Salz umſtreut, wird nie über dieſes Ungeziefer Klage führen. Auch Regenwürmer werden ſich in einem Garten nicht mehr zeigen, wo Steinkohlenaſche im Boden ſich findet. Sie werden durch die Aetze rein aufgezehrt oder vertrieben. Wer ſeine Topfpflanzen auf den Gartenboden ſtellt, beſtreue die Fläche vorher mit Steinkohlenaſche Finger dick, es werden Würmer oder Aehnliches weder dieſe Stelle beſuchen, noch von unten in die Töpfe ſchlüpfen. Steinkohlenaſche ſchadet im Garten, wenn nicht in zu großer Maſſe angewendet, durchaus nicht, ſie nützt noch bei vielen Pflanzen.

Pfälz. Gartenzeitung No. 24.

Plumbago Larpentae. In der Verſammlung der Horticultural-Society zu London am 7. Auguſt hatte Herr Moore, Vorſteher des Gartens der Geſellſchaft der Apotheker zu Chelſea, eine Pflanze von Plumbago Larpentae eingeſandt und bemerkte dabei, daß die Pflanze wild wachſend auf den Gemäuern von Shanghae gefunden worden iſt, wo die Winter kaum ſo mild ſind als in England, und hängt ihre erfolgreiche Kultur ohne Zweifel davon ab, daß man der Pflanze einen geſchützten Standort giebt oder ſie auf eine Steingruppe (rock-work) pflanzt. Viel iſt in neueſter Zeit über den Werth dieſer Pflanze geſprochen worden, eigen iſt ihr, daß ſie bisjetzt nur immer mit wenigen Blumen geblüht hat, was hoffentlich abgeholfen werden wird, ſobald man dieſe Pflanze richtig zu behandeln weiß. Jeder der ihre herrlichen Blumen 'geſehen, vereint mit einem zierlichen Habitus der Pflanze ſelbſt, wird zugeſtehen, daß wenn die Blumen reichlicher erzeugt werden können, die Pflanze zu den ſchönſten gehört.

Gardn. Journ.

Literatur.

Bei R. Kittler in Hamburg erſchien: „Die botaniſchen Gärten mit Rückſicht auf ihre Benutzung und Verwaltung,“ von F. Jühlke, academ. Gärtner und Lehrer des Gartenbaus der Academie zu Eldena. Ein Commentar zu den Bemerkungen über die Führung von botaniſchen Gärten, welche zu öffentlichen Unterricht beſtimmt ſind, von L. C. Treviranus, ord. Profeſſer der Botanik zu Bonn.

In der von Herrn Profeſſor Treviranus herausgegebenen Schrift iſt der ganze Stand gebildeter Gärtner auf eine ſchmachvolle Weiſe entwürdigt, nur die überlebte alte Zopfzeit hätte ein die Gärtner ſo deprimirendes Machwerk zu Tage fördern können. Es war nothwendig daſſelbe gehörig zu würdigen und nach Gebühr abzufertigen, was nun auch von mehreren Seiten geſchehen iſt. Herr Jühlke hat in ſeiner Schrift, die ſich durch eine kurze und verſtändliche Sprache auszeichnet, diejenigen Punkte der Treviranus'ſchen Schrift beſonders erörtert, durch welche die Ehre des Gärtners angegriffen worden iſt. Es würde hier zu weit führen, die einzelnen Punkte näher zu erwähnen und ſoll hierdurch nur die Aufmerkſamkeit aller Verwaltungs-Behörden, Directionen ꝛc. botaniſcher Gärten und Anſtalten, wie überhaupt aller botaniſcher Gärtner ſelbſt auf dieſe Schriften gelenkt werden, ſelbſt ein Urtheil fällen mögen.

Gleichzeitig erſchien im VI. Hefte der „neuen allg. Garten- und Blumenzeitung“ eine ähnliche Abhandlung: „Der botaniſche Gärtner. Eine Beleuchtung deſſen, was den botaniſchen Gärten im Allgemeinen mangelt, woran ſie leiden und was für ſie nöthig iſt.“ Von J. D. F. Dotzauer, königl. Garteninſpector und botaniſchem Gärtner bei der Univerſität zu Greifswald. Auch dieſe Abhandlung iſt in Folge der Schrift des Herrn Prof. Treviranus erſchienen, von der noch einige Extraabdrücke bei der Redaction dieſer Zeitung zu erhalten ſind.

Eine dritte mir bekannte Abhandlung beginnt in No. 33 der „allgemeinen Gartenzeitung“ von Otto & Dietrich „Ueber die botaniſchen Gärten und das Verhältniß zwiſchen den erſten praktiſchen Gärtnern und den Vorſtehern,“ — auch dieſe iſt durch die Schrift des Herrn Treviranus hervorgerufen worden, ein nur zu deutlicher Beweis, daß dieſelbe bei allen Gärtnern große Indigmation hervorgerufen hat, wie es denn auch nicht anders ſein konnte.

Die Red.

Die Kultur des Maulbeerbaumes und die Zucht der Seidenraupe als Erwerbsmittel in Norddeutſchland. Ein Rathgeber für Regierungen und Privatperſonen, welche ſich für den Seidenbau, als norddeutſchen Erwerbszweig, intereſſiren. Nach naturwiſſenſchaftlichen Grundſätzen und praktiſchen Erfahren bearbeitet und auf äußere Veranlaſſung herausgegeben von Profeſſor Dr. Klencke. Nordhauſen, 1849. Verlag von Adolph Büchting.

Mehrere Bücher der Art, beſonders in neuerer Zeit ſind erſchienen, aber niemals ins Volk gekommen, theils ſind ſie für den geringen Mann zu koſtſpielig, theils glauben die Leute, daß ſie ſchon alles aus eigener Erfahrung wiſſen. Der gelehrte Herr Verfaſſer wünſcht durch dieſes kleine Werk, das ſich durch eine einfache, verſtändliche Sprache auszeichnet, die Kultur des Maulbeerbaumes und die Zucht der Seidenraupe in Norddeutſchland zu fördern, ein Wunſch, den wir nur theilen können. Hunderte von Menſchen würden durch eine ausgedehnte Anzucht des Maulbeerbaumes und durch den Seidenbau beſchäftigt werden können und durch dieſen neuen Erwerbszweig ihr Brod verdienen. Das Werkchen, welches Jedem beſtens empfohlen wird, handelt 1. über die Kultur des Maulbeerbaumes, 2. über die Zucht der Seidenraupe, a) Naturgeſchichte der Seidenraupe und b) Raupenzucht als Erwerbsquelle.

Wir wünſchen, daß das Werk bei Jedermann Eingang finden und reichliche Früchte tragen möchte; letzteres kann kaum ausbleiben, wenn man die wahren Worte, welche der Herr Verfaſſer in ſeiner Einleitung giebt, ſich zu Herzen nimmt.

Die Red.

Anzeigen verkäuflicher Orchideen.

Durch den Ankauf der rühmlichſt bekannten, aus gegen 400 Arten beſtehenden Orchideen-Collection des Herrn C. C. Degener in Braunſchweig iſt Herr Dr. Rudolph Mettler im Schloßgarten zu Wandsbeck (bei Hamburg) in den Stand geſetzt, gute Exemplare zu äußerſt billigen Preiſen abzugeben. Hierauf Reflektirende wollen gefälligſt bald ihre Wünſche in frankirten Zuſchriften dem Herrn Dr. Mettler mittheilen. Die Redaction.

Die Herren Veitch & Sohn zu Exeter machen durch das Gard. Journ. die Pflanzenfreunde auf folgende Neuheiten aufmerkſam, welche vom 3. September an zu beigeſetzten Preiſen abgegeben werden können.

Hoya bella Hook.

Nach Hooker die lieblichſte aller Hoya's, angenehm duftend, die Blume gleicht einem Amethiſt in Silber gefaßt. Abgebildet iſt ſie im Bot. Mag. Tab. 4402 (1848) und im Paxton's Magazine, December-Heft 1848. (Ausführlicher erwähnt in der neuen allgemeinen deutſchen Garten- und Blumenzeitung IV. p. 494.) Preis 63s (21 ℳ.)

Mitraria coccinea Lobb.

Dieſe hübſche Pflanze (bereits erwähnt p. 113 dieſes Jahrganges der neuen allgem. Garten- und Blumenzeitung) iſt abgebildet im Auguſt-Hefte des Paxton's Magazine 1848. Preis 31 s 6 d für ſtarke Pflanzen.

Agamyla staminea Blume.

Im Maiheft von Paxt. Mag. von 1848 abgebildet und ausführlich erwähnt in dieſem Jahrgange dieſer Zeitung. p. 48. Preis 31s 6d.

Cantua pyrifolia de Cand.

Bereits erwähnt im IV. Jahrgange p. 353 dieſer Zeitung und abgebildet im Juli-Hefte des Bot. Mag. von 1848. Preis 31 s 6 d.

Gesnera picta Hook.

Eine Abbildung dieſer herrlichen Gesneraceae befindet ſich im Bot. Mag. Tab. 4431 und wurde ausführlich erwähnt p. 253 dieſes Jahrganges dieſer Zeitung. Preis 21s für blühbare Pflanzen.

Tropaeolum Smithianum de Cand.

Iſt bereits auch ſchon im IV. Jahrg. dieſer Zeitung p. 353 erwähnt worden und befindet ſich eine Abbildung im Bot. Mag. im Juli-Hefte von 1848. Preis für gute Pflanzen 10s 6d.

Fünfter
Jahrgang

Zehntes
Heft.

1849.

Neue allgemeine deutſche
Garten- und Blumenzeitung.

Eine
Zeitſchrift für Garten⸗ und Blumenfreunde,
für Kunſt⸗ und Handelsgärtner.

Herausgegeben und redigirt
von
Eduard Otto,
Inſpector des botaniſchen Gartens zu Hamburg.

Inhalt:

Seite:
Bericht über die zweite Pflanzen⸗, Blumen⸗ und Frucht⸗Ausſtellung im Hamburg am 7. September 1849. Vom Redacteur. 465—469.
Der botaniſche Garten zu Kew bei London. Von Herrn Dr. Caspary . . . . 469—478.
Ueber das Noir animalisé. Vom Redacteur . . . . 478—480.
Theoretiſch⸗praktiſche Gärtner⸗Lehranſtalt in Gent (Beſchluß] . . 481—484.
Ueber die Behandlung der enanthera Rcoccinea um Blumen zu erzielen. Von Herrn Seott . . . . 485—486.
Ueber die Kultur des Mammey- oder Mammee-Apfels . . . . . . 486—488.
Ueber die Kultur des Ramontschi, Tomi-Tomi und anderer Species der Flacourtia als Fruchtbäume . . . . 489—491.
Kultur der weſtindiſchen Honigbeeren als Fruchtbäume . . . . . 491—492.
Der amerikaniſche oder Calabasch Nutmeg . . . . 493.
Aufnehmen und Durchwintern der Georginenknollen. Fortſetzung 494—498.
Neue und ſeltene empfehlenswerthe Pflanzen . . . . 498—505.
Bemerkungen über ſchön oder ſelten blühender Pflanzen im botaniſchen Garten zu Hamburg. Vom Redacteur . . . . 506—508.
Blumen⸗ und Frucht⸗Ausſtellung in Potsdam . . . . 509—519.
Feuilleton (Leſefrüchte, Miscellen) . . . . 511—512.

Hamburg,
Verlag von Robert Kittler.

Bericht über die zweite Pflanzen- Blumen- und Fruchtausſtellung

in **Hamburg** am 7. September 1849.

Vom **Redacteur.**

Am 7. September hatte der Blumen- und Gartenbau-Verein für Hamburg, Altona und deren Umgebungen die zweite diesjährige Pflanzen-, Blumen- und Fruchtausſtellung veranſtaltet und fand dieſe wieder in dem großen Saale der Börſenarkaden ſtatt. Ein jeder der dieſelbe beſuchte, wird mir beipflichten, daß ſie mit zu den beſten gehört, die in dieſer Jahreszeit hier ſtattgefunden haben, zumal wenn man noch in Betracht bringt, daß der ganze Sommer in hieſiger Gegend ein ſehr ungünſtiger für Pflanzenkultur geweſen iſt, und daß ſich eins der größten Handelsinſtitute nicht bei dieſer Ausſtellung betheiligt und keine ſeiner herrlichen kultivirten Pflanzen aufgeſtellt hatte. Der große Saal war in allen ſeinen Räumen mit theilweiſe ſehr ſchön kultivirten, blühenden und nicht blühenden Pflanzen, abgeſchnittenen Zierblumen und Früchten gefüllt; die Orchideen waren reich vertreten, beſonders aus den Sammlungen der Herren Senatoren Jeniſch und Merck, aus den Handelsgärten der Herren Dr. Mettler, Böckmann, Ohlendorf und dem botaniſchen Garten, wie aus nachfolgender Aufzählung zu erſehen ſein wird. So viel mir bekannt geworden, ſind aus circa 17 verſchiedenen Gärten Pflanzen oder Blumen eingeſandt worden, die geſchmackvoll zu einem Ganzen aufgeſtellt geweſen ſind. Beginnen wir mit den Einſendungen der Privatgärten, ſo ſtehen die Pflanzen des Herrn Senator Jeniſch oben an. Herr Kramer hatte mit dieſen Pflanzen eine große Stellage an der Hinterwand des Saales beſetzt und gewährte einen hübſchen Anblick. Unter den von Herrn Kramer trefflich kultivirten Pflanzen zeichneten ſich beſonders mehrere ſchöne Farrnkräuter aus, als: **Asplenium brasiliense, Aspid. ausgescens**, die herrlichen **Selaginella umbrosa** und **viticulosa Adiantum betulaefolium** u. a. dann das ſo ſehr ſeltene wie hübſche und intereſſante **Lycopodium quadrangulare**, das über 1½' vom Topfe herabhing. **Stromanthe sanguinea, Curcuma Roscoeana** und **Dichorisandra ovalifolia** waren in herrlichen und üppigen Exemplaren vorhanden, dann mehrere Eriken, **Lilium lancifolium** und andere.

Von den Orchideen zeichneten ſich aus: Miltonia Clowesiana in mehreren Exemplaren, herrlich; Acropera Loddigesii, die zierliche Fernandezia elegans, Lycaste Deppei, Stanhopea grandiflora, Wardii var., venusta, Houlletia Brocklehurstiana, ſchön; Cypripedium purpuratum, Catasetum Russellianum und eine neue Art von Pernambuc mit ganz dunkelgrünen eigenthümlichen Blumen. Zygopetalum rostratum und maxillare, letzteres ſehr ſchön; Dendrobium monoliforme und das herrliche D. formosum mit großen weißen Blumen, und einem gelben Fleck auf dem Labellum; Mormodes aromatica, ſchön, und M. citrina, Angraecum distichum, Promenaea Rollissoni, Gongora Rückeri, atropurpurea und einige neue Arten ohne Namen, das herrliche und ſtark duftende Cycnoches chlorochilon, Epidendrum lancifolium, phoeniceum, die hübſche Cattleya granulosa, wie die zarte C. Loddigesii und violacea, die heilige Geiſtblume Peristeria elata mit zwei ſtarken Blüthenſtengeln, Oncidium Papilio, Trichocentrum fuscum, Maxillaria rufescens, Vanda multiflora und noch einige andere.

Eine runde Stellage war mit den Pflanzen aus dem Garten des Herrn Senator Merck theilweiſe beſetzt, unter denen ſich einige ſehr hübſche Orchideen befanden, ſo unter andern die hübſche Miltonia Meleagris (ſchien mir Clowesiana zu ſein); Mormodes citrina, Zygopetalum maxillare, hübſche Pflanze; Zyg. intermedium und eine neue Art, Epidendrum diffusum mit ſeinen gräulich grünen Blumen; Lycaste aromatica und L. plana. Von andern Pflanzen bemerke ich nur Lilium lancifolium rubrum; ein ſchönes Exemplar von Hedychium Gardnerianum, Gesnera caracasana, hübſch kultivirte Gloxinien, desgleichen Achimenes, mehrere Farrn und ein ſchönes Exemplar von Ficus imperialis.

Herr Laddiges, Gärtner bei Herrn E. Steer zu Ham, hatte mit den von ihm trefflich kultivirten Pflanzen einen großen ovalen Tiſch faſt ganz gefüllt. Ausgezeichnet ſchön waren ſeine Achimenes, als: A. longiflora und Liebmanni, wie auch A. pedunculata, ferner: Lilium longiflorum, L. lancifolium album und eximium; Gloxinia Fyfiana ſehr ſchön und merkwürdig durch ihre aufrecht ſtehenden Blumen; Ardisia hymenandra, ein prachtvolles Exemplar, vollblühend; Dipladenia crassinoda an einem 5′ hohen Spalier mit 6 ihrer großen, zarten dunkelroſafarbenen Blumen und einer Menge Knospen; es iſt eine ausgezeichnet ſchöne Pflanze; Allamanda Schottii mit gelben Blumen, ſchien mir wenig verſchieden von All. cathartica, letztere iſt faſt ſchöner; Cuphea platycentra, ein rieſiges Exemplar von 3′ im Durchmeſſer, ſehr voll blühend. Von Orchideen zeichneten ſich nur ein ſchönes Exemplar von Calanthe veratrifolia und Acropera Loddigesii aus.

Zwei große Ananasfrüchte waren ebenfalls aus dieſem Garten eingeſandt.

Der vierte Privatgarten aus dem Pflanzen eingeſandt waren, war der des Herrn Dr. Abendroth, deſſen Gärtner Herr Appuhn ſtets üppig kultivirte Exemplare zu den Ausſtellungen lieferte und ſo auch diesmal. So ſah man ein mächtiges Exemplar von dem Scharlach-Pelargonium Tom Thumb, über 3′ im Durchmeſſer und mit einigen dreißig Blüthendolden, ferner eine Cuphea platycentra als Spalierpflanze 5½′ hoch, üppig und ſchön, dann mehrere Fuchſien, Achimenes ꝛc. Von Orchideen Rodriguezia palnifolia, Acropera Loddigesii und Cypripedium insigne, alle reichblühend, ein Sortiment abgeſchnittener Georginen und ein Korb mit herrlichen frankenthaler Weintrauben.

Gehen wir nun von den Privatgärten zu den Handelsgärten über, die ſich ziemlich zahlreich betheiligt hatten. Eine große Anzahl Gewächſe und abgeſchnittener Florblumen war durch den Obergärtner Herrn Nagel aus dem Garten des Herrn H. Böckmann beigebracht und geſchmackvoll arrangirt worden. Die Pflanzen nahmen hauptſächlich die große Mittelſtellage an der Hinterwand des Saales und einen 12′ langen Tiſch an derſelben Wand ein, der ſich dann auf der rechten Seite an die Stellage mit den Pflanzen aus dem Garten des Herrn Senator Jeniſch anſchloß. Unter den Topfgewächſen auf der Hauptſtellage leuchteten vor allen anderen hervor: zwei mächtige, ſchön kultivirte Scharlach-Pelargonien Tom Thumb und Liliputian, 3′ im Durchmeſſer mit gegen 30 Blüthenköpfen. Ein ähnliches Exemplar des ſchönen Lucia roseum Pelargonium bildete die Spitze dieſer Stellage und machte einen hübſchen Effekt. Mehrere Exemplare der ſogenannten Fancy-Pelargonien, als: Lady Rivers waren nicht minder effektvoll. Herrlich kultivirt waren die hier aufgeſtellten Achimenes, die meiſten Büſche hielten 1—1½′ im Durchmeſſer, waren mit unzähligen Blumen bedeckt, beſonders Achimenes Liebmanni, longiflora azurea, patens, rosea und argyrostigma. Das prächtige Clerodendron fallax superbum war in mehreren Exemplaren vorhanden, eins derſelben mit fünf Blüthendolden: Ixora rosea, ſchön; Mussaenda macrophylla, ausgezeichnet durch die großen weißen Bracteen; Crowea saligna, ein hübſches Exemplar von 1½′ Höhe und 1′ im Durchmeſſer haltend, eine ſchöne und reich blühende Pflanze von Rondeletia speciosa major. Am Spalier, 3′ hoch, ein ziemlich reich blühendes Exemplar von Schubertia graveolens (Physianthus auricomus) mit weißen Blumen und duftend. Aechynanthus pulcher und die Stanhopea grandiflora und Wardii var. waren ſchwebend angebracht. Sortimente von abgeſchnittenen herrlichen Verbenen in Gläſern unter denen mir beſonders Juelli, Clotilde und bicolor auffielen, wie Sortimente von Phlox, Ranunkeln und Anemonen, unter letzteren Anemone hortensis fl. pl. beſonders hübſch, bildeten ein prächtiges Farbenſpiel.

Ein runder Tiſch von 4′ im Durchmeſſer in einem andern Theile des Saales war mit abgeſchnittenen Roſen aus der Böckmann'ſchen Sammlung beſetzt, die Roſen ſtanden zu 2 - 6 in Gläſern, und befanden ſich darunter ganz herrliche Sorten der jetzt ſo ſehr beliebten, verſchiedenen Remontantes oder Perpetuelles, wie auch Thee- und Noiſette-Roſen.

An der Fenſterfronte des Saales hatte Herr Nagel noch einen Raum mit den ſchönſten Georginen und Penſées in Blechkäſten beſetzt, wie auch hier zugleich das ſchon im Frühjahr ausgeſtellt geweſene ſeltene Cephalotes follicularis ſich befand, umgeben von blühenden Aechmea fulgens und discolor

Aus Herrn Dr. Mettler's Handelsgarten in Wandsbeck waren einige ſechzig Topfgewächſe herbeigebracht und damit ein großer ovaler Tiſch nur nothdürftig beſetzt. Es befanden ſich unter dieſen Pflanzen einige ſehr niedliche und ſchöne, aber auch mehrere die ſich nicht als Ausſtellungspflanzen präſentiren ſollten und einen ſchlechten Eindruck machten.

Schön waren **Rodriguezia planifolia** mit 6 großen Blüthentrauben, **Stanhopea tigrina** mit 2 Blüthenſtengeln, ferner **Calanthe veratrifolia**, **Zygopetalum crinitum**, **Epidendrum lancifolium**, **Bletia alta**, **Oncidium Papilio** und einige andere, dann mehrere Farrn und Lycopodien, das hübſche **Cyrtoceras reflexum**, die intereſſante **Dorstenia ariaefolia** mit mehreren Blumen, **Statice sinuata**, hübſch; mehrere Achimenes, Gloxinien und die noch ſeltene **Boronia microphylla (tetrandra.)**

Die Herren J. H. Ohlendorff & Söhne in Ham hatten einige intereſſante und neuere Pflanzen eingeſandt und waren dieſe theilweiſe auf der Stellage mit den Pflanzen aus dem Garten des Herrn Senator Merck aufgeſtellt, theilweiſe ſtanden ſie auf einem kleinen Ecktiſche für ſich allein. Bemerkenswerth waren: **Oncidium trulliferum**, die bekannten **Anoectochilus**, **Zygopetalum intermedium**, **Chirita Walkeriae**, kleines Exemplar und fälſchlich unter dem Namen **Ch. Moonii** ausgeſtellt. **Clerodendrum infortunatum**, **Begonia ricinifolia**, **Episcea pulchella**, **Tradescantia Warszewiczii**, **Achimenes Ottonis**, **Haageana**; ferner ein Sortiment Georginen und abgeſchnittener Sommerblumen.

Herr C. H. Harmſen hatte einige hübſche Myrthen- Orangenbäume mit vielen Früchten, dann Roſen in Töpfen ꝛc. geliefert.

Herr Peter Smith in Bergedorf hatte ein Sortiment ſeiner herrlichen Stockroſen (Malven) eingeſandt, unter denen prächtige Farben ſich befanden, eben ſo ſchön waren die von ihm eingelieferten verſchiedenen Tagetes und andere neuere Sommerblumen.

Herr H. Wobbe in Altona hatte eine runde Stellage mit nur gewöhnlichen, aber durchgängig ſehr kräftig kultivirten Pflanzen beſetzt. Beſonders ſchön waren ſeine **Polygala latifolia**. Ein Exemplar hatte eine Höhe von nur 2½′ und einen Durchmeſſer von mindeſtens 4′, es iſt das ſchönſte Exemplar, das ich je geſehen habe.

Herr Müller in Eppendorf hatte einen großen Raum an der Fenſterfront des Saales mit abgeſchnittenen Blumen in Gläſern aufgeſtellt und beſtanden dieſe aus Roſen (Remantantes), Georginen, ſehr ſchönen Aſtern, Tagetes und anderen Sommerblumen-Sortimenten.

Herr Wieland hatte 8 Körbe mit Weintrauben geliefert.

Die Herren Ernſt & von Spreckelſen hatten einen 4′ im Durchmeſſer haltenden runden Tiſch mit intereſſanten Sommerblumen, theils in Töpfen, theils abgeſchnitten, decorirt. Es befanden ſich unter dieſen Pflanzen mehrere weniger durch die Farbenpracht ihrer Blumen prahlende, als ſich durch eigenthümliche Form der Blüthen oder Blätter auszeichnende Arten. Am meiſten fielen auf und wurden beſonders von Pflanzenkennern beachtet: **Clarkia neriiflora**, ſehr ſchön; **Martynia lutea** und **formosa**, **Phlox Drummondii oculata**, weiß mit purpurnem Auge; **Manulea tomentosa** und **rubra**, **Nemesia versicolor**, **Gaura Lindheimeri**, hübſch; **Erechites carduifolia**, ſchöne Blattpflanze; **Viscaria oculata nana**, **Hebenstreitia erinoides**, **Portulaca aurea** und **alba striata**, **Monolepis debilis**, **Campanula lepida** und **littoralis**, **Cuphea purpurea** und **carminea**, zwei hübſche Varietäten; **Linaria triornitophora**, eine ſehr hübſche Art; **Helenium tenuifolium**, **Heliophila pilosa**, niedlich; **Tagetes patula pygmaea**, hübſch, die Pflanze wird nur 8″ hoch; **Nyctarine capensis**, **divaricata** und **villosa**. Ferner befanden ſich noch einige ſehr niedliche Gräſer in dieſer Sammlung, als: **Aegilops squarrosa**, Lamarckia aurea, Eragrostis elegans, Agrostis puchella, Panicum plicatum ꝛc.

Herr D. von Spreckelſen hatte noch eine Stellage mit gewöhnlichen Zierpflanzen, beſtehend aus Stauden, Sommergewächſen und Hauspflanzen decorirt.

Sehr niedliche, ziemlich reich blühende Zwerggranaten waren von Herrn Koeppen eingeſandt worden.

Der botaniſche Garten hatte eine runde Stellage und einen 12′ langen Tiſch an der Hinterwand des Saales, letztere ſich an die Stellage mit den Pflanzen von Herrn Böckmann anſchließend, mit ſehr intereſſanten, ſchönen und theils ſeltenen Pflanzen beſetzt. Die nennenswertheſten ſind folgende: Montanoa rosea, eine hübſche Compoſitee mit rothen Blumen, ähnlich einer kleinen einfachen Georgine; zwei kräftige Anemone japonica, Oxyanthus versicolor, eine herrliche, ſehr zu empfehlende Pflanze, das ausgeſtellte Exemplar war ein ſehr gutes; Angelonia Gardneri, groß und vollblühend; Ruellia elegans, Hydrolea spinosa, beide Pflanzen mit blauen Blumen; Tradescantia Warszewiczii, ſchöne Pflanze; Chirita Walkeriae, ein ſehr gutes Exemplar mit 8 Blumen; Gesnera libanensis, eine ſehr niedliche Art; Perilla arguta, (nicht blühend), ſchöne Blattpflanze, Lisianthus Russellianus, Isolepis pygmaea, hübſche Grasart, ſehr zu Ampeln geeignet; Clerodendron speciosissimum und fallax superbum, Siphocampylus manettiaeflorus, ein herrliches Exemplar von 2½′ Durchmeſſer und 1½′ hoch*), Plumbago Larpentae, mit einigen Blüthenköpfen; Juanulloa parasitica, Graptophyllum hortense (Justicia picta), eine ſchöne Pflanze; Croton pictum gleich ſchön, beide nicht blühend; Sinningia villosa, Ruellia Purdiana, Gesnera discolor, Boronia viminea, Lyperia pinnatifida und Platytheca galioides, zwei ſchöne Exemplare; Anigozanthus Preissii und flavida, erſteres mit dunkelbraunrothen Blumen; ein Prachtexemplar von Ficus imperialis und Gunnera scabra, letztere mit einem Fruchtzapfen; ein ſehr großes Exemplar von Torenia asiatica als Ampelpflanze und ein faſt 2½′ hohes und 2′ im Durchmeſſer haltendes Exemplar von Lycopodium denticulatum, mehrere der neuen Achimenes, als: Ach. Escheri, ſehr ſchön; Baumanni, B. striata, cardinalis, Ottonis, Haageana (Skinneri Hort. Angl.), Warszewiczii, coccinea, Liebmanni, rosea, ꝛc. Von Orchideen Stanhopea Wardii in zwei verſchiedenen Varietäten, St. insignis major, Sobralia macrantha, Promenaea stapelioides und einige andere Pflanzen mehr. Auf einem Teller einige reife Früchte der Musa Cavendishii und in Körben ein Sortiment ſchöner Georginen.

Herr Carl Schröder hatte aus ſeiner berühmten Roſenſammlung ein hübſches Sortiment aufgeſtellt.

Aus vorſtehender Aufzählung iſt wohl erſichtlich, daß die Ausſtellung eine gute und reichhaltige war, und daß ſelbſt mehrere neue und auf den früheren Ausſtellungen noch nicht geſehene Pflanzen ausgeſtellt waren. So waren theils ganz neu und noch nicht geſehen worden: Lycopodium quadrangulare, Stromanthe sanguinea Sond., aus dem Garten des Herrn Senator Jeniſch; Achimenes Ottonis Haage, A. Haageana E. O—o., Chirita Walkeriae Gardn., von den Herren Ohlendorff & Söhne; Mussaenda macrophylla Schum. (M. Isertiana DC., von Herrn H. Böckmann; Dorstenia ceratosanthes Lodd., Boronia microphylla, Achimenes Skinneri h. Angl., von Herrn Dr. Mettler; Allamanda Schottii Pohl., Ardisia hymenandra, aus dem Garten des Herrn C. Steer; Montanoa rosea DC., Chirita Walkeriae Gardn., Gesnera libanensis Morr., Isolepis pygmaea Kth., Plumbago Larpentae Lindl. Graptophyllum hortense N. ab Esb., Ruellia Purdiana Hook., Anigozanthus Preissii Endl., Achimenes Warszewiczii E. O—o., Haageana E. O—o., Escherei Rgl., Baumanni Rgl., aus dem botaniſchen Garten. Außer dieſen befanden ſich noch mehrere neue Arten unter den Sommergewächſen, wie auch ganz beſonders unter den Orchideen, aus welcher Famile diesmal 58 verſchiedene Arten und Abarten in einigen 60 Exemplaren aufgeſtellt waren.

---

*) Dieſes Exemplar, wie überhaupt die ſämmtlichen herrlich gezogenen Warmhauspflanzen ſind die Kunſtprodukte des Herrn E. Löſcher, während die Kalthauspflanzen — in jetziger Jahreszeit nur wenig vertreten — von Herrn R. Lincke im botaniſchen Garten kultivirt wurden. D. Red.

Der botaniſche Garten zu Kew bei London.

Von Herrn Dr. **Robert Caspary.**

(Aus der botaniſchen Zeitung 34. Stück entnommen.)

Niemand, der nach London kommt, ob Botaniker oder nicht, ſollte verſäumen, dieſen ausgezeichnetſten aller botaniſchen Gärten zu beſuchen. Alles hat ſich vereinigt, um hier das Außerordentlichſte zu leiſten. Das Klima Englands, bei einer mittleren Temperatur von +9,5° C., iſt viel günſtiger für die Kultur exotiſcher Pflanzen im Freien und in den Gewächshäuſern, als das der mit ihm unter gleichen Breitengraden oder gar ſüdlicher bis zu den Alpen gelegenen Gegenden des Continents. Das Thermometer ſteigt ſelten im Sommer bis zu +23° C. und fällt ſelten im Winter auf —6° C. Bei der verhältnißmäßig geringen Wärme im Sommer, reift die Traube im Allgemeinen in England im Freien nicht, aber der Lorbeer und die Ceder des Libanon leiden im Winter keinen Schaden, und beſonders die letztere, welche zum ſtattlichſten Baume von 3—4′ Dicke wächſt, gedeiht herrlich. Iſt das Klima durch Vermeidung der Extreme der Temperatur günſtig, ſo iſt der Weltverkehr, den England vor allen Völkern voraus hat, noch förderlicher für die erfolgreiche Anlage eines botaniſchen Gartens. Die ausgebreitetſte Schiffahrt der Erde, deren Mittelpunkt, London, nur 10 engliſche Meilen von Kew entfernt iſt, die zahlreichen engliſchen Factoreien und

Colonien, welche in allen Welttheilen und unter allen Graden liegen, gewähren dieſem botaniſchen engliſchen Nationaletabliſſement die entſchiedenſten Vortheile über alle anderen botaniſchen Anlagen. Es iſt komiſcher Weiſe Factum für England, daß es weniger Umſtände und Koſten macht, Pflanzen von Oſtindien und Neuholland kommen zu laſſen als von Berlin oder Wien. Zu dieſen günſtigen Umſtänden kommt noch die umſichtige, großartige und man möchte ſagen poetiſche Richtung der Direction des Sir William Hooker, unter der der Garten jetzt das Glück hat zu ſtehen, hinzu, und was vielleicht die Hauptſache von Allem iſt, die äußerſt reichen Geldmittel, die das Parlament für die Anlage bewilligt, welche nicht weniger als 7000 £, alſo à 6 ℛ 25 Sgr.: 47,833 ℛ betragen, eine Summe, die nur allein auf den Garten, abgeſehen von den Gehalten der dabei angeſtellten Beamten verwendet wird. Es mag uns nun verſtattet ſein, in aller Kürze die wichtigſten Data über die Entſtehung des Gartens mitzutheilen und dann ſeine heutige Geſtalt zu beſchreiben.

Kew's Garten kann ſich nicht eines ſo hohen Alters rühmen, wie der von Piſa, der ſchon 1544 angelegt wurde, und der älteſte überhaupt iſt. An der Stelle, wo heute Kew's Garten iſt, legte im 17. Jahrhundert Lord Capel einen Privatgarten an, der dann in die Hände von Motyneux, Secretair von George II. überging. In dieſem Garten machte Bradley ſeine Beobachtungen über die Fixſterne. 1730 brachte der Prinz von Wales, Sohn von George II., das Grundſtück durch Pacht an ſich, und begann höchſt umfaſſende Garten- und Parkanlagen auf demſelben auszuführen, die beſonders mit großem Eifer von ſeiner Wittwe fortgeſetzt wurde. Dieſe Prinzeſſin von Wales, Auguſte, war es auch, die zuerſt exotiſche Pflanzen hier zu kultiviren anfing. 1759 übernahm W. Aiton, ein geſchickter Gärtner und eifriger Botaniker, die Direction des Gartens und legte, unterſtützt mit dem Rathe ſeines Freundes, Sir Joſeph Banks, der für das Gedeihen des Gartens ſein ganzes Leben lang das höchſte Intereſſe bewies, 1760 das erſte große Gewächshaus an, ein für die damalige Zeit ſehr hervorragendes Gebäude. Im folgenden Jahre wurde eine große Orangerie gebaut, dann nach mehreren Jahren ein Haus für Kappflanzen und ein anderes für neuholländiſche Gewächſe; der Garten erfreute ſich um dieſe Zeit der beſondern Gunſt der Königin Charlotte aus dem Hauſe Mecklenburg-Strelitz, Gemahlin von George III., der zu Ehren das Genus Strelitzia von Smith ſeinen Namen empfing und deren nicht unbeträchtliches Herbarium jetzt im Beſitz von Robert Brown iſt. Schon 1768 veröffentlichte Dr. Hill ein Verzeichniß der exotiſchen Pflanzen des Gartens zu Kew, und 1793 Aiton ein zweites, welches ſchon 5600 Nummern zählte. Als 1793 der ältere Aiton ſtarb, folgte ihm in der Direction ſein Sohn W. T. Aiton, und kurze Zeit zuvor ging der Garten durch Kauf an die königliche Familie über. Dem königlichen Garten zu Kew floß die reiche Ausbeute der Reiſen von Cook und Banks um die Welt, von Flinders, Robert Brown und Cunningham nach Neuholland, von Bowin nach Braſilien und von Maſſon nach dem Kap zu. Außerdem waren zahlreiche Sammler in allen Theilen der Welt beſchäftigt, neue Gewächſe für die Anlagen in Kew aufzufinden, ſo daß mehre neue Gewächshuäſer gebaut werden mußten, um die reichen botaniſchen Schätze zu beherbergen. Leider aber hörte mit George's III. und Banks' Tode faſt alles Intereſſe für den Garten in der königl. Familie auf, und der Zuſtand deſſelben fing an Rückſchritte zu machen, bis die öffentliche Meinung, welche anfing ſich dafür auszuſprechen, daß der Garten ganz und gar öffentlichen, wiſſenſchaftlichen Zwecken gewidmet werden ſollte, ſo weit durchdrang, daß 1838 das Finanzminiſterium eine Commiſſion feſtſtellte, die den Zuſtand des Gartens unterſuchen und darüber berichten ſollte. Dieſer Commiſſion ſtand Dr. Lindley, der bekannte Botaniker vor, und der Bericht dieſer Commiſſion, welcher 1840 dem Unterhauſe vorgelegt wurde, hatte zur hauptſächlichſten Folge, daß der Garten zur Verwaltung der königl. Forſt- und Waldkommiſſion zuertheilt, und daß das Directorat des Gartens, von Aiton dem jüngern, 1841 auf dem jetzigen Director Sir William Hooker übertragen wurde. Seit Hooker's Directorſchaft beginnt eine neue Periode für den Garten in jeder Beziehung. Das Terrain des Gartens erhielt unter Hooker und ſeinen Unterdirektor (Curator) John Smith vielfache vortheilhafte Veränderungen. Die alten, oft höchſt unzweckmäßigen Häuſer wurden niedergeriſſen und neue gebaut, beſonders die höchſte Zierde des Gartens: das Palmenhaus, ein Muſeum für Pflanzenprodukte angelegt ꝛc., ſo daß der jetzige Garten mit Ausnahme des Muſeums 21 Gewächshäuſer enthält, auf einer Fläche von 75 engliſchen Morgen (acres). Man iſt aber im Begriff, ein Stück von 170 Morgen hinzuzufügen, um darauf ein Arboretum anzulegen.

Ich wende mich jetzt zur Beſchreibung des heutigen Gartens. Wir treten in ihn ein durch ein herrliches, dreithoriges, eiſernes Portal; er iſt alle Tage von 1—6 Uhr dem Publikum im Allgemeinen, aber auch zu jeder andern Zeit für einigermaßen anſtändig ausſehende Menſchen geöffnet. Es iſt die gute Einrichtung getroffen, daß man bei dem Portier, der immer am Thore iſt, eine höchſt verſtändig geſchriebene, populäre Beſchreibung des Gartens von 56 kleinen Octavſeiten, aus der Feder des Sir W. Hooker ſelbſt, für 6 d. (5 Sgr.) kaufen kann. Wenn dieſe Beſchreibung wenig wiſſenſchaftlichen Werth hat, ſo iſt ſie doch von großem Nutzen; denn durch die höchſt populäre, konciſe, nur die wichtigſten Pflanzen und ihre Merkwürdigkeiten anführende Darſtellung, durch Angabe des beſten Weges, den man zu gehen hat, füllt ſie ein dringendes Bedürfniß eines jeden, einigermaßen gebildeten Menſchen aus, und nährt das Intereſſe eines größeren Publikums. Wie gut wäre es, wenn die Directoren der botaniſchen Gärten in Deutſchland Sir William Hooker in Abfaſſung eines populären und bündigen Führers nachahmten! Je weniger wir haben, je mehr ſollten wir dafür auf verſtändige praktiſche Weiſe in weiteren Kreiſen zu intereſſiren und nützlich zu werden ſuchen.

Sogleich rechts vom Eingange zeigt ſich uns ein höchſt elegantes Gewächshaus, welches ich etwa 25′ hoch, 80′ lang und 40′ breit ſchätze. Es hat, wie die meiſten anderen, die Firſte des Daches in der Mitte. Dieſes Haus beherbergt eine höchſt bedeutende Sammlung von Proteaceen vom Kap und beſonders Neuholland, wovon jedoch, mit Ausnahme einiger Bankſien und Dryandern — es war Anfangs März — nichts in Blüthe war. Dieſem Hauſe gegenüber iſt eine Pflanzung ausländiſcher Bäume, die engliſches Klima ertragen können, worunter auch eine Ceder vom Libanon, deren Gipfel leider verſtümmelt iſt, von 3½' Dicke unſere Aufmerkſamkeit beſonders auf ſich ziehen dürfte. Etwas weiter vorwärts und zur Linken hin erſcheint wieder ein prächtiges Gewächshaus, die ehemalige Orangerie von 142' Länge, 30' Breite und 25' Höhe. Hier ſind eine Menge zarter Coniferen, z. B. **Araucaria excelsa. Cunninghami. A. Brasiliana, Cunninghamia lanceolata**; auch prächtige Camellien, Rhododendren, z. B. **Rhod. arboreum** von Nepal, **Eucalyptus** ꝛc. Zwei Exemplare von **Araucaria exselsa** von etwa 23—24' Höhe zeichnen ſich durch den herrlichſten Wuchs und die größte Unverſehrtheit aus. Auch ein gutes Exemplar von **Laurus camphora** iſt hier. Wenden wir uns von der ehemaligen Orangerie nach Oſten, ſo kommen wir zu einer großen Anzahl von Gewächshäuſern in drei Gruppen, deren erſtere unter andern das Orchideenhaus, 70' lang und das Haus für die neuholländiſchen Gewächſe, 152' lang, deren zwei unter anderen das Haus für die Ericaceen des Kap und die dritte das Muſeum umfaßt. Die Zahl der Häuſer, die von ſehr verſchiedener Größe und Bauart ſind, in allen drei Gruppen iſt 19; meiſt liegt jedes für ſich einzeln, oder ſtößt höchſtens an ein anderes an; ein Plan in der Anordnung iſt nicht vorhanden. Die Sammlung von Orchideen dürfte wohl die vorzüglichſte ihrer Art ſein; ſie iſt in den letzten Jahren durch zwei beträchtliche Privatſammlungen, die ihr durch Vermächtniſſe zufielen, vermehrt worden, nämlich durch die des Herzogs von Bedford und die eines reichen Geiſtlichen bei Mancheſter, John Clowes. Soll ich hier einzelne Orchideen namhaft machen, oder gar die hervorragenſten beſchreiben? das möge mir erlaſſen ſein. Es mag genügen zu bemerken, daß die Sammlung einzig in ihrer Art iſt. Die Farrnkräuter, welche mit den Orchideen in einem Hauſe ſind, ſtehen als Sammlung nicht ſo hoch. **Platycerium grande** wird auf einem Stück Brett, ein Stellvertreter eines Aſtes, worauf es in ſeinem Vaterlande wächſt, gezogen. Uebrigens bemerkte ich hier nicht die Anwendung einer ſehr zweckmäßigen Erfindung, die ich in einem Gewächshauſe eines Herrn Allcard in Stratford bei London ausgeführt ſah. Herr Allcard zieht eine große Menge ſeiner herrlichen Farrnkräuter und Orchideen in den Wänden des Gewächshauſes, indem er dieſe mit mehreren Lagen dicker Borke inländiſcher Bäume, zwiſchen denen ein wenig Erde iſt, bekleidet hat. Die Friſche und der üppige Wuchs der Pflanzen beweiſ't, daß ihnen dieſe Art der Pflanzung ſehr zuſagte. In Kew werden die meiſten Orchideen wie gewöhnlich in Korkkörben gehalten. In dem Orchideenhauſe ſind außerdem einige andere intereſſante Pflanzen, z. B. mehrere Species von **Nepenthes.** wovon ich nur **N. Rafflesiana** mit einem blattartigen Anhange am Schlauch anführe; ferner **Pontederia crassipes**, eine Waſſerpflanze mit Blattſtielen in ähnlicher Weiſe aufgeblaſen, wie die von **Trapa natans**. Ausgezeichnet wie die Sammlung von Orchideen iſt die von neuholländiſchen Pflanzen. Man erſtaunt über die ungeheure Menge von Akazien und Epacriden, die hier ſich dem Blick darbieten. Unter den andern Häuſern der erſten Gruppe dieſer Gewächshäuſer enthalten zwei höchſt ſchätzbare Sammlungen von Cactus und fleiſchigen Euphorbien, unter denen mehrere ſind, die durch ihre rieſige Größe wahrhaft in Erſtaunen ſetzen. So ſind

z. B. zwei **Pilocereus senilis**, der von etwa 12½′ und 16′ Höhe und 1′ Dicke, und ein **Echinocactus Visnaga** von Mexiko von 713 Pfund Schwere, etwa 5′ Höhe und 2½′ Dicke. Ein Haus in der erſten Gruppe der Gewächshäuſer dient allein zum Ziehen von Pflanzen aus Samen und Stecklingen. Von den Pflanzen, die mir noch in den Häuſern der erſten Gruppe merkwürdig waren, führe ich an: **Cheirostemon platanifolius** mit handförmigen Filamenten, eine Pflanze, die in Mexiko heilig gehalten wird; **Ilex paraguariensis**, Paraguay-Thee, eine Pflanze, die ein in Südamerika ſehr beliebtes Getränk liefert; ferner **Jatropha Manihot, Laurus Cinnamomum, Laurus Cassia, Ficus indica, F. Sycomorus, Indigofera indica** und **Coelobogyne ilicifolia John Smith**, eine Pflanze von etwa nur 2′ Höhe, an der Herr John Smith der Unterdirector des Gartens die auffallende Erſcheinung beobachtete, daß das weibliche, einzige Exemplar, welches ſich in Kew befand, ohne Befruchtung vollſtändige Samen erzeugt.

In der zweiten Gruppe dieſer Gewächshäuſer iſt eins nur für Stecklinge und Pflanzen aus Samen gezogen, ein zweites für eine herrliche Sammlung Ericaceen des Cap, wie ſchon bemerkt, eins hauptſächlich für Geranien und zwei für tropiſche Pflanzen vermiſchter Art, worunter ich anführe: **Myristica officinalis, Caryophyllus aromaticus, Cephalotus follicularis** mit ſeinen gedeckelten Blattſchläuchen, **Lagetta tintearia, Lace-Bark Tree**, deſſen Baſtlager Schleier liefern, Sarracenien, **Dionaea muscipula** und **Araucaria imbricata**, welche Conifere wie **Pinus pinea**, eßbare Samen trägt.

Bei den Häuſern der dritten Gruppe, von denen eins hauptſächlich für Scitamineen und Aroideen, ein zweites für Bromeliaceen und drei andere für Pflanzen verſchiedener Familien beſtimmt ſind, verweile ich nicht weiter, obgleich ſie des Sehenswerthen genug enthalten, und wende mich zum Muſeum, welches in dieſer Gruppe liegt. Dies Haus iſt für alle ſolche Pflanzenprodukte beſtimmt, welche die Gewächshäuſer nicht darſtellen können. Die Sammlung, welche erſt wenige Jahre alt iſt, iſt vom höchſten Intereſſe und Jedermann, wird hier eine Menge anziehender Gegenſtände finden. Hooker hat dieſe Sammlung angelegt, und zwar damit, daß er ſeine Privatſammlung der Art als Anfang für die öffentliche hergab. Hier ſieht man in einem großen, hohen Zimmer in Glasſchränken an den Wänden und in der Mitte deſſelben und auf einer Gallerie, die in der Höhe herumläuft, Samen und Früchte, Gummi's, Harze, Farbeſtoffe, Gewürze, Hölzer, Kunſtprodukte aus Pflanzenſtoffen, die durch die Bearbeitung nicht gar zu ſehr umgeſtaltet ſind, Wachsmodelle von Blüthen, z. B. von **Victoria Regia**, Zeichnungen von einzelnen ſeltenen Pflanzen, z. B. **Rafflesia Arnoldii** und **Ouvirandra fenestralis** und vieles Andere. Höchſt auffallend war mir das länglich eiförmige, ſpitzige, netzförmige Blatt von **Ouvirandra fenestralis**, welches blos aus Gefäßbündeln ohne Parenchym beſteht. Gutta Percha iſt hier in allen Stadien ſeiner Verarbeitung zu ſehen. Hier ſind die Früchte der Elfenbeinpalme, **Phytelephas macrocarpa**, Wachs und Stamm von **Ceroxylon andicala**, eine Art von oſtindiſchen Flachs, **Jute** im Engliſchen genannt, die Gefäße von **Corchorus capsularis**, wovon jährlich für mehr als 2 Mill. Thlr. nach Großbrittanien eingeführt wird, und tauſend andere Gegenſtände, die ich nicht anführen kann.

Wenden wir uns von dem Muſeum nach Süden, ſo taucht ſchon nach wenigen Schritten die Hauptzierde des Gartens, nämlich das Palmenhaus, hinter den Baumgruppen, die wir vom Muſeum aus zu durchſchreiten haben, auf. Wir haben in unſerer Kindheit auf Märchen, in denen herrliche Glaspaläſte vorkamen, mit geſpannter Aufmerkſamkeit gelauſcht. Hier ſind die Märchen unſerer Jugend verwirklicht; wir haben ein Gebäude, das ſeiner Größe wegen unſer Staunen erregen würde, wenn es aus andern Stoffen aufgeführt wäre, bloß aus Glas beſtehend, vor uns. Bisher war das ausgezeichnetſte Palmenhaus das des Herzogs von Devonſhire in Chatsworth, welches ſo groß iſt, das die Königin Victoria, als ſie es einſt ſah, zu Wagen hineinfahren konnte; aber der Feenpalaſt in Kew iſt noch größer. An ein Quadrat, in der Mitte, von 100′ Breite und 66′ Höhe, ſchließen ſich an den Seiten zwei Flügel von 50′ Breite, 30′ Höhe und 131′ Länge an, ſo daß der ganze zauberiſche Bau 362′ lang iſt. Man ſieht kaum etwas von dem Fundament. Sogleich vom Boden aus erheben ſich die Glaswände. Alle Wände ſind gewölbt nach allen Seiten; man ſieht keine gerade Linie in der Begrenzung. Das Gerüſt beſteht aus Eiſen, ein Material, welches bei größter Feſtigkeit ſo große Dünnheit erlaubt, daß man von dem Gerippe faſt nichts bemerkt. Die einzelnen gebogenen Glasſtücke ſind etwa 3′ lang und ¾′ breit. Ein ſchwachgrüner Firniß überzieht alles, um die Hitze der Sonnenſtrahlen zu mildern. Da alle Wände gewölbt ſind, erſcheint das Gebäude viel höher als es iſt, denn ein Bogen von Außen geſehen erſcheint immer höher als ein verticaler Körper von gleicher abſoluter Höhe, indem wir unbewußter Weiſe der Höhe den größeren Verlauf des Bogens unterſchieben. Die Glasfläche des Hauſes beträgt 45,000 Quadratfuß. Das Haus wird, wie alle anderen in Kew's Garten, durch heißes Waſſer geheizt. Der Verlauf der Röhren und der größeren Waſſerbehälter iſt 25000′. Die Röhren 4½″ im Durchmeſſer. Sie ſind längs der Gränze des Gebäudes am Boden herumgeführt, und unter dem Boden befinden ſich größere Waſſerbehälter, welche die Wärme durch den eiſernen, gitterartigen Fußboden ausſtrömen. Um das herrliche Gebäude nicht durch einen angebauten Rauchfang zu verunſtalten, wird der Rauch durch einen unterirdiſchen ausgemauerten Kanal von 6′ Höhe und 479′ Länge zu einem zierlichen, viereckigen, thurmartigen Kamin geführt von 96′ Höhe, welchen man ſchon, bevor man den Garten betritt, aus der Entfernung mit Bewunderung ſieht. Aus dieſem Thurme ſtrömt der Rauch durch Oeffnungen unter dem Dache langſam aus. In demſelben Kanal, der den Rauch abführt, werden Kohlen und Waſſer ins Haus hereingebracht und die Aſche weggeſchafft. Man ſieht auf ſolche Weiſe gar nichts von all den garſtigen Heizugsapparaten und Manövern, die ſo oft Gewächshäuſer verunſtalten, in der Umgebung des herrlichen Palmenhauſes. Vor demſelben iſt ein ziemlich beträchtliches Baſſin, welches das Waſſer für die Heizung hergiebt. Die Pflanzen, welche dieſer Glaspalaſt birgt, ſind unſtreitig die werthvollſten des Gartens; Palmen, Cycadeen, Zamien, Encephalarten, Lianen, baumartige Gräſer, wie Bambus, Zuckerrohr, Agaven, und Aloes ſind ſein vorzüglicher Inhalt. Hier ſind Dattel-, Cocos-, Wachspalmen; hier ſind herrliche Exemplare von **Corypha australis** mit den rieſigen, fächerförmigen Blättern und **Sabal umbraculifera** mit noch gräßeren. Hier iſt **Caryota urens** mit ihrem eigenthümlichen, keilförmigen, abgeſtutzten und ausgefreſſenen Blatte; hier ſind Exemplare von **Musa paradisiaca** und **sapientum** in Menge, auch von **Dracaena Draco** und **Pandanus odoratissimus** mit ihrem in der Ferne ſo höchſt ähnlichen Habitus. **Areca Catechu** und **sapida** und die ſo intereſſante Elfenbeinpalme, **Phytelephas macrocarpa**, ſind hier in prächtigen Exemplaren vorhanden. Beſonders auffallend iſt **Zalacca assamica** durch ihr langes gefiedertes Blatt, welches an dem Stiel auf der Rückſeite gefingerte Stacheln trägt, durch die es ſich an benachbarte Gegenſtände anhängt. Alles gedeiht herrlich, Einiges faſt beſſer als im Vaterlande; ſo wächſt das Zuckerrohr in größter Ueppigkeit wohl 20′ hoch; eine Höhe, die es ſelten in Indien erreicht. Haben wir uns aber mit Entzücken genug auf ebener Erde im Hauſe umgeſehen, dann läßt uns die Wendeltreppe an einer Seite des viereckigen Mittelſtücks emporſteigen, um auf der Gallerie, die in der Höhe des mittleren Theiles herumgeleitet iſt, eine Ausſicht, die gewiß einzig in ihrer Art iſt, auf die Gipfel der Gewächſe zu genießen. Von dieſer Gallerie aus kann man eine Vorſtellung davon gewinnen, wie ein tropiſcher Hain ausſieht. Die ſchlanken Stämme der Cocos- und Dattelpalmen erheben ihre zierlichen Kronen über Bananen, Drachenblutbäumen und Schirmpalmen, Lianen klettern zwiſchen ihnen und auf ihnen in dichtem Gewirre umher, und in der Tiefe und Ferne fällt der Blick auf Baumfarrn, Zamien und Cycas; es fehlen wirklich nur Papagaien und Kacadu's mit ihrem betäubenden Geſchrei, es fehlen nur kletternde Affen und bunte Schmetterlinge, um uns das Bild eines tropiſchen Hains in aller Macht der Täuſchung zu vergegenwärtigen.

Hinter und vor dieſem einzigen Gebäude ſind regelmäßige, zierliche Beetanlagen. In größerer Entfernung von ihm nach Weſten und Norden iſt man im Begriff eine Pflanzung von Coniferen, die engliſches Klima ertragen können, zu machen. Drei Durſchnitte durch dieſe Pflanzung gelegt und ſtrahlig von dem Mittelpunkt der Rückſeite des Palmenhauſes ausgehend, werden nach drei Weltrichtungen Fernſichten auf die umliegende Landſchaft geſtatten. Es braucht nicht erſt bemerkt zu werden, daß zahlreiche Pflanzen, die im Freien gehalten werden können, auf Beeten durch den ganzen Garten gezogen werden. Eine Stelle iſt ſeltenen engliſchen Pflanzen gewidmet. Die Etiquetten ſind vortrefflich geſchrieben und meiſt wirklich elegant; ich vermißte nur durchgängig den Namen des Autors auf ihnen, der doch für viele Pflanzen ganz unentbehrlich iſt. Für Mihiſten iſt hier kein Raum, freilich aber ſieht es faſt aus, als wenn das Directorium des Gartens ein großes **Mihi** mit abſoluter und monopoler Bedeutung eben durch die Weglaſſung der Autornamen beanſpruchte. Als Garten betrachtet dürfte das Etabliſſement auch ſelbſt beträchtlichen Anforderungen genügen. An Tempeln, künſtlichen Hügeln, ja ſogar an einem neunſtöckigen chineſiſchem Thurme fehlt es nicht.

Wir glauben nicht, daß ſelbſt Jemand mit hohen Erwartungen ſich bei dem Beſuche des Gartens getäuſcht ſehen wird; ſind aber überzeugt, daß die Meiſten hier ihre Vorſtellungen übertroffen finden werden.

Nachdem ich den ſchätzenswerthen Bericht über den botaniſchen Garten zu Kew bei London von Herrn Dr. Caspary der botaniſchen Zeitung entnommen hatte, kommt mir No. 34 des **Gardeners and Farmers Journal** zu Geſicht, in der ſich gleichfalls ein ſehr intereſſanter Bericht über dieſen herrlichen Garten befindet. In dieſem Berichte werden namentlich diejenigen Gegenſtände hervorgehoben, die zur Zeit als ein früherer Bericht im genannten Journal gegeben wurde, noch nicht vollendet waren, oder es wird auf Veränderungen aufmerkſam gemacht, die ſeit jener Zeit gemacht worden ſind. Die Abhandlung im **Gard. Journ.** enthält noch einige Notizen die nicht ohne Intereſſe ſind und hier als Nachtrag zu dem obigen Berichte folgen mögen.

„Die oben erwähnten Fernſichten vom Palmhauſe aus ſind beendet und man genießt nun von der Terraſſe dieſes Hauſes nach Weſten eine herrliche Durchſicht nach dem Park des Herzogs von Northumberland zu Syon-Houſe, nach Süden hat man einen hübſchen Blick nach der freundlichen Pagoda.

Zur rechten Hand des jetzigen Haupteinganges ſteht in geringer Entfernung ein großes Conſervatorium, bisher zu einem Warmhauſe benutzt, aber jetzt nur mit Proteaceen gefüllt, als: **Banksia, Dryandra, Protea, Leucadendron, Grevillea** ꝛc. Die Pflanzen ſtehen alle in Töpfen oder Kübeln und viele von ihnen ſind ſehr groß; und als ein Gegenſtand dieſer Art giebt es um Kew nichts Sehenswertheres, wie es auch überhaupt nirgendwo dergleichen giebt, wir meinen nämlich die Ausdehnung der Sammlung, das Alter und Ueppigkeit der Pflanzen. Gelber Loam ohne irgend eine Beimiſchung iſt die einzige Erdart worin dieſe Pflanzen ſo üppig gedeihen.

Im Palmhauſe gedeihen die Baumfarrn von Neu-Süd-Wallis und Neu-Seeland ſo ausgezeichnet, daß man ſie in ihrem Vaterlande nicht ſchöner finden kann. Unter dieſen Baumfarrn bemerkten wir drei Pflanzen von **Dicksonia squamosa**, zwei Pflanzen von **Hemitelia horrida** und **Cyathea elegans** mit 5—10′ hohen Stämmen; die Wedel haben bei einigen eine Länge von 12′.

In einem der Vermehrungshäuſer bemerkten wir einige höchſt intereſſante Pflanzen, als **Amherstia nobilis**, die ächte Gutta-Percha-Pflanze (**Isonandra gutta**), in einem andern Hauſe die **Siphonia elastica** von Para, oder den beſten indiſchen Gummi-elaſticum-Baum, in einem noch andern die **Victoria regia**, oder königl. Waſſerlilie und andere. Von dieſer ſind mehrere Pflanzen aus Samen erzogen und 2—3 haben bereits eine beträchtliche Größe erreicht, einige Blätter haben einen Durchmeſſer von über 2′. Der aufgebogene Rand der Blätter, welcher immer als beſonderer Character angegeben worden iſt, fehlt bis jetzt bei allen Blättern der in Kew erzogenen Pflanzen. Bei den jüngern Blättern iſt eine geringe Geneigtheit bemerkbar. Die **Victoria** iſt unſtreitig nahe verwandt mit **Euryale ferox**, einer einjährigen Waſſerpflanze, und der ſchnelle Wuchs der **Victoria** läßt auch vermuthen, daß ſie nur einjährig oder doch nur von ſehr geringer Lebensdauer iſt. Anderſeits haben wir wieder durch Herrn Bridges Beweiſe, welche vom Gegentheil zeugen. Herr Bridges brachte vor zwei Jahren getrocknete Blumen und Blätter nach England und ſagte, daß die Stengel vollkommen denen unſerer gewöhnlichen Waſſerlilie gleichen, ſie ſind von einer ſtarken, dicken, fleiſchigen Conſiſtenz und daher einer einjährigen Pflanze ganz unähnlich.

Um einen Beweis zu geben, welcher Popularität ſich dieſes öffentliche nützliche Inſtitut erfreut, möge die Zahl der Beſucher dienen, von welcher der Garten während der letzten 9 Jahre beſucht worden iſt. Wir beginnen mit April 1841 bis zum September deſſelben Jahres, während welcher Zeit der Garten von 9,174 Perſonen beſucht wurde. Nach dem September war die Zahl ſo gering, daß weiter keine Notiz genommen worden iſt. Im Jahre 1842 ſtieg der Beſuch auf 11,400; in 1843 auf 13,492; in 1844 auf 15,114; in 1845, das Jahr in dem zuerſt die Dampfböte zwiſchen Kew und der Londonbrücke für den ermäßigten Preis von 8 d fuhren, ſtieg die Zahl der Beſucher auf 28,139; in 1846 auf 46,573; in 1847 auf 64,282; in 1848 auf 91,708 und bis zum 11. Auguſt des gegenwärtigen Jahres war die Zahl bereits 91,627, eine Summe die wahrhaft erſtaunend iſt.

Ueber das Noir animalisé.

Ein neuer zu empfehlender Dünger.

Vom **Redacteur.**

In dieſem Frühjahre wurden mir circa 43 ℔ von einem neuen Dünger unter dem Namen „Noir animalisé“ mitgetheilt um einige Verſuche damit anzuſtellen, deren Reſultate ich hier mitzutheilen mir erlaube und glaube nach denſelben dieſen Dünger als einen ſehr ſchätzbaren beſtens empfehlen zu können. Ehe ich von den ſelbſt gemachten Erfahrungen bei den angeſtellten Verſuchen rede, muß ich erſt dasjenige berichten, was mir über dieſen Dünger mitgetheilt worden iſt.

Das Noir animalisé, ein künſtlicher Guano, iſt ein ſchwarzes Pulver wie Schnupftaback. Es enthält 3 % Stickſtoff, iſt mithin nicht ganz ſo wirkſam wie Guano, allein auch nicht ſo heiß. Es iſt dagegen von längerer Dauer und viel wohlfeiler, indem es nur $^1/_5$ des Guano koſtet. Es iſt auch billiger als die ihm ähnliche Poudrette und weniger der Verfälſchung oder dem Verderb ausgeſetzt. Es läßt ſich wie beide in die kleinſten Portionen vertheilen, zugleich mit dem Getraide ſäen und eineggen, es geht mithin kein Körnchen davon verloren oder fällt auf keine unrechte Stelle. Ein Roſenſtock, ein Maulbeerbaum ꝛc. erfordern $^2/_5$—$^4/_5$ ℔ davon; ein Spargelbeet eine Lage von $^2/_5$—$^4/_5$″. Bei Pflanzen, welche geſteckt werden, ſchüttet man eine Priſe mit in das Loch. Das Noir animalisé hat keinen Geruch; Früchte und Gemüſe nehmen von ihm keinen unangenehmen Geſchmack an, die Blumen verſchönern ihre Farben. Es bringt kein Ungeziefer und kein Unkraut mit aufs Land, wie es auch noch viel weniger Transport koſtet als Miſt. Seine Wirkung dauert zwei Jahre.

In Frankreich wird daſſelbe von folgenden Herren empfohlen: Biot, Arago, d'Arcet, Chevreul, Payen, Bouſſingault, de Gasparin, Silveſter, Bequerel, Dumas, Brogniart und mehreren anderen.

Bei der Ausſaat von verſchiedenen Sämereien, als: **Gilia, Lathyrus, Lupinus, Convolvulus** ꝛc. habe ich dieſen Dünger nach Gutdünken angewendet. Mit jeder Art beſäete ich zwei Stellen auf ein und demſelben Beete, düngte die eine Stelle mit einer Handvoll von dem Noir animalisé, während die andere nichts erhielt. Der Unterſchied war merklich, denn die Samen wuchſen, nachdem ſie gekeimt hatten, an den Stellen wo der Dünger angewendet war, ſchneller und üppiger und zeigten die jungen Pflanzen ein viel lebhafteres Grün. In der Blüthe habe ich keinen Unterſchied wahrgenommen. Bei Kohlpflanzen wurde der Dünger ebenfalls angewendet, eben ſo bei Rüben ꝛc., jedoch fand ich wenig Unterſchied zwiſchen den gedüngten und ungedüngten Pflanzen, gebe jedoch Schuld, daß die Quantität, die bei jeder Pflanze angewendet wurde, zu gering war. Bei Topfgewächſen zeigte ſich der Dünger ſehr vortheilhaft. Eine **Gunnera scabra**, die damit gedüngt wurde, trieb ungemein üppig und kräftig und haben die Blätter ein ſchönes dunkeles Grün. Da der Topf im Verhältniß zur Pflanze nur klein zu nennen iſt, ſo würde dieſe in demſelben ohne den Dünger nie eine ſolche Ueppigkeit erlangt haben. Einer **Stephanotis floribunda**, im Orchideenhauſe ſeit 3 Jahren in einem und demſelben Topfe ſtehend, gab ich eine ¼'' hohe Lage dieſes Düngers. Die Pflanze fing bald darauf zu treiben an und zwar ſo ſtark wie nie zuvor, obgleich der Topf völlig mit Wurzeln angefüllt iſt. Ein gleicher Fall war es mit einer **Buginvillea spectabilis.** Dieſe Pflanze ſteht über 5 Jahre in demſelben Topfe. Sie wurde mit Abſicht nicht verpflanzt um ſie dadurch zum Blühen zu bringen; ſie trieb zuletzt nur ſchwach und da es ihr faſt gänzlich an Nahrung fehlte, ſo machte ſie nur kümmerliche und gelblich ausſehende Triebe. Ich brachte ungefähr eine ½'' hohe Lage des Noir animalisé auf die im Topfe faſt von aller Erde entblößten Wurzeln. Die Pflanze fing zu treiben an, machte lange Schüſſe von ſchöner grüner Färbung, jedoch von Blüthen hatte ſich nichts gezeigt. Auch eine **Aristolochia Ottonis** wurde auf gleiche Weiſe gedüngt, wonach ſie ſehr ſtark trieb, wie alle Pflanzen, die damit gedüngt wurden und hat ſich bei keiner einzigen eine ſchädliche Wirkung gezeigt.

Das Verhältniß dieſes Düngers hinſichtlich des Bedarfs und der Koſten ſtellt ſich im Vergleich zu anderen bekannten Düngarten folgendermaßen:

Von folgenden Düngerarten erfordert 1 Hectare von 121,871 hamb. Quadratf.:		Transport:		ohne Transport:		mit Transport:	
		Frs.	Cts.	Frs.	Cts.	Frs.	Cts.
1,500	Kilo*) Noir animalisé à 5 Frs. pr. 100 K.	7	50	75	—	82	50
550	„ pulveriſirtes Fleiſch à 20 Frs. p. 100 K.	2	75	110	—	112	75
1750	„ Poudrette à 5 Frs. pr. 100 K......	8	75	125	—	133	75
750	„ geronnenes Blut in Pulver à 20 Frs. pr. 100 Kilo..................	3	75	150	—	153	75
850	„ auflösbares Blut in Pulver à 20 Frs. pr. 100 Kilo........	4	25	170	—	174	25
2,500	„ Taubenmiſt (frei geliefert).........	—	—	200	—	200	—
4,000	„ pulveriſirte Knochen à 12 Frs. pr. 100 Kilo.................	10	—	240	—	250	—
1,125	„ Hornſpäne à 25 Frs. pr. 100 Kilo..	5	60	280	52	280	12
33,750	„ flamiſcher Dünger (Urin ꝛc.) 1 Frs. 20 Cents. zu. 125 Kilo..........	168	70	301	—	472	70
90,000	„ grüner Dünger à 35 Cts. p. 100 K.	450	—	315	—	765	—
„	„ „ „ a.d.Stadtà50C.p.100K.	270	—	216	—	486	—
54,000	„ Miſt vom Lande à 58 Cts. p. 100K.	268	—	297	—	565	—
	ebenſo à 84 Cts. p. 100 K.	270	—	459	—	729	—
86,000	„ Gaſſenkummer à 50 Cts. p. 100 K.	432	—	432	—	864	—

Man ſieht hieraus deutlich, welchen Unterſchied die Transportkoſten machen. Dieſe Tabelle dient jedoch nur um für einen gegebenen Fall eine Parallele darzuſtellen, aber nicht um unter veränderten Umſtänden einen unwandelbaren Maaßſtab zu geben.

200 Ruthen hamb. Maaß à 16′ ſind 42 Ares.
1 Morgen von 600 □Ruthen à 14′ iſt gleich 96½ Ares.
100 Ares ſind gleich 1 Hectare wie oben.
1 Morgen Marſchland gleich 144¼ Ares.

Demnach würden 1340 ℔ Noir animalisé, werth zuſammen 26ℳ 14ß, hinreichen für 200 hamb. □Ruthen.

Sollten Quantitäten dieſes Düngers zu Verſuchen gewünſcht werden, ſo bittet man, ſich an die Redaction dieſer Zeitſchrift gefällig in frankirten Briefen zu wenden.

---

*) Ein Kilo iſt ſo viel als 2 ℔ hamburgiſch.

Theoretiſch-praktiſche Gärtner-Lehranſtalt in Gent.

(Beſchluß.)

Bevor wir nun die Gewächshäuſer verlaſſen, will ich noch der Art und Weiſe Erwähnung thun, wie man dieſelben im Sommer beſchattet, und im Winter gegen die Kälte ſchützt. Des Sommers werden ſie mit einer Art Gitterfenſter oder einer Art Gitterwerk bedeckt, das aus vierkantigen, von Kiefernholz verfertigten Latten beſteht, die alle genau denſelben Durchmeſſer (0^{m}, 01), aber, je nach den verſchiedenen Häuſern, verſchiedene Länge haben, und durch zwei neben einander ſitzende ſogenannte Schifferknoten an einander befeſtigt ſind. Dieſe Lattendecken werden, an einer Wand oder ſonſt wo aufgehängt, verfertigt, indem zwei Arbeiter, einer zur rechten und einer zur linken Seite, die Knoten machen, immer beſonders darauf achtend, daß ſich die einzelnen Latten in einer möglichſt horizontalen Lage befinden. Man wendet hierzu denſelben Bindfaden an, den man in der Regel bei den gewöhnlichen Strohdecken benutzt, tränkt ihn jedoch vorher in Colza-Oel; weniger gut iſt Leinöl, da daſſelbe trocknet und hierdurch die Biegſamkeit vermindert wird. Die erſte Latte, die man bei Anfertigung einer ſolchen Decke anwendet, d. h. diejenige, an die man den Bindfaden befeſtigt, iſt, eben ſo wie die letzte, die das Ganze beſchließt, etwas ſtärker und ſechskantig. So verfertigte Decken von 3^{m},30 Breite und 3^{m},70 Höhe, die dreimal angeſtrichen ſind, kommen mit Bindfaden, Oel und Arbeitslohn auf 25 bis 27 Frs. zu ſtehen. Ich habe viele geſehen, die ſchon drei Jahre gebraucht waren, die aber dennoch eben ſo rein und unverſehrt waren, als ſeien ſie eben erſt aus der Werkſtätte gebracht. Ich glaube, daß ſie allen Anforderungen entſprechen werden, da ſie den Pflanzen einen höchſt zuträglichen Schatten geben, und Dauerhaftigkeit mit Eleganz vereinigen. Mehr noch: In einem ſo beſchatteten Gewächshauſe kann man den Schatten ganz nach Belieben hier oder da vermehren. Erträgt z. B. irgend wo eine Pflanze das Sonnenlicht weniger gut als ihre Nachbarn, ſo iſt mit weniger Mühe ein Stück Oelpapier oder grobe Leinwand, ein Brettchen oder ein Stück

Pappe untergeſchoben, wodurch alles Eindringen des Lichts verhindert wird. Dieſer doppelte Schatten wird von außen nicht bemerkt, und liegt ganz geſichert gegen den Wind, da dieſe Decken den ungemeinen Vortheil haben, daß ſie ſich der bogenförmigen und jeder andern Geſtalt des Daches genau anſchließen, und dem Winde durchaus keinen Haltpunkt bieten; mithin dadurch nicht losgeriſſen werden können, wie dies wohl mit den Strohdecken, oft zum großen Nachtheile für die Häuſer zu geſchehen pflegt. Endlich bieten ſie dem Auge des Beſuchers nicht dies miſerable und abſcheuliche Flickwerk, wie ſo häufig die leinenen Decken thun, die man, wie z. B. auch im Garten des Muſeums, zur Beſchattung der Pflanzen anwendet. Was Zweckmäßigkeit und Eleganz anlangt, ſind dieſe Decken auch bei ſtehenden Fenſtern dem Anſtreichen mit Kalk ꝛc., was ich, wie ich glaube, früher zuerſt vorgeſchlagen habe, bei weitem vorzuziehen.

Im Winter legt man dicke aus Kiefernholz verfertigte ſtark getheerte Läden auf die Fenſter, um den Froſt abzuhalten. Die erwähnten Schattendecken, ſo wie dieſe Läden laſſen ſich, ſei während des Winters, ſei während des Sommers, in irgend einem verſteckten Winkel des Gartens zuſammen aufbewahren, ohne daß man Schaden von Mäuſen oder dergleichen Thieren zu befürchten hätte.

Jetzt berechne z. B. ein franzöſiſcher Gärtner, was ihm jährlich die leinen und Stroh-Decken koſten, womit er ſeine Gewächshäuſer deckt, und er wird gewiß bald finden, daß er Erſparniſſe macht, wenn er ähnliche Bedeckungen, als die ich beſchrieben, in Gebrauch nimmt.

Zuletzt glaube ich die Aufmerkſamkeit noch auf einen andern Gegenſtand lenken zu müſſen; nämlich auf die Art, wie die Pflanzen im Garten des Herrn van Houtte theilweiſe etiquettirt ſind. In einem Etabliſſemente, wo die geringſten Varietäten tauſendweiſe kultivirt werden, ſich mithin ſo leicht Irrungen einſchleichen können, iſt es von Wichtigkeit, um eben alle Verſehen zu vermeiden, jede Pflanze ſchnell auffinden und erkennen zu können. In dieſer Abſicht erhält denn hier jede Pflanze ein Etiquet, worauf die Nummer bemerkt iſt, unter welcher der Name in ein beſonderes Verzeichniß eingeſchrieben ſteht. Die verſchiedene Farbe dieſer Etiquetten giebt das Jahr an, in welchem die Pflanze in das Etabliſſement eingeführt oder daſelbſt aus Samen erzogen iſt; ſo daß z. B. ein blaues Etiquett anzeigt, daß ſie vom Jahre 1844, ein rothes, daß ſie von 1845, ein weißes, daß ſie von 1846 ſei u. ſ. w. Es würde nur, glaube ich, noch übrig ſein, um auch beim Nachſchlagen ganz ſicher zu gehen, jedes Verzeichniß mit einem Umſchlag von der entſprechenden Farbe zu verſehen, um in einem Augenblicke, ohne Zeitverluſt, und ohne die Möglichkeit einer Irrung zu wiſſen, auf welche der tauſend Varietäten Roſen, Camellien, Calceolarien oder Viola tricolor ſich dieſe oder jene Nummer bezieht.

Ein Wort nun auch über die Pflanzen im freien Lande. Ein großes Viereck umgiebt das ſchöne lange Gewächshaus, von dem ich eben geſprochen habe, und bildet eine unermeßliche Anlage, die mit Blumen aller Farben und aller Formen überſäet iſt. So ſieht man hier ein Beet von mehr als 100 Meter Länge, das einzig und allein mit baumartigen Päonien beſetzt iſt; ferner unabſehbare Beete mit Iris aller Größe und aller Farbe, Spiräen, Hydrangeen, Verbenen, Petunien, theilweiſe mit Blumen von $0^{m},10$ im Durchmeſſer. Wollte ich hier die Namen aller der ſchönen Pflanzen nennen, welche auf dieſem ausgedehnten Stück Land ſtehen, ſo könnte ich ganze Seiten davon voll ſchreiben. Indeß ich kann doch der Verſuchung nicht widerſtehen, hier wenigſtens einige Namen zu nennen, die ich mir notirt habe, als: **Anemone japonica, Arisaema atropurpureum (Arum zebrinum), Lychnis Fortunei, Paeonia Wittmanniana** mit gelben Blumen, **Dodecatheon Meadia gigantea striata**, eine herrliche Varietät; **Epimedium pinnatum, Aquilegia Skinneri, Lilium Brownii (Flore, tom. I.), lancifolium**, ꝛc., **testaceum**, ſo hart als **Lilium candidum**, ꝛc.

Ich ſah ferner eine reiche Sammlung engliſcher Stachelbeeren, Himbeeren, bekannt unter dem Namen **Fastolff Raspberries**, Erdbeeren, eine ungeheure Roſenſammlung, ꝛc., ꝛc.

Doch genug nun! Ich will den Umfang dieſer Bemerkungen nicht noch mehr vergrößern, da ich glaube außerdem ſchon zu weit gegangen zu ſein. Um alles dies, was ich hier nur ganz oberflächlich berühren konnte, gehörig zu beſprechen, müßte man ein ganzes Buch ſchreiben. Zum Schluſſe füge ich noch einige allgemeine Betrachtungen hinzu.

Es ſind erſt wenige (acht) Jahre verfloſſen, als alle dieſe Ländereien, die ſeitdem der Mittelpunkt einer ſolchen außerordentlichen Thätigkeit geworden, und jetzt mit herrlichen Pflanzen bedeckt ſind, nichts waren als ein kahles Stück Land, dem man mit Mühe nur eine ſpärliche Ernte abzuzwingen wußte. Jetzt, — durch den Willen eines einzigen Menſchen, durch ſeine Ausdauer, durch ſeinen unermüdlichen Eifer ſind alle dieſe Veränderungen hervorgerufen; — jetzt gehen von hier aus Reiſende nach Centralamerika, Guatemala, Guyana, Chili, den Antillen, nach Indien, den Sunda-Inſeln und Weſtafrika, und werden auch von ihrer Seite zur Bereicherung ihrer vaterländiſchen Gärten beitragen. Sechs oder acht tauſend Arten, aus allen Weltgegenden gebracht, werden gegenwärtig als Zierpflanzen und zum Nutzen der Wiſſenſchaft in dieſem Etabliſſemente gezogen, von dem ich eben eine Beſchreibung zu geben verſuchte. Man begreift wohl leicht, daß die Kultur dieſer Pflanzen, dies mannigfaltige Verfahren, das dabei angewendet werden muß, nicht nur die unabläſſigſte Sorgfalt der Gärtner, ſondern auch den ganzen Scharfblick ihres Vorgeſetzten erfordert, der durch ſeine Kenntniſſe Mittel finden muß, die Pflanzen nicht allein am Leben zu erhalten, ſondern ſie auch ſchnell zu vermehren. Und wie viele davon ſträuben ſich gegen die Pflege, die man ihnen angedeihen läßt! Wie viele nehmen nur mit Mühe die Gaſtfreundſchaft an, die man ihnen bietet! — So iſt denn der Garten des Herrn van Houtte eine große Gärtnerſchule; und es iſt nicht zu verwundern, daß ſelbſt die Söhne der angeſehenſten Häuſer des Continents hier aufgenommen zu werden ſich bemühen.

Aber nicht bei der Errichtung und Leitung eines ſolchen Rieſenwerkes iſt der edle Eifer des Herrn van Houtte ſtehen geblieben, nicht bei den unendlich vielen Einzelnheiten in dieſer zuſammengeſetzten Maſchine, deren Räder er mit geſchickter Hand in Bewegung zu ſetzen verſteht, — er hat die Gärtner- und die gelehrte Welt auch mit einem herrlichen Werke beſchenkt, das uns getreue Abbildungen und Beſchreibungen der ſeltenſten und ſchönſten Pflanzen liefert, und dabei den Vorzug hat, in verſchiedenen Sprachen geſchrieben zu ſein. Dieſes Werk, dem ſelbſt Herr Ad. Brogniart, dieſer große Gelehrte, ſeine Mitwirkung nicht verſagte, erſcheint ſeit zwei Jahren unter dem Titel: Flore des Serres et des Jardins de l'Europe.*) Nicht Speculation iſt es, die dieſem Unternehmen zu Grunde liegt, — der einzige, der alleinige Zweck iſt, der Gartenkunſt zu nützen. Die Wahl der Perſonen, denen die Bearbeitung der einzelnen Aufſätze anvertraut wird, zeugt übrigens von dem Scharfſinne, mit dem Herr van Houtte die Gegenſtände und die Perſonen zu würdigen verſteht.

Man urtheile jetzt, wie vielfaches Intereſſe ſich an dieſen kleinen Punkt der Erde reiht, — und man wird dem Manne, dem wir dies Etabliſſement verdanken, mit Freuden das Lob zollen, das ihm gebührt. Alle wahren Freunde der Gartenkunſt, alle Herzen, die für die Wiſſenſchaft ſchlagen, werden die Wohlfahrt und das Gedeihen eines Gartens wünſchen, der ſchon ſo viel zur Bereicherung der öffentlichen Anſtalten und der Handelsgärten in Frankreich beigetragen hat.

„Die Erziehung der Pflanzen, ebenſowohl wie die der Menſchen, erfordert eine gewiſſe Hingebung und eine Sorgfalt, die nur durch eine leidenſchaftliche Vorliebe eingeflößt werden kann; und Niemand iſt mehr im Stande, die Nothwendigkeit davon zu fühlen, als derjenige, der durch einen Trieb anderer Art ſein Leben tauſendmal wagte, um ſeinem Vaterlande einige neue Pflanzen zu verſchaffen.“ (G. Cuvier, Éloge de Jean Martin Cels.)

---

*) Bereits der V. Jahrgang dieſes herrlichen Werkes erſcheint jetzt in monatlichen Heften. Die Red.

Ueber die Behandlung der Renanthera coccinea, um Blumen zu erzielen.

Von Herrn **Scott,**

Oberintendanten der Pflanzen-Abtheilung in dem großen Conſervatorium zu Chatsworth.

Dieſe Orchideen-Species ſcheint einige Zeit vor dem Jahre 1817 in England eingeführt zu ſein. Alles was den Europäern bis zu jener Periode von der chineſiſchen Renanthera bekannt war, war dem Werke des Miſſionairs Loureiro, den Berichten von Reiſenden in China entlehnt, wobei die Horticultural-Society in London nur eine Nachbildung beſaß.

Nachdem dieſe Pflanze allgemein eingeführt und in britiſchen Collectionen kultivirt ward, ſcheint ſie doch nirgends mit Erfolg geblüht zu haben. Und ſelbſt jetzt wird ſie noch ſelten in Blüthe geſehen, ſelbſt da, wo die Orchideen-Kultur mit Verſtändniß und Erfolg betrieben wird.

Von der Anſicht ausgehend, daß „die Urſache des Nichtblühens beſonders darin zu ſuchen ſei, daß die Pflanze bisher in zu trockener Atmoſphäre kultivirt worden", legte Herr Faibairn zu Claremont Moos um die Stämme ſeiner Pflanzen, hielt letzteres fortwährend feucht und ſetzte ſie ſo viel wie möglich dem Einfluß der Sonne aus. Im October 1827 kam endlich eine prachtvolle Blüthenriſpe an der Pflanze zu Claremont zum Vorſchein.

Zu Chatsworth blühte ſie unter ganz davon verſchiedenen Umſtänden. Etwa im April 1836 hatten wir eine Pflanze in ein kleines Haus gebracht, wo die Wärme von 65—70° F. (14—17° R.) variirte; ſie ward frei von Feuchtigkeit gehalten, ausgenommen jedoch die, die aus Gießen und Bebrauſen entſpringt, und den directen Sonnenſtrahlen ausgeſetzt. In drei Monaten erſchienen zwei Blüthenriſpen. Der verſtorbene Herr Cooper zu Wentworth brachte ſie in mehreren hinter einander folgenden Jahren zur Blüthe, aber niemals bebrauſete er ſeine Pflanzen über Kopf, noch hielt er ſie in bedeutend feuchtwarmer Temperatur. Herr Falconer zu Cheam, der mehrere erſte Preiſe für die Kultur dieſer Pflanzen gewonnen, zieht ſie an einem Holzkloben oder Klotz; die Wurzeln ſind mit Moos bedeckt und die Pflanze hängt an der hinteren Mauer des Hauſes, dem Glaſe ſo nahe als möglich, wo ſie zu ihrem Vortheil eine hohe Temperatur durch die Sonnenwärme und volles Licht genießt, welche mit hinreichender Feuchtigkeit an den Wurzeln die nothwendigen Requiſiten ſind, um die **Renanthera** ſicher zum Blühen zu bringen.

Alle Exemplare dieſer Orchidee zu Chatsworth befinden ſich gegenwärtig in dem großen Conſervatorium, wo ſie auf Holzklötzen gezogen werden; einige der letzteren ſind aufgehängt, andere ſind ſtehend mit dem einen Ende in den Boden befeſtigt. Die Pflanzen ſind 3—12′ hoch und vollſtändig der Sonne ausgeſetzt. Wurzeln und Stämme ſind ohne Bedeckung. Im Sommer werden ſie täglich bebrauſet, aber während des Winters wird das Waſſer nur in ſehr kleiner Quantität gereicht: einmal in zwei oder drei Wochen. Daß dieſes oben angebene Kultur-Verfahren von dem günſtigſten Erfolge geweſen, mag der Umſtand beweiſen, daß ſeit Mai 1846 eine Pflanze funfzehn Blüthenrispen, eine andere ſeit Mai 1847 vier, und eine dritte während der letzten 12 Monate drei Rispen hervorgebracht hat. In Chatsworth iſt es nicht ungewöhnlich, daß die Pflanzen mitten im Winter Rispen zum Vorſchein bringen; dieſe ſind indeſſen nie ſo ſchön, als die, welche im Sommer hervorkommen. Die Blumen halten ſich oft vier Wochen lang in ſchöner Friſche. Keine Orchidee wird bei gehöriger Behandlung dunklerer ſein, als dieſe mit ihren lieblichen Blumen. (Mag, of G. & B).

Ueber die Kultur des Mammey- oder Mammee-Apfels.

Der gewöhnliche Mammee-Apfel iſt die Mammea americana unſerer botaniſchen Kataloge, der Abricot sauvage der Franzoſen und des wilden Aprikoſenbaumes der Spanier und Engländer in Südamerika, und zwar wegen des gelben Fleiſches der Frucht, welches einige Aehnlichkeit mit dem der Aprikoſe hat. Er iſt ein Eingeborner von Südamerika und Weſtindien, ward im Jahre 1739 in England eingeführt und iſt von Dr. Lindley in ſeinem Vegetable Kingdom der Claſſe der Cluſiaceen beigeſellt.

In ſeiner Heimath, wo er überaus viel kultivirt wird, erreicht der Baum eine Höhe von 60—70′ mit ſchönem, großen und ausgebreitetem Kopfe und dickem Stamm, und bildet ein für die Landſchaft ſehr zierendes Object. Die Blätter ſind entgegenſtehend, lederartig, 6—8″ lang, verkehrt eiförmig, ſehr abgeſtumpft, ganz, glänzend und von tiefem Grün. Blattſtiele kurz. Blüthenſtiele kurz, einblumig, vertheilt und verbreitet am Stamme und an den ſtärkeren Zweigen. Blumen weiß, wohlriechend, anderthalb Zoll im Durchmeſſer, männlich und hermaphrodit an verſchiedenen Pflanzen; die mit Staubgefäßen verſehenen Bäume weit kleiner, als die hermaphroditen. Kelch ohne Bracteen, von zwei, zuweilen drei Sepalen, abfallend. Petalen vier, zuweilen ſechs, hervorgehend aus zweien der getheilten Segmente, weiß, tingirt mit gelb, abfallend Staubgefäße zahlreich, frei oder verbunden an der Baſis, abfallend. Träger kurz. Staubbeutel zweizellig, der Länge nach aufberſtend. Griffel kurz. Narbe vierlappig, die Lappen gerandet. Frucht gekörnt mit der ſitzenbleibenden Baſis des Griffels, rund, von der etwaigen Größe einer kleinen, grünfleiſchigen Melone, ſtumpf drei- oder viereckig, vierzellig, oder nur zwei oder dreizellig in abortivem Zuſtande. Zellen einſamig. Samen groß oblong, dick, eckig und ſehr bitter vom Geſchmacke.

Nach einigen ſoll dieſe Frucht ein Rival des Mangostin ſein; aber obwohl ſie größer als die des letzteren, auch von ſehr angenehmem Geſchmack iſt, ſo hat ſie doch nicht das Delicate, was faſt ausſchließlich die Frucht des Mangostin beſitzt; auch wird die Mammee-Frucht zu ſtreng und zu ſchwer für einen ſchwachen Magen gehalten. Dieſe letztere iſt mit einer doppelten Rinde verſehen, die äußere iſt bitter und harzig, ledern, eine Linie dick, zähe und bräunlich gelb; die innere iſt fein und häutig, gelb, feſt am Fleiſche ſitzend, welches Letztere von feſter Conſiſtenz, glänzend gelb iſt, einen ſonderbaren, aber angenehmen Geſchmack hat und einen köſtlichen Duft von ſich giebt. Entweder wird es allein gegeſſen, oder in Scheiben geſchnitten und mit Wein und Zucker genoſſen; es wird auch gleich Aprikoſen als Gelee eingekocht. Auf Martinique werden die Blumen mit Spriet diſtillirt und ein aromatiſches Getränk daraus gewonnen, welches gut für den Magen iſt und von den Eingebornen Creolen-Waſſer genannt wird. Auch wird aus dem gegohrnen Saft eine Art Wein gewonnen und die Samenkörner werden in der Medizin als ein wurmvertreibendes Mittel verwendet. Der Saft wird übrigens auch noch zur Vertreibung und Tödtung der Flöhe (**Pulex penetrans**) gebraucht, welche Inſecten in heißen Klimaten überaus läſtig ſind. Das Holz iſt voll Harz, hart, ſehr dauerhaft und ſehr geſchätzt für häusliche Zwecke. Außer dem amerikaniſchen oder gewöhnlichen Mammee-Apfel ſind noch einige andere Species entdeckt worden, von denen vermuthlich einige gewiß auch Früchte wie jene bringen. Bisher iſt aber noch keine eingeführt worden. Von dieſen wollen wir hier anführen:

Der afrikaniſche Mammee-Apfel (**Mammea africana**). Ein Eingeborner der Gebirge von Sierra Leone, wo er einen Baum von 60′ Höhe und darüber mit ausgebreitetem Kopf bildet. Die Blätter ſind oblong, ſpitzig, dunkelgrün, glänzend und voll von harzigem gelbem Gummi. Blume weiß, einzeln und hervorgehend aus dem alten Holze. Frucht doppelt ſo groß wie ein großer Apfel, die äußere Rinde dick, braun und von bitterem Geſchmack. Das Fleiſch iſt feſt, ſchmelzend, glänzend gelb und hinſichtlich des Geſchmacks ganz dem der **M. americana** gleich. Das Holz des Baumes iſt ſehr dauerhaft und giebt gutes Bauholz ab.

Der mexicaniſche Mammee-Apfel (**Mammea emarginata**) iſt eine andere gut fruchttragende Art, die in den Gebirgen von Mexico wächſt. Der Baum iſt weniger groß als die vorhergenannten Arten und die Frucht wird nicht größer als ein Apfel von mittlerer Größe, aber ſie iſt von gutem Geſchmack und iſt der Beachtung der Kultivatoren wohl würdig. Die Blumen ſind ebenfalls weiß und die Pflanze hat ähnliches Anſehen und Habitus wie die vorgegangene.

In der Kultur erheiſchen obige Arten alle dieſelbe Behandlung. Die Erdmiſchung muß leicht, ſandig und nahrhaft ſein: zwei Theile leichter torfiger Moorerde und ein Theil ſandiger Moorerde mit etwas verrottetem Dung gemiſcht, iſt die geeignetſte, wenn die Pflanzen in Töpfen oder Kübeln gezogen werden; zieht man ſie aber im freien Beet, dann iſt jede leichte nahrhafte, torfige Raſenerde, locker gemacht durch etwas Sand, am zuſagendſten.

Im Allgemeinen iſt die Temperatur im Heimathlande dieſer Pflanzen hoch und ſehr feucht; ſie erheiſchen daher hier zu Lande eine Wärme von nicht weniger als 75° F. (19° R.) im Durchſchnitt während der Wachsthumsperiode mit ſehr feuchter Atmoſphäre; in der trockenen Saiſon 70° F. (17° R.) mit mäßiger Feuchtigkeit und im Winter 50—55° F. (8—10° R.) mit trockenem und luftigem Standort. Wenn die Pflanzen im vollen Wachsthum ſind, dann gebe man reiche Dungflüſſigkeit von Schaafmiſt und brauſe an jedem ſchönen Tage überkopf. Läßt die Witterung es zu, dann gewähre man zu jeder Zeit reichlichen Luftzutritt. Die Vermehrung geſchieht durch Samen und Stecklinge. Erſterer wird in Töpfe mit leichter Erde geſäet und dieſe in ein Warmbeet geſchickt. Stecklinge nimmt man von reifem Holze. (**Paxton in Mag. of Gardn. & Bot.**)

Ueber die Kultur des Ramontschi, Tomi-Tomi und anderer Species der Flacourtia als Fruchtbäume.

Der **Ramontschi** oder Pflaumenbaum von Madagascar iſt die **Flacourtia Ramontschi** der botaniſchen Kataloge und eine Eingeborne von Madagascar und den nahbelegenen Inſeln, wo er ſehr verbreitet iſt und von den Eingebornen **Ramontschi** genannt wird; da aber die Frucht im reifen Zuſtande eine ſo große Aehnlichkeit mit unſerer blauen Pflaume hat, ſo nennen die Europäer allgemein dieſen Baum den madecaſſiſchen Pflaumenbaum. Schon im Jahre 1775 ward dieſe Pflanze in bri-iſche Gärten eingeführt, aber ihre Kultur als fruchttragende Pflanze iſt bisher zu wenig beachtet worden, um ihren Werth und ihre Eigenſchaften zu beſtimmen; ja ſie iſt ſelbſt gänzlich verloren gegangen in den letzten Jahren und faſt nur noch dem Namen nach bekannt. Sie geſellt ſich anderen fruchtbringenden Arten, als **Roumea**, **Oncoba**, ꝛc. bei, welche mit manchen anderen zur Klaſſe der Flacourtiaceen gehören.

Der **Ramontschi** bildet in ſeiner Heimath einen großen ausgebreiteten Strauch von etwa 10′ Höhe. Stamm und Zweige ſind mit langen, ſcharfgeſpitzten Dornen bewahrt. Blätter ſind wechſelsweiſe ſtehend, einfach, federnartig generot. Blüthenſtiele achſelſtändig, manchblumig. Blumen klein und unanſehnlich, blumenblattlos und diöciſch aus Mißgeburt. Fädenartige Blumen, Fäden zahlreich, dicht zuſammenſitzend auf dem hemiſphäriſchen Fruchtboden, drüſenlos an der Baſis. Antheren gelb. Kelch 4—5 mal geſpalten, abfallend. Sepalen weißlich oder rahmfarbig. Griffel 4—9, jeder oben mit einer länglichen Furche verſehen. Frucht beerenförmig, zu der Größe und Geſtalt einer kleinen Pflaume werdend, grün, wenn ſie jung, roth wenn ſie reifend und tief purpurviolett wenn ſie vollreif iſt. Die Haut iſt dünn, das Fleiſch von ſchönem durchſichtigem Roth, wie Gélée, aber von der Conſiſtenz unſerer gewöhnlichen Orleans-Pflaumen; ſüß, aber eine Herbheit im Munde zurücklaſſend. In der Mitte ſind 12—14 knöcherige Samen oder Kerne, welche von bitterem Geſchmacke ſind, nicht unähnlich dem eines reifen Aprikoſenkernes; die Samen ſind von der Größe und Form der Kerne eines Pippin-Apfels und ſind mit einer braunen zarten Haut überzogen.

Die Frucht wird von den Eingebornen überaus geſchätzt und allgemein genoſſen und auch von den Europäern in Torten, als Eingemachtes und Deſſertfrucht verwendet. Die Fruchtleſen ſind reichlich und dauern lange, weil die Pflanzen mehrere Monate lang blühen und allmählig ihre Früchte reifen. Auch ſind die Sträucher ſehr zierend und obwohl dornig doch viel kultivirt.

Der **Tomi-Tomi** oder die unbewahrte **Flacourtia** iſt die **Flacourtia inermis** der Botaniker und auf den Molukken zu Hauſe, wo ſie wegen ihrer Frucht ungemein kultivirt wird. Der **Tomi-Tomi** wird zu einem Baum von 30—40′ Höhe, ohne Dornen. Die Blätter ſind elliptiſch, kerbig gezahnt und glänzend. Die Blüthentraube iſt achſelſtändig, kurz; die Blumen ſind hermaphrodit, blaß, gelblich weiß. Fäden 20—30. Griffel 5, geſpalten. Beeren röthlichpurpurn im reifen Zuſtande, mit durchſichtigem rothem Fleiſche und angenehmem aber ſaurem Geſchmacke. Sie ſteht faſt das ganze Jahr hindurch in Blüthe und Frucht und ward im Jahre 1814 in England eingeführt.

Der **Pedda-Canrew**, die **Flacourtia sapida**, iſt ebenfalls eine ſehr gute fruchttragende Art. Sie iſt in verſchiedenen Theilen Oſtindiens zu Hauſe, wächſt üppig auf Bergen und auf ſteinigtem Boden und bildet einen ausgebreiteten, bedornten Buſch von 12—14′ Höhe. Die Frucht iſt roth, kommt in Büſcheln aus den Blattachſeln hervor und wird ſo groß wie eine rothe Johannisbeere, mit welcher ſie ſowohl an Geſchmack wie an Ausſehen einige Aehnlichkeit hat. Die Eingebornen eſſen dieſe Frucht ſehr viel, beſonders als Eingemachtes und in Torten; ſie wird daher viel auf den Märkten verkauft. Schon im Jahre 1800 ward die Pflanze in England eingeführt, iſt aber noch wenig bekannt.

Der **Canrew (Flacourtia sepiaria)** iſt ebenfalls ein Eingeborner Oſtindiens und da er zwergig und ſehr dornig iſt, wird er als Heckenpflanze, gleichſam unſer Dorn, verwendet. Der Buſch wächſt compact und wird ſelten höher als 6′. Die Blätter ſind eiförmig, oblong und ausgeſchweift gezahnt. Die Frucht iſt klein, roth, von angenehmem Geſchmack und werden auf den Märkten unter dem Namen **Caurew** verkauft. Im Jahre 1820 ward die Pflanze nach England gebracht. Außer den obigen tragen einige andere Species eßbare Früchte, welche in ihrem Heimathlande in Ruf ſtehen. Unter dieſen mögen noch erwähnt werden:

Die **Flacourtia rhamnoides**, ein halbharter Strauch vom Cap der guten Hoffnung, etwa 4′ hoch werdend und hervorbringend eine Maſſe kleiner, eiförmiger, rother Beeren, von ſehr gutem Geſchmack im reifen Zuſtande.

Die **Flacourtia cataphracta**, ein kleiner dorniger Buſch von 7—8′ Höhe, der eine Frucht bringt von der Größe, Farbe und Geſchmack unſerer Kluſter- oder Heidelbeere (**Vaccinium Myrtillus, Vitis idaea**). Sie iſt eine Eingeborne von Oſtindien und ward im Jahre 1804 in Großbrittannien eingeführt.

Flacourtia prunifolia. In Neu-Granada zu Hauſe. Ihre Frucht iſt klein, aber ſoll von ſehr angenehmem Geſchmack ſein. Mit Ausnahme der **F. rhamnoides** erheiſchen alle dieſe Arten eine gute Warmhaushitze und eine gleiche Behandlung.

Bei der Erdmiſchung für dieſelben muß man nicht vergeſſen, daß ſie in ihrem Heimathlande in bergigen, ſteinigten Diſtricten wachſen, wo der Boden leicht und auch flach iſt. Zieht man daher die Pflanzen in Töpfen oder Kübeln, dann iſt eine Miſchung von zwei Theilen leichter ſandiger Trifterde und einem Theil Moorerde, Sand und verrotteten Dung, mit reichlicher Scherbenunterlage am beſten; im offenen Hausbeet iſt aber nahrhafte torfige Raſenerde mit einer Zugabe von Sand genügend. Für die Behandlung iſt nichts Beſonderes zu bemerken. Wachſen ſie kräftig und ſetzen Frucht an, dann reiche man ihnen Dungflüſſigkeit von Schaafdung oder von einer kleinen Portion Guano. Luftzutritt gewähre man reichlich und halte ſie im Winter mäßig trocken. Vermehrung geſchieht durch Stecklinge. (**Paxt. in Mag. of Gardn. & Bot.**

Kultur der weſtindiſchen Honigbeeren als Fruchtbäume.

Die gewöhnliche Honigbeere der Weſtindier iſt die Frucht der **Melicocca bijuga** unſerer botaniſche Kataloge und iſt identiſch mit der **M. byugata Jacq. Amer. cviii, T. 72,** und der **M. carpoidea Juss. Mem. Mus. iii, p. 187.** Zur Zeit Patrik Browne's wurde ſie der **Genip**-Baum genannt, aber jetzt iſt ſie allgemein bekannt als Honigbeere und ſüße Schlehe. Zu Curaçao nennen die Spanier ſie **Monos** und kultiviren ſie ungemein. Im Jahre 1778 ward ſie in England eingeführt und von Dr. Lindley in ſeinem **Vegetable Kingdom** der Klaſſe der Sapindaceen beigeſellt.

In ihrer Heimath bildet ſie einen ausgebreiteten Buſch von 18—20′ Höhe. Das Blattwerk iſt gefiedert. Blattheile vier, breit, gelblichgrün. Blüthentrauben end- und achſelſtändig, einfach, ährenförmig. Blumen achtmännerig, von vier Petalen, klein, gelblichweiß, die fädenartigen gelber als die griffelartigen. Frucht eine Steinfrucht, einſamig aus Abortion, zu der Größe einer Schlehpflaume wachſend, der ſie auch ſehr gleicht, doch im reifen Zuſtande ſchwarz, ſüß und von ſehr angenehmem Geſchmack.

Sie wächſt wild auf den Antillen und in Neuſpanien in der Provinz Caracas, wird jedoch in Weſtindien, Braſilien und andern Theilen Südamerikas überaus kultivirt. Die Bäume ſind reichliche Träger und die Frucht wird zu denſelben Zwecken wie unſere Pflaumen verwendet, ſoll jedoch, in zu großer Menge genoſſen, ſehr auf den Speichelfluß einwirken, weshalb man ſie auch für dieſen Entzweck in der Medizin anwendet.

Die oſtindiſche Honigbeere, eine Eingeborne von Timor und Ceylon, iſt das Product einer von jener weſtindiſchen verſchiedenen Species und wird von den Botanikern Melicocca trijuga aus dem Grunde genannt, weil das Blattwerk ein Dreiblatt, während das der weſtindiſchen ein Zweiblatt iſt. Sie iſt die Schleichera trijuga von Wild. Spec. und die Scytalia trijuga von Roxburgh's MSS.

Sie bildet einen kleinen Baum von 20′ und darüber. Blattwerk gefiedert, Blätter dreipaarig, oblong, eiförmig, ſtumpf. Blüthentrauben achſelſtändig, verlängert. Blumen klein, weiß, Kelch vier- bis ſechstheilig. Petalen 4—6, oder aus Abortion blumenblattlos. Scheibe nimmt den Boden des Kelches ein. Fäden acht, eingelaſſen zwiſchen den Rand der Scheibe und des Ovariums. Griffel gekrönt mit einer zwei- oder dreilappigen Narbe. Fruchtknoten zwei- oder dreizellig. Frucht rund, zwei- oder dreizellig, oder mißgeborne einzellig. Samen drei, oder ebenfalls aus Mißgeburt ein, eingewickelt in eine fleiſchige Subſtanz. Die Frucht im reifen Zuſtande iſt ſchwarz und von angenehmem Geſchmack.

Die olivenförmige Honigbeere (Melicocca olivaeformis) iſt eine Eingeborne von Neu-Granada und Turbaca. Der Strauch wird ebenfalls 16′ hoch. Die Blätter bilden zwei Paar großer pinnae, die elliptiſch, ſpitz und fleiſchig ſind. Blüthenſtiele enſtändig, gezweigt. Die Frucht wird ſo groß wie eine Olive und iſt von derſelben Geſtalt. Im reifen Zuſtande iſt ſie ſchwarz und gleicht den andern beiden von angenehmem Geſchmack. Im Jahre 1818 ward dieſe Pflanze in Brittanien eingeführt.

In der Kultur behandle man alle drei wie die Warmhausſpecies der Flacourtia, ſo werden ſie ohne Zweifel reichlich Früchte bringen. Stecklinge in Sand, unter Glasglocken und in lebhafter Bodenwärme kommen gut an. (Paxt. in Mag. of Gardn. & Bot.

Der amerikaniſche oder Calabasch Nutmeg.

Der amerikaniſche Nutmeg iſt die Monodora myristica unſerer Kataloge und die Anona myristica Gaert. Er iſt ein Eingeborner Weſtafrika's und dürfte durch Neger nach Südamerika gebracht worden ſein, wo er 20—30′ hoch mit weit ausgebreitetem Kopfe wachſen ſoll. Er iſt verwandt mit der Klaſſe der Anonaceen. Die Blätter ſind hauptſächlich zuſammenſitzend an den Enden der Zweige, zweireihig, wechſelsweiſe, oblong ganz glatt, glänzend, von glänzendem aber blaſſem Grün, etwa 4″ lang und faſt halb ſo breit. Blüthenſtiele entgegengeſetzt den Blättern, einblumig, rund, glatt, grünlich weiß, abhängend, 5″ und darüber lang. Blumen wohlriechend, zuerſt weiß und gefleckt mit roth, ſpäter aber tief gelb mit dunkleren Flecken. Kelch einblättrig, getheilt in drei ungleiche gewundene Sepalen. Corolla ebenfalls einblättrig, viel länger als der Kelch, Röhre kurz. Stand getheilt in 6 Segmente in doppelter Reihe rangirt; die äußeren Segmente drei, gekräuſelt am Rande, glänzend gelb, gezeichnet mit Streifen und Flecken von röthlichem Braun; innere Segmente drei, etwa um ein Drittheil länger als die äußeren, blaßgelb gefleckt mit Carmoiſin. Staubfäden dicht ſitzend in 10—12 Reihen am Fruchtboden. Frucht von der Größe eines Apfels, rund, glatt, einzellig. Samen im Fleiſche gebettet, weichſtachelig.

Dieſe Pflanze iſt bisjetzt noch nicht in Großbrittanien eingeführt worden, verdient aber in der That die Aufmerkſamkeit der Kultivatoren auf ſich zu ziehen. Die Frucht wird ſo groß wie ein großer Apfel und wird im reifen Zuſtande goldgelb; das Fleiſch iſt weich, ſüß und ſoll von angenehmem Geſchmack ſein. Die Samenkörner, welche zahlreich ſind, ſollen wegen ihres herrlichen Aromas mit dem wirlichen Nutmeg rivaliſiren; ſie ſind mit einem aromatiſchen, der oſtindiſchen Spezerei ſehr ähnelndem Oel ſo ſehr durchdrungen, daß keine beſondere Verſchiedenheit entdeckt werden kann, ausgenommen, daß die amerikaniſche Art weniger ſcharf iſt als die oſtindiſche.

Die Pflanze ward zum Zwecke der Kultur in Jamaika eingeführt, aber ihre Einführung hat den Erwartungen ſo wenig entſprochen, daß ſie vor einigen Jahren auf dieſer Inſel gänzlich verloren gegangen iſt. Sollte ſie nach England gebracht werden, dann würde ſie ohne Zweifel in einer Miſchung von leichter, torfiger Raſenerde und Sand und in einer hohen und ſehr feuchten Temperatur wohl gedeihen. (Paxt. in Mag. of Gardn. & Bot.

Aufnehmen und Durchwintern der Georginenknollen.

(Fortſetzung.)

III. Durchwinterung der Knollen in Erdgruben.

Dies iſt vielleicht die älteſte Methode zur Durchwinterung einer größeren Anzahl Knollen, auf die die Analogie der Natur leitete, daß in freier Natur die Knolle nicht ſtirbt und fault, wenn auch oben das Kraut abſtirbt, ſo daß es hauptſächlich nur darauf anzukommen ſchien, den Froſt unſerer nördlicheren Länder abzuwehren, die Knolle ſelbſt aber in feuchter Erde zu erhalten, und ward vor einer Reihe von Jahren dieſe Durchwinterungsmethode beſonders empfohlen. Man brachte die Knollen in 4′ tiefe Erdgruben in trocknem Boden, die mit Stroh und Erde zugedeckt, und ſpäter gegen den Froſt geſchützt wurden, oder auch in ähnlich zu bedeckende Haufen über der Erde, wie man in neuerer Zeit auch wohl Kartoffeln durchwintert. Die Methode weicht noch wieder darin ab, daß meiſtentheils als zweckmäßig angegeben wird, die Knollen vor dem Einbringen in die Grube erſt abtrocknen und die Stengel etwas abwelken zu laſſen, und ſie dann an einem heiteren Tage in die Grube über einander zu legen, etwa drei Schichten hoch, — wobei der Eine ſie nur möglichſt hohl legte, daß Luft durchſtreichen könne, ein Anderer aber die Zwiſchenräume mit trocknem Sande, Torfgrutt ꝛc. ausgefüllt wiſſen wollte — im Gegentheile aber auch angerathen worden iſt, die Knollen friſch ausgehoben, mit noch etwas anſitzendem Erdballen über einander zu legen, die Stengel bei je 2 Schichten gegen einander gekehrt. Manche ferner haben die Knollen in trockne Gruben ohne alle Bretterbekleidung gebracht; andere riethen an, und wohl mit Recht, die Gruben auf dem Boden und an den Seiten mit Brettern zu bedecken, und in der Mitte der Grube einen 3′ über die Erdoberfläche emporſtehenden, viereckigen Schornſtein von Brettern, (je nach der Größe der Grube 4—6″ weit,) anzubringen, deſſen Oeffnung, beſonders nach der Wetterſeite, durch Dachbrettchen gegen Eindringen von Schnee und Regen zu ſchützen ſei, um ſo dem Innern der Grube immer Communication mit der friſchen Luft zu erhalten. (Aehnlich ſchüttet man über der Erde zu winternde Kartoffeln ꝛc. auch um einen Pfahl auf, den man, wenn alles mit Stroh und Erde bedeckt iſt, herauszieht, um dem Innern bis zum Eintritte ſtarken Froſtes Luftzutritt zu erhalten.) Man hat endlich die Durchinterungsgruben wohl noch tiefer gemacht, ſie mit einem förmlichen Eingange verſehen, und um die Knollen ſo viel Raum gelaſſen, daß man herumgehen und ihre Beſchaffenheit öfter unterſuchen konnte. Es wird gerühmt, daß bei dieſen Aufbewahrungsweiſen, beſonders bei Verſchalung der Gruben mit Brettern, man die Knollen im Frühlinge noch völlig friſch, ſelbſt beſchädigte Stellen der Wurzelknollen nicht gefault, und oft die Augen ſchon etwas getrieben gefunden habe. Indeß iſt dieſe Methode doch durchaus nicht allgemeiner geworden, muß daher, wie ich auch wohl gehört habe, doch vielen nicht geglückt ſein, und ſpricht gegen ſie auch die Erfahrung, daß in verſchloſſenen, irgend feuchten und dumpfigen Kellern die Knollen ſo leicht verderben, ja daß ſelbſt ſolche, die man in Töpfen gezogen hat und in dieſen überwintern läßt, wo alſo die Wurzeln gar nicht geſtört wird, leicht verderben, wenn man die Erde in den Töpfen nicht erſt recht trocken werden läßt, ehe man die Pflanzen abſchneidet und die Töpfe ins Winterquartier bringt. Ich ſelbſt habe die hier gedachte Durchwinterungsmethode, nur mit der Abänderung verſucht, daß ich in eine Grube in recht trocknem Boden ein paar Dutzend, theils friſch aufgenommene, theils ſchon ein paar Wochen luftig abgewelkte Knollen förmlich einpflanzte, wie man Sellerie in Gruben einzupflanzen pflegt, zum Gegenverſuche aber einige Wurzeln, Kartoffeln und Rüben dabei ſetzte, über dem Ganzen einen leeren Raum ließ, und nun erſt die Grube bedeckte. Im Frühlinge waren die Wurzeln, Kartoffeln und Rüben ſehr gut und trieben ſchon, die Georginen aber ſämmtlich faul.

Eben ſo habe ich eine Anzahl theils friſcher, theils 14 Tage lang gut abgetrockneter Knollen über der Erde um einen Pfahl über einander gelegt, und nachdem die Zwiſchenräume mit feinem, trocknem Torfgrutt ausgefüllt waren, Stroh und Erde übergedeckt, den Pfahl herausgezogen und Froſt in dem folgenden weichen Winter gehörig abgehalten; doch fanden ſich im Frühlinge die allermeiſten Knollen verdorben, während der Torfgrutt noch ganz trocken war. — Eine größere Anzahl guter Knollen habe ich, bei vorliegenden andern Durchwinterungsverſuchen, von denen ich mehr Erfolg hoffte, an Durchwinterung in einer ausgedielten Erdgrube noch nicht anwagen mögen, da mir die Gruben (ſiehe namentlich die mit einem förmlichen Eingange), den Kellern zu ähnlich ſehen, ja nicht einmal ganz deren Vortheile haben dürften, vor ihnen voraus aber höchſtens das haben, daß ſonſt nichts als Georginenknollen in der Grube aufbewahrt werden. Selbſt der anzubringende Schornſtein möchte bei anhaltendem Froſte doch wohl zu verſchließen ſein, und namentlich dann die Luft in der Grube bald zu dumpfig werden. Paßte dieſe Durchwinterungsmethode etwa nur ſo lange, als man noch einfache, wenigſtens ſchlechtere Georginen hatte, als jetzt, deren Knollen ſich auch weit leichter durchwintern ließen und weniger verdarben, als die von den jetzigen edleren Sorten?

IV. Durchwinterung der Georginen in Töpfen, in welchen man ſie den Sommer über angezogen hat.

Dieſe dritte Methode zur Durchbringung der Georginen, bei welcher man die zur Durchwinterung beſtimmten Pflanzen im Frühlinge oder Sommer in Töpfe ſetzt, in denen man im Herbſte, ehe man die Pflanzen abſchneidet, die Erde recht trocken werden läßt, habe ich ſehr ſicher gefunden, auch ſcheint ſie immer mehr in Gebrauch zu kommen, und wenn gleich das ganze Verfahren mit etwas mehr Umſtänden verknüpft iſt, ſo iſt es doch gewiß Jedem ſehr anzurathen, der kein paßliches Lokal zur Durchwinterung ſeiner Georginenknollen hat. Gewöhnlich gleich im Frühlinge, wenn ein Theil der zerſchnittenen Knollen ins Land kommt, ſetze ich von jeder Sorte eine Knollenwurzel mit Augen in ſtarke Töpfe von Steingrutt, und in etwas größere Töpfe von 7—9″ Weite und Höhe, deren zwei. Werden die Töpfe erſt ſpäter um Johannis mit bewurzelten Stecklingen bepflanzt, ſo kommen in einen Topf von der gedachten Größe 3—4 Pflanzen, da ſie dann weniger in Wurzel und Laub treiben, und im Herbſte früher reife Knollen machen. Dabei ſtelle ich möglichſt ſolche zuſammen, die eine gleiche Höhe erhalten, oder gleich ſtarken Trieb haben, und werden die Töpfe den Sommer über auf ein Feld ſo geſtellt, daß die niedrigeren vorn bleiben, die höher wachſenden in die hinteren Reihen kommen, wo die Pflanzen beim Heranwachſen, durch Anbinden an eine Querlatte, gegen Beſchädigung durch Winde geſchützt werden. Die Töpfe müſſen, zumal bei Regenwetter, hin und wieder umgeſetzt, oder auf platte Steine geſtellt werden, damit die Wurzeln nicht durch die Abzugslöcher in den Boden gehen, was die Knollen oft ſo verſtärkt, daß ſie den Topf ſprengen, oder wobei das Abzugsloch ganz verſtopft wird, und dann das Waſſer im Topfe ſchädlich ſtehen bleibt. Gut gepflegt, blühen ſie auch nicht in zu kleinen Töpfen häufig ſehr ſchön, und gewähren die verſchiedenen Blumen, auf demſelben Felde nahe bei einander, einen lieblichen Anblick.

Bald nach Michaelis, ehe noch irgend ein Nachtfroſt zu fürchten iſt, werden die auf vorher beſchriebene Art gepflegten Töpfe unter ein Obdach im Freien gebracht, wo die Pflanzen in wenigen Tagen die Erde ganz ausſaugen und, wenn ſie recht welk herabhangen, abgeſchnitten werden, worauf ich die Töpfe noch weiter unter dieſem Obdache laſſe, oder an einer luftigen Stelle im Hauſe placire, bis die Stengel der Pflanzen ziemlich trocken geworden ſind, und ſie erſt dann, zur weitern Aufbewahrung bis zum Frühlinge, in den Keller, lieber aber, da im verſchloſſenen Keller, ſelbſt bei dieſer Durchwinterungsmethode, zuweilen noch Stengelfäule die Pflanzen einzeln verdirbt, auf ein froſtfreies Zimmer bringe. Im folgenden April ſtülpe ich die Knollen aus den Töpfen heraus, die dann gar nicht welk ſind und gewöhnlich ſchon etwas getrieben haben, wenigſtens, wenn ſie acht Tage vorher angegoſſen wurden, die Augen ſchon hinreichend zeigen, befreie ſie von der alten Erde und ſetze ſie, nachdem ſie gehörig zerſchnitten ſind, zum weitern Gebrauche wieder ein, oder bringe ſie, wenn ſie nicht gleich wieder eingepflanzt werden ſollen, in den Töpfen, ohne Erde, mit beigefügtem Namenhölzchen, wieder in den Keller, wo dann um dieſe Zeit nie eine verdorben iſt, wenn ſie auch mehrere Wochen darin ſtanden.

Es iſt mir überhaupt bei dieſer Behandlung kaum eine Knolle im Winter ausgegangen. Nur ſehr einzelne Sorten zeigten ſich auch hier weichlicher, als z. B. Non plus ultra, von denen ich dann gern früh ſchon etwas einſetzte. Wer nicht ein Obdach im Freien hat, worunter die Georginen, zum Trockenwerden der Erde in den Töpfen, gebracht werden, wird bei Regenwetter, oder früh eintretendem Froſte, oft in einiger Verlegenheit ſein, die Erde in den Töpfen recht trocken zu bekommen, und wird dieſe Durchwinterungsmethode mit etwas weniger ſicherm Erfolg verſuchen. Man muß dann die Töpfe, damit nicht angeſpritzter Schmutz die Blätter verderbe, ehe die Erde im Topfe trocken geſogen iſt, auf Grasflecken oder untergelegtem Stroh umlegen, damit ſo die Pflanzen die Erde noch möglichſt ausſaugen, oder ſie in's Haus vor Fenſter bringen. Hat man aber viele Töpfe, und ſie bekommen im Hauſe nicht gehöriges Licht, ſo werden Blätter und Stengel der Pflanze, anſtatt grün zu welken, leicht gelblich oder ſchwärzlich, was von einer Stockung der Säfte zeugt, und wenn dann auch die Erde in den Töpfen zuletzt noch trocken wird, werden doch mehrere Knollen durch Fäulniß des Knollenhalſes verderben. Ich habe dies beſonders erfahren, wenn ich in den Töpfen noch ſpät blühende Pflanzen ins Haus brachte, und neben einem Fenſter auf Blumentreppen ſetzte, um den ſchönen Anblick noch länger zu genießen, und habe mir, bei fehlerhaftem Abſterben der Pflanzen, dadurch zu helfen geſucht, daß ich die Erde aus den Töpfen ſo weit entfernte, bis der Knollenhals frei war, und erſt nach völligem Trockenwerden des Stengels trockne Erde wieder auffüllte, oder auch nach abgeräumter Erde den Topf in Wärme brachte, bis die jungen Augen etwas anſchwollen, und neuer Trieb ſich regte.

Dieſe Durchwinterungsmethode iſt, wie geſagt, ſehr ſicher; die Knollen werden in den Töpfen früh recht reif, werden gar nicht beſchädigt und behalten alle ihre Faſerwurzeln; es bleibt unten im Topfe in der Regel doch noch länger ein Geringes von Feuchtigkeit zurück, von der die Knolle den Winter über, während der Knollenhals ganz trocken ſteht, ſich noch mit nährt, und wird man ſie im Frühlinge nicht mindeſtens gewelkt finden, ſo trocken auch die Erde war. Eine kleine Befürchtung indeß, die ich vor einer längern Fortſetzung einer ſolchen Durchwinterungmethode bisher gehabt habe, iſt die, ob durch das beſtändige Erziehen in Töpfen, wenigſtens kleinen Töpfen, in denen die Pflanze nicht luxuriös genährt wird, dieſe nicht nach und nach eine Neigung zum Einfachwerden der Blumen annehmen könnte. Von einem abſichtlichen Verſuche in dieſer Hinſicht, der durch Hinderniſſe der Witterung nicht genügend gelang, iſt ſchon oben die Rede geweſen, und wenn der Verſuch auch wahrſcheinlich macht, daß die hier erwähnte Befürchtung ungegründet ſei, ſo mag man doch weiter hierauf aufmerkſam ſein, und ſollte längere Erfahrung etwas der Art beſtätigen, ſo müßte man ſuchen, in Töpfen ſtets nur Knollen oder Stecklinge von ſolchen Stöcken zu ſetzen, die ein oder mehrere Jahre nicht in Töpfen gezogen waren. Ich habe wenigſtens, um möglichen übeln Folgen hievon zu entgehen, von meinen beſonders geſchätzten Sorten, im Juni oder Juli gewöhnlich auch noch Stecklinge gemacht, von denen ich im Frühlinge gern die zu pflanzenden Doubletten meiner beſten Sorte zog, falls etwa, wie ich indeß bisher nicht ſicher erfahren habe, durch das fortgeſetzte Ziehen in Töpfen eine Sorte ſich verſchlechtert hätte. Auch der Uebelſtand zeigte ſich einzeln bei Durchwinterung der Georginen in Töpfen, daß eine Pflanze gar keine Wurzelknollen gemacht hatte und dann im Winter vertrocknet war, was indeß zuweilen, wenn gleich noch ſeltener, im freien Lande auch vorkommt. So weit ich bemerkte, traf dies nur Pflanzen, die erſt gegen Johannis, oder ſpäter, aus Stecklingen erzogen waren, und wird man die Bildung einer Knolle dadurch befördern, wenn man die Pflanze nicht blühen läßt.

Noch werde hier bemerkt, daß wer ſeine in Töpfen zur Durchwinterung erzogenen Georginen in ein Glashaus bringen kann, mit dem Austrocknen der Erde in den Töpfen und Abſchneiden der Pflanzen ſich weniger zu beeilen braucht, da ſie im Glashauſe ſich noch ziemlich lange hin grün erhalten. Manche namentlich noch junge, kräftig bewurzelte Pflanzen, halten ſich ſelbſt wohl den ganzen Winter hindurch grün; indeß recht will es mit der Durchwinterung grün bleibender Georginen, die im Zimmer faſt nie gelingt, doch ſelbſt in Glashäuſern nicht glücken, indem beim Abnehmen der Tage, ſchon gegen den December hin, ihnen das nöthige Licht zu fehlen ſcheint um geſunden Saftumlauf zu erhalten, und dann Blätter und Triebe nach und nach abſterben.

(Fortſetzung folgt.)

Neue und ſeltene empfehlenswerthe Pflanzen.

Abgebildet oder beſchrieben in ausländiſchen Gartenſchriften.

Gomphrena pulchella Mart.

Amarantaceae

Dieſe **Gomphrena** rechtfertigt vollkommen den Namen, den ſie führt. Das zarte Roſa, nüancirend in Carmin, ihrer Blumen, wie der Blüthenhüllen erzeugt einen herrlichen Effect; es iſt eine Pflanze, die mit Recht jedem Pflanzenfreund empfohlen werden kann. Der längſt verſtorbene Sellow entdeckte ſie bei Monte Video; ſie war bisher nur nach getrockneten Exemplaren bekannt, bis die Herren Veitch & Sohn unlängſt Samen erhielten, aus dem ſie Pflanzen erzogen haben.

Kultur. Die Pflanze gedeiht nach ihrem natürlichen Standorte bei uns im Kalthauſe, und bleibt nur noch zu erforſchen, ob ſie ein- oder mehrjährig iſt. Im erſteren Falle darf man die Samen wohl ins Freie ſäen, im andern jedoch in Töpfe und die Pflanze in kalten Käſten überwintern. **Flore des Serres V. T. 451.**

Tropaeolum tuberosum Ruiz & Pav.

Tropaeoleae.

Ein allgemeines Intereſſe beſitzt die Gattung **Tropaeolum** mit ihren vielen Arten, die ſich theils durch ihre Schönheit, theils durch andere Eigenſchaften auszeichnen; viele ſind durch ihre fälſchlich benannten „Knollenwurzeln“ mehr nutzbar als zierend. Man kennt den eigenthümlichen, noch namenloſen Geſchmack, welchen alle Theile der Capuciner-Kreſſe (**Tropaeolum majus L.**) beſitzen; es iſt ein pikanter Geſchmack, von dem man ſich keine rechte Idee machen kann, wenn man ihn vergleicht mit dem des Dragon (**Artemisia Dracunculus L.**) und beſonders mit dem, der faſt bei allen Cruciferen vorherrſchend iſt, am meiſten bei der Brunnenkreſſe (**Nasturtium officinale DC.**), bei **Lepidium sativum L.**, beim Löffelkraut (**Cochlearia officinalis L.**), dem großen Meerrettig (**Cochlearia Armoracia L.**); ein Geſchmack iſt endlich in den Blumen der Capuciner-Kreſſe, der dem Salat eine angenehme und eigenthümliche Würze giebt. Der Geſchmack dieſer Kreſſenart findet ſich bei allen Tropaeoleen, und ſein Vorhandenſein in den Pflanzen der **Limnantheae** beſtätigt die genaue Aehnlichkeit zwiſchen dieſen Pflanzen und der Gruppe von der die Tropaeolen der Typus ſind, was die Herren Torrey und Gray behaupteten und was Dr. Lindley beſtätigt hat. Obgleich nun die Blätter und Blüthen der **Tropaeoleae** nicht benutzt werden als Gemüſe oder dergleichen, ſondern nur als höchſtens einmal aus Neugier, oder in vielen Fällen als ein Zuſatz zu anderen Gemüſen, ſo dienen die Knollen dennoch als ein Nahrungsmittel. Unter den Knollen tragenden Arten (**Trop. azureum Miers, T. brachyceras Hook., T. tricolorum Swt., T. Jaratti Paxt., T. albiflorum Ch. L., T. polyphyllum Cav., Chymocarpus pentaphyllus D. Don** ꝛc.) nehmen die **Tropaeolum edule** und **tuberosum Ruiz & Pav.**, zum nährenden Gebrauche verwendet, den erſten Rang ein. Die erſte Art ſtammt aus Peru, die zweite aus Chili, beide ſind von Ruiz und Pavon entdeckt und beſchrieben in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, ſind jedoch erſt in neuerer Zeit in die europäiſche Gärten eingeführt worden.

Da es ſich hier nur um das **Trop. tuberosum** handelt, ſo mögen darüber noch einige Worte folgen.

Bei Erwähnung des eigenthümlichen Geſchmackes aller Theile des **Tropaeolum**, haben wir auch den der Knollen des **T. tuberosum** mit inbegriffen. Durch Kochen der Knollen verlieren dieſe den ſcharfen Geſchmack, den ſie im rohen Zuſtande haben. Im jungen Zuſtande gekocht, kann man ſie als Würze des Salats anwenden, oder in Eſſig gleich den Pfeffergurken. Die Peruaner benutzen dieſe Art eben ſo mannigfaltig, wie die Chilier das **T. edule**.

Die Kultur iſt höchſt einfach und kann man die Knollen faſt gleich den Kartoffeln behandeln.*)

---

*) Auch im hieſigen bot. Garten wird dieſes **Tropaeolum** alljährlich kultivirt, und haben die Pflanzen im freien Boden, welche ungemein üppig und groß wurden, in dieſem Jahre auch geblüht.

Centradenia floribunda Planch.

Melastomaceae.

Jedermann kennt die Centradenia rosea als eine zierliche und niedliche Pflanze, gegenwärtige Art gehört zu derſelben hübſchen Gattung und iſt in allen ihren Theilen größer als jene. Die ſchönen lillarothen Blumen bilden eine leichte endſtändige Rispe, wodurch die Pflanze einen reizenden Anblick erhält. Die bisher bekannten drei Arten gehören der Flora von Mejico an, dieſe in Rede ſtehende jedoch den temperirten Regionen von Guatemala. Herr van Houtte erzog ſie aus von dort erhaltenen Samen. Die Blumen roſigviolett, ſind ſchnell vergänglich, aber die Vielheit derſelben, und da ſie nach und nach erſcheinen, laſſen eine ſo ſchnelle Vergänglichkeit der Blumen kaum merken. Es iſt eine ſehr hübſche Acquiſition für unſere Warmhäuſer.

Die Kultur iſt ganz wie bei Centradenia rosea. Man muß die Pflanzen frühzeitig einſtutzen, um ſie buſchig zu bekommen und den Pflanzen eine angenehme Form geben zu können.

Flore des Serres V. T. 453.

Solanum somniculentum Knze.

Solaneae.

Es iſt dieſe Art eine der hübſcheſten der ſo zahlreichen aus mehr denn 600 Arten beſtehenden Gattung. Das Sol. somniculentum ſtammt aus Mejico, von woher Herr M. C. Ehrenberg Samen an Herrn Profeſſor Kunze im botaniſchen Garten zu Leipzig geſandt hat, und war dieſer Gelehrte es, durch den dieſe ſchöne Art bekannt und verbreitet wurde. Der Name somniculentum bezieht ſich auf die Blumen, welche ſich ſchließen, ſobald die Sonne aufgegangen iſt. Sie öffnen ſich gegen 8 oder 9 Uhr Abends, bleiben die Nacht hindurch geöffnet und ſchließen ſich gegen 9 Uhr Morgens des nächſten Tages; iſt der Himmel bedeckt, ſo bleiben ſie bis gegen Mittag geöffnet. Die Blumen ſind über 2″ im Durchmeſſer, brillant helllilla, äußerſt zart und nett.

Dieſe Art gedeiht ſehr gut im Freien während des Sommers. Gegen Herbſt, ſobald Nachtfröſte zu befürchten ſind, pflanzt man die Pflanzen in Töpfe worin ſie jedoch bald abſterben und knollige Wurzeln hinterlaſſen, die ſich in trockner Erde leicht durchwintern laſſen.

Flore des Serres V. T. 454.

Amaryllis (Sprekelia) Cybister Herb.

Hippeastrum anomalum Lindl. in Hort.

Amaryllideae.

Ein herrliches, ſehr zu empfehlendes Zwiebelgewächs aus Bolivia ſtammend. Der Blüthenſchaft trägt vier ſich in allen Theilen ganz gleiche

Blumen vom ſchönſten Scharlach, das nach den Enden der Blumenblätter zu in lebhaftes Grün übergeht.

Kultur wie bei Hippeastrum vittata ꝛc.

Flore des Serres V. T. 455 & 456.

Mandragora autumnalis Bertol.

(Mandragora officinarum L., Atropa mandragora β, Willd. Mandr. macrocarpa Swt.

Solaneae.

Dieſe hübſche Mandragora kommt im ſüdlichen Italien wild vor, am häufigſten jedoch in Griechenland bei Athen und Elis, wie auch auf einigen Inſeln des Archipelagus. Es iſt eine ſehr hübſche Staude und für jeden Garten zu empfehlen.

Da die Mandragoren meiſtens aus ſüdlicheren Theilen Europa's ſtammen, ſo muß man die Pflanzen in froſtfreien Käſten durchwintern.

Flore des Serres V. T. 457.

Fuchsia splendens Zucc.

(Dieſe auf Tab. 458 abgebildete Fuchſie iſt in den deutſchen Gärten eine längſt bekannte Art und in hieſigen Gärten für wenige Schillinge zu erhalten. E. O—o.)

Arnebia echioides DC.

(Lycopsis echioides L., Anchusa echioides Biebrst., Lithospermum erectum Fisch.)

Borragineae.

Trotz aller Synonymen dieſer Pflanze bleibt ſie dennoch eine ſehr hübſche Art, welche ſich durch ihre ſchönen goldgelben Blumen auszeichnet.

Die Pflanze wächſt urſprünglich in den Gebirgen des Caucaſus und Armeniens. In letzterem Lande hat ſie Tournefort ohne Zweifel zuerſt entdeckt auf ſeiner Reiſe im Orient. Später wurde ſie auch durch Buxbaum im Caucaſus wieder gefunden, neuerer Zeit durch Marſchall Bieberſtein, Steven und andere ruſſiſche Botaniker. Aus dem botaniſchen Garten zu St. Petersburg gelangte dieſe hübſche Pflanze in die Gärten Englands und des Continents, wo ſich ihre niedlichen Blumen im Juni und Juli entfalteten.

Als Pflanze aus den Gebirgsregionen erträgt ſie unſere Winter gut im Freien. Es iſt eine halb holzige Staude und wie alle Borragineen von leichter Kultur.

Flore des Serres V. T. 459.

Rhododendron Dalhousiae Hook. fil. und Rhododendron barbatum Wall.

(Von beiden hier benannten Rhododendren befinden ſich im Maihefte des V. Bandes des **Flore des Serres et des Jardins de l'Europe** ꝛc. Tab. 460—472 Copien nach den engliſchen Original-Abbildungen, die unlängſt unter dem Titel: „**The Rhododendron of the Sikkim-Himalaya**“ von Herrn Dr. Joſeph Hooker erſchienen ſind. Dieſe wie die übrigen im gedachten Prachtwerke abgebildeten neuen Rhododendren ſind bereits im 5. Hefte p. 268 der neuen allgemeinen Garten- und Blumenzeitung ausführlich beſprochen worden, ſo daß eine Wiederholung unnütz ſein dürfte. E. O—o.)

Mucuna macrocarpa de Cand.

(Stizolobium Persoon's Synopsis. Citta, Loureiro. Carpopogon Roxburgh. Macroceratides Raddi. Negretia Ruiz & Pavon. Hornera Necker.

Fabaceae.

Unſtreitig die ſchönſte unter den bekannten **Mucuna**-Species, von tüchtigem Wachsthum und mit ſehr großen Blüthentrauben, welche zahlreich aus dem alten Holze hervorkommen und eine überaus große Menge Blumen bringen. Unſere Pflanze zu Chatsworth wächſt an dem ſüdlichen Ende des großen Conſervatoriums und hat bis zum Glasdach emporgerankt. Eine der Blüthentrauben maß im Februar 1848 21″ Länge und hatte zwiſchen 80—90 Blumen, von denen einige ſiebenzig geöffnet waren. Die Farben derſelben ſind keineswegs lebhaft, indem das Fähnchen von blaſſer gelbgrüner Farbe, die Flügel tiefpurpurn und das Schiffchen purpurbraun iſt. Sie blüht vom December bis zum März. Die Pflanze iſt eine Eingeborne von Hindoſtan, in den Gebirgen von Nepal, und ward bereits im Jahre 1837 von dem Sammler Gibſon an den Herzog von Devonſhire eingeſandt. Nur wenige der **Mucuna**-Species verdienen kultivirt zu werden und unter dieſen ſteht die gegenwärtige **M. macrocarpa** oben an. Sie wächſt in jedem leichten, nahrhaften Boden, verlangt aber reichlichen Topfraum und reichliche Waſſergabe an den Wurzeln, auch hinreichend Raum zur Ausbreitung des Kopfes. Sie iſt eine harte Warmhauspflanze und wird daher in jedem warmen Grünhauſe gedeihen. Die Vermehrung geſchieht durch Stecklinge. **Paxt. Mag. of Gardn.**

Mina lobata Lindl.

(Quamoclit Tournefort &c. Exogonium Moçinho &c. Movenoa La Llave.)

Convolvulaceae.

Eine ſchöne Convolvulacee aus Mejico, von wo ſie bereits im Jahre 1842 durch G. F. Dickſon Esq. eingeführt ward. Im Habitus ähnelt ſie ſehr einer Ipomoea-Species mit gelappten Blättern, aber die Blumen kommen in gabelförmigen, vielblumigen Trauben, und zwar ſehr verſchieden von denen anderer zu den Convolvulcaeen gehörenden Pflanzen, zum Vorſchein, ſo daß man, wenn die Blätter nicht vorhanden ſie kaum zu jener Klaſſe rechnen möchte. Inzwiſchen iſt die Structur des Ovariums und des Griffels der Art, daß ſie eine wirkliche Convolvulacee iſt. Sie iſt eine Annuelle, die das Grünhaus erheiſcht. Der Same wird in Töpfe geſäet und dieſe in ein Warmbeet geſenkt. So wie die Sämlinge heranwachſen, werden ſie in kleine Töpfe verpflanzt und ſpäterhin ebenfalls, ſo wie die fortſchreitende Größe es erfordert. Eine leichte, nahrhafte Erdmiſchung, beſtehend aus gleichen Theilen Raſenerde, verrotteten Laubwerks und Haideerde, iſt die erſprießlichſte. Man kann ſie auch durch Stecklinge vermehren, ſo wie das Holz hinreichend reif geworden. **Paxt. Mag. of Gardn.**

Calanthe vestita Lindl.

(Ambyglottis Blume. Alismorchis Thouras. Centrosia A. Richard. himodorum Willd.)

Orchidaceae.

Dieſe ſehr ſchöne Land-Orchidee haben Veitch & Sohn zu Exeter vor zwei Jahren von ihrem Sammler Lobb erhalten, der ſie zu Mulmeia entdeckte. Eine zartere Calanthe-Species kann man kaum ſehen: der Blüthenſchaft iſt ſchlank und wohl beſetzt mit großen Blumen vom zarteſten Weiß; das Centrum derſelben iſt gefleckt mit tiefem glänzenden Carmoiſin, wodurch der Anblick derſelben ungemein gehoben wird.
Paxt. Mag. of Gardn.

Alstrœmeria rubella, labiata, albens, marginata und pulchella rubra.

Amaryllidaceae

Dieſe Hybriden-Alſtrömerien ſtammen aus der Handelsgärtnerei von Backhouſe & Söhne in York **A. rubella** hat die Unterpetalen blaßroſa, die beiden oberen orangegelb, gerandet mit Roſa und geſtreift mit Roth; **A. labiata** die Unterpetalen tief roſafarbig, die oberen tief orange mit Dunkelroth geſtreift; **A. albens** die unteren Petalen weiß, getippt mit blaßroſa, die oberen tief gelb, tingirt und geſtreift mit tiefroſa; **A. marginata** die unteren Petalen weiß, gerandet mit Roſa, die oberen blaßgelb, geſtreift mit Roth; **A. pulchella rubra** die unteren Petalen blaßroſa, die unteren Petalen blaßroſa, die oberen orangegelb, geſtreift mit Roth, ähnlich denen der **A. rubella**, aber die Blumen ſind größer. **Paxt. Mag. of. Gardn.**

Rhododendron campanulatum superbum.

Ericaceae.

Dieſe prachtvolle Hybride erzielte der Handelsgärtner Jackſon zu Kingſton in Surrey, aus, wie er behauptet, dem Samen des **R. campanulatum**, wogegen **Dr.** Lindley der Anſicht iſt, daß es durch die Form ſeiner Blumen dem **R. ponticum** näher ſteht. Er iſt vollkommen ausdauerd und daher eine treffliche Acquiſition. Das Blattwerk iſt ſchön, die Blüthendolde iſt ungemein groß, die einzelnen Blumen ſind von durchſichtigem, wächſernem Weiß, deren beide oberen Segmente reichlich mit carmoiſinpurpurnen Flecken verſehen ſind; der Schlund iſt ebenfalls beſprenkelt mit braun.

Paxt. Mag. of Gardn..

Gesnera coruscans.

Gesneraceae.

Eine neue und ſehr ſchöne Gesneraceen-Species aus Südamerika, von woher ſie Knight & Perry zu Chelſea erhielten. Sie hat viel von dem Charakter und dem Habitus der **G. Cooperi**, beſonders in der Form der Blüthenähre und der Haltung und Farbe der Blumen, welche letztere groß und ſcharlachroth ſind und herabhängend an langen, ſchlanken Stielen ſitzen. **Paxt. Mag. of Gardn.**

Primula altaica.

Primulaceae.

Dieſe ſehr hübſche Primeln-Species war bisher in den engliſchen Gärten noch ganz unbekannt. C. J. Darbiſhire Esq. zu Rivington bei Bolton fand ſie bei Karak, einer Quarantaine-Station auf der aſiatiſchen Seite des Bosperus, an der Mündung des ſchwarzen Meeres. Sie iſt vollkommen ausdauernd; da ſie aber ſehr frühzeitig zu blühen ſcheint, ſo nimmt Herr Darbiſhire bei naſſem und kaltem Wetter die Wurzeln ins Haus, wo ſie dem Conſervatorium während der trüben Wintertage ſehr zur Zierde gereicht, da ſie von Ende October an eine Menge Blumen bringt. Die hübſchen und wohlriechenden Blumen ſind purpurn und mit einem orangefarbigen Auge verſehen. Die Pflanze iſt von leichter Kultur und erheiſcht leichte, nahrhafte Erde.

Paxt. Mag. of Gardn.

Cœlogyne Lowii.

Orchidaceae.

Eine ſchöne neue Species von Coelogyne, welche Hugh Low jnr. bei Sarawak auf Borneo entdeckte und im Oktober 1845 nach Clapton ſandte. Aus dieſem Handelsgarten ging ſie in Privatgärten über und blühte zuerſt im vorigen Jahre im Ochideenhauſe von S. Rücker Esq. Die Pflanze hat große Pſeudoknollen und graziöſe Blätter von 2′ Länge und darüber. Der Blüthenſchaft wird 30″ lang und iſt dicht mit wohlriechenden und roſenfarbigen Blumen beſetzt, deren Lippe mit einem großen orangefarbigen Makel verſehen iſt. In der Heimath wächſt ſie in den niedrigen Marſchgründen des Sarawakſtromes und erheiſcht daher im Orchideenhauſe im wachſenden Zuſtande reichlich Waſſer, Schatten und eine ſehr feuchte Atmoſphäre; tritt aber die Ruhezeit ein, dann muß dieſes alles ſehr vermindert werden.

Paxt. Mag. of Gardn.

Bemerkungen über ſchön oder ſelten blühender Pflanzen

im

botaniſchen Garten zu Hamburg
von Mitte Auguſt bis Ende September 1849.

vom **Redacteur.**

a, Warmhaus.

Aeschynanthus Boschianus de Vries. (Siehe Seite 54 dieſes Jahrganges.

„ Paxtoni Hort. Blumen von einer eignen dunkelziegelrothen Farbe.

„ pulcher DC. (Siehe p. 363 dieſes Jahrganges.) Dieſe Art, welche viel Aehnlichkeit mit dem A. Boschianus hat, iſt unſtreitig noch ſchöner als jener, denn die Blumen ſind größer, brillant carminroth und hübſch gezeichnet, auch blüht ſie eben ſo leicht, wenn auch nicht ſo reich und anhaltend als Boschianus.

Besleria pulchella Sims (Episcia), eine ſehr hübſche und dankbar blühende Gesneracee. Da die Pflanze im Winter ſehr leicht durch Fäulniß leidet, ſo muß man ihr einen trocknen, warmen Standort anweiſen.

Eustoma lacteum Liebm. Bereits mehrfach erwähnt. (Siehe p. 55 dieſes und p. 369 des IV. Jahrganges).

„ Russellianum G. Don., blüht wieder ganz ausgezeichnet in dieſem Jahre und bleibt eine nicht genug zu empfehlende Pflanze.

Franciscea augusta Hort? eine ſehr dankbar, leicht und hübſch blühende Art, deren Blumen viel Aehnlichkeit mit denen der Fr. uniflora haben.

Gesnera ignorata Kth. (Gesn. mollis hort. Berol. nec Humb & Kth.) Eine neue ſehr niedliche Gesnerie aus Mittelamerika, mit $^1/_2$—$^3/_4$ " langen, hellrothen Blumen, ſehr dankbar und lange blühend.

Gesnera rubricaulis Kth., eine ebenfalls neue Art, mit kleinen dunkelpurpurfarbenen niedlichen Blumen. Sie iſt ſynonym mit der vom botaniſchen Garten zu Greifswald verbreiteten G. guatimalensis.

„ **rupestris** Grah., eine alte, jedoch immer noch ſeltene und ſehr hübſche Art.

„ **vestita** Benth., der krautartige Stamm dieſer neuen und hübſchen Art wird 2—4′ hoch und erſcheinen die 1½″ langen Blumen in den Achſeln der Blätter am ganzen Stamme. Die ſcharlachrothe Blumenkrone iſt dicht mit weißen Zottenhaaren beſetzt und erhält dadurch ein eigenthümliches Anſehen, wie überhaupt ſämmtliche Theile der Pflanze ſtark mit Haaren bekleidet ſind.

Gloxinia caulescens Comtesse Marie de Clamm. Weiß, bläulich angehaucht; Schlund weiß mit einem herrlichen dunkelvioletten Streifen.

„ „ „ **Thérése Thun**, ebenfalls weiß, inwendig grünlich; Schlund von vorn mit einer ſchönen Carmoiſin-Einfaſſung verſehen. Dieſe beiden herrlichen Gloxinien ſind Sämlinge, welche Herr Jocht in Tetſchen im Jahre 1847 aus Samen erzogen hatte. Dieſe wie noch zehn andere Sämlinge ſind näher beſchrieben in der Allgm. Gartenzeitung von Otto und Dietrich **XVI.** p. 256. Dieſe beiden gehören unſtreitig zu den ſchönſten.

Hoya viridiflora R. Br., eine niedliche Schlingpflanze mit eigenthümlich olivengrün gefärbten in Trauben beiſammenſtehenden Blumen.

Hydrolea spinosa L. Eine ſehr alte Pflanze in den Gärten, die jedoch ſehr leicht im Winter verloren geht und mithin auch nicht allzu häufig angetroffen wird. Ihre hübſchen dunkelblauen Blumen, die in großer Menge an den ſtark veräſtelten, mit nur kleinen Blättern verſehenen Pflanzen erſcheinen, machen dieſe Art zu einer hübſchen Zierpflanze, zu dem gewährt ſie auch noch den Vortheil, daß ſie vom Herbſte bis ſpät in den Winter hinein blüht.

Oxyanthus versicolor Lindl. In keiner Sammlung ſchön blühender Warmhauspflanzen ſollte dieſe Pflanze fehlen. Sie zeichnet ſich durch die Schönheit ihrer Blumen vortheilhaft aus und läßt ſich zugleich in jedem Warmhauſe ohne alle Schwierigkeit kultiviren. Die Blumenkrone, die bald weiß, bald blaßroth iſt, hat eine ſehr verlängerte, an 4—5″ lange Röhre, und 2″ lange, linienförmige, zurückgebogene Einſchnitte. Dieſe Rubiacee ſtammt aus Cuba, woſelbſt ich ſie mehrfach gefunden habe und zwar meiſtens an Flußufern.

Siphocampylos cordatus, dieſe neue Art gehört mit zu den wenigen empfehlenden Arten dieſer Gattung.

Tillandsia Schüchii Beer & Fenz. Eine hübſche Bromeliacee mit großen weißen Blumen

b. Kalthaus.

Außer mehreren allgemein bekannten Pflanzen blüheten um jetzige Zeit nur wenige bemerkenswerthe im Kalthauſe. Einigen neuholländiſchen Acacien iſt es eigen, im Herbſte ihre Blumen zu entfalten, zu dieſen gehören beſonders:

Acacia alata β platyptera Meisn.
„ glaucescens W.
„ pentadenia Lindl, die ſich alle drei durch ihre Blattform wie durch ihre Blumen auszeichnen.
Anemone japonica Zucc., eine ſehr hübſche Zierpflanze, ſo wohl im freien Lande als in Töpfen.
Bursaria spinosa Cav.
Fuchsia cordifolia Lindl., blüht mit ihren großen blaßziegelrothen und grün gezeichneten Blumen im freien Lande ungemein voll. Dieſe hübſche Art iſt aus den meiſten Sammlungen verſchwunden, da ſie für ſehr ſelten blühend gehalten wird.
Plumbago Larpentae Lindl., dieſes prachtvolle Plumbago blüht im hieſigen Garten in mehreren Exemplaren ganz ausgezeichnet voll und ſchön, und entſpricht ganz den von ihm gehegten Erwartungen.
Westringia eremicola Cunningh., eine niedliche und reich blühende Pflanze.

Iochroma tubulosa Benth. (Habrothamnus cyaneus L.), Lyperia pinnatifida Benth. und Salvia ianthina Otto & Dietr. ſind drei Pflanzen, die ſich zum Auspflanzen ins freie Land ſehr eignen. Lyperia pinnatifida blüht während des ganzen Sommers, während die beiden andern im Spätſommer ihre violetten Blumen entfalten und mit dem Blühen bis zum Eintritt des Froſtes fortfahren.

c. Orchideen.

Cattleya Loddigesii Lindl.; Gongora sp. nov., vermuthlich Jenischii mit ganz auffallend großen, dunkelbraunrothen und weiß gezeichneten Blumen; Grobyae Amherstiae Lindl., eine der intereſſanteſten und zugleich hübſchſten Orchideen; Hartwegia purpurea Lindl., mit kleinen roſa Blumen, aber ſehr hübſch gezeichneten Blättern; jsochilus linearis R. Br., ebenfalls mit kleinen roſa Blumen; Odontoglossum grande Lindl., unſtreitig die ſchönſte aller Orchideen; Masdevallia fenestrata Lodd., eigenthümlich durch die ganz geſchloſſen bleibenden Blumen, an deren jeder Seite ſich eine fenſterähnliche Oeffnung befindet; Sobralia macrantha Lindl., die Pflanze, welche mehrere Blumen entfaltete, iſt kaum 1¼′ hoch, während eine andere mit 3′ hohen Stengeln noch nicht geblüht hat. Auch die Blumen bei der erſten ſind etwas blaſſer in Farbe und ſcheint mir eine neue, wenn auch nur wenig verſchiedene Art zu ſein, die beſonders noch den Vorzug hat, daß ſie leicht blüht; Stanhopea Devoniensis Lindl., guttulata Lindl., oculata var., Wardii und Wardii var., ſämmtlich ſchön.

Blumen- und Frucht-Ausſtellung in Potsdam.

Correspondenz-Nachricht.

Potsdam, den 7. October 1847.

Von einer Blumen- und Frucht-Ausſtellung in Potsdam haben Sie gewiß noch Nichts gehört, obgleich Potsdam in ſeinen Umgebungen eine große Anzahl herrlicher Gärten und mehrere auch nicht unbedeutende Pflanzen-Sammlungen beſitzt, die ohne Zweifel im Vereine großartige und intereſſante Ausſtellungen veranſtalten könnten, und einzig in ihrer Art daſtehen möchten, ſobald die berliner Gärten dazu beiſteuern würden. Eine ſolche großartige Ausſtellung iſt nun auf Veranlaſſung der hieſigen Gartendirection ins Leben getreten und am 30. v. M. eröffnet worden. Das zur Ausſtellung benutzte Lokal waren die Säle des Eiſenbahn-Empfangs-Gebäudes. Dieſe Ausſtellung hat viele unſerer Einwohner und Auswärtige überraſcht, und das um ſo mehr, da ſie in eben keiner günſtigen Jahreszeit veranſtaltet und keiner von den Kunſtgärtnern darauf vorbereitet war. Sehr zu rühmen iſt die herrliche und geſchmackvolle Anordnung des Ganzen, man mochte hinblicken, wohin man wollte, überall ſah man Geſchmack im Arrangement, wie eine üppige Fülle und Schönheit der ausgeſtellten Pflanzen, Blumen und Früchte erfreulich war. Ich bin zu wenig Kenner, um Ihnen eine genaue Mittheilung von all den einzelnen Schönheiten machen zu können, jedoch kann ich nicht umhin, Ihnen diejenigen Pflanzen ꝛc. namhaft zu machen, die mir am meiſten auffielen. Alle königlichen Hofgärtner von Sanſſouci, Charlottenhof, dem neuen Palais, dem neuen Garten, der Pfaueninſel, Landesbaumſchule und Charlottenburg haben ſich auf das reichlichſte bei dieſer Ausſtellung betheiligt und dann noch eine große Anzahl der bedeutendſten Privatgärtner in Potsdam und Berlin und wie ſich von ſelbſt verſteht der königl. botaniſche Garten zu Schöneberg. Die große Rotunde mit zwei Nebenſälen bildeten das Hauptlokal der Ausſtellung. Die Verbindung zwiſchen dieſen Sälen bildeten hübſche Guirlanden von Weintrauben und Kürbis von den ſchönſten Formen, welche Herr Hofgärtner Nietner in Sanſſouci geliefert hatte. Zuerſt feſſelten jeden, der den Saal betrat, mehrere ſehr große Baumfarrn aus dem Garten des Herrn Geh. Hofbuchdruckers Decker in Berlin (Kunſtgärtner Reinicke), wie auch ein herrliches Exemplar der Nymphaea coerulea. Die Niſchen des Saales waren geſchmückt mit ſehr ſeltenen Pflanzen aus dem neuen Garten (Hofgärtner Krausnick) und aus dem Garten des Herrn Decker in Berlin. Sehr intereſſant waren die Coniferen-Gruppen aus dem botaniſchen Garten zu Schöneberg.

Die abgeſchnittenen Georginen auf Moos ausgelegt, waren ausgezeichnet, beſonders die aus den Sammlungen des Hofgärtners Herrn Morſch (Charlottenhof), die in Bezug auf Farbe, Zeichnung und Form wohl den Vorzug hatten. Die neuen Perpetuelles-Roſen von den Herren Deppe auf Witzleben, Schulz u. a. waren herrlich. Herr Richter in Potsdam hatte einige ſehr hübſche Eriken eingeſandt, wie Herr Kunſtgärtner Jänicke in Berlin eine aus Samen erzogene Fuchſie Hero und das hier noch nicht in Blüthe geſehene Jasminum dianthifolium. Herr Allardt hatte eine hübſche Sammlung Eriken und Orchideen und das ſchöne Platycerium grande eingeſandt. Zu allen dieſen verſchiedenen Pflanzen kommen noch ſehr viele ſeltene aus dem botaniſchen Garten zu Schöneberg, von der Pfaueninſel, dem neuen Palais, Charlottenhof, von den Herren Krohn und Bergemann in Berlin, ſo wie von den Herren Heidert und Gräfe in Potsdam. Unter den Pflanzen aus dem botaniſchen Garten fielen mir auf: Tillandsia splendens, Pentstemon formosus, Begonia nitida, Dasylirion serratifolium, Pharus vittatus ꝛc.; von Herrn Limprecht in Berlin ſahen wir intereſſante Formen von Gladiolus ramosus. Sehr ſchöne Stiefmütterchen von Herrn Rönnenkamp in Berlin und Deppe auf Witzleben. Ein ſchönes Lilium lancifolium rubrum von Herrn Dannenberg (Kunſtgärtner Herr Gaerdt) in Berlin. Unter den vielen herrlichen Blumen und Pflanzen zeichneten ſich auch noch die verſchiedenartigſten Früchte und Gemüſe aus. Die Zierkürbiſſe aus Sanſſouci waren herrlich und intereſſant, eben ſo die rieſigen Kohl- und Wurzelgewächſe aus Berlin und Potsdam; aber ganz vortrefflich waren die Obſtſortimente aus der Baumſchule von Herrn Lorberg in Berlin, beſtehend aus Weintrauben, Aepfel, Birnen, Quitten, Pfirſiche, Pflaumen, Him- und Erdbeeren ꝛc.

Die Ausſtellung dauert acht Tage und iſt der Zutritt gegen Erlegung von 2½ Sgr. geſtattet.*) L.

---

*) Ein ausführlicherer Bericht über dieſe großartige Ausſtellung traf leider zu ſpät ein, um noch mit abgedruckt werden zu können, und mußte für's nächſte Heft (XI.) zurückgelegt werden. Die Red.

Feuilleton.

Leſefrüchte.

Der heilige Bambus. Aus dem Briefe eines Reiſenden aus Tſchanhai vom 16. Januar 1849. Der Neujahrstag der Chineſen naht jetzt heran, indem er auf den 24. Januar fällt. Blumen werden zu dieſer Feſtſaiſon zum Behufe der Decoration eben ſo ſehr geſucht, wie es bei uns zu Lande zum Chriſtfeſte der Fall iſt. Es giebt hier eine Pflanze mit rothen Beeren, welche die Stelle unſerer engliſchen Stechpalme (holly) einnimmt. Sie iſt die Nandiua domestica und wird von den Chineſen „Teintſchok, oder heiliger Bambus genannt. Große Quantitäten ſeiner Zweige werden zu dieſer Zeit vom Lande hereingebracht und in den Straßen aufgehängt. Jeder dieſer Zweige iſt mit einem großen Büſchel rother Beeren gekrönt, nicht unähnlich denen der gewöhnlichen Stechpalme, die auf den dunkleren, glänzenden Blättern einen ungemein zierenden Contraſt bilden. Hauptſächlich werden dieſe Zweige zur Decoration von Altären, nicht nur in den Tempeln, ſondern auch in den Privatwohnungen und Böten verwendet, denn hier hat jedes Haus und jedes Boot ſeinen eignen Altar und daher der Name: „heiliger Bambus.“

Die Nandina wird zwar in den engliſchen Gärten vorgefunden, aber nach den Exemplaren, die ich in der Heimath geſehen, kann man ſich keinen Begriff von deren Schönheit machen. Sie ſcheint in England nicht ſo willig ihre Früchte zu bringen, als dieß in China der Fall iſt, vermuthlich weil die Temperatur unſerer Sommer nicht ſo hoch und beſtändig als die des Heimathlandes iſt. Die Chineſen geben den gegenwärtigen Winter für einen kalten aus. Die letzten Tage waren in der That durchdringend kalt, das Thermometer ging bis zu 17 ° F. (4 ° R.) und es hat den Anſchein, daß es noch tiefer ſinke. Wir Europäer empfinden die gegenwärtige Kälte nicht ſo ſehr, als den ſchneidenden Wind, welcher durch die Kleider und gewiſſermaßen durch die Poren dringt. Es nimmt daher nicht Wunder, daß Pflanzen des nördlichen China's, wie Weigelia, Cryptomeria, ꝛc. in England vollkommen ausdauern. Die Herbſtmonate ſind hier überaus ſchön. Während des Oktobers und Novembers ſah man kaum eine Wolke am Himmel und vom Auguſt bis zu Ende Decembers hatten wir nur drei oder vier regnigte Tage.

(Gardn. Chron.)

Chineſiſche Winterblumen.

Bei meinem Beſuche der Blumenläden in Tſchanghai, in der Mitte Januars, war ich überraſcht von der Menge getriebener Blumen, die zum Verkauf ausgeſtellt waren. Es war mir bis dahin unbekannt, daß das Blumentreiben ſo allgemein in China ſei. Manche Pflanzen von Magnolia purpurea waren in voller Blüthe, ſo auch manche Varietäten der gefüllten Pfirſich, der kleine hübſche Prunus sinensis alba und eine Camellien-Varietät. Aber was mir am meiſten auffiel, war die Leichtigkeit, mit welcher die Paeonia Moutan in volle Blüthe gebracht wird. Mehrere Varietäten dieſer Blumen ſtanden in voller Pracht. Zu dieſer Zeit, wo draußen alles kalt und öde iſt, machen ſie einen lebhaften Effekt. Ihre Blumen waren aufgebunden, um das zu ſchnelle Aufblühen etwas aufzuhalten. Alle dieſe Dinge waren von der berühmten Stadt Su-Tſchu-Fu gebracht worden, dem großen Emporium der Moden und des Luxus von China. Man wird vielleicht wähnen, daß die Chineſen Glashäuſer, Heißwaſſerröhren, Polmaiſe-Heizungen und alle dergleichen ſchönen Dinge beſitzen, welche Gärtnern und Liebhabern in Europa zur Beihülfe gereichen. Nichts von allen dem; ſie machen alle dieſe Dinge in ihren Häuſern und Hütten oder Schoppen, mit Holzkohlenfeuer und einer Quantität Stroh, um in den Thüren und Fenſtern die Ritzen auszuſtopfen. Zu dieſer Jahreszeit iſt der **Kum-Quat** (Citrus japonica), welcher ungemein viel in Töpfen gezogen wird, überſäet mit ſeinen kleinen, ovalen, orangefarbigen Früchten. Dieſer und verſchiedene andere Orange-Varietäten werden mit den übrigen getriebenen Blumen untermicht, und alle geben dann einen äußerſt lieblichen Anblick. Wäre der **Kum-Quat** in England nur noch mehr bekannt, dann würde er gewiß mehr zu Decorationszwecken während der Wintermonate geſchätzt und verwendet werden. Er iſt weit härter als jede andere Art, bringt Blumen und Früchte in großer Menge und iſt von leichter Kultur. Inzwiſchen muß ſowohl von ihm, wie von dem Citrus sinensis beachtet werden, daß alle Orangenarten, welche in kleiner Geſtalt Früchte bringen ſollen, gepfropft ſein müſſen.

(R. F. in Gardn. Chron.)

Miscelle.

Oleander. Der Oleander ſoll, wenigſtens während des Blühens, eine für Menſchen wie Thiere ſchädliche Ausdünſtung haben und deswegen in Algier die Vorſchrift befolgt werden, nie in der Nähe von Oleander Truppen bivouacquiren zu laſſen, oder in der Nähe des Lagers dieſes Geſträuch auszurotten.

(Bot. Zeitg. 34. Stück.)

Fünfter
Jahrgang

Elftes
Heft.

1849.

Neue allgemeine deutſche

Garten- und Blumenzeitung.

Eine
Zeitſchrift für Garten- und Blumenfreunde,
für Kunſt- und Handelsgärtner.

Herausgegeben und redigirt
von
Eduard Otto,
Inſpector des botaniſchen Gartens zu Hamburg.

Inhalt:

Seite
Blumen-, Frucht- und Gemüſe-Ausſtellung in Potsdam. Mitgetheilt von Herrn Hofgärtner Morſch . . . . 513—516.
Notiz über Plumbago Larpentae Lindl. Mitgetheilt von Herrn E. Löſcher . . . . 517—519.
Kultur der bengaliſchen Quitte oder des Maridoo von Indien . . 520—520.
Ueber die Camphire oder die Campherbäume der Alten . . . . . 521—523.
Die Rhododendrien des Continents und der Inſeln Indiens. . . 523—529.
Aufnehmen und Durchwintern der Georginenknollen. Beſchluß. . 530—536.
Ueber die Cassia der Alten . . . . 537—539.
Das Chrysanthemum in China . . . . 540—541.
Eine Auswahl von funfzig der beſten Eriken . . . . 542—544.
Einige Bemerkungen über das Einſenken der Pflanzen. Von Herrn Friedrich Otto . . . . 544—546.
Blühende Pflanzen in einigen Gärten bei Hamburg . . . . , . . 546—547.
Bemerkungen über ſchön oder ſelten blühende Pflanzen im botaniſchen Garten zu Hamburg. Vom Redacteur . . . . 548—550.
Neue und ſeltene empfehlenswerthe Pflanzen . . . . 550—552.
Feuilleton (Leſefrüchte, Miscelle) . . . . 553—556.
Aufruf an Botaniker . . . . , . . . 557—558.
Anzeigen . . . . 559—560

Hamburg,
Verlag von Robert Kittler.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

v. Biedenfeld's neueſtes

Garten-Jahrbuch,

Nach le bon jardinier und den beſten und neueſten andern Quellen. Für Zier-, Landſchafts-, Küchen- und Arzneigärtnerei.

Fortgeſetzt von **J. A. F. Schmidt,**

Diacon. und Adjunct. zu Ilmenau, Verfaſſer des angehenden Botanikers, des kleinen Haus- und des Treib- und Frühgärtners ꝛc.

Zweites Ergänzungsheft, enthaltend die neuern Entdeckungen, Fortſchritte und Erweiterungen des Gartenweſens von Michaelis 1847 bis dahin 1848. Größtes Lexicon-Octav. Weimar, Voigt. Geh. ⅝ ₰ oder 1fl. 30 kr.

Nach den bisher eingegangenen Nachfragen nach dieſem zweiten Ergänzungshefte zu urtheilen, wird ſolches von vielen Gartenfreunden mit Sehnſucht erwartet und hiernach ſcheint die dem Unternehmen zu Grunde liegende Idee großen Anklang zu finden, nach welcher jeder Gartenfreund für eine ſehr geringe Ausgabe durch dieſe Jahresberichte, die ſich genau an einander anſchließen, ſtets gleichen Schritt mit den Fortſchritten des Gartenbaues und der Blumiſtik halten und ſich fortwährend in Kenntniß der neueſten durch Frankreich, Belgien, England, Deutſchland ꝛc. neu eingeführten Gewächſe erhalten kann. Das Stammwerk nebſt erſtem Ergänzungsheft kann noch durch alle Buchhandlungen bezogen werden. (Wird jährlich fortgeſetzt.)

In der Feſt'ſchen Verlagsbuchhandlung in Leipzig erſchien ſoeben und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der

Ackerbau nach Naturgeſetzen

mit

praktiſchen Blicken

auf

land- und volkswirthſchaftliche Zeitfragen.

Von

W. Protz, vormals Gutsbeſitzer.

Gr. 8. broch. Preis ¾ ₰.

Blumen-, Frucht- und Gemüſe-Ausſtellung in Potsdam.

Mitgetheilt von Herrn Hofgärtner **Morſch** auf Charlottenhof.

Auf Anregung des Herrn Gartendirektor Lenné fand in den ſchönen Räumen des neuen Bahnhofs-Gebäudes zu Potsdam in der Woche vom 30. September bis zum 7. October eine Blumen-, Frucht- und Gemüſe-Ausſtellung ſtatt, welche nach dem allgemeinſten Urtheil die großartigen Blumenausſtellungen, welche jährlich in den bekannten Lokalen zu Berlin ſtattfinden, nicht nur gleichkam, ſondern begünſtigt durch das überaus geräumige, helle und höchſt prachtvoll ausgeſtattete Lokal ſelbſt, wohl noch übertraf. Mit großer Bereitwilligkeit hatte die Direktion der Berlin-Magdeburger Eiſenbahn, die oben ſchon angedeuteten Räume, beſtehend aus der großen oberen Hauptrotunde und aus zweien Nebenſälen, ſo wie auch noch das Plateau, den Corridor und mehrere anſtoßende Zimmer zu dieſem Zwecke zu benutzen geſtattet. Mit den vereinten berliner und potsdamer Hülfsquellen war es daher möglich, etwas Großartiges zu Stande zu bringen, und man kann ſagen, ſie war in Bezug auf Decoration eine ſehr gelungene zu nennen. Zunächſt war es ſehr erfreulich, daß faſt ſämmtliche königl. Hofgärten zu Berlin und Potsdam, ſo wie der königl. botaniſche Garten ſich hierbei betheiligt hatten, doch haben auch die berliner und potsdamer Handelsgärtner ſo wie mehrere Privatgarten-Beſitzer zu Berlin nicht ohne Erfolg mit denſelben rivaliſirt. Schon der Corridor, ſo wie die breite Treppe waren höchſt geſchmackvoll decorirt; ein mächtiges Exemplar der Magnolia grandiflora mit vielen Blüthen fiel mir zunächſt in die Augen.

Beim Eintritt in die große Rotunde erblickte man an der Rückwand zunächſt die ſehr ſinnig aufgeſtellte Gruppe tropiſcher Blattpflanzen, in welcher die mit Blumen umkränzten Büſten JJ. MM. des Königs und der Königin aufgeſtellt waren. Es waren Pflanzen aus dem königl. Neuen Garten durch Herrn Hofgärtner Krausnick eingeſendet; zwei Exemplare von Dioon edule aus dem königl. botaniſchen Garten trugen nicht wenig zur Erhöhung des Schmuckes bei. Die beiden Seiten des Einganges waren ebenfalls durch Pflanzengruppen aus großblättrigen

Aroideen, **Musa**, **Dracaena**, **Strelitzia augusta**, **Phormium tenax** ꝛc. beſtehend und vom Hofgärtner Herrn Sello eingeſendet, decorirt; als Einfaſſung dienten mächtige Centner-Kürbiſſe, ſo wie eine Fülle des ſchönſten Gemüſes, namentlich Blumenkohl und Wurzelknollen vom Kunſtgärtner Nicolas in Berlin und Herrn Hampe in Potsdam.

Die Räume zwiſchen den Fenſtern in der Rotunde waren durch die herrlichſten Exemplare von einzelnen Palmenarten, **Curculigo**, dann Aroideen, Scitamineen und Farrn aus den königl. Gärten zu Potsdam, welche auf Tiſchen placirt, waren, aufs Geſchmackvollſte decorirt, während in den Fenſterbrüſtungen die abgeſchnittenen Georginen, remontantes und andere Roſen, Pensées von den Herren Handelsgärtnern Ohſe zu Charlottenburg, Deppe auf Witzleben, Lorberg zu Berlin, Morſch zu Charlottenhof, Herren Heidert und Richter zu Potsdam auf gefällige Weiſe vertheilt waren. Als zwei Hauptſtücke in der großen Rotunde waren jedoch die in der Mitte derſelben von Herrn Kunſtgärtner Reinecke aufgeſtellte mächtige Baumfarrn zu betrachten, es waren **Balantium Karstenianum** Kltz. und **Cyathea aurea** Kltz. Hinter dieſen ſtand ein aus drei Abtheilungen beſtehender Blumenſtänder, auf welchen Herr Deppe die ſchönſten remontantes- und andere Roſen in abgeſchnittenen Blumen aufgeziert hatte. Ein kunſtvoll arrangirter Blumentiſch mit den ſchönſten Bouquets nach den neueſten pariſer Modellen, Blumenhaargarnierungen und zwei zierliche Blumenkörbe mit niedlichen Hängepflanzen bildeten den Schluß in dieſer Rotunde. Zu erwähnen iſt jedoch noch ein rieſiges Exemplar von **Lilium lancifolium rubrum** aus dem Garten des Herrn Dannenberg (Kunſtgärtner Gaerdt) in Berlin.

Im Nebenſaale rechts hatte der königl. botaniſche Garten hauptſächlich ſeine Schätze aufgeſtellt; außer der Schlußgruppe an der Hinterwand, beſtehend aus Farrn, Palmen, Pandanen, Scitamineen, Dracaenen, Aroideen untermiſcht mit blühenden Pflanzen, hatte derſelbe noch vier Blumentiſche mit ſchön blühenden Pflanzen beſetzt, von denen beſonders zu erwähnen ſind: **Polyachyrus Poeppigii**, eine neue intereſſante Compoſitee; **Begonia lucida**, **Oxyanthus versicolor**, **Gesnera Linkiana** und **ignorata**, **Pentstemon flammeus**, **Lyperia microphylla**, **Trachymene lanceolata**, **Cosmidium filiforme**, **Calendula grandiflora**, **Balsamina repens**, **Cyclamen africanum**, **Tillandsia splendens**, **Dieffenbachia seguina var. picta**, **Whitefieldia lateritia** u. a. Als Curioſität erwähne ich noch der neuen Graminee: **Pharus vittatus** und ein mächtiges Exemplar von **Platycerium grande**.

Von der königl. Pfaueninſel waren ebenfalls viele Zier- und Decorationspflanzen eingeſandt, welche, auf Stellagen placirt, die rechte Seite des Saales bekleideten. Es waren Palmen, Aroideen, Dracaenen, Canna-Arten, **Musa** untermiſcht mit einigen neuholländiſchen Gewächſen, dann Fuchſien, Cupheen, prächtige **Isotoma axillaris** und **longiflora**, **Morina elegans**, **Statice purpurea** u. a.

An der Fenſterfronte des Saales hatte Herr Kunſtgärtner Carnigohl aus Berlin eine reichhaltige Collection ſucculenter Pflanzen aufgeſtellt, aus den Gattungen **Mesembrianthemum**, **Sedum**, **Crassula**, **Sempervivum**, **Stapelia** ꝛc. beſtehend.

Herr Gärtner Forkert aus Berlin hatte ein Sortiment blühender Remontant-Nelken eingeſendet.

Herr Kunſt- und Handelsgärtner Jänicke in Berlin hatte eine Gruppe ſchön blühender Pflanzen aufgeſtellt, darunter zeichneten ſich aus: Cestrum aurantiacum, Fuchsia Diana, Hero, eine von ihm gezüchtete ſehr großblumige Hybride, Jasminum dianthiflorum, Justicia carnea superba, Petunia Louis Napoleon u. a.

Eine ähnliche Gruppe hatte Herr Kunſt- und Handelsgärtner Bergemann in Berlin aufgeſtellt. Sie enthielt mehrere hübſche Eriken, Fuchſien, Pentas carnea, Chirita sinensis u. a

Unter den Pflanzen des Herrn Kunſtgärtner Krohn in Berlin befand ſich ein vollblühendes Exemplar von Camellia alba-plena.

Ein Tiſch mit ſchönen Kulturpflanzen hatte Herr Kunſt- und Handelsgärtner Allardt beſtellt, es waren darunter ſchön kultivirte Eriken, mehrere Orchideen, als: Oncidium dichomaticum?, Habenaria leptoceras u. a.

Beim Eintritt in den Saal linker Hand, welcher auf ähnliche Weiſe wie der erſte geſchmückt war, wurden wir zunächſt durch eine ſehr anziehende Sammlung blühender Eriken überraſcht, welche Herr Handelsgärtner Richter jun. in Potsdam, auf einem runden Tiſche arrangirt, aufgeſtellt hatte. Es enthielt dieſer Tiſch ſo herrlich gezogene und ſchön blühende Arten und Abarten, und waren die Exemplare ſo geſchmackvoll arrangirt, daß ſie die ganze Aufmerkſamkeit ſämmtlicher Pflanzen- und Blumenliebhaber auf ſich zogen.

Ein zweiter Tiſch war mit hübſchen kleinen Blattpflanzen, untermiſcht mit zierlichen Eriken, Fuchſien, Verbenen, Plumbago Larpentae vom Herrn Handelsgärtner Richter sen. beſtellt.

Ein dritter Tiſch enthielt Pflanzen vom königl. neuen Palais und Charlottenhof, darunter befanden ſich Erythrina laurifolia, Begonien in mannigfaltiger Auswahl, Maranta, Farrn, die niedliche Oxalis Ottonis u. a.

Ein vierter Tiſch enthielt Pflanzen aus dem königlichen Garten zu Monbijou und Schönhauſen. Ein mächtiges Exemplar der herrlichen Dichorisandra thyrsiflora, Guzmannia tricolor, Maranta zebrina, Siphocampylus canus, Achimenes, Eriken ꝛc. bildeten eine ſehr lebhafte Gruppe.

Die Schlußgruppe beſtand aus einer ſehr zahlreichen Sammlung Coniferen aus dem königl. botaniſchen Garten und machte einen ſchönen Effect. Die rechte Seite enthielt blühende und nichtblühende Pflanzen aus dem königl. Charlottenhof und vom Neuen Palais, obgleich aus nur gewöhnlichen Pflanzen beſtehend, ſo gewährte ſie dennoch durch die große Mannigfaltigkeit einen hübſchen Anblick.

Herr Kunſt- und Handelsgärtner Heydert hatte eine ziemlich bedeutende Anzahl kleiner, aber reizend gezogener Florblumen aller Art zu einer Gruppe vereint, in dieſes Arrangement hineingebracht.

Das Fruchtzimmer, ebenfalls mit blühenden Pflanzen und ſchönen Decorationspflanzen von Herrn Schenker, Gärtner bei der Fürſtin Liegnitz ausgeſchmückt, bot einen außerordentlichen Reiz hinſichtlich der vielen und ſchönen Früchte dar. Die Herren Einſender waren der Baumſchulen-Beſitzer Herr Lorberg zu Berlin, das reichſte Sortiment von allen, es enthielt eine große Anzahl Aepfel, Birnen, Pflaumen (mindeſtens noch 20 Sorten) ꝛc.; Herr Hampe in Potsdam hatte beſonders ſchöne Aepfel eingeſandt, wie auch Birnen und Quitten. Dieſen ſchloß ſich Herr Heydert mit ähnlichen Sorten würdig an. Aus den königl. Gärten waren Weintrauben vom Neuen Palais durch Herrn Hofgärtner C. Fintelmann, darunter eine neue von demſelben gezüchtete Sorte: Lenné's Ehre genannt, auch gute Pfirſiche; von Herrn Hofgärtner Nietner in Sans-Souci Weintrauben, prächtige Ananas, unter letzteren Lemon Queen und nervosa und dann ſehr ſchöne Pfirſiche. Herrliche Erdbeeren hatte der Gärtner auf der Wildpark-Station, Herr Mohs eingeſandt.

Zur Ausſchmückung des Plateau hatte beſonders die königl. Landesbaumſchule beigetragen, Hunderte von Juniperus, Thuia, Rhododendron und Abies nigra ſchmückten daſſelbe.

Neben dem Fruchtzimmer befand ſich das Verkaufslokal, in welchem die Herren Handelsgärtner recht gute Geſchäfte, namentlich mit kleinen Blumen-Nippſachen (Liliputpflanzen) machten.

Die Ausſtellung dauerte, wie ſchon oben erwähnt, acht Tage und gewährten die Säle am Abend bei der Beleuchtung einen feenhaften Anblick, wie dann auch noch die ſchönſte Muſik, welche die ganzen Nachmittage und Abende vom Orcheſter in der Rotunde ertönte, nicht wenig zur Erhöhung des Reizes beitrug.

Prämien-Vertheilung.

Eine Summe von dreihundert Thalern war für Prämirung der ſchönſten Pflanzen, Blumen, Früchte ꝛc. ausgeſetzt und erhielten nachſtehend benannte Gärtner und Gärten Prämien.

Prämien erſter Klaſſe erhielten:

1. Der botaniſche Garten; 2. Herr Reinecke (Decker'ſche Garten); 3. königl. Pfaueninſel; 4. Neue-Garten; 5. Herr Richter jun.; 6. Charlottenhof; 7. Neues Palais; 8. Herr Lorberg; 9. Herr Ohſe; 10. Herr Deppe.

Prämien zweiter Klaſſe erhielten:

1. Herr Allardt; 2. Herr Hofgärtner Sello; 3. Herr Carnigohl; 4. Herr Gaerdt; 5. Herr Richter sen.; 6. Herr Jänicke; 7. Herr Bergemann; 8. Herr Krohn; 9. Herr Eduard Nietner in Sans-Souci; 10. Herr Mohs; 11. Herr Fauſt.

Prämien dritter Klaſſe erhielten:

1. Herr Heydert in Potsdam; 2. Garten zu Monbijou; 3. Garten zu Schönhauſen; 4. Herr Schenker bei der Fürſtin Liegnitz; 5. Herr Forkert im Kriegsminiſterium zu Berlin; 6. Herr Nicolas; 7. Herr Hampe in Potsdam; 8. Herr Richter in Potdam für ſchöne Handbouquets und Blumendiademe; 9. Herr Emil Bouché für ein ſinnig arrangirtes Blumenbouquet in einer Glasſchale.

Notiz über Plumbago Larpentae Lindl.

Mitgetheilt von Herrn **Ed. Löſcher**,
erſtem Gartengehülfen im botaniſchen Garten zu Hamburg.

So wie ein jedes Glied der menſchlichen Geſellſchaft moraliſch verpflichtet iſt, jede über einen Nebenmenſchen ausgeſprochene Beſchuldigung und Verdächtigung, ſobald es von der Richtigkeit und Ungegründetheit derſelben feſt überzeugt iſt, gebührend zurückzuweiſen, mag nun dieſelbe in geſchwätziger Unwiſſenheit, oder in böswilliger Beurtheilung der Verhältniſſe ihren Grund finden; eben ſo iſt es auch gewiß in demſelben Grade die Sache eines jeden Gärtners oder überhaupt Pflanzenfreundes, in dem Reiche, das er vertritt, durchaus keine Ungerechtigkeiten zu dulden, und jeder ungegründeten Herabwürdigung ſeiner Schützlinge nach Kräften entgegen zu treten. Er muß es ſich in dieſer Beziehung um ſo angelegener ſein laſſen, Licht und Wahrheit in einer ſolchen Ehrenſache einer Pflanze zu verbreiten, da oftmals die ganze Exiſtenz des Individuums von ſolchen Kritikern abhängt, indem man natürlich ſich nicht mit der Kultur einer derartigen Pflanze befaſſen wird, über die man von allen Seiten her nur ſchlechte Urtheile hört, und von der man im Voraus überzeugt ſein muß, daß ſie die Mühen und Opfer, die man ihr bringt, nicht vergilt und vergelten kann. Mehrfach fehlgeſchlagene Kulturverſuche bei neueren Pflanzen und die bekannt gemachten Reſultate derſelben ſind öfters Todesurtheile mancher Pflanzengattungen geworden, da man, namentlich wenn ſolche Mittheilungen von renomirten Pflanzenzüchtern ausgehen, ſich oft nicht die Mühe giebt, oder beſſer geſagt, ſich es nicht zutraut, ein beſſeres Reſultat zu erzielen.

Vor ungefähr zwei Jahren erſchien zuerſt in belgiſchen Gartenſchriften die Beſchreibung und Abbildung des Plumbago Larpentae Lindl. Welches Aufſehen und welche Spannung damals dieſe Pflanze in der gärtneriſchen Welt erregte, wird ſich jeder noch deutlich erinnern, denn die Pflanze gehörte einer Gattung an, die auf durchaus wenig Aufmerkſamkeit bei der Kultur Anſprüche macht, und doch bei einem ſchönen Habitus eine reiche Blüthenfülle gewährt. Ferner zeigte dieſe Neuigkeit eine Färbung der Blumen, die bis dahin noch nicht in dieſer Gattung zu finden war, vorzüglich aber war es der angedeutete immenſe Blüthenreichthum, den dieſe Pflanze als eine der beachtenswertheſten

Einführungen der Neuzeit erſcheinen ließ und namentlich für die Blumenbeete eine herrliche Zierde zu werden verſprach.

Wie leicht vorauszuſehen, bemühten ſich die meiſten Gärtner dieſe Prachtpflanze ſo bald als möglich ihren Collectionen beizufügen, um den reizenden Anblick ihrer ſo ausgezeichneten Eigenſchaften je eher je lieber genießen zu können. Doch kaum nach Verlauf eines halben Jahres hörte man ſchon einige Mittheilungen über dieſe Pflanze, die zwar der ſchönen Färbung der Blumen alle Gerechtigkeit widerfahren ließen, jedoch ſich eben ſo unverholen darüber ausſprachen, daß man ſich eben ſo ſehr in der Erwartung einer reichen Blüthenfülle getäuſcht ſähe, da die Blumen immer nur einzeln auf den Stengeln erſchienen, was der Pflanze ein unvollſtändiges Ausſehen verleihe. Dieſe Klagen über das unregelmäßige Erſcheinen der Blüthen haben nicht ab-, ſondern zugenommen, und ſowohl die Journale, namentlich die engliſchen, als auch die Privatmittheilungen drücken ſich faſt einſtimmig über den Fehler dieſer Pflanze mißhellig aus. Nur in einem engliſchen Artikel wird mitgetheilt, daß die Herren Knight & Perry in Chelſea ein Exemplar kultivirt hätten, welches über 4000 Blüthen gezeigt habe. *)

Eigenthümlich bleibt jedenfalls die Einſtimmigkeit dieſer Klagen, aber ich glaube ſicher, daß entweder die Oertlichkeit oder eine den Eigenheiten der Pflanze unangemeſſene und zuwiderlaufende Behandlung die Schuld dieſer weniger günſtigen Reſultate trägt, denn ich war ſo glücklich, mehrere Exemplare zu kultiviren, die dieſen Mangel nicht zeigten.

Der hieſige botaniſche Garten erwarb ſich im Laufe des diesjährigen Sommers dieſe Pflanze in einigen Exemplaren, die gleich nach ihrer Ankunft, ihrer Individualität nach in ziemlich geräumige Gefäße gepflanzt wurden und zwar in einer Miſchung nahrhafter Miſterde mit reichlich Sand, die vermittelſt einer Quantität zerhackten Mooſes und einer Portion Holzkohle porös und locker gemacht wurde. Da nun bekanntlich das **Plumbago Larpentae** aus China ſtammt, wo es beiläufig auf Mauern und ſteinigem Grunde wächſt, mithin einen höhern Wärmegrad als die übrigen Glieder dieſer Gattung nicht erfordert, ſo ſtellte ich ſie in einen Lohkaſten, der nur eben ſo warm war, als ihn die Temperatur der äußern Luft und die Wirkung der Sonne geſtattete. Bei dieſer Behandlung wuchſen die Exemplare üppig fort und ſetzten in kurzer Zeit eine Menge Knospen an den Spitzen der Triebe und in den Achſeln der Blätter an, die ſich auch bald bis zum Aufblühen entwickelten. Während der Blüthezeit ſtanden ſie in einem gemäßigten Warmhauſe und erfreuten gegen vier Wochen lang die Beſucher durch ihre reizende Erſcheinung. Obgleich die Exemplare während der kurzen Zeit der Kultur nicht zu großen Prachtpflanzen herangewachſen ſein konnten, ſo zeigte doch das größte davon bei einer Dimenſion von 2′ Höhe und 1½′ Durchmeſſer einige 30 Blüthenköpfe, deren jeder an den Tagen der

---

*) Annales de la société royale d'agriculture et de botanique de Gand, par Ch. Morren 1848 T. 191. — Allgemeine Gartenzeitung von Otto & Dietrich. XVI. pag. 327. — Neue allgemeine Garten- und Blumenzeitung IV. pag. 366, 572, V. pag. 319, 461. Der Red.

Hauptflor gegen 6—8 Blumen geöffnet hielten. Es war ſchade, daß zur hieſigen Herbſtausſtellung am 7. Sept. die Pflanzen noch zu weit zurück waren und nur ein kleines Exemplar mit einigen offenen Blumen ausgeſtellt werden konnte, denn es hätte bei der großen Anzahl fachkundiger Beſucher jedenfalls zur Anerkennung und Würdigung der Pflanze bedeutend beigetragen.

Jedenfalls ſind alle diejenigen, die während dieſer Zeit den hieſigen Garten beſuchten, von ihrer früheren Meinung zurückgekommen, und werden es ſich angelegen ſein laſſen, der ſo arg verkannten Pflanze die Stelle wieder mit erringen zu helfen, die ſie nothwendig beanſpruchen kann.

Während der rauheren Monate bedarf ſie allerdings etwas mehr Sorgfalt, da ſie, ſobald ihre Ruhezeit eintritt, für Feuchtigkeit etwas empfindlich zu ſein ſcheint, man muß ihr daher einen trockenen luftigen Standort im Mittelhauſe gewähren, und bis zum Eintritt des neuen Triebes etwas ſparſamer mit der Bewäſſerung ſein.

Plumbago Larpentae wird hoffentlich, ſobald man ihre Eigenheiten vollſtändig abgelauſcht hat, in jedem Garten nicht fehlen, und durch ihre prachtvollen blauen Blumen das Auge ergötzen. Ob ſie den Erwartungen auch auf freien Beeten im Sommer entſpricht, kann ich freilich, obwohl ich es nicht bezweifle, noch nicht behaupten, ſollte es aber auch nicht der Fall ſein, ſo wird man ſich auch gern mit dem Erfolg in Töpfen begnügen können, worin man ja ſo viele zieht, die weder mit ſchönen Blumen noch mit einem angenehmen Habitus den Gärtner belohnen. Für die Blumenhändler iſt es jedenfalls eine gute Acquiſition, da Stecklingspflanzen ſelbſt in den kleinſten Töpfen ihre Krone mit einem Blumenbüſchel zieren.

Kultur der bengaliſchen Quitte oder des Maridoo von Indien.

Der gewöhnliche bengaliſche Quittenbaum iſt der Aegle Marmelos Roxb. und die Crataeva Marmelos Lin. In ihrer Heimath wird die Frucht ebenfalls Maridoo oder Marmelos genannt, iſt aber den Europäern beſſer bekannt unter der Benennung: die bengaliſche Quitte, wegen ihrer großen Aehnlichkeit mit der unſrigen an Parfüm, Farbe und Geſtalt, und Elephanten-Apfel, da dieſe Thiere ſie freſſen. Der Maridoo iſt in den gebirgigen Theilen von Coromandel und in andern Theilen Indiens zu Hauſe und iſt verwandt mit der Claſſe der Orangen (Aurantiaceae). Der generiſche Name Aegle gehört einer der drei Hesperiden an.

In ſeinem Heimathlande bildet er einen ausgebreiteten Buſch von 10—12′ Höhe. Die Zweige ſind bewaffnet mit einfachen, zuweilen doppelten Dornen. Blattſtiele 2″ und darüber lang. Laubwerk dreiblättrig; Blätter eiförmig, etwas ſtumpf, gezahnt, das mittelſte das größte und geſtielt, die Seitenblätter kleiner und anſitzend. Blumen hervorgehend aus den Achſeln oder an den Spitzen der Zweige ſitzend, in Trauben, entfaltend 8 oder 10 Blumen jede. Kelch drei- bis fünflappig. Petalen fünf, ausgebreitet. Staubfäden 30, unverbunden, mit langen, linienförmigen, zugeſpitzten Antheren. Griffel faſt ſitzend. Frucht beerig, ſehr ähnlich einer Orange, kreiſelförmig kugelig, manchzellig. Fleiſch nahrhaft und zugleich abführend; es enthält eine große Quantität zähen, durchſichtigen Klebeſtoffs, der in friſchem Zuſtande in feine, 2—3 Yards lange Drähte aus einander gezogen werden kann. Die Maridoo-Frucht wächſt zu einer bedeutenden Größe heran, als der gewöhnliche Elephanten-Apfel oder die Yellanga (Feronia Elephantum), iſt köſtlich von Geſchmack und überaus wohlriechend. Zellen zahlreich und manchſaamig. Samen gebettet in dem ſchleimigen Fleiſche. Die Frucht wird gewöhnlich zum Deſſert und als Eingemachtes verwendet. Die Holländer auf Ceylon bereiten auch ein Parfüm aus der Rinde.

Die Pflanze ward bereits im Jahre 1759 in England eingeführt und eine Zeitlang ziemlich kultivirt; aber ſeit der Einführung ſo mancher neuen und hervorragenden Gegenſtände während der letzten dreißig Jahre ward ſie ſo ſehr in den Hintergrund gedrängt, daß man ſie außer in einigen alten Sammlungen nur ſelten antrifft, wenngleich ſie doch wohl jedes Kultivateurs Sorgfalt verdienen dürfte.

In der Kultur erheiſcht ſie eine leichte Raſenerde, gemiſcht mit einem Viertheil ſehr verrotteten Dungs, d. h. wenn ſie in einem Gefäß gezogen wird; iſt dieß aber in einem Warmhausbeet der Fall, dann iſt gute torfige Raſenerde ohne irgend eine Beimiſchung das Beſte. Die für Wachsthum und Fruchtbringen erforderliche Temperatur muß die eines mäßigen Warmhauſes ſein; haben die Wurzeln dazu ein Bischen Bodenwärme, deſto beſſer. In dieſem Betracht ſteht der Maridoo mit dem Roſenapfel (Jambosa vulgaris), dem Cherimoyer (Anona Cherimolia), dem Moubin oder der ſogenannten gelben Saupflaume (Spondias lutea) und dem chineſiſchen Li-Tschi (Euphoria Litchi) in gleicher Reihe, welche alle eine Mitteltemperatur, freie Luftcirculation, reichliche Waſſergabe und mäßig feuchte Atmoſphäre erheiſchen. Eine gute Scherbenunterlage für den Waſſerabzug iſt ebenfalls erforderlich. Die Vermehrung geſchieht durch Stecklinge aus dem reifen Holze, welche leicht in Sand und unter Glasglocken in Bodenwärme wurzeln. (Mag. of Bot & Gardn.)

Ueber die Camphire oder die Camphor-Bäume der Alten.

Die ſeltſame flüchtige Spezerei, welche auf unſern Märkten unter dem Namen Camphire oder Camphor verkauft und in großen Quantitäten von China und Oſtindien eingeführt wird, iſt ein zu wohlbekanntes Product, als daß es hier noch einer weitern Beſchreibung bedürfte; aber die Pflanzenſpecies, aus welcher die Alten es gewonnen und welcher in ihren Schriften ſo oft als einer ſehr werthvollen Pflanze erwähnt wird, iſt weit davon entfernt, nicht bekannt zu ſein.

Aus den alten Beſchreibungen dieſes Baumes ſcheint hervorzugehen, daß er einen angenehmen Wohlgeruch beſeſſen, und daß deſſen Zweige mit zu Bouquets verwendet worden, etwa in der Weiſe, wie man Myrthenreiſer dazu gebraucht. In der heil. Schrift, wo dieſe Pflanze verſchiedene Male vorkommt, wird ihrer in gleicher Weiſe gedacht, und es ſcheint, daß ſie als eine ſehr auserwählte Pflanze kultivirt worden, namentlich in den Luſtgärten hervorragender Perſonen unter den Juden, in ähnlichen Lokalitäten wie die Narde (Nardostachys Jatamansi), der Calamus (Andropogon, Calamus aromaticus), der Zimmtbaum (Cinnamomum verum), Myrrhen (Balsamodendron Myrrha), Weihrauch (Ceradia furcata oder Boswellia serrata), Aloe (Aloexylon Agallochum) und andere Arten vorzüglicher Specereien und Parfümerien. Im Hohenliede Salamonis Cap. 4 wird des Baumes gedacht, als in einem Baumgarten (orchard) von Spezereien und Parfürmerien wachſend, welcher durch eine Anzahl Quellen bewäſſert ward; das hebräiſche Wort Pardas, überſetzt Baumgarten, welcher nach unſerer Anſicht nur zur Obſtbaumzucht beſtimmt iſt, bedeutet indeß eigentlich Paradies oder Luſtgarten, welches wohl in Betreff der oben erwähnten Pflanzen eine geeignetere Auslegung des Wortes ſein dürfte. Inzwiſchen wird im Hohenliede Cap. 1 V. 14 geſagt, daß der Baum in den Weingärten von Engeddi wachſe („mein Freund iſt mir eine Traube Copher (Camphor) in den Weingärten zu Engeddi“), wo es vermuthlich nicht allein einen Garten von auserwählten Früchten, ſondern auch einen botaniſchen oder Luſtgarten gab, in der die israelitiſchen Monarchen ihren botaniſchen Liebhabereien nachgehen konnten. Auch wird dort (V. 13) eine Anweiſung ihrer Verwendung gegeben: ein Kluſter oder Büſchel ſcheint in den Buſen, in der Weiſe wie unſere Sträucher, geſteckt worden zu ſein, woraus man die Schlußfolgerung zu ziehen berechtigt iſt, daß auch die Zweige einen angenehmen Geruch von ſich gegeben.

Der chineſiſche Camphor-Lorbeer (**Cinnamomum Camphora**) beſitzt jene Eigenſchaften: er iſt ein ſehr ſchöner Strauch, mit hübſchem, glänzendgrünem Blattwerk, dem ein ſehr angenehmer, aufregender Parfüm entſtrömt, und der eine Menge Camphor hervorbringt, ſelbſt in verdickter Form, namentlich aus den Wurzeln. Die ganze Pflanze iſt zwar durch und durch mit Camphor geſchwängert, doch iſt die Rinde, obwohl ſie in manchem Betracht dem **Cinnamomum** ſehr ähnelt, ungeeignet für den Gebrauch in der Spezerei. Die größte Quantität des eingeführten Camphors wird auf der Inſel Formoſa producirt und in großen Maſſen durch die Tſchintſchu Juden zur Ausfuhr nach Canton gebracht. Er wird durch Deſtillation des Holzes, der Zweige und der Blätter gewonnen.

Die Pflanze iſt eine Eingeborne von China, Japan und ſelbſt einigen Theilen von Südamerika; in den beiden erſten Ländern ſoll ſie in großer Menge in den Wäldern wachſen. Der Baum iſt immergrün, wird 50′ hoch und verzweigt ſich ſehr. Die Blätter ſind eiförmig lanzettförmig, ganz, glatt, glänzend, blaß gelblichgrün auf der Oberſeite, blaugrün auf der unteren. Blattſtiele 1″ lang. Blüthenſtiele achſelſtändig, 2″ und darüber lang, manchblumig. Blumen klein, weiß und unanſehnlich. Bereits im Jahre 1729 ward dieſe Pflanze in England eingeführt; manche Jahre lang war ſie jedoch eine ſeltene Pflanze, obwohl ſie nur ein wenig mehr Wärme verlangt, als ein gewöhnliches Grünhaus gewährt; ſie kann leicht durch Stecklinge in Sand und auf Bodenwärme gezogen, vermehrt werden.

Camphor wird auch von einem andern Baum einer ganz verſchiedenen Pflanzengattung, nämlich der Guttiferen, gewonnen. Dieſer Baum heißt **Dryobalanops Camphora** und bringt den harten Camphor von Borneo und Sumatra, wo er zu Hauſe iſt. Dieſer Camphor ſoll reiner und weniger ſich verflüchtigend ſein, als der gewöhnliche aus dem Camphor-Lorbeer gewonnene. Er wird gefunden in verdicktem Zuſtande in den Höhlungen und Spalten oder Ritzen im Herzen des Baumes und zwar in großen Stücken von 12—18″ Länge. Perſonen, welche dort Tunga Nyr-Cappur genannt werden, wählen ſolche Bäume aus, welche ſie für die reichhaltigſten anſehen. Das Camphoröl von Borneo wird ebenfalls aus dieſem Baume gewonnen und wird für dem Camphor in theilweiſe gebildetem oder flüſſigem Zuſtande gehalten. Der Baum ſoll wild in den Wäldern von Borneo und Sumatra wachſen, wo er einer der höchſten und größten iſt. Die Rinde iſt braun. Die Blätter ſind 3—7″ lang, die oberen abwechſelnd, die unteren gegenüberſitzend. Blumen braun, getheilt in fünf lange Segmente. Das Alter der Bäume, von denen der Camphor gewonnen wird, iſt nicht genau bekannt. Inzwiſchen enthalten nur die jungen Bäume das Oel. Die Methode, daſſelbe abzuziehen, beſteht darin, daß man in der Höhe von 14—16′ des Stammes mit der Art einen Einſchnitt macht, aus dem das Oel ſtrömt und in Bambus oder andern Utenſilien aufgefangen wird. Er iſt identiſch mit **Dryobalanopsis aromatica Gaert.** und der **Shorea camphorifera Roxb.** und iſt eine Warmhauspflanze von keiner ſchwierigen Kultur. Sie läßt ſich leicht aus Stecklingen vom reifen Holze in Sand, unter Glasglocken und in Bodenwärme vermehren. (**Paxt. Mag. of Gardn. & Bot.**)

Die Rhododendren des Continents und der Inſeln Indiens.

(Im Auszuge aus der „**Flore des Serres et des Jardins de l'Europe Tome V, 6. Livrais.**)

Um eine allgemeine Ueberſicht der zahlreichen Rhodendren von Indien und des malayiſchen Archipels zu erlangen, mögen hier einige Notizen über die einzelnen Arten, die von Intereſſe ſein können, folgen. Für die botaniſchen Diagnoſen verweiſen wir zunächſt auf das **VI.** Heft Band **V.** der **Flore des Serres.** Zugleich iſt darin verſucht worden, die Arten in natürliche Gruppen zuſammen zu bringen, eine ziemlich ſchwierige Aufgabe wegen des noch unvollſtändigen Materials, von dem wir das meiſte vorhandene dem Herrn **Dr.** Hooker verdanken. Das vergleichende Studium, welches wir mit den Characteren der Rhododendren haben anſtellen können, hat uns gleich überzeugt, daß die Farbe der Blumen nur einen ſehr kleinen Werth hat; die Natur des Induments, das Vorhanden- oder Nichtvorhandenſein der harzigen Drüſen auf den Organen, die mehr oder weniger große Entwicklung des Kelches, die Form und Art der Theilung der Blumenkrone, die Zahl der Staubfäden und der Carpellar-Zellen, die Geſtalt der Samen, das Tragen der Pflanze, das Wachſen auf der Erde oder als Epiphyt, alles dieſes einzeln genommen würde von keiner abſoluter Wichtigkeit ſein, jedoch rechtmäßig vereint, kann es dazu dienen in dieſer reichen Verwicklung der Formen einige beſtimmte Gruppen zu machen. Die nachſtehende Aufzählung iſt nur das Reſultat dieſer vorläufigen Betrachtungen.

I. Gruppe: Vireya Blume.

Die Arten dieſer Gruppe, die allein die malayiſchen Inſeln (Borneo, ꝛc.) bewohnen ſind merkwürdig durch ihr epiphytiſches Wachſen. Dahin gehören:

1. **Rhododendron javanicum** Benn. (Vireya javanica Bl.) Es wächſt zunächſt auf Java, wo ihn Profeſſor Blume auf dem Berge Salak entdeckte, Dr. Horsfield in den Wäldern der vulkaniſchen Kette, welche die Inſel in einer Höhe von 1220 Metres durchſchneidet. Eingeführt wurde dieſe Art durch Th. Lobb in Europa, und blühte zuerſt bei Herren Veitch in 1847.

Rh. javanicum Benn. Pl. jav. var. p. 85 T. 29. DC. Prodr. VII. p. 721. Hook. Bot. Mag. T. 4336. Ch. Lem. in Flore des Serres etc. (supra Vol. III. T. 293—4). Paxt. Mag. of Bot. Vol. XV, p. 178. — Allg. Gartenzeitung XVI. p. 15.

2. **Rhod. (Vireya) Brookeanum** Low, mss. ex Lindl. in Journ. of the Hort. Soc. vol. III, p. 82. Stammt aus Borneo, wächſt als Epiphyt auf Bäumen, ſeltener bemerkt auf kalkigen mit Moos überwachſenen Felſen. „Die Blumen dieſer prächtigen Pflanze,“ ſagt Mr. Low, „ſind vom brillanteſten Goldgelb, ihr Wuchs graciös, ihre Blätter groß, die Wurzeln dick und fleiſchig, anſtatt faſrig wie bei den in der Erde wachſenden. Weniger häufig auf der Inſel als die übrigen dort vorkommenden Arten, giebt es mehrere Varietäten, ausgezeichnet durch ihre mehr oder weniger großen Blätter und Blumen, wie durch die rothe Färbung der letzteren. Die großen Bäume der feuchten Wälder dienen dieſer Art als Lieblingsaufenthaltsort.“

„Dieſe Art,“ fügt Dr. Lindley hinzu, „ſteht nahe bei Rh. javanicum, unterſcheidet ſich durch viel größere Blumen, durch die faſt ſitzenden Blätter ꝛc. Ich habe zwei Varietäten vor mir, eine mit gelben und eine mit brillantrothen Blumen. Die gelbe erzeugt einen Blüthenkopf von 14 Blumen. Die andere, rothe Varietät hat größere Blätter und Blüthenköpfe von nur 3 Blumen, deren Färbung an die Blume von Azalea indica lateritia erinnert.“

Sollten dieſe behaupteten Varietäten nicht Arten ſein?

3. **Rhod. (Vireya) gracile** Low, mss. ex Lindl. l. c. p. 84. Stammt ebenfalls aus Borneo. Herr Low fand dieſe Art auf einem nur ſehr beſchränkten Raume, nahe bei Sirul am Flußufer des Sarawak. Sie wächſt mit Ueppigkeit auf Granitfelſen, auf denen ſich eine Lage von Moos und abgefallenem Laube befindet. Sie blüht das ganze Jahr hindurch.

4. **Rhod. (Vireya) verticillatum** Low, mss. ex Lindl. l. c. p. 86. Herr Low entdeckte dieſe Art auf der Spitze des Berges Gunony Peneriſſen auf Borneo in einer Höhe von 1430 Metres auf mit Moos bewachſenen Stämmen der Dacrydien und anderer Bäume wachſend.

Die Blätter gleichen denen des Rh. campanulatum. Die Blumen, vereint in großen compacten Köpfen, ſind von ſchönem reinſtem Carmoiſinroth.

5. **Rhod. (Vireya) longiflorum Lindl.** l. c. p. 88 — **Rh.** tubiflorum Low, mss., non DC. Von Herrn Low auf großen im feuchten Dickicht ſtehenden Bäumen wachſend, in der Umgegend von Sarawak entdeckt. Dieſe Art, obgleich in allen ihren Theilen kleiner als die vorhergehende, zeichnet ſich dennoch durch ihre lebhaft carmoiſinrothen Blumen aus.

Was die Kultur der epiphytiſchen Rhododendren anlangt, ſo theilt Dr. Lindley Nachſtehendes darüber mit:

„Einige Leute," ſagt dieſer Gelehrte, „haben nie geglaubt, dieſe ſchönen Epiphyten kultiviren zu können. Ich für mein Theil habe nie daran gezweifelt, denn unſere Kenntniſſe in der Behandlungsart der Epiphyten, als: Orchideen, Bromeliaceen, ꝛc. ſind ſo weit gediehen, daß auch die Kultur der Rhododendren keine große Schwierigkeit darbieten wird. Blume belehrt uns, daß die Rhododendren von Java ſehr häufig als „Paraſiten" auf Bäumen erſcheinen — eine paſſendere und richtigere Bezeichnung für Epiphyten — und daß das **Rh.** javanicum ſich eben ſo leicht zur Kultur bequemen wird, als das **Rh.** arboreum.

Es iſt nichts deſto weniger wahrſcheinlich, als daß dieſe Arten nicht als Epiphyten behandelt ſein wollen; aber daß ſie, ſelbſt wie die Orchideen, beſſer gedeihen, wenn ſie mit der nöthigen Vorſicht in Erde gepflanzt werden. Der verſtorbene W. Herbert bemerkte ſchon richtig, „es iſt ein Irrthum zu behaupten, daß die Pflanzen immer diejenigen Oertlichkeiten zu ihrem Gedeihen verlangen, auf die ſie in ihrem natürlichen Zuſtande angewieſen ſind. Dieſer Gelehrte glaubt, daß die Pflanzen bisweilen gezwungen werden ſich in gewiſſe Oertlichkeiten zu fügen, unter gewiſſen Modificationen wachſen müſſen, als unter dem Einfluſſe der örtlichen Mängel, z. B. wo die ſie umgebende Vegetation ſie zu erſticken drohet, anſtatt ſie ſonſt frei auf dem Erdboden wachſen würden. Dieſes iſt vielleicht der Fall mit den in Rede ſtehenden Arten. Man könnte glauben, daß dieſe Pflanzen von Borneo einen Schlupfwinkel unter den Zweigen der Bäume geſucht haben, in Folge der Unmöglichkeit auf dem Boden eines Landes eine Stelle zu finden, das anhaltenden Ueberſchwemmungen ausgeſetzt iſt. Nichts kommt gegen die Idee auf, daß dieſe Pflanzen aus der Luft die nöthigen Nahrungstheile ſchöpfen können, zumal in einem Lande, wo die unaufhörlichen Gewitter auf jedem Zweige, ja auf jedem Blatte eine überſchwengliche Menge von Stickſtoff anhäufen."

Nach dieſen Betrachtungen kann man annehmen, daß die malayiſchen Rhododendren unter den gewöhnlichen Kulturbedingungen eines feuchten Warmhauſes gedeihen werden, vorausgeſetzt, daß die Erdart, worin ſie gepflanzt ſind, aus vegetabiliſchen, nicht kompacten Theilen beſteht, als aus gut verrottetem Laube und Holzreiſern. Sehr wichtig iſt es auch noch, den Pflanzen eine Ruhezeit zu gönnen, am beſten hervorgebracht durch eine leichte Erniedrigung der Temperatur, anſtatt einer völligen Entfernung der Feuchtigkeit. Da nach Herrn Low das **Rh.** gracile faſt unaufhörlich blüht, ſo verſteht es ſich auch von ſelbſt, daß dieſe Art keine Ruhezeit kennt.

Unglücklicher Weiſe haben wir über das Klima von Borneo kein Werk, welches uns genaue Kenntniſſe darüber giebt; die Temperatur des Bodens, der Grad der atmoſphäriſchen Feuchtigkeit, die Kühle während der Nächte, die Wärme während der Tage ꝛc., über alle dieſe Gegenſtände fehlt noch ein genaues Studium. Herrn Low's Werk: „Sarawak, ſeine Bewohner ꝛc." giebt uns nur bisjetzt hierüber die beſten Aufſchlüſſe, es heißt daſelbſt p. 31: „Das Klima von Borneo, wie das der malayiſchen Inſeln im Allgemeinen, iſt bekannt als ſehr geſund. Der Nordoſt Paſſatwind, welcher vom April bis October weht, korreſpondirt mit der Regenzeit, während die übrige Jahreszeit bei Südweſtwind die ſchöne Jahreszeit ausmacht, und kaum ein Tag vergeht, an dem nicht ein erfriſchender Regen fällt, wobei zugleich eine hohe Temperatur herrſcht und die Vegetation in beſtändiger Thätigkeit erhalten wird; die Wälder haben ſtets ein friſches Grün, welches den Inſeln, vom Meere aus geſehen, einen herrlichen Charakter verleiht. Sträucher (Hibiscus) und Zierbäume (Barringtonia) zeigen ſich auf allen Meeresgeſtaden, und man bemerkt, daß die Gebirge im Innern mit dem dickſten und glänzendſten Grün bewaldet ſind.

Die Europäer haben die Hitze niemals drückend gefunden; das Thermometer zeigt durchſchnittlich von 21°,11—22°22 Cent. des Morgens und Abends, und von 27°,78—29°,44 um 2 Uhr des Nachmittags, d. i. um die heißeſte Zeit des Tages. Zuweilen ſteigt auch das Queckſilber bis auf 33°,33 Cent. und ſehr ſelten auf 33°,39."

6. **Rhod. (Vireya) malayanum** Jacq. Mal. misc. No. 7, p. 17, & in Hook. Journ. of Bot. I. p. 369, ex DC. Prod. VII. p. 725. Stammt aus Sumatra, von dem Gipfel des Zuckerhutberges bei Bencoolen. Die Blumen ſind roth.

7. **Rhod, (Vireya) celebicum** DC. Prod. VII. p. 725. Vireya celebica Bl., Bijdr. ex DC. Auf der Inſel Celebes einheimiſch. Blumen roth.

8. **Rhod. (Vireya) tubiflorum** DC. Prod. VII. p. 725. Vireya tubiflora Bl., Bijdr. 855, ex DC. Bewohnt die hohen Gebirge auf Java. Blumen roth.

9. **Rhod. (Vireya) album** Bl., Cat. Hort. Buitenz. p. 72, ex DC. l. c. p. 721. non Hamilt. et Don. — Vireya alba Bl. Bijdr. p. 854. Bewohnt Java auf den Bäumen des Berges Salak. Blumen weiß. Der Name dieſer Art dürfte geändert werden müſſen, da bereits ein Rh. album Don, Prod. fl. Nep. beſteht.

10. **Rhod. (Vireya?) retusum** Benn. Plant. Jav. rar. p. 88. T. 20, ex DC. l. c. p. 724. Vireya retusa Bl., Bijdr. p. 856. Blumen roth. Kapſel fünffächerig, bedeckt mit kleinen glandilöſen Schuppen.

II. Gruppe.

Schlanker Strauch mit Blättern in falſchen Verticillen ſtehend, glatt, wenig lederartig. Kelch groß, mit fünf blattartigen Lappen. Corolla ſehr groß, weiß, duftend, fünflappig. 10 Staubfäden. Ovarium und Kapſel fünffächerig.

Die einzige Art dieſer Gruppe iſt Rh. Dalhousiae Hook fil. aus Sikkim-Himalaya. (Siehe Heft. V. p. 270 dieſes Jahrgang dieſer Zeitung.

III. Gruppe.

Bäume mit einfachen Stämmen oder in geringer Anzahl ſich theilend, von einem gemeinſchaftlichen Stamme ausgehend. Aeſte wenig zahlreich, mit einem Blätterbüſchel endend. Blumen weiß, Corolla fünflappig, tief eingeſchnitten.

1. **Rhod. Falkoneri** Hook. fil. l. c. Aus Sikkim-Himalaya ſtammend. (Siehe Heft V. p. 271 dieſes Jahrganges dieſer Zeitung.)
2. **Rhod. grande** Wight, in Calcutt. Journ. of nat. hist. vol. VIII. p. 176, ex Hook. fil., et in Icon. pl. Ind. or vol. IV. p. 6. T. 1202 ex. W. J. Hook. Dieſe Art entdeckt durch den verſtorbenen gelehrten Griffith in dem Bootan, hat Dr. Hooker mit Recht bei Rh. Falconeri geſtellt.

IV. Gruppe.

Baum mit einfachen Stämmen oder in geringer Anzahl ſich theilend, von einem gemeinſchaftlichen Stamme ausgehend. Blätter groß, deren untere Fläche mit einem ſilberartigen Filz bedeckt iſt. Blumen weiß, in Köpfen dicht beiſammenſitzend, Kelch kurz, Corolla groß, glockenförmig, weiß, eingeſchnitten in fünf Lappen. Staubfäden in Normalzahl zehn.

Die einzige Art dieſer Gruppe iſt: **Rhod. argenteum** Hook. von Sikkim-Himalaya. (Siehe p. 271. V. Heft dieſes Jahrganges dieſer Zeitung.)

V. Gruppe.

Dieſe Gruppe iſt von Sir W. Hooker durch eine Notiz auf p. 10 des ſchon oft erwähnten Werkes über die Sikkim-Himalaya Rhododendren angeführt. Die Charaktere ſind eine ſchlaffe Riſpe, einen faſt ungetheilten Kelch, ſehr offen, viele Staubfäden und ein Ovarium mit zehn Zellen.

Die einzige Art iſt: **Rhod. Griffithianum** Wight in Calcutt. Journ. of nat. Hist. vol. VIII., p. 176 et in Icon. pl. Ind. or. vol IV., p. 6, T. 1201, ex W. I. Hooker. Heimath zu Bootan und entdeckt durch den verſtorbenen Griffith.

VI. Gruppe: Eurhododendron DC.

Buramia DC. et Eurhododendron DC.

Wuchs und Structur ſind in dieſer Gruppe ganz ungleich, dennoch werden wir uns bemühen ſie an einander zu bringen; die indiſchen Arten verbinden ſich am augenſcheinlichſten durch ihre Charaktere.

1. Untergruppe. Bäume und Sträucher. Endſtändige Bouquets, vielblumig, Kelchlappen fünf, ſehr entwickelt, häutig. Blumenkrone roth, fünflappig, ſtumpf und am Rande ein wenig wellenförmig. Zehn Staubfäden. Ovarium mit von fünf bis acht Zellen.

1. **Rhod. barbatum** Wall. Vaterland Himalaya (Siehe V. Heft p. 271 dieſes Jahrganges dieſer Zeitung.)
2. **Rhod. setosum** D. Don in Trans. Werner. soc. III. p. 408, et prod. Fl. Nepal 152. Vaterland Nepal auf dem Berge Goſſainthan; Dr. Wallich. Ein Unterſtrauch, Blumen purpur.
3. **Rhod. lancifolium** Hook. fil. l. c. No. 3, T. 4. Vaterland: Gebirge im Innern von Sikkim-Himalaya; Hook. fil.

Dieſe niedliche Art mit rothen Blumen erinnert beim Anblick an das **Rh. arboreum**, hat jedoch genau den Kelch von **Rh. barbatum**. (Siehe Heft V p. 271 dieſes Jahrganges dieſer Zeitung.)

2. Untergruppe. Bäume und Sträucher und ganz der erſten Untergruppe entſprechend, jedoch iſt der Kelch kurz, dick und wenig beſtimmt gelappt.

1. **Rhod. Wallichii Hook. fil. l. c. No. 4. T. 5.** Vaterland: Gebirge im Innern von Sikkim-Himalaya. Ein herrlicher Strauch, merkwürdig durch die blaßgrüne Unterfläche der Blätter, Bouquet locker, große Blume, roſafarben, die oberen Lappen derſelben purpur getüpfelt. (V. Heft p. 271. dieſer Zeitung.)

2. **Rhod. Campbelliae Hook. fil. l. c. No. 5, T. 6.** Vaterland Sikkim-Himalaya in einer Höhe von 10,000′ über dem Meere. (Siehe V. Heft p. 271 dieſes Jahrganges dieſer Zeitung.)

3. **Rhod. arboreum Sm. Exot bot. p. 9. T. 6. Lindl. in Bot. Reg. T. 890. Hook. Exot. fl. T. 168. Don, Prod. fl. Nep. p. 154. DC. Prod. VII. p. 720. excl. var. ι. et δ.? Hook. fil. l. c. No. 6.**

Rhod. puniceum Roxb. fl. ind. vol. II, p. 409, ex DC.

Boorans Hardw. Trans. asiat. soc. 6. p. 359 DC. Vaterland Darjeeling und längs der Kette des Himalaya, ſich gegen Oſten erſtreckend, wie Dr. Hooker nach den Notizen des verſtorbenen Griffith glaubt, bis in den Bootan, und gegen Weſten bis zum Thale von Chenaut.

Dieſe Art iſt hinlänglich in unſern Sammlungen bekannt.

4. **Rhod. album Hamilt. mss. in Herb. Lamb. et D. Don, Prod. fl. Nep. p. 154 ex D. Don in Sweet. Brit. Fl. Gard. ser. 2. T. 184;** non Blume.

Rh. arboreum album Wall. cat. No. 755. et Pl. as. rar. 2 p. 23. T. 123 ex DC. Prod. VII. p. 720. Hook. Bot. Mag. T. 3290. Vaterland Nepal; entdeckt im Jahre 1803 durch Dr. Hamilton auf einem iſolirt ſtehenden Berge bei Narainhetty, und ſpäter durch Dr. Wallich auf dem Gebirge Scheopore in einer Höhe von 10,000′ mit **Rh. arboreum** gemeinſchaftlich wachſend.

Das **Rh. cinnamomeum Wall. (Rh. arboreum var. cinnamomeum Lindl.** Bot. Reg. T. 1982, ex **DC.**), welches uns völlig unbekannt iſt, ſcheint das de Candoll'ſche zu ſein, eine einfache Varietät des **Rh. album Don?**

5. **Rhod. nilagiricum Zenker, Pl. Nilag. p. et T. 15 Ann. Sc. nat. bot. 2. sér. vol VI. p. 150. Hook Bot Mag. T. 4381.**

Rh. arbor. β roseum. DC. Prod. VII. p. 720 non Lindl. Vaterland Neolgherries oder blaue Gebirge auf der indiſchen Halbinſel. Sehr hübſche Art mit großen Bouquets roſafarbener Blumen und die Blätter unterhalb zimmetfarben.

6. **Rhod. sp. nov.?** Vaterland Ceylon, auf hohen Gebirgen. Die Exemplare ſind zu unvollkommen, um die Charaktere genau angeben zu können.

7. **Rhod. campanulatum D. Don, in Mem. Wern. soc. III. p. 410 et in Sweet Brit. Fl. Gard. T. 241. DC. Prod. VII. p 721.** Vaterland Himalaya, Gebirge von Kamaon und Emodi nach Dr. Wallich.

3. **Untergruppe.** Kleine Sträucher mit mittelgroßen Blättern, mit endſtändigen Blumenköpfen, wenig oder vielblumig. Fünflappiger Kelch, lederartig. Blumenkrone klein oder von mittler Größe, merkwürdig, wie Dr. Hooker bemerkt, durch ihre halblederartige Conſiſtenz, die fünf Lappen ganz und nicht wellenförmig; Farbe roth, etwas bläulich vor dem Aufblühen. Staubfäden Normalzahl, ebenſo die Carpellar-Zellen.

Dieſe kleine Gruppe iſt in der Region des Himalaya heimiſch.

1. **Rhod. Roylii** Hook. fil. l. c. n. et T. 7. Vaterland Gebirge im Innern des Sikkim-Himalaya. (Siehe Heft V. p. 271 dieſes Jahrganges dieſer Zeitung.)

2. **Rhod. cinnabarinum** Hook. fil. l. c. n. et T. 8., herrliche Art aus dem Innern des Sikkim-Himalaya. (Siehe Heft V. p. 271 dieſes Jahrganges dieſer Zeitung.)

Arten zu wenig bekannt, um ſie nach ihren Kennzeichen zu klaſſificiren.

1. **Rhod. formosum** Wall. pl. as. rar. III., p. 3, T. 207 ex DC., bewohnt die Gebirge von Silhet an der öſtlichen Grenze von Bengalen. Blumenkrone groß, weiß mit einem Anflug von Purpur und Gelb.

2. **Rhod. anthopogon** Don mem. Wern. soc. III., p. 409, et Prod. fl. nepal. 153. DC. Prod. VII., p. 725. Royle ill. p. 260 T. 64 f. 2. ex DC., bewohnt Himalaya auf den Höhen von Kamaon, Goſſainthan (Dr. Wallich) und in dem Kunawur zu Choor, Kedarkanta und Lippa; Dr. Royle. Blume gelb. Dieſe Art, welche uns bekannt iſt, bildet nach G. Don eine eigne Section (Pogonanthum), auch angenommen von de Candolle.

3. **Rhod. lepidotum** Wall. cat. No. 758. G. Don gen. syst III. p. 845. Royle ill. p. 260. T. 64 f. 1, ex DC. Prod. VII. p. 724. Bewohnt die hohen Gebirge von Goſſainthan, Kedarkanta und Kunawur. Blume lebhaft roſa.

4. **Rhod. elaeagnoides** Hook. fil. l. c. No. 9, bewohnt die Gebirge des Sikkim-Himalaya. (Siehe Heft V p. 271 dieſes Jahrganges dieſer Zeitung.)

Aufnehmen und Durchwintern der Georginenknollen.

(Beſchluß.)

V. Durchwintern durch Bedeckung nur der Wurzelknollen mit feuchter Erde, zur Aufbewahrung in trockenen Lokalen.

Zum Schluſſe dieſes Abſchnittes werde noch eines Verſuches zur Durchwinterung im Herbſte aufgenommener Knollen gedacht, der, ſo ſehr er von den bisherigen Durchwinterungsmethoden der Knollen abweicht, über Erwarten zu gelingen ſcheint. Da meine Erfahrungen bisher ſo ziemlich darauf hinaus liefen, daß die glückliche Durchwinterung der Knollen ſo leicht mißlinge, weil daß zu ihrer Durchwinterung vorhandene Lokal entweder für die Wurzelknollen zu trocken ſei, die dann welken, inwendig ſchwarz werden und abſterben, — oder für den Stengel und Knollenhals zu viele Feuchtigkeit enthalte, und dadurch Fäulniß dieſer Theile herbeiziehe, kam ich auf den Verſuch, ein halbes Dutzend Anfangs November 1845 aufgenommener Knollen in größere Töpfe zu ſetzen, und dieſe mit feuchter, jedoch nicht naſſer Gartenerde ſo weit gleichmäßig und ohne bleibende Höhlungen, aber auch ohne die Erde feſtzudrücken, oder ſie gar zu begießen, anzufüllen, daß nur die Wurzelknollen von Erde bedeckt waren, und die Augengegend noch etwas über die Erde emporſtand, oder ſich wenigſtens in der Oberfläche derſelben befand. Ich rechnete darauf, daß wenn nun zur Durchwinterung ein trockenes, möglichſt luftiges Lokal gewählt werde, beiden gedachten Theilen der Knolle geholfen ſein werde, indem Stengel und Knollenhals gehörig austrocknen könnten, die Wurzelknollen aber vor allem Welken bewahrt bleiben, und doch auch nicht ſo viele Feuchtigkeit einſaugen würden, als in Töpfen feſtgewurzelte Knollen, die leicht faulen, wenn die Erde in den Töpfen feucht iſt, ehe die Stengel der Pflanzen gehörig ausgetrocknet ſind. Die ſo eingeſetzten Knollen wurden Anfangs auf einem luftigen Vorplatze gehalten, und ſpäter in ein froſtfreies Zimmer im oberen Stockwerke des Hauſes gebracht, wo bei dem weichen Winter die Fenſter des an ſich leicht etwas dumpfe Luft annehmenden Lokals leicht geöffnet werden konnten, und zeigten ſich im Mai ſo vollkommen unbeſchädigt und friſch, daß ſelbſt die abſichtlich an zweien derſelben beim Einſetzen abgebrochenen Wurzelknollen nicht gefault, ſondern völlig friſch waren. Ich habe den Verſuch im Herbſte 1846 mit etwa 90 Knollen, und namentlich allen unreifeſten, die ich hatte, wiederholt, die theils in große Töpfe, theils in flache Käſten eingeſetzt ſind, welche zwei Arbeiter ohne Mühe fortſchaffen können. Das Austrocknen der Stengel hatte ich an machen Pflanzen durch einiges Abſchälen der Rinde zu beſchleunigen geſucht, während an andern die Stengel unverletzt gelaſſen wurden. Der Verſuch iſt dadurch nicht völlig ſo günſtig als früher abgelaufen, daß der Froſt ſchon gegen Ende November, ehe die Stengel noch irgend hinlänglich aufgetrocknet waren, eintrat, und bis zum 14. Febr. faſt ununterbrochen fortdauerte, während welcher Zeit die Fenſter des Zimmers, auf dem auch Obſt und einige andere Blumen, als Levkojen ꝛc. aufbewahrt werden mußten, nur ſelten geöffnet werden konnten. Es trat dabei ziemlich an einem Dritttheil der eingeſetzten Knollen, gegen den Knollenhals hin, Stengelfäule ein, ſo daß die Rinde abgeſchabt werden mußte, wobei einzelne Augen mit verloren gingen, und die Töpfe mit beſchädigten Knollen darauf ein Paar Tage lang in ein geheiztes Zimmer geſtellt werden mußten, bis die faulenden Stengel, die größtentheils nahe über der dem Knollenhalſe abgeſchnitten wurden, völlig ausgetrocknet waren. In dieſem Augenblicke (24. Februar 1847) wo ich dieſe Notizen dem früher concipirten Aufſatze nachtrage, ſind erſtorben nur 4 Pflanzen, an denen die Stengelfäule zu ſpät bemerkt würde, alle andern aber völlig ſtengeltrocken, an denen ein Verderben ſchon ſeit drei Wochen nicht weiter eingetreten iſt, und wenn man ſie aufnimmt die Wurzelknollen, ſelbſt die völlig unreif gebliebenen oder ſtark beſchädigten, vollkommen friſch und geſund ſich zeigen, ſo daß ſie gegen den Frühling gut austreiben werden, was einige der am meiſten beſchädigten und verſuchsweiſe vor zwei Wochen in ein warmes Zimmer geſetzten, ſchon jetzt gethan haben. Es hätte, ſelbſt bei dem anhaltenden Winter, das Faulen der Stengel vermieden werden können, wenn das Durchwinterungslokal noch etwas luftiger, oder mit einem Ofen verſehen geweſen wäre, ferner die Knollen im Herbſte 8 Tage früher eingeſetzt, und die Stengel dicht über dem Knollenhalſe abgeſchnitten worden wären, was bei dieſer Durchwinterungsmethode nicht ſchaden kann, da die Wurzel aus der feuchten Erde die nöthige Nahrung für die Augen anſaugt. Bemerkt habe ich auch hier wieder, daß einige Pflanzen, die ſchon im Herbſte etwas angeſchwollene Augen hatten, an Stengelfäule nicht litten. Das Reſultat kann immer noch ein ſehr günſtiges genannt werden, wenn berückſichtigt wird, wie ſchlecht die auf andere Weiſe verſuchte Durchwinterung des Reſtes meiner Knollen gelang. Etwa 40 Stück, die friſch aus dem Garten auf einen Schrank in der Geſindeſtube geſtellt wurden, waren ſchon Anfangs December dem völligen Vertrocknen nahe und mußten, ſo weit ſie noch lebten, in feuchte Erde eingeſetzt werden, in der ſie dann neben den erſtgedachten großen Töpfen kalt aufbewahrt wurden, ohne weiter zu verderben, aber jetzt nicht zur Hälfte gekommen ſind, nachdem ſie vor drei Wochen in ein warmes Zimmer geſtellt wurden, indem die meiſten ſchon zu ſehr vertrocknet geweſen waren. Auch von circa 70 Stück, die friſch aus dem Garten, oder nach 14-tägigem Abwelken im Erdgeſchoſſe, in den Keller gebracht wurden, iſt die Mehrzahl zuletzt wegen Unreife der Knollen, ſelbſt im größtentheils geſchloſſen geweſenen Keller, vertrocknet, manche andere gefault. Dabei war noch faſt die Hälfte dieſer Knollen aus einem andern Garten entnommen, in welchem ſie kerniger erwachſen und ſich bisher im Winter haltbarer zeigen, als Knollen aus meinem eignen Garten, ohne daß dies dem Vertrocknen ſelbſt im Keller nach dem dürren Sommer Einhalt gethan hätte. Noch viel ſchlimmer iſt es 75 andern Knollen ergangen, die verſuchsweiſe um die Mitte November vorigen Jahres zur Durchwinterung in eine Erdgrube gelegt wurden. Die Grube war faſt 5 Kubikfuß groß, wurde mit Brettern gehörig überall bekleidet, auch zunächſt mit Brettern und dann mit Stroh und Erde zugedeckt, und mit einem hölzernen Schornſteine verſehen, deſſen Röhre 4″ ins Gevierte weit war. Die Knollen wurden an einem trocknen ſonnenhellen Tage eingelegt, und zwar der größere Theil nachdem ſie nur 28 Stunden vorher aus dem Boden genommen und bloß völlig abgetrocknet waren; ein anderer Theil (etwa ⅓) nachdem ſie zum Abwelken ſchon 14 Tage auf der Hausflur gelegen hatten. Dieſen wurden die ſchon etwas trockneren Stengel gelaſſen, jenen 2—3″ hoch über dem Knollenhalſe abgeſchnitten, und die Knollen nun an den Seiten der Grube ſo übereinandergelegt, daß die Stengel in horizontaler Richtung nach der frei bleibenden Mitte der Grube hinſtanden. Der angebrachte mit einem Brett oben gehörig bedeckte, aber unter dem Deckelbrette noch nach zwei Seiten 4″ tief offene Schornſtein wurde ſo lange offen gelaſſen, bis ſtärkerer Froſt eintrat, und ein öfter hinabgelaſſenes Reaumur'ſches Thermometer bis auf 2° Wärme herabgeſunken war, auch ſpäter wieder geöffnet, ſo oft es die Witterung irgend zuließ, wobei bemerkenswerth war, daß, obwohl zum Schutze gegen den längeren Froſt oben noch eine Decke von Dünger hinzugefügt war, die Wärme in der Grube auch ſpäter ſich ſelten über 2°, nie über 3 hob, einige Mal ſelbſt bis auf 1½° herabgeſunken war, indem durch die Bretterbekleidung die Erdwärme zurückgehalten wurde, ſo daß der Schornſtein, ſobald auch nur mäßige Froſtgrade wieder eintraten, auch wieder geſchloſſen werden mußte, um das Eindringen des Froſtes zu verhüten. Die Grube wurde vor einigen Tagen geöffnet, um zu ſehen, wie die Knollen ſich bisher gehalten haben; aber gleich der erſte Anblick zeigte alles voll Schimmel, manche Wurzelknollen, mehr aber alle Stengel, bis auf etwa 6 Stück 2″ lange, (anſcheinend von ſolchen Knollen, die etwas tief geſtanden hatten, ſo daß die nächſten Theile über der Augengegend noch völlig wurzelartige Beſchaffenheit hatten,) waren in ſtarker Fäule begriffen, bei der Hälfte die Fäulniß auch ſchon zu dem Knollenhalſe und meiſt ſelbſt zu den Wurzelknollen hinabgedrungen, bei der andern Hälfte 20 Stück noch nicht ſoweit gefault, daß die Augengegend ergriffen geweſen wäre, am Reſte noch einzelne Theile der Augengegend gut, mithin Alles in einem Zuſtande, daß wenn ſie, wie doch zu gehöriger Durchwinterung weit länger nöthig geweſen wäre, auch nur noch 14 Tage länger in der Grube gelegen hätten, Alles verdorben geweſen ſein würde. Dabei kann die Erde niemals trockner ſein als im verfloſſenen Winter, da im Herbſte der Regen kaum mehr als 1′ tief eingedrungen, tiefer unten aber alles Staub war, und da auch ſelbſt die Knollen zum Faulen nie weniger geneigt ſein können, als nach vorigem trocknem Sommer, ſo beſtätigt dieſer Verſuch wohl hinlänglich mein obiges Urtheil, daß Durchwinterung der Knollen in

Erdgruben mindeſtens ſehr mißlich ſei. — Am beſten haben ſich noch circa 30 Stück Knollen gehalten, die, ſobald ſie nach dem Ausnehmen nur völlig abgetrocknet waren, (36 Stunden nachher) auf dem Blumenzimmer mit trockner Erde bis oben über den Knollenhals bedeckt wurden. Gefault ſcheint davon keine, aber acht Stück, die ich in dieſen Tagen, wie's eben fiel, dazwiſchen herausnahm, waren doch ſchon ſo ſtark im Welken, daß ſie wohl bis zur gewöhnlichen Zeit des Einlegens der Knollen vertrocknen würden, und wenn dies vermieden werden ſoll, ſchon jetzt eingeſetzt, wenigſtens in feuchte Erde gebracht werden müſſen. Wer daher beim Mangel eines ſichern Durchwinterungslokals, als Glashauſes ꝛc., die unter No. 4 oben beſchriebenen Durchwinterung der Knollen in Töpfen für zu umſtändlich erachtet, der wähle die Durchwinterung auf einem luftigen, trocknen und froſtfreien Zimmer, bei Bedeckung der Wurzelknollen mit feuchter Erde, welche Methode gleichfalls als völlig ſicher betrachtet werden kann, wenn man die Knollen nicht zu ſpät aufnimmt, die Stengel 1½—2″ hoch über dem Knollenhalſe abſchneidet, und, falls es beim Eintritt des Froſtes noch nöthig wäre, das völlige Trockenwerden der Stengel auf einem Zimmer, das einige Tage geheizt wird, befördert. — Erſt darnach wird am ſicherſten ſein die Durchwinterung der Knollen durch Bedeckung mit trockner Erde auf luftigen Zimmern, ohne die Knollen erſt abwelken zu laſſen, wobei man aber meiſtens ſchon früh in Töpfe wieder wird einſetzen müſſen. Durchwinterung in Kellern aber bleibt immer zu mißlich; beſſer ſtets die auf luftigen Zimmern, ſelbſt ohne weitere Bedeckung, wo man wenigſtens, wenn ein zu ſtarkes Welken der Wurzelknollen eintritt, ſobald nur die Stengel völlig trocken ſind, die Knollen in feuchte Erde wieder einſetzen, und nachdem ſie etwa in einem geheizten Zimmer 8—10 Tage lang ſich wieder angeſogen haben, ſie dann weiter bis zum Frühlinge kalt hinſtellen kann.

Da das Erſcheinen dieſer 1846 im Seebade zu Norderney concipirten und 1847 gedruckten Schrift*) wieder Erwarten ſich verzögert hat, ſo vermag ich jetzt noch meine Erfahrungen über Durchwinterung der Georginenknollen aus den Wintern $18^{47}/_{48}$ und $18^{48}/_{49}$ hinzuzuſtzen.

Nach dem ganz ungewöhnlich dürren Sommer 1847 waren im Herbſte meine Georginenknollen unreifer als je, mit meiſtens nur kleinen oder dünnen Wurzelknollen. 180 Stück, darunter viele ganz und gar unreife, wurden nach dem erſten, die Georginen ſtärker beſchädigenden Froſte, Mitte October wieder in große Töpfe geſetzt, und die Wurzeln bis nahe an den Knollenhals hin mit feuchter Erde bedeckt, worauf die Töpfe vorerſt auf eine luftige Bodenkammer gebracht wurden. Da gleich darauf ziemlich warme Tage wieder eintraten, fingen nach etwa zehn Tagen recht viele der Knollen wieder an zu treiben. Dies zu hemmen wurden ſie ſämmtlich zwei Tage lang aus den Töpfen herausgenommen und dann wieder eingeſetzt, nachdem die Stengel größtentheils 2—3″ lang über dem Knollenhalſe abgeſchnitten, bei andern aber abgeſchält worden waren. Weil aber durch das Treiben das Auftrocknen der Stengel ganz aufgehalten war, zeigte ſich um Martini, ſobald die Fenſter einige Zeit geſchloſſen geweſen waren, doch an manchen Stengeln noch etwas Schimmel und Fäule. Die ſchadhaften Stengel wurden nun abgeſchabt, oder noch etwas tiefer abgeſchnitten, und die Töpfe darauf 4—5 Tage lang, auf einem gut geheizten Zimmer in die Nähe des Ofens geſtellt. Darnach waren alle Stengel völlig trocken, und kamen die Töpfe nun wieder auf ihr früheres, leicht etwas dumpfe Luft habendes Durchwinterungslokal, wo ſie im Allgemeinen ſich ſehr gut hielten, obwohl in den letzten Decemberwochen und den ganzen Januar hindurch kaum drei Mal auf kurze Zeit ein Fenſter geöffnet werden konnte. Verdorben ſind in der Zeit der ſich wieder zeigenden Stengelfäule von allen 180 Knollen überall nur 6, darunter vier ganz ſchlechte, von erſt gegen Johannis ausgeſetzten Stecklingen, an denen die nur vorhandenen 2 Augen etwas zu hoch geſeſſen hatten, und mit gefault oder vertrocknet waren. Ich habe wieder bemerkt, daß häufig die Knollen ſich am beſten hielten deren Augen im Herbſte etwas ſchoben, und ſind ſogar wirkliche junge Triebe von ½—1″ Länge, die an drei Knollen ſich gebildet hatten, völlig gut geblieben, und an ihnen nur die ſchon gebildeten Anſätze junger Blättchen nach und nach hingewelkt. Dabei war im December und Januar die Wärme in dem Zimmer ſelten über 3° Reaumur und fiel oft auf ½°. Später verdarben noch 5—6, theils vetrocknete, ſehr ſchwache, theils nachher im März allzuſtark begoſſene Knollen; alle andern trieben freudig aus.

---

*) Anleitung zur Kultur der Georginen.

Noch beſſer hielten ſich 50 Stück, anſcheinend ziemlich reife Knollen, welche gleich im halben October friſch aus dem Garten auf das Blumenzimmer gebracht, und unter den Blumentreppen in einen großen flachen Kaſten dicht an einander geſetzt, auch nur ſo weit mit feuchter Erde bedeckt wurden, daß alle Spitzen der Wurzeln, bis etwa zur Mitte der Wurzelknollen eingehüllt waren. Die Erde wurde Ende Januar und im Februar, als einzelne Knollen ins Welken zu kommen ſchienen, mehrmal angefeuchtet, und Mitte Februar, nachdem alle Stengel längſt völlig trocken waren, bis an den Knollenhals hin aufgefüllt. Unter dieſen iſt keine einzige Knolle verdorben, und trockneten nach und nach die 6—9″ lang gelaſſenen Stengel gut aus.

Dagegen waren 25 Stück ziemlich ſtarke Knollen, die erſt gegen Ende October ausgenommen und auf die Hausflur gelegt wurden, ſchon gegen den December völlig vertrocknet, und nicht beſſer ging es 12 andern, die erſt den 10. December ausgenommen und auf dem Blumenzimmer frei, ohne Bedeckung mit Erde, hingeſetzt wurden.

Durchwinterung in einer Erdgrube zeigte ſich abermals als völlig unthunlich. Um den Froſt mehr abzuhalten, und da die Erde noch immer ſehr trocken war, hatte ich eine Bretterverkleidung der Grube ganz weggelaſſen, und pflanzte in dieſelbe etwa 36 Knollen um Martini, nachdem die Stengel ½—1″ hoch über dem Knollenhalſe abgeſchnitten waren, ſo ein, daß nur der obere Abſchnitt des Stengels aus der Erde etwas herausſtand, bei andern auch noch mit Erde bedeckt wurde. Sie waren bei Schließung der Grube, Ende November, die ſo lange mit Brettern leicht verdeckt wurde, noch alle gut; die Grube wurde dann mit Brettern, Stroh, Erde und zuletzt Dünger geſchützt; auch blieb der angebrachte Schornſtein bei Froſt ſtets mit Stroh dicht verſtopft; dennoch war, da wir einen Froſt von ſechs Wochen ohne allen Schnee halten, der öfters auf 15° ſtieg, beim Schluſſe der Kälte in der Grube unten 1° Froſt. und nach dem Oeffnen derſelben zeigten ſich die Knollen nicht nur ſämmtlich erfroren, ſondern es war auch ſehr ſichtbar, das ſchon vor dem Eindringen des Froſtes Stengelfäule bis über die Augengegend hinab Statt gehabt hatte, ſo daß man abermals ſieht, wie alle eingeſchloſſene Luft alsbald Saftſtockung in der Knolle hervorbringt.

Beſſer gelang ein anderer, neuer Verſuch, der, wenn er, wie ich nicht zweifle, weiter ſich bewährt, dem Georginenfreunde durch möglichſte Raumerſparniß einen namhaften Vortheil bieten würde. — Im Herbſt ſchnitt ich von ſechs Knollen ein Stück, mit gut ſichtbaren, meiſtens ſchon ein Geringes angeſchwollenen Augen und ſonſt guter Knollenwurzel ſo ab, daß möglichſt alle Theile des Stengels entfernt wurden, deren Inſertion in die Knolle man an herabgehenden gröberen Längsfaſern leicht erkennt, und nur der mit abgeſchnittene Theil des Knollenhalſes blieb. Die ſo abgeſchnittenen Stücke wurden in einen Blumentopf ſo eingepflanzt, daß etwa 1½" hoch Erde über den Augen war, der Topf etwas angegoſſen und dann auf dem Blumenzimmer zur Seite geſetzt. Das Begießen der bald wieder trocken gewordenen Erde wurde im Februar und März 2—3 Mal mäßig wiederholt, und vom halben April an die Erde ſtets feucht gehalten, worauf nach zehn Tagen fünf von den eingeſetzten Knollen freudig trieben, und nur eine vielleicht durch Zufall ſich verdorben zeigte.

Die gelungenſten Verſuche aus dem Winter $18^{47}/_{48}$ habe ich im letzten Winter mit noch beſſerem Erfolge wiederholt. Nach dem feuchteren Sommer 1848 waren die Knollen im letzten Herbſte meiſtens reif und gut. Die Mehrzahl wurde am 16.—18. October aufgenommen, und wurden 220 Stück wieder, theils in große Töpfe, mehr aber in flache, 1' hohe, mit Handhaben verſehene Käſten eingeſetzt, wobei die Stengel, 6—8" lang gelaſſen wurden. Unten in die Käſten wurde 1" hoch feuchte Erde gegeben, die Knollen, möglich in einander geſchoben, darauf geſetzt, und wurden die Käſten dann ſofort auf das Blumenzimmer unter die Blumentreppen gebracht. Erſt nach gut acht Tagen wurde über die Spitzen der Wurzelknollen noch feuchte Erde gegeben. So lange die Fenſter täglich geöffnet waren, welkten die Stengel ſehr regelmäßig ab; nachdem aber in den anhaltenden Schlackerſtürmen des Decembers die Fenſter des mit Gewächſen angefüllten Zimmers drei Wochen hindurch ſelten geöffnet geweſen waren, zeigte ſich doch an den Stengeln, bei etwa dem ſechsten Theile der Knollen Schimmel und ſtellenweiſe Stengelfäule. Letztere wurde abgeſchabt, oder weggeſchnitten, wobei einzelne Augen mit verloren gingen, und wurden die Käſten darauf drei Tage lang in ein gut geheiztes Zimmer gebracht, worauf alle Stengel trocken waren und die Käſten an ihren früheren Standort zurückkamen. Im Januar wurde die inzwiſchen trocken gewordene Erde in den Käſten angegoſſen, und im Februar, als einzelne Knollen welken zu wollen ſchienen, weiter feuchte Erde bis zum Knollenhalſe aufgefüllt. Verdorben ſind unter allen den 220 Knollen bis jetzt (Ende April) nur zehn, und darunter drei ſchwache, die, weil ſie von den ſtärkeren Knollen nicht getrennt worden waren, (was zweckmäßig iſt) nicht Feuchtigkeit genug gehabt hatten. Ein weiteres Verderben iſt nicht mehr zu befürchten, und wäre das Reſultat noch günſtiger ausgefallen, wenn die Käſten, ſobald etwas Schimmel ſich zeigte, gleich in ein geheiztes Zimmer gebracht worden wären, oder ſie nicht auf dem Blumenzimmer hätten untergebracht werden müſſen.

Noch günſtiger gelang abermals der Verſuch mit 40 eingeſetzten Knollenſtücken mit Augen, von denen alle Theile des Stengels entfernt wurden. Sie wurden behandelt wie $18^{47}/_{48}$, und nachdem ſie jetzt angetrieben ſind, ſind 36 davon gekommen, und nur drei gefault, und zwar dieſe ſämmtlich in den zwei zuletzt, Ende November beſetzen Töpfen, ſo daß das Verderben mehr zufällig ſein wird, und die Töpfe entweder gleich Anfangs von meinem Gärtnerburſchen zu ſtark begoſſen ſind, oder die flach liegenden Knollen einen Stoß vom Froſte gehabt haben. Unter den übrigen hatten ſich ſelbſt die gut gehalten, an denen abſichtlich und häufig die Knollenwurzeln abgebrochen oder abgeſchnitten waren, oder der Schnitt ſcharf an einem Auge gemacht war. Selbſt ein mit eingeſetztes Knollenſtück, von dem im Herbſte faulende Stellen der Knollenwurzeln abgeſchnitten werden mußten, hatte den Schaden ausgeheilt, und wuchs an demſelben die Rinde, wie bei beſchädigten Bäumen, über. Ich werde dieſe Durchwinterungsmethode künftig hauptſächlich wählen, die Knollen erſt aufnehmen, nachdem acht Tage vorher die Stengel abgeſchnitten ſind, ſo daß die Augen ſchon ein Geringes geſchoben haben, und dann von jeder Sorte zwei Stück reihenweiſe in die flachen Käſten mit zwiſchengeſteckten Namenhölzern einlegen laſſen, wobei man Käſten oder die zum Einſetzen gebrauchten Töpfe im Frühlinge in Gruben im Freien bringen kann, die man Nachts bedeckt, bis die Pflanzen ins Land geſetzt werden.

Ueber die Cassia der Alten.

Das Genus Cassia unſerer botaniſchen Kataloge iſt ſehr ausgegedehnt, da er zwei- bis dreihundert Species zählt. Der größere Theil ſind ſchönblühende Warm- und Kalthauspflanzen. Einige ſind nützlich in der häuslichen Oekonomie und andere, wie die C. lanceolata, ligustroides und obovata werden unter dem Namen Senna zu mediciniſchen Zwecken verwendet. Die generiſche Benennung erhielt ſie von Linné und iſt, nach Olaus Celſius, von dem hebräiſchen Ketzioth abgeleitet und in Cassia lateiniſirt worden, aber es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Cassia des Dooscorides und anderer alten Schriftſteller eine von irgend einer anderen dieſem Genus verſchiedenartige Pflanze kam.

Wo immer die Cassia der Alten angeführt wird, da wird ſie ſtets mit Spezereien und Parfümerien zuſammengeſtellt und an manchen Stellen der heil. Schrift findet ſich ebenfalls dieſe Zuſammenſtellung. Im 45. Pſalm V. 9 wird ihres Wohlgeruchs alſo erwähnt: „Deine Kleider ſind eitel Myrrhen, Aloes und Kezia (Cassia) ꝛc.“, und aus 2. Buch Moſe Cap. 30 V. 24 erſieht man, daß Cassia eine der aromatiſchen Subſtanzen war, welche zur Bereitung des heiligen Salböls verwendet werden ſollte. Dieſe Zuſammenſtellung mit Myrrhen (Balsamodendron Myrrha), Aloe (Aloexylon Agallochum), Zimmt (Cinnamomum verum) und andern ähnlichen Subſtanzen veranlaſſen die griechiſchen Translatoren, ſie an manchen Stellen „Iris“ zu nennen, die pulveriſirte Wurzel eines wohlbekannten Parfüms, welches auf den Märkten Iris- oder Orris-Pulver genannt wird und den Wohlgeruch der Veilchen beſitzt. Im Hebräiſchen wird es Kidda genannt.

Die wahrſcheinlichſte Vermuthung hinſichtlich dieſes werthvollen Artikels iſt, daß er das Product verſchiedener Species des Zimmtbaumes iſt, als: das Cinnamomum Cassia (C. aromatica Nees), C. zeylanicum Nees, C. Culilaban und anderer, welche gegenwärtig die Cassia-Rinde für unſern Handel liefern.

Die chineſiſche Cassia oder der Baſtard-Zimmtbaum (C. Cassia) iſt ein Eingeborner der heißeſten Theile Aſien's, nämlich Ceylon's, China's, Cochinchina's, Malabar's, Sumatra's und den öſtlichen Inſeln; ſie iſt auch auf dem Continent von Indien, den weſtindiſchen Inſeln, Braſilien, Mauritius und in andern Theilen Südamerika's eingeführt worden.

In ſeinem Heimathlande bildet er einen ausgebreiteten Strauch oder Baum von 40—50′ Höhe. Stamm aufrecht und kurz. Holz weiß und etwas porös. Rinde glatt und aſchfarbig. Zweige verworren, ausgebreitet, einen hübſchen Kopf bildend. Blätter glänzend, lichtgrün auf der Oberſeite, graugrün auf der Unterſeite, mit weißen Adern, wellenförmig an den Rändern. Blumen in end- oder achſelſtändigen Rispen, unanſehnlich, geruchlos, vielleicht leicht übelriechend. Frucht von der Größe einer kleinen Stachelbeere, unſchmackhaft, weich, von tiefem Blau, eine Nuß enthaltend, deren Kern ſogleich keimt, wenn ſie abgefallen. Die Wurzel des Baumes iſt dick, eine bedeutende Portion Camphor enthaltend, welche bei Verletzung derſelben reichlich hervorquillt.

Die Rinde verſchiedener anderer Pflanzen iſt unter dem Namen Cassia bekannt; unter dieſen mögen genannt werden: der **Culilawan** (**C. Culilaban**), welcher einen ſchönen Geruch wie Gewürznelken beſitzt; die **C. nitida**, welcher kaum von der wahrhaften Cassia zu unterſcheiden iſt; die von Santa Fee, welche das Product der **Nectandra cinnamomoides** iſt; die ſogenannte Gewürznelken-Cassia von Braſilien, welche die Rinde des **Dicyphellium caryophyllatum** iſt; und die Cassia von Isle de France, welche die Rinde der **Oreodaphne cupulares** iſt. Aber die Art, aus welcher die Hauptvorräthe hervorgehen, iſt das **Cinnamomum Cassia.**

Die Cassia unſerer Märkte iſt dreierlei Art, jene von China, genannt chineſiſcher wilder Zimmt, die von den Inſeln, welche an China's Küſten liegen, und die vom indiſchen Continent. Die Rinde dieſer hat eine große Aehnlichkeit mit der des Cinnamomum, aber der Geſchmack iſt verſchieden und die Spulen ſind gewöhnlich in einfachen Rollen. Die Bäume ſind in derſelben Weiſe geſtreift, wie die des Cinnamomum, aber die Rinde iſt von geringerem Werthe, da ſie mehr Schleimtheile, aber weniger Aroma beſitzt. Cassia-Augen oder Knospen, wie ſie genannt werden, erlangt man nicht von dieſen Bäumen, ſondern ſind die ſechskantigen fleiſchigen Fruchtböden des Samens von C. verum oder des ächten Zimmtbaumes. Auch wird ein Oel aus den Blättern und Wurzeln gewonnen, das erſte wird Nelkenöl und Caſſiaöl ꝛc. und das andere Camphoröl genannt, beide ſind mächtige Stimulanzen und werden in der Medizin viel verwendet.

Die innere Rinde iſt die Handels-Caſſia. Das Rindeſchälen beginnt im Mai und endet im October; Zweige von dreijährigem Alter werden auserleſen und werden mit einem Haumeſſer oder einem gewöhnlichen Meſſer abgekappt. Um die Rinde abzuſchälen wird an beiden Seiten der Länge nach ein Einſchnitt gemacht, ſo daß die Rinde allmählig gelöſet und endlich, hohle Cylinder bildend, ganz abgenommen werden kann. In dieſem Zuſtande wird die Rinde in Bündeln gebunden und 24 Stunden ſo gelaſſen, nach welcher Zeit eine Gährung eintritt, welche die Trennung der Epidermis oder äußern Rinde erleichtert, welche mit der grünen fleiſchigen Subſtanz unter derſelben weggeſchabt werden muß. Die Rinde ſtirbt bald ganz ab, zieht ſich zuſammen und nimmt die Spulform an, worauf die kleineren Spulen in die größeren geſchoben werden.

Die Bäume, welche in Thälern von weißſandigem Boden wachſen, ſind im vier oder fünfjährigem Alter zum Rindeabſchälen geeignet; aber ſolche, welche in tiefem, nahrhaften Boden und ſchattigen Plätzen wachſen, müſſen 7—8 Jahre alt ſein, bevor ſie zu jenem Zweck gediehen ſind, und obwohl die Pflanzen in dieſen letzteren Oertlichkeiten weit luxuriöſer wachſen, ſo iſt doch die Rinde derſelben von untergeordneter Güte, indem ſie dick, ſchwammig iſt und wenig von dem feinen Aroma beſitzt, welches ſie eigentlich werthvoll macht. Sind die Bäume erſt über 18 oder 20 Jahre alt, dann iſt die Rinde nicht viel mehr werth. Der Boden, in welchem die beſten Bäume gedeihen, beſteht aus drei Viertheilen reinen Sandes, und zwar in Oertlichkeiten, wo die Temperatur hoch, regelmäßig und angefüllt mit Feuchtigkeit iſt. Der beſte Boden auf Ceylon beſteht aus brauner ſandiger Raſenerde, hauptſächlich verſetzt mit Gneiß oder Granitſteinchen und angefüllt mit Feldſpath.

In der Kultur iſt dieſe Pflanze nicht ſchwierig, doch iſt Folgendes zu beachten: werden die Pflanzen in Gefäßen gezogen, dann iſt der beſte Compoſt eine Miſchung von ſandiger Raſenerde und Moorerde; das Umtopfen muß ſo oft wiederholt werden, als es nöthig iſt, damit ſich die Wurzeln nicht zu ſehr verfilzen; iſt dies ſchon der Fall, dann muß man ſie mit den Fingern löſen, damit ſie gehörig in den neuen Compoſt eindringen können. Stets muß aber eine gute Scherbenunterlage gewährt werden: man lege deshalb eine große Scherbe auf das Bodenloch, auf welche man eine 1" dicke Lage Backſteinbrockel bringt und auf dieſe dann grobe Torfbröckel, damit die Erde nicht weggeſchwemmt wird, zugleich aber auch das Waſſer freien Abzug hat. Während des Wachsthums erhält die Pflanze eine lieberale Waſſergabe an den Wurzeln und häufiges Bebrauſen, während der Ruhezeit aber in mäßigem Grade.

Obwohl die Pflanze ohne Bodenwärme an den Wurzeln nicht ganz erwünſcht blühen, ſo muß man ſich doch hüten, die Töpfe in ſolche zu ſenken, welche den Wurzeln zu viel Feuchtigkeit zuführt, denn in dieſem Falle gehen die zarten fleiſchigen Fibern zunichte Am beſten iſt es, ſie in verhältnißmäßig großen Töpfen zu ziehen und dieſe auf einen Canal oder ſonſt einem Heizungsapparat zu ſtellen, wo die Temperatur nicht zu hoch iſt, um Töpfe ſchnell auszutrocknen. Die Atmoſpäre des Hauſes muß mäßig feucht ſein und dem Thermometer muß nie geſtattet werden, unter 65° F. (15° R.) zu ſinken.

Die Vermehrung geſchieht durch Stecklinge; ſobald das junge Holz ganz reif iſt, nimmt man die Stecklinge etwa 6—8 Gelenke lang, entfernt die unteren Blätter und pflanzt ſie in Sand. Die Töpfe werden dann mit Glasglocken verſehen in feuchte Bodenwärme gebracht. (**Mag. of Bot & Gardn.**)

Das Chrysanthemum in China.

Das Chrysanthemum iſt die Lieblingspflanze der chineſiſchen Gärtner; bei keiner andern giebt er ſich ſo viel Mühe, keine kultivirt er beſſer. Seine Camellien, Azaleen und Roſen ſind gut gezogen und blühen gut, in der Kultur dieſer Pflanzen übertreffen wir ihn in England, aber in der Kultur des Chrysanthemum ſteht er dagegen unerreicht da. Die Pflanzen ſcheinen gewiſſermaßen ihm halbweges entgegenzukommen, und wachſen gewiſſermaßen ſo, wie es ihm beliebt. Zuweilen traf ich ſolche an, welche in der Form von Thieren, wie Pferde und Fiſche gezogen waren; an andern Orten glichen ſie an Geſtalt den Pagoden. Ueberall, wo ſie in dieſen phantaſtiſchen Geſtalten oder in der gewöhnlichen Form von Büſchen gezogen waren, traf ich ſie ſtets in voller Geſundheit an, voll von grünen Blättern und nie eine reiche Herbſt- und Winterflur verſagend.

Die Methode bei der Kultur des Chrysanthemum iſt folgende: Stecklinge werden jedes Jahr von den jungen Schüſſen genommen, in derſelben Weiſe, wie es bei uns zu Lande geſchieht. Haben ſie nun Wurzeln gefaßt, dann werden ſie ſogleich in ſolche Töpfe umgepflanzt, in welchen ſie wachſen und blühen ſollen, alſo werden ſie nach unſerm One-Shift-Syſtem behandelt.

Die Erdmiſchung, in welche man ſie pflanzt, beſitzt ſehr nahrhafte Eigenſchaften. In der Umgegend von Canton nimmt man ſie erſtlich vom Grunde der Landſeen und Teiche, in welchen das Nelumbium oder die Waſſerlilie blüht. Dieſe Erde wird aufgehäufelt, um einige Monate zu trocknen und ſich zu pulveriſiren und dann mit dem alten Compoſt aus Dunggruben, die man in jedem Garten findet, vermiſcht. Ein Haufe dieſer Miſchung, der für einige Zeit aufgehäufelt, häufig umgeſtochen wird, iſt dann ganz geeignet für die Topfung der Chryſanthemen. Dungwaſſer oder Gauche aus den obenerwähnten Gruben wird ihnen während der Wachsthumsperiode ſehr lieberal gereicht, deren Einwirkung auch augenfällig iſt, denn die Pflanzen ſind mit den üppig dunkelgrünen Blättern bedeckt.

Um hübſche gedrungene Büſche zu bilden (welche nach meiner Anſicht hübſcher ſind, als die Formen von allerlei Thieren und ſiebenſchöſſigen Pagoden), befolgen die Chineſen folgende Methode: Die Pflanzen werden alle einſtämmig gezogen, aber der Stamm wird angeregt, zahlreiche Seitenſchüſſe nahe an der Baſis hervorzubringen und dieſe werden dann in hübſcher und regelmäßiger Weiſe mit Seidenfäden niedergebogen. Dadurch, daß die Pflanze ſolchergeſtalt mit Zweigen bekleidet und die Blätter recht grün und geſund ſind, haben die Exemplare nie jene nackte und vaſenartige Form, welche ſie oft bei uns darbieten, wenn ſie zur Durchwinterung ins Grünhaus genommen werden.

In der Gegend von Tſchanghae und Ningpo wird das Chrysanthemum beſſer kultivirt als in der von Canton; übrigens dürfte dieſer günſtigere Erfolg wohl dem günſtigeren Clima zuzuſchreiben ſein, da es in dem mittleren und nördlicheren Theile des Kaiſerreiches zu Hauſe iſt. Die Kulturweiſe iſt faſt dieſelbe, nämlich die oben angegebenen Anleitungen werden befolgt, als nahrhafte Erde, das Topfen gleich in große Gefäße, das einſtämmige Aufziehen, und das Hervorlocken zahlreicher Nebenſchüſſe, dabei reichliche Gabe von Dungwaſſer während der Saiſon des Wachsthums. Die Chineſen lieben ſehr die großen Blumen und um ſolche zu erlangen, kneipen ſie alle kleinen Blüthenknospen aus.

In China blüht das Chrysanthemum wie in England während der Wintermonate. In Blüthe begehrt das ganze Volk dieſe Pflanze und ſie wird überall zur Decorirung von Hofräumen, Hallen und Tempeln verwendet. Sie iſt Jedermanns Lieblingspflanze und blüht ſowohl in dem Garten der niedrigſten Hüttenbewohner als dem des Mandarinen.

Obgleich wir China die Eltern der vielen Varietäten, welche unſere Gewächshäuſer zieren, verdanken, ſo iſt doch ſonderbarer Weiſe deren Nachkommenſchaft in Europa weit zahlreicher als in jenem Heimathlande. Einige der ſchönen Varietäten, welche Salter in Frankreich erzielt hat, würden gewiß von chineſiſchen Floriſten bewundert werden. Uebrigens iſt es bemerkenswerth, daß manche Arten, wie formosum und lucidum, welche urſprünglich in Europa aus Samen gezogen, auch im nördlichen China angetroffen werden.

(R. F. in Gardn. Chron.)

Eine Auswahl von funfzig der beſten Eriken.

Schwer iſt es für jeden Nichtkenner eine Auswahl ſchön blühender Eriken aus einem Sortimente von mehreren Hunderten von Arten und Abarten aus den Verzeichniſſen nach den Namen zu treffen. Um den Freunden dieſer meiſtens hübſchen Pflanzen eine Erleichterung bei der Auswahl zu verſchaffen, folgt hier nachſtehend eine Liſte der ſchönſten und beſten Arten und Abarten; dieſe Liſte wurde mit Sorgfalt nach blühenden Exemplaren, die auf den diesjährigen Ausſtellungen zu Chiswick, im Regents-Park und in den Surrey Gardens in England aufgeſtellt waren, angefertigt. Sämmtliche hier nachſtehende Arten und Abarten ſind ſchön und allen Pflanzenfreunden als die beſten zu empfehlen.

Erica aristata major, Röhre wachsartig, 1¼ " lang, roſigroth mit einem dunkeln Streifen nahe dem Rande, Schlund weiß; ſchön.

E. Bergiana (quadriflora), Blume klein, flaſchenförmig, purpurroth, blüht ungemein reich; hübſch.

E. Cavendishii, breite Röhre 1—2 " lang, gelb, gut hervorſtehend. Die ſchwarzen Antheren erſcheinen ſehr deutlich im Schlunde und machen einen hübſchen Effekt; ſchön.

E. cerinthoides, Blumen in Köpfen ſtehend, Röhre 1 " lang reich ſcharlach; ſchön. Gewöhnlich wächſt dieſe Art ſehr ſparrig, was durch zeitgemäßes Einſtutzen verhindert wird.

E. densa, Röhre 1 " lang, in langen endſtändigen, pyramidenförmigen Rispen blühend; ſchön.

E. depressa, Röhre 1 " lang, nach innen gebogen, breit, gelb mit Grün; hübſch.

E. elegans, Röhre 1 ", roſa mit Grün.

E. Eweriana, roſigpurpur mit grünen Spitzen, haarige Röhre, faſt 2 " lang; ſehr hübſch.

E. eximia, Röhre 1 ", wachsartig, nach unten zu roth, blaſſer werdend nach oben und mit einem grünen Schlunde; ſchön.

E. florida, Röhre glockenförmig, hängend, weiß; ſehr niedlich.

E. Halicacaba, Röhre 1 " lang, dunkelgrün; eigenthümlich.

E. Hartnelli, Röhre 1¼ " lang, roſigroth, mit dunklem Saume und weißen Spitzen; ſchön.

E. Humeana, röthlich mit rothem Auge; niedlich.

E. jasminiflora, Röhre 1½" lang, fleiſchig, wachsartig, Schlund weiß.

E. jasminiflora alba, Röhre 1½" lang, weiß, niedlich.

E. inflata rubra, dunkelroſa mit weißlichem Anflug; ſchön.

E. intermedia, weiß in großen Rispen; ſehr niedlich.

E. Massonii var., Röhre 1" lang, wachsartig, blaßfleiſchfarben mit grünem Saume; ſchön.

E. metulaeflora, Röhre ½" lang, wachsartig, roth, mit blaſſerem Schlunde.

E. mirabilis, eine rein weiße Blume, ſternartig geformt; hübſch.

E. mutabilis, Röhre 1" lang, fleiſchfarben, mit einem dunklen Saume.

E. Newtoniensis, Blumen in Form und Größe gleich denen der Massoni, jedoch von roſigpurpurner Färbung mit Grün.

E. nobilis, roſigfarben an dem untern Theile der Röhre, dann übergehend in ein helles klares Gelb.

E. obbata, Röhre ſehr groß und weit, flaſchenförmig, nach unten mit Roth gezeichnet, dann einen grünen Querband und weiß an dem obern Ende; ſchön.

E. odora rosea, glockenförmige Röhre, ½" lang, weiß, ſehr niedlich.

E. perspicua, Röhre 1½" lang, röthlich weiß mit weißem Saume; ſchön.

E. praegnans, Röhre 1" lang, flaſchenförmig, blaßfleiſchfarben, im Innern dunkler.

E. propendens, Blumen ſehr klein, kugelförmig, aber in ſehr großer Anzahl; niedlich.

E. pulverulenta, Röhre ½" lang. Die ganze Pflanze erſcheint, als wäre ſie mit Mehl überſchüttet.

E. retorta, Röhre 1" lang, flaſchenförmig, fleiſchfarben mit einem dunklen Saume am Ende, Schlund weiß; ſchön.

E. splendens, röhrenförmig, wenig gebogen, 1" lang, Färbung ſchön orangeſcharlach; ſchön.

E. sulphurea, Röhre 1" lang, haarig, von dunklem Schwefelgelb, ſehr hübſch.

E. Swainsonia, Röhre flaſchenförmig, 1" lang, blaß feuerfarben; ſchön.

E. translucens rosea, Röhre 1" lang, ſchön roſafarben; ſehr niedlich.

E. tricolor, Röhre wachsartig, 1" lang, weiß mit grünem Saum und dunklerem Rande.

E. tricolor alba, Röhre 1½" lang, flaſchenförmig, wachsartig, weiß; ſchön.

E. tricolor chlorissa, Röhre 1½" lang, unterer Theil feuerfarben, oben heller mit Grün; ſchön.

E. tricolor elegans, Röhre flaſchenförmig, 1" lang, pinkfarben und weiß.

E. tumida, Röhre 1" lang, breit, ſchön Scharlach; herrliche Blume.

E. ventricosa breviflora, Röhre 1 " lang, flaſchenförmig, pinkfarben; ſchön.

E. ventricosa coccinea, dunkelpink mit Roth, vollblühend; ſehr hübſch.

E. ventricosa globosa, flaſchenförmige Röhre, 1 " lang, wachsartig; äußere Seite fleiſchfarben, innere roth; ſchön.

E. ventricosa grandiflora, Röhre wachsartig, pink, 1 " lang; ſchön.

E. ventricosa hirsuta alba, Röhre flaſchenförmig, wachsartig, 1 " lang, weiß, ſchön.

E. ventricosa magnifica, Röhre 1 " lang, flaſchenförmig, dunkelpink mit weißem Schlunde; ſchön.

E. ventricosa Regina, Röhre flaſchenförmig, 1 " lang, fleiſchfarben mit dunklem oberen Ende; hübſch.

E. ventricosa splendens, Röhre 1 " lang, pinkfarben, mit hellem Schlunde; ſchön.

E. vestita alba, Röhre 1¼ " lang, weiß mit dunklen Antheren; ſchön.

E. vestita coccinea, Röhre 1 " lang, trichterförmig, carmoiſinſcharlach; ſchön.

E. Victoria Regina, Röhre 1 " lang, fleiſchfarben, die innere Seite der Röhre dunkler gefärbt; ſehr hübſch.

Einige Bemerkungen
über das Einſenken der Pflanzen.

Von Herrn **Friedrich Otto**,
königl. preuß. Garten-Director.

Daß in den Gärten die zarteren kapiſchen, neuholländiſchen und dergleichen Pflanzen nicht nach Einem Syſteme kultivirt werden können und daher in jedem Garten einer andern Kultur-Methode unterworfen ſind, wenn auch nicht immer der zweckmäßigſten, iſt zu bekannt, um dieſen Gegenſtand hier noch weiter zu erörtern. Wir wollen unſere Leſer mit einer Verfahrungsweiſe, das Einſenken der Topfgewächſe betreffend, bekannt machen, welche wir ſeit zwei Sommer zu beobachten Gelegenheit hatten und die uns vollkommen befriedigte.

In der Regel werden die zarten und nicht gewöhnlichen Topfgewächſe während der Sommermonate in Erdbeete, oder in offenen Grund, Sand, auch wohl in Cook-Aſche eingeſenkt, damit die Sonnenſtrahlen nich unmittelbar die Töpfe beſcheinen und Erwärmen können, wodurch den Wurzeln, die an der inneren Wand des Topfes anliegen, leicht Nachtheil erwächſt, die Töpfe dabei auch, wenn ſie frei auf der Erde oder auf Stellagen ſtehen, zu ſehr austrocknen würden; daher werden ſie denn auf Erdbeete, Rabatten, ꝛc. eingeſenkt, um die Sonnenſtrahlen, Luft und Licht von den Gefäßen abzuhalten.

In dieſer Beziehung wurde vom Herrn Ed. Krausnick jun. im Neuen Garten zu Potsdam ein eigenes Verfahren in Anwendung gebracht. Derſelbe verſenkt nämlich die Pflanzen auf die gewöhnliche Art in geſchützter, ſchattiger Lage in die freie Erde, überdeckt aber alsdann das ganze Beet nach dem Einſenken mit einer faſt Zoll hohen Lage körnigen, etwas lehmhaltigen, aber ſalpeterfreien Kieſes, ſo daß der Topfrand ſowohl, als auch die Oberfläche des Erdballens der Pflanze völlig damit bedeckt wird, und das Ganze einem Kiesbeete ähnlich iſt, worin die Pflanzen unmittelbar zu ſtehen ſcheinen.

Um dieſe Methode auszuführen und die Arbeiten nicht zu verdoppeln, iſt es nöthig, diejenigen Pflanzen, die es bedürfen, vorher zu verpflanzen. Dieſe Arbeit wird im Frühling, einige Zeit vorher, ehe die Pflanzen an den Ort ihrer Beſtimmung gelangen, vorgenommen, und können im Gewächshauſe ſtattfinden.

Nach dem Einſenken und Belegen mit dem gedachten Kies wird keine Pflanze mehr einzeln begoſſen, vielmehr findet nur eine allgemeine Bewäſſerung vermittelſt der Brauſe ſtatt; es ſei denn, daß ſich einige darunter befinden ſollten, die ſehr ſtark zehrten, welches dann aber ebenfalls mit der Brauſe geſchieht. Es werden hierzu nur ganz geſunde Pflanzen gewählt; ſie bleiben, ohne verändert zu werden, den ganzen Sommer an ihrem Orte ſtehen, wenn nicht etwa die eine oder andere Pflanze zu ſtark wächſt und die Neben-Exemplare dadurch beeinträchtigt werden würden, welches aber dadurch verhindert wird, daß jede Pflanze gleich Anfangs hinlänglichen Raum zu ihrem Wachsthum erhält.

Bei großer Hitze werden dieſe Gewächſe leicht beſchattet und erhalten ſie indirekt durch die Kiesbedeckung eine angenehme Kühlung an ihren Wurzeln, da der Untergrund weniger von der Luft ausgetrocknet und von der Sonne erwärmt wird, welches das Wachsthum ungemein befördert und kräftigt.

Im September werden die Pflanzen nach und nach herausgehoben, wenn nöthig, aufgebunden, der Ueberfluß der Zweige wird entfernt, und jedes Exemplar für das Einbringen in die Gewächshäuſer vorbereitet, ſie nehmen aber ihren alten Standort wieder ein, bis ſie ihr Winterquartier beziehen müſſen, ohne jedoch auf's neue mit Kies bedeckt zu werden. Es iſt nicht zu befürchten, daß die Pflanzen aus dem ihnen angewieſenen Topfraume in den Kies mit ihren Wurzeln eindringen und dadurch Schaden an den Wurzeln geſchehen könne. Der im Sommer auf den Töpfen befindlich geweſene Kies wird gänzlich entfernt und alljährlich erneuert, damit ſich keine Garten-Unkräuter in demſelben anſiedeln. Gewöhnlicher Sand iſt wegen ſeiner Leichtigkeit nicht rathſam, und dringt auch zu ſehr in den Ballen der Pflanze ein. Iſt der Kies zu grob und zu ungleich, ſo wird er durch das Erdſieb geworfen und die gröberen Theile werden entfernt.

Die Pflanzen, welche auf dieſe Art behandelt wurden und die wir ſeit zwei Sommern zu ſehen Gelegenheit hatten, zeigten ein äußerſt kräftiges und geſundes Wachsthum, und waren mit Blüthen reichlich geſchmückt, daher dieſe Methode mir der Empfehlung ſowohl als der Nachahmung werth zu ſein ſcheint. Die Beete, womit die Pflanzen beſetzt waren, enthielten viele Arten aus den beliebteſten Familien, und ich muß offen bekennen, daß ich unter der großen Anzahl keine einzige kranke auffinden konnte.

Allg. Gartenzeitung No. 37.

Blühende Pflanzen

in einigen Gärten bei Hamburg.

Am 30. October 1849.

So oft man auch die beiden größten Gärtnereien Flottbeck's, die der Herren James Booth & Söhne und die des Herrn Senator Jeniſch, beſuchen mag, ſo wird man doch nie dieſelben unbefriedigt verlaſſen, und immer Anziehendes und Intereſſantes genug finden, was den Beſucher die ziemlich lange Tour von Hamburg aus vergeſſen läßt. Obgleich nun zu dieſer ſpäten Herbſtzeit durch das Verſchwinden des Sommerflor eine gewiſſe Oede und Leere in der Blumenwelt der Ge-Gewächshäuſer eingetreten iſt, ſo wird man doch in dieſen Gärten den Mangel im Allgemeinen nicht ſo gewahr, als die großen Orchideenſammlungen einen immerwährenden Flor darbieten und durch ihre wunderſamen Gebilde das Auge ergötzen. Nachſtehende Aufzählung der jetzt in Blüthe befindlichen Pflanzen wird dieſer Behauptung nicht widerſprechen.

Bei den Herren Booth & Söhne fielen mir beſonders auf: **Cattleya intermedia, Maxillaria picta, Gongora Rückeri, G. atropurpurea albescens, Bolbophyllum Careyanum, Oncidium ornithorhynchum, O. crispum, O. pergimineum, O. ciliatum, Coelogyne fimbriata, Monachanthus discolor, Cypripedium purpuratum, Cycnoches ventricosum, Pleurothallis prolifera, Rodriguezia planifolia, R. secunda, Liparis foliosa, Catasetum nov. spec., Odontoglossum grande,** ꝛc. Aus anderen Pflanzenfamilien waren noch hervorzuheben: **Epacris miniata**, reich und üppig blühend; **Ixora coccinea, I. crocata; Clerodendron infortunatum** und **Cl. Kaempheri, Sarracenia flava** mit mehreren ihrer eigenthümlichen Schläuche und **Medinilla speciosa**, eine prachtvolle Pflanze, mit großen fleiſchigen Blättern und von ausgebreitetem Wuchſe. Dieſe Art blüht nicht wie die **M. erythrophylla** am alten Holze, ſondern ihre fleiſchfarbenen großen Blumentrauben kommen aus den Blattachſeln hervor, wie dann nach dem Abblühen die carminrothen Früchte, welche die Pflanze leicht und gern anzuſetzen ſcheint, derſelben zur höchſten Zierde gereichen. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß dieſe ſchöne Pflanze baldigſt mehr Verbreitung fände.

Durch den am 16. October erfolgten Abgang des rühmlichſt bekannten Floriſten Mr. Goode iſt die Orchideenſammlung und die Kultur der show-plants in andere Hände übergegangen, und zwar iſt einer ſeiner früheren Gehülfen damit betraut worden. Die Zeit wird es lehren, ob ſich die Pflanzen in ſo ausgezeichneter Kraft, Ueppigkeit und Fülle fortentwickeln werden.

Die Zahl der blühenden Orchideen in dem ſchönen Orchideenhauſe des Herrn Senator Jeniſch, unter Pflege des Herrn Kramer, war faſt noch reicher als in dem erſtgenannten Garten, wenigſtens zum Theil in größeren Exemplaren, ſo z. B. das ausgezeichnete Dendrobium formosum, Gongora atropurpurea, Lycaste Deppei, Cattleya Loddigesii, C. bicolor, C. intermedia augustifolia, Stanhopea grandiflora, Miltonia Clowesiana, Brassavola cordata, Stelis micrantha, Cycnoches ventricosum, jonopsis tenera, Coelogyne fimbriata, Oncidium altissimum, O. Harrissoni, Suttoni, Cymbidium sinense, C. giganteum, mit einem langen robuſten Blüthenſchaft; Epidendrum radiatum, E. roseum, Cypripedium purpuratum ꝛc. Ferner ſtanden noch in Blüthe: Stromanthe sanguinea, mit 10—12 Blüthenſtengeln, Allamanda cathartica, Galphimia mollis, Ipomaea Learii, ungemein üppig blühend, Erica transparans, pellucida hirta, in vollblühenden, ſchönen Exemplaren und noch manche andere weniger hervorragende Pflanze.

Auch iſt es Herrn Kramer, der bekanntlich im vorigen Jahre die erſte Vanille-Frucht hier bei Hamburg zur Reife brachte,*) gelungen, in dieſem Jahre wieder zwei Blumen zum Fruchtanſatz zu bringen, deren Reife man in einigen Wochen erwarten kann. Namentlich iſt eine dieſer Früchte von beſonderer Größe und Ausbildung. E. L.

---

*) Vergl. Heft II p. 65 dieſes Jahrganges dieſer Zeitung.

Bemerkungen
über ſchön oder ſelten blühende Pflanzen,

welche im

botaniſchen Garten zu Hamburg

während des Monats October bis Mitte November 1849 blühten.

vom **Redacteur.**

a, Warmhaus.

Aechmea fulgens Brogn., dieſe herrliche Bromeliacee ſollte in keinem Warmhauſe fehlen, ſie blüht leicht und lange.

Asparagus decumbens Jacq., eine ſehr hübſche Spargelart. Sie gedeiht am beſten im Warmhauſe, obgleich ſie vom Cap der guten Hoffnung und von Isle de France ſtammt. Da die Pflanze niederliegende Stengel treibt, ſo eignet ſie ſich ſehr zu Ampelpflanzen. Ihre Blüthezeit iſt September bis November, die Blumen ſind ziemlich groß, weiß, mit orangefarbenen Antheren und verbreiten einen dem der Maiblumen ähnlichen Geruch.

Begonia albo-coccinea Hook. } bereits mehrfach in dieſer Zeitung
" ricinifolia Otto & Dietr. } empfohlen.

" ramentacea Paxt., dieſe Art, abgebildet im Paxton Mag. of Botany, gehört mit zu den ſchönſten Arten, ſie trägt rothe und weiße Blumen, ähnlich der Beg. albo-coccinea. Sie iſt ſynonym mit der in mehreren Gärten unter dem Namen B. organa verbreiteten Art, welche der hieſige botaniſche Garten unter dieſem Namen aus dem botaniſchen Garten in Zürich erhielt.

Billbergia rhodocyanea Lem., (abgebildet in »Flora der Gewächshäuſer« III. 3. f. 5.) Es iſt eine ſehr zu empfehlende Art, ſteht der B. versicolor ziemlich nahe, und ſind dieſe vielleicht nur zwei verſchiedene Formen. Der 1—1½′ hohe Schaft trägt an der Spitze eine aus rothen gezähnten Deckblättern beſtehende Blüthenähre, mit azurblauen Blumen. Der Schaft ſelbſt iſt weißröthlich bepudert und mit herrlichrothen Deckblättern beſetzt. Kultur wie bei den bekannten Bromeliaceen.

Cestrum aurantiacum Lindl., ziert mit ſeinen ſchönen, hellorangefarbenen Blumen um jetzige Jahreszeit die Warmhäuſer, wobei noch zu bemerken, daß die kleinſten, diesjährigen Stecklingspflanzen ſämmtlich blühen.

Cuscuta verrucosa Swt., eine ſehr intereſſante Art aus Nepal mit ziemlich großen, glockenförmigen weißen Blumen. Die Pflanze lebt wie faſt alle Cuscuta-Arten, auf anderen Gewächſen, dieſe beſonders gern auf Begonien.

Evolvulus purpureo-coeruleus Hook., eine kleine, aber ſehr niedliche halbſtrauchige Pflanze mit zahlreichen blauen Blumen, denen von Anagallis coerulea nicht unähnlich. Sie ſtammt aus Jamaica, woſelbſt ſie auf ſonnigen Felſen wächſt.

Gesnera spec. nov., eine herrliche aus Braſilien ſtammende Art, von wo ſie der hieſige botaniſche Garten direkt erhielt, jedoch ohne Angabe näherer Details. Sie ſteht der G. Merckii Wendl. am nächſten und halte ich ſie nur für beide verſchiedene Formen von dieſer. Die jetzt hier in Blüthe ſtehende hat einen 6—7′ hohen Stengel getrieben, der von ſeinem Entſtehen an ſtets eine Neigung zum Hängen zeigt; das obere Ende neigt ſich immer nach unten, wenn man es auch noch ſo ſteif aufbindet. In einer Länge von 3′ iſt der Stengel nach Oben mit den ſchönſten rothen Blumen, die eine Länge von 3—4″ haben, beſetzt. Dieſelben ſtehen zu 4—8 an 6—8‴ langen in den oberſten Blattachſeln entſpringenden Stielen auf 10—12‴ langen Blüthenſtielchen und zählte ich an einer Pflanze über 150 Blumen und Knospen. Die Färbung der Blumen iſt eine etwas hellere als bei G. Merckii, auch fehlt dieſer Pflanze der dichte weißröthliche Filz, womit bei jener die Blätter und ſämmtliche Stengel beſetzt ſind, gänzlich.

Gloxinia maculata l'Herit., eine alte, herrliche Pflanze, die leider immer ſeltener wird, obgleich ſie ſchöner iſt als manche neuere Art oder Abart. Ueber deren Kultur ſiehe man S. 129 dieſes Jahrganges dieſer Zeitung. Die herrlichen Blumen verbreiten einen äußerſt lieblichen, dem Anies ähnlichen Geruch.

Hedychium maximum Rosc., mit ſchönen großen, weißen Blumen, die mit einem leichten gelben Schimmer in der Mitte gezeichnet ſind.

Medinilla erythrophylla Lindl.

Mimosa quadrangularis Poir. (Acacia tetragona W.)

„ **odoratissima W.**, zwei ſehr hübſche, leicht und dankbar blühende Arten.

Moussonia elongata Rgl. (Gesnera elongata Grah.), eine alte Gartenpflanze, die für den Winterflor der Warmhäuſer beſonders zu empfehlen iſt.

Perilla arguta Benth., ſo ſehr zierend dieſe Pflanze in Folge ihres rothgrünen, am Rande gekräuſelten Laubwerks für's freie Land während des Sommers iſt, eben ſo niedlich machen ſich auch ihre kleinen, röthlichen, in Rispen ſtehenden Blumen in jetziger Jahreszeit im Warmhauſe. Die Pflanze (Labiatae) iſt nur zweijährig und ſtirbt nach dem Blühen ab, ſie ſetzt jedoch häufig Samen an und kann dadurch leicht erhalten werden.

Pitcairnia punicea Scheidw., gehört mit zu den hübſcheſten Bromeliaceen; bereits ſchon mehrfach erwähnt.
Stapelia asterias Mass.
„ **pulverulenta Mühlpf.** Zwei ſehr ſchöne und großblumige Arten.
Tillandsia Schüchii Beer & Fenz., eine leicht blühende Bromeliacee mit großen, gelblichweißen Blumen.

b, Orchideen.

Cattleya Harrisii Lindl., ſchön röthlich weiß mit dunklen Flecken.
Coelogyne fimbriata Lindl., niedlich.
Odontoglossum grande Lindl.
„ **Rossii Lindl.**, mit nur kleinen, gelbbraunen Blumen.
Pleurothallis tridentata Kltz. & Karst.
Restrepia elegans Kltz. & Karst, eine der lieblichſten Pleurothalleae.
Sobralia decora Batem., herrliche Art und leicht blühend.
Zygopetalum maxillare Lindl.

Neue und ſeltene empfehlenswerthe Pflanzen.

Abgebildet oder beſchrieben in ausländiſchen Gartenſchriften.

Fuchsia nigricans Linden.

Eine neue und hübſche Art dieſer an Arten und Abarten ſo zahlreichen Gattung. Die Charaktere derſelben ſtehen der der **F. triphylla**, welche Art Mutis in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts entdeckte und die um dieſelbe Zeit von Linné beſchrieben und ſpäter von den berühmten Naturforſchern von Humboldt und Bonpland wiedergefunden worden iſt, ſehr nahe. Sie ſteht in der Gruppe von **F. loxensis, ayavacensis, hirtella** und anderer Arten, die ſo häufig auf der Anden-Kette, von Neu-Granada bis Peru gefunden worden. „Die **Fuchsia nigricans**," ſchreibt Herr Linden, „entdeckte ich in der kalten Region von Merida in Venezuela, beim Eintritt des Paramillo von Mucuti, zwiſchen Mendoza und Timotes in einer Höhe von 2270 bis 2600 Metres. Die Pflanze bewohnt feuchte und ſchattige Gegenden und blüht von Mai bis zum November; ſie trägt die Nummer 368 meines columbiſchen Herbarium; im Jahre 1847 erhielt ich Samen dieſer Fuchſie von den Herren Funke und Schlim, Reiſende meines Etabliſſements, wo ſie zum erſten Male in Europa blühte."

Flore des Serres T. 481.

Medinilla Sieboldtiana Planch.

(Medinilla eximia Sieb. in Hort. van Houtt.)

Melastomaceae § Miconieae.

Unter den Epiphyten, welche die Inſelflor verherrlichen, zeichnen ſich die Medinilla-Arten durch ihre Zahl, wie durch ihre Schönheit aus. Sie wachſen meiſtens an den Stämmen großer Bäume, an denen ſie ſich mit zahlreichen Wurzeln anheften. Die Stämme der meiſten Medinilla-Arten erheben ſich 15—20 Metres ohne Unterbrechung, und ihre Zweige, wenig zahlreich, erzeugen an dem alten Holze an den Narben der Einſetzung der bereits abgefallenen Blätter Rispen mit fleiſchfarbenen Blumen, deren ſucculente Textur und deren durchſichtiges Ausſehen dem Wachſe gleicht. In den Gewächshäuſern kultivirt, bilden dieſelben Pflanzen kleine Sträucher und empfehlen ſich durch ihre Schönheit. Die gegenwärtige Art ſtammt aus Java, von wo ſie Herr Dr. Sieboldt in Europa eingeführt hat.

Kultur. Dieſe herrlichen Sträucher der Gattung Medinilla kultivirt man in Töpfe, mit einer leichten Erde, faſt nur aus Lauberde beſtehend. Man hält die Töpfe während des Winters im Warmhauſe, wo eine Wärme von 8–9° R. hinreicht. Im Sommer kann man die Pflanzen in ein Kalthaus oder ſelbſt ins Freie bringen. In allen Fällen verlangen die Pflanzen viel Waſſer. Sie wachſen faſt fortwährend und ihre Blumen erſcheinen einmal im Jahre. Die Vermehrung geſchieht durch Stecklinge ſehr leicht. Flore des Serres T. 482.

Gloxinia fimbriata Hort. Paris.

Im Octoberhefte des Floricult. Cabinet. and Florist's Magaz. befindet ſich dieſe Gloxinie abgebildet und iſt Nachſtehendes darüber geſagt: Erſt unlängſt erhielt der botaniſche Garten zu Kew dieſe ſchöne Pflanze, woſelbſt ſie auch blühte. Sie hat große Aehnlichkeit mit einer üppig wachſenden Achimenes; ſie wächſt aufrecht 1—1½′ hoch und blüht ſehr reichlich. Gleich den übrigen Gloxinien iſt ſie ſehr ſtaudig und ſtirbt nach dem Blühen bis auf die ſonderbar ſchuppigen Wurzeln ab. Es iſt eine der niedlichſten Arten wegen der großen Zartheit und Schönheit ihrer Blumen, welche groß, ganz weiß, im Schlunde citronengelb mit Roth punktirt ſind. Der Rand des Saumes der Blumenkrone iſt fein geſägt, was der Blume ein ſehr zierliches Ausſehen giebt.

Zieria macrophylla Bonpl.

(Zieria arborescens All. Cunn.)

Diosmeae.

Es iſt dieſe eine bei weitem hübſchere Art als die alte bekannte Z. lanceolata (Z. Smithii Andr.) Sie erreicht nach A. Cunningham eine Höhe von 14—16′ in ihrem Vaterlande. Nach Bonpland kommt ſie in Auſtralien vor; in dem ſehr reichen Herbarium von Sir W. J. Hooker befinden ſich jedoch nur Exemplare dieſer Art aus Van-Diemens-Land, welches auch ihr wirkliches Vaterland ſein wird. Herr Gunn ſagt, daß ſie häufig in Gebirgsſchluchten ꝛc. vorkäme und daß ſie in der Kolonie unter dem Namen Stinkholz bekannt ſei. Die Blumen, welche bei dieſer Art die größten ſind, erſcheinen in den Frühlingsmonaten.

Kultur. Es iſt eine frühe und niedliche Kalthauspflanze, die leicht in einer Erdmiſchung von Raſen- und Haideerde mit gehöriger Scherbenunterlage gedeiht. Im Sommer muß darauf geſehen werden, daß die Pflanzen nie Mangel an Waſſer haben, welches man ihnen des Morgens oder Abends geben muß; auch iſt den Pflanzen die direkte Einwirkung der Sonnenſtrahlen nachtheilig, indem dadurch die faſerigen Wurzeln ſehr leiden. Die Vermehrung geſchieht durch Stecklinge auf gewöhnliche Weiſe. **Bot. Mag. T. 4451.**

Alloplectus capitatus Hook.

(Alloplectus speciosus Hortul. non Pöppig.)

Gesneraceae.

Der königl. botaniſche Garten zu Kew erhielt dieſen Alloplectus von den Herren Knight & Perry (King's Road Nursery, Chelsea) unter dem Namen All. speciosus, welche ihn unter dieſer Benennung vom Continent erhalten hatten, allein er iſt von der gleichbenannten Art Pöppig's ganz verſchieden. Er ſtammt wahrſcheinlich aus Mittelamerika, jedoch aus welchem Theile iſt uns unbekannt. Es iſt eine herliche Pflanze, ſowohl hinſichtlich der Blätter als Blumen; die erſteren ſind groß, von 10″—1′ lang, dabei reichſammtartig, oder zwiſchen Sammet und Seide, auf der Oberfläche dunkelgrün, ins Gelbe variirend, auf der Unterfläche purpurröthlich; der Stamm, die Blumenſtiele und die Kelche ſind herrlich karmoiſinblutroth. Die letzteren ſind ſehr groß und kontraſtiren mit den kleinen, eben aus ihnen herausſehenden gelben Blumen ſehr gut. Die Blumen erſcheinen bei uns im März und April und iſt als eine herrliche Pflanze zu empfehlen. Unſere Pflanze iſt 3′ hoch, einfach, faſt mehr fleiſchig als holzig, ſtumpf viereckig, mit den Narben der abgefallenen Blätter beſetzt und dicht mit einer blutrothen ſammtartigen Behaarung bekleidet; die Blumen ſtehen in großen dichten kopfförmigen Dolden und ſehen herrlich aus.

Kultur. Die Arten dieſer Gattung wachſen in den feuchten Wäldern des tropiſchen Amerika's, entweder auf Bäumen oder andern verrotteten vegetabiliſchen Stoffen und ſind eigentlich Epiphyten. Sie haben weiche, ſaftige Stämme und einen mehr kletternden Habitus; ſie heften ſich mit den fleiſchigen Wurzeln an, welche ſich in der feuchten Atmoſphär zahlreich in den Achſeln der Blätter entwickeln. Die gegenwärtige Art weicht jedoch darin von den übrigen ab, daß ſie einen ſteifen aufrechten Habitus hat und daß ſich am Stamm keine Wurzeln bilden. Im Winter darf man die Pflanzen nicht überwäſſern, da ſie leicht faulen. **Bot. Mag. T. 4452**

Feuilleton.

Leſefrüchte.

Franzöſiſche Bouquets. Die Bouquetsverkäufer ſind in Paris überaus zahlreich, in allen Hauptſtraßen, beſonders aber in den Arkaden und Paſſagen, in der Nähe von Theatern und andern öffentlichen Vergnügungsörtern ſieht man anziehende Läden, wo man an jedem Tage des Jahres Sträußer von 10 Sous bis zu 20 Franken kaufen kann. Eine weit zahlreichere, aber auch weit geringere Claſſe verkäuft auf den Straßen, an den Eiſenbahnſtationen ꝛc. Roſen, Veilchen, Nelken, Camellien, kurz jede Blume in ihrer natürlichen Saiſon vom Januar bis zum December für einen bis zu fünf Sous. Was die Pariſer auf dieſe Weiſe ausgeben, iſt faſt unglaublich, daher leben denn auch Tauſende von Perſonen von dem Verkauf dieſer Sou-Bouquets. Hiebei iſt aber nicht zu überſehen, daß in katholiſchen Ländern faſt jeder Tag der Namenstag irgend eines Heiligen und daß es namentlich in Frankreich Sitte iſt, an Feſt-, Namens- und Geburtstagen Blumen, entweder blühende Topfgewächſe oder Bouquets zu überreichen; oben von der Herzogin an bis unten zur geringſten Frau würde ſich jede verletzt fühlen, wenn ihr an irgend einem jener Tage nicht eine Blumenſpende gereicht würde. Um all' dieſem Verlangen nach Blumen zu genügen, giebt es eine beſtimmte und zahlreiche Klaſſe von Floriſten, welche kleine Gärten von ¼—1 Acre groß beſitzen, die in den Vorſtädten St. Denis, Meuilmontant, Charonne, St. Marceau und St. Jacques belegen ſind und deren einzige Beſchäftigung die Kultur jener Blumen iſt; jeder hat ſeine Specialität, welche er nach großem Maaßſtabe zieht um ſie billig liefern zu können. In dieſen Gärten iſt Alles auf die ſparſamſte Weiſe hergerichtet und um Ausgaben zu ſparen, liegen die Pflanzenhäuſer oder Käſten 3—4′ tief unter der Oberfläche; nach Süden haben ſie Fenſter, nach Norden ſind ſie mit Brettern gedeckt, ſo daß ſie im Winter ganz leicht mit Blattwerk dicht zugedeckt werden können, um jeden Froſt abzuhalten, hineinzudringen. Unter 50 dieſer Häuſer oder Käſten iſt nicht eines, welches auf andere Weiſe gegen Froſt geſchützt wird. Feuerung iſt ſehr koſtſpielig in Paris und eine hohe Auslage würde nicht gewinnbringend und zweckentſprechend ſein.

Lohe iſt dagegen reichlich vorhanden und zu mäßigen Preiſen zu haben, weshalb ſie denn auch überall zur Bodenwärme verwendet wird. Bei allen dieſen Floriſten wird man keine große Pflanzen-Collectionen finden; nur wenige ziehen mehr als 10—15 Pflanzenarten, um in der Reihenfolge zu blühen, damit ſie alle Sorgfalt auf die eine der jedesmaligen Saiſon verwenden können. Daher machen ſie denn auch, wie ſich erwarten läßt, ihre Sache gut. Die Specialität des Einen beſteht aus Camellien, Azaleen, Roſen, Orangebäumchen und hartholzigen Pflanzen; die des Andern aus Veilchen, Stiefmütterchen, Nelken ꝛc. Solchergeſtalt werden denn ungeheure Maſſen angezogen. Es iſt nicht ungewöhnlich in einem dieſer kleinen Gärten 10—15000 Camellien vorzufinden, in andern eben ſo viele Roſen und Craſſula.

Ich bin davon überzeugt, daß zu Johannis nicht weniger als 60—70,000 Pflanzen der **Crassula coccinea** in und um Paris kultivirt werden! Das weiße **Chrysanthemum**, beſonders die neue weiße anemonenblüthige Varietät, wird jetzt ungemein kultivirt, um im December Blumen davon ſchneiden zu können. Die **Rose du Roi** iſt faſt die einzige, die auf den Märkten feilgeboten wird. In jedem Monat des Jahres habe ich ſie in Blüthe geſehen; ihr köſtlicher Geruch, ſchöne Farbe, Form und Habitus, alles macht ſie nützlicher als irgend eine der chineſiſchen oder Provence-Roſen. Auch **R. indica minor, alba** und **coccinea** werden in großer Menge für die Bouquetsverkäufer gezogen; ſie bilden neben dem Veilchen, dem **Chrysanthemum** und der **Camellia** im Winter ihre beſte Aushülfe. Sehr oft iſt mir die Verſchiedenheit der Bouquets in London, Paris und Brüſſel aufgefallen; in London iſt es nicht ungewöhnlich ſchöne Stanhopeen, Oncidien und andere Orchideen in denſelben angebracht zu finden; auch in Brüſſel findet man ſeltenere und feinere Blumen darin, aber nichts derartiges findet man in denen von Paris. In dieſer letzteren Stadt beſtehen die Bouquets aus den gewöhnlichen Blumen der jedesmaligen Saiſon, nichts deſtoweniger aber ſind ſie überaus hübſch; das Geheimniß davon liegt im Binden und in der Zuſammenſtellung der Blumen. Die Franzoſen verſtehen unſtreitig die Harmonie der Farben und das geſchmackvolle Arangement beſſer als irgend ein anderes Volk, gleichſam ſpielend machen ſie den eleganteſten Strauß. Selbſt im November, December und Januar kann man ſich einen ſolchen zu ſehr mäßigem Preiſe verſchaffen, denn zu dieſer Zeit giebt es reichlich Veilchen, Cyclamen, Epacris, **Viburnum Tinus**, Chryſanthemen, ſchöne Roſen, chineſiſche Primeln, Orangen, Eriken und Camellien, wobei natürlich Verfrühung, Zurückhaltung und Verlängerung des Blüthenſtandes aller dieſer und noch anderer Dinge in Anwendung gebracht werden. Da bei den Pariſern die Nationalfarben vorherrſchend ſind, ſo machen ſie ſehr hübſche dreifarbige Bouquets aus ſchönen Roſen, Veilchen und **Primula sinensis**, oder weißen Chryſanthemen. (**Gardn. Chron.**)

Ueber das Oculiren. Herr Profeſſor Dr. Kittel giebt in No. 29 der rheiniſchen Zeitſchrift für Landwirthſchaft und Pfälziſchen Gartenzeitung folgende Notiz über das Oculiren.

Den wenigſten Anfängern gelingt das Aeugeln oder Oculiren, weil ſie die weſentlichen Bedingniſſe des Anſchlagens nicht kennen, ſondern bloß nachmachen, was man ihnen vorgemacht hat.

Drei Dinge ſind zu erachten, wenn das Auge anſchlagen ſoll: 1) daß weder die Schnittwunde des Wildlings, noch die des abgelöſ'ten Edelauges austrockne; daher Fertigkeit und Schnelle erforderlich. Das Edelauge wird ausgebrochen, wenn der Schnitt des Wildlings ſchon geſchehen iſt, denn ſeine Wundfläche darf am wenigſten austrocknen, d. h. braun werden; ſonſt verbindet ſich der Saft der beiden Stellen nicht und die Verwachſung iſt unmöglich.

Wenn man den Schild des Oculirauges ausbricht, muß man in dem Grübchen unter dem Auge der inneren Wundfläche des Schildes ein Wärzchen ſehen: fehlt dieſes, d. h., iſt es an dem Edelreiſe hängen geblieben, ſo kann zwar der Schild anwachſen, das Auge aber, die Hauptſache, ſchlägt nicht an. Denn dieſes hirſekorngroße Knötchen iſt die Wurzel des Edelauges, welche auf der Wundfläche des Wildlings anwachſen muß, ohne Wurzel kann keine Pflanze wachſen. Um der Sache, die wenig bekannt iſt, einem dem Gedächtniſſe gleichen Werth zu geben, kann man in der Gärtnerſprache ſich ſo ausdrücken: „Das Okulirauge muß noch ſein Herz haben, ſonſt ſchlägt es nicht an."

3) Sind beide Bedingniſſe erfüllt, ſo folgt nach der Beachtung einer dritten weſentlichen Regel: der Queerſchnitt des Okulirſchildes muß bei dem Einſetzen auf den Wildling genau an den Queerſchnitt der Rinde des Wildlings angeſtoßen werden; denn an dieſer Stelle nur geht der Saft vom Wildlinge an das Schild des Edelauges und ernährt es: die Rinde beider muß alſo gut aufeinander ſitzen, ſonſt geräth das Oculiren nie.

Wer dieſe Regel genau befolgt, wird finden, daß ihm ſelten ein Auge ausbleibt; nur gebe er Acht, daß die Dicke der Rinde des Wildlings und des einzuſetzenden Edelauges gut übereinſtimmt, ſonſt ſchließen die Rinden nicht gut und trocknen aus.

Was Herr Dr. Kittel hier geſagt, iſt keine Anleitung zum Oculiren, ſondern für die geſchrieben, welche es ſchon gelernt haben, aber oft unglücklich damit ſind. Sie werden den Erfolg ſehen.

Die Kartoffelkrankheit. Wie ſchon vielfältig Meinungen und Anſichten über die Urſache der Kartoffelkrankheit veröffentlicht und Vorſchläge zur Abwendung derſelben anempfohlen ſind, ſo glaubt Einſender, daß auch ſeine Meinung, ſo wie ein leicht ausführbarer Vorſchlag zur Verminderung und möglichen Aufhebung jener Calamität der Beachtung werth ſei.

Als Urſache der Krankheit nimmt Einſender an, was auch ſchon von Mehreren ausgeſprochen worden, daß die Kartoffel — nachdem ſie, ſeit einer Reihe von mehr als hundert Jahren, nicht durch Samen, ſondern durch Knollen vermehrt und angebauet worden, — entartet iſt; aber auch, daß ſie ſeit ihrer Einführung in Europa im Winter nicht naturgemäß aufbewahrt wird. Dieſe Aufbewahrung, nämlich das Zuſammenliegen in großen Haufen und unnatürliche Auskeimen, glaubt er, iſt es hauptſächlich, wodurch die Knollen, zumal die nicht immer reif gewordenen, faſt durchgehends in einen, wenn auch ſcheinbar nicht vorhandenen, Schwäche- oder Krankheitszuſtand verſetzt und erhalten werden, welcher, je nachdem der Boden, worin ſie gepflanzt werden, oder die Witterung dazu beiträgt, alljährlich durch die bekannten Symptome oder Krankheitszeichen mehr oder weniger ſich kund giebt.

Zur Verminderung und allmähligen Aufhebung der Urſache dieſer wahrſcheinlich allgemeinen Schwäche oder Krankheiit, möchte Schreiber dieſes nun Folgendes vorſchlagen und zum Verſuch empfehlen: Erſtens, die von der Krankheit ſichtbar verſchont gebliebenen Pflanzen oder Bulten zu bezeichnen und davon die völlig reif gewordenen Knollen zur künftigen Auspflanzung zu wählen. Zweitens, die ſo gewählten nicht nach der gewöhnlichen Methode haufenweiſe aufbewahren, ſondern, nachdem ſie herausgenommen, ſogleich wieder an einen paſſenden kühlen Ort, ſchichtweiſe mit Sand oder ziemlich trockener, ſandiger Erde vermengt, in nicht zu großen Haufen gelegt und vor Froſt geſchützt, ungeſtört bis zum Auspflanzen liegen zu laſſen.

Daß durch alljährliche Anwendung dieſer einfachen Methode oder richtiger dieſes naturgemäßen Verfahrens die Krankheit vermindert, die Urſache entdeckt und aufgehoben werden kann, ſcheint gewiß nicht unmöglich. Jedenfalls aber dürfte ſo mit Sicherheit ſelbſt ſchon im erſten Jahre auf eine günſtigere Ernte zu rechnen ſein, weshalb Einſender wünſcht, daß ſich Viele veranlaßt finden mögen, wenigſtens Verſuche damit zu machen.

S . . . . . e.

Miscelle.

Cereus grandiflorus, genießbar. Nach einem Correſpondent in Gardeners' Chronicle Herrn J. L. Sweeting liefern die Blüthenknospen dieſes ſchönen Cactus, ſobald man ſie eben vor dem Aufblühen benutzt, einen trefflichen Salat. Ein ſolches gehört ohne Zweifel zu den Sonderbarkeiten (der Engländer) und nur als eine ſolche führen wir es den Leſern vor.

Verbeſſerung.

Seite 462 1. Spalte Zeile 3 von O. leſe: die ſelbſt ein Urtheil fällen mögen.
,, 463 3. Zeile von U. leſe: Agalmyla.

Aufruf an Botaniker.

Während der, in den Maitagen in Dresden ſtattgefundenen Revolution iſt durch den Brand mehrerer Gallerien des zoologiſchen Muſeums und des Pavillons im Zwingergebäude, welcher den naturhiſtoriſchen Hörſaal und Arbeitszimmer des Direktors der Sammlungen, des Herrn Hofrath und Profeſſor Dr. Reichenbach enthielt, leider auch der beſte Theil von deſſen Privateigenthum mit verbrannt, da die Abſperrung und unausgeſetzte Beſchießung des Platzes faſt alle Rettung unmöglich machte. Der größte Theil der Kupferwerke ſeiner Bibliothek, 1500 Pakete als Inhalt von zehn Schränken ſeines reichen, ſo viele Originale und Autographen der berühmteſten Botaniker enthaltenden Herbarium, nebſt ſeiner karpologiſchen Sammlung, Originalzeichnungen und Gemälde naturhiſtoriſcher Gegenſtände, viele Correſpondenzen und Manuſcripte ſind ein Raub der Flammen geworden, weil er auf den dringenden Rath zweier Freunde dieſe Gegenſtände kurz vor dem Brande in ſeinen Hörſaal geräumt hatte.

Wir brauchen keinem Botaniker in Erinnerung zu rufen, welchen Werth jene, ſeit den Jugendjahren des Eigenthümers mit dem größten Fleiße und den ausgebreitetſten Verbindungen hergeſtellten und gepflegten Sammlungen hatten, es bedarf keiner Nachweiſung, wie der Beſitzer dieſelben für die Wiſſenſchaft und in ſeiner Stellung als Profeſſor, als Lehrmittel benutzt hat; es iſt auch nicht nöthig zu erwähnen, wie bereitwillig derſelbe jedem Sachkenner ſeine Sammlungen öffnete und Jahrelang Gattungen und Familien ſeines Herbariums zum wiſſenſchaftlichen Gebrauche verlieh, denn viele unſerer beſten Monographen erwähnen dieſe ſeine Gefälligkeit mit rühmendem Danke.

Reichenbach hat ſehr frühzeitig zu arbeiten begonnen und iſt unausgeſetzt ſo thätig geweſen, daß auch jetzt, wo derſelbe ſich im kräftigſten Mannesalter befindet, und wo er nach dreißig Jahren einen Hörſaal und ein Arbeitszimmer am botaniſchen Garten erhalten hat, noch viel von ihm gehofft werden darf.

Seine Sammlungen waren vorzugsweiſe das Eigenthum der Wiſſenſchaft und der Männer der Wiſſenſchaft, aber auch ſeine Familie hatte ihre Anſprüche daran, denn ſie waren das Ergebniß ſeines Fleißes und der Ertrag ſeiner veröffentlichten Arbeiten, der Ertrag von Opfern, welche er im Vereine mit ſeiner Familie, zufolge eines ſeit dreißig Jahren feſtſtehenden Budgets, der Wiſſenſchaft und ſeiner Stellung in ihr und in ſeinem Lehramte gebracht hatte.

Dieſe Sammlungen müſſen alſo der Wiſſenſchaft, ſie müſſen in ſeiner Hand den Männern der Wiſſenſchaft, ſie müſſen endlich ſeiner Familie, der ſie gleichfalls geraubt worden ſind, wenn auch nicht — was unmöglich iſt — ihrem innern Werthe nach erſetzt, doch wieder durch ein Surrogat, wenigſtens repräſentirt werden.

Die älteſten Freunde des Beraubten haben für dieſen Zweck zu wirken beſchloſſen, ſie haben die angenehme Pflicht übernommen, eine ähnliche Sammlung zur Stelle zu ſchaffen, damit er ſeine Thätigkeit in der Wiſſenſchaft fortſetzen, dieſe neue Sammlung der vernichteten durch ſeinen Fleiß immermehr wieder gleichmachen könne, damit er bis in ein ſpäteres Alter für ſie und die Seinigen, wie für ſeine Freunde, die Männer der Wiſſenſchoft, heiter und und kräftig zu leben und zu wirken vermöge.

Die Unterzeichneten bitten um freundliche Theilnahme und Verbreitung dieſer Theilnahme in ihren Kreiſen für dieſen Zweck, welcher der Wiſſenſchaft geweiht iſt und der dankbaren Anerkennung eines Mannes, der jederzeit für Andere was er gekonnt, gern und bereitwillig gethan und unter den beſcheidenſten Anſprüchen an ſein Vaterland, dieſem und der Wiſſenſchaft ſchon ſo lange ſeine Kräfte geweiht und, ſo Gott will, noch lange weihen wird. Wir bitten insbeſondere bei dem Vorſatze, ein brauchbares Herbarium für ihn zu kaufen, um Einſendung baarer Beiträge, um dieſen Ankauf realiſiren zu können, mit deutlicher Namensunterzeichnung.

Von unbemittelten Sammlern werden wir gern auch Zuſendungen von natürlichen Exemplaren der erwähnten Kategorien empfangen. Nach Abſchließung eines paſſenden Ankaufs werden wir jedem Theilnehmer den Rechenſchaftsbericht privatim zukommen laſſen. Gelder und Pakete erbitten wir unter Adreſſe der Hofmeiſterſchen Buchhandlung in Leipzig.

Fridr. Hofmeiſter.	**Prof. Dr. Kunze**	**Prof. v. Schlechtendal**
Den 20. Auguſt 1849.	in Leipzig.	in Halle.

Anzeigen.

Mein neuer Pflanzenkatalog wird gegen Ende November die Preſſe verlaſſen und vieles Neue zu billigen Preiſen enthalten. Für jetzt erlaube ich mir beſoders zu empfehlen:

	ℛ	Sgr.
Browallia Jamesonii	—	15
Cantua bicolor	—	15
Fuchsia syringaeflora	—	10
„ corymbiflora fl. alba	1	10
Heliotropium Souvenir de Liège	—	5
Plumbago Larpentae	—	5
Salvia alba	—	10
„ patens alba	—	10
Tropaeolum azureum	1	20
„ brachyceras.	—	12
„ Deckerianum, prachtvoll und ganz neu . .	1	10
„ edule	2	15
„ pentaphyllum	—	8
„ Smithii	—	10
„ speciosum	—	15
„ tricolorum	—	15
„ „ Jarattii	—	18
Zauschneria californica	—	8

welche ſchöne Pflanzen zu vorſtehenden Preiſen gegen baare Zahlung bei mir zu haben ſind.

Auch empfing ich, wie ſeit Jahren, ſo jetzt wieder einen anſehnlichen Transport vieler capiſcher Samen direkt aus der Capſtadt, von denen das reichhaltige Verzeichniß auf portofreies Verlangen mit Vergnügen zu Dienſten ſteht.

Erfurt, im November 1849.

Carl Appelius.

Herr W. Maak, Kunſt- und Handelsgärtner zu Schönebeck bei Magdeburg offerirt:

Tropaeolum Deckerianum *) zu 1½ ß, pr. Dutzend zu 12 ß.
„ Tricolor Jarattii in Knollen pr. Dutzend zu 6 ß.

Die Red.

Die geehrten Blumenfreunde erlauben wir auf den, dem gegenwärtigen Hefte beiliegenden Auszug des Haupt-Verzeichniſſes unſerer Gemüſe-, Gras-, Holz- und Blumen-Sämereien, ganz ergebenſt aufmerkſam zu machen. Er enthält vorläufig nur die Auswahl einiger der gangbarſten, dabei aber vorzüglich preiswürdigſten Gewächſe, von denen wir uns eine beſondere Abnahme noch vor dem im Monat December erſcheinenden Haupt-Cataloge verſprechen. Der letztere dagegen weiſ't vollſtändig nach: die beſten aller bekannten Gemüſe-, Gras- und Holz-Sämereien, die reichhaltigſte Auswahl der neuern und neueſten Sommerblumen, Stauden- und Topfgewächs-Samen, ſo wie eine auserleſene Sammlung der neueſten und ſchönſten Georginen, Warm- und Kalthauspflanzen ꝛc., bei der billigſten Preisſtellung, und wird, wie am Schluſſe des Auszugs ſchon geſagt, der Haupt-Katalog auf Verlangen gratis per Poſt überſandt werden.

Erfurt, im November 1849.

C. Platz und Sohn.

---

*) Tropaeolum Deckerianum befindet ſich ausführlich beſchrieben im 8. Hefte S. 407 dieſes Jahrganges, und kann ich daſſelbe gleichfalls in ſtarken Pflanzen zu 3 ₮ 8 ß ablaſſen. C. D—o.

Fünfter Jahrgang

Zwölftes Heft.

1849.

Neue allgemeine deutſche
Garten- und Blumenzeitung.

Eine
Zeitſchrift für Garten- und Blumenfreunde,
für Kunſt- und Handelsgärtner.

Herausgegeben und redigirt
von
Eduard Otto,
Inſpector des botaniſchen Gartens zu Hamburg.

Inhalt:

Seite:
Titel und Inhalts-Verzeichniß zum fünften Jahrgange . . . . . I—XIII.
Bemerkungen über die Familie der Bromeliaceae und Zuſammenſtellung der in den Gärten kultivirten Arten derſelben. Vom Redakteur. . . . . 561—567.
Die Orchideen-Sammlung des Herrn Conſul Schiller . . . . . 568—569.
Blühende Orchideen in dem Warmhauſe des Herrn Senator Merck . . . . 569—570.
Ueber das Längenwachsthum von Schoſſen des Bambusrohrs. . 570—573.
Ueber den Bombax Ceiba oder den gewöhnlichen Seidenwollenbaum von Südmamerika und den weſtindiſchen Inſeln . . . 573—574.
Die Kultur des Durion als Tafelfrucht . . . . 575—578.
Notizen über die Victoria regia. . . . . 578—579.
Ueber die Kultur der Lechenaultia formosa. Aus dem Engliſchen überſetzt . . . . 580—581.
Neue und ſeltene empfehlenswerthe Pflanzen . . . . 581—594.
Fernere Notizen über das Gedeihen und Blühen der Victoria regia. . . . . 596—598.
Einige neue Erfahrungen über die Einkürzungsmethode bei den Reben. Vom Oekonomienrath Bronner zu Wiesloch . . . . 599—603.
Nachtrag zu den auf Seite 554 angeführten Arten der Bromeliaceae . . . . 603.
Feuilleton (Leſefrüchte, Miscellen, Perſonalnotiz, Nekrolog und Todesanzeigen) . . . . 604—608.

Hamburg,
Verlag von Robert Kittler.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Schmidt, J. A. F., der angehende

Botaniker,

oder kurze, leichtfaßl. Anleitung, die Pflanzen kennen u. beſtimmen zu lernen. Eine gedrängte Ueberſicht der botan. Grundſätze und Terminologie, der Pflanzenanatomie u. Phyſiologie u. d. künſtl. und natürl. Pflanzenſyſteme v. Linné, Juſſieu u. Reichenbach, nebſt einer analytiſchen Methode, die Pflanzengattungen zu beſtimmen u. einer Anweiſung zum Anlegen eines Herbariums. Für die reifere Jugend überhaupt und für angehende Mediciner, Pharmaceuten, Forſtmänner, Oekonomen, Gärtner u. Techniker in'sbeſondere. Vierte verb. u. verm. Aufl. Mit 36 lith. Tafeln u. d. Porträt Linné's. 12. Weimar, Verlag v. Fr. Voigt. In elegant. Umſchlag geheftet. $1\frac{1}{3}$ Rthl. od. 2 fl. 24 kr. rhein. oder 2 fl. Cv.-Mz.

Mehr als ein Dutzend ganz überaus rühmlicher Recenſionen in den Literaturzeitungen und botaniſchen Journalen, ferner die Einführung in viele Lehranſtalten (z. B. bei dem Realgymnaſium zu Gotha u. a. m.); — beſonders aber der ſchnelle Abſatz von drei ſtarken Auflagen empfehlen dieſes treffliche Werkchen ſelbſtredend. Nur dürfen wir nicht unerwähnt laſſen, daß der verdiente Herr Verf. Alles aufgeboten hat, durch ſorgfältige Nachträge, Vermehrungen und Verbeſſerungen den Werth deſſelben in dieſer neuen Auflage zu erhöhen, wobei er auch die neu gewonnenen Anſichten eines Schleiden, Endlicher u. A. über den Bau und das Leben der Pflanzen ſorgfältig berückſichtigt hat. Dieſe neue Auflage unterſcheidet ſich von der frühern auch noch ganz beſonders durch ein ſehr freundliches Aeußere, namentlich durch ihre ſchöne Ausſtattung in Druck und Papier. Die 36 Tafeln ſind diesmal vorzüglich ſauber und ſchön lithographirt.

Im Verlage von Fr. Mauke in Jena iſt erſchienen, und in jeder Buchhandlung zu haben:

Handbuch
der
deutſchen und holländiſchen
Gartenkunſt.

Für Gärtner, Garten- und Gutsbeſitzer, Landwirthe und Freunde der Botanik
bearbeitet
von
J. H. F. Lerz.
Drei Theile.
2. Auflage.
53 Bogen. 8. geh. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Sämmtliche hier angezeigte Werke ſind vorräthig in der Buchhandlung von Robert Kittler in Hamburg.

Bemerkungen über die Familie der Bromeliaceae

und Zuſammenſtellung der in den Gärten kultivirten Arten derſelben.

Vom **Redacteur.**

Wie die Orchideen gehören auch die Bromeliaceen zu den merkwürdigſten Gebilden in den Tropenwäldern, gleich jenen leben dieſe als Epiphyten auf Bäumen, auf mit vegetabiliſchen Stoffen überwachſenen Geſteinen und dergleichen. Sie gehören hinſichtlich ihrer herrlichen Blüthenbildung und ihres ſchönen Blattwuchſes zu den auserleſenſten Ziergewächſen, und ſo nimmt es auch nicht Wunder, daß die Liebhaberei für dieſe Gewächſe immer mehr zunimmt. Außer unſerer gewöhnlichen Ananas (**Bromelia Ananas L.**) ſah man früher nur einige wenige Arten aus dieſer großen Familie in den Pflanzenſammlungen, während jetzt gegen 100 zu dieſer Familie gehörende Arten, die mit wenigen Ausnahmen Zierpflanzen ſind, in verſchiedenen Gärten kultivirt werden. Die reichſten Sammlungen befinden ſich im botaniſchen Garten zu Berlin, im Garten zu Herrenhauſen, im botaniſchen Garten zu Hamburg, in mehreren belgiſchen Handelsinſtituten, beſonders in den von L. van Houtte, in Gent, J. Linden zu Luxemburg ꝛc., und dann ohne Zweifel in den engliſchen Gärten. Die botaniſchen Sammler und Naturforſcher neuerer und neueſter Zeit haben eine große Menge neue Arten eingeführt, ſo namentlich die Herren Funk, Schlim, Linden, deren geſammelten Schätze meiſtens nach Belgien gekommen ſind, während die Herren von Warszewicz, Moritz, Karſten, Wagener ꝛc. theils an deutſche, theils an engliſche Sammlungen ihre geſammelten Schätze eingeſandt haben und noch einſenden. Eine Menge dieſer neuen Arten ſind noch unbeſtimmt, andere wohl benannt, jedoch unbeſchrieben.*) Auch auf meinen Reiſen im ſüdlichen Amerika und Weſtindien habe ich mehrere neue Arten aufgefunden und ſeiner Zeit an den botaniſchen Garten zu

---

*) Siehe: **Extrait du Catalogue et Prix-Courant des plantes exotiques cultivées dans les serres de J Linden à Luxembourg. 1849.**

Berlin eingeſandt und hatte ich damals zugleich Gelegenheit, meine Beobachtungen über das Wachſen vieler Arten an ihren natürlichen Standorten zu machen. Faſt ſämmtliche Arten wachſen, wie ſchon oben bemerkt, auf Bäumen, Geſteinen ꝛc. ähnlich den Orchideen, nicht nur in den dichteſten und feuchteſten Waldungen, ſondern auch auf Bäumen, die einzeln ſtehen und den Einwirkungen der Sonne ausgeſetzt ſind, man findet ſie in den heißen Niederungen, wie in den kälteren höheren Regionen, als auf der Silla von Caracas, 8,000′ über dem Meere, dann auf Felſenſtücken in öden heißen Savannen ꝛc. Die Herren Funck und Schlim entdeckten in neueſter Zeit mehrere Arten in der beträchtlichen Höhe von 10—11,500′ über der Meeresfläche. *)

Die Gattungen **Bromelia**, **Guzmannia**, **Tillandsia**, **Aechmea** und **Vriesia** bewohnen meiſtens heißere, feuchte und ſchattige Localitäten, während die Arten der Gattungen **Puya** und **Pitcairnia** gemäßigtere Zonen bewohnen. Die herrlichen Arten der Gattung **Pourretia** wachſen auf den höchſten Gebirgen, in der Region der faſt immerwährenden kalten Nebel. Mehrere Arten dieſer Gattung fand ich gleichfalls auf den hohen Gebirgen bei Caracas. Andere Gattungen, als: **Hechtia**, **Dasylirion**, deren Arten ſich mehr durch ihren ſchönen Habitus, als wie durch die Farbenpracht ihrer Blumen auszeichnen, ſtammen meiſtens aus kälteren Ländern, als aus Mejico, ſind weniger paraſitiſch und verlangen demnach bei uns auch eine etwas andere Kultur als die erſt angeführten Gattungen.

Von folgenden Gattungen werden bisjetzt Arten in den Gärten kultivirt:

Acantostachys. Kltz. Vaterland größtentheils Südamerika.

Aechmea R. & P. Südamerika und Peru.

Ananassa Lindl. Braſilien und Mittelamerika.

Billbergia Thunbg., größtentheils in Braſilien, Südamerika, Chili ꝛc. Die Gattung wurde zu Ehren des Guſtav J. Billberg, königl. ſchwediſchen Raths, ſpäteren Kanzlers, geb. 1772, Autor mehrerer botaniſcher Werke, als: **Botanicon Scandinaviae** ꝛc., von Thunberg aufgeſtellt.

Bonapartea Swt.

Bromelia L. Weſtindien, Südamerika und Braſilien. Zu Ehren des Olaus Bromel, eines ſchwediſchen Botanikers genannt.

Caraguata Plum. Braſilien. Der Name **Caragnata** oder **Caraguata** iſt die urſprüngliche Benennung der Braſilianer für Aloe oder ähnliche Pflanzen.

Cryptanthus Kltz.. Braſilien.

Dasylirion Zucc. Mejico.

Dyckia Schult. Braſilien. Zu Ehren des um die Botanik ſo ſehr verdienten Fürſten Salm-Dyck benannt.

Guzmannia R. & P. Weſtindien, Südamerika und Peru. Benannt nach dem Sammler und Naturforſcher A. Guzmann.

---

*) Siehe: Extrait du Catalogue et Prix-Courant des plantes exotiques cultivées dans les Serres de J. Linden à Luxembourg. 1849.

Hechtia Kltz. Mejico. Zu Ehren des königl. preuß. Geh. Regierungsraths Hecht benannt. Ein großer Beförderer der Botanik, geſt. 1837.

Hohenbergia Schult. fil. Braſilien.

Neumannia Brogn. Mejico. Dem Herrn Neumann, jàrdinier en chef im Pflanzengarten zu Paris, dedicirt.

Pholidophyllum Vis. Braſilien.

Pitcairnia l'Herit. Braſilien, Südamerika, Weſtindien, Chili ꝛc. Im Jahre 1788 bildete l'Heritier dieſe Gattung zu Ehren des W. Pitcairn, Doctor der Med. und eifrigen Beförderers der Botanik.

Pourretia R. & P. Südamerika.

Puya Molin. Südamerika, Peru, Chili.

Tillandsia L. Südamerika, Braſilien, Weſtindien, Mejico, Chili ꝛc.

Vriesia Lindl. Braſilien. Nach Herrn de Vrieſe, Profeſſor der Botanik an der Univerſität zu Leyden, benannt.

Die zu dieſen Gattungen gehörenden und in den Gärten kultivirten Arten ſind jetzt ſehr zahlreich, und da die Liebhaberei für dieſe Pflanzen eben ſo zunimmt, wie die für Orchideen, ſo ſteht zu erwarten, daß in wenigen Jahren ſich die Zahl der Arten noch bedeutend vermehren dürfte. Die einzelnen Arten laſſen ſich mit Vortheil leicht mit den Orchideen, Farrn und Aroideen in ein und demſelben Hauſe kultiviren, und tragen durch ihren mannigfaltigen, häufig ſehr hübſchen Habitus viel zur Ausſchmückung eines Orchideenhauſes bei. Ueber die Kultur dieſer Pflanzen iſt bereits viel in den verſchiedenen Gartenſchriften mitgetheilt worden, ſo daß es mir überflüſſig erſcheint, hier noch ausführlich darüber zu ſprechen. Eine große Anzahl der Arten, welche in den engliſchen oder belgiſchen Gärten geblüht haben, iſt theils im **Botanical Register**, im **Bot. Magazine**, theils in der Flora der Gewächshäuſer und theils in den **Annales de la Société Royale d'Agriculture et de Botanique de Gand par Ch. Morren** abgebildet, bei welchen Abbildungen meiſtens eine ausführliche Kulturmethode gegeben iſt, weshalb ich bei jeder Art das Werk, in dem ſich die Abbildung befindet, citirt habe, wie dann auch die Beſchreibungen mit den Kulturmethoden in faſt alle deutſchen Gartenſchriften übertragen worden ſind.

Die Verwirrung in der Nomenclatur der Arten dieſer Familie iſt leider auch ſchon ſo bedeutend, daß man nur mit großer Vorſicht ſich Pflanzen dem Namen nach aus den Katalogen der Handelsgärtner wählen darf, um nicht Arten zu erhalten, die man bereits beſitzt. So weit es mir möglich geweſen, habe ich, um eine leichtere Ueberſicht zu erhalten, bei der nachſtehenden Zuſammenſtellung der Arten die Synonymen bemerkt, jedoch zweifle ich nicht, daß noch eine Menge Irrthümer ſtattfinden, denn viele Arten finden ſich in den Verzeichniſſen angeführt, die in keinem botaniſchen Werke zu finden ſind. *)

---

*) Nachdem meine Bemerkungen über die Bromeliaceen niedergeſchrieben waren kam mir das Septemberheft des „Deutſchen Magazin" von W. Neubert zu, in welchem eine Abhandlung über die Gattung **Pitcairnia** enthalten iſt. In derſelben werden **14** der beſten Arten aufgeführt, von welchen **P. undulatifolia** zu ſtreichen wäre, indem dieſe nichts anderes als **Puya Altensteinii var. gigantea Hook.** iſt.
E. O—o.

Alphabetiſche Zuſammenſtellung der Gattungen und Arten, welche in den Gärten kultivirt werden.

Acanthostachys strobilacea Lk. Kl. & O—o.) (Hohenbergia strobilacea Schult.) Südbraſilien.
*Aechmea discolor Morr. Annales de la S. R. d'Agricult. II. p. 175. Bot. Mag. T. 4293. Südamerika.
* „ fulgens Brogn. Flora der Gewächshäuſer 1846 f. 9., Annales de la S. R. d'Agr. I. p. 313.
*Ananassa bracteata Lindl. Bot. Reg. T. 1081. Braſilien.
*Billbergia amoena Lindl. (Bromelia pallida Bot. Reg., Pitcairnia discolor Herb., Tillandsia amoena Lodd.) Südamerika.
* „ clavata Lindl. Bot. Reg. T. 1068 (Brom. melanantha Bot. Reg. p. 766. Braſilien.
„ cruenta Grah. Bot. Mag. T. 2892. Braſilien.
„ discolor Cat. van Houtte. Wahrſcheinlich Tillandsia discolor Hort. und Cryptanthus disc.
* „ farinosa Hort. (Bromelia farinosa Hort.)
* „ fasciata Lindl. Bot. Reg. T. 1130. (Hohenbergia fasciata, latifolia hort. Belg., Bromelia latifolia W.) Antigua.
* „ iridifolia Lindl. Bot. Reg. T. 1068 (Bromelia iridifolia. Nees.)
„ Loddigesii Cat. Mackoy 1849. Steud. (Bill. bicolor Lodd. non Schult.) Braſilien.
„ pallida Cat. van Houtte 1849.
„ pulverulenta Cat. van Houtte 1849.
* „ purpureo-rosea Hook. Bot. Reg. T. 3304. Südamerika.
* „ pyramidalis var. bicolor Bot. Reg. T. 1181. (Bromelia pyramidalis Bot. Mag. T. 1732. Brom. nudicaulis Lindl. Bot. Reg. T. 203). Südamerika.
„ Quesneliana Cat. van Houtte. Südamerika.
* „ rhodocyanea Lèm. Flora der Gewächshäuſer III. p. 207.
* „ tinctoria Mart. Annales de la S. R. d'Agricult. III. p. 57. (Brom. tinctoria Mart.) Braſilien.
* „ zebrina Hook. Bot. Mag. T. 2686. (Bromelia zebrina Mart.) Braſilien.
*Bonapartea gracilis Swt.
*Bromelia Acanga L. Braſilien, 1822 eingeführt.
* „ humilis Jacq. 1789 eingeführt.
* „ Karatas L. Weſtindien, bereits 1739 eingeführt.
* „ Pinguin L. Weſtindien, ſchon 1690 eingeführt.
„ sceptrum Linden Cat. 1849 und noch 4 neue Arten ohne Namen.
„ sylvestris W. Bot. Mag. T. 2392. Südamerika.
Caraguata lingulata Lindl. (Tillandsia lingulata L., Carag. latifolia Plum., Carag. clavata Plum., Carag. Berteroeana Schult.

---

*) Diejenigen Arten, welche im hieſigen botaniſchen Garten kultivirt werden, ſind mit einem * bezeichnet.

Viscum caryophylloides maximum Sloan., Devillea speciosa Balb.) Annales de la S. R. d'Argicult. III. p. 15. Braſilien. Wurde ſchon 1795 in Europa eingeführt.
Cryptanthus bromelioides Dietr. Allg. Gartenzeitung IV. p. 298. Braſilien.
*Dasylirion acrotriche Zucc. Mejico.
„ graminifolium Zucc. Mejico.
„ Hartwegii Cat. van Houtte 1849.
„ serratifolium Zucc. Mejico.
*Dyckia ramosa Cat. van Houtte.
„ rariflora Schult. Bot. Reg. T. 1782. Bot. Mag. T. 3449.
* „ remotiflora Otto & Dietr. Braſilien.
*Guzmannia tricolor R. & P. Südamerika. 1820 eingeführt.
*Hechtia glomerata Zucc. Mejico.
„ planifolia Zucc. Mejico.
„ stenopetala Kltz. Mejico.
Neumannia imbricata Brogn. Mejico.
*Pholidophyllum zonatum Vis. (Tillandsia zonata var. viridis Hort.) Braſilien.
„ zonatum var. fuscum Vis. (Tillands. zonata var, fusca Hort.) Braſilien.
*Pitcairnia albiflora Spr. Bot. Mag. T. 2642. (Pitcairnia albiflos Hort.)
„ albucaefolia Schrad. Weſtindien.
„ altastica Cat. Booth 1849.
„ angustifolia Ait. Bot. Mag. T. 1547. Braſilien. 1777 eingeführt.
* „ aurantiaca hort Amsterd.
„ Beistenii Cat. Booth 1849.
„ bracteata hort. Kew. Bot. Mag. T. 2813. (Pit. latifolia Red., racemosa Hort.) Braſilien.
* „ bromeliaefolia l'Herit. Bot. Reg. T. 1011, Bot. Mag. T. 824. (Hepetis angustifolia Swtz.), 1781 eingeführt.
„ caracasana Cat. Linden. 1849, und 6 neue Arten ohne Namen.
* „ cernua Kth. & Bché. Spec. nov. Hort. Bot. Berolin. 1848.
„ coccinea Cat. Mackoy 1849.
„ decora Otto & Dietr. Allg. Gartenzeitung XV. p. 353. (ſteht bei P. ringens.)
„ densiflora Brogn. Lem. Hort. univers. VI. p. 228. c. T. Allg. Gartenzeitung XIII. p. 101.
„ fastuosa Morr. Annales de la S. R. d'Agricult. III. p. 411.
„ flammea Lindl. Bot. Reg. T. 1092.
* „ furfuracea Hook. Bot. Mag. T. 2657. (Pitc. intermedia Hort.) Südamerika.
„ „ var. lutea Cat. Linden.
„ fulgens Cat. Linden. 1849.
„ Humboldtii h. Berol. Cat. Mackoy. 1849.
* „ integrifolia Gawl. Bot. Mag. T. 1462. (P. graminifolia Hort.) Südamerika.

Pitcairnia Karwinskiana Schult. Allg. Gartenzeitung XV. p. 353. Mexico.
* „ lanuginosa R. & P. Peru.
„ latifolia Ait. Bot. Mag. T. 856. Weſtindien.
* „ leiolema hort. Petrop. Südamerika.
„ micrantha W. B. Booth. Bot. Reg. 1843. T. 57. Braſilien.
„ Morelii Cat. Mackoy 1849. (P. Olfersii Otto?)
* „ muscosa Mart. Braſilien. Scheint ſynonym mit P. leiolema.
„ nutans Cat. van Houtte 1849.
* „ Olfersii Otto. Braſilien.
* „ platyphylla Schrad. (P. latifolia Andr. non Ait.) Jamaica.
* „ punicea Schweidw.
* „ ramosa Jacq. fil. (furfuracea Jacq. fil.) Südamerika.
„ recurvata Cat. van Houtte (Puya).
* „ ringens Lk. Kl. O—o. Südamerika.
* „ staminea Lodd. Cab. 773. Bot. Mag. T. 2411. Südamerika.
„ suaveolens Lindl. Bot. Reg. T. 1069.
* „ sulphurea Andr. Bog. Reg. T. 249. (P. bracteata β. Bot. Mag. T. 1416.
„ undulata Scheidw. Allg. Gartenzeitung 1842 p. 275.
„ violacea Brogn. Annales de Flore et de Pomone 1847. p. 116. Allg. Gartenzeitung XV. p. 299.
Pourretia Achupalla Linden Cat. 1849.
„ coarctata R. & P. Chili.
„ coerulea Miers. Linden Cat. 1849 und noch vier neue unbeſchriebene Arten, die im „Extrait du Catalogue et Prix-Courant des plantes exotiques, cultivées dans les Serres de J. Linden à Luxembourg“ verzeichnet ſind. (Puya coerulea Bot. Reg. 1840, T. 11.)
„ rubricaulis.

Es gehören zur Gattung Pourretia ohne Zweifel noch mehrere Arten, beſonders von denen, die bis jetzt in der Gattung Tillandsia ſtehen, als: Till. acaulis, stricta und ähnliche, jedoch habe ich dieſe noch unter der jetzigen Bezeichnung gelaſſen, da mir die Gattung Pourretia nicht allgemein angenommen zu ſein ſcheint.

*Puya Altensteinii Kltz. (Pit. Altensteinii Hook.) Flora der Gewächshäuſer II. T. 162.
„ „ var gigantea Hook. Bot. Mag. T. 4309. Flora der Gewächshäuſer III. T. 253—54, (Pitc. und Puya undulatifolia Hortl., Bot. Mag. T. 4241.) Caracas.
* „ heterophylla h. Lipz. Bot. Reg. 1840 T. 71. Mexico.
„ longifolia Morr. Annal. de la S. R. d'Agricult. II. p. 483.
„ mazaefolia Cat. Linden. 1849.
„ recurvata Scheidw. Allg. Gartenz. 1842. p. 275. Braſilien.
*Tillandsia acaulis Lindl. Bot. Reg. T. 1157. (Pourretia acaulis, Cryptanthus undulatus Dietr. Allg. Gartenzeitung IV. p. 298. Braſilien.
* „ biflora R. & P. Peru.

*Tillandsia bulbosa Hook. Bot. Mag. T. 4288. Flora der Gewächshäuſer III. p. 221. Annales de la S. R. d'Agricult. III. 255., bulbosa picta Hook. Pourretia Hanisiana Hort. Braſilien.
* „ discolor Hort.
„ fasciculata Spr. l'Horticult univers. I. No. 7. 1845.
„ flexuosa γ pallida Swtz. Bot. Rg. T. 749. (Till. tenuifolia Jacq.) Jamaica.
„ nigra Cat. Baumann.
* „ odoratissima Hort. Vratisl. (Vermuthlich T. Schüchii Beer & Fenzl. oder Pitc. odorata h. Angl., hat hier noch nicht geblüht.)
„ rosea Lindl. Bot. Reg. T. 1357. Braſilien.
„ rubida Lindl. Bot. Reg. T. 63 1842. Braſilien.
* „ Schüchii Beer & Fenzl. Allg. Gartenzeitung XIV. p. 265. (Pitc. odorata hort. Angl.)
* „ stricta Soland. Bot. Mag. T. 1529., Bot. Mag. T. 1338. Südamerika.
„ usnoides L. (Strepsia usnoides Nutt.) Südamerika.
„ vitellina Lk. Kl. & O—o. Allg. Gartenzeitung IX. p. 81. Caracas.
„ vittata Cat. Linden und 9 neue unbeſtimmte Arten, aufgeführt im Cat. Linden. 1849.
„ xiphioides Ker. Bot. Mag. T. 4288. Braſilien.
Vriesia glaucophylla Bot. Mag. T. 4415. Santa Martha.
„ psittacina Lindl. Bot Reg. 1843 T. 10. (Till. psittacina Hook. Bot. Mag. T. 2841. Braſilien.
„ setacea Lindl. (Tillandsia setacea Swtz. Bot. Mag. T. 3275. Jamaica.
„ speciosa Hook. Bot. Mag. T. 4382. (Tillandsia splendens Flora der Gewächshäuſer, Mai 1846 IV.) Braſilien

Die Orchideenſammlung des Herrn Conſul Schiller

bei Neumühlen an der Elbe.

Im Octoberhefte des vorigen Jahrganges dieſer Zeitſchrift (S. 469) iſt bereits der hübſchen Pflanzen-, beſonders der Orchideenſammlung des Herrn Conſul Schiller Erwähnung geſchehen. Obgleich die Sammlung damals nur noch klein und minder bedeutend war, ſo zweifelte Referent doch nicht, daß dieſelbe ſich bei der großen Vorliebe des Beſitzers für dieſe Pflanzen ſehr bald vermehren und mit zu den beſten in hieſiger Gegend zu zählen ſein dürfte, und iſt es Referent erfreulich zu berichten, daß die Prophezeihungen nicht unrichtig waren, denn während des Zeitraumes eines Jahres hat ſich die Sammlung ſehr bedeutend vermehrt, ſo daß die alten kleinen Gewächshäuſer nicht mehr im Stande ſind dieſelbe zu faſſen, und man genöthigt iſt, um den Pflanzen Raum und die ihnen zweckmäßige Kultur und Pflege angedeihen zu laſſen, ein neues Haus zu bauen, das ſeiner baldigen Vollendung entgegen ſieht. Die Sammlung enthält eine Menge ſeltene und ſchöne Arten und viele derſelben ſieht man in anſehnlich großen Exemplaren. Die Orchideen wie die Pflanzen in den übrigen Gewächshäuſern ſtehen unter der Pflege des Gärtners Herrn Kuhne, ſind üppig und geſund, und zeugen von einer zweckmäßigen Kultur.

Eine nicht unbedeutende Zahl von Orchideen-Arten ſtand in Blüthe und verbreitete der aus den Blumen der meiſten Arten entſtrömende Duft in den Gewächshäuſern einen angenehmen Geruch. Lycaste Deppei war mit 9 Blumen in ſchönſter Blüthe, dann Stanhopea oculata, St. insignis major, Physosiphon Loddigesii, Xylobium squalens, Dendrobium densiflorum, ſehr ſchön; Maxillaria rufescens, M. picta, ſchön; Zygopetalum maxillare, Epidendrum floribundum, Vanda teres, hübſch und zierlich; Cypripedium insigne und venustum, Miltonia candida und die ſonderbare Pleurothallis prolifera. Von anderen in Blüthe ſtehenden Pflanzen zeichneten ſich durch Ueppigkeit und Blüthenfülle aus: Salvia azurea?, eine hübſche Kalthauspflanze mit hellblauen in großen langen, aufrechtſtehenden Rispen ſitzenden Blumen. Gesnera Geroltiana, ſehr ſchön und üppig und dann die ſeltene und herrliche Vriesia speciosa Hook. (Tillandsia splendens Brogn.) mit einem über 2′ langen Blüthenſchaft.

Durch die ausgebreiteten überſeeiſchen Verbindungen des Herrn Conſul Schiller dürfte die jetzt ſchon ſo reiche und intereſſante Sammlung bald mehr neue Schätze aufzuweiſen haben. Möge die Liebhaberei ſtets im Zunehmen bleiben und gleichzeitig ein Sporn für andere Gartenbeſitzer ſein; denn was gewährt im tiefſten Winter einen höhern Genuß, als ein hübſches Warmhaus mit ſchönen Blattpflanzen und Orchideen, die beſonders in dieſer Jahreszeit eine reiche Blumenſpende liefern. E. O—o.

Blühende Orchideen in dem Warmhauſe des Herrn Senator Merck,

am 10. November 1849.

Nur wenige Pflanzen von einiger Schönheit zieren in jetziger Jahreszeit die Gewächshäuſer und der Blumenflor muß in einer eben nicht ſehr großen Pflanzenſammlung ein ſehr dürftiger ſein, wenn nicht gleichzeitig eine Auswahl Orchideen kultivirt wird, denn in einer Sammlung von einigen Hundert Arten wird man zu jeder Jahreszeit 20—30 Arten derſelben in Blüthe haben, die immer, ſo oft ſie auch blühen mögen, aber ganz beſonders in den Wintermonaten einen freudigen Eindruck machen und einen eigenthümlichen Reiz gewähren.

Außer der herrlichen **Gesnera Merckii** und einigen anderen Arten dieſer hübſchen und an Arten reichen Gattung ſtand wenig in Blüthe, dahingegen eine Menge ſehr ſchöner und von Herrn Dietzel äußerſt kräftig kultivirter Orchideen, von denen die bemerkenswertheſten folgende ſind.

Cattleya intermedia, mit fünf Blüthenſtengeln, jeder 3—4 hell violettroſafarbene Blumen tragend, an denen beſonders die weiße und dunkelviolettpurpur gefärbte Lippe hervorſticht. **Miltonia candida**, mit 14 Blüthenſtengeln, eine ſchöne Pflanze; **Phalaenopsis grandiflora**, mit einer weißen, ſchönen Blume, an einem beinahe 1½′ langen, allgemeinen Blumenſtengel ſitzend; es iſt dies die dritte Blume, welche an demſelben Stengel ſich gebildet hat. Dieſe Orchidee der **Ph. amabilis** nahe ſtehend, gehört noch mit zu den ſeltenſten und theuerſten. (v. Houtte bietet ſie zu 100 Francs an.) **Cattleya Perrinii**, ſehr ſchön, der **C. intermedia** nahe ſtehend; noch ſchöner als beide iſt jedoch **C. Pinellii. Oncidium crispum var.**, ſchön; **Sophronitis grandiflora**, ſchön und ſelten, mit 2″ großen dunkelroſafarbenen Blumen; **Coelogyne fimbriata, Maxillaria picta major**, mit gegen 40 Blumen; **Oncidium pectorale, Rodriguezia planifolia, Cypripedium purpuratum, Promenaea Rollissoni, Cattleya Loddigesii** ꝛc. Einen herrlichen Blüthenflor verſprechen die Laelien, als: **L. cinnabarina, superbiens**, mit 3—4′ langen Blüthenſtengeln; **L. anceps** ꝛc., die mit vielen anderen Orchideen jetzt erſt in Knospen ſtehen. E. O—o.

Ueber das Längenwachsthum von Schoſſen des Bambusrohrs.

Der verſtorbene Dr. Wallich, Direktor des botaniſchen Gartens zu Calcutta, hat in einem Briefe an Herrn Hofrath von Martius, datirt: London, 24. Februar 1848, eine Reihe von Meſſungen mitgetheilt, die in jenem Garten über das tägliche Wachsthum mehrerer Arten von Bambusrohr angeſtellt worden ſind.*) Die Meſſungen rühren von einem Obergärtner Mooty-Dollah, einem eingebornen Hindu her, der zugleich mit ſeinem jetzt verſtorbenen Landsmann Kureem-Khan wegen ſeiner Intelligenz hochbelobt wird. (Nach ihm iſt ſogar eine Gattung Kurrimia, No. 4334 des lithograph. Katalogs des Herbariums der oſtindiſchen Geſellſchaft, jetzt im Beſitze der Linnaean-Society-Muſeums, benannt.) Dieſe Tabellen von der täglichen Längenzunahme ſind zwar von keinen Angaben über die Temperaturverhältniſſe begleitet; auch fehlen anatomiſche Unterſuchungen, welche, wie Schleiden (Grundzüge der wiſſ. Botanik. 2. Ausz. II. S. 437.) mit Recht behauptet, vorzugsweiſe die Bildungsgeſchichte neuer Zellen und die Ausdehnung und Vergrößerung bereits gebildeter berückſichtigen müßten, um eine genaue Einſicht in das Wachsthum und in die Geſetze ſeiner Periodicität zu gewähren; — dennoch aber halte ich dafür, daß dieſe in Oſtindien angeſtellten Meſſungen nicht ohne Intereſſe ſind. E. Meyer hat Meſſungen am Schafte einer Amaryllis Belladonna (Verhandlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in Preußen, V. p. 110), an Weizen- und Gerſtenpflanzen (Linnaea IV. 1829, p. 98), Mulder hat ähnliche am Blatte von Urania speciosa (Bydragen tot de naturkund. Wetensch. IV. p. 200) und Gräfe (Flora 1843 p. 36) am Blüthenſchafte von Agave (Littaea) geminiflora angeſtellt. Alle dieſe Pflanzen weiſen aber viel geringere Dimenſionen nach, als die koloſſalen Rohrhalme der Bambusa, deren Schoſſen (von B. gigantea) in den 31 Tagen des Julimonats 1833 nicht weniger als 25′ 9″ (engl.) in die Länge wuchſen,**) während der Blüthenſchaft der Littaea geminiflora im Garten zu Nymphenburg vom 14. Auguſt bis 10. December 1842, 13½′ gewachſen iſt.

---

*) Bulletin der königl. Academie der Wiſſenſchaften zu München. 1818. No. 33.

**) Dieſe Triebe (Bambusa Tulda Roxb.) erheben ſich ungetheilt in ihrer vollen Länge von 20—70′ hoch, und von 6—12″ im Umfang in einem Zeitraume von 30 Tagen. Roxb. fl. Ind. II. (1832) p. 194.

	Bambusa gigantea Wallich.		Bambusa Balooa Roxb., das gemeine bengaliſch Bambusrohr.	
1833.	Länge der Schoſſen.		Länge der Schoſſen.	
Juli.	Morgens.	Abends.	Morgens.	Abends.
1	3″	3,25″		
2	3,00	3,50		
3	4,00	4,50		
4	4,00	3,00		
5	5,00	3,50		
6	4,00	3,50		
7	4,50	3,50		
8	4,50	6,00		
9	4,00	5,50	1,25″	1,00″
10	3,50	6.00	1,50	1,25
11	5,00	5,50	1,50	1,25
12	5,00	6,00	1,50	1,75
13	5,00	5,00	2,00	2,25
14	5,50	4,50	2,50	2,75
15	4,50	5,00	2,25	2,75
16	5,50	5,50	3,00	3,00
17	5,50	5,50	3,25	3,00
18	5,50	7,50	3,50	3,00
19	7,50	6,00	3,25	3,00
20	5,50	5,50	3,00	3,00
21	7,50	7,00	4,25	4,00
22	7,50	7,00	4,25	4,00
23	5,50	7,00	4,00	3,00
24	7,00	6 50	3,50	4,00
25	6,00	7,50	4,25	4,00
26	5,25	5,00	4,25	4,00
27	5,00	5,50	3,75	4,25
28	3,50	5,50	4,25	4,00
29	3,50	5,50	4,50	4,25
30	3,00	2,50	3,75	3,75
31	2,00	2,00	4,00	4,00
	149, 75″	159,25″	73,25″	71,25″
			od. 6′ 1¼″	od. 5′ 11¼″

Totales Längenwachsthum in 31 Tagen 309,00″ oder 25′ 9″

Bambusa arundinacea L., der Bansni Bans der Bengaleſen.

Ein ſchlanker Sproß mißt am 24. Juni 1833 4′ 8″ in der Länge und 4′ 75″ im Umkreis. Er zeigt 20 Glieder, die alle mit Blattſcheiden beſetzt ſind.

	Längenzunahme.		Ein anderer Sproß.		Ein dritter Sproß.
	Morg.	Abends.	Morgens.	Abends.	
25. Juni	2,75″	—	3,00″	—	3,25″
26. „		8,00″	—	—	8,00
27. „	3,00	4,00	3,50	3,00	2,75
28. „	3,50	3,00	3,75	3,75	4,00
9.	3,00	4,50	2,75	4,50	3,50
30. „	3,75	—	4,00	—	—
1. Juli	3,00	—	2,25	—	---
	total in 7 T. 38½″		total in 7 T. 37″		total in 5 T. 21,50″ oder 1′ 9,5″.

Bambusa baccifera Roxb.

1833.	1.— 7. Auguſt:	1′ 8″	Ein anderer Sproß:	1′ 6″
	8.—14. „	2′ 2″	„ „ „	1′ 8″
	15.—21. „	2′ 11″	„ „ „	2′ —
	21.—28. „	3′ —″	„ „ „	2′ 6″
	in 28 Tagen:	9′ 9″.		7′ 8″.

Als Nachtrag zu dem Obigen führt Sir W. J. Hooker noch Folgendes an. *)

Zu den eben mitgetheilten intereſſanten Bemerkungen über das ſchnelle Wachſen des Bambusrohrs in Oſtindien, mag hier erwähnt werden, daß bei derſelben Pflanze in dem Warmhauſe des königl. botaniſchen Gartens zu Glasgow beobachtet iſt, daß ſie in Zeit von 24 Stunden um 1′ wächſt. Das Blatt der **Urania speciosa**, wie von Mulder beobachtet, wächſt von 1½—3½‴ in einer Stunde oder 4—5″ während des Tages. Das intereſſanteſte Beiſpiel der Art jedoch iſt, ſagt Dr. Lindley, das von Junghans beobachtete, nämlich daß ein **Bovista giganteum**, eine Art Pilz, bei feuchter Witterung in einer Nacht von einem kleinen Punkte zu der Größe eines ungeheuren Kürbis heranwuchs, ſo daß es, vorausgeſetzt ſeine Zellengefäße waren nicht weniger als $\frac{1}{200}$ eines Zolles im Durchmeſſer, und wahrſcheinlich iſt, daß ſie nahe an $\frac{1}{400}$″ waren, und man annehmen kann, daß ſie, völlig ausgewachſen, aus 47,000,000,000 Zellen beſtanden; vorausgeſetzt nun dieſer Pilz hat ſeine Größe im Laufe von 12 Stunden erlangt, ſo müſſen ſich ſeine Zellen um 4,000,000,000 mal in der Stunde entwickelt haben, oder mehr als 60,000,000 mal in der Minute.

In Bezug auf Längen-Entwicklung gehört das Wachſen des Blüthenſtengel der Agaven zu dem Merkwürdigſten. Erwähnen wir nur **Agave vivipara L. (Fourcroya gigantea Vent.)** die 1844 im königl. Garten zu Kew blühte. Es befanden ſich Exemplare davon in der

---

*) Hooker in Journ. of Botany No. 7. 1849.

Sammlung, die beide in jenem Jahre Blüthenſtengel zeigten, die zuerſt einen Spargeltrieb nicht unähnlich ſahen. Sie wuchſen zuerſt 2′ in Zeit von 24 Stunden. Sie hielten beide gleich Schritt und mußte das Dach durchbrochen werden, damit die Blüthenſchafte Raum erhielten, indem ſie die Höhe von 26′ erreichten. In Zeit von zwei Monaten hatten ſie die enorme Höhe von 36′ erreicht.

Ueber den Bombax Ceiba oder den gewöhnlichen Seidenwollenbaum von Südamerika und den weſtindiſchen Inſeln.

Der Seidenwollenbaum (**Bombax Ceiba**) iſt ein Eingeborner von Südamerika und den weſtindiſchen Inſeln, von wo er vor etwa 200 J. in England eingeführt ward. Da der Baum erſt dann blüht, wenn er eine bedeutende Größe erlangt hat, ſo hat unſers Wiſſens noch kein Exemplar in den Gewächshäuſern Großbrittaniens geblüht, ausgenommen dasjenige, welches ſich in dem großen Conſervatorium von Chatsworth befindet und im November 1848 eine einzige Blume nur gebracht hat.

In den ungeheuren einheimiſchen Wäldern erreicht die Species eine außerordentliche Größe und bildet einen edlen, weit ausgebreiteten Baum von 130—150′ Höhe; der Stamm und die Zweige ſind dicht mit ſtarken ſcharfen Dornen beſetzt. Die Rinde iſt dunkelbraun. Blätter abwechſelnd, handförmig, leicht abfallend. Blumen groß, drei Zoll und darüber im Durchmeſſer, von dunklem Gelb, geſtreift und tingirt mit dunkelroth, einzeln hervorgehend an den Enden der jungen blattloſen Zweige.

Das Genus ward von Linné gegründet, der Name von **Bombyx**, einer der griechiſchen Benennungen für Baumwolle, abgeleitet, weil die Samenhülſen dieſer und anderer Species mit feinem, ſanftem und ſeidenartigem Flaume angefüllt ſind, nicht unähnlich den Hülſen der verſchiedenen **Gossypium**-Species. Inzwiſchen ſind die Fäden des **Bombax** dadurch von denen der wirklichen Baumwollen (**Gossypium**) verſchieden, daß ſie gänzlich der kleinen Häkchen entbehren, ſo daß ſie durch Spinnen nicht bleibend zuſammengedreht werden können; der Flaum wird daher nicht zu Stoffen verwendet, ſondern von der ärmſten Einwohnerklaſſe geſammelt, um damit Kiſſen, Betten ꝛc. zu ſtopfen; allgemein glaubt man indeſſen, daß ihm eine Feuchtigkeit entſtrömt, welche der Geſundheit derjenigen, die darauf ſchlafen, ſchadet. Dieſer Baum iſt der **Bombax aculeatum** unſerer Gärten, der **Bombax quinatum Jacq.** und der **Ceiba** der Eingebornen von Südamerika.

Die Bäume liefern eine große Maſſe Holz, aber es iſt ſo weich und ſo porös, daß es wenig geſchätzt wird; inzwiſchen ſoll es doch für eine geraume Zeit der Witterung widerſtehen, wenn es in Brettern geſchnitten, recht gut mit Kalkwaſſer geſättigt iſt; es wird auch zu Latten für Hausdächer geſchnitten, ſo wie zu Stäben für Fäſſer; hauptſächlich wird es aber zu kleinen Kähnen verwendet, die ſich aus den dicken Stämmen des Baumes trefflich anfertigen laſſen. Auf Columbus' erſter Reiſe ward, wie erzählt wird, ein Canoe geſehen, das aus einem ſolchen Baume gemacht, 95 Palmen lang, proportionirt breit und fähig war, 150 Mann zu faſſen. Die gegenwärtig aus dem **Bombax** verfertigten Canoes in Weſtindien können 20—25 Tonnen Gehalt tragen.

Wenn die Bäume alt und abſterbend werden, dann werden ſie der Aufenthalt eines großen ſchönen Inſekts, gewöhnlich genannt Macaca-Käfer, welcher ſeine Eier in das abgeſtorbene Holz legt; auf dieſem nähren ſich die jungen Raupen, bis ſie vollkommen ausgewachſen ſind; dann ſind ſie ſo groß, wie ein Mannesdaumen, plump und von blaſſer Aſchfarbe. Die Eingebornen ſammeln dieſe Raupen, röſten ſie und halten ſie, gleich wie einige Europäer, für eine große Delikateſſe.

Der **Bombax Ceiba**, welcher im November, 1848 zu Chatsworth blühte, wächſt im freien Beete, nicht weit vom Mittelpunkte des großen Conſervatoriums, wo die Wurzeln mit keiner Bodenwärme in Berührung kommen. Obwohl er erſt vor wenigen Jahren ausgepflanzt iſt; ſo hat er doch ſchon eine Höhe von 40′ erreicht und macht jedes Jahr reißende Fortſchritte. Im letzten November wie alle Blätter abgefallen waren, hing an der äußerſten Spitze eines der jungen Zweige etwas, was anfänglich für ein Büſchel halbvertrockneter Blätter gehalten ward, ſich aber nach näherer Unterſuchung als eine ausgebreitete Blume ergab, die aber weder ſchön, noch ſehenswerth, wohl aber merkwürdig iſt.

Die Behandlung dieſer intereſſanten Pflanze iſt durchaus mit keiner Schwierigkeit verknüpft, da ſie in jeder leichten nahrhaften Raſenerde wohl gedeiht; ſie verlangt eine reichliche Waſſergabe während der Wachsthumsperiode, aber nur eine ſpärliche im Ruheſtande. Ein Uebelſtand iſt aber bei ihrer Kultur, nämlich daß ſie während der Ruheperiode zu Ende des Herbſtes und Anfangs Winters, gleich den meiſten weichholzigen Pflanzen überaus leicht mit Myriaden von Inſekten behaftet wird, welche bei der großen Zahl von Dornen, mit denen Stamm und Zweige bedeckt ſind, ſehr ſchwierig zu entfernen oder zu tödten ſind.

Die Vermehrung geſchieht leicht durch Stecklinge aus halbreifem Holze in Töpfen mit Sand, unter Glasglocken, im Vermehrungshauſe oder in einem warmen Kaſten. (**Paxton Mag. of Gard. & Bot.**

Die Kultur des Durion als Tafelfrucht.

Der **Durion** oder die Zibethkatze-Frucht iſt der **Durio Zibethinus Linné** und anderer Botaniker. Er iſt ein Eingeborner Oſtindiens und wird auf den Inſeln des indiſchen Archipels ungemein kultivirt. In ſeiner Heimath wird er zu einer Höhe von 60—80′ mit einem im Verhältniß ausgebreitetem Kopfe. Im Jahre 1825 ward er in England eingeführt, iſt aber bisjetzt in den Pflanzenſammlungen noch wenig verbreitet und hat bisjetzt noch nirgends in Europa geblüht oder Früchte gebracht.

Der Baum, der bis 80′ hoch wird, gehört zu der Klaſſe der Sterculiaceen und liefert, nach der Ausſage von Reiſenden, eine der köſtlichſten Früchte Indiens. Der eßbare Theil iſt die rhamgleiche Subſtanz, in welcher die Samenkörner liegen; inzwiſchen kommen doch alle Reiſende darin überein, daß ſein Geruch überaus unangenehm iſt, gleich verfaulten animaliſchen Subſtanzen oder verrotteten Zwiebeln; und in Amboyna ſoll förmlich ein Geſetz beſtehen, welches den Einwohnern verbietet, die Rinde auf Straßen und Plätzen hinzuwerfen. Inzwiſchen verſichert ein neuerer Schriftſteller, daß wenn die Frucht erſt eben reif geworden, kein unangenehmer Geruch, ſondern im Gegentheil ein ſehr angenehmer Duft bemerkbar iſt. Der Widerwille, den Jedermann zuerſt dagegen hat, verſchwindet allmählig und ſo wie er gewichen, wird man immer mehr der Köſtlichkeit des Fleiſches inne.

Die Zibethkatze ſtellt dieſer Frucht ungemein nach; die Eingebornen verwenden ſie daher in Fallen, um jene Thiere zu fangen und daher der Name der Pflanze.

In der Kultur des **Durion** mag man folgender Anleitung folgen: Wenn die Pflanzen in Töpfen oder Kübeln gezogen werden, ſagt eine Miſchung von zwei Theilen leichter, nahrhafter, torfiger Raſenerde, einen Theil Moorerde, Sand und verrotteten Dung, nebſt guter Scherbenunterlage, am beſten zu; aber im freien Hausbeet ausgepflanzt, wird ſchon jede leichte, nahrhafte, torfige Raſenerde, locker gemacht durch eine Zugabe von Sand, genügen.

Die Temperatur muß während der Wachsthumsperiode im Durchſchnitt auf 70—80 ° F. (17—21 ° R.) bei ſehr feuchter Atmoſpähre, in der trockenen Saiſon auf 15—17 ° R. bei mäßiger Feuchtigkeit, und in der Ruheſaiſon auf 10—12 ° R. bei trockener und luftiger Situation gehalten werden.

Während des tüchtigſten Wachsthums muß man zwei bis drei Mal die Woche reiche Dungflüſſigkeit geben und an ſonnigen Tagen überkopf bebrauſen, doch muß letzteres nur während der Wachsthumsperiode geſchehen. Bei ſchönem Wetter muß der Luftzutritt auf liberale Weiſe gewährt werden, und ſelbſt während der Winterſaiſon iſt dieß unter günſtigen Umſtänden wünſchenswerth.

Stecklinge von mäßig reifem Holze ſchlagen gut Wurzeln, wenn man ſie unter einem Gelenke abnimmt und ſorgſam in Töpfe in feinem Sand pflanzt und auf lebhafte Bodenwärme unter Glasglocken bringt; doch muß man ſich hüten, die Blätter zu verletzen. **(Paxton Mag.)**

Die Kultur des Lanseh und der Carunda als Tafelfrüchte.

Der **Lanseh** oder **Langsat** der- Malayen und Eingebornen von Java iſt das **Lansium domesticum Jacq.** und die **Cipadessa fruticosa Blume**. Er iſt ſehr verbreitet im indiſchen Archipel nnd wird ſowohl im wilden wie im kultivirten Zuſtande gefunden auf Java, Malacca, Borneo und in manchen anderen wärmeren Theilen Aſiens. Er gehört zu der Klaſſe der Meliaceen oder Paternoſterbäume, einer Pflanzengattung, die im Allgemeinen keine heilſame Eigenſchaften beſitzt; inzwiſchen iſt die Frucht der hier in Rede ſtehenden Species, nämlich der **Milnea edulis** und einiger weniger anderer, frei von irgend ſchädlichen Eigenſchaften. In ihrer heimathlichen Oertlichkeit bildet die Pflanze einen baumgleichen Strauch von 10—15′ Höhe, mit mäßig großem Stamm und brauner Borke. Das Blattwerk ſitzt abwechſelnd, iſt gefiedert, beſteht aus 3—4 Paaren Blattlappen, mit einem ungleichen; Gefieder eiförmig-ſpitzig. Blumen ſitzen in kurzen Trauben und gehen unterhalb der Blätter aus den nackten Stämmen und Zweigen hervor. Kelch klein, fünfmal gezahnt. Corolla größer als der Kelch, beſtehend aus fünf Petalen.

Nächſt dem **Mangostin** iſt keine Frucht mehr geſchätzt und gegeſſen als dieſe; das Fleiſch iſt von feſter Conſiſtenz, enthält aber viel Saft, der ſehr kühlend und erfriſchend in einem heißen Klima iſt, und zugleich köſtlich mit feinem Aroma. Auf den Tafeln Indiens giebt ſie eine der vorzüglichſten Deſſertfrüchte ab.

Der Baum iſt ſehr zierend, beſonders wenn er mit Blüthen und Früchten bedeckt iſt und obwohl nur von mäßiger Höhe, bildet er einen ausgebreiteten Kopf mit lichtem und ſchönem Blattwerk.

Die Temperatur für Wachsthum und Fruchtanſetzen dieſer Pflanze muß eine lebhaft warme, aber feuchte ſein; auch müſſen ihre Wurzeln ein Bischen Bodenwärme empfinden, aber nicht in ſolchem Maaße, daß der Boden dadurch leicht ausgetrocknet wird. Während der Ruhezeit muß die Temperatur nicht zu tief fallen; auf etwa 60—65° F. (12—14° R.) muß man ſie durchſchnittlich halten.

Zieht man die Pflanze in Töpfen oder Kübeln, dann muß hinreichender Raum für die Wurzeln gewährt werden, ſonſt geſchieht dem Wachsthum Einhalt. Am beſten iſt es natürlich, ſie im bereiteten Freibeet des Warmhauſes auszupflanzen, in eine nahrhafte Raſenerde, gemiſcht mit grobem Sand, um das Ganze locker zu halten. Zieht man ſie aber in Töpfen, dann iſt eine Miſchung von Moorerde, Raſenerde und Sand, mit etwas wohl verrottetem Dung, nöthig, wobei für gehörigen Waſſerabzug durch Scherben geſorgt werden muß. Stecklinge in Sand und Bodenwärme kommen gut an.

Die **Carunda** oder **Caranda** iſt die **Carissa Carandas Linné**, die **Capperis Carandas Gmel.** und **Echites spinosa Burm.** Sie iſt eine Eingeborne von Oſtindien und wächſt hauptſächlich in wilden Wäldern und an unkultivirten Stellen. Sie gehört zu der Familie der Apocynaceen oder Hundskohl, von welcher einige, obwohl Pflanzen von großer Schönheit, zu den tödtlichſten Giften gehören. Die hier in Rede ſtehende Pflanze und mehrere andere bringen inzwiſchen eßbare Früchte von bedeutender Vorzüglichkeit, unter denen wir folgende anführen wollen, nämlich: **Willughbeia edulis**, **Hancornia pubescens** und **speciosa**, **Carpodinus dulcis** oder ſüßer Piſchamin, **Melodinus monogynus** und **Baueri** und **Carissa edulis**.

In ihrem Heimathlande bildet dieſe letztere einen ausgebreiteten Strauch von 15—20′ Höhe und blüht während der Monate Juni und Juli. Die Zweige ſind zahlreich, ſchlank und gabelförmig ſitzend. Blätter entgegenſtehend, eiförmig zugeſpitzt, glatt. Dornen paarweiſe an den Baſen der Zweige und an den Achſeln der Blätter ſitzend, oft zweiforkig. Blüthentraube endſtändig, wenig blumig. Blumen gleich den Jasminen, wohlriechend.

Die kirſchgleiche Frucht dieſer Staude wird im reifen Zuſtande faſt allgemein von den Eingebornen und auch von Europäern genoſſen und eingemacht liefert ſie ein herrliches Subſtitut für manche unſerer Geleen. Vor ihrer gänzlichen Reife wird ſie auch entweder mit Salz genoſſen oder auch in Sauer eingekocht; für letzteren Zweck wird ſie in Indien jeder andern Frucht und ſelbſt dem Mangho vorgezogen. Unreif iſt ſie auch zu ſehr wohlſchmeckenden Torten und als Eingemachtes in verſchiedenen andern Weiſen zu verwenden.

Das Wachsthum der Staude iſt buſchig und ausgebreitet. In Bengalen wird ſie zu Hecken verwendet, welche durch ihr ſtarkes Wachsthum, indem ſie ein dickes Dickicht mit vielen Zweigen und ſcharfen Dornen bildet, die Umzäunung undurchbrechbar macht.* Die Pflanze iſt ſchon vor langer Zeit in England eingeführt worden, nämlich ſchon vor 1790, wird aber jetzt nur ſelten in den Pflanzenſammlungen angetroffen. Sie iſt wohl einer Stelle in jedem Warmhauſe würdig, nicht allein wegen ihres zierenden Charakters, ſondern auch wegen des Wohlgeruchs ihrer Blumen. Sie iſt leicht von Kultur, verlangt Wärme und Behandlung gewöhnlicher Warmhauspflanzen und eine Erdmiſchung von Moorerde, Raſenerde und Sand mit guter Scherbenunterlage. Stecklinge von halbreifem Holze in Sand und auf Bodenwärme unter Glasglocken kommen bald an. (Paxton Mag.)

Kurze Notizen über die Victoria regia,

welche im Garten zu Chatsworth geblüht hat.

Ueber dieſes höchſt intereſſante Ereigniß leſen wir Nachſtehendes in No. 46 des Gardeners and Farmers Journal vom 17. November. „Die außergewönliche rieſenhafte Waſſerlilie, deren Daſein lange Zeit für problematiſch gehalten wurde, gedeiht ſeit einiger Zeit üppig in einigen Gärten Englands und verſpricht in kurzer Zeit ihre großen und herrlich duftenden Blumen hervorzubringen. Sie iſt bekanntlich eine Bewohnerin von Guiana, woſelbſt die Eingebornen ſie Jrupe nennen, in Folge der Blätter, welche den breiten Schüſſeln und Deckeln ihrer großen Körbe gleichen, welche in jenem Lande gebräuchlich ſind. Der Garten zu Chatsworth erhielt ein Exemplar dieſer herrlichen Pflanze vom königl. bot. Garten zu Kew am Freitag den 3. Auguſt dieſes Jahres, zu welcher Zeit es nur vier Blätter beſaß, von denen das größte 5½″ im Durchmeſſer hatte, oder 16½″ im Umfang. Ein fünftes Blatt entfaltete ſich im Laufe der zwei folgenden Tage. Das Gefäß, welches die Pflanze enthielt, war 13½″ lang, eben ſo breit und ungefähr 8″ tief, hinlänglich groß genug für die kleine Pflanze. Man fertigte ein neues Gefäß an, 12′ lang, 12′ breit und 3′ 4″ tief, und nachdem dieſes halb mit Erde angefüllt war, ſetzte man die Pflanze am 10. Auguſt aus dem kleinen Gefäße in dieſes größere hinein. Das tägliche Zunehmen der Pflanze war ſeit dieſer Zeit ſo ſtark, daß gegen Ende September die Pflanze bereits 19 Blätter gemacht hatte, von denen das größte 3′ 6″ im Durchmeſſer hielt und ungefähr 11′ im Umfang. Das Gefäß bewies ſich bald als zu klein und es war nothwendig ein anderes noch einmal ſo großes anzufertigen, welches nun auch kaum hinreichend groß genug iſt. Obgleich die Pflanze nur 13 Blätter hat, ſo hat jedes eine Dimenſion von 4—4′ 6″ und einen Umfang von 16—18′ und ſind dieſe Blätter ſo ſtark, daß ſie das Gewicht einer jungen Perſon auf ihrer Oberfläche zu tragen im Stande ſind. “ Dieſes Experiment wurde zu Chatsworth gemacht, ſo daß Homer's fabelhafte Erzählung von der auf dem Blatte einer Waſſerlilie ſchwimmenden Venus, als eine wahrhafte Thatſache geglaubt werden kann. — Derbyshire Courier.

In einem andern Berichte deſſelben Journals heißt es: „Wir beſuchten Chatsworth zweimal in der letzten Woche, in der Hoffnung eine geöffnete Blume der Victoria regia zu ſehen. Unſer erſter Beſuch war am 8. d. und dann am 14. die dritte Blume iſt am Abend vorher abgeſchnitten worden um ſie nach Windſor an die Königin zu ſenden. Die erſte Blume öffnete ſich wie man uns mittheilte, am Sonnabend Abend, den 10. d. Sie fing um 5 Uhr Nachmittags an ſich zu öffnen und um 8 Uhr, alſo drei Stunden ſpäter, glaubte man, daß ſie ganz geöffnet geweſen ſei. Am nächſten Morgen hatte ſie ſich theilweiſe geſchloſſen, d. h. die Blumen- und Kelchblätter, welche, wenn in vollſter Blüthe flach auf der Fläche des Waſſers ausgebreitet liegen, hatten ſich aufgerichtet und ſchienen ſo die Blumen halb geſchloſſen. In dieſem Zuſtande blieb die Blume bis zum Morgen des dritten Tages, wo ſie gänzlich zuſammenfiel und verging. Heute, Mittwoch, unterſuchten wir die verblühte Blume, die dicht unter der Oberfläche des Waſſers lag, und fanden den Samenbehälter umgeben von den Reſten einiger wenige der ſchmaleren mittelſtändigen Petalen, welche feſt an der Oberfläche des Samenbehälters anlagen. Dieſer hat ungefähr die Größe eines Hühnereines und beſteht aus einer harten, knochigen, glatten Subſtanz, iſt von rother Färbung und endet mit einer abgeſtutzten Spitze. Die zweite Blume hat Herr Paxton abgeſchnitten um daran zu beobachten, ob eine andere Blume die Reiſe nach Windſor ertragen würde, wohin die dritte, wie breits geſagt, geſandt worden iſt. Eine vierte Blume dürfte ſich in 2--3 Tagen öffnen Sobald ſich die Blumen geöffnet haben, verbreiten ſie einen eigenthümlichen Duft. Die Blume beſteht aus einer großen Anzahl Blumenblätter, ähnlich wie bei unſerer gewöhnlichen Waſſerlilie (Nymphaea alba), ſie enthält jedoch mehr kleinere Petalen in der Mitte, oder ſie ſcheint mehr gefüllt als die Blume der Nymphaea alba, aber um vieles größer. Die Blüthenknospen entſpringen aus der Mitte der Pflanze, in den Achſeln der Blätter, auf runden, dünnen, ſtacheligen Stengeln, wenig verſchieden von den Blattſtengeln. Beide ſind mit einer gleichen Anzahl hohler, cylindriſcher Stacheln von gleicher Größe bekleidet. Der Blüthenſtengel ſcheint, wenn die Blume ſich öffnet, 12—15″ lang zu ſein, er verlängert ſich jedoch, nachdem die Blume vergangen iſt. Die Blatt- und Blüthenſtengel kommen aus dem gemeinſchaftlichen Centrum einer Menge dünner, weicher, unregelmäßig geformter Deckblättchen von lebhaft rother Färbung, hervor. Das Baſſin, worin die Pflanze wächſt, iſt 19′ im Quadrat und in der Mitte ungefähr 3′ tief, aber dennoch viel zu klein für dieſe Pflanze, es ſollte mindeſtens 30–40′ im Quadrat ſein, um den Blättern angemeſſenen Raum zu geben, damit ſie ſich, ohne ſich gegenſeitig zu hindern, ausbreiten können. Die Pflanze hat bis jetzt 34 Blätter von allen Größen gemacht, die größten meſſen 4′ 10—11″ im Durchmeſſer. Je älter die Pflanze wird, je mehr zeigt ſich die ſonderbare Eigenſchaft der Blätter, nämlich, daß ſich deren Rand nach oben umlegt und ſo das Anſehen eines Schachteldeckels erhalten. Die Pflanze iſt ohne Zweifel einjährig und hoffen wir bald zu hören, daß ſie auch Samen gereift haben wird.

Ueber die Kultur der Lechenaultia formosa.

Aus dem Engliſchen überſetzt.

Dieſe herrliche Pflanze wird jetzt bis zu einer Vollkommenheit kultivirt, wie man ſie vor einigen Jahren noch für unmöglich gehalten hätte. Die prachtvollen Exemplare, welche man alljährlich auf den londoner Blumenausſtellungen ſieht, beweiſen das Geſagte. Referent ſtellte ſelbſt einige Exemplare aus, welche die Aufmerkſamkeit auf ſich zogen, und um es Andern möglich zu machen gleich ſchöne Exemplare zu ziehen, erlaube ich mir mein Kulturverfahren mitzutheilen. Nach folgender Methode erzog ich Pflanzen, die an Größe und Schönheit jeder andern ausgeſtellten gleich kamen.

Frühzeitig im Frühjahre nahm ich vier junge geſunde Pflanzen, die in 3-zölligen Töpfen ſtanden, und pflanzte ſie in 6-zöllige Töpfe in eine Miſchung, beſtehend aus einem Theil grober, torfiger, ſandiger Haideerde, ⅙ Silberſand und den Reſt aus gelber, torfiger Wieſenerde, untermiſcht mit Holzkohlenſtücken. Die Erde hatte bereits ein Jahr gelegen und iſt während dieſer Zeit mehrmals umgeſetzt worden. Auf den Boden der Töpfe legte ich zum Abzug des Waſſers eine 1½″ hohe Lage von Topfſcherben und auf dieſe einige Raſenſtücke, um zu verhindern, daß ſich die Erdmiſchung mit der Scherbenlage untermiſche, damit das Waſſer ungehindert durchlaufen kann. Einen Theil der alten Ballen entfernte ich von den Pflanzen und pflanzte ſie vorſichtig in die neue Erdmiſchung, wobei beobachtet wurde, daß die Oberfläche der Ballens in gleicher Höhe mit dem Topfrand blieb, damit ſich das Waſſer nicht um den Stamm anſammeln konnte. Gebraucht man dieſe Vorſicht nicht, ſo gehen die Pflanzen ſehr leicht ein. Nachdem die Pflanzen ſo eingepflanzt worden ſind, brachte ich ſie an einen luftigen Platz im Kalthauſe, wo ſie dann eine gute Waſſerſpende erhielten. Ende Juli bemerkte ich, daß die Töpfe gänzlich mit Wurzeln angefüllt waren und ich verpflanzte die Lechenaultien nochmals in 8-zöllige Töpfe, die Ballen ganz ungeſtört laſſend. Bis gegen Ende Auguſt ließ ich die Pflanzen im Kalthauſe, dann brachte ich ſie ins Freie an einen geſchützten Ort, wo ſie ungefähr einen Monat blieben, damit ſich die Triebe ſtärkten und ſich gegen die kalte Wintertemperatur abhärteten. Während des Winters hielt ich die Pflanzen an dem kälteſten aber hellſten Orte im Kalthauſe, und habe ich bemerkt, daß ſobald die Lechenaultien wärmer als eben froſtfrei überwintert werden, ſie zu ſtark treiben, unanſehnlich werden und ſehr leicht durch Feuchtigkeit ꝛc. leiden. Im folgenden März verpflanzte ich ſie noch einmal, wie zuvor, in die nächſtfolgenden Töpfe, worin ſie bis zum Auguſt blieben und dann ſetzte ich ſie in 12-zöllige Gefäße, worin ſie nun ſtehen und gut ausgebildete, kräftig wachſende Exemplare ſind. Die jungen Pflanzen hatten nette Leitzweige, die durch einzelne Stäbchen unterſtützt wurden und ſo fortgeleitet jede Pflanze eine ſchöne Maſſe von Zweigen bildet, in Form eines regelmäßigen Kegels, deſſen größte Breite nach unten iſt und ſich dann allmählich bis zur Spitze verjüngt. Jede Pflanze iſt nun vom Rande des Topfes 3′ hoch und mit Hunderten von herrlich carminrothen Blüthen bedeckt.

Zweckmäßig iſt es immer, ein Paar junge Pflanzen anzuziehen, im Falle eine der Schaupflanzen unanſehnlich werden oder durch irgend einen Zufall eingehen ſollte.

Ein Obergehülfe einer Handelsgärtnerei bei London.

Neue und ſeltene empfehlenswerthe Pflanzen.

Abgebildet oder beſchrieben in ausländiſchen Gartenſchriften.

Amherstia nobilis Wall.

Leguminosae. Amherstiae.

Seit der Publication dieſer Pflanze in Dr. Wallich's Prachtwerke: „**Plantae asiaticae rariores**“, war es der größte Wunſch der Pflanzenkultivateure Europa's dieſelbe zu beſitzen. Dr. Wallich war nicht wenig bemüht, Pflanzen für den Garten zu Calcutta herbeizuſchaffen oder andere nach England zu befördern, jedoch längere Zeit ohne Erfolg. Der Herzog von Devonſhire hatte die Ehre, das erſte lebende Exemplar durch ſeinen Sammler, Herrn Gibſon einzuführen, den er deshalb nach dem birmaniſchen Reiche ſandte, und dieſes Exemplar iſt in den fürſtlichen Warmhäuſern üppig herangewachſen: jedoch der Mrs. Lawrence iſt es bei ihrer Kenntniß in der Pflanzenkultur und bei der großen Sorgfalt und Mühe, die ſie einer viel jüngeren Pflanze in ihrer reichen Sammlung zu Theil werden ließ, gelungen, im April 1849 zur Blüthe zu bringen. Dieſes Exemplar hatte ſie vom Lord Hardinge, General-Gouverneur von Oſtindien im Jahre 1847 erhalten, und war die Pflanze 11′ hoch, als ſie zu Ealing-Park blühte. Die erſte Blüthenriſpe wurde an die Königin Victoria geſandt und die zweite wurde dem Sir W. Hooker zur Dispoſition geſtellt, nach der eine Zeichnung auf Atlas in Folioformat angefertigt wurde, von welcher eine Copie ins Bot. Mag. überging. Die Abbildung zeigt uns nur eine Knospe und zwei entfaltete Blüthen mit einem kleinen Theile eines Blattes, das beinahe 3′ lang war. — „Die erſte Nachricht von dem Daſein dieſes prächtigen Baumes,“ ſagt Dr. Wallich, erhielt ich zu Rangoon im Auguſt 1826, als mir Herr Crawford eine ungeöffnete Blume und ein Blatt überſandte, mit der Notiz, daß er die Pflanze in einem Garten, der zu einem Kloſter gehörte, entdeckt habe und zwar auf den Hügeln zu Kogun bei dem Saluen-Fluſſe in der Provinz Martaban.“

Im März 1827 begleitete Dr. Wallich die brittiſche Geſandſchaft nach Ava und in ſeinem officiellen Berichte über eine Reiſe nach dem Saluen-Fluſſe theilt Dr. Wallich folgendes mit. „In Zeit von einer Stunde kam ich nach dem verfallenen Kioum (eine Art Kloſter), dicht beim großen Hügel von Kogun, zwei Meilen entfernt von dem rechten Flußufer und 27 von der Stadt Martaban. Ich war vorbereitet hier einen Baum zu finden, von dem mir Herr Crawford zuvor Mittheilungen gemacht hatte und welchen ich auch ſo glücklich war zu finden. Ich fand zwei Individuen dieſes Baumes; das größte ungefähr 40′ hoch und mit einem Umfang von 6′, 3′ über der Erde gemeſſen, ſtand dicht bei einer Höhle, das andere etwas kleiner, ſtand bei einem alten verfallenen Waſſer-Reſervoir; ſie waren mit den prächtigſten hängenden Blüthentrauben, vom ſchönſten Vermillon gefärbten Blumen dicht beſetzt, und kann es weder in Oſtindien noch anderswo in der Welt einen herrlicheren Baum geben. Der birmaniſche Name iſt Toha. Weder die Leute hier noch die zu Martaban konnten mir Nachricht geben, wo der Baum eigentlich wild wachſe, jedoch iſt es wohl nicht zu zweifeln, daß er zu dieſer Provinz gehört. Der Erdboden, wo der Baum ſtand, war bis zu einer gewiſſen Entfernung mit ſeinen herrlichen Blumen beſtreut. In der Nähe ſtanden mehrere Exemplare von Jonesia Asoca in ſchönſter Blüthe, die ihm jedoch in Schönheit nachſtanden. Es iſt übrigens nicht unintereſſant zu bemerken, daß die Prieſter hier zwei der ſchönſten Bäume angepflanzt haben, beide aus einer kleinen Gruppe der Leguminoſen ſtammend, die ſie zu ihrer Zierde beim Gottesdienſte mit verwenden. Dieſer Baum, wenn in voller Blüthe, gewährt einen unbeſchreiblich ſchönen Anblick.“ Dr. Wallich hat ihn zu Ehren der Gräfin Amherſt und ihrer Tochter, Lady Sarah Amherſt, zwei eifrigen Beförderinnen der Naturkunde, beſonders der Botanik, in Indien, genannt.

Kultur. Es ſind noch keine zehn Jahre verfloſſen, ſeitdem die erſte und einzige lebende Pflanze von Indien nach dem Garten zu Chatsworth kam. Man glaubte, daß die Pflanze ein beträchtliches Alter und eine ziemliche Größe erlangen müßte, ehe ſie blühen würde, und obgleich der Pflanze alle Sorgfalt und Pflege zu Theil wurde, ſo hat ſie dennoch bis jetzt nicht geblüht, ſo daß doch ein gewiſſes Alter nöthig zu ſein ſcheint. Mit nicht geringem Erſtaunen erfuhr man daher die Anzeige, daß ein Exemplar, erſt vor zwei Jahren importirt, zu Ealing-Park in Blüthe ſtehe. Das Blühen ſcheint dadurch erzeugt zu ſein, daß die Pflanze in einer ſehr feuchten Atmoſphäre in und einer Temperatur von 70—80 ° F. (16—20 ° R.) gehalten wurde, gleichzeitig war der

Kaſten in dem ſie ſtand von warmer Lohe umgeben, die eine Temperatur von 90° F. (25° R.) hatte. Die ganze Pflanze war außerdem mit einem Vorhang von Canvas umgeben, der dazu diente, dieſelbe zu beſchatten und die Luft feuchter und dichter zu erhalten. Nach dem allen, was wir in Ealing-Park beobachtet und nach unſerer eigenen Einſicht von dem Grade des Wachsthums der Pflanze, zeigt ſie einen ſchnellen Wuchs zu haben, es iſt aber Vorſicht nöthig, ſie ſtets geſund und kräftig zu erhalten. Eine Erdmiſchung von guter Raſen- und Haideerde ſagt der Pflanze am beſten zu. Mag die Pflanze in einem Topf oder Kaſten oder in einem Erdbeet gezogen werden, immer iſt es nöthig, die Erde zu erwärmen, ſei es nun durch Heißwaſſerröhren, durch Lohe oder dgl. Während der Wachsthumsperiode iſt eine ſehr hohe Temperatur erforderlich, wohingegen im Winter eine Temperatur von 16° R. hinreichend iſt. Schatten bei hellem Sonnenſchein muß ſorgfältig gegeben werden, indem die Blätter von dünner und trockener Conſiſtenz und ſehr empfindlich gegen Trockenheit ſind; auch bei der größten Vorſicht ſind die Blätter ſehr geneigt am Rande gelb und braun zu werden und ihre Lebenskraft zu verlieren, wodurch die Pflanze ein unanſehnliches Anſehen erhält. Daß der Boden, worin die Pflanze ſteht, einen guten Abzug haben muß, iſt eine ſelbſtverſtändliche Sache. In manchen Beziehungen gleicht die **Amherstia** der **Jonesia**, **Brownea** ꝛc., und wird gleich dieſen durch Stecklinge unter Glasglocken vermehrt. Dr. Wallich theilt mit, daß die Pflanzen, welche von Calcutta nach Europa geſandt wurden, aus Ableger erzogen worden ſind. **Bot. Mag. T. 4453.**

Cyrtochilum citrinum Hook.

Orchideae.

Dieſe Art hat viel Aehnlichkeit mit **Cyrtochilum filipes Lindl. Bot. Reg.**, 1841, **T.** 59 (**Oncidium Wrayae Hook.** in **Bot. Mag. T.** 3854), jedoch ſind die Blumen größer, von einer gleichmäßigen blaßgelben Färbung. Sie blühte in der reichen Sammlung der Mrs. Lawrence im April 1849 und ſtammt aus Mittelamerika.

Kultur iſt ohne alle Schwierigkeiten.

Bot. Mag. T. 4454.

Mormodes lentiginosa Hook.

Orchideae.

Eine neue und ſehr merkwürdige Art von **Mormodes**, die von allen bekannten abweicht. Sie blühte gleichzeitig mit der vorigen (**Cyrtochilum citrinum**) in der Sammlung der Mrs. Lawrence, und gehört zu den ſchönſten Arten dieſer Gattung.

Kultur. Dieſe Orchidee kann in einem Topfe mit lockerer Torferde gezogen werden. Während des Winters bleibt ſie im Zuſtand der Ruhe, wo ſie dann kühler und ganz trocken gehalten wird. Sobald ſich wieder Triebe zeigen, bringt man die Pflanzen in eine wärmere und feuchtere Temperatur. Bot. Mag. T. 4455.

Epimedium pinnatum Fisch,

Berberideae.

Eine ſehr niedliche, kleine harte Staude, deren gelben Blume in Form, Größe und Färbung denen einiger Helianthemum-Arten gleichen. Sie iſt eine Bewohnerin der ſchattigen Gebirgswaldungen in Gilan, einer Provinz in Perſien, woſelbſt ſie von Hablitz entdeckt worden iſt. Seitdem hat man ſie auch in der caucaſiſchen Region, auf dem Berge Taluſch, zwiſchen Lencoran und Suvant in einer Höhe von 2,400′ gefunden. Die Blüthezeit iſt im März.

Kultur. Gleich den anderen bekannten Arten dieſer Gattung iſt auch dieſe eine harte Staude, die an geſchützten Orten im Freien aushält, oder in froſtfreien Käſten überwintert wird.

Bot. Mag. T. 4456.

Rhododendron formosum Wall.

(Rhododendron Gibsoni Hort.)

Ericaceae.

Dieſes wahrhaft ſchöne und ſeltene Rhododendron blühte im April 1849 in dem Gewächshauſe zu Syon Garden, der Herzogin von Northumberland gehörend. Gleichzeitig blühte es auch zu Kew. In beiden Gärten ſind es Pflanzen, die von Herrn Paxton als Rh. Gibsoni mitgetheilt worden ſind, eine jedoch unrichtige Benennung, da bereits 1832 Dr. Wallich dieſe Art ſchon in den „Plantae asiaticae rariores“ durch eine treffliche Abbildung und Beſchreibung bekannt gemacht hatte. Der verſtorbene Smith entdeckte ſie ſchon 1815 auf den Gebirgen bei Silhet im öſtlichen Himalaja. Die Blumen ſind ſehr groß und wohlriechend, und hat die Pflanze ganz den Habitus von Azalea ledifolia, jedoch ſind Blätter und Kelch ganz verſchieden. Wenn gut kultivirt, iſt es eine der ſchönſten Arten. Herr Gibſon, Sammler des Herzogs von Devonſhire, brachte ſie vor einigen Jahren von Indien und iſt ſie wahrſcheinlich eine der vielen benannten aber nicht beſchriebenen Arten des Herrn Griffith's. Die Blumen ſind zart weiß, ſchattirt mit Gelb und Roſa.

Kultur. Dieſe Pflanze iſt nicht ganz hart und verlangt das Grünhaus gleich den indiſchen Azaleen, mit denen ſie auch gleich kultivirt wird. **Bot. Mag. T. 4457.**

Diclytra spectabilis DC.

(Eucapnos spectabilis Sieb. & Zucc. Corydalis spectabilis Pers. Fumaria spectabilis L.)

Fumariaceae.

Eine ſehr hübſche Staude. Die Blumen dieſer Art ſind die größten in der ganzen Gattung, und die Blätter wie Blättchen gleichen denen der **Paeonia Moutan** ſo ſehr, daß, wie Herr Fortune verſichert, die Chineſen der Pflanze den Namen roth- und weißblühende Moutan gegeben haben. Gleichzeitig theilt uns Herr Fortune mit, daß dieſe Pflanze ſehr von den Mandarinen geſchätzt wird, und man ſie ſtets in ihren Gärten antrifft. Er fand ſie zuerſt in den Grotto-Garten vereint mit der **Weigelia rosea**. Die Pflanze ſoll in China, in der Tartarei ꝛc. wild vorkommen. Die Pflanze wird 1—1½' hoch. Die Blume groß, hängend, dunkelroſafarben, die inneren Petalen faſt weiß.

(Dieſe hübſch blühende Staude iſt bereits aus der Flora der Gewächshäuſer III., f. 258 im IV. Bande dieſer Zeitung S. 453 erwähnt worden. E. O—o.)

Lacepedea insignis Humb. & Kth.

(Triceraia tinifolia W., Triceros xalapensis Spr.)

Hippocrataceae.

Ein hübſcher Strauch von 14—18' Höhe, mit breiten immergrünen Blättern und weißen in Riſpen ſtehenden Blumen, die einen angenehmen Duft verbreiten. Er ſtammt aus Mexico und erheiſcht die Temperatur des Warmhauſes, wo er im Mai blüht. Neuerer Zeit wurde dieſe Art durch Herrn Henderſon auf Pine Apple Place eingeführt. Humboldt und Bonpland nannten ſie zu Ehren des berühmten Naturforſchers Grafen von Lacepede.

Bot. Mag. T. 4459.

Nematanthus ionema Mart.

(Nematanthus corticola Schrad., N. Morrelliana Hortul.)

Gesneriaceae

Es iſt dieſe Art die ſchönſte von allen Nematanthus-Arten, merkwürdig durch die große Länge der Blumenſtiele, durch die dunkelbluthrothen Blumen, durch die dunkelviolетpurpurnen Kelche. Nach von Martius wächſt dieſe Art in den Wäldern Braſiliens, zwiſchen Ilheos und der Stadt San Pedro de Alcantara, wo ſie im September blüht, bei uns jedoch im Frühlinge. Herr Henderſon verbreitete dieſe Pflanze zuerſt unter dem Namen N. Morrelliana.

Kultur. Die Behandlung iſt einfach und gedeiht am beſten in einem feuchten, warmen Hauſe entweder in Töpfen oder als Ampelpflanze.

Bot. Mag. T. 4460.

Gaultheria bracteata Don.

(Andromeda bracteata Cav., Gaultheria odorata Humb., G. erecta Vent., G. cordifolia Humb., G. rigida Humb.

Ericaceae.

Zu den intereſſanteſten Gebirgspflanzen der Tropen und der ſüdlichen Hemiſphäre, beſonders in der neuen Welt, gehören die verſchiedenen Arten der Gattung Gaultheria, von denen 43 von de Candolle aufgeführt ſind, mehrere davon wohl nur Abarten ſein dürften. Die gegenwärtige ſtammt von den Anden Columbiens, von wo ſie durch Herrn Purdie eingeſandt worden iſt.

Es iſt ein niedriger, rauh anzufühlender, immergrüner hübſcher Strauch mit niederliegenden Zweigen. Die Blumen, in Rispen ſtehend, ſind roſafarben, eben ſo Kelch und die großen Antheren.

Kultur. Man kultivirt dieſen Strauch in leichter Haideerde und hält ihn in einem kalten, luftigen Kaſten während des Winters. Während des Sommers kann man ihn ins Freie bringen, jedoch nicht der Sonne zu ſehr auszuſetzen. Bot. Mag. T. 4461.

Mitraria coccinea Cav.

Gesneriacea.

(Dieſe wahrhaft ſchöne Pflanze auf Tab. 4462 des Bot. Mag. abgebildet, iſt bereits p. 113 und 463 in der neuen allg. Garten- und Blumenzeitung dieſes Jahrganges nach der Abbildung im Paxt. Mag. of Bot. erwähnt worden, und bemerken nur nochmals, daß es eine höchſt wünſchenswerthe Pflanze iſt. E. D—o.)

Sida venosa Hook.

Abutilon vemosum Hortul.

Malvaveae.

Dieſe in den deutſchen Gärten ſchon ſeit mehreren Jahren bekannte Pflanze ſcheint nach der Mittheilung des **Bot. Mag.** (Tab. 4463) erſt in neueſter in die engliſchen Gärten eingeführt zu ſein. Sie iſt ein ziemlich hochwachſender Strauch oder beſſer kleiner Baum, mit großen handförmigen, tief eingeſchlitzten Blättern und mit großen dunkelgoldgelben Blumen, fein mit bräunlichroth geadert, die an langen, dünnen Blüthenſtielen einzeln herabhängen.

Kultur. Die Pflanze blüht ziemlich leicht, zumal wenn man ſie im Frühjahr ins Freie Land pflanzt, wo ſie dann bis zum Herbſte reich mit Knospen beſetzt iſt und im Winter reichlich im Gewächshauſe blüht, nachdem man ſie behutſam in einen Topf gepflanzt hat.

E. O—o.

Pentstemon cyananthus Hook.

Scrophulariceae.

Dieſes **Pentstemon** übertrifft ſelbſt noch das **P. Gordoni Hook.** (**Bot. Mag. T.** 4119), welches gleich ſchöne Blumen hat, aber dieſes jedoch bei weitem mehr, die an einer mehr denn 1′ langen Rispe ſtehen, wie auch die Blätter viel ſchöner ſind. Es ſtammt auch aus den Thälern dem Plata-Fluſſe in den **Rocky-mountains**, woſelbſt Herr Burke den Samen ſammmelte. Die Herren Lucombe, Pince & Co. zu Exeter erzogen dieſe ſchöne Art aus Samen und blühte im freien Lande im Monat Mai 1849. Die Pflanze iſt vermuthlich ganz hart und eine große Acquiſition für die Blumenrabatten. Die Blumen ſind ziemlich groß und vom ſchönſten Azurblau.

Kultur. Nachdem die Pflanze geblüht hat, wird ſie ſchwach und blüht nachdem nicht wieder ſo ſchön als zuvor; es iſt daher gut immer eine Vermehrung junger Pflanzen zu haben, die durch Stecklinge leicht zu erhalten ſind. Die Pflanzen ſind halb ſtrauchig und müſſen, ſollen ſie im Freien überwintert werden, mit Reiſig und Laub bedeckt werden. **Bot. Mag. T. 4464.**

Sauromatium guttatum Schott.

(Arum guttatum Wall.)

Aroideae.

Eine eigenthümliche **Aroideae** aus Oſtindien. **Dr.** Wallich entdeckte ſie in Nepal, Blume in Java. Der botaniſche Garten zu

Kew erhielt Pflanzen davon von Tanna, Bombay, durch Herrn Low im Jahre 1848, die im Frühjahre dieſes Jahres im Warmhauſe blühten. Der Geruch der Blume iſt unangenehm, jedoch nach Dr. Wallich nicht ſo ſtark als bei anderen Arten; die Wärme im Innern der Blume iſt ziemlich bedeutend. Die Blumenſcheide höchſt ſonderbar geformt, iſt 1—2″ lang, nach unten faſt cylindriſch, jedoch am Grunde etwas angeſchwollen, und öffnet ſich in der Höhe von 3—4″ vom Grunde ab. Die Farbe purpurgrün, innerhalb mehr grünlichgelb, nach unten am blaßten und gefleckt mit einer Menge kleiner, purpurrother Punkte, der übrige Theil mit großen Punkten und nach der Spitze zu faſt geſtreift.

Kultur. Die Knollen ruhen in trockner Jahreszeit, bei uns im Winter. Sie kommen ſchnell zur Blüthe und in Blätter ſobald ſie Feuchtigkeit erhalten. Man halte ſie in einem trockenem Theile des Warmhauſes; früh im Frühjahre unterſuche man die Knollen und verpflanze ſie, wenn nothwendig. Gleiche Theile Laub- und Haideerde ſagt ihnen am beſten zu. Ehe ſich kein Trieb zeigt, begieße man nur ſparſam. Der Blüthenſchaft kommt zuerſt und ſpäter erſcheinen die Blätter, die während des Sommers grün bleiben.

Bot. Mag. T. 4465.

Roupellia grata Wall.

Apocyneae.

Ein wahres Vergnügen macht es uns, eine Notiz und Abbildung dieſer ſehr ſchönen und duftenden Pflanze aus dem tropiſchen Africa geben zu können. Afzelius nennt ſie Sahne-Frucht (Cream-fruit), vermuthlich des der Sahne ähnlichen Saftes, der aus der Frucht zuweilen fließt. Es iſt hierüber jedoch nur das bekannt, daß ſie Afzelius und Brown unter dieſer Benennung anführt. Die Pflanze ſtammt aus Sierra Leone, eingeführt durch Herrn Whitfield, und blühte in der Sammlung der Mrs. Halford zu Newcort bei Exeter, einer Dame, die ſich ganz der Kultur ſeltener Tropenpflanzen hingiebt. Unter dem Namen **Strophanthus Stanleyanus** war ſie auf der Frühlings-Ausſtellung der Devon- und Exeter-Gartenbau-Geſellſchaft ausgeſtellt geweſen, und erhielt eine Prämie. Dieſe Pflanze iſt jedoch diejenige, welche Dr. Wallich und Sir W. Hooker mit dem Namen **Roupellia** belegten, um den Namen der Familie Roupell zu verewigen. Die Pflanze wird, da ſie ihrer Schönheit wegen ſehr zu empfehlen iſt, bald in Europa verbreitet ſein.

Kultur. Dieſe hübſche, halb klimmende ſtrauchige Pflanze verlangt das Warmhaus; ſie wächſt leicht und ſchnell und wird durchaus nicht von Inſekten angegriffen. Mit Hülfe einiger feiner Stäbe läßt ſie ſich zu hübſchen buſchigen Exemplaren ziehen, oder auch mit ihr Spaliere ꝛc. bekleiden Guter Lehm mit Lauberde eignet ſich am beſten zu ihrem guten Gedeihen. Sie verlangt viel Waſſer im Sommer, jedoch darf die Erde nicht ſauer werden. Auf einem Warmbeete wachſen Stecklinge von dieſer Pflanze unter Glasglocken leicht. **Bot. Mag. T. 4466.**

Aristolochia macradenia Hook.

Aristolochiae.

Dieſe mehr ſonderbare als hübſche Art blühte im Frühlinge d. J. im botaniſchen Garten zu Kew, und ſtammt aus Real del Monte.

Kultur. Da dieſe Art eine ſchwächlich wachſende Pflanze iſt, ſo kann man ſie im Topfe an ein Spalier ziehen, ſie gedeiht am beſten in einer Miſchung von leichtem Lehm und Haideerde, in einem Hauſe mit einer Temperatur von 50° F. Vermehrung durch Stecklinge.

Bot. Mag. T. 4467.

Cyrtanthera aurantiaca Hook.

(Calcostylis aurantiaca Makoy's Cat.)

Acanthaceae.

Die Familie der Acanthaceen enthält eine Menge herrliche Arten, uns theilweiſe nur erſt aus den Herbarien bekannt, die aber ſämmtlich der Kultur werth ſind, als die vielen Arten von Strobilanthus, Barleria ꝛc. aus Oſtindien, namentlich von Ceylon; die Gattung Dipteracanthus aus der Neuen Welt und die ſchönen Arten der Gattnng Cyrtanthera aus Südamerika. Die hier in Rede ſtehende Art gehört unſtreitig zu Justicia carnea (Bot. Mag. Tab. 3383), jetzt Cyrtanthera magnifica Nees und zu Cyr. catalpaefolia (Bot. Mag. T. 4444) *). Die C. aurantiaca wurde aus Belgien in den botaniſchen Garten zu Kew eingeführt, ohne Angabe ihres Vaterlandes. Die Blumen ſind groß, ſchön, orangengelb, ſehr zahlreich, aufrechtſtehend und bilden einen endſtändigen dichten Thyrſus **).

Kultur. Alle Arten dieſer Gattung wachſen ſparrig und werden ſehr leicht von unten auf kahl, daher man die alten Exemplare immer durch jüngere erſetzen muß, wie man die Pflanzen auch nie übergroße Töpfe geben darf.

Bot. Mag. T. 4468.

Nymphaea ampla DC.

(Castalia ampla Salisb., Nymphaea Rudgeana Meyr.. N. Lotus Lun., N. indica fl. candido ꝛc. Sloane.)

Nymphaeaceae.

Dieſe ſo ſehr ſeltene Nymphaea blühte letzten Mai (1849) bei Herrn Silveſter zu North Hall, Chorley, Lancashire, einem ſehr eifrigen Kultivateur der Nymphaeaceen. Sie ſteht der N. versicolor (Bot. Mag. T. 1189) deren Blumen oft ins Weiße variiren am nächſten. Die Blätter der gegenwärtigen Art ſind jedoch tiefer gezahnt, faſt gelappt, die Unterſeite derſelben iſt dunkler, die jungen Blätter ſind faſt ganz dunkelroth; auch ſind die Blätter noch mit einer Menge linienartiger Flecke gezeichnet. Die Blumen ſind groß und weiß.

---

*) Neue deutſche allgemeine Garten- und Blumenzeitung p. 359 dieſes Jahrgangs. E. O.

**) Dieſe hübſche Art befindet ſich bereits auch in den hieſigen Gärten, z. B. in dem von H. Boeckmann. E. O.

Bot. Mag. T. 4469.

Cupania Cunninghami Hook.

(Stadtmannia australis All. Cunn.)

Sapindaceae.

Die Aufmerkſamkeit der meiſten Beſucher des großen Warmhauſes des königl. Gartens zu Kew zieht ein hoher Baum auf ſich. Derſelbe ſteht zwiſchen den Palmen und ragt über manche hinweg, hat große gefiederte Blätter und geht unter dem Namen Stadtmannia australis; er blüht im Frühlinge und trägt dann eine Menge orangefarbene, filzige Früchte, die ſich, an der Pflanze noch ſitzend, öffnen. Die Pflanze iſt in Neuholland zu Hauſe, an der Nord-Oſtküſte, nahe den Tropen, und wurde durch All. Cunningham entdeckt, der darüber bemerkt, daß dieſer Baum 30—40′ hoch wird, in dunklen Wäldern des „Fünf-Inſeln-Diſtrikts“ und an den Ufern des Haſtingsfluſſes zu Port Macquarrie und Brisbane in Moreton-Bai wächſt. Es iſt eine edle Pflanze, mit ſchönem Laubwerk und hübſchen Früchten, aber mit unbedeutenden Blüthen, und dann wächſt er zu hoch um ihn mit Erfolg kultiviren zu können.

Bot. Mag. T. 4470.

Metrosideros florida Sm.

(Melaleuca florida Forst., Leptospermum scandens Forst.)

Myrtaceae.

Ein Bewohner dichter Waldungen in Neuſeeland, in unſere Gärten durch All. Cunningham eingeführt, und obſchon ſeit längerer Zeit als hübſche Laubpflanze kultivirt, blühte ſie doch erſt zum erſten Male im Mai 1849, und machen ihre hochrothen Blüthendolden ſie zu einer ſehr hübſchen Zierpflanze.*)

Kultur. Die Pflanze hat in ihren Blätter viel Aehnlichkeit mit einer Myrte und bildet hübſche buſchige Sträucher; ihre Kultur iſt

---

*) Iſt bei Herrn H. Böckmann hieſelbſt zu ſehr billigem Preiſe zu erhalten.
E. O– o.

ſehr einfach und leicht, und richtet ſich ganz nach den bei den gewöhnlichen neuholländiſchen Pflanzen angewendeten Methoden.

Bot. Mag. T. 4471.

Gonolobus Martianus Hook.

(Fischeria Martiana Dcsne.

Asclepiadeae.

Eine Schlingpflanze mit weiß- und grüngezeichneten Blumen durch Herrn Fox aus Braſilien eingeführt. Sie blüht im Mai und Juni, und überzieht im Warmhauſe leicht einen anſehnlichen Flächenraum.

Kultur. Soll die Pflanze recht üppig wachſen, ſo pflanze man ſie auf ein Erdbeet im Warmhauſe in eine Miſchung von Laub- und Haideerde mit einer guten Unterlage zum Abzug des Waſſers. Durch Einſtutzen der Haupttriebe bringt man die Pflanze leicht zum Blühen.

Bot. Mag. T. 4472.

Escallonia macrantha Hook. & Arn.

Saxifrageae.

Die erſte Notiz dieſer ſehr hübſchen Art erhielten wir von Herrn Cuming, der ſie in Chiloe entdeckte. Die Herren Veitch erhielten nun lebende Exemplare aus demſelben Lande durch ihren Reiſenden Herrn Lobb. Nach ihrem Standorte muß ſie hart ſein und iſt unſtreitig die ſchönſte Art dieſer Gattung. Sie blüht im Juni und fährt damit lange Zeit fort. Sie iſt ein niedlicher Strauch, 2—3' hoch und ſtark verzweigt. Die Blüthenrispen ſind endſtändig und tragen große hochrothe Blumen.

Bot Mag. T. 4473.

Brassavola Digbyana Lindl.

Orchideae.

Eine der merkwürdigſten Arten dieſer Gattung, wie überhaupt eine der ſonderbarſten Orchideen von Honduras, von wo ſie durch Mrs. M'Donnell, Gemahlin des letzten Gouverneurs, eingeführt wurde. Sie blühte im Orchideen-Hauſe zu Kew im Juni, woſelbſt ſie einen angenehmen Duft verbreitete.

Kultur. Es iſt eine ziemlich langſam wachſende Art und gedeiht am beſten auf einem Stück Baumſtamm im tropiſchen Orchideenhauſe.

Bot. Mag. T. 4474.

Anemone japonica var.

Eine gute Varietät dieſer bekannten Art iſt durch Befruchtung im Garten der Gartenbau-Geſellſchaft zu Chiswick bei London erzogen worden. Im genannten Garten blühten eine Menge Exemplare dieſer Varietät, wo ſie ſich als beſtändig bewieſen und ſich als eine große Verbeſſerung zeigten, denn ſie ſind in mancher Hinſicht ſchöner als die Urart. Die Blumen, obgleich blaſſer als die der ächten **A. japonica**, ſind mehr regelmäßig gebaut, beſonders machen ſie ſich ſchön vor dem Aufblühen, wo die Knospen faſt kugelrund erſcheinen. Dieſe Varietät iſt eben ſo hart und gleich leicht und vollblühend.

Paxt. Mag.

Camellia japonica var. Arciduchessa Augusta.

Unſtreitig die ſchönſte Camellie von allen, und theilt Herr L. van Houtte hierüber Folgendes mit: „Indem ich die genaue Abbildung dieſer Königin der Camellien gebe, habe ich zugleich das doppelte Vergnügen, den geehrten Leſern einmal eine prachtvolle Neuheit vorzuführen, und dann in den Augen Einiger den dieſer Pflanze unrecht gemachten Vorwurf wieder gut zu machen. Unter demſelben Namen geht nämlich eine einfarbige, ſehr mittelmäßige Abart im Handel; ob ſie dahin durch den gröbſten Irrthum oder aus ſtrafbarer Speculation gebracht, mag hier ununterſucht bleiben. Die ächte **C. jap. Arciduchessa Augusta**, die ich direkt von Herrn Gaetane di Vicenzo Corſi, der ſie aus Saamen erzogen hatte, empfangen habe, und die im vergangenen Frühjahre in meinem Etabliſſement blühte, iſt in Wahrheit eine herrliche Pflanze unter den herrlichen. Große Blumen, gut regelmäßig, Grundfarbe lebhaft dunkelpurpur, auf der beſonders ein reiches und originelles Azurblau ſchillert, panachirt zart mit Weiß und Purpur. Alles dies macht die Blume zu einem Gegenſtand völlig neu unter den vielen Varietäten dieſer Pflanzengattung.

Flore des Serres T. 483—86. 1849.

Moussonia elegans Dne.

Gesneriaceae.

Eine ſchöne und zu empfehlende Warmhauspflanze. Die Pflanze iſt reich belaubt mit wolligen Blättern, und trägt in den Achſeln derſelben Bouquets ſcharlachrother Blumen mit gelbem Schlunde.

Die Gattung **Moussonia** ſtellte Herr Regel in Zürich im J. 1848 zuerſt mit der **Gesnera elongata Grah.** auf, eine Art, welche dieſer ziemlich nahe kommt, jedoch noch hinreichend verſchieden iſt; gleich wenig verſchieden von dieſen beiden iſt die **Gesneria sylvatica Kth.**

(Nova genera et spec. amer. de Humboldt & Bonpland). Herr J. Decaisne, welcher bei der Bearbeitung der Gesneraceae, von der ein Theil publicirt iſt (ſiehe Revue horticole 1848), dieſe Gattung gänzlich überſehen hat, beſtätigt nun jetzt die Aufſtellung derſelben, von der bisjetzt drei Arten bekannt ſind, nämlich: Moussonia elongata Regl. l. c. (Gesnera elongata Grah. in Bot. Mag. T. 3725), Mous. sylvatica Dne. mst. (Gesnera sylvatica H. B. K.) und Mous. elegans Dne. sp. nova. Gleichzeitig glaubt Herr Decaisne hier zwei Synonyme anführen zu müſſen. Herr Regel führt nämlich in einem zweiten Artikel über die Gesneriaceen in der Flora, 28. März 1849 No. 12 die Gattung Giesleria, gegründet auf Achimenes picta, an, dieſelbe iſt jedoch nichts anderes als die Tydaea Dne., früher aufgeſtellt. Ferner den Namen Salicia für die von l'Héritier aufgeſtellte Gattung Gloxinia vorſchlagend, geht Herr Regel gegen die Ordnung der Nomenclatur, welche unveränderlich an dem Gattungsnamen derjenigen Art haftet, welche ihm als Typus gedient hat; um ſich in dieſes Geſetz zu fügen, muß man den Namen Gloxinia der Gloxinia maculata l'Hérit. und ihren verwandten Arten laſſen, während man nach ihm mit Ligeria Dne. die Gloxinia speciosa, caulescens und die andern Arten oder Abarten bezeichnen würde *).

Die Kultur dieſer hübſchen Pflanze iſt ganz wie bei der alten bekannten Art, Gesnera elongata.

Flore des Serres T. 489. 1849.

Tropaeolum Deckerianum Moritz & Karst.

(Eine Abbildung dieſer neuen und hübſchen Kreſſenart giebt die Flore des Serres et des jardins de l'Europe ꝛc. auf Tab. 490 nach der Original-Abbildung in „Karſten Auswahl neuer Gewächſe Venezuela's, Tab. 12. „Dieſe herrliche Art iſt bereits ausführlich in dieſer Zeitung p. 407 dieſes Jahrganges beſprochen worden, worauf ich zu verweiſen mir erlaube.

Der hieſige Garten hat bereits eine ziemliche Anzahl junger Pflanzen erlangt, und werden ſolche zu 3 # 8 ß abgegeben. E. O—o.)

Oncidium Rigbyanum.

Orchideae.

Ein neues Oncidum, welches Henderson von dem Pflanzenzüchter Rigby zu Brompton angekauft, das letzterer im Jahre 1842

---

*) Im dritten Hefte p. 143 der neuen allg. deutſchen Garten- und Blumenzeitung iſt bereits auch ſchon über das unrechtmäßige Umtaufen der Gloxinia maculata l'Hérit. geſprochen worden. D. Redact.

zugeſandt erhielt, von woher und durch wen iſt unbekannt. Die Pſeudoknollen ſind 3″ lang und tragen 2—3 Blätter an der Spitze. Blumen ſtehen in Rispen an einem 1′ langen Stengel, ſind glänzend citronengelb und jedes Blumenblatt iſt mit zahlreichen tiefbraunen Flecken verſehen. Lippe groß, ausgebreitet, zweilappig, etwas gekräuſelt am Rande, lichtgelb, gefleckt mit tiefbraun. **Paxt. Mag. Octob. 1849.**

Oxalis elegans Humb. & Kth.

Oxalideae.

Dieſe ſchöne Oxalis haben Veitch & Sohn zu Exeter durch ihren Sammler W. Lobb erhalten, der ſie in den Gebirgen hinter Loxa in Peru fand; ſie iſt vermuthlich ausdauernd, da ſie bereits zwei Jahre im Freien ausgehalten hat. Ihr Blattwerk iſt fleiſchig, von tiefem reichen Grün auf der Oberſeite, aber auf der Unterſeite violettpurpur gefärbt. Die 9—12″ langen Blüthenſtengel tragen 5—6 große glänzendroſa farbene mit reich purpurnem Auge verſehene Blumen. **Paxt. Mag. Octob. 1849.**

Delphinium magnificum.

Ranunculaceae.

Dieſen prächtigen hybriden Ritterſporn erzog der Gärtner Godwin zu Collycroft bei Aſhburne im Auguſt 1847 aus Samen, deſſen Blumen vom äußerſten brillant blau ſind. Die Pflanze blüht ſehr lange und dankbar, von Mitte Juni bis Ende September. Zwei andere prachtvolle Hybriden, **D. coerulescens fl. pl.** und **D. azureum** blühten bei Henderſon in London. **Paxt. Mag. Octob. 1849.**

Fernere Notizen über das Gedeihen und Blühen der Victoria regia

im Garten zu Chatsworth.

Auf Seite 578 des gegenwärtigen Heftes theilte ich einige kurze Notizen über das Blühen dieſer rieſigen Waſſerlilie zu Chatsworth mit. Nummer 47 des Gardn. und Farmers Journal (aus dem auch die erſten Notizen entlehnt) giebt noch einige nähere Details über die erſte Blüthenerzeugung dieſer ſo herrlichen, ſeltenen und merkwürdigen Pflanze, die ich mich beeile den geehrten Leſern mitzutheilen *).

„Das Waſſerbaſſin zur Aufnahme der Victoria regia war in einem Hauſe errichtet worden, in welchem erſt lange Zeit die Orchideen kultivirt wurden, dann wurde es zur Aufnahme verſchiedener Warmhauspflanzen von großer Seltenheit oder von beſonderem Intereſſe benutzt. Nach Empfang der Victoria regia wurden die meiſten der ſeltenen Pflanzen in andere Häuſer gebracht und ein Baſſin für dieſe Waſſerpflanze in der Mitte des Hauſes errichtet. Dieſes Haus eignet ſich ganz vortrefflich zum Gedeihen der Victoria, es iſt außerordentlich hell, und läßt ſich leicht und ſchnell erwärmen. Das Baſſin war zuerſt kaum 12′ im Quadrat, aber man ſah bald ein, daß der obere Theil deſſelben bis zu 19′ im Quadrat ausgedehnt werden mußte. Die Erweiterung des Baſſins geſchah auf ſehr einfache Weiſe und in der That nur bei Vergrößerung des oberen Theils oder der Oberfläche. Ein Stück Blei wurde an den oberen Rand des Baſſins horizontal angelegt, und auf dieſes ein aufrecht ſtehender Rand, ſo daß das Waſſer bis zu 6″ erhöht werden konnte. Obgleich die Vergrößerung des Baſſins nur eine Tiefe von einigen Zollen hatte, ſo war dieſe doch hinreichend zum Schwimmen der Blätter, und wäre eine tiefere Vergrößerung faſt unnütz. Wir erwähnen dieſes ausführlich, da es vielleicht für andere Beſitzer dieſer Pflanze von einigem Nutzen ſein könnte. Das Waſſer im Baſſin wird in einer Temperatur von 85 ° F. gehalten und zwar vermittelſt einer Bleiröhre mit heißem Waſſer, welche durch das Baſſin

---

*) Vier Abbildungen dieſer prächtigſten aller Waſſerpflanzen befinden ſich im **Botanical Magazine** vom Januar 1847 T. 4275—4278. — Ferner in der **Flora** der Gewächshäuſer III. Fig. 199—205. E. O—o.

läuft. Das Haus ſelbſt iſt groß — 40 bis 50′ lang —, 16 bis 18′ tief und ziemlich eben ſo hoch; das Innere iſt weiß und reinlich durchweg; das Waſſer im Baſſin ſo klar, daß man bis auf den Boden desſelben durchſehen kann. Ein beſtändiger Zu- und Abfluß des Waſſers findet ſtatt. Der Zufluß geſchieht durch ein Bleirohr, aus dem das Waſſer auf die Welle eines kleinen Waſſerrades fällt, wodurch das letztere ſich beſtändig dreht und mit dem Rande der Welle eben die Oberfläche des Waſſers berührt, ſo daß das Waſſer dadurch beſtändig in Bewegung bleibt, was ohne Zweifel viel zur Erhaltung der Friſche und der Reinheit des Waſſers beiträgt."

Nachfolgende Notizen über das Blühen der Victoria ſind zwar theilweiſe ſchon in dem erſten Berichte (Seite 578) gegeben worden, müſſen jedoch der Vollſtändigkeit halber hier nochmals wiederholt werden, wie auch zugleich einige früher ſich eingeſchlichene Irrthümer hiedurch zu berichtigen ſind.

„Die erſte Blüthenknospe an der Victoria regia erſchien am 1. November und öffnete ſich theilweiſe zwiſchen 5 und 8 Uhr Abends des 8. November. Sie ſchloß ſich theilweiſe wieder am Freitag den 9. während des Tages, öffnete ſich jedoch völlig wieder noch an demſelben Tage zwiſchen 5 und 8 Uhr Abends. Am Sonnabend Morgen hatte die Blume eine Becherform angenommen und man bemerkte an den Petalen, daß ſie im Verblühen war."

„Die letzten Grade der Entwickelung konnte Referent an der erſten Blume leider nicht genau beobachten; die zweite und dritte Blüthenknospe wurde, wie ſchon früher angegeben, vor dem völligen Aufblühen abgeſchnitten. Die vierte öffnete ſich am Freitag den 17. gegen 5 Uhr Nachmittags, und ſah Referent ſie in gleicher Pracht um 7, 8 und 10 Uhr desſelben Abends. Um 5 Uhr hatten ſich einige der äußeren Petalen von der Blume gelößt, um 7 Uhr noch mehrere derſelben, um 8 und 10 Uhr konnte ich jedoch keine Veränderung mehr merken. Ungefähr ⅓ der Petalen der ganzen Blume hatte ſich gelößt und befanden ſich in unregelmäßigen Stellungen zwiſchen ſenkrecht und wagerecht; die übrigen ⅔ blieben ungeöffnet. Am Sonnabend Morgen, zwiſchen 7 und 8½ Uhr, bemerkte man einen angenehmen Duft der Blume beim Eintreten ins Haus, und die Petalen, welche am Freitag Abend eine mehr horizontale Lage hatten, ſtanden am Sonnabend Morgen mehr ſenkrecht, und blieben ſo bis gegen 5 Uhr Nachmittags. Um 8 Uhr war die Blume völlig entwickelt. Die zuſammengeſchloſſenen Auswüchſe auf dem oberen Theile des Samenbehälters ſind die letzten ſich öffnenden Theile, und wenn geöffnet, ſo iſt ihre Stellung faſt aufrecht, und tragen ohne Zweifel Pollen an dem oberen Ende der inneren Seite; die Färbung dieſer Theile iſt röthlich und haben ſie große Aehnlichkeit mit Wachsarbeit."

„Die fünfte Blume öffnete ſich am nächſten Tage beim Dunkelwerden und bot in ihrer Entwicklung nichts Neues dar."

Mit dieſen nachträglichen Notizen ſind die geehrten Leſer nun in dem Beſitze von allen wichtigen und intereſſanten Details über den Habitus und die Art und Weiſe des Blühens dieſer ſo ſonderbaren Waſſerpflanze.

„Daß im botaniſchen Garten zu Kew gleichfalls die Victoria regia kultivirt wird, iſt ſchon früher mitgetheilt *), und es ſtellt wohl jeder mit der Pflanzenkultur vertraute Gärtner die Frage auf, wie kommt es nur, daß die Victoria zu Chatsworth ſo üppig gedieh, während überall, ſo weit es uns bekannt, die Pflanzen, welche gleichzeitig mit der zu Chatsworth von Kew abgegeben worden ſind, ſo wenige Fortſchritte machten, ja ſelbſt in manchen Gärten dem Eingehen nahe ſind? Ferner kann man fragen, wie kommt es, daß die Pflanzen zu Kew ſelbſt, wo ſie aus Samen erzogen, nicht eben ſo gut blühten wie die zu Chatsworth? Dieſe Fragen zu beantworten ſind nach unſerer Meinung nicht ſehr ſchwer. Erſtlich iſt das Haus zu Chatsworth, in dem die Pflanze kultivirt wird, durchweg weiß und licht, und hat eine ungemeine Helligkeit; das Waſſer bleibt beſtändig rein und klar, gleich dem eines Baches. Das Haus zu Kew hingegen iſt ohne Seitenfenſter, die Dachfenſter liegen ſehr flach, und das Uebelſte von allem iſt, daß ſich an die Scheiben eine Art Fungus anſetzt — wie es bei allen flach liegenden Fenſter der Warmhäuſer ſehr häufig der Fall iſt —, wodurch das Licht in ſeiner Kraft geſchwächt wird. Dann kommt das Waſſer, welches man in Kew verwenden kann, aus einem tiefen Brunnen, iſt ſehr hart und anfänglich, nachdem es herausgepumpt worden, ſcheinbar ſehr klar, aber dennoch mit einer Conferve ſo ſtark geſchwängert, daß es nach ein Paar Tagen ganz grün erſcheint und ungeſund wird. Hieraus geht deutlich hervor, daß die Pflanze zu Chatsworth unter ganz anderen Verhältniſſen kultivirt wird als die zu Kew. Zu Kew wachſen die Pflanzen in einer merkwürdig üppigen Weiſe, ſo lange als die Tage hell und mäßig lang ſind. Sobald jedoch die Tage kürzer werden und eine trübe Witterung vorherrſchend wird, hören die Pflanzen faſt gänzlich zu wachſen auf. Die Victoria-Pflanzen hatten noch im September Blätter von 3′ im Durchmeſſer, während jetzt die größten kaum 2′ im Durchmeſſer halten. Ohne Zweifel trägt das Waſſer viel Schuld. Seitdem die Temperatur der Atmoſphäre, wie die des Waſſers eben ſo hoch wie zu Chatsworth gehalten wird, wachſen die Pflanzen zu Kew äußerſt ſchnell fort. Das Waſſer zu Kew iſt ſchlecht, aber noch ſchlechter iſt das Haus hinſichtlich ſeiner zu flach liegenden Fenſter und ſeiner dunklen Seitenwände, ſo daß man im Winter nie Pflanzen mit Glück darin wird kultiviren können. Dieſe ungünſtigen Umſtände, unter welchen die Victoria-Pflanzen in Kew kultivirt werden müſſen, ſprechen aus ſich ſelbſt, ſo daß weder dem Kultivateur noch dem Curator Herrn J. Smith die Schuld des Nichtgedeihens derſelben beigemeſſen werden darf.

Von Kew aus wurden Samen der Victoria nach Jamaica geſandt, welche nach eingegangenen Nachrichten dort gekeimt haben, und ſo ſteht zu erwarten, ſei die Pflanze ein- oder mehrjährig, daß ſie in Weſtindien bald einheimiſch ſein dürfte, und man dann zu allen Zeiten wird Samen erhalten können.

---

*) Seite 477 des V. Jahrganges. Bekanntlich erhielt auch Herr Paxton zu Chatsworth ſeine Pflanze aus Kew. E. O.

Es iſt eine merkwürdige Erſcheinung, daß die fünf Blumen der Victoria ſich um 5 Uhr Nachmittags zu öffnen begannen, aber dennoch iſt unmöglich zu glauben, daß die Pflanze zu ihrem üppigen und freudigen Gedeihen nicht ein großes Quantum von Licht nöthig haben ſollte. Die Pflanze hatte dieſes Element in einem viel größerem Maßſtabe zu Chatsworth als zu Kew. Alle Aquarien, die uns bekannt ſind, ſind dem vollſten Sonnenlichte ausgeſetzt, und ſämmtliche Waſſerpflanzen gedeihen am beſten im hellſten Lichte, wovon auch die Victoria zu Chatsworth keine Ausnahme machte.

Die Erdart, worin die Pflanze zu Chatsworth wächſt, beſteht aus lehmiger Wieſenerde, untermiſcht mit zerſchlagener Holzkohle. Erſt wurde eine kegelförmige Erhöhung zerſchlagener Mauerſteine auf den Boden des Baſſins als Unterlage gelegt und darüber die obige Miſchung. Dieſes mit einem wenig beſſerer Erde, womit die Pflanze gepflanzt wurde, war die ganze Vorbereitung zu ihrer Aufnahme ins Baſſin.

Wie ſchon auf Seite 578 erwähnt worden iſt, hatte man zu Chatsworth ein Kind auf eins der Blätter der Victoria regia geſtellt, um ſich von der Stärke derſelben zu überzeugen. Zuerſt legte man ein Stück Brett auf das Blatt, um das Gewicht gleichmäßig zu vertheilen, und auf dieſes ſtellte man ein dreijähriges Mädchen, welches 42 ℔ wog, das Brett wog 15 ℔, mithin im Ganzen 57 ℔, ohne daß das Blatt eine Neigung zum Unterſinken zeigte.

Einige neuere Erfahrungen über die Einkürzungsmethode bei den Reben.

Von Oekonomierath **Bronner** zu Wiesloch *).

Da noch immer die Einkürzungsmethode als ſo vortheilhaft für den Rebenbau empfohlen wird, ſo ſollen einige Erfahrungen der Neuzeit den Gegenſtand etwas näher beleuchten, um der Wahrheit in der Sache Rechnung zu tragen.

Früher huldigte ich ſelbſt dieſer Methode, und meine Aufſätze über dieſen Gegenſtand in dem badiſchen landwirthſchaftlichen Wochenblatte geben Zeugniß, daß ich die Sache wenigſtens von theoretiſcher Seite in Schutz nahm: bald aber überzeugte ich mich in meinen eigenen Anlagen, daß ſich in der Theorie gar Manches beſſer hervorhebt, als in der Praxis, ich verließ deßhalb ſchon längſt dieſe Methode und ging auf eine andere weit erfolgreichere über.

Wohl wird noch Manchem erinnerlich ſein, daß ich früher den Bockſchnitt beſonders hervorhob und durch eine kleine Schrift der Sache auch mannigfachen Eingang verſchaffte, denn die Berechnung über die Holzpfahl-Erſparniß bei dieſer Methode und die theoretiſche Erklärung über den Ertrag, nach den Augen abgezählt, gewannen bald das Publicum für dieſelbe, und der allgemeine Beifall dafür ſprach ſich allenthalben aus; die Hauptſache aber, der Ertrag, blieb dabei am wenigſten berückſichtigt, bis ich ſpäter fand, und zwar durch Zufall, daß doch dieſer der eigentliche Factor des Weinbaues ſei; ich ſchnitt nämlich, dieſelbe Erziehung verfolgend, dem Bockſtock eine Halbbogrebe von 6 bis 8 Augen weiter an, wobei die Bogrebe mit ihrer Spitze zur Befeſtigung in den Boden geſteckt und derſelben ein kurzer Pfahl von 3′—4′ beigegeben wurde. Hierdurch erhielt ich mehr als die Hälfte des Ertrages mehr, als nach der früheren Methode des einfachen Bockſchnittes, während die Qualität des Weines ſich faſt gleich blieb; denn der Moſt nach der veränderten Erziehung (Halbbockſchnitt) wog auf der Moſtwage nur 1—2 Grade weniger, als der des einfachen Bockſchnittes, was gegen den vermehrten Ertrag kaum in Betracht zu ziehen iſt. Daß beide Proben richtig bisher geführt wurden, dafür bürgt die Oertlichkeit der Weinbergslagen, indem zwei Riesling-Weinberge nebeneinander liegen, wovon der eine wie der andere ſchon ſeit zehn Jahren nach der ihm beſtimmten Erziehungsmethode behandelt wird, nämlich der eine mit, der andere ohne Pfahl.

---

*) Aus der Rheiniſchen Zeitſchrift für Landwirthſchaft entnommen.

Beide Methoden unterſcheiden ſich aber weſentlich von der Einkürzungsmethode dadurch, daß vor dem Blühen die Reben nicht eingekürzt werden und man ihren Bildungstrieb nicht unterbricht, bis ſie verblüht ſind, wo man dann, wenn die Trauben die Größe von Schroten erreicht haben, die Reben in der Höhe von 2′—3′ auf einen Bund zuſammen bindet und die Spitzen oberhalb des Bundes abbricht. Beim Bockſchnitt trägt das Gewölbe der Reben ſich ſelbſt ohne Pfahl, beim Halbbockſchnitt werden die Reben an der Pfahlſpitze zuſammengebunden und ebenfalls oben abgezwickt. Beide Erziehungen gleichen ſich ſo ziemlich in der Behandlung, mit Ausnahme des Halbbogens, der an den Pfahl gebunden wird, und deſſen vordere Triebe etwas eingekürzt werden. So bleiben die Trauben unter der ſchützenden Decke der Blätter und erlangen beſonders durch die rückſtrahlende Wärme des Bodens ihre Reife. Auch iſt die vegetabiliſche Entwickelung der Rebe wenig gehindert und unterbrochen.

Anders verhält es ſich bei der Einkürzungsmethode, wo ein öfteres Verwunden des Rebſtockes denſelben in Saftſtockung und periodiſchen Stillſtand bringt und ihn zu abnormen Bildungen zwingt, die unmöglich auf die Dauer dem Rebſtocke förderlich, ſondern demſelben nur nachtheilig ſein können, indem zu öftere Verwundungen nothwendig Verbildungen der Säfte hervorbringen müſſen, ſobald der normale Zuſtand der Rebe verläugnet wird. Wir ſehen dies an den Trauben, die durch Ringeln gebildet werden, ſie ſind größer und ſaftiger als die andern, ſind aber auch geſchmackloſer und faulen früher, und geben nur einen geringen Wein.

Bei der Einkürzungsmethode wurden nämlich die Reben auf zwei bis drei Augen abgeſchnitten und kein Pfahl zum Stocke geſteckt. Haben die Augen ausgetrieben, ſo wird Ende Mai der Stock von den Auswüchſen befreit, und die etwa 1½ bis 2′ langen Triebe werden ein Laub über dem Scheine abgebrochen. Die Vegetation wird alſo mit einem Male in Stillſtand gebracht. Nach ſechs bis acht Tagen ſchwellen die Augen, welche zu künftigen Fruchtaugen beſtimmt ſind, ſo auf, daß ſie platzen, und nun tritt aus jedem Blattwinkel ein neuer Trieb hervor, ſo daß der Stock nur ein mächtiger Buſch wird.

Nach dem Blühen werden dieſe vielen Triebe, Geizen genannt, wieder weggebrochen (eigentlich ſollten dieſe nur abgezwickt werden, ſie werden aber allenthalben ausgebrochen), ſo daß man die ſämmtlichen Trauben am Stocke zählen kann; iſt der Boden productiv, ſo treiben bis zum September die obern zwei bis drei Augen zum zweiten Male aus, welche dann gewöhnlich noch einmal vor der Traubenreife eingekürzt werden.

Wenn wir die Erfahrung in Betracht ziehen, daß diejenigen Trauben den beſten und haltbarſten Wein geben, bei deren Erziehung am Stocke am wenigſten gekünſtelt wurde, wie es im Rheingaue der Fall iſt, während die künſtlich erzogenen Trauben einen ſchleimigen und weniger haltbaren Wein liefern, ſo müſſen wir für eine gute Weinerziehung die Einkürzungsmethode als durchaus verwerflich betrachten, weil durch die künſtliche Verbildung der Trauben der normale Zuſtand derſelben geſtört wird; ſie werden in einen mehr unnatürlichen Zuſtand gebracht, was nur auf Koſten der Güte des Weines geſchieht, wie wir es bei den geringelten Trauben finden, die größer, aber geſchmackloſer ſind und früher faulen, folglich den hohen Grad der Reife nicht erreichen, den eine normale Traube zu erreichen fähig iſt, daher auch dieſe Erziehung die Vortheile einer Spätleſe hinter ſich läßt, die beſonders beim Rieslinge von ſo weſentlichem Nutzen iſt.

Wir haben aber noch zwei Nachtheile zu beleuchten, welche der Verbreitung der Einkürzungsmethode entgegenſtehen.

1. Da bei dem frühen Einkürzen der Triebe diejenigen Augen, welche die Blüthe für das künftige Jahr in ſich ſchließen, gewaltſam und zu frühzeitig noch im laufendenden Jahre ins Leben gerufen werden, ſo wird der Gang der Natur weſentlich geſtört. Es müſſen nämlich ſich wieder neue Fruchtaugen bilden, welche als Nachwuchs immer ſchwächer werden als die erſtern, was man auch an den kleinen Blüthen ſieht, welche das folgende Jahr hervorkommen; dieſe ſind Schwächlinge, wovon man ſich täglich in den ſo behandelten Rebſtücken überzeugen kann. Den beſten Beweis kann man aber im landwirthſchaftlichen Garten in Heidelberg ſehen, wo die verſchiedenen Erziehungen nebeneinander ſtehen und die Felder mit der Einkürzungsmethode den geringſten und wirklich unbedeutenden Ertrag zeigen, gegen die nebenſtehenden Reben, die nur einige Holzſtützen haben und nicht ſo viele Mißhandlungen während ihrer Entwickelung erlitten.

Der Begriff von Holzerſparniß iſt eine Täuſchung, der man ſich gar leicht hingiebt, wenn man bloß nach einfachen Zahlen der Augen urtheilt und nicht die Wirklichkeit des Ertrages in Betracht zieht; denn es iſt kein Gewinn, wenn ich 20 fl. an Holz erſpare und dafür 20 fl. weniger an Wein erziele. Dieſer Holzaufwand wird oft im erſten Jahre durch erhöhten Ertrag wieder erſetzt, und man hat den ferneren Nutzen bei dem nunmehr wieder bezahlten Holze klar auf der Hand, was ſich im Folgenden deutlich herausſtellen wird.

2. Bei dem kurzen Schnitte iſt der Ertrag geringer als bei dem längern Abſchnitte der Reben.

Jeder, der mit den Eigenſchaften der Reben näher bekannt iſt, wird wiſſen, daß das ſechste bis achte Auge weit größere und kräftigere Trauben giebt, als das erſte und zweite, vom Stamme an gerechnet, und zwar ſind dieſe von Natur, nicht durch Kunſt, größer und ausgebildeter als die der unteren Augen; ſelbſt Einleger, wovon nur ſchwache Spitzen der Rebe aus dem Boden ſtehen, bringen oft die größten Trauben, was beweiſ't, daß die vordern Augen immer fruchtbarer als die hintern ſind, weil ſich die hintern Augen zu ſchnell verholzen, ehe ſie ſich zu Fruchtaugen ausbilden können; deßhalb hat ſich auch das Rechnenexempel als unrichtig bewieſen, wenn man annimmt, daß auf vier Zapfen zu zwei Augen ebenſoviel Ertrag ſtehe, als auf einer Bogrebe von acht Augen. Dieſe acht Augen der Zapfen mögen wohl ſechszehn Trauben geben, wie die acht Augen auf der Bogrebe; allein erſtere ſind meiſtens nur halb ſo groß als letztere, daher dieſe mehr Wein geben, was ſich bei vielen Tauſenden von Trauben ins Große ſummirt und einen bedeutenden Mehrertrag abwirft. In ſüdlichen Gegenden tritt ein anderes Verhältniß ein.

Vergleichen wir die drei Erziehungsmethoden mit einander, ſo werden wir immer finden, daß eine niedere Erziehung mit ein oder zwei kurzen Bogreben und einigen Zapfen die ergiebigſte und vortheilhafteſte iſt. Sie ſtimmt auch mit der Natur der Rebe, als eines rankenden Gewächſes, am meiſten überein, eignet ſich am beſten zu einer Spätleſe und bringt die geſündeſten Trauben, die nicht ſo leicht faulen. Zudem haben wir viele Traubenſorten, die an den hintern Augen faſt gar keine Frucht bringen und erſt an dem vierten oder fünften Auge fruchtbar werden, wobei alſo ein kurzer Schnitt den Zweck ganz verfehlt.

Nach dieſer Erziehung möge der Bockſchnitt kommen, der zwar auch ein kurzer Schnitt, aber der Ausbildung der Traube weniger entgegen iſt, da der Stock dadurch nicht ſo ſehr verkümmert und die Entwicklung der Pflanze nicht ſo ſehr gehemmt wird.

Die unzweckmäßigſte Erziehung bleibt aber immer die Einkürzungsmethode, weil dadurch in kurzer Zeit der Rebenſtock förmlich verkrüppelt wird, ſo daß derſelbe frühzeitig altert, weil die Trauben in einen unnatürlichen Zuſtand gebracht werden, der ſie zur Weinbereitung nicht ſehr tauglich macht, und weil durch die ungehinderte Ausbreitung des Rebenſtockes über dem Boden, d. h. ohne geregelte Form, die Bodenbearbeitung weit mehr erſchwert iſt, als bei andern Erziehungen.

Wer ſich über die Sache näher verläſſigen will, der mag, außer mehren Anlagen an der Bergſtraße, die Muſteranlagen in dem landwirthſchaftlichen Garten zu Heidelberg beſuchen, und er wird das Geſagte beſtätigt finden.

Die erſte Idee für die Einkürzungsmethode kam von Madame Leonhard in Mannheim, einer höchſt achtbaren Frau, die in einem ſandigen Boden im Garten eine Menge Reben erzog. Dieſe Frau war mit einem geregelten Rebenſchnitte durchaus nicht bekannt, ſie konnte ihn auch, wie ſie ſelbſt ſagte, nicht gehörig auffaſſen; deßhalb ſchnitt ſie die Reben im Frühjahre bis auf mehre Augen ab, und ließ oft nur zwei, dann auch wieder vier bis fünf Augen ſtehen, je nachdem es ihr die Kräfte der Stockes zu ertragen ſchienen; im Sommer zwickte ſie die Reben ebenfalls nach Gutdünken ab und hatte faſt jedes Jahr die Freude, viele Trauben zu erhalten; jeder Stock erhielt aber einen oder mehre Pfähle zur Stütze, und ſo wurden mehre hundert Stöcke im Garten gezogen, wovon aber jeder eine andere Form hatte. In dem leichten Sandboden glückte die Sache vortrefflich, ſo daß ſie bald die Aufmerkſamkeit ſämmtlicher Weinbauverſtändigen auf ſich zog, welche dieſe Behandlungsweiſe ſich aneigneten, in beſonderen Schutz nahmen und zur weitern Nachahmung empfahlen; allein auch hierbei beging man wieder den Fehler, daß man außer Acht ließ, daß dieſe Behandlung nur auf leichtem ſandigem Boden, nicht aber auf ſehr fruchtbarem thonhaltigem Boden anwendbar ſei, wo ein kräftiges Wachsthum ſolche Verkrüppelungen ganz unzuläſſig macht, was alſo der allgemeinen Verbreitung dieſer Methode beſonders im Wege ſteht.

Ich habe in meinen Anlagen die Sache in den möglichſten Verſchiedenheiten geprüft, und zwar mehrere Jahre lang; ich habe den Bockſchnitt fünfzehn Jahre lang gleichmäßig durchgeführt und bin nun zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine der Natur des Gewächſes angemeſſene Erziehung ſtets die vortheilhafteſte bleibt und daß alle Künſteleien nur Nachtheil bringen; daß ferner die Bodenverhältniſſe die verſchiedenen Erziehungen beſonders bedingen, daher man die einmal in einer Gegend angenommen nicht ſo leichterdings verwerfen ſoll, und daß es ein Unſinn iſt, im Gebiete des Weinbaues ſowohl in der Wahl der Rebſorten als in der Wahl der Erziehungsmethoden überall gleiche Regeln aufſtellen zu wollen.

Erſt dann, wenn man Vieles geſehen und erfahren hat, kommt man zu der Ueberzeugung, daß man in ſeinem Urtheile im Gebiete des Rebbaues nicht feſtbeſtimmend ſein kann.

Nachtrag

der auf Seite 564 angeführten Arten der Bromeliaceae.

Nachdem der erſte Bogen dieſes Heftes bereits gedruckt war, erhielt ich noch aus einigen Gärten Verzeichniſſe der in denſelben kultivirten Bromeliaceen. Unter dieſen ſind dem Namen nach einige, welche in der auf Seite 564—567 angegebenen Zuſammenſtellung nicht enthalten, und die ich der Vollſtändigkeit halber hier noch nachtrage.

Aechmea fulgens var. viridis.
Billbergia pyramydalis Lindl. var. latifolia.
„ nigra, im botaniſchen Garten zu Berlin, iſt vermuthlich gleich mit Billb. purpureo-rosea und Tillands nigra Cat. Baum.
Cryptanthus discolor Otto & Dietr. (p. 566 als Tillandsia discolor Hort. aufgeführt.)
Dasylirion longifolium,
„ junceum, } im botaniſchen Garten zu Berlin.
„ filifolium,
Pitcairnia ferruginea Ruiz & Pav.
„ speciosa Hort. fl. purp. und fl.-luteis.
„ phoenicea.
Tillandsia filiformis Lodd.
„ floribunda Humb.
„ polystachya Arrab.

E. O—o.

Feuilleton.

Leſefrüchte.

Pogostomon Patchouly, Pucha-pat oder Patchouly *). Sir W. J. Hooker giebt im Journal of Botany einen intereſſanten Artikel über die Pucha-pat- oder Patchouly-Pflanze, begleitet von einer colorirten Abbildung. Folgende Notizen ſcheinen von allgemeinem Intereſſe und mögen auch hier einen Platz finden.

„Die getrockneten Spitzen dieſer berühmten ſtark riechenden Pflanze, wie die Eſſenz oder das flüchtige Oel befinden ſich im Muſeum und lebende Pflanzen in den Warmhäuſern des Königl. botaniſchen Gartens zu Kew **).

Es ſcheint uns unnöthig hier eine genaue botaniſche Beſchreibung dieſer Pflanze zu geben, welche Prof. Pelletier-Sautelet ſo trefflich beſchrieben hat, dagegen mögen nur einige Notizen über die Eigenſchaften und über den Nutzen derſelben folgen.

Dr. Pareira ſagt im Pharmaceutical Journal, Auguſt 1844: Unter dem Namen Patchouly oder Pucha-pat werden (erſt ſeit ſieben Jahren, wie Herr Ellis berichtet) die getrockneten blattreichen Spitzen einer ſehr ſtark riechenden Pflanze importirt, die in Bengalen ꝛc. Pucha-pat genannt wird. Am 27. Juni 1844 bot der Druggiſt Herr Ellis in Garraway's Caffehaus 46 Kiſten mit dieſer Subſtanz zum Kauf aus. Einige der Packete beſtanden aus halben Kiſten, jede 50 Pfund enthaltend, andere hingegen das Doppelte, hundert Pfund. Man betrachtete dieſen Vorrath hinreichend für 10 Jahre. Der geforderte Preis war 6 Schillinge (engl.) pr. Pfund, jedoch Niemand bot darauf. Die ganze Maſſe kam von New-York, wohin ſie von China gekommen ſein ſollte. Die getrockneten Zweigſpitzen ſind 1 Fuß und oft mehr lang. Der Geruch iſt ſtark und eigenthümlich, man kann ihn nicht angenehm nennen, obgleich von Einigen ſehr beliebt. Er gleicht dem Geruche des Chenopodium anthelminticum. Der Geſchmack des getrockneten Krautes iſt ſehr ſchwach.

---

*) Eine ſtrauchige Pflanze mit geſtielten, gekerbten, ſchiefeiförmigen Blättern. Blumen ſtehen in dichten, end- oder achſelſtändigen Rispen, ſind klein, weiß, nach Innen purpurn und haben einen rauhen Kelch. — Siehe Neue allgemeine deutſche Garten- und Blumenzeitung III. p. 301, IV. p. 365.

**) Auch der hieſige botaniſche Garten iſt im Beſitze dieſer intereſſanten Pflanze.
E. O—o.

Durch Deſtillation erhält man ein flüchtiges Oel, an welchem der Geruch und ſonſtige Eigenſchaften haften. In Europa benutzt man es beſonders zu Parfümerien. „Sachets“ von Patchouly verkauft man in allen Parfümerie-Läden. Sie beſtehen aus einigen Körnern des grob pulveriſirten Krautes, untermiſcht mit Baumwolle (Watte), und eingelegt in Papapier. In Komoden, Leinzeugſchränken ꝛc. gelegt, ſoll der Geruch Inſekten vertreiben. Eine Eſſenz von Patchouly gebrauchen die Parfümeurs hauptſächlich zur Beimiſchung zuſammengeſetzter Parfüms, und beweißt dieſe ſich ſo angewendet als ſehr nutzbar. In Indien wird es als Ingredienz des Tabacks benutzt, wie auch um das Haar der Frauen zu parfümiren.

Miscellen.

Abies Douglasii zu Dropmore. Der Same der großen Abies Douglasii im Park zu Dropmore wurde — wie Herr Froſt berichtet — im März 1828 ausgeſäet und hat die Pflanze jetzt (Auguſt 1849) eine Höhe von 58′ erreicht; 3′ über der Erde gemeſſen hat der Stamm einen Umfang von 5′ und der Durchmeſſer der Zweige beträgt 54′ 6″, ſo daß der jährliche Trieb dieſes Baumes während der 21 Jahre durchſchnittlich 2′ 9″ und etwas gewachſen iſt. Im Jahre 1837 war dieſelbe Pflanze 19′ hoch und war der diesjährige Trieb während der 12 Jahre von jenem Jahre gegen 3′. Es iſt kaum nöthig zu bemerken, daß wenn neue Arten von Bäumen oder Sträuchern eingeführt worden ſind, dieſe gewöhnlich anfänglich eine Behandlung erhalten, die gerade im Gegenſatze zu der ſteht, welche der Baum oder Strauch zu ſeinem kräftigen Gedeihen nöthig hat; häufig werden ſolche Pflanzen in Töpfe kultivirt, der Wachsthum wird gehemmt und es dauert lange, ehe ſie ſich erholen. Daß dieſes nun auch der Fall mit der Abies Douglasii zu Dropmore war, iſt wahrſcheinlich, denn während der erſten 10 Jahre war der jährliche Trieb nicht viel über 12″. Treffen alle guten Eigenſchaften, die man von dem Holze dieſes ſchönen Baumes kennt, ein, das ſchwer, feſt und von ſchöner gelber Farbe ſein ſoll, wie es ſich auch nicht wirft noch reißt, ſo wird der Baum mit der Zeit eine ſchätzbare Acquiſition für England und ſolche Länder ſein, deren Klima er erträgt. Mehrere aus den erſten importirten Samen erzogenen Exemplare tragen gegenwärtig Fruchtzapfen, und ſo kann man faſt ſicher annehmen, daß die Abies Douglasii in wenigen Jahren eben ſo häufig ſein dürfte, als die Lerchentannen. Nach Douglas Ausſagen erreicht der Baum in den Wäldern der Nordweſt-Küſte von Amerika die enorme Höhe von 180′, mit einem Stamm von 10′ Durchmeſſer. **Gard. Journ.**

In Folge der obigen Notiz über Abies Douglasii erſchien in der nächſten Nummer des Gardeners' Journal (No. 34) eine ähnliche Mittheilung über ein Exemplar dieſer herrlichen Conifere im Garten des Herrn Newton Fellowes zu Eppersford, Chumleigh in Devonſhire, die auch hier einen Platz finden mag, da es für jeden Freund der Coniferen von Intereſſe ſein muß, etwas über den ſchnellen Wachsthum dieſer Tannenart zu erfahren, denn ſie iſt unſtreitig einer der ſchönſten Arten dieſer Gattung, und iſt viel härter als man es geglaubt hat. Das Exemplar zu Eppersford iſt wohl das zweite größte in England. Seine Höhe beträgt 52′ 9″. Umfang des

Stammes, 3′ vom Boden gemeſſen 4′ 10″, fünf Fuß vom Boden gemeſſen noch 3′ 10″; Durchmeſſer der Aeſte 32′ 6″. Es wurde im Jahre 1831 gepflanzt und maß im December 1834 6′ 1″, im März 1838 12′ 4″, im November 1842 28′ 1″, im November 1845 39′. Der Boden, worin der Baum wächſt, iſt ein leichter, etwas ſteinig, dennoch gedeiht der Baum gut, wie auch ſeine Dimenſionen es zeigen. Er ſteht auf einem ſanften Abhange, was den Coniferen ſtets zuſagt, alljährlich trägt er Fruchtzapfen, und ſind aus deren Samen bereits junge Pflanzen erzogen worden.

Agave americana fol. varieg. Ein herrliches Exemplar dieſer ſchönen buntblättrigen Agave blüht gegenwärtig in einem Garten bei London. Die Höhe des Blüthenſchaftes beträgt 20′. Bei 12′ von der Erde gemeſſen fängt der Schaft an ſich zu veräſteln und hat 28 Aeſte. Dieſe Aeſte oder Zweige enden in einen dicken Kopf grünlichgelber Blumen, deren 4—5000 gezählt worden ſind. Die Pflanze muß ungefähr 40—50 Jahre alt ſein, dabei ſehr geſund und ſtark.

Gard. Journ.

Cereus speciosissimus. Im Garten des Herrn Hume zu Brelton Hall, in dem auch oben erwähnte Agave blühte, befindet ſich ein Cereus speciosissimus in demſelben Conſervatorium, der an einem halbkreisförmigen Spalier gezogen, jetzt eine Höhe von 17′ erreicht hat und 5′ im Durchmeſſer hält. Das Spalier iſt dicht bezogen, und hatte die Pflanze in dieſem Jahre 4—500 Blumen.

Ueber Wirkung der Holzkohle auf Blüthen. Vor einem Jahre wurde ein Roſenſtock im üppigſten Wachsthume und voller Knospen von einem Pflanzenfreund gekauft, und als ſich die Knospen geöffnet hatten, zeigten dieſe eine ausgeblaſſte, roſenrothe Färbung, obgleich die Roſe eine ſchöne dunkelrothe ſein ſollte. In engliſchen Gartenſchriften iſt die Holzkohle häufig anempfohlen worden, und entſchloß ſich der Käufer damit Experimente vorzunehmen. Es wurde die Erde im Topfe, in dem der Roſenſtock ſtand, ungefähr 1″ hoch mit pulveriſirter Holzkohle belegt. Einige Tage nachher zeigten die ſich öffnenden Roſen ſich in einer ſchönen lebhaften roſenrothen Farbe. Das Experiment mußte, um ſicher zu gehen, wiederholt werden. Nachdem der Stock abgeblüht hatte, wurde die Kohle entfernt und die Pflanze in friſche Erde gepflanzt. Mit Spannung wurde das nächſte Frühjahr abgewartet um den Erfolg das Experiments nochmals zu ſehen. Sobald die Roſe blühte waren die Blumen blaß und entfärbt, wie zuerſt, jedoch kaum war die Holzkohle angewendet, als ſich auch die Farbe der Roſen vortheilhaft veränderte.

Gleichzeitig wurde pulverirſite Holzkohle in großen Quantitäten auf Petunien angewendet und die Wirkung war merklich, beſonders vortheilhaft wirkte ſie auf Roth und Violet; die meiſten Petunien erſchienen matt roth und violet geadert; die violetten bekamen unregelmäßige Flecke von einer bläulichen, faſt ſchwarzer Färbnng. Viele Leute, welche dieſe Petunien ſahen, glaubten neue Varietäten zu ſehen. Auf gelbe Blumen hatte die Holzkohle keine Einwirkung.

Revue Horticole.

Reiſende. Von Herrn von Warszewicz, früher Gartengehülfe im botaniſchen Garten zu Berlin, jetzt ſeit einigen Jahren botaniſcher Reiſender und Sammler, ſind im Frühjahr Abbildungen, getrocknete und in Spiritus geſetzte Blumen mit den dazu gehörigen lebenden Exemplaren geſammelter Orchideen zum Verkauf in England angekommen. Sie waren auf einer ſchwierigen und gefährlichen, in Begleitung von Indianern unternommenen Fuß-Reiſe von Chiapa nach Panama durch das Gebirge von Herrn v. W. geſammelt worden. Er führte dieſe Reiſe durch die Staaten Chiapa, Vera-Paz, Guatemala und Veragua, von denen der letztere wohl kaum je von einem botaniſchen Sammler betreten iſt. Mehrere neue und intereſſante Arten befanden ſich in der Sammlung, das ſeltene und merkwürdige Cypripedium caudatum, ein longifolium genanntes Cypripedium, welches zahlreiche blaſſgelbe Blumen am Stengel hat, ein anſcheinend neues Genus **Warszewiezia** zu benennen, mit hängenden Trauben gelbgrüner Blumen, von der Größe wie bei **Catasetum roseo-album**, ein neuer merkwürdiger **Mormodes** mit großen dunkelpurpurnen Blumen, eine **Stanhopea** wie **Devoniensis**, aber gelbblühend. Als die ſchätzbarſten werden vom Ref. eine **Brassavola**, eine **Trichopilia** und eine **Lacaena** gehalten.

(Bot. Zeitg. 36 St.)

Mehl von Oxalis crenata. Der botaniſchen Zeitung 42. Stück d. J. entnehmen wir folgende intereſſante Notiz. „In der Sitzung der Society of Arts am 11. April las der Secretair eine kurze Abhandlung des Barons de Suarcé über Oxalis crenata, von welcher Exemplare vorgelegt wurden. Der Verfaſſer hatte dies Knollengewächs auf einer Fläche von 2½ Acre im ſüdlichen Frankreich auf ſeinem Gute angebaut. Es lieferte eine Erndte von 10 Tonnen Gewicht, welche 3 Tonnen Mehl lieferten. Die Stengel der Pflanze kann man zweimal im Jahre abſchneiden und können als Salat oder Spinat gegeſſen werden, ſie gaben 90 Gallonen einer ſtarken Säure, welche, mit 3 Theilen Waſſer gemiſcht, ſich gut trinken läßt. Läßt man die Säure gähren und zu einem gleichen Grade von Säure, wie Weineſſig, gelangen, ſo übertrifft ſie dieſen, wenn man ſie zur Erhaltung von Fleiſch verwendet, da ſie daſſelbe nicht hart und übelſchmeckend macht. Das Oxalis-Mehl iſt beſſer als das von Kartoffeln, Mais oder Buchweizen. Die Oxalis crenata ſtammt aus Südamerika, iſt eine harte und vom Temperaturwechſel nicht berührte Pflanze, welche leicht in jedem Boden wächſt, und einmal gepflanzt ſchwer auszurotten iſt.

(Gard. Chron. N. 15.)

Arthrotaxis imbricata. Die Herren Maule & Söhne, Beſitzer der **Stapleton-Road**, Handelsgärtnerei bei Briſtol, erhielten vor ungefähr 18 Monaten vier Exemplare dieſer ſchönen und ſeltenen Conifere. Die Exemplare befanden ſich bei ihrer Ankunft in einem Zuſtande, der ihr Abſterben erwarten ließ, jedoch erholten ſie ſich und gedeihen jetzt üppig, ſo daß ſich erwarten läßt, daß auch dieſe Art für unſere Sammlungen gewonnen iſt. Nach dem Sammler erreicht dieſe ſchöne edle Conifere eine Höhe von 40—50′, ſie wächſt auf Gebirgen, die während des größten Theils des Jahres mit Schnee bedeckt ſind, ſo daß ſie auch in Europa im Freien aushalten dürfte. Einige Arten dieſer Gattung, welche mit der in Rede ſtehenden nochmals gleichzeitig eingeführt wurden, ſind ſchon früher vom Profeſſor Don beſchrieben und abgebildet worden, jedoch hat es noch nicht gelingen wollen, ſie lebend zu erhalten. Gardn. Journ.

(Die Gattung Arthrotaxis ſteht nach Endlicher's Synopsis Coniferarum gleich hinter Cunninghamia und iſt von Don aufgeſtellt worden. Beſchrieben ſind A. selaginoides Don. (Cunninghamia selaginoides Zucc.). A. cupressoides Don. und A. laxifolia Hook., ſämmtlich in Japan vorkommend.

E. O.)

Perſonal-Notizen.

G. H. K. Thwaites Esqr. iſt zum Nachfolger des verſtorbenen Dr. George Gardner, am botaniſchen Garten auf Ceylon ernannt worden.

Nekrolog und Todesanzeigen.

In ſeinem 66ſten Lebensjahre ſtarb zu Kaſſel am 27. Mai der Ober-Medizinal-Aſſeſſor Dr. Joh. Rud. Wild. Derſelbe war ſowohl jedem Botaniker als Gärtner hinlänglich bekannt durch ſeine bedeutende Alpenpflanzen-Sammlung, die er in ſeinem kleinen Garten mit großem Glücke kultivirte. Man kann wohl annehmen, daß in keinem Garten Deutſchlands eine vollſtändigere und beſſer kultivirte Alpenpflanzen-Sammlung zu finden war, und hatte dieſelbe einen ſo großen Ruf erlangt, daß ſie nicht nur von Botanikern und Pflanzenfreunden als Kenner betrachtet, ſondern auch von jedem Freunde, der Kaſſel beſuchte, als Sehenswürdigkeit in Augenſchein genommen wurde.

Eine ausführliche Beſchreibung des ſeiner Zeit ſo berühmten Gartens hat der verſtorbene Kunſt- und Handelsgärtner Schelbas zu Kaſſel im V. Bande Seite 225 sq. der Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den K. preuß. Staaten gegeben. Der Theil des Gartens, worin Dr. Wild ausſchließlich Alpenpflanzen kultivirte, beträgt ungefähr 8000 Quadratfuß, und die Zahl der kultivirten Arten belief ſich auf über 700, worunter die ſeltenſten Arten, wie das der Beſchreibung beigegebene Verzeichniß nachweiſt. Der Name des Verſtorbenen wird der Nachwelt durch einige nach ihm benannten Pflanzen erhalten, ſo iſt z. B. die Saxifraga Wildiana Kze. und die Mammillaria Wildii Otto & Dietr. nach ihm getauft.

Kürzlich ſtarb auf ſeinem Wohnſitze zu Kew, William Aiton Esqr. im 84ſten Lebensjahre. W. Aiton war ſeit einer Reihe von Jahren Director der Königlichen Gärten zu Kew ꝛc., bis Sir William Hooker, der gegenwärtige Director, an deſſen Stelle eingeſetzt wurde.

Am 19. November ſtarb Mr. Smith, Curator des botaniſchen Gartens zu Hull. Mr. Smith bekleidete ſein Amt mit unermüdlicher Thätigkeit während eines Zeitraums von 23 Jahren.

Gardn. Journ.

Bei R. Kittler in Hamburg iſt ſo eben erſchienen:

Die botaniſchen Gärten
mit Rückſicht
auf ihre Benutzung und Verwaltung
von
F. Jühlke.

Ein Commentar
zu der Schrift von L. F. Treviranus: „Bemerkungen über die Führung von botaniſchen Gärten, welche zum öffentlichen Unterricht beſtimmt ſind“
gr. 8. geh. 4 Ngr.

In demſelben Verlage iſt erſchienen:

Ueber die zunehmende Unfruchtbarkeit des Bodens
und
die geeignetſten Mittel, dieſem Uebel abzuhelfen,
von
Hermann von Bielke.
8. 3 Bogen geheftet 5 Ngr.

Dieſe Schrift eines erfahrenen, praktiſchen Landwirths giebt viele vortreffliche Mittel an, wie man durch verſchiedene Düngungsarten, richtige Saatfolge ꝛc. die Fruchtbarkeit des Bodens bedeutend vermehren kann. Es kann ſich daher jeder Landmann durch dieſe Schrift für einen geringen Preis einen großen Nutzen verſchaffen.

Sämmtliche hier angezeigte Werke ſind vorräthig in der Buchhandlung von Robert Kittler in Hamburg.

J. B. Appel's Buchdruckerei.

New York Botanical Garden Library
3 5185 00256 4191